K

Predigten

an

Sonn-, Fest- und Feiertagen

von

[Georg (Christian]

A. Bomhard,

[August von]

Doctor der Theologie, k. Kirchenrath, Decan und Pfarrer bei St. Jakob
in Augsburg.

Augsburg, 1851.

Druck und Verlag von J. N. Hartmann.

Register
über alle fünf Hefte.

Vorwort.

Es kommt wohl jedem gewissenhaften Prediger des Evangeliums nicht selten vor, daß einzelne oder auch viele seiner Zuhörer von diesem und jenem seiner Kanzelvorträge, durch den sie sich besonders angesprochen gefühlt haben, das Concept begehren, um sich das Gehörte mit Muße wiederholen und besser aneignen zu können, auch wohl um es Anderen mitzutheilen, die es nicht gehört haben. Dieser Wunsch ist es hauptsächlich, der mich zur Herausgabe der nachstehenden Predigten veranlaßt hat, und mich vielleicht noch zur Veröffentlichung mancher andern bestimmen sollte. Denn meine Concepte sind nicht so abgefaßt, daß ich sie zum lesen mittheilen könnte; und doch schien es mir, je häufiger ich ein solches Verlangen ablehnen mußte, desto weniger in die Länge wohlgethan und mit der Pflicht eines treuen Seelsorgers vereinbar, diesen billigen Wünschen der Gemeindeglieder nicht zu entsprechen, da der Segen des gehörten Wortes durch das nachherige Lesen desselben wohl nur um so gewisser und dauernder werden kann. Auch ist es möglich, so viele gedruckte Predigten aus alter und neuer Zeit auch vorhanden sind, die ich gerne für sehr viel besser als die meinigen anerkenne, daß auch diese in weitern Kreisen ihre Leser finden; daß sie aber, wenn dieses der Fall sein sollte, auch dort nicht ohne Frucht bleiben werden, dafür ist mir gar nicht leid — nicht um deßwillen, was in diesen Arbeiten mir angehört, sondern um der ewigen Wahrheit willen, die darin aus dem Worte Gottes treulich vorgetragen ist.

Einige dieser Predigten sind schon in den früheren Jahrgängen des homiletisch-liturgischen Korrespondenz-Blattes meines verehrten Freundes Brandt erschienen, aber nur wenig in die Hände derer gekommen, für die sie am meisten bestimmt waren.

Findet diese kleine Sammlung eine beifällige Aufnahme, so werde ich ihr, so Gott will, noch einige solche Sammlungen folgen lassen, und zwar in der Weise, daß nach und nach ein vollständiger Jahrgang sich daraus bilde.

Zu dem in der Predigt am Sonntage Misericordias über die Missionsangelegenheit Seite 83 vor fünfzehn Jahren ausgesprochenen Wunsche habe ich die erfreuliche Bemerkung zu machen, daß er seitdem Gottlob immer reichlicher in Erfüllung gegangen ist.

Jedenfalls mögen diese heiligen Reden, die der Herr mit seinem Segen begleiten wolle, den späteren Bewohnern Augsburgs ein Zeugniß sein, daß zu unserer Zeit ihren Vätern das theure Evangelium Christi hier schriftmäßig gepredigt worden ist!

Augsburg, den 30. Juli 1845.

D. B.

I.

Am Neujahrsfeste.

Deiner freuen wir uns am ersten Morgen des Jahres, zu dir heben wir dankende, bittende, hoffende Blicke empor, o Herr, Dreieiniger, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist! Mit Preiß= und Dankgesängen, mit kindlichem Bitten und Flehen haben wir das Jahr beschlossen, welches deine Güte uns noch hier durchleben ließ; und mit demüthiger Anrufung deines heiligen Namens, mit kindlichem Gebete erscheinen wir heute wieder vor deinem Angesichte, und befehlen uns mit Leib und Seele und mit allen den Unsrigen aufs Neue deiner allmächtigen Fürsorge und Treue. O du, der du ewig bleibest wie du bist, und dessen Jahre kein Ende nehmen; der du ein Vater des Lichts bist, von dem alle gute und vollkommene Gabe herab kommt; dessen Güte soweit geht als die Wolken, und dessen Treue jeden Morgen über uns neu wird; der du Gebet erhörst und das Seufzen deiner Kinder nicht verschmähst; der du thust was die Gottesfürchtigen begehren, ihr Schreien hörst und ihnen hilfst: o begleite uns mit deinen Augen der Liebe, mit deinem Schutz der Allmacht, mit deiner Fülle des Segens auch in die neue Reihe von Tagen, die sich heute vor unsern Blicken eröffnet! Wir wissen nicht, was uns bevorsteht; aber lehre uns nur unsere Pflichten recht verstehen, und uns allezeit thun nach deinem Wohlgefallen! Wir verstehen nicht, was uns in dieser Zeit immer gut ist; aber gib du uns, was deine Weisheit und Liebe für das Beste erkennet! Wir sehen nicht, wann unsere Zeit sich enden wird, aber beschließe du sie, wann es dir gefällt, und mache in dir, Herr Jesu, unser Ende seliglich! Sprich Ja und Amen dazu, wenn wir hoffen:

Bedeckt mit deinem Segen
Eil' ich dem Ziel entgegen;
Dein Name sey gepreißt!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein; in deine Hände
Befehl' ich, Vater, meinen Geist! Amen.

„Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte lauft dahin und wird beschirmt." Mit diesem Worte des weisen Salomos im 19. Kap. seiner Sprüche lasset uns heute uns einander begrüßen, m. Z., und uns selbst und die Unsrigen, und alle unsere Sorgen und Wünsche in den rechten Schutz und in die besten Hände befehlen. Einen weiten hellen Blick über die Menschen und ihr Schicksal, über Zeit, Welt und Leben, Erde und Himmel sehen wir in diesem Spruche den vom Geist Gottes erleuchteten Mann hinsenden; an die Gefahren gedenkt er, von denen der mißliche Wandel der Sterblichen hier allenthalben umringt ist; an die unzählbaren Dinge, die unserer Ruhe, unserer Wohlfahrt, unserm Leben selbst in jedem Augenblick verderblich werden können; an die vielen Sorgen, von denen das menschliche Herz hier unaufhörlich bewegt wird; an die innigen Wünsche und Hoffnungen mancher Art, mit denen es immer an die Zukunft sich wendet, und von welchen es nie leer wird, so lang es immer schlägt; an die Ohnmacht des Menschen, sich selbst zu schützen gegen das, was ihn feindlich bedroht, sich selbst zu verschaffen, was er sehnlich begehret und hoffet, an den kurzsichtigen, so leicht sich täuschenden Verstand, an die beschränkte, so bald unterliegende Kraft, an die dahinschwindende, so leicht und schnell sich endende Zeit, worüber die Sterblichen seufzen: daran gedenket Salomo, und spricht alsdann das schöne Wort aus, in welchem er uns zeiget, wo allein Schutz und Sicherheit, Wahrheit und Zuversicht, Kraft und Leben für uns zu finden ist. „Der Name des Herrn, sagt er, ist ein festes Schloß, der Gerechte lauft dahin und wird beschirmet." Welch eine unumstößliche, welch eine glänzende Wahrheit, meine Freunde! Wann könnte sie uns willkommener und theurer seyn, als an dem heutigen Tage? Wann fühlen wir uns mehr aufgefordert, uns derselben lebendig zu erinnern und herzlich zu freuen, als bei dem Blick in die Zukunft, welche in einem neuen Jahre sich vor uns aufthut? Wie manche große Fragen, auf welche alle es immer nur eine einzige, ganz wahre und vollkommen beruhigende Antwort gibt, beschäftigen die Seele des nachdenkenden Christen an diesem Tage! Mit Wunden des Herzens, die ihnen irgend ein Unglück geschlagen hat, sind Manche von uns an diesen Tag gekommen; wer wird ihnen dieselbigen heilen? Unter zahllosen Gefahren setzen wir alle unsern Gang durch diese Zeit fort; wer wird uns gegen sie schützen? Von manchen Sorgen beunruhigt gedenken wir an die künftigen Tage; wem sollen wir diese Sorgen befehlen? Von vielen theuern Wünschen und Hoffnungen heben sich heute unsere Herzen; wer wird uns dieselben erfüllen? Unsere Verpflichtungen, die uns hier aufgegeben sind, unsere oft

schweren Berufslasten und Arbeiten fassen wir heute schärfer als sonst in's Auge; wer wird uns dazu Kraft und Segen verleihen? Unser Ende, welches mit jedem Stundenschlage näher heran rückt, tritt uns heute deutlicher als sonst vor die ahnende Seele; wer kann es leicht und selig und zum frohen Uebergang in eine frohe Ewigkeit machen?

„Der Name des Herrn, der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte lauft dahin und wird beschirmet"— das ist und bleibt die einzige, aber untrügliche und herzerhebende Antwort auf alle sehnsuchtsvollen bangen Fragen des menschlichen Herzens. Dieses Namens, den uns das heutige Evangelium in seiner schönsten Tröstlichkeit als den Namen eines Heilandes und Seligmachers nennt, dieses festen Schlosses, dieser sichern Burg, wohin die Frommen sich flüchten, dieses Namens lasset uns heute wieder von ganzer Seele uns freuen! Mit allen Glaubigen lasset uns der Verheißung Gottes gedenken: „Seyd getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasset euch nicht grauen, denn der Herr dein Gott wird selber mit dir wandeln, und wird seine Hand nicht von dir abthun noch dich verlassen." Mit allen Frommen lasset uns sprechen: „Herzlich lieb hab ich dich, Herr meine Stärke, Herr mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!"

Und hierinnen, daß der Herr euch allen seyn und bleiben möge, was dieser schöne Spruch ausdrückt, hierinnen, geliebte Christen, vereinigen sich alle meine inbrünstigen Wünsche und Bitten für euch, mit welchen ich heute vor sein Angesicht trete. Er, der Herr unser Gott, thue wohl, thue Großes an euch allen nach seiner Verheißung und lasse seine Güte und Treue über euch neu werden an jedem neuen Morgen, den ihr noch erleben werdet; er beweise euch für und für seine Liebe, mit welcher er uns geliebt hat, ehe denn der Welt Grund geleget war. Er sey euch freundlich und fördere das Werk eurer Hände, und lasse es keinem mangeln an des Leibes Nahrung und Nothdurft. Er verleihe euch ein immer reicheres Maaß seines Geistes, und mache euch fertig in allen guten Werken, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ. Er höre euch, wenn ihr vor ihm betet, und thue allezeit an euch überschwenglich über alles was ihr bittet und versteht! Er schenke euch Vergebung aller Sünden durch das Blut der Versöhnung, so oft ihr in demüthiger Buße dieselbige suchet, und höre nicht auf, durch seinen Geist eurem Geiste Zeugniß zu geben, daß ihr Gottes Kinder seyd! Er gebe allen El-

tern Freude an ihren Kindern, und fülle die Jugend frühe mit seiner Gnade, auf daß sie in ihm rühmen und fröhlich seyn möge ihr Leben lang! Er sey der Müden Stärke und erhelle mit seinem Gnadenlichte die trüben Tage des Alters! Er tröste die Betrübten immer wieder mit seinem gnädigen Worte, und heile mit seinem Balsam alle, die zerschlagenes Herzens sind; er sey der Arzt der Kranken und erquicke sie auf ihrem Siechbette; er öffne den Sterbenden die Augen, daß sie sein Heil erblicken, und erwecke die Entschlafenen zu den Freuden seines ewigen Lebens! Er mache uns allen die frohen und traurigen Tage, durch welche seine Weisheit uns hier noch führen will, zu einer wahren Gnadenzeit, auf welche eine ewige Erlösung und die Aufnahme in das Reich seiner Herrlichkeit folge! Mit diesen Bitten lasset uns jetzt vor seinen Thron treten in dem Gebete des Sohnes zum Vater.

Text: Luc. 2, 21.

Klein ist diese Stelle der heil. Schrift, welche zur Betrachtung der Christenheit an dem heutigen Tage vorgeschrieben ist; aber von einem großen Inhalte und von der schönsten Bedeutung — kurz von Worten, aber reich an den edelsten Schätzen der Weisheit und des Trostes, alle von der Art, daß sie uns Stoff genug zu den heilsamsten Ueberlegungen darbieten, alle vortrefflich geeignet, diejenigen Empfindungen und Gesinnungen in uns zu erwecken, mit welchen die Erlöseten des Herrn ein neues Jahr ihrer Gnadenfrist am würdigsten begrüßen werden. Geziemt es Christen, vornehmlich an diesem Tage der Wohlthaten dankbar eingedenk zu seyn, mit welchen sie schon bei ihrem ersten Eintritt in diese Zeit von der Gnade des Allgütigen geschmücket worden sind; sollen sie heute vorzüglich die Pflichten in Erwägung ziehen, zu deren Erfüllung das Gesetz des Herrn sie verbindet; ist ihnen zu keiner andern Zeit die lebhafte Erinnerung an die allwaltende Regierung des Allmächtigen so nothwendig und so tröstlich, als beim Anfang eines neuen Jahres; und ist es endlich der hohe und theure Name unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem wir alles beginnen und thun sollen, auf welchem all' unser bestes Hoffen beruhet: so gibt es kaum irgend eine andere Stelle der heiligen Schrift, welche uns das alles in solcher Kürze und Klarheit zu Gemüthe führen könnte, wie dieses Evangelium. Das wird uns einleuchtend werden, wenn wir uns jetzt unter dem Beistande Gottes mit der Beantwortung der Frage beschäftigen wollen:

Was zeigt uns das Wort Gottes zum guten Anfang des Jahres?

Ich bin unverzagt und heiter;
Im Vertrau'n auf Gottes Wort
Setz' ich meine Wallfahrt fort.
Der bis hieher half, hilft weiter;
Er hält fest was er verspricht.
Gott mein Gott verläßt mich nicht.

Denken wir über die Ursachen nach, warum dieses Evangelium an die Eingangspforte des Jahres gestellt ist, betrachten wir die Erinnerungen, die es uns zum guten, christlichen Anfang des Jahres geben soll, so ist es ohne Zweifel zuvörderst:

1) Die Flucht der Zeit, die wir bedenken sollen. „Da acht Tage um waren," hebt unser Evangelium an. Nicht übersehen sollen wir diese bedeutsamen Worte; auf den Umschwung unserer Zeit, auf den raschen Lauf unserer flüchtigen Tage und Jahre sollen sie offenbar uns aufmerksam machen. Doch es ist dieses ganz gewiß Dasjenige, was wir alle gar nicht übersehen könnten, wenn wir auch wollten, was sich uns von selbst mit großer Gewalt aufdringt, und sich auch dem Unachtsamsten deutlich und fühlbar genug macht beim Anfang des Jahres. Gelingt es uns auch sonst oft genug, uns über die schnelle Flucht der Prüfungszeit zu täuschen und die unbegreifliche Geschwindigkeit zu vergessen, mit welcher unsere Tage dahin fliehen, die fürchterliche Gewalt uns aus dem Sinne zu schlagen, mit welcher sie uns unaufhaltsam vorwärts, unserm Ziel entgegen führen: so ist es uns doch unmöglich, diese Erkenntniß, dieses Gefühl von uns fern zu halten beim Wechsel der Jahre. Jeder macht an sich selbst und andern diese Bemerkung; Jeder gibt seine Verwunderung, sein Erstaunen darüber zu erkennen, wie unvermerkt, wie reissend schnell das Jahr dahingeschwunden ist, und jemehr wir zunehmen an Jahren, desto hurtiger scheinen die Flügel zu werden, mit welchen unsere Zeit dahin eilt. Sie verdient unsere Aufmerksamkeit, unser Erstaunen, diese Flucht der Zeit. Denn welch eine Menge der Zeit, die in einem Jahr enthalten ist, die mit einem entflohenen Jahr abermals vorüber ist! Viermal hat sich in diesem Zeitraum die Oberfläche der Erde vor unsern Blicken verändert, und sich zuerst mit Eis und Schnee, dann mit Blumen und Blüthen, ferner mit Aehren und Früchten und zuletzt wieder mit gewelkten Blättern bedecket; zwölfmal hat der Mond sein schimmerndes Antlitz gewechselt; zwei und fünfzigmal hat der Tag des Herrn die Glaubigen im Hause Gottes versammelt; dreihundert

und fünf und sechzigmal hat die Sonne ihr Licht und die Nacht ihre Schatten über die Länder verbreitet, weit über acht tausendmal hat uns der ernste Glockenschlag an die Flucht unserer Stunden erinnert. Ja „wir fahren schnell dahin, als flögen wir davon;“ „unser Leben eilt dahin, sagt Salomo, als wäre eine Wolke da gewesen, wie ein Nebel, von der Sonne Glanz vertrieben und von ihrer Hitze verzehret.“

Und dabei, welch eine unaufhörliche Beweglichkeit, welch eine ununterbrochene Reihe von Veränderungen in allen unsern Verhältnissen und rings um uns her in allen menschlichen Dingen; welch ein dringendes Erinnern und Mahnen von allen Seiten her an das herannahende Ende! Ernste Gedanken, mit welchen uns diese Betrachtung erfüllet! Strom der Zeit, wie stürzest du so unaufhaltsam dahin in deinen ewigen Ufern — Stunden und Jahre meines Lebens, wie seyd ihr so unbemerkt entflohen — gute und böse Tage, durch welche mich Gottes Hand geführet hat, wie weichet ihr zurück in immer dunklere Ferne — Begleiter meiner frühern Jahre, Gespielen meiner Kindheit, Freunde meiner Jugend, wie haben sich eurer so viele schon nah und fern von meiner Seite verloren — Gewalt der Jahre, wie hast du so vieles um mich her und mich selbst schon verändert — Blüthe und Schönheit, Kraft und Gesundheit, wie seyd ihr gleich des Grases Blumen verwelklich — Lust und Schmerz, Lachen und Weinen, Herrlichkeit und Elend des Lebens, wie gehst du vorüber — letzter meiner Tage, wie rückst du mit jedem Augenblick näher! „Was ist euer Leben? ein Dampf ists, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet er;“ „meine Tage sind einer Hand breit, und mein Leben ist wie nichts vor dir;“ „wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden;“ „unser Leben ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten;“ „der Mensch vom Weib geboren lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume und fället ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht.“ Das sind die natürlichsten Gefühle, die sich den Kindern der Zeit beim Schluß und Anfang des Jahres aufdringen; hierinnen stimmt auch der Thörichte mit dem Weisen und der Unchrist mit dem Christen vollkommen überein. Aber der Christ bleibt nicht dabei stehen, erhebt sich hoch über das Niederschlagende, was in dieser Betrachtung liegt, fühlt sich nicht blos als ein Kind der Zeit, sondern auch als ein Kind Gottes. Darum zeigt uns das Wort Gottes zum guten Anfang des Jahres:

2) Den Gnadenbund Gottes, in welchen wir aufgenommen worden sind. Denn der Bund des alten Testaments ist es, in welchen wir den neugeborenen Heiland der Welt hier eintreten sehen. Der Bund, den der Allgütige einst mit Abraham geschlossen und durch Moses

wieder erneuert hatte, daß die Israeliten sollten sein Volk, und daß er wolle ihr beschirmender, gnadenreicher und helfender Gott seyn, dieser Bund war es, in welchen die jüdischen Knäblein am achten Tage nach ihrer Geburt aufgenommen werden sollten, und welcher durch das Sakrament der Beschneidung ihnen bestätiget wurde. Uns aber hat der Allgütige durch die Vermittlung seines lieben eingebornen Sohnes in einem noch viel schöneren und tröstlichern Gnadenbund aufgenommen von unserm Eintritt in dieses Leben an, und durch das Sakrament der heil. Taufe denselben versiegelt. Irdische Wohlthaten waren mit dem alten Bunde verknüpft, himmlische sind es, welche der Bund des neuen Testamentes uns darreicht. Für diese Zeit, für das Land Kanaan lauteten die Verheißungen, die den Israeliten gegeben waren; für die Ewigkeit, für das unverwelkliche Erbtheil der Heiligen im Lichte gelten die Zusicherungen, mit welchen Christen bei ihrer Taufe schon von Gott begnadiget werden. Auf unsern Eintritt in dieses Leben, auf unsere ersten, von Gottes Wohlthaten schon geschmückten Stunden in dieser Zeit heißt uns daher dieses Evangelium zurück schauen. An die Liebe sollet ihr heute gedenken, o Christen, mit welcher der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, euch damals schon so zärtlich entgegen gekommen ist; an die Verheißungen, mit welchen der Treue und Wahrhaftige euch in seinen Bund, in seine Arme genommen hat von eurer Geburt an; an die Segnungen der Erlösung durch den eingeborenen Sohn, die euch in eurer kindlichen Bewußtseynlosigkeit schon dargeboten und zugesichert worden sind; an die Gnade, mit welcher der Geist Gottes schon damals eure Seelen versiegelt hat auf den Tag eurer Erlösung; an das Recht, Kinder Gottes und Miterben Christi zu heißen, welches euch verliehen worden ist, ehe ihr noch das Geringste davon zu bitten oder zu verstehen im Stand waret. So sehet ihr denn schon euren dunkeln Eingang in diese Zeit von einem himmlischen Licht erhellt, von einem Gnadenschimmer Gottes umstrahlt, der nicht lieblicher und tröstlicher seyn könnte; so seyd ihr schon von dort an in eine Laufbahn getreten, welche nicht bloß für diese flüchtigen Tage, sondern für die gränzenlose Ewigkeit berechnet ist; so sehet ihr euch dort schon in einen Bund der Glaubigen, in eine Gemeinschaft der Heiligen, in eine Verbindung mit einer unsichtbaren und höhern Welt, in eine Kindschaft Gottes aufgenommen, welche euch die beglückendsten Aussichten eröffnet, und unsere Herzen zu den erhabensten und seligsten Hoffnungen berechtiget. Nein, nicht mehr bloß als Kinder dieser Zeit, als hinfällige Bürger der Erde, als fluchbeladene Erben des Todes, sollen sich diejenigen betrachten, die

durch das Wasserbad im Wort in den Schooß der christlichen Kirche, in den Gnadenbund des dreieinigen Gottes, in den Schooß der ewigen Barmherzigkeit aufgenommen sind. Ihres Antheils an den höchsten Verheißungen Gottes, ihrer Loskaufung von der Gewalt der Sünde, des Todes und der Hölle, ihres Bürgerrechts im himmlischen Jerusalem, ihrer Berufung zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das ewig ist im Himmel — dessen sollen sie mit der heiligsten Dankbarkeit und Freude sich bewußt bleiben auf allen Schritten ihrer Pilgerschaft. Trösten sollen sie sich der Ueberzeugung: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum; denn wieviel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Selig schätzen sollen sie sich in der Gewißheit: „Sinds denn nun Kinder, so sinds auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Beglückendes Andenken an jene Stunde, in welcher das Gnadenreich Gottes uns seine Pforten aufgethan und unsere Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist ihren Anfang genommen hat, in welcher der Herr uns als die Kindlein zu sich kommen ließ, um uns zu bezeugen, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind — himmlische Gewißheit, daß wer da glaubet und getauft wird, selig werden soll; begleite uns durch unsere ganze irdische Zukunft, werde immer heller, lebendiger und fester in unsern Herzen, und höre nicht auf, unserm Geiste Zeugniß zu geben, daß wir Gottes Kinder sind! Doch eben deßwegen zeigt uns das heutige Evangelium zum guten Anfang des Jahres auch:

3) Das Gesetz Gottes, dem wir gehorchen müssen. Das Gesetz in seiner ganzen Vollkommenheit zu erfüllen, uns dadurch das heiligste Vorbild zu geben und uns die Gerechtigkeit zu schaffen, welche vor Gott gilt; das gehörte vornehmlich mit zu dem schweren göttlichen Werke, zu dessen Vollendung der Sohn Gottes in diese Welt gekommen war. „Geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen“ — so schildert uns die Schrift Denjenigen, durch welchen allein uns geholfen werden konnte. So sehen wir ihn denn auch in unserm Evangelium schon in den ersten Tagen seines Erdenlebens den Forderungen des Gesetzes sich unterwerfen, und mit seinem Eintritt in den Bund des alten Testamentes auch die Verpflichtung übernehmen, dasselbe in allen Stücken treu zu befolgen. Und wir wissen, o Christen, wie er dieser Verpflichtung treu geblieben ist, wie er im vollkommenen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater je und je gewandelt, wie der Glanz jeglicher Tugend, die den Kindern Gottes

gebührt, ihn geschmückt hat, wie er gehorsam bis zum Tod am Kreuze war, und scheidend von der Erde sagen konnte: „Vater, ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hattest, das ich thun sollte.“ Nicht umsonst lenket der Geist des Herrn heute unsere Augen auf das Gesetz Gottes, und heißt uns bedenken, wie der Anfänger und Vollender unsers Glaubens seinen Gehorsam gegen dasselbige begonnen hat. Wollen wir Christo angehören, so dürfen wir nie vergessen: „welcher uns hat ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen;“ wollen wir Gottes Kinder seyn, so müssen wir durch die Liebe zu Gott, welche ist des Gesetzes Erfüllung, uns als solche beweisen. Können wir gleich nimmermehr durch das Gesetz gerecht und selig werden, so müßen wir doch aus allen Kräften, die Gott darreicht, das Gesetz zu erfüllen suchen, damit wir in Christo unsere Gerechtigkeit finden. Wann geziemt es uns mehr, als heute, der göttlichen Gebote zu gedenken, die uns auf jedem Schritt unserer Wallfahrt umgeben und ihre ernsten Forderungen an uns laut werden lassen? Wann wäre es nothwendiger und unabweislicher für uns, als beim Anfang des Jahres, unserm Herrn in der Höhe aufs Neue unsern pünktlichen Gehorsam, unsre kindliche Folgsamkeit zu geloben? Ein heiliger Weg der Pflicht, des Gehorsams ist es, den die Kinder Gottes hier wandeln müssen; unter das Gesetz des Herrn ist jeder ihrer Tage, jeder Augenblick ihres Lebens gethan; ein unaufhörliches Aufmerken auf das, was der Herr unser Gott von uns fordert; ein gewissenhaftes Forschen und Fragen: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ ein immer erneuertes freudiges Entschließen: „Laßt uns also thun, wie uns der Herr geboten hat“ — ein unermüdetes Wirken der Werke Gottes, so lange es Tag ist; eine Fügung in den heiligen und gnädigen Willen des Höchsten, die sich im Thun und im Leiden, in Worten und in Gesinnungen, in Vollbringung und in demüthiger Ergebung beweiset: das ist das ganze Leben der Christen. Sie wissen: „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen;“ sie gedenken an das Wort ihres Herrn: „darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger;“ sie vergessen nie der Warnung des Apostels: „Der Glaube, so er nicht Werke hat, so ist er todt an ihm selber;“ sie thun alles, was sie thun mit Worten oder mit Werken, im Namen unsers Herrn Jesu, und danken Gott dem Vater durch ihn. Darum seyd uns heute aufs Neue willkommen und gesegnet, ihr heiligen Verpflichtungen, mit welchen Gott uns hier umgeben

hat, Gebote des Herrn, welche wir befolgen, Kinder Gottes, welchen wir unsern Glauben, der durch die Liebe thätig ist, beweisen, Werke Gottes, welche wir wirken, Saaten für die bessere Welt, die wir hienieden ausstreuen sollen. Wir geloben es dem Herrn mit Freuden, jeden unserer Tage seiner Verherrlichung zu weihen. Preis dir, der du uns zu deinen Engeln machen willst, durch welche dein Wille auf Erden wie im Himmel geschehen soll! Dank dir, der du unsern kindlichen Eifer mit ewigen Belohnungen zu krönen verheißest! Ach nur in Schwachheit und Unvollkommenheit, nur im Stückwerk werden wir, auch bei dem willigsten Eifer, dein heiliges Gesetz auch in Zukunft erfüllen; nur mit Wanken und Straucheln werden wir hienieden immer vor dir, du Heiliger und Allmächtiger, wandeln! Aber du siehst unsern Glauben, unsere Willigkeit, unsere Liebe an: du siehest den an, „welcher uns von dem Fluch des Gesetzes erlöset hat, da er ward ein Fluch für uns," und erfüllest uns deine Verheißung: „aus Gnaden seyd ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es." Und wie schön zeiget uns das Wort Gottes in unserm Evangelium zum guten Anfang des Jahres heute auch:

4) die Vorsehung Gottes, deren wir uns trösten sollen. Auf die Anstalten Gottes, welche der Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes vorher gingen, weiset uns dieses Evangelium hin; auf die weise und mächtige Vorherbestimmung und Verordnung, nach welcher bei dieser Begebenheit so sichtbar alles erfolgte; auf die Gewißheit, daß hier nichts dem Zufall, oder blos der menschlichen Klugheit und Willkür überlassen war. Denn selbst der Name, den der Sohn Gottes in seiner Menschheit führen sollte, war von dem Engel des Herrn schon genannt worden, ehe denn er in Mutterleib empfangen ward. Ihr fühlet es, m. Z., warum das Wort Gottes vornehmlich heute uns so entschieden an das ewig waltende, aufsehende, alles vorherwissende, alles lenkende Regieren Gottes erinnert, und uns damit die große Wahrheit ins Gedächtniß ruft: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage schon auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, ehe noch einer derselbigen da war;" „in ihm leben, weben und sind wir." Geordnet von der Weisheit, behütet von der Allmacht, gesegnet von der Gnade des Ewigen sollen wir im sanften Lichte dieses Evangeliums auch unser Schicksal, auch unsern künftigen Pfad erblicken. Der traurigen Furcht, der bangen Sorgen, der ängstlichen Zweifel, womit das kleinmüthige Herz oft an die künftigen Dinge gedenket, sollen wir uns bei dieser Betrachtung entschlagen; unsere Thränen sollen wir trocknen, unsere Wege sollen wir dem Herrn befehlen und hoffen,

daß er es wohl machen wird. Habt ihr — so redet uns Gott väterlich aus diesem Evangelium an — habt ihr sie denn nicht auch schon unzähligemal in eurem Leben erfahren, meine fürsorgende Aufsicht, meine mächtige Regierung, meine treue Bewahrung, meine alles wohlmachende Weisheit, meine helfende und segnende Gnade? Könnet ihr denn sagen, daß ich mich bisher euch unbezeugt gelassen, daß ich euch mein Vaterangesicht nicht gezeigt, daß ich mich eurer Seelen nicht herzlich angenommen, daß ich euch Schwereres auferlegt habe, als ihr zu ertragen vermochtet? Habt ihr nicht gehört und selbst es oft genug erfahren, daß mir alle meine Werke bewußt sind von der Welt her, daß ich allen gütig bin und mich aller meiner Werke erbarme, daß ich nahe bin allen, die mich anrufen, allen, die mich mit Ernst anrufen, daß ich das Schreien der Gottesfürchtigen höre und ihnen helfe, daß ich das zerstoßene Rohr nicht zerbreche und das glimmende Docht nicht gar auslösche, daß mein Rath wunderbar ist und ich ihn herrlich hinausführe? O meine kleinmüthigen, oft so verzagten, so tiefbetrübten Menschenkinder — lernet immer besser mir vertrauen mit einer starken Zuversicht, und meiner mächtigen und liebevollen Regierung euch freuen! Gebet mir eure Herzen, und lasset euren Augen meine Wege wohlgefallen! Werden es auch nicht immer die Wege seyn, die ihr würdet erwählet haben, so werden es doch allezeit Wege seyn, die ich zu eurem Besten erwählet habe. Werdet ihr auch nicht immer meinen Rathschluß und meine Weisheit verstehen, so werdet ihr doch zuletzt immer meine Gnade und Barmherzigkeit preißen. „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfenning? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euern Vater; nun aber sind auch die Haare auf eurem Haupte alle gezählet. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße, will doch ich dein nicht vergessen; siehe in die Hände hab' ich dich gezeichnet." — Wir hören dankbar deine Vaterstimme, Allgütiger, und übergeben dir in kindlicher Demuth und Zuversicht alle unsere Schicksale. Vergieb die Kleinmüthigkeit, die sündliche Furcht, womit wir oft deiner Regierung vergessen und gezittert und uns geängstet haben, wo wir hätten hoffen und beten, und denken sollen: „alle eure Sorgen werfet auf ihn, er sorget für euch." Wir geloben dir heute: auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten, was sollte mir Fleisch thun? Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort." Damit aber diese Hoffnung ihren Felsengrund habe, den nichts erschüttern kann, damit wir schwache, sündige Menschen vor der Majestät Gottes nicht erbe-

ben, sondern ihm vertrauen wie die lieben Kinder ihrem lieben Vater, damit wir freudig sagen mögen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn;" so zeiget uns dieses Evangelium zum guten Anfang des Jahres noch endlich:

5) Den Sohn Gottes, durch den wir selig werden sollen. „Ist Gott für uns, wer mag wieder uns seyn? Welcher auch seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Das ist es hauptsächlich, warum dieses Evangelium an der Spitze des Jahres steht, weil es uns den Namen nennt, der allein den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden. „Da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleib empfangen ward." Indem dieser Name unsern Seelen genannt wird, reißt der Vorhang entzwei, der Gottes Gnadenstuhl vor den Blicken des natürlichen Menschen verhüllt, und der ganze Reichthum der göttlichen Liebe, die ganze Fülle und Tröstlichkeit der Verheißungen, die uns gegeben sind, die ganze Herrlichkeit des ewigen Kleinods, welches vorhält Gottes himmlische Berufung in Christo, das alles leuchtet freundlich von oben herab in die Dunkelheit unserer Zeit, und macht uns den rauhen kurzen Pilgerweg zum sichern Pfad in eine selige Ewigkeit. Das Licht der Welt sehen wir hiemit aufgehen, auf daß es erscheine denen, so in Finsterniß und im Schatten des Todes saßen, und richte ihre Füße auf die Wege des Friedens. Den Freund sehen wir hier zu uns treten, der uns geliebet hat, ehe denn der Welt Grund geleget war, der uns hilfreich zur Seite bleibt auf allen Wegen unserer Pilgerschaft, und uns sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Den guten Hirten nennt uns dieses Evangelium, der das Verlorene sucht und das Verirrte wieder zurück bringt, der das Verwundete heilet, und des Schwachen und Kranken pflegt wie es recht ist, der sein Leben für seine Schafe gelassen hat, und nun seinen Schafen das ewige Leben gibt, und niemand wird sie ihm aus seiner Hand reissen. Der Tröster tritt hier zu dem bedrängten, sterblichen Geschlechte, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um sie zu erquicken und ihnen Ruhe zu geben für ihre Seelen, der vor sich her verkündigen läßet: „Tröstet, tröstet mein Volk! Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Den Friedefürsten, den Mittler und Versöhner erblicken wir in diesem Evangelium, der um unserer Sünde willen dahin-

gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, von dem der Erzengel auf Befehl Gottes zu Joseph gesagt hatte: deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Der Held verheißt uns hier seinen Schutz und Beistand, der allmächtig alle unsere Feinde überwunden hat, der dem Tode seinen Stachel und der Hölle ihren Sieg nimmt, der einher zeucht der Wahrheit zu gute, um die Elenden bei Recht zu behalten, der sein Schwert an seine Seite gegürtet hat, und dem es gelingen muß in seinem heiligen Schmucke. Der König erscheint uns hier in seiner Majestät, der ein Reich angefangen hat, so weit die Welt geht, und zugerichtet, daß es bleiben soll, der seinen Stuhl im Himmel bereitet hat und sein Reich herrschet über alles, der sich so hoch gesetzet hat und auf das Niedrige herabsieht, daß er den Geringen aufrichte aus dem Staube und erhöhe den Elenden aus dem Kothe, der den Seinigen das Reich bescheiden will, wie es ihm der Vater beschieden hat, und ihnen verheißet: „Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben."

O hoher, theurer Name unsers Herrn Jesus, festes Schloß, wohin der Glaubige lauft und beschirmet wird, wie herrlich erscheinst du uns bei unserm Eintritt in die neue Bahn, die sich heute uns aufthut! Wie getrost gehen wir in dir unserer Zukunft entgegen! Es ist ein dunkler Pfad, welchen wir wandern; du Herr wirst ihn mit deinem Gnadenlicht erleuchten, und uns auf rechter Strasse führen um deines Namens willen! Es ist ein mißlicher Pfad, welchen wir wandern; du Herr wirst in Gefahr und Noth deine starke Hand über uns halten, und in Versuchung und Anfechtung uns beistehen, daß unsere Tritte nicht gleiten! Es ist ein beschwerdenvoller, oft thränenreicher Pfad, welchen wir wandern; du Herr wirst den Müden Kraft geben, und Stärke genug den Unvermögenden, du wirst den Weinenden nicht ohne Trost lassen, und die bekümmerten Herzen wieder erheitern mit deinem freudigen Geiste. Es ist ein Pfad des Todes, welchen wir wandern — bald wird er am Grabe sich enden; du Herr wirst unsere Seelen himmelwärts führen, wenn unser Leib zum Staube zurück kehrt, du wirst uns kund thun den Weg des Lebens, da Freude ist die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich! Ja

Leit uns in deiner Wahrheit,
Bis wir in voller Klarheit
Dich seh'n und deinen Namen
Einst ewig preisen! Amen.

II.

Am ersten Sonntag nach Epiphanias.

An deine schöne Kindheit, geliebter Erlöser, an deine jugendliche Liebenswürdigkeit und Herrlichkeit gedenken wir heute, und preisen dich dankbar für das Vorbild früher Weisheit und Gottseligkeit, welches du der Jugend in dir gegeben hast, für das liebliche und erweckliche Licht, mit welchem du den mißlichen Pfad des jungen wie des bejahrten Erdenpilgers erhellest. Und auf unsere eigene vergangene Kindheit und Jugend, auf unsere ersten Schritte in dieser Zeit wollen wir heute, von dir erleuchtet und ermahnt, einen dankbaren, heilsamen Blick der christlichen Erinnerung werfen. Oeffne uns die Augen, daß wir die Wunder der göttlichen Gnade erblicken, die dort schon zu unserer ewigen Beglückung an uns geschehen sind! Rühre unsere Herzen, daß wir mit Beschämung erkennen, wie wenig wir je und je deinem heiligen Vorbild ähnlich waren, daß wir mit Ernst erwägen, wozu du bis hieher unsere Tage gefristet hast, daß wir mit den löblichsten Vorsätzen und mit einem kräftigen Trost aus der Höhe unsere Wanderschaft fortsetzen mögen! Sey und bleibe du selbst der Freund und Helfer der Eltern und der Kinder, der Jugend und des Alters, auf das alle in dir ihres Lebens Kraft, ihrer Zukunft Hoffnung und Seligkeit haben! Amen.

„Ich aber will deiner harren und will immer deines Ruhmes mehr machen; mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein; Gott, du hast mich von Jugend aufgelehret, darum verkünndige ich deine Wunder!" Worte eines frommen Herzens, eines der Gnade Gottes sich dankbar freuenden Gemüthes sind es, die wir hier hören, das fühlet ihr wohl, meine Zuhörer; die Weisheit einer von Gott erleuchteten Seele, die Erfahrung eines von der Gnade Gottes mit reichen Wohlthaten geschmückten Lebens, der Preiß eines von der Liebe zu Gott und von der frohen Hoffnung auf sein ferneres Heil durchdrungenen Frommen — das ist es, was aus diesen Worten mit einer edeln Kraft und mit lieblicher Anmuth unsere Herzen anredet, und ähnliche schöne Gesinnungen in ihnen zu erwecken sucht. Sehr begreiflich; denn David ist es, der in dem vortrefflichen ein und siebenzig=

sten Psalme mit diesen rührenden Worten den Allmächtigen lobet für alles Gute, das er von seiner frühesten Jugend an von Gott empfangen hat, und dankend, bittend, hoffend, anbetend vor dem Höchsten niedersinkt. Es war offenbar schon in seinen spätern Jahren, schon bei dem Herannahen der Schwachheiten und Beschwerden des höheren Alters, als der gottesfürchtige König noch einmal seine Harfe nahm, und diesen Psalm des Lobes Gottes für die Vergangenheit, und der herzlichsten Bitten für die noch übrigen Tage seines Lebens in ihre Saiten sang. Von der Höhe des reifern Alters, von dem Berg der Jahre herab blickt hier der erfahrungsreiche, unter Wundern der göttlichen Gnade und Hilfe grau gewordene König Israels hin über sein ganzes vergangenes Leben, zurück bis in die fernsten Tage seiner frühesten Kindheit und auf die ersten dunkeln Stunden seiner Zeit; den langen, seltsamen, oft so gefahrenvollen Weg, den er von der Schäferhütte seines Vaters Isai aus bis auf den königlichen Stuhl des Volkes Israel und bis an die Gränze des Greisesalters durchwandert hat, diesen überschauen seine Augen mit Bewunderung, mit demüthiger Freude, mit Thränen der dankbarsten Rührung. Er kann sie nicht stark genug ausdrücken die frommen Empfindungen, die bei dieser Erinnerung in seinem Herzen erwachen; er kann sie nicht alle zählen und würdig genug preisen, die Zeugnisse der göttlichen Barmherzigkeit und Treue, von welchen seine durchlebten Tage so voll sind. „Du bist, ruft er aus, meine Zuversicht; Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an! Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an — ich bin vor vielen wie ein Wunder, aber du bist meine starke Zuversicht; laß meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll seyn täglich!" Dann wirft er einen Blick auf seine sinkenden Kräfte, auf den Abend seines Lebens, welcher herandämmert, auf die Gefahren und Feinde, die ihn auch jetzt noch umringen, und spricht die tiefempfundene Bitte aus: „Verwirf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde!" Sodann erhebt er sich durch die Betrachtung aller der Wohlthaten, die ihm bisher zu Theil geworden waren, zu der freudigsten und lebendigsten Hoffnung: „Ich aber will deiner harren, und will immer deines Ruhmes mehr machen; mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann. Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein; Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder." Und er schließt seinen schönen Psalm mit den Worten: „So danke ich dir mit Psalterspiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe, du Heiliger in Israel!"

Lasset uns diesem Beispiele des weisen Königes heute folgen, meine Zuhörer; lasset uns einen hellen Blick der Erinnerung auf die erste Zeit unsers Lebens, auf die Tage unserer Kindheit und früheren Jugend zurück senden, und den frommen Empfindungen, den erwecklichen Betrachtungen in uns Raum geben, mit welchen ein solches Andenken diejenigen erfüllen muß, die gelernt haben, im Lichte der göttlichen Wahrheit ihren Weg in dieser Zeit zu besehen. Finden wir auch nicht solche merkwürdige und ausserordentliche Erfahrungen auf unserm durchwandelten Pfade, wie sie David auf dem seinigen erblickte, so wird es doch fürwahr Keinem unter uns fehlen an Ursachen zum demüthigen Preise des Höchsten. Umgeben uns auch nicht solche bedenkliche Umstände und Gefahren, wie jenen König Israels bei seinem herannahenden Alter, so wird doch Jedes unter uns von ganzem Herzen in seine Bitte einstimmen: „Verlaß mich nicht wenn ich grau werde!" Sehen wir auch vielleicht auf manche schmerzliche Erfahrung zurück, die wir gemacht, auf manchen mit unsern Thränen benetzten Pfad, den wir zurückgelegt haben, so werden wir doch gewiß alle mit jenem Frommen der Vorzeit frohlockend bekennen: „Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an — mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann — Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder!" Unser heutiges Evangelium führt uns von selbst auf diesen wichtigen Gegenstand unsers Nachdenkens; die Jugend Christi leitet den Blick unserer Seelen zurück in unsere eigene Kindheit und Jugend. Lasset uns zur Betrachtung desselben Segen von Gott erflehen &c. V. U.

Evangel.: Luc. 2, 41 — 52.

In das Jugendleben unsers geliebten Erlösers versetzt uns dieses merkwürdige und angenehme Evangelium; in seinem Uebergang aus den Tagen der Kindheit in die der reiferen Jugend zeigt es uns den Anfänger und Vollender des Glaubens, und lässet uns schon dort die ersten Strahlen jener Liebenswürdigkeit und Herrlichkeit an ihm erblicken, durch welche seine männlichen Jahre die Freude, das Vorbild und der Trost des menschlichen Geschlechtes geworden sind. Dein Evangelium, o christliche Jugend ist dieses Evangelium, wie das von Simeon und Hanna, die sich scheidend noch des Erlösers freuen, das Evangelium der Alten genannt werden kann. Du sollst hier das glänzende Vorbild einer schönen, gottgeweihten und von Gott gesegneten Jugend erblicken, und von dem, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, frühzeitig lernen, was das

heiße: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht!" Doch auch für uns übrige, meine Freunde, die wir uns in einem vorgerückteren Lebensalter befinden, hat diese Erzählung aus der früheren Geschichte unsers Herrn eine hohe Bedeutung, und erweckt uns zu den heilsamsten Betrachtungen. Denn, um jetzt nur hiebei mit unsern Gedanken zu verweilen, sie fordert uns ohne Zweifel zum Rückblick in unsere eigene Jugend auf; sie erinnert uns an Tage und Dinge, die für viele unter uns zwar längst vorüber sind, aber deren Zurückrufung in unser Gedächtniß, in unser Herz, eine theure und gesegnete Pflicht für uns ist, wenn wir anders als Christen dabei zu Werke gehen wollen. So sei denn, was wir nach Anleitung dieses Evangeliums unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich miteinander betrachten,

Der Blick des reiferen Christen in die Zeit seiner Kindheit und Jugend.

Ich will dem Schöpfer Lob
Und Ruhm und Ehre bringen.
Zu ihm soll jetzt mein Geist
Mit Dank erfüllt sich schwingen.
Ich überschau die Bahn,
Die ich zurückgelegt,
Und fühle mich, o Gott,
Auf's innigste bewegt!

In das Morgenland unserer ersten Tage und Jahre wollen wir heute zurückkehren mit unsern Gedanken; jener längst entschwundenen schönen Zeit wollen wir gedenken, wo die Sorge und der Gram des Lebens uns noch wenig angefochten hat, wo allermeist ein leichter heiterer Sinn und eine blühende Gesundheit uns erfreute, und diese Welt der Vergänglichkeit noch in einer lachenden Gestalt vor unsern Augen lag. Es ist wahr, ihr meine Freunde vom reiferen Alter, das Meiste aus jenen Tagen ist schon aus unserm Gedächtniß entschwunden; die Zeit hat ihren verdunkelnden Schleier über den Schauplatz unseres früheren Lebens ausgebreitet, und vieles, was wir dort gewesen sind und was sich dort mit uns begeben hat, vor unsern Blicken verhüllet. Aber so dicht sind diese Nebel der Zeit nicht, daß wir nicht noch manchen deutlichen, hellen Blick der Erinnerung durch sie hinsenden, und unsern Lebenspfad nicht genau genug bis gegen seinen stillen Anfang hin überschauen könnten; so ungetreu ist unser Gedächtniß nicht, daß es uns nicht einen reichen Schatz von wichtigen und lieblichen Erinnerungen aus den Tagen unserer Jugend sollte aufbewahrt haben. Viele

Namen und Begebenheiten sind uns mit unauslöschlichen Zügen tief eingeprägt geblieben; eine Menge der lebendigsten Bilder aus fernen Zeiten unserer Vergangenheit können wir noch immer zu jeder Stunde in unsere Seele zurückrufen. Wer wendet sich nicht mit seinen Gedanken oft und gerne nach dem Schauplatz seiner Kindheit und Jugend? Wer redet nicht gerne davon mit seinen vertrauteren Freunden, mit den Gefährten seiner früheren Jahre, und schöpfet aus dieser Erinnerung nicht spät noch manches süße Vergnügen? Wohlan, lasset uns mit dem besten Freunde, der damals schon bei uns gewesen und seitdem nie von uns gewichen ist, jetzt davon reden, und vor seinem Angesichte, von seinem Licht erleuchtet, unsere früheren Pfade betrachten. Der Blick des reiferen Christen in die Zeit seiner Kindheit und Jugend ist:

1) Ein dankender Blick; denn wer zählt das Gute, welches dort schon an uns geschehen ist? Noch heiter und froh, noch geschmückt mit Freude und Frieden, erscheint uns im heutigen Evangelium das Leben unsers Erlösers, welches nachher so schwer und mühevoll, so belastet von drückenden Bürden und reich an harten Anfechtungen geworden ist. Wie beschäftigt mit seiner Wohlfahrt, wie ängstlich bekümmert um sein Bestes, erblicken wir hier die elterliche Fürsorge und Zärtlichkeit; wie freundlich nehmen die weisen Lehrer Jerusalems den liebenswürdigen Knaben in ihre Mitte auf, und wetteifern mit einander in dem Bemühen, sich ihm nützlich zu machen und ihm Gutes zu erzeigen! Welch eine friedliche Stille und Sicherheit umschwebt den zwölfjährigen Jesus in dieser Stadt, die nach einer kurzen Reihe von Jahren vom Getümmel seiner Feinde, von dem Getöse seiner Verwerfung und Verurtheilung widerhallen sollte! Auch sein Morgen des Lebens war lieblich und heiter, mild beglänzt von dem Rosenschimmer der Freude. Dieser Tempel, in welchem er späterhin so oft das Widersprechen der Sünder gegen sich erdulden mußte, in welchem die Juden Steine aufhuben, um ihn zu tödten, dieser Tempel ist jetzt für ihn noch eine willkommene Zuflucht aus dem Geräusche der Welt, eine Wohnung sanfter, heiliger Freuden, ein Zeuge der Bewunderung, welche seiner frühe hervorleuchtenden Herrlichkeit gezollet wird. Dieses Jerusalem, durch dessen Strassen er einst auf blutigem Rücken sein Kreuz tragen sollte, bietet ihm jetzt nur Wohlwollen und Freundschaft. Wir aber freuen uns dieses friedenvollen Anfangs seiner Bahn, die künftig über so steile Berge, in so schwere Anfechtungen, durch so große Leiden, in Gethsemane's düstre Nacht, auf Golgatha's schauervolle Höhe führen sollte. Wir gedenken dabei mit frohem Danke gegen Gott an den Frieden, der

auch unsere Kinderjahre geschmückt hat, an die Freuden, mit welchen auch unsere Tage der Jugend einst gekrönt gewesen sind, an die Liebe, mit welcher auch uns dort begegnet worden ist, an die treuen Vater= und Mutterhände, welche uns dort geleitet und behütet haben, an die Wohlthaten ohne Zahl, durch welche der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sich frühe schon auch an uns hoch verherrlicht hat. Ach, m. Z., wie auch unsere Kindheit und Jugend mag beschaffen gewesen seyn, wie sehr vielleicht Entbehrung und Dürftigkeit euer Loos gewesen ist von eurer Wiege an, wie frühzeitig auch vielleicht das Leben sich als Mühe und Arbeit für euch gestaltet hat, wie manche herbe Prüfung und Erfahrung euch etwa in euern jungen Jahren schon mag entgegen getreten seyn: ein dankbarer Blick wird es doch unfehlbar seyn müssen, mit welchem ihr in jene erste Zeit eures Lebens zurück schaut; einen Reichthum von göttlichen Wohlthaten mancher Art wird euch diese Erinnerung in das Gedächtniß bringen; das Andenken an tausend schöne, glückliche Stunden wird mit rührender Gewalt in euern Seelen erwachen; zu dem Geständnisse werdet ihr euch genöthigt sehen: „Du warst meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott an mir gethan hat.“ Wer siehet hell genug in die Vergangenheit, um alle die gütigen Führungen Gottes zu zählen, an welchen es Keinem von uns gefehlt hat, und alle die lieblichen Blumen der Freude zu bemerken, mit welchen der Anfang unsers Lebens geschmückt war? Wenn du treue Eltern gehabt hast, die mit Ernst und Zärtlichkeit ihren heiligen Pflichten genug zu thun suchten; wenn weise Lehrer dich bald mit der himmlischen Wahrheit bekannt gemacht und mit der Gnade Gottes erfüllt haben, auf daß du rühmen und fröhlich seyn mögest dein Leben lang; wenn du an die Gefahren denkst, aus welchen du errettet, an die Krankheiten, von welchen du geheilt, an die Uebel, vor welchen du bewahrt, an die Kenntnisse, mit welchen du ausgestattet, an den Beruf, zu welchem du vorbereitet worden bist; wenn du dich an die Gesundheit, Kraft und Blüthe erinnerst, deren du dich erfreutest, an die Geschwister, Gespielen und Freunde, mit denen du des Lebens Glück empfunden, an all das Gute, welches du aus deinen früheren Tagen in deine jetzigen mit herüber genommen hast; wie solltest du nicht die Güte des Herrn loben, die sich dir je und je nicht unbezeugt gelassen hat, und nicht das Wort verstehen: „aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir ein Lob zugerichtet?“ Wie sollte es nicht immer zuvör=

derst ein dankender, anbetender Blick seyn, mit welchem du in das Land deiner Jugend zurück schaust? Von der Gnadensonne des Ewigen bestrahlt, schimmert es fernher durch den Nebel der Jahre; den Herrn zeigt es dir, der dort schon zu dir, wie dort zu dem jungen Jakob gesagt hat: „Siehe ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst;" Davids schönes Wort hallt dir von dorther entgegen: „Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend auf;" Hiobs Dank fordert es von dir: „Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem." Eben so gewiß ist der Blick des reiferen Christen in die Zeit seiner Kindheit und Jugend auch:

2) Ein gerührter Blick; denn wo sind die meisten Wohlthäter unserer Kindheit? So heißt es wenigstens bei der Mehrzahl unter uns. Denn es bleibt viel zurück, indem wir vorwärts gehen, es ist der Gang der Natur, die Einrichtung der göttlichen Ordnung, daß das ältere Geschlecht, welches uns liebend, pflegend, unterweisend in das Leben eingeführt hat, vor uns Abschied nimmt aus dieser Zeit, und in eine höhere Welt hinübergeht. Deutlich fühlen wir uns hieran erinnert durch dieses Evangelium. Es ist das letztemal, daß hier des treuen Pflegevaters Jesu, des redlichen Gemahls der Maria Erwähnung geschieht; Joseph erscheint von nun an nicht wieder in der Lebensgeschichte unsers Erlösers. Es ist offenbar, daß er die männlichen Jahre seines erhabenen Pflegesohnes, den majestätischen Glanz seines öffentlichen Lebens nicht mehr auf Erden gesehen hat. Der Freund und Führer seiner Kindheit und ersten Jugend, der Beschützer und Versorger Mariens während der Unmündigkeit ihres heiligen Kindes sollte Joseph seyn; er tritt ab von dem Schauplatz, sobald diese seine Bestimmung erreicht ist. So ist es auch mit den ehrwürdigen Lehrern zu Jerusalem, in deren Mitte wir im heutigen Evangelium den nach Weisheit dürstenden Knaben erblicken, die sich seiner so liebreich angenommen hatten, und von Bewunderung seiner früh sich entwickelnden Geistesgröße erfüllt waren. Es ist ihrer keiner mehr vorhanden, als er nach achtzehn Jahren als Mann wieder in Jerusalem erscheint. So finden auch wir gar Manche von denen nicht mehr hinieden, die uns in unsern frühern Jahren treu geliebet und geleitet, uns an Leib und Seele große Wohlthaten erwiesen, uns die Pfade unserer Kindheit leicht und eben gemacht und unsere Füße auf die Wege des Friedens gerichtet haben. Die Eltern, welche Gott uns gab, die Lehrer, denen wir unsere früheste Bildung verdanken, die älteren Freunde und Verwandten, welche uns damals

Gutes erzeigten, sind meistens nicht mit uns heraufgekommen auf die Stufe des Alters, auf welcher wir uns gegenwärtig befinden; ihre Gräber sind es, die sich uns beim Blick in die Vergangenheit zeigen. Wem füllt sich nicht das Auge mit einer stillen Thräne der Wehmuth und der Dankbarkeit bei dieser Erinnerung? Wer nennt hier nicht manchen werthen Namen mit heiliger Rührung vor Gottes Angesicht? Einen Gruß des Friedens, einen Segenswunsch der Liebe, eine Fürbitte für eure ewige Ruhe im Schoos der göttlichen Barmherzigkeit senden wir euch noch heute nach, ihr Theuern, in die bessern Wohnungen, die euch aufgenommen haben, so oft wir an jene Tage gedenken, in denen eure Hand uns geleitet, eure Erfahrung uns berathen, eure Liebe uns beglücket hat! Sey euch das Loos auf's Liebliche gefallen, sey euch ein schönes Erbtheil worden! — Ihr aber, geliebte Zuhörer, die ihr die Wohlthäter eurer Jugend wenigstens zum Theil noch bei euch habt in dieser Zeit, die ihr einem redlichen Joseph, einer treuen Maria, einem weisen Gamaliel noch eure Dankbarkeit bethätigen könnt: o gedenket an die Heiligkeit des vierten Gebotes, welches das erste Gebot ist, das Verheissung hat, welches den Menschen nicht losläßet aus seinen sanften Banden, so lange die leben, für welche es Ehre fordert im Namen des Herrn, und gelobet ihnen in diesen geweihten Augenblicken auf's Neue alles das, was der Herr unser Gott ihnen zu geben gebietet! „Er gieng mit ihnen hinab nach Nazareth, und war ihnen unterthan;" so hat der eingeborne Sohn Gottes selbst auch das vierte Gebot erfüllet. Vergesset es nicht, daß es immer nur noch auf ein Kleines ist, daß die Urheber eures Lebens, die Pfleger und Berather eurer früheren Jahre bei euch seyn werden, daß jede Stunde sie von euch nehmen kann, daß es vergebliche, brennende Reuethränen sind, mit welchen die Thoren alsdann ihren Undank, ihre Verblendung, ihre Missethat beweinen! Ja, „der Herr will den Vater von den Kindern geehrt haben, und was eine Mutter die Kinder heißt, will er gehalten wissen; wer den Herrn fürchtet, der ehret auch den Vater, und dienet seinen Eltern, und hält sie für seine Herren; wer seinen Vater ehret, der wird auch Freude an seinen Kindern erleben, und wenn er betet, so wird er erhöret werden." Doch eben indem wir dieses erwägen, wie gewiß wird unser Blick in die Zeit unserer Kindheit und Jugend auch:

3) Ein beschämender Blick; denn wer ist dort dem zwölfjährigen Jesus gleich gewesen? O glorreiches, mit des Himmels Glanz geschmücktes Bild der Jugend, welches in dir, du heiliges Kind dort im Tempel zu Jerusalem, mir vor die Seele tritt — mit innigster

Bewunderung betrachte ich deine Schönheit, deine Herrlichkeit; aber auch mit tiefster Beschämung und Demuth! Wo ist die Kindheit und Jugend, die diesem Bilde zu vergleichen wäre? Wo ist das Auge, welches so wie das deinige, Herr mein Erlöser, mit ungetrübter Zufriedenheit in seine ganze Vergangenheit zurückschauen könnte? Dieser edle, früh erwachte Ernst der Seele, die von dem Heiligen und Höchsten erfüllt ist; dieser Durst nach göttlicher Wahrheit und Weisheit; diese Lust und Liebe zu dem Hause, wo Gottes Ehre wohnt; diese Entfernung von allem, was thöricht, unnütz und schädlich ist; diese selbstgewählte Gemeinschaft mit den Weisen und Frommen; diese innige Vereinigung des jungen Herzens mit Gott; dieser vollkommene Gehorsam gegen die Eltern — welch eine beschämende Betrachtung für uns alle, wenn wir mit ernster Prüfung und mit recht richtendem Gewissen uns an unsere früheren Jahre erinnern! Auch wer von Gottes Huld beschirmt, von edeln Erziehern geführt, von früher Frömmigkeit erleuchtet, seinen mißlichen Pfad durch die gefährlichen Jugendjahre in Unbescholtenheit und im äusserlichem Wohlverhalten zurückgelegt hat, wer auf eine wohlbenützte Jugendzeit auf früh gestreute gute Saaten, auf viele den Eltern gemachte Freuden mit Preiß Gottes zurücksieht, und vom Vater- und Muttersegen, vom Segen des Herrn gekrönt, ins reifere Alter herüber gekommen ist — ach, selbst dieser kann doch nur mit mancher tiefen Beschämung, mit mancher vergeblichen Reue an sein früheres Verhalten denken, muß sich demüthig vor Gottes Richterstuhl beugen und seufzen: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedenke mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen!“ Denn wer ist dort von allen Handlungen der Thorheit, der Unbesonnenheit, des Leichtsinns frei geblieben? Wer hätte sich gar keinen Vorwurf des Undanks, des Ungehorsams gegen seine Eltern und Lehrer zu machen? Wer hat jede Gelegenheit, Gutes zu lernen, immer so eifrig und gewissenhaft benutzt, wie er es jetzt wünschte? wer den Rath der Weisheit, die Ermahnungen der Redlichen, die Gebote des Herrn allezeit so angenommen und befolgt, wie er gesollt und gekonnt hätte? Das fragen wir die Glücklichen die in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufgewachsen und ihrer Eltern Trost gewesen sind, die heute noch den Segen einer gottesfürchtigen Jugend genießen. Was sollen wir erst von den Bedauernswürdigen sagen, die auf eine thörichte, den Eltern ungehorsame, von Gott abgewendete Jugend zurückblicken, die durch ihre eigene Schuld nichts Nützliches gelernt haben, des Vaters Kummer und der Mutter Gram gewesen sind, durch frühe Fehltritte ihr zeitliches Glück zerstört, und vielleicht lebenslang

die traurigen Folgen ihrer damaligen Thorheiten und Sünden zu tragen, zu beweinen haben? Wie verwundend, wie betrübend bleibt für sie das Andenken an ihre gemißbrauchten früheren Jahre! Aber möge es eine göttliche Traurigkeit, eine Reue zur Seligkeit, die niemanden gereuet, möge es das seyn, was dieses Andenken in ihnen hervorbringt; mögen sie mit Ergebung, mit Beugung unter die Gerechtigkeit Gottes tragen, was sie dort verschuldet haben, und durch aufrichtige Bekehrung zu dem Herrn, durch lebendigen Glauben und herzliche Buße in der Gnade Gottes den Trost und Frieden wieder finden, nach dem sie sich sehnen! Mögen sie mit uns allen in ihrem jetzigen frommen Glauben an den Erlöser die Versicherung haben: „Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben," und die Barmherzigkeit Gottes preisen, die sich ihrer Seelen herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürben; die ihnen das Wort bestätigt hat: „Der Herr ist gut, und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege." Deswegen ist denn der Blick des Christen in die Zeit seiner Kindheit und Jugend auch:

4) Ein erwecklicher Blick; denn wozu hat der Herr unsere Tage gefristet? Warum deiner Tage in dieser Zeit, Sohn Gottes und des Menschen Sohn, noch mehr werden mußten, warum dein glänzender Lebenspfad aus der Kindheit in die Jugend, aus der Jugend in das männliche Alter fortgesetzt wurde, das wissen wir, und der Kreis des Erdbodens weiß es auch. Zum Preiß deines himmlischen Vaters, zur Freude und zum Segen des menschlichen Geschlechtes reiftest du heran; den Namen Gottes zu verklären auf Erden und zu vollenden das Werk, das er dir gegeben hatte, daß du es thun solltest; das Licht der himmlischen Wahrheit, den Glanz einer vollkommenen Tugend leuchten zu lassen in dieser Zeit; die Welt mit deinen Wohlthaten zu erfüllen, Millionen ein Heiland und Seligmacher zu werden — das war deine Bestimmung, dazu giengst du deinen glorreichen Pfad durch diese Zeit, bis du wieder heimkehrtest in die Herrlichkeit, die du beim Vater gehabt hattest, ehe denn die Welt war. Und deine treuen Jünger zu seyn, dein Vorbild zu befolgen, deine Werke zu wirken, deinen Namen zu verherrlichen, von deinem Geist beseelt, von deiner Kraft gestärkt, von deiner Liebe geheiliget und beseliget dir nachzufolgen in den Himmel, und dich durch unser Leben und Ende zu preisen — das ist unsere Bestimmung, dazu wird uns das zeitliche Leben noch immer gefristet von einem Tage zum andern. O Christen, die ihr heute mit mir an die fernen, längst entflohenen Tage eures Lebens gedenket, an die Gefahren, aus denen ihr errettet, an die Wohlthaten, mit

denen ihr begnadigt, an die Bewahrungen Gottes, unter denen ihr an diesen Tag geführet worden seyd: gedenket auch an die gnädige Absicht Gottes, aus welcher solches alles an euch geschehen ist! „Und Jesus nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen" — so heiße es auch von jeglichem Christen, auf welcher Lebensstufe er sich immer befinde, welches immer auch sein Schicksal sei! So heiße es von dem jugendlichen Pilger dieser Zeit, der kaum erst angefangen hat, den Herrn seines Lebens zu erkennen; so von allen, die in der Fülle männlicher Kraft und Thätigkeit tausendfache Gelegenheit und Aufforderung haben, den Willen Gottes zu thun; so noch von dem zitternden Greise, der sich sehnt abzuscheiden und daheim bei dem Herrn zu seyn! An Alter nehmen wir noch alle Tage zu; Gott helfe, auch an Weisheit und an Gnade bei ihm und den Menschen! Traurig, schrecklich, wenn die Zeit die umgekehrte Wirkung in einem Menschen hervorbringt, wenn er zunimmt an Thorheit, immer tiefer in die Stricke des Lasters und des Verderbens sich verwickelt, immer mehr sich häufet den Zorn auf den Tag der Offenbarung des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes, und seine Leuchte, wie von den Gottlosen gesagt ist, zuletzt erlischt mitten in Finsterniß! Es fehlt nicht an erschütternden Exempeln dieser Art. Er, der uns nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, bewahre uns vor solch einem Schicksal! Möge keine der Hoffnungen an uns verloren gehen, zu denen wir schon durch unsere heilige Taufe berechtigt worden sind! Mögen wir dem jüngeren Geschlechte seyn, was wir nach dem Willen Gottes ihm seyn sollen, Beispiele der christlichen Frömmigkeit, Boten der göttlichen Gnade, Führer zum Glauben und zur Seligkeit, und ihm durch unsern ganzen Wandel beweisen: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder!" Dann ist uns der Blick in die Zeit unserer Kindheit und Jugend gewiß auch endlich:

5) Ein tröstender Blick; denn wer ist bis hieher unsers Lebens Kraft gewesen? Wen findet ihr schon frühe, schon bei und vor eurem Eintritt in diese Welt besorgt für euer Wohlergehen, beschäftigt mit eurem Schutz, mit der Anordnung und Leitung eures Schicksals? Wessen Aufsehen, Güte und Treue predigen euch schon eure frühesten Tage? Wer ist von dort mit euch in eure ferneren Jahre gezogen, was auch sonst möge von euch geschieden seyn? Welches Auge stehet noch offen über euch, wenn auch die treuesten andern Augen sich unterdessen längst im Tode geschlossen haben? Welche Hand leitet und schützet euch noch, wenn auch Vater- und

Mutterhand längst sterbend von euch abgelassen hat? „Du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, du nimmst mich endlich mit Ehren an," Herr Herr, meine Hoffnung, meine starke Zuversicht von meiner Jugend an! O wenn ihr jetzt euch oftmals sorgenvoll, hilflos, einsam und verlassen fühlet — eure Kinderjahre schauet an! War nicht einst eine Zeit, wo ihr noch viel weniger, als jetzt, euch selber zu helfen vermochtet, wo ihr noch viel schwächer und ohnmächtiger als jetzt, nicht einmal noch zu beten und den Herrn anzurufen im Stande wart? Und ihr hattet, was ihr bedurftet; ihr wurdet bewahrt und versorgt, und oft mit Vergnügen und Wohlgefallen gesättiget. Ist etwa Gott nicht heute noch so reich, so gütig, als er gewesen ewiglich? Wenn viele Hoffnungen euch unterdessen vereitelt worden sind, weil sie auf das Vergängliche gegründet waren: ist nicht die beste und größeste, in welcher alles Heil allein enthalten ist, euch unerschütterlich geblieben, die Hoffnung auf den Herrn? Und kann sie den Frommen jemals zu Schanden werden lassen? Wenn euer Pfad, einst so lieblich in den stillen Tagen der Kindheit, nun längst rauher, mühevoll geworden ist, euch in ein finsteres Thränenthal geführet hat — ist nicht der Weg unsers geliebten Heilandes aus einer stillen Jugend durch ein noch viel dunkleres Thal des Elendes, und doch endlich in die Herrlichkeit gegangen? Wer wollte verzagen, wo ein solcher Führer vorangeht? „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein," spricht der Christ. Und sinken wir endlich wieder zu der ganzen Schwachheit zusammen, in welcher wir einst als neugeborne Säuglinge das Licht dieser Sonne zum erstenmale erblickt haben, nähern wir uns mit ohnmächtigem Seufzen der letzten Stunde unserer Zeit, wie wir einst mit hilflosem Weinen die erste Stunde derselben begrüßten: dann weise uns der Gedanke an unsere erste Geburt für dieses Leben tröstend auf unsere zweite Geburt für die bessere Welt hin — dann lasset uns voll Vertrauen, Dankbarkeit und Hoffnung uns dem, der unsere Zuversicht war von unserer Jugend an, in die allmächtigen Hände befehlen, und zu denen, die sich um uns betrüben, als die Kinder Gottes in Christo mit dem eingebornen Sohne sagen: „Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?" Amen.

III.

Am Bußtage.

Zur Buße, zum Streben nach der Heiligung rufest du uns mit starker Stimme, o treuer Vater unserer unsterblichen Seelen, der du nicht Gefallen hast am Tode des Sünders, sondern willst, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe; der du uns nicht gesetzet hast zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum! Zur Buße, zum lebendigen Glauben an dich forderst du uns heute wieder mit erneutem Nachdruck auf, gütiger Heiland und Versöhner, der du nicht gekommen bist, dir dienen zu lassen, sondern daß du dienest und gebest dein Leben zur Erlösung für Viele, nicht gekommen bist, daß du die Welt richtest, sondern daß die Welt durch dich selig werde! Zur Buße, zum Trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ermahnest du jetzt und allezeit unsere Herzen, o gnadenvoller Geist des Herrn, der du mit deiner Kraft gern in uns Schwachen mächtig sein und das Werk unserer Heiligung in uns anfangen und fortführen willst bis auf den Tag unserer Erlösung! Herr dreieiniger Gott, wir verehren in tiefster Demuth und Dankbarkeit deine unaussprechliche Gnade und Treue, wir preisen dich gerührt für alle Verschonung, Huld und Langmuth, womit du bis hieher uns getragen hast, für die Hilfe und Errettung, die du, so lang es heute heißt, noch immer den Unglaubigen und Unbußfertigen darbietest, für die Gnadenfrist, die du dem unfruchtbaren Baume noch gewährst. Ach kröne vornehmlich auch diesen heutigen Tag für uns und alle, die ihn mit uns feiern, mit deinem reichen Segen aus der Höhe, und mache ihn zu einem Zeichen zwischen dir und uns, daß wir daran gedenken, daß du der Herr bist! Höre nicht auf, du unser Fürsprecher, der gerecht ist, uns mit deinem Wort und Blute bei dem Vater zu vertreten! Hilf uns die kurze Gnadenzeit weislich anwenden zu unserer Seligkeit! „Lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen — du bist unser Gott, dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn!“ Amen.

„Niemand betrüge sich selbst!“ So ermahnt uns St. Paulus im dritten Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther, und es muß wohl eine sehr wichtige und hochnothwendige Ermahnung für uns sein, weil der Geist Gottes nöthig erachtet hat, sie uns so wiederholt im alten und neuen Testamente zurufen zu lassen. Denn schon durch Jeremias läßt er dem Unbekehrten sagen: „dein Trotz und deines Herzens Hochmuth hat dich betrogen;“ und desgleichen durch den Propheten Obadja: „der Hochmuth deines Herzens hat dich betrogen.“ Selbst in den apokryphischen Büchern muß uns ein weiser Sirach warnen: „Welcher Dünkel hat Viele betrogen und ihre Vermessenheit hat sie gestürzet;“ und abermals: „darum siehe zu, daß dich deine Thorheit nicht betrüge und ins Unglück bringe!“ Und durch denselben Apostel, der uns sagt: „Niemand betrüge sich selbst,“ läßt uns der Geist des Herrn Galater am sechsten erinnern: „So sich Jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selber.“ Desgleichen bezeugt er uns durch den Apostel Jakobus: „Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, womit ihr euch selber betrüget!“

Gewiß, wir werden in dieser Welt voll Unwahrheit und Unredlichkeit, voll Lügen und Falschheit, vielfältig getäuscht und hintergangen, oft ohne es mit aller Vorsicht und Klugheit vermeiden zu können, oft zu unserm bittern Verdruß und Schaden; aber der schlimmste Betrug ist doch immer der, womit wir selbst uns betrügen, in dem Sinne, wie die angeführten Sprüche der hl. Schrift solches verstehen. Der größeste und schmerzlichste Schaden, den die Täuschung uns zufügen kann, geht aus der Verblendung gegen uns selbst hervor. „Niemand betrüge sich selbst!“ „Wer ihm selbst Schaden thut, den heißt man billig einen Erzbösewicht.“ Das will freilich im Grunde Niemand, das könnte auch der Christ gewiß sehr wohl vermeiden; und das findet dennoch so häufig Statt, und Unzählige bleiben in dieser unglückseligen Selbsttäuschung befangen ihr Leben lang bis an ihr Ende, und nehmen es dem sehr übel, der sie davon befreien und ihnen die Augen über sich selbst öffnen will. „Niemand betrüge sich selbst!“ Was der werthe Apostel uns hiemit sagen will ist aus den oben angeführten Bibelstellen leicht zu verstehen. Nicht von Irrthum und Täuschung in äußerlichen zeitlichen Dingen ist hier die Rede, sondern von der Täuschung über den Zustand unserer Seele. Wenn wir blind gegen unsere Thorheiten und Sünden sind, wenn wir von unsern schlimmen Eigenschaften, Neigungen und Gewohnheiten nichts wissen, sie für gut, oder doch für unbedeutende Kleinigkeiten halten, und uns fälschlich

Tugenden beilegen, von denen wir noch nichts besitzen; wenn wir uns für erleuchtet, fromm und unsträflich ansehen, so wir doch das Gegentheil sind; wenn wir wähnen, bei Gott in Gnaden zu stehen, so doch sein Zorn und sein Gericht über uns schwebet; wenn wir der Buße und Bekehrung nicht zu bedürfen meinen, so wir doch täglich viel sündigen; wenn wir uns über unsere Seele und Seligkeit keine Besorgniß machen, so wir doch von dem wahren lebendigen Glauben noch weit entfernt sind — dann befinden wir uns in dem Zustande, vor welchem der Geist Gottes uns so nachdrücklich warnt; dann betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; dann kann es leicht auch von uns gelten: „dein Trotz und deines Herzens Hochmuth hat dich betrogen!" Einem Christen wäre es jedoch Gottlob nicht schwer, sich vor solchem Selbstbetrug zu hüten. Das Wort Gottes gibt einen hellen Schein, um darin sich selbst zu prüfen und zu erkennen; die Predigt des Evangeliums ist allezeit eine Anleitung und Erweckung zur Selbsterforschung und Demuth, zur Buße und Bekehrung; der Geist Gottes deckt uns die Tiefen unsers Herzens auf, und erleuchtet durch den Glanz der Herrlichkeit Christi unsere Augen, zu sehen, was dem natürlichen Menschen verborgen ist; das Kreuz unsers Erlösers, recht betrachtet, wäre genug, allen Selbstbetrug auf immer in uns zu vernichten und den demüthigsten, lebendigsten Glauben in uns zu erwecken.— „Niemand betrüge sich selbst!" So ermahnt uns mit vernehmlicher Stimme auch der heutige Tag, den die Kirche dazu verordnet hat, daß alle Welt ihrer Sünden gedenke und die Aufforderung befolge; „Lasset uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren!" — daß alle Seelen in rechtschaffener Buße und im frommen Glauben ihre Zuflucht zu Dem nehmen sollen, dessen unschuldiges versöhnendes Leiden und Sterben in diesen geweihten Tagen mit erneuter Kraft und Klarheit uns vor die Augen tritt. Der Herr lege seinen gnädigen Segen auf diesen Tag für uns und für alle, die ihn mit uns feiern und sein heiliges Wort hören! wir bitten ihn darum in einem glaubigen Vater unser.

Text: Evang. Matth. 21, 28—32.

Nach seinem letzten feierlichen Einzuge in Jerusalem, wenige Tage vor seinem blutigen Leiden und Tode hat Christus unser Herr und Heiland dieses und die nachfolgenden Gleichnisse im Tempel vorgetragen. Je kürzer seine noch übrige Zeit ist, jemehr die Vollendung seines Erdenschicksals herannaht, je eilender die Stunde herbeikömmt, da Jerusalem durch die Verwerfung des Meßias sein Sündenmaaß vollmachen und den Strafgerichten

der göttlichen Gerechtigkeit anheimfallen wird: desto deutlicher enthüllt der Herr in leicht zu deutenden Bildern sein eigenes bevorstehendes Schicksal und zugleich das des jüdischen Volkes; und die tiefste Wehmuth über das menschliche Verderben, über die Blindheit und Bosheit Israels, über die furchtbaren und unausbleiblichen Gerichte Gottes spricht sich in seinen Worten aus. Was er in dem vorgelesenen Gleichnisse von den zwei ungleichen Brüdern seinen Feinden, den gleisnerischen Pharisäern und Priestern, den Ältesten des Volkes sagen will, ist leicht zu verstehen. Seine Weisheit wendet die Sache so, daß sie selbst sich ihr Urtheil sprechen müssen, und sein heiliger Ernst legt ihnen den Sinn seiner Rede mit dem höchsten Nachdruck an das Herz und Gewissen. Auch diese Rede des Herrn hat, wie jedes andere Wort seines Mundes, ihre ganze Kraft und Bedeutung noch für uns alle, und wer kann die zählen, die ihr ganzer scharfer Stachel trifft? Wer ist, dem sie nicht mächtig und mahnend an das Gewissen spricht? So will ich euch denn unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich auslegen:

Was der Herr uns in diesem Gleichnisse vorhält.

Mein Gott, ach lehre mich erkennen
Den Selbstbetrug und Heuchelschein,
Daß tausend, die sich Christen nennen,
Mit nichten Christi Glieder sein!
Ach wirk' in mir zu Deinem Ruhm,
Mein Gott, das wahre Christenthum.

Der Herr hatte den Tag zuvor in der Kraft Gottes das Haus seines himmlischen Vaters zu Jerusalem von dem Unfug der Verkäufer und Käufer gereiniget, und damit eine Andeutung gegeben, was er einst thun werde am Ende der Tage. Groß war darüber der Zorn bei denen, welche diese Entweihung des Tempels aus Gewinnsucht bisher gestattet hatten. Als er daher wieder in den Tempel kam, so traten die Hohenpriester und Ältesten im Volk zu ihm mit der drohenden Frage: Aus waser Macht thust du das, und wer hat dir die Macht gegeben?" Er antwortete ihnen hierauf mit der Gegenfrage, in welcher jedoch die Antwort auf ihre Frage lag: „Ich will euch auch etwas fragen, so ihr mir das saget, will ich euch auch sagen, aus waser Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? War sie vom Himmel, oder von den Menschen?" Sie merkten, wohin es sie sofort führen würde, wenn sie die Taufe Johannis für eine göttliche Veranstaltung anerkannten, und doch scheuten sie sich auch vor dem Volke, sie für eine blos menschliche Sache zu erklären; sie entschieden sich daher

für die lügenhafte Ausflucht: „Wir wissens nicht", ob sie gleich wohl wußten, daß sie von Gott war. Diese ihre schnöde Unredlichkeit zu strafen sagt ihnen der Herr darauf sofort das Gleichniß von den zwei ungleichen Söhnen, und zeiget ihnen damit, wie unverantwortlich sie sich gegen Johannes und gegen ihn selbst, und also auch gegen Gott betrugen. Er hält ihnen und auch uns hier zunächst vor:

Unsere Pflicht, im Dienste und Gehorsam Gottes zu leben. „Was dünket euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne, und gieng zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge!" Wie freundlich fordert ihn der Vater zu diesem Dienste auf! Hatte der Vater nicht das Recht, dieses von seinem Sohne zu verlangen? War es etwas Unbilliges, das er begehrte? War der Sohn nicht schuldig, ihm Gehorsam zu leisten? War er nicht im Stande zu thun, was ihm aufgetragen war? Gereichte es nicht dem Sohne selbst zum Vortheil, wenn der Weinberg seines Vaters gehörig bearbeitet wurde? Ihr könnt nicht zweifeln, was auf alle diese Fragen zu antworten ist; das vierte Gebot gibt den Bescheid darauf; in dem Spruche: „Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn," ist die Antwort enthalten. Wohl denn — Gott ist es, den uns Christus unter dem Bilde jenes Mannes vorstellt; der Mensch ist es, den er unter jenem Sohne meint; der Dienst Gottes, ein gottseliges Leben in der Heiligung und Furcht Gottes ist es, was er unter der Arbeit im Weinberge versteht. Wenn ein Vater das Recht hat seinem Sohne Solches zu befehlen, und der Sohn die Verpflichtung, ihm zu gehorchen, wie viel tausendmal mehr noch hat unser himmlischer Vater das Recht, von seinen Menschenkindern Gehorsam gegen seine Befehle zu fordern, und wie hoch und theuer wird unsere Verpflichtung sein, ihm diesen Gehorsam zu leisten? Wenn ein Sohn, der seinem gütigen Vater zu gehorchen verachtet, sich mit Schmach und Strafbarkeit bedeckt, wie groß wird die Sünde und Strafwürdigkeit eines Menschen sein, der nichts nach den Geboten Gottes fragt? Wir können auch unsere heilige Pflicht gegen Gott durch Gottes Hilfe und Beistand wohl erfüllen. Was er uns gebietet, dazu gibt er auch Kraft und Beistand. „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung"; wir sind durch die Taufe wieder geboren aus dem Wasser, mit der Herrlichkeit Christi, mit der Vergebung der Sünden, mit der Kindschaft bei Gott beseliget, mit dem Herrn Jesu und seiner Unschuld und Gerechtigkeit bekleidet, mit dem Beistande des heiligen Geistes begnadiget. Ja „Gott hat uns in Christo geliebet

und erwählet, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollen heilig und unsträflich vor ihm sein, und sein Werk in Christo Jesu, geschaffen zu guten Werken, daß wir darin wandeln sollen.“ Wenn ihr nun, um mit dem gottseligen Scoiver zu reden, wenn ihr nun euern Acker bauet, oder euern Garten arbeitet, oder einen Baum setzet, einen Weinstock pflanzet, gilt es euch gleich, ob ihr gute Früchte davon habt, oder Unkraut und Herlinge, Dornen und Disteln? Ihr werdet Nein sagen. Allein bedenket, wie viele Sorgfalt, Liebe und Gnade Gott an uns gewendet, wie viele Mühe und Schmerzen unser Erlöser um unserwillen erduldet hat, und urtheilet, wie es ihm gefallen muß, wenn er nichts als Undank, Ungehorsam, Widerspenstigkeit und Ungerechtigkeit bei uns findet? Gott hat nach dem Sündenfalle, da er uns wohl hätte mit Recht verlassen können, sich unser erbarmet, hat seines Sohnes Blut und Leben an uns gewendet, uns zu erretten, und uns zu zeigen, daß seine Barmherzigkeit, Weisheit, Macht und Liebe groß genug ist, den gefallenen Menschen wieder aufzurichten und zu seinem Bilde zu erneuen. Ist's denn nicht unsere höchste Schuldigkeit, in all unserm Denken, Thun und Lassen dahin zu streben, daß Gottes heiliger und gnädiger Wille von uns geschehe und sein Name hoch gepreiset werde? Darum zeiget uns der Herr in diesem Gleichnisse zweitens:

Die Schmach und Strafbarkeit des offenbaren Ungehorsams gegen Gott. „Gehe hin, mein Sohn, und arbeite heute in meinem Weinberge“, hatte der Vater zu dem ersten seiner beiden Söhne gesagt, „Er antwortete aber und sprach: ich will's nicht thun.“ Welch eine unziemliche Sprache! Sollte man einem Vater also antworten? Welch ein schmählicher Trotz, welch ein Undank, welch eine Unverschämtheit spricht sich in diesen wenigen Worten aus! Wie sind hier alle Rücksichten, die ein Kind seinen Eltern schuldig ist, so schnöde aus den Augen gesetzt! „Ich will's nicht thun!“ Er achtets nicht einmal der Mühe werth, Ausflüchte zu suchen, seinen Ungehorsam zu beschönigen. Wie groß muß die Verdorbenheit eines Herzens sein, das auf die Aufforderung eines liebreichen Vaters eine solche Antwort gibt! Wo, selbst unter den Heiden, möchte so etwas gebilliget werden? Allein genau so verhält sich der offenbare freche Sünder gegen Gott. Er weiset die Einladung Gottes zum Gehorsam, zur Heiligung, zur Gottseligkeit mit vielem Trotze zurück, und will nichts wissen von einem göttlichen Willen, dem er den seinigen unterwerfen soll. Er setzet den Befehlen Gottes die Lüste seines Herzens mit Vermessenheit entgegen, trotzet frech den Er-

mahnungen der Diener Gottes, den Aufforderungen der christlichen Kirche, den Anregungen des heiligen Geistes, handelt wissentlich und freventlich gegen Gottes Gebote, und spricht zu dem Boten des Herrn wie jene abtrünnigen Israeliten zu dem Propheten: „Nach dem Worte, das du uns im Namen des Herrn gesagt hast, wollen wir dir nicht gehorchen.“ Der Herr hatte hiebei, wie uns das Folgende zeigt, zunächst die Zöllner und andere übelberüchtigte Personen im Sinne, die sich durch grobe und offenbar gewordene Vergehungen auch vor der Welt mit Verachtung bedeckt hatten. Seine Worte gehen noch immer auf alle diejenigen, die es keinen Hehl haben, daß sie von der Gottseligkeit nichts wissen wollen, daß sie sich um Gott und sein Wort, um Kirche und Sacramente, um Seele und Seligkeit nichts bekümmern, die sich wohl der Unverschämtheit rühmen, womit sie die gütige Forderung Gottes zurückweisen, und derer spotten, die sich der Frömmigkeit befleißigen. Ist nun ein Unterthan strafbar und dem Schwert verfallen, der sich wider seine rechtmäßige Obrigkeit setzet; sollen ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen: wer redet die Schuld und Verdammlichkeit eines Menschen aus, der sich undankbar, frech und vermessen gegen Gott beträgt? „Die aber widerstreben werden über sich ein Urtheil empfahn.“ Es ist ihnen gedroht: „das thust du, und ich schweige; da meinest du, ich werde sein gleichwie du; aber ich will dich strafen und will dir's unter die Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreisse und sei kein Retter mehr da!“ „Denen aber, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun!“ Der Herr zeigt uns aber, wie sie diesem Urtheil entgehen können, indem er uns hier drittens vorhält:

Die Buße und Bekehrung, wodurch der Sünder die verdiente Strafe von sich abwendet. Schlecht, häßlich, unverantwortlich war das Verhalten des ersten Sohnes anfangs gewesen; gröblich hatte er sich gegen seinen Vater vergangen. Doch desto leichter erwacht auch sein Gewissen und züchtiget ihn; desto weniger ist es ihm möglich, sich selbst zu betrügen und sich für unschuldig zu halten. Er kommt zur Besinnung, zum Nachdenken, zur schmerzlichen Erkenntniß seiner Sünde und Schande. „Darnach reute es ihn und gieng hin.“ Er mochte den Kummerblick gesehen haben, womit der Vater seinen Ungehorsam vernahm und sich schweigend von ihm abwandte, und der war ihm durchs Herz

gegangen. Er gibt der ernsten Ueberlegung Raum: Wie schändlich habe ich mich gegen meinen Vater versündiget! War er nicht immer gütig, wohlthätig, die Liebe selber gegen mich? Habe ich ihm nicht alles zu danken, was ich besitze? Meint er es nicht aufs Beste mit mir, und will nichts als mein Wohlergehen? Hat er nicht Recht, mir diesen Auftrag zu geben? Muß nicht die Arbeit im Weinberge geschehen, wenn er Früchte bringen soll? Ist es nicht mein eigenes Erbe, zu dessen Bearbeitung er mich auffordert, und habe nicht ich selbst es zu genießen, wenn ich thue, was er mir gebietet? Und es zu büßen, wenn ich es unterlasse? O der schweren Thorheit und Sünde, deren ich mich schuldig gemacht habe! Ich bin nicht werth, sein Kind zu heißen — ich verdiente, von ihm enterbt und verstoßen zu werden, wenn er nach dem Recht mit mir verfahren wollte! — So empfindet es der ungehorsame Sohn, als er zur Besinnung kommt; so redet in ihm die Selbsterkenntniß, der Schmerz, die Reue, die Buße. Er läßt es aber nicht blos hiebei bewenden. „Darnach reute es ihn, und gieng hin." Das ist die thätige Reue, die Bekehrung, die auf die Buße folgen muß, der neue Wandel im Geiste. Nun setzet der Sünder den Ernst an die Stelle des Leichtsinnes, den Gehorsam an die Stelle des Ungehorsams, die Wachsamkeit und das Gebet an die Stelle der Sicherheit, den Eifer im Guten an die Stelle der Trägheit, die Gottseligkeit an die Stelle der Gottlosigkeit. Nun „leget er von sich ab, nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, und erneuert sich im Geiste seines Gemüthes, nun ziehet er den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Nun suchet er und findet auf dem rechten Wege Vergebung der Sünden, und thut nach der Anweisung: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung!" — „Darnach reute es ihn und gieng hin." Das ist „die göttliche Traurigkeit, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereuet." So war den Zöllnern und Sündern die scharfe Bußpredigt Johannis des Täufers ins Gewissen und ins Herz gedrungen, daß sie nüchtern wurden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen waren zu seinem Willen, und rechtschaffene Früchte der Buße brachten, und bei Christo die Vergebung ihrer Sünden suchten und fanden. So, Mensch, der du bisher zu den Geboten Gottes gesagt hast: „Ich will's nicht thun," erwache zur thätigen Reue, dieweil es noch Zeit ist, gehe

hin und fange noch heute an, mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln! Hüte dich aber, hüte dich wohl, daß du nicht etwa dem zweiten von diesen beiden Söhnen gleichest! In seinem Bilde hält uns der Herr vor:

Die Schändlichkeit der Heuchelei. „Der Vater gieng zu dem andern Sohne, und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja! und gieng nicht hin.“ Wie schön ist die Rede, und wie schlecht die That! „Ja Herr!“ Siehe da einen feinen Mund, eine recht verständige Zunge; siehe, der weiß, wie man einem Vater antworten muß, und gibt ihm die gebührende Ehre, und heißt ihn seinen Herrn; der erkennt auf der Stelle seine Schuldigkeit und Verpflichtung und erklärt sich bereit sie zu erfüllen, will nicht widersprechen noch ablehnen und des Gehorsams sich weigern, sucht keine Ausflucht und Entschuldigung. — „Ja Herr!“ Man meint ihn schon im Weinberg zu sehen, und freut sich, wie dieser wohlgerathene Sohn den edeln Vater schadlos hält für die Rohheit des ersten. Allein — „Ja, Herr! Und gieng nicht hin!“ O weh — es war blos eine feine Redensart, es war eitel Lug und Trug, Gleißnerei und Heuchelschein, Dienst vor Augen und nicht von Herzen, gutes Wort, aber böses Werk, ein tönend Erz und eine klingende Schelle, ein übertünchtes Grab, auswendig hübsch anzusehen, inwendig voll Moders und Unflaths! Die gleißnerischen Pharisäer trifft zunächst diese Rede des Herrn; die Pharisäer mit ihrem feinen äußerlichen Schein, mit ihren frommen Redensarten und andächtigen Gebehrden, mit ihrem fleißigen Hören und Lesen der Schrift, mit ihrem täglichen Tempelbesuch, mit ihren langen öffentlichen Gebeten, pünktlichen, religiösen Gebräuchen, häufigen Waschungen, Fasten und Opfern — und bei dem allen mit ihren Lippen voll Verläumdung, Lästerung, Lügen und Otterngifts, mit ihren Händen voll Ungerechtigkeit, mit ihren Herzen voll von Neid, Haß, Hochmuth, Ehrgeiz, Habsucht und Unreinigkeit, mit ihren tausend geheimen Sünden, die sie sorgfältig vor den Augen der Welt zu verbergen suchten, die aber offenbar waren vor dem Blick des Herzenskündigers. — Euch meint der Herr mit dieser Rede, ihr Unchristen, von äußerlicher Ehrbarkeit und Unbescholtenheit, denen man keine groben Vergehungen nachsagen kann, die ihr oft einen feinen religiösen Anstrich habt und nichts versäumt, was zur äußerlichen Gottseligkeit gehört, und denen es doch dabei mit der Heiligung und dem Wandel in Christi Fußstapfen kein Ernst ist, die ihr immer noch das unwiedergeborene, hoffärtige, zornmüthige, feindselige, unkeusche Herz habt und euren verborgenen Sünden-

wegen nachgeht. Euch meint er, die ihr zu allen Aufforderungen Gottes in seinem Wort und seiner Kirche, in Beicht und Abendmahl, „Ja Herr" saget, und meinet, damit sei es nun schon gethan, ohne an die Erfüllung eures Versprechens zu denken. Ach wie viele, wie viele sind derer, die bei ihrer Konfirmation „Ja Herr" gesagt haben und dann doch auf der breiten Welt= und Sündenstraße, anstatt auf dem schmalen Glaubenspfade dahin ziehen; die bei der Trauung am Altare des Herrn „Ja, Herr" gesagt haben, und einander nachher auf alle Weise wechselseitig ihr Leben verbittern und erschweren; die in der Beichte „Ja, Herr" sagen, und dann doch ruhig in ihren bösen Gewohnheiten und Lastern beharren; die dem Seelsorger auf seine ernsten und liebreichen Vorstellungen „Ja Herr" antworten, und bleiben doch immer die unbekehrten vorigen Sünder!

„Niemand betrüge sich selbst!" Es ist, sagt Scriver, eine List des Satans, welche er schon zum Verderben vieler Seelen glücklich gebraucht hat, daß er den Gottlosen einbildet, sie seien Gottselige, und aus todten Sündern lebendige Heilige geworden. Viele Menschen betrügt er mit dem äußerlichen Schein des Christenthums, und beredet sie, weil sie getauft sind, ihren Katechismus wissen, in die Kirche gehen, die Predigt hören, zu seiner Zeit beichten und communiciren, ihren Morgen= und Abendsegen beten, und dabei ein bürgerlich ehrbares Leben führen, so seien sie rechte gute Christen und hätten nichts zu besorgen für ihr ewiges Heil, obwohl sie von der Liebe, Sanftmuth, Demuth, Geduld, Reinheit Christi nichts in sich haben und noch nie gelernt haben, was das heiße „verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." Die Kinder dieser Welt, sagt er an einem andern Orte, gehen wie im Schlaf und Traum von einer Unreinigkeit und Ungerechtigkeit in die andere, und bilden sich doch dabei wegen ihres pharisäischen Gottesdienstes einen gnädigen Gott ein; sie bedienen sich von Zeit zu Zeit der Beichte und des heiligen Abendmahls, wie Pilatus des Handwassers, um ihre Sünden abzuwaschen. Weil es ihnen aber an wahrer Buße fehlt, so gelingt es ihnen damit eben so wenig als jenem. Denn da sie in Finsterniß wandeln, so haben sie keine Gemeinschaft mit dem Herrn, der im Licht ist, und da sie keine Gemeinschaft mit ihm haben, so kann sie auch sein Blut nicht rein von ihren Sünden machen. Darum zeigt uns hier der Herr fünftens:

Die Gefahr dieser Selbstbetrüger. Nun gibt der Herr selbst die Auslegung und Anwendung seines Gleichnisses, und es ist eine höchst ernste, aber einleuchtende Wahrheit, die es uns damit einprägt. Er fragt

nämlich seine Zuhörer: „Welcher unter den zween hat des Vaters Willen gethan?“ Sie konnten nicht anders antworten als „der Erste. Und Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht. Aber die Zöllner und Huren glaubeten ihm. Und ob ihr's wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubet hättet.“ Ihr wähntet, die Bußpredigt des Johannes gehe nicht auch euch an, sondern nur grobe offenbare Uebelthäter, wie die Zöllner und Huren. Ihr dachtet, weil ihr so säuberlich euer „Ja Herr“ zu sagen wisset, weil ihr so viel Fleiß auf den äußerlichen Schein der Gottseligkeit wendet und bei der blinden Welt so hoch in Ehren steht, so wäret ihr schon die Leute, wie Gott sie haben will, so bedürftet ihr keiner Buße, keiner Versöhnung und Vergebung der Sünden, keines Erlösers und Fürsprechers bei dem Vater. Ihr glaubtet dem Johannes nicht, als er euch sagte: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße — es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.“ Darum glaubtet ihr ihm auch nicht, als er auf mich wieß und bezeugte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Aber die Zöllner und Huren, diese wußten wohl, daß sie Sünder seien, die des Ruhmes vor Gott ermangelten, die nicht durch ihre Werke vor Gott gerecht werden könnten, die nur Verwerfung und Verdammniß verdient hätten. Diese waren sich's bewußt, daß sie zu Gottes Geboten gesagt hatten: „Ich will's nicht thun“, und ihr Gewissen erwachte und entsetzte sich, ihr Herz erbebte und blutete, als ihnen Johannes das Gesetz predigte und sie zur Buße ermahnte. Darum glaubten sie ihm und bekehrten sich, kamen zu mir in großer Demuth und Heilsbegier, hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit, arm am Geiste, leidtragend, mühselig und beladen, und suchten und fanden den Trost der Vergebung der Sünden, und fingen an in der Kraft meines Geistes in einem neuen schönen Leben zu wandeln. Sie werden in das Himmelreich kommen, ihr stolzen und sichern Pharisäer, ihr Obersten und Priester aber nicht. Der Schächer am Kreuz wird mit mir in's Paradies eingehen, ihr aber werdet davon ausgeschlossen bleiben. — So ist denn die größte Gefahr des Menschen in der Selbsterhöhung zu suchen, in

der Zufriedenheit mit sich selbst, in der geistlichen Sicherheit, in dem Selbstbetruge, da man keine Buße und Bekehrung, keine Rechtfertigung und Vergebung durch Christum zu bedürfen, und um seiner eigenen guten Werke willen vor Gott gerecht zu sein glaubt. Der größeste Missethäter kann leichter zu der Gesinnung erweckt werden, womit man ins Reich Gottes kommt, als ein Solcher, der sich selbst erhöhet und betrüget, der den Namen hat, daß er lebe, und doch todt in Sünden ist." Und so hält uns denn hier der Herr noch zuletzt:

die Frage vor, wie es um uns selber steht? Den Pharisäern war diese eindringliche Rede Christi nichts nütze; die blieben in ihrer alten Verstocktheit und Feindschaft gegen ihn, wurden nur desto erbitterter, und bewiesen es bald durch die fluchwürdigsten Gräuel der Bosheit, wie richtig er von ihnen bezeugt hatte, daß sie nimmermehr in's Reich Gottes kommen würden. Möge Christi großes Wort heilsamer für alle sein, die es heute wieder gehört haben! Welchem von diesen beiden Söhnen wir gleich sind, das ist die Frage, die er uns damit vorlegt. Dem Ersten, als er noch so unverschämt sprach: „Ich wills nicht thun", wird kaum Jemand gleichen in dieser Versammlung. Die noch so reden, pflegen nicht hieher zu kommen; diese sagen auch zu der Einladung in das Haus Gottes: „Ich wills nicht thun!" Und doch wäre es, wie wir gesehen haben, noch besser, dem Ersten in seiner Rohheit zu gleichen, als dem Zweiten in seinem gleißnerischen „Ja Herr!" Denn der Erste gieng doch noch hin in den Weinberg, der Zweite aber nicht; der Erste wurde noch zur Buße erweckt, der Andere aber nicht; der erste kam noch ins Reich Gottes, der Andere aber nicht! In dem Stücke gleichen wir hoffentlich alle dem Zweiten, daß wir unserm gütigen himmlischen Vater auf seine liebreiche Aufforderung zu einem christlichen Leben heute einmüthig antworten: „Ja, Herr!" Helfe Gott, daß wir es nicht beim bloßen Wort bewenden lassen, sondern daß wir auch die That hinzufügen, wie der Erste nach seiner Bekehrung! Oft genug schon ist's bei Allen bei schönen Redensarten, bei guten Versprechungen und Gelöbnissen geblieben. Der Herr fraget euch heute: bist du schon hingegangen in meinen Weinberg? bist du bekehrt?

Hast du aufgehört, wissentlich Böses zu thun und die Sünde für eine Kleinigkeit zu halten, die nichts zu bedeuten habe? Hast du Sinai's Donner vernommen, und sind Ebals Flüche dir schwer auf das Gewissen gefallen? Hast du mit jener Sünderin deinem Heilande dankbar die Füße geküßt, mit Petro vor ihm geweint, mit Paulo die Angst des Gerichts

und die Wonne der Begnadigung empfunden? — Bist du bekehrt? Bist du ein anderer Mensch, eine neue Kreatur in Christo geworden, daß, die dich vorher gekannt haben, sich verwundern über deine Veränderung, daß der Sadduzäer deiner spottet und der Pharisäer dich hasset? Bist du bekehrt? Siehest du im zuversichtlichen Glauben auf zu dem Kreuz deines Erlösers? Fühlst du, wie deine Wunden durch die seinigen heil geworden sind? Wallet, fließet dein Herz über von Dankbarkeit und Liebe gegen den, der dich versöhnet und erlöset hat, daß du hinfort nicht mehr dir selbst zu leben begehrest, sondern mit Freuden dem, der für uns gestorben und auferstanden ist?

Der Herr bewege durch seinen Geist diese Fragen in euren Herzen, und gebe, daß für eine jegliche Seele unter uns die Zeit komme, wo sie in Wahrheit mit einem demüthigen dankbaren, freudigen, „Ja, Herr" darauf antworten kann! Amen.

IV.

Am Sonntage Septuagesima.

An unsere gnädige Berufung zum Glauben an dich, Herr unser Gott und unser Vergelter, erinnerst du uns mit ernsten Worten im heutigen Evangelium; an unsere Verpflichtung, in deinem Weinberg, in deinem Reiche hienieden uns als deine treuen Arbeiter zu beweisen und deine Werke zu wirken, so lange es Tag ist; an deine Güte und Treue, womit du deinen Ruf an die Menschen in jeder Stunde ihres Hierseyns ergehen lässest, und an den herrlichen Gnadenlohn, womit du die Deinigen nach der Arbeit dieses Lebens erfreuest. Mache selbst uns folgsam deiner Berufung, daß wir schon frühe mit aller Willigkeit und Freudigkeit dein sanftes Joch und deine leichte Last auf uns nehmen, um bei dir ewige Ruhe für unsere Seelen zu finden! Und wenn einer leichtsinnig zögert und säumet, deiner gütigen Lockung zu folgen, so hilf ihm um deiner Barmherzigkeit willen, daß er doch die elfte Stunde bedenke, daß er die letzte Frist seiner Gnadenzeit nicht versäume, sondern dein Heil ergreife, eh' es zu spät ist! Mach' einst den Feierabend uns allen zur seligen Erquickung vor deinem Angesichte, und laß uns erfahren:

Die, Herr, zu deiner Ruhe kommen,
Wie selig sind doch alle die!
Auf ewig dieser Welt entnommen,
Ruh'n sie von dieses Lebens Müh;
Nach aller Last, die sie gedrückt,
Wird ewig nun ihr Herz erquickt. Amen.

„Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht!" Es ist ein liebevoller und ernstlicher Zuruf des heiligen Geistes, den wir in diesen Worten vernehmen, m. Z. und der schon dadurch seine Wichtigkeit und hohe Bedeutung uns zu erkennen gibt, daß er zweimal in der heiligen Schrift an unsere Seelen erschallt, im alten und im neuen Testamente, durch den Mund eines Propheten und durch den Mund eines Apostels, im fünf und neunzigsten Psalm und im dritten Kapitel des Briefs an die Hebräer. Was ist das für eine Stimme, auf welche wir merken, gegen welche wir unsere Herzen nicht verstocken sollen? Ach nicht die verführerische Stimme der Welt und unsers eignen Fleisches, die uns überall anredet und zum Bösen einladet; nicht die betrügliche

Lockung des Versuchers, welcher der natürliche Mensch so gern sein Ohr und Herz öffnet und ihr gehorchet zu seinem Verderben; sondern die Stimme der ewigen Wahrheit, Heiligkeit, Güte und Liebe, die uns zu unserm Heil, zu unserer Seligkeit einladet; die Stimme unsers besten und mächtigsten Freundes, der nichts als unsere Wohlfahrt will, des Vaters, der uns berufet, seine Kinder zu werden, und sein himmlisches Erbtheil zu empfangen — des Sohnes, der uns alle Wohlthaten seiner Menschwerdung und Erlösung anbietet, und uns sagt: „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meinen Händen reißen" — die Stimme des heiligen Geistes, des Trösters und Helfers aus der Höhe, der uns tröstet in all unserer Mühe und Arbeit auf Erden, der uns erleuchten, heiligen und zum Himmel tüchtig machen will, der da mächtig ist, uns zu erbauen und uns zu geben das Erbe mit allen, die geheiliget werden. Fürwahr, eine Stimme, die es werth ist, daß wir ihr unsere Herzen eröffnen, und in dankbarer Demuth und Ehrfurcht sie hören; die jetzt noch in Freundlichkeit und Leutseligkeit mit uns redet und uns unterweiset den besten Weg, die aber einst zu Donnern des Gerichtes werden wird für die losen Verächter. Wann hören wir diese Stimme der Gnade? Heute, sagt uns die Schrift; und was kann wahrer seyn? Wem unter uns ist diese Stimme fremd und unbekannt geblieben, seitdem er seine Vernunft zu gebrauchen, die Ermahnungen seines Gewissens zu vernehmen, das Wort Gottes kennen zu lernen angefangen hat? Mit wem unter uns hätte sie nicht immer zur rechten Zeit, nicht immer heute, belehrend, auffordernd, warnend und tröstend geredet? Und wann sollen wir daher auf sie merken, wann ihren Belehrungen glauben, ihren Befehlen gehorchen, ihre Drohungen scheuen, ihren Verheißungen vertrauen, und alles, was sie uns sagt, in kindlicher Demuth und Ehrerbietung uns zu Herzen nehmen? „Heute, so ihr diese Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!" Nicht auf morgen sollen wir diesen Gehorsam gegen Gottes Berufung versparen, nicht künftigen Tagen vorbehalten, was jetzt, was heute zu unserm Heil von uns geschehen soll. Ist doch unser ganzes Leben nur ein flüchtiges Heute, das mit einer Eilfertigkeit dahin schwindet, wie der Tag, der gestern vergangen ist, wie eine Nachtwache; ist uns doch von dem Morgen nie bewußt, ob er uns noch zu unserer Vorbereitungszeit hinzu gethan, oder uns vielleicht schon darstellen wird vor Gottes Richterstuhl! Ist es doch die unbesonnenste Thorheit, die

gefährlichste Wagniß, wenn wir das, worauf unser ewiges Glück ankommt, sorglos von uns weisen und hinaus schieben wollen in die ungewisse Zukunft! „Kinder es ist die letzte Stunde," hören wir den heiligen Johannes mit väterlicher Weisheit und Zärtlichkeit die Bekenner Christi erinnern, und was kann für unser Trachten nach dem Himmel, für unser unverweiltes Ergreifen des ewigen Lebens, dazu wir berufen sind, gesegneter seyn, als daß wir dieser letzten Stunde stets eingedenk bleiben? Nichts kann uns besser an dieselbe erinnern, als unser heutiges Evangelium; und der Herr, der heute noch seine Gnadenstimme uns vernehmen läßt, der schon am frühen Morgen unsers Lebens uns gerufen hat, und noch am Mittag, noch am späten Abend unserer Zeit uns seinen Gnadenlohn vorhält und uns einladet zu unserm unvergänglichen Glücke, der die erste und die letzte Stunde unserer Zeit in seiner allmächtigen Hand hat, und das Ziel unserer Tage herbeiführt, wann es ihm gefällt: der Herr gebe uns Gnade, daß wir heute und immerdar seiner Stimme unsere Herzen eröffnen mit Freuden! Wir bitten zur Betrachtung dieses Evangeliums um seinen Segen im rc.

Matth. 20, 1—16.

Groß ist der Reichthum wichtiger Lehren, Warnungen und Offenbarungen, wovon diese herrliche Gleichnißrede Christi erfüllt ist, und schwer ist es zu sagen, was darunter am meisten unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen soll, am meisten zu unserer Erleuchtung, Ermahnung und Erbauung geschickt ist. Auf das Große und auf das Kleine, auf das Ganze und auf uns selber, auf die Geschichte der Welt und auf die Erfahrungen unsers eignen Herzens lenkt dieses Gleichniß die bewundernden Blicke unsers Geistes hin; die Berufung der mannigfaltigen Nationen des Erdbodens zum Evangelium und die Einladung eines Jeglichen unter uns zum Reiche Gottes heißt uns diese Erzählung Christi zu betrachten; die verschiedenen Perioden der Weltgeschichte und die flüchtigen Stunden eines Menschenlebens, die Verpflichtung der Berufenen, die Hoffnung der treuen Diener Christi, die Last und Hitze des Tages, die Ruhe und den Lohn des Feierabends, die Gerechtigkeit, die Güte, und die erfreuende Gnade des Herrn der Welt zeigt uns diese Erzählung im deutlichsten und erwecklichsten Bilde. Es ist unmöglich, den ganzen unermeßlichen Gesichtskreis, der sich uns hier eröffnet, auf einmal gehörig zu überschauen. Nur Einen Gegenstand, den der Herr selbst vorzüglich bemerklich gemacht hat, lasset uns dasmal in ernsthafte nähere Erwägung ziehen: die eilfte Stunde, zu welcher der Haus=

vater zum letztenmal ausgeht, um Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Denn ein höchst erwecklicher und rührender Sinn ist es, der uns aus dieser bedeutungsvollen Erinnerung unsers geliebten Heilandes anspricht. Darum will ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich vorstellen:

Eine Betrachtung über die elfte Stunde.

Was unter dem Weinberge, in welchen der Hausvater beruft, und unter der Arbeit, die er daselbst den Berufenen anweiset zu verstehen ist, das glaube ich als wohl bekannt voraussetzen zu dürfen. Es liegt am Tage, daß Christus sein auf Erden gestiftetes Reich der Wahrheit und Gottseligkeit unter dem Weinberge, unter dem Hingange in denselben aber die Bekehrung des Menschen zu seinem Heiland und Erlöser, das Leben des Christen im frommen Glauben verstehet. Es darf uns in dieser Auslegung nicht irre machen, daß unter den Arbeitern einige noch eine Gesinnung offenbaren, die von dem Herrn getadelt werden muß; bleibt ja doch auch an denen, die willig Christo zu leben bemüht sind, noch immer genug, was der Herzenskündiger zu tadeln findet, wovon er sie ohne Unterlaß zu läutern und zu reinigen suchet. Als seine willigen Arbeiter und Diener hatten sich auch die von ihm Zurechtgewiesenen bezeiget; denn seinen Gnadenlohn empfingen sie alle. Eben so ist es wohl allerseits bekannt, daß die Morgenländer den Tag in zwölf Stunden vom Aufgang bis zum Untergange der Sonne zu theilen gewohnt waren, so daß also um elf Uhr die letzte Tagesstunde vor dem Einbruch der Nacht ihren Anfang nahm. Die letzte Frist des menschlichen Lebens will dieses Bild uns also vor die Augen stellen. Und so bemerken wir denn von der elften Stunde, nach Anleitung unsers Evangeliums:

1) Sie ist eine Gnadenstunde, denn sie hat auch noch die Verheißung des Lohnes. Fern sey es von uns, den Unglaubigen, Unbußfertigen, den Unglücklichen, die bisher noch in der Irre und des christlichen Lebens müssig gegangen sind, bei denen es vielleicht schon zum Abend ihres elenden Lebens sich neiget — ferne sey es von uns, ihnen den Trost zu verschweigen, welchen der Herr selbst ihnen darbietet, die Errettung zu verbergen, welche ihnen noch bereit wäre, die Pforte zu verschließen, welche der Versöhner und Erlöser auch ihnen zum Leben noch öffnet! Noch in der elften Stunde sehen wir den Hausvater liebevoll ausgehen und Menschen aufsuchen, die er in seinen Weinberg sende, denen er seinen Gnadenlohn gebe; noch kurz vor Tages Ende sehen wir Einige dem Berufe seiner gütigen

Stimme gehorchen, ihren Müssiggang aufgeben, in seinen Weinberg hineilen und das ihnen befohlene Werk mit Freuden angreifen. Sie handeln nicht mit ihm um ihre Belohnung; sie vertrauen seinem Worte: „was recht sein wird, soll euch werden;" sie wünschen sich nur ein Geringes, um vor dem bittern Mangel und Elend bewahrt zu werden; und siehe sie empfangen von seiner Gnade und Erbarmung noch den ganzen Lohn, gleichwie diejenigen, die schon vom frühen Morgen an in den Weinberg gegangen waren! Solches hat des Herrn Mund freundlich kund gethan, um diejenigen, die ihn erst spät erkennen würden, vor den Schrecken der Verzweiflung zu bewahren, um den traurigen Betrug der Hölle zu widerlegen, als sey es zu spät, sich noch an die Barmherzigkeit Gottes zu wenden, um den Menschen zu jeder Zeit seines Lebens aufzufordern, der gnädigen Berufung zur Buße, zum Glauben an das Evangelium, zur Seligkeit, noch eilends Folge zu leisten. Hätten die um die elfte Stunde Gedingten bei sich selber gesprochen: was hilft es uns, so spät noch in den Weinberg zu gehen und uns noch jetzt ungewohnten Beschwerden zu unterziehen? Der Hausvater wird uns für diese kurze Frist so viel als nichts geben — wie traurig und schädlich wäre ihre Meinung gewesen, da der Hausvater bereit war, nicht nach dem Recht, sondern nach seiner Gnade mit ihnen zu handeln, nicht ihr Verdienst und ihr Werk, sondern ihr Vertrauen und ihre Willigkeit zu belohnen. Ihre Folgsamkeit, sobald sie noch spät seinen liebevollen Ruf vernommen hatten, ihr demüthiger Glaube an seine Verheißung — das war ihr Glück, dadurch wurden sie noch den andern gleich gemacht. Nein, gütiger Heiland und Erlöser, es ist nicht deine Schuld, wenn eine unglückliche Seele an der Vergebung und Gnade Gottes verzaget und mit Kain spricht: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte" — wenn ein erschrockner Sünder die elfte Stunde für zu spät zu seiner Errettung hält, und in Verzweiflung auf seinem verkehrten Wege bis ans Ziel dahin geht! Du redest mit den Müden zur rechten Zeit und sprichst, daß sie nicht ins Verderben hinunter fahren sollen, denn du hast eine Erlösung für sie gefunden; du hast uns deutlich und herrlich genug den Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit geoffenbaret, und durch deine Erzählung vom verlornen Sohne, durch dein Gleichniß von denen, so um die elfte Stunde gedinget waren, durch dein Wort des Friedens zu dem sterbenden Mitgekreuzigten, ach, durch dein theures Blut der Versöhnung hast du es laut genug verkündiget: „Gott will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; wer zu mir kommt, den werde

ich nicht hinausstoßen; kommet, denn es ist alles bereit! O daß es alle, die noch ferne von dir wandeln, die schon nahe genug am Abgrund des Verderbens angekommen sind, daß sie es alle wüßten und mit Thränen der Dankbarkeit bedächten: auch die elfte Stunde hat noch die Verheißung des Lohnes! Aber sie ist offenbar auch:

2) Eine ernste Stunde, denn sie ist die letzte in der Gnadenfrist. Nach der elften Stunde geht der Hausvater nicht mehr aus, um einzuladen in seinen Weinberg; denn die Zeit, die er zur Arbeit in seinem Weinberg bestimmt hat, ist vorüber, der Tag ist zu Ende gegangen, die Nacht sinkt herein, der Lohn wird ausgetheilt. Wer nun noch nicht im Weinberge gewesen ist, erhält nichts aus den Händen des Schaffners. Gerade noch recht, gerade noch um die höchste Zeit hatten die Letzten die Berufung vernommen und ihr Folge geleistet; hätten sie noch wenige Minuten gezögert, so wäre an den erfreulichen Gnadenlohn für sie nicht mehr zu denken gewesen. Ihr fasset das Ernsthafte, das Drohende in dieser Bemerkung, m. Z., ihr fühlet das Bewegliche, das unaussprechlich Auffordernde, was der Herr in dieses Gleichniß gelegt hat! O nur nicht die letzte Frist der Gnadenzeit versäumt, nur nicht die letzten Aufforderungen und Berufungen Gottes leichtsinnig überhört, und in den Wind geschlagen, nur nicht noch die elfte Stunde fern vom Dienste des Herrn, vom Reiche Gottes zugebracht! Es ist eine erschreckliche Sache um den Schluß der Vorbereitungszeit, wenn sie ganz verloren, um den Schlag der zwölften Stunde, wenn man noch nicht in den Weinberg gegangen ist! Denn es ist in Gott nicht bloß die höchste Güte und Liebe, sondern es ist auch Heiligkeit die Zierde seines Hauses ewiglich; es ist ein Ziel bestimmt, wo seine Langmuth den Schrecken seines Gerichtes Platz macht, und seine Drohungen in Erfüllung gehen an denen, die seiner Verheißungen nicht begehrt haben, wie er selbst spricht: „Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreisse und sei kein Retter mehr da! Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich seine Güte zur Buße leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes!" — O nicht deine Schuld ist es, heiliger Erlöser, wenn der leichtsinnige Frevler die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehet und auf Hoffnung sündiget, wenn der rohe Uebelthäter die Warnungen des Treuen und Wahrhaftigen verachtet und in grauenvoller Sicherheit auch den ernsten Schlag der elften Stunde nicht höret! Du hast uns deutlich, warnend, erschütternd genug über die Strenge

des gerechten Gottes belehrt und uns die Gefahr der Versäumniß unserer Seligkeit gezeigt; du hast durch deine Erzählung von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnete, von dem frechen Geladenen, der das hochzeitliche Kleid verschmähte, von den thörichten Jungfrauen, deren Lampen nicht brannten und die ausgeschlossen wurden vom Feste — dadurch hast du uns dringend genug vor den eitlen Hoffnungen der beharrlichen Sünder gewarnet, und uns gezeigt, daß für die Heuchler und Unbekehrten ein Tag des Gerichts kommt, wo du ihnen bezeugen wirst: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle, ihr Uebelthäter!" — Ja, eine ernste Stunde, die elfte! Und noch dazu auch:

3) Eine ungewisse Stunde; denn sie kann immer schon jetzt seyn. Das ist es, was uns schlechterdings warnt, von der köstlichen Gewißheit, daß auch die elfte Stunde noch eine gnädige Verheißung hat, einen thörichten Mißbrauch zu machen, und, was uns geoffenbaret ist zum Heil, Trost und Leben, nicht in Fluch und Tod zu verwandeln. Wie viele Stunden der Tag hat, weißest du, aber nicht wie viele dein Leben; den Untergang der Sonne kannst du voraus berechnen, aber nicht so das Ende deiner Prüfungszeit. Die Arbeiter im Weinberg und die noch draussen müssig standen, konnten es wissen, wann die elfte Stunde schlug; aber wer kann immer von dem menschlichen Leben wissen, wann es in seine letzte Frist getreten ist? Denn was ist ungewisser, als die Zahl unserer Tage? Was ist hinfälliger als die Kraft, und verwelklicher als die Blüthe des Menschen? Was hat öfter schon das Herz getäuscht, als die Hoffnung auf ein längeres irdisches Leben? „Ist doch ein Mensch in seinem Leben wie Gras und wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet man nicht mehr!" Heißt es doch von so vielen: „Du demüthigest meine Kraft mitten auf dem Wege;" erinnern uns doch der Exempel so unzählige: „Es kann vor Abends leicht anders werden, als es am frühen Morgen war, und solches alles geschiehet schnell vor Gott!" Darum ist es unmöglich, daß ein nachdenkender Mensch durch die Hoffnung auf die elfte Stunde sich zum Mißbrauch seiner Gnadenzeit, zum Aufschub seiner Buße, zum frevelhaften Leichtsinne verleiten lasse. Denn wann ist sie, o Jugend? „Solches, spricht der Herr, ist verborgen bei mir, und versiegelt in meinen heimlichen Büchern." Wüßte Einer gewiß, wann seine dritte, sechste, neunte Stunde ist, der könnte seinen Hingang in den Weinberg auf die elfte Stunde verschieben. Aber, o Herr, wie ganz anders ist deine Uhr oft gestellt, als die Rechnung des Menschen, und

welchem sterblichen Auge ist es vergönnt, auf ihren Zeiger zu blicken? Wer weiß es nicht, daß es bei Unzähligen plötzlich Abend wird und zwölf Uhr schlägt, da sie noch im sichern Morgen, oder im hohen Mittag ihres Lebens zu seyn wähnten? Ach, „wie die Vögel gefangen werden mit einem Strick und die Fische mit einem schädlichen Hamen, also werden auch die Menschen hingerückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie fället; rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben wird!" Nein, nicht deine Schuld ist es, o treuer Freund und Berather unserer Seelen, wenn der Sterbliche die Ungewißheit seiner Zeit vergißt, wenn er mit thörichter Zuversicht seiner irdischen Jahre noch viele wähnt, und auch die elfte Stunde darüber versäumet! Du hast es uns deutlich genug gemacht, daß unsere Tage nur eine Hand breit sind und unser Leben wie nichts ist, daß an den eiteln Freund dieser Welt stündlich der Ruf ergehen kann: „du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds dann seyn, was du gesammelt hast?" Du rufst uns liebreich warnend zu: „Darum seyd ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinet; welcher ist nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun! Wahrlich ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber jener, der böse Knecht wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen: so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet; und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Darum wachet, denn ihr wisset die Stunde nicht, in welcher der Herr kommt!"

Doch wir müssen noch mehr sagen. Nur so lange wir gesund, so lange wir noch in den Jahren der Jugend und männlichen Kraft sind, kann die elfte Stunde eine ungewisse Stunde seyn. Aber sie wird nach und nach immer gewisser, je länger wir leben. Darum nennen wir sie auch:

4) Eine offenbare Stunde; denn sie meldet sich bei Vielen deutlich an. Nicht immer verborgen, nicht immer unvermuthet und plötzlich hereinbrechend ist für uns die letzte Frist unsers Lebens. Je länger unsere Wallfahrt schon gedauert hat, desto näher müssen wir ihr Ende vermuthen; je mehr unserer Jahre schon geworden sind, desto weniger

läßt sich zweifeln, daß ihr Schluß vorhanden ist. Die Leute im Evangelium wußten ihre Zeit; die hinabsinkende Sonne, die wachsenden Schatten, die kommende Kühle des Abends, alles zeigte ihnen die letzten Tagesstunden an. So lässet die Gnade Gottes es vielen Menschen deutlich genug werden, daß ihre elfte Stunde bereits geschlagen hat. Wenn der Mensch in die Jahre getreten ist, welche die heilige Schrift selbst als die Gränze des menschlichen Lebens bezeichnet, wenn, wie sie das ausdrückt, „der Mandelbaum blühet," das ist, der Schnee des Alters das Haupt bedeckt; wenn die Hüter im Hause zittern und sich kümmern die Starken," die Hände ihre Kraft verlieren und die Füsse nur mühsam noch den Pilgergang wandern; wenn „die Thüren auf die Gasse geschlossen werden und finster werden die Fenster des Gesichts," das ist, Augen und Ohren ihre Dienste versagen — was ist da gewisser, als dieses: „Es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget!" Oder, wenn eine langwierige Krankheit allen Mitteln der Kunst widersteht, alle Leibeskräfte immer mehr aufzehrt, und den Menschen Schritt für Schritt seinem Grab entgegen führt, so daß sich der Tag seiner Auflösung schon mit ziemlicher Gewißheit berechnen läßt — wie laut erschallet da der Ruf: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben;" wie vernehmlich fühlt man es alsdann: „Mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürzet, das Grab ist da;" wie deutlich bezeuget da der Herr: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden!" Es ist Gnade von Gott, m. Z., wenn er uns auf solche Art deutlich wissen lässet, daß die Zeit unsers Abscheidens vorhanden ist; es ist Thorheit, wenn der Mensch auch unter solchen Umständen sich noch bereden will, es sey erst um die sechste oder neunte Stunde seiner Zeit; es ist Schwachheit, und nicht christliche, sondern sündliche Schonung, wenn man denen, deren naher Uebergang in die andere Welt so augenscheinlich ist, noch immer ihren Zustand verbergen und mit schädlichen Hoffnungen schmeicheln will. Wie sehr können wir uns dadurch an ihnen versündigen, zu welcher Versäumniß heiliger Pflichten ihnen dadurch Ursache geben! Mache sie vielmehr in christlicher Liebe aufmerksam auf die elfte Stunde, wenn sie etwa derselben nicht gewahr werden wollen, vornehmlich alsdann, wenn sie den Ruf des Herrn noch nicht befolgt haben sollten; zeige ihnen die hinabsinkende Sonne ihrer Zeit, damit sie von ganzem Herzen nach der Gnadensonne, die in Christo uns leuchtet, sich wenden, und im Glauben, im Gebet, in der vollen Uebung der Gottseligkeit, in redlicher Arbeit im Weinberg ihr Tagwerk selig beschließen. Lasset uns selber mit christlicher Fassung Verzicht thun auf

alle unnützen Hoffnungen, zurückweisen alle falschen Beruhigungen, verachten alle gefährlichen Täuschungen der Welt, wenn der Herr uns wissen läßt, daß unsere elfte Stunde geschlagen hat! Zu bedenken, daß es Abend worden ist, und den treuen Heiland um sein gnädiges Bleiben bei uns herzlich zu bitten; zu bestellen, was noch für uns hier im Weinberg zu thun ist, und uns stündlich bereit zu halten auf den Ruf des Schaffners; zu vergessen was dahinten ist, und uns glaubig, sehnsuchtsvoll zu strecken nach dem, was da vornen ist, nach dem Kleinod, welches vorhält Gottes himmlische Berufung in Christo Jesu unserm Herrn: das lasset, ach, vornehmlich um die elfte Stunde, unsere Weisheit sein, uns in Ergebung und Glaubensfreudigkeit sprechen: „Siehe hie bin ich, mir geschehe, wie du gesagt hast!" Und das um so mehr, da wir wissen, die elfte Stunde ist auch:

5) Eine schwere Stunde, denn sie fordert noch große Anstrengungen. Nicht immer zwar, aber doch häufig; da nämlich, wo sie nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur eintritt, und sich deutlich genug angemeldet hat. Es fehlt zwar nicht an Solchen, die diese Welt verlassen, ohne von den Beschwerden der elften Stunde viel empfunden zu haben; aber bei den Meisten finden wir das ganz anders. Den Arbeitern, die des Tages Last und Hitze getragen hatten, ist ohne Zweifel die letzte Stunde im Weinberg auch die schwerste geworden. Denn ihre Kräfte waren erschöpft, ihre Munterkeit, womit sie am Morgen ihr Werk begonnen hatten, war dahin, ihre Arbeit fing an ihnen immer mehr sauer zu werden, ihr Wunsch nach der Ruhe des Feierabends wurde immer stärker und gerechter. Wer muß es nicht zugeben, daß die letzte Stunde gemeiniglich die schwerste ist, wenn er an die Schwachheiten der späteren Jahre, an die erschöpften Kräfte, abgestumpften Sinnen, müden Glieder und trüben Tage des hohen Alters gedenket? Oder wenn er einen Blick auf das Schmerzenlager wirft, auf welchem der dahinwelkende äußerliche Mensch seinen letzten Kampf kämpfet und seiner Auflösung entgegen seufzt? Hier, wo die letzten und härtesten Bedrängnisse dieser Welt den Kämpfer Gottes umringen, hier wird es allerdings oft schwerer, als vorher in gesunden Tagen und in der Zeit der Kraft und Munterkeit, dem Herrn einen treuen unsträflichen Arbeiter zu erzeigen, und zu thun, was uns auch dann noch im Weinberge anbefohlen ist, das heißt, die Ergebung zu beweisen, welche nicht gegen den Hausvater murret, die Geduld zu üben, zu welcher das Beispiel Christi uns auffordert, das Vertrauen nicht wegzuwerfen, welches eine große Belohnung hat, die Hoffnung zu bewahren, welche nicht zu Schanden werden läßt, und so

einen guten Kampf zu kämpfen und einen christlichen Lauf zu vollenden. Doch, wie diese Stunde gewöhnlich von den größesten Beschwerden verdunkelt ist, so fängt auch in ihr immer lieblicher und herrlicher das Licht der göttlichen Verheißung zu leuchten an, und wie sie die letzten und stärksten Anstrengungen des müden Dieners Gottes erfordert, so dient sie auch noch am besten dazu, die Treue zu offenbaren, womit er seinem Herrn ergeben ist, und seinen Beruf und seine Erwählung feste zu machen. So nah am Ziele wirst du nicht mehr zweifeln und wanken, glaubige Seele; so nah dem Lohn, den Gott verspricht, wirst du nicht mehr weichen von deiner Frömmigkeit. Immer mächtiger drängt dich die Trübsal dieser Erde in die starken, schützenden, errettenden Arme deines ewigen Freundes; immer inniger fühlst du den Trost: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes;" immer lebendiger wird in dir die Zuversicht: „Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen, sterben wir mit, so werden wir mit leben;" immer ernstlicher lernst du mit jenem treuen Arbeiter im Weinberge sprechen: „Ich habe Lust abzuscheiden und daheim bei Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre." Darum, wie schwer sie auch werden möge, heißen wir doch die elfte Stunde noch endlich:

6) Eine selige Stunde, denn sie führt den treuen Arbeiter zur Ruhe und zur Belohnung. Mag sie sauer werden die elfte Stunde — sie ist die letzte; mag es noch hart hergehen im Weinberg — sie kündiget den nahen Abend, die Ruhe, den Hingang in das Haus des Herrn, die Austheilung des ersehnten Lohnes an. Auf sie folgt keine heiße Stunde der Arbeit, der Angst, des Schweißes und der Thränen mehr; auf sie kommt die liebliche Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn. Das ist ein guter Klang für den müden Diener Christi, wenn es zwölf Uhr schlägt; das ist ein seliges Wort für den Frommen, wenn der Herr zum Schaffner spricht: „Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn!" Feierabend nach des Tages Last und Hitze, desto willkommener, je schwerer der Dienst im Weinberge war — Ruhe nach der Arbeit dieses Lebens, desto süßer, je herzlicher man sich nach dir gesehnt hat — Hingang in das Land der Vergeltung, desto erfreulicher, je mühseliger das Ringen um den Gnadenlohn gewesen ist: nein, vor dir erzittert der Christ nicht, du bist ihm willkommen und gesegnet! Er weiß, wer vornehmlich dann, wenn die letzte Stunde schlägt, hilfreich, tröstend, erquickend, hinüberhelfend bei ihm ist; er weiß „Selig sind die Todten, die in demr Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach." In das sanfte Wehn der

Abendkühlung verwandeln sich für den scheidenden Christen die Schauer des vergänglichen Wesens; in den Schaffner Gottes, der aller Mühe ein Ende macht und frohe Gaben bringt, verwandelt sich für ihn der Tod; in die enge Pforte, die zum Leben führt, das Grab. — O ihr, die jetzt des Tages Last und Hitze noch drückt, die ihr oft mit Seufzen und unter Thränen euer schweres Tagwerk im Weinberg Gottes verrichtet, und euch manchmal versucht fühlt mit Hiob zu klagen: „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen?" die ihr wenigstens oft genug die Wahrheit empfindet: „Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sey, also habe ich ganze Monden lang vergeblich gearbeitet, und der elenden Nächte sind mir viel worden" — an die elfte Stunde gedenket, die immer auch eine bald erreichte Stunde ist, die vielleicht für euch schon geschlagen hat, ohne daß ihr es wisset; des stillen sanften Abends freuet euch, der uns allen viel näher ist, als wir es denken; dem Gnadenlohn in Gottes Hand, der ungestörten Seligkeit schauet mit erheiterten Blicken entgegen, womit der treue Heiland über ein Kleines diejenigen beglückt, die hier sein Joch auf sich genommen und seine Last getragen haben! Wer wollte muthlos verzagen, wenn solch ein Ziel ihm in Kurzem gewiß ist? Wer wollte nicht stille sein und hoffen, wenn solch ein Trost ihn erfreuet? Was dir auch der Herr in seinem Weinberge noch befehlen und auferlegen möge —

Freue dich, o meine Seele!
Selig, selig sollst du sein!
Gottes, dem ich dich befehle,
Sollst du ewig dich erfreu'n!
Aus der Trübsal dieser Zeit
Führt er dich zur Seligkeit,
Zu dem Throne seines Sohnes,
Zum Genusse seines Lohnes. Amen.

V.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Deine Wunder, du Gott der Weisheit, Macht und Güte, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, deine Wunder im herrlichen Reich deiner Gnade, in der Erlösung der Menschen, wollen wir betrachten vor deinem Angesichte — nicht, um sie zu erforschen, sondern um sie zu preisen, um uns ihrer in Demuth zu freuen und anzubeten deinen heiligen Namen. O du, der da wohnet in einem Lichte, zu welchem kein Mensch kommen kann, vor welchem die Cherubim ihre Augen verhüllen, dessen erster Name für alle Kreatur ewig heißet Wunderbar; gib uns deinen Geist und mit ihm deinen Segen zu dieser unserer Betrachtung! Zerstreue, widerlege, vernichte du selber die Zweifel, mit denen die menschliche Thorheit, die sich Weisheit dünkt, so gerne an deinen erhabensten Werken und Thaten sich versündiget, mit denen der Unglaube so häufig deine höchsten Wohlthaten verschmäht! Erhebe unsern Geist und mache uns groß, indem du uns demüthigest und uns mit der tiefsten Ehrfurcht gegen deine Unerforschlichkeit erfüllst; und gib uns allen, indem du uns glauben lehrest, das unaussprechliche Heil, die Seligkeit, womit du den frommen christlichen Glauben zu krönen verheißen hast! Amen.

„Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Wer unter uns, m. Z., kennt nicht dieses berühmte Wort des königlichen Propheten? Und wer gibt demselben nicht ohne alles Bedenken, ohne allen Widerspruch seinen vollkommenen Beifall? Und wenn derselbe an einem andern Orte hinzusetzt: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl!" — wer hätte jemals einen Augenblick hieran gezweifelt? Wer erkennet es nicht in Bereitwilligkeit und in Demuth an, daß wir, wohin wir blicken, von erstaunenswürdigen Zeugnissen der höchsten Macht und Weisheit, von Wundern Gottes umgeben, daß wir selbst unserm ganzen Wesen nach an Leib und Seele uns ein unauf-

hörlicher Beweis der unermeßlichen Größe, Stärke und Güte unsers Schöpfers sind? Wem wird das nicht desto gewisser und klarer, wer gibt dem edeln Propheten nicht desto freudiger Recht in dieser Behauptung, je mehr er sich schon mit der Betrachtung und Untersuchung der Werke Gottes beschäftigt, je genauer er sich schon mit ihnen bekannt gemacht, je tiefer er schon in ihre Einrichtung, Ordnung, Beschaffenheit und Bestimmung geblickt hat? Denn bemerket es wohl: groß nennet der Mann Gottes die Werke des Herrn; aber nur wer ihrer achtet, bezeuget er, der hat eitel Lust daran. Und hieraus folget denn von selbst, je sorgfältiger, je nachdenkender, je länger Einer ihrer achtet, desto wunderbarer werden sie ihm erscheinen, desto größer wird sein Vergnügen daran, desto herzlicher sein Erstaunen darüber, desto unumschränkter seine Ehrfurcht gegen den werden, der sie gemacht hat. Ich kann nicht glauben, daß ein Thier einen Begriff davon hat, wie groß die Werke des Herrn sind; ich sehe, daß ein unmündiges Kind noch ungemein wenig von ihrer Schönheit, Mannigfaltigkeit und erhabenen Ordnung weiß; ich mache die Erfahrung, daß ein unwissender, roher und gedankenloser Mensch sein Leben lang unter Gottes Werken und Wundern dahingehen kann, ohne von ihren Reizen gerührt, ohne von der Ehre des Schöpfers, die daran glänzet, ergriffen und zur Anbetung seiner Herrlichkeit erhoben zu werden. Aber mit dem Achten darauf erwachet auch die Freude daran, und mit ihrer genaueren Erkenntniß wächset auch die Bewunderung desjenigen, der in ihnen uns etwas von seiner verborgenen Majestät offenbart. Das Auge des aufmerksamen Beobachters, das Nachdenken des vernünftigen Geistes, und das Herz des Gott suchenden, fühlenden und findenden Frommen gehört dazu, um sich in Wahrheit der Werke Gottes zu freuen, und mit Einsicht und Empfindung zu sprechen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte!"

Gilt nun Solches in leiblichen, wie viel mehr noch in geistlichen Dingen; und sind die Werke Gottes groß und herrlich im Gebiete des Sichtbaren, in der uns umgebenden Natur, wie viel größer und wunderbarer sind sie im Reich seiner Gnade, in den Veranstaltungen, durch welche er sich unserer Seelen herzlich angenommen hat, daß sie nicht verdürben! Zeigt die sichtbare Schöpfung uns nichts als solche Dinge, die aus dem Schooß der Allmacht ihren Ursprung haben, und uns einen Gott verkündigen, dessen Werke wunderbar, das heißt, unerforschlich sind: wie könnte es einen denkenden Geist befremden, wenn die heilige Schrift ihm das Nämliche darstellt; wenn auch in der Erlösung des menschlichen

Geschlechts eine majestätische Reihe von unbegreiflichen Wirkungen und Thaten des Seligen und Alleingewaltigen ihm erscheint; wenn er bei jedem Blick auf das, was uns das Evangelium von Christo mittheilt, ehrfurchtsvoll bekennen muß: „Wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl?" Aber auch hier, und hier noch weit augenscheinlicher, als dort, gilt es: „Wer ihrer achtet, nur der hat eitel Lust daran." Je weniger man auf diese Werke Gottes merket, desto gewisser wohnt Verachtung derselben im Herzen; je seltener und gedankenloser die Seele ihre Blicke darauf richtet, desto gleichgültiger und unempfindlicher bleibt sie dagegen; desto ungläubiger und gefühlloser geht sie durch dieselben hin, wie ein roher Barbar durch die schönsten Werke der menschlichen Kunst, von denen er nichts versteht, und wie ein Thier des Feldes unter der glänzenden Pracht des ganzen Firmaments, zu welcher es niemals gerührte und bewundernde Augen emporhebt. Es sind ihrer viele heutiges Tages, die so gegen das Evangelium gesinnet sind; ja, die da behaupten wollen, gerade das Wunderbare in der heiligen Schrift, in der Erlösung der Menschen durch den Sohn Gottes, das sey es, was es ihnen unmöglich mache, daran zu glauben und diesen Offenbarungen ihren Beifall zu geben. Das kommt aber wirklich um nichts klüger heraus, als wenn Einer behaupten wollte, gerade der helle, gewaltige Glanz der Sonne, in welchem man nicht hinein schauen könne, der mache es ihm unmöglich zu glauben, daß dieses die Quelle des Lichts sey. Lasset uns dieses beweisen, m. Z.; lasset uns Gott bitten, daß er uns mit immer größerer Lust und Dankbarkeit wolle sehen lassen die Wunder an seinem Gesetze! Wir erflehen uns diese Gnade ꝛc.

Evang. Luc. 1, 26—38.

Wunder, m. Z., nichts als Wunder Gottes stellet uns dieses Evangelium vor die Augen; einen Schauplatz der erhabensten Erscheinungen, der ungewöhnlichsten Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes eröffnet es unseren Blicken; Dinge zeigt es uns, die keine menschliche Weisheit jemals erklärt hat, noch erklären wird. Diese Vorausverkündigung dessen, was Gottes Allmacht und Gnade zum Heil der Welt Ausserordentliches zu thun entschlossen war; dieser Bote aus einer höheren Welt, der seinen Platz vor dem Throne des Höchsten verläßt, um die Befehle des Herrn auszurichten und sich den Augen einer Sterblichen zu offenbaren; dieser König, dessen nahe Erscheinung er meldet, der ein Sohn des Allerhöchsten seyn und dessen Königreich kein Ende nehmen wird; diese Art, wie er

in die sichtbare Welt eintreten, von einer reinen Jungfrau geboren werden und von ihr Fleisch und Blut empfangen soll: dieses alles geht über unsere Vernunft, über unsere Erfahrung, über unser Wissen und Verstehn; dieses alles lenket unsern Blick zu dem hin, bei welchem kein Ding unmöglich ist; dieses alles ist mit einem Glanz der Allmacht übergossen, welcher uns an Hiobs Zuruf erinnert: „Merke auf, Mensch, stehe und vernim'm die Wunder Gottes!" welcher uns zu dem Geständnisse nöthiget: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann's nicht begreifen." Und hiemit heben sie nur erst an, die Wunder Gottes in der Sendung seines Sohnes; von nun an werden sie immer häufiger, prachtvoller und weithin leuchtender, und von seiner unbefleckten Empfängniß an bis zu seinem von Gott so hoch verherrlichten Tode, bis zu seiner glorreichen Auferstehung und triumphirenden Heimkehr in des Vaters Schooß — welch eine Reihe von Erscheinungen, deren jede unsers höchsten Erstaunens würdig und erhaben ist über unsere Begriffe! So fühlen wir uns denn durch dieses Evangelium mächtig aufgefordert zu einer wichtigen, anziehenden, und, so Gott Gnade verleiht, für unsern Glauben segensreichen Betrachtung, indem ich unter seinem Beistande euch kürzlich vorstellen will:

Bemerkungen über die Wunder Gottes in Christo.

Nicht durchgängig in denjenigen Schranken der Begriffe und Ausdrücke wird sich vielleicht dießmal unsere Rede halten können, daß sie für euch alle in gleichem Grade ansprechend, faßlich und erbaulich seyn dürfte. Ihr Gegenstand ist zu groß, und fordert, wenn er nur einigermassen gründlich behandelt werden soll, zu tiefgehende Ueberlegungen, als daß es auch bei dem besten Willen möglich wäre, ihn in allen Stücken allen Mitgliedern einer großen Versammlung auf gleiche Weise deutlich zu machen. Wohl ist es unsere Pflicht, so oft wir hier auftreten, mit allem Fleiß darauf bedacht zu seyn, daß wir allen predigen, die zugegen sind, und auch den Schwächeren am Verständniß belehrend, ermahnend, erquickend und stärkend werden in unsern heiligen Reden; und ihr werdet uns Zeugniß geben, daß wir sonst immer dieser theuern Pflicht eingedenk zu bleiben bemüht sind. Aber es muß uns Predigern des Evangeliums doch auch erlaubt sein, dann und wann in schwierigere Untersuchungen einzugehen, wenn es nur anders immer wichtige, heilige, den christlichen Glauben fördernde Gegenstände sind, auf welche wir eure Aufmerksamkeit lenken. Daß der, womit wir uns jetzt beschäftigen wollen, von einer solchen Art ist, bedarf keines Beweises; und wir dürfen daher

doch hoffen, daß ihr alle, wenn ihr dem, was uns der Herr darüber zu sagen verleihen wird, mit Achtsamkeit folget, im Ganzen und Allgemeinen einen nützlichen und erwecklichen Eindruck davon empfangen werdet. Denken wir dann nach über die Wunder Gottes, die in Christo zur Erlösung und Beseligung des menschlichen Geschlechts geschehen sind, so ist das Erste, was wir von ihnen bemerken:

1) Sie sind unerforschlich, und sie werden es bleiben. Maria forschet: „wie soll das zugehen?" Der Engel antwortet, und weiset sie auf die Allmacht Gottes hin; „bei Gott, spricht er, ist kein Ding unmöglich." Ist es ihr aber hiemit erklärt? Verstehet sie nun, wie Solches zugehen werde? Um nichts besser, als vorher. Was hat der menschliche Verstand nicht alles gethan, welche Anstrengungen hat er gemacht, um die Geheimnisse der Wunder Gottes in Christo zu erforschen! Aber ist es ihm damit bis auf diese Stunde gelungen? Ist durch alles, was darüber untersucht, geredet, geschrieben und gestritten worden ist, etwas von diesen Geheimnissen vollkommen aufgeschlossen, etwas von diesen Wundern herausgeforscht worden aus seiner Undurchdringlichkeit? Ist uns jetzt nach mehr als achtzehnhundert Jahren eine deutlichere Antwort darüber geworden, als die, welche dort der Erzengel der frommen Jungfrau gegeben hat? O sie stehen noch heute da, diese Wunder Gottes in Christo, in ihrer ganzen alten Pracht und Majestät, in welcher sie alle Vernunft übertreffen, in ihrem göttlichen Glanze, durch welchen kein Auge hindurchzudringen im Stande ist, in ihrer das Herz rührenden, das Gewissen tröstenden, den Geist zu Gott erhebenden, die Welt erlösenden und seligmachenden Gewalt, aber auch in ihrer stillen Unerforschlichkeit, wie die Sonne Gottes am Himmel steht, Segen verbreitend über die Erde, aber undurchspäht von sterblichen Augen. Sind sie doch aus Gott; Gottes Wesen aber ist unerforschlich — „denn er wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann;" Gottes Weisheit ist unerforschlich — „denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" Gottes Wege sind unerforschlich — „denn wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!" Gottes Gaben sind unerforschlich — denn „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe;" „der Friede Gottes ist höher denn alle Vernunft;" „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben." Fragen wir die erleuchteten Propheten, ob sie die Werke und Wunder Gottes verstehen — sie antworten: „Wer kann die großen Thaten Gottes ausreden und alle seine

löblichen Werke preisen?" „Solches Erkenntniß ist mir zu hoch und zu wunderlich, ich kanns nicht begreifen;" „hievon haben wir nur ein klein Wörtlein vernommen;" „wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl!" Fragen wir die noch höher erleuchteten Apostel, ob sie die Werke und Wunder Gottes verstehen — sie antworten: „Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte." Oder haben die Engel und Erzengel eine vollkommene Erkenntniß von dem Wesen Gottes und also auch von seinen Werken und Wundern? Es stehet geschrieben, „daß auch die Engel lüstet, in dieses Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu schauen." Jesaias siehet einst in einer heiligen Entzückung die Herrlichkeit Gottes, und die Schaaren seiner Seraphim und Cherubim um ihn her; „ein jeglicher hatte sechs Flügel, mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie;" was anders deutet uns dieses Verhüllen ihres Antlitzes an, als daß auch sie die Strahlen seines Wesens nicht zu ertragen, seine höchsten Wunder nicht zu ergründen vermögen? Sie rühmen seine Macht, sie preisen seine Erbarmung, sie bringen ihm ihre ewigen Dankopfer und Loblieder dar, sie lassen durch alle Himmel ihr dreimal Heilig erschallen, sie beten an, sie trinken aus den unerschöpflichen Strömen der Freude, sie sind selig vor seinem Angesichte — aber sie begehren nicht zu erforschen, was kein erschaffner Geist ergründen kann. O droben bei den Engeln und Auserwählten so viel Furcht, und hier bei den Sterblichen so viele Verachtung! Droben bei den Heiligen im Lichte so viel Demuth, und hier bei den Sündern, bei denen, die Staub und Asche sind, so viel Uebermuth und Frechheit! Droben so herrlicher und unvergänglicher Preiß der göttlichen Wunder, und hier so viel Zweifel daran, so viel undankbare Verschmähung derselben! Und doch müssen wir von den Wundern Gottes in Christo zweitens bemerken:

2) Sie sind um nichts seltsamer, als die Wunder der Schöpfung. Durch eine Welt voll Unbegreiflichkeiten wandert der Mensch von seiner Geburt an bis an sein Grab; und in der Religion nur sollte es für ihn nichts Unbegreifliches geben? Er selbst ist sich in vielem Betrachte ein Räthsel; der Wurm im Staube bietet seinem Nachdenken Manches dar, was für ihn ein Geheimniß ist; aber das Wesen der Gottheit sollte für ihn keine Geheimnisse haben? Seine eigene Entstehung, sein Eintritt in die Welt sein Wachsthum in der Zeit, seine Ernährung durch Speis und Trank, sein Sehen und Hören, sein Fühlen und sein Ahnen, sein Denken und sein Träumen, sein Wachen

und sein Schlafen, sein Leben und sein Sterben, die Verbindung seiner Seele mit ihrem Leibe und die Gewalt, welche sie davon wieder scheidet, ist an Gesetze geknüpft, die ihm verborgen sind, lässet ihn in Dunkelheiten blicken, deren Aufhellung noch Keinem je gelungen ist; aber das, was der Höchste von Alters her für die Aufrichtung seines Gnadenreiches auf Erden und für die Wiederherstellung seines Bildes an dem Menschen gethan hat — aber der Eintritt des Sohnes Gottes in diese Zeit, die Verbindung der Gottheit in ihm mit der Menschheit, die Thaten, so durch ihn hienieden geschehen sind, die Art und Weise, wie die Welt durch sein Blut mit Gott versöhnt wird, die Wirkungen, die an seine Taufe und an sein Abendmahl von seiner Macht und Gnade geknüpft sind, die Kräfte, die er in das glaubige Gebet in seinem Namen gelegt hat, die Segnungen, mit denen sein Geist sich unserer annimmt, die Vereinigung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in Einem Wesen der Gottheit — kurz, die ganze majestätische Welt der höchsten Erscheinungen, Kräfte, Wahrheiten und Wohlthaten, in welche der christliche Glaube uns einführt: diese könnte, sollte für uns nichts Wunderbares, Unerklärbares haben? Der Engel Gabriel, der Gottes Botschaft bringt, ist ein wunderbares Geschöpf des Allmächtigen; aber ist die Jungfrau, mit welcher er redet, nicht auch eines? Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie er sie verkündiget, ist ein Wunder des Höchsten; aber ist das Werden jedes andern Menschen nicht auch eines? Die Sendung desjenigen, der das Licht der Welt, dessen Ausgang und Anfang von Ewigkeit gewesen, und der zu uns gekommen ist, „auf daß er erscheine denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, und richte ihre Füße auf die Wege des Friedens," diese Sendung ist ein Wunder; aber ist der tägliche Aufgang der Sonne in ihrer Macht, auf daß sie vertreibe die nächtlichen Schatten, nicht auch eines? Die verklärte Gestalt, in welcher der Leib der Frommen durch die Herrlichkeit Christi sich einst aus Staub und Moder erheben wird, ist ein Wunder; aber ist die Lilie in ihrem süßen Duft und in ihrer lieblichen Schönheit, wie sie aus unscheinbarer, in der Erde verborgener Wurzel hervorsprießt, nicht auch eines? Wollet ihr zweifeln an den Offenbarungen der Schrift, ihr Unglaubigen, weil sie uns unerforschliche Wunder Gottes berichten: nun, so zweifelt auch an den Blumen des Feldes, an der Erndte, die aus dem Samen hervorkommt, an der Erzeugung des Menschen, an der Verbindung zwischen Leib und Seele, an dem Licht, welches die Sonne über die Erde verbreitet! Denn es gilt auch hievon eben sowohl, wie von jenen: „Der Herr thut große Dinge, Wunder, die nicht

zu zählen sind;" „wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl!" Eben so gewiß gilt von den Wundern Gottes in Christo auch:

3) Sie stehen alle im schönsten Zusammenhange mit einander. Gottes Werke, Gottes Thaten haben eine genaue Beziehung zu einander, ein festes Band der Nothwendigkeit, das sie unter einander verbindet. Solches ergibt sich ganz besonders aus seinen Rathschlüssen und Veranstaltungen zu unserm Seelenheil, aus seinen Wundern in Christo zu unserer Erlösung. Sie lassen sich nicht von einander trennen und losreißen, nicht das eine annehmen und glauben, das andere aber bezweifeln und verwerfen. Du kannst keines in Wahrheit annehmen, ohne die übrigen dazu, und keines leugnen, ohne auch die übrigen alle. Das sage ich zu einer Warnung und zu einem Zeugniß wider die Blindheit und Unverschämtheit dieses Geschlechtes, da es nun so Viele gibt, die sich nach der Vermessenheit ihres düstern Sinnes Einiges herausklauben wollen aus der Schrift, und es annehmen, das andere aber, weil es ihnen so beliebt, verachten und verschmähen. Unser Evangelium gibt uns eine ungemein wichtige und deutliche Belehrung hierüber. Mit dem merkwürdigsten und erhabensten aller Wunder hebt das neue Testament an. Ob du dieses annimmst, oder nicht — ob du diesen Satz „Empfangen von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria," ob du ihn für Wahrheit hältst, oder für Irrthum: darauf kommt es an, ob du den christlichen Glauben hast oder nicht. Nimmst du ihn glaubig an, so schließt sich an ihn von selbst in fester Ordnung und in edler Zuversicht und Klarheit für dich alles an, was die Schrift von Christo lehrt; so hast du die Schnur, an welcher alle Perlen der seligmachenden Weisheit von selber sich aufreihen, den goldnen Faden, der dich durch die ganze Bibel, durch das ganze Gebiet des christlichen Glaubens richtig hindurch leitet; und der König, deß Reich nie vergeht, stehet vor dir in seiner rechten Majestät, da er heisset „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst." Nimmst du diesen ersten Satz, den das neue Testament aufstellet, nicht an — so will ich es nicht aussprechen an dieser gottgeweiheten Stätte, was du aus dem Sohne des Allerhöchsten machen willst; so ist dein ganzer Glaube im Widerspruch mit dem Wort Gottes; so ist dir der Herr noch nicht gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! Nein, sie lassen sich nicht trennen, sie stehen alle in einem unauflöslichen Zusammenhang mit einander, die Wunder Gottes in Christo zur Erlösung der Menschen, von der Schöpfung an bis zu den erhabenen Gesichten, die Johannes in seiner Offenbarung beschreibt, von der ersten Verkündigung Christi im Paradiese an bis zu seiner Verkündigung

durch Gabriel, von der Verheissung dem Abraham gegeben bis zu seiner unbefleckten Empfängniß, und von dort an bis zu seiner Himmelfahrt, bis zur Ausgießung des heiligen Geistes, von dem Wort an: „des Weibes Samen wird dir den Kopf zertreten," bis zu dem Wort: „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke seyn werden!" Und was kann gewisser seyn, als was wir von diesen Wundern viertens bemerken:

4) Sie dienen alle zur Verherrlichung des menschlichen Geschlechts. War es eine Schmach, oder nicht vielmehr die höchste Ehre, die einer Sterblichen widerfahren konnte, was Gabriel der Maria verkündigte? War es eine schreckliche, oder nicht vielmehr die lieblichste, die seligste Botschaft, welche dort der Erzengel brachte? Ach, unglaubige Seele, warum kommt es dir so schwer an, dich dieser Wunder Gottes zu freuen, und ihn dafür dankbar zu preisen? Gereichen sie etwa zu deiner Herabwürdigung, und nicht vielmehr zu deiner Erhöhung? Stoßen sie dich herunter von einer Höhe des Glücks, der Wohlfahrt, der Aehnlichkeit mit Gott, auf welcher du etwa schon stündest, oder wollen sie dich nicht vielmehr aus den Tiefen des Elendes, aus den Abgründen der Sünde, des Jammers, des Todes und der Hölle, in denen du ohne sie ewig schmachten müßtest, empor heben? Machen sie dir den Zorn Gottes über dich und seinen Rathschluß zu deiner Verdammniß offenbar, oder nicht vielmehr seine väterliche Freundlichkeit und Leutseligkeit, den unermeßlichen Reichthum seiner Erbarmung und Güte, seinen nie genug zu preisenden Rathschluß zu deiner Seligkeit? Erfüllen sie dich, wenn du sie glaubig annimmst diese Wunder, mit Furcht und Betrübniß, mit Schrecken und Entsetzen, oder nicht vielmehr mit Gefühlen der höchsten Freude, der unaussprechlichsten Dankbarkeit und Liebe gegen Gott, der heiligsten Ahnung und seligsten Hoffnung? Rauben sie dir irgend ein Glück, dessen du aus Gottes Hand dich erfreuest, oder zeigen, verheißen, schaffen sie dir nicht vielmehr eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit? Oeffnen sie dir die Pforten der Hölle, oder wollen sie nicht vielmehr diese für dich auf immer verschließen, und dir die Thore des himmlischen Jerusalems aufthun? O mein Herr und mein Gott! gegen das Traurige, gegen das Schreckliche und Verderbliche empört sich mit Recht unsere ganze Natur, das suchen wir mit gutem Grunde von uns abzuwehren und ferne zu halten; aber was kann doch der Mensch für eine Ursache haben, das zu verachten und zu verwerfen, was deine Gnadenhand ihm Köstliches darbietet, das zu verschmähen, was seine einzige Hilfe und Rettung, seine

höchste Verherrlichung und sein ewiges Heil ist? Wie freundlich bezeugest du uns in den Wundern deiner Erlösung: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte;" „weil du so werth bist in meinen Augen geachtet, so mußt du auch herrlich seyn, denn ich habe dich lieb!" Darum bemerken wir von den Wundern Gottes in Christo:

5) Sie waren durchaus nothwendig, wenn uns geholfen werden sollte. Nicht zwar, weil die Gerechtigkeit Gottes, sondern weil seine Güte sie nothwendig machte; nicht, weil der Mensch ihrer würdig, sondern weil er ihrer im höchsten Grad bedürftig war; nicht, weil der Sünder sie erwarten und fordern durfte, sondern weil er nur dadurch erlöset, gerecht und selig gemacht werden konnte. Doch lasset uns noch einen Schritt weiter gehen, und den Grund ihrer Nothwendigkeit in Gott ganz erkennen; sie waren nothwendig, weil der Allwissende eine Welt, in welcher die Sünde mächtig werden sollte, nicht geschaffen haben würde, wenn seine Weisheit nicht schon einen Rathschluß zu ihrer Hülfe gefaßt gehabt hätte, wenn seine Gnade nicht schon entschlossen gewesen wäre, in dem eingebornen Sohne aus seinem Schooße ihr eine Erlösung zu senden. Und gab es wohl etwas anderes, als diese Wunder in Christo, um uns zu helfen? Der Herr hat viertausend Jahre reden lassen zur Antwort auf diese Frage. Was zeiget uns der Blick auf diese viertausend Jahre vor Christo? Ich sehe Weise, aber einen Lehrer von Gott kommen sehe ich nicht unter ihnen; ich sehe Gesetzgeber, aber ein Gesetz, das da könnte lebendig machen, stellen sie nicht auf; ich sehe einsichtsvolle Staatsmänner, aber ein Reich Gottes hat Keiner von ihnen gegründet; ich sehe tapfere Helden, aber den Feind, von welchem allein unser wahres Verderben herkommt, haben sie nicht überwunden; ich sehe geistreiche Menschen, aber die ganze Fülle des heiligen Geistes hat nicht in ihnen gewohnt; ich sehe berühmte Künstler, die in Farben, Erz und Marmor die herrlichsten Gebilde der Schönheit hervorbringen, aber die Seele wieder mit dem Bilde Gottes zu schmücken war ihnen nicht verliehen; ich sehe manche Tugenden, aber heilig, unschuldig, unbefleckt von den Sündern abgesondert, ist Niemand; ich sehe Heerschaaren von Priestern, die alle möglichen Gebräuche und Ceremonien ersinnen und üben, und die Altäre unaufhörlich mit dem Blut zahlloser Opfer benetzen, aber die Versöhnung der Menschen mit Gott bringen sie nicht zu Stande; ich sehe Könige und Hirten der Völker von großen Eigenschaften und Thaten, aber ein König der Wahrheit und Herzog unserer Seligkeit, ein Fürst des Friedens und des Lebens, der gute

Hirt ist nicht unter ihnen; der kommt erst, nachdem Gabriel zu Marien gesagt hat: „das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden." Und so lasset uns denn von den Wundern Gottes in Christo noch endlich dieses bemerken:

6) Sie machen uns selig, ohne daß wir sie verstehen. „Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast" — gibt Maria dem Engel zur Antwort. Sie hat es nicht begriffen und kann es auch nicht fassen, was er ihr angekündigt hat. Es ist ihr alles seltsam, wunderbar, unbegreiflich, was sie vernommen hat, was ihr widerfahren soll, was ihr von dem Heiligen, das aus ihr geboren werden wird, geweissagt worden ist. Aber sie erkennt, es ist ein Bote des Höchsten, der mit ihr redet; sie kann nicht daran zweifeln, es ist der Herr des Himmels und der Erde, der ihr diese Botschaft sagen läßt; es ist die alte Verheissung, den Vätern gegeben und durch alle Propheten bestätiget, die nun in die Erfüllung gehen soll; es ist die Allmacht und Gnade des Ewigen, die große Dinge thun will unter den Menschen. So lässet sie denn alles weitere Zweifeln und Fragen, und neiget sich in stiller Demuth vor dem Herrn. So nimmt sie glaubensvoll in herzlicher Ergebung und Dankbarkeit die göttliche Verheissung an, und überläßt es in frommer Zuversicht dem Allmächtigen, sein Wort zu bestätigen, das er zu ihr geredet hat, und seinen wunderbaren Rath herrlich hinaus zu führen. „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesaget hast." Und wir wissen, wie alles erfüllt wurde, was sie im Glauben annahm, ohne es fassen und verstehen zu können; wir wissen, mit welcher Wahrheit nachher Elisabeth zu ihr sprach: „Selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn!" Wir wissen mit welchem Rechte sie selber frohlockend ausrief: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind; denn er hat große Dinge an mir gethan, er der da mächtig ist und deß Name heilig ist!" So nimmt der christliche Glaube in herzlicher Demuth, Dankbarkeit und Zuversicht die wunderbaren Offenbarungen, die gnädigen Verheissungen Gottes in Christo Jesu an, obschon sie über alle Vernunft gehen; so hält er sich an das, was er davon fasset, ohne zu zweifeln an dem, was ihm darin noch unerklärbar ist; so wird der Christ durch die Gnade Gottes in Christo selig, ohne die Rathschlüsse der höchsten Weisheit und Wunder der Allmacht und Erbarmung Gottes jemals ganz begreifen zu können. Du nährst und kleidest mich, o Natur, mit deinen mannigfaltigen Gaben; du erfreuest mich und dienest mir, o Kreatur, mit allen den

Kräften, die Gott in dich geleget hat; du leuchtest mir und erquickest mich, o Sonne, mit deinen mächtigen Strahlen, ohne daß ich in das Verborgene deiner Geheimnisse zu dringen vermöchte. So nähret, stärket und erhebt ihr meinen Geist, ihr unaussprechlichen und unausforschlichen Wunder, die zu meiner Erlösung geschehen sind, ohne daß ich euch zu ergründen im Stande wäre; so leuchtest du mir, o Licht des Lebens, Sonne der Geisterwelt, mein Heiland und mein Seligmacher, durch die Dunkelheiten dieser Zeit, und machest mich aus einem Kind der Finsterniß zu einem Kind des Lichtes, aus einem Erben des Todes zu einem Mitgenossen deiner Herrlichkeit, ohne daß ich die Geheimnisse deiner Erniedrigung und deiner Erhöhung, deiner Menschwerdung und deiner Gottheit begreife. O seyd mir heilig, seyd mir im frommen Glauben, in tiefster Ehrfurcht willkommen, gelobt und gesegnet, ihr prachtvollen Wunder Gottes zu meiner Erlösung! Eure Wirkung, eure gerecht, getrost und seligmachende Wirkung, die ihr an so viel tausend Glaubigen schon glorreich bewiesen habt, wofür so unzählbare Erlöste im Himmel ihr ewiges Halleluja darbringen — die machet auch an meiner Seele offenbar; auf daß es auch von mir auf immer heißen möge: „Er hat große Dinge an mir gethan, er der da mächtig und deß Name heilig ist; er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr.“ Amen.

VI.

Am Osterfeste.

Deinen Sieg, geliebter Erlöser, deinen Sieg über Welt, Sünde, Tod und Hölle feiert heute die Schaar deiner Erlösten wieder mit Gefühlen der unaussprechlichen Freude; deinen glorreichen Hervorgang aus den Banden des Todes und Schatten des Grabes, dein göttliches Leben in unvergänglicher Gewalt und Majestät begrüßen wir heute wieder mit froher Dankbarkeit, mit innigem Preise, mit seliger Hoffnung! Ach es ist alles unser, was dein ist, was wir an dir mit Bewunderung und mit Erstaunen erblicken; es ist unser Sieg über alles, was uns schrecklich ist, es ist unsere Erlösung von der Furcht des Todes und der Verdammniß, es ist unsere Berufung zum ewigen Leben, unsere Versetzung in das himmlische Wesen, was uns im tröstenden Glanze deiner Auferstehung, in den prachtvollen Wundern deines Triumphes erscheint! So wir an dich glauben, so haben wir dein Wort: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ So wir dir nachfolgen, so erfüllst du uns deine Verheißung: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.“

Laß, o Fürst des Lebens, laß die Kraft deines Lebens immer weiter und herrlicher offenbar werden unter den Völkern, immer mächtiger sich in alle Seelen ergießen, immer reichlicher den Kreis des Erdbodens erfüllen mit Wahrheit und Gerechtigkeit, mit Friede und Freude in dem heiligen Geiste, mit dem hellen Widerschein und Abglanz deiner Majestät! Laß die Kraft deines unvergänglichen und seligen Lebens immer schöner auch in unsern Seelen sich kund machen, immer augenscheinlicher uns erleuchten, heiligen, trösten, immer vollkommener uns den Sieg geben, welcher die Welt überwindet!

Dein ist das Reich, dein ist die Macht,
Verstorbne zu erwecken,
Du rufst einst und der Gräber Nacht
Wird Todte nicht mehr decken,
Wie du vom Tod erstanden bist,
So werd' auch ich, Herr Jesu Christ,
Durch dich einst auferstehen. Amen.

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben." So hatte der Herr, dessen Auferstehung und unsterbliches Leben heute die Christenheit feiert, auf dessen allmächtiges und unvergängliches Sein und Wirken heute die Blicke vieler Millionen Menschen mit Ehrfurcht und Anbetung gerichtet sind — so hatte der Sohn Gottes am trüben Abende vor seinem Todestage den Seinigen gesagt, und Johannes hat uns dieses große Wort des scheidenden Erlösers im vierzehnten Kapitel seiner evangelischen Geschichte aufbewahrt. Es war ihm unvergeßlich geblieben, dem treuen Jünger der Liebe, dieses Wort seines göttlichen Freundes; denn der nächste Tag schon, der schauervolle Charfreitag, hatte gar einen seltsamen Schleier, eine räthselhafte Dunkelkeit darüber verbreitet, und als Johannes unter tausend Thränen an Christi Kreuze stand, als er ihn leiden, bluten, sterben, vom Speer des römischen Kriegsknechts durchbohrt, als einen blassen Leichnam ins Grab verschließen und den Stein vor seines Grabes Thür gewälzet sah — wo blieb da die Bestätigung dieses Wortes: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben;" wo die Wahrheit desjenigen, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden war? Der heutige Tag hat diesen Schleier gehoben; Ostern hat dieses Wort des Treuen und Wahrhaftigen gerechtfertigt und verklärt, und mit Posaunenklang, mit todüberwindender und gräbersprengender Gewalt, mit Harmonieen des Himmels erschallet seitdem fort und fort durch diese Zeit voll Tod, durch diese Welt voll Sünde, Mühseligkeit und Schrecken des vergänglichen Wesens die untrügliche Verheißung des Lebensfürsten an die Seinigen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben."

Aber was fasset dieses Wort in sich? Wer spricht ihn ganz aus, seinen erhabenen göttlichen Inhalt? Geliebte Christen, wir kennen diesen goldenen Spruch von unserer frühesten Kindheit an; wir haben ihn unzähligemal vernommen und uns seiner gefreut, wenn wir aus gesalbten Büchern uns erbauten, wenn wir die Vorträge der Diener des Evangeliums hörten, wenn wir Ostern feierten; wir denken wohl, nichts sey leichter, als ihn ganz zu verstehen. Und doch darf ich, muß ich euch fragen, ob euch die Bedeutung, die Hoheit, die Kraft dieses Wortes wohl schon recht klar geworden ist? — „Ich lebe," spricht der Herr. Es ist ein außerordentlicher Unterschied zwischen leben und leben, das ist einleuchtend; es heißt vieles leben, was doch unendlich weit von einander verschieden ist, und wenn irgendwo das Unzureichende menschlicher Bezeichnungen sich kund gibt, so ist das hier der Fall. Die Pflanze lebt; welch ein Unterschied zwischen ihrem stummen, unentwickelten, gefesselten Dasein und dem Leben des

Thieres! Das Thier lebt; welch ein Unterschied zwischen dem Gang des Wurmes im Staube und dem Flug des Adlers unter den Wolken — welch ein Unterschied zwischen dem Leben des vorzüglichsten Thieres und dem eines Menschen! Der Mensch lebt; welch ein Unterschied zwischen dem Leben eines rohen Wilden, der in fürchterlicher Barbarei noch zunächst an das reissende Thier gränzt, und dem Leben im verfeinerten gesitteten Zustande, im Schooße der festen bürgerlichen Verfassung und Ordnung, unter dem Schutz weiser Gesetze, im Genuß zahlloser Bequemlichkeiten und Verschönerungen des Daseins, im Glanz der Künste und Wissenschaften, wie der gebildete Mensch lebt! Der gebildete, und das Wort im gewöhnlichen weiten Sinne genommen, der gesittete Weltmensch lebt; welch ein Unterschied zwischen seinem dem Irdischen zugewendeten, von fleischlichen Lüsten gefesselten, im Eiteln, Sündlichen und Vergänglichen befangenen, dem Verderben entgegen reifenden Dasein, und zwischen dem edeln, von göttlichen Gedanken, Gefühlen, Bestrebungen und Hoffnungen durchdrungenen und verklärten, dem Ewigen zugewendeten, dem Himmel entgegen reifenden Leben des Christen — welch ein Abstand zwischen dem Leben eines Herodes und eines Johannes, eines Felix und eines Paulus! Ja, es heißt alles leben, aber bei weitem das Wenigste verdient diesen Namen im rechten Sinne des Wortes.

Wenn nun Christus spricht: „Ich lebe" — welch eine Bedeutung, welch einen Inhalt hat in seinem Munde dieses Wort! Welch ein Leben wird mir hier genannt! Welch ein Glanz der Majestät, der Macht, der Heiligkeit, der Freude, des unvergänglichen Wesens breitet sich hiemit vor meinen entzückten Augen aus! „Ich lebe," spricht der Herr — ein Leben ohne Flecken und Wandel, ohne Beschränkung und Fessel, ohne Mangel und Leiden; ein Leben, dem kein Feind mehr schaden kann, dem kein Schmuck der Weisheit, der Ehre, der Kraft, des Friedens, der Seligkeit fehlet; ein Leben, das unveränderlich, unüberwindlich, siegreich, glorreich durch alle Ewigkeiten fortdauert, das ein immerwährender Triumph ist in ungetrübter Gewalt und Herrlichkeit, das allein das wahre, das vollkommene Leben ist. „Ich lebe, und ihr sollt auch leben," spricht der Herr; durch mich, mit mir, in mir sollt ihr leben, dem meinigen soll euer Leben ähnlich seyn; an allen Gütern und Freuden, Kräften und Wonnen, Siegen und Triumphen meines Lebens sollen die, welche an mich glauben, ewig Antheil haben. Ich trage sie, wie ein Adler seine Jungen, auf den Flügeln meiner Allmacht und Gnade hoch über Welt und Zeit, über Sünde, Noth und Tod, Grab und Hölle empor, ich erlöse ihr Leben vom Verderben und kröne sie mit

Gnade und Barmherzigkeit. — Das etwa, m. Z., heißt der Spruch: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Wer spricht die Freude würdig aus, mit welcher dieses Wort ein glaubig Herz erfüllt? Wer findet die rechten Worte des Dankes und Lobes für den, durch welchen so Großes an uns geschehen ist und geschehen soll in Ewigkeit? Ich finde sie nicht; ich kann nur sagen, was der Geist Gottes uns hiebei sagen heißt; „Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel!“ Ich erinnere euch und mich an die Ermahnung: „Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes; trachtet nach dem das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist!“ Lasset uns denn über das Leben unsers Erlösers, an welchem wir durch den Glauben Antheil haben sollen, jetzt mit einander nachdenken, und uns dazu Beistand und Segen von Gott erflehen in ꝛc.

Evang. Marc. 16, 1—8.

Das Leben, den Sieg des Herrn, den wunderbaren, mächtigen, unaussprechlich glänzenden, segensreichen Sieg unsers Erlösers verkündiget uns dieses Evangelium. Die Kriegsknechte sind weg, die sein Grab gehütet hatten, sind voll Furcht und Entsetzen entflohen vor der majestätischen Pracht der Offenbarungen Gottes. Der Stein ist weg, der vor seines Grabes Thüre gewälzet worden war, ist fortgeschleudert von der starken Hand, die einst auch unsere Gräber öffnen wird. Der Leichnam ist weg, den die Freundinnen Christi mit ihren Spezereien, mit ihren Thränen zu salben gedachten, ist mit neuem Leben beseelt, mit Verklärung geschmückt hervorgegangen aus der Tiefe der Erde, wird nicht wieder sterben, der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen. Das finstere, stumme Grab ist plötzlich zu einer Hütte der Gerechten geworden, worinnen man mit Freuden vom Sieg singet und die lieblichsten, köstlichsten Dinge prediget; denn Engel Gottes haben sich darin niedergelassen, und ihr unsterblicher Mund verkündiget göttliche Werke, unendliche Wohlthaten, selige Freuden. „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier — siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten!“ Das ist ihre Botschaft, das Wort, in welchem das Beste gesagt ist, was jemals die Ohren, die

Herzen der Sterblichen vernommen haben. „Er ist auferstanden und ist nicht hier" — er ist nicht mehr der Todte, sondern der Lebendige; er ist nicht mehr der Ueberwundene, sondern der Sieger; er ist nicht mehr der blutbedeckte Mann der Schmerzen, der Spott seiner Feinde und die Verachtung des Volkes, der Raub der Ungerechtigkeit und des Grabes, sondern er ist wieder, was er gewesen und was er seyn wird ewiglich, der Fürst des Lebens, der König der Ehren, der ruhm- und preißgekrönte Herr der Herrlichkeit. Er war todt, allerdings — „Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten" — „aber er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand!" Was liegt heute unsern Gedanken näher, m. Z., als:

Eine Betrachtung über das Leben unsers Herrn Jesu Christi.

Herr, du bist meine Zuversicht!
Du lebst, und ich soll leben.
Du wirst mir, was dein Wort verspricht,
Ein himmlisch Erbe geben.
Dein Jünger kommt nicht in's Gericht;
Preiß dir für diese Zuversicht!

Einen großen Gegenstand habe ich hiemit eurem Nachdenken genannt, m. Z.; über einen Gegenstand von unermeßlichem Umfang, von unausforschlicher Hoheit will ich es in Demuth wagen, einige Worte der Erbauung zu euch zu reden. Das Leben unsers geliebten Erlösers, das Leben der Gottheit, wie es in dem eingebornen, menschgewordenen, nach Leiden des Todes mit Preiß und Ehre gekrönten, ewig lebenden und herrschenden Sohne sich uns auf Erden zeigt, das wollen wir in unsere blöden Augen zu fassen suchen, mit unsern beschränkten Gedanken nach einer und der andern Seite betrachten. Habe ich es jemals empfunden, wie schwer es für den kurzsichtigen, sündigen Sterblichen ist, von heiligen Gegenständen, von himmlischen und göttlichen Dingen richtig zu reden; bin ich mir jemals meiner Schwachheit, meiner Unwürdigkeit an dieser geweihten Stätte mit Betrübniß, mit Furcht und Zittern bewußt gewesen; habe ich mir jemals Erleuchtung von oben und den Gnadenbeistand des heiligen Geistes inbrünstig erfleht, um mit Worten der Wahrheit von Christo Zeugniß geben zu können: so bekenne ich gerne, daß ich mich vornehmlich heute in diesem Falle befinde. Wer kann den Glanz des Gestirns, wer kann die wunderbare Pracht der Sonne, wenn sie am hohen Firmament die Welt erleuchtet und freudig als

ein Held ihre Bahn lauft, welche der Schöpfer zum Segen der Erde ihr vorgezeichnet hat — wer kann sie richtig mit Worten menschlicher Sprache beschreiben? Ein Bick auf die von ihren Strahlen beglänzte Welt zeigt besser ihre Kraft und Wirksamkeit, als die längste und erschöpfendste Rede. Was ist aber sie gegen den, durch den sie gemacht ist! Was ist ihr heller Schimmer gegen seinen Ruhm, was heißt ihr Dasein und ihre Wirkung gegen das Leben und die Wirksamkeit desjenigen, der allein das Leben und das Licht der Menschen ist! Unzähliges, was hier zu bemerken wäre, müssen wir für dießmal übergehen; nur mit wenigen einfachen, flüchtigen Andeutungen müssen wir uns hier begnügen über einen Gegenstand, welcher der höchste und wichtigste ist, zu dem unsere Betrachtung sich erheben kann, über welchen aber auch der erleuchtetste Glaubige, der erfahrungsreichste Christ nur im äußerst gebrechlichen Stückwerk zu reden vermöchte. Nur als ein verborgenes und offenbares, als ein mächtiges und seliges wollen wir heute das Leben unsers Erlösers ins Auge fassen, und wenn ich es fühle, wie wenig ich hiebei euren Erwartungen zu genügen im Stande bin, so beruhiget mich die Erinnerung, daß im Grunde jeder unserer christlichen Vorträge nichts anderes als eine Behandlung dieses erhabenen Gegenstandes, ein Theil ist, der an diesen Hauptsatz sich anschließt, eine unaufhörliche Hinweisung auf das Leben und Wirken unsers Herrn Jesu Christi. Wir nennen dasselbe heute zuvörderst:

Ein verborgenes Leben für Viele. Lasset es euch nicht befremden, daß wir es zunächst mit einem solchen Namen bezeichnen. Wollte Gott, wir hätten keine Ursache dazu! Wollte Gott, es wäre schon allen Menschen bekannt und in dem Sinn und Leben Aller zu sehen! Mit Wehmuth, doch ganz der jetzigen Beschaffenheit dieser Welt, ganz der täglichen Erfahrung gemäß, müssen wir sagen, daß das Leben Christi dem größesten Theile unsers Geschlechts noch tief verborgen ist. Trat doch das schöne, glorreiche Leben des Herrn selbst an jenem großen Tage, dessen Gedächtniß wir heute erneuern, nicht sofort in einer alles erleuchtenden, allen sich offenbarenden, welterschütternden Pracht aus den Schatten des Todes hervor, sondern in heiliger Stille und Ruhe. War doch der Herr in seiner verklärten Gestalt forthin nicht mehr auf den Straßen der Stadt, nicht mehr im Tempel zu Jerusalem, nicht mehr öffentlich vor allem Volke zu sehen, sondern nur dann und wann im engen Kreise seiner Vertrauten. Blieb doch sein Sieg und sein Leben in der Herrlichkeit immerhin noch Unzähligen seines Volkes ungewiß, zweifelhaft, ein Zeichen dem widersprochen wurde, selbst als schon die erstaunenswürdigsten Thaten in seinem Namen allent=

halben geschahen, selbst nach der Ausgießung des heiligen Geistes und Sammlung einer großen, sich täglich mehrenden Gemeinde, ach selbst nach der Erfüllung seiner schweren Weissagungen über Jerusalem, nach seiner Zukunft zum Gericht über seine Feinde! Hat es doch so langer Zeit, so großer Kämpfe, so fortwährender, ununterbrochener Siege über das Reich der Finsterniß bedurft, bis das Leben Christi allmählig einer Nazion nach der andern offenbar wurde, und die Strahlen seines Ruhmes, die Ströme seines Segens sich über ein Land der Erde nach dem andern verbreiteten!

Ein verborgenes Leben für Viele muß ich noch heute das Leben meines Erlösers nennen, wenn ich an die unzähligen Bekenner anderer Religionen gedenke, die noch nicht im Namen des Königs der Wahrheit ihre Kniee beugen; ach wenn ich einen Blick des Bedauerns auf die unermeßlichen Länder der Heidenwelt werfe, die noch von Finsterniß und von Schatten des Todes bedeckt sind, noch der schreckensvollen Wildniß gleichen, in welcher das verlorene Schaf ohne seinen Hirten umher irrt, der dürren Wüste, in welcher die Unfruchtbarkeit, die Noth, das Verschmachten und Verderben herrscht. — Doch ich brauche leider nicht einmal so weit zu gehen; ich habe nicht nöthig, mich auf jene weit entfernten Unglücklichen zu berufen, wenn ich das Leben Christi ein für Viele verborgenes nenne. Es fehlt nicht an solchen Beklagenswerthen unter uns selbst; es ist sein Leben ein verborgenes für gar Manche, die mitten im Schooße seines irdischen Reiches und unter den wohlthätigen Einflüßen seines Scepters geboren, die seit ihrem ersten Odemzuge von den Zeugnissen seiner Ehre, von den Wundern seiner Macht, von den herrlichen Offenbarungen und Wirkungen seines Lebens umringt sind. Jeder Verächter des Christenthums, jeder Unglaubige, der die Lehren des Evangeliums verschmäht, jeder Gleichgültige, der sich nichts um seinen Herrn und Freund in der Höhe bekümmert, jeder Fleischlichgesinnte, der noch als der natürliche unwiedergeborne Mensch lebt, jeder Sclav des Lasters, der noch keine Anstalt zu seiner Bekehrung und Erneuerung im Geist seines Gemüthes gemacht hat, jeder Selbstgerechte, der sich auf seine guten Werke vor Gott verläßt — diese alle gehören zu denen, welchen das Leben des Herrn noch verborgen ist, zu denen, nach dem Ausdruck des Apostels, „die wie die andern Heiden wandeln nach der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens.“ Jeder, in dem die Kraft des Lebens Christi noch nicht zu spüren ist, gehört zu denen, von welchen Paulus sagt: „Ist nun unser

Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Unglaubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes." „Der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem Geist Gottes," also auch nichts von dem Leben Christi. Gleichwie für den Blinden die Schönheit der Farben, der Schmuck des Frühlings, die Pracht der Sonne, die Majestät der gestirnten Nacht, und für den Tauben der Ton der menschlichen Rede, der Wohlklang der Instrumente, die Süßigkeit der Harmonie nicht vorhanden ist, also ist für den, dem der Geist Gottes noch nicht Sinn und Herz aufgethan hat, die ganze wundervolle Herrlichkeit des Lebens Christi verborgen. Hingegen ist das Leben des Erlösers:

Ein offenbares für die Glaubigen. Deinen Freunden, o mein Herr und Heiland, deinen treuen Jüngern und frommen Glaubigen blieb dein Leben in der Herrlichkeit nicht lange verborgen! Sie sahen dein leeres Grab, sie vernahmen die Botschaft deines Sieges aus dem Munde der Engel, sie erblickten dich zum Theil noch an dem nämlichen Tage, sie freuten sich deiner mannigfaltigen wunderbaren Offenbarungen unter ihnen vierzig Tage lang; sie erkannten noch viel deutlicher, als aus dem Schauen deiner verklärten Gestalt, sie erkannten, dein göttliches Leben aus dem Troste, womit du sie erquicktest, aus der Freude womit du sie beseeltest, aus dem Geiste, den du über sie ausgoßest, aus dem himmlischen Sinn, womit du sie schmücktest, aus den Thaten, die sie in deinem Namen vollbrachten, aus dem Segen, womit du sie kröntest, aus der Gewalt, womit dein Wort in ihrem Munde den Widerstand der Welt überwältigte, aus der Ehrfurcht und Liebe, in welcher bald Tausende deinem heiligen Namen sich beugten. Und was soll ich von uns sagen, o glaubige Christen, von der Gewißheit, mit welcher uns der Sieg, das Leben unsers Erlösers versiegelt ist, von der Klarheit, in welcher uns das Wort Pauli erscheint: „Er hat sich kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes, nach dem Geist, der da heiliget, sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nämlich Jesus Christus unser Herr?" Wo sollen wir anfangen, wo aufhören, wenn hievon die Rede ist? Wo können wir hinblicken, ohne von den Wirkungen seiner Macht, von den Kräften seines Lebens, von den Zeugnissen seiner Herrlichkeit uns umgeben zu sehen? Schauen wir in die Weltgeschichte — dein Leben, Herr Jesu, sehen wir durch die Jahrhunderte der Zeit, durch die Völker des Erdbodens dahin wandeln,

alles bewegend, erschütternd, verändernd, verneuend; als ein Brausen eines gewaltigen Windes, der die Luft reiniget und giftige Nebel und Donnerwolken zerstreuet; als das Leuchten einer Sonne, die nach den Ungewittern hervorbricht und allenthalben ihre milden erwärmenden, segnenden Strahlen verbreitet; als den Hauch eines Frühlings, der dem tödtenden Winterfrost ein Ende macht, das erstarrte Land von seinen Fesseln befreit und die öde Flur mit Millionen Blumen, Blüthen und Keimen zu edeln Früchten schmückt; dein Leben sehen wir seit deiner Menschwerdung, seit deiner Auferstehung durch die Geschlechter der Menschen dahinziehen, als den Triumphzug eines Königes, der die Krone einer ewigen Herrschaft trägt, vor welchem her der Ruf erschallt: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß einziehe der König der Ehren — und hinter welchem her die Völker frohlocken: „Bringt her dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringet her dem Herrn Ehre und Stärke; bringet her dem Herrn Ehre seines Namens, betet an den Herrn im heiligen Schmuck — er ist unser Gott und wir sind das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand; der Herr ist König und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt geht und zugerichtet, daß es bleiben soll!“ Sehen wir diejenigen an, die wahrhaftig an dich geglaubt haben, die mit dir im Herzen durch diese Zeit gewandert sind, die dich für ihre Stärke hielten und von Herzen die nachfolgten, die in deinem Namen lebten und starben: wer spricht die Schönheit dieser heiligen Schaar aus, wer nennt und zählet sie alle, wer lobet würdig genug diese ruhmvollen Zeugen deiner Ehre, wer erzählt uns ausführlich genug wie in ihnen deine Klarheit, o Herr, sich spiegelte mit aufgedecktem Angesicht? In welchen Gesinnungen, durch dich in ihnen hervorgebracht, in welchen Thaten, durch dich von ihnen gewirkt, in welchen Leiden, durch dich von ihnen getrost und siegreich erduldet, in welchen Heimgängen aus der Zeit, von dir mit Friede, Zuversicht und Seligkeit geschmückt, machst du o Lebensfürst, dich meiner Seele offenbar, wenn ich an die glänzende Heldenschaar deiner Getreuen gedenke! „Wer sind diese? so frage ich mit jenem Aeltesten in der Offenbarung Johannis beim Blick auf jene große Schaar mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, eine Schaar die Niemand zählen kann, aus allen Heiden, Völkern und Sprachen, die so prachtvoll, so selig aus den Schmerzen dieser Zeit einzieht in das himmlische Jerusalem und rufet mit lauter Stimme: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme!“ „Wer sind diese, frage ich, mit weißen Kleidern angethan? Und woher sind sie kommen?“ Und ich ver-

nehme darauf die Antwort: „Diese sind's, die kommen sind aus großem Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes."

Ja, ein offenbares Leben bei deinen Glaubigen! Schauen wir um uns her — in jeder weisen Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft, in jeder wohlthätigen Anstalt, die aus dem Geiste des Evangeliums ihren Ursprung hat, in jeder Anordnung, aus welcher christliche Gerechtigkeit und Liebe hervorleuchtet, in jedem Fortschritt zum Bessern, worin christliche Nazionen begriffen sind, in jedem Niedrigen, der nicht mehr das Joch der Sclaverei trägt, in jedem erleuchteten Geiste, in welchem deine Wahrheit wohnt, in jedem frommen Herzen, in welchem etwas von deinem heiligen Sinne sich findet — überall begegnet mir dein Leben, großer Lebensfürst, redet mich deine Verheißung an: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" Und schauen wir endlich in uns selbst, in die Tiefen unsers eigenen Gemüthes — dein Leben, o Herr, erblicken wir in jeder erhabenen Gewißheit, in jeder göttlichen Erkenntniß, in jeder frommen Empfindung, in jedem löblichen Vorsatz, in jeder heilsamen Warnung, in jeder ernsten Züchtigung des Gewissens, in jedem höhern Troste, in jeder über das Grab hinaus reichenden Hoffnung, womit unsere Seele durch deinen Geist begnadigt wird; an dein Wort fühlen wir uns erinnert: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Ja, ein offenbares Leben, das Leben unsers Herrn! Lasset sie uns alle übergehen, die übrigen klaren und unwidersprechlichen Beweise für die wichtigste aller Wahrheiten, daß der Herr wahrhaftig auferstanden ist; sie sind überflüßig für den wahren Christen, der das beste und gewaltigste aller Zeugnisse dafür in sich selbst hat, welches so heißt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir!" Hiemit ist schon gesagt, was wir nur der größern Deutlichkeit wegen von dem Leben unsers Erlösers ferner zu bemerken haben, daß es:

Ein mächtiges, alles durchdringendes Leben ist. So hat es sich sofort von jenem großen Tage an bewiesen, dessen Andenken wir heute erneuern. Wie damals der Fels abgewälzet wurde, der sein Grab verschloß, wie die Hüter ohnmächtig zu Boden fielen, die ihn in der Gruft halten sollten, wie die Feinde des Herrn zu Jerusalem in einem Augenblick alle ihre Rathschläge gegen ihn vereitelt, alle Bollwerke, die sie seinem Gang entgegengethürmt hatten, niedergestürzt, alle ihre Waffen, womit sie ihn bekämpften, zerbrochen und ihre Hoffnungen der Thorheit und Bosheit zu Schanden gemacht sahen, denn der Herr

erschien in seiner Kraft und seine Engel frohlockten: „Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg“ — so hat sich das Leben Christi von dort an als das Leben der Gottheit bewiesen, das heißt, als ein allmächtig schaffendes, wirkendes, alles durchdringendes, alles überwindendes und ewiges Leben. Betrachtet alle Kräfte unsers Wesens — es dringt, dieses Leben, in unsern Verstand, und gibt ihm Wahrheit; es dringt in unser Gewissen, und weckt es zur Buße; es dringt in unsern Willen, und lenkt ihn zum Guten; es dringt in unser Herz und erfüllt es mit den höchsten Hoffnungen und Freuden. Betrachtet alle Verhältnisse des menschlichen Geschlechts — es dringt in die Paläste der Großen, und bringt in sie Demuth und Trachten nach dem bessern Theil; es dringt in die Hütten der Armuth, und macht sie reich an wahren Gütern; es dringt auf den Thron der Gewaltigen, und macht sie zu Wohlthätern der Völker; es dringt in den Kerker der Gefangenen, und heißt sie der Freiheit der Kinder Gottes sich freuen; es dringt in den Rath der Könige, in die Verfassungen und Gesetze der Staaten, und macht sie dem Reiche Gottes ähnlicher; es dringt in den Kreis des häuslichen Lebens, und weihet, schmücket und segnet es; es dringt in die Wohnungen des Jammers und bringt seine Kraft, seine Tröstungen dahin; es dringt an's Sterbebett, und haucht dem letzten Kampfe Frieden und Erquickung zu; es dringt in die Tiefe des Grabes, und verwandelt es in eine heilige Werkstätte der Verklärung.

Betrachtet alle Länder des Erdbodens — das Leben, das schaffende, mächtige Leben des Herrn verbreitet sein Wirken immer weiter, immer sichtbarer über die Erde; es drängt immer unaufhaltsamer die Hüter hinweg, die es zurückhalten wollen; es dringt in die starren Eisfelder des Nordens, in die glühenden Sandwüsten des Mittags, zu den entlegensten Inseln; es sprengt Ketten, die seit Jahrtausenden geschmiedet waren, es stürzt Bollwerke, die bis zum Himmel aufgethürmt schienen, es überwältigt Feinde, die sich ihm mit der hartnäckigsten Erbitterung widersetzt hatten; es verwandelt Länder, in denen vor Kurzem nur Barbarei und Lasterhaftigkeit, nur der Fürst der Finsterniß mit allen Gräueln der Hölle geherrscht hatte, in blühende, glückliche Provinzen des Reiches Gottes. O Leben meines Erlösers, wie mächtig, wie glorreich, und immer gewaltiger, immer triumphirender enthüllst du auf Erden deine Kraft, deine Herrlichkeit! Wie sehe ich es unaufhörlich bestätiget, jenes Wort der Weissagung, welches Gott von seinem eingebornen Sohne durch den Propheten uns hat wissen lassen: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen

haben und in die Länge leben, und das Vornehmen des Herrn wird durch seine Hand fortgehen. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben, und durch seine Erkenntniß wird er, mein Knecht der Gerechte, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken zum Raube haben. Wie fängt eine Seele um die andere, eine Zeit um die andere, ein Volk nach dem andern an zu erkennen, was der Herr meint, wenn er spricht: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben" — zu frohlocken und zu danken: „Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg;" „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" — Und so laßt uns denn das Leben unsers Erlösers noch schließlich als:

Ein seliges Leben betrachten. Selig, o mein Herr und Heiland, unendlich mehr als ein sterbliches Herz nur von fern es fassen kann, selig tratst du in deiner schönen Siegespracht aus den Schatten des Todes herauf; frei von aller Qual, entlastet von den Schmerzen des Kreuzes und von dem Druck der blutigen Dornenkrone, erhöht auf immer über jeden Feind, deine Erniedrigung, deine Armuth, deine Schmach wieder in die Hoheit, Ehre und Klarheit verwandelnd, die du bei dem Vater gehabt ehe die Welt war! Deine Freude, deine Herrlichkeit und Seligkeit zu schildern, in welcher du lebest und herrschest ewiglich, das kommt uns nicht in den Sinn. „Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich."

Aber du lebst und wir sollen auch leben! Etwas, geliebte Christen, von den Freuden, etwas von dem Frieden seines Lebens wird hier schon seinen Glaubigen aus eigener Erfahrung offenbar. Wohl ist dieser Friede noch oft unterbrochen, wohl ist dieses Glück, das wir hier durch und in dem Herrn empfinden, noch ein unvollkommenes Stückwerk; doch ist es auch so schon unendlich besser als alles, worin die Kinder dieser Welt ihren Frieden suchen. Wohl wissen wir, daß erst unser Dornenkranz getragen, unser Kreuz erduldet, daß erst der Stein auch von unsers Grabes Thür gewälzt sein muß, ehe der Hervorgang aus Schmerz und Tod zur Seligkeit des Himmels uns gewähret wird; immerhin aber wird es uns schon hier nicht an Zeugnissen fehlen, daß der Herr, dem wir hier unser Kreuz nachtragen, der Fürst des Lebens und des Friedens, der Besitzer und Geber der wahren Seligkeit ist. Tausend Unterpfänder werden wir schon auf Erden von ihm empfangen, daß er sein Wort uns hält: „Ich lebe,

ein seliges Leben, und ihr sollt auch leben;" „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich, wie die Welt gibt — euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" Freuden, welche die Welt nicht kennt, und welche viel süßer und edler sind als alle Freuden dieser Welt — Tröstungen, welche die Welt nicht geben kann und welche über jedes Unglück, über jeden Verlust, über jeden schweren Gang uns beruhigen; Erhebungen des Herzens, welche nur von Dem kommen können, der gesagt hat: „wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen;" Stunden, in welchen ein mächtiges Gefühl des höhern und bessern Lebens uns durchdringt; Augenblicke, in welchen ein deutlicher Gruß des Lebensfürsten uns beglückt, ein Hauch des ewigen Friedens uns umweht, in welchen wir, wie dort Paulus in froher Entzückung, von fern den Thron Gottes erblicken und unaussprechliche Worte hören, welche kein Mensch sagen kann — solche Erfahrungen, solche Mittheilungen des seligen Lebens ihres Herrn kennen alle glaubigen Christen, dafür werden sie alle mit herzlicher Dankbarkeit schon hienieden ihn loben.

Darum freuen sie sich auf die Zeit, wo Christus ihr Leben sich ihnen näher offenbaren, sie mit den reichen Gütern seines Hauses sättigen und mit Seligkeit tränken wird gleich als mit einem Strome. Einst, wenn das Kreuz von uns erduldet und der Dornenkranz jedes Leides in unserm Grabe von uns abgelegt ist, wenn die erlöste Seele zu dem erhöhet sein wird, der uns verheißen hat: „Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin;" „ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat" — dann, geliebte Christen, dann wollen wir über diesen Punkt weiter mit einander reden, daß das Leben unsers Herrn Jesu Christi ein seliges Leben ist! „Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkennet bin." Dann werden wir besser als jetzt einsehen, was das für eine Verheissung ist: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!" Dann werden wir mit andern Gefühlen als jetzt, in den Triumph einstimmen: „Gott sey Dank der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" Dann werden die Wonnen des Himmels uns die Wahrheit beweisen: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Unterdessen denken wir mit den edeln Aposteln: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget!" „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre."

Nicht ewig wird, wer dein Wort hält,
Den Tod, Herr Jesu, schauen.
Drum geh' ich freudig aus der Welt;
Das Grab macht mir kein Grauen.
Ich bin getrost und unverzagt,
Weil du den Deinen zugesagt:
Ich leb' und ihr sollt leben! Amen.

VII.

Am Sonntage Misericordias.

Du nur, geliebter Erlöser, du bist und bleibst der gute Hirt, der beste Freund und Wohlthäter unserer Seelen! Du hast uns in deinem göttlichen Evangelium die ächte Nahrung und Erquickung des Geistes bereitet; du bist uns vorangegangen auf dem richtigen Wege zum Himmel; du hast uns mit deinem Blute dir zum Eigenthum erkauft; du führest alle, die deine Stimme hören und ihr folgen, in das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie dir aus deinen Händen reissen. Welch ein Glück für uns, die wir von tausend Gefahren umringt sind, daß du alle unsere Mängel und Bedürfnisse kennest, daß dein Herz uns liebet, dein Auge über uns wachet, deine Hand uns leitet, beschirmet und segnet! Welch ein Trost für uns, daß du unsere Seelen gegen den furchtbaren Feind unserer Wohlfahrt vertheidigest, daß du uns bald von allem Uebel erlösen und uns aushelfen willst zu deinem himmlischen Reiche! Du treuer Hirt, thue an uns allen nach deiner Verheissung: „Der Herr wird sie weiden wie ein Hirt seine Heerde weidet — er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen.“ Suche uns, wenn wir verirrt, pflege unserer, wenn wir schwach und elend sind; zeige uns in dir allein unsere Kraft, unsern Schutz, unsere Hilfe und Freude für und für! „Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide, wollen dir immerdar danken, und verkündigen deinen Ruhm immer und ewiglich.“ Amen.

„Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, spricht der Herr; ich will das Verlorene suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.“ Unter diesem schönen Bilde gab der Allgütige einst durch den Mund des Propheten Ezechiel im **34.** Kap. seiner Weissagungen seinem Volke Israel die größesten und willkommensten Verheissungen. Als einen guten Hirten stellt er sich ihnen vor, der alle Pflichten eines solchen auf das

Unermüdetste und Eifrigste erfüllt, der sich ganz der Aufsicht und Versorgung seiner Heerde widmet und aller seiner Schafe mit gleicher Treue sich annimmt, das verlorene sucht, das verirrte zurückbringt, des verwundeten, schwachen und kranken gütig wartet und pfleget. Wohl beziehen sich diese tröstlichen Worte zunächst auf den damaligen betrübten Zustand Israels, welches von schlechten Regenten und Priestern verwahrlost und übel geleitet, unter dem Druck harter Feinde von schweren Drangsalen heimgesucht, zum Theil in ferne Länder weggeführt und in kläglicher Knechtschaft schmachtend, mit heißem Verlangen und Flehen nach der Hilfe des Höchsten sich sehnte, und von dieser Hilfe und Errettung des Herrn durch den Propheten auf das Gewissesie versichert wurde. Aber was ist gewisser, als daß diese Weissagung noch viel weiter hinaus geht, einen noch viel umfassenderen, erhabneren und herrlichern Sinn hat? Was ist offenbarer, als daß in dieser Verheissung derjenige sich den Menschen ankündiget, den schon David angerufen hatte: „Ich bin wie ein verirret und verloren Schaf, Herr, suche deinen Knecht!“ — zu dem Assaph im achtzigsten Psalme das Gebet empor gesandt hatte: „Du Hirte Israels, der du Joseph hütest wie der Schafe, erscheine! Der du sitzest über Cherubim, erwecke deine Gewalt und komm uns zu Hilfe!“ Wie augenscheinlich, wie vollkommen ist durch den menschgewordenen Sohn Gottes, durch den Erlöser der Welt erfüllt worden, was Ezechiel im Namen des Herrn dort geredet hat: „Ich selbst will meine Schafe weiden und ich will sie lagern, spricht der Herr; ich will das Verlorene suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.“

Wer ist es, der diese gnädige, köstliche Verheissung gibt? Es ist der Sohn Gottes und des Menschen Sohn, der, als die Zeit erfüllet ward, in diese Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen was verloren war. Wer ist das Verlorene, das er suchen, das Verirrte, welches er wieder bringen, das Verwundete und Schwache, dessen er mit höchster Sorgfalt und Liebe warten und pflegen will? Es ist das ganze menschliche Geschlecht, dem nur durch ihn geholfen, das nur durch ihn vom Fluch und vom Verderben errettet, mit den edelsten Gütern wieder begnadiget, aus der Wüste der Sünde und des Todes wieder in das Paradieß zurückgeführt werden konnte. „Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, sagt Jesaias — ein Jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ „Ihr waret weiland wie die irrenden Schafe, sagt Petrus; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer

Seelen." „Gott, sagt der Verfasser des Briefes an die Hebräer, hat von den Todten ausgeführet den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum; der mache euch fertig zu allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christ."

In unserm heutigen Evangelio bezeuget uns der Herr selbst, daß er es ist, von dem jene Weissagung Ezechiels geredet hat, daß er selbst dort längst vor seinem Eintritt in diese Welt sich den Menschen verheissen, und nun in der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes sein Wort erfüllet hat. Denn „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue; sollte er etwas sagen und nicht thun, sollte er etwas reden und nicht halten?" „Ich selbst will meine Schafe weiden und ich will sie lagern" — so verspricht der Herr durch den Mund seines Propheten im alten Testament, und: „Ich bin ein guter Hirt" — oder wie es eigentlich nach dem Grundterte heißt: „Ich bin der gute Hirt" — so spricht er mit seinen eigenen Lippen in der Gestalt eines Menschensohnes im neuen. Nicht ohne einen guten Grund ist das heutige Evangelium von unsern gottseligen Vorfahren gerade um diese Zeit des Jahres zur allgemeinen Betrachtung und Erbauung vorgeschrieben worden. Jetzt, da die Gestalt der Erde sich verjüngt, da die Fluren sich verneuern und sich wieder mit Gras und mit nützlichen Kräutern bedecken; jetzt, da die Heerden wieder ausgeführt werden und fröhlich ihren Hirten folgen auf die grünen Weiden — jetzt, da wir am Charfreitag gesehen haben, wie der gute Hirt sein Leben für seine Schafe gelassen hat, und an Ostern, wie er alle unsere Feinde siegreich bekämpft und allmächtig überwunden hat: jetzt sollen wir seines Wortes gedenken: Ich bin ein guter Hirt — und die ganze Kraft, Wahrheit, Tröstlichkeit und Ermahnung dieses großen Wortes empfinden. Wie die Vögel ihren Gesang überall erschallen lassen, so soll unser Herz bereit seyn, daß es singe und lobe; wie die Blumen dem Glanz der Sonne sich aufschließen, so sollen unsere Seelen dem ewigen Lichte sich zuwenden und in Liebe und Freude sich ihm eröffnen. Wie die Schafe ihrem Hirten nachfolgen, so sollen wir uns aufs Neue entschließen, uns von Christo auf grünen Auen weiden und zum frischen Wasser führen zu lassen. Lasset uns denn mit solchen Gesinnungen unser Evangelium betrachten, zuvor aber uns 2c.

Evangelium: Joh. 10, 12—16.

Das vorgelesene Evangelium gehört offenbar zu den anmuthigsten und

lieblichsten Reden, die aus dem holdseligen Munde, aus dem gütigen Herzen des besten Freundes der Menschenkinder hervorgeflossen sind — zu jenen Zeugnissen des Höchsten, von welchen David sagt, daß sie „das Herz erfreuen und die Seele erquicken, daß sie köstlicher denn Gold und viel feines Gold, süßer als Honig und Honigseim sind;" und abermals: „wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und machet klug die Einfältigen" — „deine Gnade müsse mein Trost seyn, wie du mir zugesaget hast." Es ist unmöglich, daß eine glaubige Seele dieses Evangelium höre, ohne sich dadurch an die ganze Hoheit, Ehre und Güte ihres Erlösers, an alle seine Wohlthaten, an alle Vorzüge, Tröstungen und Hoffnungen der Seinigen erinnert zu fühlen, ohne dabei die dankbare Empfindung zu haben: „Was ist der Mensch, daß du, Herr, sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner so annimmst!" „Wie theuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen!" „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln; die durch das Jammerthal ziehen und machen daselbst Brunnen!" Denn hier öffnet der Sohn Gottes seinen Mund, sein Herz in voller Freundlichkeit und Leutseligkeit gegen die Menschen. Hier gibt er sich einen Namen, der mit allen Weissagungen des alten Testaments, mit allen Eigenschaften seiner Person, mit allen Bedürfnissen und Wünschen unserer Seelen vollkommen übereinstimmt. Hier gibt er uns Zusagen, Versicherungen, von denen Jeder sich leicht überzeugen kann, daß sie durch sein ganzes Leben, Leiden, Sterben und Siegen auf Erden, durch sein allmächtiges Walten in seiner Kirche seit achtzehn Jahrhunderten auf das Schönste bestätigt worden sind, und auch künftig erfüllet werden sollen immer und ewiglich. Lasset uns aus dem reichen Schatz dieser Worte des ewigen Lebens Einiges auswählen zu unserer Erbauung, indem ich unter dem Beistande Gottes euch jetzt kürzlich vorstellen will:

Was wir aus diesem herrlichen Evangelio uns heute nehmen wollen.

Die Kinder erkennen bekanntlich ihre Eltern am wenigsten zu der Zeit, wo sie derselben am allermeisten bedürfen, und von der Geduld, Liebe und Fürsorge derselben am Gütigsten gewartet und gepfleget werden. So geht es auch mit uns Menschen in unserm Verhältniß zu Gott während dieses unsers irdischen Lebens. Wir genießen seiner Aufsicht, Fürsorge, Geduld, Schonung, Pflege und Treue ohne Unterlaß; aber wir denken wenig daran, ja die Meisten vergessen dieser Wohlthaten fast ganz und

gar. Doch ein Kind, wenn ihm Gott seine Tage fristet, lernt nach wenigen Monaten seine Mutter kennen, sie lieben, nach ihr verlangen und ihr herzlich vertrauen; möge Solches doch von uns allen auch gegen unsern guten Hirten geschehen! Mögen wir mit jedem unserer Tage besser einsehen, was wir an ihm haben, was er unaufhörlich an uns thut, und ihn dafür immer herzlicher ehren durch Dankbarkeit, Gehorsam, Vertrauen und Liebe! Nehmen wir uns denn aus diesem herrlichen Evangelio heute zuerst:

Eine Erinnerung an alles, was Christus den Seinigen seyn will. Die Schriften des alten und des neuen Testaments, die frommen Erzväter, die Propheten, die Apostel, die Glaubigen auf Erden und die Engel im Himmel geben dem Herrn mancherlei Namen, um sein Verhältniß gegen uns und das unsrige gegen ihn, um seine ewige Macht, Hoheit und Güte und den tausendfältigen Reichthum seiner Segnungen dadurch auszudrücken, und uns zur innigsten Ergebenheit, Ehrfurcht und Liebe gegen ihn zu erwecken. Sie nennen ihn den Helden, dem die Völker anhangen werden, den Löwen vom Stamm Juda, der gekämpft und überwunden hat, die Wurzel Isai, die zum Panier der Nazionen aufgerichtet wird, den Heiland, der sein Volk selig machen wird von seinen Sünden, den Erlöser, der uns aus der Hand aller unserer Feinde befreit, den Immanuel, Gott mit uns, den Mittler zwischen Gott und uns, den Hohenpriester und König nach der Ordnung Melchisedechs ewiglich, den Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Schöne Bezeichnungen; heilige Andeutungen; glorreiche, tröstliche Namen, in welchen die verschiedenen Strahlen seiner Herrlichkeit sich spiegeln, in welchen die menschliche Sprache denjenigen zu nennen und zu schildern sucht, deß Name über alle Namen und im Grunde ganz unaussprechlich ist! Er selbst aber der Herr hat von sich keinen dieser Namen gebraucht, sondern sie alle mit einander in das Wort zusammen gefaßt: „Ich bin ein guter Hirt — ein guter Hirt lässet sein Leben für seine Schafe."

Und hiemit ist in der That alles gesagt, was alle jene übrigen Namen ausdrücken wollen, was wir an ihm besitzen, was Großes, Liebliches, Tröstliches, Göttliches von ihm zu sagen ist. Hiemit steht seine Person, sein Werk, sein ganzes Thun, Regieren, Walten und Schaffen, sein Verhältniß zu den Menschen, sein Amt und sein Reich in der glänzendsten Hoheit und Würde, und doch auch zugleich in der allerfreundlichsten Gestalt und herzgewinnendsten Anmuth vor unsern Augen.

„Ein guter Hirt" — hier erblicken wir uns selbst in unserer ganzen Verlassenheit, in unserer Hilflosigkeit, Ohnmacht und Gefahr, wenn er sich unserer nicht annimmt. Hier ist seine Erhabenheit über alles, was Mensch und Kreatur heißt, seine Weisheit, Kraft, Ehre und Güte uns auf das Deutlichste genannt. Hier ist uns die Nahrung des Geistes, das Brod des Lebens, die Stärkung und Erquickung unserer Seelen angedeutet, die nur durch ihn, bei ihm zu finden ist. Hier ist uns der starke Schutz gezeigt, den er uns gewährt, die siegreiche Vertheidigung, womit er die Seinigen gegen jeden Feind beschirmt. Hiemit ist uns seine Güte und Treue gegen uns geoffenbart, hiemit die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung unserer Sünden, die Ueberwindung des Todes, die Befreiung vom Gericht, die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, womit wir durch ihn begnadiget werden. Hiemit werden wir an die Willigkeit erinnert, womit wir auf seine Stimme merken, an den Gehorsam, womit wir ihm nachfolgen, an die Zuversicht womit wir auf ihn trauen und hoffen sollen. Hiemit ist uns sein Amt als Prophet, Hoherpriester und König in Einem Worte angezeigt. Ich, sagt uns hiemit der Herr, ich bin der gute Hirt, der selbst seine Schafe weidet und sie lagert, der das Verlorene sucht und das Verirrte wiederbringt, der das Verwundete verbindet, und des Schwachen wartet und pflegt, wie es recht ist. — Darum nehmen wir uns aus diesem herrlichen Evangelio auch billig:

Eine Warnung, uns keinem andern Hirten anzuvertrauen. Er allein ist der gute Hirt, der von Anbeginn her den Menschen verheißen worden ist, der die Gewalt, Liebe und Herrlichkeit besitzt, durch welche uns geholfen werden kann, der uns Nahrung, Erquickung, Schutz, Trost und Erlösung für unsere Seelen gibt, der sein Leben für uns gelassen hat, um uns das Leben und volle Genüge zu schaffen; der da bezeuget: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. — Wer an den Sohn glaubt, der kommt nicht ins Gericht. — Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meinen Händen reissen." Er allein ist dieser gute Hirt, kein anderer — was er nicht weidet, das ist ungeweidet, was er nicht behütet, tröstet, segnet, das hat keine Huth, keinen Trost und Segen ewiglich. Wehe dem, der seiner Seele einen andern Hirten, als ihn, setzt! Dem geht es, wie der Heerde, die den Miethling zum Hirten hat, die wohl eine Zeit lang versorgt scheint, aber gerade da, wo der Hirt am meisten Noth thäte, zur Zeit der Gefahr und Noth, sich verlassen sieht und dem Wolfe zum

Raub wird. Ach es will sich gar viel der menschlichen Seele zum Hirten anbieten und ihr verheißen, sie auf grünen Auen zu weiden und zum frischen Wasser zu führen! Es will die eigne Vernunft mit ihrem Hochmuth und Dünkel, das Fleisch mit seinen schlimmen Lüsten und Begierden, die Sünde mit ihren betrüglichen Verheissungen, die Welt mit ihrer Augenlust, Fleischeslust und mit ihrem hoffärtigen Wesen, mit ihren verdammlichen Exempeln, mit ihrer Freundschaft, die eine Feindschaft wider Gott ist — mit Einem Wort, es will der Wolf, der Erzfeind, der Lügner und Mörder vom Anfang, selbst sich uns allewege zum Hirten aufdringen, und uns bessere Weide, stärkern Schutz, ein viel größeres Glück versprechen, als bei Christo zu finden ist. Aber ihr kennet aus dem Beispiel der ersten Menschen die Weide, auf die er uns führen will, die Frucht, womit er die speiset, welche ihm folgen — sie heißt der Tod! O lasset euch nicht durch ihn vom guten Hirten weglocken, wie Judas, mit Silberlingen, mit Trug der Pharisäer, mit Ehre, Lust, noch sonst etwas in der Welt! Ihr sehet, wie er alsdann kommt, seinen Raub zu holen. Verdächtig, im höchsten Grade verdächtig sey euch alles, was euch Geringschätzung gegen das Wort Gottes, Mißtrauen gegen Christum, Verachtung seiner Befehle und Verheissungen einflößen will! Zurückgewiesen, mit der höchsten Entschiedenheit verworfen werde von euch jeder Verführer, jeder Reitz, jeder Trugschluß der falschen Weisheit, jeder Wunsch des eigenen Herzens, der euch von der Weide des guten Hirten hinweg, in die Wildniß des Unglaubens, des Lasters, des Elends zu verlocken sucht! Alle, die nicht von ihm gesandt sind, die sind Diebe und Mörder, spricht der Herr. Es gibt hier keine andere Wahl — entweder Gott dienen, oder dem Mammon — entweder mit Christo es halten, oder mit Belial — entweder dem guten Hirten folgen, oder dem Wolfe zum Raub werden. — Nehmen wir uns denn, um unsern Glauben zu stärken, aus diesem herrlichen Evangelio auch:

Ein Zeugniß, wie wahrhaftig alle Worte des Herrn sind. Man kann dieses Zeugniß zwar immer und überall in jeder Rede des Königs der Wahrheit finden. Das Bekenntniß der Apostel: „Es ist nie ein Betrug in seinem Munde erfunden worden;“ sein eigener Ausspruch: „die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben“ — „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll“ — „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ — dieses bleibt immer über jeden Zweifel erhaben. Doch bei vielen andern Reden Christi leuchtet ihre Wahrheit nicht sofort einem

Jeden ein, gehört das Nachdenken einer ernsten Seele, die Erfahrung eines gottseligen Lebens, die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes dazu, um den Menschen von ihrer Richtigkeit und Unfehlbarkeit zu überzeugen. Ach die große Probe, welche der Herr selber uns angibt: „So Jemand will den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede“ — diese Probe mögen immer nur die Wenigsten machen! Aber dieß heutige Evangelium enthält ein Zeugniß von der Wahrhaftigkeit Christi, welches nicht augenscheinlicher, glänzender, und so zu sagen handgreiflicher seyn könnte, welches in majestätischer Pracht und Klarheit den Blicken aller Menschen erscheint, welches auch der Unwissendste nicht zu übersehen, der Leichtsinnigste nicht zu verkennen, der Unglaubigste und Unverschämteste nicht zu leugnen vermag, welches vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet und kund macht: „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Ihr versteht mich, meine Zuhörer! Dieses Zeugniß nehmen wir aus den Worten Christi: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Heerde und ein Hirte werden.“ Werfet einen Blick auf die damaligen Zeiten, auf die Geschichte der christlichen Kirche seit achtzehnhundert Jahren, auf die jetzige Gestalt der Welt, auf euch selbst — und sehet, was es um ein Wort des Allmächtigen, um eine Zusage des Heiligen in Israel, der nicht leugt, um eine Verheißung des treuen und wahrhaftigen Gottes ist! Nein, es gibt nichts, was augenscheinlicher und gewaltiger bestätiget worden wäre und noch täglich glorreicher bestätiget würde, nichts, was uns das Thun und Walten des Herrn in seiner Kirche sichtbarer vor Augen stellt, nichts, was uns deutlicher bezeugt, daß seine Worte eine unaufhörliche Währung, Kraft und Gültigkeit haben, und von einem Jahrhundert und Jahrtausend zum andern sich als Wahrheit, Geist und Leben beweisen, daß ihr Sinn sich immer prachtvoller enthüllen, immer mannigfaltiger, nachdrücklicher und siegreicher sich bewähren wird bis an das Ende der Tage. Er hat sie hergeführt und zu seiner Heerde versammelt, diese Schafe, die nicht aus jenem Stalle waren; und er führet sie noch täglich herbei von allen Orten und Enden, und wird sie noch in Zukunft herbeiführen, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen ist, und das Evangelium vom Reich Gottes wird aller Kreatur gepredigt seyn. Möchte ich doch die Freude erleben, daß auch ihr, m. Z., auf diese große Verherrlichung Christi in

unsern Tagen immer mehr aufmerksam würdet; daß die Einladung zur Theilnahme an der Ausbreitung des Evangeliums auf Erden nicht mehr bei den Allermeisten unter euch gänzlich umsonst wäre; daß ihr alle eure Pflicht und euern Ruhm darin erkennen möchtet, euer Scherflein zu dem großen Werke beizutragen, daß immer mehr Seelen von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehret werden! Wir können die Bitte des Vaterunsers: „dein Reich komme!" nicht mit gutem Gewissen beten, wenn wir nicht zum Kommen desselbigen zu den unglücklichen Heiden gern nach Vermögen das Unsrige beitragen. — Wie gewiß nehmen wir aber aus diesem herrlichen Evangelio auch:

Ein Bekenntniß, daß der Herr sich uns bisher als ein guter Hirt erwiesen hat. „Ich bin bekannt den Meinen," spricht der Herr — sie wissen, was sie an mir haben, daß ich mächtig, gütig, hilfreich und wahrhaftig, daß ich ein guter Hirte bin; sie lernen mich immer besser erkennen, immer herzlicher lieben, sich meiner immer lebendiger freuen, nicht bloß durch das Zeugniß meines Evangeliums, nicht bloß, weil ihnen Solches gepredigет wird, sondern aus eigener Erfahrung. Denn ich werde mich ihnen niemals unbezeugt lassen. „Ich bin bekannt den Meinen," spricht der Herr. Und wenn das bei uns noch nicht der Fall ist, wenn unser Herz und Leben noch nichts von seiner Hirtentreue weiß, so ist das der traurige Beweis, daß wir noch nicht zu den Seinen gehören. „Ich bin bekannt den Meinen" — der Sinn dieses Wortes läßt sich tief fassen. Die Stimme unsers besten Freundes, unsers guten Hirten, hat für unsere Seelen etwas Bekanntes aus der fernsten Vergangenheit her, aus den ersten schönen Zeiten unsers Geschlechtes; mit ihr erwachen in unserm Innersten selige Erinnerungen an den Stand unserer Unschuld, an unsere Kindschaft bei Gott, an die Herrlichkeit unsers ursprünglichen Zustandes, an das freundliche Wandeln und Reden des Herrn mit uns im Paradiese. Wie es Melodieen gibt, die für uns etwas Altbekanntes und Längstbefreundetes haben, deren erste Klänge uns in unsere Kindheit zurück versetzen, und uns tief im Herzen, wir wissen selbst nicht warum, alte, frohe, heilige Erinnerungen erwecken: so hat das Wort, die Stimme des guten Hirten nichts Fremdes, Widriges, Schreckendes für die Seele, die darauf achtet, sondern ist ihr lieblich und erfreulich, wie den Küchlein der Ruf ihrer Mutter, die ihnen locket, um sie unter ihre Flügel zu sammeln.

„Ich bin bekannt den Meinen." Sollte das nicht von uns allen gelten? Sind wir nicht durch unsere Taufe schon zum Volk seines Eigenthums und zu Schafen seiner Weide berufen? Hat man uns nicht

frühzeitig seinen Namen genannt, als den einzigen, der uns Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden? Sind wir nicht aufgewachsen unter dem Schutze seines Hirtenstabes, unter den Wohlthaten seiner Gnade, unter den Umgebungen und täglichen Erweisungen seiner Herrlichkeit? Ist's nicht seine Fürsorge und Treue, die den Glauben in uns erweckt hat, die die Mittel zu unserer Wiedergeburt aus dem Geiste uns darreicht, die bis an diesen Tag uns Leben und Segen gebracht hat? O wenn ich heute einen Blick der Erinnerung auf mein Leben in der Zeit von meinen ersten Tagen an bis auf diese Stunde zurück sende, so muß ich dir die Ehre geben, daß du alles gethan hast, um mir dein Wort zu bestätigen: „Ich bin bekannt den Meinen!" daß du von meinem Eintritt in die Welt an mir nahe gewesen bist, mich gesucht, mich behütet hast, daß du nie müde geworden bist, mich mit Geduld zu tragen, mir meinen Undank, meine Thorheit, meine Sünden zu verzeihen, mich auf deine grünen Auen, zu deinen frischen Wassern zu führen, mich auf rechter Strasse zu leiten um deines Namens willen! Was mein leiblicher Vater von meiner ersten Kindheit an mir Gutes gesagt hat, was meine Mutter, als ich noch spielend auf ihrem Schooße saß, in heiligen Sprüchen, in lieblichen geistlichen Liedern mir Heilsames in das junge Herz gepflanzet hat, was anders, als dein Wort, deine Stimme, Herr mein Hirt, ist solches gewesen? Der Mund meines theuern Vaters ist für mich seit manchen Jahren verstummt, die Lippen meiner frommen Mutter werden nicht mehr liebend, tröstend mit mir reden in dieser Zeit — aber du, Herr, hast niemals aufgehört, mich zu unterweisen, zu beschützen, zu ermahnen, zu segnen; dein Auge wachet über mich, deine Hand beschirmet mich, deine Liebe erzeiget mir täglich viel Gutes; deine Stimme ist mir immer bekannter, lieber, herzerfreuender, deine Nähe immer fühlbarer, deine Majestät immer sichtbarer geworden mit jedem Jahr meines Lebens. Ich kann dein Wort: „Ich bin ein guter Hirt, ich bin bekannt den Meinen," nicht hören, ohne in dankbarster Rührung und Demuth zu bekennen: Ja Herr, das bist du auch mir gewesen all mein Leben lang — das muß ich bezeugen und rühmen von meiner Jugend an! — Wenn wir nun ein solches Bekenntniß ablegen müssen, so nehmen wir uns gewiß auch aus diesem herrlichen Evangelio:

Einen Trost in allen Gefahren und Nöthen dieser Zeit. Hier dürfen wir billig zuerst über unsern Unglauben klagen. Ach lieber Christ, wenn ich und du von ganzem Herzen glauben, daß der Herr unser Hirt ist, daß er es treulich mit uns meint, daß er uns zärtlich liebt

und sich unserer mit höchster Bereitwilligkeit annimmt, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, daß er bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, daß er auf eines Jeglichen Anliegen, Noth, Bedürfen, Seufzen, Bitten und Flehen allezeit acht hat — wenn wir bekennen müssen, daß wir seine Hirtentreue schon tausendfältig an uns selbst erfahren haben: was grämen wir uns dann? was sind wir oft so gar kleinmüthig, betrübt und niedergeschlagen, und meinen immer, wir müßten uns selbst weiden, versorgen, beschützen, erhalten und herausreissen? Ach nein — das Sorgen und Versorgen ist uns nicht geboten, sondern das Beten und Arbeiten, das Glauben und Hoffen. Lasset uns doch bedenken, wie freundlich der Herr im Evangelio uns entgegen kommt und spricht: Ich bin ein guter Hirt! Hast du es etwa aus Traurigkeit noch nicht recht von ihm vernommen, nicht recht glauben können, bekümmerte Seele — siehe, er sagt es dir noch einmal: Ich bin ein guter Hirt! Lasset uns dieses Wort aus seinem Munde nehmen und es uns zueignen, und zu ihm sagen: Ja Herr, du bist **mein** guter Hirt! Wie dort die Abgesandten des Königs Ben Hadad thaten, daß sie zum Könige Israels kamen und sprachen: Ben Hadad, dein Knecht, lässet dir sagen, Lieber, laß meine Seele leben! Dieser aber antwortete: Lebet er noch, so ist er mein Bruder! Und die Männer nahmen eilends das Wort von ihm, und deuteten's für sich, und sprachen: „Ja, dein Bruder Ben Hadad*)!" So, wenn der Herr zu uns spricht: „Ich bin ein guter Hirt" — lasset's uns eilends und fröhlich auf uns deuten und sprechen: Ja, mein getreuer Hirt! Ich gehöre durch meine Taufe, durch den Glauben, den du in mir gewirket hast, durch deine Verheissung, durch dein Abendmahl, worin du dich in Gnade und in Barmherzigkeit mit mir vereinigt hast, durch deinen Geist, durch welchen ich versiegelt bin auf den Tag der Erlösung — ich gehöre zu den Schafen deiner Weide. So ist denn die Obhut, Last und Sorge dein, und die Weide, die Sicherheit, der Genuß deiner Güte soll mein seyn. Ich will mich zu dir halten, so viel mir möglich ist, dich herzlich lieben, mich deiner Wohlthaten freuen, in deinem Worte meine Weide, die Nahrung und Erquickung meiner Seele suchen, dir williglich nachfolgen, und dir alle meine Wege befehlen. Und du, o starker und getreuer Hirt, du wirst es wohl mit mir machen — du wirst für mich wachen, sorgen, streiten, und mich auf rechter Strasse führen;

*) Scriver.

du wirst alles von mir abwenden, was verderblich für mich wäre, du wirst mir alles geben, was gut und selig ist, du wirst mich durch alle Gefahren und Uebel dieser argen Welt sicher hindurch bringen, und mir das ewige Leben schenken, mich nimmermehr umkommen lassen, und niemand wird mich dir aus deiner Hand reissen. So sollte billig unser Herz allezeit gesinnet seyn, was uns auch widerfahren möge. Ist es anders, so thun wir dem treuen Hirten unrecht, daß wir seinem Wort und der Erfahrung aller Frommen nicht glauben. Ist der Herr unser Hirt, so müssen wir sagen: „ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich dennoch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Und so nehmen wir uns denn billig aus diesem herrlichen Evangelio noch endlich:

Eine Aufforderung zur innigsten Dankbarkeit und Liebe gegen unsern Erlöser. Ich wünsche, m. Z., daß ihr die alten herrlichen Bücher kennen lernen und lesen möchtet, die vor mehr als hundert Jahren zur Erbauung der Christenheit geschrieben worden sind, und die meistens hundertmal besser als die neuen sind. Darum will ich hier an meiner Statt einen gottseligen Prediger aus der alten Zeit mit euch reden lassen, und meistens mit seinen kräftigen Worten diese unsere heilige Betrachtung beschließen. „Ach Herr, sagt der fromme geistreiche Scriver — was ist der Mensch, daß du sein so gedenkest! Ach Mensch, was bist du, daß du des Herrn deines Gottes vergissest! Wie viele Jahre gehen wir oft hin thörichter als das unvernünftige Vieh, und gedenken nicht oder doch sehr wenig an unsern guten und getreuen Hirten! Wie viele sind unter uns, die dieses Evangelium schon dreißig, vierzigmal haben erklären hören, und haben noch wenig Erkenntniß und Liebe ihres guten Hirten daraus gewonnen! Wie wenig christliche Freude, Tröstung und Liebe erweist sich unter uns! Führwahr, wenn ich's bedenke, so zürne ich mit mir selber, daß ich Zeit meines Lebens meines Hirten Güte und Treue an mir erfahren habe, und es dünket mich, ich habe noch kaum angefangen, ihn recht zu lieben, ihm, wie sich's gebührte, dafür zu danken. O träges, undankbares Herz, wann wirst du doch einmal Gottes unbegreifliche Güte und Treue recht bedenken und in Liebe zu vergelten suchen? Ein Hirte hütet seine Schäflein, und sie geben ihm dafür ihre Milch, ihre Wolle, ja sich selbst; ein Hund, dem ich seine Nahrung gebe, kennet, ehret, liebet, bewachet mich dafür und begleitet mich; ein junger Baum, den ich pflege, warte, dünge, gibt mir dafür Schatten mit seinen Blättern, lieblichen Geruch mit seiner Blüthe, nützliche

Ergötzlichkeit mit seinen Früchten; eine Weinrebe, die ich anbinde, hege und beschneide, gibt mir dafür ihre süßen Trauben. Und was hat denn mein Gott und Erlöser von mir? Er gibt mir, was ich bedarf, er hat mich erschaffen und erhalten, er hat mich erquickt und getröstet, wenn ich traurig war, er hat mich gesucht auf meinen Irrwegen, mir meine Sünden vergeben; er hat mich mit seinem Blut erlöset, und mir seinen Himmel zum Erbtheil verheißen. Und was habe ich bisher gethan zu seinem Wohlgefallen, ihn zu verherrlichen, ihn zu erfreuen, ihm die Frucht seiner Arbeit zu geben? Gesetzt auch, daß ich thue, was ich kann — daß ich an ihn glaube, daß ich ihn lobe, daß ich manchmal Thränen der Buße, der Liebe, der Dankbarkeit vor ihm weine — was ist das gegen den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade? Was sind meine Tropfen gegen sein Meer? Was sind meine Thränen gegen sein Blut? Was ist mein armes Gebet, Loben und Danken gegen seine tausendfachen herrlichen Wohlthaten? Nun, mein Hirt, mein Herr und mein Gott! du kennest mein Herz; was soll ich viel sagen? Du bist alles, ich bin nichts; deine Güte ist alles, mein Lob ist nichts. Ich habe in dieser Welt so viele Verhinderung; es hat so viel zu thun, bis ich mein Herz finden kann, wenn ich deine Güte betrachten und dich dafür recht innig preißen will. Und wenn ich es gefunden habe, so ist es eine verstimmte Laute, eine schlechtbesaitete Harfe, darauf man kein schönes Lied spielen kann. Hilf mir zu den Chören deiner Auserwählten im Himmel! da soll es von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften geh'n — da soll alles, was in mir ist, deinen Namen ewig loben und preißen; da will ich mit verklärten Lippen dir meinen Dank bringen und bezahlen meine Gelübde, „auf daß dir lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde für und für;" „Herr mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit!" Amen.

VIII.

Am Sonntage Jubilate.

Wie schön, o gütiger und mächtiger Erlöser, hast du deine treuen Apostel über dein frühzeitiges Scheiden von ihnen getröstet; wie reichlich hast du ihnen belohnt, was sie um deinetwillen hier erdulden mußten; wie überschwenglich in jedem Betrachte hast du ihnen deine Verheißung erfüllt: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden!“ Richte mit diesem theuren Wort des Friedens alle Christenherzen auf, die ein schwerer Kummer niederbeugt! Stärke uns mit dieser köstlichen Hoffnung auf unserm ganzen Gang durch diese Prüfungszeit — trockne damit unsere Thränen über unerfüllte Wünsche, über das mannigfaltige Elend dieser Welt, über die Eitelkeit des vergänglichen Wesens — beruhige und erfreue damit unsere Herzen noch einst in der bangen Stunde des Todes! Auch uns, o Herr, führst du einst zu dir in bessere Wohnungen, wo wir ohne Aufhören schmecken und sehen werden, wie freundlich du bist; auch uns wird bald das Licht deines ewigen Lebens aufgehen, und unverwelkliche Freude den frommen Herzen. Amen.

„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Mit dieser frohen Hoffnung beruhigte einst, wie uns der **126.** Psalm zeigt, ein erleuchteter Israelit sich selbst und seine bekümmerten Glaubensgenossen zur Zeit der langwierigen und drückenden babylonischen Gefangenschaft. So bedrängt und traurig auch damals die Lage des in ein fernes Land weggeführten und in harter Dienstbarkeit schmachtenden israelitischen Volkes war; so wenig Anschein zur Befreiung von diesem schmählichen Joche und zur Heimkehr in das geliebte Vaterland auch damals vor Menschenaugen sich zeigte: so sah doch der fromme Verfasser dieses Psalmes vom Geiste Gottes erhellt mit der entschiedensten Zuversicht hinaus in kommende bessere Zeiten. Ihm war von Gott geoffenbart, daß der Gott Abrahams,

Isaaks und Jakobs sein Volk nicht verlassen noch versäumen werde, für welches er schon so viele und große Dinge gethan, das er seit manchen Jahrhunderten mit Vaterhänden geführt und zu den wichtigsten Absichten bestimmt hatte. Er war gewiß gemacht, daß der Treue und Wahrhaftige seiner Verheißungen, die er dem Abraham und dessen Nachkommen gegeben hatte und die noch nicht erfüllt waren, nun und nimmermehr vergessen könne. Er sah im Lichte der göttlichen Offenbarung schon von ferne einen Tag kommen, ach den ersehnten Tag der Freiheit und Erlösung, wo Israel mit unaussprechlichen Gefühlen in seine heimathlichen Fluren zurückkehren, die Altäre des allein wahren Gottes wieder aufrichten, und unter den milden Segnungen des Höchsten vergessen würde des schweren in der Fremde erlittenen Ungemachs. Darum theilt er den Seinigen diese tröstliche Gewißheit mit; er weiset die zagenden Gemüther seiner Glaubensgenossen und Leidensgefährten auf diese heitere Aussicht hin, und sagt ihnen im Namen und aus Auftrag des Herrn die schönen weissagenden Worte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan; der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!" Darum, gibt der Prophet zu verstehen, traget mit Geduld, mit Ergebung und Standhaftigkeit, was jetzt noch für eine kleine Zeit über euch verhänget ist, und tröstet euch über alles, was ihr nach Gottes Rath zu leiden habt, mit der großen Gewißheit: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben."

Sind wir nicht berechtiget, m. Z., diese lieblichen Worte, die dem Volke Israel so schön bestätigt worden sind, auch auf uns und auf unser eigenes Schicksal anzuwenden, und sie zu dem Ende in einer noch erhabeneren Bedeutung und in einem noch erfreulichern Sinne zu nehmen? Hat nicht der Geist Gottes, der sie jenem ehrwürdigen Propheten zu reden gab, offenbar noch eine größere Verheissung hinein gelegt, die erst der Christ in ihrer ganzen Süßigkeit und Herrlichkeit erkennt, die eine unendliche Aussicht den Blicken unsers Geistes eröffnet, und den seligsten Trost enthält für alle glaubigen Herzen? Auch wir sind in gar manchem Betrachte jenen Gefangenen Zions gleich, so lange wir hier sind, und schauen mit sehnsuchtsvollem Gemüthe, mit hoffenden Blicken nach einem geliebten Vaterlande hin, in welchem es viel annehmlicher zu wohnen

ist, wohin wir bald ziehen zu dürfen gewiß sind. Auch wir werden hier von manchem harten Joch der Dienstbarkeit gedrückt, und empfinden es durch unsere Bedürfnisse, durch unsere Schicksale, durch unsere Abhängigkeit von Zeit, Natur, Körper und Menschen, durch unsere Schwachheiten, Sünden, Mängel und Leiden, daß wir noch ferne sind von der glücklichen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel. Auch uns glänzt durch Christi Auferstehung von den Todten und durch den ganzen Reichthum seiner Allmacht, Gnade und Wahrheit schon jetzt das tröstliche Morgenroth eines künftigen Tages der vollkommenen Erlösung, der Freiheit und des Heils; auch uns beglückt die große Verheißung: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." — Der dieses durch seinen Propheten im alten Testamente zum Troste Israels geredet und solches Wort bald gewaltiglich bestätigt hat, der sagt uns mit seinem eigenen holdseligen Munde im heutigen Evangelio: „Ihr habt jetzt Traurigkeit, aber eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden!" Lasset uns dieses Wort der ewigen Gnade und Wahrheit dankbar froh zu Herzen nehmen, und uns hiezu Beistand und Segen von Gott erflehen in dem Gebete seines lieben eingebornen Sohnes. V. U.

Evang. Joh. 16. 16—23.

So, m. Z., bereitete der scheidende Erlöser in jenen ewigdenkwürdigen Unterredungen während der letzten Nacht seines irdischen Lebens seine Jünger auf seinen bevorstehenden Tod und auf den bittern Schmerz vor, den sie schon am nächsten Tage empfinden sollten über sein blutiges Leiden und Sterben. Wie mild, wie ruhig und gelassen spricht der König der Wahrheit und Fürst des Lebens von diesem schauervollen Ereigniß; wie hoch schweben seine Gedanken über der Erde und über ihren Verhängnissen; wie herrlich ist die Verheißung, womit er die Seinigen gegen jede Last des Grames jetzt und in ihren ferneren Tagen zu stärken sucht: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden!" Wir wissen, m. Z., wie ihnen durch den Auferstandenen diese Zusage erfüllt und der tiefste Schmerz, den jemals fromme liebevolle Herzen gefühlt haben, in die schönste Freude, in das seligste Entzücken verwandelt worden ist. Auch dieses, wie alles andere in der heiligen Schrift, ist uns zur Lehre geschrieben, zum bedeutungsvollen Vorbild geschehen. Auch wir bedürfen unzähligemal

in unserm Erdenleben der tröstlichen Zusage, die wir hier unsern Heiland seinen Jüngern ertheilen hören; auch uns ist sie gegeben; auch wir, wenn wir anders Christi rechte Jünger sind, dürfen, sollen uns dieselbe zueignen mit einer vollkommenen Zuversicht, und nie daran zweifeln, daß jeder Kummer einer frommen Seele in ewige Zufriedenheit, und jede Klage eines gottergebenen Herzens in frohen Lobgesang verkehret werden wird. Lasset uns solches in nähere Betrachtung ziehen, indem ich euch unter dem Beistande Gottes die Frage kürzlich beantworten will:

Welche Traurigkeit uns in Freude verwandelt werden soll.

Hier geh ich oftmals weinend hin,
Den Samen auszustreuen;
Dort wird der herrlichste Gewinn
Der Erndte mich erfreuen.
Ich leide, doch verzag ich nicht,
Denn du bist meine Zuversicht. Amen.

Dürfte ich doch sagen, m. Z., jede Züchtigung des Allmächtigen wird uns allen dereinst friedsame Früchte der Gerechtigkeit bringen, und jede Traurigkeit dieses Lebens wird uns allen über ein Kleines in die seligste Zufriedenheit verwandelt werden! Aber die Thorheit und Herzenshärtigkeit vieler Menschen und die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Höchsten verbietet uns eine solche Hoffnung. So gewiß es ist, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, eben so gewiß ist es auch, daß denen, die Gott nicht lieben, alle Dinge zum Verderben gereichen. Es ist offenbar, daß vielmehr die Freuden der Gottlosen bald und furchtbar in Schmerz und Traurigkeit sich verkehren müssen, als daß ihren traurigen Empfindungen und widrigen Schicksalen eine glückliche Verwandlung verheißen sein kann. Es gibt Menschen genug, von denen der Herr spricht: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gezüchtiget wirst;" es gibt Uebel, die nur die Vorboten zukünftiger schwerer Strafgerichte, und Empfindungen, die ein Vorgefühl der Verdammniß sind; es gibt einen Ort der Qual, wo der Gottlose ewig Pein leiden wird, mag die Herrlichkeit oder das Elend dieser Welt hier sein Theil gewesen seyn. Auch Judas hatte Traurigkeit, als Christus zum Kreuzestode verurtheilt wurde; aber urtheilet selbst, ob seine fürchterliche Traurigkeit, die aus den Qualen eines bösen Gewissens kam, und die ihn nicht zum Suchen der Gnade, sondern zum Strick trieb,

ihm wohl in Freude verwandelt worden ist! Da hieß es: „Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod.“ Nur seinen treuen Jüngern gab und erfüllte der Herr seine Verheißung. Ihr, die ihr noch nicht zu diesen gehört, die ihr in wissentlichen Sünden, in dem ungöttlichen, fleischlichen, eiteln Sinne des natürlichen Menschen dahin lebt, die ihr euch mit der Welt freuet und euern Herrn und Heiland bei jeder Gelegenheit um einige Silberlinge, um eine böse Lust des Herzens verrathet und verkauft — ihr könnet nicht Theil haben an den Verheißungen des Evangeliums; auf euch wartet nichts anderes als die Bestätigung der Drohung: „Die Sünde ist der Leute Verderben — „Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun!“ Möge die Hand des Allmächtigen diejenigen bei Zeiten züchtigen zu der Gerechtigkeit, die durch den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth sich nicht zur Buße leiten lassen, und durch manche herbe Erfahrung es ihnen deutlich machen: „Siehe zu, sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Aergeres wiederfahre!“ Nur von den Gottseligen heißt es: „Das weiß ich fürwahr, wer Gott fürchtet, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöset, und nach der Züchtigung findet er Gnade“; nur den Gerechten soll das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen; nur die „mit Christo dulden, sollen auch mit ihm herrschen, und die mit ihm sterben, sollen auch mit ihm leben.“ Nur der wahren Christen Traurigkeit auf Erden soll ihnen über ein Kleines in ewige Freude verwandelt werden. Welche Traurigkeit ist das? Wir antworten hierauf zunächst:

Unsere Traurigkeit über die Kurzsichtigkeit unseres Verstandes. Diese war es, welche die Jünger ängstete, als sie die Reden, die seinen nahen Tod verkündigten, aus dem Munde ihres Herrn vernahmen, als sie diese Reden am nächsten Tage bestätiget sahen. Daß solch eine schreckende Dunkelheit der Ungewißheit und des Zweifels ihre Augen umhüllte; daß es ihnen so ganz unmöglich war, den Sinn und die Absicht ihres Herrn bei seinem Gang zum Tode, den Weg und Rathschluß Gottes bei diesem schauerlichen Ereignisse zu verstehen; daß alle ihre bisherige Erfahrung, alle ihre Einsicht und Wissenschaft, alles ihr Ueberlegen und Nachdenken ihnen hier keinen genügenden Aufschluß zu geben vermochte; daß sie so tief es empfinden mußten: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!“ — das mußte sie billig mit Betrübniß erfüllen, das beugte ihre Seelen darnieder. —

In einer ähnlichen Lage befindet sich der Christ noch oft genug in dieser Zeit. Was ist oft wünschenswürdiger, als ein heller Blick in die Weltregierung des Höchsten? ein deutlicher Aufschluß über Absicht, Ordnung und Zusammenhang in den menschlichen Angelegenheiten, eine klare Rechtfertigung der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit und Güte in allem, was auf Erden geschiehet — eine leuchtende Offenbarung der Wege des Herrn unter den Menschen? Welcher denkende Christ wünscht nicht oft, den Schleier lüften zu können, der über so viele wichtige Dinge ausgebreitet ist, die Räthsel gelöst zu sehen, deren die Geschichte der Völker und der stille Gang eines einzelnen Menschenlebens so viele uns bietet? Wen hätte nicht die Betrachtung der Welt und ihrer Begebenheiten, der Natur und ihrer Geheimnisse, der Bibel und ihrer Wunder, des Schicksals und seiner Dunkelheiten, des Geistes und seiner Tiefen — wen hätte nicht diese Betrachtung schon zu tausend Fragen veranlaßt, deren richtige Beantwortung ihm höchst erwünscht wäre, jedoch von keinem weisen Munde uns noch gegeben ist? Viel hat der Geist des Menschen schon gethan, um sich hierüber Licht zu verschaffen; unendlich mehr, als er zu erforschen vermochte, hat ihm der Geist Gottes durch sein Wort geoffenbart; allein wie vieles bleibt uns demohngeachtet noch verborgen und dunkel! Wie sehr müssen wir noch immer in das Bekenntniß des Apostels einstimmen: „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk — wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort!" Dieses Verlangen nach höherer Erkenntniß soll uns befriediget, diese Betrübniß über die Kurzsichtigkeit unseres Verstandes soll uns in Freude verwandelt werden. Wie den Aposteln nach Christi Tod und Auferstehung deutlich wurde, was sie vorher, als er darüber mit ihnen sprach, noch nicht begreifen konnten, wovon sie betrübt unter einander gesagt hatten; „wir wissen nicht, was er redet" — wie ihnen nach kurzer Dunkelheit der wundervollste Rathschluß Gottes, den je die Erde sah, in voller Klarheit und Majestät sich offenbarte: so lösen sich einer weisheitliebenden Seele über ein Kleines alle Finsternisse, die jetzt noch Gottes Wege verhüllen, in Licht und Klarheit auf, und je kindlicher und dem Wort Gottes gemäßer hier ihr frommer Glaube war, desto freudenvoller und belohnender wird dort ihr helles Schauen sein. Dort werden die Bücher für uns aufgethan, deren Siegel hier kein Sterblicher zu brechen im Stande ist; dort erquickt uns die reiche Quelle der Erkenntniß, aus welcher die Seraphim und Cherubim ihre Weisheit und selige Bewunderung der Werke und Wege des Herrn schöpfen; dort wird uns ganz das Wort erfüllt: „Das Geheimniß des

Herrn ist bei den Frommen"; „Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkennet bin." So wird uns auch in Freude verwandelt werden:

Unsere Traurigkeit über die Lasterhaftigkeit der Welt, in welcher wir jetzt wohnen. Auch dieses war es, was dort die Herzen der Jünger Christi mit bitterer Wehmuth erfüllte, was ihnen bald so viele heiße Kummerthränen auspressen sollte. Es waren ja die Laster der Menschen, die ihren geliebten Herrn aus ihrer Mitte hinweg nahmen; es war die Verblendung, der Unglaube, der Undank, der Neid, die Ungerechtigkeit, die Raserei der Welt, was den Sohn Gottes zum Kreuzestode dahin riß. Ach daß die Menschen so blind gegen das Licht der Welt, so ungerecht gegen den Heiligen in Israel, so vergessen der größesten Wohlthaten, so undankbar gegen die höchste Liebe sein konnten; daß man den verwarf, durch welchen allein uns geholfen werden kann, den haßte, der gekommen war, uns das Leben und volle Genüge zu schenken; daß Israel solch eine Verschuldung auf sich lud, und das Blut desjenigen zur Rache über sich rief, in welchem allein unser Heil, dessen Name und kein anderer uns gegeben ist, darin selig zu werden; daß die Gewalt des Unverstandes, der Bosheit, der Finsterniß, der Hölle so groß auf Erden ist; daß Freude war in Jerusalem über das Schändlichste, was jemals von Menschen begangen worden ist, und die Welt frohlockte über das Meisterstück ihrer Ruchlosigkeit, das auf Golgatha vollbracht wurde: darüber mußten die Freunde Christi freilich die tiefste Betrübniß empfinden! — Sind es nicht ähnliche Erfahrungen und Bekümmernisse, von denen das Herz des Christen auch jetzt noch oftmals bewegt wird? Wiederholt sich, was dort Ungerechtes und Verdammliches geschah, nicht noch immer unter den mannigfaltigsten Gestalten hienieden? Kann der wahre Christ gleichgültig dabei bleiben? Wird es den Liebhaber Christi und Freund der Menschen nicht oft auf das Innigste betrüben, wenn er die Blindheit sieht, in welcher Unzählige nichts wissen und nichts wissen wollen von den heiligsten Dingen — den Unglauben, womit sie Christum verschmähen, den Undank, womit sie dem besten Freunde seine Liebe vergelten, die Laster, womit sie sich und Andern ihre Tage verbittern, die Stricke des Satans, in welchen sie gefangen sind und bleiben lebenslang — den Leichtsinn, die Verstockung, die Herzenshärtigkeit, worin sie unaufhaltbar dem Verderben und der Verdammniß entgegen gehen? Ist es nicht dieses, wovon der Prophet sagt: „Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält?" War es nicht dieses, worüber der

Sohn Gottes selbst weinte, als er zum letztenmale nach Jerusalem kam? Kann man ein Christ sein, ohne von diesem weit verbreiteten furchtbaren Verderben unsers Geschlechts sich oft tief erschüttert zu fühlen? — Nun, auch diese gerechte, tiefe Traurigkeit eines christlichen Herzens soll nicht immer dauern, soll sich über ein Kleines in Freude verwandeln. Wir werden diese Welt voll Sünden, diesen Schauplatz so vieler Thorheiten, Ungerechtigkeiten, Missethaten und Gräuel, verlassen; wir werden uns nicht mehr verwundet fühlen durch den täglichen Anblick des Jammers, der Zerstörungen, womit das Böse unser Geschlecht heimsucht; wir werden aufgenommen werden in die Gemeinde der Heiligen im Himmel, in welche kein Gemeines eingeht und Keiner, der da Sünde thut und Frevel, wo nicht mehr die Schmach, das Unglück, das Verderben, sondern nur die Ehre, die Würde, die Herrlichkeit der Menschheit zu sehen ist, wo uns auf allen Seiten der Anblick derer erfreut, die einen guten Kampf gekämpft, Glauben gehalten, den Erdenlauf glücklich vollendet haben, und denen hinfort die Krone der Gerechtigkeit beigelegt ist, die mit verklärten Lippen das Lob desjenigen preisen, der große Dinge an ihnen gethan hat, Wunder, die nicht zu zählen sind — in denen die Klarheit des Herrn sich spiegelt mit aufgedecktem Angesicht, die seiner Ehre, seiner Liebe, seiner Seligkeit allezeit voll sind. Darum soll uns aber auch in Freude verwandelt werden:

Unsere Traurigkeit über die Sündhaftigkeit unseres eigenen Herzens. Nicht ohne Versuchung von außen und innen, nicht ohne mannigfache Befleckung des Fleisches und des Geistes wandert auch der gewissenhafteste Christ seinen Weg durch diese Welt. Nicht frei von sündlichen Neigungen, Aufwallungen und Begierden wird sein Herz, nicht frei von Beschämung und Vorwurf wird sein Gewissen, so lange er hier ist. Mit heidnischer Unwissenheit, mit pharisäischer Verblendung und Vermessenheit müßte der sein Inneres und seinen Wandel betrachten, der sich seiner Unsträflichkeit, seiner guten Eigenschaften und Werke, seiner Gottseligkeit rühmen wollte vor dem Herrn, der von dem Kampf der Buße, von den Schmerzen der Reue, von der Traurigkeit über sich selbst noch nichts wüßte. Was wird den wahren Christen mehr beunruhigen, tiefer bekümmern, als das Gefühl seiner Sündhaftigkeit? Welche Thränen sind bitterer, als die eines Petrus über seinen schmählichen Fall, über seine schnöde Verläugnung? Was möchte wohl den Jüngern Christi den Schmerz über das Scheiden ihres Herrn mehr geschärft haben, als das Bewußtsein, ihn nicht genug geliebt, geehrt, ihm nicht genug Dankbarkeit bewiesen

nicht genug Freude gemacht zu haben? Ach, daß bei allen Offenbarungen der Herrlichkeit Christi unser Glaube noch immer so schwach, daß bei allen Wohlthaten Gottes unsers Heilands unsere Dankbarkeit noch so gering, unsere Liebe noch so lau, unser Gehorsam, unsere Zuversicht noch so unvollkommen ist; daß bei allen unsern heiligen Erkenntnissen, frommen Rührungen, guten Vorsätzen unser Herz doch so oft noch den Irrweg will, unser Fleisch und Blut uns so oft noch zu Gesinnungen, Worten und Werken dahin reißt, die wir selbst verdammen müßen, das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern dem Gesetze Gottes in unserm Geiste noch immer widerstreitet, und es so oft noch von uns heißt: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht in mir;" daß wir noch so wenig thun, um unsern Herrn zu verherrlichen unter den Menschen und als die Lichter der Welt zu scheinen mitten unter einem unschlachtigen verkehrten Geschlechte; daß das gute Lob, welches wir vielleicht bei Andern haben, so wenig mit dem Zeugnisse unsers eigenen Gewißens übereinstimmt; daß wir noch täglich viel sündigen — hierüber, hierüber betrübt sich der wahre Christ öfter und inniger, als über sonst irgend etwas in der Welt! Doch Heil den bußfertigen, sich selbst prüfenden, richtenden und strafenden Seelen! Das ist eine Traurigkeit, die ihnen unfehlbar in Freude verwandelt werden soll; hievon steht geschrieben: „die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereuet;" hievon spricht der Herr selbst: „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!" Mit dieser Traurigkeit verbindet sich in der christlichen Seele schon hier allezeit die Gewißheit, daß wir in Christo die Erlösung haben durch sein Blut; aus ihr gehet immer inniger und mächtiger die Liebe zu dem hervor, der um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist; in ihr liegt der beständige Antrieb zum Wachen und Beten, zur täglichen Erneuerung unserer selbst im Geist unsers Gemüthes, zum Ergreifen des Ehrenkleides, des Kleinods, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu unsern Herrn. Und bald sollen wir dahin kommen, wo wir durch Christi Gnade von der Sünde auf immer befreit werden, wo die Wohlthat der Erlösung durch den ewigen Frieden Gottes sich in uns vollendet; wo keine Anfechtung des Feindes, kein Reiz der Eitelkeit, keine Schwachheit des Fleisches, kein Vorwurf des Gewissens uns mehr betrüben, wo in Vollkommenheit das Wort des Herrn an unsern Herzen sich erfüllen wird: „Siehe, ich mache alles neu!" wo unser Sinn und Wille auf ewig in Gottes Sinn und Willen ruhen wird, weil wir uns erhaben fühlen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel. —

In Freude verwandelt werden soll uns aber auch:

Unsere Traurigkeit über das Hinscheiden der Unsrigen. Das Scheiden eines Freundes, der ihnen mit Recht unaussprechlich lieb und theuer war, ohne den sie sich einsam, unberathen und verlassen fühlten, mit dem sie in unzertrennlicher Gemeinschaft für immer zu bleiben auf das Sehnlichste wünschten — dieses Scheiden macht dort die Herzen der Jünger so traurig. Und wir können es ihnen nachempfinden, welch ein Schwert des Schmerzes hiemit durch ihre Seelen drang. Scheidet gleich mit keinem unserer Freunde das von uns, was jene dort zu verlieren befürchteten, so ist doch der Verlust theurer Angehöriger immer in einem hohen Grade betrübend, so ist es doch eine erlaubte, eine unvermeidliche große Traurigkeit, die wir beim Dahinscheiden derer empfinden, mit denen wir durch die Bande des Blutes, der Gewohnheit, der treuen Liebe fest vereinigt waren. Es bleibt, bei aller Ergebung in den Willen Gottes, bei aller Stärke des Glaubens, bei allem Glanz der Hoffnung und des Friedens, den der Fürst des Lebens über die Gräber der Seinigen verbreitet — es ist und bleibt doch nichts Geringes, nichts Leichtes, wenn Eltern ein geliebtes Kind dem Grabe übergeben müssen, wenn Kinder ihre theuern Eltern des Weges ziehen sehen, den man nicht wieder zurückkehrt, wenn das Band einer zärtlichen Ehe durch das Schwert des Todes getrennt wird, wenn Maria und Martha an der Gruft ihres Bruders Lazarus weinen, wenn David über den frühen Verlust seines edeln Freundes schmerzlich klagt: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe große Freude an dir gehabt!“ Er, der unsere Herzen zur Freundschaft gebildet hat, der uns große Wohlthaten, süße Freuden in den Unsrigen schenket, er, dem selbst am Grabe des Lazarus im liebreichen Mitgefühl die Augen übergingen, er verbietet den Christen die Zähren nicht, die sie bei dem Tode der Ihrigen vergießen. Er gibt uns aber auch den höchsten und besten Trost dafür! Welcher Christentraurigkeit ist durch sein Wort, durch seine Macht, durch sein Beispiel gewisser die Verwandlung in selige Freude verheißen? „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater;“ so spricht der Herr in unserm heutigen Evangelio, und er hat seinen trauernden Freunden auf das Wanderbarste, Glorreichste und Seligste sein Wort bestätiget. So ist durch den, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden ist, der die Auferstehung und das Leben ist, der die Seinigen dahin versammelt, wo er selbst ist — durch ihn ist Christen ein frohes Wiedersehen jenseits des Grabes gewiß. Wie Jakob seinen längst verloren

geschätzten, schmerzlich beweinten Sohn Joseph mit Glück und Ehre gekrönt im schönen Lande Gosen wiederfand; wie Lazarus durch die Herrlichkeit Christi von den Todten auferweckt in die Arme seiner zärtlichen Schwestern sank; wie der Herr den Sohn der Wittwe zu Nain aus dem Sarge seiner Mutter zurückgab; wie er selbst seinen treuen Jüngern ihren Schmerz über seinen Tod durch seinen prachtvollen Hervorgang aus dem Grabe in das höchste Entzücken verwandelte: so dürfen durch seine Allmacht und Gnade christliche Freunde im Tode mit der köstlichen Gewißheit von einander Abschied nehmen: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen!" — In Freude verwandelt werden soll uns aber überhaupt:

Unsere Traurigkeit über jede christlich erduldete Trübsal. Hiemit fassen wir kürzlich alles zusammen, was uns auf Erden beschwerlich, drückend und betrübend ist, was ein Mensch in den wenigen oder vielen Jahren seiner Pilgerschaft Trauriges erdulden kann; Alles, was die Natur mit ihren furchtbaren Gewalten, was das Schicksal mit seinen Dunkelheiten, was der Lebenstag mit seiner Last und Hitze, was die Welt mit ihrer Bosheit, was der Leib mit seinen Bedürfnissen und Schwachheiten, was die Kindheit mit ihrer Hilflosigkeit, was das Mannesalter mit seinen Arbeiten und Sorgen, was das Greisenalter mit seiner Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit, was die Armuth mit ihren Nöthen, was die Dienstbarkeit mit ihrem Joch, was das Unglück mit seinen bittern Leiden, was die Krankheit mit ihren elenden Tagen und Nächten uns Schweres und Hartes auferlegen kann; alles, was einen Hiob ausrufen ließ: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners Tage! Wenn man meinen Jammer wägete und meine Leiden zusammen in eine Wage legete, so würde es schwerer sein denn der Sand am Meere" — was einen David zu der Klage bewog: „Ich bin zu Leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir" — was einen Paulus zu dem Bekenntnisse vermochte: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen." Von diesem großen Heere der Uebel und Schrecken, von dieser ganzen Masse des menschlichen Elends, das nicht zu zählen und nicht auszusprechen ist, wovon so oft auch der gottseligste Christ sein bescheiden Theil zu tragen hat — von diesem allen gilt für die Seinigen das Wort Christi: „Ihr habt jetzt Traurigkeit, aber eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden." Nicht blos von euch genommen werden, nicht blos aufhören für immer soll es über ein Kleines, sondern in eine Wurzel der

Freude, in eine Quelle des reinsten unvergänglichen Vergnügens euch verwandelt werden. O wenn ihr in der Furcht des Herrn leidet, betrübte, kämpfende, duldende Christen; wenn ihr eure Last als das Kreuz Christi ansehet, das ihm die Seinigen nachtragen müssen; wenn ihr euch demüthiget unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß sie euch erhöhe zu seiner Zeit; wenn ihr euch dadurch antreiben lasset zur Buße, zum inbrünstigen Gebete und Flehen, zum Suchen seines Angesichts; wenn ihr, ob euch auch Leib und Seele verschmachtet, dennoch allezeit ihn eures Herzens Trost und euer Theil bleiben lasset: wie gewiß werdet ihr alsdann oft schon hier die Erfahrung machen, daß der Allmächtige aus den Dornen die schönsten Rosen blühen läßt, daß den Frommen mitten in Finsterniß das Licht aufgehet von dem Gnädigen und Barmherzigen, daß es tausendfältig schon auf Erden gilt: „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist!" Wie unfehlbar werdet ihr dann über ein Kleines dort rühmen: „Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Weinen und Heulen überschüttest du uns mit Freude!" „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!" Wie Joseph mit Preiß Gottes in das finstere Thal der Schmach und des Elends zurück sah, durch welches er zu königlicher Gewalt und Herrlichkeit hindurch gedrungen war; wie Lazarus in Abrahams Schooße mit der dankbarsten Zufriedenheit an die schweren Prüfungen seiner flüchtigen Erdentage gedachte; wie die Apostel nach ihrer kurzen Traurigkeit über den Tod ihres geliebten Herrn bald mit der unaussprechlichsten Freude über seinen Sieg, über ihre und aller Menschen durch ihn vollbrachte Erlösung erfüllt wurden: so wird solches nach wenigen dunkeln Prüfungstagen an allen wahren Christen geschehen. Denn „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig." Darum soll uns in Freude verwandelt werden, bemerken wir schließlich:

Unsere Traurigkeit über die Bitterkeit unseres Todes. Ohne Traurigkeit, ohne Gefühle der Furcht und Bangigkeit, ohne einen mehr oder minder langen schweren Kampf geht es nicht leicht ab, wenn es zum Sterben mit uns kommt. Von großer Freudigkeit, von einem unbeweglichen Frieden des Gemüths, von einem süßen Vorgefühl des

Himmels wissen auch die glaubigsten Kinder Gottes nicht alle immer und zu allen Stunden zu sagen, wenn die Zeit ihres Abscheidens heran naht. Mögen wir noch so wohl bereitet sein, noch so fest und innig unsern Erlöser ans Herz drücken, noch so müde von des Lebens Arbeit, noch so gewiß der besten Gabe Gottes, des ewigen Lebens in Christo Jesu unsern Herrn an das Ziel der Wallfahrt kommen — es kann sich doch vieles vereinigen, uns die letzten Schritte schwer und sauer zu machen; es kann eine unvermeidliche Traurigkeit der Natur über den Sterbenden kommen, es kann wohl bei uns heißen: „Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen!" Wer sollte sich nicht schmerzlich bewegt fühlen unter den zerstörenden Angriffen des vergänglichen Wesens, unter den harten Erschütterungen, mit welchen so häufig das strenge Gesetz des Todes vollstreckt wird, beim Heraustreten aus allen seinen irdischen Verbindungen, Geschäften und Freuden, beim Abschied von den Seinigen, beim letzten Blick auf diese Erde, bei dem Gedanken an den Staub, in den seine Hülle zurückkehrt! Doch — o ein großer, seliger Gedanke! — das ist des Christen letzte Traurigkeit, das sind die letzten Gefühle der Furcht, des Schmerzes, die ihn beunruhigen; von nun an ewig keine mehr! Eine Geburt zum bessern Leben ist sein Tod — ein Aufgang des ewigen Lichts ist für ihn die Finsterniß, die seine brechenden Augen umhüllt; zur frohlockenden Begrüßung seines Erlösers und seines himmlischen Reiches wird für ihn der Seufzer, womit er diese Welt verläßt! „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan; der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben!" Amen.

IX.

Am Feste der heiligen Dreieinigkeit.

Wie viel, o gütiger Schöpfer, Erlöser und Tröster unserer unsterblichen Seelen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, wie unendlich viel hast du von Alters her gethan und thust du noch täglich mit immer neuer Treue und Barmherzigkeit für unsere unvergängliche Wohlfahrt; wie liebreich nimmst du dich unaufhörlich unserer aller an in diesen gefahrvollen Tagen unserer Pilgerschaft, und willst uns immerdar zum Heile deiner bessern Welt behilflich sein; wie sicher führst du alle, die deiner gnädigen Leitung folgen, auf rechter Bahn ins ewige Leben! Ja Herr, du machst den Deinigen die Prüfung leicht; du selbst wirkest, was wir nicht vermögen, die Wiedergeburt, die Heiligung in unsern Herzen; du selbst hilfst mächtig unserer Schwachheit auf und lehrest uns thun nach deinem Wohlgefallen. Preiß und Dank sei dir, der du so gnadenvoll unserer gedenkest, so freundlich deiner schwachen Menschenkinder dich annimmst! Hilf uns, daß wir deines mächtigen Beistandes zu unserer Heiligung und Seligkeit immer herzlicher begehren, immer aufmerksamer wahrnehmen, immer dankbarer und weislicher gebrauchen mögen! Erinnere uns auf jedem Schritte unserer Wallfahrt, daß wir von Neuem geboren werden müssen, wenn wir in dein Reich kommen wollen! Gib uns nach deiner Verheißung immer reichlicher deinen Geist, und mache solche Leute aus uns, die in deinen Geboten wandeln, deine Rechte halten und darnach thun, auf daß wir dir einst droben den Lobgesang anstimmen: „Alles, was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ Amen.

„So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geiste eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit!“ Mit dieser Ermahnung fasset der Apostel Paulus im vierten Kapitel seines Briefes

an die Epheser kurz und vollständig alles zusammen, was denen gebühret, die in Christo die Gnade Gottes erkannt haben und von der Sehnsucht nach seinem Heile beseelt sind; hiemit fordert er alle, die es wissen, daß unser Bürgerrecht im Himmel ist, zu einem Wandel auf, der einer solchen Erkenntniß, einer solchen Hoffnung gemäß ist. Er macht die, an welche seine Worte gerichtet sind, aufmerksam auf die betrübte Beschaffenheit, auf die Unwürdigkeit und Gefahr ihres bisherigen inneren Zustandes; er verwirft ihr ganzes voriges Denken und Begehren, Dichten und Trachten, Wollen und Handeln: er redet von einem alten Menschen, der nicht geschickt zum Reiche Gottes, zum Empfang der himmlischen und beseligenden Gaben und Güter sei, der vielmehr durch Lüste in Irrthum sich verderbe. Er ermahnet sie, die Gnade Gottes in Christo nicht vergeblich zu empfangen, durch die Kräfte, welche der Glaube an den Sohn Gottes darreicht, durch den Beistand des heiligen Geistes sich zu verneuern in Geist ihres Gemüthes, und den neuen Menschen anzuziehen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er sagt ihnen hiemit dasselbe, was er an einem andern Orte mit den Worten ausdrückt: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus auferweckt ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir mit ihm in einem neuen Leben wandeln.“ Und abermal: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden!“

Wohl bedurften jene Menschen, an welche Paulus diese Worte zunächst schrieb, jene Neubekehrten, die erst kürzlich aus dem Vertrauen auf die Ceremonien und Opfer des Judenthums, auf des Gesetzes Werke, oder aus der Finsterniß des Heidenthums, aus den Gräueln des Götzendienstes zum Glauben an das Evangelium sich gewendet hatten — wohl bedurften sie dieser gänzlichen Veränderung, Verneuerung ihres inwendigen Menschen, dieses Ablegens ihrer bisherigen Irrthümer und bösen Gewohnheiten, dieses Verzichtens auf alles, worin sie bisher ihr Heil zu finden gewähnt hatten, dieses Anziehens eines neuen nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen; wohl mußte bei ihnen das Alte vergehen und alles neu, alles besser, schöner, heiliger werden, wenn sie anders Christum nicht umsonst erkannt haben sollten. Allein alle Worte der heil. Schrift gehen fort und fort alle Menschen an, und wie sehr würden wir uns irren, wenn wir dächten, diese Aufforderung des Apostels, ja vielmehr des heiligen Geistes, der durch ihn redet, habe blos jenen Neubekehrten gegolten, und beziehe sich nicht mehr auf Solche, die im Schooß der christlichen Kirche geboren und erzogen sind!

Was ist gewisser, als daß diese Ermahnung in ihrer ganzen Kraft, nach ihrem vollen Umfange und Inhalt auch uns und allen Christen von dem himmlischen Freund unsern Seelen selbst zugerufen wird? Was ist den Dienern Christi und Haushaltern über Gottes Geheimnisse, den Boten des Friedefürsten nachdrücklicher befohlen, deutlicher zur wichtigsten Pflicht ihres erhabenen Amtes gemacht, als daß sie nicht ablassen sollen, den Menschen diese Forderung einzuschärfen, daß sie mit der Predigt von Christo dem Gekreuzigten allezeit die Ermahnung zu verbinden haben: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Ach in uns allen, m. Z., lebt von Natur dieser alte Mensch, der nichts vernimmt von dem Geiste Gottes, der untüchtig zum Reiche Gottes ist, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, der überwunden, abgelegt, ertödtet werden muß, wenn wir Christo angehören, zu Gottes Kindern und Erben angenommen werden wollen; uns allen ist es zur fortwährenden Aufgabe unsers ganzen Lebens, zur unerläßlichen Bedingung unserer Seligkeit gemacht, uns zu erneuern im Geist unsers Gemüthes und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist, wenn sie in ihrer rechten biblischen Wahrheit und Strenge vorgetragen wird, eine Forderung, welche die allermeisten Menschen höchst ungern vernehmen, von welcher viele ihre Ohren oder doch ihre Herzen abwenden, so lange sie leben, welche vielen ein Aergerniß und eine Thorheit ist, welche der eine für ein Mißverständniß, der andere für überflüssig, der dritte für überspannt und ein Vierter für unmöglich erklärt, über welche der Leichtsinnige spottet, der Selbstgerechte sich erhaben dünkt, der Lasterhafte sich erzürnt, an welcher selbst der besser denkende, aber noch laue, träge, unentschiedene Christ nur mit einem geheimen Widerwillen und Widerstreben sich erinnern läßt. Wollte Gott, m. Fr., wir hätten es nicht nöthig daran erinnert zu werden! Wollte Gott, unser alter Mensch, wie er von Natur ist, wäre schon aus dem Geiste geboren und geschickt zum Reiche Gottes! Was aber wird von der Schrift und von der Erfahrung gewaltiger widerlegt? Wie wenig ziemt es daher uns, die wir berufen sind, unsere Zunge der ewigen Wahrheit zu leihen und die gnädigen Offenbarungen Gottes den Menschen zu verkündigen, die wir den Befehl haben: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit“ — wie wenig ziemt es uns,

auf das Widerstreben der Menschen gegen diese Forderung zu achten und ihnen zu verhehlen, was zu ihrem Frieden dient! Wie unverantwortlich würde unser Ungehorsam gegen Gott und unsere Versündigung gegen euch sein, wenn wir nicht unablässig darauf zurückkommen wollten: „Erneuert euch im Geist eures Gemüths! Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit!" Ist es nicht genug, daß ein Apostel im Namen des Herrn uns dieses gebietet? Wohlan — „Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen!" So schallt es uns im heutigen Evangelio aus dem Munde des Welterlösers aber auch Weltrichters entgegen; und ein Fest, dessen bloßer Name uns so mächtig daran erinnert, was Gott der Vater, Sohn und Geist für unsere Wiedergeburt und Seligkeit gethan hat und noch immer thut, das ist ohne Zweifel der schicklichste Zeitpunkt zu einer gesegneten Betrachtung über diesen großen Gegenstand. Lasset uns hiezu den Beistand Gottes erbitten im stillen Gebete. V. U.

Evang. Joh. 3. 1—15.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Mit diesen höchst bedeutungsvollen Worten erwiedert der Herr die Anrede des wißbegierigen Nikodemus, worin ihm dieser seine Ehrfurcht und seinen Glauben bezeugte. Mit dieser seltsamen Erklärung eröffnet er dem Meister in Israel auf das Kürzeste und Bündigste die Absicht seiner Erscheinung, die Beschaffenheit seines Reiches und die Bedingniß, unter welcher allein man an den unverwelklichen Segnungen desselben Theil nehmen kann. Als Nikodemus sein Befremden, seine Verwunderung über diese Forderung zu erkennen gibt, so wiederholt der Herr seinen Ausspruch mit derselben hohen Betheuerung, und fügt die nähere Bestimmung hinzu: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!" Und auf daß Niemand zweifeln könne, daß diese Forderung nicht blos den Menschen der damaligen Zeit, nicht blos den Juden und Heiden, die zum Evangelium berufen wurden, gelten sollte, damit Jedermann wisse, daß sie für immer an jeden Menschen ergehe, der selig werden will, so setzt er noch ausdrücklich hinzu: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist." Christen, wie oft haben wir schon diese

unaussprechlich ernste, große Forderung unsers Erlösers vernommen, und wie wenig Eindruck hat sie noch immer auf so viele Herzen gemacht; wie gering ist die Zahl derer, die dieses Wortes eingedenk leben, denen es mit ihrer Wiedergeburt, mit ihrer Heiligung ein rechter lebendiger Ernst ist! Gebe Gott, daß wir alle heute nicht vergeblich das unwiderrufliche Gebot der ewigen Heiligkeit und Wahrheit vernehmen: „Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnet ihr nicht ins Reich Gottes kommen!" Daß heute in uns allen der Entschluß sich erneuere und befestige, zu schaffen daß wir selig werden mit Furcht und Zittern! So will ich denn unter dem Beistande Gottes jetzt mit euch anstellen:

Eine Betrachtung über unsere Wiedergeburt.

Hilf, daß ich, dir allein ergeben,
Der Sünde abgestorben sei!
Laß mich mir sterben, dir zu leben,
Und mach in mir, Herr, alles neu!
Ach wirk' in mir zu deinem Ruhm,
Mein Gott, das wahre Christenthum!

Wiedergeburt, eine neue Geburt, eine Geburt von oben, aus dem Wasser und Geist nennt der Herr das, was mit dem Menschen geschiehet, der wahrhaft glaubig an ihn geworden ist. Es drückt dieses Wort auf das Stärkste und Anschaulichste die gänzliche Umgestaltung, die große, wunderbare Veränderung und Verwandlung aus, die mit unserer ganzen Gesinnung, mit allen unsern wichtigsten Ueberzeugungen, Wünschen, Entschliessungen, Hoffnungen und Bestrebungen vorgeht, die unserm ganzen Sinn und Leben eine andere, eine dem Sinn und Leben der Welt ganz entgegen gesetzte Richtung gibt, sobald der Geist des Herrn mächtig in unserm Geiste geworden ist und uns zum seligen Reiche Gottes geschickt macht. Diese Wiedergeburt aus dem Wasser und Geiste, dieses Losreissen von der Obrigkeit der Finsterniß und Herrschaft der Sünde, dieses Erwachen einer richtigen Selbsterkenntniß, einer tiefen Betrübniß über unser angeerbtes Verderben, einer herzlichen Sehnsucht nach der Gnade Gottes, einer ernsten Sorge für unsere Seele; dieses Eintreten in das selige Gebiet des christlichen Glaubens, dieses Erkennen und Suchen, Begehren und Finden des Einen, was Noth ist; dieses Offenbarwerden der Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in der menschlichen Seele — diese Wiedergeburt nimmt nicht bei allen Christen ihren Anfang ganz auf die nämliche Weise. Die Einen können vielleicht genau den Zeitpunkt, ja wohl die Stunde bezeichnen, wo sie

gleich einem Paulus plötzlich von der Gnadenhand des Allmächtigen ergriffen, von einem Glanz des Himmels umleuchtet, und aus dem Irrthum und Verderben ihres vorigen Weges zu dem lebendigen Gott bekehret worden sind. Die Andern sind vielleicht ganz unvermerkt und nach und nach, durch den stillen unaufhörlichen Zug der göttlichen Gnade, durch die Verhältnisse, Umgebungen und Verbindungen, in die sie von Gott gesetzt worden sind, durch den langen, anfangs vielleicht wenig ernstlich gemeinten Gebrauch der Gnadenmittel immer näher zu dem Herrn hingezogen, immer mehr aus dem Zustande des natürlichen vom Fleisch gebornen Menschen in den Zustand des aus dem Geiste gebornen Christen hinüber geführt worden. Aber sei dem, wie ihm wolle, sei es plötzlich oder allmählig, sei es erst kürzlich oder schon lange, durch Mitwirkung der Menschen oder durch unmittelbare Wirkung von oben, sei es durch einen harten Schlag oder durch ein sanftes Locken geschehen, daß wir angefangen haben, unser natürliches Verderben einzusehen und nach der Vergebung unserer Sünden, nach der Heiligung zu ringen, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird: wenn nur im Namen des Herrn dieser Anfang in uns gemacht ist; wenn nur unsere Wiedergeburt durch die Wirkungen, die sie in uns hervorbringt, gewiß ist! denn von dieser Wiedergeburt ist es erstlich entschieden:

Sie ist durchaus nothwendig, wenn wir selig werden wollen. Gelten bei uns die Worte unsers Erlösers etwas, halten wir ihn für den Lehrer von Gott kommen und König der Wahrheit, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden ist; stimmen wir ein in das Bekenntniß: „Du hast Worte des ewigen Lebens;" hüten wir uns vor der Sünde, zweifeln zu wollen, wo der, so aus des Vaters Schooße kam, sich auf das Entschiedenste ausgesprochen hat: nun so können wir nicht einen Augenblick ungewiß darüber sein, ob diese Wiedergeburt aus dem Geiste nothwendig für den Menschen ist, so erkennen wir sie leicht für die unerläßliche Bedingniß unserer Seligkeit. „Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen; es sei denn daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Was brauchen wir weiteres Zeugniß? Könnte der Herr sich deutlicher, nachdrücklicher, vollständiger, unwidersprechlicher hierüber ausgedrückt haben? Ist irgend eine Ungewißheit, ein Schwanken, eine Zurückhaltung in dieser Erklärung zu finden? Lassen diese Worte noch einen Anstand, einen Zweifel, einen Vorbehalt, eine Ausflucht zu? Gestatten sie irgend eine Ausnahme? Entweder von Neuem geboren

werden, oder nicht in das Reich Gottes kommen — so lauten diese Worte, so und nicht anders kann ich sie verstehen, wie oft und lange ich sie auch betrachten mag; so und nicht anders kannst, mußt auch du sie verstehen, o menschliche Seele, in deren Tiefe sie heute wieder erschallen! O merke darauf, wenn auch vielleicht mit Erschrecken und Zittern! Eile nicht so schnell darüber hinweg mit deinen leichtsinnigen Gedanken; überlege dir's einmal und noch einmal und wieder, was das gesagt heißt: „Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen!“ Für ausgeschlossen von seinem himmlischen Reiche, für unfähig, untüchtig zur Theilnahme an seinen unvergänglichen Wohlthaten und Freuden erklärt der gütigste Freund unsere Seelen alle, die nicht durch die Wiedergeburt aus dem Geiste dazu eingehen werden. Welch ein seltsamer, welch ein fürchterlicher Ausspruch in den Ohren so Vieler, die so mit aller Trägheit, Gemächlichkeit und Bequemlichkeit, ohne Selbstverläugnung und Selbstüberwindung, ohne ihrem eigenen bösen Willen, ihrem verderbten Fleisch und Blut jemals weh zu thun, ohne Ablegung ihrer schändlichen Gewohnheiten und Lüste, ohne Anstrengung, Fleiß und Mühe, ohne der Zucht des Herrn zu gehorchen und sein Kreuz auf sich zu nehmen, mitten auf der breiten Sünden- und Höllenstrasse doch ins Reich Gottes kommen wollen! Nein, so geht es nicht; ihr müsset zuerst von Neuem geboren, ganz andere Menschen werden, spricht der Herr.

Sträubet euch gegen diese Wahrheit wie ihr wollet, ihr unerweckten Namenchristen; sie bleibet stehen, sie ist nicht wegzuläugnen noch wegzuvernünfteln — „Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnet ihr das Reich Gottes nicht sehen!“ Drückt geflissentlich die Augen vor ihr zu, ihr Leichtsinnigen — täuschet die Welt mit eurer Gleißnerei, wie ihr könnet, ihr Heuchler — hintergehet euch selbst mit eurem Vertrauen auf einen unfruchtbaren todten Glauben, der keine Werke hat, ihr Selbstbetrüger — berufet euch auf einzelne scheinbar gute Eigenschaften und Werke, ihr Pharisäer mit den ungeheiligten, von Gott abgekehrten, der Sünde zugewendeten Herzen — suchet eine Abkunft mit eurem Gewissen, eine Vereinigung zwischen Christus und Belial zu treffen, ihr Zweiherrendiener, die ihr immer zugleich Gott und dem Mammon dienen wollet — schmähet, zürnet über die strengen Forderungen des Evangeliums, ihr Unglaubigen, denen die Befehle des Höchsten verhaßt sind — was nützet, was nützet es euch? Werdet ihr die Wahrheit Christi damit umstoßen? Werdet ihr seinen Aussprüchen etwas abdingen können? „Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen!“

Unbeweglich wie die Berge Gottes, in unwandelbarer Festigkeit und Majestät steht das Wort des Herrn, die Bedingniß über der engen Pforte, die zum Leben führt: „Es sei denn daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." — Und von dieser Wiedergeburt müssen wir mit gleicher Wahrheit zweitens bemerken:

Sie ist schwer und nicht durch unsere eigene Kraft zu vollbringen. Hart dünkte den Nikodemus diese Rede des Herrn; etwas Uebertriebenes, etwas allzu stark Ausgedrücktes, etwas Unmögliches schien ihm hiemit gefordert zu sein. Er kann sich nicht enthalten, seine Bedenklichkeiten zu äußern; „Wie kann, sagt er, ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?" Er weiß wohl, daß hier von einer geistlichen Wiedergeburt die Rede ist; aber diese gänzliche Verwandlung und Verneuerung des inwendigen Menschen dünket ihm eine eben so seltsame Forderung, eine eben so unmögliche Sache, als eine zweite leibliche Geburt. Der Herr verneint die Schwierigkeit der Sache nicht, erklärt diese Wiedergeburt ganz und gar nicht für ein leichtes, angenehmes, durch menschliche Kräfte allein auszuführendes Werk. Allein er lässet deswegen nichts nach von seiner Forderung; er nimmt sein Wort so wenig zurück, daß er es vielmehr wiederholt und die Nothwendigkeit seines Ausspruchs näher begründet. Was der Sohn Gottes selbst uns nicht als ein Leichtes geschildert hat, was er selbst eine Selbstverläugnung, ein Kreuz, das man auf sich nehmen müsse, einen Kampf, ein Ausreissen des Auges, das uns ärgert, ein Abhauen der Hand und des Fußes, die uns ärgern, einen Gang auf einem schmalen Pfade durch eine enge Pforte heißt, das wollen auch wir nicht für ein leichtes Werk halten. Wäre die Wiedergeburt eine Kleinigkeit, wäre sie mit angenehmen Empfindungen für unsere verdorbene Natur verbunden, würde sie von Fleisch und Blut, von Welt und Eitelkeit unterstützt und gefördert, so würde sie häufiger gefunden werden unter den Menschen, so wären nicht so viele prachtvolle Wunder der göttlichen Allmacht und Gnade nöthig gewesen, um sie möglich zu machen. Ach dem natürlichen Menschen ist nichts so leicht, so angenehm, als die Sünde, nichts so schwer, so unmöglich, als die Heiligung, die Wiederkehr zu Gott! „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht" — das ist die Schilderung, welche ein Apostel des Herrn uns von dem natür=

lichen Menschen macht; und was kann richtiger sein? „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ — Wo lebt der Sterbliche, der die Wahrheit dieser Beschreibung nicht schon an sich selbst erprobt hätte? Dabei würde es mit allen Menschen sein Verbleiben haben; weiter als zu diesem ohnmächtigen, vergeblichen Wollen des Guten würde Keiner es bringen, wenn nicht eine allmächtige Hand von oben herab uns zu Hilfe käme. Selbst von dieser Hand auf das Gütigste und Hilfreichste unterstützt, von den hohen Gnadenmitteln umgeben, selbst erleuchtet durch das Wort Gottes, gestärkt durch das Gebet, gehoben durch die Kraft der Sacramente, gesucht, gezogen von der Liebe Christi, getrieben von der Macht des heiligen Geistes — selbst so findet der willigste Christ es noch schwierig genug, den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit: und gleichwie die leibliche Geburt nicht ohne Schmerz und Anstrengung erfolgt und das neugeborne Kind nicht anders als mit Weinen an das Licht dieser Welt kommt, so kann auch die Wiedergeburt aus dem Geiste nicht ohne Kampf und Mühe, nicht ohne Thränen des Kummers und der Buße geschehen. Der eigene Wille, der gegen den Willen Gottes sich setzet, die Neigung zum Bösen, die uns angeboren ist, der Feind, der in den Trieben unsers eigenen Herzens gegen uns kämpfet, das Beispiel der Welt, der Reiz des Sichtbaren und Vergänglichen, die Trugschlüsse des Verstandes, die Scheu vor Schmerz und Mühe, die Anfechtung und List des Fürsten der Finsterniß — alles vereinigt sich, um dem Menschen das Werk seiner Wiedergeburt wenigstens im Anfang ungemein zu erschweren. Aber der Allmächtige ist mit ihm; aber „der Herr gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden!“ „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich!“ Und so bemerken wir denn von der Wiedergeburt drittens:

Sie soll in uns gewirket werden durch die Gnade des dreieinigen Gottes. O m. Z. täuschet euch nicht mit einem vergeblichen Wahne! Denket nicht, durch die Schwierigkeiten, die wir so eben genannt haben, entschuldiget, gerechtfertiget, losgesprochen zu werden von der Verpflichtung zur Wiedergeburt, wenn ihr in das Reich Gottes kommen wollt! Wären wir Heiden, die unter der furchtbaren Obrigkeit der Finsterniß stehen und von dem allein wahren Gott nichts wissen — Mahomedaner, die durch den falschen Propheten weit von dem Pfade der seligmachenden Wahrheit abgeführt worden sind — Israeliten, die den erha=

bensten, beglückendsten Theil der göttlichen Offenbarungen, die den Sohn Gottes und den Tröster der Menschen nicht kennen: so würde die Wiedergeburt, welche der Herr fordert, für uns zu schwer sein; und wie jene, denen das Evangelium noch nicht geprediget worden ist, von ihm geführt und gerichtet werden, das bleibe seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Gnade heimgestellt. Uns aber, das wissen wir mit vollkommener Bestimmtheit, uns richtet seine Gerechtigkeit und Wahrheit nach den uns mitgetheilten Kräften und Gaben, nach dem uns von oben herab erschienenen Lichte, nach der uns dargebotenen und von uns angenommenen oder verschmähten Hilfe und Gnade. Uns begleitet seine Forderung: Ihr müsset von Neuem geboren werden — uns begleitet aber auch seine Allmacht und Güte, die diese Wiedergeburt selbst in uns wirken will, wenn wir ihr nicht widerstreben, von unserm Eintritte in diese Welt an bis zu unserm Austritt aus ihr — und wer kann sie alle zählen, aussprechen, würdig genug preisen, die wunderbaren, mächtigen und herrlichen Unterstützungen des dreieinigen Gottes, wodurch unsere Finsterniß in Licht, unsere Schwachheit in Kraft, unsere Sündhaftigkeit in rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit verwandelt werden soll? Dürfen wir doch nur, wie jene Israeliten in der Wüste aufblickten zu der ehernen Schlange, um von ihren Todeswunden Genesung zu erhalten, dürfen wir doch nur glaubig aufsehen auf den für uns ans Kreuz und von dort zur Rechten des Vaters erhöhten Anfänger und Vollender des Glaubens, um durch ihn Vergebung aller unserer Sünden und Heilung aller unserer Gebrechen zu finden, um durch ihn unser Leben vom Verderben erlöset zu sehen und gekrönet zu werden mit Gnade und Barmherzigkeit! Ihr süßen Offenbarungen des göttlichen Wortes, die ihr uns leuchtet von unserer ersten Jugend an, ihr großen lieblichen Worte des ewigen Lebens, die ihr mit uns redet ohne Unterlaß; ihr starken Flügel des christlichen Gebets, auf denen wir uns, so oft wir wollen, zu dem Gnadenthrone Gottes emporschwingen können; ihr edlen Sacramente des neuen Testamentes, die ihr mit Kräften des Himmels uns stärket; ihr milden Erweisungen der göttlichen Freundlichkeit und Leutseligkeit und ihr strengen Züchtigungen Gottes zu der Gerechtigkeit, die ihr uns auf allen unsern Schritten begleitet; ihr treuen Gänge des guten Hirten, der uns überall nachgeht unser Leben lang, und so oft, so ernstlich, so liebevoll an unsere Herzen klopft; ihr sanften und gewaltigen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, die wir so oft und auch in diesem Augenblicke in unsern Seelen empfinden — bezeuget, versiegelt uns den Trost: „Gott ist es, der da wirket in uns das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohl-

gefallen;" „der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege;" „laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig;" „Ich selbst will meine Heerde lagern und ich will sie weiden, spricht der Herr; ich will das Verlorne suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete heilen, und des Schwachen und Kranken pflegen, und was fett und stark ist will ich behüten;" „Ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach thun!" Ist es uns ein Ernst mit unserer Wiedergeburt, wie gewiß werden wir bald erfahren und rühmen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!" — Ist es uns ein Ernst damit? Wir bemerken von der Wiedergeburt viertens:

Sie macht sich deutlich offenbar durch ihre Wirkungen. Ob die Wiedergeburt aus dem Geiste in uns schon erfolgt ist; ob wir bisher nicht vergebens die Gnade Gottes empfangen haben; ob wir nicht mit einem eiteln Wahne uns täuschen, wenn wir hoffen, auf dem Wege in das himmlische Reich Gottes zu sein — gibt es für uns eine Frage von größerer Wichtigkeit? Schwer ist die Prüfung hierüber nicht, wenn wir mit Redlichkeit dabei zu Werke gehen und nach den deutlichen Anweisungen des Wortes Gottes uns richten.

„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch," sagt der Herr. Willst du wissen, ob du noch blos vom Fleisch geboren bist? Der Apostel gibt dir Galater am sechsten die Kennzeichen eines solchen Menschen an; „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, u. dgl." Siehe sie genau an, diese Werke des Fleisches, und erforsche darnach deine Gesinnung, dein Leben! Hast du noch Wohlgefallen an solchen Dingen, lässest du das eine oder das andere davon noch über dich herrschen, so kann von der Wiedergeburt bei dir noch nicht die Rede sein.

„Was vom Geist geboren wird, das ist Geist," sagt der Herr. Willst du wissen, was das heiße? Willst du sehen, ob du zu den Glücklichen gehörst, die der Herr damit meinet? Der Apostel gibt dir die Kennzeichen eines Solchen an, wenn er an demselben Orte sagt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Siehe sie genau an diese Früchte des Geistes, erforsche, prüfe darnach deine Gesinnung, dein Leben!

Hast du Wohlgefallen an diesen Früchten des Geistes, ist es dein ernstes, herzliches Streben, Ringen, Wachen und Beten, so gesinnt zu sein; fangen diese Eigenschaften des wahren Christen an immer mehr dein Eigenthum, deine Gewohnheit und andere Natur zu werden, immer mächtiger dein Herz zu regieren, immer sichtbarer deinen Wandel zu schmücken — Heil dir! dann ist die Gnade Gottes an dir nicht vergeblich gewesen, dann bist du auf dem Wege in das ewige Reich Gottes! Daß sie keine Unmöglichkeit, keine bloße Redensart, kein schöner Traum ist, diese Wiedergeburt aus dem Geiste, daß es denen, welche die Gnade Gottes annehmen, herrlich damit gelinget, das beweisen uns Gottlob der erweckten, der glaubigen, der wiedergebornen Christen gar viele, die, seitdem der Herr dieses gesagt hat, aus allen Zeiten und Ländern, vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von Mittag auf diesem Wege in das Reich Gottes eingegangen sind, die in lieblicher Schönheit, in Herrlichkeit der Ueberwinder, mit Palmen des Friedens, mit Kronen des Sieges geschmückt uns zeigen, was der Herr aus denen macht, die seinen Geist sich ziehen lassen, die aus dem Schooß der Seligkeit uns zurufen: „Alles, was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat;" „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!" Möchten wir einst alle zu diesen gehören! Aber wenn wir von der Wiedergeburt reden, so dürfen wir die schmerzliche Bemerkung nicht übergehen, die sich hier sehr wider unsern Willen uns aufdrängt:

Sie fehlt noch gänzlich bei unzähligen Christen. Fasset es zusammen, gel. Z., was wir bisher über die Nothwendigkeit der Wiedergeburt und über ihre Kennzeichen nach den unwidersprechlichen Belehrungen der heiligen Schrift gesagt haben, und denket dann an das, was man täglich unter den Christen siehet und höret; ja, daß ich euch noch näher an das Herz und Gewissen trete, vergleichet damit wohl auch euer eigenes Wesen und Leben! Antwortet vor dem Angesichte desjenigen, dessen Augen wie Feuerflammen sind, dessen Recht ist wie die große Tiefe und dessen Wahrheit geht so weit die Wolken gehen: haben wir Unrecht, wenn wir in tiefster Wehmuth bezeugen, daß es an dieser Wiedergeburt unzähligen, die da Christen heißen, noch fehlet, daß sie noch nicht den fernen Anfang dazu bei sich gemacht haben; daß der Leichtsinn, die Sorglosigkeit, die Sicherheit unbegreiflich und beweinenswürdig ist, womit so Viele den bedenklichsten Weg, den es gibt, den Weg zur Ewigkeit wandeln, ohne mit Ernst an das zu denken, was der Sohn Gottes zur ersten Bedingniß unsers Eingangs in das Himmelreich macht? Sind wir zu tadeln, wenn wir alles

aufbieten, die Gedankenlosen, die Trägen, die Fleischlichgesinnten, die Unbekehrten aus ihrem verderblichen Todesschlafe zu wecken; wenn wir bei jeder Gelegenheit die unglücklichen Täuschungen des Unglaubens, der Thorheit zu zerstören, zu vernichten uns bemühen; wenn wir euch oftmals die Axt zeigen, die dem unfruchtbaren Baume schon an die Wurzel gelegt ist, die verschlossene Pforte, an welche die thörichten Jungfrauen vergebens anklopfen, die Abgründe des Verderbens, in welche der Mensch vom Fleisch geboren sich stürzet; wenn wir oft die schärfsten und beweglichsten Worte der heil. Schrift in den Mund nehmen, um euch zu ermahnen: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" — „Betrübet nicht den Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung?" O guter Hirte, suche, bringe du selbst die verirrten und verlornen Schafe wieder! Deine Knechte sind viel zu schwach dazu. O heiliger Geist, fasse sie selbst mit allmächtiger Gnadenhand die sorglosen Seelen, die ihre Wiedergeburt, ihre Heiligung, ihre Ergreifung des ewigen Lebens von einer Zeit zu der andern verschieben! Höre nicht auf, ihnen im Geräusche der Welt, in der Wildniß ihrer rohen Gesellschaften, in der Einsamkeit ihrer Seelen, im Tumult ihrer Leidenschaften, beim Genuß ihrer sündlichen Freuden und beim Schrecken unter der Züchtigung Gottes — höre nicht auf ihnen zuzurufen, bis daß sie hören und folgen: Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnet ihr das Reich Gottes nicht sehen! „Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten; wer auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten!" Und nimm dich unser aller herzlich an ohne Unterlaß! Denn das sei das letzte, was wir für diesesmal von der Wiedergeburt bemerken:

Sie muß in glaubigen Christen sich täglich erneuern. Nein, glaubige Christen, lasset uns nicht in einem stolzen Wahne uns je überheben, nicht in Eitelkeit unsers Sinnes uns täuschen! Lasset uns tief uns beugen und uns demüthigen vor dem Richterstuhl Gottes! Zu der Wiedergeburt aus dem Geiste, welche in allen Werken, Worten und Gedanken sich zeiget, zu der Heiligung, zu welcher die Gnade Gottes uns erheben will, haben wir alle es noch nicht gebracht. Das gebe ich zu, das hoffe ich zu der Barmherzigkeit Gottes, daß wohl ein aufrichtiges

Verlangen vielleicht auch Streben darnach in uns allen sich findet, daß ein Anfang dazu in Vielen gemacht ist. Aber welch ein Stückwerk ist sie noch immer, diese Heiligung; von welchem Schwanken ist unser Gang auf Gottes Wegen noch oft unterbrochen; von welchen Gefahren ist das in uns erwachte christliche Leben immer bedroht; welches Ernstes, welcher Wachsamkeit, welches Anhaltens im Gebet und Flehen, im Gebrauch der Gnadenmittel, welches Beistandes unsers himmlischen Freundes und Trösters bedarf es bei uns ohne Unterlaß, wenn unsere Wiedergeburt nicht ein Selbstbetrug sondern wahr und bleibend sein soll! „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei — ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möge, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Ein Kind, ein schwaches Kind, das der beständigen Aufsicht, Wart und Pflege bedürftig ist, das nicht aus den Augen gelassen werden darf, wenn ihm kein Leid geschehen soll — das ist bei uns, um in dem Gleichnisse zu bleiben, der aus dem Geist geborene Mensch, der Erbe des ewigen Lebens. Täglicher Kampf gegen die Anfechtungen der Sünde, tägliche Reue und Buße wegen der uns noch anklebenden Trägheit und Schwachheit, tägliche Erneuerung im Geist unsers Gemüths, tägliche Zuflucht zu dem göttlichen Verdienst unsers Erlösers, tägliche Stärkung durch das Wort Gottes, tägliches Flehen um die Gnadenhilfe des heiligen Geistes — das ist uns gewiß ganz unentbehrlich, wenn es uns mit unserer Heiligung gelingen soll. Beseelt uns eine solche Gesinnung; ist diese Sorgfalt für unser Heil, diese Wachsamkeit über unsern Wandel, diese Betrübniß über unsere Unvollkommenheit, dieses Trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dieses Leben in Gott durch den Glauben an Jesum Christum uns zur Gewohnheit, zur andern Natur geworden: dann, o Vater der Barmherzigkeit, erkennst du uns für deine Kinder in Christo; dann, o Fürst des Lebens und Versöhner unserer Seelen, macht dein Blut uns rein von allen unsern Sünden; dann, o Geist der Kraft und Herrlichkeit, sind wir durch dich versiegelt auf den Tag unserer Erlösung! Dann ist einst der Tod unsers Leibes die selige Vollendung unserer Wiedergeburt für den Himmel; dann gehören wir zu denen, von welchen das Wort Gottes sagt: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes!“ Amen.

X.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Wie schön ist der Himmel, den du, Allgütiger, um deines lieben Sohnes willen den Frommen verheißest — wie selig sind deine friedenvollen Wohnungen, in welche du deine Erlöseten nach der Mühe und Trübsal dieser Zeit aufnimmst, und wo du selbst alle Thränen von ihren Augen abwischen wirst! Ewiges Heil, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen schenkt deine Liebe denen, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Aber wie furchtbar ist die Hölle, die dein wahrhaftiges Wort den Gottlosen drohet — wie grauenvoll sind die Behausungen des ewigen Todes, in welche diejenigen verstoßen werden, die verloren gehen! Ewige Qual, unaufhörliche Trübsal und Angst kündiget deine recht richtende Gerechtigkeit denen an, die den Reichthum deiner Güte, Geduld und Langmuth verachten und sich nicht dadurch zur Buße leiten lassen. Bewahre, bewahre uns, o barmherziger Vater, durch die Erlösung deines lieben Sohnes und durch den Beistand deines heiligen Geistes vor den Gesinnungen derer, die deiner vergessen, und vor ihrem traurigen Schicksal! Erinnere uns täglich an die große Veränderung, die uns Allen über ein Kleines bevorsteht! „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" Hilf uns, die breite Straße, die mit der Verdammniß endiget, meiden; und durch lebendigen christlichen Glauben den schmalen Pfad wandeln, der durch die enge Pforte zum Leben und zur Seligkeit führt! Amen.

„Aber doch sprach ich, ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern." So spricht Assaph im sieben und siebenzigsten Psalme. Dieser ganze Psalm ist ein großes vortreffliches Zeugniß von der hohen Erleuchtung und aufrichtigen Gottseligkeit seines Verfassers, der reiche Erguß eines zwar tief bekümmerten, aber in der Kraft des frommen Glaubens sich wieder erhebenden, sich mächtig stärkenden Herzens, und kann daher allen Christen, die sich in gleicher Lage

mit Assaph befinden, zur Erquickung, zur Lehre und zum Troste dienen. An die immerwährende Fürsorge und väterliche Vorsehung Gottes, die sich vornehmlich der Frommen mit ewiger Liebe und Treue annimmt; an die allmächtige Gewalt des Höchsten, der kein Ding unmöglich ist, die mit einem einzigen Wink leicht alles ändern und in der kürzesten Zeit, in einem Augenblick auf die unbegreiflichste und wunderbarste Weise allem eine ganz andere Gestalt geben kann: daran gedenkt der weise, erfahrungsreiche, dem Herrn vertrauende Assaph, und findet in diesem Gedanken Rath, Stärkung und Beruhigung. Es war nach allem, was er uns in diesem Psalme andeutet, eine sehr bedenkliche gefährliche Lage, in der er sich dazumal befand, eine höchst bekümmerte sorgenvolle Gemüthsstimmung, in welcher er sein Saitenspiel nahm und dem schützenden und errettenden Freund in der Höhe diesen Lobgesang weihte. „Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott, hebt er an; zu Gott rufe ich, und er erhöret mich — in der Zeit meiner Noth suche ich den Herrn, meine Hand ist des Nachts zu ihm ausgestreckt, denn meine Seele will sich nicht trösten lassen.“ Er weiß, an wen er sich zu halten hat, wenn ihm Trost und Hilfe widerfahren soll, wie er begehret; er kennet und suchet den rechten Quell der Erquickung in der dürren Wüste. „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Aengsten ist, so rede ich mit ihm.“ Er läßt uns tief in sein angefochtenes Herz blicken; er zeigt uns die Gedanken, die ihn Tag und Nacht beschäftigten, den Weg, auf welchem seine Seele ihre Ruhe wieder zu finden weiß. — „Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre; ich denke des Nachts an mein Saitenspiel, ich rede mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen. Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ — Assaph weiß, daß dieses nicht möglich ist, daß Gott derer nicht vergisset, die nach ihm fragen und auf seine Güte hoffen. Darum spricht er nun mit kindlicher Ergebung und mit froher Zuversicht seine feste Ueberzeugung, seinen schönen Vorsatz, seine große Hoffnung aus: „Aber doch sprach ich, ich muß das leiden.“ — Ich will mich geduldig in alles ergeben, was von der ewigen Weisheit und Güte über mich beschlossen ist; ich kann mir mein Schicksal nicht selber erwählen, ich will es vertrauensvoll annehmen, wie es von Gott geordnet wird. „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern“ — seine Allmacht und Gnade kann leicht, wird gewiß bald alles anders, alles wohl machen. „Gott, dein Weg ist heilig;

wo ist so ein mächtiger Gott, als du Gott bist? Du bist der Gott, der Wunder thut, du hast deine Macht beweiset unter den Völkern!"

Was dieser Fromme des alten Testamentes hiemit ausspricht, wer unter uns wollte das läugnen? Wem zeigt das nicht die Erfahrung aller Zeiten? Wer findet die Beweise hievon nicht zahlreich in seinem eigenen Leben? Diese Hand des Höchsten, die leicht alles ändern kann, „die alles thut, was sie will, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen," die, wie Daniel sagt, Zeit und Stunde ändert, Könige absetzt und einsetzt; die, wie Hiob sagt, Berge versetzet, ehe sie es inne werden, und ein Land aus seinem Ort wäget, daß seine Grundpfeiler erzittern; die, wie Maria rühmet, die Gewaltigen vom Stuhl stößt und erhebet die Niedrigen: diese Hand ist der Schrecken des Gottlosen und die Hoffnung des Frommen, die Vernichtung derer, die sich wider sie erheben, und die Errettung aller, die auf sie trauen. Groß sind die Thaten und Wunder, die diese Hand des Höchsten auf Erden beweiset; noch größer diejenigen, die sie in der künftigen Welt thut. Hoch verherrlicht sie sich in dieser Zeit in den Angelegenheiten der Menschen und Veränderungen ihres Schicksals; noch weit mächtiger und majestätischer wird sie sich durch die letzte Veränderung verherrlichen, die nach dem Tode unserer wartet. „Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern" — das ist die Wahrheit, die aus der Erzählung Christi vom reichen Mann und armen Lazarus auf das Klarste hervorgeht, die aus den Höhen des Himmels und aus den Tiefen der Hölle mit uns redet, die Licht über den Gang der göttlichen Weltregierung verbreitet, und herzerschütternde Drohungen, herzerfreuende Beruhigungen den Pilgern zur Ewigkeit bietet. Lasset sie uns in Demuth zu Herzen nehmen, und uns dazu Segen von Gott erflehen im stillen Gebete! V. U.

Evang. Luc. 16. 19—31.

Ein Blick über die engen Gränzen dieser Welt hinaus ist es, den uns derjenige, welcher das Leben und das Licht der Menschen ist, in diesem höchst merkwürdigen und lehrreichen Evangelio eröffnet. Die Veränderung, welche der Tod in den Schicksalen der Menschen hervorbringt, die Ereignisse, welche nach dem Aufhören des kurzen irdischen Lebens uns erwarten, die Wunder der strafenden Gerechtigkeit und der erbarmenden Gnade des Höchsten, die sich nach dem Schluß unserer Erdentage an uns offenbaren werden, je nachdem wir bei Leibes Leben gesinnt gewesen sind: das zeigt uns der König der Wahrheit in dieser Erzählung auf die eindringlichste

und unzweideutigste Weise. Er redet mit uns aus der herrlichen Fülle seiner Weisheit und Liebe, und sagt uns, was zu wissen so nothwendig, zu bedenken so unaussprechlich wichtig und heilvoll für uns ist; er erweitert unsere Aussicht, die von Natur nur bis zum düstern Rand des Grabes reicht; er zieht den Vorhang weg, der die ewige Zukunft vor unsern sterblichen Augen verhüllt; er läßt die mächtigen Strahlen einer andern Welt in die Dunkelheit dieser Zeit leuchten, und erhellt uns theils mit dem Glanz des Himmels, theils mit den Flammen der Hölle, was sonst unbekannt und unerforschlich für unsere Seelen sein würde. Unermeßlich allerdings, unabsehlich ist das Feld, welches beim Blick auf diese Offenbarung des Lehrers von Gott gekommen unserer Betrachtung sich aufthut. Doch das Wichtigste, was uns der Herr hier zu bedenken gibt, den Hauptinhalt dieser großen Erzählung werden wir kaum deutlicher in's Auge fassen können, als indem ich unter dem Beistande Gottes euch kürzlich vorstelle:

Die Veränderung, welche der Tod macht.

Laß mich mein Ende stets bedenken,
Gleich Buße thun, wenn ich gefehlt,
Nicht in das Eitle mich versenken,
Nicht wählen, was mich ewig quält!
Ich bitt', o Gott, durch Christi Blut
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Nichts Seltsames, Ungewöhnliches und Neues werde ich euch auch heute predigen, m. Z., sondern, wie immer, sehr alte, sehr bekannte und allgemeine Wahrheiten will ich nach der Anleitung dieses Evangeliums vor den Blick eures Geistes führen und der lebendigen Erinnerung, der demüthigen Annahme eurer Herzen empfehlen. Ihr erwartet, wenn ihr anders wisset, was unsers Amtes ist, nicht neue und seltsame Dinge von uns zu hören. Wir haben keinen andern Auftrag für euch von dem Herrn empfangen, als diesen, euch in aller Lauterkeit und Einfalt des Herzens, schlecht und recht, das Wort Gottes auszulegen, deutlich, wichtig, verständlich für eure Seelen zu machen, und euch in aller Geduld und Liebe oft, sehr oft an das Eine zu erinnern, was Noth thut. Selbst diejenigen niedrigeren, gemeinen Wahrheiten, welche dem natürlichen Menschen durch seine Vernunft schon bekannt sind, dürfen wir nicht immer in unsern heiligen Vorträgen übergehen und bei Seite liegen lassen, müssen wir euch von Zeit zu Zeit ins Gedächtniß rufen, weil sie, daß ich so sage, die Gefühlswerk-

zeuge sind, mit welchen unser Geist nach einer höhern Wahrheit sucht, die Punkte, an welche der Geist Gottes jede Offenbarung aus einer andern Welt für uns anknüpft. Ihr sehet das aus dem großen Lehrsatze, den der Herr durch das ganze heutige Evangelium in solch einer leuchtenden Klarheit und herzbewegenden Gewalt hindurch führt: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Der eine Theil dieses Satzes ist allen Menschen bekannt, der andere nur dem glaubigen Christen; der eine Theil ist menschliche Erkenntniß und Erfahrung, der andere ist göttliche Offenbarung von oben; und soll der göttliche Theil dieser Wahrheit seine heilsame Kraft an dem Menschen beweisen, soll das bevorstehende Gericht, die ewige Vergeltung uns tief im Andenken bleiben, so müssen wir zuvörderst den menschlichen Theil dieser Gewißheit nicht aus den Augen verlieren, so muß das, was Jeder von selbst weiß, daß dem Menschen einmal zu sterben gesetzt ist, von uns wohl erwogen und immer beherziget werden. Darum nennen wir jetzt die Veränderung, welche der Tod macht, zunächst:

Eine große, die Vieles ganz anders gestaltet. Das war diese Veränderung, welche mit dem Armen und mit dem Reichen im Evangelio bei ihrem Sterben vorging, schon vor menschlichen Augen; daran konnte selbst der nicht zweifeln, der, als er beide in's Grab versenken sah, mit seinen Gedanken blos dabei stehen blieb, was dieses Grab selbst ihm kund machte, ohne daß er noch von ihrem ferneren Schicksal etwas wußte. Daß für den in dem Herrn entschlafenen Lazarus sein langwieriges Elend nun vorüber war, daß die Leiden, die ihn so manches Jahr lang schwer gedrückt hatten, nun von ihm ablassen mußten, daß die bittern Pfeile des Unglücks, die seinen auswendigen Menschen so tief verwundet hatten, ihn nun nicht mehr treffen konnten, daß Armuth, Hilflosigkeit und Verachtung, Hunger und Durst, Frost und Blöße, Krankheit und Schmerz nichts Schreckliches mehr für ihn hatten, als sein erblaßter abgezehrter Leichnam geborgen war in der stillen Kammer des Grabes; daß es von ihm hieß: „O Tod, wie wohl thust du dem Dürftigen, der alt und schwach ist, und in allen Sorgen steckt, und nichts Besseres zu hoffen noch zu gewarten hat!“ — dieses war selbst vor den Augen des natürlichen Menschen offenbar. Daß für den reichen Mann, als er starb und begraben wurde, alle Herrlichkeit des Fleisches vorüber war; daß von den schimmernden Gütern und Vergnügungen, die sonst sein Theil gewesen, ihm bei seinem Sterben nichts nachfolgte; daß seinem der Verwesung heimgefallenen Leibe mit Purpur und köstlicher Leinwand, mit den Schwelge-

reien seiner Tafel, mit der Pracht seines Hauses, mit den Ehrenbezeigungen der Welt nichts weiter gedient werden konnte; daß an die Stelle seiner Reichthümer die bitterste Armuth, seiner rauschenden Ergötzlichkeiten die schauervollste Einsamkeit, seiner stolzen Erhebung die tiefste Erniedrigung, an die Stelle seines bisherigen Glanzes und seiner vorigen Gewalt die traurigste Dunkelheit und Hilflosigkeit getreten war; daß man auf ihn anwenden konnte: „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und dem es wohlgeht in allen Dingen und noch wohl essen mag!" — „Was erhebt sich die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitel schändlicher Koth dieweil er lebt, und wenn er todt ist, fressen ihn die Würmer" — dieses Gefühl, diese Gewißheit mußte Jedem sich aufdringen, als bei seinem Begräbnisse sein Sarg dumpf erklang von der darauf geworfenen Erde. Was sollen wir aber erst von der wunderbaren erstaunenswürdigen Veränderung sagen, die der Herr an diesen Beiden jenseits des Grabes uns zeiget? Von der gänzlichen Verwandlung, welche dort in dem ferneren Schicksale beider Statt gefunden hat; von der Erhebung des frommen Lazarus aus den dunkelsten Tiefen des Elends in den Schooß himmlischer Freuden, auf den Gipfel der seligsten Zufriedenheit; von dem Hinabsinken des unglücklichen Weltmenschen von den glänzenden Höhen des irdischen Glückes in den Abgrund der Qual und des schmerzlichsten Jammers! Ja, eine große, seltsame, für Viele höchst überraschende Veränderung ist es, welche der Tod herbei führt. Der Schein ist vorüber, das Wesen der Dinge wird erkannt; die Täuschung höret auf, die Wahrheit macht sich jedem Auge offenbar; „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden." „Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden;" „das Warten der Gerechten wird Freude werden," erfüllt sich's den Frommen; „aber die Hoffnung der Gottlosen wird verloren sein," das erscheint alsdann denen, die auf das Fleisch gesäet hatten. Und wie es eine große Veränderung ist, welche der Tod macht, so ist es auch:

Eine gewisse, die sich leicht vorher sehen läßt. Wie groß auch der Leichtsinn, die Verblendung, die Unwissenheit und Rohheit des Reichen vielleicht mag gewesen sein, wie sehr es ihm auch darum zu thun war, der Gegenwart recht zu genießen und seine Vernunft zu betäuben, sein Gewissen in Schlaf zu wiegen; wie wenig er auch an die Zukunft gedachte und wie geflissentlich seine Augen von dem abwendete, was da kommen sollte — konnte ihm wohl die große Veränderung, die ihm bevorstand, wirklich ganz verborgen sein? War es ihm möglich, das Bevorstehen,

das Herannahen, das unausbleibliche Erscheinen derselben in Zweifel zu ziehen, sich gänzlich aus dem Sinne zu schlagen? War er doch ein Mensch, und so war ihm das Gefühl, die Gewißheit angeboren: „Meine Tage sind einer Hand breit und mein Leben ist wie nichts vor dir!“ Umringten ihn doch von allen Seiten die Erinnerungen, die Sinnbilder, die Drohungen, die furchtbaren Triumphe des Todes von seiner frühen Jugend an! War es ihm doch durch die Stimme der Natur eben so wohl als durch das Wort des Propheten im Namen des Herrn frühzeitig genug kund gethan worden: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Fleisches ist wie eine Blume des Grases — das Gras verdorret, die Blume fället ab, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit!“ „Es ist der alte Bund, Mensch, du mußt sterben!“ War es die Schuld des Herrn, daß alle diese Erinnerungen für den unglücklichen Selbstbetrüger verloren waren; daß er die bedenkliche, furchtbare, gewisse Veränderung, die ihm so deutlich angekündiget war, aus den Augen setzte; daß er leichtsinnig, wahnsinnig von einem Tage zum andern seine Buße und Heiligung verschob, und von einer unaufhörlichen Gnadenfrist, von einem unerschütterlichen Bestand seines irdischen Glückes, von einer unendlichen Fortdauer seines Erdenlebens träumte? Du kennst ihn, o Mensch, den beweglichen Sandgrund, auf welchem dein zeitliches Geschick ruht; du weissest die große Veränderung, die dir über ein Kleines bevorsteht; du siehst sie kommen die Stunde, die dich von hinnen fordert, du fühlst das Gesetz des Todes in deinen sterblichen Gliedern; du findest dich, wohin deine Augen sich wenden, umringt, gewarnt, ermahnt von den Zeichen und Wirkungen, von den Siegen des vergänglichen Wesens; du hörest dich überall angeredet von der beweglichen Wahrheit: „Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist zu Gott, der ihn gegeben hat“ — „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht!“ Du kannst nicht dem Herrn die Schuld geben, wenn du dessen, was dir so tausendfältig und gewaltig von ihm geoffenbaret ist, in Leichtsinn und Thorheit vergissest, wenn du sorglos, voll eitler vergeblicher Hoffnungen dahin lebst, wenn sie dich unvermuthet, zur Unzeit, zur Stunde, da du nicht bereitet bist, überfällt, diese Veränderung, die dem Unbekehrten zum Verderben gereicht. Was zu wissen so nothwendig, zu bedenken so unendlich wichtig für uns ist, das läßt der gütige und treue Herr sehr frühe uns wissen, daran erinnert er uns zu jeder Stunde unserer Zeit, und was auch der Thor bezweifeln möge, das ist ihm gewiß, daß sein Leben ein Ziel hat und er davon muß! Noch dazu ist diese Veränderung, welche der Tod macht, drittens:

Eine baldige, die über ein Kleines sich begeben wird. Der Herr sagt uns nicht, wie viele der Jahre dem lasterhaften Reichen hier beschieden waren, wie lange sein gottvergessenes Leben herrlich und in Freuden in dieser Welt gedauert hat. Aber mag er zu den Gottlosen gehört haben, von welchen Hiob sagt, daß sie alt bei guten Tagen werden, mögen seiner Jahre viel geworden und bis ins höchste Alter von seinen thierischen Genüssen begleitet gewesen sein: soviel ist gewiß, daß sein Leben nur kurz war, „ein Dampf, der eine kleine Zeit währete und hernach verschwunden ist," daß sein Glück betrüglich, eitel, schnell dahinschwindend gewesen ist, wie ein dünner Reif, von der Sonne vertrieben und von ihrer Hitze verzehrt; daß sie unvermuthet, mit reissender Geschwindigkeit, mit fürchterlicher Eilfertigkeit für ihn vorhanden war, die schauderhafte Veränderung, die er immer noch weit entfernt sich gedacht hatte; daß es bei ihm hieß: „Wie die Vögel gefangen werden mit einem Strick und die Fische mit einem schädlichen Hamen, also werden die Menschen hingerückt zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über sie kommet" — „Plötzlich müssen die Leute sterben und um Mitternacht erschrecken und vergehen." Der Herr sagt uns nicht, wie viel der Jahre dem armen Lazarus hier zugemessen waren, wie lange sein gottergebenes Leben in viel Entbehrung und Trübsal hienieden gedauert hat. Aber mögen ihm der elenden Tage und Nächte, der kummervollen Monden und Jahre viel geworden sein, mag er sein hartes Joch, sein schweres Kreuz bis auf die Höhe des Alters getragen und oft geseufzt haben: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele von mir!" „Ach du Herr, wie so lange? Will denn nicht ein Ende haben mein kurzes Leben und von mir lassen, daß ich mich erquicke?" — Soviel ist gewiß, daß seine Trübsal dennoch nur zeitlich und daher leicht war, daß es auch von seinen trüben Tagen galt: „Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom;" daß er sich bald genug, über ein Kleines, am festen Ziele aller seiner Leiden sah, daß unvermuthet, als er sie vielleicht noch ferne glaubte, die ersehnte Stunde der Erlösung von allem Uebel, der Hilfe, der gnädigen Erquickung von dem Angesichte des Höchsten für ihn gekommen ist. — Wie seltsam täuscht uns der Blick in die Tage, die noch für uns kommen sollen auf Erden! Wie lange dünkt nicht blos dem gottvergessenen Sünder, der nur in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen sein Theil sucht, sondern auch dem glaubigen, duldenden Frommen, der sich freuet und sehnet, das Angesicht Gottes zu schauen, wie lange dünkt oft beiden der Weg, den sie hier noch durchwandern sollen! Und wie unglaublich schnell ist er von dem einen und von dem

andern vollbracht! Wie bald heißt es: „Es ist die letzte Stunde da!“ „Mache dich auf, denn du hast einen weiten Weg vor dir!“ Wie sie bald erscheint, diese Veränderung, welche der Tod macht, so ist sie auch viertens:

Eine letzte, auf welche kein Wechsel mehr folgt. Das ist es, was sie so unermeßlich wichtig für uns macht, was ihr einen solchen Ernst, eine solche Bedeutung, eine solche Majestät in unsern Augen gibt, was so beweglich, mit solch einer rührenden eindringlichen Gewalt aus ihr redet. Andere Veränderungen und Wendungen unsers Schicksals, die wir erfahren, gehen vorüber; was uns vor unserm Eingang in die Ewigkeit widerfährt, hat keine unbewegliche Dauer. Empfangen wir hienieden Frohes, werden uns Erdengüter und Freuden geschenkt — sie können schon im Laufe der Zeit wieder von uns scheiden, und unsere lieblichsten Tage können bald wieder von traurigen verdrängt werden. Beugen uns schwere Leiden, sie können schon im Laufe der Zeit wieder von uns genommen werden, sie können bald wieder frohen Empfindungen, glücklichen Erfahrungen Platz machen. Anders, anders ist es, wenn die große letzte Veränderung für uns eingetreten, wenn der entscheidende Schritt in die Ewigkeit von uns gethan, wenn unser künftiges Loos aus der Hand des allmächtigen und gerechten Richters uns gefallen ist. Wird Lazarus aus Abrahams Schooß, aus dem Genuß der Seligkeit wieder in das Elend, in die Unruhe, in die Anfechtungen, in die Hütten des Todes auf dieser Welt zurücksinken können? O nein! die letzte Veränderung ist mit ihm vorgegangen, auf welche nun kein Schwanken des Geschicks, kein Verlust, kein Wechsel mehr folgt. Seine Leiden sind erduldet, und kehren nicht zurück; seine Thränen sind getrocknet, und fließen nicht wieder; seine Last ist abgelegt, und wird ihn nie von Neuem beschweren; sein Kampf ist beschlossen, und soll nicht von vorne beginnen; seine Krone ist errungen, und Niemand soll sie von ihm nehmen; seine Seele ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie weiter an; seine Prüfung ist beendigt, und sein großer Lohn ist da. Ewig heißt und ist der Herr, dem die Frommen dienen; Ewigkeit heißt und ist das Heil, das er ihnen gibt. „Den Frommen gibt Gott Güter, die da bleiben, und was er bescheret, das gedeihet ewiglich;“ „deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond seinen Schein verlieren, denn der Herr selbst wird dein ewiges Licht sein;“ „die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen!“ „Ein unbeflecktes, unvergängliches und unverwelkliches Erbe ist es, das ihnen

bereitet ist im Himmel." — Wird der unglückliche Sünder aus der Hölle und Qual sich wieder erheben, noch eines Tages hinankommen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel? Wird sich noch einst sein Elend in Freude, seine Verzweiflung in Frohlocken, seine Klage in Lobgesang, seine Pein in Seligkeit verwandeln? Wie gerne wollte ich dieser Hoffnung Raum geben, wie gerne die Beweise dafür zusammen stellen, wenn die heilige Schrift sie mir an die Hand gäbe! Aber der Herr, der allein die Wahrheit ist, verbietet uns solch eine Hoffnung. Ich finde in diesem Evangelio, das so deutlich und ausdrücklich von den letzten Dingen spricht, ich sehe in allen Offenbarungen des Lehrers von Gott kommen nichts, worauf sich diese Hoffnung mit Gewißheit gründen ließe. Ich höre ihn vielmehr von einer unübersteiglichen Kluft reden, die sich zwischen den Seligen und Verdammten befindet; ich höre mit Schaudern, wie die Wünsche und Bitten des gepeinigten Uebelthäters zurückgewiesen werden mit unnachsichtlicher Strenge. Die letzte Veränderung ist für ihn eingetreten, auf welche kein Wechsel mehr folget; seine Freuden sind vorüber, und kehren nicht zurück; seine Güter sind dahin, und werden ihm nicht wieder gegeben; seine Gnadenfrist ist abgelaufen, und hebt nicht von Neuem an; sein Urtheil ist von Gott gesprochen, und wer will es ändern? Ewig heißen die Strafen, welche das Wort Gottes den Unbußfertigen androht. „Sie werden in die ewige Pein gehen," „da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt." Endlos liegt vor ihren Blicken die Zukunft, von keinem Schimmer der Hoffnung erhellt; trostlos werden sie fragen: „Hüter, ist die Nacht bald hin? Der Hüter aber wird ihnen antworten: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein; wenn ihr schon fraget, so werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen." Darum ist die Veränderung, die der Tod macht:

Eine drohende, die mit Donnern Gottes zur Buße auffordert. An euch wendet sich in diesem Evangelio der Herr, der uns einst das Urtheil spricht, der aber gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, der sein Blut am Kreuz vergossen hat zur Vergebung der Sünden, der die Gnade und Liebe, aber auch die Heiligkeit und Wahrheit selbst ist, der einst richten wird die Lebendigen und die Todten, der alsdann seinen Engeln gebieten wird, aus seinem Reiche alle Aergernisse zu sammeln und die da Unrecht thun, und sie in den Feuerofen zu werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappern; der aber bis an unsern Tod, bis an den Rand des Grabes uns hier nachgeht mit unermüdlicher Hirtentreue, mit sanfter Stimme der Erbarmung und

Gnade — an euch wendet sich der Herr, ihr Unglücklichen, die ihr ihm noch nicht glaubet und gehorchet, die ihr bis jetzt seine Warnungen, seine Befehle, seine Bitten, seine Offenbarungen, sein Heil, seinen Geist nicht angenommen habt; euch zeigt er hier unter dem Bilde des reichen Mannes euer künftiges trauriges Schicksal! Ob ihr an äußerlichem Lebensglück ihm gleichet oder nicht, ob ihr reich oder arm, hoch oder niedrig seid, ob ihr täglich herrlich und in Freuden, oder in Mühe, Arbeit und Entbehrung lebt, darauf kommt's nicht an. Der unbekehrte, eitle, harte Sinn, der Zustand der Sicherheit und Unbußfertigkeit, das von Gott ab der Welt der Kreatur, dem Vergänglichen zugekehrte, von lauter irdischen Gedanken und Wünschen, von fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten, erfüllte, beherrschte, verderbte Herz — das ist es, was an ihm verdammlich war, das ist es, was den Menschen leicht jenem Unseligen vollkommen ähnlich machen kann, und ihm dann dasselbige Schicksal zuzieht. Wo der Blick, der Sinn, die Liebe des Menschen noch nicht zum Himmel sich wendet; wo der Ernst in der Heiligung, das Verlangen nach der Wiedergeburt aus dem Geiste, der lebendige Glaube an den Sohn Gottes noch nicht in der Seele erwacht ist; wo der Geist des Herrn sein gesegnetes Wirken noch nicht an dem Herzen beweiset; wo die Werke des Fleisches, wie sie Paulus Galater am fünften aufzählt, noch ungestört herrschen: da ist ganz der nämliche Mensch, dessen letzte schreckliche Veränderung uns in unserm Evangelio gezeigt wird, dessen Seufzer aus der Hölle und aus der Qual hier erschallen.

Ich weiß nicht, was man zu dem, was der Sohn Gottes hier sagt, noch hinzu setzen könnte, um den Leichtsinn, die Sicherheit, die Weltliebe der Menschen zu warnen, welche Worte der Verstand eines Weisen ersinnen und die Zunge eines Sterblichen aussprechen könnte, um stärker, nachdrücklicher, erschütternder, als es in diesem Evangelio geschieht, den Unbekehrten zu sagen: „Eilet und errettet eure Seelen!" Will man von dem Lichte aus jener ewigen Stadt Gottes im Himmel sich nicht erleuchten lassen, so heißt hier der Herr sogar die Flammen der Hölle die Finsterniß des natürlichen Menschen zerstreuen. Ist das Jauchzen der Erlösten, sind die Lobgesänge der Seligen nicht im Stande unsere Herzen zu rühren, so sollen hier die Klagen, die Seufzer, die zu späten, vergeblichen Wünsche und Bitten derer, die verloren sind, aus dem Orte der Qual erschallen, um die Seele aus ihrem verderblichen Schlummer zu wecken. Ist das Land, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich, nicht reizend genug, um den Menschen zum Trachten

nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu bewegen, so möge doch der Ort, nach welchem das Auge der göttlichen Erbarmung nicht mehr blickt, wo der Rauch der Qual aufsteigt in alle Ewigkeit, schrecklich genug sein, um den Entschluß zu erzeugen: „Ich will mich aufmachen und wieder zu meinem Vater gehen!" — Noch schließt der Herr die Pforten der Hölle vor euch zu; noch hält seine Gnadenhand die Thore des himmlischen Jerusalems für euch offen; noch ergeht an euch sein Wort voll Gnade: „Bekehret euch zu mir, so werdet ihr leben — warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Höret, glaubet, gehorchet, kommet alle, ehe die letzte Veränderung eintritt! Sei sie für euch alle, geliebte Christen, was wir schließlich von ihr bemerken:

Eine tröstende, deren der glaubige Christ von Herzen sich freuet. Auch an euch wendet sich in diesem Evangelio der Herr, der ein Tröster der Mühseligen und Beladenen, ein Schatten gegen die Hitze und ein Schirm wider das Unglück ist, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, und doch auch bei denen ist, die eines gedemüthigten Geistes und zerschlagenen Herzens sind, auf daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen, der das bekümmerte Herz, das erschrockene Gewissen, die angefochtene bußfertige Seele tröstet, wie einen seine Mutter tröstet — der, worin er gelitten hat und versucht ist, nun ewig helfen kann und will denen, die versucht werden — der, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, bereitet hat denen, die ihn lieben — auch an euch wendet sich hier der Herr mit seiner göttlichen Liebe, glaubige, duldende Christen, die ihr euch selber verläugnet, sein Kreuz auf euch nehmet und es ihm nachtragt, die ihr einen guten aber oft schweren Kampf kämpfet, die ihr oft mit Weinen hingehet und edeln Saamen traget, die ihr aus den Hütten Kedar, aus den Behausungen der Sünde, des Elends und des Todes euch sehnet nach einem besseren Schicksal! Euch zeigt er hier den besten Trost. Der Sinn der Demuth, der Geduld, des Gottvertrauens, das den Lüsten der Welt abgestorbene, im Glauben lebendig gewordene, dem Ewigen zugewendete, einer Erlösung von allem Uebel, einer schönern Zukunft, einer gnädigen Erquickung von dem Angesichte des Herrn, eines himmlischen Heils im Gebet, im Stillesein und Hoffen begehrende Herz — das ist es, was der König der Wahrheit selig preiset, was er unter dem Bilde des armen Lazarus mit den köstlichsten Verheißungen tröstet. Gibt es etwas Mächtigeres, um die glaubige Seele zu beruhigen, zur Ergebung

und Hoffnung, zur Geduld in großen Leiden, zum Fortfahren in der Heiligung und in der Furcht Gottes zu ermuntern? O Lazarus, ewig getröstet nach des Erdenlebens kurzer Qual, mit Seligkeit getränket gleich als mit einem Strome ewiglich — schwebe mir tröstend vor meiner Seele, wenn auch mich die Noth dieser Erde, die Härte der Menschen, der Schmerz eines siechen Leibes, das Joch des Leidens tief darnieder beugt! O letzte selige Veränderung, die hier so prachtvoll mir erscheint, die auch mir, wenn ich in Christo sterbe, unfehlbar über ein Kleines bevorsteht — stille hier schon meine Klagen, erheitere, stärke, erquicke jetzt schon meinen ganzen Geist, sende immer deinen hellen Schein in jedes finstere Thal, das ich noch durchwandern muß! Auch mir hat mein Heiland meinen letzten Weg gezeigt, da er sprach: „Seine Seele ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß!" Auch mich erhebt über jede Trübsal die frohe Zuversicht: „Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern!" Amen.

XI.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

„Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen" — so hast du in den Tagen deiner Erniedrigung verheißen, geliebter Erlöser, und gnadenvoll, wunderbar, treu und wahrhaftig hast du seitdem dein Wort bestätiget, das du geredet hast; mit sanfter Gewalt, mit allmächtiger Güte und Liebe hast du die Seelen der Menschen zu dir gezogen, immer mehr und mehr hast du die Erde voll deiner Erkenntniß, deines Ruhmes, deiner Wohlthaten, immer mehr den Himmel voll erlöster, durch dich zu einem ewigen Glück erhobener Seelen gemacht. Auch uns hast du von unserer Taufe an um dich versammelt, zu dir berufen; auch wir empfinden in uns den Zug deiner Gnade, und wissen wohl, daß nur bei dir Abhilfe für unsere Mängel, Stillung unsers tiefsten schmerzlichsten Sehnens, Erquickung, Beseligung, Brod des Geistes und Wasser des Lebens für unsere schmachtenden Seelen zu finden ist. Vollende dein Gnadenwerk in uns, Erlöser von allem Uebel, Führer zur Vollkommenheit! Ueberwinde siegreich jeden Widerstand, den Fleisch und Blut, Thorheit und Sünde dir entgegen setzt! Zieh' uns durch deine Kraft aus der Höhe immer mächtiger zu dir, in das Reich deiner Wahrheit, in den Schooß deines Friedens — auf daß wir, wenn der sterbliche Leib, der uns jetzt noch von dem Schauen deines Angesichts scheidet, ins Grab sinkt, zu dir erhöht bei dir daheim sein mögen allezeit! Amen.

„Der Herr ist mir von fern erschienen: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Mit diesen schönen tröstlichen Worten verkündiget der Prophet Jeremias im 31. Kap. seiner Weissagungen dem gebeugten Volke Israel die verzeihende Langmuth, die beschirmende Aufsicht, die liebreiche und weise Fürsorge, die erbarmende Gnade und Treue des Höchsten. Er, der Hüter Israels, der nie der Seinigen vergißt, der nie schläft noch schlummert, er ist mir von fern erschienen, er hat mir einen Blick erlaubt

in das Geheimniß seiner Rathschlüsse, in die Tiefen seiner Weisheit und Güte, in die Gefilde der Zukunft, in die Segnungen, mit denen er sein Volk noch in fernen Tagen krönen will. Er hat mir geboten, euch in seinem Namen zu sagen: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Erinnere dich, o Volk des Herrn, an die zahlreichen Beweise von der Fürsorge, Obhut und Regierung, von der unverdienten und unerschöpflichen Gnade Gottes, die du von Alters her erfahren hast, an die Wunder, welche der Arm des Allmächtigen für dich gethan hat, an die Verheissungen deinen Vätern gegeben, die bis hieher allezeit treulich erfüllt worden sind, an die Männer mit seinem Geiste gesalbt, die zu deiner Erleuchtung und Erweckung von Zeit zu Zeit unter dir aufgetreten sind, an die Errettung aus den furchtbarsten Gefahren und Nöthen, womit du so häufig begnadiget worden bist, an die Bestimmung, zu welcher der Herr der Welt dich auserkoren hat, an den Segen, der einst durch dich über alle Geschlechter auf Erden ausgebreitet werden soll — daran gedenke, Israel, und merke dir daraus: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte!" Darum verzage nicht hoffnungslos unter deinen jetzigen Bedrängnissen, unter den Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit, unter dem Druck der Feinde, in deren Gewalt du auf eine Zeitlang gegeben bist, in der harten Knechtschaft, deren Joch dich jetzt tief darniederbeugt, beim bethränten Blick auf die rauchenden Trümmer, in welche Jerusalems Herrlichkeit jetzt verwandelt ist! „Ich habe dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Meine Güte, spricht der Herr, hat deßwegen noch kein Ende für dich; meine Gnade will dieses alles zum nothwendigen Läuterungsmittel für dich machen, als Züchtigung zu der Gerechtigkeit für dich gebrauchen, zu starken Banden und goldenen Liebesseilen machen, durch welche ich dich näher zu mir ziehen will. Ihr habt meine Warnung vergessen: „Seid nicht wie Rosse und Maulthiere, denen man Zaum und Gebiß anlegen muß, wenn sie nicht zu dir wollen — „denn wer ist der, so mit willigem Herzen sich zu mir nahet?" — Ich aber habe nie meiner Verheißung vergessen: „Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen!"

Was der Prophet hier in schweren Zeiten des Jammers dem jüdischen Volke tröstend und ermunternd im Namen des Herrn gesagt hat, und was diesem Volke im Fortgang der Zeit so herrlich als göttliche Wahrheit sich bewiesen hat, das ruft der Allgütige wohl überhaupt unserm ganzen Geschlechte und jedem Menschen zu; das sehen wir auf das Unwidersprechlichste

und Glorreichste dargethan durch den, auf welchen der Prophet sofort bei jener lieblichen Weissagung hindeutet, durch unsern Erlöser. Ich habe, hören wir hier den Schöpfer und Herrn der Welt uns bezeugen, ich habe, o menschliches Geschlecht, ohngeachtet deines Abfalls von mir, deines Ungehorsams gegen mich, doch mein Vaterherz niemals von dir abgewendet, meine schützende und errettende Hand nie von dir abgezogen, meinen Rathschluß zu deiner Begnadigung und zu deinem Heil nie geändert noch zurückgenommen; „ich habe dich je und je geliebet," wenn gleich du mein vergessen und deine Liebe der Welt und Sünde zugewendet hast. Ich habe im Laufe der Zeit alles vorbereitet, alles veranstaltet, um dir wieder zu deinem verlorenen Glücke zu helfen, um dich wieder mit mir zu versöhnen, zu vereinigen: ich hab' es beschlossen und ich hab' es hinausgeführt, dich zu mir zu ziehen aus lauter Güte. In Christo, m. Z., in dem eingeborenen menschgewordenen Sohne Gottes, in seiner Erniedrigung und Erhöhung hat dieses große Wort der Weissagung im umfassendsten und vollkommensten Sinne seine Bedeutung, seine Erfüllung gefunden; in ihm erkennen, in ihm fühlen und preisen wir mit der gerührtesten Dankbarkeit diese zu sich ziehende, zum anerschaffenen Glück, zum ewigen Leben uns wieder erhebende Güte des Vaters. Darum hören wir ihn bedeutungsvoll von sich sagen: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen." Darum heißt uns das hohe Lied, dieser Preiß seiner Liebe, ihn anrufen: „Zeuch uns dir nach, so laufen wir!" Wie die Sonne, nach der Einsicht der Naturkundigen, eine mächtig anziehende Gewalt hat, mit der sie die Himmelskörper, die sich um sie her bewegen, in ihren richtigen Bahnen erhält, so erkennen wir in dem Erlöser des menschlichen Geschlechts die anziehende Kraft und Gnade Gottes, die unsere Seelen den allein richtigen Weg führt und uns auf's Herrlichste das Wort bestätiget: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Hierüber lasset uns jetzt weiter nachdenken und uns dazu Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang. Luc. 15. 1—10.

Umgeben von wißbegierigen, nach Wahrheit verlangenden, nach den Unterweisungen, Erquickungen und Tröstungen Gottes dürstenden Seelen erblicken wir unsern geliebten Erlöser in diesem Evangelio. Es war hier nicht blos, wie sonst häufig, der Glanz seiner wunderbaren Thaten, die Neugierde, seine erstaunenswürdigen Werke zu sehen, was diese Menschen

um ihn her versammelt hatte; es war eine Regung höherer und besserer Art, was sie zu ihm führte; der Evangelist sagt ausdrücklich, diese Zöllner und Sünder hätten sich zu ihm genaht, um ihn zu hören. Aus seinem Munde die Worte des ewigen Lebens zu hören, sich von ihm erleuchten, heiligen, trösten, den Weg zum Frieden mit Gott und zum Himmel zeigen und führen zu lassen, das begehrten diese Menschen von Christo. Das Gefühl, die Gewißheit, er nur vermöge ihren Mangel abzuhelfen und ihr heiligstes Bedürfniß zu befriedigen; in ihm sei das Leben und das Licht der Menschen — diese Ahnung und ihnen selbst noch nicht klar zum Bewußtsein gekommene Ueberzeugung ihrer Seelen hatte sie zu ihm geführt. Die anziehende Kraft, welche der Sohn Gottes auf die menschlichen Seelen ausübt, eine Kraft, die sich während seines ganzen Erdenwandels so mannigfaltig bewiesen hat, die wir selbst in allen geweihten Stunden unsers Daseins so lebhaft empfinden, von welcher die ganze Geschichte der christlichen Kirche, der ganze Gang des Reiches Gottes in dieser Zeit, der Anblick so vieler tausendmaltausend um ihn her versammelten Seelen auf Erden und im Himmel so prachtvoll Zeugniß gibt: diese ist es, woran uns auch das heutige Evangelium wie beinahe jeder Auftritt in seinem irdischen Leben auf die augenscheinlichste und angenehmste Weise erinnert. So sei es denn dieses, worauf wir jetzt unser Augenmerk richten, nämlich:

Die Anziehungskraft unsers Erlösers.

Liebster Jesu, wir sind hier,
Auf dein heilig Wort zu hören.
Lenke Sinnen und Begier
Auf die süßen Himmelslehren,
Daß die Herzen von der Erden
Ganz zu dir gezogen werden!

Gewiß, ein wichtiger, ein angenehmer und höchst betrachtungswürdiger Gegenstand, auf den wir hiemit unsere Aufmerksamkeit lenken wollen, m. Z., die Anziehungskraft unsers Erlösers. Ich hätte vielleicht einen andern eurer Vorstellungsweise geläufigeren Ausdruck für den Gesichtspunkt wählen können, aus welchem wir heute die Majestät des Herrn und die Wunder seines gnädigen und mächtigen Wirkens unter den Menschen zu betrachten willens sind. Ich denke jedoch, daß auch dieser Ausdruck keine Dunkelheit für euch haben wird, daß er der Sache am meisten angemessen ist, und daß euch nach dem, was wir darüber bemerken wollen, kein Zweifel über den Sinn und die Richtigkeit desselben übrig bleiben wird.

Es ist in ihrer erhabenen unzertrennlichen Vereinigung die Weisheit, die Heiligkeit, die Güte und die Allmacht des Herrn, die Verbindung der menschlichen und der göttlichen Natur in seiner Person, was die Wirkung hervor bringt, die wir mit diesem Namen bezeichnen. Es ist die frohe Erfahrung aller frommen Herzen, von der wir hier reden. Es ist das Ergebniß der ganzen Weltgeschichte seit der Erscheinung des Sohnes Gottes und Stiftung seines Reiches auf Erden — es ist der Inbegriff alles dessen, was bei ihm zu finden ist und was wir von ihm bedürfen, was wir von ihm schon empfangen haben und was wir noch von ihm hoffen, was er uns in der Zeit gibt und für die Ewigkeit verheißt — es ist sein eigenes Wort: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen" — das ist es, was uns berechtiget, von der Anziehungskraft Christi zu reden, was uns verpflichtet, diese Gesammtwirkung aller seiner glanzvollen Eigenschaften und seines ganzen unausforschlichen Wesens deutlich ins Auge zu fassen und uns derselben zu freuen. Daß übrigens nichts plötzlich, nichts unwiderstehlich Wirkendes hierunter zu verstehen ist, begreift ihr von selbst; dazu treten die Pharisäer und Schriftgelehrten, die über ihn murren, im heutigen Evangelio auf, um uns zu erinnern, daß die Menschen gegen den Zug der Gnade Gottes in Christo sich zu verstocken im Stande sind. Sei daher gleich das Erste, was wir über die Anziehungskraft unsers Erlösers bemerken, die Wahrheit:

Sie wird dann gefühlt, wenn der Mensch sein Bedürfniß erkennt. Allerdings, bevor die Seele nicht zu einem ernsthaften Nachdenken über sich selbst, zu einem gewissen Grade der Selbsterkenntniß es gebracht hat, so lange sie ihrer drückenden Mängel, ihrer großen dringenden Bedürfnisse, ihrer furchtbaren Gefahren, ihres traurigen, hilflosen Zustandes, ihres bedenklichen und schreckenvollen Weges sich noch gar nicht bewußt ist — nein, so lange fühlt sie sich auch nicht von Christo angezogen, wähnt seiner nicht zu bedürfen, nimmt seine Wohlthaten nicht an, überläßt sich seinem Einflusse nicht. Jene Schriftgelehrten und Pharisäer im Evangelio, die über ihn murreten, hatten noch nichts von der wohlthätigen, göttlich erquickenden und anziehenden Kraft Christi an sich empfunden, ob sie sich gleich in seiner unmittelbaren Nähe befanden, wie noch immer unzählige Christen nichts davon erfahren, ob sie gleich mitten unter seinen Glaubigen leben, die von ihm erleuchtet und beglücket sind, mitten in dem Lande, durch welches nach allen Richtungen hin sich unaufhörlich die Ströme seines Segens ergießen. Man muß Durst empfinden, um von der labenden Quelle sich angezogen zu fühlen; man muß seinen

Mangel erkennen, um sich nach Abhilfe desselben zu sehnen; man muß die drohende Gefahr wissen, um Schutz dagegen zu suchen; man muß des Irrthums seines Weges gewahr geworden sein, um eines Führers auf den richtigen Pfad zu begehren. So verhielt sich's mit jenen Zöllnern und Sündern, die sich dort zu Christo naheten, um ihn zu hören. Diese hatten wahrscheinlich das Wort Johannis des Täufers gehört, welches sie mit furchtbarem Ernst aus ihrem Sündenschlummer erweckt, von der Gefahr ihres Zustands überzeugt, zur herzlichen Buße aufgefordert hatte. Sie hatten angefangen zu zittern vor ihrem Richter, zu weinen über ihr Elend, zu fühlen, was ihnen fehlte, zu fragen, wo ein Helfer und Erlöser, wo Vergebung ihrer Sünden und Heilung ihrer Gebrechen zu finden sei; sie hatten ohne Zweifel angefangen, der wichtigsten unter allen Fragen, dem nothwendigsten und des Menschen würdigsten Gedanken Raum in ihrem Gemüthe zu geben: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Darum fühlen sie auch nun die süße, herzgewinnende, herzerfreuende, seligmachende Kraft des Erlösers; darum ist es ihnen unmöglich, gleichgültig, unachtsam, kaltsinnig gegen den zu sein, dessen Worte und Thaten ihnen einen Lehrer, Helfer und Tröster offenbaren, wie noch keiner in dieser Zeit erschienen war, wie die sehnlichsten Wünsche ihrer Herzen ihn suchten, wie die kühnsten Gedanken ihrer Einbildungskraft sich keinen zu denken vermocht hatten. Darum, wir wiederholen es, zum Nachdenken über dich selbst, zum Blick in deine Tiefen, zur Erkenntniß deines Zustandes, zum Gefühl deiner Mängel, zum Bewußtsein deiner Sündhaftigkeit, zum Hinschauen in deine Zukunft, zum Hunger und Durst nach Gnade und Wahrheit, nach der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, mit Einem Worte, zur B u ß e, zur B u ß e — dazu mußt du erweckt sein, o menschliche Seele, wenn du erkennen sollst, was du an deinem Heilande hast, wenn seine anziehende Gewalt dich ergreifen, und sein Licht in deine Finsterniß, seine Kraft in deine Schwachheit, sein Reichthum in deine Armuth, seine Gerechtigkeit in deine Sündhaftigkeit, sein Friede und sein Heil in dein Elend überströmen soll. Darum muß der Hammer des Gesetzes zuerst das steinerne Herz zerschlagen, ehe der Herr ein neues in uns schaffen kann; darum geht der Donner des göttlichen Fluches voraus vor dem erquickenden Regen der göttlichen Gnade; darum muß Johannes die Buße predigen und die Axt zeigen, die dem unfruchtbaren Baume schon an die Wurzel gelegt ist, ehe der Sohn Gottes kommt und durch die Verheißung der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens die Seelen zu sich zieht. So gehet denn der Weg des Heils durch das alte Testament in das neue, vom Gesetz

zum Evangelium, durch die Wüste in das gelobte Land, von der Bußtraurigkeit zur Glaubensfreudigkeit, von Moses und Elias zu Christo, vom donnernden Sinai zum Berg der Verklärung, zum glanzumflossenen Tabor. — Wir bemerken daher von der Anziehungskraft unsers Erlösers ferner:

Sie macht uns seine reichen Gaben offenbar. Viel sind zwar der Zeugnisse, die uns die Fülle und Köstlichkeit dieser Gaben verbürgen, der Stimmen, die uns die Ehre des Herrn erzählen, der Strahlen, deren jeder für sich allein uns eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit in ihm kund macht. Von welcher Seite wir ihn und sein Thun und Walten auch betrachten mögen, wir gestehen es: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;“ über welche seiner Eigenschaften, seiner Thaten, seiner Segnungen wir nachdenken wollen, es muß uns bald klar werden, es drängt sich uns von selbst die Ueberzeugung auf: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Aber am Innigsten fühlen wir uns wohl von dieser Wahrheit durchdrungen, am Schönsten und Bewundernswürdigsten erscheint uns diese über alles erhabene Kraft und Hoheit des Erlösers in seinem Einfluß auf die Herzen derer, welche ihn kennen, in seiner Gewalt, womit er die Seelen der Menschen zu sich zieht. Einen Vorwurf gedachten ihm jene hartherzigen Thoren aus der Güte zu machen, mit welcher er Menschen von jeder Art den Zutritt zu sich erlaubte, aus dem Eifer, womit allerlei Zöllner und Sünder sich zu ihm drängten, um ihn zu hören, aus dem Sehnen nach seiner Hilfe und dem Vertrauen auf seine Macht und Liebe, welches seine Erscheinung in so vielen busfertigen, heilsbegierigen Seelen erweckte. Allein was gewährt einen rührenderen Anblick? Was konnte dem zu einer größeren Ehre gereichen, der gekommen war zu suchen und selig zu machen, was verloren ist? Was zeigt uns den Reichthum und die Vortrefflichkeit der Gaben, die bei ihm zu haben sind, die Menschenfreundlichkeit seiner Gesinnung, die Nothwendigkeit seiner Herabkunft aus des Vaters Schooß, die Wahrheit, daß in ihm allein das Heil der Menschen zu finden ist, das Bedürfniß, welches unsere Seelen zu ihm führt und ewig bei ihm fest hält — was zeigt uns dieses alles in größerer Klarheit? Vergleiche ihn wie du willst und kannst, meine Seele; nimm jedes Bild zu Hilfe, womit er selbst das, was er für uns ist, bezeichnet hat — nie wirst du anders als höchst unvollkommen die Anziehungskraft ausdrücken können, welche in seinem Reichthum der köstlichsten Schätze für unser Bedürfniß, für unsere Armuth liegt. Als ein Licht in dunkler Nacht, auf welches der Verirrte zueilt, um sich aus den Schrecken und Gefahren seines unge-

bahnten Weges zu retten; als ein Quell in der Wüste, den der erschöpfte Wanderer mit Entzücken rauschen hört, weil er ihm Bewahrung vor dem Verschmachten verheißt; als ein Baum in seiner Frühlingspracht, aus dessen Blüthen Tausende von Bienen ihre süße Nahrung sich holen: als ein Hirt unter seinen Schafen, der seine Heerde auf grünen Auen weidet und zum frischen Wasser führt, der das Verlorene sucht und das Verirrte wieder bringt, das Verwundete verbindet und des Schwachen und Kranken pflegt, wie es recht ist; als ein Arzt unter den Kranken, zu dem die darniederliegenden bittend, hoffnungsvoll die Hände ausstrecken, um durch ihn Genesung zu empfahen; als ein Held auf dem Schlachtfeld, um welchen das geschlagene Heer mit Frohlocken sich sammelt, um von ihm zum gewissen Siege geführt zu werden; als ein Vater unter unmündigen Kindern, dem seine Kleinen mit Weinen und mit Jauchzen entgegen kommen, um bei ihm Nahrung und Kleidung, Schutz und Freude zu finden; als ein König, der seinen milden und mächtigen Scepter schirmend über seine Untergebenen ausstreckt, sie vor Gewalt und Unrecht bewahrt, und ihnen große Wohlthaten erweiset; als eine Sonne am Firmament, die ihre dunkeln Planeten an sich zieht, und ihnen Licht und Wärme, Glanz und Schönheit, Leben und Segen gibt — so, um mit schwachen, doch deutlichen Bildern von dem zu reden, dessen Gewalt unvergänglich, der „groß und sehr löblich, und dessen Größe unaussprechlich ist“ so erscheint uns der Herr im Evangelio, indem er die Zöllner und Sünder zu sich kommen läßt; so erscheint er uns immer in unserer eigenen Seele, indem er uns einladet, locket, berufet, von ihm zu begehren und zu empfangen, was wir bedürfen; so erscheint er uns durch alle Zeiten fort in allen Landen der Erde, indem er immer sichtbarer die Menschen zu sich zieht. Sein Wort: „Ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen;“ „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen;“ „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ — das ist es, was die Menschen ahnden, empfinden, erfahren, sobald sie anfangen, sich selbst und ihn recht zu erkennen, und die Wahrheit seiner Versicherung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ zeigt sich nirgends gewisser, als in der sanften Gewalt, womit er unsere Seelen zu sich zieht. Gewiß aber dürfen wir von dieser Anziehungskraft unsers Erlösers drittens behaupten:

Sie bezeugt uns die Ehre des menschlichen Geschlechts. Oder gereicht es jenen Zöllnern und Sündern in unsern Augen zum Vorwurf, daß sie sich von Christo angezogen fühlten, daß sie mit Wißbegierde,

mit Herzen voll Vertrauen und Ehrfurcht ihm nahten? Waren es tadelnswürdige Neigungen und Wünsche, war es Fleisch und Blut, was sie zu ihm führte, bei ihm fest hielt und willig machte, ihn zu hören und ihm zu folgen? Wer sieht es nicht ein, daß vielmehr ganz das Entgegengesetzte hier Statt fand! In einem erfreulichen Lichte, in einer liebenswürdigen Gestalt erscheinen uns jene Menschen durch dieses ihr ehrerbietiges Hinzunahen zu Christo; und wie verwerflich auch vielleicht früherhin ihre Gesinnung und ihr Wandel sein mochte, zur Ehre muß ihnen ihr Verhalten gegen den Sohn Gottes bei allen Wohlgesinnten gereichen. Daß sie keineswegs verschlossen für heilige Wahrheiten und bessere Regungen, keineswegs unzugänglich dem Geiste Gottes waren; daß der Glanz der Majestät Christi bei ihnen Augen fand, die fähig waren ihn wenigstens zum Theil zu sehen, Herzen, die wenigstens ahnden und mit Sehnsucht begehren konnten, was bei ihm zu finden war, Seelen, die im Stande waren, durch ihn erleuchtet, bekehrt, geheiliget, mit seinen Gaben und Kräften erfüllt, mit seinem Bilde geschmückt, von allem Uebel erlöst, in sein Reich aufgenommen, zu seiner Herrlichkeit erhoben zu werden: das wird uns durch die Anziehungskraft bewiesen, welche der Herr über sie übte. Und so weiß ich denn kein deutlicheres Zeugniß für deine höhere Natur, o menschliches Geschlecht, für deine anerschaffene unsterbliche Würde und Ehre, für deine Verwandtschaft mit den Engeln des Himmels, für deinen Ursprung aus dem Schooß der ewigen Heiligkeit und Wahrheit, für deine Bestimmung zur Unvergänglichkeit, zu einer himmlischen Vollkommenheit und Seligkeit — ich kenne dafür keinen schöneren und deutlicheren Beweis, als die Anziehungskraft, welche der König der Wahrheit und Fürst des Lebens über dich behauptete; die Fähigkeit, welche du besitzest, ja die Neigung und Willigkeit, welche der Geist Gottes in dir wirken kann, die Stimme Christi zu hören, ihm zu nahen, ihn zu lieben, ihm zu glauben, mit ihm dich zu vereinigen! Ja, m. Z., die Schönheit, mit welcher die menschliche Seele vom guten Anfang her durch die Güte ihres Schöpfers geschmückt gewesen ist, die Gewißheit, daß wir seines Geschlechts sind; die köstlichen Anlagen, Fähigkeiten und Keime, die auch nach dem tiefen Sündenfalle noch unvertilgbar in uns übrig geblieben sind; die Bestimmung, uns wieder zu erheben von unserm Falle, wieder Gottes begnadigte Kinder, Bewohner des Paradieses, Erben eines ewigen Lebens zu werden — was bürgt mir mehr dafür, als die sanfte heilige Gewalt, die du, Sohn Gottes und des Menschen Sohn, über die Seelen der Menschen ausübest, der Einfluß, den deine Wahrheit auf sie hat, die Sehnsucht, womit sie zu dir emporschauen, die Liebe, womit sie sich an dich anschließen können, die Wohlthaten, womit ich Millionen von dir begnadiget sehe? Nein, wie betrübend auch in vielem

Betrachte der Anblick des Geschlechtes ist, zu dem wir gehören, wie fürchterlich auch die Gewalt ist, mit welcher Sünde, Tod und Hölle noch über Unzählige herrschet — es ist nichts für das Ganze zu fürchten, es ist nur das Beste, das Seligste zu hoffen mit vollkommener Zuversicht, so lange die anziehende Gewalt des Erlösers auf Erden überall auf die mannigfaltigste und unwidersprechlichste Weise sich offenbart. Daß dem aber so ist, was kann gewisser sein? Darum bemerken wir von dieser seiner Anziehungskraft ferner:

Sie beweiset sich immer herrlicher von einer Zeit zu der andern. Es ist eine ungemein erfreuliche Wahrheit, auf welche wir hier durch unsere Betrachtung geführt werden; eine Wahrheit, deren Beweis uns keine Mühe macht, die vielmehr Jedem von selbst einleuchten muß. Nicht auf einmal, sondern nach und nach, nicht gewaltsam und mit Ungestüm, sondern im stillen, ruhigen, aber ununterbrochenen und unauf= haltbaren Fortgang, nicht gerade nach menschlichem Gutdünken, Vermuthen und Wünschen, aber nach Rathschlüssen der göttlichen Weisheit und Gnade: so äußert, so beweiset sich die Kraft des Erlösers, womit er auf Erden die Seelen zu sich zieht; immer sichtbarer und ausgebreiteter, immer mannigfaltiger und anbetungswürdiger zeigen sich ihre Wirkungen. In der Mitte eines kleinen Landes, eines geringen und verachteten Volkes sehen wir den Herrn erscheinen in dieser Welt; die Geringsten und Verachtetsten dieses Volkes sehen wir ihn zuerst um sich her versammeln, einige Zöllner und Sünder, ihren eigenen Landsleuten ein Spott, nahen sich ihm unter den Ersten, die ihn zu hören begehrten und anfingen ihn zu erkennen. Aber von dort an, von dort aus macht sich seine anziehende Kraft all= mählig der ganzen Welt fühlbar; wenige Jahre vergehen, und sie wirket nach allen Richtungen hinaus über die engen Gränzen Judäa's, sie er= greift alle umwohnenden Völker, sie dringt von einem Lande zum andern, von einem Welttheile in den andern, sie bemächtiget sich der größesten und gebildetsten Nazionen, und sammelt eine Gemeinde, schaffet ein Reich von unermeßlichem Umfange. Das Wort der Weissagung von Alters her geht immer reichlicher in Erfüllung: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, Könige im Glanz, der über dir aufgeht; hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir; deine Söhne werden von fern herkommen, deine Töchter dir zur Seite erzogen werden" — „deine Kinder werden dir geboren werden wie der Thau aus der Morgen= röthe" — das Wort der göttlichen Gnade von Alters her bestätiget sich immer vollkommener einem Geschlechte nach dem andern: „**Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte**" — das Wort der göttlichen Allmacht von Alters

her erhält immer prachtvoller seine Bedeutung und Wahrheit: „Alle Thale sollen erhöhet und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckerigt ist, soll schlecht werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden, und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet. „Siehe jetzt den Kreis des Erdbodens an; überschaue die Länder, wo die Altäre des Herrn sich erheben und das Panier des Kreuzes aufgepflanzet ist; betrachte auf den Bergen und in den Thälern, auf den Schneegefilden des Nordens und in den heißen Sandwüsten des Mittags, an den Ufern aller Meere und in den entlegensten Inseln, betrachte den Gang, „die Füße derer, die den Frieden predigen, das Heil verkündigen, Gutes predigen und sagen den Völkern: dein Gott ist König" — vernimm die triumphirenden Stimmen der Heidenboten, lies die merkwürdigen, Dank sagenden, Gott lobenden, alle Christen zur Theilnahme an dem Werk des Herrn, zum Preiß seines Namens erweckenden Berichte der treuen Knechte Christi von den fernsten Gränzen der Erde her: und merke daraus, wie der gute Hirt seine Schafe sucht, wie die Engel Gottes sich freuen über Schaaren von Sündern, die Buße thun, wie der Herr sein Wort bestätiget, das er geredet hat: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!" Und so lasset uns denn von dieser Anziehungskraft unsers Erlösers noch schließlich bemerken:

Sie wirket immer stärker auf uns, je besser wir ihn kennen lernen. Ihr Zöllner und Sünder, die ich im heutigen Evangelio demüthig und heilsbegierig zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben treten sehe, ich glaube nicht, daß ihr unbefriedigt, getäuscht, betrübt euch wieder von ihm weggewendet habt, daß ihr jemals wieder gleichgültig, unglaubig gegen ihn geworden seid, daß ihr euch widerstrebend von seiner treuen Hand jemals wieder losreissen wolltet! Waret ihr doch nicht zu ihm gekommen, um vergängliche Gaben von ihm zu verlangen, sondern um ihn zu hören; suchtet ihr doch bei ihm das, was zu bringen er in diese Welt gekommen war, seligmachende Wahrheit; mußtet ihr ihn doch desto herzlicher lieben, je näher ihr zu ihm tratet, desto ehrfurchtsvoller bewundern, je mehr euch seine Herrlichkeit offenbar wurde, desto dankbarer preisen, je reichlicher ihr von ihm empfinget, was eure Herzen sich wünschten! Ihr kanntet ihn damals erst als den Lehrer von Gott kommen, als den Propheten mächtig von Thaten und Worten, und fühltet euch doch schon so stark zu ihm gezogen, so beglückt durch seine Gemeinschaft! Als aber späterhin durch sein versöhnend Leiden und Sterben und durch die Pracht seiner Erhöhung die ganze Majestät seiner Person, der ganze Reichthum seines Segens euch offenbar wurde, von welcher Kraft des Glaubens

und der Liebe werdet ihr euch da mit ihm verbunden gefühlt, wie freudig und fest euch entschlossen haben: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!"

In nichts werden alle glaubige Christen mir heute gewisser beistimmen, als in der Behauptung, daß der Herr uns immer mächtiger an sich zieht, immer unauflöslicher uns mit sich verbindet, je genauer wir ihn kennen lernen, je länger wir uns schon gewöhnt haben, uns zu ihm zu nahen, ihn zu hören, mit ihm zu wandeln. Denn er erzeigt uns ja alle Tage mehr Gutes, er lässet immer heller, tröstender, verheißungsvoller sein Angesicht über uns leuchten. Je besser man ihn kennen lernt, desto mehr verliert alles andere, was sonst das Herz an sich gezogen hatte, seine Gewalt, seinen Reiz für uns; desto entschiedener werden wir des Sinnes: „Was mir einst Gewinn war, das habe ich alles für Koth und für Schaden geachtet gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn." Was vermochte diejenigen von ihm abwendig zu machen, die ihn einmal in seiner rechten Gestalt erkannt und die Süßigkeit seiner Liebe geschmeckt hatten? Was vermochte die Welt aufzubieten, um sie von ihm zu trennen? „Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen, hören wir sie triumphiren, überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat!" Sanft und still, durch das Wort christlicher Eltern und Lehrer, durch die Predigt des Evangeliums und die Kraft der heiligen Sacramente fängt die Gnade Christi an die Seele zu sich zu ziehen; und dieser Zug wird, wo man ihm nicht widerstrebt, allmählig immer mächtiger durch jedes Schicksal, das uns trifft, durch jede Erkenntniß, die unser Geist gewinnt, durch jedes Gefühl, das unser Herz bewegt, durch jede Mahnung, womit unser Gewissen uns züchtiget, durch jeden Blick, den wir in unsere Zukunft richten, durch jeden Tag, der unserer Zeit hier zugeleget wird. Zu ihm hinauf, vorüber an den Reizen und an den Drohungen des vergänglichen Wesens, in die Wohnungen seines Friedens, in den Schooß seiner Ruhe, zum Schauen seines Angesichts zieht seine Liebe immer mächtiger die ihn erkennende, von ihm begnadigte Seele. „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein" — das ist das Bekenntniß des Christen, worin die Anziehungskraft des Erlösers ihren glorreichsten Triumph auf Erden feiert. Und droben wird er selbst uns den Spruch erklären, viel herrlicher als ihn das sterbliche Herz zu fassen vermochte: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Amen.

XII.

Am Reformationsfeste.

Deiner Gnade, o Herr der Christenheit, mit welcher du einst die evangelische Kirche ins Dasein gerufen, deines Schutzes, womit du sie bis hieher so mächtig behütet, deiner Segnungen, welche du im Schooße derselben für ihre glaubigen Mitglieder bereitet und durch sie weit über deine Gemeinde auf Erden ausgebreitet hast — dessen gedenken wir heute auf's Neue mit dankbarer Freude und heiliger Rührung; dafür preisen dich unsere Lippen mit frohen Lobgesängen, und bezahlen dir unsere Herzen ihre Gelübde. Dank und Ehre sei dir für alle die unvergänglichen Wohlthaten, mit denen du im Schooße dieser Kirche auch uns von unserer frühen Jugend an begnadiget hast, für alles Heil, welches du durch dieselbe noch täglich uns schenkest, für alle Seligkeiten, zu welchen du in derselben uns für die ewige Zukunft geschickt machen und erziehen willst! Lehre du selbst uns der Herrlichkeit unserer evangelischen Kirche uns freuen, und erwecke, stärke uns durch deinen Geist, daß wir ihren heiligen Unterweisungen willig unsere Herzen eröffnen, ihren edeln Grundsätzen gemäß dich allezeit im Geist und in der Wahrheit verehren, und durch unsern ganzen Wandel unsere Ueberzeugung offenbar machen: „Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich!" Amen.

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden! Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind." Mit diesen Worten erinnerte bekanntlich der Herr, wie uns Matthäus im fünften Kapitel seines Evangeliums berichtet, seine Apostel und ersten Bekenner an den Haß und die Verfolgung der Menschen, worauf sie sich in dieser Welt

gefaßt halten müßten, und gab ihnen zugleich den Trost, der sie gleichgültig gegen das Urtheil der Thoren machen und weit über das Leiden dieser Zeit emporheben sollte. Nachdem der Herr zuvor in dieser Rede die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die sich eines reinen Herzens befleißigen, und die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, selig gepriesen und ihnen die große Verheißung eines solchen Sinnes gezeigt hat, so wendet er sich an seine redlichen Apostel und ersten Bekenner insonderheit; er gedenkt daran, welche Früchte sein Geist in ihnen hervorbringen, mit welchen schönen Tugenden ihn ihr ganzes Leben preisen werde, und welch ein Schicksal ihnen gleichwohl bei all ihrer Sanftmuth und Demuth, Unsträflichkeit und Menschenliebe bevorstehe in dieser Welt. Sein allwissender Blick überschaut alle die Uebel, welche seine Freunde um seinetwillen würden hienieden zu erdulden haben, und er gibt ihnen seinen hohen edeln Trost dafür, er bewaffnet und stärket ihre Herzen im Voraus für diese schmerzlichen Erfahrungen und preiset sie selig um aller falschen Beschuldigungen, unverdienter Kränkungen und Leiden willen, welche ihr frommer Glaube und ihr treues Bekenntniß desselben ihnen zuziehen werde. Sie aber prägten sich seinen Trost und seine große Verheißung tief ins Herz, und wenn ihnen nachher ihre Laufbahn rauh und düster, ihr Beruf schwer und mühselig, ihr Leben unter Lästerungen und Mißhandlungen, in Kerkern und beständigen Todesgefahren oft ungemein traurig und bitter wurde, dann gedachten sie an das Wort ihres Herrn: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen;" dann befolgen sie seine Ermahnung: „Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden!"

Mit welcher tiefen Rührung, mit welcher frohen Bewegung des Herzens mag einst der fromme Luther diese großen verheißungsvollen Worte Christi übersetzt haben, als er, vom Pabst mit dem Banne belegt, vom Kaiser in die Acht erklärt, von Tausenden mit Lästerungen und Verwünschungen überhäuft und mit dem schmählichsten Tode bedroht, in seiner stillen Zelle auf der Wartburg, das neue Testament in die deutsche Sprache überzutragen anfing, und gleich in den ersten Kapiteln Matthäi auf diese köstlichen Sprüche seines geliebten Herrn und Heilands traf! Mit welcher Gelassenheit und Unerschrockenheit mag der theure Zeuge der Wahrheit und Held des Glaubens bei diesen Worten Christi von dieser Erde voll Ungerechtigkeit und Thorheit zu dem Himmel voll Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden empor geschaut und seinem Herrn in der Höhe auf's Neue Gehorsam,

Vertrauen und Treue bis zum Tod gelobet haben! Denn wer hatte seit der Apostel Zeiten mehr Recht und Ursache gehabt, diese tröstlichen Worte Christi auf sich zu beziehen und sich ihrer zu freuen, als Luther und seine Mitarbeiter im Werk der Kirchenverbesserung? Wer mußte sich mehr verkennen, hassen und lästern lassen um des Evangeliums willen, als diese gewissenhaften und ehrwürdigen Männer? Und wem konnte gleichwohl die Ehre Christi und seiner Kirche, die Sache des Herrn und das Wohl der Menschheit inniger am Herzen liegen, als ihnen? Der Herr, zu dem sie sich so redlich bekannten und um deßwillen sie so standhaft jede Ungerechtigkeit und Trübsal dieser Welt erduldeten, der Herr hat sich auch zu ihnen bekannt, und durch die Gaben, womit er ihre Seelen ausrüstete, durch den Schutz, womit er ihre Tage bewahrte, durch den Segen, womit er ihr Werk krönte, durch die Ehre, womit er ihre Namen schon auf Erden schmückte, durch die Wohlthaten, womit er durch ihren treuen Dienst die Christenheit begnadigte — dadurch hat der Herr der Kirche sein Wohlgefallen an ihnen und an ihrem Werke, seine Kraft, die in ihnen mächtig war, bewiesen, und ihnen sein Wort bestätiget: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" — „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen! Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden!"

Der heutige Tag heißt uns mit erneuter Freude und Dankbarkeit gegen Gott des erhabenen Werkes gedenken, welches durch jene Männer Gottes unternommen und in der Kraft des Herrn siegreich hinaus geführt worden ist. Wie könnten wir dieses Fest erfreulicher und gesegneter für unsere Herzen machen, geliebte Christen, als wenn wir die großen Zeugnisse Gottes betrachten, mit welchen die evangelische Kirche von ihrer Entstehung an bis auf diesen Tag geschmückt gewesen ist? Lasset uns hiezu Beistand von Gott erflehen in einem andächtigen Vater unser!

Text: Psalm 93. 5.

„Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich."

Die Majestät des Königs aller Könige, die unvergängliche Gewalt und Ehre des Herrn, der seinen Stuhl im Himmel bereitet hat und dessen Reich herrschet über alles — dieß schildert David in den Worten unsers

Psalms mit großer Kraft und Wahrheit. Und was er alsdann zum Schlusse dieses Psalmes sagt, daß das Wort Gottes allein eine rechte, das heißt, eine wahre, erleuchtende, bessernde, tröstende, seligmachende und ewigdauernde Lehre sei, daß Heiligkeit die Zierde, der Schmuck seines Hauses, seiner Kirche sein müsse immer und ewiglich — was könnte richtiger und schöner gesagt sein? Wer wollte dem widersprechen? Der Grundsatz der evangelischen Kirche ist es, den wir in diesen Worten auf das Kürzeste und Klarste ausgedrückt sehen; die Wahrheit, von welcher die Urheber der Reformation ausgingen, welche sie der Christenheit wieder ins Gedächtniß zurück riefen, nach welcher sie in allen ihren Anordnungen, Einrichtungen und Lehren sich richteten, welche sie zum Heil unzähliger Menschen wieder gültig und kräftig machten auf Erden, durch welche sie den Sieg behaupteten über alles, was ihnen feindlich war, an welcher für und für alle getreu festhalten müssen, die in der That evangelische Christen sein wollen. „Dein Wort ist eine rechte Lehre" — Eitelkeit, Tand, unnützes, schädliches, vergängliches Wesen sind dagegen alle Menschenfündlein in göttlichen Dingen — „Heiligkeit ist die Zierde deiner Kirche ewiglich!" Was könnte unserer Ueberlegung würdiger sein an dem heutigen Feste? Was wäre geeigneter, uns die Schönheit unserer Kirche zu zeigen? Darum will ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich vorstellen:

Die Ehre der evangelischen Kirche.

Lobt Gott, der in uns durch den Geist
Den Glauben angezündet,
Und seinen Beistand uns verheißt,
Wenn er uns treu erfindet;
Der uns stets durch sein Wort regiert,
Und uns den Weg des Lebens führt —
Drum danket seinem Namen!

Groß ist der Gegenstand, den ich eurem Nachdenken jetzt empfehlen will, m. Z., und was in ganzen Büchern noch nicht vollständig genug dargethan werden könnte, das läßt sich fürwahr nicht in einer kurzen Rede so ausführlich und würdig, wie es die Sache verdiente, behandeln. Es sei genug, euch die hauptsächlichsten Gesichtspunkte angedeutet zu haben, auf welche euer Nachdenken über diesen Gegenstand sich zu richten hat, und euch in einem großen Umrisse die schöne, würdige, dem Evangelio Christi ganz angemessene Gestalt unserer durch die Reformation geläuterten Kirche-

zu zeigen. Es wird schon dieses genug sein, euren Dank gegen Gott für diese Wohlthat, die er unsern Vätern und uns erzeigt hat, und eure Freude über eure Mitgenossenschaft dieser Kirche zu erneuern und immer vollkommner zu machen, euch zur Verantwortung gegen Jedermann, der den Grund eures Glaubens wissen will, zu stärken, und euch zum treuen Festhalten an dem Grundsatze zu ermuntern: „Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.“ Nicht zur Verunglimpfung irgend einer andern Confession der christlichen Kirche soll das gesagt sein, was wir jetzt sagen werden — denn wir haben Gottlob nicht nöthig, in der Schmach Anderer unsere Ehre zu suchen — sondern zum Nachweis, warum wir den Herrn der Christenheit loben, daß er die köstliche Wohlthat der Reformation auch uns hat zu Theil werden lassen. Wir finden aber die Ehre der evangelischen Kirche zunächst darin:

Sie ist heilig in ihrem Ursprunge. Sehen wir an dem heutigen Tage zurück auf den Anfang unserer Kirche, auf die Ursachen, welche ihre Entstehung veranlaßt haben, was stellt sich unsern Augen dar? Waren sie tadelnswerth, die Ursachen, welche den ersten Anstoß zu dieser großen Weltbegebenheit gaben? War es die Neuerungssucht, die Willkühr, die Ungebundenheit, der Unglaube, die Unwissenheit, die Habsucht, der Ehrgeiz, oder wie die sündlichen Beweggründe so vieler menschlichen Handlungen sonst noch heißen mögen — war es etwas von dieser Art, was Luthern veranlaßte seine Stimme des Widerspruchs zu erheben? Wir wissen es, und die ganze Christenheit kann es wissen, daß es nichts von dem allen gewesen ist. Sondern der heilige Unwille über den schnöden Misbrauch der erhabensten Lehre des Evangeliums; der tiefe Schmerz eines christlichen Herzens über den schändlichen Wucher, in welchen Tezel die Lehre von der Vergebung der Sünden verwandelt hatte; die edle Gewissenhaftigkeit eines treuen Seelsorgers, der seine anvertrauten Seelen auf das Kläglichste getäuscht und den schwersten Gefahren Preis gegeben sah; der redliche Entschluß eines erleuchteten Kenners der heiligen Schrift, Gottes Wahrheit wieder geltend zu machen zum Heil der Christenheit; der begeisterte Muth eines kühnen Streiters Christi, der dem Ruf gehorsam war: „Du Menschenkind sollst dich vor ihnen nicht fürchten noch vor ihren Worten erschrecken — es sind wohl widerspenstige stachlige Dornen bei dir und du wohnest unter den Scorpionen, aber du sollst dich vor ihren Worten nicht fürchten, noch vor ihrem Angesicht dich entsetzen, ob sie wohl ein ungehorsames Haus sind; sondern du sollst ihnen mein Wort sagen, sie gehorchen nun oder lassen es:“ das, o Christen, das war es, was jenen unvergeßlichen Kämpfer Gottes

zu den ersten Schritten auf der schweren Bahn veranlaßte, die er so ruhm- und segensvoll durchlaufen hat! Er konnte ganz dasselbe von sich sagen, was Paulus von sich Römer am neunten: „Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, deß mir Zeugniß gibt mein Gewissen in dem heiligen Geist, daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe.“ Wie es Gehorsam gegen den Befehl Christi, Mitleid mit dem unglücklichen Zustand der Menschen, Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit und die mächtige Anregung des heiligen Geistes war, was einst die ersten Boten des Herrn getrieben hatte, unaufhaltsam seine Kirche in vielen Ländern zu gründen und sein Heil den Völkern zu verkündigen, so waren es wieder ganz die nämlichen Ursachen, welche die Reformatoren bewogen, die Kirche Christi zu reinigen von vieler Ungebühr, und das Licht und den Trost des lautern Evangeliums den Menschen wieder zu geben. Können es doch selbst die erklärtesten Gegner der Reformation nicht läugnen, daß kirchliche Irrthümer, Misbräuche und Gräuel in jener Zeit aufs Höchste gestiegen waren, und daß eine durchgreifende Verbesserung des Religionswesens von allen christlichen Völkern einstimmig gewünscht und ersehnt wurde. Nichts anderes daher, als die Erfüllung des Ausspruches Christi: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, müssen ausgeräutet werden;“ die Gewalt der Wahrheit: „Es ist in keinem Andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als der Name Jesu;“ die Bestätigung des Wortes: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten;“ die Wiederaufdeckung des Grundes unserer Seligkeit, der also heißt: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute“ — das war es, was die Entstehung der Kirche veranlaßt hat, die von dem Grundsatz beseelt ist: „Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.“ Schon der Blick auf die Ursachen ihrer Entstehung muß jeden wahren Christen mit Ehrfurcht und Liebe gegen sie erfüllen. Und wie sie heilig in ihrem Ursprunge ist, so ist sie auch:

Ehrwürdig in ihren Urhebern. Wie Christus bei der ersten Verkündigung und Ausbreitung seines Reiches sich der ehrwürdigsten und getreuesten Knechte bediente, so auch bei der Erneuerung seiner Kirche durch die Reformation. Wie jene hohen Apostel einst nicht blos durch ihre Botschaft, sondern auch durch ihren ganzen Sinn und Geist den Herrn ver-

herrlichten, der sie gesalbt und gesandt hatte, so auch die ewig gesegneten Lehrer der Wahrheit, die sein heiliges Licht wieder unter dem Scheffel hervorgethan und auf den Leuchter gesetzt haben. Es ist nicht eine bloße Vermuthung, nicht eine bloße Ueberlieferung oder Annahme auf das Zeugniß Anderer, wenn wir dieses behaupten. Nichts ist leichter, als über den Sinn und das Leben der bedeutendsten unter jenen Männern sich die genaueste Kenntniß zu verschaffen und das richtigste Urtheil zu fällen. Befanden sie sich doch so viele Jahre hindurch auf einem Standpunkte, wo die Augen vieler Tausende auf sie gerichtet waren, wo es ihnen ganz unmöglich gewesen wäre, Andere über ihre Gesinnung zu täuschen. Fehlt es uns doch nicht an den ausführlichsten Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller über alle Umstände und Verhältnisse ihres Lebens; liegen doch ihre Gesinnungen und Grundsätze auf das Mannigfaltigste und Klarste ausgedrückt noch heute vor den Augen der Welt in ihren zahlreichen Schriften da, und Jeder, dem es darum zu thun ist, kann noch jetzt Luthern und Melanchthon reden hören, wie sie einst mit den Menschen und Völkern ihrer Zeit geredet haben. Was zeigt uns die Kenntniß ihres Geistes, Charakters und Lebens, ihrer Handlungen, Reden und Schriften? Das rührende und erfreuliche Bild wahrhaftig großer, vom Geiste Gottes getriebener und beseelter Männer, den schönen Abglanz und Widerschein der hohen Apostel, der Klarheit Christi erblicken wir in ihnen. Welch eine Fülle der köstlichsten Gaben des Geistes, welch ein Reichthum der gediegensten Gelehrsamkeit und Wissenschaft, welch eine Kraft des lebendigen Glaubens, welch eine Unsträflichkeit des Herzens und Lebens, welch eine Gewissenhaftigkeit in all ihrem Thun und Vornehmen, welch ein Eifer für die Ehre des Herrn und für das Beste der Menschen, welch eine Geringschätzung der Welt und ihrer Güter und Lüste, welch eine Geduld, Unerschrockenheit und Standhaftigkeit unter den größten Gefahren und Widerwärtigkeiten, welch ein demuthsvoller, fester, dem Himmel zugewendeter Wandel „in Mühe und Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe sie leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen aber allezeit fröhlich, als die Armen und die doch Viele reich machten, als die nichts inne hatten und die doch alles hatten!“ Ja, wer das Leben dieser

treuen Knechte Gottes mit Aufmerksamkeit betrachtet, die Versuchungen, über welche sie siegten, die Kämpfe, in welchen sie die Oberhand behielten, die Arbeiten, die sie vollbrachten, die Führungen und Bewahrungen Gottes, die sich an ihnen offenbarten, die Tröstungen und Ermunterungen von oben, an denen es ihnen nie fehlte; wer ihre Schriften und den Geist der Weisheit, der Kraft und der Frömmigkeit darin auch nur einigermassen kennet und zu schätzen weiß, der sieht es wohl, daß auch zu ihnen gesagt war: „Ich lege mein Wort in deinen Mund, und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände; auf daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe und zu dir spreche, du bist mein Volk" — „Ihr seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen, und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat!" Ja sie haben durch ihr schönes Leben und Wirken Zeugniß gegeben: „Dein Wort ist eine rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich! Eben so deutlich erscheint uns die evangelische Kirche drittens:

Unsträflich in ihren Mitteln der Stiftung und Ausbreitung. Wodurch gewann die Lehre, womit der äußerlich so wenig bedeutende, ohnmächtige Mönch zu Wittenberg hervortrat, so schnell die Aufmerksamkeit, die Ueberzeugung, den Beifall unzähliger Menschen? Wodurch breitete sie sich mit solch einer reissenden Geschwindigkeit in vielen Ländern aus, und verdrängte an vielen Orten verjährte Vorurtheile und Gewohnheiten, und behauptete sich gegen die heftigsten Angriffe und gewaltsamsten Mittel ihrer Gegner? War es das Ansehen mächtiger hochgestellter Menschen, der Zwang einer irdischen Gewalt, das Schwert der Obrigkeiten, welches ihre Ausbreitung beförderte und ihr den Eingang bereitete und die Herrschaft sicherte unter den Völkern? Wir wissen, daß diese Dinge vielmehr in vielen Ländern gegen sie angewendet wurden und hier und dort noch angewendet werden, um ihren Fortgang zu hindern. Nichts als was dem Evangelium von Anfang her den Sieg über die größesten Hindernisse verschafft und den Eingang in die Herzen der Menschen gebahnt hatte — die Kraft des Herrn, die in seinen schwachen Dienern mächtig war, die Gewalt der Wahrheit, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes: das waren die einfachen, wahrhaft erhabenen und göttlichen Mittel, durch welche unsere Kirche begründet und ausgebreitet worden ist. Die Predigt des Evangeliums, die an so vielen Orten längst nicht mehr lauter und rein gehört worden war, die Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden, von dem Glauben an den Sohn Gottes,

durch welchen allein die Menschen gerecht und selig werden — diese Predigt ließen die Urheber der Reformation in Wort und Schrift wieder erschallen; und es geschah, wie in früheren Zeiten, sie ging Tausenden durchs Herz, „daß sie dadurch reich gemacht wurden in allen Stücken, in aller Lehre und in aller Erkenntniß, also, daß sie keinen Mangel mehr hatten an irgend einem wahren Gute." Das Wort Gottes, welches beinahe überall so lange ungekannt und ungenützt im Staube lag, das Wort Gottes gaben sie den Christen wieder in die Hand, und es geschah, was der Herr schon in den ältesten Zeiten bezeugt hatte: „Ist nicht mein Wort wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" „Gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel herabkommt und nicht wieder dahin zurückekehrt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: so soll das Wort, das aus meinem Munde gehet, auch sein, spricht der Herr; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern es soll thun, was mir gefällt, und es soll ihm gelingen, wozu ich es sende." Den Glanz der Wahrheit, die in Christo der Welt erschienen ist und so lange verdunkelt gewesen war, ließen sie wieder leuchten über den Völkern, und es geschah, wie der Prophet geweissagt hatte: „Könige werden in deinem Lichte wandeln, in dem Glanz, der über dir aufgeht." Rein von Gewalt und Unrecht, von Verfolgung und Vertreibung der Andersdenkenden, unbefleckt von dem Blute, welches durch Ketzergerichte so oft vergossen worden ist, hat sich die evangelische Kirche jederzeit erhalten, und wenn ihre Mitglieder das Schwert ausziehen mußten, so geschah es nie, um Andere der Religion wegen anzugreifen, sondern um ihre ungerechten Angriffe abzuschlagen, nie, um Andern ihren Glauben aufzudringen, sondern um sich selbst in ihrem guten Recht zu behaupten. Fürwahr, auch hierin hat sie ihren Grundsatz bewiesen: „Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich." Darum erscheint uns die Ehre der evangelischen Kirche ferner darin, daß sie:

Herrlich in ihren Grundsätzen ist. Möchten diejenigen, welche uns verkennen, uns des Irrthums, der Einführung von unstatthaften Neuerungen, der Abweichung vom Wege der christlichen Wahrheit beschuldigen, möchten sie uns doch richtiger ins Auge fassen, und mit unsern Grundsätzen, mit unsern Bekenntnißschriften, mit unsern Lehren und Gebräuchen sich näher bekannt machen! Möchten sie uns nachweisen, in wie ferne wir etwas geringschätzen, verwerfen und läugnen, was von Christo durch seine Apostel in der Kraft des heiligen Geistes den Menschen gesagt

und befohlen worden ist; worin die Neuerungen, die eigenen Erfindungen und Satzungen bestehen sollen, deren man die Reformation so gerne beschuldigen möchte! Vielmehr zu der alten Einfachheit, Lauterkeit und Wahrheit der apostolischen Kirche, zu den Grundsätzen, zu welchen sich vom ersten Anfang an die Gemeinde Christi bekannte, haben die Reformatoren uns zurück geführt; eine Zurückbildung in den edeln ursprünglichen Zustand der christlichen Kirche, das ist im eigentlichen Sinne des Wortes die Reformation gewesen. Was ist unser Glaube? In dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, welches die ganze Christenheit annimmt, ist er enthalten. Was ist unser Lehrbuch? Die Bibel, welche in der ganzen Christenheit als das Wort Gottes verehrt wird. Was ist unsere Predigt? Die Predigt von der freien Gnade Gottes in Christo, welche von jeher in der ganzen Christenheit als die seligmachende Predigt des Reiches Gottes gegolten hat. Was sind unsere Sakramente? Die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, in welchen die ganze Christenheit die vom Herrn selbst verordneten höchsten Gnadenmittel dankbar erkennt. Was ist unsere Gottesverehrung? Preiß und Anrufung des Herrn durch Gesang und Gebet, Belehrung, Ermahnung, Warnung, Erweckung, Heiligung, Tröstung der Glaubigen durch das Evangelium; wie die Apostel schon in den heiligen Versammlungen der ersten Christen solches angeordnet haben und zu halten gewohnt waren. Was ist unser vornehmstes Gebot? Die Liebe gegen Gott und den Nächsten, wie es der Sohn Gottes uns befohlen hat. Wer ist unser Oberhaupt? Der nur, in dessen Namen sich beugen sollen die Kniee aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und von welchem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr aller ist zur Ehre Gottes des Vaters. Wer ist unser Lehrer? Der, welcher alle Dinge erforscht, auch die Tiefen der Gottheit, der Geist des Herrn, der aus den Schriften des alten und neuen Testamentes mit uns redet. Was ist unsere Gerechtigkeit? Das göttliche Verdienst desjenigen, der von keiner Sünde wußte, ist auch nie ein Betrug in seinem Munde erfunden, den aber Gott für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Was ist unsere Hoffnung und der Grund unserer Seligkeit? „Der Herr, welcher, nachdem er gemacht hat die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zur Rechten der Majestät auf den Stuhl Gottes.“ So vollkommen auf das Wort Gottes gebaut in allen Stücken und übereinstimmend mit dem Evangelium von Christo, welches ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die daran glauben, glänzet die evangelische Kirche im unvergänglichen Schmuck der göttlichen Wahrheit, und deutet

durch alle ihre Einrichtungen und Vorschriften auf ihre Grundlage hin: „Dein Wort ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.“ Deßwegen ist sie auch fünftens:

Segensreich in ihren Wirkungen. Mögen der unwürdigen, unglaubigen, von Gott abgewendeten Mitglieder, die ihr durch ihren Wandel zur Unehre gereichen, nicht wenige in der evangelischen, wie in jeder andern Kirche sein; nicht ihr selbst kann dieses zum Vorwurf gemacht werden. Fand sich doch schon in der ersten kleinen Kirche ein Judas; bezeugt doch der Herr selbst von seinen ausgesendeten Knechten: „Sie brachten zusammen wen sie fanden, Böse und Gute.“ Den Sinn, das Streben und Wirken unserer Kirche im Großen und Ganzen müssen wir ins Auge fassen, um zu erproben, ob ihre Wirkungen gesegnet sind und ob es der Geist des Herrn ist, der in ihr wohnet. Vermindert sie die Ehrfurcht gegen das Wort Gottes? Sie erhöht, sie gebietet dieselbe vielmehr auf das Nachdrücklichste, und macht es allen ihren Mitgliedern zur ersten und heiligsten Regel: „Dein Wort ist eine rechte Lehre; dein Wort ist meines Fußes Leuchte und das Licht auf meinem Wege.“ Erweckt sie finstern Glaubenshaß gegen die Bekenner anderer Religionen? Sie vertilget ihn vielmehr, sie dringt auf die Liebe als des Gesetzes Erfüllung, sie warnet: „wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? er stehet oder fället seinem Herrn“ — sie empfiehlt ohne Unterlaß den Grundsatz: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen!“ Hemmt sie die Fortschritte der Bildung des menschlichen Geistes durch Kunst und Wissenschaft? Sie hat denselben vielmehr überall den mächtigsten Vorschub gethan, die erfreulichsten Beförderungsmittel verschafft, die Hindernisse aus dem Wege geräumt; sie liebet das Licht, weil sie selber im Licht ist, und spricht mit dem Apostel: „Den Geist dämpfet nicht;“ „Werdet nicht Kinder am Verständniß, in der Bosheit seid Kinder!“ Begünstigt sie den Druck der Tirannei, die Knechtschaft der Völker? Sie bahnt überall den Weg zu einem edeln christlichen Verhältniß zwischen Regenten und Unterthanen, sie breitet überall die Herrschaft des Rechts, des Gesetzes, nicht der Willkür aus, und bezeuget auch in dieser Rücksicht: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Macht sie die Unterthanen ungehorsam gegen ihre Obrigkeit und bindet sie von geschworenen Eiden los? Sie heiliget vielmehr den Stand der Obrigkeit durch die Lehren des Evangeliums, sie hat

sich noch fast überall rein erhalten von dem Gräuel der Empörung, der so viele Länder verwüstet, sie sichert die Ruhe der Nationen, indem sie jederzeit einschärft: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott;" „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" Lähmt sie den Fleiß, die Betriebsamkeit, die Besorgung der irdischen Wohlfahrt? Sie weckt, sie befördert dieselbe vielmehr allenthalben auf das Augenscheinlichste, sie zählt die geordnetsten, blühendsten Völker des Erdbodens zu ihren Bekennern und bewähret es sichtbar, daß „die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. „Beruhiget sie das Herz des Sünders mit eiteln Ceremonien und äußerlichen Uebungen? Sie prediget durchaus Buße und Vergebung der Sünden; sie bleibt dabei: „Der Glaube, so er nicht Werke hat, ist er todt an ihm selber;" „Es werden nicht alle, die Herr Herr zu mir sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Entzieht sie Gott, was Gottes ist? Sie gibt, sie gibt es ihm vielmehr auf jede Art und Weise, indem sie gebietet, ihn durchaus im Geist und in der Wahrheit anzubeten; sie heißt uns dem allein die Ehre geben, dem allein die Ehre gebühret; sie erhebt den Geist über alles Sinnliche und Irdische, sie vernichtet alles falsche Vertrauen auf irgend eine Kreatur und hält darüber: „Abraham weiß von uns nichts und Israel kennet uns nicht, du aber Gott bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Name!" Und darum ist die evangelische Kirche endlich auch:

Unvergänglich in ihrer Dauer. So hat sie sich von ihrer Entstehung an unter den furchtbarsten Stürmen und Angriffen bewiesen; so wird sie sich in alle Zukunft beweisen. Denn sie ist nicht auf Sandgrund erbaut, sondern auf den vesten Grund der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Sie ruhet nicht auf Menschenkraft und Meinung, sondern auf dem Worte des Allmächtigen, von dem wir wissen: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches ist wie des Grases Blume; das Gras verdorret, die Blume fället ab, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit." Sie bauet auf den gelegten ewigen Grund nicht Holz, Heu und Stoppeln, was vom Feuer des Gerichts verzehrt wird, sondern Gold, Silber und Edelsteine, die auch in den Flammen jenes großen Tages bestehen. Sie hat den zum Schutzherrn, der da spricht: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Ja „Sie ist vest gegründet auf den heiligen Bergen; der Herr liebet die Thore Zion über alle Woh-

nungen Jakob. Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes! Gott ist bei ihr drinnen, Gott hilft ihr frühe; darum wird sie wohl bleiben!"

Sei uns gegrüßt in deiner Herrlichkeit, evangelische Kirche, geliebte Mutter, in deren Schooße wir geboren und auferzogen sind, in welcher das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi uns lauter und rein verkündigt wird, in welcher uns Unterweisung, Kraft, Trost und Ruhe von oben in reichen Strömen zugeflossen ist von unserer ersten Jugend an; in welcher der Herr allein Sonne und Schild, das A und das O, der Erste und der Letzte ist; in welcher wir heranreifen sollen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel; in welcher uns alles an die ewige Wahrheit erinnert: „Dein Wort nur ist eine rechte Lehre; Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich" — sei uns gegrüßt und gesegnet in deiner einfachen stillen Majestät, in welcher die Klarheit des Herrn sich überall spiegelt mit aufgedecktem Angesicht! Werde verherrlichet von Allen, die du in deinem Schooße mit dem Brode des Lebens genährt hast, werde verkläret von ihnen durch ihren Wandel in deinem seligmachenden Lichte! Blühe, gedeihe für und für unter der Hirtenhand desjenigen, der dich bis hieher so wunderbar behütet und gesegnet hat, und laß noch in fernen Jahrhunderten unsere spätesten Nachkommen rühmen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle die daran glauben!" Amen.

XIII.

Am Kirchweihfeste.

Dankbar erinnern wir uns heute wieder deiner größten Wohlthaten, Allgütiger, die du unsern unsterblichen Seelen auf dieser Erde erzeigest; an unsere Geburt im Schooß der christlichen Kirche, an unser Wohnen im glücklichen Reiche des Lichts, an unsere Berufung zum ewigen Leben, an deine mannigfaltigen gnädigen Veranstaltungen zu unserer Seligkeit. Froh danken wir dir heute insonderheit für dieses Haus, in welchem deine Ehre und Majestät so herrlich unter uns wohnet, in welchem Belehrung, Erbauung, Trost und Freude durch dein Wort so reichlich uns bereitet ist, welches schon vielen unserer frommen Vorfahren eine Pforte des Himmels war und eine solche auch uns durch deine Gnade werden soll. Wohne ferner unter uns, Dreieiniger, mit deinen milden Segnungen, und laß ein gottesfürchtiges Geschlecht an dieser heiligen Stätte immerdar deiner sich freuen! Offenbare dich, unsichtbarer, ewiger Herr und Regent deiner Welt, Vater unsers Herrn Jesu Christi, und in ihm auch unser Vater — offenbare dich hier ferner deinen irdischen Kindern, und zeige ihnen deine Herrlichkeit, deine Gebote, deine unvergänglichen Verheißungen! Sei allezeit hier mitten unter uns, geliebter Erlöser, und reiche uns deine allmächtige Bruderhand zur Unterstützung auf dem Wege in unsere Heimath! Erfülle, Herr Gott heiliger Geist, hier immer mit deiner heilvollen Gegenwart, mit deinen mächtigen Wirkungen und köstlichen Gaben alle Tiefen unserer Herzen, und mache alle, die deiner begehren, tüchtig zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, zum Eingang in die triumphirende Kirche Christi im Himmel. Amen.

„Eines bitte ich von dem Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.“ Mit diesen Worten bezeugte einst David, wie wir aus dem sieben und zwanzigsten Psalm sehen, seine Liebe zu dem Hause Gottes, seine Freude an der öffentlichen Verehrung, an

den schönen Gottesdiensten des Herrn, seinen Wunsch, all sein Leben lang an denselben Antheil nehmen zu können. So eben war David, von Jonathan gewarnt, vor dem Zorn seines mächtigen und ungerechten Widersachers Saul geflohen, und hatte zuvor noch mit Jonathan den Bund einer unverbrüchlichen treuen Freundschaft für sich und für ihre Kinder geschlossen, aber auch das Angesicht dieses edeln Freundes zum letztenmale in dieser Welt gesehen, und sich von ihm getrennt, um hier nicht wieder mit ihm vereiniget zu werden. Einsam und schweren Herzens irrt er umher und sucht einen Zufluchtsort, wo er sich den Verfolgungen, die ihm drohen, entziehen und wenigstens eine geraume Zeit sicher wohnen könnte. So kommt er nach Nobe, zu der Stiftshütte, die daselbst errichtet war, zu dem Priester Ahimelech, der dort den Dienst am Altare besorgte, und begibt sich in das Heiligthum, um allda noch einmal vor dem Altare des Höchsten zu beten und sich mit Trost und Stärke für die bevorstehenden trüben Tage zu waffnen. Es wird ihm wohl, indem er sich auf einige schöne Stunden an diesem geweihten Orte befindet, an den Stufen dieses Altares, in der Nähe dieser Bundeslade, umgeben von diesen alten ehrwürdigen und rührenden Zeugnissen der göttlichen Gnade und Treue, die sich den Kindern Israels so oft bewiesen hatte, indem er erwägt, was dieses Heiligthum von alten Zeiten her noch in der Wüste unter Moses und Aarons Führung gewesen war, welche Männer Gottes hier aus- und eingegangen, welche Antworten und Offenbarungen des Herrn daraus erschallt, welche Verheißungen und Wohlthaten des Treuen und Wahrhaftigen daran geknüpfet waren, und wie gewiß dieses für ein frommes Gemüth der lieblichste und herrlichste Platz auf Erden sei. Eine Kraft von oben erfüllet ihn und stärket ihn an dieser gottgeweiheten Stätte; ein Friede des Herrn umwehet und erquicket hier seine unruhvolle bekümmerte Seele; eine frohe Hoffnung auf den Schutz und Beistand des Höchsten, auf Errettung aus aller seiner Noth, auf eine glückliche Wendung seines jetzigen traurigen Schicksals, auf viele schöne Tage, die ihm noch werden sollen — eine solche Hoffnung gehet leuchtend in ihm auf und erhellt ihm die düstere Zukunft. Und so ergießt sich denn sein frommes Herz in die vortrefflichen Worte des Glaubens und der Zuversicht, mit denen der sieben und zwanzigste Psalm anhebt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer gegen mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht, wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn." Und was ist nun natürlicher, als der Wunsch, den er sofort hinzu

setzt: „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen!"

Es ist ihm dieser Wunsch von dem Gott seiner Zuversicht gnädig gewährt worden; es ist uns bekannt, wie der Herr seinem glaubigen Diener alle seine demüthigen Bitten, alle seine frohen Ahndungen und Hoffnungen, die ihn an jener heiligen Stätte beseelten, reichlich erfüllt hat. — Was jenem Frommen des alten Testaments die Stiftshütte auf seinem mißlichen Wege gewesen ist, das sollen uns, o Christen, in einem noch weit höheren Grade unsere Kirchen auf unserer bedenklichen und oft so schweren Wallfahrt sein. Was er dort gedacht, empfunden und zu Gott gehoffet hat, das soll mit noch viel größerer Stärke auch in unsern Seelen erwachen, so oft wir vor den Altären des Höchsten erscheinen. Wie ihm sein Bitten und sein Flehen, sein Sehnen und sein Hoffen, welches er dort vor Gott kund werden ließ, gnädig gewähret worden ist, so soll auch uns niemals der Glaube, das Gebet, die heilige Ahndung und Zuversicht täuschen, wovon wir uns hier im Namen und auf das Wort des Herrn durchdrungen und erhoben gefühlt haben. Größere Wunder Gottes, als ein David kannte, werden uns hier verkündiget; glorreichere Zeugnisse des Höchsten werden hier vorgelegt, heiligere Erinnerungen an seine Führungen und Gnadenerweisungen von Alters her umschweben hier unsern Sinn, preiswürdigere Verheißungen der ewigen Liebe und Wahrheit, seligere Hoffnungen für unsere ganze Zukunft erheben hier unsere Herzen und fordern uns zur höchsten Freude, zum demüthigsten Dank auf. Ja „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne," — daß ich möge bis an mein Ende mich oft mit der Gemeinde der Glaubigen im Hause Gottes erbauen, freuen, stärken, trösten, und hier zum Eingang in das himmlische Haus Gottes, zur Aufnahme in die Gemeinschaft der Heiligen im Licht, zum ewigen Leben in Christo Jesu unserm Herrn immer fähiger werden! Wir bringen diese Bitte vor Gottes Angesicht in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text: Offenb. 21. 1—5.

Einen Blick der himmlischen Erleuchtung und erhabensten Begeisterung, wie er jenen großen Dienern Christi zu ihrer Erquickung und Stärkung im schweren irdischen Leben öfters geschenkt wurde, wirft der hohe Johannes in unserm Texte auf die schönere Zukunft, welche einst durch die Allmacht

und Gnade des Herrn geschaffen werden soll. Er siehet im Geiste die selige Zeit schon, wo Sünde, Elend, Schmerz und Tod auf immer verschwindet und das Paradieß wieder hergestellt ist, zu welchem diese Erde vom Anfang her bestimmt war. Er siehet, wie das Volk Gottes in Hütten des Friedens und in stolzer Ruhe wohnt und sich der größesten Segnungen des Allgütigen ewiglich erfreut, wie jedes Leid der Frommen sich in Zufriedenheit verwandelt hat und das neue Jerusalem eine Wohnung des Preises, des Dankes und unsterblicher Freuden ist. Noch ist auf Erden nicht erschienen, was damals sein von Gottes Licht erhelltes Auge sah. Aber an einer Hütte Gottes unter den Menschen fehlt es dennoch auch auf dieser Erde nicht; ein Haus, in welchem Gottes Heil und Majestät wohnet, in welchem wir uns seiner näheren Gemeinschaft freuen, zu seinem Volk erzogen und gebildet und zum Genuß jener schöneren Zukunft fähig gemacht werden sollen, das ist häufig genug zu finden, wo christliche Gemeinden ihren Wohnplatz haben. In einem solchen befinden gegenwärtig auch wir uns, und loben den, der es dieser Gemeinde seit Jahrhunderten geschenkt und bis hieher beschirmet und erhalten hat. Lasset uns über die Bedeutung dieser Hütten Gottes unter den Menschen jetzt nachdenken, indem ich euch unter dem Beistande Gottes vorstellen will:

Was die Kirche uns sein soll.

Dich rühmt der Lobgesang der Himmelsheere;
Auch dieser Tempel schallt von deines Namens Ehre.
Laß unser Lob, laß das Gebet von allen
Dir wehlgefallen! Amen.

Ihr fühlet es, m. Z., und ich fühle es mit euch, daß es ein Gegenstand von großem, ja unermeßlichem Umfang ist, auf den wir hiemit unser frommes Nachdenken gelenkt haben, und daß es uns nicht möglich sein kann, alles zu erschöpfen, was zu einer vollständigen und genügenden Beantwortung der aufgeworfenen Frage gehört. Denn wir können bei ihrer Beantwortung natürlich nicht blos bei diesen Kirchen von Holz und Stein erbaut stehen bleiben, sondern müßen dabei nothwendig jene große christliche Kirche, jene Gemeinschaft der Glaubigen im Auge behalten, welcher diese sichtbaren Häuser Gottes unter uns ihren Namen und ihre ganze heilvolle Bestimmung verdanken. Wie wäre es nun möglich, in den wenigen Minuten, die uns zu unsern öffentlichen Vorträgen vergönnt sind, alles zu sagen, was der reiche Inhalt, die Wichtigkeit und Würde dieses Gegenstandes erfordert? Ich muß hierauf im Voraus Verzicht thun; ich

will euch nur einige große viel umfassende Bilder, einige schickliche aus der heiligen Schrift selbst genommene Gleichnisse vorlegen, in welchen alsdann ein christliches Nachdenken so ziemlich alles, was uns die Kirche sein soll, von selbst finden oder doch deutlich genug ahnden kann. So sei uns denn die Kirche zuerst:

Eine Arche Noäh, in welcher wir dem Verderben entfliehen sollen. Eine Arche, einen großen Kasten lehrte Gott den frommen Noah für sich und die Seinigen bauen, als Gottes gerechte Strafgerichte heranzogen um das Geschlecht der Gottlosen, die sich den Geist des Herrn nicht mehr strafen ließen, von dem Angesichte der Erde zu vertilgen. Hier in dieser Arche wurde das Schicksal dieses dem Herrn glaubigen und gehorsamen Mannes abgesondert von dem traurigen Loose der übrigen Menschen; hier fand er mit den Seinigen eine sichere Zuflucht, Schutz und Errettung, als die Fenster des Himmels sich aufthaten und vierzig Tage lang der Regen in rauschenden Strömen herab stürzte, als die Fluthen des Verderbens sich weit und breit über die Länder ergoßen und mit verheerender Gewalt fünfzehn Ellen hoch über die Gipfel der Berge gingen, als das Gewässer hundert und fünfzig Tage lang die Erde bedeckte und alles Fleisch seinen Untergang fand. Aus dieser Arche trat Noah endlich hervor auf das Gebirge Ararat, überblickte den Schauplatz der Zerstörung, und sah zu dem empor, der ihn nicht mit den Sündern dahin gerafft, der so große Dinge an ihm gethan und seine Macht und Gnade so hoch an ihm verherrlichet hatte. Da baute er dem Herrn einen Altar und brachte ihm die Opfer seines Lobes und Dankes; und hoch über den Gipfeln des Berges ließ Gott in den abziehenden düstern Wolken seinen glänzenden Bogen des Friedens erscheinen, segnete die Erde aufs Neue und gab dem Noah und seinem Geschlechte eine gnädige große Verheißung.

Es ist ein alter und schöner, es ist ein vollkommen wahrer Vergleich der christlichen Kirche mit dieser Arche. Sie soll ganz das Nämliche sein für alle, die sich glaubig in ihren Schooß flüchten, und jedes unserer Häuser Gottes, wo sein Wort mit den gnadenreichen Sacramenten wohnt, kann und soll diesen Schutz, diese Bewahrung und Errettung aus dem Verderben der Welt allen gewähren, die sich oft in der rechten Gemüthsverfassung daselbst einfinden. Beschützt vor den Gefahren, welche den Thoren, den Unglaubigen, den Gottlosen drohen; bewahrt von den Fluthen der Sünde, des Lasters und des Verderbens, welche sich so verheerend allenthalben über die unglücklichen Kinder dieser Welt verbreiten; abgesondert von dem Schicksale derer, die Gottes warnende Langmuth verachten,

die selbst eine Gnadenfrist von hundert und zwanzig Jahren ungenützt verstreichen lassen und deßhalb verloren gehen; errettet aus den furchtbaren Gerichten des gerechten und allmächtigen Rächers, der zuletzt hinreißt, daß kein Retter mehr da ist; dem großen Tage der Erlösung aus aller Noth, des frohen Dankes, der unverwelklichen Freude, des ewigen Friedens, der den Kindern Gottes verheißen ist, entgegen geführt: das sollen durch die Kirche des Herrn alle Glaubigen werden, dazu sollen alle die Einrichtungen, die Belehrungen, die edeln Gebräuche, die frommen Uebungen dienen, zu welchen diese Hütten Gottes unter den Menschen bestimmt sind. Heil den wahren Mitgliedern der christlichen Kirche, den heilsbegierigen Besuchern des Hauses, wo Gottes Ehre wohnt! Sie haben sich unter den besten Schutz begeben, unter das rechte Obdach geflüchtet; sie folgen unter den Gefahren und Bedrohungen dieser Zeit den Anweisungen des Herrn, wie ihnen Noah gehorchte; sie sind sicher, sie sind geborgen, sie werden dem bewahrenden und errettenden Herrn in der Höhe ihre Loblieder singen, was auch den Uebrigen begegnen mag. Mögen die Versuchungen und Anfechtungen dieser Welt sich noch so mächtig gegen sie erheben, mögen die Wellen der Trübsal, die Fluthen der Angst, die Wogen des Todes noch so fürchterlich um sie her toben — ihnen kann nichts zum wirklichen Untergang, nichts zum Verderben gereichen; sie wissen: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein!“ Sie sprechen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“ „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.“ Sie ziehen im schützenden Heiligthume der christlichen Kirche unversehrt ihrem Ararat zu, wo der Altar errichtet ist, auf welchem die Erlöseten ohne Aufhören ihre Dankopfer darbringen, wo ihnen die Verheißung des wahren nie mehr gestörten Friedens erfüllt wird. — Soll uns aber die christliche Kirche diese schützende und errettende Arche sein, so muß sie uns auch sein:

Ein Sinai, wo wir das Gesetz Gottes vernehmen. Zu dem Berge Sinai führte Moses nach Gottes Anweisung das Volk Israel. Dort sollte dieß Volk das Gesetz des Höchsten empfangen, von den Gräueln des Götzendienstes erlöst, von dem schändlichen Dienste der falschen Götter

zu dem lebendigen Gotte bekehrt werden; den Herrn, dessen es beinahe gänzlich vergessen hatte, sollte es wieder erkennen und seinen heiligen Willen wissen und befolgen lernen, wollte es anders das Volk Gottes werden und seine Verheißungen sich erfüllt sehen. Um den Sinai her hieß Moses die Israeliten sich lagern; und ihr wisset die feierliche Pracht, in welcher dort der allein wahre Gott den Nachkommen Abrahams sich offenbarte, die Blitze und Donnerschläge, welche die Nähe, den Ernst des heiligen und allmächtigen Richters bezeugten, die Schauer der Ehrfurcht und des Schreckens, welche die Herzen des Volkes durchbebten, die Gebote des Herrn, welche Moses vom Berge herabbrachte, und welche forthin Regel und Richtschnur für einen Jeglichen unter ihnen sein sollten. Sie bestehen noch immer in ihrer vollkommenen Kraft und Gültigkeit, diese Gebote; sie müssen noch immer erkannt, geglaubt, geehrt, in Demuth aus allen Kräften befolgt werden von allen, die zu dem Volke Gottes gehören. Sie leuchten noch immer mit Blitzesgewalt und Herrlichkeit durch die Nacht der Sünde, durch das Reich der Finsterniß, in die dunkeln Tiefen des menschlichen Herzens; sie sprechen noch immer in ihrer ernsten erhabenen Majestät den heiligen und gerechten Willen Gottes aus und reden mit der Stimme des Donners das Gewissen an; sie fordern noch immer unsern strengsten, unverbrüchlichen Gehorsam und halten den erschütternden Fluch, womit sie bewaffnet sind, drohend allen Menschen vor.

Die Kirche soll noch heute ein Sinai sein, wo man das Gesetz des Herrn vernimmt, wo alles Volk in Ehrfurcht den Befehlen des Höchsten sich beuget, wo die Nacht des Götzendienstes vor den hellen Strahlen der Wahrheit verschwindet, wo das Gewissen des Sünders aus seinem Schlummer erweckt wird, wo die Schrecknisse der göttlichen Gerechtigkeit die sich selbst prüfende und richtende Seele durchdringen, wo der Fluch des Gesetzes uns in die Arme des Erlösers treibt. O höret, geliebte Christen, höret das Gesetz des Herrn, das euch hier verkündiget wird, in Demuth und Ehrfurcht! Lasset euch's nicht verdrießen, haltet es nicht für unnöthig, wenn euch hier oft der ganze Ernst, die ganze Kraft, die ganze Mark und Bein durchschneidende, alle eigene Gerechtigkeit vernichtende Schärfe dieses Gesetzes gezeigt wird; wenn ihr hier etwas von den erschütternden Donnern vernehmet, die einst auf Sinai redeten und die noch immer den stolzen und sichern Sterblichen in den Staub demüthigen! Es muß also sein, wenn euch geholfen werden soll! Es muß das Herz sich losreissen vom Dienste aller falschen Götter, vornehmlich von dem Götzendienste, der am schwersten zu verlassen ist, von dem eiteln Vertrauen auf

sich selbst; es muß erkennen, wie sehr es alles eigenen Ruhmes vor Gott ermangelt, wenn es ein neues Herz werden soll; es muß Sinai donnern, soll Tabor glänzen und Golgatha trösten; es muß der Gehorsam gegen das Gesetz, und in diesem Gehorsam die aufrichtige Buße in uns erzeugt werden, soll es uns anders erfüllt werden: „Gott wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen — und der auf dem Stuhle saß sprach: Siehe ich mache alles neu!“ Ja „das Gebot ist eine Leuchte, und das Gesetz ist ein Licht, spricht der Herr, und die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens.“ „Wer sein Ohr abwendet, das Gesetz zu hören, deß Gebet ist ein Gräuel.“ „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz vernehme, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth.“ — Doch, wäre die Kirche blos ein Sinai, so wäre sie uns nicht nütze zur Seligkeit. Gott sei Dank, sie ist auch:

Ein Tabor, wo wir die Verklärung Christi erblicken. Auf einem hohen Berge, so erzählen uns die heiligen Geschichtschreiber — wahrscheinlich auf dem Tabor — ist einst der Sohn Gottes vor den Augen einiger seiner vertrautesten Jünger in seiner himmlischen Klarheit erschienen, und hat ihren erstaunten Blicken, so viel sterbliche Augen davon zu ertragen vermögen, seine unaussprechliche göttliche Majestät gezeigt. Selbst nicht nach seiner Auferstehung, selbst nicht bei seiner Himmelfahrt hat der Erlöser der Welt solch eine wunderbare Pracht seiner äußerlichen Erscheinung enthüllt, wie damals auf dem Berge der Verklärung. Dort glänzte sein Angesicht wie die Sonne und sein Gewand war weiß und schimmernd wie der Schnee. Dort war das Menschliche in ihm ganz überkleidet und verklärt von den durchbrechenden Strahlen der Gottheit; dort sah man an ihm etwas von der Klarheit leuchten, die er bei dem Vater gehabt hatte ehe denn die Welt war. Dort wehte um ihn her ein reiner Hauch des Paradieses, ein süßer Odem des ewigen Lebens. Dort traten zu ihm aus den Wohnungen ihrer Ruhe jene beiden großen Männer Gottes der Vorzeit, Moses und Elias, und redeten mit ihm von dem Reiche Gottes. Dort fühlten sich Petrus, Jakobus und Johannes von Empfindungen einer bessern Welt, von dem seligen Frieden, der um den Thron Gottes waltet, durchdrungen, und feierten zu seinen Füßen die schönste und unvergeßlichste Stunde ihrer Zeit, eine Stunde, deren Nachgefühl ihnen fortan ihr ganzes Leben zu einem Vorhofe des Himmels machte. Dort wünschten sie sich bleibende Hütten zu bauen.

Wir sollen auch etwas davon empfinden, geliebte Christen; wir sollen mit ihren Augen den Fürsten des Lebens und Heiland unserer Seelen betrachten, wir sollen ihn leuchten sehen in seiner Klarheit, in seiner tröstlichen die Welt verklärenden Majestät, so oft wir uns hier versammeln an dem Ort, wo seine Ehre wohnet; wir sollen von der Glaubensgewißheit, von der Seelenfreudigkeit, von der himmlischen Erquickung, von dem Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, von dem Vorgefühl der Seligkeit, wovon seine treuen Apostel dort durchdrungen waren — wir sollen auch etwas davon erfahren, so oft hier unser bester Freund sich uns näher offenbart und gütig mit uns redet auf dem Wege; wir sollen mit Johannes bekennen: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit;" und mit Petrus: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermassen: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge." Ja Christen, wenn hier an den schönen Tagen des Herrn, an seinen heiligen Festen die Gemeinde der Gläubigen sich versammelt und dem, der unter dem Lob der Cherubim wohnet, auch ihre Loblieder anstimmt; wenn sein Evangelium lauter und rein geprediget, seine Wahrheit dargelegt, seine Liebe gepreiset, seine Hoheit enthüllt, seine Allmacht und Gnade in den Wundern seines Wortes und Schicksals richtig gezeigt wird; wenn hier seine sanfte Hirtenstimme uns zu sich ruft und seine Verheißungen wie Klang von Engelsharfen an uns erschallen und uns Trost und Freude in das bekümmerte Herz geben; wenn die Versöhnung, die er für uns gestiftet, die Vergebung und Rechtfertigung, die er uns erworben, der Sieg über Welt, Tod und Teufel, den er uns erkämpft, das Reich der Herrlichkeit, das er für uns bereitet hat, von seinen Knechten in seinem Namen uns dargeboten wird; wenn durch sein Wort die Binde des Irrthums, die Fessel der Sünde, die Last des Grames, das Joch des Todes von uns genommen wird; wenn sein milder und gewaltiger Geist hier unsere Augen erleuchtet, unser Gewissen beruhiget, unsere Herzen heiliget, unsere Seelen hoch über Zeit und Grab himmelan erhebt — sprechet, ob dann nicht dieses Haus Gottes ein schöner Tabor für uns ist, wo die Ehre unsers Erlösers uns strahlet; ob es nicht die besten Stunden unserer Zeit sind,

die wir hier zubringen; ob nicht oft Empfindungen von der erhabensten und beglückendsten Art, süße Freudenthränen es uns bezeugen, daß wir den Herrn der Herrlichkeit gesehen haben; ob wir nicht verstehen, was das gesagt sei: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein!“ O mein geliebter Erlöser — nur hineintreten darf ich in dieß dein schönes Heiligthum, nur achten auf die Worte des ewigen Lebens, die du mir hier kund machen lässest, und dein Geist tritt hilfreich zu mir, deine Klarheit fängt an in meine Augen zu glänzen, Moses und Elias deuten anbetend auf dich hin, deine Friedensgrüße dringen in mein Herz, deine Verklärung breitet sich über die Welt aus, und ich fühle es: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden.“ „In ihm ist das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen.“ — Es ist aber auch jede christliche Kirche:

Ein Phanuel, wo wir im Gebete mit Gott ringen. Als Jakob mit dem reichen Segen, den ihm der Herr bescheeret hatte, aus Mesopotamien in seine Heimath zog und voll banger Furcht und Sorge wegen seines Bruders Esau war, da kam am Jordan in der Nacht ein Mann zu ihm, mit dem er rang bis die Morgenröthe aufging, und der wegen seines mächtigen und standhaften Ringens zu ihm sprach: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen.“ Jakob sprach zu ihm: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Da segnete ihn Jener und schied von ihm. „Und Jakob hieß die Stätte Pniel, oder Phanuel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.“ Es ist das standhafte anhaltende Ringen der menschlichen Seele im Gebete mit Gott, was uns hiedurch im deutlichen Sinnbilde gezeigt wird; es ist die Kraft, der wunderbare Segen des Gebets, woran wir hier erinnert werden; es ist die freundliche, gnädige, unaussprechlich trostvolle Verheißung des Seligen und Alleingewaltigen, daß er sich durch ein glaubiges, zuversichtliches, anhaltendes Bitten und Flehen von uns überwinden lassen will, daß wir ihn nicht lassen sollen, er segne uns denn, daß im rechten Gebet unsere höchste Stärke und beste Hilfe ist — das ist es, was der Name Phanuel uns ins Gedächtniß rufen soll.

Und ein solches Phanuel, ein solcher Ort des gemeinschaftlichen, ernstlichen, dringenden Gebets soll das Haus des Herrn für die ganze Gemeinde sein. Wohl hat jeder glaubige Christ ein solches Phanuel auch daheim

in seinem eigenen Hause, ja in seinem eigenen Herzen; aber diese Hütte Gottes bei den Menschen soll es für Viele zugleich sein. „Mein Herz hält dir vor dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich, Herr, dein Antlitz" — so lasset uns denken, so oft wir vor den Altären des Höchsten erscheinen. Hier sollen wir uns gute und vollkommene Gaben von dem Vater des Lichtes erbitten, hier aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel, und unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden lassen, hier all unser Bedürfniß und Anliegen, unser Wünschen und Sehnen dem vortragen und an das große Vaterherz legen, der uns gebietet: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen;" der uns verheißet: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist;" der uns seine Gebetserhörungen von Alters her zeigt und uns fraget: „Sehet an die Exempel der Alten und merket sie — wer ist jemals zu Schanden worden, der auf Gott gehoffet hat? Wer ist jemals verlassen, der in der Furcht Gottes geblieben ist? Wer ist jemals verschmähet, der ihn angerufen hat?" Dem, der uns in unserm eigenen Leben schon oft bewiesen hat: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen, er thut was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen." O möchte es immer eine vereinigte, kräftige, christliche Andacht sein, mit welcher wir hier für uns und für andere beten, mit welcher wir einstimmen in unsere heiligen Lieder, mit welcher wir Theil nehmen an der öffentlichen Fürbitte für die Könige und für alle Obrigkeit, für die Erhaltung des Friedens und der allgemeinen Ordnung, für das Gedeihen unserer leiblichen Nahrung, für die Versorgung der Armen und Nothleidenden, für die Erquickung der Kranken und Sterbenden, für das Heil der ganzen christlichen Kirche, für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, für die Erleuchtung und Bekehrung der Unglaubigen, für die ewige Wohlfahrt aller Seelen! Möchten wir mit der Kananitin zu Christi Füßen uns werfen und zu ihm flehen, bis er uns sagt: „O Seele, dein Glaube ist groß — dir geschehe wie du willst!" Möchten wir mit Jakob zu ihm sprechen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" Dann wird sich Esau, der uns feind ist, in unsern Freund verwandeln müssen; dann wird alles, was uns bekümmert, wovor wir zittern und beben, was unsere leibliche oder geistliche Wohlfahrt bedroht, was uns zum Verderben zu gereichen scheint — es wird gewendet, abgewehrt, zur Wohlthat für uns gemacht werden; dann wird uns der Herr, an dem wir unsere Lust haben, geben was sich unser Herz wünschet, und wir werden mit dem frommen Erzvater

dankbar rühmen: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen!“ „Da dieser Elende rief, hörete ihn der Herr, und du halfst mir aus aller meiner Noth.“ — Und so ist uns denn endlich jede christliche Kirche:

Ein Bethel, wo wir in des Himmels Herrlichkeit hinüber schauen. Bethel, ein Haus Gottes, eine Pforte des Himmels nannte einst Jakob jene merkwürdige Stätte, wo sich ihm in dunkler Nacht auf seiner einsamen Wanderschaft der Himmel aufgeschlossen hatte und die Engel des Lichts theilnehmend und tröstend zu ihm herab gestiegen waren, wo die Stimme des Allmächtigen selbst aufrichtend und verheißungsvoll mit ihm geredet hatte, wo ihm ein heller Blick in die Schönheit jener sonst unsichtbaren höhern Welt geworden war. Und ein Mahanaim, wo Engel Gottes uns begegnen, wo wir mit den Bewohnern des himmlischen Jerusalems in nähere Gemeinschaft treten und in einerlei hohem Berufe mit ihnen uns üben — ein Bethel, eine Pforte des Himmels, durch welche wir hinüberschauen in das nahe bessere Land, durch welche wir bald hinübergehen werden in jene glücklichen Behausungen: das ist für die Glaubigen ohne Zweifel die Kirche. Das Höhere, das Unsterbliche, das Göttliche ist es, dessen hier unser Geist sich bewußt ist; das himmlische Jerusalem ist es, als dessen zukünftige Bürger wir uns hier fühlen, zu dessen Thoren einzugehen wir uns hier in Bereitschaft setzen; das Land, wo kein Leid und kein Geschrei, keine Sünde und kein Tod mehr sein wird, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen, wo Gott alles neu machet, wo die Herrlichkeit Gottes selbst das ewige Licht ist — das ist es, welches wir hier als unser Vaterland begrüßen; das Wort Christi: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein,“ das ist es, dessen wir hier oft in herzlichster Dankbarkeit und Sehnsucht, im süßen Vorgefühl seiner Erfüllung uns freuen.

Sei mir denn heute aufs Neue im Namen Gottes gegrüßt und gesegnet, du geliebte Hütte Gottes bei den Menschen, St. Jakob, schönes Haus des Herrn, das von dem großen frühvollendeten Apostel Christi seinen Namen hat — Haus des Herrn, in welchem seine Gnade seit manchen Jahren mir meinen schönen Wirkungskreis angewiesen hat! Ich weiß nicht, wie lange mein Amt in dir mir wird von dem Herrn befohlen sein; du aber bleibe gesegnet für und für! Nie fehle dir's an Knechten Gottes, die treu und demüthig, stark und mächtig durch das Wort der Wahrheit in dir die Gnade Gottes, in Christo den Menschen verkündigen! Nie fehle dir's an einer Gemeinde, die gerne Gottes Wahrheit hört, und sich willig von

ihr erleuchten, strafen, heiligen, trösten, unterweisen läßt zum ewigen Leben! Sei eine Arche Noäh, worin viel glaubige Seelen von Gott bewahrt den Fluthen des allgemeinen Verderbens entfliehen! Sei ein Sinai, wo das Gesetz des Herrn in seiner ganzen Majestät die Gewissen erwecket und alle Selbstgerechtigkeit darniederschlägt! Sei ein Tabor, wo die Herrlichkeit des Erlösers glänzt und weit umher ihre seligmachende Klarheit verbreitet! Sei ein Phanuel, wo man im flehentlichen Gebete mit Gott ringt und ihn nicht lässet, er segne uns denn! Sei ein Bethel, wo man froh und sehnsuchtsvoll hinüber schaut in den Himmel und durch welches noch viel Tausende in denselbigen eingehen und dort selig rühmen:

Ewig Lob sei dir gesungen!
Wir sind zum Leben durchgedrungen,
Am Ziel sind wir beim großen Lohn!
Christus strömt der Freuden Fülle
Auf uns, wir schaun ihn ohne Hülle,
Ihn unsern Freund und Gottes Sohn!
Kein Auge sahe sie,
Dem Ohr erscholl sie nie,
Diese Wonne!
In Ewigkeit
Sei dir geweiht,
Herr, unser Dank und Ehr und Preis! Amen.

XIV.

Am Geburtsfeste Ihrer Majestät der Königin.

1829.

Durch dich, Gott der Ordnung und des Friedens, durch dich regieren die Könige und die Rathsleute setzen das Recht; durch dich herrschen die Fürsten und Regenten auf Erden. Du hast ihnen das Amt befohlen, das sie verwalten, du schmückest sie mit dem Glanz der Macht und Ehre, der sie umschimmert, du forderst von uns Gehorsam gegen sie um deines Namens willen, du willst durch sie deine Wohlthaten verbreiten über die Völker; du wirst sie, wie uns, an jenem Tage zur Rechenschaft vor dein Angesicht stellen. Sei dankbar von uns gelobt für diese Veranstaltung deiner väterlichen Weisheit und Gnade, und laß alle, die du auf Thronen in dieser Welt erhöhet hast, deiner allmächtigen Obhut, deiner erleuchtenden und erbarmenden Huld von uns empfohlen sein! Gib deinen Geist, den Geist deines lieben Sohnes, in ihre Herzen, daß sie in deiner Furcht und Liebe ihrem erhabenen Berufe vorstehen, und ihren Völkern jedes Beispiel christlicher Tugenden geben! Gib deinen Geist allen, die du ihrem Scepter untergeben hast, daß sie in deiner Furcht und Liebe ihren irdischen Regenten gehorchen, und ihnen jede Pflicht erweisen, die dein heiliges Gebot fordert! So wird es dein Reich sein, welches immer herrlicher sich in christlichen Königreichen gestaltet, und Hohe und Niedrige mit deinen besten, mit deinen ewigen Wohlthaten beglückt. Amen.

„Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem." Mit diesem tiefgefühlten Bekenntniß, mit diesem dankbaren und demüthigen Preise Gottes blickte bekanntlich einst der fromme Hiob in seine vergangenen schönen Tage bis zu ihrem fernen Ursprung zurück, freute sich des Herrn, aus dessen schöpferischen Händen er hervor gegangen war, erquickte sich an dem milden Glanz der göttlichen Huld und Gnade, von dem so viele Jahre seines Daseins in dieser Zeit lieblich leuchteten, beruhigte sich über die Sorgen, von denen er sich in der dunkeln Gegenwart umgeben sah, und erhob sich

zu einer getrosten Hoffnung für seine fernere Zukunft. Des Vaters, des rechten Vaters über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, gedenkt er, dessen allmächtiger Wink ihn aus dem Schooß des Nichts hervorgerufen, zum Menschen geschaffen, mit einem weislich gebauten Leibe beschenkt, mit einem vernünftigen Geiste beseelt hatte; an die Wohlthaten erinnert er sich, die von der mannigfaltigsten Art, in unzählbarer Menge ihm schon zu Theil geworden waren, die ihm die unaufhörliche Fürsorge, Güte und Treue des Höchsten gepredigt, ihn oft mit Empfindungen der innigsten Freude und Rührung erfüllt haben; der Gewißheit tröstet er sich mit froher Zuversicht, daß die Güte des Herrn gegen ihn noch nicht aus ist und seine Barmherzigkeit noch kein Ende hat, daß alle seine Tage, die noch werden sollten, auf Gottes Buch geschrieben sind, daß die Augen, die ihn sahen, da er noch unbereitet war, noch immer über ihn wachen, daß die Hände, die ihn im Verborgenen wunderbar gebildet und bis hieher treu geführet haben, ihn auch ferner leiten, beschützen, segnen werden bis an sein Ende. „Leben und Wohlthat hast du an mir gethan und dein Aufsehen bewahret meinen Odem" — sagt Hiob.

Mit diesem Bekenntnisse schauen wir alle, wer wir auch sein mögen, wie arm an äußerlichen Freuden, wie verdunkelt von schweren Sorgen vielleicht auch unser Schicksal sei — mit diesem Bekenntniß schauen wir alle in unsere Vergangenheit zurück, und rühmen den, der nicht blos Leben, sondern allezeit auch Wohlthat, ja noch unendlich größere, als an jenem Frommen des alten Testaments, an uns gethan hat, dessen Güte besser ist als Leben, der uns in diesen flüchtigen Erdentagen zum Trachten nach einem schönen ewigen Leben, zum dereinstigen Besitz unverwelklicher Güter und Freuden berufet, der uns nicht gesetzet hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum.

„Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem" — mit diesem demüthigen Bekenntniß sinket heute unsere geliebte Königin vor dem Throne des Allmächtigen nieder, opfert Gott Dank und bezahlt dem Höchsten ihre Gelübde, und preiset den, der allezeit ihres Angesichts Hilfe und ihr Gott war, für ein Jahr ihres Daseins, welches abermals unter seiner erfreuenden Gnade ihr dahingeflossen ist, für ein bisher von ihm gefristetes und reich gesegnetes Leben. Und fürwahr — wie wenig wir auch das Glück der Könige zu überschätzen willens sind, wie wohl wir auch wissen, daß der Herr auch auf den schimmerndsten Gipfeln der irdischen Hoheit eben so wohl, als in den dunkelsten Tiefen der Niedrigkeit, seinen Kindern manchen heilsamen Kelch der Bitter-

keit darreicht — fürwahr, die Fürstin, die heute das Fest ihrer Geburt feiert, woran wir treu und freudig Antheil nehmen, sie hat der Ursachen viele und große zum frohesten Preiß der göttlichen Gnade! An der Seite eines erlauchten, sie liebenden und ehrenden Gemahls, in der Mitte einer zahlreichen, blühenden und hoffnungsvollen Kinderschaar, an der Spitze eines großen ihr treuergebenen Volkes, auf der Höhe eines königlichen Thrones, über den sich seit vielen Jahren Gottes Segnungen so reich ergossen haben, im Besitz einer ungeschwächten Gesundheit, erleuchtet von der Erkenntniß des Heils, begnadiget mit dem köstlichen Reichthum himmlischer Güter, womit Gott in Christo Jesu uns gesegnet hat, beseelt von der Hoffnung eines ewigen Lebens, welches sie hier schon im Glauben zu ergreifen gelernt hat — wie sollte sie nicht heute beim Blick in das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige in tiefster Demuth bekennen: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir gethan hat; meine Seele erhebet den Herrn, und mein ganzer Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, denn er hat große Dinge an mir gethan, er der da mächtig nnd deß Name heilig ist; Leben und Wohlthat hast du an mir gethan und dein Aufsehen bewahret meinen Odem." — Wir aber, geliebte Christen, nehmen als treue Unterthanen herzlichen Antheil an den frohen, Gott lobenden Empfindungen, mit welchen unser Königshaus und unser ganzes Vaterland diesen Tag feiert, und haben uns im Tempel des Herrn versammelt zum frommen Gebet und zu christlich ernster Betrachtung. Denn ohne Zweifel zum bedachtsamen Blick auf den Rathschluß Gottes bei der Errichtung der irdischen Thronen, zum fruchtbaren Nachdenken über das Verhältniß christlicher Unterthanen zu denjenigen, welchen die Regierung der Völker von dem höchsten Regenten aller Dinge anbefohlen ist, zur Erweckung solcher Gesinnungen in uns gegen die Großen dieser Welt, wie sie den Befehlen unsers Erlösers, den göttlichen Vorschriften seines Evangeliums angemessen sind: dazu fordern uns von selbst diese Tage auf, an welchen wir vor dem Angesichte Gottes erscheinen, um ihn einmüthig für das große Geschenk zu loben, das er uns in christlichgesinnten Fürsten gemacht hat, und ihn um die Fristung ihrer Tage, um die Fortdauer seiner Gnadenwirkungen in ihnen zu bitten. Zu einer solchen Betrachtung lasset uns jetzt ꝛc.

Text: Matth. 22, 21.

„Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist!"

Das, m. Z., ist die weltbekannte und berühmte, über jede Misdeu-

tung und über jeden Zweifel erhabene, aus der Fülle göttlicher Wahrheit und Heiligkeit hervorgegangene Antwort, mit welcher einst der Lehrer von Gott gekommen die Arglist der Pharisäer und Herodis Diener zu Schanden gemacht, und ihnen zu ihrer höchsten Verwunderung und Beschämung einen Strahl von jener Weisheit gezeigt hat, die sich mit Recht das Licht der Welt nennet. Das ist die Entscheidung, durch welche der Sohn Gottes den Israeliten jener Zeit den allein richtigen Weg kund gethan hat, auf welchem sie unter den mißlichen und schwierigen Verhältnissen zwischen der römischen Obrigkeit und dem jüdischen Volke ohne Tadel einhergehen konnten. Und das ist die Regel, durch welche der König aller Könige seinen glaubigen Bekennern für alle künftigen Zeiten das rechte Verhältniß bezeichnet, in welchem der Christ sich zu seiner irdischen Obrigkeit befindet, die rechte Gesinnung, welche uns gegen diejenigen beseelen muß, die uns von Gott zu Regenten hienieden gesetzt sind. Ein kurzes Wort, aber von einem großen Inhalt, der alles umfasset, was hieher gehört, und den uns die Fürsorge des heiligen Geistes durch unzählige Stellen der Schrift näher dargelegt und erklärt hat. Ich kann nicht daran denken, euch dieses Wort des Herrn nach seinem ganzen unermeßlichen Sinn und Umfang jetzt vor die Augen zu stellen. Aber anziehend für unser Nachdenken und der würdigen Feier dieses Tages angemessen wird es ohne Zweifel sein, wenn ich euch nach den Andeutungen dieses göttlichen Ausspruchs jetzt unter dem Beistande Gottes kürzlich vorstellen werde:

Die Gesinnung des Christen gegen seine Obrigkeit.

Scharf und entschieden, m. Z., wie überall, so tritt auch in dem Punkte, über welchen wir jetzt nachdenken wollen, der Unterschied, der vollkommene Gegensatz zwischen dem Sinn des Christen und dem Sinn der Welt, des noch unerleuchteten, nicht aus dem Geiste wiedergeborenen Menschen, hervor, und jener verhält sich zu diesem, wie Wahrheit zur Lüge, wie Licht zur Finsterniß, wie Ehre zur Schande, wie Gerechtigkeit zur Ungerechtigkeit, wie Christus zu Belial. Unwürdig, in hohem Grade verwerflich vor dem Blick des Herzenskündigers waren die Gesinnungen jener Pharisäer und Diener des Herodes gegen ihre römische Obrigkeit, als sie den Herrn durch die Frage versuchten, ob es recht sei, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht. Aeußerlich kriechend und in sclavischer Knechtschaft sich beugend, hegten sie innerlich nur Abneigung, Haß und Treulosigkeit gegen den Landesherrn, unter dessen mächtigen Scepter ihr Volk von der Hand Gottes gestellt war, und warteten nur auf eine günstige

Gelegenheit, um das ganze Land wider ihn in Aufstand zu setzen. Umsonst war Christi ernstes Wort für sie; sie gehorchten, wie in allen übrigen Dingen, also auch hierin nicht seinem heiligen Befehl, und welche traurigen Folgen dieser Ungehorsam nach wenigen Jahren über Israel gebracht hat, das wissen wir wohl. Wie es in allen übrigen wichtigeren Verhältnissen und Angelegenheiten nicht möglich für uns ist, die Wahrheit zu erkennen und die richtige, gottgefällige Gesinnung zu hegen, wenn nicht der Geist desjenigen, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, uns erleuchtet und regiert, so kann auch niemand, als nur der wohlunterrichtete und glaubensvolle Christ, von der rechten, gottgefälligen Gesinnung gegen seine Obrigkeit beseelt sein. Nur der Christ spricht, wie in allen Dingen, also auch hierin: „Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn!" Und der Herr antwortet ihm: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, darauf du wandeln sollst." Darum ist die Gesinnung des Christen gegen seine Obrigkeit zuvörderst:

E d e l; d e n n e r f ü r c h t e t G o t t m e h r a l s d i e M e n s c h e n. Unedel, verächtlich, nichtswürdig in einem empörenden Grade beweiset sich nur allzu häufig der Sinn derer, die nicht von der Furcht und Liebe Gottes durchdrungen, die keine Christen sind, gegen die Herrscher dieser Welt. Sie sprechen zu ihnen in ihrem Herzen: „ihr seid Götter" — sie geben ihnen nicht bloß das, was des Kaisers, sondern auch das, was Gottes ist, die höchste Furcht, den unbedingtesten Gehorsam, ihre ganze Zuversicht. Sie kennen kein größeres Glück, als die Gunst der Könige, kein heiligeres Gesetz, als den Wink eines sterblichen Herrschers, keinen erhabeneren Richter, als einen solchen, der vor dem Herrn der Welt gleich ihnen ein Sünder und Staub ist. Was soll ich es vor euern Augen weitläufig ausführen, das schmähliche Bild solcher Unglücklichen, die, fern von der edeln Freiheit und Würde, zu welcher das Evangelium seine glaubigen Bekenner erhebt, in götzendienerischer Unterwürfigkeit und Sclaverei vor den Großen dieser Welt kriechen, und sie gleichsam nöthigen zur Verachtung der Menschen — wie sie von diesen allein ihr ganzes Heil begehren und hoffen; wie sie mit giftiger Schmeichelei die Herzen derselben zu bethören und zu verderben suchen, und ihr Böses allezeit gut heißen; wie sie ihren Launen, ihren Leidenschaften, ihren Lastern sich zum willigsten Werkzeuge darbieten, und zur pünktlichen Vollstreckung ihrer ausschweifendsten Wünsche, ihrer ungerechtesten Aussprüche immer bereit sind; wie sie kein Bedenken tragen, Pflicht und Gewissen, Recht und Gerechtigkeit, Seele und Seligkeit den

Befehlen eines Tyrannen zum Opfer zu bringen! Es hat keiner Zeit jemals an solchen unwürdigen Söldnern der irdischen Gewalt gefehlt, und es weiß jedes Geschlecht von dem Unglück zu sagen, das durch solche gestiftet wird. Aber den wahren Christen hat man niemals und nirgends unter diesen Götzendienern gefunden, und wird ihn nimmermehr unter ihnen finden. Bei aller Ehrerbietung, bei allem Gehorsam gegen diejenigen, welche Gottes Hand mit obrigkeitlicher Gewalt und Hoheit geschmückt hat, wird er doch nie vergessen, wie weit ihr Recht nach Gottes Wahrheit geht, wie weit seine Verpflichtung, ihnen zu gehorchen, nach Gottes Willen sich erstreckt; nie vergessen, daß sein wahres Glück nicht in die Hand eines Sterblichen gegeben, daß sein Gewissen ein heiliges Gebiet ist, in welchem der Scepter der Könige seine Macht verliert; daß seine höchste Ehrfurcht, Liebe und Zuversicht dem allein gebührt, der da spricht: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende, denn ich bin Gott, und keiner mehr; ich schwöre bei mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, dabei soll es bleiben, nämlich: Mir sollen alle Kniee sich beugen, und alle schwören und sagen: in dem Herrn habe ich meine Gerechtigkeit und meine Stärke." Der Christ ist bereit, der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, Gut und Blut zum Opfer zu bringen; aber nie seine Pflicht, nie sein Gewissen. Mag die Welt in ihrem ewig heidnischen Sinne von angebeteten Regenten sprechen, und sich durch schimpfliche und strafbare Schmeichelei an Gott und an den Königen versündigen; der Christ blickt zu dem empor, vor welchem wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den wir vor ihm haben sollten — zu dem, „der einen Namen geschrieben hat auf seiner Hüfte: ein König aller Könige und ein Herr aller Herren." Der Christ gedenket an das Wort dieses Herrn: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" Ihn beseelt der edle, heilige Sinn, den die Apostel mit solch einer Hoheit und Demuth, Festigkeit und Gelassenheit vor dem hohen Rathe zu Jerusalem kund geben: „Richtet ihr selbst, ob's vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, als Gott? Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Er weiß, daß es zuerst heißt: „Fürchtet Gott," und alsdann erst: „Ehret den König! — Aber wähnet nicht, m. Z., daß es bedenkliche, staatsgefährliche Grundsätze sind, die wir hiemit ausgesprochen haben, daß der Christ in seiner heiligen Furcht Gottes ein zweideutiger, unzuverläßiger Unterthan sei! O vielmehr das

vollkommene Gegentheil hievon! Vielmehr ist die Gesinnung des Christen gegen seine Obrigkeit unfehlbar auch:

Treu; denn er ist ihr unterthan in dem Namen des Herrn. Eben deßwegen, weil er Gott mehr fürchtet als die Menschen, ist ihm die Obrigkeit mehr, als allen übrigen Menschen, unverletzlich, ehrwürdig, heilig; eben deßwegen, weil er ein höheres Gesetz kennet und ehret, als das Gebot sterblicher Herrscher, ist er treuer, als alle übrigen Menschen, gegen diejenigen gesinnt, denen der höchste Herr ihm treu zu sein gebietet; eben deßwegen, weil er Gott gibt, was Gottes ist, gibt er auch besser, williger, vollständiger, ununterbrochner, als alle übrigen, dem Kaiser, was des Kaisers ist. Wie man ihn niemals unter den niederträchtigen Schmeichlern findet, also auch niemals unter den gottesvergessenen Empörern. Denn er erkennet Gottes weise, nothwendige, wohlthätige Ordnung in der Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft, in der Einsetzung der Obrigkeit; er sieht den Herrn der Herrlichkeit einen milden, hellen Strahl seiner eigenen Majestät auf das Haupt der Könige herniedersenken, sieht ihre Kronen geweiht von seiner Heiligkeit, beschützt von seiner Allmacht, leuchtend in einem viel reineren und schöneren, als bloß irdischen Glanze. Er hört Gottes Offenbarung von Alters her, die zu den Menschen spricht: „Durch mich regieren die Könige, und die Rathsherrn setzen das Recht; durch mich herrschen die Fürsten und die Regenten auf Erden.“ Er versteht, was Sirachs Weisheit so wahr bezeuget: „Die, so Gott fürchten, halten ihren Regenten in Ehren, darum behütet er sie.“ Er weiß und vergißt sie nie die mannigfachen, deutlichen und erhabenen Vorschriften des Evangeliums über die Pflichten christlicher Unterthanen gegen ihre Obrigkeit. Er höret einen Paulus vom Geist Gottes erleuchtet gebieten: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet; wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. So gebt nun Jedermann, was ihr schuldig seid — Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret!“ Der Christ hört einen Petrus im Namen des Herrn fordern: „Seid unterthan

aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott, ehret den König!" Ihr, o weise Fürsten, gottesfürchtige Regenten, wohlthätige Väter und Mütter eurer Unterthanen, wer wird euer edles Streben besser erkennen und ehren, wer wird euch williger die Hand zur Vollführung eurer löblichen Absichten bieten, wer wird euch mit aufrichtigerer Dankbarkeit, Liebe und Treue im Herzen tragen und euch täglich inniger segnen vor Gottes Angesicht, als der wahre Christ, der den sanften Widerschein der höchsten Majestät, die glorreichen Werkzeuge des Allmächtigen in euch erblickt? Doch selbst den Wunderlichen, den Harten und Ungerechten ist er um des Herrn willen unterthan, so weit nur sein Gewissen nicht dadurch verletzt wird. Selbst in Zeiten einer allgemeinen Erschütterung und Umwälzung, des wildesten Tumultes und Aufruhrs, wo so leicht die Schmeichler sich in Lästerer und die vorher kriechenden Sclaven sich in wüthende Tyrannen verwandeln, selbst da wird kein Mann im Volke gewisser und treuer bei seiner rechtmäßigen Obrigkeit halten, als der vom Geist des Herrn beseelte Christ; und jene furchtbaren Bewegungen, die in unsern Tagen in verschiedenen Ländern die Thronen erschüttert und die Wohlfahrt der Völker an den Rand des Verderbens gebracht haben, konnten nur von Solchen ausgehen, die weder Gott, noch den, den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen, konnten nur da ihren Fortgang haben, wo der Geist des Evangeliums, der da ist ein Geist der Weisheit, der Ordnung und des Friedens, noch keinen Eingang in die Herzen des größesten Theils der Nation gefunden hat. Ist ja doch die Gesinnung des Christen gegen seine Obrigkeit auch:

Billig; denn er erwartet nicht zu viel von ihr. Unbillig, ungerecht, ausschweifend auf eine seltsame Weise sind die Forderungen, welche Menschen, denen es an christlicher Erleuchtung fehlt, an die Mächtigen und Hohen dieser Welt machen, die Erwartungen, welche sie von ihrem Einflusse hegen, die Verpflichtungen, zu denen sie dieselben verbunden wähnen, die Abänderungen im Lauf der Dinge und Weltbegebenheiten, die Verbesserungen im gesellschaftlichen Zustande, die sie von ihnen heischen, die

Anschuldigungen und Vorwürfe, womit sie dieselben überhäufen, wenn sie sich in ihren überspannten Ansprüchen nicht befriediget sehen. Sie lassen sich kindischer Weise täuschen von dem Glanz der Hoheit, der den Thron umfließt; sie sehen so leicht die Gewalt der Mächtigen für unumschränkt, ihre Hilfsmittel für allgenügend und unerschöpflich an; sie wähnen, alles, was da mangelhaft, unvollkommen, drückend, schlecht im Zustande der bürgerlichen Gesellschaft ist, sei das bloß aus Mangel an Einsicht, an gutem Willen, an weisen Vorkehrungen von oben her — alles, was der Abstellung, Einschränkung, Verbesserung im Volke bedürfe, könne und müsse bloß von der Obrigkeit abgestellt, beschränkt und verbessert werden. Sie wollen alles von der Hand eines Einzigen schöner gestaltet sehen, und sind doch häufig selber viel zu träge, ungeschickt, schlechtgesinnt und gewissenlos, um zu thun, was ihre Pflicht wäre, wenn es besser werden soll. Voll von Argwohn, Mistrauen, Unzufriedenheit und Tadelsucht gegen die Regierungen und Fürsten seines Landes, so zeigt sich überall das Geschlecht dieser Tage, welches gewohnt ist, desto größere Ansprüche an andere zu machen, je nachläßiger es selber seine Pflicht erfüllt, desto mehr von Menschen zu erwarten und zu fordern, je weniger es mehr von Gott zu hoffen und zu bitten gelernt hat, desto scharfsichtiger für die Fehler des Nächsten zu sein, je geflissentlicher es die Augen gegen seine eigenen verschließt. Wie oft wird man heutiges Tages an jenes Wort des Propheten erinnert: „Wie murren die Leute in ihrem Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde!" — Billig, gemäßigt in seinen Forderungen an die Lenker der Staaten und Königreiche ist der tiefer blickende Mensch, der Christ. Er kennet sich selber, und daher auch das klägliche Stückwerk aller menschlichen Einsichten, Kräfte und Tugenden; er weiß, wie wenig der weiseste und mächtigste Mensch, ja Gott selbst, diejenigen glücklich und zufrieden machen kann, welche die Ursache ihres Unglücks in sich selber tragen; er siehet einen Gang der Weltbegebenheiten, der die Gewaltigen eben so wohl, als die Geringsten unwiderstehlich mit sich dahin reißt; er siehet einen Strom des Verderbens durch diese Zeit rauschen, den nicht die Hand der Könige abzuwenden, dem nur die Kraft und Gnade des heiligen Geistes einen Damm entgegen zu setzen vermag; er merket, wie oftmals in den Familien der Mächtigen die Sünden der Väter im dritten und vierten Gliede gestraft werden, und wie ein Hiskia nicht zu retten vermag, was durch einen Ahas zu Gottes Gerichten reif geworden ist; er kennet die Klippen, an welchen so häufig die Einsicht und der beste Wille der Sterblichen scheitert, und setzet daher seine Hoffnung nie auf einen

Arm von Fleisch, sondern allein auf den lebendigen Gott. Die Lehren und Ermahnungen der heiligen Schrift: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe;“ „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten; verlasset euch nicht auf Fürsten, es sind Menschen, die können ja nicht helfen; es steht in Gottes Händen, daß es einem Regenten gerathe, derselbige gibt ihm einen löblichen Kanzler; Gott ist unser König von Alters her, der alle Hilfe thut, so auf Erden geschiehet; der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der uns hilft“ — diese Worte der ewigen Wahrheit lehren den Christen, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Darum ist seine Gesinnung gegen seine Obrigkeit auch:

Theilnehmend; denn er kennt das Schwere ihres Berufes. Fern von dem Neide, wovon die Welt gegen die Großen erfüllt ist, fern von der mißgünstigen Bewunderung, womit der Thor den Schimmer der Kronen betrachtet, blickt der ernstgesinnte Christ auf diejenigen, denen Gott ihre bedenkliche Stellung an der Spitze der Völker, ihr Wohnen auf den kalten, gefährlichen Höhen des Ansehens, der Macht, der irdischen Majestät angewiesen hat. Die Verpflichtungen, die von dem Herrn der Welt in so großer Zahl, von so schwerem Gewichte auf ihre Häupter gelegt sind, die Sorgen mancher Art, von denen ein edles königliches Gemüth nimmermehr frei ist; die Versuchungen und Anfechtungen der verschiedensten und gefährlichsten Gattung, die an den Besitz der Macht, des Reichthums, der Hoheit beinahe unzertrennlich sich knüpfen; die Entfernung, in welcher sich das Glück redlicher Freundschaft, die ernste Stimme der Wahrheit, der Lehre, der Strafe, der Züchtigung zu der Gerechtigkeit von den Königen zu halten pflegt; die Thränen des Kummers, welche das Auge, auf welches so viele Blicke sich richten, oft im Verborgenen weinen muß, die Wunden des Herzens, die unter dem Purpur bluten, und nur dem Allwissenden bekannt sind; die unglücklichen Folgen, welche aus den Misgriffen und Irrthümern, aus den Schwachheiten und Sünden der Großen so leicht für Viele hervorgehen; die Verantwortung, die ihrer wartet vor dem Richterstuhle desjenigen, „der nicht ansiehet die Person der Fürsten und kennet den Herrlichen nicht mehr, als den Armen, denn sie sind alle seiner Hände Werk — der die Völker richtet mit Recht und den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit“ — dieses alles fasset der Christ ins Auge, wenn er an den Stand der Obrigkeit denket, und wohlwollende Theilnahme

an ihrem Schicksale ist unfehlbar die Folge dieser seiner Betrachtung. War denn Moses, zum Führer von Gott bestellt und mit Herrschergewalt und Ehre reichlich geschmückt, glücklicher, als einst bei seinen Schafen in Midian? Man höre doch die Schilderung seines fürstlichen Berufes: „Moses war ein sehr geplagter Mann, über alle Menschen auf Erden!“ War David auf dem Throne Juda's und gesättiget von Ruhm, glücklicher als einst in den Tagen seiner Jugend und in der Schäferhütte seines Vaters Isai? Man lese doch seine Herzensergießungen vor Gott in so manchen seiner wehmuthsvollen, schmerzlich klagenden Psalmen! Gewiß, wenn zeitliche Zufriedenheit, Stille und Sicherheit, wenn irdisches Glück und Wohlseyn die Bestimmung, das bessere Theil des Menschen wäre, so hätten gewissenhafte Regenten sich vielmehr über ihr Loos zu beklagen, als sich desselben zu freuen. Darum empfiehlt sie der Befehl des Evangeliums der beständigen Fürbitte aller glaubigen Herzen; darum ist die Gesinnung des Christen gegen seine Obrigkeit endlich gewiß auch:

Liebevoll; denn er betet für sie gern und von ganzem Herzen. Nein, es ist nicht bloß ein anständiger Gebrauch, nicht eine bloße leere Formel und eitle Ceremonie, wenn der glaubige Christ betend für seine Fürsten vor Gott tritt. Bei den andern ist dieses der Fall; von der Welt heißt es bei all ihrem Gottesdienst, bei allen ihren religiösen Uebungen, und vornehmlich dann, wenn sie für die Könige und für alle Obrigkeit betet: „dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Aber nicht also von dem frommen Christen, dem das Gebet kein Spiel und die Gottseligkeit keine Maske, kein Gewerbe ist. Dieser erscheint nie ohne tiefe Andacht und Ehrfurcht, nie ohne Glauben und Zuversicht im Gebet vor dem Seligen und Alleingewaltigen; dieser fühlt die Wichtigkeit und Schönheit des evangelischen Gebots: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.“ Der Christ schließt mit treuer Liebe seine Freunde, seine Wohlthäter, alle seine Nebenmenschen, vornehmlich auch die Könige und alle Obrigkeit in sein Gebet ein, und empfiehlt sie eben so warm und dringend, als sich selbst, der göttlichen Barmherzigkeit. Daß der Höchste sie behüte und segne, daß er den Geist der Weisheit und der Erkenntniß, des Rathes und der Kraft, der Frömmigkeit und Gottseligkeit reichlich in ihre Herzen gebe; daß er mit seinem Schild

sie bedecke gegen Gefahr und Versuchung, mit seinem Arm sie vertheidige gegen alle ihre Feinde, mit seinem Trost sie erquicke in ihrer Betrübniß, mit seiner Allmacht ihre guten Absichten und Werke fördere, und ihren Gang richtig mache auf den Wegen des Friedens; daß der Geber aller guten und vollkommnen Gaben durch sie große Wohlthaten über Millionen verbreite; daß er ihre Namen geachtet bei der Mitwelt, und einst ihr Gedächtniß ehrwürdig mache bei späten Geschlechtern; daß der gerechte Richter der Lebendigen und der Todten sie durch sein am Kreuz vergossenes Blut von allen ihren Sünden reinigen, sie mit dem Ehrenkleid seiner Gerechtigkeit schmücken, und sie einst vor das Antlitz seiner Herrlichkeit stellen wolle unsträflich und im Frieden: das ist es, was der Christ seinen Regenten von ganzem Herzen wünscht in christlicher Liebe, und ihnen von demjenigen erflehen hilft, der uns gesagt hat: „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Wie leicht und angenehm, m. Z., werden uns diese heiligen Pflichten der Ehrerbietung, Treue, Ergebenheit und fürbittenden Liebe gegen unsere Obrigkeit, wenn wir an die fromme Fürstin gedenken, für deren Erhaltung bis an diesen Tag wir heute dem Ewigen danken, um deren ferneres Heil und langes Leben wir heute Gott inbrünstig anrufen! Wie freuen wir uns, daß sie nicht bloß eine Königin, sondern, was mehr bedeutet, eine Christin ist; daß es nicht bloß der königliche Purpur, sondern auch das schönere Ehrenkleid des lebendigen Glaubens an den Sohn Gottes ist, welches sie schmücket; daß wir in ihr nicht bloß eine von Gott uns vorgesetzte Gebieterin, sondern auch eine demüthige, vom Geist Gottes beseelte Magd unsers Herrn Jesu Christi erkennen und ehren! Das sagen wir dem zum Preise, der allein das Wollen und das Vollbringen des Guten in uns wirket nach seinem Wohlgefallen, der, wie es ihm gefällt, seine Herrlichkeit eben so wohl auf dem Throne, wie in der Hütte, eben so leuchtend an einem Lazarus, wie an einem Salomo und Josias offenbart — dem zum Preise sagen wir dieses, der sie uns zur Freude und zum Segen unsers Volkes geschenkt hat, und der sie uns gnädig erhalten wolle bis in die spätesten Jahre. Zu ihm erheben wir unsere Herzen und Hände, und beten:

Dank sei dir, Allgütiger, aus frohen Herzen von uns allen dargebracht, daß du die Tage unserer geliebten Königin bis hieher allmächtig und gnädig gefristet, daß du sie vor Gefahr und Unfall behütet, daß du sie mit Leben und Wohlthat bis an diese Stunde gebracht hast! O laß sie heute von uns allen, von unserm ganzen Volke in vereinigter Andacht auf's Neue dir empfohlen sein! Es sind inbrünstige Wünsche und Bitten, die wir für

sie vor deinen Gnadenstuhl bringen; höre und gewähre sie freundlich nach deinem Wort; „Wer da bittet der empfähet, und wer suchet der findet, und wer anklopft dem wird aufgethan!“ Laß sie nicht, und thue deine Hand nicht von ihr ab, Herr unser Gott! Gib ihr der Jahre noch viele, und in jedem die lieblichsten Zeugnisse deiner Fürsorge, Güte und Treue! Erhalte in ihr noch lange ihrem königlichen Gemahl die geliebte, erfreuende Gefährtin seines Lebens, ihren Kindern eine zärtliche Mutter und ein erweckliches Beispiel, ihrem Volk eine verehrte Landesmutter und ein leuchtendes Vorbild christlicher Gottseligkeit! Laß sie für und für in deinem Lichte wandeln, an deinen Tröstungen ihre Seele erquicken, von der Liebe zu ihrem Erlöser und von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes über der Erde Glück und Schmerz sich allezeit erhaben fühlen! „Gnade sei mit ihr und mit uns, und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt; und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden; der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute; und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott seinem Vater. Demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

sie vor deinen Gnadenstuhl bringen; höre und gewähre sie freundlich nach deinem Wort: „Wer da bittet der empfähet, und wer suchet der findet, und wer anklopft dem wird aufgethan." Laß sie nicht, und thue deine Hand nicht von ihr ab, Herr unser Gott! Gib ihr der Jahre noch viele, und in jedem die lieblichsten Zeugnisse deiner Fürsorge, Güte und Treue! Erhalte in ihr noch lange ihrem königlichen Gemahl die geliebte, erfreuende Gefährtin seines Lebens, ihren Kindern eine zärtliche Mutter und ein erweckliches Beispiel, ihrem Volk eine verehrte Landesmutter und ein leuchtendes Vorbild christlicher Gottseligkeit! Laß sie für und für in deinem Lichte wandeln, an deinen Tröstungen ihre Seele erquicken, von der Liebe zu ihrem Erlöser und von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes über der Erde Glück und Schmerz sich allezeit erhaben fühlen! „**Gnade sei mit ihr und mit uns, und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt; und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden; der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute; und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott seinem Vater. Demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit."** Amen.

XV.

Am ersten Sonntage des Advents.

Gelobt — o du, der du voll Gnade und Wahrheit einst aus des Vaters Schooße zu uns gekommen bist — gelobt sei dein hilfreiches, gnädiges Kommen in diese Welt der Sünde, des Elends und des Todes! Gelobt sei noch heute dein liebevolles Wandeln unter uns in der Knechtsgestalt eines Menschensohnes und doch zugleich in der Kraft und Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater! Was wären wir ohne dein gütiges Kommen, ohne deine Erbarmung und Hilfe? Und was sind wir nun, was sollen wir in deinem himmlischen Reiche werden, wenn wir dich kennen und lieben und in dir unsere Seligkeit suchen! — Nimm, König der Ehren, nimm heute auf's Neue die Herzen der Deinigen zu einem Opfer hin, das da lebendig, heilig und dir wohlgefällig sei! Und laß deine Fürsorge für unsere unverwelkliche Wohlfahrt, laß die gnädigen Wirkungen deines Geistes an uns allen neu werden, uns immer reichlicher segnen in dem neuen Jahre des Heils, welches heute über uns aufgeht! Mache uns dir getreu, zeuch uns mit deiner starken Gnadenhand dir nach ins himmlische Jerusalem, und hilf uns, daß uns allen deine Verheißung erfüllt werde: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!" Amen.

„Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer; da sprach ich: siehe, ich komme, im Buche ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesez hab ich in meinem Herzen. Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weissest du!" Diese merkwürdigen Worte des vierzigsten Psalmes sind von jeher von allen erleuchteten Kennern der heiligen Schrift für eine unzweifelhafte Weissagung von dem Messias angesehen worden, ja für ein Versprechen, welches der, so da kommen sollte, selbst dem Vater gegeben und durch Davids Mund Jahrhunderte vor seiner Erscheinung im Fleische den Menschen kund gethan hat. Und gewiß mit dem entschiedensten Rechte, wenn anders der Vorgang eines vom Geiste Gottes regierten Apostels uns die sicherste Unterweisung zum richtigen Verständnisse des alten Testamentes ist. Denn Paulus selbst ist es, welcher Hebräer am

zehnten uns lehrt, diese Stelle des Propheten als eine Vorausverkündigung Christi von seiner Zukunft zu dem menschlichen Geschlechte zu verstehen. „Darum, heißt es dort, als er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet — nämlich zu einem dir gefälligen Opfer — Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: siehe, ich komme, im Buche stehet vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen."

Wer fühlt nicht den hohen Sinn, die köstliche Bedeutung dieser Worte im Munde des eingeborenen Sohnes? Wer wollte nicht ihrer Wahrheit und vollkommenen Erfüllung sich freuen? „Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht," spricht hier der ewige Sohn zu dem ewigen Vater; durch sie ist keine Versöhnung der Sünder mit deiner ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit möglich; durch alle übrigen Opfer in der Welt erfolgt keine Erlösung des unglücklichen gefallenen Geschlechts. „Siehe, ich komme" — herab in die vom Fluch der Sünde belastete, von der Obrigkeit der Finsterniß verwüstete, von den Schrecken des Todes beherrschte Welt, um als ein Mensch unter den Menschen zu leben und als das allein gültige Opfer für die Sünder zu sterben. „Im Buche steht von mir geschrieben" — deine Güte und Treue hat mich schon den ersten Menschen im Paradiese tröstend verheißen, den Erzvätern bin ich verkündiget worden, die Propheten geben von mir weissagend Zeugniß bis zu der Zeit meiner Erscheinung, alle Brandopfer und Sündopfer Israels sind ein Schatten und Vorbild des rechten Opfers, das durch mich gebracht werden soll. „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne" — deinen gnadenvollen Rathschluß von Anbeginn her zur Erlösung der Menschen vollende ich mit Freuden, deinen heiligen Willen erfülle ich anstatt und zum Besten der sündigen Sterblichen in Unsträflichkeit und Vollkommenheit; ihm will ich im Thun und Lassen, Wirken und Dulden gehorsam, gehorsam bis zum Tod am Kreuze sein. „Denn dein Gesez hab ich in meinem Herzen. „Ich will predigen die Gerechtigkeit — die vor Gott gilt — in der großen Gemeinde, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weissest du!" Ich will dich verklären auf Erden und vollenden das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun soll, bis du mich bei dir selbst wieder verklären wirst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte ehe die Welt war.

Das ist der erhabene Sinn dieser Weissagung, m. Z., wie St. Paulus uns anzeigt. Und wann könnte uns mehr geziemen, derselben eingedenk zu sein, als in dieser Zeit, welche der frohen Erinnerung an die Ankunft des

Herrn vom Himmel auf dieser Erde, der stillen Vorbereitung unserer Herzen auf die heilige Weihnachtsfeier, der dankbaren Freude über die Erfüllung dieser Verheißung geweiht ist? Was stimmt schöner zusammen, als dieses Wort Christi: „Siehe, ich komme, im Buche steht von mir geschrieben," und der Zuruf des Propheten im heutigen Evangelio: „Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir?" So sei es denn dieses ewige Fundament aller unserer christlichen Ueberzeugungen, Freuden und Hoffnungen, dessen wir in dieser unserer ersten heiligen Versammlung im neuen Kirchenjahre wieder gedenken und worauf wir sofort den ersten Vortrag des Evangeliums wieder gründen wollen. Den Anfang eines neuen Kirchenjahres heißen wir euch bedenken. Denn einen sinnvollen Ursprung, eine edle Bedeutung hat diese Anordnung der christlichen Kirche, daß das Kirchenjahr eine andere Ordnung, als das Kalenderjahr hat, daß das Jahr des geistlichen, christlichen Lebens, welches in der Kirche gelebt werden soll, schon wieder neu anhebt, indeß das Sonnenjahr, das Jahr des irdischen Lebens, sich zu seinem Ende neigt. Den Anfang des ewigen Lebens, welches im kurzen zeitlichen Leben durch die Gnade Gottes in uns gepflanzet werden soll, den Sieg, den wir durch Christum über Zeit, Welt und Tod haben, die seligen Hoffnungen, mit welchen die glaubige Seele über die enge Gränze dieser Zeit hinaus in eine unvergängliche von der Gnadensonne Gottes bestrahlte Zukunft blickt — das soll uns das Kirchenjahr andeuten, welches schon neu wird, indeß das andere veraltet und seine lezten trüben Tage zählt. Dem aber, der in der christlichen Kirche uns seine unverwelklichen Wohlthaten schenkt, der einst in dem Namen seines himmlischen Vaters gekommen ist, uns den Tod in das Leben und die kurze mühevolle Prüfungszeit in den Anfang eines bessern Lebens, einer ewigen und über alle Massen wichtigen Herrlichkeit zu verwandeln, dem lasset uns heute dankbar und hoffnungsvoll auf's Neue unsere Herzen übergeben, und um fromme Gedanken, heilige Vorsätze, ihm gefällige Gesinnungen den Vater bitten in seinem gebenedeieten Namen! V. U.

Evangel.: Matth. 21, 1 — 9.

Nicht ohne die Erleuchtung von oben, nicht ohne die gnädige Erinnerung und Lenkung des heiligen Geistes haben unsere christlichen Vorfahren diese Begebenheit aus dem Erdenleben unsers Erlösers zur öffentlichen Betrachtung an dem heutigen Tage bestimmt und somit an die Spitze des Kirchenjahres gestellt. Denn ein großes, in jeder Rücksicht betrachtenswürdiges Schauspiel eröffnet dieses Evangelium unsern Blicken; einen Reichthum von wichtigen Lehren und Erinnerungen bietet es unserm Nachdenken dar, alle ganz beson-

ders der Zeit angemessen, in welcher wir uns gegenwärtig befinden und vortrefflich dazu geeignet, uns mit würdigen Gesinnungen und Entschließungen in das neue Kirchenjahr einzuführen. Der geräuschvollste und schimmerndste Auftritt in dem öffentlichen irdischen Leben Christi ist es, den uns dieses Evangelium zeiget; der Augenblick, wo derjenige, der bisher immer in Knechtsgestalt vor seinem Volk erschienen war, auf flüchtige Minuten auch seine Hoheit und Königsgestalt etwas offenbar machte, und, zum letztenmal in die Hauptstadt Israels einziehend, zum erstenmal von Tausenden bei seinem rechten Namen sich nennen und feierlich begrüßen ließ. Sie ermahnen, sie rufen auch uns noch mit mächtiger Gewalt, die Stimmen der Ehrfurcht, des Dankes und des Lobes, von welchen damals der Königszug Christi umhallt war. Das wird uns deutlich werden, wenn wir jezt unter dem Beistande Gottes betrachten:

Was das Advents-Evangelium für den nachdenkenden Christen enthält.

Eine lichtvolle Klarheit hat sich durch die Zeit für uns über jene Begebenheit verbreitet, welche damals etwas Seltsames, etwas Ungewöhnliches und Räthselhaftes selbst für die vertrauten Freunde Christi gehabt hat. Offenbar sind sie bald nachher geworden, die Herzen jener Menschen, die damals alle von den besten Gesinnungen gegen den Sohn Gottes beseelt schienen, und über deren wahre Denkungsart dort jeder andere als der Herzenskündiger leicht getäuscht werden konnte. Bekannt ist uns nun der Sinn des Herrn selbst bei seinem lezten feierlichen Kommen nach Jerusalem, der Weg, den er zur Vollendung der göttlichen Rathschlüsse und zur Erlösung der Menschen jezt einschlug, die Wendung, welche von dort an sein Erdenschicksal nahm, und worüber auch die Seinigen damals noch ganz irrige Vorstellungen hatten. Mit ganz andern Augen, als jenes Volk, betrachten daher jezt wir diesen Auftritt in dem Leben unsers Heilandes. Was ist es, das sich unserm nachdenkenden Geiste darbietet, indem wir unsern Herrn bei seinem feierlichen Zuge nach Jerusalem begleiten? Gewiß zunächst:

Eine Warnung vor falschen Hoffnungen auf den Herrn. Denn erfüllt von solchen falschen Hoffnungen sehen wir beinahe diese ganze Menge, die ihn begleitet. Ist es die Erkenntniß seiner wahren Größe und seiner göttlichen Absichten, was sie so zahlreich und ehrerbietig um ihn her versammelt hat? Sind es vom Geiste Gottes erleuchtete Blicke, mit welchen sie so fröhlich und hoffnungsvoll in die Zukunft sehen? Sind es dem Herrn wohlgefällige, von ihm geweckte und bestärkte Wünsche und Erwar-

tungen, die sie von ihm und von seinem Reiche hegen, und die ihre Zungen voll Rühmens und ihren Mund voll Dankens und Lobens machen? Nichts weniger, als dieses. Wir kennen sie wohl, die eiteln Meinungen der damaligen Juden von dem Meßias; wir sehen es leicht aus dem nachherigen Verhalten dieser bethörten Menge gegen ihn, daß sie mit ganz unstatthaften falschen Erwartungen ihn damals so freudenvoll nach Jerusalem begleitet hatten, daß von dem, was sie für gut, nothwendig, wünschenswürdig und gewiß gehalten hatten, ihnen nichts erfüllet wurde, ja vielmehr gerade das Gegentheil in allen Stücken erfolgte. Einer glänzenden Wiederaufrichtung des jüdischen Staates glaubten sie mit Gewißheit entgegen sehen zu dürfen, und siehe, die Zeit seines gänzlichen Umsturzes, seiner Vernichtung war schon ganz nahe herbei gekommen; eine Befreiung Jerusalems von der Herrschaft der Römer hatten sie durch Christum gehofft, und siehe, Jerusalem ward von den Römern in Schutt und Asche verwandelt; eine Erhöhung Israels über alle Nazionen der Erde hatten sie geträumt, und siehe, es wurde bald darauf tiefer als jemals erniedriget, seiner Hauptstadt, seines Tempels, seines angeerbten Landes beraubt und unter alle Völker zerstreut.

Gibt es eine nachdrücklichere Warnung vor falschen Hoffnungen auf den Herrn? Kann irgend etwas uns deutlicher sagen: „die Hoffnung der Gottlosen wird verloren sein?“ Es ist uns leicht, uns davor zu hüten; er selbst belehrt uns genau und treulich darüber, was unstatthafte Hoffnungen sind, und heißt sie uns meiden. Denn war der Herr Schuld daran, daß damals Unzählige von ihm solche falsche Meinungen hegten und hernach ihre Erwartungen so traurig getäuscht sahen? Hatte nicht seine Wahrhaftigkeit ihnen schon seit mehr als drei Jahren die eigentliche Beschaffenheit seiner Absichten, die richtige Gestalt seines Reiches und seiner Erlösung kund gethan? Hatten die Juden nicht schon die deutlichsten und merkwürdigsten Weissagungen von dem bevorstehenden Unglück Jerusalems, von der nahen Auflösung der jüdischen Staatsverfassung aus seinem untrüglichen Munde gehört? Waren nicht alle seine Lehren, Thaten und Offenbarungen darauf gerichtet gewesen, ihnen den Wahn von einem weltlichen Reiche, von einer irdischen Königskrone des Meßias zu benehmen, ihre fleischlichen Hoffnungen zu veredeln, und ihre Gedanken und Blicke, ihr Wünschen und Hoffen nach oben zu lenken?

Nein, nicht der Herr ist Schuld daran, wenn auch unter den Christen noch immer Manche eine falsche Hoffnung auf ihn bauen wollen, die ihnen nimmermehr erfüllt werden kann, wovon vielmehr das traurige Gegentheil erfolgen muß; wenn sie wähnen, ohne wahre Buße die Vergebung ihrer Sünden durch ihn erlangen, wenn sie sich schmeicheln, durch bloße äußerliche Ge-

bräuche und Ehrenbezeigungen schon sein Wohlgefallen, seine Gnade sich erwerben zu können, wenn sie denken, ohne die Wiedergeburt aus dem Geiste, ohne siegreichen Kampf gegen das Böse, ohne ernsten Fleiß in der Heiligung, ohne treue Nachfolge in seinen Fußstapfen von ihm einst in sein himmlisches Reich aufgenommen zu werden. Was ist klarer, als sein Wort: „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete" — „Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringet, und werdet meine Jünger?" Was ist ernstlicher, als seine Warnung: „Es werden nicht alle, die Herr Herr zu mir sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel?" Ach Christen, warum wollten wir falsche Hoffnungen auf ihn setzen, die uns zerstört und in Traurigkeit verwandelt werden müssen, da es uns so leicht ist, die gerechtesten, die sichersten Hoffnungen auf ihn zu bauen, die uns auf das Herrlichste erfüllt werden sollen in alle Ewigkeit? Warum wollten wir uns zum Zeugniß jenes Spruches machen: „Die Hoffnung der Heuchler ist wie ein Nebel, wie ein dünner Reif von der Sonne vertrieben und von ihrer Hitze verzehret," da es nur auf uns ankommt die Verheißung an uns bestätiget zu sehen, „daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben des ewigen Lebens werden nach der Hoffnung;" „des Frommen Hoffnung wird nicht aussen bleiben;" „Siehe, den Frommen gibt er Güter, die da bleiben, und was er bescheeret, das gedeihet ewiglich!" „Denen, die mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied." Darum enthält das Advents-Evangelium für den nachdenkenden Christen:

Eine Frage — ob wir zu den Gläubigen des Herrn gehören. Tausende sehen wir ihn hier umringen, die alle äußerlich ihm ergeben und zugethan scheinen, von denen uns auf den ersten Blick dünken möchte, daß sie den Sohn Gottes, den Heiland und Erlöser der Menschen deutlich erkannt haben in seiner göttlichen Hoheit, daß ein lebendiger Glaube an ihn in ihren Seelen wohnt, daß ihre Herzen von Dankbarkeit, Liebe, Bewunderung und Zuversicht gegen ihn durchdrungen sind. Fürwahr, ein lieblicher Anblick für einen Christen, der seinen Heiland liebt, dieser Triumphzug, mit welchem ihn eine frohlockende Volksmenge zu den Thoren seiner Hauptstadt begleitet, dieses freudige, dienstbeflissene Gedränge um ihn her, dieser Eifer ihn zu ehren und sein Lob weit erschallen zu lassen, diese Kleider und grünen Zweige, mit welchen sie ihm seinen Weg schmücken, diese Eintracht, womit alle sich an ihn anschließen, von ihm das Heil Israels erwarten und ihn zum Mittelpunkt ihrer Gedanken, Wünsche und Hoffnungen machen, dieser erhabene Preiß Gottes, womit sie den König der Ehren

willkommen heißen! Hier endlich scheint aller Widerspruch, aller Haß gegen ihn sein Ziel gefunden zu haben; hier reget sich kein Zweifel des Unglaubens, kein Spott der Bosheit, keine Schmähung des Frevlers; hier hört man nur die Stimme des Lobens und Dankens; hier erscheint der schönste Augenblick in der Geschichte des jüdischen Volkes, wo es sich um seinen ewigen König versammelt, mit ihm den Weg der Wahrheit und des Friedens zu ziehen. — Allein wie verschwindet die liebliche Täuschung und macht ganz anderen Gefühlen Platz, wenn wir von dem Aeußeren auf das Innere, von dem, was vor Augen ist, auf das Herz unsere Aufmerksamkeit richten, wenn wir uns fragen, wie viele unter dieser großen Menge ihm in der That und Wahrheit angehört haben und durch ihn selig geworden sind! Der Gedanke an die Veränderung, welche sich nach wenigen Tagen in den Gesinnungen dieser Volksmenge zeigte, an das tobende Geschrei des Hasses, des Hohnes und der Grausamkeit, womit sie bald darauf Jesum aus den Thoren Jerusalems nach Golgatha begleiteten — das beantwortet uns diese Frage auf eine höchst betrübende Weise, und bezeuget uns: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Es hieß hier wieder, wie dort auf Sinai der Herr zu Moses sprach, als Israel dem goldenen Kalbe huldigte: „Dein Volk hat sich verderbet; sie sind schnell abgetreten von dem Wege, den ich ihnen gezeigt hatte.“

Welch eine ernste Frage, die aus dieser Betrachtung von selbst an unsere Seelen ergeht — ob wir es redlicher mit unserm Erlöser meinen, als jene, ob wir erleuchteter in seiner Erkenntniß, treuer in seiner Liebe sind? Auch wir erzeigen ihm äußerlich Ehre, erklären ihn für unsern Herrn und König, bringen ihm die Opfer unserer Lippen, die Lobgesänge unseres Mundes dar, und fürwahr ein lieblicher Anblick sind die schönen Gottesdienste des Herrn, die christlichen Versammlungen in seinem Namen und zu seinem Preise, die Schaaren der Gläubigen, die an seinen Altären sich mit ihm vereinigen. Aber — „der Herr siehet das Herz an!“ Ihm ist mit einem gleisnerischen Schein, mit bloßer Anbetung des Mundes, mit äusserlichen Ehrenbezeigungen, wovon das Herz nichts weiß, noch nicht gedient; er spricht im hundert und ersten Psalm: „Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht; meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir.“ Er warnt uns: „Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund? So du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich!“ Darum, mit einer sorgfältigen Prüfung unseres inwendigen Menschen lasset uns ins neue Kirchenjahr hinüber gehen; mit einer gewissenhaften Untersuchung, ob

es uns mit unserer Liebe und Ehrfurcht gegen unsern Herrn in der Höhe, mit unserm Trachten nach seinem Reiche ein Ernst ist; mit herzlicher Betrübniß über das unlautere ungöttliche Wesen, welches wir noch in so mannigfaltiger Gestalt in uns finden; mit dem redlich erneuerten Vorsatze, immer mehr Ein Geist mit Christo zu werden, auf daß unsere Freude in ihm vollkommen sein möge. Ja, es enthält dieses Evangelium für uns:

Eine Aufforderung, Christo getreu durch dieses Leben zu gehen. Ein Pilgerzug ist es, den wir in diesem Evangelio sehen; nach Jerusalem, nach dem Hause Gottes, zur frohen Feier des Osterfestes sehen wir diese Schaaren ziehen, in deren Mitte der Herr ist. An unsern eigenen Pilgergang durch diese Zeit, an unser gemeinschaftliches Dahinziehen zu der ewigen Stadt Gottes im Himmel, zu dem schönen Hause, welches die Herrlichkeit Gottes selber erleuchtet, zu dem frohen Feste der Auferstehung und Verklärung, das unserer wartet — daran finden wir uns hier lebhaft erinnert. Welche sind nun unter jenen Tausenden von Wanderern, die ich dort mit Christo hinauf nach Jerusalem ziehen sehe, welche sind es, die auf einem beglückten vom Herrn behüteten Pfade einher gehen, die ein über alle Massen seliges Osterfest mit ihm feiern werden, deren Füße sich durch ihn wahrhaft auf Wegen des Friedens befinden? Ihr nur, das kann keine Frage sein, ihr nur seid es, seine treuen Apostel, die ihr bisher bei ihm beharret habt in seinen Anfechtungen, die ihr auch nachher nicht von ihm gewichen seid, die ihr forthin auf allen euern Wegen bis an euer Ende ihn allezeit mitten unter euch, tief in euern gläubigen Gemüthern gehabt und durch ihn die Welt überwunden habt! Von euch allein unter jenen Tausenden wissen wir gewiß, daß euer Geist nun ohne Aufhören den Herrn erhebt und sich Gottes seines Heilandes freuet, der große Dinge an euch gethan hat; euch preisen wir selig, darum daß ihr in Christo geblieben seid und Christus in euch! Ihr Pilger Gottes, die ihr noch heute durch das dunkle Thal hinauf nach dem himmlischen Jerusalem ziehet und droben ein Fest der Erlösung und unsterblicher Freuden zu feiern hofft, sehet hier, mit wem ihr wandern, mit wem ihr in unverbrüchlicher Treue fest vereinigt bleiben müsset, wenn euer Pfad ein richtiger Pfad sein und euer Warten einst frohe Erfüllung werden soll. Er ist noch mitten unter uns alle Tage bis an der Welt Ende, der wunderbare König, unter dessen Schutz, an dessen starker Hand einst die Apostel solch einen Weg des Ruhmes und des Friedens durch diese Zeit gemacht und das Ende ihres Glaubens davon gebracht haben, der Seelen Seligkeit. Mit ihm lasset uns durch unsere Prüfungszeit gehen und durch nichts uns ihm ungetreu machen lassen! Ach wir sehen es: „alle, die von dir weichen, werden umkommen;" aber

„die ihm vertrauen, erfahren, daß er treulich hält, und die treu sind in der Liebe lässet er ihm nicht nehmen.“ Das sei unsere Freude, daß wir uns zu ihm halten und unsere Zuversicht auf den Herrn Herrn setzen, daß wir verkündigen all sein Thun; „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Enthält doch dieses Evangelium für uns auch so deutlich:

Eine Hinweisung auf die Majestät unsers Erlösers. In einer erhabneren äusserlichen Gestalt, in einem glänzendern Aufzuge, als sonst, begibt sich der Herr zum leztenmale nach Jerusalem, zeigt er sich am nahen Schlusse seiner Erdenlaufbahn noch einmal den Augen seines Volkes und den vielen Fremdlingen, die sich damals zu Jerusalem aufhielten. Zwar auch jezt noch ist es keineswegs das Gepränge eines weltlichen Herrschers, mit dem er einherzieht, nicht der eitle Glanz eines irdischen Königes, der ihn umgibt und den Blicken einer neugierigen Menge ein unnützes Schauspiel darbietet. Von dem Geräusch der Waffen, von dem Getöse kriegerischer Instrumente, von dem Schimmer des Goldes und des Purpurs, von der Begleitung der Vornehmen und Gewaltigen, von dem Gefolge einer gewaffneten Heerschaar ist nichts in diesem Zuge zu sehen. Und doch ist es ein schönerer königlicher Zug, mit welchem er kommt, als jemals ein Großer dieser Welt in die Hauptstadt seines Landes gehalten hat; doch deutet alles, was wir an ihm selbst und um ihn her erblicken, auf eine Hoheit, eine Majestät hin, welcher nichts Irdisches beikommt, und kündigt einen König an, dessen Gleichen in allen Ländern der Welt und in allen Königreichen nicht zu finden ist, vor welchem sich bücken müssen alle Höhen, zu welchem die Hände aufhebt die Tiefe, dessen Krone allein eine unverwelkliche und dessen Scepter ein ewiges Scepter ist. Diese Posaunen des Ruhmes, die aus den tiefsten Fernen des Alterthums vor ihm her erschallen und ihm seinen Weg bereiten; diese Stimmen aus der Höhe, Wunder des Allmächtigen, Verheißungen des Allgütigen, Weissagungen des Treuen und Wahrhaftigen, die seit vielen Jahrhunderten alle auf diesen großen Zeitpunkt hingedeutet haben und sich jezt alle zu der Verkündigung vereinigen: „Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir! — Diese Palmzweige, die seine Bahn schmücken und den Gang des ewigen Versöhners und Friedefürsten bezeichnen; dieser Lobgesang, der um ihn her erschallt, dessen begeisterte Worte unverkennbar dem verheißenen Erlöser der Welt gelten; diese Schaar seiner treuen Apostel um ihn her, alle mit Waffen des Geistes gerüstet, vor denen der Thron der Obrigkeit der Finsterniß zusammenbrechen wird, die größere und bewundernswürdigere Eroberungen machen werden, als jemals das Heer irgend

eines Weltbezwingers gemacht hat — schon dieses ist genug, uns das Kommen eines Königes zu zeigen, dessen Gewalt, Ehre und Herrschaft so hoch der Himmel über der Erde über alles Vergängliche erhöht ist. Gedenken wir aber an die Beweise seiner Herrlichkeit, die dieser König selbst seit seiner Erscheinung der Welt gegeben hat, an die Lehren, wodurch er seine Weisheit, an die Thaten, wodurch er seine Macht, an die Segnungen, wodurch er seine Liebe, an die Heiligkeit, wodurch er seine Vereinigung mit dem Vater bewiesen hat; an die Absicht, in welcher er kommt, als ein ewiger Hoherpriester vor Gott zu versöhnen die Sünde des Volkes; schauen wir in die Zukunft, auf die seligen Folgen, welche sein Kommen für Millionen unsterblicher Seelen in Zeit und Ewigkeit gehabt hat und unaufhörlich haben wird; erheben wir unsere Augen auf das unsichtbare Gefolge, welches seinen Zug nach Jerusalem begleitet, auf die Geister der Propheten und längst entschlafenen frommen Väter, die mit ihm wandeln, auf die glänzenden Schaaren der Engel, die mit ihm sind, um seine lezten Thaten und Leiden und die Vollendung des göttlichen Rathschlusses zu unserer Erlösung zu sehen — was läßt sich betrachtenswürdigeres für uns denken, was sind die prunkvollsten Triumphzüge irdischer Herrscher gegen dieses Kommen des Königs aller Könige und Herrn aller Herren? Wie rufet uns hier alles zu: „Der Herr ist groß und hoch zu loben, und seine Größe ist unaussprechlich! Ihr Völker, bringet her dem Herrn Ehre, bringet Ehre und Geschenke seinem Namen! Betet an den Herrn im heiligen Schmuck! Saget unter den Leuten, daß der Herr König ist, und hat ein Reich bereitet, so weit die Erde ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll. Himmel, freue dich, und Erde, sei fröhlich, und lasset rühmen alle grünen Bäume im Walde!“ Ja „Es müsse dir gelingen in deinem heiligen Schmuck! Zeuch einher der Wahrheit zu gute, und die Elenden bei Recht zu behalten, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen!“ Und so enthält denn das Advents-Evangelium für uns unstreitig noch schließlich:

Eine Aufforderung, einzustimmen in jenen Lobgesang. Wie auch immer die Gesinnungen jener gemischten Menge gegen Christum gewesen sind, das läßt sich nicht läugnen, ein schöner, der Feier dieser Begebenheit vollkommen angemessener Lobgesang war es, mit welchem sie den Sohn Gottes und des Menschen Sohn dort verherrlichten; eine Aufforderung zur Wiederholung desselben geht durch alle Geschlechter und Zeiten; ein froher Widerhall desselben muß noch heute und so lange die Erde steht in den Versammlungen der Gläubigen, in den Tiefen jedes Christenherzens erklingen. Daß wir gerührt in ihn einstimmen, daß wir mit seinem süßen Klang im Herzen durch alle Tage unserer Pilgerzeit wandern und einst das Ende der-

selben froh begrüßen mögen, dazu empfängt uns dieser Lobgesang beim Eintritt in das neue Kirchenjahr, deßwegen ertönt mit dem Anfang der Adventszeit in allen christlichen Kirchen: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

So rief einst, von dunkeln Ahndungen erfüllt und von einer geheimen Gewalt des Geistes Gottes getrieben, Israel, ohne den ganzen Sinn dieses Wortes zu verstehen. Was wird uns geziemen, denen achtzehn Jahrhunderte ein immer größer, immer prachtvoller werdendes Zeugniß von Christi Majestät gegeben haben, denen seine Person und sein Wort in immer reinerer Herrlichkeit leuchtet, je mehr die Erfüllung der Zeiten sich nahet? Ihr, die ihr euch des hellen Scheines der Erkenntniß freuet, den Christus in eure Herzen gegeben hat, die ihr in ihm allein das Licht der Welt erkennet und euch glücklich preiset, durch ihn von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in sein Reich der seligmachenden Wahrheit versezt zu seyn: lobet den, der uns von Gott zur Weisheit gemacht ist, und bringet ihm euer dankbares Hosianna dar! Ihr, die ihr durch sein unschuldiges Leiden und Sterben Friede mit Gott gefunden habt, euch alle eure Sünden vergeben und alle eure Gebrechen geheilt seht, die ihr euch glücklich preiset, in ihm einen Versöhner und Fürsprecher bei Gott zu haben, lobet den, der uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist, und bringet ihm euer dankbares Hosianna dar! Ihr, die ihr durch sein Wort, durch sein Vorbild, durch seinen Geist, durch seine Versöhnung Kraft zur Verneuerung im Geist eures Gemüthes empfangen habt, Kraft zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, die ihr euch glücklich preiset, durch ihn aus Kindern des Verderbens wieder Kinder Gottes geworden zu sein: lobet den, der uns von Gott zur Heiligung gemacht ist, und bringet ihm euer dankbares Hosianna dar! Ihr, die ihr in des Lebens Angst und bittern Schmerzen seine süßen Tröstungen empfunden habt, und von Gefahr, Noth und Tod umgeben euch selig preiset, durch ihn wiedergeboren zu sein zu einer großen lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel: lobet den, der uns von Gott zur Erlösung gemacht ist, und bringet ihm euer dankbares Hosianna dar!

Ja, geliebte Christen, es gibt kein lieberes Geschäft, keine süßere werthere Pflicht für die glaubige Seele, als das Lob des Herrn, den Erd' und Himmel preiset, das Einstimmen in das Hosianna und Halleluja, welches ihm von Menschen und Engeln, von sterblichen und von verklärten Lippen,

im finstern Thale und im himmlischen Jerusalem gebracht wird, „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinen Namen, du Höchster; des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen." „Gesegnet ist die Stunde, darin man dein gedenkt!" Seien sie uns hiezu willkommen und gesegnet, die schöneren Stunden unserer Zeit, die uns im neuen Kirchenjahre im Hause des Herrn versammeln werden! Sei es, wenn auch oft ein gedrücktes, ein sorgenvolles, von manchem Kummer, von manchen Vorwürfen gebeugtes Herz, doch allemal auch ein glaubenvolles, ein dem Herrn ergebenes, ihn suchendes, ihn liebendes und lobendes, ein seiner Herrlichkeit sich freuendes Herz, mit welchem wir in seinen Vorhöfen erscheinen und unser Bitten und Flehen, Loben und Danken, vor sein Angesicht bringen! Sei es ein stilles Hosianna, was beim Anhören seines Wortes, seiner Lehren, Strafen, Verheißungen und Tröstungen jedesmal durch alle Tiefen unserer Seelen klinge, uns hinaus in die Welt begleite, und weder unter dem Geräusch ihrer Eitelkeit, noch unter dem Druck ihrer Leiden in uns verstumme! Sei es, wenn wir in unsern lezten Stunden sein sanftes Kommen merken und seinen liebevollen Gruß vernehmen: „Ich will kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" — sei es unser dankbarer Gegengruß: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Amen.

XVI.

Am zweiten Advent-Sonntage.

Nur wer dich kennet und liebet, du ewiger Brunnquell der Wahrheit und des Lebens, du starker Hort und Helfer der Deinen — wer sich im Glauben treu mit dir vereiniget und auf deine Verheißungen, auf deine Gewalt und Gnade seine beste Zuversicht setzet: der nur wird das köstliche Ding eines festen Herzens erlangen; der wird nicht mehr irre gemacht durch die wechselnden Meinungen der Menschen; der sieht sein Glück, seinen Frieden unerschüttert bleiben, wenn auch die Erde wanket und bebet und der Himmel Kräfte sich bewegen; der sieht mit Verlangen deiner Zukunft entgegen und tritt mit getrostem Christenmuthe vor deinen Richterstuhl; der hebt, wenn diese Welt vergeht, sein Haupt hoffend zu dir auf, darum daß seine Erlösung sich nahet. O Herr, welch ein unschätzbares Gut ist für uns arme Sterbliche die rechte Erkenntniß deiner Majestät, die Liebe zu dir, die unbewegliche Hoffnung auf dein Heil! Hilf uns, daß wir darin wachsen und zunehmen mögen, so lange wir hier sind! Mache unsere Herzen immer mehr gewiß, ruhig, stark, hoffnungsvoll in dir, der du allein unsere Stärke und unsere Zuflucht bleibest ewiglich! So werden wir allezeit dein theuer werthes Wort an uns bestätiget finden: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Amen.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sünken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. — Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz! Sela.“ Es ist ein großer, kühner Sinn, der in diesen Worten des sechs und vierzigsten Psalmes sich ausspricht — ein erhabenes herrliches Gottvertrauen, die Ruhe eines frommen Gemüthes in den Vaterarmen des Allmächtigen, was sich hiemit zu erkennen gibt. Was läßt sich

Fürchterlicheres denken, als die Dinge, von denen der Verfasser des Psalmes hier redet — die Schrecken eines Erdbebens, die mit diesem wüthenden und wallenden Meere, mit diesen wankenden und fallenden Bergen so deutlich uns vorgestellt werden? Wo umringen den Menschen größere Gefahren und Nöthen, als unter solchen gewaltsamen Erschütterungen der Natur? Was läßt sich durch Menschenklugheit und Stärke weniger aufhalten, ändern und abwenden? Wann müßte sich der Sterbliche seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit mehr bewußt sein? Was drohet allen unsern äusserlichen Besitzungen und Gütern und unserm Leben selbst einen gewissern und schnellern Untergang? Wir haben Schilderungen von denen, die als Augenzeugen solche schauervolle Ereignisse erlebten; sie stimmen einmüthig darin überein, daß unter allen übrigen Naturbegebenheiten an Entsetzen nichts damit verglichen werden kann, daß große Erdbeben ganz von denselbigen Erscheinungen begleitet sind, von welchen nach dem Zeugniß der Schrift das nahe Ende der Welt angekündigt werden wird; daß der blutige Schein der Sonne, die den Tag in Nacht verwandelnde Finsterniß, das Leuchten der Flammen die aus den Wolken herab und aus der Tiefe herauf fahren, das donnernde Getöse, das Braußen der Meereswogen, das Zittern, Wanken und Fallen der Berge — sie stimmen überein, daß dieses alles zusammen die vollkommenste Vorstellung von dem Einbruche des jüngsten Tages in der Seele erwecket.

„Wir aber, sagt der Prophet, fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sünken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen!" Ist es nicht ein allzu kühnes stolzes Wort, das er hiemit redet? Gränzt es nicht an eitle Ruhmredigkeit, an Vermessenheit, wessen hier der Bewohner des Staubes sich rühmet? Wo sollte dem schwachen Sterblichen solch eine Stärke und Unerschrockenheit herkommen? Was hat die arme Erde und Asche für einen Schutz, für eine Zuversicht, um solchen Schrecknissen unverzagt trotzen zu können? —

Der fromme Verfasser des Psalmes beantwortet uns diese Fragen zur vollen Genüge; er zeigt uns, daß es nicht thörichter Leichtsinn, nicht strafbare Anmaßung, nicht ein kindisches Prahlen mit einem in der Gefahr dahin schwindenden Muthe ist, was ihm diese getrosten Worte in den Mund gegeben hat. „Gott, sagt er, ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben: der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz." Gewiß, wenn er uns diese Zuversicht als die Quelle seines Muthes, seiner die Welt verachtenden Tapferkeit nennt, so können wir nichts dagegen ein-

wenden, so müssen wir ihm Recht geben, so begreifen wir die Möglichkeit und die Hoheit einer solchen Gesinnung. Wer sagen kann: „der Herr ist mein Licht und mein Heil," der kann auch hinzu setzen: „vor wem sollte ich mich fürchten?" Wer sich's bewußt ist: „der Herr ist meines Lebens Kraft," der darf auch mit der höchsten Unerschrockenheit und Siegesfreudigkeit fragen: „wovor sollte mir grauen?"

Gibt es nun eine Gesinnung die wir uns unter den mancherlei Beängstigungen und Gefahren dieses Lebens herzlicher wünschen möchten, als diese? Halten wir nicht alle einen allezeit getrosten Muth, eine auf Gottes Macht und Gnade gebaute Ruhe der Seele für ein großes Gut? Fühlen wir nicht alle tief die Wahrheit und Bedeutung jenes schönen Spruches: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde?" Wohlan, lasset uns darüber nachdenken, worin diese köstliche Festigkeit des Herzens besteht und wie gewiß sie niemals dem fehlen kann, dessen Zuversicht und Stärke der Herr ist. Die Worte des sechs und vierzigsten Psalmes, an die wir euch jetzt erinnert haben, stehen in einem genauen Zusammenhange mit unserm heutigen Evangelio, und wenn dort der Fromme spricht: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sünken," so hören wir in unserm Evangelio den Herrn uns ermahnen, selbst unter den Schrecknissen des jüngsten Tages getrost unsere Häupter aufzuheben, darum daß unsere Erlösung sich nahet. Mögen alle das können! Wir bitten Gott darum in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser ꝛc.

Evangelium: Luc. 21, 25 — 36.

Fürchterliche Dinge sind es, von denen der wahrhaftige Mund Christi in diesem Evangelio redet. Ueber der Zukunft schweben seine Gedanken; schreckliche Veränderungen, die auf Erden bevorstehn, schaudervolle Ereignisse im ganzen Gebiete der Natur zeigt seine Allwissenheit den Seinigen in den Fernen der Zukunft. Es fehlt zwar nicht an Auslegern, die in dieser Rede des Herrn nur eine Weissagung von dem Untergange Jerusalems und von den traurigen Umständen zu finden meinen, von welchen dieses Ereigniß begleitet war. Es ist indessen ohne Zweifel weit vorzuziehen, nach dem Vorgang des ganzen christlichen Alterthums diese Rede Christi vielmehr von dem Ende der Welt und von seiner zweiten Zukunft zum Gerichte zu verstehen. Der ganze Zusammenhang spricht dafür. Doch mag man sich für die eine oder für die andere Ansicht dieser Worte Christi entscheiden, so viel ist ge-

wiß, Zeiten der allgemeinen Noth, der Furcht, des Jammers und des Schreckens sind es, die er hier vorausverkündiget, und Unerschrockenheit, Gelassenheit, feste Ruhe der Seele, frohe Hoffnung auf ihn und auf ihre nahe Erlösung ist es, was der Herr auch in solchen Zeiten von den Seinigen fordert. Kann nun der Christ allezeit, selbst unter dem Druck des härtesten Schicksals und unter den furchtbaren Vorboten der letzten Veränderung, die dieser Erde oder doch ihm selber bevorsteht, diese Ermahnung seines Erlösers befolgen, diese Standhaftigkeit der Seele beweisen? Gewiß, der Glaube, der wahre christliche Glaube vermag das, und hat es unzähligemal schon bewiesen. Wir werden uns hievon leicht überzeugen, wenn ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich darstelle:

Das feste Herz des glaubigen Christen.

„Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade", sagt die heil. Schrift. Was versteht sie unter einem festen Herzen, und warum nennt sie es ein köstlich Ding? Sie versteht darunter ein Gemüth, welches das unveränderliche Ziel seiner höchsten Wünsche, die Aufgabe und Absicht seines Daseins in Gott gefunden hat, welches all sein Hoffen, sein ganzes Glück allein auf den unbeweglichen Felsen, auf Gott gründet und bauet; das nun durch keinen Sturm des Schicksals, durch kein Drängen und Treiben der Welt, durch kein Locken der Lust, durch kein Schlagen und Verwunden des Unglücks, durch kein Widersprechen der Menschen, durch kein Zweifeln des Verstandes sich mehr irre und wankend machen läßt; ein Gemüth, das im höchsten zeitlichen Glück mit einem Paulus denkt: „Ich achte es alles für Koth und achte es für Schaden, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde"; und das im tiefsten zeitlichen Leide mit einem Assaph spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." Diesen Muth, welcher die Welt überwindet, diese Ruhe der Seele, welche durch keine Unruhe der Zeit mehr zerstört werden kann, erlangt der Mensch nur durch den christlichen Glauben, und auch durch diesen nicht auf einmal, sondern durch lange treue Gewöhnung und Übung. Wohl oft hat vorher das Gemüth gewankt, bis es endlich diese Festigkeit gewann, wohl manche Unruhe hat das Herz bewegt, bis es endlich diesen Frieden fand; wohl mancher andere Grund ist vorher treulos eingestürzt, bis die Seele endlich auf diesen Felsen ihr ganzes Hoffen gebaut hat. Ist aber der Christ durch die Erkenntniß seines Erlösers und durch die Liebe zu ihm, ist er durch die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes so weit gekommen, steht er auf diesem festen Berge des Glaubens, so erquickt ihn dort,

wie Moses auf dem Berge Nebo, ein heller Blick in die Herrlichkeit des verheißenen Landes, so fühlt er sich erhaben über den unruhvollen Wechsel irdischer Dinge, und weit entfernt von Gram und Unmuth über die Flucht der Zeit und Vergänglichkeit dieser Welt, sehnt er sich vielmehr abzuscheiden und daheim zu sein bei dem Herrn, welches viel besser wäre. Doch lasset uns das feste Herz des glaubigen Christen näher betrachten. Wir sagen von ihm zunächst:

Sein Glaube hängt nicht von den Meinungen der Menschen ab. Was ist beweglicher, veränderlicher, unaufhörlicheren Berichtigungen und Läuterungen unterworfen, als Menschenwort, Meinung und Weisheit? Wer fühlt sich nicht von Erstaunen und Bewunderung, aber auch von einer gewissen Wehmuth bewegt, wenn er die Anstrengungen bedenkt, mit welchen der menschliche Geist von jeher nach Wahrheit gerungen hat, die Bemühungen, welche die ausgezeichnetsten Denker unter allen Völkern von Alters her daran gewendet haben, die höchsten Gegenstände unserer Wißbegierde aus eigener Kraft zu erkennen, und etwas Gewisses, Klares, Unwandelbares darüber aufzustellen? Wie seltsam und betrübend ist es, die Widersprüche zu sehen, welche die Weisen nach dem Fleische in den wichtigsten Dingen einander entgegen setzen, die Kämpfe, die sie unter sich führen, die Lehrgebäude, die von diesen aufgeführt, von jenen gestürzt werden, die Grundsätze, die eine Zeit bewundert und eine andere ansicht und verwirft, die Irrthümer, welche die nachfolgenden Geschlechter in den Einsichten und Erkenntnissen der früheren entdecken — das Ungewisse, Schwankende, einer immer fortschreitenden Berichtigung und Ergänzung Bedürftige, welches auf dem Gebiete der Wissenschaft sich zeiget? Wehe uns, wenn diese Wechsel, Schwankungen und Ungewißheiten auch in unsern heiligsten Erkenntnissen und Ueberzeugungen Statt finden sollten, wenn wir fürchten müßten, die künftigen Tage möchten als Irrthum nachweisen, was uns die erhabenste, theuerste, beglückendste Wahrheit ist! Wehe uns, wenn es das Wort der Menschen, wenn es Menschenrath und Meinung wäre, worauf unser Glaube beruhte! „Der sterblichen Menschen Gedanken sind mißlich und ihre Anschläge sind gefährlich!“

Preiß dem Herrn! Was auch ungewiß, schwankend, der Veränderung und Verbesserung fähig sein mag auf Erden — unser Christenglaube ist das nicht! Denn dieser beruhet einzig und allein auf dem Worte Gottes. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ So spricht der König der Wahrheit im heutigen Evangelio. So haben sich seine Worte seit achtzehnhundert Jahren bewiesen; so stehen sie

noch heute in ihrer ganzen unerschütterlichen Wahrheit, Hoheit, Gültigkeit und Majestät da und werden so von allen erleuchteten und gottliebenden Seelen erkannt; so werden sie sich noch ferner beweisen in alle Ewigkeit. Wie freuet sich der Christ des untrüglichen, unwandelbaren Wortes, welches ihm derjenige gesagt hat, der aus des Vaters Schooße kam! Wie ruhig, fest und glücklich fühlt sich sein Herz im Besitze dieses theuer werthen Evangeliums! Wie unbesorgt und gelassen blickt er auf den Streit der Meinungen, auf den Kampf der Parteien, wovon die Welt immer bewegt wird, und weiß, daß das Heiligthum seines Glaubens davon nicht erschüttert, nicht berühret werden kann. Streitet euch, ihr Gelehrten, um das Eine, was Noth ist; forschet, ihr Weisen dieser Welt, nach der heiligen Wahrheit, als ob sie noch nicht geoffenbaret wäre, zweifelt, ihr Sadduzäer, an den erhabensten Offenbarungen Gottes, und verwerfet sie mit großer Unverschämtheit; stellet, ihr scharfsinnigen und hochmüthigen Geister, Untersuchungen aus eigener Vernunft an über das Wesen der Gottheit, über die Natur und Bestimmung des Menschen, über Hohes und Tiefes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Himmel und Hölle — stellet darüber Untersuchungen an wie ihr wollet, und bringet heraus, was ihr könnet; bauet auf und reisset nieder, suchet euch hier einen Meister und dort einen, bewundert heute diesen und morgen jenen als den Inbegriff aller Weisheit! Ich aber, spricht der Christ, habe nichts zu fürchten von eurem Suchen und Zweifeln, Annehmen und Verwerfen, Bauen und Einreissen; ich gedenke an jenes liebevolle tröstliche Wort meines Erlösers: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart; ja Vater, es ist also vor dir wohlgefällig gewesen!" Ich fühle und erfahre die Richtigkeit seiner Erinnerung: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen;" „So Jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede." Ich spreche mit Paulus: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage wohl bewahren wird bis an jenen Tag." Ich befolge den Rath des Apostels: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade!" — Ja, fest ist das Herz des glaubigen Christen; denn, bemerken wir ferner:

Sein Glück beruht nicht auf der Welt. Voll ist zwar diese Erde von Gütern und Annehmlichkeiten mancher Art, die etwas Schmeichel-

haftes, etwas Glänzendes und Lockendes für den Menschen haben, in denen der Fromme schmecket und siehet, wie freundlich der Herr ist; einen unermeßlichen Reichthum der mannigfaltigsten Gaben bieten uns die Kreaturen dar, einen unerschöpflichen Schatz der angenehmsten Genüsse, der willkommensten Verheißungen scheinen sie für uns zu enthalten. Allein nur das Herz des unerfahrenen Thoren läßt sich dadurch täuschen. Was ist ungewisser, mehr dem Wechsel, der Vergänglichkeit unterworfen, als jedes äusserliche Gut? Was ist trüglicher und flüchtiger, als irdische Freuden? Ist auch unter allem, was sichtbar ist, ein Gut zu finden, welches zuverlässig, bleibend, wahrhaft beglückend genannt werden könnte? Waltet nicht über diesem allen, und zwar desto mehr und fühlbarer, je näher es mit dem Menschen in Beziehung kommt, mit unerbittlicher Strenge das Gesez der Veränderlichkeit, der Vergänglichkeit? Ist nicht Jugend, Gesundheit und Schönheit, Ruhm und Ehre bei der Welt, Reichthum und Ansehn, und selbst das süße Glück, welches wir im Besitz und in der Liebe der Unsrigen empfinden, immer vom Verlust bedroht, gewiß über ein Kleines dem Aufhören unterworfen? Hat nicht diese Welt auch ein furchtbares Heer von unzähligen schmerzlichen Uebeln aller Art, die einer großen Zahl von Menschen fast alles äussere Wohlbefinden verwehren, die jedes Erdenglück drohend umringen und es oft plötzlich in Jammer verwandeln, die uns mit erschütternder Stimme die Wahrheit predigen: „Es ist alles ganz eitel?“ O merkwürdige Warnung der Weisheit: „Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute noch sich begeben wird!“ O täglich neu werdende Erfahrung Hiobs: „War ich nicht sicher, war ich nicht fein stille, hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt mir nun solche Unruhe!“ Wehe dem, dessen Glück auf den Kreaturen beruhet! Sein Herz kann keine wahre Ruhe finden, sein Haben ist schon ein Verlieren, sein Besiz ist ein täuschender Traum, sein Glück ist ein fallend Laub; „denn das Wesen dieser Welt vergeht!“

Aber das Glück des glaubigen Christen beruht auf dem Unsichtbaren, nicht auf dem Sichtbaren, auf dem Ewigen, nicht auf dem Zeitlichen, auf Gott, nicht auf der Welt. Darum ist sein Herz ein festes, und sein Friede erhöht über die Angriffe der Zeit und des vergänglichen Wesens. Er kann sagen: Fliehet von mir, wenn es so sein muß, ihr angenehmen Güter und Freuden der Erde — ich habe nicht in euch meinen Frieden gesucht, so werdet ihr ihn auch nicht mit euch dahin nehmen! Bringet her, ihr Menschen, wenn es nicht anders sein soll, Verachtung, Haß, Verfolgung, Bitterkeit — es wird schmerzen, aber ich habe nie von eurer Gunst mein Heil erwartet, darum könnet ihr mir's auch nicht rauben! „Sei du mir nur nicht fürch-

terlich, Gott meine Zuflucht in der Noth!" Wendet euch alle gegen mich, wenn es Gottes Rathschluß so fordert, ihr scharfen Pfeile des Unglücks, des Schmerzes, der Noth und Bedrängniß, rauschet heran, ihr furchtbaren Wellen und Wogen der Trübsal — ich werde mich wohl tief gebeugt fühlen, aber ich habe mein Glück nicht auf den Sand sondern auf einen Felsen gebaut, darum wird es wohl bleiben! Selbst wenn erscheint, wovon der Herr im heutigen Evangelio redet, und was allem irdischen Glück, aller Herrlichkeit des Fleisches ein schnelles Ende macht, wenn Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen und der Himmel Kräfte sich bewegen werden, wenn das Meer und die Wasserwogen braußen, wenn die Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, und heulen alle Geschlechter auf Erden — selbst dann ist es nicht mein wahres Glück, dem eine Gefahr droht, selbst dann kann ich getrost sagen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sünken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Golt Jakob ist unser Schutz!" — Fest ist das Herz des glaubigen Christen; denn:

Seine Gerechtigkeit steht nicht in seinen eigenen Werken. Soll unsere Hoffnung auf Gott nicht eitel, soll unser auf seine Gnade gebautes Glück nicht ein Traum sein, so müssen wir gerecht vor ihm erfunden werden, so müssen wir durch ihn selbst versichert sein, daß nicht sein Zorn, sondern seine Gnade über uns waltet, daß nicht die Strafen, sondern die Freuden seiner Ewigkeit auf uns warten. Ernste Betrachtung — bedenkliche Untersuchung, die uns hier entgegen tritt! Ein Gesez des Herrn ist uns vorgeschrieben, welches alle Kräfte unsers Wesens, alle Augenblicke unserer Zeit, alle unsere Werke, Worte, Gedanken und Empfindungen ohne Unterlaß in Anspruch nimmt, unter seine strengen Forderungen stellt, welches wir vollkommen zu erfüllen schuldig sind, da dem vollkommenen Gott kein Stückwerk genügen kann, welches den Fluch seinen Uebertretern droht. Das wissen wir, sobald wir nur einigermassen das Wort Gottes verstehen und auf die Stimme unsers Gewissens merken gelernt haben. Ein Herr

in der Höhe wachet über die Vollziehung dieses Gesetzes, ein Herr, dessen Augen offen stehen über alle Wege der Menschenkinder, der nicht getäuscht, nicht bestochen, nicht geschreckt noch zurückgewiesen werden kann, der die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist, der uns erforschet und kennet, unendlich besser als wir selber uns kennen. Eine Rechenschaft wartet auf uns, in welcher an's Licht kommen, was im Finstern verborgen ist, und der Rath der Herzen offenbar werden soll, eine Rechenschaft von jedem unnützen Worte, das wir geredet haben. Ein Gericht steht uns bevor, in welchem ein Jeglicher empfahen soll, je nachdem er bei Leibes Leben gehandelt hat, es sei gut oder böse gewesen, ein Gericht, welches über ewiges Leben oder ewigen Tod, über unsere Seligkeit oder Verdammniß entscheidet. Fürwahr, das sind Gewißheiten, die den erleuchteten, nachdenkenden, sich selbst recht prüfenden und erforschenden Menschen, dem es mit der Erfüllung des Gesetzes, mit dem Trachten nach dem Himmel ein Ernst ist, in die peinlichste Furcht und Unruhe versenken, ihm den Frieden seiner Tage rauben, ihm jeden nähern Schritt zur Ewigkeit zum Schrecken und Entsetzen machen würden, wenn es seine eigene Tugend und Gerechtigkeit wäre, auf die er sich vor Gott verlassen müßte! Denn was ist gewisser, als daß der Christ immer deutlicher seine Unvollkommenheit erkennt, je mehr das Licht des heiligen Geistes seine Augen erleuchtet; immer unzufriedener mit sich selbst wird, je ernstlicher er nach dem Beifall Gottes trachtet; immer lebhafter seine Schwachheit fühlt, je mächtiger die Kraft des Herrn in ihm wirket; immer demüthiger sich vor dem Herzenskündiger beuget, je gewisser das Werk seiner Heiligung im Zunehmen begriffen ist? Darum weiß er nichts von jener Selbstgenügsamkeit, von jenem pharisäischen Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, wovon die unwissende und ungeheiligte Seele des Unchristen gewöhnlich so voll ist, und welches so kläglich zu Schanden werden wird vor dem Herrn am Tag seiner Zukunft.

Aber darum lernt der Christ von Tag zu Tag immer inniger und dankbarer sich desjenigen freuen, der, nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, sich gesezt hat zu der Rechten der Majestät in der Höhe, der an unserer Statt das Gesez vollkommen erfüllt hat und dessen Gehorsam nun den Glaubigen von Gott zugerechnet wird, der den Fluch des Gesetzes von uns abgewendet hat, da er ward ein Fluch für uns. Für ihn nun, den glaubigen Christen — bei aller seiner Kenntniß des Gesetzes und der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, bei aller seiner Ehrfurcht davor, bei all seinem tiefen Gefühl seiner Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit — für ihn hat das Furchtbarste, was es für den Sünder gibt, das Gericht

Gottes, der Tag der Rache und Vergeltung über die Uebertreter, keine Schrecken mehr. Er fühlt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Er kann sagen: Rede immerhin, mein Gewissen, deine ernste erschütternde Sprache; tretet auf, ihr traurigen Erinnerungen an die Sünden meiner vergangenen Jahre; zeuget wider mich, ihr Menschen, gegen die ich mich verfehlt habe, ihr täglichen Schwachheiten und Untugenden meines Herzens, gegen die ich mit Seufzen noch kämpfe; beleuchte, o Gesez des Herrn, mit deinen hellen erschreckenden Strahlen meine durchwandelten Pfade und mein Innerstes; enthülle vor meinen Augen deine furchtbare Herrlichkeit, Richterstuhl Gottes; ficht die Seele an, Verkläger der Menschen! Ich werfe mich in den Staub nieder vor dem Angesicht meines Gottes; ich kann an keine Entschuldigung und Rechtfertigung durch mich selbst denken — aber ich zittre nicht, ich verzage nicht! „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute;“ „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher sizt zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ „Wir sind abgewaschen, wir sind geheiliget, wir sind gerechtfertiget durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes.“ — Fest ist deshalb das Herz des glaubigen Christen; denn, wie hieraus erhellet:

Sein Freund ist kein Sterblicher. Auf Freunde traut und baut der Mensch, mehr als er selbst sich's bewußt ist; von der Einsicht, von der Macht, von dem Wohlwollen seiner Freunde hofft er gar Vieles. Und das ist an sich nicht zu tadeln; es ist uns das tief in unsere Natur gepflanzt, ist eine Einrichtung Gottes selbst, der unser Herz zur Freundschaft gebildet hat und durch die treuen Gefährten unsers Lebens uns des Guten unzähliges erzeigt. Auf die Berathung und Fürsorge zärtlicher Eltern stüzt sich die hilflose Kindheit; an Freundesherzen schließt sich die Jugend an mit allem Feuer und Vertrauen der früheren Jahre; Freunde sollen uns die mühevollen Tage des männlichen Alters erleichtern und verschönern; von Freundeshänden hofft der schwache Greis Unterstützung und Pflege, sanfte Leitung auf dem rauhen lezten Pfade. Brauche ich es jedoch erst zu sagen, wie wenig man oft auf menschliche Freunde sich verlassen kann, wie bitter sich das vertrauende Herz öfters von ihnen getäuscht sieht, wie unweise öfters ihr Rath, wie schädlich ihr Beispiel, wie kalt ihre Theilnahme, wie

wandelbar ihre Neigung, wie falsch ihre Liebe ist? Und seien sie noch so erprobt, noch so weise, noch so redlich und liebevoll gegen uns — was ist es um alle unsere menschlichen Freunde? Seid uns mit herzlicher Liebe gegrüßt, mit Empfindungen des wärmsten Dankes vor Gottes Angesicht gerühmt und gesegnet, ihr befreundeten Seelen, deren Liebe uns oft so glücklich macht, deren Verhalten gegen uns ein unaufhörlicher Beweis der schönen Wahrheit ist: „Ein treuer Freund ist ein großer Trost des Lebens, ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen, wer Gott fürchtet, der kriegt solch einen Freund!" Aber ihr seid allzumal irrsam, ohnmächtig, wandelbar, sündlicher Natur, hinfällig, sterblich, wie wir; ihr seid gar oft alle nur leidige Tröster! Wehe uns und euch, wenn wir keinen weiseren, mächtigern, heiligeren, hilfreicheren, unwandelbareren Freund hätten, als einen armen vergänglichen Menschen!

Heil uns, wir haben, wir haben diesen bessern Freund, der das Herz fest macht, der uns immer einen gewissen Rath, eine sichere Zuflucht, einen mächtigen Trost, eine unfehlbare Hilfe gewährt! Du bist dieser Freund, o mein Jesus! spricht die glaubige Seele; du erlaubst mir zu dir zu sagen: „Mein Freund ist mein und ich bin sein!" Dieser gibt mir nie einen falschen Rath, denn er ist das Licht der Welt, in ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Dieser ist nie ferne von mir, denn er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Dieser ist nie zu schwach mir zu helfen, denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dieser wird nie ungeduldig über mich, denn „barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte;" „das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen." Dieser ändert sich nicht, denn „Jesus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit!" Dieser wird mich nie verläugnen, denn: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Dieser stirbt mir nicht; er spricht vielmehr: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" — Weil der Christ einen solchen Freund hat, wie sollte er nicht das köstliche Ding eines festen Herzens haben? Weiß er doch durch diesen Freund gewiß:

S e i n e   E r l ö s u n g   w i r d   n i c h t   a u s b l e i b e n. Auf Befreiung von gegenwärtigen Uebeln hofft der Mensch unter dem Drucke des Elends; nach kommenden besseren Tagen blickt er sehnend hinaus, um sich über seine Leiden zu trösten. Wird der Christ in dieser Hoffnung sich täuschen? Er weiß: „das Warten der Gerechten wird Freude werden." Was zeigt der Herr den Seinigen im heutigen Evangelio mitten unter den schauderhaften Er=

scheinungen, von welchen das Ende der Welt wird begleitet sein, mitten in dem wilden Tumulte der Elemente, der sich bewegenden Kräfte des Himmels, der von Gottes Allmacht zerstört und erneut werdenden Natur, mitten unter den Seufzern, Aengsten und Thränen der vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, verschmachtenden Menschen auf Erden? Was zeigt er ihnen? Ach etwas unaussprechlich Tröstliches! Ein großes Licht der Freude läßt er ihnen aufgehn mitten in dieser Finsterniß; eine glanzvolle Aussicht in die Zukunft eröffnet er vor ihren Augen; ein seliges Wort, welches unendlich mehr ausdrückt, als wir jezt zu fassen vermögen, in welchem alle Reichthümer der göttlichen Gnade, alle erfüllten Weissagungen des Treuen und Wahrhaftigen, alle gekrönten Hoffnungen unserer Sehnsucht, alle Wunder der Allmacht und Liebe, die noch an uns sollen offenbar werden, alle Süßigkeiten des ewigen Lebens, alle Wonnen des Himmels enthalten sind, ein solches Wort spricht er hier zu den Herzen der Seinen. „Wenn solches alles anfähet zu geschehen" — wenn alles zittert, wanket, bricht und fällt, wenn die Schrecken Gottes auf Sturmesflügeln durch die Welt rauschen und Engel der Rache ihre vollen Zornesschalen ausgießen über die Länder, wenn die Verzweiflung ihren Scepter über alles Lebendige auszustrecken und rings umher nur Verderben, Tod und Untergang zu herrschen scheint: dann, o meine Geliebten: „Sehet auf, hebet eure Häupter auf, darum, daß eure Erlösung sich nahet!" Ich bin es, der da kommt, euch eure Fesseln abzunehmen, euern Kerker aufzuschließen, eure Thränen abzuwischen, euer Warten in Freude, eure Sehnsucht in Entzücken zu verwandeln — ich bin es, der da kommt, euch in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes im Himmel zu führen!

O selige Verheißung, bald wirst du uns erfüllet sein! Ja Christen, sei auch der große Tag des Herrn noch ferne, der Tag unsers Todes, der Tag unserer Erlösung von allem Uebel ist nahe. Mögen es furchtbare Zeichen sein, die diesen Tag uns anmelden, mögen noch bange Schauer das schwache Herz durchbeben, indem es brechen soll — wir wollen an das Wort denken: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben!" — Wir wollen das sterbende Haupt zu unserm geliebten Heilande erheben, gewiß, daß unsere Erlösung sich nahet. Wir wollen uns trösten: „der Herr ist nahe, sorget nicht!"

Ja, Herr, du führest sie heran,
Die Stunde der Erlösung,
Die Stunde, da ich hoffen kann
Trost, Freiheit und Genesung;
Da Engeln gleich
Im Himmelreich
Ich ewig werde leben
Mit Herrlichkeit umgeben. Amen.

XVII.

Am dritten Sonntage des Advents.

Das Scheiden eines Gläubigen, der in deinem Namen, in der Hoffnung auf dein Heil diese Welt verläßt, wollen wir heute betrachten, Herr Jesu! Den Hingang deines großen Zeugen Johannes aus dieser Zeit, das Ende, mit welchem sein frommer Glaube dich noch vor den Menschen gelobt hat, den Trost, womit das Hinschauen auf deine Herrlichkeit ihm seinen Kerker erhellt und seinen Tod versüßt hat, wollen wir unter dem Beistande deines Geistes erwägen. Gib deinen Geist, gib deinen Segen zu unserm Vorhaben! Zeige uns, wie diejenigen von hinnen gehen, die mit dir hinieden gewandelt haben und was das heiße, in dir sterben, wenn man zuvor in dir gelebt hat! — Sohn Gottes, unsere Zuversicht, wir kommen bald an die Gränze unserer Zeit; wir stehen vielleicht schon ganz nahe an der ernsten Stunde, die uns von hinnen fordert, an der dunkeln Pforte, durch welche wir aus dieser Welt wandern müssen. Schenke uns vornehmlich für unsere letzten Tage und Stunden deinen Frieden, der über alle Vernunft ist! Reiche uns vornehmlich alsdann deine starke Gnadenhand, daß wir im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe als die Deinigen scheiden, noch durch unser Ende dich loben, und vor deinem Richterstuhl offenbar werden mögen mit Freuden!

O Herr, im Glauben stärke mich!
Laß mich den Trost empfinden,
Den hohen Trost, daß ich durch dich
Den Tod kann überwinden!
Grab und Verwesung schreckt mich nicht,
Denn Du bist meine Zuversicht. Amen.

Seltsam, m. Z. und merkwürdig, wie das ganze Leben Mosis des Mannes Gottes gewesen war, so war auch sein Ende beschaffen, und eine bedeutungsvolle Erinnerung, eine hohe, tröstliche Lehre für alle Glaubigen ist darin enthalten. Vierzig Jahre lang hatte dieser große Mann das Volk Israel geführt, gelehrt, mit unsäglicher Mühe und Arbeit zu bilden gesucht, und seinem künftigen Wohnplatze, dem Gegenstand seiner heißesten Wünsche, dem Lande Kanaan entgegen geführt. Die wunderbarsten Thaten Gottes waren durch ihn geschehen, die preiswürdigsten Wohlthaten des Allgütigen

waren durch Mosis Vermittelung über Israel verbreitet worden, die vortrefflichsten Vorbereitungen zu einer künftigen beßern Gestaltung dieser tief gesunkenen sehr verwilderten Nation, zu einem geordneten, gesitteten, glücklichen Leben derselben in dem Lande, welches ihnen der Herr geben wollte, waren durch diesen großen Propheten, den Gott selbst zu ihrer Führung berufen und seit so vielen Jahren an ihre Spitze gestellt hatte, gemacht worden. Vierzig mühselige Jahre des Umherziehens in der Wüste, der immerwährenden Unruhe, Plage, Sorge, besonders für Moses, sind nun vorüber. Man kommt endlich nach Gottes Rath und Willen an die längst ersehnte Gränze des verheißenen Landes; man sendet Kundschafter in dasselbe voraus, und erhält die erwünschtesten Nachrichten von der herrlichen Beschaffenheit dieses Landes; man trifft alle Anstalten zum Einzug in dasselbe. Aber siehe da — Moses der treue Knecht Gottes, der ruhmvolle Führer Israels, der edle Greis, der einen großen Theil seines Lebens an die Wohlfahrt seines Volkes gewendet hat, Moses soll nicht mit seinem Volk in Kanaan einziehen! „Und der Herr, heißt es im zwei und dreißigsten Kapitel des fünften Buches Mosis, redete mit Mose desselbigen Tages und sprach: gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiter Lande gegen Jericho über, und besiehe das Land Kanaan, das ich den Kindern Israel zum Eigenthum geben werde; und stirb auf dem Berge, wenn du hinauf kommen bist, und versammle dich zu deinem Volk!" Moses thut, wie ihm geboten war, er steigt auf den Berg Nebo; der Herr selbst zeigt ihm allda die lieblichen Gefilde Kanaans, die schönen weiten Fluren des Landes, darinnen Milch und Honig floß; er nennt ihm die Wohnungen, welche jedem der zwölf Stämme Israels dort bestimmt waren. Und hiemit ist die Laufbahn dieses außerordentlichen Mannes vollendet, sein Tagewerk beschlossen; hier heißt ihn der Herr sterben und besorgt durch seiner Engel Hand sein Grab, daß keines Menschen Auge es je gesehen hat. Josua, der Sohn Nun wird jetzt von Gott berufen, Israel in das gelobte Land zu führen, und sein Heldenarm ist es, der die Feinde besiegt und seinem Volke den ruhigen Besitz Kanaans erwirbt.

Wir können hiebei an das Leben des Christen gedenken, welches dem beschwerlichen Zuge durch die Wüste gleicht, und an der Gränze des verheißenen Landes sich beschließt; denn nur durch den Tod können wir in dasselbige eingehen. Wir sehen aber hierin auch ein deutliches Vorbild von dem, was in spätern Zeiten bei der Errichtung des Reiches Gottes auf Erden geschehen ist, eine Hindeutung auf das Schicksal des merkwürdigen

Mannes, dessen unser heutiges Evangelium gedenkt. Johannes der Täufer hatte seit Jahren als ein zweiter Moses das Gesetz eingeschärft, als ein zweiter Elias die Buße und Bekehrung gepredigt, hatte mit großer Kraft und Gewissenhaftigkeit alles gethan, um sein Volk zum Wohnen in dem Reiche Christi geschickt zu machen und dem Herrn den Weg in ihre Herzen zu bereiten. Aber nun erscheint der Held, der zur Besiegung der Feinde und zur Einführung des Volkes Gottes in das rechte verheißene Land von Gott verordnet ist, dessen Namen schon es bezeugt, daß Josua ein beziehungsreiches Vorbild von ihm war. Und siehe, hier endet sich die glänzende, doch kurze Bahn des Johannes. Nun wird für ihn der Kerker des Herodes zu dem Berg Nebo, von wannen er noch einen hellen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft seines Volkes hinaus senden darf, wo er sich des Reiches Gottes freut, das ihm in willkommener Nähe und lieblicher Klarheit gezeigt wird, und wo er sterben muß, ohne hier die Vollendung dessen erlebt zu haben, wonach er sich sehnte. Aber schön und ehrwürdig, wie einst Moses, steht Johannes auf dieser entscheidenden Gränze; und wie wir bei Christi Verklärung Mosis seligen Geist mitten in dem verheißenen Lande auf Tabors Gipfel erblicken, um dort mit dem Erlöser frohen Umgang zu pflegen, so erscheint uns auch der Geist des edlen Johannes schon als der glückliche Bürger des ewigen Reiches Gottes, indem sein Leib ganz nahe dem Schwert des grausamen Herodes ist, welches ihn tödten wird. Viel Lehrreiches und Nachahmungswürdiges bietet uns dieser Anblick dar; zu dessen fruchtbarer Erwägung wir uns den Segen Gottes erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang.: Matth. 11, 2 — 10.

Einen der merkwürdigsten und edelsten Männer, welche dem Volke Israel, ja dem ganzen menschlichen Geschlechte jemals zur Zierde gereichten, zeigt uns dieses Evangelium, Johannes den Täufer, und zwar ganz nahe am Ziele seiner ruhmvollen Bahn, im Gefängniß, wohin ihn die treue Erfüllung seiner Berufspflicht und die Wuth eines Tyrannen geführt hatte, seinem letzten Augenblick entgegen sehend, aber auch ganz darauf gefaßt, und bereitet. Ist Johannes während seines vorhergegangenen Lebens als eine mächtige Weckstimme Gottes unter den Schlafenden, als ein gewaltiger Bußprediger im Geist und in der Kraft des Elias, als ein erleuchteter Verkündiger des nahen Reiches Gottes und Vorläufer des Herrn — ist uns Johannes in der Verwaltung dieses hohen Berufes ein erfreulicher und betrachtungswürdiger Anblick, so ist er uns das auch noch

in den Mauern seines Gefängnisses, in den letzten dunkeln Tagen seiner Zeit, schon im Begriff diese Welt zu verlassen; und so wenig es ist, was uns in diesem Evangelio davon angedeutet wird, so enthält dieses doch, gehörig erwogen und mit dem, was wir sonst von ihm wissen, zusammengehalten, reichen Stoff für unsere fromme Betrachtung. Wohl weiß ich, daß es eigentlich der Herr selbst und nicht der Knecht ist, auf den dieses Evangelium wie jedes andere unsere Aufmerksamkeit lenken will, indem es den, der da kommen sollte und der — gelobt sey Gott! — auch gekommen ist, im vollen Glanze seiner prachtvollen Thaten und Gnadenwirkungen unserer freudigsten Bewunderung darstellt. Aber es soll unfehlbar zu nichts anderm als zum dankbarsten Preise des Herrn gereichen, wenn wir jetzt den glaubigen, frommen Diener in der edeln Gesinnung, womit er von diesem Leben scheidet, betrachten. Vorbildlich erscheint uns Johannes in der bedenklichen furchtbaren Lage, in der wir ihn in diesem Evangelio sehen; das werden wir leicht erkennen, indem der Gegenstand unsers erbaulichen Nachdenkens sein wird:

Der Christ am Ende seiner Zeit.

Nichts ist, was mich von Jesu scheide,
Nichts, es sei Leben oder Tod.
Im Leben ist er meine Freude,
Mein Trost in meiner letzten Noth,
Ich bitt', o Gott, durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut! Amen.

Fasset es wohl in's Auge, m. Z. was ich euch hiemit nach Anleitung unsers Textes darzustellen versprochen habe — den Christen, sagte ich, am Ende seiner Zeit, in der Nähe des Todes wollen wir betrachten. Nicht also den Unchristen, den Heuchler, den Selbstbetrüger, den unglaubigen eiteln Weltmenschen, die alle sehr mit Unrecht nach Christi heiligem Namen sich nennen; nicht einen solchen Menschen, der während seines vorhergegangenen Lebens einem fleischlichgesinnten, ausschweifenden, gottesvergessenen Herodes ähnlicher gewesen ist, als einem frommen Johannes. Von Johannes dem Täufer und seinem gottergebenen, erwecklichen, vorbildreichen Annähern an den Schluß seiner Tage ist in unserm Evangelio die Rede; von einem Manne, der die Buße nicht blos gepredigt, sondern selbst redlich geübt hatte; der längst schon von dieser Welt ausgegangen war, ehe er sie sterbend verließ; der Gottes Recht und Wahrheit also lehrte, daß er ihr auch sein Leben zum Opfer darbrachte; der seinen Beruf, seinen Ruhm und sein Glück darin gesucht hatte, ein

demüthiger, glaubiger Bekenner und Freund Christi zu sein und ihm den Weg zu bereiten auf Erden. Findet ihr nicht viele, die mit seiner Gesinnung dem Ende ihrer Tage sich nähern, so wird die Ursache nur darin zu suchen sein, daß ihrer nicht viele sind, die mit seiner Gesinnung vorher gelebt haben. — Unter denen aber, die sich am Ende ihrer Zeit befinden, verstehen wir entweder die Wohlbejahrten, denen die Menge ihres Alters sagt: „Meine Zeit ist dahin und vor mir aufgeräumt, wie eines Hirten Hütte," oder die Kranken, die von der Gewalt eines tödtlichen Uebels ergriffen es fühlen: „Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden — mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürzt, das Grab ist da." Es hindert uns jedoch nichts, daß wir alle uns für Diejenigen ansehen, die sich mit Johannes am Ende ihrer Zeit erblicken und das Schwert des Todes schon über sich gezückt sehen. Denn, o mein Gott! wer unter uns kann wissen, wie nahe ihm vielleicht bereits sein Ende ist? Wer müßte nicht gestehen: „So wahr der Herr lebt, es ist immer nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode?" Wie Manche sieht vielleicht dein Auge in dieser Versammlung, zu denen du gar bald die Botschaft senden wirst: „bestelle dein Haus denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!" —

Nehmen wir nun den Christen am Ende seiner Zeit zum Gegenstand unserer Betrachtung, so wäre da freilich weit mehr zu sagen, als uns die engen Gränzen einer Predigt gestatten. Wir wollen daher Manches, was sich leicht von selbst versteht, hier übergehen, als da ist die Bestellung seines Hauses, die Selbstprüfung, Beugung vor dem Richterstuhl Gottes, und dergleichen. Wir wollen blos bei dem stehen bleiben, was uns dieses Evangelium hiezu deutlich an die Hand gibt. So bemerken wir denn von dem Christen am Ende seiner Zeit zuerst dieses:

Er blickt aus seinem Kerker glaubensvoll auf Christum hin. Womit sich Johannes beschäftigte, als sein öffentlicher Beruf aufgehört hatte und die düstern Mauern des Kerkers ihn umgaben; welche Gegenstände ihm auch jetzt noch am meisten am Herzen lagen, als bald alles Irdische für ihn aufhören sollte; worin er seine Erheiterung, seinen Trost, seine Freude noch immer fand, als die Gestalt dieser Welt immer drohender und trauriger für ihn wurde: das sehen wir auf eine sehr anschauliche Weise. Auf den Herrn, der jetzt sein erhabenes Prophetenamt übernommen und sein glorreiches Werk angefangen hatte, waren seine Blicke gerichtet; auf den, der nach ihm kommen sollte und vor ihm schon gewesen war, lenkten sich unausgesetzt seine Gedanken; von Christo ließ er sich

erzählen, nach ihm erkundigte sich der treue Diener bei allen, denen es vergönnt war ihn zu besuchen; die Worte, die Thaten, den Ruhm, die Majestät, die Absichten, die Segnungen des Sohnes Gottes erwog Johannes mit der lebhaftesten Freude noch in seinem Gefängnisse; beseelt von der herzlichsten Theilnahme an den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, erfüllt von den erhabensten Gedanken, mit denen sich die nach dem Bilde Gottes geschaffene Seele beschäftigen kann, erwärmt von den edelsten Empfindungen, die es für ein frommes Herz gibt, erquickt von den tröstlichsten Hoffnungen, womit ein Sterblicher begnadigt werden kann — so erscheint uns dieser Größeste unter den Propheten am nahen Ziele seiner Zeit. Denn auf den Sohn Gottes heftet er unverwandt den Blick seiner Aufmerksamkeit, seines Nachdenkens, seiner Zuversicht; was sonst schon immer seine liebste Beschäftigung gewesen war, das ist es ihm auch jetzt noch, und zwar in einem höheren Grade; was schon in seinen vorigen Tagen sein Herz mit den besten Freuden und Hoffnungen erfüllt hatte, das hat ihm der Tyrann nicht rauben können, das hat ihn in seinen Kerker begleitet und erhellt ihm dessen Dunkelheit, das läßt ihn in seinen Fesseln ein Vorgefühl von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel empfinden, das schließt seinen Blicken eine weite, große Aussicht in das Glück einer bessern Zukunft, in die Schönheit des irdischen und himmlischen Reiches Gottes auf, und heißt Furcht und Kleinmuth aus seiner Seele verschwinden.

Blick aus dem engen düstern Kerker des hinfälligen Leibes, aus den Fesseln des Alters, der Krankheit, der nahen Todesgefahr auf den Sohn Gottes, auf den Erlöser und Seligmacher der Menschen — wie bist du so süß, so erquickend und stärkend, wie wunderbar erfreust du das Herz des scheidenden Christen! Auf das Sichtbare, auf das Eitle, auf das was schon unaufhaltsam dahin schwindet und vergeht, richtet der unglückliche Weltmensch noch am Ende seiner Zeit mit vergeblicher Begierde, mit schmerzlicher Sehnsucht seinen Blick, sucht Trost, Hilfe, Rettung, wo noch Keiner im Tode sie gefunden hat; mit Gütern, die zurückbleiben, mit Genüssen, die vorüber sind ohne Wiederkehr, mit Stützen, die schon wanken und brechen, mit Entwürfen, die eitel sind, mit Zerstreuungen, die bald wieder der Angst Platz machen, mit Hoffnungen, die die Seele betrügen, oder, wenn sein Gewissen erwacht, mit Vorwürfen die bitterer sind als der Tod, mit Vorsätzen, zu deren Ausführung keine Zeit mehr da ist — damit beschäftigt sich der Mensch der Sünden am Schluße seiner Tage; von jammernden Klagen, von vergeblichen Wünschen, von schauderhaftem

Leichtsinn oder von Schrecken und Entsetzen ist dort seine Seele erfüllt, aber nicht von dem, in welchem allein das Leben und das Licht der Menschen ist, der allein die Hand reichen kann, die uns von dem Versinken in den furchtbaren Wellen des Verderbens errettet. Denn ferne von dem Herrn sind seine vorigen Tage gewesen, darum kann er ihn auch gewöhnlich bei seinem Ende nicht mehr finden, sondern fährt dahin wie der Schächer zur Linken. — Aber der Christ blickt mit Johannes desto unverwandter, desto treuer, ehrerbietiger und liebevoller nach seinem Heilande hin, je drückender die Luft des Kerkers wird. Der Christ spricht; „Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, er ist mir zu meiner rechten Hand, darum werde ich wohl bleiben; Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Wir freuen uns und sind fröhlich über dir, wir gedenken an deine Güte — die Frommen lieben dich.“ Es ist das Licht, es ist das Leben, es ist die Kraft, es ist die Versöhnung und Erlösung, es ist die ewige Allmacht und Gnade, es ist die Herrlichkeit und Seligkeit selbst, was sich dem Christen in dem Blick auf seinen Heiland offenbart; darum erfährt er: „Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickest du meine Seele.“ Damit er aber sich Gottes seines Heilandes desto mehr erfreuen könne, so thut er, was wir von dem Christen am Ende seiner Zeit zweitens bemerken:

Er stärkt noch einmal seinen frommen Glauben. So sehen wir hier den scheidenden Johannes thun. Fürwahr, Johannes kannte, vom Geiste Gottes erleuchtet, Christum schon lange, und wußte wohl, an wen er glaubte. Er hatte schon seit mehreren Jahren es gewußt, wer der sei, der da kommen sollte, hatte bei der Taufe Jesu den Himmel sich über ihm aufthun und den Geist Gottes auf ihn hernieder kommen gesehen, hatte das große Wort des Vaters von ihm gehört, und selbst treulich und vielfältig von ihm Zeugniß gegeben, hatte von ihm bekannt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt;“ hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet; er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben kommt, ist über alle.“ Noch heute wird alle Jahre der christlichen Kirche sein Zeugniß geprediget: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Nein, von ir-

gend einem bangen Zweifel an Christo konnte in Johannis erleuchteter Seele wohl nicht die Rede sein. Aber um Wachsthum in seiner Erkenntniß Christi, um Stärkung seines Glaubens, um frohe Botschaften von ihm, um neue Zeugnisse von seiner Hoheit und Ehre war es auch ihm zu thun, und das um so mehr, je näher er selbst sich seinem Ende sah. Seine Seele fühlt sich wohl auch gedrückt von der Kerkerluft, die er lange eingeathmet hat; er theilt das Loos der Menschheit unter langwieriger Trübsal, fühlt sich unter den Fesseln die seinen Leib beschweren, wohl manchmal ermüdet, dürre im Gemüthe, verdrossen, einer Stärkung, einer Erquickung bedürftig; sein Glaube ist ein Licht, das abnimmt und zunimmt. Darum sendet er seine Jünger zu Christo. Sie sollen an seiner Statt gehen und den Herrn aufsuchen, weil er selbst seines Anschauens nicht genießen kann; sie sollen ihm eine liebliche Botschaft, ein großes Wort, einen guten Trost von Christo in seine Einsamkeit bringen, sollen ihm eine neue glorreiche Antwort auf die Frage holen: „bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Sie bringen ihm reichlich, was er gewünscht hatte. Was konnte willkommener, tröstlicher für ihn sein, als der Bescheid des Herrn: „Saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigет; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Gewiß, das war für Johannes nährendes Brod des Geistes, das war für ihn ein Gefäß, voll geschöpft aus den Strömen des lebendigen Wassers, woran seine Seele genug hatte, sich zu laben und zu stärken, um im Glauben fest bewahrt zu bleiben bis ans Ende.

So sucht der Christ noch am Ende seiner Zeit mit allem Fleiß seinen Glauben zu stärken. Oder wer bedürfte einer solchen Stärkung nicht, wie zu aller Zeit, so vornehmlich in der trüben Einsamkeit des hohen Alters, in dem Grauen schlafloser Nächte, unter den Qualen langwieriger Krankheit, bei den Angriffen des alles erschütternden Todes? Wenn man seufzen muß: „Deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird; der sterbliche Leichnam beschweret die Seele, und die irdische Hütte drücket den zerstreuten Sinn“ — wo wäre der Glaube, der sich da nicht oft nach einem frischen Labetrunk sehnte aus den Bächen des lebendigen Wassers? O jetzt erhebt der Christ von dem Berge Nebo fleißig sein Haupt zum langen, hellen, gedankenvollen, tröstenden Hinschauen in das verheißene Land; jetzt bedenkt er in der Stille

seiner Seele noch oft die Wunder Gottes in der Erlösung der Menschen; jetzt sucht er mit größerem Fleiß als sonst je in der Schrift nach den glänzendsten Zeugnissen für die Ehre des Herrn, nach den lieblichsten Worten und süßesten Verheißungen des Königs der Wahrheit; jetzt verdoppelt er seinen Eifer im Gebet und Flehen; jetzt bittet er seine glaubigen Freunde, viel mit ihm zu reden von göttlichen Dingen; jetzt spricht er: „Wer will mir zu trinken holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem unter dem Thore?" Jetzt sendet er nach dem Diener der Kirche, und bittet ihn, ihm noch einmal eine gute Botschaft von seinem lieben Heilande in den dunkeln Kerker zu bringen, ihm viel zu erzählen von dem, durch welchen die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein werden, die Tauben hören und die Todten auferstehen. Jetzt empfängt er noch einmal im heiligen Abendmahle voll Buße und Dankbarkeit das theuerste Unterpfand der Vergebung der Sünden, das rührendste Zeugniß der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heiligen Geistes, die gewisseste Bürgschaft des ewigen Lebens, die köstlichste Erquickung, die seligste Stärkung zum schweren Gang in die Ewigkeit. Und so wird ihm die Bitte gewährt: „Herr, stärke uns den Glauben!" So kann er dann mit Jakob sagen: „Herr, ich warte auf dein Heil!" und mit Paulo: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage wohl bewahren wird bis an jenen Tag;" und mit Simeon: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel." — Eben so gewiß zeigt uns aber auch dieses Evangelium von dem Christen am Ende seiner Zeit:

Er weiset die Seinigen zu Christo hin. Denn nicht blos um sein selbst willen sandte Johannes seine Jünger zu Christo, sondern offenbar mehr noch um ihrer willen. Johannes hatte Jünger, die er liebte, für deren Heil er besorgt war; sie waren ihm seine Kinder, das Theuerste, was er in dieser Welt besaß; ihnen hatte er den besten Theil seiner Zeit gewidmet, auf sie seine Weisheit, seinen Glauben, seine Tugenden, seine Hoffnungen zu vererben sich angelegen sein lassen. An ihnen hing das Herz dieses Mannes, dem das Irdische so gleichgültig, aber Menschenwohl so wichtig war, mit zärtlicher Liebe. Er sieht sein gutes Werk, das er in ihnen angefangen hatte, bald unterbrochen; er merkt, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden ist; es fällt ihm wohl schmerzlich, so frühzeitig schon von seinen lieben Jüngern scheiden zu müssen, sie so unbefestigt, unbewahrt in

dieser Welt zurück zu lassen. Wenn etwas im Stande wäre, ihn an diese Erde zu fesseln, so wäre es diese Sorge; wenn etwas ihm das Scheiden schwer machen könnte, so wäre es der Gedanke an ihre Zukunft. Doch Johannes weiß, an wen er sie weiset, wem er sie übergibt, wer sich ihrer künftig annehmen und überschwenglich an ihnen thun wird über Bitten und Verstehn. Er sendet seine Jünger zu Christo; ihn sollen sie kennen lernen, an ihn sollen sie glauben, nicht mehr um des Wortes Johannis, sondern um sein selbst willen; an ihn selbst, den Herrn, sollen sie forthin sich halten, wenn der Diener, der sie bisher unterwiesen und geleitet hatte, nicht mehr bei ihnen sein wird. Und also geschah es. Johannes der Evangelist, der geliebteste unter den Aposteln Christi, der Mann, der nachher einen so ruhmvollen Platz im Reiche Gottes einnahm, dieser war nach dem Berichte einiger alten Schriftsteller der Kirche, der eine von jenen zween Jüngern des Täufers, die dort zu Jesu kamen, und der andere wird vielleicht sein edler Bruder Jakobus gewesen sein. Du hattest wohl für sie gesorgt, redlicher Johannes, als du sie zu Christo hinsandtest; du hast ihnen dadurch ein besseres Erbtheil gelassen, als wenn du ihnen den Thron des Herodes, das Scepter des römischen Kaisers, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit hinterlassen hättest!

Ihm haben von jeher alle glaubigen Christen es hierin nachgethan; ihm werden, so lang auf Erden wahre Christen leben, alle es nachzuthun suchen. Hast du Angehörige, um deren Wohlfahrt du bekümmert bist, hast du Kinder, die du gerne mit Aufopferung deines Blutes glücklich machen möchtest — du wirst sie an Christum weisen, sie mit ihm bekannt machen, sie im Glauben, in der Liebe zu ihm wohl zu gründen dich befleißigen; du wirst sie mit inbrünstigen Gebeten in seine allmächtige Gnadenhand befehlen schon während deines ganzen Zusammenseins mit ihnen, ganz besonders aber dann, wenn es dir klar wird, daß du von ihnen scheiden mußt. Die letzten Reden, Ermahnungen, Wünsche und Bitten, die letzten Beispiele und Gebete sterbender Christen sind von einem besonders großen Gewichte und dauernden Segen für die Ihrigen. Ein Johannes, der aus seinem Gefängnisse die Seinigen zu Christo hinsendet, darf nicht fürchten, daß sie verschmäht werden. Darum wirst du nicht ängstlich sorgen, die Deinigen nicht für verlassen und hilflos halten, wenn du von ihnen gehen mußt; wie frühzeitig auch dieses geschehe, wie unbefestiget sie noch seien, wie trübe dir ihre Zukunft dünken möge — sprich getrost: „Siehe ich sterbe und Gott wird mit euch sein; Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, wirds auch vollführen bis an

den Tag Jesu Christi!“ Der, dem du noch bei deinem Scheiden die Deinigen empfiehlst, wird sein Wort zu halten wissen: „Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen werde; alles, was ihr bitten werdet im Glauben, das wird euch gegeben werden.“ — Darum bemerken wir von dem Christen am Ende seiner Zeit noch weiter:

Er bittet nicht ängstlich um Fristung seiner Tage. Nicht nach einem langen Tagewerke, müde von der Arbeit, satt von Jahren, erschöpft an Kräften ward Johannes abgerufen. Mitten im Laufe des nützlichsten Lebens, in der Uebung des segensreichsten Berufes, in der Fülle seiner Kraft sieht er plötzlich sein Wirken gehemmt, seine Arbeit geendet, seine Stunde gekommen. Noch scheinen die Seinigen, mehr noch sein ganzes Volk so sehr seines treuen Dienstes zu bedürfen; noch hätten seine großen Gaben so viel zur Ausbreitung des Evangeliums beitragen können; noch konnten seiner so viele hohe Freuden hier warten bei der immer weitern Entwickelung des göttlichen Werkes Christi, immer heller werdenden Enthüllung seiner Herrlichkeit, bei den außerordentlichen und so willkommenen ersehnten Dingen, die durch den Messias geschehen sollten auf Erden. Aber sehen wir, daß Johannes von diesen Betrachtungen sich bekümmert fühlt, daß er sich in einer Rücksicht für unentbehrlich hält, daß er ängstlich darum sorgt, seiner Lebenslänge eine Elle zuzusetzen? Sendet er darum seine Jünger zu Christo, damit dieser ihm Befreiung aus seinem Kerker, Fristung seiner Tage verschaffen soll? Seine Seele voll Ergebung, voll Demuth, voll Vertrauen, voll Glaubensfreudigkeit weiß nichts von einer solchen Gesinnung. Er hat sein Schicksal vollkommen Gott heimgestellt; sollen seiner Tage noch mehr werden, soll er seine äußerliche Freiheit wieder erlangen — er wird mit Freuden die Werke Gottes fortwirken, so lange es für ihn Tag ist, und es beweisen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn;“ soll seine irdische Laufbahn sich in diesem Kerker beschließen, soll er bald von hinnen gehen — er wird denken: „Es ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt; sterben wir, so sterben wir dem Herrn — darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.“ Er weiß, daß das Vornehmen des Herrn fortgehen wird auch ohne ihn; er schlägt sein zeitliches Leben nicht so hoch an, daß er es nicht gerne gegen das ewige dahingeben sollte; er geht aus der Wüste, in welcher er die Stimme eines Predigers gewesen ist, gern in das gelobte Land.

Nachahmungswerthe Gesinnung! Nein, jenes ängstliche Kleben an dieser Zeit, jenes unaufhörliche Warten auf Vermehrung der irdischen Tage, jene weichliche Liebe zu dem gegenwärtigen Leben, jenes unmuthige, heftige

Widerstreben gegen den Rathschluß des Höchsten, der uns von hinnen fordert, wie man bei so vielen Menschen es findet, das verträgt sich nicht mit der Gesinnung des Christen, nicht mit der Ueberzeugung, Unterwerfung und Hoffnung einer mit dem Fürsten des Lebens vereinigten Seele. Mag die irdische Natur einen Schauer empfinden am Ende der Zeit; der Christ vom Geiste Gottes gestärkt, wird bald darüber triumphiren. Mögen es gerechte Wünsche und Hoffnungen scheinen, mit denen das Herz eine Verlängerung des zeitlichen Daseins begehrt — der Christ bringt sie ohne Murren dem heiligen Rathschluße Gottes zum Opfer und spricht: „Nicht wie ich will, Vater, sondern wie du willst.“ Mag es, wie bei Johannes, ein frühes, unvermuthetes, trauriges Ende sein, das uns beschieden ist — der Christ weiß: „die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.“ — Wir sind getrost und wissen, daß dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen; wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum fleißigen wir uns, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.“ Und so bemerken wir denn von dem Christen am Ende seiner Zeit schließlich noch dieses:

Er verherrlicht seinen Heiland auch im Tode noch. Edel tritt Johannes von dem Schauplatz dieser Zeit ab. Zur Ehre des Herrn gereicht noch das Letzte, was er thut; mit einer Sendung seiner Jünger an Christum, mit einer Absicht, in welcher der ganze Endzweck seines Lebens, die heilige Sorge aller seiner Tage sich deutlich zu erkennen gibt, deren Beantwortung das Wichtigste betrifft, was genannt werden kann — mit einer Bemühung für die Offenbarung der Herrlichkeit Christi: damit beschließt der Vorläufer des Herrn sein irdisches Wirken. „*Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?*“ läßt er ihn fragen. Er weiß, daß diese Frage ganz Israel beschäftigt und Millionen Herzen noch bewegen wird; er hört die Antwort darauf im Geiste schon, er sieht voraus, daß diese Antwort Christi forthallen wird durch alle Länder, Geschlechter und Zeiten, daß sie unaufhörlich die Freude, der Trost, die Bewunderung, die Hoffnung aller Glaubigen sein wird. So erfüllt Johannes noch scheidend seinen hohen Beruf, ein Herold Christi zu sein und dem Herrn den Weg zu bereiten in die Herzen der Menschen. Wie die Sonne beim heitern Untergehen noch einen schönen Anblick gewährt, noch einmal durch ihre sanfte Pracht laut die Ehre ihres Schöpfers erzählt, und mit ihrem friedenvollen Schimmer, mit ihren

milden Strahlen allen denkenden Seelen und fühlenden Herzen vernehmlich sagt: „Lobet den Herrn, alle seine Werke an allen Orten seine Herrschaft!" so lobet dieser erste Zeuge des menschgewordenen Sohnes Gottes bei seinem Scheiden noch einmal auf das Rührendste denjenigen, dessen Herrlichkeit sich in seiner Seele spiegelt mit aufgedecktem Angesichte.

Erhabener, seliger Beruf des Christen, den Herrn zu loben im Leben und im Tode noch, den Erlöser zu verklären vor den Menschen noch am dunkeln Rande des Grabes! Wo die Welt ihre Gaben- und Freuden alle zurück nimmt, da erhebt der Christ den, der ihn von der Welt erwählet hat, um ihm ein besseres Erbe zu geben; wo der Sünder seinen Götzen flucht, die ihn in die Verdammniß bringen, da leuchtet der Glanz des dankbarsten Lobes des lebendigen Gottes in den brechenden Augen des Frommen, da preiset seine scheidende Seele mit Entzücken den, der sie zu seiner Seligkeit führet. Dein Lob, o Herr, deine Verklärung auf Erden ist das Leben deiner Getreuen in dieser Zeit, ihr Wandel im Glauben — dein Lob, Herr Jesu, deine Verklärung vor den Menschen ist noch ihr friedenvolles, von dir behütetes, versüßtes, geheiligtes Ende! Dein Preis, deine ewige Verherrlichung ist ihr neues Leben im Himmel! Dir gelobe ich's heute, und dein Geist stehe mir bei mein Gelöbniß zu halten:

Ich will dich noch im Tod erheben;
Selbst nah' am Grabe preis' ich dich!
Zum Segen gabst du mir mein Leben;
Nimmst du es mir, du segnest mich.
Mein Gott, im Leben war ich dein;
Dein werd' ich auch im Tode sein. Amen.

XVIII.

Am vierten Sonntage des Advents.

Von dir, Herr deiner Kirche, von dir selbst ist das Amt verordnet und eingesezt, welches unaufhörlich von dir zeugen soll auf Erden, welches den Befehl von dir hat, dein theures Evangelium zu verkündigen und dir den Weg zu bereiten in die Herzen der Menschen. O Herr, ein großes, schönes Amt, eine wichtige und schwere Verpflichtung! Unterstütze du selbst alle, denen du dieses Amt befohlen hast, reichlich mit deinem Geist aus der Höhe; hilf liebreich und mächtig ihrer Schwachheit auf; verbessere die Fehler, die sie in der Verwaltung ihres Berufes begehen, gib ihnen die Kraft, den Eifer, die Treue deines Vorläufers Johannes, deiner frommen Apostel, daß sie nur deine Ehre, deine Verherrlichung dein glückliches Reich zu fördern suchen auf Erden! Und kröne ihre Arbeit, ihren Fleiß mit deinem besten Segen aus der Höhe; laß sie offene Ohren, offene Herzen finden, wenn sie von dir den sündigen, mühseligen und beladenen Menschenkindern Zeugniß geben! Mache ihre Botschaft von dir wichtig, willkommen, heiligend, tröstlich, seligmachend für alle, welche sie hören! Laß die Stimme deiner Prediger in der Wüste dieser Zeit dir ein großes Volk versammeln, das dich ewig preise im Himmel! Amen.

„Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden; mir aber ist's ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist's aber, der mich richtet." Es ist die Epistel vom leztvergangenen Advents = Sonntage, welche ich euch hiemit in's Gedächtniß rufe, m. Z., und welche mit dem Evangelium, das wir euch heute zu erklären haben, auf eine ungemein schickliche Weise verbunden werden kann. Denn in unserm heutigen Evangelio sehen wir einen treuen Haushalter über Gottes Geheimnisse und Diener Christi in der Verwaltung seines erhabenen Berufes begriffen, den ihm der Herr gegeben hatte, hören ihn das erste öffentliche Zeugniß von

Christo vor dem Volke Israel und vor den Abgeordneten der jüdischen Obrigkeit ablegen, und mit ihm, können wir sagen, mit Johannes dem Täufer beginnt das Amt, das die Versöhnung prediget, das bestimmt ist, von dem Sohne Gottes zu zeugen und ihm den Weg in die Seelen der Menschen zu bereiten, bis daß er selbst wiederkommt in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit am Ende der Tage. Und in den Worten Pauli, welche ich so eben angeführt habe, hören wir einen deutlichen und freimüthigen Unterricht darüber, wofür die Menschen dieses Amt ansehen sollen, und mit welchem Sinn, in welchem Geiste es von denen, welchen es anvertraut ist, verwaltet werden muß, wenn sie bestehen wollen vor dem Richterstuhle Gottes. Sie war dem Apostel abgenöthiget worden, diese Erklärung. Unwissende und übelwollende Menschen, boshafte Verläumder hatten zu Korinth sein Amt gelästert, seine Wirksamkeit zu hemmen, sein Ansehen zu verkleinern gesucht. Er verantwortet sich dagegen auf eine ebenso würdige als lehrreiche Weise. „Dafür, sagt er, halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse." Für Diener Christi, von ihm zur Verherrlichung seines Namens, zur Ausbreitung seines Reiches, zur Vertheilung seiner köstlichen Wohlthaten unter den Menschen berufen; für Haushalter über Gottes Geheimnisse, für die Bewahrer des Evangeliums, für die Botschafter des Königs aller Könige, für die Prediger der höchsten und heiligsten Wahrheiten, dafür wollen und sollen wir überall gehalten werden. Wir reden es nicht von uns selbst, was wir bezeugen, sondern wir haben es von dem Herrn empfangen; wir kommen nicht nach unserm eigenen Gutdünken und aus unserm eigenen Antriebe, sondern wir haben dazu einen ausdrücklichen Befehl und Auftrag von oben; wir verkündigen euch das Evangelium nicht aus eigennützigen, herrschsüchtigen Absichten, sondern wir thun solches im Dienste und im Namen des besten Freundes, des erhabensten Herrn, des Heilandes und Seligmachers der Menschen. „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Ihr dürfet daher nichts anderes von uns erwarten und fordern, als daß wir euch dasjenige, was uns der Herr für euch anbefohlen hat, treulich ausrichten und mittheilen, daß wir nichts davon und dazu thun, daß wir euch nichts verhalten von dem Rathschlusse Gottes zu eurer Seligkeit. Ihr müsset es uns nicht verargen, wenn wir auf seinen Befehl euch auch bittere Wahrheiten sagen, warnen, ermahnen, dräuen und strafen; wir würden unsere hohen Pflichten sehr verletzen, wir würden uns gegen euch und gegen den, dessen Diener wir sind, schwer versündigen, wenn wir der Wahr-

heit Gottes etwas vergeben wollten. Doch, möget ihr uns immerhin solches übel nehmen; möget ihr, von Unwissenheit und Sünde verblendet, über uns urtheilen, wie es euch gefällt — wir können darauf nicht achten; wir werden mit aller Gewissenhaftigkeit und Freimüthigkeit fortfahren, euch nur das zu predigen und einzuschärfen, was uns von dem Herrn geboten ist.

„Mir ist's ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage." Ich kann mich, sagt er hiemit, in meinem großen Berufe nicht nach euch und nach euren oft so irrigen Meinungen richten, mich nicht wiegen und wägen lassen durch mancherlei Wind fremder Lehre, mich nicht einschüchtern, irre machen, anfechten lassen durch das, was ihr Korinthier von mir haltet. Ich habe einen ganz andern Herrn, dessen Wink mich leitet, dessen Urtheil ich scheue, vor dessen Richterstuhl ich offenbar werden muß, dem allein ich Rechenschaft zu geben habe von meinem Haushalten. „Der Herr ist's, der mich richtet." Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme; welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren."

So ermahnt Paulus seine Christengemeinde zu Korinth, so belehrt er sie über die Bedeutung und Würde des den Aposteln übertragenen Amtes. Und wem sollte nicht einleuchten, wie sehr dieses alles noch heutiges Tages von dem evangelischen Lehramte gilt, und wie gewiß es gelten wird, so lange dieses bestehet? Unser heutiges Evangelium gibt uns Veranlassung, ja Aufforderung, diese Gedanken des Apostels in nähere Erwägung zu ziehen, wozu wir uns Segen von Gott erbitten im stillen Gebete. V. U.

Evang.: Joh. 1, 9 — 28.

Kurz und deutlich, mit Bescheidenheit und Wahrheit erklärt sich hier Johannes über sich selbst und über seinen von Gott empfangenen Beruf; nicht für Elias, nicht für einen Propheten will er von seinen Landsleuten angesehen sein, sondern für einen Prediger der Buße, der nach den Weissagungen der Schrift vor Christo herzugehen bestimmt sei, um diesem den Weg zu bereiten. Mit der tiefsten Ehrerbietung zeigt er auf den unendlich Größern hin, der nach ihm kommen werde, wiewohl er schon längst vor ihm gewesen sei; mit herzlicher Demuth beugt er sich vor der Majestät des Erlösers, und bezeugt, daß sein eigenes Amt, Wirken und Leben nur in Beziehung auf den Herrn Bedeutung, Wichtigkeit und Segen habe, daß sein edler Beruf, seine selige Pflicht darin bestehe, seinem Volke die Nähe

des Reiches Gottes, die Erscheinung des ersehnten Retters und Königes zu verkündigen, und es zur dankbaren Annahme seines Heils aufzufordern und vorzubereiten. Wie könnten wir Boten des Evangeliums und Diener Christi, berufen, von Christo fortwährend Zeugniß zu geben unter den Menschen, wie könnten wir diese Erklärung des Johannes über sich selbst und seinen Beruf hören, ohne dadurch an uns selbst und an das von dem Herrn auch uns anbefohlene Amt erinnert zu werden? Wie sollten wir nicht die Hauptbestimmung unsers eigenen Lebens in den Worten des edlen Täufers erkennen: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat." Lasset uns dem näher mit einander nachdenken, meine Zuhörer! Lasset uns heute die Bedeutung des evangelischen Lehramtes in Erwägung ziehen, indem ich unter dem Beistande Gottes euch darstellen werde:

Johannes als das Vorbild eines treuen Predigers des Evangeliums.

Du bist es, Herr, von dem das Amt,
Das die Versöhnung predigt, stammt;
Du machst durch treuer Lehrer Mund
Noch jetzt dein Heil den Menschen kund.
Begleit' es stets mit deiner Kraft,
Damit es ew'gen Segen schafft!

Gewiß, m. Z., die Untersuchung der Bedeutung, Wirksamkeit und Wichtigkeit des evangelischen Lehramts, das Nachdenken über die Absichten, in welchen der Herr von Alters her etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesezt hat, dieses gehört nicht blos und ausschließend für uns, die wir dieses Amt führen, sondern eben so wohl auch für euch, in deren Mitte und zu deren Besten dieses Amt von uns verwaltet wird. Kann es euch unmöglich gleichgültig sein, wie wir es führen, und fühlet ihr es, wie unendlich wichtig dieses Amt für euch und eure Kinder ist, so muß es euch unfehlbar auch darum zu thun sein, genau zu wissen, was uns vornehmlich von Gott befohlen ist, worin die Hauptsache besteht, worauf es bei der Verwaltung dieses Berufes ankommt, und woran ihr es am deutlichsten erkennen sollt, ob wir uns bemühen, euch das wirklich zu sein, was wir nach der gnädigen Absicht des Herrn euch sein sollen. Uns selbst, die wir euch das Evangelium zu predigen haben, kann, wenn wir anders mit Gewissenhaftigkeit und Treue dabei zu Werke gehen, uns selbst kann nichts erwünschter und ange=

nehmer sein, als daß ihr euch die richtigsten Vorstellungen von unsern Pflichten macht, daß ihr immer ganz dasjenige von uns erwarten und fordern möget, wozu der Herr selbst euch berechtiget, daß ihr, wie der Apostel sagt, erkennen möget unsere Arbeit an euch in dem Herrn. Denn nur so werdet ihr uns dabei auch williglich entgegen kommen, werdet ihr uns auch gern die Rechte einräumen, die uns gebühren, werdet ihr uns die süße Hoffnung gewähren, daß unsere Arbeit an euch nicht vergeblich ist. Es ist ein großes Unglück, wenn die Christen nicht mehr wissen, worin die rechte Predigt das Evangeliums besteht, und daher von denen, die das heilige Lehramt verwalten, erwarten und begehren, was sich mit ihren hohen Pflichten nicht verträgt, ihnen vielmehr geradezu entgegen ist. Der Fall ist schon oft da gewesen und wiederholt sich, was einzelne Menschen und auch fast ganze Gemeinden betrifft, noch immer, wo Pauli betrübte Weissagung in seinem zweiten Briefe an Thimotheus eintrifft: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.“ „Du aber, ermahnt er alsdann seinen geliebten Timotheus, sei nüchtern allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus!“ Glücklich ist die Kirche, wohl steht es um das Reich Gottes auf Erden, wenn die Haushalter über Gottes Geheimnisse sich einen Johannes den Täufer zum Vorbilde nehmen, und an Wahrheitsliebe, Eifer, Unerschrockenheit, Demuth und Ehrfurcht gegen Christum ihm gleich zu werden sich bestreben. Denn von ihm als dem Vorbilde eines Predigers des Evangeliums, bemerken wir zunächst:

Er sucht nur die Ehre des Herrn, nicht seine eigene. Nichts leuchtet aus dem ganzen Verhalten des Johannes deutlicher hervor. Wäre es ihm um seine eigene Ehre zu thun gewesen, hätte sein Herz voll Liebe zur Wahrheit und Ehrfurcht gegen den Sohn Gottes die geringste Aehnlichkeit mit dem eiteln Sinne der Pharisäer gehabt, hätte Johannes nach einem berühmten Namen für sich selbst, nach Ehrenstellen, Titel und Würden, nach dem Beifall der Mächtigen, nach der Bewunderung der Menge, nach einem zahlreichen Anhang unter seinem Volke gestrebt, wie leicht würde es einem Manne von seinen glänzenden Eigenschaften, von seinen überwiegenden Geistesgaben, von seiner Festigkeit des Charakters und Stärke des Willens, von seinem Ansehen bei vielen, wie leicht würde es ihm geworden sein, sich dieses alles zu verschaffen! Er hätte nur seinem Berufe untreu werden, hätte nur, anstatt in Christo allein der Welt

ihr Heil zu zeigen, sich selbst den Namen eines Propheten, eines Elias, eines Verbesserers des Zustandes der Nation beilegen, sich an die Spitze der Schaaren, die ihm zuströmten, stellen dürfen, so wäre es ihm ohne Zweifel gelungen, sich wenigstens für eine geraume Zeit auf den Gipfel der weltlichen Ehre zu erheben. Allein wie ferne lag eine solche Unredlichkeit und strafbare Anmassung seiner Gesinnung! Was die Welt so hoch zu schätzen pflegt, um was der Irdischgesinnte sich alles erlauben zu dürfen glaubt — Ehre, Glanz, Ruhm und Hoheit, wie gar nichts war dieses in den Augen des treuen Heroldes Christi! Er kennt den, welchem allein die Ehre vor allen Menschen gebührt, und wünscht nichts inniger, als daß schon alle Menschen ihn kennen und ehren möchten, wie er; er weiset die große Meinung, die sein Volk von ihm hatte, von sich zurück, und weiset sie dem zu, von dem unsere Gedanken, Vorstellungen und Hoffnungen nie groß und herrlich genug sein können; er steigt von der hohen Stufe, auf die ihn der dankbare Wahn seines Volkes gestellt hatte, herab, um sich in den Staub zu demüthigen vor dem Herrn, und dem, den die Welt noch nicht kennt, alle seine Ehrenkränze zu Füßen zu legen. Mag Johonnes selbst von nun an sinken in der Meinung der Menschen; er spricht, indem er Christum steigen sieht: „Meine Freude ist nun erfüllet: er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Mag der düstere Nebel der Vergessenheit sich über seinen eigenen Namen verbreiten; er preiset sich selig, dazu beitragen zu können, daß der Name bekannt, geehrt, hochgefeiert werde, in dem sich Erd' und Himmel beugt, der allein den Menschen gegeben ist, daß sie darin selig werden.

Ganz das Nämliche ist der Wunsch, das Streben jedes treuen Predigers des Evangeliums. Die Ehre des Herrn sollen wir suchen; daß sein Glanz der Herrlichkeit über euern Seelen aufgehe, daß ihr es immer besser einsehen möget, wie wenig, wie nichts alle Weisen, alle Tugendhaften, alle Edeln, alle Mächtigen, alle Könige unter den Menschen gegen den sind, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete; daß ihr immer mehr von Glauben, Liebe, Dankbarkeit, Zuversicht gegen ihn beseelt, begeistert werden; daß ihr von allem, was Mensch, irdisch, sterblich, Kreatur heißt, hinweg, nur zu ihm euch wenden möget, um in ihm das Leben und volle Genüge zu finden, daß ihr mit allen Glaubigen, Auserwählten und Seligen den recht erkennen, ehren, und preisen möget durch euer ganzes Leben, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, von welchem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr aller ist, zur Ehre Gottes des

Vaters — das ist unser herzlichster Wunsch, unsere wichtigste Absicht bei allen unsern Vorträgen an euch; das ist die Hauptsache bei unserm ganzen Amte; das ist es, worin jeder treue Prediger des Evangeliums noch heute sich dem Johannes ganz ähnlich beweiset. Wollen wir nicht mehr den dankbaren Preis Gottes unsers Heilandes zur Hauptabsicht aller unserer Ermahnungen und Unterweisungen machen; wollen wir von der Ehre, die ihm allein gebührt, etwas abbrechen, um es der Kreatur zu geben; wollen wir das Irrlicht unserer Vernunft da schimmern lassen, wo nur die ewige Sonne seiner Wahrheit leuchten soll; wollen wir das Stückwerk unserer sündbefleckten eigenen Gerechtigkeit gültig machen, wo nur sein vollkommener Gehorsam und sein heiliges Versöhnungsblut gelten kann; wollen wir auf einem Arm von Fleisch vertrauen, wo unsere Hilfe nur von dem Herrn kommen kann, der Himmel und Erde gemacht hat — so sind wir nicht mehr die treuen Boten und Zeugen Christi, welche wir sein sollen; so gehen wir selbst einen falschen Weg und leiten auch diejenigen irre, welche uns hören und folgen; so müßte der Blick auf den edlen Johannes und auf die treuen Apostel uns zum schmerzlichsten Vorwurf und zur tiefsten Beschämung gereichen; so hätten wir von dem Herrn, dessen Botschafter wir sein sollen, die gerechteste Bestrafung zu erwarten. O schöner kurzer Katechismus des Amtes voll Klarheit, welches den Geist gibt: „Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten!“ Und wollet ihr etwas anderes von den Predigern des Evangeliums, als die seligmachende Unterweisung zum Glauben an unsern Herrn Jesum Christum; wollet ihr, überdrüßig des Brodes vom Himmel, nach den Fleischtöpfen Aegyptens euch sehnen, das heißt, wollet ihr, wir sollen die einfachen, großen, ewigen Wahrheiten der Schrift bei Seite setzen, verläugnen, und euch mit schönen Redensarten die Ohren kitzeln, euch von Dingen unterhalten, die eurer Eitelkeit, eurem Stolze angenehm sind, die euch aufblähen anstatt euch zu demüthigen, und euch sicher machen, anstatt euch zu erwecken, euch mit Lust zu den Kreaturen, anstatt mit Liebe zu dem Herrn erfüllen — so würdet ihr irren und noch nicht von ferne verstehen, was euch gut ist; so würdet ihr jenen Pharisäern gleichen, denen weder Johannes noch Christus der Herr selbst es recht machen konnte. Denn von Johannes als dem Vorbilde eines treuen Predigers des Evangeliums bemerken wir ferner:

Er führt die Menschen durch die Buße zu Christo. Den Weg des Herrn unter seinem Volke, den Weg des Herrn in die Herzen der Menschen zu bereiten, sie zur Erkenntniß des Erlösers, zum Verlan=

gen nach seiner Hülfe, zur willigsten Annahme seines Heils geschickt zu machen, dazu wußte sich Johannes berufen, dazu durch jenes Wort des heiligen Geistes vorher versehen: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott.“ Wir wissen, wodurch Johannes dieses hauptsächlich zu bewirken suchte, was er, vom Geiste Gottes getrieben, für das Zweckmäßigste und Unentbehrlichste erkannte, wenn der Glaube an den Erlöser Eingang in die Seelen finden sollte. Das war die Erweckung zur Buße. „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen“ — das war der kurze Inhalt aller seiner Reden an sein Volk, und Matthäi am dritten und Lucä am dritten können wir sehen, auf welche Art und Weise, mit welcher Kraft, mit welchem Ernst, mit welcher Schärfe, Freimüthigkeit und durchdringenden Gewalt er diese Buße predigte. Die Sünden des Volkes griff er an mit dem Schwert des Geistes; das Gesez des heiligen und gerechten Gottes in seiner ganzen Größe, Majestät und erschütternden Strenge zeigte er; in ihr Inneres führten seine Ermahnungen diejenigen hinein, welche ihn hörten; die Unzulänglichkeit ihrer Tugend, die Mannigfaltigkeit ihrer Gebrechen, die Last ihrer Verschuldung, die Größe ihres Verderbens, die Gefahr ihres Zustandes, die Gerechtigkeit ihrer Verdammniß suchte er ihnen im Lichte des Gesetzes darzuthun; einen tiefen Schmerz über sich selbst, ein heilsames Erschrecken vor der Gestalt ihres inwendigen Menschen, ein bestürztes Verzagen an dem Eiteln, worauf sie bisher ihre Hoffnung gesezt hatten, eine lebendige Sehnsucht nach Befreiung aus den Banden der Sünde und des Todes, nach Begnadigung und Frieden mit Gott wollte er in ihnen erwecken; von der unumgänglichen Nothwendigkeit eines Fürsprechers und Versöhners bei Gott, einer innern Wiedergeburt, eines mächtigen Beistandes, eines Erlösers und Seligmachers, davon suchte Johannes sein Volk zu überzeugen, indem er auf die Axt hinwies, die dem unfruchtbaren Baume schon an die Wurzel gelegt sei ihn abzuhauen, auf daß er ins Feuer geworfen werde. Wie ganz anders, als die hohlen unnützen Reden der jüdischen Gesezverständigen, der Pharisäer und Schriftgelehrten, die nur auf äußerliche Wohlanständigkeit, auf Beobachtung von Gebräuchen, Satzungen, Fasten, Ceremonien und Opfern drangen, die den Menschen vorspiegelten, sie könnten durch ihre eigenen Werke gerecht vor Gott werden — wie ganz anders lauteten die gewaltigen Predigten dieses andern Elias!

Und wenn er so nach dem Befehle Gottes gethan hatte: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige

meinem Volk ihr Uebertreten, dem Hause Jakob seine Sünde!" alsdann lenkte dieser treue Bote des Herrn die Augen der erschrockenen, sich selbst erkennenden, an sich selbst verzagenden, nach Trost und Hilfe verlangenden Sünder auf den Heiland der Menschen, dann sagte er den erweckten Gewissen, den gebeugten Herzen, den kummervollen in die Schrecken des Todes erniedrigten Seelen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt — Ich taufe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen."

So, nur so führt der treue Prediger des Evangeliums noch immer die Menschen zu Christo und bereitet ihm den Weg in ihre Herzen. Er redet nicht von einer Besserung, welche von selbst Vergebung zur Folge haben müsse, von einer eigenen Tugend, mit welcher, wie mangelhaft sie auch immer sei, der heilige und vollkommene Gott schon so fürlieb nehme, wie etwa ein sündiger Mensch sich daran genügen läßt. Er überläßt es den Pharisäern, sich einen solchen Begriff von der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, zu machen, in solch einem unflätigen durchlöcherten Gewande bei der Hochzeit des Königssohnes zu erscheinen und hinausgeworfen zu werden in die äußerste Finsterniß. Der treue Diener des Evangeliums predigt das Gesez Gottes in seiner ganzen vernichtenden Strenge, damit der Mensch das Evangelium in seiner ganzen göttlichen Milde und Süßigkeit erkenne; er zeigt das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, damit der Mensch der Gnade Gottes begehre; er decket das Verderben des Herzens auf, damit es verstehe, was das heißt: „Ich bin der Herr dein Arzt — es heilet sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein des Herrn Wort, welches alles heilet," er läßt die furchtbaren Donner Sinai's hören, damit die Seele sich nach Golgatha flüchte; er legt das Wort des Schreckens aus: „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue, und alles Volk soll sagen Amen," damit man das köstliche Wort des Friedens verstehe und Gott dafür lobe: „Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesezes, da er ward ein Fluch für uns;" er zeigt die Blöße, die Armuth, das Elend des natürlichen Menschen, damit man mit dem königlichen Ehrenkleide sich schmücke, welches der Sohn Gottes uns darreicht und sich der Gewißheit getröste: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt." Ach, aus der Erkenntniß der Sünde geht man leicht zur Erkenntniß des Erlösers fort, und aus der Erkenntniß des Erlösers folgt von selbst der Glaube an ihn, der das Herz verneut, die

Heiligung, die Ein Geist mit ihm zu werden strebt, der Friede des Gewissens, die Kraft der Liebe zu dem Herrn, die Freudigkeit der Hoffnung, die Fruchtbarkeit in allen guten Werken, wie wir sie an allen wahren Glaubigen sehen. Denn wo solche Erkenntniß reichlich in euch ist, wird sie euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in guten Werken." Es kann der Herr, wo er einmal ernstlich zum Arzte begehrt und angenommen wird, niemals versäumen, dem Menschen alle seine Sünden zu vergeben und alle seine Gebrechen zu heilen, sein Leben vom Verderben zu erlösen und ihn zu krönen mit Gnade und Barmherzigkeit;" er hält ewiglich sein Wort: „Dein Glaube hat dir geholfen." — Wir bemerken aber von Johannes als dem Vorbilde eines treuen Predigers des Evangeliums billig auch dieses:

Er kümmert sich nichts um das Urtheil der Menschen. Nicht was sie gerne hörten, und glaubten, was ihren Vorurtheilen und fleischlichen Wünschen angenehm war, sagte Johannes den Abgesandten der jüdischen Obrigkeit, indem er ihnen den Galiläer, den Nazarener, den sie so gering schätzten oder wohl schon mit Augen des Neides und Hasses zu betrachten anfingen, als den Herrn und Retter Israels bezeichnete. Ihre gute Meinung von ihm bekam wohl einen starken Stoß dadurch; sie mochten wohl anfangen, ihn für einen Thoren und Schwärmer zu halten, daß er von diesem, der in Knechtsgestalt einherging, mit solch einer Demuth redete, von ihm das Heil der Welt erwartete. Aber Johannes war nicht der Mann, der sich nach dem, was die Pharisäer gerne hörten, zu richten gewohnt war; ihm war es ein geringes, daß er von ihnen gerichtet wurde oder von einem menschlichen Tage. Nicht angenehm und holdselig zu hören waren die Worte, mit welchen er die Sünder zur Buße erweckte, um dem Herrn den Weg zu bereiten; und als er einem Könige seine Missethat vorhielt und ihn zur Buße aufforderte, so war es Gefängniß und Tod, womit ihm der gekrönte Wütherich dankte. Doch der Herold Christi fürchtete nicht das Schnauben der Gottlosen, und achtete sein Leben selbst nicht zu theuer, auf daß er vollende seinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ihm von Gott gegeben war.

Wundert euch nicht, wenn die Boten des Herrn in dieser Geringschätzung des Urtheils der Welt, in dieser unerschrockenen Freimüthigkeit beim Vortrag der göttlichen Wahrheit es dem Johannes nachzuthun suchen, wenn sie nichts darnach fragen, was die Thoren und Gottlosen von ihrem Zeugniß halten, wo dieses dem Worte Gottes gemäß ist. Was würdet ihr selbst von uns denken müßen, wie würdet ihr mit Recht uns

verachten, wenn wir uns an dieser heiligen Stätte nach den Meinungen, Wünschen und Forderungen irrsamer, sündlicher Menschen bequemten, wenn wir darauf ausgingen, um eure Gunst zu buhlen, euern Beifall für uns selbst zu suchen, euern Lüsten zu schmeicheln, eure Irrthümer zu schonen, eure Eigenliebe zu stärken, eure Laster zu entschuldigen, euern Weg, so es der falsche ist, richtig zu nennen? Was für einen gerechten Fluch von euch selbst würden wir uns dadurch zuziehen, wenn wir lieber gehabt hätten die Ehre bei Menschen denn die Ehre bei Gott, wenn wir durch feige Schonung und niederträchtige Menschengefälligkeit uns schuldig eures Blutes, theilhaftig eurer Sünden gemacht hätten! Welch einem Gerichte Gottes würden wir entgegen gehen, wenn wir euch nicht nach allen Kräften, die Gott darreicht, belehrt, gewarnt, erschüttert, bestraft, zur Buße und zum Glauben ermahnt, wenn wir euch etwas verhalten hätten von dem Ratschluße Gottes zu eurer Seligkeit! Nein, besser, es verdrießt die Welt, was wir sagen, als es zieht uns das Mißfallen Gottes zu; besser, es schilt uns die menschliche Thorheit, als es zürnt uns die ewige Weisheit und Gerechtigkeit; besser, ein Festus sagt zu uns: „du rasest,“ ein hoher Rath beißet die Zähne zusammen über uns, ein Herodes möchte uns tödten, als der Herr spricht von uns: „die Wächter sind blind, sie wissen nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können — bindet dem unnützen Knechte Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähnklappen!“ Johannes ward gerechtfertigt durch die Zeit; alle Augen, die da sehen wollten, konnten über ein Kleines die Wahrheit seines Zeugnisses von Christo erblicken, alle, die sich durch ihn zu dem Erlöser weisen ließen, segneten ihn dafür, danken ihm nun in Ewigkeit, daß er sie in großem Ernst und in wahrer Liebe zu ihm geführt hat. Also wird es auch sein mit jedem redlichen Diener des Herrn, der seinen Mund freudig aufgethan hat, um die Seelen durch Buße und Glauben zu Christo zu weisen. Es kommt ein Tag, da ihm der Herr sein Wort bestätigen wird: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Und so lasset uns denn an dem Vorbilde des Johannes noch schließlich dieses bemerken:

Er hofft zu Gott, daß sein Zeugniß für Viele gesegnet sein werde. Viele hörten dem treuen Zeugen Johannes während der flüchtigen Tage seines öffentlichen Lebens; von allen Seiten, so berichten uns die Evangelisten, strömten die Israeliten jedes Geschlechtes, Standes und Alters herbei, um den Mann, der mit solch einer Botschaft im Geist

und in der Kraft des Elias aufgetreten war, zu vernehmen und sich von ihm taufen zu lassen. Erfreulich für sein menschenliebendes Herz, ermunternd für seine Thätigkeit mußte dieser Anblick sein. Aber was er in der That durch sein treues Zeugniß bewirkte, wie viele Seelen dadurch wirklich gerührt, erweckt, zur Buße und zum Glauben an den Sohn Gottes bewogen wurden, wie viele unter den Tausenden, welche ihn hörten, durch sein heiliges Amt dem Verderben entrissen noch in der seligen Ewigkeit sich der Botschaft freuen würden, die er ihnen zuerst gebracht hatte: das konnte er damals noch keineswegs wissen. Denn in einer unsichtbaren Welt, an den Seelen der Menschen war seine Arbeit. Nur dem Blick des Herrn, der den Abgrund erforschet und der Menschen Herzen, und weiß, was sie gedenken, der alle Heimlichkeit offenbaret und ist ihm keine Sache verborgen, nur ihm konnte die Frucht dieser Arbeit bekannt sein. Ihm befahl Johannes in Demuth und im Glauben sein Werk; ihm vertraute er mit froher Zuversicht, daß er seine Verheißung erfüllen werde: „Gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fället und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen; also soll das Wort „das aus meinem Munde geht, auch sein; es soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern es soll thun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, wozu ich es sende.“ „Ich bin, sprach er, eine Stimme eines Predigers in der Wüste, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat.“ Freudig ließ er diese Stimme erschallen zur Ermahnung der Menschen, zum Preis des Herrn, zur Berufung in das Reich Gottes, und freute sich auf den Tag der Garben, wo der Erfolg seiner Arbeit auch ihm sollte offenbar werden.

Dieselbe Bewandtniß hat es noch immer mit den Predigern des Evangeliums. Der Landmann schaut mit Vergnügen die Frucht seines Ackers, sieht seine Saaten sprossen, grünen und reifen; ein Handwerksmann kann alle Tage den Fortgang seines Werkes bemessen; der Geschäftsmann jeder Art kann wohl merken, was seine Einsicht, seine Gewissenhaftigkeit, sein Fleiß für einen Erfolg hat; die Mutter sieht ihre Kinder gedeihen und wachsen, der Jugendlehrer kann sich der Fortschritte seiner Zöglinge freuen — die aber an dem Werk der Heiligung anderer arbeiten und dem Herrn seinen Weg bereiten sollen, die den Geist zum Glauben und zur Seligkeit zu unterweisen haben, deren Saat fällt ins Verborgene, ihr Werk geschieht in einer unsichtbaren Welt. Ob es einen freudigen Fortgang habe, ob die Treue, der Ernst, die Kraft, die Liebe, die Aufopferung, womit wir un=

serm hohen Berufe uns widmen, nicht vergeblich sei, das kann mit Bestimmtheit nur der wissen, der an's Licht bringt, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren wird. Vor Menschenaugen will unser Amt oft vergeblich scheinen; wenn wir das Leben so Vieler betrachten, wenn wir den spätern Wandel so Mancher ansehen, in deren kindlichen Herzen wir einst dem Erlöser einen Thron bereitet, an denen wir unsern Fleiß und unsere Mühe, unsere Bitten und Thränen nicht gespart hatten, ach so möchten wir wohl oft mit dem Propheten fragen: „Wer glaubet unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar?" so möchten wir denken, daß wir unsere Zeit umsonst zubrächten und unser Amt vergeblich sei; so gehen wir hin mit Weinen und tragen edeln Samen, und der Beruf dünket uns hart, die Stimme eines Predigers in der Wüste sein zu müssen. Doch nein! Auch uns geziemt der hoffnungsvolle Sinn eines Johannes; auch uns erfreut manche belohnende Erfahrung; auch wir erheben unsern Blick voll Vertrauens zu dem, der uns dieses Amt befohlen, der durch dasselbe schon große Dinge gewirkt hat, die nicht zu zählen sind, der es mit seinem besten Segen begleitet. Der die Saat des Feldes behütet, wird die edlere Saat des Geistes zu bewahren wissen ewiglich; der die Sterne herausführt bei ihrer Zahl und nennet sie alle mit Namen, der kennet die Seinen.

Gelobet sei der Herr! Ihr versammelt euch oft und zahlreich um uns her, geliebte Christen, um die Stimmen der Prediger in der Wüste zu hören; so wird es auch nie fehlen an Solchen, in deren Herzen der Herr seinen Weg findet; so wollen wir uns der süßen Hoffnung erfreuen, daß wir einst alle in froher Gemeinschaft bei dem daheim sein werden, der uns gesagt hat: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!" Amen.

XIX.

Am heil. Weihnachtsfeste.

Wie schön, o mein Erlöser, wie wunderbar und glorreich bist du aus des Vaters Schooße in diese Zeit gekommen — in dunkler Verborgenheit zwar, aber doch von des Himmels Klarheit umleuchtet; in tiefster Armuth und Niedrigkeit, aber doch von den Heerschaaren deiner höheren Welt begleitet und von ihren verklärten Lippen besungen; in Fleisch und Blut, in der Gestalt eines Menschenkindes, eines schwachen Säuglings zwar, aber doch als der eingeborne Sohn vom Vater voll Gnade und Wahrheit! Sei uns dankbar gegrüßt in deiner Krippe, sei uns in Demuth verehrt auf dem Throne deiner Herrlichkeit, o du, der du gekommen bist in die Welt zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! Mache die Gedächtnißfeier deiner Menschwerdung auch jetzt wieder reichlich gesegnet für uns und deine ganze heilige Kirche auf Erden! Laß die große Freude, die dein Engel in dir allem Volke verkündigte, noch allen Völkern zu Theil werden, uns selbst ihrer immer vollkommener genießen in dieser und in jener Welt!

Herr, wir stehen hier noch im dämmernden Vorhof, wir bewundern, wir preisen noch aus weiter Ferne deine Herrlichkeit. Bald aber werden wir durch dich mit jenen himmlischen Heerschaaren vereiniget werden, die einst in der Stunde deiner Geburt dein Lob den Sterblichen verkündigten; bald werden wir droben in der Gemeinschaft deiner Auserwählten dir würdiger danken für alle Gnade und Barmherzigkeit, die du durch dein Kommen in diese Welt an uns gethan hast.

Herr, jene beß're Welt
Wird mir mehr Licht gewähren,
Und deine große Huld
Mir völliger erklären.
Unendlich ist mein Heil!
O Glaube, der erfreut!
Gelobt sey Jesus Christ,
Gelobt in Ewigkeit! Amen.

Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen — siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig und deß Name heilig ist. Seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten." Mit diesen Worten lobete bekanntlich Maria den Herrn, als sie zu ihrer mütterlichen Freundin Elisabeth kam, um sich mit ihr des von dem Engel Gottes ihr angekündigten Glückes zu erfreuen. In diesen erhabenen tiefgefühlten Lobgesang ergossen sich die Empfindungen ihres reinen seligen Herzens, als sie den begeisterten Gruß vernahm, womit Elisabeth ihr entgegen trat, als sie erwog, welch eine unaussprechliche Ehre und Gnade ihr von dem Höchsten widerfahren war und welch ein Heil für die Welt aus ihrem Schooße hervorgehen sollte. Wohl hatte sie Ursache zu dieser hohen triumphirenden Freude; wohl durfte sie, die Niedrige und Arme, mit Gewißheit hoffen, an Glück und Ruhm alle Königinnen der Erde weit zu überstrahlen und noch von den spätesten Geschlechtern selig gepriesen zu werden. Wer unter allen Menschen ist jemals so hoch geehrt worden, wie sie, von welcher der eingeborne Sohn Gottes Fleisch und Blut an sich genommen hat, und unter deren treuen Obhut und Pflege derjenige heran gewachsen ist, durch welchen gesegnet wurden alle Geschlechter auf Erden, den alle Engel Gottes anbeten, und dessen Gewalt, Hoheit und Majestät kein geschaffener Geist je ganz erforschen wird? Welches Mutterherz konnte sich jemals so eines Kindes erfreuen, als das ihrige sich desjenigen freute, dessen beginnendes zeitliches Dasein ein Engel ihr verkündiget hatte, dessen Geburtsstunde himmlische Heerschaaren mit frohen Lobgesängen begrüßten, dessen Thaten von viel tausend Zungen gepreiset wurden, dessen ganzes Wesen das reinste Bild der Gottheit, dessen Wandel lauter Licht und Segen, und dessen Abschied von der Erde eine Heimkehr auf den Thron der Majestät im Himmel war? Welcher Name wird gewisser als der ihrige unsterblich sein unter den Menschen und von Millionen mit Liebe und Achtung genannt werden, so lange in dem Namen Jesu sich ehrfurchtsvoll beugen müssen die Kniee aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr aller ist zur Ehre Gottes des Vaters.

Wie könnten aber auch wir m. Z., an diesem Feste, welches dem Andenken an die größte und heilvollste Begebenheit, die sich jemals im Lauf

aller Zeiten zugetragen, geweiht ist, wie könnten wir unserer Freude und unserer Dankbarkeit gegen Gott und gegen den, welchen er uns zur Errettung gesandt hat, schicklichere Worte geben, als diese, mit welchen Maria Gott gelobet hat? Kann bei dieser Erinnerung irgend ein Gefühl mächtiger in dem denkenden Christen sich regen, als dieses: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes? Geziemt nicht auch uns das demüthige frohlockende Geständniß: „Er hat die Niedrigkeit, das Elend seines Knechts, seiner Magd angesehen," und uns die höchste, die unbegreiflichste Ehre und Gnade erzeigt? Müssen nicht auch wir bei dem Gedanken an das, was Christus der Herr für die Menschen ist, was wir durch ihn schon jetzt sein können und durch ihn ewig werden sollen, müssen wir nicht mit Bewunderung und mit Entzücken rühmen: „Er hat große Dinge an uns gethan, der da mächtig und deß Name heilig ist?" Es ist für unsere schwachen Kräfte nicht möglich, diese großen Dinge alle vollständig zu erforschen und nach Gebühr zu preisen; es gehört mehr als eines Menschen, ja mehr als eines Engels Verstand dazu, das göttliche Werk der Erlösung, so durch Christum geschehen ist, nach seinem ganzen Umfang und Inhalt zu überschauen. In einer gewissen Verlegenheit befinden wir Prediger des Evangeliums uns, indem wir an diesen Tagen in der Gemeinde der Glaubigen reden sollen, wegen des Reichthums, der Größe, der Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit der Gegenstände, die sich hier von allen Seiten uns darbieten, und deren jeder von gleicher Erwecklichkeit und Bedeutung für unsere Erbauung ist. Denn was ist es, worauf wir hier vorzugsweise unsere Blicke richten sollen? Auf die Gnade des Vaters, der uns den Sohn aus seinem Schooße gibt, oder auf die Liebe und Majestät desjenigen, der unser Fleisch und Blut an sich nimmt, auf daß er erlösete die so aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten; oder auf die Wunder der Weisheit und Allmacht, die sich hier unserer Anbetung darstellen; oder auf die Folgen, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes gehabt hat; oder auf die Gesinnungen, mit welchen wir ihn dafür preisen sollen? Sollen wir euch die Lehren entwickeln, welche aus dieser Begebenheit für uns hervorgehen, oder die Pflichten, die sie uns ans Herz legt, oder die Beruhigungen, womit sie unser ganzes Dasein erquickt, oder die Hoffnungen, zu welchen sie unsern Geist erhebt? Wie der Blick auf den gestirnten schimmernden Himmel sich in der unermeßlichen Größe und Herrlichkeit des Firmamentes verliert und uns zur feiernden Anbetung des Höchsten erweckt, ohne daß wir diese lieblichen Zeu-

gen seiner Ehre alle zu zählen, vielweniger zu durchforschen vermögen; also fühlt die menschliche Seele etwas ganz Aehnliches beim Blick auf die Menschwerdung des eingebornen Sohnes, bei der Erinnerung: „Der Herr hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig und deß Name heilig ist!“

Doch der Bericht des Evangelisten von der Geburt des Erlösers wird unsern frommen Betrachtungen den richtigsten Weg zeigen, und haben wir jetzt den schönen Lobgesang, das Magnificat der Maria erwogen, so lasset uns davon zu dem noch viel herrlichern Lobgesang der Engel bei der Geburt des Weltheilandes übergehen. Wir erflehen uns hiezu ꝛc. V. U.

Evang. Luc. 2, 1 — 14.

Nichts zieht in diesem Berichte des heiligen Schriftstellers mehr unsere Aufmerksamkeit auf sich, als die Botschaft, welche der erhabene Bürger einer höhern Welt den erstaunten Hirten bringt, der allgemeine Lobgesang, womit eine ganze Schaar seliger Geister den neugebornen Heiland begrüßt; nichts konnte der Majestät Gottes und seines geliebten Sohnes angemessener, nichts bedeutungsvoller, sinnreicher, lieblicher und prachtvoller in den Augen der Menschen sein, als diese Klarheit des Herrn, welche die Dunkelheit jener unvergeßlichen Nacht durchleuchtete, diese Menge himmlischer Heerschaaren, die sich auf flüchtige Augenblicke jenen Hirten offenbarte, diese Worte der Weissagung, der Freude, des Dankes, der Weihe, womit sie den Eingang des Sohnes Gottes in diese Zeit feierten. Sie haben, daß ich so sage, den Ton angegeben, der von nun an in allen Christenseelen fortklingen sollte bis an das Ende der Tage. Sie haben den Text ausgesprochen, zu dessen Erklärung, zu dessen immer tieferen Verständnisse seitdem alle Jahrhunderte beigetragen haben, dessen unendlichen Sinn unsere Herzen immer deutlicher erkennen, immer froher empfinden, je mehr Christus eine Gestalt in uns gewinnt. Sie geben uns durch ihre ganze Erscheinung die herzerhebendsten Erinnerungen und Hoffnungen, mit welchen wir dieses glorreiche Fest noch heute am würdigsten und gesegnetsten feiern. Deßwegen will ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt vorstellen:

Eine Betrachtung über die himmlischen Heerschaaren bei der Geburt unsers Erlösers.

Lasset uns jezt im Geiste zurückkehren in jene große Stunde, von welcher das heutige Evangelium uns Bericht gibt, auf die Gefilde Judäa's,

in die Nähe von Bethlehem, in die stille Nacht, in welcher Gottes preiswürdigstes Wunder auf Erden geschehen ist. Lasset uns ganz an die Stelle jener redlichen Hirten uns versetzen, über deren Häuptern auf einmal der schweigende Himmel sich aufthat, deren Augen etwas weit prachtvolleres sahen, als selbst der Prophet Elisa einst auf Dothans Gebirgen erblickte, deren Ohren die beste Botschaft vernahmen, die jemals den Sterblichen verkündigt worden ist, und Harmonieen hörten, wie einst auch wir sie hören werden, wenn wir dort sind, wo die Harfen der vier und zwanzig Aeltesten um den Stuhl des Lammes ertönen. Wir heben mit jenen Hirten unsere Häupter auf zu dieser entzückenden Erscheinung, und bemerken über die Heerschaaren bei der Geburt unsers Erlösers zunächst:

Sie erinnern uns, von wannen Christus der Herr zu uns gekommen ist. Nicht geringer, nicht unscheinbarer, nicht widersprechender allen Erwartungen Israels und selbst dem Scheine nach allen Schilderungen der Propheten von seiner Hoheit konnten die Umstände sein, unter welchen dieses Kind geboren wurde, dessen Eintritt in diese Zeit heute der Kreis des Erdbodens feiert. In der tiefsten Stille und Verborgenheit betritt es den Schauplatz dieser Welt; eine der Geringsten in Israel ist seine Mutter; die bitterste Armuth empfängt es sofort bei seiner Geburt schon; ein Stall ist seine erste Wohnung und eine Krippe ist seine Wiege; die Sorgen des Mangels, die Seufzer der Noth mischen sich in die Freude, womit es von Joseph und Maria begrüßt wird. Und durch dieses Kind sollten so große Dinge auf Erden geschehen? Das sollte der sein, von welchem dem Abraham verheißen war: „durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden;" von welchem Jakob sterbend sprach: „Herr, ich warte auf dein Heil;" von welchem David nach Gottes Wort gehofft hatte, daß durch ihn der Stuhl seines Königreiches ewiglich bestehen werde? Das sollte der Herzog sein, der über das Volk Israel Herr sei, der Held, dem die Völker anhangen würden, der König, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit anrichten würde auf Erden, der Sohn Gottes, dessen Ausgang von Anfang und Ewigkeit her gewesen ist? Das sollte der sein, von welchem es heißt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst?" —

Allerdings, allerdings, er ist es, und kein anderer; und er ist wohl zu erkennen auch in dieser äußersten Erniedrigung, er bringt sein Zeugniß mit sich, selbst indem er als ein schwacher Säugling in einer Krippe liegt, daß er aus des Vaters Schooße zu uns gekommen ist. Schau hin-

auf, o mein Geist, über die niedere Hütte, in welcher er geboren wird, durch die dunkle Nacht, die sein Kommen verhüllt; siehe die majestätische Klarheit des Herrn über Bethlehem leuchten, siehe die offenen Pforten des Himmels, aus welchen dieser Glanz sich ergießt; siehe die Heerschaaren seliger Geister, mächtiger Engel, die mit ihm herab gekommen sind; höre die Worte ihres Preises, ihres Triumphes — und merke daraus etwas von den Wundern Gottes, die hier geschehen, von der Hoheit, von der unaussprechlichen Größe desjenigen, der dort in der Stadt Davids geboren worden ist! Sie kennen ihn, diese glücklichen Bürger einer höheren Welt; sie haben schon längst gethan und werden immer thun, wie geschrieben steht: „Es sollen ihn auch alle Engel Gottes anbeten;" sie haben den in des Vaters Schooße gesehen, den sie jetzt in einer Krippe erblicken, und ihre Ehrfurcht, ihre Liebe gegen ihn wird durch das, was sie jetzt sehen, nur größer; sie haben ihn herab begleitet von dem Throne seiner Herrlichkeit in diese Hütten des Elends, wie sie ihn einst am Ende der Tage wieder begleiten werden, wenn er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; sie preisen frohlockend die Wunder seiner Erbarmung und Liebe. Erkenne denn, meine Seele, mit ihnen in diesem Menschenkinde zugleich den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters; merke schon aus der sonst nie gesehenen Pracht, die seinen Eingang in diese Zeit umstrahlt, daß dieses derjenige ist, der allein, wenn von göttlichen Dingen die Rede ist, von sich sagen kann: „Wir reden, das wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben;" der allein sagen kann: „Ich und der Vater sind eins, wer mich siehet, der siehet den Vater; alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater — Ich bin das Licht der Welt — Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt — Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen — Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Erkenne hier schon den, von welchem seine Apostel getrieben von dem heiligen Geiste einmüthiglich bezeugen: „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündiget — Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden — In ihm wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig — Welcher ist Gott, über alles hochgelobt in Ewigkeit — Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." Fürwahr, schon aus der Begleitung, in welcher er erscheint, aus den Die=

nern, mit welchen er kommt, aus den Worten, womit sie ihn ankündigen, kannst du sehen, von wannen Christus der Herr zu uns gekommen ist, als er in Bethlehem geboren ward; du siehest das Haus noch hinter ihm offen stehen, das er um unserwillen verlassen hat; du siehest die Klarheit noch leuchten, die er dort bei dem Vater gehabt, ehe die Welt war; du hörst den Klang der himmlischen Lobgesänge noch tönen, unter denen der, so über Cherubim sitzet, je und je dort gewohnt hat, wo ihn die Morgensterne mit einander lobeten und alle Kinder Gottes ihm jauchzten. — Nicht weniger gewiß haben wir über die himmlischen Heerschaaren bei seiner Geburt zu bemerken:

Sie weissagen uns den ganzen Segen seiner Erscheinung. Daß es Engel waren, welche dort den Lobgesang anstimmten: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen" — das bezeugt uns schon der Inhalt dieses Lobgesanges. Das Licht himmlischer Weisheit gibt sich in diesen Worten kund; der Geist Gottes, der allein ein Geist der Weissagung ist, hat sie ihnen auf die unsterblichen Lippen gelegt. Man sieht, sie waren genau bekannt mit dem Rathschluße Gottes zur Erlösung der Menschen, der durch Christum vollführt werden sollte; sie sahen klar hinaus in die weiten Fernen der Zukunft; sie überschauten mit seligen Blicken den ganzen Weg des Sieges und des Segens, den der Herr vom Himmel auf dieser Erde zurücklegen sollte, den ganzen wunderbaren Plan der ewigen Weisheit und Liebe, den ganzen Umfang der Wohlthaten, die zusammen das göttliche Erlösungswerk bilden. „Ehre sei Gott in der Höhe!" rufen die Engel. Es ist der Sieg über die Obrigkeit der Finsterniß und Gewalt der Hölle, es ist das schöne Reich des Lichtes und der Wahrheit, es ist die Erkenntniß und Verehrung des allein wahren lebendigen Gottes, was sie damit meinen. Sie sehen von nun an die furchtbaren Bollwerke des Fürsten der Finsterniß zerstört werden, die Altäre der falschen Götter in den Staub sinken, und das heilige Bild der Gottheit wieder glänzen an dem erlösten wiedergeborenen Menschengeschlechte; sie sehen den Menschen durch Christum wieder werden, was er von Anfang zu sein auserkoren war, einen Diener und Priester des Höchsten, der in dem großen Tempel dieser Welt dem Ewigen sein Dankopfer darbringt. „Friede auf Erden!" Die Kämpfe des zweifelnden Verstandes werden aufhören, denn der König der Wahrheit bringt Entscheidung und unumstößliche frohe Gewißheit; die Kümmernisse des zagenden Gewissens werden gestillt werden, denn der Versöhner und Fürsprecher bei dem Vater bringt Vergebung und Begnadigung;

die Wunden des blutenden Herzens sollen geheilt werden, denn der Tröster aller Mühseligen und Beladenen ist da, ihnen Erquickung und Ruhe für ihre Seelen zu bringen; die Schrecken des Todes werden sich verlieren, denn der Ueberwinder des Todes nimmt ihm seine Macht und bringt das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht durch sein Evangelium; der Krieg, den der unglückliche Mensch durch die Sünde mit Gott führt, wird aufhören, denn der Fürst des Friedens kommt, der aus Gottes Feinden Gottes Kinder macht. Höret hier, was er vor sich her verkündigen läßt: „Friede, Friede, beides denen die in der Ferne und denen die in der Nähe sind!" „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." „Und den Menschen ein Wohlgefallen!" Es ist die Begnadigung der gefallenen Menschheit, die Wiederherstellung unserer ursprünglichen Ehre und Glückseligkeit, die Wiederaufnahme in das Kindesrecht bei Gott, die Wiedereinführung in das verlorene Paradies — es ist die Vergebung der Sünden, die Auferweckung vom Tode, die Rechtfertigung im Gerichte und das ewige Leben, was hiemit angedeutet ist. Denn der, so da spricht: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, der hat nun auch ein Wohlgefallen an allen, die durch den Glauben mit diesem sich vereinigen und also in Christo von ihm erfunden werden, wie St. Paulus sagt Ephes. am ersten: „Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum nach dem Wohlgefallen seines Willens; zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten." — Von den himmlischen Heerschaaren bei der Geburt unsers Erlösers bemerken wir daher ferner:

Sie bezeugen uns, je herrlicher ein Geschöpf ist, desto freudiger gibt es Christo die Ehre. Als Boten seines Ruhmes, als Herolde seiner Majestät, als Diener seines Willens, als Bewunderer seiner Werke, als Verehrer und Anbeter seines göttlichen Wesens offenbaren sich uns diese himmlischen Heerschaaren. Ihm zu Ehren lassen sie den Glanz ihrer unsterblichen Schönheit leuchten in die Augen der Menschen; ihm und dem, der ihn gesandt hat, zum Preise lassen sie den Klang ihrer Loblieder weithin über die Erde erschallen; in das Geheimniß dieser Wunder Gottes zu schauen lüstet ihre erhabene Weisheit, von Dankbarkeit und Liebe gegen ihn überfließen ihre seligen Herzen. Ja, umringet ihn noch einmal in zärtlicher Ehrfurcht und Liebe, ihr heiligen Bürger des Himmels! Er wird nun eine Zeit lang eurer ermangeln, es wartet nun der Verachtung, des Hasses, des bittersten Undanks in dieser Welt genug auf ihn. Ja, singet und spielet ihm noch einmal mit euren goldenen Harfen um seine

Krippe her, ihr majestätischen Engel — bringet ihm noch einmal den süßen Duft eures Weihrauchs, die edeln Opfer eures Preises dar! Ihr kennet ihn, aber die Welt kennet ihn nicht; ihr liebet ihn, aber die elenden Menschen lieben größtentheils die Finsterniß mehr, als das Licht. Er hat von nun an einen Weg zu wandeln, auf welchem er das Widersprechen der Sünder gegen sich erdulden, die schmählichsten Lästerungen, die feindseligsten Behandlungen der Gottlosen erfahren muß, auf welchem zuletzt das Hohngelächter der Hölle um ihn her erschallen wird, bis daß er sich endlich mit Preiß und Ehre gekrönt wieder dahin erhebt, von wo er herabgekommen ist.

Ja, Christen, der sicherste Maaßstab der Erleuchtung und innern Würde eines vernünftigen Wesens ist seine Gesinnung gegen den Heiland der Welt. Je mehr Wahrheit und Heiligkeit in ihm ist, je tiefer es schon aus dem Quell des Lichts und des Lebens geschöpft hat, desto größer wird seine Vorstellung von Christo, desto tiefer seine Demuth gegen ihn, desto wärmer seine Liebe zu ihm sein, desto inniger und schöner der Preiß, womit es ihn lobet. Das sehet ihr an einem Johannes dem Täufer, an den hohen Aposteln, diesen brennenden und scheinenden Lichtern mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte; das an allen den edelsten Zierden des christlichen Namens, das an jenen reinen, gewaltigen und seligen Geistern, die ihn bei seiner Menschwerdung begleiteten. Aber je mehr die Finsterniß in einer Seele noch herrschet, je mehr sie noch der Eitelkeit, dem Fleische, der Welt, der Sünde zugewendet und mit der Gesinnung des Erzfeindes befleckt ist, desto geringer wird sie auch von Christo denken, desto gleichgültiger, kaltsinniger, liebloser und undankbarer, ja desto feindseliger und bitterer gegen ihn gesinnt sein. Das sehet ihr in den Zeiten, in welchen er auf Erden wandelte, an allen seinen Gegnern, von den eigennützigen Gadarenern und nichtswürdigen Pharisäern an bis zu Kaiphas, Herodes, Pilatus und Judas; das findet sich so in allen späteren Zeiten. Menschen konnten und können ihn schmähen, aber die Engel Gottes preisen ihn; Teufel müssen ihn hassen, aber die Erlösten und Auserwählten, die Heerschaaren des Himmels huldigen ihm in ewiger Ehrfurcht und Liebe, und sprechen: „Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preiß, und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ — Eben so gewiß haben wir über die himmlischen Heerschaaren bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes auch dieses zu bemerken:

Sie zeigen uns die innige Verbindung zwischen Himmel und Erde. Zwischen dem Himmel und der Hölle ist eine große Kluft befestiget, sagt uns der Herr, daß die da wollen hinauf oder hinab

fahren, nicht können. Aber zwischen dem Himmel und der Erde ist dieses nicht der Fall, bestehet vielmehr ein freundschaftliches inniges Verhältniß, findet wohl eine größere, mannigfaltigere, tröstlichere Gemeinschaft Statt, als wir es wissen und fassen. Das sagt uns die ganze heilige Geschichte der Offenbarungen Gottes, das verkündigen uns die häufigen Erscheinungen hilfreicher, warnender, rettender Engel des Lichts, das bestätigen uns die Worte des Herrn: „Es wird Freude sein vor den Engeln im Himmel über einen Sünder, der Buße thut — Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Das bezeuget uns bei der Geburt unsers Erlösers die Schaar der vollkommeneren Wesen, von der wir ihn umgeben sehen. Wenn wir die Freude bemerken, mit welcher sie den Hirten das erschienene Heil verkündigen, die zärtliche Theilnahme, welche sie an dem Schicksal der Menschen beweisen, den dankbaren Preiß, mit welchem sie Gott für diese uns erzeigte Gnade loben — wie genau muß ihre Kenntniß unsers Zustandes, wie groß ihre Freundschaft gegen uns, wie innig ihre Gemeinschaft mit uns sein! Und könnten wir uns darüber verwundern? Sollten wir hierin etwas Unglaubliches, Unbegreifliches finden? Ehren sie nicht denselbigen Herrn und König, wie wir? Erkennen sie nicht in uns ihre Verwandten, ihre jüngeren Geschwister, die künftigen Mitgenossen ihrer Seligkeit? Ist es nicht die reinste Liebe gegen alle Kinder Gottes, welche ihre Herzen erfüllt? „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?" „Lagert sich nicht der Engel des Herrn um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus?"

Und lasset uns noch einen Schritt weiter gehen; lasset uns eine Vermuthung wagen, die wir zwar nicht als Wahrheit behaupten können, die aber des Wahrscheinlichen viel hat. Wer waren wohl jene schimmernden Heerschaaren, die wir dort erblicken? Welche Bürger des Himmels mögen sich ihnen wenigstens beigesellt haben? Wenn ich höre, daß der Herr zu den Juden sagt: „Abraham euer Vater war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich;" wenn ich sehe, daß bei der Verklärung Christi Moses und Elias ihm zur Seite stehen und sich mit ihm über sein Erlösungswerk unterreden — sollte ich mich da nicht der willkommenen Vermuthung überlassen dürfen, daß es die glaubigen Erzväter, die frommen Könige, die heiligen längst in dem Herrn entschlafenen Propheten Israels waren, die dort in ihrer unsterblichen Schönheit sich ihren späten Nachkommen zeigten, die dort in seliger Eintracht sich versam-

melt hatten, um den in diese Zeit zu begleiten, auf den sie gehofft, von dem sie geweissagt, dessen sie sich mit ihren Zeitgenossen getröstet, nach dem sie lebenslang sich gesehnt hatten? Vielleicht, o Stammvater der Glaubigen, ehrwürdiger Abraham, warst du dabei, als derjenige deiner Nachkommen nach dem Fleisch geboren wurde, durch welchen gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden; vielleicht, weissagender Jakob, sahst du dort mit deinen Augen dein Wort sich erfüllen: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, dem werden die Völker anhangen;" vielleicht, ihr Männer Gottes, Moses und Elias, und du, großer Jesaias, erleuchteter Jeremias, erhabener Ezechiel, heldenmüthiger Daniel, und ihr alle, ihr edeln Zeugen und Herolde des Herrn aus grauer Vorzeit, vielleicht war euch vergönnt, denjenigen in Person in diese Welt einzuführen, den ihr vom Geiste Gottes getrieben mit euern Worten längst verkündiget hattet; vielleicht, o David, hießest du selbst hier deinen großen Erben willkommen; vielleicht, ihr lang und tief bekümmerten Stammeltern unsers Geschlechtes, weintet ihr dort süße Freudenthränen und sanket mit anbetendem Dank nieder vor dem, durch welchen der Schlange der Kopf zertreten und das schwere Unglück eures Falles auf immer wieder gut gemacht werden sollte! Doch wie dem auch sein möge, wir bemerken von den himmlischen Heerschaaren bei der Geburt unsers Erlösers ferner:

Sie enthüllen uns das Reich, in welches Christus uns einführt. Ach unser Vaterland ist es, aus welchem diese seligen Geister herab gekommen sind; aus unserer Heimath leuchtet diese Klarheit, die sie umgibt; aus den lieblichen Wohnungen des ewigen Friedens ertönen diese Stimmen, die wir dort vernehmen! Als die Zeugen unsers Bürgerrechtes im Himmel dürfen wir diese Verklärten betrachten. Denn daß Christus der Herr nicht blos dazu gekommen ist, um uns diese Handvoll Tage leichter zu machen, daß dieser König seinen Stuhl im Himmel bereitet hat und sein Reich über alles herrschet, daß alle seine Verheissungen unendlich weit über diese Spanne Zeit hinaus gehen, daß alle seine Wohlthaten eine unvergängliche Dauer für uns haben sollen, daß er spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben; wo ich bin, da soll mein Diener auch sein" — dieses, m. Z., ist eben die große Freude, die durch ihn uns geschenkt worden, um deren willen unsere Seele den Herrn erhebet und unser Geist sich Gottes seines Heilandes freut. Darum heißt er seinen Himmel so prachtvoll sich auf-

thun, auf daß wir etwas von unserer Zukunft erblicken möchten; darum lobsingen seine Engel so fröhlich, weil die Menschen ihnen gleich werden sollen. So sei mir denn heute froh gegrüßt, mein ewiges Vaterland! So freue dich heute, meine Seele, mit Freuden der Kinder Gottes deiner seligen Bestimmung! In jene Wohnungen sollst du über ein Kleines eingehen, aus denen dein Erlöser einst herabgekommen ist; jenen himmlischen Heerschaaren sollst du durch ihn beigesellt werden, deren ewige Schönheit du dort so lieblich glänzen siehst; zum Schauen des Herrn sollst du erhoben werden, aus dessen Anschauen die Verklärten ihre Seligkeit schöpfen; in das Halleluja sollst du einstimmen vor seinem Throne, womit ihn die Cherubim und Seraphim preisen. „Herr, ich warte auf dein Heil!" „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag." So müssen wir aber auch von jenen himmlischen Heerschaaren billig zum Schlusse noch dieses bemerken:

Sie ermahnen uns, was unser ganzes Leben sein soll. Wenn wir das Fest der Menschwerdung des Sohnes Gottes feiern; wenn wir bedenken, was wir ohne ihn sein würden und was wir durch ihn werden sollen; wenn wir erwägen, was es ihn gekostet hat, uns zu erlösen; wenn wir gerührt uns um seine Krippe versammeln und dabei schon an das blutige Kreuz gedenken, an welchem er sein Werk vollendet hat, wenn uns hier die Wahrheit durch's Herz geht: „Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet;" wenn wir uns erinnern, mit welchem Rechte wir von seiner Geburt an unsre Zeit rechnen, welch eine unermeßliche glückliche Veränderung durch ihn schon hienieden in allen unsern Verhältnissen vorgegangen ist; wenn wir die Ströme des Segens betrachten, die sich durch ihn von Tag zu Tag weiter auf Erden verbreiten; wenn wir auf unsere letzte Stunde hinblicken und auf den Trost, womit der Herr sie uns versüßen wird; wenn wir unsere Augen zu jener bessern Welt erheben, in jene unbeschränkte Ewigkeit, wo der Segen seiner Menschwerdung immer seligmachender sich uns offenbaren wird — welche Empfindungen müssen dann unsere Herzen ergreifen, mit welcher Innigkeit wird dann die Sorge in uns erwachen: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir gethan hat?"

Die Antwort hierauf wird uns am kürzesten und einleuchtendsten durch den Lobgesang jener Engel gegeben. Ein Lob des Herrn, o christliche Seele, die du jenen edeln Geistern verwandt bist, ein Lob des Herrn, das soll dein Leben sein; ein fortwährendes Zeugniß seines Ruhmes, ein Spiegel,

aus welchem seine Herrlichkeit leuchtet, ein unvergänglicher Beweiß von der Macht und Hoheit, von der Liebe und Gnade seines Erlösers, das soll der Christ auf Erden und im Himmel sein. So erhebe denn ewig, meine Seele, den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes seines Heilands! „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Ruhm soll immerdar in meinem Munde sein! Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören und sich freuen! Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen!" Ich sehe dich, o mein Erlöser, nicht blos als ein Kind zu Bethlehem, sondern als den, der unsere Zuflucht ist für und für, ehe denn die Berge und die Erde und die Welt geworden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ich sehe dich nicht nur in einer Krippe in Windeln gewickelt, sondern auch auf dem Throne deiner Majestät über alles erhöhet und mit einem Namen geschmückt, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen die Kniee aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr aller ist, zur Ehre Gottes des Vaters! Ich sehe dich von allen Engeln angebetet, von allen Strahlen der Gottheit verherrlicht. Mein Leben und mein Ende preise dich, bis daß ich einst vor deinem Throne mit jener unzählbaren Menge aus allen Nationen, Zungen und Völkern dir singe: „Dem, der auf dem Stuhle sizt, und dem Lamme sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Amen.

XX.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Durch dich allein, Fürst des Lebens, Geber der Unsterblichkeit, werden uns hier Güter gegeben, die da bleiben, Freuden gewährt, die nie treulos von uns scheiden, Hoffnungen geschenkt, die uns nie betrügen, die uns unaufhörlich und überschwenglich über alles, was wir bitten und verstehen, erfüllt werden. In dir allein findet das bekümmerte Menschenherz seinen Trost, das schwache Greisenalter seine Stütze, der sterbende Erdenpilger seine Hilfe und Errettung, seine Gewißheit des ewigen Lebens. O Herr unsere Zuversicht, hilf, daß wir alle dieses in dir suchen und finden! Mache diese fliehende Zeit für uns alle zu einem unvergänglichen Gewinn! Laß unsere Jahre, die wie ein Geschwätz vorüberfließen, wie ein Dampf vergehen, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet — laß sie uns reich machen an christlicher Erkenntniß und Weisheit, an lebendigem Glauben, an wahrer Liebe, an seliger Hoffnung! Gib uns deine Gnade, daß wir mit Simeons Blicken einst auf das dahingeschwundene Erdenleben, auf das nahe Grab hinschauen mögen; daß wir mit Simeons Freudigkeit, wann du gebeutst, unsern Lauf mit dir beschließen und sprechen mögen:

Ich geh dahin mit Freuden
Zu Christo meinem Herrn;
Die Welt und ihre Leiden,
O Gott, verlaß' ich gern!
Wohl dem, der bis an's Ende
Sich als ein Christ erweist!
Mein Gott, in deine Hände
Befehl' ich meinen Geist! Amen.

„Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest." Es war der Erzvater Jakob, dessen väterliches Herz beim Wiedersehen seines Sohnes Joseph in diese Worte der tiefsten süßesten Empfindung ausbrach; Worte, die noch heute in jedem fühlenden Herzen einen Nachklang jener Empfindungen hervorbringen, womit Jakob sie aussprach. Mehr als zwanzig Jahre lang hatte Jakob den geliebtesten, den tugendhaftesten und hoffnungsvollsten seiner Söhne als verloren beweint; mehr als zwanzig Jahre lang ihn für den Raub eines

wilden Thieres gehalten. Groß war der Kummer seines Vaterherzens gewesen; er hatte gedacht, mit Herzeleid in die Grube fahren zu müssen, als er diese Botschaft aus dem Munde seiner trügerischen Söhne vernahm. Die Zeit hat seitdem seinen Schmerz gemildert, aber nicht seine Sehnsucht, nicht sein zärtliches Andenken an jenes früh verlorene Glück; die Wunde seines Herzens ist vernarbt, aber nicht gänzlich geheilt, sie öffnet sich und blutet wieder bei jeder Veranlassung. Er ist vor der Zeit gealtert, hinfällig, lebensmüde geworden. Da hört der trübgestimmte Greis plötzlich die erstaunenswürdige Botschaft, sein Sohn Joseph lebe noch, sein Sohn Joseph sei ein mächtiger, mit Ehren und Glücksgütern reichlich gesegneter Mann, ein Herr in ganz Egyptenland, und rufe seinen alten Vater herbei, daß dieser zu ihm komme und bei ihm seine Tage beschließe. Jakob will es aufangs nicht glauben; die Botschaft ist zu köstlich, das Glück ist zu groß, als daß er sich sogleich darein zu finden wüßte; die Täuschung wäre zu bitter, wenn hierin etwa ein Mißverständniß Statt finden sollte. Allein er sieht die herrlichen Geschenke, die Joseph ihm sendet — die Wagen, die Saumthiere und Reisigen halten vor seiner Thüre, die ihn und die Seinigen abholen sollen. Ach, da war seine Freude unaussprechlich; „da ward, schreibt Moses, der Geist Jakobs in ihm wieder lebendig." „Ich habe genug, ruft er aus, daß mein Sohn Joseph noch lebet! Ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe." Er kann es nun kaum erwarten, bis er zu ihm kommt, er betreibt mit zitternder Eilfertigkeit die Reise; der weite Weg, die beschwerliche Reise, sein hohes Alter, nichts kann ihn abhalten; sein dahinwelkender Leib wird gleichsam wieder jung vor Freude. So ziehet er denn dahin, seinen Sohn wieder zu finden und im schönen Gosenlande bei ihm zu wohnen. Joseph aber macht sich auf ihm entgegen; er kommt im Schmucke seiner königlichen Herrlichkeit, und fällt seinem Vater um den Hals. Sie weinen lange, sie weinen sprachlos süße Thränen einer an des andern Brust; und was könnte der graue Vater endlich, als er die Sprache wieder gefunden hat, anders sagen als dieses: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest!" Nun wirft die untergehende Sonne einen sanften, verklärenden Schimmer auf seine durchwanderten Pfade; nun segnet er die dunkle, aber wunderbare und gnadenvolle Führung des Allgütigen, nun haben die Tage seines Kummers ein Ende, seine Zeit beschließt sich im Frieden, seine Seele ist voll Lobens und Dankens; der Herr hat alles wohl gemacht!

Wir gedenken an diese liebliche, rührende Begebenheit, in welcher des Vorbildlichen, Erwecklichen und Verheißungsvollen mehr enthalten ist, als

wir jetzt nachweisen können, wir gedenken an sie unwillkührlich, indem wir einen Blick auf unser heutiges Evangelium richten und den ehrwürdigen Greis betrachten, der hier am Schlusse seiner Zeit sich mit Entzücken des Anblickes Gottes seines Heilandes freut; wir sagen, hier ist, wenn auch nicht mehr als Jakob, doch fürwahr mehr als Joseph zu sehen. Wie Jakob sich nach dem Wiedersehen seines Sohnes Joseph sehnte, so hatte Simeon seit manchen Jahren sich auf die Erfüllung der ihm gewordenen Verheißung gefreut, sich nach dem Anblick des Sohnes Gottes gesehnt. Er kommt aus Anregung des heiligen Geistes in den Tempel, zu beten, in dem Augenblick, als Maria ihr göttliches Kind zur Darstellung dahin bringt; er erkennet, durch das Licht von oben erleuchtet, den Trost Israels, den Heiland der Menschen; er nimmt mit seligen Empfindungen das Kind auf seine Arme, und wie dort Jakob sprach: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest" so ruft Simeon aus: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel!"

Ja, Christen, welch eine unaussprechliche Freude die Erscheinung des Sohnes Gottes in allen Glaubigen erweckt; wie durch ihn die höchste Sehnsucht eines frommen Herzens gestillt wird; wie durch ihn sich alle Kümmernisse dieses Lebens endigen, alle dunkeln Wege der Pilgerschaft mit einem verklärenden Glanze geschmückt werden und der oft so herbe Rest des Erdenlebens sich versüßt; mit welcher Willigkeit, mit welchem Preise Gottes, mit welchen erhabenen, köstlichen Hoffnungen ein Christ, der ihn kennet und liebet, von dieser Erde scheidet — das sind Erinnerungen, die sich uns von selbst in diesem Evangelio darbieten. Lasset uns denselben die lezte Erbauungsstunde weihen, die wir in diesem Jahre, in diesem Hause Gottes mit einander zubringen! Lasset uns durch sie unsere Kümmernisse mildern, unsern Glauben beleben, unsere besten Hoffnungen stärken! Wir erflehen uns dazu den Segen Gottes in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang.: Luc. 2, 33 — 40.

Gewiß, m. Z., mit gutem Vorbedachte, aus weisen Absichten und nicht ohne das Zuthun des heiligen Geistes hat die christliche Kirche von Alters her dieses Evangelium an das Ende des Jahres gestellt und in diesen ernsten letzten Tagen eines großen dahinschwindenden Zeitraums der gemein=

schaftlichen Betrachturg ihrer Glieder empfohlen. Auf den lezten Rest unsers Erdenlebens, auf die mächtige Gewalt der Zeit, auf die Tage des höhern Alters, auf das milde Freudenlicht, mit welchen der fromme Glaube an den Sohn Gottes noch den trüben letzten Raum unserer Wallfahrt erhellt, auf die Seligkeit derer, die mit Christo ihre Zeit beschließen: darauf lenket diese schöne Erzählung unläugbar mit sanfter Dringlichkeit unsere Augen. Zwei Personen, aus jedem der beiden Geschlechter eine, führt es uns vor den Blick unsers Geistes, beide auf den Stufen des hohen Alters, beide fromm und gottesfürchtig, beide von dem Lichte des heiligen Geistes erleuchtet, beide von dem Anblick des neugeborenen Heilandes wunderbar erquickt und beseliget, beide bereit zum nahen frohen Aufbruch aus dieser Welt, beide in hohem Grade lehrreich und erwecklich für uns. Lasset uns denn mit frommer Aufmerksamkeit, mit Lernbegierde bei diesem schönen Anblick verweilen. Lasset uns das scheidende Jahr zu wohlthätigen Erinnerungen an das scheidende Leben benutzen, und uns der seligen Gewißheit erfreuen, daß, wenn auch unsere Tage nur einer Hand breit sind und unser Leben wie nichts vor dem Unendlichen ist, doch die Gnade Gottes in Christo über uns von Ewigkeit zu Ewigkeit währet. Ich will euch hiezu unter dem Beistande Gottes die Frage kürzlich beantworten:

Was der Blick auf Simeon und Hanna uns zeigen soll.

Bestimmst du mir ein läng'res Ziel,
Und werden meiner Tage viel:
So laß, Gott meine Zuversicht,
Verlaß mich auch im Alter nicht!
Und wird sich einst mein Ende nahn,
So nimm dich meiner herzlich an,
Und sei durch Christum deinen Sohn
Mein Schirm, mein Schild und großer Lohn! Amen.

Wenden wir unsere Blicke mit Theilnahme und Nachdenken auf die beiden ehrwürdigen Greise, die wir in diesem Evangelio im Hause Gottes sehen, wie sie sich an den ersten Strahlen des aufgehenden Lichtes der Welt erquicken und Gott preisen, der ihrem späten Alter noch eine solche Wohlthat und Freude aufbehalten hat, so bemerken wir zunächst:

Wie wohlthätig die Gewalt der Zeit für die Frommen ist. Es scheint zwar auf den ersten Anblick ganz anders; es scheint vielmehr das Gegentheil hievon sich zu zeigen, wenn wir diese beiden dahinwelkenden zitternden Greise betrachten, deren Tage gezählt, deren beste Jahre längst

vorüber sind, deren ganze Gestalt sich sichtbar und unaufhaltbar nach der Grube neigt. Was haben sie schon alles verloren auf dem langen Wege ihrer Pilgerschaft — wie manchen schweren Raub hat die Zeit schon an ihnen begangen! Ihre Schönheit, die einst ihre Jugend geschmückt hatte, ist dahin; ihre Gesundheit, die einst blühend mag gewesen sein, ist wankend und hinfällig geworden; ihre Kraft, womit sie einst freudig die Werke ihres Berufes verrichteten, hat sich in Schwachheit verwandelt; ihre Freunde, deren sie einst vielleicht viele und theure gehabt, sind ohne Zweifel größtentheils von ihnen geschieden; viele schätzenswerthe Freuden, die sie vormals im vollen Gebrauch ihrer Sinnen und Glieder, in der Besorgung ihrer Geschäfte, in der Erfüllung ihrer Berufspflichten, im Kreise geliebter Seelen, im Genuß so mancher lieblichen Gaben, womit der Allgütige unsern auswendigen Menschen erquickt, empfunden hatten — viele dieser Freuden sind für Simeon und Hanna verloren gegangen. Ja, mit achtzig Jahren stellt der Mensch in seiner äußerlichen Erscheinung ein Bild und Zeugniß von dem Raub der Jahre dar. „Ich bin heute achtzig Jahre alt, spricht Barsillai zu David; wie sollte ich kennen, was gut oder böse ist, oder schmecken, was ich esse oder trinke, oder hören, was die Sänger oder die Sängerinnen singen?“ Ihr auswendiger Mensch fängt schon an zu verwesen, und wenn das der ganze Mensch ist, so hat die Zeit eine verderbliche, zerstörende Gewalt an Simeon und Hanna geübt, so haben die entflohenen Jahre ihnen einen unersetzlichen Verlust zugezogen, so haben sie die gerechteste Ursache zu dem schmerzlichen Seufzer: „o daß ich wäre wie in den vorigen Tagen! Meine Tage sind schneller gewesen denn ein Läufer, und haben nichts Gutes erlebt.“

Allein anders, ganz anders verhält sich die Sache, wenn wir die Gestalt ihres inwendigen Menschen betrachten. Dieser ist schön geworden, indeß der äußerliche verwelkte; dieser ist reich geworden, indeß der äußerliche verarmte; dieser ist stark und kräftig geworden in dem Herrn seiner Zuversicht, indeß der äußerliche seine Kraft und Brauchbarkeit verloren hat; dieser ist reif zu einem bessern Leben, zum Himmel, zur seligen Unsterblichkeit geworden, indeß der äusserliche zum Grabe, zur Verwesung gereift ist. Ihrem inwendigen Menschen, ihrem Geiste haben die dahingeschwundenen Jahre nichts entzogen, nichts geschadet, vielmehr nur Gutes um Gutes erwiesen, nur Gnade um Gnade von Gott gebracht, und ihren verborgenen Schatz, den sie im irdischen Gefäße tragen, nur vermehrt und bereichert. Ihre Erkenntniß ist immer heller, ihre Erfahrung größer, ihr Glaube fester, ihre Gottseligkeit inniger, ihre Hoffnung lebendiger, ihre Aussaat für jene Erndte reicher geworden. Ach das Beste, das Beste, was die Zeit durch

Gottes Gnade jemals den Menschen gebracht hat, ist ihnen am späten Abend ihres Lebens noch zu Theil geworden — den Trost Israels haben ihre Augen noch gesehen; der Gewißheit des durch ihn uns geöffneten Himmels freuen sie sich noch am Rande des Grabes! Wie erhebt sich ihr Geist, von Gott gegeben, indeß der Leib aus Staube sinkt und sinkt! Wie fängt in ihnen der Engel schon an zu schimmern und die im Verborgenen wachsenden Flügel zu regen, indeß der Mensch von Erde sich seinem Untergang nähert! Sie gehen einher in der Kraft des Herrn Herrn, sie preisen seine Gerechtigkeit allein — „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder!" Sie bezeugen durch ihre ganze Erscheinung: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich; wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die der Herr an uns gethan hat."

Erfreuender, heiliger Anblick! Ja Christen, die Zeit hat für den Frommen nur eine wohlthätige Gewalt, sie kann, sie soll dem, der sie in der Furcht Gottes durchlebt, nur Gutes bringen. Ach sie hat freilich auch eine furchtbare, zerstörende, vernichtende Gewalt; sie treibt mit dem unglücklichen Thoren, der in ihr sein bestes Theil sucht, ein hartes Spiel, indem sie ihm Gaben bringt, um sie ihm wieder zu nehmen, ihn eine kleine Weile erfreut und dann wieder betrübet, ihn mit freigebiger Hand schmückt und bald wieder von jedem Reiz entblößt; ihn mit frohen Hoffnungen erfüllt und sie ihm dann zu Schanden werden läßt, ihm schöne Saaten und duftende Blumen sprossen läßt und über ein Kleines sie mit scharfer Hippe abmäht und als welkes Gras ihm vor die Füße wirft. Aber sie wird, von Gott regiert und verwaltet, nie anders als fördernd, schützend, segnend für die Wahrheit, für die Gottseligkeit, nie anders als erziehend, bildend, zum Himmel reif machend für einen Gott liebenden Geist sein. Denn: „da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen." Hiedurch hat die Zeit einen Segen erhalten, der sich immer herrlicher an den Glaubigen offenbart; und wie verheerend auch eines Theils ihre Wirkungen sein mögen, wie schmerzlich wir uns auch oft genug durch ihre raubende Gewalt berührt, gebeugt fühlen, das kann unter Christen keine Frage sein: „Den Frommen gibt Gott Güter, die da bleiben, und was er bescheeret, das gedeihet ewiglich." Darum zeigt uns der Blick auf Simeon und Hanna ferner:

Wie herrlich die Güter sind, die da bleiben und gedeihen ewiglich. Wie Simeons und Hannas äußerliche Verhältnisse sonst

gewesen sind, darüber schweigt die heilige Geschichte; von ihren früheren Tagen, von ihrem Stand und Berufe, von ihren Schicksalen ist uns beinahe nichts bekannt. Aber gesetzt, ehrwürdiger Simeon, fromme Prophetin, ihr hättet beide euer Lebenlang zu den seltensten Günstlingen des zeitlichen Glückes gehört, ihr wäret überflüssig geschmückt gewesen mit den glänzendsten Gütern, welche die Welt zu bewundern, die Misgunst zu beneiden, die Thorheit für das beste Theil zu halten pflegt: was würde euch dieses auf dem Standpunkte nützen, auf welchem euch mein Auge in diesem Evangelio erblickt? Könnten diese Dinge euch trösten, euch Muth zum Sterben, Hoffnung für die Ewigkeit geben? Gesetzt, ihr hättet so viele Reichthümer an Gold und Silber und köstlichen Dingen besessen, als jemals Salomo in seiner Schatzkammer hatte — Salomo, dem in jeglichem Jahr 666 Zentner Goldes eingingen — wenn man, wie ihr, achtzig Jahre zählt, so ist die Stunde sehr nahe, wo es heißt: „Nackt bin ich vom Mutterleibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren; wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts mit hinaus nehmen.“ Gesetzt, ihr wäret mit königlicher Gewalt und Majestät geschmückt gewesen und hättet über mehr Länder zu gebieten gehabt als einst Nebukadnezar oder der römische Kaiser Augustus — wenn man achtzig Jahre zählt, wie ihr, so kündigt sich gar zu nahe und furchtbar die Gewalt eines Herrschers an, dem auch die Mächtigsten nicht widerstehen können, und den die Schrift den König der Schrecken nennt, so ist die Stunde vor der Thüre, wo es heißt: „Plötzlich müssen die Leute sterben und um Mitternacht erschrecken und vergehen, die Mächtigen werden kraftlos hinweggenommen — Sie werden nichts in ihrem Sterben mit sich nehmen und ihre Herrlichkeit wird ihnen nicht nachfahren.“ Gesetzt, ihr hättet euer langes Leben hindurch alle Tage herrlich und in Freuden gelebt, gleich jenem reichen Manne — wenn man achtzig Jahre zählt, wie ihr, so heißt es von Solchen, denen der Bauch ihr Gott war: „Ihr habt wohlgelebet auf Erden und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag: wohlannun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird!“

Wie betrüglich, wie unnütz über ein Kleines sind doch alle Güter solcher Art, wie so gar kein Trost ist in ihnen, wenn die ernste Stunde des Todes da ist und es offenbar wird: „Es ist alles ganz eitel — die Welt vergeht mit ihrer Lust!“ Nein, ehrwürdiges Paar, ganz andere Dinge sind es, mit denen wir euch reich geschmückt, hoch begnadigt sehen am nahen Ziele eurer Bahn! Die Weisheit, die eure Seelen erleuchtet, der Friede, der in euern Herzen regiert, die Liebe, mit welcher ihr dem Herrn

ergeben seid, die Lust, womit ihr das Haus, wo seine Ehre wohnet besuchet, die Wonne, womit ihr euch Gottes eures Heilands freuet, die Hoffnung, mit welcher euer Geist von Gott gestärket wird, das Bürgerrecht im himmlischen Jerusalem, das euch gewiß ist — das sind Reichthümer, gegen welche alle andern nur Koth, das sind Kronen, gegen welche alle irdischen Kronen nur Staub sind; das sind Freuden, die von der Flucht der Jahre, von dem Schwert des Todes, von den Schrecken des Grabes nichts zu fürchten haben; das sind die Güter, die da bleiben und gedeihen ewiglich. Und diese gibt uns der gütige Geber aller guten und vollkommenen Gaben so gerne; an diesen könnten wir alle so gewiß reich werden! Keine niedrige Geburt schließt uns aus von ihrem Besitze, kein Stand und Beruf hindert uns an ihrem Erwerbe, kein Neid der Menschen kann sie uns streitig machen, kein Haß eines Feindes sie uns rauben. O daß es diese Güter wären, nach denen alle Menschen vor allen Dingen trachteten! Wie freudig würden wir ihnen dabei zurufen können: „Der Herr gebe dir, was dein Herz begehrt, und erfülle alle deine Wünsche;" wie zuversichtlich dürften wir ihnen versichern: „Was die Gerechten begehren, das wird ihnen gegeben werden!" — Deßwegen zeigt uns der Blick auf Simeon und Hanna eben so deutlich:

Wie ehrwürdig das fromme Alter ist. Greise, wie diese beiden, die von wahrer Weisheit erleuchtet, von aufrichtiger Gottesfurcht beseelt, in den edelsten Beschäftigungen den Rest ihrer Tage zubringen, mit der liebreichsten Theilnahme über das Wohl der Nachwelt sich freuen, mit dem redlichsten Eifer von dem Herrn reden zu allen, die seine Erscheinung lieb haben, und seine Erkenntniß, seine Ehre, sein Reich mit ihren letzten Kräften noch zu befördern suchen — o wie sind uns solche ein achtungswürdiger, ein erwecklicher und rührender Anblick! Wie erklären sie uns den Ausspruch: „Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit funden werden;" wie bezeugen sie uns die Verheißung: „Ich will dich sättigen mit langem Leben und will dir zeigen mein Heil;" wie billig, wie heilig machen sie uns das Gebot: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren!" Ach die Alten haben oft so viel zu klagen über Geringschätzung, Vernachlässigung, Undank der Menschen, und bringen oft täglich mehr Seufzer des Vorwurfs als fromme Fürbitten für die Ihrigen vor Gottes Angesicht. Es mag sein, daß sie oft Ursache genug dazu haben; aber ach, wie oft geben sie auch Ursache genug dazu; wie oft ist es nur ihre eigene schlimme Saat, die sie nun erndten! Ein eigennütziges, mürrisches, feindseliges Alter kann auf keine Liebe Anspruch ma-

chen; ein leichtsinniges, sittenloses, gottvergessenes Greisenalter gehört zu den abscheulichsten Erscheinungen, die es auf Erden gibt. „O wie fein steh'ts, wenn die grauen Häupter weise und die Alten klug sind! Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten.“ Ein Simeon, eine Hanna werden es immer bis in's späteste Alter erfahren, wie treulich der Herr sein Wort hält: „Ich will euch heben und tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet; ja ich will's thun, ich will heben, helfen, tragen und erretten.“ Wollet ihr von Gott behütet sein, ihr Alten, wollet ihr allen noch geehrt und den Eurigen lieb und werth sein; wollet ihr ein gutes Gedächtniß eures Namens, eine dankbare Erinnerung, einen dauernden Segen zurück lassen: sehet, den beiden edeln Greisen im heutigen Evangelio müsset ihr euch ähnlich beweisen! Seid immerhin schwach von Kräften, hinfällig am Körper, untüchtig zu den meisten Arbeiten des irdischen Berufes — ihr könnet doch noch viel, noch das Beste zur Wohlfahrt der Eurigen beitragen; ihr könnet doch noch wie Moses die zitternden Hände zu Gott aufheben und Segen von ihm erflehen über die Eurigen; ihr könnet doch noch, wie David, Kindeskindern den Arm des Herrn verkündigen und alle seine Wunder erzählen; ihr könnet, wie Johannes die Gemeinde zu Ephesus, als er neunzig Jahre alt war, noch alle Tage die Eurigen ermahnen: „Kindlein, liebet euch unter einander!“ Ihr könnet wie Simeon und Hanna von dem Trost Israels reden zu allen, welche euch hören. — Es zeigt uns deßwegen der Blick auf diese noch weiter:

Wie getrost der Glaubige auf seine entflohenen Jahre zurück sieht. Wenn ich an die Menge der Zeit gedenke, die Simeon und Hanna hier durchlebt hatten, an die achtzig und mehr Jahre ihrer Wallfahrt, so kann ich mir wohl vorstellen, daß ihnen des Widrigen und Traurigen viel mag begegnet sein. Wie viel ihnen auch des Guten, der großen Wohlthat mag widerfahren sein, wie tausendfältig sie auch mögen Ursache gehabt haben zu rühmen: „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet“ — das ist doch keine Frage, ihr beiden hochbetagten Pilger dieser Zeit, daß ihr auch der sauern Tritte manche gethan, der schweren Lasten manche getragen habt; daß ihr auch durch manches finstere Thränenthal geführt worden seid; daß es Zeiten für euch gegeben hat, wo ihr seufzen mußtet: „die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen — Ich habe mein Freudenkleid ausgezogen und ein Trauerkleid angelegt.“ Ihr könntet nicht so weit gefördert im Guten, nicht so bekannt mit Gott, nicht so stark und treu im Glauben, nicht

so reich und schön an dem inwendigen Menschen sein, wenn ihr nicht oft des Lebens Last und Bitterkeit empfunden hättet, wenn euer vergangenes Leben nicht oft ein Kampf, eine Prüfung gewesen wäre, wenn ihr es nicht erfahren hättet: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt; ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest.“ Aber wie getrost schauet ihr nun von dem Berg der Jahre zurück auf eure durchwanderten Pfade! Wie beruhiget denket ihr jetzt an so manche dunkle Stunden, große Gefahren, schwere Leiden, bittere Thränen, die für euch vorüber sind! Wie dankbar und gerührt zählet ihr nun auch die Beweise von der Hilfe und Fürsorge des Herrn, die ihr erfahren habt, die Errettungen, die Erquickungen, die Tröstungen, an denen es euch niemals gefehlt hat! Wie fangen Gottes dunkle Führungen schon hier und dort an in milder Klarheit zu glänzen, und euch Weisheit, Liebe und Gnade zu zeigen, wo ihr euch einst schmerzlich betrübtet! Wie ist eure Seele so voll des Ruhmes: „Gelobet sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet!“ Wie bekennet ihr jetzt schon von vielen Dingen, die euch einst schwer waren: „Der Herr hat alles wohl gemacht!“

O eine erleuchtende, tröstende, die Herrlichkeit Gottes offenbarende Gewalt haben die Jahre für ein frommes Herz; einen sanften, verklärenden Glanz verbreiten sie allmählig über die zurückgelegte Bahn, eine edle Stille und Zufriedenheit gießen sie über das Gemüth des Christen aus. Nein, Simeon und Hanna können nicht murren gegen den, der sie achtzig Jahre lang gnädig und treu geleitet, getragen, gesegnet hat; sie küssen dankbar seine Vaterhand, sie preisen seine Führungen, sie wissen: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.“ — O ihr leidtragenden Christen, tretet im Geiste auf den erhabenen Standpunkt hin, auf welchem ihr diese beiden Frommen erblicket! Vielleicht steht ihr schon eben so nah wie sie am Ende eurer Zeit; warum wollet ihr nicht auch denken: „Ich danke dir ewiglich, denn du kannst's wohlmachen!“ „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.“ — Zeigt uns doch der Blick auf die beiden glaubigen Greise in unserm Texte so tröstlich:

Wie sehr uns Christus noch den herben Rest des Erdenlebens versüßet. Daß die Pilgerschaft gewöhnlich immer mühevoller wird, je länger sie dauert, daß die höheren Jahre der Entbehrungen und

Beschwerden oft viele mit sich bringen, unter denen das Leben zu einer drückenden Bürde werden kann, das wollen wir keineswegs läugnen. Wir müßten, wollten wir dieses, sie nicht kennen die schwachen, hinfälligen, oft mit Mangel und Noth kämpfenden, oft von harten körperlichen Gebrechen gedrückten, oft von der Lieblosigkeit der Menschen, von trauriger Verlassenheit gebeugten Alten, deren es so viele gibt; wir müßten nie in die einsamen Kämmerlein gekommen sein, wo so manches einst kraftvolle, thätige und frohe Leben nun entblößt von allen äusserlichen Freuden seinem Ziel entgegen welkt; nicht an die Siechbetten und Schmerzenlager, auf welchen so häufig der herbe Rest des Lebens verseufzt wird. Frei von allen Lasten und schmerzlichen Erfahrungen des hohen Alters waren gewiß auch Simeon und Hanna nicht, und die Freudigkeit, mit welcher jener seinen Lauf vollendet sieht, gibt uns hievon Zeugniß. Aber welch eine Gnade erzeiget ihnen Gott, welch eine Offenbarung seiner Herrlichkeit läßt er sie sehen; welch eine Erquickung, welchen Trost sendet er ihnen in die Einsamkeit ihres Alters! Ihre schon dunkel werdenden Augen sehen den ersehnten Heiland der Menschen; ihre zitternden Arme umfassen den, welchen Gott bereitet hat, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel; ihre müden Herzen erheben sich durch ihn zu den seligsten Hoffnungen. O nun gedenken sie nicht mehr an das, was sie bekümmert und ängstet; nun ergießen sich ihre Seelen in den innigsten Preis Gottes; nun haben sie den besten Trost ihres Alters; nun vergessen sie, was dahinten ist, und strecken sich nach dem, was davorne ist; nun erhebet ihre Seele den Herrn und ihr Geist freuet sich Gottes seines Heilandes!

Bitter kann uns das Leben und vornehmlich sein Rest werden, auch ohne daß wir Simoens und Hanna's Jahre erreichen; Beschwerliches, Trauriges findet sich ohne Zweifel genug für euch, die ihr zu denselben gelangt seid. Aber ihr sehet, was diesen den Rest ihrer Zeit so lieblich versüßte. Ihr habt diesen Freund, diesen Freudengeber, diesen Trost und Heiland, wie ihn diese hatten und wisset ungleich mehr von ihm als sie. Sind eure Augen hell durch den heiligen Geist, daß ihr ihn sehet, ihn kennet, euch im Glauben nach ihm wendet allezeit; wisset ihr seine Liebe, seine Macht, seine Wohlthaten, seine Herrlichkeit; hoffet ihr auf den Trost Israels, wie jene ihre Zuversicht auf ihn setzten: so wird es euch nicht fehlen an seiner Erquickung; so wird euch in's einsame Kämmerlein, auf's schmerzenvolle Krankenlager, in's lebensmüde traurige Herz ein Glanz von oben, ein Trost vom Herrn gegeben werden, daß ihr sagen könnet: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde; wenn mir gleich Leib und Seele

verschmachtet, so bist doch du Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle dein Thun." Denn der Blick auf Simeon und Hanna zeigt uns auch schließlich:

Wie selig man mit Christo seine Zeit beschließen kann. „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel." Das ist der Gruß, womit Simeon seinen Heiland willkommen heißt, die erste Empfindung, die sein Anblick in ihm erweckt. Nun ist ihm die Verheißung Gottes erfüllt, nun ist seine Laufbahn vollendet, seine sehnlichsten Wünsche sind ihm gewährt, seine Sorgen alle von ihm genommen; nun sind für ihn alle Schrecken des Todes verschwunden. Was sollte den Simeon hindern, sich seines Abschiedes von der Erde zu freuen? Sollte er wünschen, noch mehr hier zu erleben? Er hat das Beste, das Glücklichste erlebt. Sollten seine Sünden, an denen es in einem so langen Leben auch bei einem Simeon nicht fehlt, ihm bange machen? Er hält das Lamm Gottes auf seinen Armen, welches der Welt Sünden trägt; er sieht vom Geist Gottes erleuchtet das Kreuz, das versöhnende Blut des Erlösers, denn er weissagt der Maria: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden;" er tröstet sich der Vergebung der Sünden. Soll er die Vernichtung fürchten? Er steht am Quell des Lebens; er weiß, diese seine Augen haben nicht dazu den Heiland gesehen, um sich nun auf ewig zu schließen, diese Hände, die den Trost Israels umfaßt haben, werden nicht auf immer ein Raub der Verwesung werden, dieser Geist, der sich Gottes seines Heilandes freut, kann nicht in Staub und Moder sein Ziel finden. Der Trost Israels, der Heilige Gottes, der Fürst des Lebens ist seine Zuversicht — „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren!"

Ach Simeon, Simeon, wie beschämst du so viele unter den Christen! Gebe Gott uns Gnade, daß wir mit deiner Glaubenskraft und Freudigkeit einst unsern Lauf beschließen mögen! — Selig, o meine Zuhörer, selig beschließt man nur mit Christo seinen Lauf. Im Sterben wird man erst recht inne, was man an dem Erlöser hat. So lange wir gesund sind, so lang es uns äußerlich wohl geht, und die Welt uns ihre Gaben gibt, kann es uns noch etwa manchmal dünken wollen, es sei das Joch Christi ein hartes Joch, kann es manchmal scheinen, als seien die Kinder dieser Welt

glücklicher, als die Glaubigen des Herrn. Aber wenn ihr dahin gekommen sein werdet, wo wir den Simeon stehen sehen, wenn die Welt alles zurück nimmt, was von ihr war, und nichts weiter als ein Grab euch übrig läßt — o mit welcher Inbrunst werdet ihr dann den Trost Israels, euern Herrn und Heiland umfassen; mit welcher Dankbarkeit werdet ihr dann die erlöschenden Augen auf ihn heften; mit welcher Wonne werdet ihr dann das Glück empfinden, Christen, Schafe seiner Weide zu sein, zum Volk seines Eigenthums zu gehören! Möge uns allen erfüllt werden, was wir hoffen und bitten:

Laß wie den frommen Simeon
Mich einst im Frieden fahren!
Gott, ich vertrau' auf deinen Sohn —
Er wird mich dir bewahren;
Mir ewig's Leben
Im Himmel geben,
Nach kurzer Qual
Im Thränenthal.
Was frag' ich nach der Erde,
Wenn ich nur selig werde! Amen.

XXI.

Am Jahresschlusse.

„Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für! Ehe denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." „Du hast vorhin die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk; sie werden vergehen, aber du bleibest; sie werden veralten, sie werden alle verwandelt werden wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst; du aber bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende." „Unsere Tage dagegen sind einer Handbreit, und unser Leben ist wie nichts vor dir. Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz; wir fahren schnell dahin, als flögen wir davon." Nun, Herr, weß sollen wir uns trösten — in der Unruhe dieser Zeit, in der Mühe und Arbeit dieses Lebens, bei der Flüchtigkeit, bei dem nahen Ende unsers Daseins auf Erden? Deiner trösten wir, deiner freuen wir uns, du ewiger und treuer Gott, unser Vater, Erlöser und Tröster — deiner Weisheit, die uns regieret, deiner Gnade, die über uns waltet, deiner unwandelbaren Macht und Liebe, die uns hier schon unzähliges Gutes erzeiget, und uns erziehen will für das Heil der Ewigkeit. Du hast uns abermals ein Gnadenjahr zurücklegen lassen; gelobt sei dafür dein heiliger Name! Lege noch in die lezten Stunden desselben für uns alle einen unvergänglichen Segen! Laß noch einmal am Schluß desselben das Licht deines Wortes einen hellen Schein in unsere Seelen geben, und uns erwecken, zu ergreifen das ewige Leben, wozu wir auch berufen sind! Amen.

Eine ernste, rührende Feier hat uns in diesen Abendstunden des scheidenden Jahres noch einmal hier zusammen geführt, geliebte Christen; und wer brächte nicht wenigstens diesesmal ein den Herrn suchendes, fühlendes und findendes Herz, ein für die Stimme Gottes offenes Ohr und Gemüthe in diese Versammlung? Wer unter uns wäre nicht hieher gekommen, um dem Herrn ein öffentliches Lob darzubringen in der Gemeinde, und ein frommes Dankopfer niederzulegen auf seinen Altären; um eine Thräne der heiligen Rührung fließen zu lassen vor seinem Angesichte; um in demüthiger Buße sich vor dem Heiligen und Gerechten zu beugen, und sich Vergebung aller Sünden von ihm zu erflehen, um sich noch einen süßen Trost, noch

ein Wort der Liebe und der Verheißung von dem Gnädigen und Barmherzigen zu holen; um sich im rastlosen Wandel und Wechsel der Zeit, beim ergreifenden Gefühle unserer Hinfälligkeit und Erdenflüchtigkeit des ewigen und unveränderlichen Gottes zu erfreuen, der da war, der da ist und der da kommt, der da ist gestern und heute, und derselbige auch in alle Ewigkeit? Wie verschieden hienieden durch Stand und Beruf, durch Gesinnung und Schicksal auch die Menschen sein mögen, wie viel des Besondern auch ein Jeder von den Tausenden, die sich heute in die Vorhöfe des Höchsten drängen, auf seinem Herzen und Gewissen hat: sie sind doch alle von einerlei Natur und Wesen, sie haben doch im Grunde alle einerlei Beruf und Pflicht, einerlei Bedürfniß und Anliegen, Sorge und Klage, einerlei Wünschen, Bitten und Sehnen; sie wenden sich, wenn sie Christen sind, alle zu derselben Quelle des Heils und Segens; zu Einem Vater, Erlöser und Tröster. Hier schmilzt die große Masse in Eine Person zusammen, die aus Einem Herzen und mit Einem Munde lobet und danket, bittet und flehet, bekennet und hoffet, die sich von Empfindungen der Vergänglichkeit durchschauert fühlt und in Gott allein ihre Zuflucht und Errettung sieht.

Schöner Anblick, eine Schaar von Kindern Gottes, die sich, ehe das Jahr dahinschwindet, noch einmal zu ihrem gnadenvollen Vater drängen, um seine Hand zu küssen, die ihnen bisher geholfen und Leben und Wohlthat an ihnen gethan hat; um seine Vergebung zu suchen für alles, was sie gegen ihn gesündiget haben; um seiner Tröstungen zu begehren für alles, was sie bekümmert und ängstiget; um seiner Huld und Fürsorge sich mit Leib und Seele zu befehlen für das Künftige! Schöner Anblick einer Schaar von Christen, die, indem die Zeit sie mit eherner Stimme ihres nahen Endes erinnert, sich in Christo der Bestimmung ihres Erdenlebens bewußt sind, sich in Gott ihrem Heilande ihrer Unsterblichkeit freuen! — Sei es so mit uns allen, m. Z.! Was ist unser Erdenleben? das ist die Frage, die sich uns heute mächtiger als sonst aufdringt; eine Frage, auf welche nur Gott uns die rechte Antwort gibt in seinem heiligen Worte. Lasset uns jetzt dieser erhabenen Antwort uns freuen, und zur rechten Beherzigung derselben uns Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text: Tit. 2, 11 — 14.

Diese herrliche Weihnachts-Epistel ist es, m. Z., die uns auch den dunkeln Schluß des Jahres mit ihrem lieblichen Lichte von oben erhellen und verklären soll. Ist doch ohne Zweifel auch deßwegen durch göttliche Regierung das Weihnachtsfest so nahe an den Jahreswechsel gestellt, daß

es uns mit seinem himmlischen Glanze aus einem Jahre unsers Daseins in das andere, aus der Vergangenheit in die Zukunft, aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberleuchten und uns auf alle die großen Fragen, die uns bei solchem Wechsel die Seele bewegen, die rechte Antwort geben soll. So will ich euch denn jetzt nach Anweisung dieses erhabenen Textes unter dem Beistande Gottes eine Frage zu beantworten suchen, auf welche die Weisen nach dem Fleische nicht antworten können, und welche das Wichtigste betrifft, was wir wissen und beherzigen müssen, wenn unsere Jahre nicht in den Abgrund eines ewigen Verderbens, sondern in den Schooß des ewigen Friedens sich für uns verlieren sollen — die Frage:

Was unser Erdenleben ist.

Hilf, daß ich selig fahre
Zum Himmel aus der Welt,
Wenn nach Verlauf der Jahre
Die Leibeshütte fällt!
Daß ich bei deiner Schaar
Dein Antlitz ewig sehe,
Und selig dort begehe
Das große Jubeljahr! Amen.

Groß ist der Gegenstand, der sich hiemit unserm Nachdenken darbietet, und verschieden, mannigfaltig sind die Antworten, die sich auf diese Frage geben lassen, je nach dem Sinn und Standpunkte dessen, der sie gibt. Der Erzvater Jakob sagte hievon zu Pharao: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und reichet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ Und doch hatte er zu einer andern Zeit auch bekannt: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ Sirach erhebt die Klage: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zulezt der Tod.“ Doch muß er auch ausrufen: „O wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß, und läßet sich gnädig finden von denen, die sich zu ihm wenden! Er hat die Erde angesehen und sie mit seinen Gütern erfüllet.“ Moses sagt von dem menschlichen Leben: „Wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen;“ Jakobus: „Was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet er.“ Aber diese Männer Gottes reden auch anderwärts eben so nachdrücklich von den Wohlthaten Gottes, deren unser Leben so voll ist, von den Pflichten, die es mit sich bringt, von den Hoffnungen, die ihm erst seinen rechten

Werth geben. Am reichsten und von dem Geiste Gottes gesalbtesten ist wohl die Antwort, die unsere Texteswortе uns auf die vorgelegte Frage geben. Sie enthalten ohne Zweifel die Hauptsache, worauf ein Christ dabei zu sehen hat. Sie deuten uns zunächst — und wer fühlt nicht, mit welcher Wahrheit? — an, daß unser Erdenleben

Eine Reihe von großen Wohlthaten ist, die uns Gottes Güte schenkt. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Die größte und beste aller Wohlthaten Gottes nennt uns unser Text anstatt aller andern; die, welche alle übrigen an Werth und Wichtigkeit so weit übertrifft, als die Sonne an Glanz und Klarheit, an Kraft und Einfluß für unsere Erde alle übrigen tausendmaltausend Sterne des Himmels. Die Wohlthat Gottes nennt uns unser Text, durch welche alle andern Gaben Gottes erst ihren rechten Werth erhalten und eines ewigen Dankes würdig erscheinen — die heilsame, hilfreiche, erlösende, seligmachende Gnade Gottes, die in Christo uns erschienen ist. Ob ohne diese das Menschenleben eine Wohlthat sein würde — ein Leben, unter die Gewalt der Sünde, der Eitelkeit, des Todes und des Teufels gefallen, und in der grauenvollen Nacht des Verderbens sich endend — urtheilet selbst, meine Freunde! Nun aber, da uns in Christo die heilsame Gnade Gottes erschienen ist, die da will, daß allen Menschen geholfen werde und mit einer ewigen Erbarmung sich unser annimmt, nun glänzet dieses Erdenleben allenthalben von Wohlthaten Gottes, wie beim Aufgang der Sonne die dunkle Welt in ihren Strahlen schimmert; nun ist es uns leicht, zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist; nun ist unser Dasein vom ersten bis zum lezten Odemzuge ein Zeugniß: „der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke." Ihr wisset davon zu sagen, m. Z., wer ihr auch sein möget und von welcherlei Art auch euer Loos sei. Ihr bekennet, daß auch dieses scheidende Jahr von den mannigfaltigsten Gnadenerweisungen Gottes für uns voll gewesen ist. Ihr seid hieher gekommen, das dankbare Herz vor ihm auszuschütten und öffentlich zu rühmen: „der Herr hat große Dinge an uns gethan, deß sind wir fröhlich!"

Es sind Gaben für Leib und Seele, wofür wir ihn preisen. Wenn wir an den edeln Frieden denken, den uns Gott in unserm ganzen deutschen Vaterlande und in den umliegenden Ländern nun bereits an die dreißig Jahre bewahrt; an den milden Erndtesegen, womit er das Jahr gekrönt, unser ängstliches Bitten und Flehen erhört und der drückenden Noth allmählich abgeholfen hat; an die Bewahrung vor verheerenden Seuchen, vor furchtbaren Landplagen jeder Art, vor denen wir nur durch seinen Schild behütet

worden sind, wenn ein Jeglicher an sich selber gedenkt, an sein tägliches Brod, an seinen gesunden Leib, an seine Kraft zu seinem Berufe, an seinen Segen bei seiner Arbeit, an seine Freude an den Seinigen, an seinen Trost, den er im Kummer, an seine Genesung, die er von Krankheit, an die Hilfe, die er in der Noth, an die vielen frohen Stunden, die er in diesem Jahre gehabt hat, so werden wir alle bekennen müssen: „die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß" — „Ich habe dir, Gott, gelobet, daß ich dir danken will!" Aber die heilsame Gnade Gottes, die uns geleuchtet hat, die Seelenwohlthaten, die uns in so reicher Fülle bereitet und dargeboten waren, die sind die Hauptsache, diese ziehen gewaltiger als alles übrige ein christliches Herz zu Gott hin und heißen es rühmen: „Wie theuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschen unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir gethan hat?" Der Schutz, womit der Allmächtige unsere heilige evangelische Kirche behütet und ihr vornehmlich in diesem Jahre neue Stärkungen, Erweckungen und Beweise seiner unwandelbaren Fürsorge gegeben hat; die Treue, womit der gute Hirt uns auf den grünen Auen seines Wortes geweidet und zum frischen Wasser geführt, womit er seine Heerde auf rechter Strasse geführt und die Lämmer in seinem Busen getragen hat; die Langmuth, womit er der Sünder geschont, die Liebe, womit er die Unbekehrten zur Buße gelockt, der Trost der Absolution, womit er die Bußfertigen erfreut, die Gnadentafel, an welcher er die glaubigen Seelen mit sich vereiniget und mit seinem Leibe und Blute erquickt hat; die Hilfe seines Geistes, womit er sich unserer Schwachheit angenommen und das Wollen und das Vollbringen so manches Guten in uns gewirkt; der Balsam aus Gilead, den er uns für die Wunden unserer Seelen gegeben und sein Wort uns bestätiget hat: „Ich will die müden Seelen erquicken und der Bekümmerten Trost sein;" die Strahlen seines ewigen Lichtes, die er in die lezte Nacht der Sterbenden leuchten ließ, die Pforten des himmlischen Jerusalems, die er denen aufthut, die im frommen Christenglauben entschliefen — das sind die höheren Wohlthaten Gottes, von denen wir mit seliger Freude sagen: „du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, alle meine Sünden wirfst du hinter dich zurück!" Wer diese Wohlthaten nicht zu schätzen weiß, der weiß von der Güte Gottes noch nicht viel mehr, als die Thiere davon wissen, dem ist noch nicht erschienen der Aufgang aus der Höhe, zu richten seine Füße auf den Weg des Friedens. — Wie aber unser Erdenleben eine Reihe von großen Wohlthaten Gottes ist, so ist es auch:

Eine Reihe von heiligen Pflichten, die uns von Gott zur treuen Erfüllung anbefohlen sind. Auch hiedurch unterscheidet sich unser Wesen und Dasein von dem der unvernünftigen Kreaturen, die nur von Trieben, nicht von Pflichten wissen. Der Mensch aber weiß davon, der Christ erkennet sie in ihrer tausendfachen Mannigfaltigkeit, Klarheit und Hoheit, erkennt auch sie als göttliche Wohlthaten, und fühlt in ihnen den guten und vollkommenen Willen des heiligen Gottes. Unser Text nennt sie uns in der Hauptsache, wenn er sagt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Alles ungöttliche Wesen sollen wir verleugnen, verabscheuen, von uns thun, wodurch der Mensch den Adel seiner aus Gott geborenen Natur verliert und sich um seine Kindschaft bei Gott, um sein Bürgerrecht im Himmel bringt. Die weltlichen fleischlichen Lüste sollen wir bekämpfen, beherrschen, unterdrücken, welche den Menschen zum Thiere herabwürdigen und versenken in's Verderben und in die Verdammniß. Züchtig sollen wir in dieser Welt leben; das ist die Reinheit von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, das ist die Keuschheit, die Zucht, die Ordnungsliebe, die Mäßigung, die Sanftmuth, Demuth und Leutseligkeit, die dem Christen in allen Stücken geziemet. Gerecht sollen wir leben in dieser Welt; das ist die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt in allem, was uns befohlen ist, die Arbeitsamkeit und Thätigkeit in unserm Berufe, die Treue eines guten Haushalters über die mancherlei Gnaden Gottes, der Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, auch wo es Schweres von uns fordert, die Wahrhaftigkeit und Redlichkeit in allen unsern Worten und Werken, woran man Diejenigen erkennt, die durch Christum ihre Gerechtigkeit gefunden haben. Gottselig sollen wir in dieser Welt leben; das ist die Liebe zu Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und um seinetwillen zu unserm Nächsten als zu uns selbst; das ist die Lust zu Gottes Wort, der Eifer für seine Ehre, das unaufhörliche Andenken an ihn, das beständige Gefühl seiner Nähe, die Anhaltsamkeit und Inbrunst im Bitten und Flehen, Loben und Danken, die Ergebung in seine Führungen, die Zuversicht auf seine Hilfe — das ist der Sinn: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir; der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.“ Sehet da lauter Eigenschaften, an welchen es dem Christen nicht fehlen darf; lauter Früchte des Geistes, die

unter dem warmen Schein der heilsamen Gnade Gottes gedeihen, wie die Menge der Blumen aus der Erde hervor sprießt unter dem milden Odem des Frühlings; lauter hohe, theure Plichten, die den Christen in Anspruch nehmen von seinem ersten Vaterunser an bis zu dem lezten Seufzer, womit er seinen Geist in die Hände Gottes befiehlt.

Auch dieses scheidende Jahr ist eine ununterbrochene Reihe dieser Forderungen Gottes an euch, dieser edeln Verpflichtungen für euch gewesen. Sie sind, wie seine Güte, mit jedem Morgen für euch neu geworden. Jeder Tag hat von dem Herrn die Losung für euch gehabt, daß ihr sollet verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wehe dem, der hievon nichts wissen wollte! Das Leben ist ein Gang, ein unaufhaltbarer, rascher Gang zu dem Richter, der uns wissen läßt: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Was der Mensch säet, das wird er erndten; wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten." Prüfe Jeder sein Herz, seinen Wandel! Erwecke Jeder sein Gewissen, und lasse es reden! Ihr Eheleute, ihr Eltern, ihr Kinder, Herrschaften, Dienstboten, Arbeiter in jedem Stand und Berufe, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Junge und Alte — sehet zu, wie ihr gethan habt, was ihr als solche zu thun schuldig waret! Ihr Christen allzumal, sehet zu, wie ihr euch gegen euern Herrn und Gott verhalten habt! Beuget euch alle miteinander in Demuth, Reue und Buße vor dem Herzenskündiger, schlaget an eure Brust und sprechet: „Gott sei mir Sünder gnädig! So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird vor dir bestehen?" Wie viel der Mängel und Fehler, der Versäumnisse, der Schwachheit und Verschuldung auch bei den Redlichen und Christlichgesinnten! Was erst beim großen rohen Haufen, der nichts nach Gott fragt, dessen Gottesfurcht ein Selbstbetrug, eine Lüge ist! Wie viel ungöttliches Wesen und weltliche Lüste! Welch ein unzüchtiges, ungerechtes und gottvergessenes Leben! Wie viel Gleichgültigkeit, Unglaube, Ungehorsam, Undankbarkeit, Heuchelei gegen Gott! Wie viel Ungerechtigkeit, Hochmuth, Falschheit, Härte, Lieblosigkeit, Bosheit gegen den Nächsten! Welch ein Häufen des Zorns auf den Tag der Offenbarung des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes! Es ist ein gräulicher Gedanke, welche Massen von Sünden ein einziges Jahr vor den Richterstuhl Gottes bringt; es gehört die ganze Kraft des Blutes Christi dazu, daß nicht eine Sündfluth hereinbreche, daß nicht die Erde wie unter Sodom und Gomorrha sich aufthue und ihre frevelnden Bewohner verschlinge.

„Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anderes Sinnes und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn." „Züchtigen will ich dich, doch mit Maaße, auf daß du dich nicht unschuldig haltest, spricht der Herr." Ja, das will, das thut der Herr! Darum ist unser Erdenleben ferner:

Eine Reihe von väterlichen Züchtigungen Gottes zu der Gerechtigkeit. „Die heisame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen, und züchtiget uns," sagt der Apostel; das ist, sie erziehet uns als Kinder in Ernst und Liebe, mit Strenge und Milde „daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt." Wie weise, liebreiche Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, diese alles Ernstes und, wo es Noth thut, auch mit Strafen zur Folgsamkeit, zum Lernen, zur Arbeit, zu allem Guten anhalten, ihnen ihre Untugenden abzugewöhnen und sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen sich befleißigen, in Krankheiten ihnen auch wohl eine bittere Arzenei aufdringen und durch das Weinen und Sträuben derselben sich hierin nicht irre machen lassen: so verfährt die heilsame Gnade Gottes mit uns Menschenkindern. Und wie die Kinder solch eine weise Zucht später ihren Eltern von Herzen verdanken, so werden die Frommen zu seiner Zeit ihrem göttlichen Freund und Erzieher von ganzer Seele für die seinige preisen. Ja, des Bittern, des Widrigen und Betrübenden ist viel im Menschenleben hienieden; aber nur als Folge des Sündenfalles und sittlichen Verderbens der Menschen; nur als jezt noch verhüllte, bald aber sich offenbarende Wohlthat Gottes für diejenigen, die sich dadurch von ihm erziehen lassen für seine bessere Welt. O daß es nur Züchtigungen zu der Gerechtigkeit sein sollen, alle die schweren Erfahrungen, die herben Verluste, die niederschlagenden Empfindungen, von denen wir uns hier von Zeit zu Zeit gebeugt fühlen; daß wir dadurch nur von der uns anklebenden Sünde befreit und in jeder Christentugend geübt werden sollen; daß die Kreuzesschule die rechte hohe Schule ist, in welche alle Kinder Gottes geführt werden, in welcher von jeher die edelsten Charaktere, die aufrichtigsten Glaubigen, die ehrwürdigsten Menschen Gottes, die seligsten Bürger des Himmels gebildet worden sind; daß es heißt: „Ehe ich gedemüthiget ward irrete ich, nun aber halte ich dein Wort — wenn du mich demüthigest, so machest du mich groß;" daß es ein Wort Gottes ist: „denen, die ihn lieben, müssen

alle Dinge zum Besten dienen;" „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;" dieß wisset, dieß haltet fest, deß tröstet und freuet euch, geliebte Christen, unter den Sorgen, Mühen, Schmerzen und Thränen dieser Zeit; dieß glaubet dem Heiligen in Israel, der nicht leugt, dem Gnädigen und Barmherzigen, der uns je und je geliebet hat und uns zu sich ziehen will aus lauter Güte — dem Allmächtigen, dessen rechte Hand leicht alles ändern kann — dem Unvergänglichen und Seligen, der wohl weiß, was er für Gedanken über uns hat, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß er uns gebe das Ende, deß wir begehren, der aus seiner Fülle uns ewig geben will Gnade um Gnade! „Siehe, selig ist der Mensch, welchen Gott straft; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, denn er verletzet und verbindet, er verwundet und seine Hand heilet; aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren."

Ihr kummervollen Pilger dieser Erde, die ihr heute mit weinenden Augen auf das zurücksehet, was euch in diesem Jahre Schweres auferleget war, die ihr klagen müsset: „Du hast uns ein Hartes erzeiget, du hast uns einen Trunk eingeschenkt, davon wir taumelten," und seufzend fraget: „Nun, Herr, weß soll ich mich denn trösten?" — es ist doch nur die heilsame Gnade Gottes, die euch züchtigen will zu der Gerechtigkeit; es ist der Herr, der euch betrübet, um sich mit einer ewigen Gnade eurer zu erbarmen! Ihm bringet ergebungsvoll euer Thränenopfer dar; zu ihm sprechet: „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott, wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du dich meiner an!" Und höret seine Antwort: „Weil du Gott lieb warst, mußte es also sein; ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest — Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber jeglichen Sohn, den er aufnimmt — Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; hernach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Gehet eurer Zukunft mit dem Gedanken entgegen: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre des Herrn, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist." Es ist vorüber dieses Jahr mit allen seinen schweren Tagen und Stunden; so wird es bald das ganze Erdenleben sein, und alsdann für die Geprüften und Bewährterfundenen anheben die gnädige Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn. Ist doch unser Erdenleben auch, wie wir schließlich bemerken:

Eine Reihe von angenehmen Hoffnungen, deren beste die

glaubige Seele nicht täuschet. Wer zählt die Hoffnungen, die uns von unserer frühesten Kindheit an von einem Tage zum andern, aus einem unserer Jahre ins andere begleiten; die sich zum Theil immer anders gestalten, je nachdem sich unser Sinn und Schicksal verändert; die uns von Gott zur Erfrischung unsers Gemüthes, zur Belebung unsers Handelns und Strebens geschenkt sind? „Bei allen Lebendigen ist, das man wünschet, nämlich Hoffnung," sagt die Schrift. Es ist wahr, viele dieser Hoffnungen sind eitel und betrüben durch ihre Betrüglichkeit das Herz, sind wie das Gras, das am Morgen grünet und am Abend abgehauen und welk ist. Aber gelobet sei der Herr! Es gibt Hoffnungen, die nicht eitel und ungewiß sind, die, so gewiß Gott ein wahrhaftiger und ewiger Gott ist, uns erfüllet werden über alles was wir bitten und verstehen. Und das sind gerade die höchsten und seligsten, gegen welche alle übrigen nur als ein Kinderspiel zu betrachten sind. Das sind die Hoffnungen der Christen, von Gott ihnen gegeben in seinem untrüglichen Worte, durch das Blut seines eingeborenen Sohnes uns erworben, durch seinen heiligen Geist uns versiegelt. Unser Text nennt uns die größeste derselben, in welcher alle übrigen enthalten sind, durch deren Erfüllung alle ihre vollkommene Bürgschaft und Wahrheit erhalten. „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi." Auf jenen großen Tag weiset uns hiemit der Geist Gottes hin, der diesen Zeitlauf glorreich beschließen wird, wo Christus unser Erlöser und König kommen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit, um seinen Sieg über alle seine Feinde zu vollenden und das Unkraut auf immer von dem edeln Waizen zu scheiden, um die Todten auferstehen zu lassen und die Seinigen mit Verklärung geschmückt in das Reich seiner Herrlichkeit einzuführen, um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, worinnen Gerechtigkeit wohnet. Da wird alsdann ganz offenbar werden „welch ein Unterschied ist zwischen denen, die Gott fürchten, und denen, die ihn nicht fürchten;" da werden die Erlöseten des Herrn wiederkommen mit Jauchzen, und ewige Wonne wird über ihrem Haupte sein; da wird kein Leid und kein Geschrei, keine Sünde und kein Tod mehr sein, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; da wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan — der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich; da werden, die mit Thränen gesäet hatten, mit Freuden erndten — sie gingen hin mit Weinen und trugen edeln Samen und

kommen nun mit Freuden und bringen ihre Garben; da werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Dorthin, geliebte Christen, sei der Blick unserer Hoffnung, unserer Sehnsucht gerichtet! Dieses glückliche Ziel unserer Wallfahrt erscheine immer heller vor den Augen unsers Geistes, je mehr unserer Tage hier werden, und mache uns die Eilfertigkeit dieser Zeit, die schnelle Flucht der Jahre zum willkommenen Gewinn! Die Hoffnungen für diese Welt können uns täuschen, befriedigen, auch erfüllet, nie das Herz, verlassen uns alle am Grabe. Nur über die Hoffnung auf das Heil Gottes im Himmel hat die Zeit, der Zufall, die Welt und der Tod keine Macht; „Du, Herr, wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel." „Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden, unser Leben ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten." Gott sei Dank, daß dem so ist! „Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich! Vor dir wird man sich freuen, wie man sich in der Erndte freuet, wie man fröhlich ist wenn man Beute austheilet."

Nur diesen Weg zum Leben, den Gott uns kund thut, gewandelt, o Christen; nur richtige Schritte darauf gethan, und nicht davon abgewichen weder zur rechten noch linken Hand! Dann haben wir „den Weg des Lebens, welcher aufwärts führet, klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts." Dann wird die Zuchtruthe Gottes, die uns hier stäupet, zu einer Siegs- und Friedenspalme, die uns dort in die Hand gegeben wird; dann beseliget uns jezt die Hoffnung, einst „Die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken — auf daß er uns erlösete von allem Uebel, und uns aushülfe zu seinem himmlischen Reiche." Amen.

XXII.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Noch immer, o gütiger Erlöser, offenbarest du auf Erden deine Herrlichkeit, wie dort auf der Hochzeit zu Kana; noch immer erscheinst du denen, die dich lieben und deiner begehren, in der Fülle deiner Allmacht und Gnade; noch immer bringst du Hilfe, Freude und Frieden, die lieblichsten Erquickungen und Wohlthaten den Deinigen, und bestättigest dein Wort, daß du gekommen bist, uns das Leben und volle Genüge zu schenken. Denn du kommst nicht mit leeren Händen zu den Menschen, o mächtiger und reicher Herr! Du kommst immer, unserm Mangel abzuhelfen, unserer Noth ein Ende zu machen, unsere Kummerthränen zu trocknen, unsere Herzen mit Trost, mit Vergnügen und Wohlgefallen zu erfüllen, uns einen Beweis deiner göttlichen Kraft und Liebe, ein Unterpfand deiner künftigen ewigen Segnungen zu geben. Laß uns alle solches reichlich erfahren unser Leben lang! Komm, uns zu helfen, uns zu trösten, zu erfreuen und zu segnen, so oft wir deiner begehren! Und wenn du auch unsern Glauben übest und prüfest, so stärke ihn nur allemal zugleich, daß er nicht aufhöre, wenn du mit deiner Stunde zögerst und säumest, so hilf uns, daß wir in Geduld und Zuversicht ihrer harren; wenn du uns Wasser der Trübsal einschenken willst, so verwandle es nur endlich in edeln Freudenwein; wenn du uns ein Kreuz auflegest, so gib uns zu seiner Zeit dafür die Krone des ewigen Lebens! Amen.

Eine lehrreiche und rührende Begebenheit finden wir, m. Z., im ein und zwanzigsten Kapitel des ersten Buches Mose von der Hagar, Abrahams Magd, die ihm seinen ersten Sohn Ismael geboren hatte. Abraham hatte nach der Geburt Isaaks auf Gottes ausdrücklichen Befehl, wiewohl mit schwerem Herzen, diese Hagar nebst ihrem Sohne aus seinem Hause entlassen und ihr einen entfernten Ort zu ihrem künftigen Aufenthalt angewiesen. Sie wanderte dahin mit genügendem Vorrath zur Reise versehen, allein sie ging irre in der Wüste bei Bersaba. „Da nun, erzählt uns Moses, als das Wasser in ihrer Flasche aus war, warf sie den Knaben unter einen Baum, und ging hin und sezte sich gegenüber von ferne, eines Bogenschusses weit; denn sie sprach: ich kann nicht zusehen des Knabens

Sterben. Und hub ihre Stimme auf, und weinete. Da erhörte Gott die Stimme des Knabens. Und der Engel des Herrn rief vom Himmel der Hagar und sprach zu ihr: Was ist dir Hagar? Fürchte dich nicht, denn Gott hat erhöret die Stimme des Knabens, da er lieget. Stehe auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volk machen. Und Gott that ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sah; und sie ging hin, und füllete die Flasche mit Wasser, und tränkete den Knaben." Es ist ein Bild unsers eigenen Wandels durch diese Zeit, welches wir in diesem kummervollen Gang der Hagar durch die Wüste erblicken. Es ist ein Zeugniß von der gnädigen Aufsicht und Vorsehung unsers Gottes, von der freundlichen Erhörung unsers ängstlichen Bittens und Flehens, von der mächtigen Bewahrung, Errettung und Hilfe, deren wir uns von ihm gewißlich zu getrösten haben — das ist es, was uns die heilige Schrift hiemit ins Herz gibt. So kann es gar oft auch den Glaubigen geschehen. Sie müssen manchen schweren Gang wandern, den ihnen der Herr selbst zu machen gebietet. Ihr Vorrath ist erschöpft, ihre Kraft will unterliegen, ihre Hoffnung will ihnen entfallen; sie wandeln in der unwirthbaren Wüste, sie wissen keinen Rath und kein Mittel, es nimmt sich Niemand ihrer an, sie fühlen sich ganz verlassen und hilflos, und sind mehr noch um die Ihrigen als um sich selbst besorgt. Sie heben ihre Augen, ihre Stimme zum Himmel auf und seufzen; „Sei nicht ferne von mir, mein Gott, denn Angst ist nahe und ist hie kein Helfer — die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen!" Und der Herr ist nicht ferne von ihnen; er thut, was sie begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen; der Höchste nimmt sich ihrer liebreich an, zeigt ihnen unvermuthet eine Erquickung und Rettung, eine Segensquelle, aus welcher sie ihren Mangel ersetzen, ihrer Noth abhelfen, ihr Herz beruhigen und erfreuen, und sich stärken können zum ferneren getrosten Gang an das Ziel ihrer Wallfahrt, wie solches auch David bezeugt: „Ich bin arm und elend, aber der Herr sorget für mich — die Armen befehlen's dir, die Elenden, die keinen Helfer haben."

Möchten doch alle Christen sich die große Ermahnung und Verheißung recht zu Herzen nehmen, die in unzählbaren solchen Exempeln der heiligen Schrift uns von Gott gegeben wird, und bedenken, daß der Herr sie wissen heißt: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung hätten." Ist unser Gang mißlich und gefahrvoll, — der Herr leitet die Elenden recht und lehret sie seinen Weg; du hältst mich bei meiner rechten Hand, du lei-

test mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an." Ist unsere Flasche aus — „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle." Wissen wir keinen Rath — „des Herrn Rath bleibet ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für; des Herrn Rath ist wunderbar, und führet es herrlich hinaus." Sind wir von Menschen verlassen — „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen; fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Können wir uns nicht helfen — „Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz geworden, daß er nicht helfen könnte; die rechte Hand des Herrn kann alles ändern." Meinen wir, es sei gar aus mit unserer Wohlfahrt, mit unsern schönsten Hoffnungen — „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie wird alle Morgen neu, und seine Treue ist groß."

Jener Engel des Herrn, der dort der Hagar tröstend und verheißungsvoll vom Himmel herab rief, der zum Beweise, wer er sei, ihr sagte: „Ich will deinen Sohn zum großen Volk machen," und der gleich darauf im neunzehnten Verse Gott genannt wird, dieser ist uns noch viel deutlicher und herrlicher als jener müden Pilgerin in der Wüste erschienen, als der eingeborne Sohn vom Vater voll Gnade und Wahrheit; der zeigt uns allen in sich selbst die rechte unerschöpfliche Quelle des Trostes, der Erquickung, der Kraft und des Segens, woraus wir unsere Flasche füllen sollen; der spricht zu uns: „Wer des Wassers trinket, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet;" der versichert uns: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Ihn sehen wir im heutigen Evangelio als eines Menschen Sohn den Seinigen seine Herrlichkeit offenbaren, und ihnen die Flaschen füllen, nicht blos mit Wasser, sondern mit dem edelsten Weine. Lasset uns auch heute, wie jederzeit in unsern frommen Versammlungen, auf ihn mit Freudigkeit und mit Vertrauen unser Augenmerk richten, und uns erwägen, wie er so hilfreich und liebevoll auch uns sich will offenbaren für und für. Wir erflehen uns hiezu den Beistand Gottes im stillen Gebete. B. U.

Evang. Joh. 2, 1 — 11.

Seine Herrlichkeit, sagt Johannes, habe Christus durch dieses Zeichen, das er zu Kana that, geoffenbart, und wir stimmen ihm noch heute freudig bei, wir begreifen wohl, was der Evange-

list uns hiemit sagen will. Eine große, mannigfaltige und gnadenvolle Herrlichkeit ist es, die der Sohn Gottes hiemit kund gegeben hat. Als der von Gott gesandte Helfer und Erlöser der Menschen, als der liebreiche Freund der Dürftigen und Geringen auf Erden, als der Mächtige, bei dem kein Ding unmöglich ist, als der gütige Berather und Versorger aller derer, die auf ihn hoffen, als der wohlthätige Verwandler unsers Mangels in volle Genüge, unserer Furcht und Sorge in Freude und Zufriedenheit, als der Hocherhabene, der große Dinge thut, Wunder, die nicht zu zählen sind — so hat sich der, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, sogleich bei seiner ersten Offenbarung kund gemacht. Aber nicht nur das, was er bei seinem ersten öffentlichen Auftreten vor den Augen der Menschen dort gethan hat, sondern auch die ganze Art und Weise, wie er bei dieser ersten Enthüllung seiner hilfreichen und wunderbaren Macht und Gnade zu Werke ging, muß uns merkwürdig und lehrreich erscheinen, verdient unsere sorgfältige Erwägung. Denn der Herr ist unveränderlich und immer derselbe; genau so wie dort auf der Hochzeit zu Kana verhält er sich noch immer in der Mitte der Seinigen; nicht anders als damals verfährt er noch heute bei der Mittheilung seiner göttlichen Gaben. Darum wird es ein Gegenstand von nicht geringer Bedeutung für unser christliches Nachdenken sein, wenn ich euch unter dem Beistande Gottes jezt kürzlich zeigen werde:

Wie Christus seine gnadenvolle Herrlichkeit offenbart.

Denken wir nach über die Art und Weise, wie Christus uns seine gnadenvolle Herrlichkeit noch heute zu offenbaren pflegt, so stellt sich hiebei ohne Zweifel eine Menge von wichtigen Gedanken und betrachtenswürdigen Wahrheiten unsern Seelen dar, und es ist nicht daran zu denken, sie alle oder auch nur die meisten derselben auf einmal überschauen und erwägen zu können. Wir werden daher alle anderweitigen Bemerkungen, die sich hierüber machen ließen, jezt übergehen, und uns nur an diejenigen halten, die sich aus der Betrachtung unsers heutigen Evangeliums ganz leicht von selbst uns darbieten. Es sind schon diese hinreichend, uns Stoff genug zum gesegneten Nachdenken, zur christlichen Erbauung zu geben. Christus offenbart seine gnadenvolle Herrlichkeit, bemerken wir zunächst:

Nicht seinen Verächtern, sondern denen, die ihn lieb haben. In der Mitte solcher Menschen, die ihn liebten und ehrten, befand er sich, als er das erste Wunder seiner göttlichen Gewalt und Güte that,

und die ersten Srahlen seiner unausforschlichen Majestät in ihre erfreuten Augen leuchten ließ. Allerdings kannten ihn jene Brautleute zu Kana noch nicht nach seiner höheren Natur, und konnten ihn auch noch nicht nach dieser erkennen. Aber sie waren ihm doch mit aufrichtiger Neigung und Freundschaft zugethan, sie hatten ihn mit gutem Herzen zu ihrer Hochzeit geladen, und ihm dadurch ihr Zutrauen, ihre Achtung bewiesen, sie wollten ihn ehren; darum werden sie von Christo erfreut und geehrt, er macht ihre geringe Behausung zum Schauplatz seiner Herrlichkeit. So hat denn der Herr auch nachher es allezeit gehalten während seines ganzen Wandels auf Erden, und also thut er noch heute. Wo er Glauben fand unter den Menschen, wo die Herzen in Aufrichtigkeit sich ihm zuneigten und öffneten, wo man es redlich meinte, da hat er jedesmal die Schätze seiner Macht und Gnade aufgethan und sich als der göttliche Helfer, Wunderthäter und Freudengeber bewiesen. Wohl haben ihn dann und wann auch die Pharisäer zu sich geladen und sich angestellt, als ob sie ihm Ehre und Freundschaft erzeigen wollten; allein sie thaten dieses mit falschem Herzen, um auf ihn zu lauern, und wir lesen daher nicht, daß er einem unter ihnen jemals gethan hat wie dem Brautpaar zu Kana. Wohl stellen sich noch heute viele, als ob sie es mit ihm hielten, als ob sie seine Freunde und Verehrer seien und ihm Liebe und Ehrfurcht bezeigten; aber es ist nur Schein und Heuchelei, der Herr siehet ihrer Herzen Gedanken, daß sie eitel sind; da zeigt sich denn auch bei ihnen keine Enthüllung seiner Majestät, keine Mittheilung seiner Freuden und Wohlthaten. Es ist die natürlichste Sache von der Welt, daß in gar vielen Haushaltungen derer, die sich Christen nennen, nicht die geringste Offenbarung von Christi gnadenvoller Herrlichkeit zu sehen ist; es sind keine Christen, es sind nicht seine Freunde und Liebhaber, es sind nur pharisäische Heuchler und Unglaubige, es sind seine Verächter und Feinde. Erscheint auch der Glanz der Sonne in einem Hause mit verschlossenen Fensterläden? Macht auch der Thau und der Regen vom Himmel an einem Steine seine befruchtende Kraft offenbar?

Die Glaubigen haben den Herrn allezeit mitten unter sich. Da ist er der Erste, der zur Hochzeit geladen worden und mit ihnen in ihr Haus eingezogen ist, um es nie wieder zu verlassen; da sizt er mit zu Tische und geht mit an die Arbeit; da herrscht bei Eltern und Kindern, bei Herrn und Dienern der Grundsatz: „Alles, was er euch saget, das thut;" da wendet man sich an ihn in herzlichen Gebeten früh und spät; da sizt die Jugend zu seinen Füßen und lernt von ihm; da nimmt man in seinem Namen das Kreuz auf sich und trägt es ihm nach mit dem Sinne: „Ge=

lobet sei der Herr täglich — Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch, wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet;" da erquickt sich das müde Alter in den milden Strahlen seiner Verheißung und Gnade, und spricht zu ihm: „bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget;" da ermahnet eines das andere: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, oder was ihr thut, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn;" da wohnt sein Trost, sein Friede, seine Freude, sein starker bessernder und segnender Geist; da, o Erlöser und Seligmacher der Menschen, da offenbarst du deine Herrlichkeit! O nicht an dir fehlt's, wenn unser Haus nicht voll deiner Gnade, deiner Ehre ist — dein Herz ist nicht hart, deine Hand ist nicht schwach geworden, deine Allgegenwart ist nicht ferne von uns, deine ewige Fülle der Wohlthat und des Segens hat sich nicht erschöpft und ausgeleeret mit der Zeit; du bist noch heute so reich als du gewesen ewiglich, und du beweisest das an Exempeln ohne Zahl. Nur an den Menschen fehlt's, wenn sie dich mit deinen köstlichen Wohlthaten nicht in sich und bei sich finden; die Pharisäer und Sadduzäer, die Heuchler und Unglaubigen sehen nichts von den Offenbarungen deiner Gnade und Ehre, ihnen hast du gesagt und beweisest du es noch heute: „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Aber „den Aufrichtigen lässest du es gelingen und beschirmst die Frommen." Willst du, o Mensch, seine gnadenvolle Herrlichkeit an dir geoffenbaret sehen, so mußt du durch Buße und Glauben zu den Seinigen gehören. — Damit wir uns jedoch keine falschen Vorstellungen von der Offenbarung seiner gnadenvollen Herrlichkeit machen, so lasset uns merken, daß er sie beweiset:

Nicht durch Bewahrung vor aller Trübsal, sondern durch Verwandlung derselben in Freude. Er wendet im Evangelio den Mangel nicht von ferne schon ab, sondern er läßt ihn eintreten, er läßt ihn fühlbar werden, und dann kommt er und sezt Ueberfluß an dessen Statt. Er läßt das Wasser nicht weggießen, sondern vielmehr eingießen bis oben an, und alsdann verwandelt er es in seinen edeln Wein. Ganz auf die nämliche Weise verhält er sich noch immer bei allem, was er uns Gutes erweiset; das Nämliche erfahren noch immer alle, denen er sich als ihren Freund, Helfer und Wohlthäter erzeigt. Deßwegen hat er sofort seinem ersten Wunder eine solche Gestalt und Fassung gegeben, daß man daraus deutlich genug wissen und merken kann, wessen man sich zu seiner Gewalt und Güte allezeit gewiß versehen und getrösten darf, daß man nicht fordere und erwarte, was uns nicht von ihm verheißen ist, sondern was er je und

je gethan hat und bei den Seinigen redlich thun will für und für. Siehe das Brautpaar im Evangelio an, wie es zuerst in Sorge und Bekümmerniß steht und dann von dem Herrn getröstet wird; siehe die sechs Wasserkrüge an, wie sie zuerst auf sein Geheiß nur mit Wasser gefüllt worden, dann aber, von ihm gesegnet, voll köstlichen Weines sind — und du hast hierin ein deutliches Bild und Zeugniß seines Thuns und Wirkens unter den Menschen. Er läßt wohl eine Zeit lang den Dingen ihren Lauf, wie die Natur, das Leben in der Welt und unter den Menschen, die Beschaffenheit unsers Leibes und unserer Seele, das zeitliche Verhältniß, Wesen und Schicksal solches nothwendig mit sich bringt; aber er weiß alles zuletzt wohl und auf's Beste zu machen, alles, was betrübend und schädlich ist, für die Seinigen in das Gegentheil zu verwandeln. Er wendet nicht die Sorgen ab, er verwandelt sie aber in Freude; er wendet nicht die Kummerthränen ab, er verwandelt sie aber in Zähren des Dankes; er wendet nicht die Schmach bei der Welt ab, er verwandelt sie aber in Ehre; er wendet nicht den Kampf ab, er verwandelt ihn aber in Sieg; er wendet nicht die Vorwürfe des Gewissens ab, er verwandelt sie aber in den Frieden, den uns seine Versöhnung mit Gott gibt; er wendet nicht den Schmerz der Trennung am Grabe ab, er verwandelt ihn aber in die Wonne des Wiedersehens; er wendet nicht den Tod, nicht die Verwesung von uns ab, er verwandelt aber beides in Leben, Auferstehung und Verklärung. Das eben ist seine wunderbare Kraft, Weisheit und Hoheit, das ist, so zu sagen, sein Meisterstück und die glorreichste Offenbarung seiner Herrlichkeit, daß er weiß das Wasser in Wein und das Kreuz in eine Krone zu verwandeln, daß er Macht hat, aus den Dornen Rosen blühen zu lassen, und da, wo vor Menschenaugen nur Geringes, Trauriges und Schädliches ist, das Erwünschteste, Lieblichste und Seligste hervorzubringen. Daran mögen wir merken, was das heiße: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Daraus sollen wir schließen, was das gesagt sei: „Siehe, ich mache alles neu.“ Darum beweiset er seine gnadenvolle Herrlichkeit ferner:

N i c h t, w o m a n g e n u g h a t, s o n d e r n w o m a n M a n g e l e m p f i n d e t. So lang im Hochzeithause kein Mangel gespürt wurde, so lang man genug hat an den vorhandenen Mitteln und Vorräthen, so lang der eigene Wein, der eigene Reichthum, die eigene Fröhlichkeit währet, so lange läßt sich auch die Offenbarung der Herrlichkeit Christi nicht sehen. Er ist zwar zugegen, jedoch er scheint auch weg sein zu können, ohne daß man dadurch etwas verlöre; er ist mitten in der Versammlung, aber er thut nicht seine Schätze auf, er hält zurück mit seinen wunderbaren Gaben, er wird

weder von den Brautleuten noch von den Gästen erkannt in seiner Majestät. Erst als der Stand der Dinge sich ändert, als der eigene Wein, die eigenen Mittel zur Freude dahin sind, als man anfängt den Mangel zu spüren und sich arm, nothleidend, hilfsbedürftig zu fühlen, da läßt sich der Herr als der mächtige Freudenbringer, Wohlthäter und Helfer erkennen, da ist seine Stunde gekommen. — Noch immer gilt ganz das Nämliche, besonders wenn wir, was dort im Leiblichen geschehen ist, auf das Geistliche beziehen und anwenden. So lange im Leiblichen alles wohl steht, Gesundheit, Ehre, Vermögen, Kraft und Freude vorhanden ist, so hält es meistentheils schwer, den Herrn recht kennen zu lernen und sich seiner höheren Gaben recht zu erfreuen; ein Blick auf die Exempel der Welt, ja ein Blick auf unsere eigene Erfahrung kann uns das lehren. „Ich möchte, spricht deshalb jener Weise, wo ich zu satt würde, verläugnen und sprechen, wo ist der Herr?" „Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich," gesteht der prophetische Sänger. Ganz besonders aber gilt obige Bemerkung von geistlichen Dingen; ganz unmöglich ist es, daß Christus sich in einer Seele offenbare, die ihren Mangel nicht fühlt. Ach lieber Christ, so lang du deine innere Noth, Armuth, Schmach, Blöße und Hilfsbedürftigkeit noch nicht gewahr wirst, so lange du in deiner eigenen Kraft, Weisheit und Tugend, im Vertrauen auf deine Unsträflichkeit, auf deine guten Eigenschaften und Werke dir genügen lassen, dich rühmen, trotzen und fröhlich sein kannst, so lange hat Christus, der reiche Herr und König aller Könige, noch nichts für dich, und die Schätze seiner Wohlthaten, die ewigen Quellen seiner Wahrheit, seiner Gnade, seiner Gerechtigkeit und seines Friedens sind noch nicht für dich vorhanden; so lange wird nichts von seiner gnadenvollen Herrlichkeit in dir offenbar. Deine eigene geistliche Habe, deine Zufriedenheit mit dir, deine Zuversicht auf dich selbst muß dir zuerst zu nichte geworden sein; du mußt dich von dem eigenen Wein, der dich trunken und thöricht macht, auf das Thränenwasser der Buße, der Traurigkeit über dein inneres Verderben, des Verzagens an dir selbst herabgesezt sehen, wenn der Sohn Gottes und Erlöser der Menschen sich in dir offenbaren, dich trösten, heiligen und erfreuen, dich ewig reich und fröhlich machen, dir seinen vollen Kelch der Wonne und des Lebens reichen soll. Denn „er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn; er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen; die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer." Wer sich noch selbst weise, stark, gerecht und gottselig dünkt, wer nicht seine natürliche Schwachheit, Blindheit, Untüchtigkeit und Verwerflichkeit fühlt, der wird nichts von

Christi besten Gaben empfangen; zu einem Solchen spricht er: „Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthuest und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“ — Doch auch wenn man sich hilfsbedürftig fühlt und seinen Mangel weiß, ist der Herr nicht immer sogleich mit seiner Hülfe da. Denn er offenbart uns seine gnadenvolle Herrlichkeit:

Nicht um uns den Glauben zu ersparen, sondern um uns im Glauben zu üben. Maria wird des anhebenden Mangels gewahr und wendet sich mit einer freundlichen und bescheidenen Bitte an Jesum; „Sie haben nicht Wein,“ spricht sie, und ist überzeugt, es bedürfe nicht mehr als dieses Winkes, so werde er sofort thun, was seiner Macht und Güte gezieme. Doch siehe, wie sehr scheint sie sich in ihrer guten Zuversicht geirrt zu haben! Siehe die seltsame, unerwartete und hartklingende Antwort, die sie auf ihre demüthige Erinnerung erhält! Es will den Anschein haben, als sei er abgeneigt, ihren Wunsch zu gewähren, als solle ihre Hoffnung vielmehr vereitelt als erfüllt werden. Solches ist aber von dem Herrn geschehen, um uns ein deutliches und unvergeßliches Exempel zu geben, wie es noch oft genug den Seinigen gehen werde, und wie er uns nicht den Glauben ersparen, sondern uns vielmehr denselben recht anbefehlen, uns darin üben und prüfen wolle, sollen wir anders die Offenbarung seiner gnadenvollen Herrlichkeit sehen. Wie könnte das auch anders sein? Ist es doch eben der Glaube, der demüthige, feste, anhaltende, lebendige Glaube, woran er die Seinigen erkennt, an welchen seine besten Gaben und Segnungen geknüpft sind! Wie könnte aber ein solcher Glaube von uns bewiesen werden, wenn jeder Wunsch, jede Bitte uns auf der Stelle sichtbarlich von ihm erfüllt würde, wenn es nur unsers Begehrens bedürfte, um sofort von ihm zu erhalten, was sich unser Herz wünschet? Denn was ist der Glaube? „Eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Darum gibt er auch uns noch oft anfangs eine ähnliche Antwort, wie dort der Maria, wenn wir in leiblicher oder geistlicher Bedrängniß ihn anrufen, und es kann scheinen, als wolle er nichts mit uns zu schaffen haben. Darum kann auch das demüthige Anklopfen, Suchen und Bitten manchmal gar vergeblich scheinen, und die Noth nur höher steigen, anstatt gehoben zu werden. In solchem Falle müssen wir ernstlich an das schöne Beispiel der Maria im

Evangelio denken und allen Fleiß daran wenden, es ihr nachzuthun. Denn hat diese etwa seine strenge Antwort für einen Abschlag ihrer Bitte gehalten, ihr Vertrauen weggeworfen und an seiner Güte gezweifelt? O vielmehr das Gegentheil! „Sie thut ihm, wie Luther hiebei bemerkt, nicht die Schande an in ihrem Herzen, ihn nicht für gütig und gnädig zu halten, wie die thun, die ohne Glauben sind und vom ersten Stoß zurückfallen, und nicht weiter von Gott halten, denn als sie fühlen; denn wo die Mutter sich diese Worte hätte schrecken lassen, wäre sie still und unmuths davon gegangen. Nun sie aber den Dienern befiehlt, zu thun, was er ihnen gebieten werde, beweist sie, daß sie den Stoß überwunden hat, und nichts anderes denn eitel Güte und Gnade von ihm hofft.“ Darum nicht nach dem eigenen Fühlen und Empfinden müssen wir von dem Herrn unserm Gott urtheilen und halten, sondern einzig und allein nach seinem Wesen und nach seinen Verheißungen. Diese aber heißen: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet:“ „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Es wird uns aber leichter werden, diese Geduld und diesen Glauben nach dem Willen des Herrn zu beweisen, wenn wir bedenken, daß Christus seine gnadenvolle Herrlichkeit offenbart:

Nicht nach unserer Stunde, sondern nach der seinigen. Nicht vom Abschlagen ihrer Bitte, sondern nur von der Zeit, wann sie erfüllt werden sollte, war die Rede in der Antwort Christi gewesen. Maria hatte gemeint, jetzt gleich — der Herr aber, über ein Kleines. Darum sezt er, um ihren Glauben nicht zu erschüttern, sondern zu üben, um ihr etwas zu geben, woran sie sich einstweilen halte, sogleich zu seinem strengklingenden Wort auch das wohlklingende hinzu: „Meine Stunde ist noch nicht kommen.“ Es geht nicht an, daß der Herr der Zeit und Ewigkeit nach der Stunde der Menschen sich richte; es ist ziemlicher und besser, daß wir der seinigen harren. „Meine Stunde ist noch nicht kommen“ — in diesem kleinen Worte liegt ein großer Aufschluß über viel tausend schwere, räthselhafte Dinge in der Welt, eine hohe Schule der Weisheit für alle, die darauf achten, eine unüberwindliche Stärkung des Glaubens und ein reicher Schatz des Trostes für alle, die es zu Herzen nehmen wollen. Ich wüßte nichts Dunkles in der Regierung Gottes, das nicht hiedurch genugsames Licht bekäme, nichts Schwieriges im Reich des Glaubens, das nicht hiedurch leichter gemacht, nichts Unbegreifliches im Leben der Menschen, dem nicht hiedurch seine Lösung angedeutet, nichts Betrübendes und Unerforschliches im Schicksal der Glaubigen, dem nicht durch dieses Wort

die genügende Erklärung angezeigt würde. Wir meinen unsere Stunde, wenn wir klagen: „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!" Der Herr aber deutet auf die seinige hin, indem er spricht: „Was ich thue, das weissest du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren." Wir meinen unsere Stunde, wenn wir seufzen: „Mein Gott, des Tages rufe ich zu dir, so antwortest du mir nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht;" der Herr aber deutet auf die seinige hin, wenn er uns bezeugt: „Es soll geschehen, ehe sie rufen will ich antworten, und wenn sie noch reden will ich schon hören." Wir meinen unsere Stunde, wenn wir traurig fragen: „Ach du Herr, wie so lange?" Er aber meint die seinige, wenn er uns versichert: „Gott wird seine Auserwählten erretten in einer Kürze." Lasset uns auf die Stunde des Herrn schauen und ihrer harren in Ergebung und freudiger Hoffnung! Haben wir doch schon oft die hilfreiche, gnädige Stunde des Herrn in unserm eigenen Leben erfahren; ist doch nichts gewisser, als daß sie für die Seinigen nie ausbleibt! Sie kam für Joseph, für Hiob, für David; sie kam auf der Hochzeit zu Kana und offenbarte Christi Herrlichkeit. Sie kommt bald, unbegreiflich schnell für uns alle, wenn wir Christo angehören, die Stunde der schönsten, willkommensten Offenbarung unsers geliebten Erlösers. Denn er beweiset diese Offenbarung, sagen wir endlich:

Nicht hier in Vollkommenheit, sondern dort. Nicht vollkommen hat sich Christus dort zu Kana geoffenbart; nicht jede Kraft seiner Allmacht, jede Wohlthat seiner Güte, die ganze Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, dort den Menschen gezeigt. Nur einen einzigen sanften Strahl seiner Majestät ließ er durch die dunkle Hülle seiner Niedrigkeit leuchten; nur einen kleinen Beweis dessen, was er zu thun vermöge, ließ er dort sehen; nur ein geringes, vorübergehendes Geschenk seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit sollten dadurch jene Menschen empfangen. Doch war es genug, um den Glauben an ihn in jeder vernünftigen Seele zu wecken; genug, um alle nach seinen ferneren Offenbarungen begierig zu machen. So ist es mit allen Offenbarungen deiner gnadenvollen Herrlichkeit in diesem Leben, mein Herr und mein Gott! Sie sind schön und lieblich, von unaussprechlicher Hoheit und Größe — „wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Sie erfüllen das Herz mit der höchsten Bewunderung und mit seliger Freude; sie geben uns reiche Erkenntniß deiner Macht, Gnade und Ehre, und sind genug, uns mit dem lebendigsten Glauben, mit der zärtlichsten Liebe und höchsten Zuversicht gegen dich zu erfüllen. Sie sind zahlreicher als die Sterne am Firmament, heller als der Blitz, der vom

Aufgang ausgeht und bis zum Niedergang leuchtet, erquickender als der Thau des Himmels für die schmachtende Seele. Und doch — o Gedanke voll Wonne und Hoheit! Doch sind sie alle nur ein kleines Unterpfand Deiner höheren Offenbarungen, nur ein Geringes gegen das, was wir droben schauen und erfahren sollen, nur eine Hindeutung auf die nahe Offenbarung deiner Herrlichkeit in deiner bessern Welt! Einst, wenn wir zu dir erhoben sein werden, dann kommt deine Stunde, die du uns weissagend im Evangelio andeutest, wo du in deiner ganzen Gnadenfülle dich uns offenbarst, wo wir dich schauen werden, wie du bist, wo du alle unsere Trübsal in Freude verwandeln und uns mit Seligkeit tränken wirst gleich als mit einem Strome ewiglich. Dann sehen wir nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, sondern von Angesicht zu Angesicht; dann erkennen wir's nicht mehr stückweise, sondern gleichwie wir erkennet sind; dann ermahnen wir uns nicht mehr unter einander zum Glauben, Kämpfen, Dulden und Hoffen, sondern nur zum Loben, Preisen und Danken;

Dann sehn wir dich in Majestät,
Und uns, gleich deinen Engeln,
Zu nie empfundnem Glück erhöht,
Befreit von allen Mängeln.
Dann preisen wir frohlockend dich,
Daß deine Macht und Güte sich
So hoch an uns verherrlicht. Amen.

XXIII.

Am Sonntage Oculi.

Viele, mein Herr und mein Gott, waren einst wider dich, und suchten dir deine Ehre, deine Bekenner zu rauben; Viele kämpften durch Worte der Lüge und Lästerung, durch Werke der Bosheit und Gewaltthat gegen dein beglückendes Reich und gegen deinen heiligen Namen. Aber sie sind alle zu Schanden geworden und haben sich selbst in Schmach und ewiges Verderben gestürzt. Viele, du Fürst des Lebens und König der Wahrheit, sind noch heute wider dich, und suchen durch Worte und Werke des Unglaubens dir die Deinigen abwendig zu machen und Dein Reich zu zerstören. „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer — wenn Menschen wider dich wüthen, so legest du Ehre ein, und wenn sie noch mehr toben, so bist du auch noch gerüstet!" Wir bitten dich, Herr, für alle, die dich noch nicht kennen und nicht an dich glauben, in denen der Fürst dieser Welt noch herrscht und sie mit Feindschaft gegen dich erfüllet — du wollest sie noch ferner mit Geduld und Langmuth tragen und auch sie noch zur Erkenntniß deiner Majestät und zum Preis deiner göttlichen Barmherzigkeit führen, du wollest noch Wunder deiner Gnade und nicht deiner hinreißenden Gerechtigkeit an ihnen offenbar machen! Uns aber laß' leben, daß wir dich preisen — uns laß durch nichts aus deiner Gnadenhand gerissen werden — uns allen gib je mehr und mehr den Sinn, daß Christus hoch an uns gepreiset werde, es sei durch Leben oder Tod! Amen.

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." So sprach bekanntlich der Herr des Himmels und der Erde zu der Schlange, durch deren Arglist Adam und Eva zum Ungehorsam gegen sein Gebot verführt worden waren. Mit diesen Worten kündigte Gott schon im Paradiese, als die ersten Menschen gesündiget hatten, das an, was seine Allmacht, Weisheit und Güte in der Erfüllung der Zeit zur Zerstörung der Werke des Teufels und zur Erlösung der Menschen aus der Gewalt der Sünde, des Todes und der Hölle göttlich Großes und Wunder-

bares zu veranstalten Willens war. In diesem Ausspruche hat die Erleuchtung und Frömmigkeit aller bibelglaubigen Christen zu allen Zeiten die erste Hindeutung auf Christum, die erste Verheißung des unaussprechlichen Heils erkannt, welches durch die Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes der tiefgefallenen, unglücklich gewordenen Menschheit gebracht werden sollte, weshalb dieser Spruch in der christlichen Glaubenslehre mit Recht das erste Evangelium genannt wird. Noch in der größesten Kürze, noch mit räthselhaften Worten und als in einem Spiegel und dunkeln Worte wird hier das erhabenste aller Gnadenwunder des Allmächtigen, die tröstlichste aller Verheißungen seiner ewigen Güte und Treue angezeigt. Aber wie ist aus diesem Spruche, gleich als aus einem kleinen Senfkorn, allmählich der ganze prachtvolle Baum des Evangeliums hervorgewachsen, unter dessen Schatten so viele Völker jetzt wohnen! Welch ein helles Licht hat sich durch die Erfüllung dieses Wortes über den tiefen Sinn desselben verbreitet! In welch einer glänzenden Deutlichkeit und Wahrheit steht nun sein herrlicher Inhalt längst vor unsern Augen da, und erfüllet uns mit der freudigsten Bewunderung und Dankbarkeit! Wer unter der Schlange zu verstehen sei — wem braucht man es erst zu sagen, daß dieses jener unglückliche Geist ist, der von Anfang her gesündiget, sein Fürstenthum im Himmel nicht behalten, und dann durch den Betrug seiner Verführung auch unsere Stammeltern sammt ihren Nachkommen in seinen Fall, in sein Verderben mit hinab gerissen hat? Wer unter dem Weibessamen gemeint sei, der hier dem Mörder von Anfang als der Zerstörer seiner Macht, und den tiefgesunkenen Sterblichen als der Wiederhersteller ihrer verlornen ursprünglichen Glückseligkeit angekündigt wird — wer wüßte es nicht, daß dieses der Erstgeborne vor aller Kreatur, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist, dessen Ausgang und Anfang von Ewigkeit gewesen ist, der nicht als eines Mannes, sondern nur als eines Weibes, als einer reinen Jungfrau Sohn in diese Welt gekommen, und, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, also es gleichermaßen theilhaftig worden ist, auf daß er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten? „Dieser wird dir den Kopf zertreten,“ spricht die ewige Wahrheit zu dem Verführer und Verderber der Menschen, und gleicher Weise drückt sich der Geist des Herrn im neuen Testamente aus: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Wir wissen, wie der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung, durch sein Lehren, Leiden, Sterben und Auferstehen,

als Prophet, Hoherpriester und König dieses gethan hat; wie durch ihn die schrecklichen Werke des Teufels, die Sünde, der Tod und die ewige Verdammniß für die Seinigen zerstört, vertilget und vernichtet worden sind, wie die Gerechtigkeit, das Leben und die ewige Seligkeit durch ihn allen denen geschenkt worden ist, die in Wahrheit an ihn glauben, die sein Heil dankbar annehmen, die es wissen und erfahren, daß er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

„Du aber wirst ihn in die Fersen stechen" — du, Feind Gottes und der Menschen, wirst ihm allerdings den heftigsten Widerstand entgegen setzen und alles thun, was dir möglich ist, um seine Absicht und sein Werk zu vereiteln; du wirst mit Tausenden deiner Diener und Werkzeuge gegen ihn in das Feld ziehen, wirst alle Lügen, alle Lästerungen, alle Bosheit, Gewalt und Frevelthat aufbieten, um deinen Raub zu behalten und deinen Palast gegen ihn zu bewahren; ja es wird ein Augenblick kommen, wo du schon über ihn gesiegt zu haben wähnen und ein großes Triumphgeschrei erheben wirst. Doch gerade das ist der Augenblick, wo sein wunderbarer Sieg und Triumph über dich auf ewig vollbracht ist, wo alle deine Arglist und Grausamkeit als ganz vergeblich erscheint, wo er dir deinen Harnisch nimmt, worauf du dich verließest, und den Raub austheilt. „Er wird eine große Schlacht thun, und zerschmeißen dein Haupt in großen Landen." — Solches ist geschehen in der heiligen Zeit, deren Gedächtniß wir in diesen Tagen wieder erneuern; in Gethsemane und auf Golgatha ist es erfüllt worden. Es gehet aber die Erfüllung dieses Wortes durch alle Zeiten fort; es windet sich die alte Schlange bis an das Ende der Tage unter dem Fuße, der ihr den Kopf zertritt, und sucht immer den ohnmächtigen Fersenstich zu wiederholen. Hieran erinnert uns das heutige Evangelium, zu dessen Betrachtung wir uns ꝛc. V. U.

Evang.: Luc. 11, 14 — 28.

Oft enthalten unsere evangelischen Texte das Lob unsers Erlösers; häufig berichten sie uns, wie die Menschen, hingerissen von den Offenbarungen seiner Macht und Güte, ihm die Ehre gegeben, wie Tausende mit Erstaunen und Frohlocken Gott gepreiset haben für die Sendung solch eines Helfers und Retters. Unser vorgelesenes Evangelium zeigt uns jedoch auch einmal das Gegentheil hievon, erzählt uns eine Aeußerung des Unglaubens und der Bosheit gegen Christum, die nicht schändlicher sein könnte. So eben hatte der Herr mit seiner göttlichen Gewalt das Reich des Teufels angegriffen, und seine entschiedene Ueberlegenheit über den Fürsten der

Finsterniß auf das Glorreichste bewiesen, hatte einen Unglücklichen von den verderblichen körperlichen Einflüssen desselben mit gnadenvoller Hand befreit. Die alte Schlange sucht sich sofort dafür zu rächen durch einen Stich in die Ferse, durch das Gift der Verläumdung und Lästerung, das sie aus dem Mund ihrer Diener gegen ihn ausspeiet. Nicht für ein Werk Gottes, sondern für ein Werk des Teufels erklären seine Feinde mit der höchsten Unverschämtheit diese That seiner Allmacht und Barmherzigkeit; nicht seine Herabkunft aus des Vaters Schooß, sondern seine Verbindung mit den Gewalten der Hölle sei daraus zu erkennen, sagen sie. Der Sinn, den sie hiemit an den Tag legen, die Ursachen, aus welchen derselbe hervorgeht, die Sünde, deren sie sich dadurch schuldig machen, die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Ungläubigen unserer Tage, die Warnungen und Ermahnungen, die sich daraus für uns ergeben — diese Dinge sind zu wichtig, als daß wir nicht mit allem Fleiß darüber nachdenken sollten, weßhalb ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich vorstellen will:

Eine Betrachtung über die Sünde der Lästerung gegen Christum.

Wenn mit jenen Pharisäern und Schriftgelehrten, die wir im heutigen Evangelio den Sohn Gottes schmähen hören, das Widersprechen der Sünder gegen ihn aufgehört hätte, wenn die christliche Kirche aus lauter Glaubigen bestände, deren Freude es ist, daß sie sich zu dem Herrn halten und ihre Zuversicht auf ihn setzen, zu verkündigen all' sein Thun, die sein Heil lieb haben und daher allewege sagen: „der Herr sei hochgelobt" — dann freilich würde es eine überflüssige Betrachtung sein, zu der wir uns jetzt anschicken, und ich wäre billig zu tadeln, daß ich eurem Nachdenken nicht einen erfreulichern Gegenstand aus diesem Evangelio vorhalte. Denn es schmerzt ein Christenherz, an etwas zu denken, das seinen heiligsten Gefühlen und Ueberzeugungen so gänzlich zuwider ist, und denjenigen, der unter dem Lob der Cherubim wohnet, dessen gebenedeiten Namen keines Menschen, keines Engels und Erzengels Zunge mit genug Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe aussprechen kann, ach diesen von so Vielen, für die er sein Blut vergossen hat, gelästert zu wissen! Allein die christliche Kirche hat aus guten Gründen dieses Evangelium zur jährlichen Betrachtung verordnet. Sie hat wohl gewußt, daß es auch mitten in ihrem Schooße niemals an solchen Menschen fehlen würde, die jenen alten Feinden und Lästerern des Herrn ähnlich sind, daß es daher zu allen Zeiten der öffentlichen Darstellung ihrer schweren Verschuldung

und der Warnung vor dem Gräuel ihres Wesens bedürfe. Sie hat vorher gesehen, daß sich immer Ursache genug zu jener Klage Jes. 1. finden werde: „O wehe des sündigen Volkes, des Volks von großer Missethat, des boshaftigen Samens, der schädlichen Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, und weichen zurücke!“ Darum ist es allerdings hoch vonnöthen, daß man von Zeit zu Zeit ausdrücklich davon rede an heiliger Stätte, sonderlich wo der Text so unwidersprechlich es fordert. Christen wissen wohl, daß, wo der Himmel lobsinget, die Hölle schmähet, und wo die Engel in ihre goldnen Harfen greifen, die Teufel das Geheul ihrer ohnmächtigen Wuth und Lästerung erheben, und daß dieses wie jenes zu dem Schall des Triumphes gehört, der den Siegergang des Königs der Ehren durch alle Zeiten begleitet. Lästerung gegen den Sohn Gottes ist übrigens alles, was zur Herabsetzung seiner Person, zur Schmähung seines Evangeliums, zur Erschütterung des Glaubens an ihn, zur Verwüstung seines Reiches, auf eine feinere oder gröbere Weise von den Menschen geredet oder gethan wird. Lasset uns von dieser Lästerung zuerst dieses bemerken:

Sie ist immer der Beweis eines großen Unverstandes. Daß die Lästerung, welche die Feinde Christi im heutigen Evangelio gegen ihn vorbrachten, ihrem Verstande keine Ehre gemacht hat, brauche ich nicht erst zu beweisen; der Herr selbst hat es gethan. Es möchte sich schwerlich etwas Thörichteres, Unwahrscheinlicheres, Widersinnigeres, ausfindig machen lassen, als was diese Menschen erdachten, um ihm seine Ehre zu rauben und den hellen Glanz seiner gnadenreichen Herrlichkeit zu verdunkeln. Nur Menschen, denen es an allem richtigen Denken und Urtheilen, an aller Unterscheidungsgabe, an aller Kraft, einen vernünftigen Schluß zu machen, gänzlich mangelte, konnten eine solche abgeschmackte Behauptung für wahrscheinlich halten und etwas Wichtiges damit gesagt glauben. Was hier an einem groben Exempel recht handgreiflich zu bemerken ist, das nämliche gilt etwas mehr oder weniger von allen Verächtern des göttlichen Wortes, von allen, die Christo seine Ehre zu rauben suchen. Ich weiß wohl, daß man auch gar manche sogenannte scharfsinnige Leute von großer weltlicher Wissenschaft unter den Feinden des Evangeliums gefunden hat und noch findet. Allein das waren die Pharisäer auch; an Klugheit im gemeinen Leben, an boshafter Schlauheit, an spitzfindigen Einfällen, an gleißnerischer Ueberredungskunst hat es ihnen nicht gefehlt. Und urtheilten doch sonst immer und auch hier über die wichtigsten geistlichen Dinge so ungeschickt, als nur Leute im Narrenhause

hätten urtheilen können! Denn ohne den Glauben an den Sohn Gottes kann man wohl in manchen Stücken einen richtigen Verstand haben für irdische Dinge, aber nimmermehr einen für himmlische Dinge. „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens" — sagt Paulus von Solchen Ephes. 4. und 2. Kor. 4. „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Unglaubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes." Eine große Gedankenlosigkeit, eine schmähliche Gemeinheit und Rohheit des Denkens und Empfindens, eine gänzliche Unfähigkeit der Seele, sich zu göttlichen Gesinnungen zu erheben, das findet sich bei allen, die dem Sohne Gottes und seinem Evangelio hartnäckig widerstehen. Von einem tieferen Blicke in das menschliche Herz und in sein Bedürfniß, von einem Eindringen in den Sinn der heiligen Schrift, von einer erleuchteten Ansicht der Weltgeschichte, von einem richtigen Urtheile über die Werke und Führungen Gottes, von einer gerechten Würdigung der merkwürdigsten und edelsten Menschen, von einem gründlichen Nachdenken über das Wesen der Welt, von einer Erhebung des Geistes zum Urquell des Lichtes und der Seligkeit kann bei Solchen keine Rede sein. Ihre ganze Bildung ist fleischlich, aber nicht geistlich, ihre ganze Weisheit heißt Thorheit bei Gott, ihre ganze Klugheit ist nicht mehr werth, als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche der Herr oft genug blind und andere Blinde in die Grube mit sich führend genannt hat. Denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann's nicht erkennen." — „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist." Wer ihn also noch nicht im rechten Sinne seinen Herrn heißt, der hat noch nichts von dem heiligen Geiste, ist also noch ein Kind der Finsterniß. Darum bemerken wir von der Sünde der Lästerung gegen Christum:

Sie kommt aus einem Herzen, in welchem der Arge noch herrschet. Nicht blos großen Unverstand und schwere Verblendung bewiesen jene Menschen durch ihre unsinnige Lästerung Christi, sondern auch ein geflissentliches Abwenden der Augen von der Wahrheit, eine muthwillige Verstockung des Herzens gegen eine herrliche Offenbarung Gottes, einen tiefen, wild ausbrechenden Ingrimm gegen den besten Helfer und Wohlthäter der Menschen — eine gräuliche Gesinnung. Es ist ihnen nicht genug, den Herrn nicht zu lieben, sie müssen ihn hassen, nicht genug, von seiner

Ehre zu schweigen, sie müssen sie lästern, nicht genug, sein göttliches Werk nicht zu bewundern, sie müssen es so verdächtig machen als möglich, und alles thun, um auch andere am Glauben daran zu verhindern. Warum konnten sie denn nicht stille sein und das erhabene Werk Gottes, das so eben vor ihren Augen geschehen war, zum Gegenstand ihres ernstlichen Nachdenkens machen? Warum wollten sie nicht wenigstens die herrliche Wohlthat anerkennen und ehren, die dem Stummgewesenen geschenkt worden war, und wünschen, daß noch allen Unglücklichen eine gleiche Hilfe durch Christum widerfahren möchte? Was schadete es ihnen denn, wenn noch ferner durch ihn der Stummen Lippen, der Blinden Augen, der Tauben Ohren aufgethan wurden? Wer zwingt sie zu verachten, zu widersprechen, zu wüthen, zu lästern, wo alles Volk lobet und preiset? — „Ach, m. Z., das ist nicht schwer zu errathen — das hat der gethan, der sich dort von Christo so mächtig überwunden sah, der aus den Gliedern des Taubstummen auf das Machtgebot des Herrn ausfahren mußte, aber in den Herzen jener Pharisäer längst eine mit Besemen gekehrte Wohnung hatte, der, wie es die beschämte Ohnmacht zu machen pflegt, wenigstens durch Schmähworte und Lästerungen seinen Ueberwinder zu kränken, und den, der ihm den Kopf zertrat, in die Ferse zu stechen suchte, der, wie der Apostel sagt, sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Nicht menschliche Gedanken und Empfindungen sind es, die sich mit solcher Wuth und Bitterkeit gegen den besten Freund und Retter der Menschen erheben, sondern Satans Zorn ist es, der darin sich gegen ihn! ausspricht. Er herrscht in denen, welche Feindschaft gegen den Sohn Gottes in ihren Herzen hegen und so gerne spotten, lästern, Lügen reden über heilige Dinge, so gerne den christlichen Glauben in Andern anfechten und bekämpfen; als seine Werkzeuge und Diener sind alle anzusehen, die das Wort Gottes um seine Kraft und Wirksamkeit zu bringen suchen. Hat man doch sogar schon öfters Exempel von frommen glaubigen Seelen gesehen, denen der Feind ganz gegen ihren Willen viele arge Lästerungen dieser Art eingeflüstert hat, die eine Zeitlang auf das Schmerzlichste dadurch betrübet worden sind, und viel Kämpfen, Wachen, Beten und Ringen daran wenden mußten, um von diesen schweren Anfechtungen wieder befreit zu werden. Und es mag Solches wohl auch um deßwillen dann und wann von Gott zugelassen werden, damit uns dieß desto mehr zum Zeugniß diene, wie gewiß dieses nicht aus dem menschlichen Herzen an sich selbst, sondern von dem Satan kommt, der so gern seinen Sinn in den Menschen pflanzen will, womit es ihm bei allen Unglaubigen nur allzu leicht und wohl gelingt. Leider müssen wir daher von der Sünde der Lästerung gegen Christum auch drittens bemerken:

Sie nimmt immer mehr überhand in der Christenheit. Es ist ein schmerzliches Geständniß, das wir hiemit ablegen; es geht schwer aus dem Herzen und über die Lippen eines Knechtes Christi. Doch wir können nicht wider die Wahrheit; wir müssen die Schandflecken unserer Zeit nicht zudecken, sondern aufdecken vor euern Augen, und nicht sagen „Friede, Friede, wo doch kein Friede," wo das Elend und die Gefahr so groß ist, „wo die Steine in der Mauer davon reden und die Balken im Gesperre Antwort darauf geben." Wir müssen getrost rufen und nicht schonen, unsere Stimme erheben wie eine Posaune, und dem Volk Israel sein Uebertreten, dem Haus Jakob seine Sünde sagen. Es hat zu allen Zeiten Unglaubige, Spötter, Verächter gegeben, welche der heilsamen Wahrheit nicht gehorchten und den Knechten Christi widerstunden, wie Elymas dem Paulus, wie Jannes und Jambres dem Moses. Aber das muß wahr sein — es ist darüber nur eine Eine Stimme bei allen, die es verstehen — niemals in solch einer ungeheuern Menge, niemals von solch einer unerhörten Frechheit, wie jetzt. Eine Fluth von Büchern und Zeitschriften, in welchen das Christenthum angegriffen, verhöhnt, mit Fäusten in das Angesicht geschlagen wird, überschwemmt die Länder, und viele Tausende lesen sich daraus das Gift des Unglaubens in die Seele. Viele Lehrer der Jugend in hohen und niedern Schulen machen sich ein Geschäft daraus, ihren Schülern die Bibel falsch auszulegen und um ihr göttliches Ansehen zu bringen. Die Meisten, die sich selbst die Aufgeklärten und Gebildeten heißen, suchen ihre Ehre in der Schande, das heißt, im schmählichsten Unglauben, im Läugnen der edelsten Wahrheiten, in der Verachtung des Evangeliums, im Widerspruch gegen das Bekenntniß unserer heiligen Kirche, im Verschmähen des Ehrenkleides, welches der König aller Könige ihnen darbietet, im Spott über die Worte des Richters der Lebendigen und der Todten, über die Offenbarungen des heiligen Geistes, und meinen, je feiner der Rock ist, den sie tragen, desto gröber müsse die Rohheit sein, womit sie ihren Heiland und Erlöser verwerfen, und je mehr Gutes ihnen der Herr in diesem Leben erzeigt hat, desto tiefer müssen sie ihm dafür die Dornenkrone auf's Haupt drücken. Und ein großer Theil des Volkes macht sich selbst, wie einst die Juden, zum blinden tollen Pöbel, der den Gottlosen anhängt zu Haufen, meint, es sei vornehm, die Laster der Vornehmen nachzumachen, läßt sich in all seiner Noth und Bedrängniß auf Erden auch noch seinen Trost und sein Erbtheil im Himmel rauben, und hilft den Heiland auf's Neue kreuzigen, weil es so manche der Obersten thun. Da gilt, was Jes. 52. geschrieben steht: „Wie thut man mir jetzt allhie, spricht der

Herr? Mein Volk wird umsonst verführt; seine Herrscher machen eitel Heulen, spricht der Herr, und mein Name wird immer täglich gelästert;" und 2. Petri. „Sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden, lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen." — Die Schrift hat dieses alles längst vorher verkündigt; sie sagt oft von den letzten Zeiten, daß sie eine solche Gestalt haben werden, sie redet von dieser weitverbreiteten Lästerung des Evangeliums 2. Tim 3. u. 4., im 13. u. 17. Kap. der Offenb. Johannis, und sonst noch oftmals; sie sagt, daß der Teufel kommen und einen großen Zorn haben werde, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat. Aber wehe denen, die sich von ihm dahinreißen lassen! Denn was ist gewisser, als was wir von der Lästerung gegen Christum ferner zu bemerken haben:

Sie ist jetzt noch viel größere Sünde, als damals. Groß war die Sünde, welche jene Feinde Christi im heutigen Evangelio durch ihr Lügen und Lästern begingen, das ist keine Frage; schändlich haben sie sich dadurch bewiesen. Und doch waren jene Lästerer, wenn ich so sagen darf, fast noch ehrbare Leute gegen die, welche jetzt das Nämliche thun; doch läßt sich's leicht darthun, daß der Unglaube und also die Feindschaft gegen Christum heutiges Tages noch viel unverantwortlicher, undankbarer und gräulicher ist, als damals. Es hatte doch der Herr damals noch nicht seinen Erdenlauf vollbracht, noch nicht alle seine Zeichen und Wunder gethan, noch nicht den ganzen unaussprechlichen Reichthum seiner göttlichen Weisheit, Liebe und Hoheit geoffenbaret, noch nicht alle Schrift erfüllet, die von ihm geschrieben war, noch nicht sein Blut für die Menschen vergossen und sein Leben dahingegeben zu einer Erlösung für Viele. Er hatte noch nicht durch die Pracht seiner Auferstehung, durch die Majestät seiner Himmelfahrt, durch die Ausgießung seines heiligen Geistes allen seinen Worten nnd Werken das höchste Siegel Gottes aufgedrückt. Es hatten damals noch nicht seine Apostel durch ihr unvergleichlich schönes Leben und Ende so herrlich Zeugniß von ihm gegeben, noch nicht seine heiligen Märtyrer in den Flammen des Scheiterhaufens ihn bekannt und gepreiset, es hatte noch nicht der Fall und Untergang Jerusalems mit der Stimme des Donners die Wahrheit seiner Drohungen bezeugt. Er hatte noch nicht seinen ausgestreckten Arm bewiesen unter den Völkern und die ehrliche Pracht seines Königreichs enthüllt, noch nicht die Starken zum Raube bekommen, noch nicht seine Herrlichkeit leuchten lassen vom Aufgang bis zum Niedergang, noch nicht seinen erhabenen Triumphzug durch die Nationen gemacht

von einem Ende der Welt bis zum andern. Es stand damals noch nicht die neue geistige Schöpfung da, die durch das menschgewordene Wort Gottes hervorgebracht wurde, an deren Wundern kein erleuchtetes Auge sich satt sieht. Jene Pharisäer, die ihn lästerten, waren doch nicht auf den Glauben an ihn getauft, nicht nach seinem Namen genennet, nicht unter seinen Wohlthaten aufgewachsen, hatten nicht das seligmachende Wort von seinem Kreuze gehört, nicht in der Konfirmation ihm Liebe, Dankbarkeit und treue Nachfolge bis in den Tod gelobt, nicht an seinem Tische die Unterpfänder seiner Gnade und ihrer Erlösung empfangen, nicht seine Klarheit gesehen, die in den Seelen so vieler Tausende der Seinigen sich spiegelt mit aufgedecktem Angesicht. Sie hatten noch nicht die Probe von achtzehn Jahrhunderten darüber, daß der Herr seinen Stuhl im Himmel bereitet hat und sein Reich herrschet über alles, daß er sitzet zur Rechten des Vaters, und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt, daß die Ehre des Herrn ewig ist und seine Wahrheit so weit der Himmel ist, daß alle, alle die von Herzen an ihn glauben, durch ihn Friede mit Gott haben, durch ihn mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werden, die durch Christum in ihnen geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes, durch ihn getrost im Leiden und selig im Tode sind, und noch mit sterbenden Lippen rühmen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, Preis und Lob!" — Nein, dieses alles hatten jene Pharisäer nicht; aber die jetzigen Lästerer Christi haben es, und das ist ungleich mehr, als selbst Judas gehabt hat. Urtheilet selbst, ob nicht jene mit diesen verglichen nur Schuldner von hundert Groschen gegen Schuldner von zehntausend Pfund zu nennen sind? Das ist ein Gedanke, der einen solchen Menschen zu Boden drücken müßte, wenn er ihm jemals ernstlich nachdenken wollte. Lasset uns jedoch von der Sünde der Lästerung gegen Christum auch dieses bemerken:

Sie geschieht durch alle vorsätzlichen Sünden der Christen. Hier müssen wir denen an das Gewissen und an das Herz greifen, die sich etwa bei dieser Betrachtung selbst allzu schön schauen wollen, so sie doch wenig Ursache dazu haben, die bei sich selbst sprechen: das alles gehet mich nicht an — ich habe noch nie mich der Lästerung gegen Christum schuldig gemacht, ich ehre ihn, sein Wort, seine Gnade und habe im Glauben an ihn je und je gewandelt bis an diesen Tag. — Allein man unehrt und verläugnet ihn nicht blos durch offenbare Lästerung, sondern auch überhaupt durch alle sündlichen Worte und Werke. Es gibt auch einen todten, unfruchtbaren Maulglauben, der um nichts besser, als der Un-

glaube, und im Grunde ganz dasselbe ist. Jedes boshafte, schandbare Wort, jede vorsätzliche Lüge, Verläumdung und Lästerung des Nächsten, jeder Fluch und unerlaubte Schwur, jede Zote und Narretheidung, die Christen nicht geziemet, jeder Ausbruch des Neides, des Grimmes, der Verzweiflung, so aus dem Munde eines Christen kommt, ist eine Schmähung Christi; jedes Werk der Ungerechtigkeit, des Hochmuths, der Härte, der Unbarmherzigkeit, der Rachgier, der verbotenen Fleischeslust, das du thust, jede wissentliche Sünde, die du in dir herrschen lässest, jede Verstockung gegen die Befehle und Warnungen Christi, jede Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, jedes leichtsinnige Hören des göttlichen Wortes, jeder unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls, jeder Schritt, den ein Christ mit Fleiß auf einem bösen Wege thut, ist eine Lästerung seines Erlösers. „Eurethalben, sagt Paulus von Solchen, wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden." Hat der Herr dort den Petrus einen Satan gescholten, weil er, vor seiner Wiedergeburt aus dem Geiste, nicht meinete was göttlich, sondern was menschlich war, was wirst denn du in seinen Augen sein, so lange du noch nicht in ihm eine neue Kreatur geworden bist, noch nicht göttlich gesinnet zu sein dich befleißigest? „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet," spricht der Herr. Du sagst, du glaubest an Christum — wo sind, o unfruchtbarer Baum, die Früchte deines Glaubens? Hoffart, Unzucht, Geiz, Neid, Hader, Fressen, Saufen und dergleichen, sind nicht die Früchte des Geistes, sondern kommen von einem ganz andern Urheber her, und schmähen den, der für uns gestorben ist, auf daß wir hinfort nicht uns selbst leben sollen, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein;" „dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir." — Wenn wir nun dieses alles bedenken, so müssen wir von der Sünde der Lästerung gegen Christum noch billig bemerken:

Sie bezeuget uns seine Güte und Langmuth. Wenn unser Einer das geringste gute Werk thut, und wird dafür verkannt, geschmäht, mit Undank belohnt, welch eine Menge schlimmer Empfindungen werden da in uns rege, und zeigen uns die Unlauterkeit unsers Herzens! Der Herr im Evangelio hat das schönste, bewunderungswürdigste gute Werk gethan, und mit welch einer Großmuth erträgt er das Widersprechen und Lästern der Sünder, mit welch einer Gelassenheit und Sanftmuth antwortet er ihnen, führt ihnen den Ungrund ihrer Behauptung zu Gemüthe, gibt sich alle Mühe, ihren finstern Verstand zu erleuchten, ihr

schlafendes Gewissen zu wecken, ihre boshaften Herzen zum Nachdenken, zur Beschämung, zur Buße, zu bringen? Und wenn ich bedenke, wie er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, der seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen macht, der die Erde ansieht, so bebet sie, die Berge anrühret, so rauchen sie, der ein Land aus seinem Ort wäget, daß seine Pfeiler erzittern, der nur sein Angesicht zu verbergen braucht, so erschrecken die Geschöpfe und werden wieder zu Staube, um den seine starken Helden herstehen und ihn fragen: Willst du, willst du, daß wir hingehen und das Unkraut ausrotten, und mit Feuer verbrennen?" — wenn ich bedenke, mit welcher Geduld er die Lästerer seines Namens in seiner Kirche trägt, wie er, anstatt den unfruchtbaren Baum abzuhauen, um ihn graben und ihn bedüngen läßt, wie er auch seinen Verächtern zahllose Wohlthaten schenket, und ihnen eine Frist um die andere gestattet, wie er ihnen noch täglich seine Gnade und sein Heil anbietet, und ihnen auf die mannigfaltigste Weise das Verständniß zu eröffnen, das Herz zu rühren, die Seele zu erretten sucht — wie er sein Kreuz, sein Blut, seinen Geist, seinen Himmel, seine Seligkeit auch ihnen noch zu gute kommen lassen will, wenn sie zu rechter Zeit sich bekehren; wie er einem schnaubenden Saulus nachgeht, um einen hochbegnadigten seligen Paulus aus ihm zu machen: o wie groß, wie überschwenglich erscheint mir da seine Güte und Langmuth; wie verstehe ich da sein Wort: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig — des Menschensohn ist nicht kommen in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde!" Wie freue ich mich des treuen Herrn, der das, was wider des Menschen Sohn geredet worden ist, dem Bußfertigen vergeben will! Wie neigt sich meine ganze Seele in tiefster Ehrfurcht und Demuth vor dem, der da sanft einherfährt, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe! Wie predigen mir dann alle seine Verächter und Feinde mit ihrem Spott und Hohn gar vernehmlich die Ehre, die Hoheit, die Langmuth und Barmherzigkeit desjenigen, der für uns alle gestorben ist, da wir noch seine Feinde waren! Darum bemerken wir aber von der Sünde der Lästerung gegen Christum schließlich noch dieses:

Sie erweckt uns zu desto lauterem Preise seiner Herrlichkeit. Geschmähet wird der Herr in unserm heutigen Evangelio, aber auch hoch gelobet; die Lüge, die Lästerung erhebt grauenvoll ihre Stimme gegen ihn, aber auch die Wahrheit, der Glaube, die Liebe redet von ihm, und das mit der größesten Freimüthigkeit und Innigkeit; Satan läßt seine Schlangenzunge gegen ihn zischen, aber auch der heilige Geist ist auf dem

Platze, und gibt ein herrliches Zeugniß. „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!“ so ruft mit lauter Stimme ein geringes Weib aus dem Volke, und hat mit diesem guten Bekenntniß sich selbst ein schönes Ehrengedächtniß gestiftet für immer. Auch von ihr ist jenes Wort Christi gemeint gewesen: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart — ja Vater, denn es ist also wohlgefällig vor dir gewesen!“ — Gott sei Dank, so ist es noch allezeit in der christlichen Kirche gewesen, nie hat es dem Herrn an treuen Bekennern, an dankbaren ihn herzlich liebenden Seelen gefehlt, nie hat die Menschheit ganz von seinem Lobe geschwiegen. Durch alle Zeiten hindurch geht dieser Preis seiner Herrlichkeit, und mischt sich in das Halleluja seiner Auserwählten und Engel im Himmel, und je lauter jemals die Lästerung gegen ihn geworden ist, desto herrlicher klangen auch jedesmal die Bekenntnisse, die Dankpsalmen der Seinigen, desto lauter verkündigten es viel helle Posaunen seines Ruhmes: „Es ist in keinem Andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie selig werden sollen, als der Name Jesus.“ So ist es auch heute noch. Es gehet auch ein großes Lob des Herrn durch die ganze Christenheit, wie es seit vielen Jahren nicht mehr gehört worden ist; es finden sich überall Solche, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeuget haben, aber ehrfurchtsvoll und dankbar sie beugen im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Es preisen ihn viele Länder und freuen sich seiner, denen noch vor Kurzem nicht sein Name bekannt war; es treten allenthalben treue Zeugen des Herrn auf, und verkündigen wieder: „Jesus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit!“ Es geht ein Rufen durch die Völker: „Gebt dem Herrn unserm Gott die Ehre, ehe denn es finster wird!“ Erhebet auch ihr, o m. Fr., mit Freuden eure Stimme für die Ehre unsers ewigen Königes! Gebt von ihm zu aller Zeit ein gutes Bekenntniß durch Wort und Wandel, und preiset ihn an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche beide sind Gottes! Lasset euer ganzes Leben und euern letzten Seufzer sagen, was die Fürsten im Reich Gottes, was die Engel und Erzengel am Throne mit Frohlocken rufen: „Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme! Amen — Lob und Ehre und Weisheit, und Dank und Preis, und Kraft und Stärke, sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

XXIV.

Am Charfreitage.

Um dein Kreuz und um dein Grab her versammeln sich heute die Deinigen auf Erden, geliebter Erlöser! Unsere Seelen verlangen und sehnen sich, die höchsten Wunder deiner Macht und Gnade zu betrachten, und dich für alle deine Barmherzigkeit und Treue, die du an uns gethan hast, würdig zu preisen. O daß wir mit Menschen= und mit Engelzungen unsern Dank recht aussprechen, dein Lob, wie sich's gebührte, verkündigen könnten! Nicht nur durch deinen Kreuzestod, auch noch durch deine Grablegung hast du uns segnen wollen. Du wolltest auch hierin deinen Brüdern gleich werden; du hast dich in den Schoos der Erde um unserer willen begraben lassen, und hast dadurch der Sünde Kraft und Herrschaft getilgt, unsere Missethat bedecket, uns die Furcht des Todes vertrieben, unsere Gräber gereiniget und geheiliget, daß sie uns angenehme Ruhestätten, heilige Schlafkammern, gesegnete Saatfelder Gottes zur Auferstehung des Lebens werden sollten. Hilf, daß wir uns deiner im Leben und im Tode mit einer zuversichtlichen Hoffnung getrösten und nie vergessen, wir seien mit dir durch unsere Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleich wie du durch die Herrlichkeit des Vaters auferwecket bist von den Todten, also auch wir mit dir in einem neuen Leben wandeln sollen! Mache uns dereinst unser Grab zu einer willkommenen Ruhestätte für unsern müden Leib, und bewahre unsere Gebeine, bis dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit!

Wenn du die Todten wirst
An jenem Tag aufwecken,
So thu auch deine Hand
Zu meinem Grab ausstrecken;
Laß hören deine Stimm,
Und meinen Leib weck auf,
Und führ' ihn schön verklärt
Zum auserwählten Hauf! Amen.

„Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heilig Land!" So hörte Moses

am Berg Horeb in der arabischen Wüste sich angeredet von dem Engel des Herrn, als er dort einen Busch sah, der mit Feuer brannte und doch nicht verzehrt ward, und bei sich selbst sprach: „Ich will hingehen und besehen dieß große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet." Indem er aber hinzutritt, vernimmt er die Stimme des Herrn, die ihn zur tiefsten Ehrfurcht auffordert und ihn bedeutet, daß er hier einer großen gnadenvollen Offenbarung des Allmächtigen gewürdiget werde. „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heilig Land!" Und sprach weiter: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham, der Gott Isaak, und der Gott Jakob." Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich Gott anzuschauen. Nun offenbarte ihm der Herr, daß er das Elend seines Volkes in Egypten in Gnaden angesehen habe und hernieder gekommen sei, Israel aus der Hand seiner Feinde zu erlösen und in das verheißene Land einzuführen, wozu er sodann dem Moses die bekannten Befehle ertheilte. Diese Befreiung Israels aus der Tirannei Pharao's und aus dem Diensthause Egyptens war ein großes Vorbild der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch den Sohn Gottes aus der Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels und der Einführung desselben in das himmlische Kanaan, in das selige Reich Gottes und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes im Himmel, wie denn auch diese Erlösung genau zu der Zeit erfolgte, zu welcher einst das erste Osterlamm geopfert und der Auszug Israels aus Egypten geschehen war

Und dieser Busch, in dem dort der Herr sich offenbarte, dieser Busch, der in Flammen stund und doch nicht verzehrt ward, der weiset uns hin auf den Sohn Gottes und des Menschen Sohn, der, als die Zeit erfüllet war, sprach, wie er damals zu Moses gesprochen: „Ich habe angesehen das Elend meines Volkes auf Erden, und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben, und habe ihr Leid erkannt, und ich bin hernieder gefahren, daß ich sie errette aus ihrer Feinde Hand und sie in ein gutes weites Land führe." Dieser Busch zeiget uns den an, der aus des Vaters Schooße zu uns kam, unsere Natur an sich genommen und in ihr mit seiner Fülle der Gottheit leibhaftig gewohnt hat; der von den Flammen des Zornes Gottes an unserer Statt sich ergreifen ließ und nicht davon verzehrt wurde, der unter tausend Schmerzen für uns am Kreuze starb und doch nicht dem Tode unterlag; der in das Grab verschlossen worden ist und doch nicht vom Grabe behalten werden konnte und die Verwesung nicht gesehen hat; der, indem er nach seiner menschlichen Natur verloren

schien, nach seiner göttlichen Natur alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat, lebet und herrschet ewiglich, und machet selig immerdar alle, die durch ihn zu Gott kommen. Indem wir heute im Geiste auf Golgatha treten und den für uns Gekreuzigten dulden und sterben sehen, indem wir seinen erblaßten Leichnam mit gerührten Blicken in den Garten Josephs von Arimathia begleiten und dort in sein Grab legen sehen, so stehen wir gewissermassen vor dem großen Gesichte, welches einst das Erstaunen Moses erregte, so sehen wir den Busch in Flammen stehen und doch nicht verzehrt werden, und hören die Stimme, die uns auffordert: „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heilig Land! Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham, der Gott Isaak, und der Gott Jakob. Ich habe angesehen das Elend meines Volkes, und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben, und habe ihr Leid erkannt, und bin herniedergefahren, daß ich sie errette aus ihrer Feinde Hand und sie in ein gutes weites Land führe."

Ja, ein heilig Land, wo die Herrlichkeit des Höchsten sich uns offenbart, wo seine erhabensten und gnadenreichsten Wunder zu unserm Heile geschehen sind, wo die heiligsten Ueberzeugungen, Empfindungen, Rührungen und Hoffnungen unsere Herzen bewegen, wo unsere Liebe weint, unsere Ehrfurcht anbetet, unsere Zuversicht frohlockt, unsere Dankbarkeit rühmet und jauchzet, unser Glaube triumphirt und des Himmels offene Pforten, den Schooß der ewigen Barmherzigkeit Gottes zu unserer Aufnahme bereit sieht, wo alles uns zuruft: „das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre, Preis und Lob!" Lasset uns denn in tiefster Demuth diesen heiligen Boden im Geiste betreten, und sehen, wie der für uns Getödtete in sein Grab geleget wird. Wir rc. V. U.

Text: Joh. 19, 38 — 42.

„Bei den Gottlosen war ihm sein Grab zugedacht, er ist aber nach seinem Tode den Reichen übergeben worden." So heißt es nach dem Grundtexte in der Weissagung des Propheten Jesaias von dem Begräbnisse des Erlösers. Und so ist es geschehen, wie uns Johannes in unserm Texte berichtet. Von angesehenen ehrenwerthen Männern, von Joseph von Arimathia, einem reichen und dabei frommen Manne, wie ein anderer Evangelist bemerkt, einem Mitgliede des hohen Rathes, der aber nicht in den Rath und Handel der Uebrigen gewilliget hatte, und von Nikodemus, ei=

nem Obersten der Juden, der einst bei der Nacht zu Christo gekommen war, jetzt aber öffentlich vor der Welt seine Ehrfurcht und Liebe gegen den Gekreuzigten kund gab — von diesen beiden wurde der Leib des Herrn noch an dem Abende, da er entschlafen war, auf eine liebreiche und ehrenvolle Weise zu seiner Ruhe gebracht. In einem Garten, der dem Joseph gehörte und nahe bei der Stätte Golgatha war, in einem neuen Grabe, das Joseph erst kürzlich für sich selbst erbaut hatte und worin noch Niemand bestattet worden war, wurde die heilige Leiche beigesetzt, in feine Leinwand und Spezereien gehüllt, und mit dem Duft von Myrrhen und Aloen reichlich bedeckt. Die frommen Jüngerinnen des Herrn setzten sich gegen das Grab und sahen zu, wie und wohin sein Leib geleget ward. Dann wälzten die Männer einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und gingen davon, weil der anbrechende Sabbat sie zur Heimkehr ermahnte. Lasset uns denn unter dem Beistande Gottes miteinander betrachten:

Was das Grab unsers Erlösers uns zeiget.

O Heil sei mir!
Herr, du willst hier
Nicht die Verwesung sehen.
Sondern bald aus eigner Kraft
Aus dem Grabe gehen.
Ich weiß, du wirst,
Mein Lebensfürst,
Auch meinen Staub erwecken.
Sollte denn mein glaubig Herz
Vor dem Grab erschrecken?

Viel wäre wohl auch mit den frommen Alten von den mancherlei Nebenumständen bei dem Begräbnisse Christi zu sagen — von den redlichen Männern, durch die es besorgt wurde; davon, daß ein Joseph es war, dem Christus bei seinem Eintritt in diese Welt zur Pflege anvertraut wurde, und ein Joseph, der nach seinem Austritt aus derselben die letzte Pflicht der Liebe an ihm erfüllte; daß der Herr, wie er in der Fremde geboren und in eine Krippe gelegt worden war, und während seines irdischen Lebens nicht hatte wo er sein Haupt hinlegen konnte, so auch nach seinem Tode in einem fremden Grabe seine Ruhe fand; daß in dem Garten Eden die Sünde und der Tod ihre Herrschaft unter den Menschen begonnen und in dem Garten Josephs sie wieder verloren hat; daß die Leichenglocke bei diesem Begräbnisse das Beben der Erde und das Krachen der zerreissenden Felsen war; daß die Leichenrede dabei von dem Geiste Gottes durch alle

Propheten gehalten wurde, die von dem Tode und Siege des Meßias geweissagt hatten, und aus den Gräbern der Heiligen kam, die sich auf den Bergen um Jerusalem her aufthaten. Wir begnügen uns jedoch, dieses nur anzudeuten, um zu der Beantwortung der Frage zu kommen, was wir in dem Grabe unsers Erlösers erblicken. Da ist denn wohl das Erste:

Die tiefste Stufe seiner Erniedrigung. Tief war für den Sohn Gottes die Erniedrigung, als er unser Fleisch und Blut an sich nahm und zu Bethlehem in eine Krippe gelegt wurde; tief genug, als er in tausendfacher Entbehrung und Mühe, in Mangel und Dürftigkeit, unter dem Widersprechen und Lästern der Sünder, in Knechtsgestalt auf Erden einherging; tief genug, als er in Gethsemane sein heilig Haupt in den Blut benezten Staub beugte und unter der Last unserer Sünden seine Seele sich bis in den Tod betrübt fühlte; als er von Judas verrathen, von Petrus verläugnet, von Kaiphas verurtheilt, von Herodes verspottet, von den Knechten des Pilatus gegeißelt, mit Dornen gekrönt, verspeit und in das Angesicht geschlagen, als er von dem tollen Pöbel verworfen und Barrabas ihm vorgezogen ward, als er der Allerverachtetste und Unwertheste war, so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Tief genug war seine Erniedrigung, als er sein Kreuz auf dem wunden Rücken nach Golgatha trug; als er zwischen zwei Uebelthätern an das Kreuz geschlagen, als er an diesem noch verhöhnt und gelästert wurde; als er, durch den „die Brunnen quellen in den Gründen und die Wasser zwischen den Bergen hinfließen,“ umsonst nach einem Trunk Wassers sich sehnte — als der Fürst des Lebens und Herr der Herrlichkeit sich dem Tode zum Raube gab! Doch fehlt noch das Lezte — doch muß er noch auf die unterste Stufe der armen Sterblichkeit herunter steigen. Er muß noch in den dunkeln engen Kerker verschlossen werden, den die Sünde den Menschen gebaut hat; er muß noch in den Staub des Grabes erniedriget werden!

Wirf, so viel du es vermagst, einen Blick in den Glanz des Himmels, in die Wohnungen des ewigen Lichts, auf die Heerschaaren der Cherubim und Seraphim, unter deren Lob er einst wohnte, in den Schooß des Vaters und in die Klarheit, die er bei dem Vater gehabt, ehe die Welt war — und dann einen Blick in den finstern Schooß der Erde, in die Tiefe des Grabes, in die grauenvolle Behausung des Moders und der Würmer, wohin ihn seine Liebe zu uns gebracht hat, wo an ihm das Wort erfüllt wird, das er weissagend von sich geredet hatte: „Du legest mich in des Todes Staub;“ und merke, was das gesagt sei: „Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch

arm um euret willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet!" Gehe hin zu ihm, meine Seele, in sein Grab, und siehe den in seinem Sarge liegen, „dessen Ausgang von Anfang und Ewigkeit gewesen ist," auf dessen schweigenden Lippen noch das Wort schwebt: „Ehe denn Abraham war, bin ich," noch die Frage wohnt: „Wo warest du, da ich die Erde gründete, da mich die Morgensterne miteinander lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes?" Gehe hin zu ihm in sein Grab, und zerfließe in Dankbarkeit und Liebe gegen den, der dir so weit auf deinem Todeswege nachgegangen ist, um dich zu suchen und zurück zu bringen, der alle deine Feinde gegen sich hat wüthen lassen, um dich von ihnen zu erlösen — der mit durchgrabenen Händen und Füßen, mit durchbohrtem Herzen bis in das Grab hinabgestiegen ist, um für dich seine festen Riegel zu zerbrechen, um dich in seinen Hirtenarmen zum ewigen Licht und Leben zu tragen! Fließen in Bethlehem deine Dankesthränen an seiner Krippe, in die ihn seine Liebe zu dir gebettet hat, was wirst du an seinem Grabe empfinden, in das ihn seine Hirtentreue gegen dich geführt hat? Denn es ist ja ferner:

Das Begräbniß unserer Sünden, was dir sein Grab zeigt. Was siehest du, indem du den heiligen Leichnam des für dich Gekreuzigten, Gestorbenen und Begrabenen in seinem Sarge, in seiner Gruft erblickst? Was sagen dir gleich als lautredende Zungen und rufende Lippen diese rothen Nägelmale in seinen Händen und Füßen, diese Blutstropfen, die noch aus seiner offenen Seite hervordringen? Das Opfer siehest du, das für deine und aller Welt Sünde gebracht ist; das von Ewigkeit vorher versehene und verordnete, nunmehr dargebrachte und vollendete Opfer, durch welches allein unser sündiges Geschlecht mit der ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes versöhnt werden konnte, mit welchem „der barmherzige Hohepriester in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiliget werden." Den guten Hirten siehest du, der sein Leben für seine Schafe gelassen hat, um sie auf immer vor dem Wolf zu bewahren — den Gerechten, der um unserer Missethat willen verwundet und um unsere Sünde willen zerschlagen ist, der aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen ist, da er um die Missethat seines Volkes geplaget ward. Das Lamm Gottes siehest du, das rechte Osterlamm, das sich erwürgen ließ, um uns durch sein Blut gegen das tödtende Schwert der göttlichen Gerechtigkeit zu beschützen. Die Wunden erblickst du, durch welche unsere Wunden heil werden, die Wunden, die nun unserer Seelen Zuflucht sind, darin sie Schutz und Ruhe finden. Die Gewißheit wird dir hier kund gethan: „Gott

hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt." Die Stimme hörest du: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deiner Missethat; ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen und gedenke deiner Uebertretung nicht."

Ja, Christus ist um unserer willen gestorben und um unserer willen begraben, und wie Petrus sagt, er habe unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, so hat er sie auch mit sich in das Grab genommen, daß sie mit Erde bedeckt würden und ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedacht. Wie sein Leichnam begraben und das Grab versiegelt worden ist, so ist die Sünde versiegelt und die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht. Weile an seinem Grabe mit dem schönen Gedanken, den Paulus uns darreicht: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir mit ihm in einem neuen Leben wandeln." Durch deine Taufe sollst du Theil an der Versöhnung haben, die dein Erlöser dir erworben hat, soll deine Sünde, dein alter Mensch getödtet und in Christi Grab versenkt werden, und wie Christus von den Todten auferstanden ist, so sollst auch du forthin mit ihm in einem neuen Leben wandeln, mit Gott vereiniget, mit Kräften Gottes gestärkt, zu allem Guten tüchtig gemacht, ein Erbe des ewigen Lebens werden. Der Herr, sagt Arndt, nimmt unsere Sünden mit sich in sein Grab, und bringt dafür im Glanze seiner Auferstehung unsere Gerechtigkeit hervor wie das Licht, und unser Kindesrecht bei Gott wie den Mittag. Wie alle seine Armuth, Schmach und Qual in seinem Grabe zurückgeblieben und nur seine Ehre, Kraft, Freude, Majestät und Herrlichkeit daraus hervorgegangen ist, so soll unsere Schmach und unser Sündenelend mit ihm begraben sein und unsere Verklärung in ihm auferstehen. — Es zeigt uns aber das Grab unsers Erlösers auch:

Die Sabbatsruhe nach der Arbeit dieser Zeit. So wehmüthig die Empfindungen sind, mit welchen wir den Herrn auf der untersten Stufe seiner Erniedrigung, in seinem Grabe sehen, so hat doch dieser Anblick auch etwas Tröstliches, und sanfte Gefühle, willkommene Gedanken bewegen dabei unsere Herzen. Haben die lezten großen Leiden des Gottmenschen uns auf das Innigste betrübt; haben wir etwas mitgefühlt von seiner Seelenangst in Gethsemane, von den Streichen seiner Geisselung, von den Stichen seiner Dornenkrone, von den Schmerzen seiner durchborten Hände und Füße; haben wir mit tiefer Bewegung gesehen, wie er blutet,

duldet, schmachtet, dürstet, sich von Gott verlassen fühlt; haben wir mit innerer Empörung gehört, wie man ihm noch seinen lezten Kampf zu erschweren und den Kelch seiner Qualen durch die Galle der schwärzesten Bosheit zu verbittern suchte, wie die Rotte der Gottlosen noch um sein Kreuz her höhnet, lästert, tobet bis an seinen lezten Augenblick: o so ist es endlich fürwahr ein tröstlicher Anblick, ihn in sein stilles friedenvolles Grab legen zu sehen, ihn auf einmal mitten aus diesen Schmerzen, Kämpfen, Spöttern, Feinden, Ungeheuern hinweg genommen und auf immer vor ihnen geborgen zu wissen! Es nimmt ihn auf das Grab, den Gemißhandelten, Gepeinigten, Verfolgten, bis an den lezten Hauch Bedrängten — es nimmt ihn auf, nicht wie ein Gefängniß, sondern vielmehr wie eine willkommene Freistatt, wie ein sanftes Schlafkämmerlein, wo er nun süßiglich ruhen soll von aller seiner Mühe und Arbeit, wie eine feste Burg, wohin kein Pfeil des Ungemachs, kein Haß der Widersacher, keine Qual der Erde ihn mehr verfolgen wird. Die Nägel sind aus seinen Wunden gezogen, die Dornenkrone ist von seinem Haupte genommen, die Feinde haben sich davon gemacht, die Hände der Liebe pflegen sein; der theure Leichnam wird in Leinwand wie ein Kind in Windeln gewickelt, in einen schönen Garten getragen, wo schon der Frühling seine Knospen treibt, und in das Grab gelegt. —

Schönes Wort Hiobs, das er von dem Grabe sagt: „Daselbst müssen doch aufhören die Gottlosen mit Toben, daselbst ruhen doch, die viele Mühe gehabt haben, da haben mit einander Frieden die Gefangenen und hören nicht mehr die Stimme des Treibers.“ Das furchtbare Ungewitter, womit sein heißer Erdentag geendet hatte, ist vorüber und hat sich aller seiner Donner entladen; nun kommt das stille, sanfte Säuseln, in welchem der Gott der Liebe und des Friedens wandelt und waltet, die Erquickung des Abends breitet sich aus, die Stille der Nacht winket zur Ruhe. Es war die sechste Stunde des Abends am Rüsttage, als der Herr begraben ward. Die Sonne sinkt hinter die Berge Zions, die Schatten dämmern herauf, die Arbeiter kehren heim vom vollbrachten Tagewerke, die Sabbatfeier hebet an und breitet ihren Gottesfrieden über das Land aus, und Christus ist in sein Grab gelegt. Sinnvoller Zeitpunkt — von Gott gewählter Augenblick! Siehe hier, warum es heißt: „Der Herr ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte, und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.“ Vom Schöpfungswerke hat er nicht zu ruhen gebraucht; aber nach dem schweren Erlösungswerke hat ihm die Ruhe so wohl gethan wie niemals einem müden Pilger dieser Zeit. Sie wird

auch dir wohl thun, Kämpfer Gottes, wenn sie nach der Arbeit und den Sorgen dieses Lebens, nach den Aengsten der lezten Noth dich aufnimmt in ihren Schooß! Sei es denn, daß dir vorher das Leben oft schwer wird, daß du nach der Ruhe dich sehnest, wie ein Knecht sich sehnt nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei — sorge nur, daß du zu denen gehörest, die in dem Herrn sterben! Denn von diesen bezeuget der Geist Gottes, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke ihnen nachfolgen. Sorge, daß dein Werk in der Arbeitswoche dieser Zeit in dem Herrn gethan sei; dann darfst du des ewigen Sabbats dich trösten. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, so lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe!“ — Gewiß, wir erblicken in dem Grabe unsers Erlösers:

Die Weihe unsers eigenen Grabes. Ist es ermunternd, stärkend, herzerfreuend für uns mühevolle Erdenpilger, daß der eingeborne Sohn vom Vater voll Gnade und Wahrheit, der König der Ehren in Knechtsgestalt mit uns den Weg durch diese Zeit gegangen ist, daß er als ein hilfloser Säugling in Windeln gewickelt worden ist, daß er des Tages Last und Hitze getragen, daß er gleich uns gearbeitet, gekämpft, entbehrt, sich gesehnet und geweinet hat, daß er versucht worden ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, daß er mit uns und für uns gezittert und gezaget, Leibs = und Seelenqual empfunden hat, daß er den Tod erduldet hat, wie wir ihn erdulden müssen: so ist es höchst tröstlich, daß er auch den Schluß seines Lebens hat machen wollen, wie wir, und in die Erde begraben worden ist. Wie er durch seine Taufe im Jordan alle Wasser des Erdbodens zu einem Bade der Wiedergeburt, zu einem gnadenreichen Wasser des Lebens geweihet hat, so hat er durch seine Grabesruhe auch den Schooß der Erde geheiliget, und alle Gräber der Seinigen zu guten Ruhekammern, zu Werkstätten der Verklärung und Pforten der Auferstehung gemacht. Wird der Christ sich fürchten, dahin zu gehen, wohin der Fürst des Lebens ihm vorangegangen ist? Sollte es dem Glaubigen grauen, dahin gelegt zu werden, wohin sein Heiland nach seinem Leiden sich legen ließ? Haben doch die Orte, wo große Menschen gewandelt, gewirkt, geruht haben, etwas Anziehendes und Erweckliches für ihnen befreundete Seelen; ist doch ein lieblicher Schimmer der Ehre, ein gewisses Wehen des Geistes zurückgeblieben in ihren verlassenen Wohnungen, an den Ruhestätten ihrer Gebeine; und wer besucht das Grab Aarons auf dem Berge Hor, die zwiefache Höhle in dem Haine zu Mamre, die Schloßkirche zu Wittenberg, ohne die Empfindung: „Wie heilig ist diese Stätte!“ Die Kinder

Israels wollen noch heute gern in Kanaan begraben werden, um in dem Lande der Verheißung zu ruhen. Dir aber, o Christ, sei durch den, „deß die Erde ist, und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet," und der einst in ihr geruhet hat, dir sei durch ihn die ganze Erde geheiliget, und dein Grab, das dich in seinen Schooß aufnehmen wird, eine geweihete Stätte! Dein Leib wird ruhen in einem heiligen Lande, denn der Leib des Herrn hat darin geruht. Sprich zu ihm sterbend mit der frommen Ruth: „Wo du hingehest, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da will ich auch bleiben, wo du begraben wirst, da will ich auch begraben werden, nichts soll dich und mich scheiden." — Deßwegen zeigt uns das Grab unsers Erlösers aber auch:

Den Trost Gottes an den Gräbern der Unsrigen. Ein trauriges Begräbniß, das dort im Garten Josephs von Arimathia einst vollzogen wurde! Wann ist jemals Einer begraben worden, der den Seinigen so viel war, mit dem sie solche Freuden und Hoffnungen in die Erde zu versenken schienen, von dessen Grabe das Auge so betrübt, so sorgend, so rathlos zum schweigenden Himmel emporsah? Die Schrift sagt uns zwar nichts von den Seufzern, womit die Freunde Christi ihm die lezte Pflicht erwiesen, von dem Weinen und Klagen, womit die frommen Frauen die theuern Ueberreste in der Tiefe des Grabes ihren Blicken entschwinden sehen. Die Schrift beurkundet auch hierin ihren göttlichen Ursprung, daß sie uns nichts schildert, was das eigene Herz uns sagen kann. Wir fühlen, welch ein Schwert der gebenedeiten Mutter des Herrn dort durch die Seele drang; wir begreifen, daß es dort von den Seinigen hieß: „Sehet mich an, ob irgend ein Schmerz sei wie der Schmerz, der mich betroffen hat" — „Du speisest mich mit Thränenbrod, du tränkest mich mit großem Maaß von Thränen!" — Und doch, wie wenig war hier, als Christus gerufen hatte: Es ist vollbracht — als er sein Haupt geneigt hatte und entschlafen war, als er zu seiner Grabesruhe gebracht war — wie wenig war hier eigentlich noch Ursache zu Schmerz und Kummer! Wie getröstet hätten sie sein können, wenn ihnen der Blick auf den dritten Tag schon vergönnt gewesen wäre! Mit welchen Gefühlen der Freude und des Dankes würden sie diese Feier vollzogen haben, hätten sie jezt schon Gottes Rathschluß gewußt, hätten sie bedacht, was geschrieben war: „Du wirst meine Seele nicht im Grabe lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe" — hätten sie die Herrlichkeit gesehen, zu welcher der Entschlafene durch diese dunkle Pforte schon eingegangen war! — Lasset uns an das Grab unsers Erlösers und an die heißen Thränen der Seini-

nigen denken, wenn auch unser Weg uns an Gräber führt, in die wir Liebes und Theures hinab sinken sehen, an denen das Herz uns in Jammer brechen will durch den Raub, den sie an uns begehen. Uns ist geoffenbart, was Jenen damals noch verborgen war; wir wissen, was durch den, der dort so trostlos zur Erde bestattet wurde, unsern Heimgegangenen gewährt wird, was durch ihn der Christen Gräber sind. Denket anden Garten Josephs von Arimathia, so oft euer Fuß den Gottesacker betritt! Jenen Garten haben die bittersten Thränen benezt, die jemals geweint worden sind — und jener Garten ist bald der Schauplatz der herrlichsten Offenbarung Gottes, der seligsten Freuden geworden. „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist!" „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten; sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben! — Denn was zeigt uns endlich das Grab unseres Erlösers gewisser, als:

Den Wendepunkt unsers Schicksals. Welch eine Gränze, o meine Zuhörer, an der wir uns bei dem Grabe unsers Erlösers befinden! Welch eine unermeßliche und unbegreifliche Veränderung, die von diesem Grabe aus ihren Ausgang und Anfang genommen hat! Es ist eine große, wunderbare Veränderung, wenn aus der Finsterniß der Tag sich entwickelt, und nach dem Grauen der Mitternacht das süße Licht der Morgenröthe sich über Berge und Thäler verbreitet; es ist eine große, wunderbare Veränderung, wenn nach dem Toben eines furchtbaren Gewitters, das mit seinen Stürmen, Blitzen und Donnerschlägen die Menschen erschreckte, die heitere Sonne in ihrem goldenen Glanz am Himmel hervortritt, der Friedensbogen Gottes in seiner Pracht auf den düstern Wolken erscheint, und die erfrischte Natur ihre Loblieder erschallen läßt; es ist eine große, wunderbare Veränderung, wenn der anmuthige Frühling mit seiner Wärme des Winters harte Fesseln bricht, und die Fluren, die vor Kurzem noch von Eis und Schnee gestarrt hatten, mit seinem Prachtgewande schmückt. Doch ist das alles nur ein schwaches Bild und Zeichen von jener Veränderung, die dort im Garten Josephs Statt fand, vom Abende des Charfreitags bis zum Ostersonntage frühe! Denn hier geht nun in Erfüllung, was geschrieben steht: „Er ist aus der Angst und aus dem Gerichte genommen, und wer will seines Lebens Länge ausreden? Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Ich will ihm

große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.“ In seinem Grabe wendet sich sein Schicksal von der Schmach zur Ehre, von der Knechtsgestalt zur Siegsgestalt, vom Unterliegen zum Triumphiren, vom Elend zur Herrlichkeit, aus den Mißhandlungen der Gottlosen zu aller Gewalt im Himmel und auf Erden, zum Jauchzen und zur Anbetung aller Kinder Gottes, aus dem Staube des Grabes auf des Vaters Thron. Aus dem Lamme, das erwürget ist, wird nun der Löwe vom Stamme Juda, der überwunden hat und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt, aus dem Dornengekrönten der mit Preis und Ehre Gekrönte, aus dem Unterliegenden der Sieger über Welt, Tod und Hölle, aus dem Allerverachtetsten und Unwerthesten der König der Ehren, der seinen Stuhl im Himmel bereitet hat und dessen Reich herrschet über alles, in dessen Namen sich beugen die Kniee aller im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, und von dem alle Zungen bekennen, daß er ist Christus der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters; aus dem Todten wird nun der Lebendige, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet und die Schlüssel des Todes und der Hölle in seiner Hand hat. Der Hohn seiner Feinde wird zum Entsetzen, die Wehklage der Seinigen zum Frohlocken und ewigen Danke; die Hoffnung Israels schien mit ihm begraben, und siehe, die vollendete Versöhnung und Erlösung des menschlichen Geschlechtes, der Friede Gottes, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben geht aus seinem Grabe hellstrahlend über dieser Welt auf!

So ist das Grab auch der Wendepunkt deines Schicksals, o Mensch, du seiest ein Freund oder Verächter des Herrn, ein Glaubiger oder Unglaubiger, dem reichen Manne oder dem armen Lazarus im Evangelio zu vergleichen. Wie sich's dort mit den Feinden Christi wenden wird, wisset ihr; er hat es uns kund gethan in jener Erzählung. Wie es mit seinen Getreuen dort sich wenden wird, das sehet ihr aus seinem eigenen Schicksal; er selbst hat es uns gezeigt in seinem Hervorgang aus der Gruft, und lässet uns wissen: „So wir sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein.“ Bis dorthin, bis zum Grabe, sollen wir mit ihm dulden, dann aber mit ihm herrschen; bis dorthin sollen wir das Bild des irdischen, dann aber des himmlischen tragen. Bis dorthin Mühe, Kampf, Anfechtung, manche Betrübniß, Unterwerfung unter die Eitelkeit, Seufzen der Kreatur, die sich noch ängstet und sehnet immerdar; dann aber Ruhe, Sieg, Verklärung, Freiheit der Kinder Gottes, ein unverwelkliches Wesen, Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. Bis dorthin die Klage:

„Ach siehe, Herr, meine Tage sind einer Hand breit und mein Leben ist wie nichts vor dir — du legest mich in des Todes Staub!“ Alsdann aber das Frohlocken: „Du holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf, du machest mich sehr groß und tröstest mich wieder!“ „Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten befreit, ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen!“ Amen.

XXV.

Am Sonntage Cantate.

O du, der uns mehr, als ein Vater seine Kinder liebt, der mit Allmacht, mit Weisheit, mit ewiger Gnade und Erbarmung unser Schicksal lenkt, der uns den eingebornen Sohn zum Licht und Leben unserer Seelen geschenkt hat, der uns seinen Geist zum Beistand, zum edeln Tröster gibt in dieser Zeit, der denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen läßt; lehre unsere Seelen stille sein in dir, und hoffen, wenn uns der Erde Trübsal drückt; lehre uns aufsehen zu deinem himmlischen Reiche und uns seiner Ruhe, seiner Seligkeit freuen, wenn unsere Unvollkommenheit, wenn des irdischen Lebens Schmerz und Anfechtung unsere Herzen mit Kummer erfüllet! Laß leuchten dein Antlitz über uns, Herr Zebaoth, so genesen wir! Laß deine Verheißungen uns unterweisen und trösten, so schrecken uns die Dunkelheiten deiner Führung nicht! Hilf uns, daß Christus in uns lebe und herrsche, so überwinden wir leicht die Welt und ihre Trübsal! So sprechen wir mit seinen treuen Aposteln: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht;" „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergözten meine Seele;" so rühmen wir einst mit allen Erlösten: „Du hast Alles wohlgemacht!" Amen.

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken." Dieses ließ der allmächtige und alleinweise Regent der ganzen Welt schon vor Jahrtausenden durch seinen Propheten Jesaias dem Volke Israel kund thun, um es über seine oft dunkeln und unbegreiflichen Führungen zu beruhigen, vor Unzufriedenheit und thörichten Urtheilen über seine Regierung zu warnen, und zur kindlichen Ergebung in seine erhabenen Rathschlüsse, zum festen Vertrauen auf seine Alles wohlmachende Vorsehung zu ermuntern. Es ist, gibt Gott mit diesen großen und weltbekannten Worten seinem Volke zu verstehen, es ist nicht möglich, daß der

kurzsichtige Mensch immer voraussehe und wisse, was von mir beschlossen und vorher verordnet ist, und daß der engbegrenzte Verstand des Sterblichen allezeit ergründe und erforsche, was ich für Absichten bei meinen Schickungen und Verhängnissen habe. Es ist nicht möglich, daß ich in meiner Weltregierung und in meinen Rathschlüssen über die Schicksale der Menschen mich nach ihren beschränkten Gedanken und Meinungen richte, oder ihnen jezt schon in allen Stücken deutlichen Aufschluß gebe, warum ich oft etwas ganz anderes mit ihnen geschehen lasse, als sie erwartet und von mir gebeten hatten. Es ist nicht möglich, daß das unmündige Kind immer einsehe, was der weise und liebreiche Vater vorhat, und daß das unvollkommene Geschöpf immer die Gedanken und Wege des hocherhabenen Schöpfers begreife. Meine Gedanken können gar oft nicht eure Gedanken, und eure Wege nicht meine Wege sein. Denn ihr sehet nur auf das Einzelne, ich aber auch auf das Große und Ganze; ihr erblicket oft nur den täuschenden äußerlichen Schein, ich aber allezeit die untrügliche Wahrheit; ihr haltet oft das Schädliche für gut und das Gute für schädlich, ich aber kann mich über das, was das Beste ist, niemals einen Augenblick irren; ihr seid veränderlich und wandelbar in euren Meinungen und Wünschen, ich aber bin unwandelbar und unveränderlich; ihr überschauet nur eine kurze Spanne Zeit, ich aber umfasse mit meinen Gedanken Alles, was vergangen und was zukünftig ist, die ganze Ewigkeit. Darum müssen freilich meine Gedanken, so viel der Himmel höher denn die Erde ist, höher, besser sein als eure Gedanken; darum müsset ihr wohl oft von meinen Führungen sprechen: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland;" „Wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte und wie unerforschlich deine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" Genug für euch, daß ich euch die Versicherung gebe: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, spricht der Herr."

Was der Höchste in diesem Spruche aus Jesaias Munde seinen Menschenkindern von der Hoheit und Unerforschlichkeit seiner Gedanken bezeuget, das haben die Pilger dieser Erde von jeher auf die mannigfaltigste Weise erfahren, und die Weisesten unter ihnen am willigsten bekannt; das findet Jeder von Zeit zu Zeit in seinem eigenen Schicksal; und das spricht uns vornehmlich mächtig an aus unserm heutigen Evangelium, in welchem wir unsern Heiland in der lezten Nacht seines irdischen Lebens erblicken, umringt von seinen liebenden Jüngern, bereit zum Aufbruch aus dieser Welt

und zu seinem Hingang zum Vater. Anders, ganz anders als die Gedanken des Herrn, waren die Gedanken seiner Freunde; unendlich verschieden von den seinigen waren damals noch ihre Wünsche, Bestrebungen und Hoffnungen. Ihn immer, wie jezt, bei sich zu haben in dieser Zeit, unter seiner schützenden Allmachtshand befreit zu bleiben von jedem schweren Ungemach, an seiner Seite, in seiner Gemeinschaft frohe, vom Glanz der Ehre und des äußerlichen Glücks bestrahlte Tage zu durchleben — das wünschten damals die Seinen. Und — dahinzugehen zum bittern Kreuzestode, um für sie und für Viele sein Blut zu vergießen zur Vergebung der Sünden, durch Tod und Grab wieder heimzukehren in seine Herrlichkeit, die er beim Vater gehabt hatte, ehe denn die Welt war, seine Jünger forthin unter alle Völker zu senden zur Verkündigung des Evangeliums, und sie auf rauhen Bahnen, durch viel Trübsal in sein himmlisches Reich eingehen zu lassen — das waren die Gedanken Christi, die, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, höher als ihre Gedanken waren. Und seine Gedanken wurden hinausgeführt, sein Rathschluß mußte vollbracht werden; und wir preisen ihn dafür. Merkwürdiger Anblick! Lehrreiche, erweckliche, tröstliche Betrachtung für uns, so oft es uns betrüben will, wenn wir Gottes Gedanken anders als die unsrigen finden! Lasset uns hierüber jezt weiter nachdenken, und uns Segen rc.

V. II.

Evang.: Joh. 16, 5 — 15.

Ein Evangelium für Bekümmerte und Leidende, eine Botschaft des Trostes und des Friedens für alle, die unter Gottes dunkeln Führungen seufzen, und sich nach Beruhigung, Licht und Hoffnung sehnen, ist dieses vorgelesene Evangelium. Zwar auch überall sonst, wo wir unsern geliebten Erlöser während seines irdischen Wandels auftreten sehen und mit uns reden hören, bewährt er sich als der treue Freund der Bekümmerten, als der mächtige Tröster aller Müheseligen und Beladenen, und ein verklärendes Licht, eine stärkende Kraft geht aus von seiner Erscheinung. Aber ganz vorzüglich beweiset sich dieses in jenen lezten herrlichen Reden, die er in der Nacht vor seinem blutigen Tode zur Stärkung und Beruhigung seiner trauernden Jünger ihnen gesagt hat. Wie kann sich an diesen nun für und für die Seele des duldenden und kämpfenden Christen erquicken; welch ein milder Glanz der Wahrheit und der Hoffnung verbreitet sich aus ihnen über die Dunkelheit unseres Schicksals, über die traurigen Finsternisse dieser Zeit! Welch einen erhabenen und über alle

Maßen erfreulichen Sinn haben sie für uns, nachdem die Auferstehung und Verherrlichung Christi uns nun längst über den Inhalt dieser Reden den beglückendsten Aufschluß ertheilt hat! Im Lichte dieses Evangeliums will ich euch denn unter dem Beistande Gottes jezt kürzlich vorstellen:

Eine Betrachtung über Gottes dunkle Führungen.

Du leitest, Herr, die Deinen
Nicht so, wie sie es meinen:
Nein, nur nach weisem Rath.
Ob ich mich auch betrübe,
Bleibt doch dein Rath voll Liebe;
Das zeigt der Ausgang mit der That.

Was wir unter dunkeln Führungen Gottes verstehen, darüber sind wir ohne Zweifel alle einverstanden, m. Z., ohne uns erst weitläufig darüber verständigen zu dürfen. Solche Lagen und Verhältnisse unsers Lebens, solche Verbindungen mit unsern Nebenmenschen, solche Wendungen unseres Schicksals, solche Schickungen und Auflegungen Gottes, die ganz und gar nicht nach unsern Neigungen und Wünschen sind, vielmehr mit dem, was wir für gut gehalten, was wir erwählt haben würden, im geraden Widerspruch stehen, die uns viel Unruhe, Beschwerde und Traurigkeit verursachen, deren Grund und Ursache, oder doch Absicht und Nutzen wir durchaus nicht klar einzusehen vermögen, die wir nicht nur als unnöthig und unnütz, sondern auch als schädlich und verderblich zu betrachten geneigt sind — diese sind es, welche wir mit dem Namen dunkler Führungen Gottes bezeichnen. Eine solche Wendung der Dinge, eine solche Führung Gottes sehen wir den Jüngern Christi bevorstehen und angekündigt werden im heutigen Evangelium. Sein nahes Scheiden von ihnen, seine bevorstehenden schweren Trübsale, seinen Tod und Hingang zum Vater kündiget ihnen der Herr an, und ihre Herzen werden voll Trauerns. Unbegreiflich, seltsam, erschütternd, schädlich über alle Maßen mußte ihnen in den damaligen Augenblicken diese Wendung in dem Schicksale ihres geliebten Herrn, diese Abänderung in dem Gange ihres eigenen Lebens und ihrer Hoffnungen dünken. Ganz gegen ihre bisherigen Meinungen und Wünsche, vollkommen widersprechend den liebsten Neigungen und Gefühlen ihrer Herzen war das, was ihnen hier angekündiget wurde; gerade das Gegentheil von dem Allen würden sie erwählt haben, wenn das, was geschehen sollte, wäre ihrer Wahl überlassen gewesen. Deßwegen bemerken wir denn von Gottes dunkeln Führungen:

1) Sie stehen nicht in unserer Gewalt, und es ist gut,

daß sie nicht darin stehen. Eben deßhalb, weil es Gottes Rathschlüsse, Gottes Anordnungen und Führungen sind, gehen sie ihren festen, unbeweglichen Gang fort, und richten sich nicht nach den Gedanken und Wünschen der Menschen. Was hätten die Jünger Christi thun können, um das, was ihm und ihnen selbst jezt bevorstand, aufzuhalten, abzuändern, oder zu verhindern? Und was wäre schädlicher für sie selbst und für die ganze Welt gewesen, als wenn sie dieses vermocht hätten? Ihre Bitten, sonst so bereitwillig von dem Herrn ihnen gewährt, ihre Wünsche, sonst so gütig von ihm berücksichtiget, noch ehe sie dieselben ausgesprochen hatten, ihre Thränen, allezeit mit herzlicher Gnade von ihm angesehen — würden sie in diesem Falle etwas über seinen heiligen und gnädigen Willen vermocht, eine Abänderung seiner Entwürfe, eine Zurücknahme seines Entschlusses, ein Wanken auf dem betretenen Wege bei ihm bewirkt haben? Oder hätte sonst irgend eine Klugheit oder Gewalt der Sterblichen das hintertreiben können, was von Ewigkeit her zur Erlösung der Welt vorherversehen und geordnet war? Als ein Werk Gottes, hoch über den störenden Einfluß aller Kreaturen erhaben, erscheint uns der Hingang des göttlichen Hohenpriesters zur Versöhnung unsers Geschlechtes. Nicht anders ist es mit den dunkeln Führungen, welche der Alleinweise und Allmächtige zu unserm Heil in diesem Leben über uns verhängt. Nicht nach unsern Gedanken und Neigungen richtet sich dabei sein heiliger und gnädiger Wille, und wohl uns, daß er sich nicht darnach richtet! Nicht alle Anstrengungen unserer Klugheit und unserer Kräfte, nicht unsere Seufzer und Thränen können sie abändern; selbst nicht unsere Gebete. Doch lasset uns dieses nicht falsch verstehen, meine Freunde; denket deßhalb nicht geringer von der Kraft des Gebetes, weil wir dieses behaupten! Ja, wir sollen vornehmlich unter Gottes dunkeln Führungen unser Vertrauen nicht wegwerfen, welches eine große Belohnung hat, nicht müde werden, unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden zu lassen. Wird uns aber die Erhörung nicht in der Art zu Theil, wie wir es gewünscht hatten; wird uns die Antwort gegeben, welche der Herr einst dem Jakobus und Johannes gab: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet;" spricht er zu uns, wie dort zu Paulo, als dieser ihn dreimal um Befreiung von einem schweren Uebel angefleht hatte: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig;" so sollen wir mit Assaph denken: „Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern;" so sollen wir Petri Ermahnung befolgen: „Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu

seiner Zeit;" so sollen wir der frohen Ueberzeugung sein, daß unser Gebet uns auf eine weit herrlichere und seligere Art erhöret werden wird, als wir jezt bitten und verstehen. Ja, lasset uns immerhin jeden erlaubten Weg einschlagen, jedes von Gott uns verliehene und geheiligte Mittel gebrauchen, um unsere Lage zu verbessern, unserer Noth ein Ende zu machen, oder das, was wir fürchten, von uns abzuwenden; sind aber unsere Bemühungen vergeblich, so wollen wir nicht denken: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen," sondern uns vor dem beugen, der uns den dunkeln Weg führt, und sprechen: „Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt" — und uns der schönen Wahrheit freuen: „Weil du Gott lieb warst, mußte es so sein; ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewährt erfunden würdest!" Sehen wir doch von Gottes dunkeln Führungen:

Sie kommen in jedem Menschenleben vor. Glaube nicht, daß du der Einzige bist, der dann und wann über sich ergehen lassen muß, was da niederbeugend ist; „Wisset," hören wir Petrum zu den schwer duldenden Christen seiner Zeit sagen, „daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen." Wie sehr gilt dieses Wort noch heutiges Tages! Es ist wahr, daß Manche geraume Zeit so ziemlich damit verschont werden, daß Manche nur helle und liebliche Wege zu wandern scheinen; aber oft täuschet der äußerliche Schein, und wie ganz anders würden wir es finden, wenn uns die verborgene Geschichte ihres Herzens und Lebens bekannt wäre; oder, wäre auch ihr Schicksal wirklich bisher noch ohne dunkle Führungen des Höchsten gewesen, so wird es wohl schwerlich allezeit so bleiben; sie werden diese Welt nicht verlassen, ohne manchen tiefen Schmerz, manche Beugung von dem Allmächtigen erfahren zu haben. In ruhiger Stille und Sicherheit, in sanftem Frieden waren die Tage der Jünger Christi dahingeflossen, bis zu der Stunde, wo der Herr zu ihnen sprach: „Nun verlasse ich die Welt und gehe zum Vater." Hier erwartete sie eine Führung Gottes, welche nicht dunkler und schmerzlicher sein konnte; und von nun an hatten sie noch gar manche rauhe Bahnen zu wandern. Von wie Vielen gilt jener Seufzer Hiobs: „War ich nicht glücklich, war ich nicht fein stille, hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt mir nun solche Unruhe!" Durchschaue mit einem nachdenkenden Blick das Leben aller Frommen, aller durch ihren Glauben, durch ihre Erleuchtung, durch ihre Gottseligkeit, durch den Segen ihrer Wirksamkeit, durch Gottes schönste Wohlthaten ausgezeichneten und hochbegnadigten Menschen, von welchen die heilige Schrift uns Meldung thut; überschaue sie, von einem

glaubensvollen Abraham an, den Gott in seinem hohen Alter von seinem Vaterlande, von seines Vaters Hause, und von seiner Freundschaft ausgehen hieß in ein Land, das er ihm zeigen werde, bis zu den edeln Aposteln und ersten Zeugen Christi, die unter den größesten Beschwerden und Gefahren die Ehre des Herrn und den Segen des Evangeliums ausbreiteten unter den Völkern: schwere Lebenserfahrungen, traurige Verhängnisse, unerforschliche Rathschlüsse, dunkle Führungen Gottes wirst du überall finden; alle haben es oftmals erfahren: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." Wie könnten wir uns auch darüber verwundern? Ist es doch von Gottes dunkeln Führungen gewiß:

Sie haben ihren Grund in unserer Unvollkommenheit. Ach nicht für seine reinen Geister, nicht für seine heiligen Engel und seligen Auserwählten können die Führungen Gottes schwer, dunkel und betrübend sein; nicht ihre weisen, von der Liebe Gottes vollkommen durchdrungenen Herzen können mehr voll Trauerns werden über das, was der Vater des Lichts thut, bedürfen mehr der herben Läuterung durch Schmerz und Kummer, fühlen sich mehr von Zweifel, Furcht und Bangigkeit beklommen und niedergebeugt unter Gottes Führungen! Nur für uns schwache, kurzsichtige, sündige, sterbliche Menschen gibt es noch dunkle Führungen Gottes; nur die Nebel der Thorheit und Sünde verbergen uns hier oft den lieblichen Glanz der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes; nur dieses Land der Unvollkommenheit, der Prüfung und des Todes hat für die Kinder Gottes noch manche Wege, die sie mit ihren Thränen benetzen. Die Sünde der gefallenen Welt, die er mit Gott versöhnen wollte, veranlaßte den Herrn zu seinem Kreuzestode, und die Missethaten der Gottlosen, die weder ihn, noch den Vater erkannten, häuften Schmerz und Schmach über seinen Ausgang aus dieser Zeit; die Kurzsichtigkeit seiner Jünger, die damals weder den Sinn der Weissagungen, noch die Majestät und Gnade der göttlichen Rathschlüsse in Christo noch wußten, der irdische Sinn ihrer Herzen, die damals noch etwas ganz anderes von ihm gewünscht und erwartet hatten, machte seinen Hingang zur Erlösung der Welt für sie so unerforschlich und in fürchterliche Finsterniß gehüllt. Ein einziger heller Seelenblick in die Tiefen der göttlichen Weisheit und Liebe, wie sie dieselben nachmals erkannten, würde sie schon dazumal mit der demüthigsten Bewunderung und erhabensten Hoffnung erfüllt haben. O nicht den Alleinweisen und Allgütigen, nicht den besten Freund der Menschenkinder lasset uns anklagen, nicht über ihn lasset uns seufzen, wenn

seine Führungen oft in Dunkel für uns gehüllt sind, wenn seine Schickungen oft ganz anders sind, als unsere Herzen es wünschen, wenn manchmal langer Gram uns das Leben zur Last macht! Die Thorheiten und Sünden, von denen diese Welt noch so voll ist; unser ungöttliches Wesen, welches der Züchtigung zu der Gerechtigkeit noch so sehr bedarf; unsere Kurzsichtigkeit, die sich durch das Licht des Herrn nicht erleuchten lassen will; unsern Unglauben, der seinen Verheißungen nicht vertraut; unsern irdischen Sinn, der nicht meint, was göttlich, sondern was menschlich ist; unsern Trotz, der den Höchsten nöthiget, uns zu demüthigen, wenn er uns erhöhen soll zu seiner Zeit; unsern Mangel an Erfahrung, Weisheit, Geduld, Standhaftigkeit, Demuth, Glauben, Hoffnung und Liebe, dem nur durch die Schule des Kreuzes abgeholfen werden kann — das, Christen, das lasset uns als die Ursachen erkennen, warum Gottes Gedanken so oft anders als unsere Gedanken sein müssen, und, was uns auch beuge, doch überzeugt sein: „der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege." Und müssen wir denn nicht von Gottes dunkeln Führungen bekennen:

Sie sind erhellt durch die Verheißungen Gottes. Ersparen konnte der Herr seinen Jüngern den Schmerz nicht, der ihnen durch sein Scheiden verursacht wurde. „Es muß also sein," hören wir ihn sagen. Aber mildern wollte er ihnen denselben durch seine Worte des Trostes und der Liebe. Ganz hinwegnehmen konnte er für sie die Dunkelheit noch nicht, welche diese Wendung seines und ihres Schicksals bedeckte: „Ich habe euch noch viel zu sagen," deutet er ihnen an, „aber ihr könnt's jezt nicht tragen;" aber vermindern, erhellen, wie durch sanften Sternenschimmer, wollte er ihnen diese Nacht durch seine lieblichen großen Verheißungen, die er ihnen zurück ließ, und die, zwar jezt von ihnen erst mehr geahnet, als begriffen und verstanden, doch genug waren, eine süße, lebendige Hoffnung in ihren Seelen zu erwecken, wenn sie darauf merken und ihnen glauben wollten. „Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe" — als gut und nothwendig, als eine Quelle des köstlichsten Segens für sie und für viele stellt ihnen sein Mund, in welchem nie ein Betrug erfunden worden war, seinen Hingang zu seinem Tode vor. — Wenn euch die Hand des Höchsten dunkle Wege führt, geliebte Christen; wenn euch Güter entzogen, Freuden geraubt, Wünsche versagt, Hoffnungen vereitelt werden, die euch überaus theuer waren; wenn ein langes, tägliches Kämpfen mit diesem oder jenem Elend euer Loos ist; wenn es Nacht um eure Seele werden will, und die Klage auf eure Lippen sich

dränget: „Ich bin ganz zu Leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir" — fehlt es euch dann etwa an den sanften, süßen, tröstenden Verheißungen des Treuen und Wahrhaftigen? Redet der gütige Erbarmer nicht auch mit euch so liebevoll und freundlich, wie er dort zu seinen Jüngern sprach? Will er nicht auch euch erquicken, stärken, beruhigen, und euch die trübe Dunkelheit, die euch umgibt, mit einem milden Freudenlicht göttlicher Wahrheit erhellen? Spricht er nicht auch zu euch: „Ihr habt jezt Traurigkeit, aber eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden?" O wer wollte so undankbar sein, dieses zu läugnen? Wer müßte nicht gestehen, daß es keinen Gram des Erdenlebens gibt, für welchen der Herr nicht hohe Tröstungen, göttliche Beruhigungen darreicht: daß zahlreich, prachtvoll, in ewiger Klarheit, Ordnung und Unveränderlichkeit, wie die Sterne Gottes am hohen Firmamente, die Verheißungen des Allgütigen in die Nacht unsers Kummers leuchten, und uns unaufhörlich erinnern: „Die da weinen, sollen sein, als weineten sie nicht, denn das Wesen dieser Welt vergeht;" „alles, was Gott ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich;" „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes;" „befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!" Darum bemerken wir von Gottes dunkeln Führungen:

Sie verklären Christum in unsern Seelen. Seinen Geist verheißet Christus seinen Aposteln als die nächste große Wohlthat, die aus seinem Hingang zum Vater für sie hervorgehe, als den gewissesten Beweis, wie gesegnet diese dunkle Schickung für sie sein werde. Und indem er ihnen andeutet, was dieser Geist Großes und Herrliches auf Erden ausrichten werde, so sezt er hinzu: „derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen;" dann erst werdet ihr mich recht erkennen, dann erst euch meiner ganzen Hoheit und Herrlichkeit freuen, dann erst meine ganze Kraft, meinen Frieden, meine besten Segnungen an euern Seelen erfahren, und euch zu Gewißheiten erheben, zu Hoffnungen emporschwingen, von welchen ihr jezt noch keinen Begriff habt. Wir wissen, wie er ihnen dieses Wort seines Mundes bestättigt hat, wie sie erst da recht seinen Geist empfingen, wie Christus erst da in ihren Seelen verklärt wurde, nachdem ihre Augen zuvor unter Gottes dunkelster Führung geweint hatten. Ja, geliebte Christen, schwere Sorgen, Kümmernisse und Anfechtungen eröffnen dem Geiste Gottes am Leichtesten einen vollen Zugang zu unsern Herzen, und unter dunkeln Führungen Gottes kann, soll Christus immer schöner in uns ver-

klärt werden. Ihr, die ihr frohe Tage durchlebt und des Lebens Glück empfunden, aber auch schon in bangen Stunden der Anfechtung gezittert und gezagt und in traurigen Verhängnissen die Noth der Erde gefühlt habt; wann ist euch das Evangelium wichtiger und theurer geworden, wann hat euer inwendiger Mensch mehr an guten und vollkommenen Gaben gewonnen, wann hat sich das Wirken des heiligen Geistes mächtiger an euch bewiesen, wann ist euch Christus in seiner erleuchtenden, bessernden und tröstenden Herrlichkeit deutlicher erschienen, wann hat sich seine Kraft, seine Liebe, sein ewiges Leben schöner in euerm innern Leben verklärt — in eurer zeitlichen Freude, oder in eurer zeitlichen Trübsal? Unfehlbar, wenn ihr anders jemals den Herrn erkannt und geliebt habt, als ihr traurig waret, da fühltet ihr am deutlichsten die Süßigkeit seiner Liebe; als um Trost euch bange war, da sahet ihr euch den göttlichen Helfer und Tröster am nächsten; als euch irdische Freuden und Hoffnungen verließen, da glänzten die himmlischen am klarsten und lieblichsten in eure Augen; als euer Leben euch elend und jämmerlich dünkte, da lerntet ihr das Leben Christi als euer wahres Leben erkennen; als euer Gewissen euch richtete, da suchtet und fandet ihr in Christo euern Frieden; als es Nacht um euch war, da strahlte euch am schönsten seine Herrlichkeit. Darum heißt es: „Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht;" darum spricht der Herr: „Ich, der ich in der Höhe bin und im Heiligthum wohne, bin auch bei denen, die eines gedemüthigten Geistes und zerschlagenen Herzens sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen." Und so ist es denn gewiß, was wir noch endlich von den dunkeln Führungen Gottes bemerken:

Gerade aus ihnen gehen Gottes beste Segnungen hervor. Jahre lang waren die Jünger Christi in seiner beglückenden Gemeinschaft gewesen und hatten des Guten und Frohen viel von ihm empfangen. Doch das Alles war nichts gegen das Herrliche, was ihnen jezt sollte offenbar werden. Der Schluß seines glorreichen Erdenlebens durch Kreuzestod, Auferstehung, und Himmelfahrt, das war es, wodurch Sünde, Tod und Hölle von ihm besiegt, und der Himmel den Menschen aufgethan werden sollte. Aber gerade jezt hört auch die bisherige Stille und Sicherheit in dem Leben der Apostel auf; nun tritt zuerst eine dunkle, schauervolle Führung Gottes für sie ein, und der tiefste Schmerz, den sie jemals empfunden haben, durchdringt ihre Herzen; die traurigsten Gefühle gehen in ihren Seelen den entzückendsten und seligsten unmittelbar voran. Große Dinge sind für uns im Werk, köstliche Gaben werden

uns bereitet, Gottes beste Gnadenerweisungen sind im Anzuge, wenn seine Führungen am dunkelsten werden, wenn seine Hand uns am tiefsten niederbeugt; das lasset uns aus jener traurigen verhängnißvollen Nacht merken, in welcher Christus, der Herr, sich zu seinem Hingang nach Golgatha anschickte, und seine Jünger mit Herzen voll Trauerns, mit nie empfundener Betrübniß ihn umringten. Aufwärts, aufwärts geht es, wenn die Bahn am steilsten wird; zum Morgenlicht, zum Sonnenaufgang wenden sich die Stunden, wenn die Mitternacht ihre schwärzeste Dunkelheit ausgießt. Seliges bereitet euch der Herr, wenn er euch am schwersten prüfet, ihr, die ihr auf ihn hoffet; seiner nahen besten Gaben dürft ihr gewiß sein, wenn er euch das irdische Leben am meisten verbittert! Seine dunkelste Führung, die Führung zum Grabe, ist auch die lezte, die uns bange macht; und wann ist Licht und Klarheit, Heil und Leben uns näher?

So sei nun stille, meine Seele, und in Gottes Führung ergeben — lerne in Christo glauben, lieben, dulden und hoffen, was deine beste Weisheit ist! Was dir auch begegnen möge, wisse: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden;" „die auf den Herrn hoffen, wird die Güte umfahen." „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe, und mein Gott ist!" Amen.

XXVI.

Am Sonntage Exaudi.

Wie freudig, du Herr und König deiner Gemeinde, haben einst deine treuen Apostel deinen Namen gepredigt, deine Ehre verherrlichet, dein Reich ausgebreitet unter den Menschen; wie willig und schön durch ihr ganzes Leben in deinem Dienste und durch ihren seligen Tod in deiner Liebe deinen Auftrag vollzogen: „Ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen!" Auch uns haben sie durch ihr Zeugniß zu deiner Gemeinde versammelt, und gestärkt, getrieben von dem heiligen Geiste, dein unvergängliches Heil an unsere Seelen gebracht. Preis sei dir auch für diese Boten deines Ruhmes, die du, gleich deinen starken Engeln, ausgesendet hast zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit! O mache durch deinen Geist auch uns zu lebendigen Zeugnissen deiner Ehre, zu Boten deines Heils für die Menschen! Erinnere uns oft an die lieblichste und theuerste aller unserer Pflichten, dein Reich zu fördern auf Erden, deine Majestät und Liebe auch andern zu verkündigen, deinem großen Namen Ehre zu geben durch alle unsere Gesinnungen, Worte und Werke! Fördere, segne, belohne das Wirken aller derer, die dich erkennen und dein Licht leuchten lassen vor der Welt, und laß uns alle der Verheißung theilhaftig werden: „wer mich ehret, den will ich wieder ehren!" Amen.

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit!" Mit diesen Worten beginnt der weise Verfasser des hundert und fünfzehnten Psalms ein schönes Gebet, in welchem er den alleinwahren und allmächtigen Gott bittet, sich in seiner ewigen Gewalt und Majestät noch allen Völkern zu offenbaren, und seinen großen Namen noch herrlich zu machen vor allen falschen Göttern der Heiden. Nicht um unsrer willen, sagt der Prophet: nicht, daß wir Israeliten, die wir dich kennen und anbeten, dadurch gerechtfertiget und geehret werden vor den übrigen Nationen, die sich noch auf stumme Götzen verlassen, sondern um dein selbstwillen, o Herr, auf daß dir von allen Menschen dargebracht werde, was dir gebühret, auf daß weit und breit die Erde mit deiner Erkenntniß sich schmücke, und

alle Lande voll deines Ruhmes werden. Wie der fromme Verfasser dieses Psalmes, so spricht auch der Mund, so rufet laut das ganze Leben der treuen Apostel unsers Herrn, die von ihm ausgesandt wurden, das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Nicht sich selbst, sondern dem nur, dessen Herrlichkeit sie erkannt hatten, von dessen Liebe ihre Seelen erfüllt waren, in dem sie die einzige und unfehlbare Hülfe des menschlichen Geschlechtes erblickten — ihm gaben, ihm suchten, ihm gewannen sie Ehre. Daß ihr Leben, nachdem ihr erhöheter Freund sich zur Rechten des Vaters gesetzt und die Fülle seines Geistes in ihre Herzen gesandt hatte, das schönste, tugendreichste, ehrwürdigste gewesen ist, welches jemals von Kindern dieser Zeit hier geführt wurde, daß die Betrachtung desselben fort und fort im höchsten Grade lehrreich, stärkend, erwecklich und tröstlich für alle Menschen bleiben wird; daß sie sich unsterbliche Verdienste um die Wohlfahrt der Brüder, unwandelbare Ansprüche auf die Hochachtung und Dankbarkeit aller Jahrhunderte erworben haben: o meine Zuhörer, wer sollte dieses nicht wissen, wer wird es je wagen, dieses zu läugnen? Fragen wir uns aber, worin hauptsächlich die bewunderungswürdige Schönheit, der erhabene Reiz, die anziehende und erweckende Kraft ihrer heiligen Erscheinung bestehet: was ihren Weg durch diese Zeit zum glänzenden Pfad des Gerechten gemacht hat, der da leuchtet und fortgehet bis an den hellen Tag; was noch heute den glaubigen Christen bei jedem Blick auf ihr Leben mit den edelsten Rührungen erfüllt und ihm die erhabensten Ermahnungen zuruft — was anders läßt sich darauf antworten, als dieses: ihre vollkommene Liebe und Treue gegen den, der sie gesandt hatte; ihr ununterbrochenes Zeugniß für die Ehre Christi, ihr großer Grundsatz, der in ihrem ganzen Verhalten sich offenbarte: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit!“ Unter welchen Umständen wir sie betrachten, wo wir sie handeln, kämpfen, dulden sehen, wo wir sie zu den Menschen ihrer Zeit, und zu den spätesten Geschlechtern der Zukunft reden hören: immer und überall ist es nur die Verherrlichung des Erlösers, die ihnen am Herzen liegt, der Preis seines Namens, seiner Gnade, seines Werkes, womit sie sich beschäftigen. Seine Hoheit hören wir sie predigen, seine Liebe uns zu Gemüthe führen, seine Erlösung als das, wodurch allein uns geholfen werden kann, darstellen, seinen Namen als den, in welchem allein das Heil ist, uns verkündigen, auf seine Person, auf sein Verdienst, auf den Glauben an ihn unsere Seligkeit gründen. Wenn sie lehren — „ich rühme mich nicht, sagen sie,„ daß ich irgend etwas unter euch wüßte, ohne allein Jesum Christum den

Gekreuzigten;" wenn sie ermahnen — „wir ermahnen euch durch die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi;" wenn sie trösten — „dulden wir mit ihm, so werden wir mit herrschen;" wenn sie selber Trübsal leiden — im Namen des Herrn nehmen sie ihr Kreuz auf sich und tragen es ihm nach; wenn sie von Gefahren umringt sind — der Name des Herrn ist ihre Burg und feste Zuversicht; wenn sie sterben — im Namen des Herrn freuen sie sich ihres Todes, und wissen: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Ach sie wußten es wohl, daß Niemand zum Vater kommt, denn durch ihn; sie gedachten an sein Wort: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren; darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger." Was ist gewisser, als daß auch unser Leben ein immerwährendes Zeugniß für die Ehre Christi sein soll? Wer könnte auf den Namen eines Christen Anspruch machen, wenn er dieß läugnen wollte? Wozu fühlen wir uns stärker aufgefordert durch alles, was wir von unserm Heilande wissen, was wir von ihm schon empfangen haben, und was wir von ihm für die Ewigkeit hoffen? Was könnte eine würdigere und seligere Aufgabe für unser ganzes Leben sein, als daß, wie Petrus sagt in der heutigen Epistel: „Gott von uns gepreiset werde in allen Dingen durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit?" Lasset uns diese Wahrheit im Lichte unsers heutigen Evangeliums betrachten, und uns Segen von Gott zu dieser Betrachtung ꝛc.

Evang.: Joh. 15, 26. bis Kap. 16, 4.

Von dem Zeugnisse, welches seine Apostel in der Kraft des heiligen Geistes von ihm geben würden, redet der Herr in diesem Evangelium. „Ihr werdet von mir zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen;" so hören wir ihn mit Liebe und Zuversicht zu ihnen sagen. Er enthüllt ihnen zwar zu gleicher Zeit mit der größesten Freimüthigkeit ihre bedenkliche irdische Laufbahn; er entdeckt ihnen ohne Rückhalt, mit welchen Gefahren und Leiden das Amt, welches er ihnen jezt auftrug, unfehlbar verbunden sein würde. „Sie werden euch in den Bann thun; es kommt die Zeit, da, wer euch tödte, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Allein er weiß auch, daß nichts sie von der Uebernahme ihres Apostelberufes zurückschrecken, nichts in der Erfüllung ihrer großen Pflichten sie müde machen wird. Er überschaut mit dem Blick seiner Allwissenheit schon jezt ihre ganze schöne, segensreiche Bahn, und freut sich der Gewißheit: „auch ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen."

Wem müßte man es erst sagen, wie die Apostel diesen Ausspruch ihres Herrn gerechtfertigt und bestättigt, wie sie seinen Namen durch ihr Wort, durch ihren Wandel, durch ihre Schriften, durch ihr Leiden, durch ihr seliges Ende vor der Welt verherrlichet, und ihr glänzendes Zeugniß von ihm so gesegnet für die Völker des Erdbodens und für die fernste Nachwelt gemacht haben? Wie stark erinnert uns jeder Blick auf sie an das, was auch wir dem schuldig sind, der für uns gestorben und auferstanden ist! Darum will ich euch unter dem Beistande Gottes jezt kürzlich vorstellen:

Unsere Pflicht, von Christo Zeugniß zu geben.

Ueber eine Pflicht wollen wir jezt nachdenken, m. Z., die offenbar dem Christen allein gegeben ist, und ihn auf das Deutlichste unterscheidet und auszeichnet vor allen übrigen Menschen. Andere Pflichten, welche aus dem Wesen und aus der Bestimmung des vernünftigen Geschöpfes, des Menschen, aus der Erkenntniß des alleinwahren Gottes hervorgehen, sind auch den Bekennern anderer Religionen bekannt; die meisten übrigen Verbindlichkeiten, welche der heilige Wille des Höchsten uns auferlegt, sind auch den Glaubigen des alten Bundes, zum Theil auch den Verehrern des falschen Propheten wenigstens nicht gänzlich verborgen; manche göttliche Gesetze sind selbst den Heiden in das Herz geschrieben, und können nie ganz verläugnet werden von ihrem Gewissen. Aber den Sohn Gottes und Erlöser der Menschen zu lieben, zu ehren, und allezeit zum Preis seines heiligen Namens zu leben, das ist eine Pflicht, von welcher alle übrigen Menschen nichts wissen; das ist ein Beruf, eine Ehre und Freude, worinnen wir leicht den schönsten Vorzug, die wahre Herrlichkeit des Christen, und den sichern und hellen Weg zum Himmel erkennen. Desto trauriger, daß diese Verpflichtung von so vielen ganz verkannt und vergessen wird, ja daß es sogar nie an Solchen fehlt unter den Christen, die das vollkommene Gegentheil hievon thun, die sich bemühen, dem Herrn seine Ehre zu schmälern und zu rauben! Indem der Christ nicht mehr von Christo Zeugniß gibt, hört er auf, ein Christ zu sein; und was er auch sonst etwa für gottgefällig und für hinlänglich zu seiner Seligkeit halten möge, er verachtet das Gebot, in welchem für ihn alle übrigen enthalten sind, er steht in der größesten Gefahr, die Drohung an sich erfüllt zu sehen: „Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Darum nennen wir unsere Pflicht, von Christo Zeugniß zu geben:

Eine heilige; denn was kann uns ernstlicher geboten sein? Nicht für etwas Unbedeutendes und Gleichgültiges, dessen Vollziehung oder Unterlassung ihrem eigenen Gutdünken heimgestellt sei, und womit sie es halten könnten, wie es ihnen gefiele; nicht für eine Verbindlichkeit, zu welcher sie sich blos aus Gefälligkeit anheischig gemacht hätten: nicht dafür erkannten die Apostel das ihnen aufgetragene Geschäft, von Christo zu zeugen; sondern für einen bestimmten und ausdrücklichen Befehl Christi, dem sie nicht ohne schwere Verschuldung sich entziehen durften, für eine hohe theure Verpflichtung, für ihren wichtigsten und heiligsten Beruf. Die Erkenntniß der Wahrheit, und die Forderung des Gewissens, dieselbe nie zu verläugnen, sondern sie frei und offen zu bekennen vor der Welt; die dankbare Liebe und Ehrfurcht gegen den Erlöser der Welt, das Wohlwollen gegen ihre Mitmenschen, die Gewißheit, daß Gott durch Christum allen Menschen geholfen wissen will, und daß es sein gnädiger Rathschluß ist, noch alle zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen; das oft wiederholte Gebot ihres Herrn, und vor allem, der unwiderstehliche Trieb des Geistes, der in ihnen mächtig geworden war: alles vereinigte sich, um ihnen das Zeugniß von Christo als ihre vornehmste Schuldigkeit, als die Aufgabe ihres ganzen Lebens zu zeigen. War es doch hauptsächlich um deßwillen, daß der Sohn Gottes sie von der Welt erwählt; sie mit allem Fleiß unterrichtet, sie zu den Begleitern aller seiner Schritte, zu den Augenzeugen seiner großen Thaten, seines unsträflichen glänzenden Wandels, seiner bittern Todesleiden und seiner majestätischen Erhöhung gemacht hatte. War es doch in der lezten Nacht vor seinem blutigen Leiden sein rührender Wunsch, seine frohe Zuversicht zu ihnen gewesen: „auch ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen;" hatte der Herr doch scheidend von der Erde ihnen geboten: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker;" waren sie doch dazu bald nach seiner Himmelfahrt ausgerüstet worden mit den Wundergaben des heiligen Geistes und angethan mit Kraft aus der Höhe! Darum sehen wir sie mit solchem Eifer, mit solch einer willigen Aufbietung aller ihrer Kräfte, mit solch einer rastlosen Thätigkeit, mit solch einer edeln Daransetzung und Aufopferung ihres ganzen äußerlichen Glückes dieser heiligen Pflicht lebenslänglich genug thun. Darum hören wir sie auf die Drohungen ihrer Feinde, auf das ungerechte Verbot des hohen Rathes, „daß sie sich allerdings nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu" — wir hören sie darauf mit der schönen Aeußerung antworten: „Richtet selbst, ob's vor Gott recht sei, daß wir euch mehr

gehorchen denn Gott? Wir könnens ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben."

Wir haben für unsere Person nicht, wie sie, den Auftrag, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen, und der Ausbreitung desselben auf Erden unsere ganze Zeit und jeden unserer Tage zu widmen. Aber von Christo Zeugniß zu geben, ihn durch unsere Gesinnungen, durch unsere Worte, durch unser ganzes Thun und Lassen zu bekennen, uns durch unsere christliche Erleuchtung, Liebe, Geduld, Hoffnung und Gottseligkeit als diejenigen zu beweisen, die vom Anfang ihres Lebens an bei ihm gewesen sind, ihn durch unser Leben und Sterben zu ehren — meinet ihr nicht, daß hiezu auch uns sein Gebot und Auftrag verpflichtet, daß dieses auch von uns die Erkenntniß seiner Hoheit, der Dank für seine Liebe, die Theilnahme an dem Besten unserer Mitmenschen, die Fürsorge für unser eigenes ewiges Wohl unaufhörlich auf das Dringendste fordert? Könnte Jemand daran zweifeln wollen, daß dieses auch für uns alle die unabweislichste, heiligste Pflicht ist? O wenn wir uns schon verbunden fühlen, unsern menschlichen Freunden einen guten Namen bei andern zu machen, unsern irdischen Wohlthätern ein dankbares Herz zu beweisen, die unvollkommenen Tugenden und guten Werke der Frommen zu rühmen, das Gedächtniß unserer edeln Vollendeten in Ehren zu halten: was wird uns gegen den geziemen, der der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der Abglanz und das Ebenbild der Herrlichkeit Gottes, der Ursprung und Geber unsrer Seligkeit ist! Wer wollte sich nicht mit Freuden entschließen: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, ich will dich rühmen in der großen Gemeinde; rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet, es ehre ihn aller Same Jakob!" Ja, eine heilige Pflicht, von Christo Zeugniß zu geben! Und das um so mehr, da sie auch ist:

Eine vielumfassende; denn welche Tugend wäre nicht in ihr enthalten? Wie viel, m. Z., ist in dem Wort enthalten: „Ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seid vom Anfang bei mir gewesen!" Welche Gesinnungen verspricht sich der Herr hiemit von seinen Jüngern; welche Werke des Glaubens, welche Thaten der Liebe, die er von ihnen erwarte, deutet er ihnen hiemit an; zu welchen Tugenden fordert er sie auf; welch eine erhabene und glorreiche Laufbahn bezeichnet er durch dieses Wort seinen Getreuen! Hier ist nicht bloß von einer willigen Ausbreitung seines Evangeliums, von einem Verkündigen seiner Ehre durch Worte, von einem freimüthigen Bekenntniß des Mundes die Rede; dieses Wort: „ihr werdet zeugen von mir," bezieht sich ohne Zweifel auf alle ihre Verhältnisse,

Gesinnungen, Wünsche und Bestrebungen, umfasset offenbar ihr ganzes ferneres Betragen, Leben und Schicksal. Ihre ganze Persönlichkeit, heißt dieses, soll ein rührender und mächtiger Beweis von der Wahrheit ihres Glaubens, von der Heiligkeit des Evangeliums, von der Hoheit, Herrlichkeit und seligmachenden Kraft des Herrn sein, welchem sie dienen; in ihrer ganzen Erscheinung sollte sich die Klarheit Christi spiegeln mit aufgedecktem Angesichte; ihr ganzer Pfad, den sie forthin durch diese Zeit wandeln würden, sollte glänzen, wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis an den hellen Tag. Und es war so, wie ihr himmlischer Freund sich's von ihnen versprochen hatte. Welche Pflichten, die ihnen oblagen, haben diese Männer Gottes nicht gewissenhaft erfüllt? welches Werk, das ihnen befohlen war, nicht unermüdet gethan und vollendet? welche Versuchung, die sie betrat, nicht im Gehorsam gegen ihren Herrn leicht zurückgewiesen? welchen Feind, der sich ihnen entgegen setzte, nicht in der Kraft seines Geistes männlich bekämpft und überwunden? welches Opfer, das die Sache des Evangeliums von ihnen forderte, nicht ohne Widerstreben dargebracht? welche Trübsal, die um des Guten willen über sie kam, nicht gelassen erduldet? welche Tugend, die sie selbst als die Frucht des Geistes bezeichnen, hätte nicht ihren eigenen Wandel geschmückt? welcher Glanz des majestätischen Vorbildes Christi hätte sich nicht unausgesetzt in ihren ihm ergebenen Herzen gespiegelt? O mit Bewunderung, mit heiliger Freude der Rührung begleiten wir sie noch heute mit unsern Augen auf ihrem ganzen schweren Gang durch diese Welt, und wo wir sie auch finden und betrachten, unter Freunden oder unter Feinden, unter den Glaubigen oder unter den Unglaubigen, in ihrer Heimath oder in der entlegensten Fremde, in ihren heitern oder in ihren trüben unruhvollen Stunden, vor dem hohen Rathe, vor Fürsten und Königen, im wilden Tumulte des Volkes, in den Händen der Gottlosen, unter den Schlägen der Geißel, in der Tiefe des Kerkers, im Angesichte eines nahen und grausamen Todes — die Ehre des Herrn ist es, die um sie her leuchtet, der Name des Erlösers ist es, den ihr Thun und Lassen verherrlichet, das Wort: „ihr werdet zeugen von mir“ finden wir durch sie bestätiget.

Und so, geliebte Christen, so muß es auch von uns geschehen, wollen wir anders zu den wahren Freunden Christi gehören. So gibt es auch für uns keine Wendung des Schicksals, kein Verhältniß zu unsern Mitmenschen, keine Frist unsers Lebens, kein Wort unserer Lippen, kein Gefühl unserer Herzen, keinen Gedanken unserer Seelen, worin wir nicht unserm Heilande Zeugniß geben könnten und sollten, daß wir ihm angehö-

ren, daß wir ihn lieben, daß sein lebendiger Geist in uns wohnet. Ob du auf den glänzendsten Höhen der irdischen Größe, oder in den dunkelsten Tiefen der Niedrigkeit und Dürftigkeit wohnest; ob die Freude ihren Rosenschimmer, oder die Traurigkeit ihre düstern Schatten um dich her verbreitet; ob du mit denen, die dich lieben, oder mit Solchen, die dich hassen, deine Tage hier zubringst; ob sich deine Seele mit den Glaubigen erquicken und erheben darf, oder ob die Spötter dir höhnend zurufen: „wo ist nun dein Gott?" ob du in der Mitte der Deinigen, oder als ein Fremdling in den Hütten Kedar lebst; ob du noch in den Jahren der Jugend, oder schon in den Jahren des höhern Alters und schon ganz nahe am Rande des Grabes dich befindest — die Kraft deines Glaubens, die Ehre deines Erlösers kannst und sollst du allezeit an dir offenbar machen; der freundliche Befehl des Herrn, ergeht an die Seinen ohne Unterlaß: „ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen;" die Verpflichtung lässet keinen Christen jemals los aus ihren sanften heiligen Banden: „alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles im Namen unsers Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn!" Aber je umfassender unsere Pflicht ist, von Christo Zeugniß zu geben, desto gewisser ist sie auch:

Eine schwierige; denn was ist mit mehr Hindernissen verbunden? Nicht als etwas Leichtes, der Welt Angenehmes, mit zeitlichen Vortheilen Verbundenes kündiget der Herr seinen Jüngern den Beruf an, von ihm Zeugniß zu geben; nicht auf Erfahrungen, die dem Fleische wohlgefallen, auf den Beifall des großen Haufens, auf die Belohnungen der Menschen sollten sie dabei rechnen. Vielmehr auf harten Widerstand, auf große Schwierigkeiten bereitet er sie vor; auf den Haß, auf die Verfolgung derer, die weder den Vater noch ihn erkannten, sollten sie sich gefaßt machen; ja das blutige Ende, welches der Meisten unter ihnen wartete, deutet er ihnen mit klaren Worten an. Ich brauche sie euch nicht weitläufig ins Gedächtniß zu rufen, die traurigen Erfahrungen, welche den treuen Dienern Christi die Wahrhaftigkeit ihres Herrn auch in diesem Stücke so mannigfaltig bezeugten. Wir wollen hier gar nichts sagen von den Entbehrungen, Mühen und Gefahren, womit die Wanderungen und Arbeiten, die ihr Apostelamt mit sich brachte, nothwendig und unvermeidlich verknüpft waren. Aber wir kennen die Widersprüche, Schmähungen, Einkerkerungen, Wunden und Striemen, die so häufig unter Juden und Heiden ihr Loos waren; wir hören ihren vielsagenden Seufzer: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen;

um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, und sind geachtet wie die Schlachtschafe;" wir wissen, daß das Schwert eines gewaltsamen Todes der Lohn war, womit die Welt den Meisten unter ihnen ihr edles Bekenntniß von dem Gekreuzigten vergolten hat.

Es ist wahr, diese Gefahren des treuen Zeugnisses von Christo haben, Preis sei dem Herrn! unter den Christen längst meistens aufgehört; doch würden wir uns sehr irren, wenn wir deßhalb schon das Zeugniß von Christo für eine so ganz leichte, mit keinen Schwierigkeiten mehr verbundene Sache halten wollten. Noch immer sind Selbstverläugnung und Opfer mancher Art mit dem lebendigen Bekenntnisse Christi unzertrennlich vereiniget; noch immer hat der redliche Liebhaber des Evangeliums in den Augen vieler Menschen eine verhaßte oder doch verächtliche Gestalt; noch immer muß man sich von der Welt bald für einen arglistigen Heuchler, bald für einen erhitzten Schwärmer oder für einen schwachsinnigen Thoren halten lassen, wenn man christlichen Glauben, Ernst und Eifer für die Sache des Reiches Gottes beweiset; noch immer ist dem Leichtsinn, dem Unverstand, der Rohheit unzähliger Namenchristen nichts unbegreiflicher, nichts mehr zuwider und unerträglicher, als ein ernster frommer Sinn, ein glaubiges Gemüth, ein heiliges Wort, ein den Erlöser liebendes und ehrendes Gefühl; noch immer bestätiget sich's den aufrichtigen Freunden Christi reichlich, was er dort gesagt hat: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt." Und was soll ich erst sagen von den Hindernissen, die sich inwendig in uns selbst, in unserer Schwachheit, in unserer sündlichen Natur, in unserm Fleisch und Blut der Erfüllung dieser heiligen Pflicht entgegen setzen? Trägt doch der glaubigste Christ einen Widerschein der Welt auch noch in seinem eigenen Herzen; ist doch jede unerlaubte Neigung, jede noch so geringscheinende und verborgene Wurzel der Sünde eine Feindschaft gegen Gott, und sucht deßhalb die Verherrlichung Christi zu erschweren und unmöglich zu machen! Allein wie schwierig auch diese Pflicht in gar manchem Betracht immerhin sein möge: als Christen nennen wir doch unsere Verpflichtung, von Christo Zeugniß zu geben, auch:

Eine süße; denn was könnte dem glaubigen Christen angenehmer sein? War es wohl, wie sehr ihnen auch die Welt diese Pflicht erschwerte, war es wohl für die Apostel selbst etwas Unangenehmes, etwas Widriges, was der Herr von ihnen forderte: „Ihr werdet zeugen von mir, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen?" Konnte sie

ihnen unbillig, lästig, mit ihren Ueberzeugungen, Gefühlen und Erfahrungen nicht übereinstimmend dünken, diese Forderung? War etwas, dessen sie sich weigern, dessen sie sich schämen mußten, in diesem Befehle Christi enthalten? O vielmehr das vollkommene Gegentheil von dem allen! Das Willkommenste, das Beglückendste für ihre ihm ergebenen Herzen war es, was er hiemit von ihnen begehrte; etwas, das sie gar nicht hätten unterlassen können, das sie mit Freuden allezeit gethan haben würden, auch ohne sein ausdrückliches Gebot. Mit der schönsten Ehre, die es für Sterbliche geben kann, wußten sie sich dadurch von ihm geschmückt, zu den heilvollsten Geschäften berufen; Quellen des erhabensten, reinsten Vergnügens wurden ihnen dadurch eröffnet; glücklich, selig auch unter den empfindlichsten Leiden, fühlten sie sich durch das Bewußtsein, Zeugen ihres göttlichen Freundes zu sein, seinen Ruhm, seine Wohlthaten auszubreiten, und den Erdkreis voll seiner Ehre zu machen. „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich," bezeichnen sie sich daher selbst; gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, rufen sie aus, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum." Fröhlich gingen Petrus und Johannes, mit Striemen bedeckt, weg von dem hohen Rathe, fröhlich, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden. Als eines Engels Angesicht sah man das Antlitz des frommen Stephanus, als er in seiner schweren lezten Stunde von Christo Zeugniß gab. „Daß mit aller Freudigkeit," hofft Paulus am Rande des Grabes, „daß mit aller Freudigkeit, wie sonst allezeit, also auch jezt, Christus hoch gepreiset werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder Tod." — Ja, m. Z., wenn irgend eine Pflicht dem Herzen des Christen süß und angenehm ist, so ist es diese; wenn irgend ein Gebot schon an sich selbst eine liebliche Belohnung hat, so ist es das: „Ihr werdet zeugen von mir." Was ist ehrenvoller, als ein Mitarbeiter an dem Werk des Sohnes Gottes zu sein? Indem du von ihm Zeugniß gibst, schmückst du dich mit dieser Ehre, und gehörest denen an, von welchen er sagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch." Was ist beglückender, als das Bewußtsein, von ihm geliebt zu werden? Indem du zu seiner Ehre lebst, vermehrt sich in dir täglich dieses Bewußtsein, sagt er dir immer deutlicher und gnadenvoller: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Was ist herzerfreuender, als die Hoffnung, von ihm einst mit Ehren angenommen zu werden? Indem du ihn auf Erden verherrlichest, eignest du dir seine köstliche Verheißung zu: „Ihr seid's, die ihr bei mir beharret habt, in meinen Anfechtungen; und ich will euch das

Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat." Mag es manchmal mit den größten Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten verknüpft sein, von Christo zu zeugen: unendlich schwerer, unmöglich wird es immer sein, ihn lange zu verläugnen, für Jeden, der einmal seine ganze Größe erkannt und geglaubt und sich seiner Liebe gefreut hat. Und so nennen wir denn unsere Pflicht, von Christo Zeugniß zu geben, mit Recht noch endlich:

Eine segensreiche; denn was könnte heilvoller für die Menschheit sein? Um des Heils der Menschheit willen gab der Sohn Gottes seinen Jüngern den Auftrag, von ihm zu zeugen. Nicht auf den kleinen Kreis derer, die ihn während seines sichtbaren Erdenwandels erkannt und an ihn geglaubt hatten, sollten sich seine Wohlthaten einschränken, nicht blos für die kurze Frist seiner Erscheinung im Fleische sollten sie dauern. Ueber alle Länder des Erdbodens sollten sie sich ausbreiten, hinabgelangen sollten sie auf die spätesten Zeiten. Erfüllt sollte sein Wort werden: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden;" „wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen." Seine Jünger haben seinen Auftrag vollzogen. Wir selbst, die wir heute unsers Erlösers mit heiligem Entzücken uns freuen, seine reichen Wohlthaten in dieser Zeit genießen, und auf sein unaussprechliches Heil in seiner bessern Welt hoffen: wir selbst sind uns die sprechendsten Beweise, welch eine gesegnete, seligmachende Pflicht es für die Christen ist: „Ihr werdet zeugen von mir."

So lasset auch uns zum Besten anderer diese theure Pflicht immer mit Freuden erfüllen! Ist in uns Liebe zu unserm besten Freunde; erkennen wir es für unsere Schuldigkeit, zum Besten des menschlichen Geschlechtes das Unsrige nach unsern Kräften beizutragen; wünschen wir unsern Freunden Gutes; fordert uns unsere ganze Natur auf, unsere Kinder, soviel an uns ist, mit den edelsten Gaben zu segnen: indem wir von Christo redlich Zeugniß geben, werden wir zugleich unserer höchsten Verpflichtung gegen die Unsrigen und gegen unsere Mitmenschen genug thun; indem wir die herrlichen Schätze der christlichen Weisheit und Erfahrung immer sorgfältiger uns selbst sammeln und willig andern mittheilen, werden wir ihre größesten Wohlthäter, und, wie die Apostel, die Gehilfen ihrer Freude, ihrer Seligkeit werden. Das sind die Reichthümer, welche wachsen, indem man davon austheilt, die Schätze, die sich vervielfältigen, indem man sie weiter gibt, die Freuden, die immer größer und schöner werden, je reichlicher sie viele andere mit uns genießen. O seid uns gegrüßt und geehrt, seid uns ge-

segnet im Namen des Herrn, ihr wahren Christen, die ihr für die Ehre des Erlösers, für die Ausbreitung seines Reiches mit Freuden durch Wort und Werke thätig seid! die ihr, unberührt von dem Verderbniß der Zeiten, eure wahre Bestimmung, euern schönsten Beruf und seligsten Genuß darinnen findet, von Christo Zeugniß zu geben auf Erden, und ihm den Weg zu bereiten in die Herzen der Menschen! die ihr, wenn auch mitten unter einem unschlachtigen nnd verkehrten Geschlechte, als die brennenden und scheinenden Lichter zum Preis des ewigen Lichtes leuchtet, und dem jüngern Geschlechte den Weg der Wahrheit und des Lebens offenbart! Friede sei mit euch von unserm Herrn Jesu Christo, und sein bester Segen kröne euch und euer gottgefälliges Streben! Ja, die Gemeinde des Herrn wird gesegnet sein, die Ehre des Herrn bleibet ewiglich! Ja, „wie wir's gehöret haben, so sehen wir's auch an der Stadt des Herrn Zebaoth; Gott erhält dieselbe immer und ewiglich;" „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende!" „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen!" Amen.

XXVII.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Auf dich, o geliebter Erlöser, sind die Blicke der Deinigen in Dankbarkeit und Liebe, in Bewunderung und Anbetung, in Hoffnung und Sehnsucht gerichtet ohne Unterlaß; zu dir heben wir die Augen unsers Geistes auf in allen unsern frohen und traurigen Schicksalen; deiner gedenken wir, deiner freuen und trösten wir uns alle Tage so lange wir hier sind! Noch bist du zwar unsichtbar für unsere sterblichen Augen, noch hat Keiner von uns dein göttliches Antlitz gesehen; aber du bist uns dennoch nahe, du bist bei uns in jedem Augenblick unserer Zeit; du erleuchtest mit deiner Wahrhhit, du erfreuest mit deinen Wohlthaten, du erquickst mit deinem Troste, du verklärst mit deinen Verheißungen unser ganzes irdisches Leben; du offenbarest dich allen glaubigen Seelen schon hier in großer Liebe und Klarheit. O hilf, daß wir zu denen gehören, die du selig preisest, weil sie dich sehen! Erfülle unsere Herzen immer mehr mit deiner mächtigen und segnenden Allgegenwart; enthülle dich unsern Seelen immer schöner in deiner göttlichen Liebenswürdigkeit und Majestät zu unserer Heiligung und Beseligung, so lange wir hier sind, bis du uns droben bei dir dein Wort bestätigest: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!" Amen.

„Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehört." Mit diesen Worten führt der Herr im Anfang unsers heutigen Evangeliums seinen Jüngern zu Gemüthe, wie ungemein glücklich sie vor allen übrigen Menschen, vor allen den hochbegnadigten Propheten und Königen des alten Testamentes seien, weil sie ihn den Heiland der Welt mit ihren leiblichen Augen sehen, und seine Worte des ewigen Lebens mit ihren Ohren aus seinem eigenen Munde hören könnten. Schon bald vom Anbeginn an hatte die herzliche Barmherzigkeit Gottes den gefallenen Menschen einen Retter und Erlöser verheißen; schon seit Abrahams Zeiten weckte der Geist des Herrn in manchen von ihm erleuchteten Seelen immer mächtiger die Sehnsucht nach dem verheiße-

nen Meßias, die frohe Erwartung der großen Glückseligkeit, die durch ihn den Glaubigen zu Theil werden sollte. Wie zuversichtlich und bedeutungsvoll ruft der sterbende Erzvater Jakob: „Herr, ich warte auf dein Heil!" Wie oft und wie klar weist David in seinen begeisterten Psalmen auf den erhabenen König hin, dessen Stuhl ewiglich bestehen, dessen beglückende Herrschaft nimmermehr ein Ende nehmen werde! Wie herrlich ist über die Schriften aller Propheten der Glanz der Weissagung auf Christum ausgegossen! Welche tröstende Aussichten eröffnen sie ihrem Volke in Tagen des Unglücks und der Noth auf die schönern Zeiten, mit welchen einst der Retter Israels die Welt begnadigen werde! Wie sehnten sie sich: „Ach daß die Hilfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen. — Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit! — Ach daß du den Himmel zerreißest und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen!"

Aber sie entschliefen, diese Männer Gottes, sie wurden zu ihren Vätern versammelt, ohne das, wonach sie so herzlich sich sehnten, mit ihren leiblichen Augen gesehen zu haben. Die Apostel waren die Glücklichen, denen es von Gott verliehen war, den Erlöser der Menschen nicht nur mit ihren Augen zu sehen, sondern auch ihn zu erkennen und sich seiner zu freuen, ihn auf seinem glorreichen Weg durch diese Zeit zu begleiten, seine Worte der himmlischen Wahrheit mit ihren Ohren zu hören und die täglichen Zeugen seines göttlichen Wandels, seiner majestätischen Thaten, seines wundervollen Schicksals zu sein. Sie waren die Auserwählten, die von ihm sebst zu den ersten Boten seines Ruhmes und Herolden seines Reiches erkoren und gebildet waren; zu ihnen sprach er: „auch ihr werdet von mir zeugen, denn ihr seid vom Anfang bei mir gewesen." Sie erinnerte er an ihr Glück: „Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehört."

Gilt nun dieses Wort des Herrn nicht auch von uns noch, meine Zuhörer? Sind wir etwa weniger glücklich, als seine ersten Bekenner, weil wir ihn unsern Herrn und Heiland nicht mit unsern sterblichen Augen erblicken und seine Worte der Gnade und Wahrheit nicht unmittelbar aus seinem Munde vernehmen? Ist er uns doch eben so bekannt und offenbar, wie seinen damaligen Freunden, eben so nahe mit seiner Liebe, Hilfe und Wohlthat; erblickt ihn doch, von seinem Geiste erhellt, das Auge

unsers Glaubens eben so deutlich in seiner unaussprechlichen Schönheit und Hoheit; steht es doch nur bei uns, gleich Jenen in die vertrauteste Gemeinschaft mit ihm zu treten, mit ihm zu wandeln und zu leben alle Tage bis an unser Ende, und an allen Schätzen seiner Gnade, an allen Gaben seiner Herrlichkeit eben so ununterbrochen, eben so reichlich Antheil zu nehmen wie sie; ist doch kein wichtiges Wort der Offenbarung, des Trostes und Friedens aus seinem Munde gegangen, das uns nicht durch die Fürsorge des heiligen Geistes mitgetheilt worden wäre in der Schrift; hat er doch keine Verheißung den Seinigen gegeben, die wir nicht mit voller Zuversicht auch uns zueignen dürften, wenn unsere Herzen ihn lieben; enthüllt sich doch die Größe deines Werkes, die Ehre seines Namens, die Schönheit seines Reiches, der Segen seiner Erlösung, die Herrlichkeit seines Wesens immer prachtvoller, immer anbetungswürdiger im Fortgang der Zeit, und macht immer gewaltiger den kund, von welchem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr aller ist zur Ehre Gottes des Vaters; preiset doch auch uns der Herr selig, wenn er spricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!"

Ja, Christen, auch von uns gilt es: „**Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehört.**" Auch von uns **könnte** es wenigstens eben so wohl gelten, als von den treuen Aposteln. O möchten nur nicht so viele zu denen gehören, von denen es heißt: „Sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, einen Verstand und vernehmen deren keines, was zu ihnen gesagt ist!" Möchten wir alle es wohl wissen und aus unserer eigenen täglichen Erfahrung immer inniger fühlen, welch ein Glück es ist, zu sehen, was die Apostel gesehen haben, zu welch einer Seligkeit diejenigen eingeladen und berufen sind, denen der Herr ihr Erlöser sich offenbart in dieser Zeit! Ach geliebte Christen — „Ich will dir deiner Augen Lust nehmen durch eine Plage" — diese Drohung, die der Allmächtige durch seinen Propheten Ezechiel ausspricht, wird an allem vollzogen, was außer ihm unsere Lust ist. Das haben noch alle erfahren, deren höchste Freude nur das Sichtbare, das Vergängliche war. Ist es aber er selbst, der Herr, an dem wir unsere Lust haben, so wird er uns geben, was sich unser Herz wünschet, Freude, Trost und Frieden, Gnade und Leben, Erlösung von allem Uebel, und die Aushilfe zu seinem himmlischen Reiche.

Lasset uns diese wichtige Betrachtung weiter fortsetzen und uns dazu Segen von Gott erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. B. U

Evang.: Luc. 10, 23 — 37.

Den Blick des Christen zum Himmel haben wir nach Anleitung unsers lezten Sonntags-Evangeliums heute vor acht Tagen in christliche Betrachtung gezogen und uns der edeln Erinnerungen gefreut, welche bei diesem Blick so leicht und natürlich in der denkenden und glaubensvollen Seele erwachen. Aber „ich will euch einen noch köstlichern Weg zeigen," spreche ich heute mit Paulus, indem wir über das Wort des Herrn nachdenken wollen: „Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehört." Betrachtenswürdiger als der Himmel mit alle seinem Heer ist der, durch den er gemacht ist und dessen Majestät Himmel und Erde erfüllt; nothwendiger, heilsamer und seliger als das Aufsehen zu dem glanzvollen Firmamente ist das Aufsehn auf den, der da spricht: „Wer mich siehet, der siehet den Vater — Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das erhabenste Wort, zu dessen Verständniß und herzlicher Bekräftigung ein Christ es bringen kann, mag wohl dieses genannt werden: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." Er, der Herr, der beste Freund, der Heiland und Seligmacher der Menschen, er ist es ja, den wir meinen und suchen, dessen wir uns freuen und trösten, zu dem wir uns hinauf sehnen, wenn wir als Christen unsere Augen zum Himmel erheben. Er allein sei es denn, mit dem in dieser gottgeweihten Stunde unsere Seelen sich beschäftigen, indem ich unter dem Beistande Gottes euch darstelle:

Den Blick des Christen auf seinen Erlöser.

Noch seh' ich zwar dein Angesicht,
O göttlicher Erlöser, nicht,
Doch werd' ich's einst erblicken.
Du bist schon hier mein höchstes Gut;
Dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
Kann mich allein erquicken.
Jesu, hilf mir,
Daß mein Glaube
Hier vom Staube
Mich erhebe,
Mir des Himmels Vorschmack gebe! Amen.

Als Moses dort nach Gottes Befehl und Anweisung die Bundeslade, deren Deckel der Gnadenstuhl hieß, verfertigte, so sezte er oben darauf an die beiden äußersten Enden zwei Cherubimsbilder aus reinem Golde; und die Cherubim, heißt es, breiteten ihre Flügel aus von obenher, und deckten damit den Gnadenstuhl, und ihre Antlitze stunden gegen einander und sahen auf den Gnadenstuhl." Dieses ihr Hinschauen auf den Gnadenstuhl soll, nach der frommen Bemerkung der erleuchteten alten Ausleger, andeuten und uns erinnern, daß aller Glaubigen Augen und Herzen zu allen Zeiten auf Christum gerichtet sein sollen, als auf denjenigen, in welchem allein Gnade, Heil und Leben für uns zu finden ist. So waren auch die Glaubigen des alten und des neuen Testamentes gesinnt. In schmerzlicher Erwartung, in lebendiger Hoffnung und Sehnsucht waren die Blicke der frommen Väter, der großen Propheten und Könige Israels auf den hin gerichtet, der da kommen sollte; und in seliger Dankbarkeit, Liebe und Zuversicht wenden die Glaubigen des neuen Bundes ihm ihr Angesicht, ihr ganzes Gemüth zu, und erkennen in ihm den, dessen Name allein den Menschen gegeben ist, daß sie darin selig werden. Nicht alles, was über den Blick des Christen auf seinen Erlöser zu sagen wäre, können wir jezt in Erwägung ziehen, m. Z., das sehet ihr wohl ein; nicht die ganze unermeßliche Bedeutung des Wortes: Selig sind die Augen, die sehen das ihr sehet," können wir jezt mit unserm Nachdenken umfassen. Nur weniges wollen wir darüber erinnern. Daß es ein ehrfurchtsvoller, ein liebender, ein dankender Blick ist, mit welchem der wahre Christ lebenslang auf seinen Erlöser hinschaut, wem brauchte man das erst zu sagen? Welche erleuchtete Seele könnte anders an ihn gedenken als mit dem Bekenntniß: „Der Herr ist sehr groß, und seine Größe ist unaussprechlich;" mit dem Gefühl: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt;" mit der Selbstermahnung: „Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich!" Deßwegen ist denn aber auch der Blick des Christen auf seinen Erlöser:

Ein froher Blick; denn er freut sich seiner Herrlichkeit. Mannigfaltig und groß ist das Vergnügen, dessen unsere Seele durch den Sinn des Gesichtes fähig ist; zahllose liebliche Freuden gewährt uns der Allgütige, indem er die Pracht seiner Werke, die Schönheit des Himmels und der Erde, die Wunder seiner irdischen Schöpfung vor unsern Augen ausbreitet und unsere Herzen auch dadurch mit Vergnügen und Wohlgefallen erfüllet. „Freundlicher Anblick, sagt Salomo, erfreuet das

Herz." Und diese Freude hat ihre Stufen; je schöner, edler und betrachtenswürdiger das ist, was man siehet, und je besser unser Geist sich darauf versteht, desto größer ist die Annehmlichkeit, die wir dabei empfinden. Wohlgelungene Kunstwerke der Menschen sehen ist ein erfreulicher Anblick; ein wohlgehaltener Garten mit seinen schönen Gewächsen und Blumen, mit seinen prangenden fruchtbaren Bäumen ist noch lieblicher; eine anmuthige Gegend mit ihren grünen Auen und reichen Erndtegefilden, mit ihren Quellen und Strömen, mit ihren Thälern, Wäldern und Bergen, Dörfern und Städten, ist es in einem noch höheren Grade; ein Menschenantliz in seiner Schönheit, ein Kind in seiner Lieblichkeit und in seinem Gehorsam, ein Freund in seiner Güte und Treue gegen uns ist ein noch weit mehr das Herz erquickender Anblick; der Himmel in seiner glanzvollen Größe, das Firmament mit seinen tausendmaltausend schimmernden Sternen ist ein Schauspiel, an dessen Herrlichkeit, wie schon Sirach sagt, man sich nimmermehr satt sieht. Aber höher hinauf, o meine denkende, unsterbliche Seele! Hinauf über alles Sichtbare und Geschaffene mit deinen hellen Glaubensaugen — hinauf zu deinem Gott und Herrn, zu deinem Heiland und Erlöser! Ihn kennen, ihn anschauen in seiner menschlichen Liebenswürdigkeit und göttlichen Hoheit, in der Fülle seiner Gnade, in dem Glanze seiner Majestät, in der Pracht seines Königreiches, in dem Schmuck seiner versöhnenden Wunden, in der Umgebung seiner heiligen Engel, in der Macht seiner Stärke, in der Ewigkeit seines Wesens, seiner Herrschaft, seiner Segnungen — das, das ist der edelste, der erhabenste, der erfreuendste Anblick für einen durch ihn erschaffenen und erlösten Geist! Die Anmuth der Kreaturen, die Werke des menschlichen Kunstfleißes, die Schönheit der Erde, die Pracht des Himmels, die Wunder der ganzen Schöpfung — was ist das alles gegen ihn, den reinen Abglanz der Herrlichkeit Gottes, des vollkommenen Ebenbild des göttlichen Wesens! Wie wohl versteht, wie tief empfindet, wer seinen glaubigen Blick auf den Erlöser richtet, die Ermahnung des Apostels: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch, freuet euch!" „Wir sehen, bezeugen wir mit Johannes, seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

Und dieses erhabensten, herzerfreuendsten Anblicks kannst auch du, den leibliche Blindheit mit einer langen tiefen Nacht umgibt und von tausend süßen Freuden ausschließt, eben so sehr, ja wohl in einem noch höheren Grade genießen, als Andere, und mit dem Propheten rühmen: „Er führet

mich an's Licht, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe." — Darum ist der Blick des Christen auf seinen Erlöser ferner:

Ein erhebender Blick; denn er erkennt in Christo seine eigene herrliche Würde. Was kann mich besser an sie erinnern, als der Blick auf meinen Erlöser? Was zerstreut, widerlegt kräftiger alle traurigen Besorgnisse und Zweifel, die sich dagegen erheben? Was ist fähiger, mich mit großen Gedanken, mit edeln Vorstellungen von der Beschaffenheit meines Geschlechts, mit der höchsten Freude über die Würde und Bestimmung des menschlichen Geistes zu erfüllen, was berechtigt mich unfehlbarer zu den beglückendsten Hoffnungen, als das glaubige, liebende, ehrfurchtsvolle Aufsehen auf den Herrn, Versöhner und Seligmacher der Menschen? Ihr, die ihr blos aus den edeln Anlagen und Kräften, mit denen der menschliche Geist von seinem Schöpfer begnadigt ist, aus seinen Fortschritten in Kunst und Wissenschaft, aus den mannigfaltigen und bewundernswürdigen Erzeugnissen seines Scharfsinns und Nachdenkens, aus den großen Thaten und tugendhaften Regungen, deren er fähig ist — die ihr blos hieraus die Würde und Ehre der Menschheit zu beweisen sucht, ihr könnet Schönes und Großes anführen, das ist keine Frage. Aber ihr wisset doch erst nur den geringeren Theil der Gnade und Wohlthat, die uns von Gott gegeben ist; ihr sehet noch keineswegs die rechte Krone der Ehren, mit welcher unser Geschlecht von seinem Schöpfer geschmückt ist. In Christo nur erscheint uns diese. In ihm nur sehe ich die Gewißheit, daß wir Gottes Kinder, daß wir seines Geschlechtes sind; in ihm sehe ich die Feinde besiegt, unter deren harter Gewalt die Menschheit noch seufzet; in ihm die Schuld getilgt, die uns von der Gnade Gottes scheidet und uns verwerflich macht vor seinem Angesichte; in ihm den Tod aufgehoben, der als der Sünden Sold uns noch ängstiget; in ihm die Gerechtigkeit und das Leben uns wiedergebracht, welches außerdem nimmermehr wäre zu finden gewesen; in ihm die Liebe Gottes uns geoffenbart und versiegelt, die mit ihm uns alles schenken will; in ihm sehe ich die Leiden dieser Zeit zur Durchgangspforte in eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit gemacht; in ihm das Irdische in das Himmlische, das Sterbliche in die Unsterblichkeit verklärt; in ihm die Menschheit mit der Gottheit vereiniget und mit Preis und Ehre gekrönet ewiglich.

An ihn denken, das heißt der köstlichen Wahrheit eingedenk sein: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn." Auf ihn den Blick des frommen Glaubens richten, zu ihm vertrauensvoll das Haupt erheben, das heißt voll der seligen Verwunderung und Gewiß-

heit sein:" Was ist der Mensch, daß du Gott, sein gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich seiner annimmst? Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von dir verlassen sein, aber mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen." — „Gott hat uns nicht gesetzet zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum." — Es ist aber der Blick des Christen auf seinen Erlöser auch nothwendig:

Ein beständiger; denn er verliert ihn nie aus den Augen. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, m. Z., den ich hiemit eurer ernsten Erwägung empfehle; ein Punkt, der uns sehr zur Selbstprüfung dienen kann, ob wir denn wohl schon zu Denen gehören, die der Herr selig preiset, weil sie ihn sehen. Diejenigen sind doch Gottlob immerhin eine ziemliche Seltenheit unter uns, die des Herrn ganz und gar vergessen, die nichts von ihm zu sehen und zu wissen begehren, nie einen Blick der Dankbarkeit, Ehrfurcht, Liebe und Bitte auf ihn richten und seinen heiligen Namen nur nennen, um ihn zu mißbrauchen oder zu lästern. Die Meisten wissen es wohl, daß sie sich seiner erinnern sollen, erneuern von Zeit zu Zeit sein Andenken in sich, wenden dann und wann im Gebet, in häuslicher und öffentlicher Andacht ihren Blick auf ihn, feiern in regelmäßiger Ordnung im Sakrament des Altars sein Gedächtniß. Allein, geliebte Christen, sollte wohl das schon genug sein, um uns das Wort zueignen zu dürfen: „Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet?" Sollte wohl ein seltener, oft erst nach Wochen, nach Monaten wiederkehrender, oft so gleichgültiger und zerstreuter Blick auf unsern Erlöser, sollte dieser schon das Andenken sein, welches ihm von uns gebührt, schon sein Gebot erfüllen: „Bleibet in meiner Liebe?" Ach nein! Ein solches Andenken ist, wie wir es bei Unzähligen sehen, nicht viel besser als ein gänzliches Vergessen, erhält uns nicht in seiner Gemeinschaft, gibt uns nicht die Kraft, die Freude und den Trost, womit das rechte Aufsehen auf ihn die Seele beglücket. Ein wirklich glaubiger Christ, der dem Herrn anzuhangen und Ein Geist mit ihm zu werden begehrt, hält den Blick seines Glaubens immer und überall auf ihn gerichtet, wie geschrieben steht: „Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, er ist mir zu meiner rechten Hand, darum werde ich wohl bleiben." Saget nicht, das heiße zu viel gefordert und die Sache übertrieben; sprecht nicht, wie ist solches bei den Arbeiten des irdischen Berufes, unter den tausendfachen Sorgen, Beschäftigungen und Zerstreuungen des Lebens nur möglich? Ihr würdet damit nur beweisen, daß die Liebe zu dem Herrn noch gar nicht in ihrer rechten Kraft in euch wohnet. Nehmet doch ein Exempel von der Sünde! Ein

Habsüchtiger vergißt nirgends seines Vortheils, erwägt in allen Dingen wohl, was zu seinem fleischlichen Nutzen dient; ein Ehrgeiziger vergißt nirgends seine Eitelkeit, bringt seine Anmaßung, seine Ansprüche, seine Eigenliebe überall mit hin, wo er sich befindet. Oder, daß wir ein schöneres Beispiel nehmen, ein Herz, das einem Menschen mit inniger Zärtlichkeit ergeben ist, gedenkt desselben immer auf das Getreueste und ist stets voll seiner Liebe. Sollte nun, was die Sünde, was die Neigung zu einem Menschen kann, dem christlichen Glauben, der heiligen Liebe zu dem Herrn nicht möglich sein? Sollte der Christ nicht immer und überall voll des treuen liebevollen Andenkens an seinen Erlöser durch diese Welt gehen? Fürwahr, das Herz des glaubigen Christen gleichet ganz der Magnetnadel im Kompaß; diese bleibt, wie auch der Wind stürme und tobe, wie auch die Wellen schäumen und braußen, wie auch das Schiff sich wende und schwanke, allezeit fest auf ihren Pol gerichtet und verändert ihre Richtung nicht. So christliche Seele, was sich auch im äußerlichen wechselvollen Leben begebe, in der Stille und im Geräusch der Welt, in der Arbeit und in der Ruhe, am frohen und traurigen Tage — so ist dein fester Glaubensblick allezeit auf deinen Heiland geheftet; so kannst du mit Wahrheit sagen: „Meine Augen sehen stets nach dem Herrn, der wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen — Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nur nach dem Herrn, daß er uns helfe; Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest — siehe wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, so sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott.“ — Ein solcher Blick des Christen auf seinen Erlöser ist unfehlbar auch:

Ein **erwecklicher Blick**; denn er fühlt sich dadurch gestärkt zu jeglichem Guten. O nicht ein unnützes Denken und Sinnen, nicht etwa blos eine angenehme Beschäftigung der Einbildungskraft, nicht ein müßiges Spiel mit lieblichen Bildern und Empfindungen ist der Blick des wahren Christen auf seinen Erlöser! Die haben noch nie in rechter Ehrfurcht und Liebe zu ihm aufgesehen, noch nie den Sohn Gottes in seiner ewigen Kraft und Majestät erkannt, die solches vorgeben und in der Erinnerung an ihn nichts besseres finden wollten. Es ist der Heilige in Israel, es ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, es ist der Urquell des Lichts, der Stärke und des Friedens, zu dem sich unsere Gedanken erheben, indem sie sich zu Christo versammeln; wie sollten sie dort nicht eine höhere Weihe, eine himmlische Kraft, eine heilige Salbung, eine göttliche

Erweckung zu jeglichem Guten erhalten? Nichts ist vielmehr gewisser, o meine Zuhörer, als daß ohne das beständige Aufsehen auf Christum, ohne den liebenden Blick auf ihn nichts wahrhaft Gutes in uns gedeihet, keine christliche Gesinnung, kein gottgefälliger Wandel für uns möglich ist. Möget ihr mit den schönsten Anlagen von Gott ausgestattet, mit der sorgfältigsten Erziehung beglückt, mit aller Weisheit dieser Welt vertraut, mit den lehrreichsten und erwecklichsten Exempeln umgeben sein von eurer frühen Jugend an; ja, möget ihr die ganze heilige Schrift wissen und ihrem göttlichen Inhalt euern Beifall nicht versagen: so bleibt es doch gewiß, zur wirklichen Erweckung eures inwendigen Menschen, zur wahren Buße und Bekehrung, zur Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann, zu Werken, die aus dem Glauben hervorgehen und deßwegen die einzigen sind, die dem Höchsten wohlgefallen, dazu wird es nicht bei euch kommen, so lang euch nicht die herzliche Liebe zu eurem Erlöser beseelet; das vornehmste Gebot: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst," das werdet ihr weder verstehen noch befolgen, so lange euer Geist nicht auf ihn, auf ihn das Licht der Welt den frohen, erhebenden, beständigen Blick seines Glaubens zu richten gewohnt ist. Wollen wir sein Wort halten — „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten," spricht der Herr. Wollen wir mit Paulo sagen können: „Ich vermag alles," so müssen wir auch mit ihm hinzusetzen können: „durch den, der mich mächtig macht, Christus." Wie die Erde nur durch die Kraft der Sonne fruchtbar wird, daß ihre Samenkörner keimen und wachsen, so gedeihet ein göttliches Leben in uns nur durch die Macht unsers Erlösers. Indem ich zu ihm den liebenden, hoffenden, flehenden Blick meines Geistes erhebe, so gehen erleuchtende, erwärmende, belebende Strahlen auf mich aus von seinem göttlichen Antliz, und erfüllen mein Innerstes mit einer sanften doch mächtigen Gewalt; so erwacht in mir etwas von dem Sinne der unsterblichen Bürger einer bessern Welt; so lösen sich die Bande der Sünde und des Todes, die meinen Geist gefangen hielten; so entwickeln und entfalten sich die edelsten Anlagen und Kräfte, die der Allgütige in mein Wesen gelegt hat, so fangen die Samenkörner des göttlichen Wortes, die von meiner Kindheit an in mein Herz gestreut worden sind, die fangen an zu keimen und zu wachsen und ihre köstlichen Früchte zu bringen, allerlei Gerechtigkeit, Gütigkeit und Wahrheit; so beginnt in mir die Wiedergeburt aus dem Geist und die Erneuerung zu dem Bilde dessen, der mich geschaffen hat. —

Und hiemit ist denn schon gesagt, daß der Blick des Christen auf seinen Erlöser auch nothwendig ist:

Ein tröstender; denn er weiß, daß der Herr auch seiner gedenket. Oder sehen etwa nur wir auf ihn, und siehet nicht auch er auf uns? Heben wir unsere liebenden, bewundernden, bittenden Augen auf zu einem, der nichts von uns weiß, der sein Angesicht vor uns verbirgt, wenn wir sie zu Christo erheben? O geliebte Christen, was ist uns gewisser, als daß sein Herz auch unserer gedenket, daß sein Angesicht immer nach den Seinigen gewendet ist, daß er mit Augen der göttlichen Allwissenheit, Fürsorge, Huld und Erbarmung auf uns sieht? Denn das Schauen des Herrn auf die Seinigen ist nicht ein gleichgültiges, sondern ein theilnehmendes und gütiges, nicht ein schwaches, ohnmächtiges, sondern ein kräftiges, hilfreiches und segnendes; das wissen wir aus seinem ganzen Wandel auf Erden. Er hat angesehen den Matthäus in seiner Zollbude, und einen Apostel aus ihm gemacht; die Wittwe zu Nain, und ihren Jammer in Freude verwandelt; die weinende Sünderin im Hause des Pharisäers, und ihr Herz mit Gnade und Frieden erfüllt. Er hat angesehen das Grab seines Freundes Lazarus, und seine Herrlichkeit geoffenbart; den verläugnenden Petrus im Palaste des Kaiphas, und ihn zur eilenden Buße erweckt; den flehenden Schächer am Kreuz, und ihn aus der Angst der Hölle errettet.

Wo sonst, als in meinem Blick auf dich und in dem deinigen auf mich, o mein Erlöser, kann ich den rechten Trost und Frieden finden für alles, was mich kränkt? Sehe ich doch in dir allein einen Freund, der mich geliebet hat ehe der Welt Grund geleget war, einen Mächtigen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, einen Mittler, der mich am Kreuz mit Gott versöhnet hat, einen Fürsprecher bei dem Vater, der gerecht ist und sitzet zur Rechten des Vaters, einen Vorgänger, der durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, einen Helfer, der, worinnen er gelitten hat und versucht ist, nun ewig helfen kann und will denen, die versucht werden — einen König, deß Reich nie vergeht, der auch mir an den Freuden seines Himmels ewig Antheil geben wird. Ja, dein Anblick ist der höchste Trost, strahlet Ruhe und Hoffnung in das kummervolle doch dir ergebene Herz. Wenn ich, gleich dem Unglücklichen, der unter die Mörder gefallen war, von Schmerz und Elend belastet, aus tiefen Wunden blutend, von menschlicher Hilfe verlassen, mich angstvoll gräme; wenn ich nicht nur den harten Priester und Leviten, sondern auch die besten Freunde, ohne daß sie mir helfen können, an mir vorübergehen sehe: so

bin ich doch nicht verlassen und hilflos, so hebe ich doch nicht umsonst meine weinenden Augen auf nach einen Erretter. Dich sehe ich hilfreich, tröstend, schmerzstillend, Rettung bringend mir nahen, du rechter barmherziger Samariter — du pflegest mein mit gütigen und allmächtigen Händen, du gießest Oel und Wein in meine Wunden, du vergibst mir alle meine Sünden und heilest alle meine Gebrechen, du erlösest mein Leben vom Verderben und krönest mich mit Gnade und Barmherzigkeit! — Darum ist der Blick des Christen auf seinen Erlöser endlich auch:

Ein hoffender Blick; denn er ist gewiß, bald auf immer bei ihm daheim zu sein. Werde ich immer nur im Glauben wie durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte dich sehen, o mein Erlöser? Werden meine Augen immer gehalten werden, daß sie dich nicht erblicken? Soll dieses Herz voll deiner Liebe, voll des Wunsches, dir näher zu sein, immer vergeblich seufzen: „Wann werde ich dahin kommen, wo ich Gottes Angesicht schaue?" Darf ich nicht einen Tag hoffen, wo dieser Vorhang zerreißt, der mich bis jezt von dem Schauen deiner Herrlichkeit scheidet, wo ich vor der sichtbaren Erscheinung meines ewigen Königes und Lebensfürsten wie Thomas niedersinke und selig rufe: Mein Herr und mein Gott? Ja, sie kommt; diese schöne Zeit voll neuer Offenbarungen deiner Güte und Hoheit; er kommt, dieser große Tag, wo das erhabenste Sehnen meines Herzens gestillt, wo das seligste Glück eines nach Gott geschaffenen Geistes auch mich erfreuen, wo das Wort meines Heilands seinen ganzen unaussprechlichen Sinn auch mir enthüllen wird: „Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet!" Es ist der Tag meines Abscheidens von der Erde, der mir dieses gewähret. Schon hier offenbarst du dich mir immer deutlicher und lieblicher mit jedem Tage, den ich im Glauben durchlebe; schon hier sehe ich die Strahlen deiner ewigen Klarheit immer sanfter, immer freundlicher meinen Gang durch dieses Leben erhellen, immer mächtiger jede Dunkelheit des Zweifels und der Furcht zerstreuen, immer süßer mein Herz erquicken, je länger ich meinen Blick auf dich hefte, je mehr dein Geist seine Gnadenwirkungen in mir beweiset, je näher ich dem Ziel meiner Pilgerschaft komme. Schon hier erfahre ich immer besser, was das heiße: „du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath." Aber wie wird mir sein, wenn du mich zu Ehren annimmst, wenn ich dein Antlitz in Gerechtigkeit schaue, wenn ich aus dem Todesschlummer erwacht nach deinem Bilde bin!

Laß, o laß diesen über alles großen, friedenvollen Gedanken meine ganze Seele erfüllen, wenn diese ganze sichtbare Welt aus meinen erlöschen-

den Augen verschwindet, wenn ich durch meinen Tod dich preisen soll! Alsdann, du meine Gnadensonne, brich mit deinen Strahlen allmächtig durch des Todes Finsterniß! Laß mich mit den lezten Blicken meiner Augen dich schauen, wie Simeons, wie Stephanus Augen vor ihrem nahen Brechen dich sahen! Laß mich voll der frohlockenden Zuversicht von hinnen gehen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren und er wird uns helfen; das ist der Herr, auf den wir hoffen, daß wir uns freuen und ewig fröhlich seien in seinem Heil!" Amen.

XXVIII.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Du treuer gnadenvoller Herr, auf den wir hoffen, unter dessen Schutz und Aufsicht, an dessen starker Hand wir unsere Tage durchleben — hilf uns, daß wir mit jedem unserer Tage dich besser kennen, dich herzlicher lieben, dir williger gehorchen, inniger vertrauen lernen; daß wir dich allein zu unsers Herzens Trost und Theil erwählen mögen! Wenn es deiner Weisheit gefällt, uns rauhe Wege zu führen, uns dein Kreuz aufzulegen, daß wir es dir nachtragen sollen, so gib auch allezeit den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, so gib uns auch desto reichlicher das Licht und den Trost deines heiligen Geistes, und in ihm deinen Frieden, den die Welt nicht geben kann, nicht einmal kennt; so ziehe uns dadurch immer mehr in deine heilige Gemeinschaft, und laß deine Züchtigungen nur friedsame Früchte der Gerechtigkeit in uns hervorbringen! Daß wir unter aller Noth und Traurigkeit unsere Freude in dir finden, wie dein treuer Knecht Paulus in seinem Gefängniß; daß wir zu jeder Zeit dich ehren und verherrlichen durch unser ganzes Verhalten, und du, Herr, hoch an uns gepreiset werdest, es sei durch Leben oder Tod; daß wir einst, aus allen Anfechtungen und Trübsalen dieser Welt auf immer erlöst, aufgenommen werden mögen in den Schooß deines ewigen Friedens — darum bitten wir dich, der du uns verheißen hast: „bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen — bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei.“ Amen.

„Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.“ Mit diesen anmuthigen Worten drückt der Prophet Micha im siebenten Kapitel seiner Weissagungen auf eine eben so kurze als deutliche und nachdrückliche Weise das Vergnügen aus, welches einem frommen Herzen allezeit der Gedanke an Gott gewährt, den Trost, die Kraft und Sicherheit, welche die Kinder Gottes unter dem Schutz und unter den Gnadenerweisungen des Allmächtigen immer empfinden, wie auch ihr äußerliches Schicksal und Leben in dieser Zeit beschaffen sein möge. Gleichwie es in finsterer Nacht auf einem gefährlichen Wege etwas höchst Angenehmes

und Nützliches ist, ein Licht bei sich zu haben, das uns mit seinem hellen Schein erfreut, uns vor Verirrung und Unfall bewahrt, und das Grauen der Dunkelheit von uns scheuchet, so ist es für die Glaubigen in allen Gefahren, Trübsalen und Schrecknissen dieses Lebens der höchste Trost und die beste Erquickung, daß sie einen gnädigen und mächtigen Gott bei sich haben, auf den sie hoffen, der sie liebt, der sie behütet, der ihnen immer viel Gutes, besonders für ihre Seele, gibt, der ihnen alle Dinge zum Besten dienen läßt, der sie über ein Kleines von allem Uebel erlösen und ihnen aushelfen wird zu seinem himmlischen Reiche. „Wenn ich im Finstern sitze," sprechen die Glaubigen — wenn es mir übel geht, wenn dieses und jenes mir bange macht, wenn ich mich oft recht verlassen, hilflos und elend fühle — „so ist doch der Herr mein Licht;" so denke ich an meinen hilfreichen und gnadenvollen Gott, an seine Gegenwart bei mir, an seine Allmacht und Güte, an seine Verheißungen, an seinen schönen Himmel, in den er mich bald aufnehmen wird, und es wird wieder hell in meiner trüben Seele, meine Sorgen vermindern sich, mein Gram verliert seine Bitterkeit, meine Furcht verschwindet, meine Klagen werden zu einem herzlichen Gebete, zu einem frommen Lobgesang, mein müder Geist fühlt neue Kraft und Freudigkeit, und erhebt sich wieder zu einer großen lebendigen Hoffnung.

Wenn ich mit Mangel und Dürftigkeit zu kämpfen habe und mich darüber grämen will, daß mir so vieles fehlt, was ich mir zu meiner Leibesnahrung, Nothdurft und Bequemlichkeit wünsche, so denke ich: „Wir sind wohl arm, aber wir werden dennoch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden und das Gute thun; du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben." Wenn ich Feinde habe, die mich schmähen und kränken und mir Böses zufügen, so denke ich: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun? Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn." Wenn mich die Schmerzen eines siechen Leibes quälen und der elenden Tage und Nächte mir viel werden, so weiß ich: „Der Herr ist mein Arzt, der mir hilft; die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde." Wenn das Gesez mich verklagt und mein Gewissen mich ängstiget, so tröstet mich die Gewißheit: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt; aus Gnaden seid ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch,

Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme." Wenn die Schwachheiten und Gebrechen des hohen Alters über mich kommen, und mein Leib täglich unbrauchbarer, hinfälliger und reifer zu dem Grabe wird, so beruhige ich mich: „Ob auch unser auswendiger Mensch verweset, so wird doch der inwendige von Tag zu Tage erneuert; laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; Ich will euch heben und tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet; ja, ich will's thun, ich will heben, helfen, tragen und erretten." Wenn die Zeit meines Abscheidens vorhanden ist und die Schrecken der lezten Noth mich umringen, wenn alles mich verläßt und diese ganze Welt zu einem Grabe für mich wird, das mich zu verschlingen bereit ist, so sehe ich das Gnadenlicht meines Gottes gar hell und lieblich auch in diese lezte Nacht leuchten, so höre ich sein Wort: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dir bei deinem Namen gerufen, du bist mein; so du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durch's Feuer gehst sollen dich die Flammen nicht anzünden, denn ich bin der Herr dein Gott,, der Heilige in Israel, dein Heiland. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

So ist, auch wenn ich im Finstern sitze, doch der Herr mein Licht, das mich tröstet, erquickt, mir den rechten Weg zeigt, mir ein ewiges Heil offenbart, welches mir droben beschieden ist. Wie wahr, o mein Erlöser, ist dein Wort: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens bei ihm haben." Und darum, weil der Herr ihr Licht ist, heißt es auch von den Frommen: „Der Pfad des Gerechten glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis an den vollen Tag;" das heißt, ihr Leben gibt immerdar Zeugniß von der Ehre und Herrlichkeit Christi, dient zu einem schönen, tröstlichen Vorbilde für andere, ist oft noch für späte Geschlechter ein lehrreicher, merkwürdiger, erhebender und erfreuender Anblick, und gereicht besser, als Worte, zur Unterweisung und Erweckung der Menschen. Ein trefflicher Beweis hievon ist uns der Mann Gottes, der mit uns redet in unserer heutigen Epistel, zu deren Betrachtung wir uns den Segen Gottes erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Epist. Phil. 1, 3 — 11.

Der Anfang des Briefes Pauli an die Philipper ist der Inhalt unserer heutigen Epistel. Philippi war eine Stadt in Macedonien, woselbst

Paulus unter manchen Gefahren, wie wir im sechzehnten Kapitel der Apostelgeschichte lesen, eine Gemeinde des Herrn gegründet hatte, die im Segen heranblühte, und ihm zur großen Freude gereichte, bei welcher er sich auch mehrmals eine geraume Zeit aufgehalten hatte. Auch an seine Christen zu Philippi dachte dieser treue Knecht Christi noch aus weiter Entfernung, noch am nahen Schlusse seiner Zeit mit der herzlichsten Freundschaft. Auch ihnen, wie seiner Gemeinde zu Ephesus und seinem Freunde Timotheus schreibt er noch aus seinem Gefängnisse zu Rom, um sie in der Wahrheit zu befestigen, ihren Glauben zu stärken, sie über sein eigenes Schicksal zu beruhigen, ihnen den überschwenglichen Trost mitzutheilen, womit die Kraft des Evangeliums, die Vereinigung mit dem Lebensfürsten sein Herz erfüllte und es über alle Schrecken dieser Welt erhob; um ihnen, wenn es dem Herrn gefallen sollte, ihn nun von hinnen zu fordern, in diesen Briefen ein heiliges und segensreiches Vermächtniß zu hinterlassen. Wie groß, wie liebenswürdig und ehrwürdig erscheint uns der edle Zeuge Christi hauptsächlich noch in diesen lezten Briefen, in welchen er vom Rand des Grabes her den Seinigen seine lezten Ermahnungen, Bitten und Hoffnungen kund macht! In welch einer Vollendung, so weit hier ein Mensch vollendet werden kann, in welch einem Glanze der Verklärnng, den sein frommer Glaube über ihn ausbreitet, scheidet St. Paulus hier aus den Augen der Menschen, um in die heiligen Chöre der Engel und Auserwählten einzugehn! Davon geben auch die Worte unserer vorgelesenen Epistel uns Zeugniß, die uns einen tiefen Blick in sein von Gott geheiligtes Herz gewähren, und den christlichen Dulder auf immer vorbildreich für alle Glaubigen machen; weßhalb ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich vorstellen will:

Paulus im Gefängniß, ein Muster für leidende Christen.

Mir mangle Reichthum, Glück und Pracht,
Wenn Jesus mich nur selig macht,
So bin ich reich genug.
Der Erde Glück währt kurze Zeit,
Und hilft doch nicht zur Seligkeit.
Dir, Jesu, Gottes Sohn, sei Preis,
Daß ich durch dich, mein Heiland, weiß,
Was ewig selig macht!
Gib, daß ich nun auch fest und treu
In diesem meinem Glauben sei! Amen.

„In allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes; in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Schlägen, in Gefängnisse u. s. w.

So hatte Paulus manche Jahre früher seinen Christen zu Korinth in seinem zweiten Briefe geschrieben, und was ihnen sein Mund gesagt, seine Hand geschrieben hatte, das hatte Paulus selbst allezeit auf das Redlichste gethan, dazu durch sein eigenes Verhalten ihnen das schönste Vorbild gegeben. Die Welt mit ihrem Haß gegen das Evangelium sorgte dafür, ihm hiezu die mannigfaltigste Gelegenheit zu verschaffen. Er war dazu bestimmt, selbst bis an sein Ende zu zeigen, wie sich die Christen in allen Dingen in großer Geduld, in Trübsalen, Nöthen und Aengsten, in Schlägen und Gefängnissen als die Diener Gottes beweisen. Leidende Christen — das sind solche, die von langwierigen schweren Prüfungen heimgesucht werden, denen die Ungerechtigkeit und Bosheit anderer viel zu schaffen macht, oder die sich ferne von den Ihrigen unter lieblosen, gleichgültigen, harten Menschen befinden, oder die von Sorgen des Mangels schwer belastet sind, oder die mit den Schwachheiten und Schmerzen eines siechen Körpers kämpfen müssen, die unter der Gebrechlichkeit und Freudenlosigkeit des höheren Alters seufzen, und sich unter manchen Trübsalen dem Ende ihrer Tage nähern, oder die jene geistlichen Anfechtungen erfahren, die wohl noch härter als alle leiblichen Beschwerden sind — leidende Christen sollten fleißig in diesen lezten Briefen Pauli lesen und sich dabei recht in die Lage des großen Mannes hinein denken, der sie geschrieben hat. Sie würden daraus ohne Zweifel ungemein viel Tröstliches und Erweckliches lernen, und rühmen; „Ich hatte viel Bekümmernisse in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergözten meine Seele.“ Es ist ein heiliger, kraftvoller, milder, in Gott sich freuender, die Welt verachtender, durch Christum verklärter Sinn, der in diesen Worten des bejahrten, von Trübsalen aller Art und von naher Todesgefahr bedrängten Apostels sich kund gibt, und uns zeigt, was das heiße: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark; der Herr gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, daß sie auffahren mit Flügeln wie ein Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.“ Ja, Paulus im Gefängnisse, ein Muster für leidende Christen! Denn:

Er ist auch da voll Dankbarkeit gegen Gott. „Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke,“ hören wir ihn sagen. In einer Lage, in welcher die Unchristen, die Schwachglaubigen, die Ungöttlichgesinnten so leicht aller früheren Wohlthaten Gottes vergessen, sich für verlassen, versäumt, hintangesezt halten, nur an Gott denken, um über seine Führung zu murren und sich über ihn zu beschweren, da hören wir

einen Paulus Gott loben und ihm danken, sich seiner Wohlthaten freuen. Sein frommes Herz vergißt auch unter allen äußerlichen Leiden, auch im harten Kerker und unter den Mißhandlungen der Welt nicht aller Wohlthat, Huld und Gnade, die ihm Gott erzeugt hatte, und also auch nicht des dafür schuldigen Dankes und Lobes. Und gewiß, er hatte auch große Ursache hiezu; er wußte wohl, daß all sein Loben und Danken niemals groß, lebendig, herzlich und demüthig genug sein könne für das ihm von Gott wiederfahrene Gute. Denn wenn ihm gleich der Herr nicht das bescheert hatte, was die Welt allein für dankenswerthe Güter hält, gute Tage, Reichthum, Ehre und Hoheit, so waren ihm doch Gottes beste Gaben, die unendlich mehr zu bedeuten haben, in reichem Maaße zu Theil geworden. Wenn Paulus dafür Gott so herzlich dankte, daß seine Philipper fest in der Gemeinschaft des Evangeliums blieben, wie innig wird er ihm gedankt haben für den Reichthum allerlei geistlichen Segens in himmlischen Gütern durch Christum, womit er selbst so hoch begnadigt worden war, für die Vergebung seiner Sünden, für seine gnadenvolle Bekehrung und Berufung zum Glauben an das Evangelium, für die Gaben des heiligen Geistes zur Führung seines Amtes und zum Schaffen seiner eigenen Seligkeit, für seine Bewahrung und Errettung unter unzähligen Gefahren, für den Segen, womit seine Arbeit gekrönt, für die Leiden, durch die er geübt und geläutert, für den Trost, womit er allezeit erquickt worden war, für den Frieden Gottes und die selige Hoffnung, womit er jezt am Ziele seiner Wallfahrt stand! Dafür bringt er dem dreieinigen Gott auch im Gefängnisse noch alle Tage seinen innigsten Dank dar.

O Christen, die ihr von manchen schweren Leiden gedrückt seid, die aber doch mit denen des Apostels nicht leicht zu vergleichen sein werden — „Ich danke meinem Gott allezeit“ — das muß auch eure Gesinnung, auch eure Herzenssprache sein; dazu werdet doch auch ihr euch hoch verpflichtet fühlen, wenn ihr anders Christen seid, wenn anders die besten Gaben Gottes euch nicht vergebens dargeboten worden sind, wenn ihr mit Paulo sagen könnet: „Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist!“ Der Dankbarkeit gegen Gott dürfet ihr zu keiner Zeit, in keiner Lage, unter keiner Last und Bedrängniß eures Lebens jemals vergessen; jenen Undankbaren dürfet ihr niemals gleichen, von denen es heißt: „Eine böse Stunde macht, daß man aller Freude vergißt.“ Ist es ein vom Geiste Gottes erhellter Blick, mit welchem ihr auch im Leiden eure Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachtet, so wird es immer Gottes

Güte und Treue, so werden es Gottes unverdiente, unschätzbare, unverwelkliche Wohlthaten sein, deren ihr mit Bewunderung gedenket, so werdet ihr bekennen: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an seinem Knechte gethan hat,“ und die schöne Vorschrift befolgen: „Saget Dank allezeit und für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ Wenn ich von allem Uebrigen, wofür wir Gott allezeit zu danken schuldig sind, gar nichts sagen will — dafür, daß ihr Christen, zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, zu den Segnungen seiner Erlösung, zu seinem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe berufen seid, dafür werdet ihr dem Allgütigen nie würdig genug danken können, wie auch immer euer zeitliches Schicksal sein möge; das werdet ihr um desto tiefer empfinden, je mehr Krankheit, Gram und Alter euch dem Ende eurer Zeit entgegen führt. Ja, Paulus im Gefängnisse ein Muster für leidende Christen! Denn:

Er bleibt voll der redlichsten Liebe gegen die Menschen. Und das war nichts Leichtes, das konnte nur durch die Kraft Christi in ihm gewirkt werden. Ein menschenfreundliches Gemüth beweisen, wenn man es nur mit wohldenkenden, wohlwollenden Menschen zu thun hat, und von ihrer Freundschaft und Liebe täglich viel Gutes empfängt, das möchte allenfalls so schwer nicht sein, wiewohl ein unbekehrtes Gemüth auch in solchem Falle die Probe nicht besteht. Allein wer hätte mehr Ursache gehabt, lau in der Liebe, kaltsinnig, erbittert, feindselig gegen die Menschen zu werden, als Paulus? Wer, den Erlöser ausgenommen, hatte jemals mehr von ihrer Thorheit, Undankbarkeit und Bosheit zu leiden, wer so viele Jahre lang alle Schmach und alle Arten von Mißhandlung, womit Menschen einander quälen können, erfahren? Wo er hingekommen war, um die herrlichsten Wohlthaten Gottes zu bringen, da war er auch bald in die größten Gefahren, Trübsale, Nöthen und Aengsten gerathen, wohin sich der Blick seiner Erinnerung wendete, begegnete ihm auch das Andenken an die schwersten erduldeten Ungerechtigkeiten. Dachte er an Damaskus, er war dort nur durch die Flucht über die Mauer seinen Verfolgern entgangen; dachte er an Ephesus, er wäre dort beinahe zerrissen worden im wüthenden Tumulte des Pöbels; an Lystra, man hatte ihn allda gesteiniget und für todt vor die Stadt hinaus geschleift; an Philippi, man hatte ihn dort gestäupt und seine Füße in den Block gelegt; an Jerusalem, er war allda auf das Gräulichste mißhandelt worden und in höchsten Todesnöthen gewesen; an Cäsarien, er hatte dort mehr als zwei Jahre im Kerker zubringen müssen; dachte er an Rom,

er lag nunmehr auch hier schon seit zwei Jahren im Gefängnisse, und mußte alle Tage des Schwerts gewärtig sein. Allein wie hatte seine großmüthige, von der Liebe Christi durchdrungene und erfüllte Seele aller dieser Kränkungen vergessen, und war so weit entfernt von allem Haß gegen die Menschen, so voll von der aufrichtigsten Liebe! Welch eine rührende väterliche Zärtlichkeit gegen die Seinigen spricht aus allen seinen Briefen, auch aus den Worten unserer Epistel: „Wie es denn mir billig ist, daß ich dermassen von euch allen halte; darum daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängniß — Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrunde in Christo Jesu.“ Wie wünschet er allen Menschen immer das Beste; wie ergießt sich sein Herz in Segenswünsche für alle!

Schöner Anblick; heiliges Vorbild! Leidende Christen — ihr möget vielleicht schon viel gelitten haben und noch zu leiden haben von Menschen; ihr möget über ihren Undank, über ihre Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Härte euch mit Recht beschweren können; doch werdet ihr selbst zugeben, mit dem, was Paulus erduldet hat, ist es nicht zu vergleichen. So sehet denn wohl zu, daß es euch an seinem großmüthigen Vergessen des erduldeten Unrechts, an seiner christlichen Menschenliebe nicht fehle! Nichts ist gewöhnlicher, als daß unter langwierigen Widerwärtigkeiten, sonderlich wenn sie uns durch die Schuld anderer widerfahren, das Herz sich mit Unzufriedenheit, Bitterkeit und Feindseligkeit gegen die Menschen erfüllt, daß es seinen Unmuth an seinen nächsten Umgebungen ausläßt, daß es eine Art von Beruhigung und Schadloshaltung darin sucht, auch andere zu quälen und ihnen das Leben zu verbittern. Das kann man oft genug sehen. O nicht so, nicht so der Christ! „Die Liebe verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles; die Liebe höret nimmer auf, auch unter großen Leiden nicht. Der Christ vergibt denen, die ihm weh thun, segnet, und fluchet nicht; er trägt, wie Paulus, die Seinigen in seinem Herzen, auch unter aller Noth und Trübsal; er beklaget diejenigen, die mit ihm leiden müssen, und vergilt ihnen alles, was sie für ihn thun, mit der herzlichsten Liebe. Er wünscht, daß alle Menschen von seinen Unfällen verschont bleiben möchten. Mehr als dieses; an Paulus in seinem Gefängniß sehen wir ferner:

Er wirket noch so viel Gutes, als ihm möglich ist. So gebeugt von der Last der Jahre und von tausend erduldeten Leiden, so müde von der langen Arbeit seines Lebens, so eingeschränkt und von allen Seiten verhindert auch Paulus damals war, so gefährlich es für ihn sein

mußte, auch jezt noch für das Evangelium thätig zu sein, so wollte der getreue Knecht Christi doch noch nicht rasten und ruhen, sondern fortfahren, die Werke Gottes zu wirken, so lange es für ihn Tag war. „In diesem meinem Gefängnisse, schreibt er, verantworte und bekräftige ich das Evangelium;“ und im Fortgang dieses Briefes erzählt er mit Freuden, wie sehr ihm solches auch jezt noch in seinen Banden durch die Gnade Gottes gelinge. Sein Leib ist ins Gefängniß geschlossen, aber sein Geist nimmt unausgesezt den lebhaftesten Antheil an allem, was das Reich Gottes betrifft, ist unaufhörlich mit den theuersten Angelegenheiten der Menschheit beschäftigt, und waltet auch aus weiter Entfernung liebend und segnend über seinen Gemeinden. Seine Hand ist von einer Kette gefesselt; aber er schreibt mit dieser Hand noch die köstlichsten Briefe, deren Wirkung sich ins Unendliche erstreckt, die heute noch unerschöpfliche Quellen der Weisheit, des Trostes und der Heiligung für die ganze Christenheit sind und es immer sein werden. Seine Kräfte schwinden dahin, seine Tage sind gezählt; aber er kauft seine Zeit aus, er wendet den lezten herben Rest derselben noch mit der höchsten Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit an, für die Ehre des Herrn zu wirken und Gott und den Menschen zu dienen. Seine Seele ist in Richtigkeit mit Gott, ist ihres nahen Sieges, ihrer Seligkeit gewiß mit einer frohen Zuversicht; aber er wünscht, daß solch ein unaussprechlich Glück allen Menschen beschieden sein möge, und er thut dafür, was ihm nur immer möglich ist — noch erleuchtet seine Weisheit die Menschen, noch bezeugt sein Glaube die Majestät des Christenthums, noch tröstet seine Liebe, noch stärkt seine Standhaftigkeit die Bekenner des Evangeliums; noch verherrlichet sein ganzes Verhalten bis an seinen lezten Hauch Jesum Christum seinen Herrn.

O schönes Beispiel — beschämendes, aufforderndes Vorbild! Duldende, kämpfende, von Noth und Sorgen, von Leibesschwachheit, Alter und Krankheit hartbedrängte Christen — auch ihr seid noch nicht von der Verpflichtung befreit, die Werke Gottes zu wirken, euer Licht leuchten zu lassen, vor den Leuten, auf daß sie den Vater im Himmel preisen; auch ihr habt noch Kräfte, mit denen ihr selbst in der elften Stunde noch Gutes schaffen könnet im Weinberg; habt noch Gelegenheit, manche edle Saat auszustreuen und euch einen guten Schatz auf das Künftige zu sammeln! So lange der Herr den Schaffner nicht sendet, muß noch etwas, vielleicht noch viel im Weinberge für euch zu thun sein; so lange ihr eures Bewußtseins mächtig seid könnet ihr euch dem Herrn als unsträfliche Arbeiter erweisen und für euer eigenes so wie für Anderer Heil

auf mancherlei Weise thätig sein. Selbst wenn der Leib zu einem finstern drückenden Gefängnisse für den Geist geworden ist, das ihn verhindert und beengt, selbst wenn seine Glieder an ein langwieriges Schmerzenlager gefesselt sind, selbst dann können Christen durch das Wort ihrer Liebe, durch das Beispiel ihrer Ergebenheit, ihrer Geduld und ihres Glaubens, durch die Verfügung über ihre irdische Habe, durch den guten Kampf, den sie kämpfen — noch dadurch können Christen höchst wohlthätig für Andere werden, und ihrem Herrn und Gott vielleicht einen noch schöneren Preis geben als durch ihr vorangegangenes Leben. Gerade die kreuztragenden Christen sind, gleich dem Apostel, zu allen Zeiten die größten Wohlthäter ihrer Nebenmenschen, die siegreichsten Kämpfer für das Reich Gottes, die glänzendsten Zierden des Evangeliums, die erhabensten Vorbilder für andere gewesen, und die Saaten, die von ihnen unter Schweiß und Thränen ausgestreut worden sind, haben die köstlichsten Früchte für Mitwelt und Nachwelt, für die Ewigkeit getragen. Darum auch unter großen Trübsalen, Nöthen und Aengsten, auch wenn die Welt uns noch so sehr daran hindern will, auch wenn der sterbliche Leichnam die Seele beschwert und die irdische Hütte den zerstreuten Sinn drücket — „lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören." — Ein Muster für leidende Christen ist der Apostel Paulus im Gefängnisse auch dadurch:

Er findet Trost und Freude im brünstigen Gebete. „Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke; welches ich allezeit thue in allem meinem Gebete für euch alle und thue das Gebet mit Freuden." Das könnten wir wohl von selbst voraussetzen, auch wenn er dessen nicht ausdrücklich erwähnte, daß ein solches Herz, wie das des Apostels, vornehmlich im Leiden sich durch das Gebet gestärkt und erquickt hat. Wie Paulus sein Leben lang gerne gebetet hatte, so that er dieses wohl noch unabläßiger und inniger in seinem Gefängniß. Wie ihn sonst immer schon die Erhebung seiner Seele zu dem Gnadenthrone Gottes, das kindliche Gespräch seines Herzens mit Gott kräftig ermuntert und wunderbar erfreut hatte; wie ihm das Gebet auf so vielen rauhen Wegen seiner Pilgerschaft ein Licht in der Finsterniß, ein Schild in der Gefahr, eine Kraft in der Schwachheit, ein süßer himmlischer Trost in aller Traurigkeit gewesen war, so war es ihm ganz vornehmlich auch jezt noch die willkommenste Erquickung, das seligste Geschäft in der Einsamkeit seines Kerkers, unter den lezten Stürmen dieser Zeit. Wie er einst zu Philippi, als sein Leib mit Striemen bedeckt und seine Füße

in den Block gelegt waren, um die Mitternacht mit seinem Freunde Silas Gott gelobet hatte und seine Bande durch ihn gelöst sah, so that er auch jezt noch Tag und Nacht und vergaß dabei seiner Bande. Mögen ihn blutgierige Feinde umringen — den allmächtigen und allgütigen Freund, den seine Seele liebt, können sie ihm nicht nehmen, der bleibt seine Burg und seine Zuversicht, seines Herzens Trost und sein Theil. Mögen die starken Mauern eines Kerkers ihn einschließen und eiserne Ketten ihn fesseln, trotzige Bewaffnete ihn bewachen — den Aufschwung seines Geistes zu dem Gnadenthrone, den Zugang zu dem Urquell des Lebens und der Freude können sie ihm nicht wehren. „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag ihn scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn." Und um was flehte sein Gebet? Nicht blos für sich, sondern mehr noch für andere.' „Daselbst um bete ich, hören wir ihn versichern, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung; daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes."

Schönes Exempel — lehrreiches, erweckliches Vorbild! Was ist nothwendiger, heilsamer, tröstlicher für bekümmerte, angefochtene Herzen, als das Gebet? Zwar nicht blos für diese. Nothwendig, durchaus unentbehrlich, eine theure werthe Pflicht, ein tiefes Bedürfniß, ein beglückendes Geschäft, ein Quell der Kraft der Heiligung und Beruhigung ist das Gebet für Jeden, der ein Christ sein will, er mag zu den Frohen oder Traurigen gehören: „Ist Jemand gutes Muthes, der singe Psalmen," sagt der Apostel; aber zuerst sagt er: „Leidet Jemand unter euch, der bete!" Wie gewiß werden die mühseligen und beladenen, die kreuztragenden Christen mit Paulo gesinnet sein: „Ich thue das Gebet mit Freuden." Glücklich sein, zufriedene Tage haben, und nicht beten, ist ein Undank, eine Sünde, die nicht ungestraft bleiben kann; „den bösen Buben, die nicht danken für die Wohlthat, wird's nicht wohlgehen." Aber unglücklich sein, und nicht beten; von den Freuden dieser Welt verlassen sein, und nicht in Gott seinen Frieden suchen; von Menschen gehasset und verfolgt werden, und nicht den Herrn zu seinem Freunde erwählen; von des Lebens Last und Jammer, von des Todes und der Hölle Schrecknissen sich geängstet fühlen, und sich nicht in den Schooß

der ewigen Allmacht und Barmherzigkeit flüchten — was ließe sich wahnsinnigeres und unglückseligeres denken? Betet, angefochtene Herzen! „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist!“ Kommet mit dem Kannaäischen Weibe immer und immer wieder zu ihm; sprechet mit Jakob: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ „Das Gebet der Elenden dringet durch die Wolken, und lässet nicht ab, bis daß es hinzu komme, und höret nicht auf, bis der Höchste darein sehe.“ Könnet ihr für die Eurigen nicht mehr arbeiten, zur Fürbitte für sie könnet ihr die schwachen, zitternden, schon ersterbenden Hände immer noch aufheben. Christliche Beter können für das Haus, für das Vaterland, für die Kirche mehr thun, als ein Arm von Fleisch; „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Mosis aufgehobene Hände bezwangen Amalek am Tag der Schlacht, und riefen Sieg und Heil auf Israel herab. — Ja, Paulus im Gefängniß, ein Muster für leidende Christen; denn bemerken wir schließlich:

Er befiehlt die Seinigen mit froher Zuversicht dem Herrn. So gern der Apostel von dieser leidenvollen Erde Abschied nahm und aus der Unruhe und Qual dieses Lebens in den ewigen Frieden hinüber ging, so konnte er doch nicht ohne Wehmuth von seinem schönen Werk auf Erden, von seinen geliebten Gemeinden scheiden, die seiner Unterweisung und Führung noch so sehr zu bedürfen schienen. Sie nicht mehr selbst besuchen, ihnen nicht mehr das Wort Gottes verkündigen, ihnen nicht mehr das sein zu können, was er ihnen bisher gewesen war, das that ihm wehe in seinem Gefängniß. Doch er heißt auch diese Sorgen seiner Seele schweigen; er weiß, was ihn auch hierüber vollkommen beruhiget. Zu dem Herrn, dessen Zulassung ihn in dieses Gefängniß geführt hat, dessen Wink ihn bald von hinnen fordern wird, zu ihm erhebt er seine Augen, sein Herz; ihm befiehlt er alles, was ihm hier noch am Herzen liegt. „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, derselbige wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi;“ er bedarf des alten schwachen Paulus nicht, um euch zu bewahren vor dem Argen, euch zu fördern und zu stärken im Glauben, euch selig zu machen. Nicht ich habe das gute Wrek in euch angefangen, nicht ich kann es hinausführen, sondern er, der das Wollen und das Vollbringen in uns wirket nach seinem Wohlgefallen. „Ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen und euch das Erbe zu geben sammt allen, die geheiliget werden.“

Wenn ihr euch in einer ähnlichen Lage mit dem Apostel befindet, nothleidende, vom Druck der Zeit, von der Schwachheit des Leibes gebeugte Christen; wenn es euch schmerzt, daß ihr den Eurigen nicht mehr sein könnt, was ihr ihnen sonst gewesen seid, daß ihr so manches gute Vorhaben nicht hinausführen, daß ihr die Erziehung und Berathung eurer Kinder nicht vollenden könnt, daß ihr bald von hinnen gehen und sie unversorgt zurücklassen müsset — so denket an Paulus in seinem Gefängnisse, und tröstet und stärket eure Seelen mit seiner christlich frommen edeln Zuversicht! Nicht wir Sterbliche sind unentbehrlich für die Unsrigen, sondern der Herr ist's; und wohl uns, der scheidet nicht von ihnen, der hat Mittel und Wege genug, wo wir keine mehr haben, der sorgt und hilft, wo unser Sorgen und Helfen längst vorüber ist. Ihm lasset uns alle unsere Wege befehlen und auf ihn hoffen; er wird's wohlmachen. Ihm lasset uns stille halten, und unsere Zeit, unser Werk und Schicksal anvertrauen; „sein Rath ist wunderbar, aber er führt's herrlich hinaus." Ihm lasset uns alle Tage die Unsrigen in seine starken treuen Gnadenhände befehlen und denken: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, derselbige wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi." Seiner lasset uns in Geduld harren, seiner uns freuen und trösten, wenn die Welt zu einem Kerker für uns wird, aus dem sich unsere Seele hinwegsehnt! Er thut uns bald die Thore dieses Kerkers auf; er erhebt uns zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan. Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich. Herr, wende unser Gefängniß, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest!" Amen.

XXIX.

Am Geburtstage der Königin.

Für die Könige und für alle Obrigkeit glaubig zu beten, auf die Thronen unserer Regenten, auf die erlauchten Häupter der Großen dieser Erde deine besten Segnungen herab zu flehen, die Hirten der Völker deiner Obhut und Gnade in unsern heiligen Versammlungen einmüthig zu empfehlen — das hast du selbst, o König aller Könige, uns zur Pflicht gemacht durch dein Evangelium, und dieser Fürbitte, wenn sie ernstlich ist, deine gnädige Erhörung, deinen milden Segen verheißen, daß wir unter ihrer Regierung ein ruhiges und stilles Leben führen sollen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Hilf, daß wir diese Pflicht immer mit Freuden, mit herzlicher Andacht erfüllen, und gewähre unsere Bitten mit Allmacht und Gnade nach deiner Verheißung! Gib allen, die du auf Thronen erhöhet hast, ein Herz, das dich kindlich fürchtet und liebet, das in christlicher Gottseligkeit seine höchste Weisheit, Kraft und Ehre, seinen besten Trost und Frieden sucht! Mache sie durch deinen Geist zu deinen rechten Gesalbten, zum schönen Wiederschein deiner Majestät, zu treuen Dienern deines heiligen Willens, zu frommen Pflegern und Förderern deines Reiches auf Erden, zu edeln Vorbildern und Wohlthätern derer, die du unter ihren Scepter gestellt hast; auf daß dein Volk durch sie wohl gedeihe und dein Heiligthum durch sie erbauet werde — auf daß sie, wenn du das Amt von ihnen nimmst, als deine frommen und getreuen Knechte zu deinen Freuden eingehen dürfen, und die Nachwelt von ihnen rühme: „das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen!" Amen.

„Fürsten, Herren und Regenten sind in großen Ehren; aber so groß sind sie nicht als der, so Gott fürchtet." In diesen Worten stellt der weise Sirach die äußere und die innere Größe einander gegenüber, und erinnert an den Unterschied zwischen dem Schein und der Wahrheit, zwischen der erborgten und der eigenthümlichen, zwischen der vergänglichen und der unverwelklichen Ehre; bedeutet uns, wie wenig wir die Großen dieser Erde um ihren schimmernden Glanz zu beneiden haben, da es nur bei uns steht, uns eine bessere Ehre, als die ihrige ist, zu erwerben. „Fürsten, Herren und Regenten sind in großen Ehren,"

sie erscheinen hoch erhaben über andere Menschen, und sie sind es auch allerdings in manchem Betrachte. Sie genießen einer großen Ehrfurcht in der Welt, und sie sollen auch derselben nach dem Willen Gottes genießen. Sie sind mit Vorzügen der Geburt, des Ranges, des Ueberflußes, der Macht und Hoheit geschmückt, an denen die Uebrigen nur einen weit geringern, die Allermeisten fast gar keinen Antheil besitzen. „Ich habe gesagt, ihr seid Götter" — so drückt ein heiliger Schriftsteller den Sinn aus, womit heidnische Bewunderung zu ihnen emporblickt. Ihre Namen, gleichviel in welchem Lichte, kommen in den Büchern der Geschichte auf die Nachwelt; denn „der Fürsten einsame Häupter Glänzen erhellt, als die ragenden Gipfel der Welt," sagt von ihnen ein geistreicher Dichter. Ja, „Fürsten, Herren und Regenten sind in großen Ehren — aber so groß sind sie nicht als der, so Gott fürchtet" setzt Sirach hinzu. Hier wird ihnen eine andere Größe gegenüber gestellt, vor welcher die ihrige zurücktreten, ja verschwinden muß. Nicht die Größe des Verstandes, des Talentes, der Wissenschaft stellt ihnen der erleuchtete Kenner der Wahrheit gegenüber, wiewohl er auch dieses in gewisser Beziehung hätte thun können; sondern er nennt sofort die edelste und höchste Größe, zu welcher der Mensch, und Gottlob jeder Mensch es bringen kann, die allein in Gottes Augen einen Werth hat, die der Gesinnung. Denn das wissen wir wohl, auch mit Talent, Kunst und Wissenschaft, mit Genie eben so wohl als mit Purpur und Krone geschmückt kann der Mensch sehr klein, sehr schwach und verächtlich, sehr elend und unglückselig, ein Raub der Schmach und des Verderbens sein. Aber nicht mit lebendiger Furcht und Liebe Gottes im Herzen, nicht wenn sein Geist in Gott sein Licht und sein Heil, seine Kraft und Ehre, seine Ruhe und Seligkeit gefunden hat!

„Fürsten, Herren und Regenten sind in großen Ehren." O wie klein sind sie dennoch vor dem Richterstuhle der Wahrheit, wenn sie weiter nichts als dieses sind; wenn es ihnen an dem fehlt, was allein die rechte Hoheit, Gewalt und Ehre des Menschen ist; wenn sie Sclaven ihrer Leidenschaften, Knechte des Lasters und nicht Knechte Gottes sind! Dann sitzt ihre Ehre blos in ihrem königlichen Titel und Mantel, und wird mit diesem abgelegt; ist ein Schatten ohne Wesen, ein Klang, der in der Luft verhallt, ein Traum, der beim Erwachen verschwindet; und je erhabener ihre Stellung ist, desto augenfälliger ist ihr Mangel an wahrer Ehre, je weiter und länger ihre Namen bekannt sind, desto weiter und dauernder auch ihre Schmach; je näher ihnen die wahre Größe, die Gottesfurcht, tritt, desto verächtlicher wird ihr Anblick. Wie schmachvoll erscheint

ein ungerechter Ahab, eine götzendienerische Jesabel gegenüber dem Propheten Elias; ein üppiger Belsazar neben einem Daniel; ein wollüstiger Herodes neben Johannes dem Täufer; ein leichtsinniger Felix, Festus und Agrippa gegenüber einem heiligen Paulus; ich will gar nicht sagen, ein nichtswürdiger Kaiphas und Pilatus gegenüber der dornengekrönten Majestät des Erlösers!

Aber wie schön, m. Z., wie erfreulich und herrlich, wenn beides sich vereiniget, die äußere und die innere Größe, die Hoheit des Ranges und die der Gesinnung, die Ehre bei der Welt und die Ehre bei Gott, das Diadem des Herrschers und die Krone der Gerechtigkeit, die das Haupt des Christen schmückt! Wie groß sind Fürsten, Herren und Regenten, wenn sie Gott fürchten! Wie neigen sich alle Herzen in unvergänglicher Hochachtung und Liebe jenen großen Namen, die in lebendiger Gottesfurcht an der Spitze ihrer Völker geleuchtet und den Herrscherstab in ihrer Hand zum Segen für Millionen gemacht haben — einem Moses und Josua, einem David und Salomo, einem Josias und Makkabäus und Allen, die ihnen gleichen!

Ach möchte es nie andere gegeben haben! Möchten wenigstens alle Regenten der Christenheit von dieser Art sein! Preis dem Herrn, daß in unserm Regentenhause diese Ehre reichlich sich findet; daß die geliebte Landesmutter, deren Geburtsfest heute von ihrem Volke froh gefeiert wird, eben so wohl durch ihre Gesinnung als durch ihre irdische Hoheit unsere Ehrfurcht und Ergebenheit heischet! Uns dessen desto mehr zu freuen, lasset uns über den Segen nachdenken, den die Gottseligkeit für die Obrigkeit hat, und uns hiezu den Beistand Gottes erbitten 2c. V. U.

Text: 1. Tim. 4, 8.

„Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Wir alle kennen von unserer frühesten Jugend an diesen berühmten Spruch des werthen Apostels, einen Spruch, in welchem er auf die kürzeste und zugleich richtigste und umfassendste Weise, mit den einfachsten und nachdrücklichsten Worten von dem zeitlichen und ewigen Segen der Gottseligkeit redet, indem er uns denselben in seiner ganzen Mannigfaltigkeit, Fülle und unendlichen Dauer vor die Augen stellt. Wer hatte mehr das Recht, von der Gottseligkeit zu reden, sie andern zu empfehlen, und von ihren beglückenden Wirkungen Zeugniß zu geben, als dieser treue Knecht Christi? Wer hatte sie seit vielen Jahren redlicher geübt und ihre hohen

Freuden, großen Wohlthaten, süßen Tröstungen reichlicher an sich selber erfahren? Auf ein langes, von der herzlichsten Frömmigkeit regiertes, geheiligtes, mit zahllosen Früchten der Gerechtigkeit, die durch Christum in ihm gewirket worden waren, erfülltes Leben sah Paulus zurück, in die nahe, vom Licht des Glaubens erhellte, ein unvergängliches Heil ihm darbietende Ewigkeit sah er hinaus, als er diese Worte schrieb. Wie leicht ist es, den Beweis für seine Behauptung zu führen! Lasset uns jezt an denen, auf welche die Blicke der Menschen am meisten gerichtet zu sein pflegen, die Wahrheit seines großen Wortes erkennen, indem ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich zeigen will:

Wie nothwendig die christliche Gottseligkeit den Großen dieser Erde ist.

Von der christlichen Gottseligkeit reden wir, m. Z., das heißt, von der wahren, wie sie ein Paulus gelehret hat, die in dem erleuchteten und lebendigen Glauben an die in Christo uns dargebotene Gnade Gottes besteht. Nicht von einer geheuchelten Gottseligkeit ist hier die Rede, die nur den Schein eines gottseligen Wesens hat, aber die Kraft desselben mit ihren Werken verläugnet, nur in äußerlichen Gebräuchen und Ceremonien besteht, wobei das Herz unwiedergeboren bleibt, die zu nichts nütze ist und jedem Menschen schlecht ansteht, am allermeisten aber den Regenten der Völker. Nicht von jener verfinsterten falschen Frömmigkeit ist hier die Rede, die nicht dem Worte Gottes gemäß ist, die mehr im Haß gegen Andersdenkende, in Bigotterie und Fanatismus, als in der Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung, in Gerechtigkeit, Keuschheit, Wahrheit, in der Nachfolge Christi ihren Ruhm sucht. Mit welchen Gräueln diese falsche Frömmigkeit die Welt erfüllt, welches Unglück sie auf Thronen über ganze Länder und Völker gebracht, welch einen übeln Namen sie dem Christenthume bei Unkundigen gemacht hat, zu welch einem Vorwande sie den Lästerern des Evangeliums noch immer dient, das bedarf keines Beweises. Auch nicht von jener trägen Frömmigkeit ist hier die Rede, die sich von den Geschäften entfernt, anstatt sie auf das Kräftigste zu betreiben, die sich ängstlich oder verachtend von den Menschen zurück zieht, anstatt sich ihrer Angelegenheiten bestens anzunehmen, und an Gelübde, die nicht von Gott geboten sind, ihr Seelenheil bindet. Nicht Elias am Bache Krith, wo er in düsterer Verdrossenheit weilet, sondern Elias auf dem Berg Karmel, wo er in der Macht seines gottbeseelten Geistes den Sinn und das Geschick Israels ändert, ist der Mann nach dem Herzen Gottes.

Wenn wir nachweisen wollen, wie nothwendig den Großen dieser Erde die christliche Gottseligkeit ist, so ist das freilich nicht so gemeint, als ob sie für ihre Person derselben mehr bedürften, als andere. Sie ist eben so unentbehrlich zum Heil des Geringsten, und wenn Salomo sagt: „Fromm und wahrhaftig sein behütet den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit," so will er damit eben so wohl sagen: Fromm und wahrhaftig sein behütet den Bauersmann, und seine Hütte besteht durch Frömmigkeit. Aber wie eine königliche Burg auf einem hohen Berge weiter gesehen wird, mehr die Augen auf sich zieht, als eine kleine Hütte im Thale, so erscheint die Schönheit, der Einfluß und der Segen einer christlichen Gesinnung ungleich augenfälliger und leuchtender an den Großen dieser Welt und Lenkern der Staaten, als an den Geringen und Niedrigen; und wie das Licht, das aus der Sonne strahlt, einen viel gewaltigern Einfluß auf die Natur hat, als das aus den schönsten Gestirnen, so hat die Frömmigkeit eines Josua und David einen ganz andern Wirkungskreis in vielen Tausenden, als die eines treuen Elieser und einer demüthigen Magd Rhode. — Nothwendig, zu allen Dingen nütze ist die Gottseligkeit der Großen dieser Welt, zunächst:

Um sie vor Menschenverachtung zu bewahren. Die Versuchung hiezu liegt desto näher, wird desto stärker, je höher die Stellung ist, die Jemand in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, je tiefer er die Meisten unter sich sieht, je zahlreicher die Massen sind, die er genauer kennen lernt und die sich bittend, schmeichelnd, kriechend um ihn her drängen, je gewaltiger die Macht ist, die sich in seinen Händen befindet, je unumschränkter sein Herrschergebot für Millionen Gesez und Richtschnur ist. Menschenverachtung ist es, die wir als einen stehenden und hervorstechenden Charakterzug in den Eroberern erblicken, von welchen die Länder verwüstet, die Völker geknechtet, die heiligsten Menschenrechte mit Füßen getreten worden sind; in den düstern Tirannen, die der Schrecken ihrer unglücklichen Unterthanen waren, deren Namen die heilige und die Profangeschichte dem Abscheu der Nachwelt überliefert hat. Aus Menschenverachtung sehen wir einen Pharao das Volk Israel zu Sclaven machen, ihre Kinder in das Wasser werfen, und ihre Bitten und Klagen mit Verdoppelung ihrer Drangsale erwiedern; aus Menschenverachtung einen Rehabeam die gegründeten Beschwerden seiner Unterthanen mit hochmüthiger Drohung zurückweisen, einen Antiochus die Juden durch die grausamsten Martern nöthigen, seine Götzen anzubeten — einen He=

rodes unschuldiges Blut wie Wasser vergießen und noch seine grauen Haare mit dem Mord der Kindlein zu Bethlehem gräulich besudeln. Und selbst den Bessern, wie schwer muß es ihnen werden, ihr natürliches Wohlwollen nicht an dieser Klippe scheitern zu sehen, um der Heuchler und Schmeichler willen, die sie fast auf jedem Schritte umgeben, um des Undankes willen, den Niemand in reicherem Maaße als die Könige erfährt, überhaupt um der Sündhaftigkeit unsers Geschlechts willen, die sich ihnen so oft im grellsten Licht zeigt, um des giftigen Gewürms willen, das sich so häufig im Sonnenschein ihrer Gunst erzeugt und ihren Thron umkriecht! Wenn ein David sieht, daß ein Ahitophel, dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt, den er mit Ehren und Gütern überhäuft hatte, sich zu seinen schändlichen Feinden gesellt — daß Absalom, den er nur zu sehr geliebt, seinem königlichen Vater und Herrn nach Krone und Leben strebt; wenn er einen Simei sieht, der ihm in seinem Unglück flucht und mit Steinen nach ihm wirft, und als David wieder als der von Gott behütete König erscheint, flehend und winselnd im Staube sich vor ihm windet; wenn die gerechtesten und gütigsten Regenten es erfahren mußten, daß ganze Volksstämme, denen ihr Scepter die schätzenswerthesten Wohlthaten gebracht hatte, sich in unsinniger Verblendung und Undankbarkeit gegen sie empörten — was läge da näher, als eine tiefe, zürnende Verachtung der Menschen?

Nur christliche Gottseligkeit kann sie entschieden dagegen bewahren. Denn diese hat einen von Gott erhellten Blick für die unsterbliche Ehre und Würde unsers Geschlechts, die durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes so unwidersprechlich an das Licht gebracht ist, für die unveräusserlichen und unantastbaren Rechte, die der Allgütige seinen Menschenkindern, dem einen wie dem andern, geschenkt hat; für den Werth einer Seele, die durch das theure Blut Jesu Christi erkauft ist; für die Fähigkeit, durch den Geist Gottes wiedergeboren und geheiliget zu werden, die sich in allen, auch in den Verworfensten findet. Christliche Gottseligkeit hat ein offenes Auge für die Kinder Gottes, die immer hie und da als die Lichter der Welt scheinen mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte; hat ein erbarmendes Herz auch für das selbstverschuldete Elend der Menschen, ein großmüthiges Herz für Undank und erlittene Kränkung, und spricht mit dem gnadenvollen Erlöser: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Christliche Gottseligkeit bewahrt vor dem hochmüthigen Pharisäersinne, bleibt der eigenen Mangelhaftigkeit und Strafbarkeit eingedenk, und beugt sich mit dem Zöllner in tiefster Demuth vor dem, dessen Gnade wir alle in gleicher Weise bedürfen, ohne dessen göttliches

Verdienst Niemand gerecht und selig werden kann. — Nothwendig ist die christliche Gottseligkeit den Großen dieser Welt eben so gewiß ferner:

Um ihr großes Amt im Namen und im Segen Gottes zu führen. „Wo der Herr nicht das Haus bauet, arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der Herr die Stadt nicht behütet, wachet der Wächter umsonst." Welcher Vernünftige wird hieran zweifeln? Wer bekennt nicht mit dem alten guten Sprichworte: An Gottes Segen ist alles gelegen? Was ist's mit unserer Klugheit, wenn uns Gott nicht erleuchtet, mit unsern Anschlägen, wenn der Herr nicht gibt, daß sie fortgehen, mit unserm Wachen und Sorgen, wenn der Allmächtige nicht seine Hand über uns hält, mit unserer Stärke, wenn der Herr nicht unsers Lebens Kraft ist? O Christ, der du irgend einen Beruf von Gott empfangen hast, der du deinem Hause wohl vorstehen und als Vater oder Mutter deine Kinder gut erziehen sollst; der du das Land zu bauen oder in irgend einem Gewerbe dich deiner Hände Arbeit zu nähren hast; der du der Schule, dem Staate, der Kirche deine Dienste widmest und wünschest, solches mit Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit zu thun und dein Werk für dich und andere gesegnet zu machen — an wen mußt du vor allen Dingen dich wenden, wessen Beistand und Gnade zunächst dir erbitten, wem früh und spat dich und deine Arbeit befehlen? Du weißt es wohl — „des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe; du Herr schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir; bei dir findet man Hilfe und deinen Segen über dein Volk!" Sehen wir nun der Könige Amt und Beruf an; bedenken wir, was das heißen will: „Euch ist die Obrigkeit gegeben von dem Herrn und die Gewalt von dem Höchsten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet, denn ihr seid seines Reiches Amtleute;" überlegen wir, was sie zu thun, zu berathen, zu ordnen, zu pflegen, zu schützen und zu richten haben, was auf ihr Urtheil, auf ihre Entschließungen ankommt, welche Folgen für Unzählige, für Mitwelt und Nachwelt sich an ihre Handlungen knüpfen — o Herr mein Gott, was ist nothwendiger für sie, als daß sie dich zum Rathgeber, zum Beistand und Helfer begehren, daß sie in deinem Namen, in deiner Furcht und Liebe ihr schweres Amt fuhren, daß sie im brünstigen Gebet und Flehen dir all ihr Thun und Lassen befehlen, daß sie des Sinnes sind: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir; Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt, meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!" Nicht zu

begreifen ist es, wie ein schwacher Sterblicher sich erkühnen kann, ein solches Amt anders als im beständigen Aufsehen auf den zu führen, von dem allein alle gute und vollkommene Gabe herabkommt, der das Wollen und das Vollbringen in uns wirket nach seinem gnädigen Wohlgefallen.

Groß ist die Macht der Könige; und doch ist in vieler Rücksicht Niemand abhängiger von der Einsicht und von dem Willen anderer, von der Gewalt der Umstände, von dem Gang der Weltbegebenheiten, als sie; doch ist Niemand mehr weiser Rathgeber, wohlgesinnter Anhänger, treuer Diener bedürftig, Niemand kann, muß oft mehr seine Beschränkung, seine Ohnmacht, seine gänzliche Dahingabe in eine höhere Hand fühlen. Wohl ihnen und ihren Völkern, wenn sie sich dessen recht innig bewußt sind und daher mit einem kindlich frommen Herzen sich an diese Hand halten, wenn sie mit einem David sprechen: „bei Gott ist meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott;" mit einem Josias: „Wir wissen nicht, was wir thun sollen, aber unsere Augen sehen allein nach dem Herrn, daß er uns helfe;" wenn sie wie jener edle König denken: Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott! Dann wird ihnen ein Licht von oben in den schwierigsten Verhältnissen leuchten und ihnen den richtigen Weg zeigen; dann wird Weisheit und Redlichkeit, Gerechtigkeit und Güte ihre Regierungshandlungen mit dem Stempel des göttlichen Beifalls bezeichnen, ihre Werke werden in Gott gethan sein, und unter seinem Segen gedeihen wie eine edle Saat unter dem Sonnenschein, Thau und Regen des Himmels; dann können sie mit stiller Seelenruhe in den raschen, wechselvollen, unaufhaltbaren Gang der Dinge blicken, und, was auch kommen möge, sich desjenigen trösten, der auch die Folgen ihrer menschlichen Irrthümer und Fehler abzuwenden und zu verbessern im Stande ist, der denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen läßt. Dann werden sie unfehlbar zuletzt die Sieger bleiben über alle Gewalt, List und Bosheit der Gottlosen, und wie jener fromme Fürst, dessen Wahlspruch wir eben angeführt haben, in der tiefsten Noth den Schutz, die wunderbare Hilfe des Allmächtigen erfahren, der es den Aufrichtigen gelingen läßt und beschirmet die Frommen, der aus sechs Trübsalen die Seinigen errettet und in der siebenten sie kein Uebel treffen läßt, der das Gebet der Gottesfürchtigen, wenn seine Stunde kommt, überschwenglich über Bitten und Verstehen erhöret, und ihnen in die traurigsten Zeiten den Samen zu köstlichen Früchten für die Zukunft legt. — Nothwendig ist christliche Gottseligkeit den Großen dieser Erde ohne Zweifel auch deßwegen:

Um sie des Gehorsams und der Treue ihrer Völker zu

versichern. Von Gott ist ihnen ihr Amt, ihre Würde gegeben; von Gottes Gnaden schreiben sich christliche Regenten; im Namen Gottes lassen sie sich Huldigung leisten, fordern sie Gehorsam und Treue von ihren Unterthanen. Was ist nun billiger und nothwendiger, als die Forderung, daß sie auch im Namen Gottes, das heißt, als seine Diener, nach seinem Willen, zu seiner Ehre, in seiner Furcht und Liebe regieren und wandeln; daß sie es wissen und allenthalben beweisen, von wem sie ihre Krone zum Lehn tragen, aus welchen gnadenvollen Absichten sie von ihm an die Spitze ihrer Völker gestellt sind, wessen höchstes Regiment sie in Demuth anerkennen, wem sie, wie der Lezte ihrer Unterthanen, ihre Kniee zu beugen, wem sie Rechenschaft zu geben haben von ihrem Amte? Was kann thörichter, wahnsinniger sein, als wenn diejenigen Religionsverächter oder doch freche Uebertreter der göttlichen Gebote sind, deren ganze Gewalt, Hoheit und Sicherheit nur in der Religiosität ihrer Völker ihr Fundament hat, wenn sie dem den Gehorsam versagen, der allein ihnen die Ehrfurcht und den Gehorsam der Menschen verbürgt? Welchem Kenner der Geschichte braucht man es zu sagen, was für ein sittliches Verderben die Lasterhaftigkeit der Großen oft über die Länder gebracht hat, und in welchen furchtbaren Donnerschlägen sich endlich deshalb die gehäuften Gerichte Gottes auf ihre Häupter entluden? Wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat, so zerrüttet die Gottlosigkeit alle, auch die heiligsten Verhältnisse, und hat die Drohung des zeitlichen und ewigen Verderbens.

Aber wo durch Gottseligkeit das Bild Gottes in Fürstenseelen sich spiegelt, wo sie den Ihrigen ein Vorbild der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und des Gehorsams gegen den König aller Könige sind, da erscheinen sie in jener Hoheit, die viel mehr als alle Erdengröße ist, und mit dieser verbunden so leicht und unwiderstehlich alle Herzen gewinnt. Wo sie in der Liebe Gottes regieren, kann es ihnen an der Liebe ihrer Unterthanen nicht fehlen, und die Treue gegen sie wird aus einer gebotenen und sonst oft schweren eine freiwillige und süße Pflicht, wie die der Kinder gegen ihre zärtlichen Eltern. Wo ein Volk es an sich selbst erfährt: „Wohl dir, Land, deß König edel ist," da wird es ihm auch gerne mit Gut und Blut beistehen, und in Zeiten der Gefahr ihm dieses beweisen. Wie tritt was ein rechtschaffener Mann heißt in Israel um seinen edeln König David zusammen, als er von Absalom bedroht ist, und vertilgt die Rebellen! Wie zieht das Volk unter seinem gottesfürchtigen Könige Josias so freudig gegen einen weit überlegenen Feind aus, und behält den Sieg! Wie schaaren

sich alle Glaubigen in Juda muthig um den frommen Helden Makkabäus, und kämpfen für das theuerste Gut, für die Freiheit des Glaubens! Darum sagt Salomo: „Fromm und wahrhaftig sein behütet den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit.“ Und der Herr selbst hat verheißen: „Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren.“ — Und was ist endlich gewisser, als daß den Großen dieser Erde die christliche Gottseligkeit auch deßwegen nothwendig ist:

Um sich über ihre bevorstehende Rechenschaft beruhigen zu können. Hier muß es uns vielleicht am allerdeutlichsten werden, wie unentbehrlich der Glaube an den Erlöser denen ist, die von Gott zu seines Reiches Amtleuten über Millionen gesezt sind. Die Rechenschaft — ach die zukünftige Rechenschaft, welche die Knechte von den anvertrauten Pfunden zu geben haben! Der Richterstuhl Christi, vor welchem alle offenbar werden müssen, zu empfahen, je nachdem ein Jeglicher bei Leibes Leben gehandelt hat, es sei gut oder böse! Der Befehl des Königs aller Könige: „Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein!“ Die Gewißheit: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern!“ — Fällt er jedem Gewissenhaften oft schwer auf's Herz, dieser ernste, große Gedanke; können wir, wenn wir es redlich meinen, auch in den beschränktesten Verhältnißen, im engsten Wirkungskreise nimmermehr mit uns selbst ganz zufrieden sein; erkennen wir, wenn wir anders offene Augen dafür haben, mit Beklommenheit die Menge der mannigfaltigen Verpflichtungen, die uns unaufhörlich von allen Seiten in Anspruch nehmen, den unermeßlichen Umfang und Inhalt des göttlichen Gesetzes, das Erfüllung von uns fordert, die Unmöglichkeit, dem guten und vollkommenen Willen Gottes nach Gebühr genug zu thun; beugt uns alle in ernsten Augenblicken der Selbstprüfung das Bewußtsein zu Boden, wie viel von uns versäumt, vergessen, geirrt, gefehlt, gesündiget worden ist, und muß dieses Gefühl desto lebhafter in uns werden, je Wichtigeres und Größeres uns von Gott befohlen ist — wer spricht es ganz aus, was der Gedanke an die Rechenschaft für die Großen dieser Erde sein muß?

Wenn sie in Stunden gewissenhafter Sammlung das ganze Gewicht ihres Berufes erwägen, den Umkreis ihrer Pflichten überschauen, die Mittel Gutes zu thun, die in ihre Hände gelegt sind, betrachten, den Schaden bedenken, der durch ihre Irrthümer, durch ihre Trägheit, durch ihre Nachläßigkeit, durch ihre Leidenschaften, durch ihr schlimmes Beispiel gestiftet wird — die Unglücklichen, denen sie helfen, die Klagen, die sie stil-

len, die Thränen, welche sie trocknen, die Ungerechtigkeiten, denen sie wehren konnten, und es nicht gethan haben; wenn sie richten und strafen, wenn sie Gerechtigkeit oder Gnade üben, wenn sie ein Todesurtheil unterzeichnen, wenn sie über Krieg und Frieden entscheiden sollen und an die Verantwortung denken, die sie hiemit auf sich nehmen; wenn sie der dunkeln Stunde sich nahe fühlen, wo in der Finsterniß des Todes der Schimmer ihrer Macht und Ehre verschwindet, vor der lauten Stimme der ewigen Gerechtigkeit und Wahrheit das eitle Lob der Welt verstummt, und kein Censor mehr ausstreicht, was von ihnen im Buch des Richters der Lebendigen und der Todten geschrieben steht; wenn ihnen dann auf das erschrockene Herz fällt, was jene allmächtige Hand, die Könige einsetzt und absezt, dem Belsazer an die Wand schrieb: „Man hat dich auf einer Wage gewogen und zu leicht gefunden" — was, ach was allein kann ihnen alsdann das zagende Gewissen beruhigen, und ihre Zuflucht, ihr Trost, ihre Hoffnung sein? Was sonst als das, was die bittern Bußthränen eines Petrus getrocknet und den Seelenschmerz eines Paulus in den dankbarsten Preis Gottes verwandelt, was dem sterbenden Schächer die Pforten des Paradieses aufgethan hat, — das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, das uns rein von allen Sünden macht, das göttliche Verdienst unsers Erlösers, welches der Vater in unsere Wagschale legt, damit sie nicht zu leicht erfunden werde, die Gewißheit, die uns der Geist Gottes versiegelt: „Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt; So halten wir es nun dafür, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben; Wer an den Sohn glaubt, der kommt nicht ins Gericht!" — Hat ein Moses den strengen Tadel Gottes erfahren, und ein David alle Ursache zu der flehentlichen Bitte gehabt: „Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht;" ist eines Salomo's Weisheit und Gerechtigkeit nicht ohne starke Befleckung der Sünde geblieben — welcher Große oder Kleine auf Erden könnte ohne Christi Versöhnung getrost vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen? Heil den Fürsten, denen ihre christliche Gottseligkeit diesen Trost gibt! Sie entgehen der furchtbaren Drohung: „Es wird ein scharfes Gericht über die Oberherren ergehen, und die Gewaltigen werden gewaltiglich gestraft werden." Sie gehen ihrer Rechenschaft mit dem Bewußtsein entgegen: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Sie empfangen Gnade und Belohnung von dem, der also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf

daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!

Getrost kann unsere geliebte Königin es heute bedenken, daß sie dieser Rechenschaft abermals um ein ganzes Jahr näher gekommen ist; getrost dem Herrn ihre Wege befehlen und überzeugt sein, daß er es ferner wohl mit ihr machen wird. Denn sie ist des Willens und Strebens, in seinem hochheiligen Namen, an seiner Hand, nach seinen Befehlen durch diese Zeit zu gehen, das ihr zugewiesene große Saatfeld mit gutem Samen reichlich zu bestellen, und doch nicht in ihren guten Werken, sondern allein in dem ihre Gerechtigkeit zu suchen, der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist. Sie blickt auf ein Leben zurück, das von der Gnade Gottes behütet und geschmückt, von der Liebe der Ihrigen verschönert, von der Dankbarkeit Vieler, denen sie wohlgethan, gesegnet, von der treuen Anhänglichkeit und Ergebenheit ihres Volkes begleitet an diesen Tag gekommen ist. Sie sieht in eine Zukunft hinaus, in der ihr, was auch kommen möge, das Schriftwort bestätiget werden wird: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens." Die Fürbitte von vielen Tausenden steigt für sie zum Himmel empor, ihr Gutes und Barmherzigkeit von Gott zu erflehen auch für alle ihre künftigen Tage. Mit Freuden vereinigen mit diesen auch wir uns, erheben unsere Herzen und Hände zu Gott, und ꝛc.

XXX.

Am Sonntage Sexagesimä.

Guter Sämann, dessen edler Same so unaufhörlich in unsere Seelen gestreut wird, der du von unserer frühen Jugend an bis an unser Ende so gnädig durch dein heiliges Wort uns unterweisen lässest zu unserer Seligkeit — gelobt sei deine Güte und Treue! Herr, du bist gut und fromm, darum unterweisest du uns auf dem Wege; du lässest uns wissen die Wahrheit, die im Verborgenen liegt, die heimliche Weisheit; du willst uns durch dein Wort frühe füllen mit deiner Gnade, auf daß wir in dir rühmen und fröhlich sein mögen unser Leben lang. Gib uns zur Anhörung deines Wortes auch allezeit deinen reichen göttlichen Segen! Gib, daß wir nicht dem harten Wege, dem unfruchtbaren Felsen, dem Acker des Fluches gleichen, der nur Dornen und Disteln bringt und zulezt mit Feuer verbrannt wird! Mache selbst durch deinen heiligen Geist unsere Herzen zum guten Lande, das den edeln Samen willig aufnimmt, treulich bewahrt, tief in sich wurzeln läßt und reiche Früchte davon hervorbringt! Die Geduld, in welcher ein christliches Herz seine Frucht bringt, die Stärke des Glaubens, die Beharrlichkeit im Guten, die Standhaftigkeit in der Anfechtung, die Gelassenheit im Leiden, die frohe Hoffnung auf die bessere Welt, wodurch Christen dich allezeit preisen — die wirke du selbst in uns, du, ohne den wir nichts vermögen, der du freundlich bist der Seele, die nach dir fraget; damit wir zu denen gehören mögen, die einst von dir mit Preis und Ehre gekrönt werden, weil sie mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Amen.

„Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.“ Mit dieser schönen Anrede empfieng, wie uns im zehnten Kapitel der Apostelgeschichte erzählt wird, der wohlgesinnte Hauptmann Cornelius den Apostel Petrus in seinem Hause zu Cäsarien, und hieß den Mann Gottes herzlich willkommen mit seiner köstlichen Botschaft. Er zeigt ihm hiemit an, wie sehr er und die Seinigen sich auf seine Ankunft gefreut hatten, welch eine große Gnade Gottes sie in seiner Sendung zu ihnen erblickten, wie begierig sie seien,

das Wort Gottes aus seinem Munde zu hören, wie willig sie demselben ihre Herzen aufthun wollten. Es ist merkwürdig und rührend dort zu lesen, mit welch einem Verlangen und Eifer dieser wohldenkende Mann aus den Heiden nach Erkenntniß der höheren Wahrheit, nach dem Weg des Friedens, nach dem Reiche Gottes getrachtet hatte, wie er alles that, was er konnte, um für das Heil seiner Seele zu sorgen, wie der Zug der göttlichen Gnade ihn so mächtig ergriffen hatte und ihn aus dem Heidenthum zum Glauben Israels und vom Gesetz zum Evangelium führte; wie liebreich der Herr selbst alles ordnete und leitete, um ihn geschickt zum Empfang der höchsten Gnadengaben zu machen und ihm das Heil seiner Erlösung zu schenken. Nun, will Cornelius sagen, als Petrus durch die ausdrückliche und augenscheinliche Veranstaltung Christi zu ihm gekommen war — nun ist die von mir so sehnsuchtsvoll erwartete Stunde gekommen, nun ist mein heißes Verlangen erfüllt, mein Gebet und meine Hoffnung gewährt. Wir wissen, daß du von Gott uns gesendet bist, denn er selbst hat uns deine Ankunft verkündiget; wir sind überzeugt, daß es nicht Menschenwort, sondern des Herrn Wort ist, was du uns verkündigen wirst; wir freuen uns dessen von ganzem Herzen und sind voll Lust und Verlangen, es zu hören; wir sind bereit, mit der höchsten Andacht und Ehrerbietung es zu vernehmen und unsere Ohren, unsere Seelen diesem guten heiligen Worte zu öffnen. „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.“

Welch eine schöne Versammlung für einen Prediger des Evangeliums! Welch eine Ermunterung für den treuen Knecht Gottes zum freudigen Aufthun seines Mundes! Welch ein erwünschtes Ackerfeld für den Sämann des göttlichen Wortes! Solch eine Vorbereitung der Gemüther, solch eine Aufnahme wenn die Boten Christi überall gefunden hätten, wie würden sie dann ihr edles Amt immer mit Freuden und nie mit Seufzen verwaltet haben, wie viel schneller, sichtbarer und segensreicher würde dann der Erfolg ihrer Predigt vom Reiche Gottes überall gewesen sein! Froh verkündiget Petrus dieser kleinen wohlgesinnten Gemeinde die Worte des ewigen Lebens; „und es geschah, indem er noch redete fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten,“ und drückte das Siegel der Erwählung auf diese Erstlinge aus den Heiden, die zum Reich Gottes berufen waren. Wie könnte ein treuer Prediger des Evangeliums diese Begebenheit anders als mit Rührung betrachten; wie sollte er nicht dem Worte, welches er zu verkündigen hat, überall solche Hörer, dem Samen, den er auszustreuen hat, überall solch ein gutes Land wünschen; wie sollte er

nicht tief darüber seufzen, daß sich hievon so häufig ganz das Gegentheil findet! Ja: „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist und Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens.“ Wie sollte das Wort des Allmächtigen nicht seinen Ursprung bezeugen, nicht große Dinge thun, Wunder die nicht zu zählen sind? Wir sehen das Wort des Herrn mit einer unumschränkten Gewalt im Reich der Natur wirken; es rufet dem, was nicht ist, und was es rufet das stehet da. Es erschallt aus Mosis Munde, und die Wogen des Meeres theilen sich von einander und stehen auf beiden Seiten wie Mauern; es gehet aus Elias Munde, und der Himmel wird verschlossen drei Jahre lang, daß es nicht thauet noch regnet auf Erden; es gehet abermals aus seinem Munde, und die Fenster des Himmels thun sich auf, daß Himmel und Erde rauschet vom gnädigen Regen. Der Herr spricht sein dräuendes Wort, und das brausende Meer schweigt, die tobenden Sturmwinde legen sich und es wird ganz stille; er spricht sein segnendes Wort, und geringer Vorrath vervielfältigt sich zur Sättigung Vieler; er spricht sein gebietendes Wort, und der Sohn der Wittwe zu Nain stehet auf aus seinem Sarge, Lazarus kommt herauf aus der Tiefe des Grabes. So herrscht sein Wort im Reiche der Natur. Und wir dürfen kühnlich behaupten, das ist noch ein Geringes gegen das, was es im Reich der Gnade, an den Seelen der Menschen bewirket. Das Wort des Herrn ist es, das die Welt erleuchtet und heiliget, das über den Unglauben, über den Götzendienst, über den Widerstand aller Feinde triumphirt, und wie die Stimme des Herrn die Cedern Libanons zerbricht, so wirft sie auch die stolzen Höhen und Befestigungen Satans in den Staub. Dieses Wort des Herrn ist es, das, von zwölf Fischern geprediget, die Menschheit aus den Fesseln des geistlichen Todes befreiet hat, und dem Herrn die Kinder seines Reiches erzeuget wie der Thau aus der Morgenröthe geboren wird.

Und doch ist dieses Wort, vornehmlich heutiges Tages, oft so schwach und ohnmächtig an den menschlichen Seelen, wird von unzähligen Menschen vernommen, ohne den Glauben, die Buße, die Heiligung in ihnen zu wirken, ohne ihre Seelen selig zu machen. Hat etwa das Wort Gottes seine Kraft in unsern Zeiten verloren? O es ist noch immer so wahr, so mächtig, so göttlich, als es je gewesen; es ist unveränderlich und ewig wie derjenige, der es uns gegeben hat; seine treuen Knechte predigen noch immer das nämliche Evangelium, welches Petrus dort verkündigte, als er mit einer einzigen Rede dreitausend Seelen bekehrte, als im Hause des

Cornelius der heilige Geist auf alle fiel, die dem Wort zuhöreten; das nämliche, mit welchem Paulus an so vielen Orten die Altäre der Götzen gestürzt und die schönsten Gemeinden Christi gestiftet hat. Aber es fehlt dem Evangelio gar oft an solchen Hörern, wie sie Petrus dort hatte, die zu ihm sagten: Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist." Das bezeugt uns der Herr in unserm heutigen Evangelio, zu dessen Betrachtung wir uns Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang. Luc. 8, 4 — 15.

Von dem Worte Gottes redet hier mit uns derjenige, von dem geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" — derjenige, von dem wir wissen: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am lezten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesezt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat." Von dem Worte Gottes redet hier derjenige mit uns, dessen Worte Geist und Leben sind, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und ohne den Niemand zum Vater kommen kann, der uns das geschriebene Wort der göttlichen Offenbarung durch seinen Geist gegeben hat, und nun nicht aufhört, hiedurch der Welt zu rufen vom Aufgang bis zum Niedergang, der uns sagt: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort;" der uns durch dieses Wort selig machen will, aber auch durch dasselbige uns einst richten wird. Wer könnte mit größerem Recht unser Gehör fordern? Wessen Worte sonst sollen uns so wichtig, ehrwürdig und theuer sein, als die seinigen? Welche Reden sollten uns tiefer in das Herz dringen und eine mächtigere Wirkung für uns haben? Wie sonst überall, so sind es auch in diesem Gleichnisse Worte von einer unermeßlichen Wichtigkeit, die wir aus seinem Munde vernehmen; Worte, deren Wahrheit jeder Blick auf die Weltgeschichte, auf die Menschen um uns her und auf die Erfahrung unsers eigenen Lebens uns zeiget; Worte, die mit einer erschütternden Gewalt an unser Gewissen sich wenden, mit einer göttlichen Lieblichkeit und Leutseligkeit uns zu dem erwecken wollen, was zu unserm ewigen Frieden dient. Lasset uns solches auch jezt recht erwägen, und die Rede des Herrn, die wie durchläutertes Silber ist, im

Feuer siebenmal bewährt, mit dem herzlichen Seufzer zu Gott betrachten, daß es nicht ein vergeblich Wort an unsere Seelen sein, sondern daß unser Leben daraus gehen möge! So will ich euch denn unter dem Beistande Gottes kürzlich vortragen:

Wozu der Herr uns dieses Gleichniß vom Worte Gottes gesagt hat.

„Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Mit dieser betrübenden Bemerkung schließt der Herr das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, das wir heute vor acht Tagen zu unserer Erbauung betrachtet haben; und wenn wir das etwa überhört hätten, wenn es uns etwa nicht tief genug ins Herz gedrungen sein sollte, wenn wir etwa geneigt wären daran zu zweifeln, so sollen wir das heute noch einmal, und zwar auf eine stärkere und eindringlichere Weise vernehmen. Das ganze heutige Evangelium ist eine Predigt über jenen Text, enthält die Auslegung und Beweisführung desselben, die deutliche Darlegung der Ursachen, warum von so vielen Berufenen nur wenige auserwählt sind. Wozu nun der Herr dieses Gleichniß vom vierfältigen Ackerfeld uns gesagt hat, darauf ließe sich freilich sehr vielfache Antwort geben. So viel der Thorheiten und Laster sind, zu denen unsere Natur Anlage und Neigung hat; so viel der Gefahren für unser Seelenheil sind, die uns auf jedem Schritt unserer Wallfahrt umringen; so viel der friedsamen Früchte der Gerechtigkeit sind, die der Geist Gottes in uns hervorbringen will: so viel sind auch der Antworten, die sich hierauf geben lassen, der Ursachen, aus welchen der beste Freund unserer Seelen uns dieses Gleichniß gesagt hat. Nennen wir für diesmal nur einige der wichtigsten davon. Er hat uns dieses Gleichniß ohne Zweifel zunächst deßwegen gesagt:

Damit wir das Wort Gottes fleißig hören und lesen sollen. Von den Hörern des göttlichen Wortes redet der Herr. Er setzt es schon als ausgemacht voraus, daß man es hören müsse, wenn man selig werden will. Die, welche so ganz gleichgültig dagegen sind, so geringschätzig davon denken, daß sie es gar nicht hören mögen, ob sie schon Gelegenheit dazu hätten, die nennt er hier gar nicht, als von welchen es sich's von selbst versteht, daß von ihrer Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung und Seligkeit noch gar nicht die Rede sein kann, so lange sie in einer solchen Gesinnung beharren. Taugt der Acker nichts, der den empfangenen Samen nicht aufnimmt, nicht in sich wurzeln läßt, was kann der Acker für einen Werth haben, auf den noch kein Körnlein des guten

Samens gefallen ist? Es gibt aber solche, und leider — zur Schmach der menschlichen Natur muß man es sagen — nicht wenige, die mitten im Schooß der christlichen Kirche wohnen und sich Christen nennen, und doch von einer solchen Geringschätzung und Verachtung des göttlichen Wortes erfüllt sind, daß sie es gar nicht mehr zu lesen oder zu hören begehren; wir müssen noch mehr sagen, um die Sache beim rechten Namen zu nennen — die einen Widerwillen, einen Eckel, eine Bitterkeit, eine Feindschaft gegen das Wort Gottes im Herzen hegen, daß sie den Ort, wo es verkündigt wird, wie einen verpesteten meiden, die Verkündiger desselben hassen und beleidigen, die Hörer desselben verspotten und höhnen. Darunter finden sich manchmal auch solche, die einst eine ganz andere Hoffnung von sich erweckt hatten, die früherhin nicht ohne Hochachtung und Liebe zu Gottes Wort gewesen waren, die ehemals wie Saul mit dem Herrn gewandelt hatten, nun aber von ihm abgefallen sind; die einst fein liefen und im Geist anfingen, nun aber den Weg des Todes gehen und im Fleisch es vollenden. Denn mit der Abkehr von Gott, mit dem Liebgewinnen der Welt und ihrer Lüste ist ihnen auch die Neigung zu dem Worte Gottes, der Geschmack und das Wohlgefallen daran, der Sinn für das Göttliche und Heilige verloren gegangen; mit dem Wachsthume im Bösen wächst auch der Widerwille gegen die Zeugnisse Gottes. So sehen wir es deutlich vorgebildet an Israel in der Wüste. So lang es das Gesetz des Herrn zu halten sich befleißigte und ihm allein Gottesdienst that, war ihm das Manna vom Himmel, womit der Allgütige es speisete, eine liebliche und köstliche Nahrung, eine willkommene Erquickung und Stärkung, womit es vollkommen zufrieden war, wofür es dem Herrn dankbar war; und der Segen dieser himmlischen Speise gab sich auch sichtbar genug zu erkennen, denn es war unter allen Stämmen Israels kein Schwacher noch Kranker. Aber kaum fangen sie an, sich von dem lebendigen Gott abzukehren und den Götzen der Heiden zu dienen, so wird ihnen auch diese einfache, heilsame, himmlische Speise zuwider, so erwacht in ihnen die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Aegyptens, so murren sie wider Moses und sprechen: „Unserer Seele eckelt vor dieser losen Speise.“ Das Manna war ganz noch das nämliche wie vorher; aber in ihren Herzen war eine schlimme Veränderung vorgegangen, darum hatten sie einen Widerwillen gegen diese theure Gabe Gottes. — Unglückliche Seele! das Wort Gottes ist noch immer ohne Wandel und erquicket die Seele, gewiß und macht die Albernen weise, richtig und erfreuet das Herz, lauter und erleuchtet die Augen, noch immer das näm-

liche, welches schon unzählige Menschen auf richtiger Straße in den Himmel geführt hat, noch immer eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die daran glauben; es ist noch immer jenes Wort, welches einst auch dich schon etwas schmecken ließ von den Kräften der zukünftigen Welt. Du aber hast den Weg des Herrn verlassen und dich einflechten lassen in den Unflat dieser Welt; darum hat dich die furchtbare Strafe getroffen, daß das Wort Gottes dir unschmackhaft, verdrießlich, zuwider geworden ist, daß du sprichst: Meine Seele eckelt vor dieser losen Speise.

O Christen, welch ein kläglicher, erschrecklicher Zustand, Abneigung, Widerwillen gegen das empfinden, was allein uns bekehren uns erretten, unsere Irrthümer von uns nehmen, unsere Gebrechen heilen, was allein uns mit Lust zu unsern Pflichten, mit Liebe zu Gott und zu den Menschen, mit Trost im Leiden, mit Hoffnung im Tode, mit Freudigkeit am Tage des Gerichts beseelen, uns zu der Gnade Gottes und zu dem ewigen Leben helfen kann! Lasset es uns hören, dieses Wort Gottes, so oft, so fleißig, so andächtig, als es uns möglich ist; lasset uns erschrecken vor unserm Seelenzustande, wenn wir eine gewisse Gleichgültigkeit, ich will gar nicht sagen, eine Abneigung dagegen in uns finden! Schon, wer es nur selten zu hören begehrt, wer sich durch jeden geringfügigen Umstand davon zurückhalten läßt, und sich nichts daraus macht, wenn er Monate lang nichts davon vernimmt, und keinen Trieb, keinen Hunger und Durst darnach empfindet, schon der ist in großer Gefahr der Seele und noch weit entfernt von dem Sinn eines glaubigen Christen. Wie ein Kind, das einige Tage lang die Muttermilch nicht mehr empfangen hat, bald aufhört ihrer zu begehren und ihrer vergisset, so höret leicht das Verlangen nach Gottes Wort auf, so vergißt man dieser einzigen Seelennahrung, wenn man sie eine Zeit lang nicht mehr geschmeckt hat. „Ihr aber, sagt Petrus, sollt begierig sein nach der vernünftigen lautern Milch des Evangeliums, als die jezt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet; so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.“ „Meine Seele, sagt David, ist zermalmet von Verlangen nach deinen Rechten.“ Die hungrige Seele füllet der Herr mit Gütern. — Es hat uns jedoch der Herr dieses Gleichniß auch deßwegen gesagt:

D a m i t w i r d a s W o r t G o t t e s a u f d i e r e c h t e W e i s e h ö r e n s o l l e n. Von viererlei Hörern des göttlichen Wortes redet der Herr in diesem Evangelio; aber nur Eine Art derselben nennt er die rechte, preiset er selig, weil nur diese die auf die rechte Weise hören, indem sie Thäter des Wortes dadurch werden, und also nicht sich selber betrügen. Von den

drei andern Klassen der Hörer betheuert er uns, daß ihnen ihr Hören nichts hilft, daß es vielmehr billig von ihnen heißen wird: „der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, wird viele Streiche leiden müssen.“ Ach meine Freunde — wenn es das Anhören allein schon thun könnte, wenn es genug wäre zu unserm Heil, daß die Predigt des Wortes Gottes an unsern auswendigen Menschen, in unsere Ohren kommt, so würde es freilich eine sehr leichte Sache um das wahre Christenthum sein, so würde es ganz anders um die Christenheit stehen, als es wirklich der Fall ist. Der Hörer sind an den meisten Orten und namentlich auch bei uns noch immer eine ziemliche Anzahl, scheinen es wenigstens zu sein. Denn wie viele scheinen Hörer zu sein, und sind's doch nicht; wie unbereitet, wie wenig begierig nach den köstlichen Gaben, die hier zu haben sind, wie ungeschickt zum Empfang derselben, wie voll von ganz andern Dingen, Sorgen und Wünschen kommen sie in die Vorhöfe des Höchsten; mit welch einer Zerstreutheit, Schläfrigkeit und Gedankenlosigkeit wohnen sie dem Gottesdienste bei; wie ist es ihnen so gar nicht darum zu thun, dem Worte Gottes ihre Seele zu öffnen, eine Erleuchtung, eine heilsame Lehre, eine nothwendige Warnung, eine väterliche Züchtigung zu der Gerechtigkeit, einen edeln Trost, eine kräftige Stärkung des Glaubens, einen schönen Segen des Herrn von hinnen mit in ihr Haus zu nehmen! Wie wird ihnen so leicht jede Minute im Hause Gottes zu lange; wie haben sie oft so gar taube Ohren und steinerne Herzen, an denen das Wort des Lebens ohne allen Eindruck vorüber fährt, „wie der Regen des Himmels an den Steinen des Feldes; wie beweisen sie sich als die, von denen der Herr spricht: „daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören!“ Darum: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komme, daß du hörest; das ist besser als der Narren Opfer, denn sie wissen nicht, was sie Böses thun.“ Es ist der Mühe werth, denjenigen zu hören, der hier mit uns redet, das zu hören, zu Herzen zu nehmen, was er uns sagt. Wie würden viele aufmerken, wenn man die untrügliche Kunst, reich zu werden, hier lehrte — nun aber predigen wir die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unserwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden, reich an der Seele, also, daß wir das Leben und volle Genüge durch ihn hätten und keinen Mangel an irgend einem wahren Gute, reich im Himmel, also, daß uns das Reich Gottes durch ihn beschieden würde, welches Gott sei-

nen Kindern geben wird. Wie würden viele aufmerken, wenn man den sichern Weg zur zeitlichen Ehre hier zeigte — nun aber zeigen wir hier den unfehlbaren Weg zu einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit, wie die Menschen die wahre Krone der Ehren, die Kindschaft bei Gott erlangen können, daß sie hier und dort seien das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk des Herrn. Wie würden viele aufmerken, wenn man das untrügliche Mittel zu einem vergänglichen zeitlichen Wohlleben hier lehrte; nun aber will sie das Wort Gottes zu Bürgern des Reiches Gottes machen, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, zu Gottes Hausgenossen, die satt werden von den reichen Gütern seines Hauses, die er mit Seligkeit tränket gleich als mit einem Strome ewiglich. Sollten solche Dinge nicht unsere Wißbegierde, Aufmerksamkeit, Andacht im höchsten Grade verdienen? Sollten wir nicht mit allem Fleiße theilhaftig zu werden suchen des Reichthums himmlischer Güter und allerlei geistlichen Segens in Christo? Wie man dem Tisch des Herrn nicht anders als mit Vorbereitung, Ehrfurcht und Andacht nahen soll, um den Leib und das Blut des Herrn nicht unwürdig sich zum Gericht zu empfahen damit, daß man nicht unterscheidet den Leib des Herrn: so muß man mit gleicher Sammlung, Demuth und Ehrerbietung auch zum Hören des göttlichen Wortes sich anschicken; denn das Wort des Herrn ist nicht geringer als sein Leib und Blut, und man kann es eben so wohl sich zum Gericht empfangen, wenn man es nicht unterscheidet von menschlicher Rede. — Doch auf das Hören allein, sollte dieses auch noch so gut sein, dürfen wir uns noch nicht verlassen. Der Herr hat uns dieses Gleichniß ferner dazu gesagt:

Damit wir wissen sollen, wer uns den Glauben an das Wort Gottes nehmen will. Den Feind zeigt uns hier der Herr, der uns den Segen seines Wortes nicht gönnet, dem es ein Verdruß und ein Gräuel ist, wenn er sieht, daß menschliche Seelen das Wort ihres himmlischen Vaters, Heilands und Trösters hören und glauben, und dadurch aus seiner Gewalt erlöst werden; der immer gleich bei der Hand ist, seine Lügen an die Stelle der göttlichen Wahrheit und sein tödtliches Gift an die Stelle des heilsamen Balsams aus Gilead zu setzen; der alles aufbietet, den Glauben an die Bibel aus unsern Herzen zu reissen. „Etliches fiel an den Weg, und ward vertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Die an dem Wege sind, das sind die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie

nicht glauben und selig werden.“ Nennt ihn hier der Herr selber, warum sollten wir seine Diener von ihm schweigen? Warnt hier der Herr selber vor den höllischen Kunstgriffen des Mörders von Anfang, wie würden wir uns versündigen, wenn wir nicht warnen wollten vor dem Hauptfeind und Dieb des göttlichen Wortes? Er kommt — wie kommt er, um das Wort Gottes auf mancherlei Weise von den Herzen der Menschen zu nehmen, immer leicht kenntlich für den, der darauf achtet? Er kommt, in schlechter lasterhafter Gesellschaft, wo man das Wort Gottes für einen Spott hat, wo der Unglaube das große Wort führt, „wo man stark ist Wein zu saufen und sich der Sünde zu rühmen,“ wo man sagt: „Von ohngefähr sind wir geboren, von ohngefähr fahren wir wieder dahin; lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt.“ Er kommt — in dem Hohn der Welt, der sich über den ernstgesinnten Christen ergießt, da es heißt: „Du bist auch derer einer aus Galiläa, deine Sprache verräth dich; bist du auch dieses Menschen Jünger einer? Glaubet auch irgend einer der Obersten oder Pharisäer an ihn?“ Willst du ein Pietist, ein Kopfhänger, ein Mucker, ein Heiliger werden? Wir hätten dich für klüger gehalten, als daß du ein solcher Thor sein könntest. Er kommt der Feind — in sittenlosen, lügenhaften, schändlichen Büchern, Romanen, Zeitschriften, die dem Fleische schmeicheln, die dem Worte Gottes widersprechen, die jedes Laster mit glänzenden Farben schildern, die den frommen Glauben und die christliche Gewissenhaftigkeit lächerlich machen, die dem Menschen, der viel solches liest, bald allen Sinn für edlere Bücher und sonderlich für die heilige Schrift rauben. Er kommt, der Vater der Lügen, und spricht: Einen Teufel, den gibt es nicht, das ist eine veraltete Redensart und abgeschmackte Fabel, an die kein Vernünftiger, Aufgeklärter heutiges Tages glaubt; vor dem brauchst du nicht auf deiner Hut zu sein — und wenn er dir diesen Unglauben gegen die Bibel beibringen kann, so weiß er wohl, daß jeder andere Unglaube bald daraus folget. Er kommt, wenn du das Wort gehöret hast, und läßt alsbald noch an demselben Tage die Welt mit ihrer Lust und Unlust, mit ihrem Geräusch, mit ihren Ergötzlichkeiten, mit ihrem Zorn und dergleichen wieder in dein Herz hinein, damit kein guter Eindruck darin hafte und bleibe, damit der Same sofort von den Füßen getreten und von den Vögeln gefressen werde. Wir sehen ein solches Werkzeug Satans in dem Zauberer Elymas, der bei dem Landvogt Sergius dem Paulus widerstand und sich alle Mühe gab, es bei Sergius nicht zum Glauben an das Evangelium kommen zu lassen. Darum sollst du dir merken aus dieser Rede deines

Erlösers, wer dir den Glauben an das Wort Gottes nehmen will; du sollst wissen, daß es noch immer gilt, was der Herr dem Petrus gesagt hat: „Siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Waizen.“ Wer diesen Feind kennt, der wird sich vor ihm hüten nach der Warnung des Apostels: „Euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge; dem widerstehet veste im Glauben, und wisset daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!“ „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!“ — So hat uns aber der Herr dieses Gleichniß auch dazu gesagt:

Damit wir uns vor geistlichem Stolz und vor Sicherheit hüten sollen. „Die auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, so nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. So auch die Dornen — Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens ersticken die junge Saat, und lassen es zu keiner Frucht kommen. Man kann das Wort Gottes mit Freuden annehmen, und es doch wieder verlieren; man kann die stärksten Eindrücke, die tiefsten Rührungen, die heilsamsten Empfindungen, die fühlbarsten Erweckungen dadurch bekommen; man kann heiße Thränen der Buße, der Dankbarkeit, des Entzückens über Gottes Offenbarungen vergießen; man kann die löblichsten Vorsätze fassen, von der Erkenntniß seiner Sünden, von der Reue darüber, von der Sehnsucht nach Vergebung, von der Freude über die Gnade Gottes in Christo, von dem Glauben an das Evangelium, eine Zeit lang ganz durchdrungen zu sein wähnen — ach, und es kann doch dieses alles nur ein eitles, flüchtiges, schnell vorübergehendes Wesen, nur ein Selbstbetrug, nur ein angenehmes Spiel der Einbildungskraft sein, es kann davon heißen: „Deine Güte ist wie eine Wolke, die vorüberfährt und wie der Thau, der nicht bleibet; das Volk hat's verderbet, sie sind schnell abgewichen von dem Wege, den ich ihnen gezeigt hatte.“ O wenn es die frommen Rührungen, die guten Vorsätze, die glaubigen Empfindungen schon thun könnten, wenn das bloße Aufgehen des Samens schon genug wäre, so würde das Wort von den vielen Berufenen und wenigen Auserwählten nicht wahr sein; denn dieser steinigte Acker, der für einen Augenblick ganz das Ansehen eines guten Landes hat, dieses Dornenfeld, wo die Dornen erst nach einiger Zeit die gute Saat ersticken, ist häufig genug zu finden. „Eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab;

die Dornen gingen mit auf und erstickten's — Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken's, und bringen keine Frucht." In guten Tagen scheinen sie gute Christen, aber wenn Trübsal, Anfechtung, Verfolgung kommt, so sind sie ganz den Ungläubigen ähnlich; oder wenn Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen ihnen winkt, so verdrängt der Fleischestrieb die Regungen des heiligen Geistes. Lernet hier, daß man den Glauben wieder verlieren kann, den man eine Zeit lang gehabt hat, daß wir daher nie geistlich stolz, vermessen, sicher und sorglos in Ansehung unsers Seelenheils sein dürfen, sondern allezeit nicht demüthig, nicht wachsam genug, nicht eifrig genug im Gebrauch der Gnadenmittel sein, nicht fest genug im Gebet und Flehen an Gott uns halten können. Nicht das Wohlgefallen an Gottes Wort allein ist genug, um ein Christ zu sein, sondern die Herrschaft desselben über unser ganzes Thun und Lassen, Dichten und Trachten; nicht der gute Vorsatz macht es aus, sondern der Ernst, womit er zur That gemacht wird; nicht im Gefühl, in der Einbildungskraft, sondern im Gewissen, im Willen muß der Glaube seinen Wohnsitz, seine Wurzel haben. Dieser kann nur durch das inbrünstige anhaltende Gebet zum guten Land werden, das den Samen bewahrt und Früchte davon bringt in Geduld.

Darum lasset uns die bedenklichen Sprüche und ernstlichen Warnungen vor Sicherheit wohl zu Herzen nehmen, deren nicht umsonst so viele und nachdrückliche in der heiligen Schrift sich finden. Nicht ohne Ursache sagt der Apostel: „Wir tragen solchen Schatz in irdenen Gefäßen," das heißt: in großer Schwachheit und Gebrechlichkeit; und 1. Kor. 10. wo er das Beispiel der Israeliten anführt, die alle im Glauben durch das rothe Meer gegangen waren, Manna vom Himmel gegessen und Wasser aus dem Felsen getrunken hatten, dann aber in Abgötterei, Unzucht und Murren verfallen waren, beschließt er mit der Warnung: „Darum wer ihm lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Und Ezechiel 18. heißt es: „Wenn ein Gerechter sich kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Gräueln, die ein Gottloser thut, sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünden die er gethan hat, soll er sterben." So warnt uns der Geist Gottes auch Römer 11. „Du stehest durch den Glauben — sei nicht stolz, sondern fürchte dich; hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Darum schaue die

Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so du anders an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen werden." Und Kol. 1. „Er hat euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellte heilig und ohne Tadel vor ihm selbst; so ihr anders bleibet im Glauben gegründet und veste, und unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii." Und Hebr. 3. „Wir sind Christi theilhaftig geworden so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende veste behalten." Von den Abtrünnigen aber sagt Petrus: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen und kehren sich von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist." — Ach „zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab." Gerade die lehret den wahren Christen auf's Wort merken; gerade da bedarf man des Wortes am meisten; gerade da muß sich der Glaube bewähren, wie Arndt sagt: Gleichwie ein jegliches Ding in der Welt seine gewisse Probe hat, wodurch es bewähret wird — die Probe des Baumes ist seine Frucht, die Probe des Goldes ist das Feuer, die Probe eines Freundes ist die Noth, die Probe der Geduld sind Scheltwore, die Probe der Demuth ist Verachtung — so ist die Probe des Glaubens an das Wort Gottes das Kreuz, die Anfechtung, darum hat uns der Herr dieses Gleichniß hauptsächlich darum gesagt:

Damit wir das Wort Gottes sorgfältig behalten und Frucht davon bringen sollen. „Die auf dem guten Lande sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld." So sagt auch David: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen; damit ich nicht wider dich sündige." Wo ist eine Versuchung und Anfechtung, gegen die uns das Wort Gottes nicht vertheidigen sollte wie den Erlöser selbst in der Wüste, wenn wir es in einem feinen guten Herzen bewahren? Wo ist eine Trübsal, in der es uns nicht trösten, ein gutes Werk, eine Tugend, wozu es uns nicht treiben und stärken sollte? Wie sollte ein Christ sich der eiteln Liebe dieser Welt hingeben, wenn er das Wort im Herzen hat: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist; so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." Wie sollte man sich vom Geiz beherrschen lassen, wenn man das Wort im Herzen behält: „Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset euch genügen an dem, was da ist! denn er hat gesagt, ich will dich nicht verlassen noch versäumen; der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels; das sollt ihr wissen, daß kein Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi." Wie sollte

man in Unversöhnlichkeit und Rachgier leben, wenn man das Wort im Herzen hat: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend." Wie sollte man betrügen und stehlen, wenn man das Wort im Herzen hat: „der veste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." Wie sollte man unbarmherzig sein, wenn man das Wort im Herzen hat: „Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht barmherzig ist." Wie sollte man die Lügen lieb haben, wenn man das Wort im Herzen hat: „der Herr bringet die Lügner um und hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen." Wie sollte man stolz und hochmüthig sein, wenn man das Wort im Herzen behält: „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." — Ach meine Zuhörer: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren." „Er hat uns gezeuget, sagen wir mit Jakobus, nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen." Gottes Wort will nichts anderes, als den Menschen wieder zu dem Bilde Gottes erneuern, daß der Mensch seine anerschaffene Herrlichkeit, die er verloren hat, durch den Glauben an Christum wieder bekomme — Erkenntniß und Liebe Gottes, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit. Denn der Glaube, der Christum ergreift, erlangt alles wieder, was der Unglaube verloren hat. Der Glaube überwindet die Welt, davon geben uns glorreiches Zeugniß so viele herrliche Menschen Gottes, die durch ihren Glauben an das Wort Gottes wieder mit dem Bilde Gottes geschmückt worden sind, so viel das nur immer auf Erden möglich ist.

Darum, geliebte Christen: Wollet ihr die Welt überwinden und euch vor dem Argen bewahren; wollet ihr dem Herrn die bei eurer Taufe gelobte und bei seinem Altare oft erneuerte Treue beweisen; wollet ihr nicht von denen sein, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten: so behaltet das Wort Gottes in feinen guten Herzen, und bringet Früchte davon in Geduld! Behaltet es durch andächtiges Gebet; rufet Gott oft an, daß er es durch seinen Geist in euch versiegeln, euch desselben zur rechten Zeit erinnern, ihm große Kraft für eure Seelen geben, euch dadurch wappnen wolle wider die listigen Anläufe des Teufels; „Herr, nimm ja nicht von meinem Munde das Wort deiner Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte!" Behaltet es durch fleißigen Besuch des Hauses, wo Gottes Ehre wohnet, da man

höret die Stimme des Dankes, da man prediget alle seine Wunder; eure Seele verlange und sehne sich nach den Vorhöfen des Höchsten; eine Stunde in seinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausende. Behaltet es durch fleißiges eigenes Lesen und Forschen in der Bibel, wie die Leute zu Beroen, die nicht nur die Predigten des Apostels Paulus mit aller Willigkeit hörten, sondern auch täglich forschten in der Schrift, ob sich's also hielte. „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit." Behaltet das Wort Gottes durch redliche Prüfung eurer selbst, ob sich die Früchte davon in eurem Leben finden, „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit." Behaltet das Wort Gottes durch Entfernung von böser Gesellschaft, von jenen höllischen Raubvögeln, welche den Samen fressen, dagegen durch Umgang und Freundschaft mit glaubigen Christen, die euch Handreichung thun können auf dem Weg ins ewige Leben. Behaltet das Wort Gottes durch Demuth und Buße, durch die Kraft des heiligen Abendmahls, das uns mit dem vereiniget, der da spricht: „So ihr in mir bleibt, so werdet ihr viele Frucht bringen; ohne mich könnet ihr nichts thun" — von dem Zacharias sagt: „Er heißet Zemah," durch ihn wird es wachsen. „Wohl dem, der Lust hat am Gesez des Herrn, und redet von seinem Gesez Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Es heilet uns weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, welches alles heilet. Dein Wort erhält die, so an dich glauben!" Amen.

XXXI.

Passionspredigt.

Wie, liebster Heiland, danken wir
Genugsam für dein Leiden dir?
Ach würde deiner Liebe Macht
Von uns mit vollem Ernst bedacht!

Unendlich war des Leidens Last,
Die du für uns getragen hast,
Du litt'st am Leibe nicht allein,
Noch größer war der Seele Pein.

Entgegen gingst du mit Geduld
Dem Tode, rein von jeder Schuld;
Und doch befiel der bängste Schmerz
Am Oelberg dein beklemmtes Herz.

Wer kann dich also leiden sehn,
Und muß in Wehmuth nicht vergehn?
Dein unaussprechlich großer Schmerz
Erweiche jedes Sünders Herz!

Du der so viel für uns gethan,
Wie beten wir dich würdig an?
Ach nimm die Sünde von uns hin,
Und schenk' uns, Jesu, deinen Sinn! Amen.

„Ich werde allenthalben geängstiget." So lesen wir im sechsten Psalm, und fragen hiebei nach dem Vorgang eines geistreichen alten Predigers: Wer ist es, der diese Klage von sich hören läßt, der sich allenthalben, ringsumher von Bedrängniß umgeben, von Noth und Trübsal, von furchtbaren Feinden bedroht und verfolgt sieht? Ist das irgend ein Kain, ein Brudermörder, den sein Gewissen unstät und flüchtig macht, der überall Strafen seiner Missethaten zu befürchten und zu erdulden hat, der die Stimme des Blutes Abels hört, das um Rache gegen ihn schreit? Ist es ein mißtrauischer gottesvergessener König Saul, der sich selbst viel vergebliche Unruhe macht, immer in Sorgen ist, er möchte um Krone und Leben kommen, und sich fürchtet, da nichts zu fürchten ist? Oder ist es ein verstockter Pharao, der um seiner Tirannei und Herzenshärtigkeit willen eine Zuchtruthe des Allmächtigen nach der andern empfinden muß, und immer

strengere Strafgerichte Gottes über sich und sein Land bringt? Ist es ein stolzer Nebukadnezar, der um seines frechen Uebermuthes willen von der Höhe des mächtigsten Königsthrones in den Staub herabgesunken ist und sieben Jahre lang wie ein Thier sein muß, auf daß er lerne sich unter Gott demüthigen und erkennen, wie gar nichts alle Menschen sind? Oder ist es sonst ein Gottloser, den die Strafen seiner Sünden getroffen haben, daß es von ihm heißt: „Also mußt du erkennen und inne werden, was es für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn deinen Gott verlassen und dich nicht fürchten?“ Ist es ein Solcher, der die wehmüthige Klage führt: „Ich werde allenthalben geängstiget?“ Ach nein; sondern das ist ein Mann, der einen großen Namen im Reiche Gottes hat, dessen aufrichtige Gottseligkeit aus so vielen schönen Erweisungen in seinem Leben, aus so vielen herrlichen Psalmen uns auf das Lieblichste in die Augen leuchtet, der aber auch durch manche herbe Prüfungen und vieljährige Trübsale wandern mußte, um geläutert, geübt, und, wie der Herr selbst das ausdrückt, auserwählt gemacht zu werden im Ofen der Trübsal. David ist es, der diesen Seufzer vor Gott kund werden läßt. Er wird an seinem Leibe von Krankheit, an seiner Seele von Traurigkeit, Furcht des Todes und Angst der Hölle geängstiget; er sieht überall, wohin er blickt, nichts als Jammer und Noth; er weiß auf Erden keinen Trost und keinen Helfer zu finden. Darum klaget er dem Höchsten, dessen hilfreiche Macht, dessen errettende Barmherzigkeit und Treue er so oft schon erfahren hatte, dem klagte er in Demuth und Zerknirschung sein Anliegen, und bittet und hoffet von ihm seine Hilfe. „Herr, ruft er, sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach du Herr, wie so lange? Wende dich, Herr, und errette meine Seele; hilf mir um deiner Güte willen! Ich bin so müde von Seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern und ist alt worden — denn, setzt er nun hinzu, „ich werde allenthalben geängstiget.“

War er es allein unter den Frommen, der solche Anfechtungen erdulden, solche Klaglieder anstimmen mußte? Ach wie Viele haben schon ganz das Nämliche erfahren! Wie oft haben die redlichsten Kinder Gottes auf Erden eingestimmt in sein Seufzen; wie Viele müssen das gegenwärtig noch thun; wie Viele werden das künftig noch müssen, bis das Wort des Herrn erfüllet wird: „Siehe ich mache alles neu;“ bis jene selige Zeit anhebt, da kein Leid und kein Geschrei, keine Sünde und kein Tod mehr

sein und Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen, da der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, worinnen Gerechtigkeit wohnet! Denn jezt heißt es noch: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners Tage; ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest.“ Jezt haben wir gar oft auswendig Streit, inwendig Furcht, am Leibe Schmerzen, in der Seele Betrübniß; bald ängsten wir uns über ein gegenwärtiges, bald über ein zukünftiges Uebel, daß wohl Sirachs Schilderung von der Schattenseite dieses Lebens wahr bleibt: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben auf Erden, von Mutterleibe an bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zulezt der Tod.“ Es sind auf dieser rauhen Bahn nicht nur die größesten Heiligen mit ihrem Exempel vorangegangen, nicht nur ein Moses, Joseph, Hiob, David, nicht nur die edeln Propheten, die hohen Apostel unsers Herrn, und so viele fromme Märtyrer, sondern der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, unser gütiger Heiland und Erlöser selbst; der keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist. Er hat nicht nur die größten Schmerzen des Leibes, sondern auch die höchste Angst der Seele, wie noch niemals irgend ein Mensch erduldet. Was David sagt: „Ich werde allenthalben geängstiget,“ das hat in einem unendlich höheren Grade von dem gegolten, der seiner menschlichen Natur nach Davids Sohn ist. Wir weihen diese Tage der Erinnerung an die lezten Leiden unsers geliebten Erlösers, an die Erfüllung des weißagenden Wortes: „Ich werde allenthalben geängstiget.“ Lasset uns den schmerzlichsten, beweglichsten Theil dieses Leidens heute mit einander betrachten, und uns dazu Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text: Passionsgeschichte, Christus in Gethsemane.

Zweierlei Arten des Leidens gibt es bekanntlich für den Menschen, Leiden des Körpers und Leiden der Seele. Sie können manchmal mit einander vereinigt und können auch von einander getrennt sein. Es kann Jemand einen gesunden Leib haben, aber an der Seele von heftigen Gemüthsbewegungen, von Gewissensangst, Furcht und Traurigkeit auf das Empfindlichste gepeiniget werden. Es kann Jemand schwere körperliche Schmerzen zu erdulden, aber dabei ein getrostes ruhevolles Herz haben, ja wohl große Freudigkeit des Glaubens, des Trostes in Gott empfinden,

wie man das an gar manchen lebendigen Christen mit Rührung und Bewunderung schon gesehen hat. Unser gütiger Heiland und Erlöser hat beide Arten des Leidens an unserer Statt, uns zum Besten, im höchsten Grade erduldet, hat von keiner Art der Qual und Trübsal verschont bleiben wollen; denn alle Wellen und Wogen des Jammers mußten über ihn gehen, er mußte allenthalben, auf alle Art geängstiget werden. Es mußte seine unschuldige Seele und dann auch sein heiliger Leib die größten Leiden erfahren, erst sein göttliches Herz bis in den Tod betrübet werden, dann seine Knechtsgestalt von allen Pfeilen des Schmerzes durchbohrt ins Grab sinken. Sein Seelenleiden in Gethsemane haben wir so eben vernommen, wie es von den drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lucas uns geschildert wird. Lasset uns über diese höchst merkwürdige, rührende und lehrreiche Begebenheit nachdenken, indem ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich darstellen werde:

Eine Betrachtung über das Leiden Christi in Gethsemane.

Es war die lezte Nacht des Erdenlebens Jesu, in welcher sich das zutrug, was unsere Textesworte erzählen. Er hatte so eben den lezten, höchst wichtigen, unvergeßlichen Abend mit seinen Jüngern zugebracht, und alles Mögliche gethan, um ihnen und allen seinen Glaubigen in allen künftigen Zeiten denselben recht gesegnet zu machen; hatte durch seine Fußwaschung ihnen das Beispiel der tiefsten Demuth gegeben; hatte zum leztenmale das Osterlamm mit ihnen gegessen und dann sein heiliges Abendmahl an dessen Stelle gesezt, welches forthin der Brennpunkt des christlichen Glaubens und Lebens sein sollte; hatte den Seinigen viele erhebende Worte der Wahrheit, viele liebliche Worte des Trostes und Friedens gesagt, die uns Johannes in seiner evangelischen Geschichte aufbewahret hat; hatte mit dem herrlichen hohenpriesterlichen Gebete, das wir im siebenzehnten Kapitel Johannis lesen, sein Prophetenamt beschlossen und sein Versöhnungsamt begonnen und alle die Seinigen für alle Zeiten in brünstiger Fürbitte als unser göttlicher Hoherpriester und Fürsprecher seinem himmlischen Vater an das Herz gelegt. Alsdann, etwa um die zehnte oder elfte Stunde in der Nacht, war er mit seinen Aposteln über den Bach Kidron gegangen und hatte sich auf den Oelberg begeben, wie er öfters zu thun pflegte, in einen Garten, der zu einem Hofe Namens Gethsemane gehörte, und ohne Zweifel das Eigenthum eines seiner Freunde, vielleicht des Lazarus von Bethanien, war. Es war eine helle Frühlingsnacht, vom Vollmond erleuchtet, denn es war die Osterzeit.

Hier in diesem Garten sollte er einen schweren Seelenkampf bestehen, sollte der Sohn Gottes ebenso tief erniedriget, ein ebenso klägliches, beweinenswürdiges Schauspiel werden, als er wenige Tage vorher auf Tabor im Glanz seiner Verklärung ein majestätischer, herzerfreuender, anbetungswürdiger Anblick gewesen war. Sehr wohl bemerken hiebei die alten Schriftausleger: In dem Garten Eden hatten einst die ersten Menschen gesündiget, in dem Garten Gethsemane hat Christus dafür gebüßt; in jenem Garten war die Gerechtigkeit Gottes erzürnt, in diesem ist sie versöhnt worden; in jenem war die Uebertretung in die Welt gekommen, in diesem wurde ihre Tilgung begonnen; dort hatte der Mensch sich selbst erhöht, hier hat der Sohn Gottes und des Menschen Sohn an unsrer Statt sich auf das Tiefste erniedriget; dort hatte Adam wegen seiner Sünde Angst empfunden und sich unter den Bäumen vor Gott verbergen wollen; hier in Gethsemane ist der, welchen die Schrift den zweiten Adam nennt, um unserer Sünden willen allenthalben geängstiget worden, aber frei vor Gottes Angesicht erschienen, um für uns ins Gericht zu gehen. In Eden hatte die Schlange Gewalt über die Menschen bekommen, in Gethsemane hat sie dieselbe wieder verloren; im Garten Eden war das Urtheil des Todes über die Menschen ausgesprochen worden, im Garten am Oelberg hat Christus unser Fürsprecher es wieder von uns abgewendet und uns anstatt der Verdammniß die Seligkeit gegeben, bei allen Völkern bedeutet der Oelzweig den Frieden; den hat der große Friedensfürst uns dort am Oelberg erkämpft. Siehe hier den ersten und zweiten Adam, und merke was Paulus sagt: „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte; und wie sie in Adam alle sterben müssen, so sollen alle lebendig gemacht werden durch Christum.“ Deßwegen sagen wir bei der Betrachtung unsers Textes zunächst:

Siehe das Seelenleiden Christi für unsere Sünden. Etwas ganz Ungewöhnliches und Außerordentliches wird uns hier von Christo berichtet, etwas, das unsere höchste Verwunderung erweckt und für den, der die rechte Ursache davon nicht bedenkt, schlechterdings unerklärbar ist. Von einem großen innern Kampf des Leidens sehen wir ihn ergriffen, von einer furchtbaren Seelenangst, von einem unaussprechlichen Jammer gebeugt. Der Held, dem die Völker anhangen sollten, der Mächtige, dem alle Dinge übergeben waren von seinem himmlischen Vater, der so oft seinen Jüngern verweisend gesagt hatte: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ — in welch einer Gestalt erblicken wir ihn hier? Er fängt an zu zittern und zu zagen, er bezeugt: meine Seele ist betrübt

bis in den Tod; er wirft sich als von der schwersten Last gedrückt auf sein Angesicht nieder; er bringt das beweglichste, inständigste Seufzen, Bitten und Flehen vor seinen himmlischen Vater, daß, wo es möglich wäre, dieser Kelch an ihm vorübergehen möge; er ringt mit dem Tode; er muß von einem Engel gestärkt werden; er bricht in einen blutigen Schweiß aus. — Was war es, o Christen, was war es, das den Gottmenschen dort so unsäglich erschüttert, betrübt, gebeugt, das dieses Herz voll göttlicher Kraft, Ruhe und Gelassenheit so voll Jammers gemacht, das den, der da heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, in einen solchen Zustand der Angst, wie sie niemals ein Mensch empfunden, versetzt hat? War das die Furcht vor den Mißhandlungen, die ihm bevorstanden, vor der Geißelung und Dornenkrönung, vor dem Tod am Kreuze? Ach m. Z. wie wenig kennen die, welche das meinen, den Sohn Gottes und des Menschen Sohn; wie sehr versündigen sie sich an ihm durch einen solchen Wahn! Wie weit an Muth und Seelenstärke setzen sie ihn dadurch herab unter unzählige gewöhnliche Menschen! Was könnte widersinniger sein, als eine solche Voraussetzung? Er, der dazu in diese Welt gekommen war, um sein Leben zu einer Erlösung für Viele zu geben, der so vollkommen alles vorhergesehen, vorherverkündigt hat, was ihm widerfahren sollte; der deßwegen nach Jerusalem gekommen war, um solches alles an sich vollenden zu lassen; der so göttlich groß und gelassen vor Kaiphas, Herodes und Pilatus stand, und die Martern der Geißelung, der Dornenkrönung, der Kreuzigung erduldete, ohne einen Seufzer hören zu lassen — er sollte hier in Gethsemane aus Furcht vor diesen Schmerzen so gezittert und gezagt haben? So viele sündhafte Menschen, große Verbrecher haben mit Standhaftigkeit und Fassung ihr Todesurtheil vernommmen und die größten Qualen erduldet; so viel tausend fromme Märtyrer hat man gesehen, die zum Schwert, zum Scheiterhaufen, zum Kampf mit wilden Thieren mit großer Freudigkeit wie zur Hochzeit gingen, die unter allen Martern Gott gelobet haben; und der Fürst des Lebens und Herzog unserer Seligkeit, in dessen Namen, in dessen Kraft sie dieses vermochten, der seiner Auferstehung nach drei Tagen, seines ewigen Sieges so vollkommen gewiß war, er hätte solche Seelenangst vor den Qualen des leiblichen Todes empfunden? Es wäre mehr als eine bloße Thorheit, es wäre eine Lästerung, dieses zu glauben.

Ach nein! Es war etwas ganz anderes, es war die Last der Sünden der Welt, es war das schreckliche Gericht Gottes, was ihn dort so sehr geängstet hat. Nicht bloß am Kreuz, sondern auch dort in Gethsemane

erblicken wir das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trug, und uns zuruft: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und Mühe mit deiner Missethat; ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht.“ Er hat, lehrt uns die Schrift, an unser Statt die Strafe unserer Sünden getragen; „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;“ „der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Die Strafen der Sünde sind aber nicht blos äußerlich, leiblich, sondern viel mehr noch innerlich, geistlich, ängstigen, peinigen, quälen die Seele, mußten nicht blos durch Schmerzen des Kreuzes, sondern weit mehr noch durch Angst und Schrecken des Gerichtes Gottes von unserm Versöhner getragen werden. Er hat hier alle Schrecknisse der göttlichen Gerechtigkeit über sich ergehen lassen, hat empfunden, was die Gottverlassenen, Verworfenen empfinden, hat die Qualen der Verdammniß, der Hölle gefühlt. Das ist das Geheimniß jener unermeßlichen Seelenangst des Erlösers; das hat sich nachmals, als er am Kreuze hing, während jener dreistündigen schauerlichen Finsterniß noch einmal wiederholt, wie sein erbleichender Mund es zu erkennen gab: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Nicht mit dem zeitlichen, sondern mit dem ewigen Tode hat der Fürst des Lebens in Gethsemane gerungen; als dieser überwunden war, da war jenem sein Stachel, sein Sieg genommen; „denn der Stachel des Todes ist die Sünde,“ sagt die Schrift. Was unser geliebter Erlöser dort erduldet hat, das kann keine Zunge ganz aussprechen, kein Verstand ganz fassen. Wie kann eine einzige Sünde, wenn sie auf das Gewissen fällt, einen Menschen ängstigen, schrecken, ihm das Leben zur Pein machen! Hier in Gethsemane hat Christus die Sünden der ganzen Welt auf seine Seele genommen; das war eine Bürde, die selbst die Seele des Gottmenschen bis in den Staub darniederdrückte, die ihm das Blut aus allen Schweißlöchern preßte, von welcher es in jenem weißagenden Spruche heißt: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden; du legest mich in des Todes Staub.“ Dieß müssen wir bedenken, damit wir recht wissen, was es den Sohn Gottes gekostet hat, uns zu erlösen. Denn blos den leiblichen Tod für uns zu erdulden, wie martervoll er auch war, wäre ein Geringes für Christum gewesen. Das deuten uns auch jene großen Worte der Weißagung von seinem Leiden und von seiner Auferstehung an: „Er ist aus der Angst und aus dem Gerichte genommen, und wer will seines Lebens Länge ausreden?“ Er hat diese Angst erduldet, damit wir sie nicht erdulden müßten; er hat

dieses Gericht über sich ergehen lassen, um uns davon zu befreien; er hat diese Qual der Hölle geschmeckt, um uns davor zu bewahren. Durch ihn haben die Märtyrer so leicht überwunden, sie wurden durch ihn mitten in ihren Trübsalen der Vergebung ihrer Sünden gewiß, innerlich mit dem höchsten Trost, mit dem Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, mit dem Vorgefühl des Himmels erquickt. Er aber, um uns solches zu verschaffen, mußte klagen: „Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; Stricke des Todes haben mich umgeben, Angst der Hölle hatte mich troffen — ich kam in Jammer und Noth.“ Wie bei dem Sündenfalle Vermessenheit und Selbsterhöhung geherrscht hatte, denn die Menschen wollten sein wie Gott, so gehet bei der Versöhnung alles in die Tiefe, daß es von dem Sohne Gottes heißt: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes.“ — Betrachten wir das Leiden Christi in Gethsemane, so ermahnen wir uns ferner:

Siehe das Gebet des leidenden Erlösers. „Ich aber bete;“ so hatte der Sohn Gottes im hundert und neunten Psalm von sich gesagt; so sehen wir ihn sein Leben lang thun; so vornehmlich dort in Gethsemane zur Zeit seines bittersten Leidens. Und mit welch einem Ernst und Eifer, mit welch einer Demuth und Anhaltsamkeit, mit welch einem kindlichen Geiste! Er reißt sich los von seinen Jüngern, um in der Einsamkeit mit seinem Vater allein zu sein; er fällt auf seine Kniee, er wirft sich auf sein Angesicht nieder zur Erde, er wiederholt dreimal sein Bitten und Flehen, er betet immer heftiger, inständiger, dringender, je höher seine Angst steigt, je länger sein Kampf dauert, je verlassener und hilfloser er sich fühlt. Im Gebete sucht er seinen ganzen Trost, seine Erquickung und Hilfe. O dieses Gebet unsers Erlösers, wie ist es für uns so erwecklich und tröstlich! Wie ruft es uns zu: „Ein Beispiel hab' ich euch gegeben, daß ihr thun sollt, wie ich gethan habe!“ Wie ermahnt es uns: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war!“ Ihr, die ihr durch ihn Kinder Gottes seid, lernet von ihm den kindlichen Sinn gegen Gott; lernet, wie man in seinem Namen beten, mit dem Vater im Himmel reden muß! Ins Beten begibt sich der eingeborne Sohn Gottes in der Angst seines Herzens; zum Gebet, zu deinem Herrn und Gott, flüchte dich, o menschliche Seele, in allen deinen Anliegen, Sorgen und Nöthen, und wie du Gott lieben sollst, so lerne auch zu Gott beten von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und von ganzem Gemüthe. In der Einsamkeit betet dort der Sohn Gottes; bete im Hause Gottes mit der Gemeinde, bete in deinem Hause mit den Deinigen, wie er auch immer

gethan hat, aber bete auch oft, wie er, in der Einsamkeit, in deinem Kämmerlein, da die Thüre hinter dir geschlossen ist, wie von den Glaubigen geschrieben steht: „Gott, man lobet dich in der Stille zu Zion.“ Auf seinen Knieen sehen wir den Sohn Gottes beten, auf sein Angesicht fallen — o beweise Demuth, laß alle stolze Gedanken weit von dir entfernt sein, wenn du mit Gott redest; denke: „Gott istim Himmel und du bist auf der Erde;“ sprich mit Abraham: „Ach siehe, Herr, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin.“ Ist es dir ein rechter Ernst, hast du ein recht sehnliches Gebet vor Gott zu bringen, so wird es dich schon von selbst auf die Kniee ziehen, daß es heißt: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebete, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit; ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.“ — „Abba, mein Vater;“ sagt der Sohn Gottes. O ein schönes Wort! Christus hatte den Vater dort als Richter vor sich, er empfand nichts von seiner Gnade, und sein freundliches Vaterangesicht war ihm verborgen; nichts desto weniger blieb seine unschuldige Menschheit nicht nur frei von allem Verzagen und Murren, sondern warf sich auch mit aller Liebe und Zuversicht an das Vaterherz Gottes. Was der Sohn hiemit für eine Treue bewiesen hat, das wird man erst dann mit rechter Bewunderung inne, wenn man die Exempel frommer Menschen, die den Zorn Gottes geschmeckt haben, dagegen hält. Hiob sprach zu Gott: „Du bist mir verwandelt in einen Grausamen; wenn ich ihn schon anrufe und er mich erhöret, so glaube ich doch nicht, daß er meine Stimme höre; wie ein aufgerecter Löwe jagest du mich, und handelst wiederum greulich mit mir.“ Und in den Klageliedern Jeremiä heißt es: „Er hat seinen Bogen gespannt wie ein Feind, er hat auf mich gelauert wie ein Löwe.“ Diese schrecklichen Gedanken, die wir uns in der Anfechtung von Gott machen, hat unser Mittler versöhnt und versüßt, da er mitten in seiner Seelenangst Gott mit dem schönen Vaternamen begrüßte, ihm das kindlichste Vertrauen bewies. Wenn du auch nichts von der Gnade Gottes in dir fühlest, o Christ, zweifle dennoch nicht daran! Christus hat den Seinigen durch sein unschuldiges süßes Abbasagen den Geist erworben, der auch in unsern Herzen Abba, lieber Vater schreit; wie es denn über die Massen tröstlich ist, daß die Seufzer der Glaubigen mit den nämlichen Worten ausgedrückt sind, womit jener Passionsseufzer Christi ausgedrückt ist. „Weil wir denn Kinder sind, so hat Gott den Geist seines lieben Sohnes in unsere Herzen gegeben, durch welchen wir rufen: „Abba lieber Vater.“ — Drei lange

Stunden hindurch ringet dort Christus im Gebet mit seinem himmlischen Vater; dreimal wiederholt er sein inbrünstiges Flehen. Lasset uns beten ohne Unterlaß, m. Fr., und den Herrn nicht lassen, er segne uns denn; lasset uns dem Himmel eine heilige Gewalt anthun, und wenn wir oft ohne Erhörung gebetet haben, doch Muth und Vertrauen nicht wegwerfen, und wie das Kananäische Weib sein, die nicht abließ bis der Herr sie erhörte! Doch was dieses betrifft, so sagen wir auch weiter bei der Betrachtung des Leidens Christi in Gethsemane:

Siehe die Unterwerfung Christi unter den Willen des Vaters. Was war der Inhalt seines sehnlichen Gebetes? „Abba mein Vater, ist's möglich, so laß den Kelch vorübergehen; doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!" Die menschliche und göttliche Natur des Erlösers spricht sich in diesen Worten aus. Nach seiner menschlichen Natur durfte, mußte er den Wunsch hegen, mit dieser Qual verschont zu werden; nach seiner göttlichen Natur spricht er: „Siehe, hier bin ich — Gott, deinen Willen thu' ich gern!" Nach seiner menschlichen Natur möchte er nicht leiden, nicht die Angst erdulden; nach seiner göttlichen Natur ist er bereit, den bittern Kelch zu trinken. Als des Menschen Sohn bittet er das Kreuz ab; als der Sohn Gottes nimmt er es auf sich. Haben denn aber nicht Moses und Paulus gewünscht, für ihr Volk verbannet zu werden, verloren zu gehen, wenn die Ihrigen dadurch errettet würden? fragt hier ein alter Ausleger, und antwortet darauf: Ja; allein diese haben fürwahr nicht gewußt, was es damit auf sich habe, haben nicht die Bitterkeit des Todes, der Verdammniß und Hölle empfunden, wie Christus aus Gottes Gnade dieses für alle geschmeckt hat. Das Zürnen der göttlichen Gerechtigkeit, den durchdringenden Fluch der Sünde, das Feuer der Hölle empfinden, das ist etwas, wovon Moses und Paulus keine Vorstellung hatten und auch wir keine haben, und so Gott will auch nie eine haben werden. Christus aber fühlte solches, darum betet er als Mensch, daß der Kelch vorübergehe; er bittet nicht sowohl um Verschonung als um Erleichterung der Last, um Verkürzung der Qual. Aber nicht ist sein menschlicher Wille gegen seinen göttlichen Willen, sondern stimmt demselben bei, unterwirft sich ihm. „Nicht wie ich will, sondern wie du willst; nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!" Kann etwas geduldiger, ja lieblicher sein? Wo der rechte Glaube, wo Christus im Herzen ist, da fehlt auch diese Geduld, Ergebung und Unterwerfung nicht, da opfert sich der menschliche Wille dem göttlichen auf. Der natürliche Mensch kann nicht mit Wahr-

heit so sagen; der wünscht in großen Nöthen und Trübsalen durchaus, daß sein Wille geschehe. Aber der glaubige Christ lernt, was die Bitte sagt: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel; der spricht: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus;“ der wird immer besser seinen Willen in den göttlichen Willen ergeben. — Ja, du darfst bitten, o Christ, um Verschonung mit den bittern Leiden, um Versüßung des herben Kreuzeskelches, um Verkürzung der Anfechtung, um Befreiung vom Uebel; nur daß es mit dieser Geduld und Ergebung geschehe! Mit der Dauer des Kampfes nimmt bei Christo der Eifer des Gebetes zu, aber auch die Aufopferung seines menschlichen Willens. So muß es auch bei uns sein. Im Anfang bestehen wir gewöhnlich fest auf unsern Bitten, und möchten es gleichsam erzwingen. Gibt uns aber Gott nicht, was wir bitten, so müsse auch unsere Gelassenheit und Ergebung zunehmen, so müssen wir immer demüthiger und entschlossener sagen: „Nicht wie ich will, Vater, sondern wie du willst!“ Dann wandeln wir in den Fußstapfen unsers Erlösers; dann wird die rechte Erhörung nicht ausbleiben. Lasset uns nur im Kreuz vor allem um den Sinn unsers Heilandes bitten; dann werden wir auch erfahren, was von ihm geschrieben steht: „Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihn von dem Tode konnte aushelfen; und ist auch erhöret, darum, daß er Gott in Ehren hatte.“ Wir sagen aber auch bei der Betrachtung des Leidens Christi in Gethsemane:

Siehe die Schwachheit seiner Jünger. Seine übrigen acht Jünger hatte der Herr etwas weiter zurückgelassen, aber drei derselben mit sich genommen — den Petrus, der sich vermessen hatte, mit ihm ins Gefängniß und in den Tod zu gehen, den Johannes und Jakobus, die kurz zuvor sich gerühmt hatten, den Kelch wohl trinken zu können, womit er getränket; und sich mit der Taufe, womit er getauft werden sollte, taufen zu lassen. Diese drei waren mit ihm auf dem Berge der Verklärung gewesen, und sollten nun auch sehen, wie tief sich der, dessen Herrlichkeit sie dort gesehen hatten, um unserwillen erniedrigte; sie sollten der Welt berichten von dem Glanz des Himmels, worin sie ihn dort, und von dem blutigen Angstschweiß, des Todes, worin sie ihn hier erblickt hatten. Er nahm sie wohl auch deßwegen mit sich, um einigen Trost an ihnen zu haben, damit sie ihm helfen möchten wachen und beten, und die bangen Stunden der Angst ihm etwas erleichtern. Denn die Theilnahme, die Fürbitte Anderer ist dem menschlichen Herzen immer sehr tröstlich. Er kehrte dreimal zu ihnen zurück, wie Scriver bemerkt, wohl auch deßwegen, um sich durch

den Anblick dieser seiner Geliebten zur getrosten Erduldung seines Kampfes zu stärken, um in ihnen gewissermassen das ganze menschliche Geschlecht zu sehen, zu dessen Heil und Erlösung er diesen Kelch trinken sollte. Aber einen Trost sollte er nicht an ihnen haben; wachen und beten, so herzlich er sie darum bat, konnten sie nicht mit ihm. Er findet sie immer betrübt, schlaftrunken vor großer Traurigkeit, auf daß erfüllet würde: „Ich trete die Kelter allein, und Niemand unter den Völkern mit mir.“ Wie mild und gütig beweiset sich der Herr gegen sie; wie entschuldiget er bei sich selbst ihre Schwachheit, und beweiset auch hiedurch: „das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen; er kennet uns, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, daß wir Staub sind!“ Als die Anfänger im Christenthum, als die ungeübten und unerfahrenen Diener und Streiter des Herrn haben sich damals die guten Apostel bewiesen; sie haben es nachmals besser gelernt; sie haben sich zum christlichen Wachen und Beten, Kämpfen und Siegen gewöhnt, und sich als die guten Streiter Jesu Christi bewiesen. Lasset uns ihnen nicht gleichen, wie sie dort waren, sondern wie sie nachher gewesen sind; lasset uns die ernste, liebreiche Ermahnung Christi wohl zu Herzen nehmen: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ Lasset uns dem Herrn danken, daß er auch für uns thut, wie er dort gethan hat! Er wachet für uns, wenn wir schlafen; der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Er bittet für uns, daß unser Glaube nicht aufhöre; er verzeiht uns in Langmuth und Gnade; er sucht uns auf, er rufet uns, er erweckt uns aus dem Schlafe durch sein Wort, durch seine Züchtigungen, durch seinen guten Geist; er nimmt sich unserer Schwachheit an, wie eine Mutter ihr Kind auf ihren Armen trägt, und dann führt und es gehen lehret, bis wir lernen an seiner Hand gewisse Tritte thun. — So sagen wir denn beim Blick auf das Leiden unsers Erlösers in Gethsemane noch endlich:

Siehe die Stärkung Christi durch einen Engel. „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärkete ihn.“ Wunderbar! Er war ja die Kraft aller Dinge, die Stärke aller Engel und Kreaturen; und doch muß hier ein Engel ihn stärken, weil er auf eine kleine Zeit von Gott und Menschen verlassen war. So tief hat er sich erniedriget, daß der Herr von dem Knecht gestärkt werden mußte. Doch etwas von ferne dem Aehnliches sieht man wohl hie und da noch heute, daß ein sehr erleuchteter und glaubiger Christ in der Anfechtung von einem viel schwächeren, der aber außer der Anfechtung ist, gestärket wird, daß aus

einem frommen Kindermunde Erwachsenen und Erfahrenen ein großer Trost kommen kann. Wahrscheinlich ist es der Engel Gabriel gewesen, der dem Herrn dort erschienen ist. Wie ihn der Engel gestärkt hat, das ist uns nicht gesagt. Vielleicht brachte er ihm die Grüße der Kinder Gottes, die Bitten aller Erzväter und Propheten, daß er ausharren möge; vielleicht träufelte er etwas von dem Frieden des Himmels in seine kämpfende Seele, und wehte ihm mit seinen Flügeln Kühlung zu; vielleicht erinnerte er ihn an das herrliche Heil, das aus seinen Leiden für die Welt hervorgehen sollte, an seine Himmelfahrt, an sein Sitzen zur rechten Hand Gottes, an den Dank, den sein Volk nach seinem Siege ihm opfern werde im heiligen Schmuck, an die Kinder Gottes, die ihm geboren werden sollten wie der Thau aus der Morgenröthe; vielleicht wischte er ihm den blutigen Schweiß von der Stirne, ließ seine goldene Harfe erklingen und ihn etwas hören von dem ewigen Halleluja, das um den Thron Gottes erschallt, half ihm beten und ringen; vielleicht war schon der milde Glanz seiner Erscheinung genug, einen Strahl des ewigen Lichts in diese Finsterniß leuchten zu lassen. Wir aber sollen hiebei die süße Frucht eines kindlichen Gebetes erkennen. Gott läßt die Seinigen niemals lange ohne Trost; sind sie verlassen von Menschen, so sendet er ihnen einen seiner heiligen Engel. So erschien der Hagar ein Engel in der Wüste, als sie mitten in der dürren Einöde sich ganz verlassen sah, und ihre Augen zum Himmel aufhub und weinete; so sah Jakob auf seiner einsamen Wanderung die Engel vom Himmel zu sich hernieder steigen; so wurde Elias durch einen Engel gespeiset, als er fast verschmachtet war; so Petrus durch einen Engel aus dem Kerker geführt. So sind sie noch immer dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um dererwillen, die ererben sollen die Seligkeit, und wer kann es wissen und sagen, wie oft der Allmächtige durch sie Gefahr und Noth von uns abwendet, durch sie die Seinigen stärket und tröstet! — Gott stärket die Seinigen auf mannigfaltige Weise, theils durch einen guten Muth, den er ihnen gibt, daß sie getrost zum Himmel emporschauen und auf das, was droben ist, sehen, theils durch christliche Freunde, die sich ihrer liebreich annehmen und ihren Glauben durch den ihrigen unterstützen, theils durch himmlische Stärke, daß sie mitten in der größten Noth sagen können: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, ich preise deine Gerechtigkeit allein;“ theils durch Errettung, indem er ihr Gefängniß aufthut, ihnen ihren Sack auszieht und sie mit Freuden umgürtet. So war ein Paulus mitten in seiner Trübsal überschwänglich in Freuden; so hören wir einen David unter Gefahr und Verfolgung mit fröhlichen Lippen dem

Höchsten lobsingen; so stärkten die Apostel ihre Gemeinden, und zeigten ihnen, daß wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen; so sah man das Angesicht eines Stephanus in seiner letzten Stunde als eines Engels Angesicht. Und was sind erquickende Empfindungen, erbauliche Gedanken, kräftige Trostsprüche aus Gottes Wort anders als Botschaften von Gott uns gesendet zu unserer Stärkung? Was ist ein treuer Diener des Evangeliums, der den Trost des Herrn in das kämpfende Herz bringt, anders als ein Engel, ein Gesandter des Fürsten des Friedens? „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz des Herrn höre, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth."

Vornehmlich aber, wenn wir unsern letzten Kampf zu kämpfen haben, und sehnlich wünschen, daß dieser Kelch vorübergehe, wenn es kommt, daß wir mit dem Tode ringen und rufen: „die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen!" dann wird auch uns so geschehen: „Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete ihn."

Man hat es schon erfahren, daß fromme Christen bei der Annäherung ihres Todes sammt den Umstehenden süße Melodieen hörten, die nicht von Menschen oder von sonst etwas auf Erden herkamen, daß sie einen hellen Glanz erblickten, der auch den Anwesenden sichtbar war. Der Herr sagt uns, daß die Seele des Lazarus von den Engeln in Abrahams Schooß getragen ward. Lasset uns mit Christo hienieden leiden, geliebte Christen, im Glauben an ihn tragen, was uns von Gott auferlegt wird, im Aufsehen auf ihn unsern lezten Kampf kämpfen und unsern Geist in seine Hände befehlen! So werden seine heiligen Engel sich freuen, uns beizustehen, uns zu stärken, zu trösten, und uns zu ihm zu führen; so wird uns bestätiget werden: „der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus;" so wird uns die Bitte erfüllt werden:

Wenn ich denn endlich scheide,
So führe mich zur Freude
Auf ihren Händen ein!
Bei dir, mein Heiland, droben,
Werd' ich dich ewig loben,
Und gleich den sel'gen Engeln sein. Amen.

XXXII.

Passionspredigt.

„Du hast mir mein Herz verwundet" — so sprichst du, geliebter Erlöser, im hohen Liede zu deiner Braut, der glaubigen Seele; und mit tiefster, dankbarster Rührung sehen wir dieß dein Wort auf Golgatha bestätigt und erfüllt, sehen wir dein schon im Tode gebrochenes Herz noch von einem Speer verwundet und durchbohrt, und die lezten Tropfen deines heiligen Blutes sich daraus ergießen zu unserer Versöhnung, Rechtfertigung und Erlösung. Nimm dafür unsere Herzen auf ewig zu deinem Eigenthume hin, zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und dir wohlgefällig sei! O du, der da kommt, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, wasche, versöhne, reinige, heilige uns durch und durch, daß unser Geist ganz sammt Seele und Leib unsträflich behalten werde auf den Tag deiner Zukunft, dir angehöre, dir diene und in deinem Reich unter dir lebe in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit! Es seien deine heiligen fünf Wunden, es sei dein für uns geöffnetes Herz unser Trost in aller Traurigkeit, unser Schutz wider alle unsere Feinde, unsere Zuflucht in allen Anfechtungen der Sünde, des Todes und der Hölle, unsere Rechtfertigung im Gericht, unsere Seligkeit im Himmel! Amen.

„Aber über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebetes; denn sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind." So lesen wir im zwölften Kapitel des Propheten Zacharias; und wer es ist, der solches vorher verkündigen läßt, wohin diese dunkle Weissagung deutet, zu welcher Zeit und in welcher Weise sie ihre Erfüllung gefunden hat, darüber finden wir die vollständigste Belehrung im neunzehnten Kapitel des Evangeliums St. Johannis und im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte, denn dort berichtet uns Johannes als Augenzeuge, daß einer der römischen Soldaten, die auf Golgatha die Wache hatten, die Seite des bereits im Tod entschla-

fenen Welterlösers mit einem Speer geöffnet habe, und fügt die Erinnerung hinzu: „Solches ist geschehen, auf daß die Schrift erfüllt würde: sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Und im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte wird uns die Predigt mitgetheilt, welche Petrus sofort nach der Ausgießung des heiligen Geistes an das versammelte Volk von dem Gekreuzigten und Auferstandenen gehalten hat, und wird uns der Eindruck geschildert, den diese Predigt auf Tausende der Bürger von Jerusalem machte, das Erstaunen, die Bestürzung, der tiefe Kummer, den sie darüber empfanden, die Bangigkeit, mit welcher sie fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?“ Wird da nicht wörtlich in Erfüllung gegangen sein, was der Herr durch seinen Propheten hatte weissagen lassen: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind?“

Wenn diese Leute vom Hause David und Bürger zu Jerusalem, ergriffen von dem Geist der Gnade und des Gebets, der über die Apostel ausgegossen war und der aus Petri Munde mit ihnen redete, wenn sie, wie wir sehen, das glaubten und dem nachdachten, was der Apostel ihnen gesagt hatte; wenn ihnen seine Rede durch's Herz ging; wenn sie an den gedachten, der sich ihnen, als er noch unter ihnen wandelte, in solcher Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit geoffenbart und so unaussprechliche Güte und Treue bewiesen hatte; wenn sie sich ihres entsetzlichen Verhaltens gegen ihn, ihrer Blindheit, ihres Undanks, ihrer tollen Wuth und Raserei, womit sie in das Geschrei seiner Feinde: Kreuzige, kreuzige ihn! eingestimmt, womit sie, ach sein Blut zur Rache über sich und über ihre Kinder gerufen hatten; wenn sie sich vergegenwärtigten, was sie mit ihren Augen gesehen und mit ihren Ohren gehört hatten, was der Heilige in Israel, den Gott zu einem Herrn und Christ gemacht, durch ihre Grausamkeit gelitten, seine Verspottung und Verwerfung, seine Geisselung und Dornenkrönung, seine Kreuzigung und Verhöhnung noch an seinem Kreuze, sein Bluten, Dürsten, Schmachten, Sterben, und den Speerstich, der ihm zulezt noch das Herz durchbohrt hatte — wenn dieses alles jezt an ihrem Geiste vorüberging: wer versteht nicht den tiefen Seelenschmerz, die bittere Reue und Wehmuth, den Jammer, womit diese Betrachtung ihre Seelen erfüllte, die thränenvollen Blicke, die sie auf den von ihnen so Gemißhandelten und nun zur Rechten Gottes Erhöhten richteten? Wer begreift nicht, daß da erfüllet worden ist: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden mich klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und

werden sich um mich betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind?" Gewiß, es bedurfte der Kraft des göttlichen Trösters, des heiligen Geistes, des Geistes der Gnade und des Gebets, um ihr erschrockenes Gewissen, ihr zerschlagenes Herz hierüber zu beruhigen; es bedurfte für sie der Anweisung und Verheißung des Apostels: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes."

Geliebte Christen! Es ist noch immer Aehnliches, was in der glaubigen Seele vorgeht beim nachdenkenden Hinsehen auf den für uns Gekreuzigten; es sind auch unsere Sünden, die er am Kreuz getragen und gebüßt hat, die ihm diese Mühe und Arbeit, diese Schmerzen und diesen Tod verursacht haben; es erwacht in jedem sich selbst richtenden Gewissen, so oft es auf Golgatha verweilt und den ansieht, welchen jene so zerstochen haben, es erwacht in jedem fühlenden Herzen dort noch heute etwas von dieser großen Wehmuth, von dieser tiefen Betrübniß, die durch den Propheten Zacharias geweissagt worden ist, und die Thränen, welche bei der rechten Betrachtung des Leidens Christi noch heute viel tausend Augen benetzen, geben noch immer auf's Neue Zeugniß für die Wahrheit: „Ueber das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets; und sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind." Sind es jetzt Thränen der Buße und der Dankbarkeit, womit wir den ansehen, der um unserwillen so zerstochen worden ist, so werden es einst Thränen der Freude, des seligen Entzückens sein, womit wir an seinem verklärten Leibe die Wundenmale erblicken, die uns die Ursache und Bürgschaft der Gnade Gottes und unseres ewigen Heils sind. Lasset uns diese Betrachtung jetzt nach Anleitung der heiligen Schrift fortsetzen und uns den Segen Gottes dazu erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text: Joh. 19, 31 — 38.

Die lezte Mißhandlung, die dem heiligen Leibe des Erlösers widerfahren ist, wird uns in unserm Texte berichtet. Die lezte; denn von dort an hörte alles Leid und alle Schmach auf immer für ihn auf; nun nimmt den erblaßten Leichnam die Ehrerbietung, die Freundschaft, die treueste Liebe in ihre Arme, wäscht ihn mit ihren Thränen von seinem

Blute, und bereitet ihm ein ehrenvolles Begräbniß. Die lezte Mißhandlung — und gewissermassen wohl auch die schwerste, obgleich der Entschlafene selbst davon keine Empfindung mehr hatte. Nicht genug, daß dieser Leib allenthalben gequält, zerfleischt und jenem blutigen Rocke gleich geworden ist, den Jakobs Söhne ihrem Vater einst zeigten, um ihn glauben zu machen, ein wildes Thier habe seinen Joseph zerrissen — auch das Herz in diesem Leibe, so lang und bitter gekränkt durch die Bosheit der Menschen, muß noch von einem Speer gespaltet werden! Dann ist das Werk des Undankes und der Bosheit vollendet; damit glaubt die Hölle ihres Sieges über den Gottmenschen gewiß zu sein. Doch auch dieses, wie alles Uebrige auf Golgatha, erinnert uns an das Schriftwort: „die Hand des Herrn ist auf diesem Berge," ist uns ein Gegenstand des bewundernden Nachdenkens, der tiefsten Rührung, der Stärkung unsers Glaubens, des dankbaren Lobes Gottes. Solches lasset uns näher erwägen, indem ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich vorstellen will:

Eine Betrachtung über das durchbohrte Herz unsers Erlösers.

Noch eine Marter hatten die Feinde Christi ihm zugedacht, vor welcher er jedoch durch seinen frühzeitig eingetretenen Tod bewahrt bleiben sollte. Es war der Freitag, der Rüsttag, der Vorbereitungstag auf den Sabbat, da der Herr gekreuzigt wurde; „und desselbigen Sabbatstag war groß," bemerkt der Evangelist, weil das Osterfest mit diesem Tage zusammentraf. Damit nun nicht die drei Gekreuzigten während des Sabbats am Kreuze blieben, sondern nach dem Gesetze Mosis noch vor Nacht abgenommen und begraben werden möchten, so gingen die Obersten der Juden zu Pilatus, und baten ihn, die Gekreuzigten durch das Zerbrechen ihrer Beine tödten zu lassen. Die gleisnerische pharisäische Gewissenhaftigkeit ist hierin zu sehen. Den Heiligen in Israel an das Kreuz zu schlagen und ihn dort noch auf das Schmählichste zu verhöhnen, daraus machten sie sich kein Gewissen, das dünkte ihnen nicht wider das Gesetz Gottes; aber die Gekreuzigten über Nacht und während des Sabbats am Kreuze zu lassen, das machte ihnen Bedenken, darin fanden sie eine Entweihung des heiligen Tages, ganz nach ihrer gewohnten Weise, in welcher sie, wie der Herr von ihnen sagte, Mücken seigten und Kamele verschluckten. Pilatus gewährte ihnen ihr Verlangen, und an den beiden Schächern wurde von den Kriegsknechten sofort diese grausame Art der Tödtung vollzogen. Aber von dem Osterlamme hatte Moses im zwölften Kapitel seines zweiten Buches

auf Gottes Befehl den Juden vorgeschrieben: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.“ So durfte denn dieses auch dem nicht geschehen, von dem das Osterlamm der Juden eine Weissagung, ein schönes, bedeutungsvolles, augenscheinliches Sinn- und Vorbild war, der an dessen Statt am Abende vorher sein heiliges Abendmahl eingesetzt hatte, und von dem der Apostel sagt: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert.“ Sein heiliger Leib sollte nicht noch auf diese schmähliche Weise verunstaltet und verstümmelt werden. Da die Kriegsknechte sahen, daß er schon todt war, so machten sie sich nicht die Mühe, ihm die Beine zu zerbrechen. Um indeß seines Todes gewiß zu sein, so öffnete ihm einer mit seinem Speer die Seite. So war es vorherversehen und geweißagt gewesen; so mußte das prophetische Wort erfüllet werden: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Warum es aber also vorherversehen und geordnet war, davon können wir wenigstens das eine und das andere wohl verstehen und in erbauliche Betrachtung ziehen. Wir sehen hier zunächst:

Die weise Regierung Gottes, nach welcher dieß geschehen ist. Wichtig, über alle Massen wichtig ist dieser Speerstich für uns; die Gnadenhand des Höchsten ist es, die uns darin offenbar wird, die gnädige Fürsorge Gottes für die Gewißheit unsers Glaubens, für die Erhebung der tröstlichsten und einflußreichsten aller biblischen Lehren über alle Bedenklichkeiten des ängstlichen, über alle Einwendungen des boshaften Zweifels, für die Beruhigung unserer Seelen. Schon die Erfüllung der beiden Weissagungen, die Johannes anführt, ist von nicht geringer Wichtigkeit: „Ihr sollet ihm kein Bein zerbrechen; Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“ Keine Hinweisung des alten Testamentes auf Christi Leiden und Sterben durfte unerfüllt bleiben. War sein Tragen des Kreuzes und seine Kreuzigung mitten zwischen zwei Uebelthätern, war die Theilung seiner Kleider und das Looswerfen über sein Gewand, war seine Verhöhnung noch auf Golgatha, seine Gottverlassenheit, sein Dürsten und sein Essigtrank vorher gesagt worden und eingetroffen, so durfte es auch nicht an der Erfüllung jener beiden Weissagungen fehlen, so sollte ihm kein Bein zerbrochen aber die Brust noch mit einem Speer durchstochen werden. Wie solches alles schon vor manchen Jahrhunderten durch den Geist Gottes vorher angedeutet war, so wachte das Auge des Ewigen mit weiser Sorgfalt über die pünktliche Vollziehung aller dieser Prophezeihungen, und indem sich die Worte der Propheten eines um das andere an dem gekreuzigten und sterbenden Messias bestätigen, so wird alle diese Schmach schon dadurch zur höchsten Ehre, und alle diese Mißhandlung zu einem großen Zeug-

nisse Gottes für ihn, so umgibt alles dieses martervolle Leiden schon ein erhabener Glanz der Herrlichkeit, und was man thut um ihn zu beschimpfen und zu peinigen, das muß, indem es geschieht, mit heller, unvertilgbarer Schrift an sein Kreuz schreiben: das ist Christus der Sohn des lebendigen Gottes! das ist der König der Juden! „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen." „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!"

Doch das ist noch nicht das Wichtigste, weßhalb der römische Kriegsknecht diesen Speerstoß geführt hat. Die Entscheidung der Frage ist es: Ist Christus wahrhaftig gestorben und also auch wahrhaftig auferstanden von den Todten, oder nicht? Welch eine Frage, o meine Zuhörer! Ihr fasset ihren Ernst, ihre Bedeutung, das unermeßliche Gewicht ihrer Bejahung oder Verneinung. Mit ihrer Bejahung oder Verneinung steht oder fällt unser Glaube, unsere Rechtfertigung, unsere Versöhnung, unser Sieg über Sünde, Tod und Hölle, unsere Hoffnung der künftigen Auferstehung und des ewigen Lebens. Ist Christus nicht wahrhaftig gestorben, so ist er auch nicht wahrhaftig auferstanden von den Todten; „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in ihm entschlafen sind, verloren." Was bürgt uns für die Gewißheit seines Todes? Könnte es nicht ein Scheintod gewesen sein, eine tiefe Ohnmacht durch Blutverlust und Erschöpfung herbeigeführt? Endigen sich sonst die Qualen der Gekreuzigten so bald nach wenigen Stunden schon, wie wir das bei ihm sehen? Pflegen sie nicht gewöhnlich mehrere Tage am Kreuze zu leben? Wunderte sich nicht Pilatus, daß er schon todt sei, und sandte hin zu dem Hauptmann, Bericht darüber zu fordern? Was, noch einmal, was bürgt uns für die Gewißheit seines Todes? — Ich weiß wohl, daß es für den unbefangenen nachdenkenden Christen hiefür noch genug andere Beweise gibt; aber der kürzeste, durchschlagendste, unumstößlichste Beweis ist doch dieser Speerstich! Komm und siehe! „Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer." Siehe diese Wunde — groß, breit und tief genug, daß Thomas nachher seine Hand in sie legen konnte. „Und alsbald ging Blut und Wasser heraus." Nach der Einsicht der Naturkundigen kann solches nur aus dem Herzen eines eben erst Verschiedenen kommen. Und wäre der Herr noch nicht wirklich verschieden gewesen, so würde dieser Stoß durch

das Herz ihn augenblicklich getödtet haben; das wußte der Soldat wohl, darum versetzte er ihm diesen Stoß. So sind denn durch diesen Speerstoß alle möglichen Zweifel an dem wirklichen Tode des Erlösers auf immer beseitigt, weggestoßen, entkräftet, vernichtet, und selbst seine Feinde, als sie die Botschaft von seiner Auferstehung erhielten, kamen nicht auf die Ausflucht, er sei nur scheintodt gewesen, wohl wissend, wie unmöglich eine solche Behauptung sei, sondern suchten sich mit einer andern Lüge zu helfen. Frohlocke, glaubige Seele! Danke Gott für seine gnädige, weise Regierung! Lobe deinen Erlöser, daß er auch dieses sich hat geschehen lassen, um deinen Glauben fest wie die Berge Gottes zu machen! „Gekreuziget, gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, und am dritten Tage auferstanden von den Todten" — so lautet unser Glaubensbekenntniß, und die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen. — So sehen wir denn aber auch, indem wir auf das durchbohrte Herz unsers Erlösers blicken:

Den lezten Dank, den ihm die Welt für seine Liebe gab. Schlecht ist der Dank, den diese Zeit und Welt von Alters her zu allen Zeiten den edelsten Menschen, den größten Wohlthätern unsers Geschlechtes gegeben hat; herzbewegend, empörend, grauenvoll für den Kenner der Geschichte ist die Betrachtung, wie es denen, die sich durch Einsicht, Wissenschaft, Geist und Menschenliebe die schönsten Verdienste um Viele erworben haben, von ihren Zeitgenossen gewöhnlich vergolten worden ist; und sehen wir bei den alten Römern und Griechen oft die ausgezeichnetsten Männer aus ihrem Vaterlande verbannt, in das Elend vertrieben, mit dem Tode belohnt, dem Ruhmvollsten ihrer Weisen einen Giftbecher gereicht, einen Cicero schmählich ermordet, sehen wir später auch bei den Christen einen Kolumbus seine Fesseln mit in das Grab nehmen, sehen wir in der biblischen Geschichte einen Jeremias in die Schlammgrube, einen Daniel in den Löwengraben geworfen, einen Johannes den Täufer enthauptet, einen Stephanus gesteiniget, einen Jakobus mit dem Schwert getödtet, sehen wir das edle Blut der vielen tausend frommen Märtyrer in Strömen vergossen, einen Huß mit Feuer verbrannt: so entsetzen wir uns billig über die Blindheit und Verworfenheit, deren die menschliche Natur fähig ist, so erscheint uns im furchtbaren Lichte die Gewalt, womit das Böse, die Obrigkeit der Finsterniß in Unzähligen herrschet. Ja „das Fleisch gelüstet wider den Geist; der Gottlose hasset den Gerechten und beißt die Zähne zusammen über ihn;" das gilt von Kain an bis auf diesen Tag, und es wird gelten bis an das Ende der Tage.

Was ist aber alles, was jemals gegen die Wohlthäter der Menschen gefrevelt worden ist, was ist es gegen das, was die Welt dem gethan hat, der von keiner Sünde wußte, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, der gekommen war, uns das Leben und volle Genüge zu geben — dem Könige der Wahrheit, der Ehren, der Liebe, des Friedens, dem Sohne Gottes und des Menschen Sohn! Das Angesicht, aus welchem nur göttliche Hohheit und Güte, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes leuchtete, wird verspeiet, und mit Fäusten geschlagen; das Haupt, würdig aller Ehrenkronen im Himmel und auf Erden, wird mit Dornen gekrönt; die Füße, die umhergegangen waren, wohlzuthun, zu denen alle Geschlechter der Menschen hätten anbetend niedersinken sollen; die Hände, die der Blinden Augen und der Tauben Ohren aufgethan, der Betrübten Thränen abgewischt und überall Wohlthat und Segen ausgebreitet hatten, werden mit Nägeln durchgraben und an das Kreuz geschlagen; der Mund, der von der Weisheit und Gnade Gottes überfloß, der Worte des ewigen Lebens redete, wird mit Essig und Galle getränkt; der Leib, der ein reiner Tempel des heiligen Geistes war, wird, von der blutigen Geißel zerfleischt, als ein Fluch an das Holz gehangen! — Ist's nun genug mit deinem Undank, o Welt? Hat der volle Köcher der Bosheit nun alle seine Pfeile auf ihn ausgeleert? Sehet, er ist bereits unter euern Mißhandlungen im Tode entschlafen; er hat den schweren, heißen Kampf geendiget; er hat sein Vollbracht gerufen; er hat seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters zurückgegeben; er hat den letzten Odemzug gethan und sein müdes, dornengekröntes Haupt in den Todesschlummer geneigt. Ist's nun genug? Läßt man doch sonst einen Todten in Ruhe! Hat doch ein erblaßter Leichnam ein heiliges Recht an die Schonung der Menschen! Nein, dieser nicht — ein Speer muß noch zuletzt dieses Herz durchbohren, das uns geliebet hatte ehe der Welt Grund geleget war! — O Christenherzen, welcher Dank, welche Ehrfurcht, welche Liebe wird jemals groß genug sein können, um einigermassen gut zu machen, was die undankbare Welt gegen ihn verschuldet hat? Wer wäre nicht willig, dem Herrn sein Herz dafür zu geben, daß er sein Herz für uns am Kreuz durchbohren ließ? Müssen nicht billig alle Geschlechter der Menschen bis an das Ende der Tage ihre Ehrenbezeigungen, ihre Loblieder, ihre Buß- und Dankesthränen daran wenden, um den Schandflecken abzuwaschen, womit die Menschheit durch ihr damaliges Verhalten gegen ihn sich gebrandmarkt hat? Soll nicht billig alles, was in uns ist, sagen: „Was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich

selbst für mich dargegeben hat?" Zeigt uns doch der Blick auf sein durchbohrtes Herz in einer kurzen Summe:

Was es unsern besten Freund gekostet hat, uns zu erlösen. Den letzten Tropfen seines heiligen Blutes! Er hatte zwar sein Blut schon für uns vergossen in Gethsemane, als ihm unter der Last unserer Sünden der blutige Angstschweiß ausgebrochen war; er hatte sein Blut schon für uns vergossen unter der mörderischen Geißel, die seine Schultern und seinen Rücken zerfleischte, unter der scharfen Dornenkrone, die sein Haupt verwundete; er hatte es schon für uns vergossen unter den Kreuzesnägeln, die seine Hände und Füße mit Wunden, in die man die Finger legen konnte, durchbohrten. Sechs Stunden lang war es aus diesen Wunden am Pfahl der Schmerzen hernieder geflossen. Das ist noch nicht genug; es ist noch ein Rest dieses kostbaren Blutes vorhanden, der sich nicht aus diesen Wunden ergossen, der sich aus den entleerten Adern in das Herz des bereits Entschlafenen zurück gezogen hat. Auch dieser Rest soll nicht gespart werden, muß noch vergossen werden zu unserer Erlösung; die römische Hellebarde öffnet ihm einen breiten Weg dazu. — Sprechet, was hätte der Herr noch sonst, noch mehr daran wenden, dahingeben, aufopfern können, um uns seine Liebe zu beweisen, um uns durch seine Armuth reich zu machen, um uns theuer zu erkaufen? „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde." Er hat um unserwillen für den Schoß seines Vaters die Krippe zu Bethlehem eingetauscht, für die göttliche Gestalt die Knechtsgestalt, für das Lob der Cherubim das Widersprechen der Sünder, für den Stuhl der Majestät das Kreuz, für die Klarheit, die er beim Vater gehabt, ehe denn die Welt war, die Gottverlassenheit, für die Ströme des krystallenen Wassers den Durst und den Essigtrank, für das liebliche Wesen zur Rechten Gottes das durchbohrte Herz, für die Herrlichkeit des Himmels den Staub des Grabes. Das heißt arm werden, um uns reich zu machen, das heißt opfern, un uns zu versöhnen; das heißt lieben, um wieder geliebt zu werden! Schönes Wort des hohen Apostels: „Ihr seid theuer erkauft, darum preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche beide sind Gottes!" Schöne Worte des erleuchteten Luthers in der Auslegung des zweiten Hauptartikels des christlichen Glaubens: „der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene

in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit." „O Liebe, Liebe, deines Gleichen ist in der Schöpfung Gottes nicht! Kein Menschenlob kann dich erreichen, nicht Sprachen, die der Himmel spricht. Du Herr, vor dem der Himmel schweigt, hast dich zum Staub herabgeneigt!" — Erwägen wir daher noch schließlich:

Das Heil, das aus diesem durchbohrten Herzen kommt. „Einer der Kriegsknechte öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald gieng Blut und Wasser heraus." Etwas Ungewöhnliches, etwas Wunderbares ist unverkennbar in dieser Erscheinung enthalten; Johannes, der sie als Augenzeuge mit Erstaunen erblickt hatte, erkannte dieses wohl. Darum legt er ein großes Gewicht darauf, indem er hinzu sezt: „Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet." Und in seinem ersten Briefe sehen wir ihn darauf zurückkommen, indem er von Christo bezeuget: „dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus — nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut." Die große tröstliche Bedeutung dieser wunderbaren sinnbildlichen Erscheinung ist uns klar genug, meine Zuhörer. Die Versöhnung und die Reinigung unserer Seelen, die Rechtfertigung und die Heiligung der Menschen, die je und je das Verlangen und Trachten dieses Herzens war, die nur aus dem Herzen des am Kreuz geopferten Erlösers kommen konnte, ist uns dadurch angedeutet worden. Das Blut ist zur Versöhnung der Sünder mit der ewigen Gerechtigkeit Gottes geflossen; denn „Es muß alles durch Blut versöhnet werden," sagt die Schrift. Das Wasser weist uns auf die Wiedergeburt und Heiligung hin, deren der versöhnte, begnadigte Sünder sich befleißigen soll und kann, um die Rechtfertigung und Gnade zu behalten und nicht wieder zu verlieren; auf das Wort des Herrn: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir;" auf den Geist Gottes, der durch Christum über die Seinigen ausgegossen wird, wie er spricht: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre, ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen." Das Wort ist hiemit sinnbildlich dargestellt: „Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung." Die zwei hochheiligen Sakramente des neuen Testamentes siehst du hierin vorgebildet, durch welche alle Wohlthaten, die uns der Herr durch sein Leiden und Sterben erworben hat, jeder einzelnen Seele zugeeignet, geschenkt, bestätiget, versiegelt werden — das

gnadenreiche Wasser des Lebens in der Taufe und den Kelch des Abendmals mit dem Blute des neuen Testaments, das vergossen ist für Viele zur Vergebung der Sünden.

Das Herz des Sohnes Gottes, der Wohnsitz der ewigen Gnade und Liebe, siehst du hiemit geöffnet, den Heilbrunnen, von dem Jesaias sagt, daß die Menschen mit Freuden daraus schöpfen werden, aus welchem die Versöhnung, die Begnadigung, die Heiligung, die Erlösung, das ewige Heil und ewige Leben der Welt fließt. Aus diesem Heilsbrunnen hat David geschöpft, um sich zu waschen von seinen Sünden und zu reinigen von seiner Missethat. Aus ihm hat Maria Magdalena die Vergebung ihrer Sünden, die Liebe zu ihrem Heilande und die Kraft zu einem neuen Wandel geschöpft. Aus ihm hat Petrus Trost für seine Verläugnung und standhafte Treue gegen Christum bis zum Tode geschöpft. Aus ihm hat der bußfertige Schächer die Heilung aller seiner Gebrechen und die selige Hoffnung des nahen Paradieses geschöpft. Aus diesem Heilsbrunnen hat Paulus Ruhe für sein zagendes Gewissen und die Dankbarkeit und Freudigkeit zu dem Herrn, den Heldenmuth, die Selbstverläugnung, den Eifer für die Ehre Christi und für die Wohlfahrt der Menschen, die Lust abzuscheiden und bei Christo daheim zu sein geschöpft, womit er seinen erhabenen Apostellauf mehr als dreißig Jahre lang zum Segen der Welt bis zu seinem Märtyrertode geführt hat. Aus diesem Heilsbrunnen schöpfen alle Glaubigen für und für Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, Sieg über Welt, Tod und Teufel, Tröstungen, Kräfte, und Freuden des ewigen Lebens. An diesem offenen Born wider die Sünde und alle Unreinigkeit, an das am Kreuz durchbohrte Herz deines Erlösers, aus welchem Blut und Wasser auch dir zum Heil geflossen ist, und das nun in ewiger Gnade und Treue deiner gedenket, dahin wende dich, o Christ, um zu finden was dir das eigene Herz, was dir die Macht und Freundschaft aller Menschen, aller Kreaturen nicht zu geben vermag, und was dir durchaus nothwendig ist, wenn du die Welt überwinden, im Gerichte bestehen und selig werden willst. Sei nicht von denen, über welche der Herr klaget: „Mich die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die löcherigt sind und kein Wasser geben.“ Brennet in dir eine böse Lust? Lösche sie aus in diesem Heilsbrunnen! „Die Christo angehören kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.“ Martert dich dein verwundetes Gewissen? Heile es mit dem Balsam aus Gilead! „Nun wir denn gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns

rein von allen Sünden.“ Schreckt dich eine bange Furcht? Nimm deine Zuflucht zu den Wunden Christi! „Er hat uns erlöset aus der Hand unserer Feinde, auf daß wir ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.“ Beugt dich die Noth und Trübsal dieser Zeit? Suche deinen Trost in dem Herzen Jesu! „Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“ Fehlt dir Kraft zur Vollbringung deiner Pflichten, zur Ueberwindung des Bösen? Hole dir Stärke von dem Kreuze Christi! „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus; durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ Bricht dir dein Herz im Tode? Flüchte deine Seele in die offene Seite deines Erlösers, wie eine Taube vor dem Raubvogel in ihre Felslöcher fliehet! „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“

In des Todes bittern Stunden
Will ich deiner Huld mich freun.
Dann auch sollen deine Wunden
Meiner Seele Zuflucht sein.
In mein himmlisch Vaterland
Wird mich deine treue Hand
Hin zu deinem Vater führen,
Um bei dir zu triumphiren. Amen.

XXXIII.

Passionspredigt.

Welch eine Herrlichkeit hattest du, geliebter Erlöser, ehe denn die Welt war, von Ewigkeit bei deinem himmlischen Vater! Wer spricht es aus, wer vermag es hier im Staube zu fassen, was das gesagt ist: „Er ist gesessen auf dem Stuhl der Majestät zur Rechten Gottes!" Und in welch eine Armuth und Niedrigkeit, in welches Elend hast du dich herabgelassen, als du in Bethlehem in einer Krippe lagst, als du in der Knechtsgestalt eine Reihe von Jahren unter uns verweiltest, als du zwischen zwei Uebelthätern am martervollen Kreuze starbst! Für uns, für uns, o Herr, wolltest du diesen unerhörten Wechsel erdulden — aus Gnaden wolltest du der Reichste, so arm werden um unserwillen, auf daß wir arme, sündige, verlorene Menschen durch dich auf immer reich würden an den erhabensten Gütern und seligsten Freuden. Darum freuet sich deiner Gnade der Erdkreis und alle Zungen sollen dich loben, alle Herzen sollen in innigster Dankbarkeit und Liebe dir schlagen und dir angehören immer und ewiglich. Erinnere uns dessen, erwecke und stärke deine Christenheit hiezu auf's Neue in diesen dir geheiligten Tagen! Zeige dich uns auf's Neue in deiner leidensvollen Knechtsgestalt, in deiner freiwilligen bittersten Armuth, und lehre uns der unaussprechlichen, unverwelklichen Güter von Herzensgrund begehren und froh werden, an welchen du alle, die an dich glauben, auf ewig reich machen willst!

Arm wolltest du auf Erden sein,
Uns reich zu machen; deine Pein,
Die du hier littest in der Zeit,
Verschaffet uns die Seligkeit. Amen.

„Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte ehe die Welt war." Der Erlöser der Welt ist es, der diese Bitte an seinen himmlischen Vater richtet in jenem Gebete, das nur aus dem Herzen des eingebornen Sohnes kommen konnte und seines Gleichen nicht in der Welt hat, das uns durch die Fürsorge des heiligen Geistes im siebenzehnten Kapitel der evangelischen Geschichte Johannis aufbewahret worden ist; in jenem Gebete, womit er sein

Prophetenamt beschloß und sich zur Uebernahme seines hohenpriesterlichen Amtes bereitete; womit er die Seinigen und das ganze menschliche Geschlecht als der einzige Fürsprecher, der gerecht ist, seinem himmlischen Vater an's Herz legte, und noch einmal vor seinem Leiden und Sterben die ganze Fülle seiner Liebe uns offenbarte, die ihn antrieb, für die Menschen in das Gericht, in den Kreuzestod und in das Grab dahin zu gehen. „Vater, hören wir ihn dort zuerst sprechen, ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich thun sollte." Wer fasset ganz das erhabene frohe Bewußtsein, womit er auf sein vollendetes mühevolles Lehr- und Prophetenamt, auf seine bisher durchwandelten schweren Pfade zurück sah und sich der Erfüllung des ersten Wortes in dem weissagenden Lobgesang seiner himmlischen Heerschaaren freute: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Ja, verklärt, geoffenbaret, verherrlicht war der Vater von ihm geworden durch alle seine Lehren, Thaten und Wunder, durch seinen ganzen göttlichen Wandel, durch alle die unzähligen Worte und Werke des Sohnes Gottes, in welchen die Ehre Gottes sich spiegelte mit aufgedecktem Angesicht; durch ein Leben, in welchem die Weisheit, die Macht, die Heiligkeit, die Liebe des Vaters in niegesehener Herrlichkeit sich offenbarte, wie solches nur durch den geschehen konnte, der da ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Was ist nun natürlicher, als daß an dieses Bewußtsein der Wunsch sich bei ihm anknüpfte: „Und nun verkläre mich du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte ehe die Welt war!" Er steht im Begriff, auch das Wort zu erfüllen: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen," und durch die Vollendung seines Erdenschicksals, durch seinen Kreuzestod eine ewige Erlösung zu stiften. Er gedenkt hiebei seiner himmlischen Heimath, der er sich jezt so nahe weiß, der Klarheit, die von Ewigkeit her sein Theil gewesen war, des Vaterschooßes, in den er jezt zurückkehren wird. Aus allen Nöthen, Schrecken und Aengsten der Erde, denen er jezt mit den lezten Schritten seines irdischen Wandels entgegen geht, blickt sein Auge verlangend, hoffnungsvoll, freudig hinauf in den ewigen Frieden, in die unaussprechliche Majestät und Seligkeit, die er bei dem Vater gehabt ehe die Welt war, und hohe Siegesfreudigkeit, süßes Triumphgefühl durchströmt sein ganzes Herz bei diesem Gedanken.

Ach meine Zuhörer! in welch einer Gemüthsstimmung hat der Herr dieses gesagt! Kehrt ein Kind aus der Fremde, wo ihm von feindseligen Menschen viel Hartes widerfahren ist, wo es mit Mangel, Noth und Krankheit zu kämpfen hatte — kehrt ein Sohn aus einem blutigen Kriege, wo

er von tausend Gefahren, Mühseligkeiten und Entbehrungen bedrängt war und schwere Wunden zu erdulden hatte — kehren diese sehnsuchtsvoll und froh zurück in das theure elterliche Haus, wo ihnen einst eine glückliche Jugend in Frieden und Freude dahingeflossen war, wo die treueste Liebe ihrer wartet und zärtliche Pflege, Sicherheit, Wohlstand und Ueberfluß sie reichlich schadlos halten wird für alle draußen erlittene Trübsal: wer kann sich recht die Empfindungen vorstellen, mit welchen der eingeborene Sohn vom Vater am dunkeln Schlusse seiner Laufbahn zu seinem ewigen himmlischen Vaterhause emporsah und betete: „Nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte ehe die Welt war!"

Es ist geschehen, bald und längst geschehen, was er hiemit gebeten hat. Er ist nach wenigen Tagen durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt wieder heimgekehrt in das Reich der Herrlichkeit, und hat sich wieder auf den Stuhl der Majestät zur Rechten des Vaters gesetzet. Uns aber geziemt es in höchster Dankbarkeit allezeit dessen eingedenk zu sein, was er uns zu gute eine geraume Zeit verlassen und entbehrt, was er für uns hienieden getragen und erduldet hat. Uns gebührt, ihn, so lange wir hier sind, durch unser ganzes Leben dafür zu preisen, bis wir ihn schauen werden in jener Klarheit, die er beim Vater gehabt ehe die Welt war, und ihm mit allen seligen Heerschaaren im Himmel ein würdigeres Lob dafür bringen. Hiezu sollen uns vornehmlich wieder diese gegenwärtigen Tage erwecken, in denen wir mit der ganzen christlichen Kirche uns seiner lezten schweren Leiden erinnern. Wir erbitten uns hiezu den Beistand und Segen Gottes in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Text: 2. Kor. 8, 9.

„Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet."

Häufig führt uns der werthe Apostel Paulus, führen uns alle Apostel zu Gemüthe, was in diesem bekannten schönen Spruche gesagt ist, wie viel der eingeborene Sohn Gottes von sich gethan, entbehrt, manche Jahre lang aufgeopfert hat, um sich unserer in göttlicher Liebe und Treue anzunehmen, uns von den furchtbarsten Uebeln zu erlösen und uns mit den köstlichsten Wohlthaten und Freuden zu schmücken. Oft weisen sie uns hin auf die Großmuth dessen, „der, ob er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur

Rechten auf dem Stuhle Gottes — der, ob er gleich in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, und erniedrigte sich selbst, und war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz." Und welche Erinnerung könnte auch wohl rührender, bewegender, erwecklicher, für unsere Herzen sein? Was ist billiger, nothwendiger für uns, als dieses oft und wohl zu bedenken, wollen wir anders, so viel Menschen das können, die ganze Größe seiner Liebe und Gnade erwägen, die Hoheit seines göttlichen Verdienstes um uns recht ermessen, und von den Gesinnungen beseelt sein, mit welchen allein wir ihm vergelten können, was er für uns gethan hat, durch welche allein seine Gnade und Treue an uns nicht verloren ist? Nur zu oft vergessen wir dieses; viel zu wenig wird von den Meisten erwogen und zu Herzen genommen, was die großen Worte unsers Textes uns sagen; unmöglich könnte so viele Verläugnung Christi, so viel fleischliches, ungöttliches, heidnisches Wesen unter den Christen sein, wenn die Erinnerung an die Gnade unsers Herrn Jesu Christi lebendiger, tiefer, ununterbrochener in allen Seelen wäre. Möge es dazu beitragen, uns alle in der rechten Gesinnung gegen den Sohn Gottes zu stärken, wenn ich euch jezt unter dem Beistande Gottes kürzlich den Spruch auslege:

„Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet."

Unbegränzte Herrlichkeit
Konntest du genießen;
Doch du wolltest in der Zeit
Für die Sünder büßen.
O bewundernswürd'ge Huld!
Daß ich selig würde
Uebernahmst du in Geduld
Meiner Sünden Bürde.

Hätte der Sohn Gottes während seines Aufenthalts auf dieser Erde auch das leichteste, glücklichste Schicksal gehabt, hätte sich alles vereiniget, ihm seine Tage zu erleichtern und zu verschönern, sie mit den angenehmsten Gütern dieser Welt, mit Ehre, Reichthum, Freude und Wohlsein auszustatten; hätte die glänzendste Königskrone sein Haupt geschmückt, wären die prächtigsten Paläste seine Wohnung gewesen und alle Menschen zusammengetreten, ihm Ehrfurcht, Ergebenheit, Gehorsam und Liebe zu beweisen; hätte kein Leiden dieser Zeit jemals seinen heiligen Leib berührt, sein

göttliches Herz betrübt: so wäre es doch selbst dann schon genug Entäußerung, Erniedrigung und Entbehrung für ihn gewesen, daß er ein Mensch geboren und in allen Stücken, die Sünde ausgenommen, seinen Brüdern gleich geworden war, daß er so manche Jahre lang auf das, was er vor seiner Menschwerdung im Besitz hatte, Verzicht gethan und unter dem sündigen, sterblichen Geschlechte in der Knechtsgestalt gewandelt hat. Wollte der einzige Sohn eines mächtigen irdischen Königes den Palast seines Vaters und seine glänzende Dienerschaft und Umgebung verlassen, alle äußerlichen Ehrenzeichen seiner Würde und Hoheit von sich thun, und unter armen Landleuten, Hirten und Knechten als einer ihres Gleichen nicht nur einige Tage, sondern mehr als dreißig Jahre bis an seinen Tod zubringen, um ihr ganzes geringes Loos, ihre Freuden und Leiden mit ihnen zu theilen und ihnen Freund, Lehrer und Tröster zu sein, so würde das gewiß eine ungemeine, unbegreifliche Herablassung, Entäußerung und Entbehrung für ihn sein, und die Weltgeschichte hat kein Beispiel, daß dieses jemals freiwillig geschehen ist. Was wäre dieses jedoch gegen das, was der eingeborene Sohn des ewigen Vaters verlassen hat, um in den Hütten der Sterblichen mit ihnen zu leben? Oder, wenn ein David von seinem Throne, aus seinem Hause und aus seiner Residenzstadt durch Absalom vertrieben als ein hilfsbedürftiger Flüchtling in der Wüste eine Zuflucht sucht, und von einem nichtswürdigen Simei mit den gröbsten Schmähungen überhäuft wird; wenn ein Joseph aus der Stille seines jugendlichen Glückes, aus den Armen der väterlichen Zärtlichkeit hinweg gerissen, zum Sklaven verkauft wird in ein fremdes Land, und dort Jahre lang im Kerker schmachten muß; wenn Manasse von dem Gipfel seiner königlichen Gewalt und Ehre durch Feindeshand herabgestürzt und mit eisernen Ketten gebunden in ein fernes Gefängniß gelegt wird: so ist das ein Schicksal, das gewiß kein fühlendes Herz ohne Wehmuth betrachtet, und der große Unterschied zwischen dem vorigen Glück und der jetzigen Entbehrung macht ein solches Schicksal desto schwerer und beklagenswürdiger. Was ist aber auch ein solcher Contrast gegen den zwischen dem Sitzen zur Rechten Gottes und dem Liegen in Windeln gewickelt in einer Krippe, und dem Sterben auf Golgatha an einem Kreuze? Uns dieses desto deutlicher zu machen, betrachten wir nach Anweisung unserer Texteswortе zunächst:

Seinen Reichthum, ehe er in diese Welt eintrat. Bedenken, ahnden wenigstens müssen wir, in welchem Zustande Christus der Herr vor seinem Eintritt in diese Welt sich befunden hat, um desto besser die

Größe seiner Gnade zu verstehen, die ihn bewog, arm um unserwillen zu werden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Seine Apostel sagten einst zu ihm: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns nun dafür?“ Lasset uns aber vielmehr erwägen, was er der Herr um unserwillen verlassen hat; um uns aufzusuchen in unserm Elende und uns zu helfen. „Ob er wohl reich ist,“ heißt es in unserm Texte. In dieses kurze Wort fasset Paulus alles zusammen, was der Herr Großes, Herrliches und Seliges war und hatte, ehe er in das Fleisch kam um unter uns zu wandeln, die ganze Macht- und Freudenfülle seines vormenschlichen Zustandes, führt mit diesem Wort unsere bewundernden, anbetenden Gedanken hinauf über diese Hütten der Unvollkommenheit und des Todes in die friedenvollen Wohnungen des Lichtes, in den Schooß der Gottheit, und heißt uns erwägen, soviel Sterbliche das können, was der Prophet meint, wenn er spricht: „Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist;“ was in der Bezeichnung enthalten ist: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bei Gott — alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne daßelbige ist nichts gemacht was gemacht ist;“ was der Herr selbst uns von einer Klarheit sagt, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Es ist das freilich etwas, an das wir mit unsern Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen nur aus weiter Ferne hinan können; es ist da von Dingen die Rede, die noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, die noch in keines Menschen Herz gekommen sind, und wenn Paulus, als er bis in den dritten Himmel entzückt wurde, nichts von dem dort Gesehenen, Gehörten und Empfundenen zu schildern vermochte, sondern nur von unaussprechlichen Worten redet, welche kein Mensch sagen kann, wie könnten wir uns herausnehmen, den Zustand erforschen und beschreiben zu wollen, in welchem der ewige Sohn Gottes sich befand, bevor er um unserwillen arm ward, um uns durch seine Armuth reich zu machen? Es gilt da, was Johannes der Täufer sagt: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der vom Himmel kommt, der ist über alle.“ Es heißt auch von dem Sohne, bevor er die menschliche Natur an sich nahm: „der da wohnet in einem Lichte, zu welchem Niemand kommen kann.“

Nur vergleichungsweise, indem wir unsere menschlichen Begriffe von Fülle und Reichthum auf ihn übertragen und einen Schluß von dem Menschlichen auf das Göttliche, von dem Irdischen auf das Himmlische machen, können wir zu einer schwachen Vorstellung gelangen, was damit angedeutet

sei: „Ob er wohl reich ist, ob er wohl hätte mögen Freude haben, ob er wohl in göttlicher Gestalt war." Reich ist nach unsern Begriffen, wer die Güter besitzt, die zur äußerlichen Bequemlichkeit, Pracht, Verschönerung und Erfreuung des Daseins gehören. Wie reich muß nun derjenige sein, deß die Erde ist und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet — durch welchen alles geschaffen ist beides das Sichtbare und Unsichtbare, die Fürstenthümer, Thronen und Herrschaften, es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen." Reich ist, wer unabhängig von der Willkür Anderer ist, wer die Macht hat, über Viele zu gebieten und sich von ihnen dienen zu lassen. Wie reich muß nun der sein, dem alle Dinge von dem Vater übergeben sind, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, der dem, das nicht ist, rufet, daß es etwas sei, dem sich beugen müssen die Kniee aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr aller ist zur Ehre Gottes des Vaters! Reich ist, wer in hohen Ehren, wer durch Krone und Königsscepter über Millionen erhöht ist. Wie reich muß nun der sein, vor dem die vier und zwanzig Aeltesten am Throne ihre Kronen niederwerfen, dem die Seraphim und Cherubim ihr dreimal Heilig rufen, der einen Namen auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte hat: ein König aller Könige und Herr aller Herren, den die Morgensterne mit einander loben und dem jauchzen alle Kinder Gottes. Reich ist, wer treue, edle Freunde hat, die ihn herzlich lieben und schätzen, durch ihren Umgang und durch ihre Hingebung an ihn seine Seele erfreuen, Freunde, deren er vor Gott und Menschen sich rühmen kann. Wie reich muß nun der sein, für den alle himmlischen Heerschaaren in Liebe brennen, nach dem alle Auserwählten und Seligen in Sehnsucht und Frende ihr Angesicht wenden, der von Ewigkeit her der Gegenstand des höchsten Wohlgefallens, der reinsten Zärtlichkeit seines himmlischen Vaters ist. Ach, reich ist schon, wer gesund, wer von herben Widerwärtigkeiten und Leiden verschont, von keinem Feinde beunruhigt, von keiner Furcht bedrängt ist, und sich in einem stillen, angenehmen, erwünschten Zustande befindet. Wie reich muß nun der sein, der höher als der Himmel über die Erde, über jedes Leid, über jeden Feind erhaben ist, das Leben nnd volle Genüge in sich selbst hat und nur Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten hat ewiglich. — Das ist also ein Schattenbild des Reichthums, den der Sohn Gottes hatte, ehe denn Abraham war, ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen war, von Ewigkeit; und der Reichthum aller Hohen, Mächtigen, Begüterten und Glücklichen hienieden ist

gegen den seinigen nur wie der Schein eines Kerzenlichts gegen die Strahlenpracht der Sonne. — Bedenken wir aber auch nach der Anweisung unsers Textes:

Die Armuth, die er als des Menschen Sohn erduldet hat. „Ob er wohl reich ist, so ward er doch arm," sagt Paulus. Wir wissen, deutlicher, als wir seinen vorigen Reichthum kennen, was der Apostel unter diesem Armwerden Christi versteht, was das gesagt ist: „er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." Nicht zwar an Weisheit und Allwissenheit, nicht an göttlicher Wunderkraft, nicht an göttlicher Heiligkeit und Liebe ist Christus arm geworden, als er unsere Natur an sich nahm und wie ein anderer Mensch und an Gebehrden gleich als ein Mensch erfunden wurde, als er die bittersten Leiden und den Tod über sich ergehen ließ. Jene Eigenschaften seiner göttlichen Natur behielt er auch in seiner tiefsten Erniedrigung an sich, davon bezeugen uns seine Apostel: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit; in ihm, auch in seiner Knechtsgestalt, wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig." Aber von jenen Gütern, die wir vorhin als Stücke seines Reichthums bezeichnet haben, sehen wir ihn entblößt und meistens keinen Gebrauch für sich selbst machend während seines Lebens in der Zeit. Was man leibliche Armuth zu nennen pflegt, davon war er bedrängt, gedrückt, von seiner Geburt an bis zu seiner Einsenkung in das Grab Josephs von Arimathia. Arm ist, wer so wenig von den Gaben dieser Erde hat, daß er Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen leidet, daß es ihm an Wohnung, Nahrung und Kleidung gebrechen würde ohne die Wohlthätigkeit Anderer. Hiob war arm, als er an einem Tage alle seine Habe verlor; Lazarus, als er darbend vor des Reichen Thüre lag. Wie arm war nun Christus, der von sich sagt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege" — dessen Kleider von den Kriegsknechten unter sich getheilt wurden, daß er nackt an seinem Kreuze hing, dessen schmachtende Lippen umsonst eines Trunkes frischen Wassers begehrten. Arm ist, wer sich seiner Freiheit beraubt in der Gewalt ungerechter Menschen, grausamer Feinde befindet, die ihren Muthwillen mit ihm treiben, ihre Bosheit an ihm üben. Israel war arm, als es von Pharao geknechtet, von Nebukadnezar in die Sklaverei geführt, von Antiochus gepeinigt war — Joseph, als er von seinen Brüdern verkauft, von Potiphar in das Gefängniß geworfen war. Wie arm war nun Christus, als er von den Gottlosen gebunden, verspottet, verspeiet, gegeißelt und an

das Kreuz geschlagen wurde, als sichs an ihm erfüllte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; ich könnte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir.“ Arm ist, wer von bittern Schmerzen des Leibes gequält wird. Hiob war arm, als er vom Scheitel bis zur Fußsohle mit bösen Schwären geschlagen war, und eine Scherbe nahm und schabete sich und in der Asche saß, und wünschte, nie geboren zu sein; Naeman war arm, als er voll Aussatzes, des Hauptmannes Knecht, als er gichtbrüchig war und daheim lag und große Qual hatte. Wie arm war nun Christus, als ihm die Geißel den Rücken und die Dornenkrone das heilige Haupt verwundete, als ihm Hände und Füße mit Nägeln durchgraben wurden; als es von ihm hieß: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit.“ Arm ist, wer in seiner Noth keinen Freund hat, der sich seiner annimmt. Der unter die Mörder Gefallene war arm, als er verlassen in seinem Blute lag, und der Priester und Levit an ihm mitleidslos vorüberging; Lazarus war arm, als nur die Hunde kamen und leckten ihm seine Schwären. Wie arm war nun Christus, als er von Judas verrathen, von Petrus verläugnet, von allen seinen Jüngern verlassen wurde, als sich bestätigte, was er ihnen gesagt hatte: „diese Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern, denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen.“ Arm ist, wer mit Schmach und Verachtung von den Menschen überhäuft wird. Wie arm war nun Christus, als es von ihm hieß: „Alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf;“ als er neben einen Barrabas gestellt und dieser ihm vorgezogen ward, als er so verachtet war, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Arm ist, wer von großer Seelenangst gemartert wird und keinen Trost hat. Wie arm war nun Christus, als ihm in Gethsemane unter der Last unserer Sünden der blutige Schweiß ausbrach, als er seufzte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod,“ als er am Kreuze klagen mußte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ „Ob er wohl reich ist, ward er doch arm.“ „Um euretwillen,“ setzt Paulus hinzu. Wir haben daher ferner zu betrachten:

Den Reichthum, den uns der Herr durch seine Armuth erworben hat. „Auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.“ Er wußte wohl, was uns seine Armuth nützen sollte; es hatte

seine guten Ursachen, seine gnädigen Absichten, seine unermeßlichen, ewig gesegneten Wirkungen, daß der Reichste unter Allen so arm geworden ist. Wunderbare Wege der göttlichen Weisheit! Anbetungswürdiger Rathschluß des Allgütigen! Sonst bedarf es des Reichthums, um den Armen zu helfen; hier muß es die Armuth des Sohnes Gottes sein, die uns reich macht. „Auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet" — Wer sind es, denen der Apostel dieses sagt? Wir und alle Menschen sind diese Armen; wir alle bedurften dieses Reichwerdens durch Christum, um nicht ewig den traurigsten Mangel zu leiden. Nicht von zeitlichen Gütern und äußerlichen, leiblichen Gaben ist hier die Rede; wiewohl fürwahr auch die leiblichen Wohlthaten, die Verbesserungen unsers äußerlichen Zustandes nicht zu zählen, nicht hoch genug zu verdanken sind, die uns der Sohn Gottes durch sein Armwerden bereitet hat. Wenn wir an das harte Joch der Sclaverei denken, das durch ihn von dem Nacken der Niedrigen genommen ist; an die Fortschritte in nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften aller Art, an die Verbesserungen im Zustande der bürgerlichen Gesellschaft, der öffentlichen Gesetzgebung und Rechtspflege, des häuslichen Friedens, der allgemeinen Gesittung und Menschlichkeit; an die zahllosen Liebesanstalten für Alte und Kranke, für Wittwen und Waisen, die nach und nach aus dem Geiste des Evangeliums hervorgegangen sind: so liegt auch hierin schon ein Reichthum von Gütern und Segnungen, der in das Unendliche geht, der uns in Christo den Erlöser und Heiland unsers Geschlechtes offenbart, der uns mit staunender Bewunderung und innigster Dankbarkeit erfüllt.

Doch haben wir hiebei noch vielmehr an den Reichthum von geistlichen Gaben in himmlischen Gütern zu denken, der uns durch das Armwerden unsers ewigen Königes verschafft worden ist. O ein armes, hilfsbedürftiges, mühseliges und beladenes, hinfälliges und sterbliches Geschlecht, die gefallenen Menschen, der besten Gaben ermangelnd, nach denen das bedrängte Herz sich sehnt, deren der aus Gott geborene Geist bedarf zu seinem Wohl, ein Haufe von Gefangenen, die der Erlösung, von Sündern, die der Vergebung, von Traurigen, die des Trostes, von Kindern des Todes, die des ewigen Lebens bedürfen, wenn ihnen geholfen werden soll. Preiß dem Herrn! durch seine Armuth hat er uns an allen diesen Gütern auf immer reich gemacht. Wir waren arm an Erkenntniß Gottes und der heiligen, seligmachenden Wahrheit; „Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker; sie hatten verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bilde, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere;" und wir sind durch

Christum reich geworden an Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit; wir können nun sagen: „Das ist das ewige Leben, daß wir dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen; Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündiget." Wir waren arm an der wahren Freiheit, waren von Sünde, Tod und Teufel überwunden und geknechtet; „Von wem Jemand überwunden ist, deß Knecht ist er worden." Und wir sind durch Christum erlöst aus der Hand aller unserer Feinde und in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt; „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei; Alles, was von Gott geboren ist, das überwindet die Welt; wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes ist? Danksaget dem Vater, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Wir waren arm an der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt; „Wer will einen Reinen finden, da Keiner rein ist? Alles Fleisch hat seinen Weg verderbt; Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen; Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn. Wir sind durch ihn mit Gott versöhnt, gerechtfertiget, mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt; „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute." Wir waren arm an Trost und Frieden; „Alle Menschen sind leidige Tröster; Es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Missethat; die Gottlosen haben keinen Frieden." Und durch Christum haben wir den Geist Gottes zum Tröster, daß wir rühmen können: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht; Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum; Christus ist unser Friede." Wir waren arm an wahrer Freude; „Was soll ich für Freude haben, der ich im Finstern sitze und das Licht der Sonne nicht sehe? Wenn das Herz traurig ist, so hilft keine äußerliche Freude etwas." Aber durch Christum sprechen wir: „Ich freue mich

in dem Herrn und bin fröhlich in dem Gott meines Heils, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet; Vor dir wird man sich freuen, wie man sich in der Erndte freuet, wie man fröhlich ist wenn man Beute austheilet; freuet euch in dem Herrn allewege!" Wir waren arm an Hoffnung; „Ich wartete auf's Gute, so kommt mir das Böse, auf das Licht, so kommt die Finsterniß," heißt es von der Hoffnung des natürlichen Menschen; „des Menschen Hoffnung ist verloren," muß er klagen ohne seinen Erlöser. Aber: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten ist im Himmel! Wir hoffen durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden!" — So heißt uns denn unser Text noch schließlich:

Die Gnade bedenken, die Christus uns erwiesen hat. Warum, warum wollte der Herr durch seine Armuth uns so reich machen? Was hat ihn dazu bewogen? Welchen Ursachen, welchen Verdiensten, welchen Fürsprechern haben wir dieses zu danken? — „Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi!" Das ist die ganze, die einzige, die ewige Antwort auf diese Frage. Nicht unsere Verdienste haben ihn bewogen; denn wir hatten keine. „Aus Gnaden seid ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken „auf daß vor Gott sich nicht Jemand rühme." Nicht unsere Bitten haben ihn bewogen, denn wir hatten ihn nicht gebeten; so wenig wir um das zeitliche Leben bitten konnten, vor unserer Erschaffung, eben so wenig um das ewige vor unserer Erlösung. Nicht irgend einem Fürsprecher haben wir es zu danken; er selbst ist unser einziger Fürsprecher bei dem Vater, der gerecht ist. Er sagt uns: „Ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen, und gedenke deiner Missethat nicht." Nur sein Mitleid mit unserem Elende, seine herzliche Barmherzigkeit und Hirtentreue, die uns nicht wollte verloren gehen lassen, seine göttliche Liebe, sein Wunsch uns zu helfen, uns reich zu machen, uns Theil zu geben an der Fülle seiner köstlichen Güter, das hat ihn bewogen, arm zu werden um unsererwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. „Ich ging vorüber und sah dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, du sollst leben." Siehe da den rechten barmherzigen Samariter, dessen Erbarmen über die ganze Welt geht, der nicht nach Verdienst und Würdigkeit, sondern nur nach der Hilfsbedürftigkeit fragt, der sich selbst den Räubern und

Mördern dahingibt, um den Unglücklichen aus ihren Händen zu erretten. Siehe da den barmherzigen Hohenpriester, den wir haben mußten, der seinen eigenen Leib und sein heiliges Blut opfert zu unserer Versöhnung! „Gnade" — schönstes Wort in der Bezeichnung der Gottheit! Herzerfreuendster Strahl ihres ewigen Glanzes! Die Allmacht ist furchtbar, die Heiligkeit erschrecklich, die Gerechtigkeit ist tödtend für sich allein; aber die Gnade ist lieblich, tröstlich, herzgewinnend, zu Gott lockend und ziehend, seligmachend für uns, und mit ihr im Bunde werden alle andern Eigenschaften Gottes ein Licht der Freude und des Lebens, der höchsten Herrlichkeit. „Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesaget hast! Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die uns in Christo gegeben ist!"

„Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi!" Sie ist euch in eurer Taufe geschenkt; sie wird euch von eurer frühen Jugend auf gezeigt in allen Predigten, Liedern, Gebeten der Kirche; in jeder Beicht wird sie euch gewähret; durch jeden Empfang des heiligen Abendmahls wird sie euch auf's Neue versiegelt. Alle Jahre kommt das Weihnachtsfest mit seiner frohen Botschaft: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" — tritt die Passionszeit ein mit ihrer tröstlichen Predigt: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber" — erscheint der Charfreitag mit seinem Gottesfrieden: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt" — ruft das Osterfest über diese Welt der Sünde und des Todes das Wort des Lebens aus: „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt!" „Ja Christen — „Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi." Gott bewahre euch, daß dieses nicht ein unfruchtbares, todtes Wissen in euch sein möge! Gott helfe euch durch seinen guten Geist, daß dieses Wissen bei euch allen zum tiefsten Empfinden, zur seligsten Erfahrung werde; daß es euch in der innigsten Dankbarkeit, Liebe, Folgsamkeit und Zuversicht mit dem vereinige, der euch zuerst und so sehr geliebet hat — auf daß ihr durch desselbigen Gnade gerecht und Erben des ewigen Lebens sein möget nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr. Amen.

XXXIV.

Am heil. Osterfeste.

„Als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Todter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Lezte, und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ So finden wir im ersten Kapitel der Offenbarung St. Johannis geschrieben; mit diesen Worten stärkete der auferstandene und auf den Thron der Majestät erhöhte Erlöser den Geist seines treuen Jüngers Johannes, als dieser in seinen späten Jahren in einer Stunde der prophetischen Entzückung einen hellen Anblick von Christi verklärter Gestalt und himmlischer Herrlichkeit hatte, und bestürzt, geblendet von dem Glanz dieser Erscheinung, zitternd und bebend vor ihm niederfiel mit jener Empfindung, die Jesaias einst hatte: „Wehe mir, denn ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“ „Als ich ihn sahe, schreibt Johannes, nachdem er die wunderbare und über alle Massen prachtvolle Erscheinung des Herrn beschrieben hat, so weit die Worte menschlicher Sprache sie zu schildern vermögen — als ich ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Todter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Lezte, und der Lebendige.“ Kennst du mich nicht mehr, mein Freund Johannes, du treuer Zeuge meines Erdenlebens, meiner Todesleiden und meiner Erhöhung? Ist dir die Stimme fremd geworden, der du immer so willig dein Ohr und Herz geöffnet, von welcher du so unzählige Worte der Wahrheit, der Liebe und des Lebens gehört hast? Erschrickst du vor dem schönen Glanz meiner himmlischen Klarheit, vor der Pracht meiner ewigen Verherrlichung, auf welcher dein ganzes Hoffen beruht, nach deren Anblick du dich seit vielen Jahren so herzlich gesehnt hast? O werther Gefährte meiner ehemaligen irdischen Tage, frommer Bote meines Ruhmes und meiner Liebe

unter den Menschen, hebe deine Augen zu mir auf und erkenne mich wieder! Fürchte dich nicht vor dem, den deine Seele so sehr liebt, mit dem du im Glauben so innig vereiniget bist, zu dem nun bald auf immer erhoben zu werden dein bestes Hoffen und Begehren ist! „Ich bin der Erste und der Lezte, und der Lebendige; ich war todt, und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Jezt wirst du mich kennen. — Und Johannes erkannte den Herrn, und schrieb nun voll der heiligsten Freude alle die Worte der Weissagung in sein Buch, die der Mund des Lebensfürsten ihm sagte, daß er sie den fernsten Geschlechtern der Nachwelt verkündigen sollte.

Sie ergehen aber für und für auch an uns noch und an alle seine glaubigen Bekenner, diese erhabenen Worte der Beruhigung, der Verheißung und des Triumphes, mit welchen dort Christus der Herr seinem geliebten Apostel Johannes sich zu erkennen gab. Sie enthalten in der größten Kürze die Geschichte seines Schicksals, die Schilderung seiner Erniedrigung und seiner Erhöhung, seiner Armuth und seines Reichthums, seiner Schmach und seiner Verherrlichung, seines Todes und seines ewigen Lebens. Sie rufen uns mit dem höchsten Nachdruck den Inbegriff aller Hoffnungen und Segnungen zu, die wir dem für uns Gekreuzigten und Auferstandenen verdanken.

„Fürchte dich nicht" — o schwaches, zagendes, von tausend Ursachen der gerechten Furcht und Angst umringtes, sterbliches Geschlecht, fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, dein göttlicher Freund und Helfer ewiglich; und ich bin der Erste und der Lezte, und der Lebendige; ich war todt" — ich habe den schweren Gang durch's finstere Thal gemacht, wie du ihn machen mußt, ich habe erfahren, getragen, erduldet, was Sterbliche erdulden können; ich habe das härteste Joch des Elends auf mich genommen, des Todes bittersten Kelch getrunken, am Kreuz mein Leben dahin gegeben, den lezten Tropfen meines Blutes aus dem durchbohrten Herzen vergossen um für euch eine ewige Versöhnung und Erlösung zu stiften; ich bin in's Grab gelegt worden. Ich war todt — aber ich war es, und werde es nie wieder sein. „Siehe, ich lebe" — mit Allmacht und mit Majestät geschmückt, ein Herr der Lebendigen und der Todten, ein Helfer und Erretter aller derer, die auf mich trauen, ein Urheber und Geber der Unsterblichkeit und Seligkeit — so lebe ich von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Darum fürchte dich nicht, erlöste Seele, was auch

Trauriges und Drohendes dich umringt, was auch Furchtbares dich bedrängt in diesen Hütten des Elends und des Todes! Kennst du doch mich, deinen Erlöser! Hast du doch mein Wort, meine Liebe, meine Versöhnung, meine Verheißung, meinen Sieg, meinen triumphirenden Vorgang in die Wohnungen des ewigen Lebens! Theile ich doch alles was mein ist mit meinen Glaubigen, meinen Sieg, mein Leben, meine Verklärung, meinen Himmel, meine Herrlichkeit!

So redet uns der Herr im heiligen Buche seiner Offenbarung an; so ermahnt, tröstet und erfreuet er uns vornehmlich an dem heutigen Feste. „Ich war todt;" so hieß uns der Charfreitag mit bewegter Seele bedenken; „Ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes" — so erschallt es durch alle Lande des Erdbodens und durch alle Himmel am fröhlichen Ostern. Lasset uns das Selige dieser Botschaft mit dankerfüllten Herzen erwägen, und uns dazu Segen von Gott erflehen im stillen Gebete. B. U.

Evang. Marc. 16, 1 — 8.

Die erste Botschaft von der Auferstehung des Herrn erschallt in diesem Evangelio. Sie kam aus dem Munde eines Jünglings in weißem Gewande, den die frommen Weiber, welche gekommen waren, den Leichnam Christi zu salben, in dem geöffneten Grabe erblickten. Und wer dieser Jüngling war, das sagt uns der Evangelist Matthäus, der uns berichtet: „Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzete den Stein von der Thür und sezte sich darauf; seine Gestalt war wie der Bliz und sein Kleid weiß als der Schnee." Dieser sprach zu den erschrockenen Weibern: „Entsetzet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, er ist auferstanden und ist nicht hier; siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten." Das ist ohne Zweifel die beste Botschaft, die jemals auf Erden gehört worden ist, ohne welche die Botschaft aller Propheten, die Botschaft Gabriels an Maria und des Engels, der den Hirten zu Bethlehem große Freude verkündigte, eitel gewesen wäre, durch welche aber alles bestätiget und herrlich vollendet worden ist, was durch die Erzväter und alle heiligen Männer des alten Testamentes, durch Johannes den Täufer und durch die himmlischen Heerschaaren voraus verkündigt worden war. Das ist die Botschaft, durch welche die christliche Kirche ihre Begründung erhalten hat, und ihre Ausbreitung noch täglich in allen Ländern geschieht; die an dem heutigen Tage wieder mit

Posaunenklang in den Jubelliedern vieler Millionen Erlöster durch die ganze Christenheit erschallt, und jedes glaubige Herz zum frohesten Preise Gottes erweckt, zu den seligsten Hoffnungen erhebt. Nehmen wir denn als das Angemessenste und Erfreulichste, womit wir uns beschäftigen können, zum Gegenstand unseres frommen Nachdenkens in dieser geweihten Stunde:

Die Botschaft von der Auferstehung unsers Erlösers.

Versetzen wir uns im Geiste ganz in jene Augenblicke, von denen unser Festevangelium uns erzählt, und lassen den Raum der Jahrhunderte, der dazwischen liegt, aus unsern Gedanken verschwinden; nehmen wir an, wir naheten mit jenen frommen Freundinnen des Herrn uns seinem Grabe, wir suchten den heiligen Leichnam, der am Charfreitag Abends unter tausend heißen Thränen hier zu seiner Ruhe gebracht wurde, um ihn noch einmal zu sehen und mit Spezereien und neuen Thränen zu salben; wir machten uns unterwegs Sorge, wer uns den Stein von seinem Grabe wälzete, wir fänden aber den Stein abgewälzt, das Grab offen, den Sarg darin leer, den Jüngling im weißen Gewande zur rechten Hand sitzend, und hörten von seinen unsterblichen Lippen die Botschaft: „Er ist auferstanden und ist nicht hier" — so heißen wir gewiß diese Botschaft zunächst und aus Einem Munde:

Wunderbar; denn wer begreift, was hiemit kund gethan wird? Wunderbar, ausgenommen von den bekannten Gesetzen der Natur, über alle Regeln der Erfahrung, über alle Begriffe unsers Denkens und Verstehens erhaben ist alles in dem Erdenleben unsers Erlösers vom Anbeginn an bis zu dem Schlusse desselben. Wunderbar genug sind schon seine Vorboten und Vorbilder im alten Testamente, in denen der Glanz seiner Ehre Jahrtausende vor seiner Menschwerdung schon zu leuchten anfängt und den Glauben an ihn begründet, noch ehe er als wahrer Mensch unter den Sterblichen erscheint. Wunderbar ist sein Eintritt in diese Welt, wie er von dem Erzengel der Gebenedeiten unter den Weibern angekündigt wird und von einer reinen Jungfrau unser Fleisch und Blut an sich nimmt, seine Geburt in Bethlehem unter der Klarheit des Herrn, unter dem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren. Wunderbar sind seine Worte, die uns den offenbaren, dessen Ausgang von Anfang und Ewigkeit gewesen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und ohne den Niemand zum Vater kommen kann. Wunderbar sind seine Werke, von der Verwandlung des Wassers in Wein an bis zu der Auf-

erweckung des Lazerus und zu der Heilung des Blinden am Wege, bis zu der Begnadigung des bußfertigen Schächers am Kreuze. Wunderbar ist sein Sterben am Kreuze, mit lautem Triumphrufe, unter der Verfinsterung der Sonne, dem Beben der Erde, dem Zerreißen der Felsen und des Vorhangs im Tempel, unter dem Aufthun der Gräber, da die Heiligen schliefen. Und wunderbar über alle Maßen ist denn auch seine Auferstehung von den Todten in der Kraft und Herrlichkeit Gottes. Welch eine Botschaft: „Er ist auferstanden und ist nicht hier!" So groß, so glänzend und tausendfältig auch bis dahin schon die Zeugnisse seiner unaussprechlichen Hoheit gewesen waren; so bestürzt schon einst Petrus mit dem Ausrufe vor ihm niedergesunken war: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch;" so erstaunt die Jünger schon zu einander gesagt hatten: „was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist;" so überrascht vor seiner Allwissenheit schon Nathanael zu ihm gesagt hatte: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel;" so ehrfurchtsvoll Kephas mit allen Aposteln ihm schon bekannt hatten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes;" so majestätisch er ihnen schon auf Tabor in der Klarheit erschienen war, die er bei dem Vater gehabt ehe die Welt war: so war ihnen doch diese Botschaft von seiner Auferstehung, dieser Beweis, daß die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohnete, daß er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sei, etwas so Unerwartetes, Ueberwältigendes, Unbegreifliches, daß sich selbst alle seine Getreuen nicht sofort darein zu finden wußten, daß es ihnen dünkte als hörten sie Mährlein, daß Thomas dem einstimmigen Zeugnisse aller Uebrigen nicht glauben wollte, er habe denn ihn selbst gesehen, er habe denn seine Finger in seine Nägelmale und seine Hand in seine Seite gelegt, daß der Herr ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit schelten mußte, darum daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Wollte schon Jakob nicht glauben, sein Sohn Joseph lebe noch, von dem ihm gesagt worden war, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, dessen blutigen Rock er gesehen hatte, denn sein Herz, heißt es, gedachte ganz anders und glaubte ihnen nicht: wer will es den Freunden Christi verargen, daß sie die Botschaft ganz unglaublich fanden, der lebe wieder, den sie mit ihren Augen von grausamen Ungeheuern zerfleischt, durchbohrt, getödtet gesehen, den sie mit ihren Händen als einen entseelten starren Leichnam in sein Grab gelegt hatten!

Ja, wie sein erster Eintritt in diese sichtbare Welt, so steht auch sein zweiter in sie, nachdem er sterbend aus ihr geschieden war, als einzig, ohne

Beispiel in der Weltgeschichte da, und was du dir Merkwürdiges, Außerordentliches von Andern denken magst, ist dem nicht zu vergleichen. Wir sind der Botschaft von Christi Auferstehung zu gewohnt von unserer ersten Jugend an, daß wir das Unerhörte, Erstaunenswürdige, Göttliche dieser Begebenheit nicht genug zum Gegenstand unseres Nachdenkens machen, wie wir den Anblick des Lichtes zu gewohnt sind, als daß die Majestät der Sonne, wenn sie aus der Nacht hervorgeht wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, den tiefen Eindruck auf uns machen sollte, den außerdem die Pracht dieser Erscheinung hervorbringen müßte. Aber wie der Blindgeborene, dem dieser Anblick zum erstenmale wird, das ganz anders empfindet, und mit jenem Jünglinge, dem Stilling durch die Gnade Gottes die von Geburt an verschlossenen Augen öffnete, anbetend ausruft: Ich sehe die Herrlichkeit Gottes! so fühlten jene frommen Weiber, als ihnen der Engel die Auferstehung Christi verkündigte, so die treuen Jünger, als der Auferstandene mitten unter sie trat — sie fühlten ganz anders als wir, welch ein unermeßliches Wunderwerk des Allmächtigen und Ewigen hiemit vor ihren Augen erschien, und warum Jesaias als den ersten Namen des Messias diesen bezeichnet: „Er heißet Wunderbar.“ Doch wie unbegreiflich für unser Verständniß, wie entgegen allen Regeln der Natur und Erfahrung diese Botschaft auch damals war und immer bleiben wird, wir erklären sie mit vollem Recht für:

Nothwendig; denn wo wäre sonst unsere Erlösung geblieben? Nothwendig war die Auferstehung Christi nach den Weissagungen der Schrift. Sollte Jesus von Nazareth der Messias sein, sollte der Geist Gottes Recht behalten in seinen Zeugnissen von ihm und das Wort Gottes Wahrheit sein, so mußte der Herr nach überstandenem Leiden des Todes auferstehen, so mußte erfüllet werden: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe; Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen; Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck.“ Nothwendig war die Auferstehung Christi nach allen vorhergegangenen Offenbarungen seiner göttlichen Gewalt, Ehre und Hoheit. Sehen wir seine Menschwerdung, seine Geburt, seine Wunder, seinen Wandel in der Heiligkeit und Liebe des Vaters, seine Verklärung, seine Macht über den Tod zu Nain und am Grabe des Lazarus, sein Scheiden unter den erschütternden Ehrenbezeigungen des Himmels und der Erde, und im Augenblick seines Sterbens die Gräber der Heiligen sich ringsumher auf-

thun, sehen wir den römischen Hauptmann unter seinem Kreuze von dem Glauben durchdrungen: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn" — so können wir es uns nicht denken, daß sein Leben und Schicksal für diese Zeit hiemit auf immer geendet und beschlossen sein soll, so muß es uns unmöglich dünken, daß diesen Fürsten des Lebens der Tod behalten könne; so erwarten wir von selbst, daß noch etwas Wunderbares und Außerordentliches folgen werde zu seiner Verherrlichung und Erhöhung, zur Bestrafung seiner Feinde, zum Trost der Seinigen, zur Rechtfertigung der Rathschlüsse Gottes, zum Schutz und zur Vollendung seines göttlichen Werkes. Nothwendig war die Auferstehung Christi zur Versiegelung seiner Wahrhaftigkeit, zur Bestätigung des Wortes, daß nie ein Betrug in seinem Munde erfunden worden ist. Denken wir daran, wie oft und bestimmt er seinen Sieg über den Tod vorher verkündiget hat, an seine Hinweisung auf das weissagende Vorbild, welches in dem Schicksal des Propheten Jonas von ihm enthalten sei, an sein Wort: „des Menschensohn wird den Heiden überantwortet werden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen; brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder auferbauen; Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater" — so erscheint es uns unumgänglich nothwendig, daß diese Worte erfüllt werden mußten, und wohlbegründet sein Tadel, womit er den Unglauben seiner Jünger an seine Auferstehung bestrafte. Denn wie durften sie denken, seine Worte seien eitel gewesen! Nothwendig war die Auferstehung des Herrn zur Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott durch sein unschuldiges Leiden und Sterben. Sollten wir es glauben, daß er um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen worden sei, daß unsere Strafe auf ihm lag, auf daß wir Friede hätten mit Gott und unsere Wunden durch die seinigen heil würden, so mußte unser Bürge aus dem Kerker des Grabes entlassen werden; so mußte ihm, nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hatte, große Menge zur Beute und die Starken mußten ihm zum Raube gegeben werden, er mußte nach Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt wieder kommen aus dem Grabe, und uns sagen: „Friede sei mit euch!" Sollten wir nicht daran zweifeln, daß Christus um unserer Sünde willen dahingegeben sei, so mußte er um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt werden. Sollte es uns offenbar werden, daß der Tod durch ihn in den Sieg verschlungen ist, so mußte dieser Sieg unwidersprech-

lich in ihm selbst uns erscheinen. Sollten wir überzeugt sein, daß durch ihn dem starken Gewappneten sein Raub abgenommen ist, so mußte die Menschheit seinen Triumph mit ihren Augen erblicken. Auf seine Auferstehung hauptsächlich gründen daher die Apostel unsern Glauben; darin zeigen sie uns die Gewißheit der Vergebung der Sünden, der Auferstehung des Fleisches und des ewigen Lebens; davon sagen sie: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glauben eitel, so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.“ Wo der Glaube an die Auferstehung des Herrn ist, da ist die Erkenntniß seiner ganzen göttlichen Hoheit, der Glaube an sein ganzes Gnadenwerk zu unserer Seligkeit; wo der Glaube an seine Auferstehung nicht ist, da fehlt der Glaube an das ganze Evangelium. — Es ist aber die Botschaft von der Auferstehung Christi gewiß auch:

Erschütternd; denn was müssen dabei seine Feinde empfinden? Jede Abweichung von dem gesezlichen Gange der Natur erweckt die Bestürzung der Menschen; jede Erscheinung, die uns das Dasein einer andern sonst verborgenen und unsichtbaren Welt kund macht, jede plötzliche außerordentliche Offenbarung des nahen, lebendigen Gottes und seiner Macht hat etwas Erschütterndes selbst für den besten Menschen — wie erst für den Unbekehrten und Gottlosen, der sich seiner feindlichen Stellung gegen den Herrn in der Höhe bewußt ist. Welchen Eindruck muß die Botschaft von der Auferstehung Christi auf seine Feinde gemacht haben! Fürchteten sich die redlichen Hirten sehr, als dort in der Nacht der Engel des Herrn zu ihnen trat und die Klarheit des Herrn sie umleuchtete; stürzte Saul voll Entsetzen zu Boden, als, obgleich von ihm begehrt, die Gestalt Samuels aus der Erde vor ihm emporstieg und drohende Worte redete; erschrack ganz Israel, als auf dem rauchenden in Dunkel gehüllten Sinai die Gegenwart des Allmächtigen sich offenbarte und unter seinen furchtbaren Blitzen und Donnerschlägen das ganze Gebirge erbebte, daß sie Moses baten: „Rede du für uns mit Gott, wir müssen sterben;“ entfärbte sich Belsazer und entsezte sich, daß seine Lenden erschütterten und seine Beine bebten, als mitten unter seinen Gotteslästerungen eine Hand über ihm sichtbar wurde, die sein Todesurtheil an die Wand schrieb — wie mag es den Feinden Christi zu Muthe gewesen sein, was mögen die Hohenpriester, was Kaiphas, Pilatus und Herodes empfunden haben, als sie seine Auferstehung erfuhren? Welche Beschämung, sich so überwunden zu sehen; welches bittere Gefühl, solche Gräuelthaten der Hölle umsonst begangen zu haben; welche Furcht vor den Vorwürfen der andern, vor der Ent-

rüstung des Volkes, vor der Macht des Auferstandenen, wenn er sie gegen sie kehrte! Welch ein Wurm, der hiemit in ihnen zu nagen anfing, welch ein Entglühen des Feuers, das fortan in ihren Seelen brennen sollte für und für! Wir sehen etwas von ihrem Schrecken in den Kriegsknechten, die sein Grab bewachten, und vor der Pracht seiner Auferstehung dahin fielen als wären sie todt, und in der Aengstlichkeit, womit die Hohenpriester ihnen Gelds genug gaben, damit sie die Wahrheit verläugnen sollten; wir sehen etwas von dem Furchtbaren dieser Gewißheit in Paulo, als er noch Saulus hieß, und mitten in seiner Feindschaft gegen den Gekreuzigten vor Damaskus von jenem Licht vom Himmel umleuchtet wurde und die Stimme des Herrn hörte: „Ich bin Jesus, den du verfolgst;" wie er dann zu Damaskus drei Tage und drei Nächte weder Speise noch Trank zu sich nahm in seiner Seelenangst, so wider den lebendigen Gott gesündigt zu haben. Wir hören etwas von diesem Schrecken in der bekümmerten Frage jener Tausende zu Jerusalem, denen Petri Pfingstpredigt durch's Herz ging: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?"

Solch eine Botschaft des Schreckens ist das Wort von der Auferstehung Christi noch immer für seine Verächter und Feinde, und wird es noch viel mehr künftig sein. Denn jezt wissen sie sich, wie Kaiphas und die Uebrigen, noch wohl meistens dagegen zu verhärten und zu verstocken. Sie schlagen sich die Sache aus dem Sinn; sie geben sich Mühe, sie für eine Fabel zu halten; der Feind der Seelen thut was er kann sie unempfindlich dagegen zu machen. Allein der Herr ist von dem hohen Rathe, als dieser ihn verurtheilt hatte, mit den Worten geschieden: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels;" dann, wenn die lezte Posaune ihnen die Botschaft von seiner Auferstehung zudonnern wird, wenn sie ihn sitzen sehen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und alle seine heiligen Engel um ihn her, wenn sie offenbar werden müssen vor seinem Richterstuhle, zu empfahen was ihre Thaten werth waren — alsdann werden seine Widersacher empfinden was Belsazer empfand, als er die Hand Gottes über sich erblickte, und alsdann wird es für sie, wie für jenen, zu spät sein, die verschmähte Gnade zu suchen, das ewige Leben zu ergreifen, welches der, der die Auferstehung und das Leben ist, den Seinigen schenket. Ach unsterbliche Seele, sei klüger! Es kömmt nur auf dich an, so ist dir diese Botschaft:

Selig: denn wer spricht es aus, was sie für die Seinigen ist? Es war eine große Freude, als die beiden Brüder Moses und

Aaron nach vierzigjähriger Trennung wieder zusammen kamen und sich im Namen Gottes zur Befreiung ihres Volkes verbanden; es war eine große Freude, als unter dem frommen Könige Josia das längst verlorene Buch des Gesetzes wieder gefunden und öffentlich vorgelesen, als das Passahfest wieder gefeiert wurde, wie es seit den Zeiten der Richter nicht mehr gefeiert worden war; es war eine große Freude, als in Joas der einzige Erbe Davids, der durch Gottes wunderbare Bewahrung dem Mord seines ganzen Geschlechts entgangen, seit Jahren todt geglaubt, aber im Tempel vom Hohenpriester Jojada auferzogen war; als dieser wieder zum Vorschein kam und seine blutdürstigen Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt wurden — welche merkwürdige Geschichte uns im elften Kapitel des zweiten Buchs der Könige erzählt wird; es war eine entzückende Botschaft, als dem alten Erzvater Jakob die Nachricht gebracht wurde: „dein Sohn Joseph lebet noch und ist ein Herr in ganz Egyptenland,“ und ein Vorschmack des Himmels, als er den lang und tief Betrauerten in seine Arme schloß und einer an der Brust des andern süße Freudenthränen weinte. Doch was war dieses alles gegen die Botschaft aus Engelsmunde: „I h r s u c h e t J e s u m v o n N a z a r e t h; e r i s t a u f e r s t a n d e n, u n d i s t n i c h t h i e r!“ Wer spricht es aus, was Magdalena empfand, als sie im Garten Josephs von Arimathia mit dem Ausruf, Rabbuni, zu Christi Füßen sank, was die Wanderer nach Emmahus, als sie ihn erkannten an dem, da er das Brod brach; was die Apostel, als er am Abende desselbigen Tages mitten unter sie trat und sprach: „Friede sei mit euch;“ was Thomas, als er ausrief: „Mein Herr und mein Gott;“ was Maria, da sie sich wieder als die Gebenedeite unter den Weibern fühlte, als sie sich's wieder bewußt war: „Von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskind!“ Hier galt im höchsten Grade das Wort: Der Herr hat große Dinge an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

Sie ist noch immer diese fröhliche Botschaft für alle glaubigen Herzen. Denn in ihr offenbart sich uns unsere Versöhnung und Begnadigung, der Sieg der göttlichen Weltregierung über alle Thorheit und Bosheit der Menschen, der Sieg des Lebens über den Tod, des Himmels über die Hölle. Durch sie erhellen sich die furchtbarsten Dunkelheiten, die sich hier im Gang des Menschenschicksals noch finden; durch sie erscheinen die Grundpfeiler der Wahrheit, des Rechts, der göttlichen Weltordnung in ihrer unwandelbaren Festigkeit und ewigen Dauer; durch sie werden unsere Thränen über die scheinbaren Erfolge der Gottlosen, über die Vergänglichkeit alles Irdischen, über unsere eigene Hinfälligkeit getrocknet; durch sie wird dieses Land der

Gräber ein Ackerfeld Gottes, aus dem seine Saaten hervorsprießen zur Auferstehung des Lebens; durch sie sehen wir die Trübsal dieser Zeit verwandelt in eine ewige über alle Massen wichtige Herrlichkeit; durch sie alle unsere Sünden vergeben und alle unsere Gebrechen geheilt, unser Leben vom Verderben erlöset und uns gekrönet mit Gnade und Barmherzigkeit. — Deßwegen ist diese Botschaft durch die Gnade Gottes auch:

Fortdauernd; denn was vermag ihre Ausbreitung zu verhindern? Von ihr gilt, was von der Ehre Gottes gesagt ist: „Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern; es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre; ihre Schnur gehet aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende." Was hat der überwundene Feind gethan, um seine Schmach und Niederlage zu verbergen, um die Früchte des Sieges Christi den Menschen zu rauben! Was für Anstrengungen hat er gemacht, und macht er noch heute, um die Botschaft von der Auferstehung Christi zu unterdrücken, den Glauben daran zu verwehren und die Ausbreitung derselben mit aller Gewalt zu verhindern! Die Bücher der Weltgeschichte seitdem geben auf allen ihren Blättern davon Zeugniß. Eitles Bestreben — ohnmächtiges Wüthen! Wie die römischen Kriegsknechte den Fürsten des Lebens nicht in seinem Grabe zurück halten konnten, so konnten alle Ränke und Gewaltthaten der Juden, alle Heere der römischen Kaiser, alle Bosheiten der Hölle die Ausbreitung dieser Botschaft über die Erde nicht wehren. Wie einst Jesaias von den Seraphim vernahm: „Einer rief zum andern und sprach: heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll" — so rufen es die Boten des Herrn, so ruft es ein Geschlecht dem andern zu: „der Herr ist wahrhaftig auferstanden." Jede christliche Gemeinde ist auf dem Grunde dieser Wahrheit erbaut; jedes Osterfest wiederholt in allen Landen, was dort der Engel des Herrn den frommen Frauen gesagt hat; jeder Tag des Herrn ist dem Gedächtnisse dieses herrlichsten und heilsamsten aller Wunder Gottes gewidmet; jeder unserer Gottesdienste preiset den, der für uns gestorben und auferstanden ist; jeder Bekenner seines Namens ist auf den getauft, der todt war, und siehe, er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Sie geht immer weiter fort, diese Botschaft, bis zu den entlegensten Gränzen; sie wird noch in allen Sprachen der Welt den Völkern ihr Heil verkündigen; sie wird dauern bis an das Ende der Tage, bis der Herr kommt, sich als den Richter der Lebendigen und der Todten zu offenbaren. Der Widerstand des Unglaubens, das Geräusch der Weltbegebenheiten, das Toben der Kriegsgetümmel

hindert diese Botschaft nicht, muß vielmehr in machem Betrachte sie fördern; der Heimgang der Boten Gottes, durch die sie gebracht worden ist, unterbricht ihren Fortgang nicht — der Herr hat schon andere, die er an deren Stelle sendet. Die fortwährenden Triumphe des Todes auf dieser Erde, die Wehklagen und Seufzer in seinem Gefolge überstimmen diese Botschaft nicht; sie läßt mitten durch sie hin ihr siegreiches Halleluja erschallen, und bezeugt an den Gräbern der Christen: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an! Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Darum ist diese Botschaft auch:

Weltverneuernd; denn wer schildert ihre großen Wirkungen? Kannst du es ganz fassen und ausreden, was es um die Kraft des Frühlings, um die Wirkung seiner milden Lüfte, seiner warmen Sonne, seines schöpferischen Odems ist? Aber du siehest sein sanftes und doch so mächtiges Schaffen und Walten überall in der Natur, wenn seine Zeit gekommen ist; du siehst, wie unter seinem Einfluß die starren Bande des Winters sich lösen, wie die Keime eines neuen jungen Lebens sich durch ihn allenthalben millionenfältig entwickeln, wie die Samen hervorsprießen, die Saaten grünen, die Bäume sich belauben und blühen; du hörst, wie unzählige frohe Stimmen in der Höhe und in der Tiefe ihn preisen; du fühlest an dir selbst seine erfreuende Gewalt, und lobest den, der seinen Odem ausläßt und verneuert die Gestalt der Erde. Was der Frühling für die Natur, das war, das ist und bleibet das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen für unser ganzes Geschlecht, für die vernünftige unsterbliche Seele. In dieser Botschaft weht der weltverneuernde Odem des heiligen Geistes, liegt die Kraft, welche die Fesseln der Finsterniß, der Sünde und des Todes zerbricht, welche alle Keime des Wahren, Schönen und Guten, die Gott in die menschliche Seele gelegt hat, belebt, erzieht, zur herrlichen Entwicklung bringt, die Kraft, welche Erkenntnisse, Tugenden, Freuden, Hoffnungen, Früchte der Gerechtigkeit, von denen der Mensch sonst nie etwas gewußt hätte, in unendlicher Menge hervorbringt. In dieser Botschaft wandelt die Gewalt und Gnade des Allmächtigen über die Erde, welche den einzelnen Menschen und ganze Völker aus dem Zustande der furchtbarsten Rohheit in den Zustand der edelsten Gesittung und Bildung, aus der schmählichsten Knechtschaft des Lasters in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, aus dem tiefsten Elend in das erhabenste Glück, dessen die Seele fähig ist, aus dem Tod in das ewige Leben versezt. Diese Botschaft ist es, die aus Thoren Weise, aus Gottlosen

Gerechte, aus Erben der Verdammniß Erben der Seligkeit macht. Diese Botschaft ist es, die in unserer Taufe zum erstenmal an uns gekommen ist, die den Grundton unserer ganzen christlichen Erziehung bildet, die uns mahnend, heiligend, tröstend, zum Himmel unterweisend durch unser ganzes Leben begleitet, die im heiligen Abendmahl uns mit Kräften und Freuden einer höheren Welt beseelt, die den Tod überwindend durch das Schluchzen der Unsrigen an unserm Sterbebette erschallt und uns den in seiner Majestät und Liebe zeigt, der uns sagt: „Siehe mich an, ich bin der Erste und der Lezte, und der Lebendige; ich war todt, und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Wie es ohne den Frühling keine Verneuerung der Gestalt der Erde geben würde, so ohne die Botschaft von dem Versöhnungstode und von der Auferstehung des Sohnes Gottes keine Verneuerung des menschlichen Herzens und Lebens. In ihr allein, in ihr aber auch vollständig ist die Kraft Gottes die der Apostel meint, wenn er spricht: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden;" die der Herr meint: „Siehe, ich mache alles neu!" Und hiemit ist denn schon von selbst angedeutet, was wir von dieser Botschaft schließlich zu bemerken haben — sie ist:

Auffordernd; denn was redet ermahnender unsere Seelen an? Wer diese Botschaft hört und glaubt, der vernimmt, fühlt und befolgt auch die großen göttlichen Aufforderungen, womit sie sich an das Menschenherz wendet; und sehen wir Viele, die diesen Aufforderungen kein Gehör geben, so ist das ein trauriger Beweis, daß Viele an die Auferstehung Christi nicht glauben. Sonst würden sie thun, was dieser Glaube ihnen gebietet. Als Joseph nach seiner Erhebung aus dem Kerker ein Herr in ganz Egyptenland geworden war, da ließ er seinen Vater Jakob auffordern, zu ihm zu kommen und sein Glück mit ihm zu theilen, und sendete ihm, um ihm solches thunlich zu machen, Geschenke, Zehrung, Wagen und Rosse. Jakob aber glaubete dem, was ihm von Joseph gesagt wurde, machte Gebrauch von den ihm dargebotenen Gaben, kam mit den Seinigen zu Joseph und wohnete bei ihm in Freude und Frieden. So läßt uns unser himmlischer Joseph seinen Hervorgang aus dem Grabe, seine wunderbare Erhöhung und Herrlichkeit wissen, und fordert uns auf, zu ihm zu kommen und Theil an seinem Glücke zu nehmen. So sendet er uns Geschenke, Mittel und Kräfte, um seiner gütigen Einladung folgen zu können, und seine Kirche mit allen ihren Anstalten zu unserm Heil, sein Wort und seine Sakramente, sein Geist und seine heiligen Engel, ausge-

sandt zum Dienst um dererwillen, die ererben sollen die Seligkeit, das sind seine Wagen und Rosse, uns zu ihm zu bringen. Glaubet und folget der köstlichen Botschaf, o Christen! Sie fordert uns auf zur Heiligung: „Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir mit ihm in einem neuen Leben wandeln; er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Sie fordert uns auf zur treuen Erfüllung aller unserer Pflichten; „darum, lieben Brüder, seid veste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören.“ Sie fordert uns auf zur Geduld und Hoffnung unter aller Trübsal; „Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne mit ihm haben möget.“ Sie fordert uns auf zum beständigen liebevollen, dankbaren Andenken an unsern Erlöser; „Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten!“ Sie fordert uns auf zum Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; „Seid ihr mit Christo auferstanden, so trachtet nach dem, was droben ist, da Christus ist sitzend zur rechten Hand Gottes; trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist!“ Sie fordert uns auf zu einem getrosten gottergebenen Abschied von dieser Welt, wenn unser Stündlein kommt; „Wenn solches anfähet zu geschehen, so sehet auf, hebet eure Häupter auf, darum daß eure Erlösung sich nahet; Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich aus der Erde wieder auferwecken, und werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott schauen.“ Er legt, wenn wir sterben, seine allmächtige Gnadenhand auf uns, aus der uns Niemand reißen wird, und spricht zu uns: „Fürchte dich nicht; ich bin der Erste und der Lezte, und der Lebendige; Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Amen.

XXXV.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Wie lieblich, du Herr und Haupt deiner Gemeinde, ist die Gemeinschaft deiner Glaubigen unter einander; welche sanften Erquickungen, welch einen milden Schimmer der Freude, welche köstlichen Tröstungen, welch einen Reichthum der edelsten Segnungen für Zeit und Ewigkeit gießt die treue von dir geheiligte Freundschaft über unser Leben aus! Schenke uns, du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, schenke unsern Seelen solche Freunde, die von deiner Erkenntniß und Liebe erfüllet sind, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die unsers wahren Heils mit redlicher Sorgfalt sich annehmen, und uns stärken, erhalten, vorwärts führen auf dem Pfade der christlichen Gottseligkeit! Erwecke uns, daß wir diejenigen lieben, die dich lieben, und in der Vereinigung mit ihnen immer vollkommener in deiner Erkenntniß und Nachfolge werden! Hilf uns, daß wir selbst denen, die du mit uns verbunden hast zum erwecklichen Vorbilde, zur Befestigung im Glauben, zur Förderung im lebendigen Christenthume gereichen; daß dein Preiß, deine Verherrlichung allezeit die Frucht unsers Umgangs mit ihnen, die höchste Angelegenheit, die schönste Freude unsers ganzen Lebens sei! So wirst du uns schon hier im frommen Umgang mit deinen treuen Bekennern manches Vorgefühl von den Freuden deiner bessern Welt geben, und dort in der beglückten Gemeinde deiner Heiligen im Licht, in der näheren Gemeinschaft mit dir selbst uns mit Seligkeit tränken gleich als mit einem Strome. Amen.

„Ich glaub' eine Gemeinschaft der Heiligen;" so lehrt uns der dritte Glaubensartikel unsers christlichen Glaubens bekennen; so heißt uns die göttliche Wahrheit denken und überzeugt sein, zu deren Annahme wir verpflichtet sind von unserer Taufe an; so haben wir alle es gelernt und ins Gedächtniß gefaßt von unserer Kindheit an, so es gelobt bei unserer Confirmation. O ein schönes, wichtiges Stück unserer christlichen Ueberzeugungen — eine ungemein tröstliche Lehre und erweckliche Aufforderung für die Bekenner des Evangeliums; eine Sache, deren hohe

Bedeutung und Nothwendigkeit schon daraus genugsam erhellt, weil sie in das kurze apostolische Glaubensbekenntniß als eine der Haupt- und Grundlehren mit aufgenommen ist. „Ich glaub' eine Gemeinschaft der Heiligen;" ich glaube, drücken wir hiemit aus, daß die wahren Bekenner Christi sich durch ein starkes unauflösliches Band auf das Innigste mit einander verknüpft fühlen; daß einerlei Sinn der Wahrheit, des Glaubens, der Liebe und Hoffnung sie beseelt; daß der Geist Gottes in ihnen allen wohnet und wirket, und sie gleichgesinnt machet in Christo; daß sie zum festen Zusammenhalten, zur brüderlichen Eintracht, zur treuesten Freundschaft und möglichsten wechselseitigen Unterstützung unter einander verpflichtet sind, und sich zu einander wie Glieder Eines Leibes verhalten, an welchem Christus das Haupt ist. Ich glaube und bekenne, daß sie einander auf alle Art und Weise helfen, dienen, belehren, ermahnen, bessern, erbauen, fördern sollen in der Erkenntniß der heilsamen Wahrheit und Uebung in der Gottseligkeit; daß sie in ihrer schönen Vereinigung, in ihrer heiligen Eintracht, in ihrer treuen Liebe, in ihren gottgefälligen Gesinnungen und Bestrebungen schon hier auf Erden ein Bild und Zeugniß jener vollkommenen Gemeinde der Heiligen im Licht, jener seligen Auserwählten Gottes im Himmel darstellen sollen. Ich glaube und bekenne als ein Christ, daß es durch Christum mitten unter der Menge von Eigennützigen, Falschen, Boshaften, Selbstsüchtigen, eine Gesellschaft von Menschen auf dieser Erde gibt, die mit dem Kennzeichen geschmückt sind: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr Liebe unter einander habt;" die das Siegel haben: „der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet;" die das Gebot aus allen Kräften halten: „dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes;" die es wissen und durch ihren Wandel bezeugen: „So sind wir Viele Ein Leib, aber unter einander ist einer des andern Glied;" eine Gesellschaft von Menschen, an welcher jenes schöne Wort Pauli sich bestätiget, daß Christus sich sebst für sie dargegeben hat, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die nicht habe einen Flecken, Runzel oder deß etwas, sondern die da herrlich sei und unsträflich.

Sie ist vorhanden auf Erden, diese Gemeinschaft, wenn gleich die Meisten, die sich Christen nennen, nicht zu ihr gehören, ja nicht einmal wünschen zu ihr zu gehören. Sie hat seit der Stiftung des Christenthums unaufhörlich ihren Fortgang, ihr stilles Gedeihen gehabt, wenn gleich der

Feind Gottes und der Menschen zu allen Zeiten alles aufgeboten hat, sie zu zerstören, wenn gleich so viele falsche Brüder, unglaubige Christen immer alles Mögliche gethan haben zu ihrer Vernichtung. Sie besteht unerschütterlich, wenn gleich verkannt, gelästert, gehasset von der Welt, doch in Gnaden bei Gott, wenn gleich in menschlicher Schwachheit und Unvollkommenheit, doch unter dem Schutz und in der Kraft des Allmächtigen, und von ihm einer höheren Vollkommenheit entgegen geführt. Sie zählt ihre Mitglieder unter allen Parteien, in welche die christliche Kirche zertheilt ist, wenn gleich diese durch manchen großen Unterschied noch von einander getrennt sind. Sie, diese Gemeinschaft, ist das eigentliche innerste Heiligthum der christlichen Kirche, die Pflanzschule, aus welcher in unaufhörlicher Reihenfolge diejenigen hervorgehen, durch welche der Herr Großes und Gesegnetes wirket in seiner Gemeinde, und sein Reich fördert unter den Menschen; die Pflanzschule, aus welcher der Himmel seine Bürger nimmt.

Zu dieser Gemeinschaft müssen wir gehören, o Christen, zu ihr uns treulich halten unser Leben lang, sonst ist unser Glaube eitel, sonst gehören wir nicht zu denen, die im Lichte wandeln und Gemeinschaft mit ihrem Erlöser haben, die abgewaschen, gerechtfertiget, geheiliget sind durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes. Glücklich, wer zu dieser Gemeinde gehört! Der Welt ist sie ein Aergerniß und eine Thorheit; doch ist es nirgends auf Erden so anmuthig, so gesegnet zu leben, als in ihr; doch gilt nur von ihr jene wahre Schilderung: „Siehe wie fein und lieblich es ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! Das ist wie der köstliche Balsam, der vom Haupte Aarons herabfleußt in seinen ganzen Bart, der herabfleußt in sein Kleid; wie der Thau, der von Hermon herabfällt auf die Berge Zion. Daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich;" Doch müssen wir schlechterdings hier zu den erweckten, bibelglaubigen, in Christo allein ihr Heil suchenden Christen, das heißt zu der Gemeinschaft der Heiligen gehören und uns zu ihr halten, wenn wir wünschen, dort in die Gemeinschaft der Auserwählten und Seligen aufgenommen zu werden. Hierüber lasset uns weiter nachdenken, und uns dazu Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang. Joh. 20, 19 — 31

Zweimal sehen wir in diesem Evangelio die Jünger Christi mit einander versammelt; das erstemal am Abende des nämlichen Tages, an dessen

frühem Morgen Christus auferstanden war, das zweitemal acht Tage darauf. Beidemale sehen wir den Auferstandenen mitten unter sie treten, und ihre Herzen mit seinem geliebten Anblick, mit der Gewißheit seines neuen Lebens, mit dem Gruß seines Friedens, mit den Gaben seines Geistes erfreuen. Wie schön hat ihnen der Herr sein Wort bestätiget, das er vor seinem Leiden und Tode ihnen gesagt hatte: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!" Mit welcher frohen Theilnahme blickt ein christliches Auge noch heute auf jene Versammlungen der treuen Jünger Christi, die durch den Glanz seiner sichtbaren Gegenwart so hoch begnadigt und verherrlichet wurden! Wie tief empfindet ein christliches Herz noch heute mit, was jene Glaubigen in ihrer Versammlung Tröstliches, Erhebendes, Seligmachendes empfunden haben! Wie gewiß ist der Gemeinschaft der Glaubigen noch immer der nämliche göttliche Segen verheißen, womit jene im Namen des Erlösers vereinigten Seelen so reichlich von ihm beglückt worden sind! Seien es denn diese Erinnerungen unsers Textes, bei welchen wir heute mit unsern Gedanken verweilen. Es findet sich unter allen unsern evangelischen Lehrtexten, die das Jahr entlang zu erklären sind, keiner sonst, der uns so augenscheinliche und beachtenswerthe Belehrungen über das gesegnete Zusammenhalten der Glaubigen darbietet, und die Sache ist, vornehmlich in unsern jetzigen Zeiten, wichtig genug, um unsere ganze Aufmerksamkeit zu verdienen. So will ich euch denn unter dem Beistande Gottes kürzlich vortragen:

Bemerkungen über die Gemeinschaft der Glaubigen unter einander.

Nicht von derjenigen Gemeinschaft der Glaubigen wollen wir hier reden, die im Hause Gottes bei der Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste, am Tisch des Herrn beim gemeinsamen Empfang des heiligen Abendmahls Statt findet. Daß diese Gemeinschaft auch Statt haben muß, daß sie uns durch das Wort Gottes, durch das dritte Gebot anbefohlen, zu einer bestimmten theuern Pflicht gemacht ist, daß kein wahrer Christ sich derselben ohne dringende Noth entziehen wird, daß Geringschätzung des öffentlichen Gottesdienstes, freiwillige Ausschließung davon nur dann entschuldigt werden kann, wenn dieser Gottesdienst dem Worte Gottes zuwider eingerichtet ist, ausserdem aber das sichere Kennzeichen eines unglaubigen, hoffärtigen Herzens ist und traurige Folgen nach sich ziehen muß — daß der Befehl des Apostels: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen und das so viel

mehr, als ihr sehet, daß sich der Tag nahet," seine Geltung behalten wird bis an das Ende der Tage: dieses alles braucht man einem wohlunterrichteten Christen nicht erst zu sagen. Man müßte den klarsten Aussprüchen des Geistes Gottes gerade zu widersprechen, wollte man dieses läugnen. Aber die Glaubigen lassen es nicht blos bei dieser öffentlichen kirchlichen Gemeinschaft unter einander bewandt sein. Sie halten sich auch außerdem im gewöhnlichen Leben gerne zusammen; sie suchen einander auf in ihren Wohnungen, sie lernen sich gerne näher kennen und haben freundschaftlichen Umgang mit einander; sie sitzen, wenn sie nicht dazu genöthigt sind, nicht gerne da, wo die Spötter sitzen, oder wo man doch niemals ein edles, ernstes, christliches Wort hört; sie können ihre Erholung, ihr Vergnügen nicht in den Ergötzlichkeiten der Welt, nicht in solchen Dingen finden, die nur Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen sind. Möchten doch alle, so weit die Wahl ihrer Verbindungen, ihres Umgangs mit Andern ihnen selbst freigestellt ist, sich nach der goldenen Regel richten, die uns Sirachs Weisheit gibt: „Geselle dich zu frommen Leuten, und sei fröhlich, doch mit Gottesfurcht!" Halte dich zu denen, die den Herrn kennen, und lieben, in deren Gesinnungen, Reden und Werken sich der Geist, der von oben ist, zu erkennen gibt! Ach die Allermeisten denken nicht von ferne an diese heilsame Vorschrift, ja, sie handeln ihr vielmehr mit allem Fleiße und Vorsatz gänzlich entgegen, halten den Umgang mit frommen Leuten für etwas Verdrießliches und Beschwerliches, wohl gar für etwas Nachtheiliges und Schimpfliches, wählen sich lieber den Leichtsinn, den Unverstand, den Unglauben, die Rohheit und Liederlichkeit zu ihrer Gesellschaft, und lernen denn auch da reichlich, was bei solchen Lehrmeistern zu lernen und zu finden ist. Wie viele sind's, die sich zu Herzen nehmen, was der Geist Gottes durch Salomos Mund Sprichwörter 13 redet: „Wer mit den Weisen umgeht wird weise, wer aber der Narren Geselle ist, wird Unglück haben?" Und doch gibt es keine augenscheinlichere und durch die tägliche Erfahrung mehr bestätigte Wahrheit. Möchtest vornehmlich du, geliebte Jugend, dir's zu Herzen gehen lassen und willig befolgen, was wir jetzt nach den Anweisungen des Herrn zu sagen haben! Fürwahr, du würdest dich dessen in Zeit und Ewigkeit freuen, und allezeit die Stunde segnen, in welcher du hiezu aufgefordert worden bist. Lasset uns denn über die Gemeinschaft der Glaubigen unter einander zunächst dieses bemerken:

Sie ist von dem Herrn selbst gestiftet und geboten. Von ihm war jener schöne Kreis glaubiger, nach dem Reiche Gottes trachtender Seelen gesammelt, in welchen wir ihn dort nach seiner Auferstehung

von den Todten eintreten sehen. Er selbst hatte sie vor der Welt erwählt und zu seinen Jüngern gemacht, sie so sehr abgesondert und entfernt von dem Sinne und Wesen der übrigen Menschen, sie in eine solche genaue, heilige Verbindung mit einander gebracht, sie mit einer solchen aufrichtigen Liebe zu einander erfüllt, sie zu solch einem edeln gemeinsamen Wirken und Streben vereiniget, mit solchen gemeinschaftlichen hohen Aufträgen, Gaben und Hoffnungen begnadigt. Er hatte sie zu den Menschen Gottes geweiht, in denen forthin bei aller übrigen Verschiedenheit der Personen Eine heilige Wahrheit, Eine höchste Liebe, Ein gemeinschaftlicher Wille, einerlei Beruf und Hoffnung herrschen sollte, die forthin von Einem Geiste beseelt und regiert Einen Weg durch diese Zeit gehen, einerlei Ziel im Auge haben, zu einerlei Herrlichkeit und Seligkeit erhoben werden sollten. Er hatte ihnen am lezten Abende seines irdischen Lebens empfohlen: „Bleibet in meiner Liebe, bleibet in mir und ich in euch; das ist mein Gebot an euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch geliebet habe." Wie engverbunden sehen wir sie in unserm heutigen Evangelio um den Auferstandenen herstehen wie die Morgensterne um ihre Sonne, von der sie alle Licht, Wärme, Leben und Bewegung haben; wie ist es Ein Glanz der Freude, der sie alle durchstrahlt, einerlei Trost, Reichthum, Freude, Seligkeit, womit sie alle beglückt sind! Wie hätten sie sich nicht allzumal in ihm Eins fühlen sollen, gleichwie er Eins mit seinem Vater war! Wie mögen sie einander die Hände gedrückt haben, einander in frohlockender Liebe um den Hals gefallen sein, als der Herr ihre gemeinschaftliche höchste Freude und Liebe in seiner Herrlichkeit vor ihnen erschien und ihnen seinen Frieden gab!

So ist denn diese Gemeinschaft der Glaubigen beabsichtiget, gestiftet, geboten, gewirket von dem Herrn; so ist es sein Wille, daß die Seinigen sich durch ihn auf das Innigste mit einander verbunden fühlen sollen; so ist es ganz unmöglich, ihn zu lieben, ohne zugleich seine Freunde zu lieben, und mit ihm Gemeinschaft zu haben, ohne zugleich mit allen, die gleicher Gnade mit uns theilhaftig geworden sind; so empfängt man seine Offenbarungen, Tröstungen und Segnungen am Gewissesten alsdann, wenn man sich in der Gesellschaft seiner treuen Freunde befindet. Wer sonst noch in Jerusalem sich des Herrn erfreuen und Theil an seinen himmlischen Gaben empfangen wollte, der mußte gewiß ein Freund und Bruder der Apostel sein und sich in einen vertrauteren Bund mit ihnen als mit sonst irgend einem Menschen begeben. Wie es ohne ihn keine wahre, zuverläßige und gesegnete Freundschaft auf Erden gibt, und Herzen, die nur von einem

fleischlichen Liebesfeuer für einander glühen, unfehlbar bald wieder erkalten und leicht einander bald eben so sehr hassen können, als sie sich einst liebten; so ist dagegen in ihm eine aufrichtige, herzliche und dauernde Freundschaft, welche die Probe der Zeit und des Unglücks besteht und mit den Jahren vielmehr zunimmt als abnimmt. Es ist bemerkenswerth, daß der Herr dem Thomas nicht insbesondere erscheinen wollte, wie er doch der Maria Magdalena, den beiden Wanderern nach Emmahus und dem Petrus gethan hatte — vielleicht deßwegen, bemerken die alten Ausleger, weil Thomas das erstemal aus eigener Schuld in der Versammlung der Glaubigen gefehlt hatte, und der Herr ihm und uns beweisen wollte, daß man sich von der Gemeinschaft mit seinen glaubigen Freunden nicht lossagen darf, sondern sich zu ihr halten muß, wenn man seines Friedens und Segens theilhaftig werden will. Eben weil Thomas so sehr kleinglaubig und verzagt geworden war, so mag er auch in den ersten Tagen nach dem Tode Christi seine Verbindung mit den übrigen Aposteln beinahe ganz aufgegeben haben. Das können aber die Glaubigen nicht thun; denn von ihrer Gemeinschaft unter einander bekennen wir ferner:

Sie ist für sie ein Bedürfniß. Das war es offenbar, was die übrigen Jünger so einmüthiglich versammelte, was es ihnen unmöglich machte, so lange sie sich noch in Jerusalem aufhielten, lange von einander getrennt zu sein, was sie nöthigte, so oft es geschehen konnte, zusammen zu kommen und mit einander Umgang zu haben. Hatten sie einander doch in der Gesellschaft ihres Herrn und Meisters seit Jahren kennen, werthschätzen und Vertrauen zu einander fassen gelernt; fand doch alles, was in der Seele des Einen vorging, Verständniß, Anklang, Theilnahme, gleiche Gesinnungen und Gefühle in der Seele des Andern; war es doch anfangs einerlei Schmerz und Kummer, Furcht und Entsetzen, Wunsch und Sehnsucht, und alsdann einerlei Wonne und Entzücken, was ihre Herzen bewegte; hatten sie sich doch aus der vollen Brust so ungemein viel mitzutheilen und zu sagen, zuerst ihre Klagen und ihren Jammer, so lange der Herr noch in seinem Grabe lag, und alsdann ihr Erstaunen und ihr Halleluja nach seiner Auferstehung! An wen sonst in Jerusalem hätten sie sich damit wenden, sich anschließen können, als an diejenigen, die mit ihnen gleichgesinnt waren? Wer sonst würde sie verstanden haben? Was anders hätten sie von den unglaubigen Juden zu erwarten gehabt, als Spott und Hohn, neue Seelenwunden anstatt ein wohlthätiges Verbinden der alten, und im besten Falle eine große Gleichgültigkeit, eine bittere Geringschätzung desjenigen, was ihren Herzen so über

alle Maßen wichtig und theuer war? Darum sehen wir sie so fest zusammenhalten in redlicher Freundschaft.

Ganz das Nämliche gilt noch immer von allen, die an den Gesinnungen jener Jünger Theil nehmen, die den Herrn Jesum Christum lieb haben unverrückt. Daß ein lauer Scheinchrist und bloßer Namenchrist nicht das geringste Bedürfniß und Verlangen nach einem christlichen Umgange hat, vielmehr eine große Abneigung dagegen empfindet, daß ein solcher überflüssig genug zu thun glaubt, wenn er noch allenfalls in der Kirche das Wort Gottes sich predigen läßt außerdem aber nichts von dergleichen Dingen zu hören begehrt, sich ganz dieser Welt gleich stellt, sich's in der leichtfertigsten Gesellschaft wohlgefallen läßt, und bei der Wahl seines Umgangs nicht von ferne daran denkt, ob er davon Schaden oder Nutzen für seine Seele haben wird — solches ist höchst natürlich, und Viele unter euch werden dieser Behauptung zum Beweise dienen. Daß aber erweckte, ernstgesinnte Christen, wenn sie einen guten christlichen Umgang haben können, denselben verschmähen und sich lieber an die Kinder dieser Welt anschließen, lieber mit einem Kaiphas und Pilatus und mit jenen heidnischen Kriegsknechten als mit ihres Gleichen umgehen sollten, das ist nicht möglich, das widerspricht eben so gewiß der ganzen Beschaffenheit unserer Natur als den Zeugnissen der Erfahrung. Es ist schlimm genug, wenn ein Glaubiger mit seinen heiligsten Erkenntnissen, Ueberzeugungen, Neigungen und Empfindungen sich gänzlich einsam und allein sieht und Niemanden in seiner Nähe hat, der mit ihm übereinstimmt, wie es dem Loth in Sodom, dem Joseph in Egypten, dem David in der Wüste, dem Elias unter der Wachholderstaude ging, wie es den Aposteln auf ihren Wanderungen so häufig widerfuhr, wie es einem noch heutiges Tages an gar manchen Orten begegnen kann, die den Namen haben, daß sie von Christen bewohnt werden.

Aber wo Glaubige Gemeinschaft mit einander haben können; da werden sie derselben auch pflegen, und kein Unterschied des Vermögens, des Standes und äußerlichen Berufes, noch die Rücksicht auf das Urtheil der Welt wird sie daran hindern. Denn es ist ihnen ein großes Bedürfniß des Herzens, sich an die lebendigen Glieder des heiligen Leibes Christi anzuschließen und mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Sie fühlen sich von einer starken Nöthigung zu ihnen hingezogen; sie erkennen in ihnen diejenigen, von welchen der Herr sagt: „Siehe da, das ist meine Mutter, das sind meine Brüder;“ sie erblicken in ihnen die edeln Zeugen der Macht und Herrlichkeit Christi, die goldenen Gefäße seiner Ehre, die Werkzeuge seiner Gnade, die Tempel seines Geistes, und ehren in ihnen auch un-

ter der unscheinbarsten äußerlichen Gestalt die Reichsgenossen des Königs aller Könige, jenes auserwählte Geschlecht, jenes königliche Priesterthum, jenes Volk des Eigenthums, welches verkündiget die Tugenden deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Sie lieben in ihnen die Liebhaber Christi; sie haben viel mit ihnen zu reden, sich zu befragen, ihnen mitzutheilen und sich von ihnen mittheilen zu lassen über die höchsten Angelegenheiten des Menschen, viel von ihnen zu lernen, sich mit ihnen zu freuen, zu loben und zu danken. Sie suchen und finden bei ihnen, was in allen übrigen Gesellschaften nicht zu finden ist und was doch für einen aus Gott gebornen Geist einen so unschätzbaren Werth hat. „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über!" Wie Daniel im Glanz des königlichen Hofes zu Babel sich immer am meisten zu seinen Glaubensgenossen hielt und mit ihnen in vertrauterer Freundschaft als mit irgend einem der heidnischen Gewaltigen lebte, so werden wahre Christen, wer und wo sie auch sein mögen, sich zu denjenigen halten, die mit ihnen von gleicher Liebe zu Christo beseelt, Reben von dem rechten Weinstock, Bürger Eines höheren Reiches, Erben Einer künftigen Herrlichkeit sind, und wer hiezu keine Neigung hat, den Glaubigen lieber ausweicht als sich ihnen nähert, der spricht hiemit sich selbst das Urtheil, daß er den Herrn verachtet, welchem sie dienen. — Wir bemerken daher von der Gemeinschaft der Glaubigen unter einander noch weiter:

S i e h a t v o n j e h e r S t a t t g e f u n d e n u n t e r d e n C h r i s t e n. Wenige der glaubigen Seelen gab es zu jener Zeit, von welcher in unserm heutigen Evangelio die Rede ist. Sie waren zerstreut im ganzen jüdischen Lande, und in Jerusalem, das der Einwohner so viele hatte, bestand damals die Gemeinde des Herrn fast bloß aus den Aposteln und ihren nächsten Verwandten. Aber desto besser sehen wir diese zusammenhalten, sich die treuen Hände reichen, sich unter einander ermahnen, stärken und trösten. So ist es von dort an überall gewesen, wo der wahre Glaube und darum auch die wahre Liebe und das rechte Leben des Geistes zu finden war. Wie schön ist die Beschreibung, die hievon in der Apostelgeschichte zu lesen ist, als durch das mächtige Wirken des heiligen Geistes die Gemeinde zu Jerusalem schon zu Tausenden gewachsen war! „Alle, heißt es dort im zweiten Kapitel, die da glaubig worden waren, waren bei einander und hielten alle Dinge gemein; ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter alle, nachdem Jedermann Noth war; und sie waren täglich und stets bei einander im Tempel, und brachen das Brod hin und her in den Häusern, nahmen die Speise und lobeten Gott

mit Freuden und mit einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volke." Und im vierten Kapitel heißt es: „die Menge der Glaubigen war Ein Herz und Eine Seele." Wie lieblich ist der Name, der in allen Schriften der Apostel den Christen gegeben wird, Brüder und Schwestern! Wie wunderten sich die Heiden allenthalben, wo christliche Gemeinden in ihrer Mitte blühten, über das treue Verhalten, über die herzliche Eintracht, über die wahrhaft brüderliche jeder Aufopferung fähige, bis in den Tod getreue Liebe, die sie bei den Christen wahrnahmen! Und wie der Herr, der Solches in jenen wirkte, derselbige ist gestern und heute und in alle Ewigkeit, so wirket er dasselbige noch immer in seinen Glaubigen, so erfüllen diese noch immer sein Gebot: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Sie findet noch immer Statt, diese Gemeinschaft; sie suchen sich, sie erkennen und finden sich leicht, sie lieben sich, die wahren Bürger des Reiches Gottes; sie haben eine viel innigere Verbindung mit einander, als durch irgend eine weltliche Einrichtung, durch irgend eine blos irdische und zeitliche Absicht und Verbrüderung zu erreichen ist. Sie sind fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, und bezeugen es durch ihr ganzes Verhalten: Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes; sie fühlen mit Freuden die göttliche Gewalt, mit welcher Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über sie alle und durch sie alle und in ihnen allen, sie mit einander verbindet. Sie stehen willig zusammen, um die erhabenen Absichten Christi zu erreichen und sein Reich auszubreiten unter den Menschen; und durch ihre Eintracht und Liebe, durch ihre Willensfestigkeit, Geduld und Standhaftigkeit wirket der Herr unglaubliche Dinge. Der Neid, Stolz und Haß, die Selbstsucht, wovon die Welt überall bewegt, erschüttert, und die Gemeinschaft der Weltkinder so sehr vergiftet und zum Fluch gemacht wird, findet keinen Eingang in die schöne Gemeinschaft der Christen; und wenn auch bei ihnen noch nichts Vollkommenes sich findet, so ist doch leicht zu erkennen, daß der Fürst des Friedens in ihnen herrschet, so spiegelt sich doch in ihnen das Morgenroth jener schönen Zeit, da es heißen wird: „Sie werden alle von Gott gelehret sein." Es ist wahr, daß es viele, oft große Ortschaften, ganze Gegenden in der Christenheit gibt, wo jezt noch so viel als nichts von einer solchen Gemeinschaft zu sehen ist, eben darum, weil keine Glaubigen daselbst sind, es gibt jedoch auch Gemeinden, wo das hier Gesagte in großer Lieblichkeit sich offenbart, und wir leben in einer Zeit, in welcher bald da bald dort, wo sich lange nichts

von wahrem Christenthum regte, der Geist des Herrn anfängt in das Todtengefilde zu wehen, daß es beginnt von Auferstehung zu rauschen. Doch freilich gilt von dieser Gemeinschaft der Glaubigen unter einander auch überall, wo sie sich zeiget:

Sie ist der Welt ein Aergerniß. Das in Sünden todte Jerusalem hatte an dieser Gemeinschaft der Glaubigen kein Wohlgefallen; von denen, die Christum verurtheilt, verspottet, gekreuziget hatten, durften sich die Apostel nichts Gutes versprechen, wenn diese ihre unverbrüchliche Liebe und Treue gegen ihn, ihre Versammlungen in seinem Namen erfuhren. Darum lesen wir, daß sie in ihrer damaligen Furchtsamkeit nur in großer Stille und Verborgenheit, zur Nachtzeit und bei verschlossenen Thüren zusammenkamen; und als sie nachher, gestärkt durch die Kraft des heiligen Geistes, ihren Glauben nicht länger verbargen, ihre Gemeinschaft so sehr als möglich ausbreiteten und Jedermann öffentlich dazu einluden, so sehen wir, welch einen Zorn dieß bei den Unglaubigen erweckte, wie man alsbald Drohungen, Gewalt und Mißhandlungen aufbot, um solches zu verwehren, wie Petrus und Johannes gestäupt, Stephanus und Jakobus getödtet wurden, um diese Gemeinschaft zu zerstören. Die Welt, das heißt, jeder unglaubige, fleischliche, von Gott abgewendete Mensch, ist noch immer so gesinnt gegen die treuen Bekenner Christi. Andere Gemeinschaften und Verbindungen, bei welchen es auf irdischen Vortheil, auf äußerliche Ergötzlichkeiten, auf die Lust des Fleisches, Essen und Trinken, Spiel und Tanz abgesehen ist, selbst wenn es dabei noch so ungesittet zugeht, wenn Vermögen, Gesundheit, guter Name, häusliches Glück, Seele und Seligkeit dabei gefährdet wird, diese kann die Welt wohl leiden, diese erfindet sie alle Tage, dazu ladet sie alle ein, da gilt es für eine Ehre daran Theil zu nehmen. Aber die reinste, edelste, des vernünftigen Menschen würdigste, Gott wohlgefälligste Gemeinschaft, die es auf Erden gibt, die Gemeinschaft der Heiligen, die von Christo selbst gestiftet ist, an welcher Niemand Theil nehmen kann ohne die wohlthätigsten Folgen davon zu erfahren, in welcher die Apostel und alle die herrlichsten Zierden und Wohlthäter unsers Geschlechts sich befunden haben, in welcher der Sohn Gottes sein Leben, seine Majestät und seine Segnungen offenbart — diese wird verspottet und gehasset von der Welt, an dieser wenn Jemand Theil nimmt, so muß er sich gefaßt machen die Schmach Christi zu tragen; ja, an manchen Orten fehlt's nicht an einem hohen Rathe, an einem Kaiphas und Herodes, der sie verbietet und mit Strafen belegt, und man darf nur in die Geschichte der Reformation blicken, um sich hievon zu überzeugen. Das kann uns nicht befremden; denn der

Fürst dieser Welt, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet und in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat, muß freilich der geschworene Feind dieser Gemeinschaft der Glaubigen sein, sieht freilich sein gräuliches Reich durch sie äußerst bedroht und gefährdet, hat natürlich allemal einen großen Zorn, wenn er sieht, daß es Jemanden mit dem Christenthume ein Ernst wird. Wie es dort ein entsetzlicher Anblick für ihn war, der ihn in den Staub darnieder warf, als Christus der Auferstandene in die Mitte der Seinigen trat und sie grüßte: Friede sei mit euch! so beißt er noch die Zähne zusammen, wenn er zween oder drei im Namen Jesu versammelt und den Herrn mitten unter ihnen sieht. Denn von dieser Gemeinschaft bemerken wir schließlich:

Sie ist von dem herrlichsten Segen. Gesegnet, unaussprechlich gesegnet war für jene Getreuen ihre Gemeinschaft, ihr frommes Beisammensein im Namen des Herrn. Da sahen, erfuhren, fühlten sie das Seligste, was jemals ein menschliches Herz hienieden erfahren und empfunden hat; da trat der Herr in seiner Siegesgestalt mitten unter sie; da schwanden vor dem Glanz seiner Gegenwart ihre Zweifel, Sorgen, Nöthen und Jammerthränen dahin wie der Nebel vor den Strahlen der Sonne; da wurden sie froh, daß sie den Herrn sahen; da ward ihnen die Hoheit seiner Person, die Pracht seines Reiches, die Kraft seines Lebens, die Größe seiner Gnade, das Glück der Seinigen kund und offenbar; da brachte er ihnen die süße, köstliche Frucht seines Leidens, Sterbens und Auferstehens, seinen Frieden, seinen Frieden! Denn um unserer Sünden willen ist Christus dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen ist er auferweckt; die Frucht dieser Gerechtigkeit aber ist der Friede — „das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist; Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Wie mochte Thomas sich betrübt haben, daß er das erstemal nicht bei den Uebrigen gewesen war! Nun hielt er sich zu ihrer Gemeinschaft und versäumte ihre fromme Versammlung nicht wieder; nun offenbaret sich auch ihm der Herr und endet die Noth seiner Seele; nun gibt er auch ihm seinen Frieden, und glaubig, selig sinkt dieser vor ihm nieder und bekennet: „Mein Herr und mein Gott!“

O erhabener, wunderbarer, täglich neu und größer werdender Segen, der aus der Gemeinschaft der Glaubigen fließt! Möchten doch die vielen tausend unglückseligen Zweifler und Unglaubigen unserer Zeit mit dieser Gemeinschaft es versuchen; so würde wohl auch ihnen die Binde von den Augen fallen, womit Satan sie blind macht! Da, in der Gemeinschaft der

Glaubigen, macht noch immer der Fürst des Lebens und des Friedens seine Gegenwart, Macht und Größe, seine Huld und Liebe, sein Leben in der Majestät auf das Kräftigste offenbar; da heißt er noch immer die bangen Zweifel und Sorgen verschwinden und gibt den Seinigen das feste Herz, welches ein köstliches Ding ist; da erleuchtet er den dunkeln Verstand, stärkt den schwachen Glauben, tröstet die bekümmerte Seele, erweckt die Liebe zu ihm; da bietet er seinen süßen Frieden dar, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann; da haucht er uns seinen heiligen Geist zu; da zeigt er seine Wunden, die Denkmäler seiner Liebe und unserer Erlösung; da sinkt die Seele demüthig, dankbar, anbetend vor ihm nieder und weiß, fühlt und bekennt es: Mein Herr und mein Gott! — O Gemeinschaft der Glaubigen, du theuer werthes Gut, du reiche Quelle des Lichts, des Trostes und der Freude, liebliches Vorbild jener ewigen Vereinigung der Erlößten und Seligen im Himmel — wie lobe ich den Herrn für alles Gute, das er mir durch dich schon geschenkt hat; wie bitte ich ihn, er wolle noch alle diese Seelen in diese Gemeinschaft bringen! Wie ein einzelner Baum leicht den starken Winden zum Raub wird, aber wo ihrer viele beisammen stehen und Wurzeln und Zweige fest in einander verschlingen, da bestehen sie gegen den Sturm: so ist die einsame Seele in größerer Gefahr, vom Feind überwältigt zu werden, wo aber ihrer viele im frommen Glauben treu vereinigt sind, da stärken, ermahnen, lehren, trösten, fördern und stützen sie sich unter einander, da ist es leichter, zu halten, was man hat, auf daß uns Niemand unsere Krone nehme; da fühlt man sich in der Gemeinde, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

O Herr, fördere dein Reich auf Erden! Führe täglich mehr Seelen aus der Gemeinschaft mit Unglaubigen, Verächtern und Spöttern, aus dem Sodom, wo das Verderben über ihnen schwebt, heraus in das Zoar, wo sie ihr Leben erretten, in die Gemeinschaft deiner Glaubigen, wo deine Klarheit sich spiegelt mit aufgedecktem Angesicht! Hilf uns allen, daß wir hier zu denen gehören, die deine Erscheinung lieb haben, damit wir dort in die Gemeinde deiner Heiligen im Licht aufgenommen werden mögen, die ewig in dir Ein Herz und Eine Seele sind; damit uns die Hoffnung erfüllt werde:

Dort werd' ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig sehn;
Das nie empfundne Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn.
Da wird mit jedem Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück. Amen.

XXXVI.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Zu dir schauen wir mit frohgerührten Herzen empor, verherrlichter Erlöser, du bester Freund, Wohlthäter, Tröster und Beglücker unserer unsterblichen Seelen; zu dir und zu deinem seligen Reiche, in welchem du lebest und herrschest immerdar, zu den Wohnungen des Friedens, der unvergänglichen Freude, die du daheim beim Vater den Deinigen bereitet hast. Ja, es muß schön und lieblich, es muß über all unser Vorstellen, Denken und Hoffen wonnevoll sein, bei dir in deinem Himmel zu wohnen, mit deinen Verklärten und heiligen Engeln Umgang zu pflegen, unter deinem Schutze sich auf ewig sicher zu fühlen vor jeglichem Uebel, aus deiner Fülle unaufhörlich Gnade um Gnade zu schöpfen, dich zu schauen in deiner ganzen Klarheit, die du bei deinem Vater hattest ehe die Welt war, und an derselben reichlich Antheil zu nehmen! Und nicht vergebens freuen sich deine glaubigen Christen auf das was droben ist, da du bist sitzend zur rechten Hand Gottes; nicht lange wandeln wir hier im Glauben, im Suchen, in Hoffnung und Sehnsucht; bald nimmst du uns hinauf zu dir und lässest uns rühmen: „Das Loos ist mir auf's Liebliche gefallen, mir ist ein schönes Erbtheil worden.“ O Herr, Herr unsere Zuversicht, erwecke du selbst in uns ein sehnliches Verlangen nach dir und deinem himmlischen Jerusalem! Mache uns dadurch geschickt und willig, hier zu thun, was dein Wort und Vorbild von uns fordert, zu dulden, was deine Weisheit uns zur Prüfung auferlegt, zu sterben, wenn dein gnädiger Wink uns von hinnen ruft, und laß einst unsern Ausgang aus diesem Leben einen seligen Eingang in dein Himmelreich werden! Amen.

„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.“ So hören wir im ersten Kapitel des Briefes an die Philipper einen Mann sprechen, dem es wohl zu glauben war, daß dieser Wunsch aus der Tiefe seines Herzens kam, der Ursache genug hatte, sich auf den Schluß seiner mühevollen Laufbahn zu freuen, sich nach der Ablegung seiner Leibeshütte und nach der Vereinignng mit seinem geliebten Herrn im Reich des Friedens innigst zu sehnen. Denn der werthe Apostel Paulus ist es, der mit einer solchen Gesinnung sich dem Ende sei-

ner Tage nähert, der in diesen tiefempfundenen Worten sein Verlangen nach Erlösung von des Erdenlebens Mühe und Arbeit und nach den glücklichen Behausungen der Ruhe, der Erquickung vor dem Angesichte Christi zu erkennen gibt. Er war damals, als er diese weltbekannten Worte schrieb, schon weit vorgerückt in den Jahren, schon ein Greis, dessen Haupt zwar mit dem schönsten Ehrenkranze geziert, aber auch von einer schmerzlichen Dornenkrone gedrückt war. Er hatte seit einer langen Reihe von Jahren die rühmlichsten, aber auch die rauhesten beschwerlichsten Pfade gewandert, die es für den Pilger Gottes hienieden geben kann. Jezt fühlte sich der fromme Diener des Herrn müde und erschöpft von der langen Arbeit, von den vielen und großen Leiden dieser Zeit, und wünschte sich von ganzem Herzen die Ruhe, die dem Volke Gottes droben verheißen ist. „Ich habe Lust, hören wir ihn sagen, ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre.“ O wie zuversichtlich konnte Paulus es wissen, daß er nach seinem Tode bei Christo sein, daß der Heimgang zu seinem geliebten Erlöser unendlich besser, erfreulicher für ihn sein werde, als der längere Aufenthalt in diesen Hütten des Todes; wie lieblich erschien ihm die ewige Stadt Gottes im Himmel, das Paradieß, in welches er einst im Geiste schon entzückt worden war, gegen die Beschwerden und Drangsale der Wallfahrt; wie angenehm die Gesellschaft der Engel und Auserwählten gegen die Widersacher und Feinde, die ihn hier bedrängten; wie wünschenswürdig der neue verklärte Leib, das Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel, gegen die wankende, schmerzenvolle Hütte seines sterblichen Körpers; wie süß die Stille und Sicherheit nach der Unruhe, wie willkommen die Freudenerndte nach der Thränensaat — wie selig das Daheimsein bei Christo, bei Christo seinem Herrn, dem er hier so treu ergeben gewesen, bei dem er der liebevollsten Aufnahme, des herrlichsten Gnadenlohnes so vollkommen gewiß war! Bald wurde dem edeln Apostel sein großer Wunsch gewährt, seine heilige Sehnsucht gestillt; seit vielen Jahrhunderten ist er nun daheim bei seinem und unserm Erlöser, wird ihm nun in Vollkommenheit das Wort des Herrn bestätiget: „bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; Vater, ich will, daß wo ich bin auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet ehe denn die Welt gegründet ward.“

Möge Pauli erhabene Hoffnung, seine christliche Sehnsucht auch uns beseelen, meine Zuhörer; möge sie frühzeitig erwachen in allen, die Christum ihren Herrn heißen, immer zunehmen, immer gewisser, stärker und

lebendiger werden mit der Menge ihrer Tage, und ihre Wahrheit, ihre erleuchtende, bessernde, tröstende und beglückende Kraft in ihrem ganzen Wandel beweisen! Was ist geeigneter, unsere Blicke zu jener bessern Welt zu erheben, was ruft uns nachdrücklicher und herzerfreuender zu: „Unser Wandel ist im Himmel; Trachtet nach dem was droben ist, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes" — was fordert uns hiezu mächtiger und rührender auf, als das glorreiche Fest, welches heute die Christenheit feiert? Schön sagt von dem Feste der Himmelfahrt Christi ein alter geistreicher Lehrer der Kirche: „der Tag der Weihnachten ist wohl ein hohes freudenreiches Fest; doch weichet ihm an Heiligkeit und Herrlichkeit der heutige Auffahrtstag gar nicht. Dort kam Jesus vom Himmel auf die Erde, heute kommt er von der Erde wieder in den Himmel; dort wurde bezeugt, daß er wahrer Mensch ist, hier erscheint es, daß er auch wahrer Gott ist; dort kam er in sein Leiden, hier geht er ein in seine Herrlichkeit; dort fing er an zu kämpfen, hier triumphirt er; dort ging alles dürftig zu, hier ist lauter Pracht und Macht, Jauchzen und Jubeln; dort lag er in einer Krippe, hier fährt er auf den Wolken als auf einem Wagen; dort nahm er die Knechtsgestalt an sich, hier nimmt er die göttliche Gestalt wieder an sich, und setzt sich zur Rechten des Vaters; dort sehen wir den Anfang unsers Heils, hier die Vollendung. Ostern ist ein heiliger Tag, den uns der Herr selber gemacht hat, daß wir uns sollen freuen und fröhlich darinnen sein; aber der heutige Tag ist's nicht minder. Dort hat Jesus seine Feinde überwunden, heute hat er sie öffentlich zur Schau geführt und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst; dort zerstört er die Pforten der Hölle, daß sie uns nicht halten können, heute schleußt er die Thore des Himmels auf, daß sie allen Glaubigen offen stehen; dort hat er unser Fleisch und Blut, die menschliche Natur aus dem Staub der Erden auferweckt, heute führt er sie über alle Himmel hinauf und setzet sie auf den Stuhl der Majestät Gottes; dort hat er uns die Hoffnung gegeben, daß unser verwesendes Gebein einst wieder grünen wird wie das Gras, heute aber versichert er uns, daß wir nicht nur von den Todten auferstehen werden, was allein ein Geringes wäre, sondern daß wir auch mit ihm in seinen Himmel eingehen und dort ewig bei ihm bleiben sollen."

So lasset uns denn auch heute wieder dieser köstlichen Gnaden Gottes in Dankbarkeit und Hoffnung uns freuen, und dem, der so große Dinge an uns gethan hat und in Ewigkeit an uns thun will, auf's Neue unsere Herzen zu einem Opfer geben, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig sei. Wir 2c. V. U.

Evang.: Marc. 16, 14 — 20.

Nicht mit Kummer und mit Entsetzen, wie dort auf Golgatha, sahen hier auf dem Oelberge die treuen Freunde Christi ihren geliebten Herrn von sich scheiden; nicht mit Gram und Thränen des Jammers, wie sie seinen erblaßten Leichnam hatten in das Grab verschließen sehen, sahen sie jezt seine verherrlichte Siegesgestalt über den Wolken des Himmels aus ihren Augen verschwinden. Zwar auch ein Scheiden von seiner sichtbaren Gegenwart war es, was jezt durch seinen Aufschwung zum Throne des Vaters für sie erfolgte. Allein überzeugt von seiner unaussprechlichen Gewalt und Majestät, beruhigt durch seine Verheißung, daß er unsichtbar bei ihnen sein werde alle Tage bis an der Welt Ende, erfreut durch die Hoffnung auf die Gaben seines heiligen Geistes, selig durch die Gewißheit, über ein Kleines wieder ganz und auf immer mit ihm vereinigt zu werden, konnten sie nur mit frohen Empfindungen, nur mit dem dankbarsten Preise Gottes ihm nachschauen in die glücklichen Gefilde jener Welt. Aber gewiß auch mit einer innigen Sehnsucht, mit dem lebhaften Wunsche, ihm bald nachfolgen zu dürfen in sein schöneres Reich, mit dem tiefen Gefühl, daß bei ihm daheim zu sein unendlich besser wäre, als noch länger im sterblichen Leibe zu wallen. Und dieser Wunsch, diese Sehnsucht blieb in ihnen lebendig, so lange sie hier waren, bewies sich durch alle ihre Gesinnungen, Reden und Thaten, erhielt sie ihrem Herrn getreu auf allen ihren Wegen, wurde immer stärker, je länger sie des Erdenlebens Last zu tragen hatten, machte ihnen ihr Sterben zum seligsten Gewinn. — Auch wir, o Christen, dürfen, sollen uns dorthin sehnen, wohin unser Herr und Heiland vorangegangen ist, und der müßte fürwahr noch nie einen Blick der christlichen Erleuchtung dorthin erhoben haben, wer sich nicht schon oft des großen Gedankens bewußt geworden wäre: „Wann werde ich dahin kommen, wo ich Gottes Angesicht sehe?" So will ich euch denn unter dem Beistande Gottes jezt kürzlich vortragen:

Bemerkungen über die Sehnsucht nach dem Himmel.

Von dem Propheten Daniel wird uns im sechsten Kapitel seines Buches erzählt, er habe in seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem hin gehabt, und sei daselbst täglich dreimal auf seine Kniee gefallen um zu Gott zu beten und ihn zu loben. Denn der fromme Mann lebte, wenn gleich in gutem Ansehen und von dem Könige selbst werthgehalten, doch weit entfernt von seiner geliebten Heimath als ein Fremd-

ling, als ein Gefangener im Lande zu Babel, und bewahrte in seinem Herzen ein treues Andenken, eine große Liebe und Sehnsucht für sein Vaterland, wünschte sich und seinen Landsleuten gar sehr, wieder dorthin zurückkehren und dort dem Gott ihrer Väter öffentlich und mit Freuden dienen zu können. Aber dieser Wunsch kann ihm noch nicht gewährt werden. So thut er denn einstweilen was er kann, um seiner theuern Heimath nicht zu vergessen und sich ihrer unterdessen wenigstens in seinen stillen Gedanken, in seiner Hoffnung zu freuen. Er thut die Fenster seines Sommerhauses nach der Seite hin auf, wo Jerusalem liegt; er wendet täglich dreimal, so oft er sein Gebet verrichtet, sein Angesicht dorthin und sendet aus weiter Entfernung die Blicke seiner Sehnsucht, die Grüße und Wünsche seiner Liebe hin. Sehet hier ein deutliches und liebliches Bild von der Gesinnung und Gewöhnung glaubiger Christen! Sie fühlen sich hier nicht daheim, sollte es ihnen auch vielleicht noch so wohl gehen; sie wissen, und sie vergessen es nie, daß sie Gäste, Fremdlinge, Pilgrime auf Erden sind, sie kennen und lieben das schöne Vaterland, dem sie angehören, das himmlische Jerusalem, zu dessen Bürgern sie berufen sind, und sie freuen sich darauf und sehnen sich dahin. So thun sie denn täglich die Fenster ihres Herzens auf und wenden sich dorthin mit dem Angesicht ihres inwendigen Menschen, mit ihren Gedanken und Wünschen, so gedenken sie einstweilen desselben in heiliger Hoffnung und Freude, so oft sie betend dem Throne Gottes sich nahen, und loben ihren Erlöser für seine große Verheißung: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde will ich sie alle zu mir ziehen.“ Was könnte für Christen natürlicher sein? Bemerken wir daher von der Sehnsucht nach dem Himmel zuvörderst:

Sie ist der menschlichen Seele angeboren. Die menschliche Seele, auch wenn sie noch nichts von den Offenbarungen und Verheißungen Gottes in seinem Worte, noch nichts von ihrem Erlöser weiß, auch wenn sie noch so weit von dem Leben aus Gott entfremdet, noch so tief in die Knechtschaft des Fleisches, der Welt und des Satans versunken ist, kann doch ihres hohen Ursprungs, ihres vormaligen glücklichen Zustands, ihrer Fähigkeit, aus ihrem Elende erlöst zu werden, ihrer Bestimmung zu einem besseren Loose nie durchaus und gänzlich vergessen. Daß selbst in die grauenvollste Finsterniß des Heidenthums noch ein ferner, matter Sternenschimmer aus jener höheren zukünftigen Welt leuchtet, daß in allen Menschenkindern, die einigermassen zum Gebrauch ihrer Vernunft gekommen sind, von Zeit zu Zeit eine Ahnung dessen was droben ist, ein stilles Verlangen, Sehnen, Suchen und Seufzen nach den Gaben, nach dem Frieden,

nach der Schönheit und Herrlichkeit des Himmels sich reget — daran, m. Z. läßt sich kaum zweifeln, das dürfen wir, gestützt auf gar viele augenscheinliche Beweise, wohl mit einer guten Zuversicht annehmen. So gewiß es ist, daß dem Menschen, wer er auch sein möge, der Gedanke an Gott, das Suchen und Fühlen des allmächtigen Schöpfers und Regenten aller Dinge angeboren ist und ihn auf das Stärkste von allen übrigen Kreaturen auf Erden unterscheidet, eben so gewiß ist hiemit unzertrennlich auch der Blick in die Höhe, das Begehren eines zukünftigen bessern Zustandes, der Wunsch der Heimkehr in das Paradieß verknüpft. Sie bewahrt, die menschliche Seele, wenn auch sehr unentwickelt und verborgen in ihren innersten Tiefen, das Bewußtsein, daß sie sich hier nicht in dem Zustande befindet, für den sie einst von Gott erschaffen war, daß hier noch nicht erschienen ist, was an ihr soll offenbar werden, daß sie, weil sie hier keine bleibende Stadt hat, eine zukünftige suchen muß. Sie macht sich, daß ich so sage, bald nach dieser, bald nach jener Seite hin ein offenes Fenster, um hinaus zu sehen nach dieser fernen, aber unvergeßlichen Stadt ihrer Heimath. So finden wir es mit Verwunderung und Rührung in den Religionslehren der Heiden mit größerer oder geringerer Deutlichkeit angedeutet durch die mannigfaltigsten Bilder, Gebräuche und Sagen, und in dem rohesten Wilden kann dieses Verlangen erweckt und belebt werden. Das Nämliche will uns ohne Zweifel der hohe Apostel zu verstehen geben, wenn er spricht: „Wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar.“ Gewiß, wie jeder Mensch eine aufrechte Gestalt hat und das Haupt nach oben trägt, so ist auch in seiner Seele ein natürliches und angeborenes Verlangen nach einer schönern Zukunft in einer andern Welt. Doch damit ist freilich dem Menschen noch nichts gedient. Darum bemerken wir von der Sehnsucht nach dem Himmel ferner:

Sie bekommt nur durch den Glauben an Christum Klarheit und Wahrheit. In dem Christen, welcher denjenigen kennet und liebet, der von oben herab in diese Welt gekommen und wieder dorthin zurückgekehrt ist, um uns den Weg dahin zu bahnen und uns dort eine selige Stätte zu bereiten, in dem glaubigen Christen wird das zur Klarheit, was in dem natürlichen Menschen nur ein trüber Dämmerschein ist; für ihn wird zur frohen höchsten Gewißheit, was Andern nur eine Möglichkeit und ein dunkles, zweifelhaftes Wünschen dünken muß; in dem Christen wird durch die Liebe zu seinem Heilande zum hellen immerwährenden Bewußtsein, zum starken Zug des Herzens, zur herrschenden Gesinnung der Seele, was bei allen Unglaubigen und Unerleuchteten nur dann und wann ein flüchtiger Ge-

danke, eine schwache Regung, ein fabelhaftes Spiel der Phantasie und irres Träumen ist. Nach oben fühlten sich die Jünger Christi gezogen von dem Augenblicke an, als ihr geliebter Herr und Meister sich vor ihren anbetenden Blicken in des Himmels Herrlichkeit erhoben hatte. Dorthin wendeten sich forthin ihre meisten Gedanken, ihre stärksten Wünsche, ihre liebsten und besten Hoffnungen; dorthin blickten ihre Augen voll Liebe aus dem Geräusche dieser Welt; dorthin sehnten sich ihre dem Herrn ergebene Herzen. Weil Christus für sie gestorben und auferstanden, weil Christus als ihr Fürsprecher zur Rechten des Vaters erhöht war, so wußten sie, daß sie durch ihn von Sünde, Tod und Hölle erlöst, daß ihnen durch ihn des Himmels Pforten aufgethan waren. Weil ihr Herr und Haupt im Himmel war, so zweifelten sie nicht daran, daß er auch die Glieder seines Leibes nach sich ziehen werde. Weil ihr Licht, ihr Heil, ihr Trost, ihr Schatz, ihr Alles droben war, so waren von nun an dort auch ihre Herzen, so trachteten sie nunmehr ohne Unterlaß nach dem, was droben ist, so hatte für sie die sichtbare Welt jeden verführerischen Reiz, jede fesselnde Gewalt, jede verderbliche Täuschung verloren; so konnte ihnen nunmehr die Erde nur ein Babel dünken, aus welchem sie sich nach Kanaan sehnten; so schauten sie täglich öfter als einmal nach dem himmlischen Jerusalem aus, und waren voll des Gedankens: „Wir freuen uns deß, das uns geredet ist, daß wir werden zum Hause des Herrn kommen, und unsere Füße stehen sollen in deinen Thoren, Jerusalem.“

So ist es noch immer. Ohne Christum kommt es in der Seele zu keiner wahren, festgegründeten Hoffnung auf den Himmel, und also auch zu keinem lebendigen Trachten nach dem, was droben ist; ohne ihn hat der Mensch kein Recht auf den Himmel, ist der Gedanke daran nur ein eitles Spiel der Einbildungskraft, ein täuschender Schatten; ohne ihn ist uns der Weg dahin unbekannt und fest verschlossen durch unsere Sünden, und keine Kraft in uns, weder uns des Himmels zu freuen noch dahin zu gelangen. Erst müssen wir durch Christum sagen können: Ich glaub' eine Vergebung der Sünden; dann folgt daraus tröstlich und unumstößlich: Ich glaub' eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz,“ sagt uns der Herr. Ist Christus nicht unser Schatz, nicht der Gegenstand unsers treuesten Andenkens, unserer höchsten Liebe und Hoffnung, so ist gewiß auch unser Herz noch ganz der Kreaturenliebe hingegeben, so ist es Selbstbetrug, wenn wir uns einbilden nach dem Himmel zu trachten, und unser eigenes innerstes Bewußtsein bezeugt uns oft genug, daß es nicht der Weg des Friedens ist, den wir wandeln. „Ich

bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich," sagt der Herr; und dieses ist seine Verheißung: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." Ist nun Christus unsere höchste Liebe und Hoffnung, so ist in uns die Sehnsucht nach dem Himmel, von der es jedoch ferner ganz gewiß ist:

Sie erweckt uns zur treuesten Erfüllung aller unserer Pflichten. Wie verhalten sich die Apostel, nachdem sie die glorreiche Heimkehr ihres Herrn gesehen hatten, und hiedurch die Hoffnung auf den Himmel und das Verlangen darnach so stark und unauslöschlich in ihnen erweckt worden war? Ist ihnen nun etwa ihr Beruf, ihre Arbeit, ihr Tagewerk auf Erden verleidet und zuwider geworden? Sind sie verdrossen noch länger hienieden zu leben, gleichgültig gegen die Angelegenheiten der Menschen? Sehen wir sie sich absondern vom Umgang mit Andern, sich in Einöden und Wüsteneien zurückziehen, um daselbst ungestört ihren Gedanken an das Zukünftige, ihrem Verlangen nach den himmlischen Gütern sich überlassen zu können? Wir wissen, wie sehr das Gegentheil von dem allen uns durch ihr ganzes ferneres Leben bezeugt wird. „Sie aber, schließt sich unser heutiges Evangelium, giengen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." Wer unter allen Menschen, denjenigen ausgenommen der mehr als alle Menschen ist, hat jemals thätigern Antheil an dem Wohle Anderer genommen, rastloser seine Kräfte im angewiesenen Berufe angewendet, gewissenhafter, standhafter, segensreicher die Werke Gottes gewirkt, so lange es Tag war? Wem war es mehr um die Ausbreitung des Reiches Gottes, um das Heil der Brüder zu thun? Eben ihre Liebe zu Christo, ihr ununterbrochenes Andenken an ihn, an seine Befehle, an seine Herrlichkeit, ihr inbrünstiger Wunsch zu ihm erhoben zu werden, ihre gewisse Hoffnung auf seinen Himmel, das war es, was sie zu den treuesten, unermüdlichsten Arbeitern Gottes gemacht hat. Wie schön drückt der wohlbetagte, von der langen Arbeit müde Apostel Paulus diese Gesinnung aus, wenn er seinen Philippern schreibt: „Sintemal im Fleische leben dienet mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll; denn es lieget mir beides hart an — ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre; aber es ist nöthiger, im Fleische bleiben um euretwillen."

So wird Niemand eifriger in der Erfüllung seiner Pflichten, thätiger für das Beste seiner Mitmenschen, gewissenhafter in der Vermeidung alles Bösen, sorgfältiger im Streben nach der Heiligung, Niemand sonst ein le=

bendigerer Zeuge von der Gnade und Herrlichkeit Christi sein, als der von der Sehnsucht nach dem Himmel beseelte und durchdrungene Christ. Denn er weiß, daß der Edle, der in ein fernes Land gezogen ist, um daselbst ein Reich einzunehmen, seinen Knechten dahier Pfunde gegeben hat, daß sie damit handeln sollen, bis daß er wiederkehrt; daß er bald darüber Rechenschaft von ihnen fordern wird, und daß alsdann der unnütze Knecht harte Strafe, der fromme und getreue aber große Belohnung erhält. Ach hätten wir nur lauter solche Christen, in denen das Trachten nach dem Himmel herrscht, so würde es bald unendlich besser hier unten auf der Erde sein, so würde die Erde sich immer schöner zu einem Vorhof des Himmels gestalten, und man würde allenthalben die große Ermahnung befolgt sehen: „Seid feste, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ — Eben so gewiß ist, was wir von dieser Sehnsucht ferner bemerken:

Sie erhebt uns über die Leiden dieser Zeit. Auch hievon gibt uns der Blick auf die Apostel unwidersprechliches Zeugniß. Was war es für ein Amt, das ihnen der Herr scheidend aufgetragen hatte? Gewiß das schwerste, welches jemals Menschen zu verwalten hatten. Was war es für eine irdische Zukunft, die ihrer nach der Himmelfahrt Christi wartete? Gewiß eine so trübe, gefahr- und leidenvolle, wie sie Wenige jemals gehabt haben. Allein wer kennt nicht den getrosten Muth, die Standhaftigkeit und Gelassenheit, den innern unbeweglichen Frieden, womit sie all ihr Ungemach trugen? Wann sah man sie jemals furchtsam erbeben, kleinmütig sich ängstigen, trostlos verzagen? Wo hat man jemals edlere Helden Gottes gesehen? Sie alle waren Zeugen der Wahrheit: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Sie standen mitten unter ihren Feinden, unter den furchtbaren Gefahren und Schrecken dieser Welt mit einem festen, friedevollen, von der Kraft und Gnade Christi erfüllten und beseligten Herzen, jenen hohen Bergen vergleichbar, deren Gipfel in den hellen Strahlen des Himmels sich sonnt, indeß die wildesten Stürme und Ungewitter um ihren Fuß toben, denn ihre Sehnsucht war nicht auf das Irdische, sondern nach dem Himmel gerichtet. Was schadete ihnen daher ihre Armuth an irdischen Gütern? Sie hatten ihren Schatz im Himmel. Was machten sie sich aus der Feindschaft der Menschen? Sie hatten ihren mächtigen Freund in der Höhe. Was kränkte sie der Hohn, die Verachtung der Welt? Sie freuten sich, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben waren. Was brauchten sie vor den Gefahren zu zittern, die täglich ihr Leben bedrohten? Sie wünschten abzuscheiden und

bei Christo zu sein, sie wußten, daß Christus ihr Leben und also Sterben ihr Gewinn sei. — O Christen, wer ihnen hierin noch nicht ähnlich ist, wer vor Mangel, Verachtung, Feindschaft, Verfolgung der Menschen, vor Noth und Tod unchristlich zaget und bebet, und von dem, was diese Zeit ihm Leides zufügen kann, sich ganz zu Boden gedrückt fühlt, der hat gewiß das Evangelium, das sie auf ihres Herrn Gebot predigten, noch wenig zu Herzen genommen, der hat noch nichts von der weltüberwindenden Liebe und Zuversicht zu dem, der seinen Stuhl im Himmel bereitet hat und dessen Reich über alles herrschet; der hat noch nicht im Ernste angefangen zu trachten nach dem ewigen Leben. Wo die Sehnsucht nach dem Himmel ist, da ist man des Sinnes: „Wir halten es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden;" da erquickt man sich an der Aussicht: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes;" da ermuntert man sich unter einander: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne mit ihm haben möget!" Darum bemerken wir noch weiter von dieser Sehnsucht:

Sie heißt uns der Flucht unserer Tage uns freuen. Es hat etwas Niederschlagendes, etwas Erschütterndes, dieses unaufhaltbare Fortdrängen und Stoßen, welches die Zeit über uns ausübt, dieses reissende Dahinströmen unserer Tage, als flögen wir davon, dieses flüchtige Vorübereilen an allem was auf Erden ist, dieses Abfallen unserer Blüthe, Dahinwelken unserer Leibeskraft, Verfallen unserer äußerlichen Gestalt, Dahingerissenwerden zum Grabe, welches der Mensch an sich wahrnehmen muß, ohne das Geringste daran ändern zu können. Es spricht ein natürlicher tiefer Schmerz aus dem Seufzer: „Meine Tage sind einer Hand breit und mein Leben ist wie nichts vor dir." Es ergreift ein Schauder die sterbliche Natur bei der Gewißheit: „Meine Zeit ist dahin und vor mir aufgeräumt wie eines Hirten Hütte." Es bedarf der ganzen Majestät der Offenbarung Gottes, der ganzen Süßigkeit und Kraft des Evangeliums, es bedarf der gewaltigen Strahlen, welche das allmächtige, unvergängliche und selige Leben Christi über diese Welt voll Gräber verbreitet, es bedarf eines Herzens voll Buße und Glaubens an die in Christo gestiftete Versöhnung, und eines unverwandten hellen Aufsehens zum Himmel — ja es bedarf alles dessen, um sich darüber zu beruhigen, daß dem Menschen gesezt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. Doch wo das Herz auf Golgatha gewiß geworden ist: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber;" wo die Augen des Geistes durch den Glanz der

Himmelfahrt Christi hell geworden sind, daß sie das Kleinod erblicken, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, wo das Herz im Himmel ist und spricht: „Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was davorne ist" — da kann der Mensch mehr, als sich über die Flucht seiner Tage beruhigen und mit gelassenem Sinn der Zeit ihren Raub lassen; da kann er dieser Eilfertigkeit seiner Stunden und Jahre sich freuen, sich glücklich schätzen, daß es heißt: „Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten; wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Diese zukünftige Stadt, welche wir suchen, ist ja der Schauplatz der erhabensten Wunder Gottes, die Wohnung der willkommensten Ruhe, der lieblichsten Stille und Sicherheit, der edelsten und unvergänglichsten Freuden, ist der Ort, wo Christus unser Leben sich offenbart und wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Ein Reisender ist vergnügt, wenn hurtige Rösse vor seinen Wagen gespannt sind und ihn bald an den Ort bringen, wohin er begehrt; ein Seefahrer freut sich, wenn starke günstige Winde seine Segel schwellen und ihn schnell über die Gefahren des Meeres an das Land führen, auf welches seine Wünsche sich richten; ein Arbeiter schätzt sich glücklich, wenn alles rasch zusammen greift, um sein Werk zu fördern und zur Vollendung zu bringen; ein Kranker lobet den Herrn, wenn die Nacht bald vorüber ist und die Stunden sich zu dem ersehnten Morgenlicht wenden. Und so freut sich denn auch der Christ, wenn er sieht, wie schnell seine Zeit dahin eilt, welch ein Kleines, Kleines noch zwischen ihm und dem Himmel ist. Ihr edeln Apostel wart nicht betrübt über die Flucht eurer Tage; ihr sahet mit großer Zufriedenheit eure Erdenbahn sich ihrem Ziele nahen; ihr gabt dem Herrn auf seine gütige Verheißung: „Siehe, ich komme bald," die herzliche Antwort: „Ja komm, Herr Jesu!" — Deßwegen bemerken wir über die Sehnsucht nach dem Himmel auch noch dieses:

Sie nimmt in wahren Christen zu mit den zunehmenden Jahren. Zwar der fromme Glaube an den Herrn, die innige Liebe zu ihm, die dankbare Freude über unsere Berufung zum Himmel, die christliche Bereitschaft zu sterben, das kann und soll in dem jugendlichen wie in dem bejahrten Christen sich finden. Doch das verlangen wir nicht, daß die Sehnsucht nach dem Himmel mit gleicher Lebhaftigkeit und Stärke den einen wie den andern beseele, daß ein Mensch in den Tagen der Jugend, in den Jahren der besten Kraft, in den glücklichsten äußerlichen Verhältnissen eben so verlangensvoll zu den Wohnungen des Volkes Gottes im Himmel empor blicke, wie ein wohlbetagter Greis oder

leidenvoller Christ, der das Kreuz Christi seinem Herrn lange und redlich nachgetragen hat. Es wäre gar nicht recht, um die dritte oder sechste Stunde im Weinberg schon des verheißenen Lohnes begehren zu wollen. Es wird Niemand der Jugend die Bitte verargen: „Ich spreche, mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage;" es war von Hiskia keine Thorheit, daß er in den Jahren seiner besten Thätigkeit so sehr nach Fristung seines Lebens sich sehnte. Auch Paulus hat nicht am Anfang seines Christenlaufs, nicht mitten in seiner großen gesegneten Wirksamkeit, sondern mit den zunehmenden Jahren, gegen das Ende seiner schweren Bahn, müde von des Tages Last und Hitze, das Verlangen nach dem Himmel in seiner ganzen Stärke empfunden und den inbrünstigen Wunsch ausgesprochen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre." Darum sagen wir, die Sehnsucht nach dem Himmel muß sich nach und nach immer mehr entwickeln, sie muß in dem Christen immer aufrichtiger, stärker und lebendiger werden mit der Menge des Alters. Wie gegen die Abendzeit die Schatten wachsen, so muß sich für den reifer werdenden Christen der Reiz und Schimmer der Erde billig immer mehr verlieren; wie beim Untergang der Sonne der natürliche Himmel über uns oft mit den prächtigsten Farben sich schmückt und, je dunkler es um uns her wird, desto lieblicher anfängt mit der herrlichen Klarheit aller seiner Sterne in unsere Augen zu glänzen: so muß die bessere Welt, auf welche wir hoffen, immer schöner den Augen unsers inwendigen Menschen sich zeigen, immer einladender mit den Strahlen der Herrlichkeit Christi in unser Herz schimmern, je tiefer unsere irdische Lebenssonne sich neiget, je näher die Schatten des Todes uns kommen. Die getäuschten Hoffnungen, die vorangegangenen Freunde, die geschmeckten Bitterkeiten dieser Welt, die sich immer erneuernden Thorheiten und Sünden der Menschen, die großen Unfälle, welche von Zeit zu Zeit die Völker heimsuchen, die abnehmende Tüchtigkeit zum Wirken in unserm Berufe, der lange Kampf mit der nie ganz zu besiegenden Schwachheit und Sündhaftigkeit unsers eigenen Herzens, die zunehmende Gebrechlichkeit unserer Leibeshütte, das ermüdende Einerlei so vieler Dinge auf Erden, die lange Erfahrung: „Ich sahe an alles Ding unter der Sonne, und siehe, es war alles ganz eitel" — wie sollte das alles in der Seele des bejahrten Christen nicht immer mächtiger die Sehnsucht nach dem Himmel erwecken, nicht immer lauter den Wunsch werden lassen: „Ach Herr, erzeige mir Gnade, und nimm meinen Geist weg im Frieden!" Nimm mich weg von dieser eiteln, wechselvollen, der Herrschaft des vergänglichen Wesens unterworfenen Erde, laß mich bald

das Fest meiner eigenen Himmelfahrt feiern! Nimm mich dahin, wo du bist, wo du sprichst: „Siehe, ich mache alles neu;" wo Freude ist die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich! — Wohl uns! Wir dürfen von dieser Sehnsucht noch schließlich behaupten:

Sie wird allen wahren Christen unfehlbar erfüllt werden. Von mancher vergeblichen Sehnsucht wird die Menschenseele bewegt; viel sind der eiteln, unerfüllt bleibenden Wünsche, die in den Herzen der Kinder dieser Welt und wohl oft genug auch in den Herzen der Kinder Gottes sich regen. Wir wissen aber, welch eine Hoffnung uns nicht täuschet, welch eine Sehnsucht uns, wenn wir in Christo leben, unfehlbar gestillt wird; das ist die Hoffnung auf eine bessere Welt, die Sehnsucht nach Erlösung von allem Uebel und nach der Aushilfe zu Gottes himmlischem Reiche. Denn wo du geredet hast, o treuer Gott, da muß jeder Zweifel schweigen; wo du etwas verheißest, König der Wahrheit, da ist unser Glaube auf einen Felsen gegründet und kann die hoffende Seele nicht täuschen. Du hast dich uns in deiner großen Majestät gezeigt, du bist aufgefahren in die Höhe, um Gaben auch für die Abtrünnigen zu empfahen, du hast dich zur Rechten des Vaters gesezt und uns verheißen: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde will ich sie alle zu mir ziehen;" du bist hingegangen uns die Stätte zu bereiten, und hast gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin." Weil Joseph zur Rechten des Königs erhöht ein Herr und Gebieter über ganz Egyptenland war, so konnten die Brüder Josephs seiner Einladung getrost folgen, und durften einer gütigen Aufnahme, eines frohen Wohnens im Lande Gosen gewiß sein. Weil du, Herr Jesu, zur Rechten des Vaters erhöhet bist, weil du uns gütig einladest und aufnimmst, und uns sagst: „wo ich bin, da soll mein Diener auch sein": so ziehen wir fröhlich dahin, wo du bist, so finden wir goldene Pforten für uns aufgethan, eine selige Stätte uns bereitet. — So mag denn mancher andere Wunsch, den mein Herz hegt, mir unerfüllt bleiben, manche eitle Hoffnung mich täuschen; du, mein Herr und mein Gott, du lässest die von dir geschenkte, auf dich gebaute Hoffnung nicht zu Schanden werden; du stillst mir mein bestes und herzlichstes Sehnen; du nimmst den scheidenden Geist, den ich dir glaubig befehle, in deine Hände, in dein himmlisches Reich auf; du lässest ihn satt werden von den reichen Gütern deines Hauses, und tränkest ihn mit Seligkeit gleich als mit einem Strome ewiglich! Amen.

XXXVII.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Du Gott der Hoffnung und des Trostes, sei dankbar von uns gelobt für die köstlichen Hoffnungen, die du durch Christum uns gegeben hast, für die herzerfreuenden Aussichten in unsere ewige Zukunft, womit wir von dir begnadigt sind, für die unvergängliche Herrlichkeit, die uns nach den kurzen Prüfungen dieser Zeit droben bei dir bereitet ist. Wie verschönerst du uns durch diese Hoffnungen unser ganzes zeitliches Dasein; wie offenbarst du uns in ihnen deine väterliche Huld und Güte, die große Dinge an uns thut, Wunder, die nicht zu zählen sind; wie stärkest du dadurch unsere müden Herzen zum standhaften Dulden, Kämpfen und Ueberwinden, und gibst uns in ihnen den Sieg, welcher Welt und Trübsal, Sünde und Tod überwindet! O Gott aller Gnaden, wirke in uns den Glauben und die Liebe, und in ihnen die christliche Hoffnung immer reichlicher unser Leben lang! Erneuere und belebe sie in uns durch deinen Geist, wenn sie wanket und zaget; mache sie immer freudiger und gewisser in unsern Seelen, je mehr jede andere Hoffnung uns verläßt, und kröne sie uns einst mit einer überschwenglichen Erfüllung immer und ewiglich! Herr, gib uns unsers Herzens Wunsch, und weigere uns nicht, was unser Mund bittet! Ueberschütte uns mit Segen und setze uns zum Segen ewiglich, und erfreue uns mit Freuden deines Angesichts!" Amen.

„Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein." Das ist ein Rath zur Beruhigung und Stärkung der Menschen in all ihrer Unruhe und Schwachheit, dem man es leicht ansieht, daß er aus dem ewigen Quell aller Weisheit und Stärke, aus Gott selbst hervorgegangen ist, denn so spricht der Herr zu seinem Volk Israel durch den Mund des Propheten Jesaias im dreißigsten Kapitel seiner Weissagungen. Eure Unruhe, spricht hiemit der Herr zu den Israeliten und zu allen, die jemals seine Stimme hören werden, euer ängstliches Klagen, Sorgen und Grämen, euer unzufriedenes Murren, euer thörichtes Vertrauen auf irgend etwas außer mir, euer kleinmüthiges Zweifeln und Verzagen in der Noth — dieses alles hilft euch nichts, ändert nichts in euern betrübenden Umständen, macht vielmehr eure

Lage nur immer mißlicher und bedenklicher, raubt euch alle Besonnenheit und richtige Ueberlegung, führt euch von mir hinweg, der allein euch wahrhaftig zu rathen und zu helfen im Stande ist, und verleitet euch von einer Thorheit und Sünde zur andern. Ich will euch sagen, worin allein eure wahre Stärke besteht, was allein euch den unfehlbaren Weg des Friedens, den Weg zur Hilfe und Errettung führen kann. „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein." „Stillesein" — nicht in unnütze Klagen euch ergießen, nicht mit euren eigenen schweren Gedanken euch quälen, nicht durch ungerechtes strafbares Murren gegen den Herrn und Regenten eures Schicksals euch versündigen, nicht unter einander selbst hadern und streiten, nicht einer vergeblichen Unruhe und Angst eure Herzen zum Raub geben; stille sein — euch demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, euch den erhabenen Rathschlüssen einer ewigen Gerechtigkeit, Weisheit und Gnade in Geduld unterwerfen, die Hand auf den Mund legen und denken, du Herr wirst es wohl machen. „Und hoffen" — nicht auf euch selbst, nicht auf einen Arm von Fleisch, nicht auf Menschen oder irgend etwas, das da irdisch und vergänglich ist, sondern auf den, der euch sagen läßt: „Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht;" auf den, dessen rechte Hand leicht alles ändern kann, dessen Güte jeden Morgen über euch neu wird, dessen Aufsehen euern Odem bewahrt und der nie schläft noch schlummert, dessen Rath ewiglich bleibet und seines Herzens Gedanken für und für, dessen Rath wunderbar ist, aber er führet es herrlich hinaus, der denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen läßt, von welchem euch so gewiß ist: „Keiner wird zu Schanden, der auf ihn trauet;" hoffen auf den, der mehr als nur Eine Welt hat, um seine Kinder zu versorgen und glücklich zu machen, dessen Verheißungen, Thaten und Gnadengaben weit über diese kurze Spanne Zeit hinaus gehen; der die Trübsal der Frommen, die zeitlich und leicht ist, in eine ewige über alle Massen wichtige Herrlichkeit verwandelt, der sie in seiner schönern Welt überschüttet mit Segen und eine goldene Krone auf ihr Haupt setzet. Dadurch, o mein Volk, das mich kennt und Theil an meinem Gnadenbunde hat, das von meinen Wundern und Thaten, von meinen Wohlthaten und Verheißungen von Alters her Zeuge und unterrichtet ist — durch ein solches Stillesein und Hoffen werdet ihr, was euch auch widerfahren möge, allezeit stark und unverzagt, muthvoll und getrost sein; dadurch werdet ihr nichts unterlassen, was euch zu thun obliegt, wenn euch geholfen werden soll, dadurch zur Ertragung schwerer Lasten geschickt

sein und jede Gefahr und Trübsal in meiner Kraft siegreich überwinden; dadurch das Ende eurer Anfechtung finden, deß ihr begehret. Darum: „Seid stille und erkennet, daß ich der Herr bin;" erwecket und befestiget in euch je mehr und mehr die fromme Gesinnung: „Meine Seele ist stille zu Gott, der ihr hilft!"

O meine Zuhörer, es ist gut auf diesen Gott hoffen, wenn man seine Macht weiß und durch Christum seiner Gnade gewiß ist, wenn man durch den Glauben an den Eingebornen sich des Kindesrechts bei dem Vater fest versichert fühlt und die große Ueberzeugung hat: „Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." Es ist nicht schwer stille zu sein, wenn man fleißig und glaubig an jenes bessere Land denkt, wo kein Leid und kein Geschrei, keine Sünde und kein Tod mehr sein wird, und wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. „Nun aber bleibet in Christenherzen Glaube, Liebe und Hoffnung, diese drei," und die Liebe ist wohl die größeste unter ihnen, weil sie allein nimmermehr aufhört; der Glaube wird aufhören, wenn er verwandelt sein wird in das selige Schauen; der Hoffnung werden wir nicht mehr bedürfen, wenn ihre herrliche Erfüllung uns erfreut. Nur die Liebe zu Gott wird in alle Ewigkeit die unaufhörliche Quelle sein, aus welcher Heil und Seligkeit geschöpft wird. Unterdessen aber, bis jene glückselige Zeit erscheint, sei uns die christliche Hoffnung willkommen und gesegnet! Sie zeige uns täglich den Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, und vermehre in uns die Dankbarkeit, Liebe und Folgsamkeit gegen unsern himmlischen Vater, Erlöser und Tröster; sie halte uns das Kleinod unserer himmlischen Berufung in Christo Jesu vor, und treibe uns also zu laufen, daß wir es ergreifen; sie erquicke uns mit Tröstungen Gottes in aller unserer Mühe und Arbeit auf Erden, und mache im Leben und im Sterben unsere Seelen stille zu Gott, der uns hilft! Solches will der Geist Gottes auch durch unsere heutige Epistel in uns befördern, zu deren Betrachtung wir uns Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Epist. Röm. 8, 18 — 23.

Wohl fühlen wir es beim ersten Blick auf diese berühmten Worte des großen Apostels, daß hier Manches schwer zu verstehen und von nicht geringer Schwierigkeit und Dunkelheit ist, daß der edle Diener des Herrn

hier in Tiefen der heiligen Wahrheit hinabsteigt, die er uns blos andeuten kann, und in die wir ihm, ohne dasselbe Maaß des heiligen Geistes, das ihn erleuchtete, nicht zu folgen vermögen. Doch wenn auch einiges, was hier angedeutet ist, noch nicht genugsam von uns begriffen werden kann — so ist uns doch in der Hauptsache sehr klar, von was in dieser merkwürdigen Epistel die Rede ist und was sie uns zu erwägen gibt. Von dem gedrückten, oft so leidensvollen Zustande der Kinder Gottes in dieser Welt, von dem tiefen, mannigfachen, unaussprechlichen Elende, das über alle Menschen, über alle Kreaturen hienieden ausgebreitet ist und dem aufmerksamen Beobachter sich nicht verbergen kann — davon redet der Bote des Herrn mit leicht vernehmlichen Worten. Aber nicht mit Worten der Zaghaftigkeit, des Murrens, des Kleinmuths, sondern mit Worten der himmlischen Kraft und Weisheit, mit der Erleuchtung, Ruhe und Zuversicht eines Dieners und Nachfolgers desjenigen, der uns gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Hoch schwebt sein christlichgesinnter Geist auf den Adlersflügeln des Glaubens und der Hoffnung über dem düstern Kampf und Jammer der Erde, und schaut mit hellen frohen Blicken hinaus in eine schönere Zukunft, in eine Herrlichkeit, vor welcher alle Leiden dieser Zeit in nichts dahinschwinden, in eine ewige Freiheit der Kinder Gottes im Himmel. Die Hoffnung, die christliche Hoffnung ist es, deren Majestät sich in dieser Epistel auf das Lieblichste darstellt, die durch Pauli Mund die süßesten Worte des Trostes und des Friedens zu den Glaubigen redet, und ihnen eine Aussicht eröffnet, deren Glanz das irdische Leben verklärt und zugleich die innige Sehnsucht nach dem ewigen erweckt. „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein,“ sagt uns auch hier das Wort Gottes. So will ich euch denn unter dem Beistande Gottes kürzlich vortragen:

Eine Betrachtung über die Hoffnungen der Kinder Gottes auf Erden.

Einen Gott der Hoffnung nennt Paulus den Gott, der sich in Christo uns geoffenbaret hat, wenn er Römer 15 den Christen wünscht: „Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch bie Kraft des heiligen Geistes.“ O ein schöner, ein tröstlicher Name des lebendigen Gottes, ein Name, der durch alles bestätiget ist, was er durch das Evangelium seinen Kindern auf Erden kund thut. Seine Gnade ist es, die uns durch unsere Erlösung die

erhabensten, beglückendsten Hoffnungen für unsere ganze Zukunft geschenkt hat, die uns in Christo das Höchste und Beste hoffen läßt, was es für vernünftige, unsterbliche Seelen geben kann; die unsere Gedanken und Wünsche weit über alles Sichtbare und Vergängliche hinaus führt, und uns den Himmel, Preiß und Ehre und unvergängliches Wesen als unser gewisses Erbtheil zeigt. Diese Hoffnungen, welche sich auf das Kleinod unserer himmlischen Berufung, auf das Erbtheil der Heiligen im Licht beziehen, sind es, die wir unter den Hoffnungen der Kinder Gottes auf Erden verstehen, weil sie nur denen gegeben und fest versiegelt sind, die durch ihren Glauben an den Sohn Gottes das Kindes- und Erbschaftsrecht bei Gott erlangt haben. Ohne diese Hoffnungen gibt es keinen christlichen Glauben und keine christliche Liebe; ohne von ihnen stets erfüllt und beseelt zu sein, wird Niemand jemals in Christi Fußstapfen wandeln: „Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Wir nennen aber diese Hoffnungen der Kinder Gottes zuerst:

Köstlich: denn sie gehen auf die seligsten Dinge. „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.“ Mit diesem Namen einer zukünftigen Herrlichkeit bezeichnet Paulus, wie das auch sonst oft in der heiligen Schrift geschieht, alles was die ewige Zukunft Glückliches für die Glaubigen haben, was die Allmacht und Gnade des Höchsten dort an ihnen thun wird. „Ich halte es dafür“ — ich kann es wohl berechnen, wie es nach dem Grundtexte auch gegeben werden kann. Wer unter allen Sterblichen wäre auch mehr berechtigt, besser im Stande gewesen, beides, das Leiden dieser Zeit und die zukünftige Herrlichkeit, mit einander zu vergleichen, gegen einander zu berechnen und ein gültiges Urtheil darüber zu fällen? Er hatte das Leiden dieser Zeit, die Trübsale der Erde geschmeckt, kennen gelernt, wie solches kaum jemals ein Anderer von sich sagen konnte. Von den innersten, tiefsten Seelenleiden der Gewissensangst, Reue und Buße bis zu den äußersten Beschwerden, Mißhandlungen und Schmerzen des Leibes war ihm nichts fremd und unbekannt geblieben, was Menschen hier zu dulden haben; und wer jenes Register seiner Drangsale kennt, das er im elften Kapitel seines zweiten Briefes an die Korinthier uns hinterlassen hat, der weiß, ob Paulus aus eigener Erfahrung hievon zu reden vermochte. Aber Paulus war auch einmal bis in den dritten Himmel, bis in das Paradieß entzückt gewesen und hatte daselbst unaussprechliche Worte gehört, welche kein Mensch sagen kann; ihm war ein Blick

in jene Herrlichkeit und ein wenn gleich nur schnell vorübergehender Genuß derselben zu Theil geworden, wie nie einem andern Menschen, selbst jenen drei Männern Gottes nicht, denen auf Tabor die Verklärung Christi zu sehen vergönnt war. Darum kann er nun Beides so gut gegen einander vergleichen, und uns den hohen Trost geben, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Und denken wir auch nur mit flüchtigen Gedanken an das, was das Evangelium den Kindern Gottes zu hoffen erlaubt und gebietet, so ist es uns leicht einzusehen, daß alles, was auf Erden süß, wünschenswürdig und erfreulich ist, nicht von ferne verglichen werden kann mit dem was droben an uns soll offenbar werden, und daß also auch die bittersten hier erduldeten Leiden nicht im Geringsten jener vollkommenen Glückseligkeit werth sind. Es ist etwas Angenehmes um zeitlichen Wohlstand, um den Besitz irdischer Güter; allein was ist das gegen die reichen Güter des Hauses Gottes, gegen die Freuden, womit wir dort getränket werden sollen gleich als mit einem Strome! Es ist ein großes Gut um Gesundheit des Leibes; allein was ist sie gegen den verklärten Leib, der uns dort schmücken, gegen das Gefühl der Unsterblichkeit, das uns dort durchströmen wird! Es ist etwas Wünschenswürdiges um die Freundschaft der Bessern, um das Zusammenleben mit erleuchteten wohlgesinnten Menschen; allein was ist das gegen das selige Wiedersehen und Zusammenwohnen im Himmel, gegen den Umgang mit Engeln und Auserwählten, gegen die Gemeinschaft mit unserm Gott und Heilande, die dort den erlösten Geist beglücken wird! Es ist etwas Schönes um Gunst und Ehre bei Andern; allein was ist das gegen die Krone der Ehre und des Lebens, die dort den treuen Kämpfern Gottes verheißen ist! Es ist etwas Herzerfreuendes um die Betrachtung der Wunder Gottes, mit denen seine Hand uns schon hier umgeben hat; allein was ist das gegen die Pracht und Majestät, womit jene höhere Welt geschmückt ist, gegen den neuen Himmel und die neue Erde, worin Gerechtigkeit wohnet! Es ist etwas Preißwürdiges um ein reiches Maaß von Geistesgaben, um ein frohes und gesegnetes Wirken der Werke Gottes auf Erden; allein was ist das gegen die Erhöhung unserer Kräfte, die uns dort geschenkt werden, gegen das Große und Viele, über welches der fromme und getreue Knecht dort gesetzet werden soll! Es ist etwas Willkommenes um ein langes von Gott behütetes und gesegnetes Leben in dieser Zeit; allein was ist auch das längste und glücklichste Erdenleben gegen das ewige Leben, die Gabe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn! Es ist etwas Seliges um die rechte christliche Erkenntniß Gottes

schon hienieden, um die Freuden eines frommen Herzens, um den Umgang mit Gott im Gebet und Flehen, Loben und Danken; allein was ist das gegen das Schauen seines Angesichts! So übertreffen in allem was wir denken und betrachten mögen, die Hoffnungen der Kinder Gottes unendlich weit alles Angenehme und Wünschenswürdige unsers jetzigen Zustands; und wenn wir denn Armuth, Schmach, Krankheit, Verfolgung, Trennung von den Unsrigen, Entziehung des Gefühls der Gnade Gottes, den Tod des Leibes zu erdulden haben — was ist der kurze Schmerz gegen die ewige Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden? O, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen die ihn lieben. Gelobet se Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten ist im Himmel!" Es sind aber diese Hoffnungen der Kinder Gottes auch:

Umfassend; denn es soll diese ganze Schöpfung Gottes daran Antheil haben. „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes; sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Kreatur frei werden wird vom Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes." Hier spricht Paulus etwas aus oder deutet vielmehr etwas an, das ihm der Geist Gottes noch nicht mit ganz klaren Worten uns mitzutheilen erlaubte, das einen reicheren, tieferen, tröstlicheren Sinn hat, als wir für jetzt zu fassen vermögen. Hier sehen, daß ich so sage, seine hellen apostolischen Augen einen Blitz der Offenbarung des höchsten heiligsten Lichtes an sich vorübergehen, den er selbst nicht festzuhalten im Stande ist, der für uns alsobald wieder von der Dunkelheit verschlungen wird, die er durchzuckt hat, so daß wir, mit Hiob zu reden, nur ein klein Wörtlein, mehr ahndend als erkennend, davon vernehmen. Aber etwas über allen Ausdruck Erhabenes, Merkwürdiges, Erfreuliches ist unter diesen seltsamen Worten verborgen, das erkennet unsere Seele wohl. Die Kreatur — das ist nach dem Urtheile Luthers und aller alten geistreichen, glaubigen, tiefeingehenden Schriftausleger, diese ganze sichtbare Schöpfung, das ist das Firmament mit Sonne, Mond und Sternen, das ist die Erde mit ihren zahllosen Erzeugnissen, Gütern

und Kräften, mit ihren Elementen, mit ihren Gewächsen, Blumen und Bäumen, mit ihren lebendigen Thieren groß und klein, der Erdboden und alles, was darauf wohnet. Ein gewisser Fluch ruht auf dem allen, seitdem die Herrlichkeit des Paradieses von der Erde hinweg ist; in einem Zustande der Gebundenheit, des Gedrücktseins, des Harrens auf eine bessere Zukunft befindet sich dieses alles, seitdem in dem Mittelpunkte, Herrn und Haupte dieser sichtbaren Schöpfung, dem Menschen, durch die Sünde der Abfall von Gott geschehen und der reine Abglanz des göttlichen Ebenbildes von ihm dahingeschwunden ist. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen" — dieses Wort macht sich mitten unter allen Segnungen des Allgütigen, unter allen Schönheiten der Natur doch für und für noch kund und offenbar. Ein Aengsten, ein Kämpfen, ein großes Leiden, Ringen und Sehnen geht seitdem durch diese ganze Welt, gibt der Apostel zu verstehen; in einem Dienste der Eitelkeit, der Sünde, des vergänglichen Wesens, unter einem mit Seufzen getragenen Joch des Todes befindet sich hier alles, was wir sehen; wovon wir genug wahrnehmen können wenn wir die Fesseln betrachten, in welche die Kreatur geschlagen ist, die fürchterlichen Bewegungen, Erschütterungen und Zerstörungen, von welchen die Natur häufig heimgesucht wird, die Furcht und den Haß, womit die Kreaturen sich unter einander bekämpfen, die Angst womit alles, was da lebet, sich gegen die Gewalt des Todes zu bewahren sucht, das Leiden, an welchem der Vogel in der Luft und der Wurm im Staube seinen Antheil hat — das vergängliche Wesen, das Blühen und Verwelken, das Geborenwerden und Sterben, welches überall zu sehen ist.

Die Verheißungen des Evangeliums verbreiten sich über dieses alles und sagen uns, diese ganze Schöpfung wird einst, wenn die Herrlichkeit der Kinder Gottes sich offenbart, eine gewisse Theilnahme daran haben, eine neue Gestaltung, eine Befreiung vom Dienste des vergänglichen Wesens, eine Wiedergeburt zu einem besseren Zustand erhalten. Hört einmal die Sünde mit ihrem Elend, die Zeit mit ihren Wechseln, der Tod mit seinen Schrecken auf, hebt die vollkommene Freiheit, der ungestörte Friede, das ewige Leben an, womit die Kinder Gottes gesegnet werden sollen, ist jeder Feind überwunden und diese Welt wieder zu einem Paradiese verklärt, ertönt der Triumphgesang: „Halleluja, denn der Allmächtige Gott hat das Reich eingenommen; lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen und sein Weib hat sich bereitet; Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes und seines Christus worden, weil der Verkläger

unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott" — wer kann sich die glückliche Veränderung vorstellen, die dann in allen Stücken sich zeigen wird? Solches alles zeigt uns der Herr selbst von ferne, wenn er verheißt: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, worinnen Gerechtigkeit wohnet." Und Johannes sah solches im prophetischen Gesichte: „Ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich Johannes sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; und hörte eine große Stimme vom Himmel, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß sprach: Siehe, ich mache alles neu!"

Und wollte man nach einer andern doch nicht so tiefgehenden Auslegung unter der Kreatur, die sich nach der Freiheit der Kinder Gottes sehnt, nur die Heiden verstehen, die noch unter der Obrigkeit der Finsterniß seufzen und die ganze Last der Sünde und des Todes noch fühlen — nun denn, vornehmlich diese umglänzt hier ein Gnadenlicht der Verheißung und zeigt uns einen Tag, an welchem auch ihnen geholfen werden soll gleich denen, die jezt schon durch den Glauben des Geistes Erstlinge haben. Die Gnadenflügel unsers Gottes sind breit und strecken sich über alle Völker aus; der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke; seine Güte geht so weit die Welt ist, und seine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Der da geboten hat: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" wird sorgen, daß sein Befehl auch vollzogen werde, und so weit diese Predigt angenommen wird, werden auch die Verheißungen des Evangeliums erfüllt werden. Es sind deßwegen die Hoffnungen der Kinder Gottes auf Erden auch:

S e h n s u c h t e r w e c k e n d; denn wir bedürfen ihrer sehr. Mit Augen des Mitleids, der erbarmenden Liebe blickt hier der Apostel über diese ganze Schöpfung hin; mit rührenden Worten redet er von ihrem unglücklichen Zustande, schildert er das Warten und Harren auf eine glückliche Veränderung, das Aengsten, Ringen und Sehnen nach Befreiung von der Herrschaft der Sünde, des Elends und des vergänglichen Wesens, welches durch diese ganze sichtbare Welt geht. Sein Herz fühlt

himmlische Freude, diesem Sehnen der Kreaturen die Hilfe des Herrn weissagen zu können in der Kraft des heiligen Geistes. Alsdann denkt er aber auch an sich selbst und an seine vielduldenden Mitarbeiter an dem Werk des Herrn, an alle schwergeprüften Kinder Gottes auf Erden. Ach, gibt er zu verstehen, ist dieses Sehnen nach Erlösung vom Uebel, nach der Wiederkehr des verlornen alten Glückes, etwa blos als bewußtseinlose Ahndung in der Kreatur, in den unwissenden Heiden vorhanden? O es erwacht desto lebhafter, es bekommet desto mehr Klarheit und Stärke, je deutlicher der Mensch die heilsame Wahrheit erkennt, je richtiger er sich seines jetzigen Zustands bewußt wird, je mehr der Geist Gottes seine Seele erleuchtet, und je mehr sie sich in Christo mit Gott vereiniget. „Nicht allein aber sie, sagt er, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung; denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.“ Oft drückt der Apostel diese Sehnsucht seiner Seele aus; in vielen seiner Briefe finden wir die Andeutung: „Wir haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.“ Was ist natürlicher, als diese Stimmung seiner Seele, wenn wir an das Kreuz denken, welches er dem Herrn hienieden nachtragen mußte, an die Herrlichkeit, die er schon so deutlich erkannt hatte, deren er jenseits des Grabes so gewiß war? Wie konnte es anders sein, als daß in ihm an die christliche Hoffnung eine innige Sehnsucht sich knüpfte, daß er unter der Last seines Berufes, unter dem Haß der Welt, unter dem Druck der Gefahr und Noth, unter der Bürde seines schwächlichen alternden Leibes, unter den Qualen und Anfechtungen, die ihm sein Pfahl im Fleische, der Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug, verursachte — daß er unter dem allen sich mächtig sehnte nach dem vollen Besitz und Genuß der Kindschaft bei Gott, nach seines Leibes Erlösung? „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung!“ Glaubige Christen, die ihren Herrn und seine Erscheinung lieb haben und den Blick ihrer Hoffnung oft nach dem, was droben ist, richten; angefochtene Christen, die des Leidens Christi schon viel gehabt und ihm sein Kreuz redlich nachgetragen haben — diese werden Paulum hier gar wohl verstehen; diese fühlen mit ihm das Aufwärtsziehende der christlichen Hoffnung, das Heimweh, womit dieselbe oft ihre ganze Seele erfüllt. Sie stimmen oft in jene Frage Davids ein: „Wann werde ich dahin kommen, da ich Gottes Angesicht schaue?“ Sie sprechen in einem höheren Sinne als er: „Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den

Vorhöfen des Herrn." Die Hoffnung, die sich verzeucht, ängstiget das Herz, sagt Salomo. Ja „auch wir, wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung!" Darum sind aber die Hoffnungen der Kinder Gottes auch:

Wunderbar; denn sie wachsen, wo andere abnehmen. Wo andere Hoffnungen immer schwächer und kraftloser werden, da werden die des glaubigen Christen immer wirksamer und lebendiger; wo die Verheißungen der Welt ihren täuschenden Schimmer verlieren und sich immer deutlicher in ihrer Eitelkeit zeigen, gerade da fangen diese an immer lieblicher zu glänzen, immer lauter zu reden, immer augenscheinlicher ihre süßen, erquickenden und erhebenden Wirkungen in dem Herzen zu offenbaren. Ist die Trübsal der Welt für andere Freudenlichter ein Wasser, welches sie auslöscht, so ist sie für dieses ein Oel, welches ihm Nahrung gibt, daß es herrlicher aufflammt; ist das Kreuz für andere Hoffnungspflanzen eine Hitze, die sie verzehrt, so ist es für diese ein Schatten, unter dem sie gedeihet, nnd die Thränen des Christen begießen sie, daß sie desto tiefer wurzelt und schöner empor blüht. Eben je mehr die Kinder Gottes sich hier ängsten müssen, desto mehr freuen sie sich auch dessen, was ihnen von Gott verheißen ist, und sehnen sich darnach; je mehr die Welt ihnen bange macht, desto lebendiger erwacht in ihnen das Bewußtsein und der Triumph, daß sie nicht von dieser Welt sind, daß ihre Hoffnungen weit über dieselbe hinaus gehen. Diese Hoffnungen, womit der Sohn Gottes uns begnadiget, werden desto süßer, je bitterer uns das Erdenleben wird, glänzen desto heller, je finsterer das Thal ist, durch welches wir wandern, erweisen sich desto treuer, mächtiger und göttlicher, je mehr das bedrängte Herz ihrer bedarf und begehrt, und was dem natürlichen Menschen das Schrecklichste ist, der Tod, wird durch sie dem glaubigen Christen das Wünschenswürdigste, das nennt er seines Leibes Erlösung. Von ihnen getröstet hat noch kein betrübtes Herz je mit seinem Schöpfer gehadert; von ihnen erquickt ist noch keine angefochtene Seele der Verzweiflung zum Raube geworden; von ihnen erhoben und gestärkt hat noch kein Kind Gottes auf Erden ganz des Friedens Gottes ermangelt, selbst unter den härtesten Leiden. Wunderbar und Jedem, der kein Christ ist, vollkommen unbegreiflich ist die Stärke, die Ruhe, der Trost, die Stille des Gemüths, womit die christliche Hoffnung die kämpfende Seele erfüllt und sie des Sinnes macht: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht." Das Kreuz ist es, das den

alten Menschen in uns tödten hilft und unsere Wiedergeburt zu einem neuen befördert; das Kreuz ist es, unter dem die Buße, die Demuth, die Verschmähung dieser Welt, das Verlangen nach Gott, das inbrünstige Gebet, und also auch die christliche Hoffnung am leichtesten in uns geboren werden kann, nach dem Zeugniß des Apostels: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“ Deßwegen nennen wir aber auch diese Hoffnungen mit Recht:

Heilig; den sie vertragen sich nicht mit der Sünde. Hieraus allein schon können wir merken, von wem diese Hoffnungen uns gegeben sind, und wessen Gnade und Wahrheit in ihnen sich spiegelt. Andere Hoffnungen können sich noch wohl mit der Sünde vertragen in dem menschlichen Herzen, haben oft aus ihr allein ihren Ursprung; was blos auf das Sichtbare und Irdische sich bezieht, das hat auch blos aus diesem seine Nahrung, seinen Unterhalt, und steht oder fällt mit diesem. Die Hoffnungen der Kinder Gottes können nicht Wohnung machen in den Kindern dieser Welt; wer nicht wie sie glaubet, liebet, wandelt, der kann auch nimmermehr hoffen wie sie. Der Christen Hoffnungen haben ihre Wurzel, ihre Nahrung, ihre Kraft einzig und allein in Christo; will man sie in ein Herz pflanzen, in welchem er noch nicht wohnet, so finden sie darin keinen Boden, worin sie gedeihen könnten; es geht ihnen dort wie dem Samen, der auf den Fels fällt, wo er nicht Wurzel schlagen kann und, wenn er auch aufgeht, bald verdorret. Paulus ist's, der da spricht: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden; auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung.“ Wie wohl steht's ihm an, dieses zu sagen! Wie festgewurzelt, gewaltig, unbeweglich, wie siegreich herrschend und triumphirend über jeden Widerspruch und Zweifel steht in seinem frommen, von der Liebe zu Christo erfüllten und geheiligten, Gott geweihten Gemüthe diese Zuversicht! Wie rührend redet sie aus ihm in diese Welt der Trübsal, der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, und ladet durch alle Jahrhunderte hindurch alle Menschen ein, ihre Seelen dieser köstlichen Gewißheit, dieser himmlischen Sehnsucht zu öffnen! Aber hätte ein Judas nach seinem Verrath dieses sagen können? Wäre selbst Satans List und Betrug im Stande gewesen, ihm eine solche Selbsttäuschung in die unbekehrte Seele zu pflan-

zen? Ach, sein verzweiflungsvolles Ende bezeugt es, daß auch das lezte Fünklein der christlichen Hoffnung in ihm auf immer erloschen war.

So begehren die Unbekehrten, so lange sie das sind, umsonst nach dem Trost und nach der Seligkeit der christlichen Hoffnung. Sie meinen wohl öfters eine Zeit lang, sie zu haben, allein sie betrügen sich; sie werden ihres Mangels inne zur Zeit der Anfechtung, zu der Zeit, wo sie solcher Hoffnung am meisten bedürften. Erst muß das Aengsten und Sehnen nach der Hilfe Gottes in Christo, nach Vergebung und Gnade, nach Erlösung aus den Stricken der Sünde, der Eitelkeit und des geistlichen Todes, nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, erst muß die Buße, der Glaube und die Liebe Platz genommen haben in der menschlichen Seele; erst muß man mit einem Paulus in Damaskus gezittert und geweint, Christum gesucht und angefangen haben mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln; dann kommt in und mit und unter diesem allen immer fühlbarer, immer tröstlicher, immer schöner leuchtend und erquickend die christliche Hoffnung in das Herz; dann spricht nicht mehr zweifelnd der Verstand, mechanisch das Gedächtniß, widerstrebend das Gewissen, vielmehr vergeblich blos die Zunge, sondern dann spricht frohlockend, triumphirend, vom Geiste Gottes gewiß gemacht und durchdrungen alles, was in uns ist: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden — der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen.“ Dann sind, bemerken wir davon schließlich, diese Hoffnungen:

Untrüglich; denn sie beruhen auf Christus. Woher hatte Paulus diese Zuversicht? Sind es die Vermuthungen der Vernunft, die Aussprüche der Weisen nach dem Fleisch, woher er sie nahm? Ist es unsere Würdigkeit, unser Verdienst, worauf er sie gründete? O nein! Christus hat ihm diese Gewißheit gegeben; auf ihn, auf seine Gnade, auf sein göttliches Verdienst, auf seine theuern Verheißungen, auf seinen Sieg über Welt, Sünde, Tod und Teufel, auf seine ewige Gewalt, Hoheit und Herrlichkeit, auf sein Sitzen zur Rechten des Vaters, darauf baut Paulus, darauf jeder Christ einzig und allein diese Zuversicht. Darum ist sie unbeweglich und kann einer Seele, die mit ihrem Erlöser vereinigt ist, durch nichts jemals vereitelt werden. Alle andern Hoffnungen, die wir hier hegen, sind unsicher und wandelbar, können uns täuschen; Gottlob, mit den besten und seligsten Hoffnungen, mit den Hoffnungen der Christen auf die zukünftige Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbaret werden, ist dieses nicht der Fall. Wenn wir lieb haben den Herrn Jesum unverrückt,

wenn wir uns nicht weigern, hier mit ihm zu dulden, damit wir auch dort mit ihm herrschen mögen, so werden uns seine Verheißungen überschwenglich erfüllt; denn des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß. Hier ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; hier müssen wir noch durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen, noch mit Christo dulden und sterben, um mit ihm zu leben und zu herrschen. „Ihr seid gestorben (nämlich der Welt) sagt uns der werthe Apostel, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus euer Leben sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit." Die heilige Schrift, bemerkt ein alter Prediger, gibt uns ein Bild und Gleichniß unsers gegenwärtigen und zukünftigen Zustands. Als Salomo den Tempel zu Jerusalem baute, da ließ er die Steine dazu in einem fernen Lande, in Tyrus, brechen und behauen, so daß, als der Tempel aufgerichtet wurde, es ganz stille zuging und kein Schlag des Meissels und Hammers mehr an den Steinen nöthig war. So werden auch wir als die lebendigen Steine in einem fernen Lande zugerichtet zu einer Behausung Gottes im Geiste; da geht's nicht ohne manchen harten Schlag der Trübsal ab. Aber im himmlischen Jerusalem wird kein solcher Schlag mehr gehört werden. Einst, wenn die jezt seufzende Kreatur sich des neuen Himmels und der neuen Erde freuen wird, worin Gerechtigkeit wohnet, wenn wir nach unsers Leibes Erlösung zu der vollkommenen Freiheit der Kinder Gottes im Himmel erhöht sind, und es ganz wissen und empfinden, was es um die Kindschaft bei Gott ist, dann werden wir besser als jezt den ganzen Sinn dieser heutigen Epistel verstehen, und dankend vor dem niedersinken, um deßwillen alle Dinge sind und der durch Christum alle seine Kinder zu seiner Herrlichkeit führet.

„So setzet nun hier unterdessen eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die uns dargeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi; und nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in alle eurem Wandel! Und lasset uns fest halten an dem Bekenntniß unserer Hoffnung und nicht wanken, denn er ist getreu, der sie verheißen hat!" Amen.

XXXVIII.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Unter Versuchungen zur Sünde, unter unaufhörlichen Gefahren unserer Seele wandern wir unsern Weg durch diese Zeit; unter unzähligen Feinden, die uns in das ewige Verderben zu stürzen drohen. Aber auch unter deinen Vateraugen, o getreuer Gott, an deiner Gnadenhand, guter Hirt unserer Seelen, unter deinen hilfreichen Belehrungen, Wirkungen und Stärkungen, werther Tröster, heiliger Geist, der du mächtig bist uns zu bewahren vor dem Argen, uns zu erbauen und uns das Erbe zu geben mit allen, die geheiliget werden. Darum sind wir getrost in dir, Herr unsere Zuversicht, und wissen wohl, daß wir bei dir kein Unglück fürchten dürfen, dein Stecken und Stab tröstet uns; daß wir durch dich den Sieg haben können, der die Welt überwindet. Gieb uns allewege diesen Sieg, wenn wir dich zu unsers Herzens Trost und Zuversicht wählen! Mache die Exempel der Gottlosen, die wider dich gesündiget haben, und die furchtbaren Strafgerichte, womit du ihre Missethaten heimgesucht hast, lehrreich, warnend, abschreckend für unsere Herzen, daß wir von ganzer Seele sprechen: „Ich fürchte mich vor Gott, daß mir die Haut schaudert; ich will mich hüten all mein Leben lang vor solcher Betrübniß meiner Seele!“ Behüte uns vor Vermessenheit und Sicherheit; lehre uns täglich wachen und beten, und hilf uns schaffen, daß wir selig werden, mit Furcht und Zittern! Tröste uns immer mit deiner gnädigen Verheißung, und laß uns für und für ihre Wahrheit erfahren, daß du getreu bist und uns nicht lässest versucht werden über unser Vermögen, sondern lässest die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen.“

„Führe uns nicht in Versuchung!“ So heißt uns der eingeborene Sohn bitten in dem Gebete, welches er als das Muster und Vorbild aller unserer Gebete voll Güte und Leutseligkeit uns selbst gelehret hat, und in welchem all unser Bedürfen, Wünschen, Hoffen und Sehnen, alles, was uns für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit gut ist, alles was zum Preise Gottes an uns und zu unserer höchsten und unvergänglichen Wohlfahrt gehört, so kurz, so reich, so unaussprechlich wahr und tiefsinnig zu-

sammen gefaßt ist. „Führe uns nicht in Versuchung;" auch mit dieser Bitte sollen wir voll Demuth, Andacht und Inbrunst alle Tage vor Gottes Gnadenstuhl treten und ihn nicht lassen, er segne uns denn; auch dieser Seufzer des Glaubens und der Sehnsucht soll viel tausendmal in unserem Leben mit inniger Gewalt und Dringlichkeit in unserer Seele erwachen und um das Eine bitten, das Noth ist; soll uns das Licht, die Kraft, den Muth, den Beistand, Sieg und Segen von oben erflehen, dessen wir so unablässig bedürfen, wenn wir nicht zu denen gehören wollen, die da weichen und verdammt werden, sondern zu denen, die da glauben und die Seele erretten. Welch eine Bitte meine Zuhörer, von dem allwissenden Kenner der Welt und unserer Natur, von dem besten Freund unserer Seelen uns auf die Lippen, in das Herz gelegt! Wie können wir ihrer doch häufig so gar leichtsinnig vergessen; wie können wir sie unzähligemal so gedankenlos, gleichgültig, ohne alle Zustimmung unsers Gemüths, ohne alles Gefühl ihrer Wichtigkeit aussprechen? Wie mögen so Viele manche Jahre lang, vielleicht ihr ganzes Leben lang dahingehen, ohne sich einmal ihres großen Inhalts recht bewußt geworden zu sein, ohne sie einmal aus allen Kräften und Tiefen ihres Herzens zu dem allmächtigen und barmherzigen Geber aller guten und vollkommenen Gaben hinauf gerufen zu haben?

Wir arme schwache, in Sünden empfangene und geborene Menschenkinder, denen es gesagt ist: „die Sünde ist der Leute Verderben," denen es von Gott geboten ist: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig," die ohne Unterlaß der Heiligung nachjagen sollen, ohne welche Niemand das Angesicht Gottes schauen kann; wir Menschenkinder, von Kindesbeinen an in einer Welt, die im Argen liegt, umringt von den schmählichsten sich stets wiederholenden Exempeln des Bösen jeder Art, umgeben von den mannigfaltigsten Reizungen und Lockungen zur stündlichen Uebertretung jedes göttlichen Gebots, bedroht und gedrückt von Uebeln und Trübsalen, die allzumal schwere Anfechtungen und Versuchungen für uns werden können, durch welche Satanas unserer begehrt, daß er uns möchte sichten wie den Waizen; wir Pilger der Erde, auf einer Wanderschaft begriffen, wo wir immer so viele unserer Mitpilger zur Rechten und Linken durch ihre Thorheiten und Laster sich zu Grunde richten und in's Verderben stürzen sehen, wo so leicht das Nämliche uns selbst begegnen kann, wenn wir nicht vorsichtiglich wandeln, wenn wir nicht auf jedem Schritte Gott zum Führer, Bewahrer, Helfer und Erretter haben; wir Nachkommen eines gefallenen Menschenpaares, mit einem Herzen in der Brust, das von Natur zu allem Bösen geneigt, das ein trotzig und verzagt Ding und an und für sich selbst

völlig ungeschickt ist, einen guten Kampf zu kämpfen und Glauben zu behalten, mit einem Verstande, der sich so leicht täuschen läßt, den Schein für die Wahrheit anzusehen, mit einem Willen, der von Natur keine Freiheit hat, sondern so gerne von Fleisch und Blut sich beherrschen läßt, mit Trieben und Lüsten, die mit so großer Gewalt immer den Irrweg wollen, und dem Gesez Gottes in unserm Gemüthe widerstreiten, mit sündlichen Gewohnheiten und Neigungen mancher Art, die uns ankleben von unserer Jugend auf; mit so vielen warnenden, betrübenden, beschämenden Erfahrungen wie schwach wir in der Stunde der Versuchung sind, wie leicht wir Gottes Gebote vergessen und übertreten, wie tief wir plözlich fallen können, sobald es uns an Wachsamkeit und Gebet mangelt; wir kurzsichtige Menschenkinder, die wir nicht voraus sehen, was für Fallstricke der Sünde unserer noch warten auf unsern künftigen Wegen, was für eine bittere Noth, was für ein schwerer Kampf uns vielleicht über ein Kleines bevorsteht, welch ein gefährliches Netz vielleicht noch heute der Versucher nach uns auswirft, um uns zu fahen, wie die Vögel gefangen werden mit einem Strick und die Fische mit einem schädlichen Hamen; wir hinfällige Menschenkinder, denen gesezt ist einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, die wir so bald offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi, zu empfahen was unsere Thaten werth sind — o meine Zuhörer, wir sollten es wissen, was das heiße: „Führe uns nicht in Versuchung;" wir sollten diese Bitte an jedem Morgen und an jedem Abend mit der größten Innigkeit, mit gebeugten Knieen vor dem Allgütigen kund werden lassen, wenn wir anders wünschen, daß uns die lezte Bitte des Vaterunsers, „Erlöse uns vom Uebel" einst in Gnaden von Gott gewähret werde!

„Führe uns nicht in Versuchung" — bewahre uns vor schweren Anfechtungen der Sünde; wende den Reiz der Verführung lasterhafter Menschen, die List und den Betrug des Erzfeinds gnädig von uns ab; bleibe treulich, gütig, hilfreich bei uns in jeder Versuchung mit deinem Licht, mit deiner allmächtigen Kraft, mit deinem heiligen Geiste, der uns den Sieg gibt, welcher die Welt überwindet; gib Gehorsam gegen dich, gib Geduld, Trost und Hoffnung, gib deine Liebe, o Herr, reichlich in unsere schwachen, kämpfenden Herzen, und laß jede Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen, daß wir dich fröhlich preisen können! So wenn wir oft beten, dann werden wir erfahren: „der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen;" dann werden wir allezeit thun, was uns geboten ist, und der Treue und Wahrhaftige wird thun, was er verheißen hat: „Rufe mich an in der Noth, so

will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Solches ist es auch, wozu unsere heutige Epistel uns auffordert, zu deren Betrachtung wir uns den Segen Gottes erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Epistel: 1. Kor. 10, 6 — 13.

Es sind alte Sünden, an welche Paulus hier die Christen erinnert. Schon damals, als er diese Worte schrieb, gehörten diese schmählichen Begebenheiten einer längst vergangenen Vorzeit an, und seitdem sind wieder viele Jahrhunderte dazwischen getreten. Aber sind es auch deßwegen vergangene Sünden? Kommen sie nicht mehr vor unter den Menschen? Haben sie sich nicht mehr vor ihrer Begehung zu hüten? Braucht man wenigstens die Christen nicht mehr vor ihnen zu warnen? Ach wie werden sie noch immer alle Tage auf Erden neu; wie ist die Welt jezt noch so voll von ihnen als jemals; wie zeigen sie sich noch allenthalben unsern Augen; wie fühlt sich Jeder von Zeit zu Zeit bald zu dieser bald zu jener versucht! Dieses böse Gelüsten des Herzens, dieses abgöttische Wesen, da man über der Kreatur des lebendigen Gottes vergißt, diese Unreinigkeit und Unzucht, die den Tempel Gottes verderbet, dieses Versuchen Gottes, da man es darauf ankommen läßt, ob er die Sünde strafen werde oder nicht, und die Mittel verachtet, die er uns zu unserer Seligkeit darbietet, dieses Murren gegen die Gebote, Rathschlüsse und Führungen des Höchsten — ja, dieses findet sich noch immer in schauderhafter Menge und Masse unter den Christen. Wie die Bäume noch immer die nämlichen Blätter und Früchte haben wie damals, so hat auch das unbekehrte Menschenherz noch immer die nämlichen Sünden; wie der Acker nur Dornen und Disteln trägt, wenn nicht der Fleiß des Landmanns ihn bauet, so ist auch das menschliche Wesen und Leben böse und bleibt es, wenn nicht die Gnadenhand Gottes es bessert. Lasset uns deßhalb wohl zu Herzen nehmen, was der Geist Gottes uns hier zu unserer Warnung und Ermunterung vorhält, wozu ich euch unter dem Beistande Gottes darlegen will:

Wozu uns der Herr unter den Versuchungen dieses Lebens erwecket.

Führ' uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist anficht;
Zur rechten und zur linken Hand
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst't,
Und durch des heil'gen Geistes Trost.

Nachdem Paulus im Anfange dieses Kapitels die Korinthier an die großen Wohlthaten erinnert hat, mit welchen einst die Israeliten bei ihrem Auszuge aus Egypten und während ihres Zuges durch die arabische Wüste von Gott begnadigt worden waren, so beschließt er diese Erinnerung mit der traurigen Bemerkung, daß an ihrer vielen Gott kein Wohlgefallen haben konnte, und daß sie deßwegen von ihm niedergeschlagen worden seien in der Wüste. Dann zeigt er ihnen in unsern Texteswortten die Ursachen hievon, und heißt sie und alle, die jemals davon hören würden, an diesen warnenden Exempeln sich spiegeln. „Das ist aber, sagt er, uns zum Vorbilde geschehen.“ Ihr dürft nicht meinen, will er hiemit sagen, was uns davon aufgezeichnet ist in den heiligen Büchern, das sei eine todte Historie und gehe uns nichts an; denn es ist nicht jenen geschrieben, die nun todt sind und keinen Nutzen davon haben, sondern uns, die wir leben, daß wir uns dadurch warnen und züchtigen lassen zu der Gerechtigkeit, daß wir daraus lernen Gott fürchten und das Böse meiden, damit wir nicht gleichen Strafgerichten des Allmächtigen heimfallen müssen. Wie auch Christus sagt Luc. 13. „wo ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle ebenso umkommen.“ Was nun Paulus hier von den verschiedenen Versündigungen Israels in der Wüste sagt, das ist jedem fleißigen Bibelleser wohl bekannt, oder kann doch von Jedem, der sich hierüber näher unterrichten will, in den Büchern Mosis selbst nachgelesen werden, da die hieher gehörigen Stellen in den meisten Ausgaben der heiligen Schrift unter den Texteswortten angegeben sind. Wir aber wollen die Hauptlehren erwägen, die für uns aus dieser Erinnerung hervorgehen. Es erweckt uns der Herr dadurch vor allen Dingen:

Zur Erkenntniß, wie schändlich die Sünde für den Christen ist. Sie ist das zwar an sich für jeden Menschen ohne Unterschied, er sei wer er wolle. Sie ist die tiefste Herabwürdigung unserer Natur, eine freche Empörung gegen Gott, ein schmählicher Undank für seine Wohlthaten, ein wahnsinniges Wegwerfen unserer herrlichsten Vorzüge, Rechte, Freuden und Güter, eine Befleckung mit dem Sinne des Satans. Es kann jedoch keine Frage sein, daß die Sünde desto schändlicher, verwerflicher und strafbarer an einem Menschen ist, je freundlicher und herrlicher sich ihm Gott geoffenbaret hat, je größer die Wohlthaten sind, womit er von Gott begnadigt worden ist, je genauer der Mensch weiß, was gut ist und was der Herr sein Gott von ihm fordert, je mächtigere Hilfsmittel zur Ueberwindung des Bösen ihm gegeben sind, je tiefere Eindrücke die Güte und Majestät des Höchsten schon auf sein Herz gemacht, je öfter und ernstlicher er sich schon selbst dem Herrn zu einem Opfer und Eigenthume ge-

lobt hat. Wenn Petrus Christum verläugnet, so ist ihm das ohne Zweifel weit schwerere Sünde, als solches einem Nikodemus, Zachäus oder andern gewesen wäre; wenn Judas zum Verräther seines Herrn wird, so ist das viel empörender und gräulicher, als wenn einer von den Pharisäern, Kriegsknechten und dergleichen solches gethan hätte. Sehet nun die Missethaten und Uebertretungen an, deren Paulus Erwähnung thut in unserer Epistel; von wem wurden diese Nichtswürdigkeiten begangen? Wer hat sich durch solch ein Gelüsten nach den Fleischtöpfen Egyptens, durch solch eine Abgötterei mit dem goldenen Kalbe, durch solche Hurerei mit den Töchtern der Heiden, durch solches Versuchen des Herrn, da sie sprachen: „Ist nun der Herr unter uns oder nicht?" durch solches Murren gegen seine Befehle und Führungen — wer hat sich durch dieses alles so schmählich gegen Gott versündiget? Waren das Menschen, die von dem allein wahren Gott noch nichts wußten, denen seine majestätischen Eigenschaften, seine Gebote und Führungen noch gänzlich unbekannt waren, oder die sich in äußerster Noth und Bedrängniß befanden, und noch keine Erfahrungen von seiner Gewalt, Güte und Treue gemacht hatten? Waren das Egyptier, Tyrier, Philister und andere Heiden? Nein — in Israel, als es unter Mosis Anführung aus Egypten ausgezogen war und durch die Wüste nach Kanaan zog, in Israel waren diese Sünden geschehen; Menschen, die von ihren Stammvätern her die herrlichsten Offenbarungen und Verheißungen Gottes hatten, und wenn sie auch dieser vergessen haben sollten, Menschen, vor deren Augen und zu deren Bestem nur so eben erst die prachtvollsten Wunder der göttlichen Allmacht und Gnade geschehen waren und noch jezt täglich geschahen; die Egyptens mannigfaltige Plagen und ihre eigene gnädige Verschonung und Bewahrung mitten unter denselben erlebt hatten; die sich aus der härtesten Knechtschaft und Tirannei durch die Güte Gottes erlöst sahen; denen auf seinen Wink das rothe Meer einen trockenen Durchgang gestattet, ihren Feinden aber den Untergang bereitet hatte; vor denen die Herrlichkeit des Höchsten des Tags in einer Wolkensäule, des Nachts in einer Feuersäule einher zog; die der Herr mit Brod vom Himmel gespeiset und mit Wasser aus dem Felsen getränket hatte, die vor der furchtbaren Pracht Jehova's auf dem donnernden Sinai gebebt und sich auf ihr Angesicht in den Staub vor ihm niedergeworfen hatten; die die vortrefflichsten Gebote aus seinen Händen empfangen und den heiligsten Gehorsam dagegen feierlichst angelobt hatten; die von seiner treuen Hirtenhand der alten glücklichen Heimath ihrer Väter entgegen geführt wurden, dem Lande, da Milch und Honig innen floß, und die Ver-

heißung hatten, daß sie daselbst ihre Ruhe finden und von dem Herrn gesegnet werden sollten — solche Menschen waren es, von welchen jene Sünden begangen wurden, an die uns Paulus in unserer Epistel erinnert!

Ihr wundert euch mit Recht, daß diese sich noch auf eine solche Weise gegen Gott versündigen konnten; ihr erkennet, welch einer unbegreiflichen Thorheit, welch eines unverantwortlichen Undanks sie sich dadurch schuldig gemacht haben; ihr stimmet vollkommen in Mosis zürnenden Vorwurf ein: „Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und thöricht Volk? die undankbare und verkehrte Art fället von ihm ab; sie sind Schandflecken und nicht seine Kinder.“ Aber sparet euere Verwunderung, euern Unwillen für unsere jetzigen Zeiten, für die, so sich Christen heißen, für euch selbst! Ach Christen, wie viel tausendmal schändlicher ist es für uns, wenn wir an Ungehorsam und Undankbarkeit gegen Gott jenen noch gleichen; wie viel greulicher und verworfener sind abgöttische, unzüchtige, ehebrecherische, Gott versuchende, wider Gott murrende Christen, als jene ruchlosen Juden! Was sind alle Offenbarungen Gottes in Israel gegen die Klarheit, Ehre, Freundlichkeit und Leutseligkeit, in welcher der Dreieinige sich uns gezeiget hat; und was sind alle Wohlthaten, die er jenen erwiesen, gegen die Wunder seiner Güte, mit denen er in Christo sich unserer angenommen hat, daß wir nicht verdürben? Was ist die Befreiung aus Pharao's Tirannei gegen die Erlösung von Sünde, Tod und Teufel, durch das Blut des eingebornen Sohnes Gottes? Was war das Gesez, das jenen gegeben war, gegen das Evangelium, dessen wir uns getrösten; und was war Kanaan, wohin Jene zogen, gegen die zukünftige Stadt, welche wir suchen, gegen das himmlische Jerusalem, das uns verheißen ist? Was gehört daher dazu, wenn ein Christ sich mit wissentlichen Sünden befleckt — welch eine freiwillige Verblendung gegen das reinste Licht der Wahrheit, welch eine Verhärtung gegen die lieblichsten und erhabensten Offenbarungen Gottes, welch ein Undank gegen die köstlichsten ihm so theuer erworbenen Wohlthaten, welch eine Verachtung der größesten Verheißungen, welch eine Verwerfung der merkwürdigsten Erfahrungen, welch eine Verletzung der heiligsten Gelübde, welch ein Widerstreben gegen den Geist unsers Gottes! Es war schmählich für Israel, sagt uns hier der Herr, daß es mein so vergessen konnte; aber noch ungleich schändlicher ist es für euch Christen, wenn ihr noch solchen Versuchungen unterlieget, die ihr sein sollet das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums daß ihr verkündigen sollet durch euern Wandel die Tugenden deß,

der euch von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hat. Darum erweckt er uns aber auch unter den Versuchungen dieses Lebens:

Zur Furcht vor seinen schrecklichen Strafgerichten über die Gottlosen. Ging es etwa Jenen ungestraft hinaus, was sie so frech gesündigt hatten? Weil Gott so große Gnade an sie verschwendet, so herrliche Wunder für sie gethan, so tröstliche Verheißungen ihnen gegeben hatte, durften sie ihn nun vielleicht ungeahndet beleidigen, hatten sie dadurch einen Freibrief zur Sünde? O nichts weniger, als dieses! Vielmehr desto schärfer wurden sie nun auch von ihm unter seiner Zucht gehalten, desto nachdrücklicher an seine Aufsicht, Heiligkeit und Gerechtigkeit, an seinen hinreißenden Eifer gegen die Gottlosen erinnert, desto gewaltiger von ihm gestraft. Paulus nennt uns in unserer Epistel einige ihrer Sünden, aber auch die scharfen Zuchtruthen, mit denen sie sofort dafür gestäupt wurden, das Verderben, welches ihre Sünden über sie brachten. Gott hat Israel zu einem Spiegel gemacht für alle Geschlechter auf Erden, zu einem Zeugniß seiner überschwenglichen Güte, aber auch seiner recht richtenden und furchtbaren Gerechtigkeit. Leset das ganze sechs und zwanzigste Kapitel des dritten Buches Mosis, und sehet, wie pünktlich die Zusagen und die Drohungen des wahrhaftigen Gottes an den Israeliten erfüllt worden sind. Er hatte ihnen verheißen: „Ich will meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen; und will unter euch wandeln und will euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein.“ Er hatte aber auch gedroht: „Werdet ihr mir nicht gehorchen und nicht thun nach meinen Geboten, so will ich euch heimsuchen mit Schrecken, Schwulst und Fieber, daß euch die Angesichte verfallen und der Leib verschmachte; ich will mein Antlitz wider euch verstellen, und sollt geschlagen werden von euern Feinden, und die euch hassen sollen über euch herrschen.“ Und so dräuet der Herr fort in diesem ganzen Kapitel, bis er endlich die lezten Züchtigungen nennt, unter denen dieses Volk bis auf diesen Tag seufzet.

Ach, m. Z., wenn einen Christen nicht die Liebe zu Gott von Sünden zurück hält, so sollte doch wenigstens die Furcht vor Gott ihn daran verhindern; wenn uns so unendliche Wohlthaten nicht zum Gehorsam gegen seine Gebote bewegen können, so sollten doch seine schrecklichen Strafen des Ungehorsams uns dazu antreiben. Er ist noch immer der starke eifrige Gott, der er je und je gewesen ist; er läßt sich noch immer nicht spotten, sondern die Menschen erndten, was sie gesäet haben; er zeigt noch immer seine lieblichen Belohnungen den Frommen und seine erschütternden Strafen den Bösen; er ist noch immer der Heilige in Israel, der nicht leugt. Seine

gerechten Gerichte werden oft genug schon in dieser Welt offenbar an einzelnen Menschen wie an ganzen Ländern und Völkern. Es gehört eine mehr als heidnische Blindheit dazu, wenn man sie nicht sehen will; es gehört die größte Leichtgläubigkeit gegen die Vorspiegelungen des Teufes dazu, wenn ein Christ die Drohungen des gerechten Richters nicht glaubt. Die ganze heilige Schrift prediget uns seine strafende Gerechtigkeit an tausend Exempeln, die ganze Weltgeschichte ist voll von ihren Beweisen; die ganze Gegenwart redet von ihr mit ehernen Zungen; die ganze Zukunft, die Ewigkeit wird eine Offenbarung derselben sein; die ganze Seele des Menschen mit Urtheilskraft, Gefühl, Gewissen und Gedächtniß gibt von ihr Zeugniß. Darum laß dich o Christ, vom Vater der Lügen nicht täuschen; traue nicht seinem alten Betrug: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben!" Glaube dem, der dir sagt: „die Sünde ist der Leute Verderben; der Herr ist gerecht in allen seinen Werken, und heilig in allen seinen Wegen; Also mußt du erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn deinen Gott verlassen und ihm nicht gehorchen, spricht der Herr; Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreisse und sei kein Retter mehr da!" Das ist die Klugheit der Frommen, daß sie ansehen die Exempel der Gottlosen, und lernen sich scheuen vor solchem Zorn Gottes über dieselben. — Darum erweckt uns der Herr unter den Versuchungen dieses Lebens ferner:

Zur Erinnerung an das nahe Ende dieser Welt. „Solches alles ist aber uns geschrieben zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist." Ein ernster und rührender Gedanke, den die heiligen Schriftsteller oft anregen, um die Christen zu stärken im Kampf wider die Sünde. Die Hebräer pflegten, nach der Bemerkung der alten Schriftausleger, die Weltgeschichte in drei Zeiten zu theilen, in die Zeit vor dem Gesez, unter dem Gesez, und unter dem Messias. Dieser Eintheilung gemäß wird die Zeit des neuen Testamentes richtig die lezte Stunde, das Ende dieser Welt genannt. Die Boten Christi bezeugen solches oft. Petrus sagt: „Das Ende aller Dinge ist nahe kommen;" Paulus stimmt damit überein in unserer Epistel und sonst noch, z. B. wenn er spricht: „der Herr ist nahe, sorget nicht!" Und Johannes sagt: „Kindlein, es ist die lezte Stunde." Daß die Männer Gottes das Ende der Welt so nahe vor sich sahen, ist eben ein Beweiß mehr, daß sie nicht nach Menschen-Meinung und Rechnung geredet haben, sondern getrieben vom heiligen Geiste. Denn vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag und wie eine Nachtwache. Nehmen wir alles zusammen, was durch die Propheten,

durch die Apostel, durch den Sohn Gottes selbst von den Vorboten und Kennzeichen des herannahenden Endes dieser Welt verkündiget worden ist, von den einreissenden Aergernissen, Spaltungen und Secten, von den sich erhebenden falschen Propheten, von den zunehmenden Lasten und Leiden der Menschen, von den ausbrechenden Unruhen und Empörungen der Völker, von dem großen Zorn des Satans, der es weiß, daß er nur noch eine kleine Zeit hat, von dem wachsenden Haß gegen den Herrn und die Seinigen, von den Versuchungen der Christen, von der Ausbreitung des Evangeliums auf Erden, von dem Eingang der Fülle der Heiden in das Reich Gottes, von den Glaubensstärkungen und Erweckungen, womit sich der Herr durch seinen Geist seiner Christenheit annehmen werde — nehmen wir alles dieses zusammen, so begreifen wir wohl, warum in unsern Tagen so manche Glaubige die nahe Erfüllung der Zeiten erwarten. Als die Drangsale Israels in Egypten auf das Höchste gestiegen waren, da sandte der Herr den Tag der Erlösung. Die Unglaubigen haben zwar mit dieser großen Wahrheit wie mit jeder andern heiligen Lehre ihr Gespötte; aber der Christ denkt an das Wort des Herrn: „Gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth; sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Archen einging; und sie achteten's nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." Dem gemäß sagt auch Paulus: „der Tag des Herrn wird sein wie ein Dieb in der Nacht; denn wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben überfallen, gleichwie Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen." — O Christen, lasset uns in Bereitschaft auf das Ende stehen, sei es dieser ganzen Welt, oder nur unser eigenes Ende! Was gibt es unter den Versuchungen der Welt für eine heilsamere Erinnerung, als die an ihr nahes gewisses Ende, an das strenge Gericht, an die große Ewigkeit, der wir schon ganz nahe sind? „Eile und errette deine Seele!" so spricht dieser Gedanke an die glaubige Seele als ein mahnender Engel Gottes in diesem Sodom, über welchem schon die lezten Gerichte des Allmächtigen schweben. „Was ist's, das ich noch zu leben habe?" Wer sich oft so mit Barsillai fragt, der wird auch Christi Warnung im Herzen behalten: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" — Darum fühlen wir uns unter den Versuchungen dieses Lebens von dem Herrn erweckt:

Zur Demuth und zur Wachsamkeit über uns selbst. „Dar-

um wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle." Diese Warnung zieht Paulus aus den Exempeln jener gestraften Sünder, unter denen zum Theil so große, angesehene, vielleicht auch vor Menschenaugen scheinbar gottesfürchtige Leute gewesen sind. Demuth, Demuth, eine höchst geringe Meinung von uns selbst, ein beständiges Bewußtsein unserer Schwachheit und Gefahr, ein beständiges Bitten um den Beistand des heiligen Geistes, das ist uns über alles Noth unter den Versuchungen dieses Lebens. Viele meinen, sie stehen fest im Glauben, und er hat doch noch gar keine Wurzel in ihnen; Viele stehen wirklich eine Zeit lang fest, und werden dadurch hoffärtig und sicher in ihres Herzens Sinn, vergessen, daß die Kraft nicht ihre, sondern Gottes ist, und thun plötzlich einen schweren Fall. Nicht blos an elenden, unglaubigen und ruchlosen, sondern auch an sehr erleuchteten und begnadigten Menschen zeigt uns Gott in seinem heiligen Worte die große Schwachheit und Verderbtheit unsers Herzens, die Gefahr des Falles, wenn wir nicht in der Demuth, Vorsicht, Wachsamkeit und im Gebet und Flehen beharren. Wir sind alle zum Fallen geneigter, als zum Stehen; es ist keine Sünde so groß, in die wir nicht fallen können, wenn Gott seine Hand von uns abzieht. Petrus ließ sich dünken, er stehe, und fiel deßwegen in die schwere Sünde der Verläugnung. Der Kampf ist, wenn's hoch kommt, von uns begonnen, aber noch nicht gewonnen; der Glaube ist in uns etwa im Kriegen, aber noch nicht im gewissen Siegen begriffen. „Aus Egypten bist du kommen, o Christ, sagt Luther, durchs rothe Meer bist du gegangen, von dem geistlichen Fels hast du getrunken, von dem Manna hast du gegessen — das heißt, die Erlösung Christi ist für dich geschehen, sein Blut ist für dich vergossen, auf seinen Namen bist du getauft, mit seinem Wort wird deine Seele gespeißt und getränket; aber durch die Wüste bist du noch nicht hindurch, in das gelobte Land bist du noch nicht eingezogen; du kannst noch niedergeschlagen werden in der Wüste. Darum: „Ein Jeglicher sehe wohl zu, daß er nicht falle!" Wer auf einem schlüpfrigen gefährlichen Wege geht, sieht wohl zu wie er wandelt, daß er nicht gleite; wer einen köstlichen Balsam in zerbrechlichem Gefäße trägt, braucht alle Vorsicht, daß er nicht anstoße und das Glas zerbreche. Wir wandern einen solchen Weg, wir tragen einen solchen Schatz in irdischem Gefäße; „Sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" Schön und wahr sagt hievon ein alter Prediger: Wachen müs-

sen wir über unser Herz, daß es nicht sicher und vermessen werde, nicht bösen Gelüsten Raum gebe, nicht Ehre, Reichthum, Hoffart, nicht den Bauch zu seinem Gott mache. Wachen müssen wir über unsern Mund, daß er nichts Böses rede, über unsere Lippen, daß sie nicht trügen, daß sie nicht in der Anfechtung wider Gott murren. Wachen müssen wir über unsere Sinne, daß nicht durch unsere Ohren und Augen das Herz geärgert werde, daß nicht der Feind durch sie einsteige und die Seele verführe. Wachen müssen wir über unsern Leib, daß er nicht ein Gefäß der Unreinigkeit, und anstatt eines Tempels Gottes eine Behausung der unsaubern Geister werde. Wachen müssen wir über unsern Zorn, Rachgier, Hochmuth, Habsucht, Geiz, Genußsucht, Trägheit, daß wir ihnen nicht ihren Willen thun, sondern herrschen über sie. Wachen müssen wir über unsern Gottesdienst, daß er nicht bloßes äußerliches Werk und Heuchelei sei, über unsere guten Werke, daß sie nicht aus einer unlautern Quelle herkommen, und uns nicht zur Selbstgenügsamkeit verleiten. Und weil es doch mit unserm guten Willen an sich selbst und mit unserer eigenen Kraft nichts ist, weil es wahr ist: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selbst, etwas Gutes zu denken, als von uns selbst, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott," so müssen wir täglich Gott bitten, daß er selbst uns mächtig unterstützen wolle, daß er uns nicht in Versuchung führe und in der Anfechtung nicht fallen lasse; wir müssen ihn anrufen: „Erhalte meinen Gang auf deinen Fußsteigen, daß meine Tritte nicht gleiten; lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn; Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein; Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte; Laß mich nicht, und thue nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil!" — Und nun schließt unsere Epistel noch mit einem guten Troste, nun erweckt uns der Herr durch sie unter den Versuchungen dieses Lebens auch:

Zur Hoffnung auf seine ewige Güte und Treue. „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen." Menschliche Versuchungen sind solche, die aus der Schwachheit unserer Natur, aus dem Reiz der Welt, aus den Beispielen der Bösen, aus dem Haß oder aus der Verführung der Menschen herkommen. Paulus unterscheidet diese von den hohen geistlichen Anfechtungen, dergleichen er selbst erfahren zu haben scheint, wenn er sagt: „Auf daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhebe,

ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlägt." Von solchen Versuchungen, schreibt er seinen Korinthiern, seid ihr bisher frei geblieben; wie ein Lehrer seinen Schülern nicht einerlei Lection aufgibt, sondern den kleinern eine leichtere, den größeren eine schwerere, so hält es Gott mit den Anfechtungen, welche seine Christen zu erdulden haben. Es hat euch, das müsset ihr dankbar bekennen, bisher noch keine andere Versuchung betreten, als eine solche, die ihr mit der Hilfe Gottes gar wohl überwinden konntet, und es wird euch, das dürfet ihr mit der festesten Zuversicht hoffen, auch in Zukunft keine andere betreten, als solche, die euch zum Besten dienen muß, wenn ihr mit Gott wider sie kämpfet, Gott läßt die Versuchungen seiner Kinder zu, daß er sie dadurch prüfe, übe, läutere und reinige, und sie zuletzt desto herrlicher mache, daß sie ihre Standhaftigkeit, ihren Glauben, ihre Geduld, ihre Liebe und Hoffnung offenbaren, den Willen Gottes thun und die Verheißung empfahen sollen. Er lässet die Versuchungen zu, um seine Gnade, Kraft und Wahrheit an seinen Kindern zu beweisen, und es klar zu machen, welch einen Schutz und Trost die Seinigen an ihm haben, wie er aus ihrer Finsterniß endlich das Licht, aus ihren Klagen einen Lobgesang, aus ihrem Kampf einen glorreichen Sieg, aus ihrem Dornenkranz eine Krone der Ehre und des Lebens zu machen weiß.

Denn „Gott ist getreu." Oft findet sich in Pauli Briefen dieses schöne Lob Gottes; „O ein getreuer Gott!" ruft er aus im zweiten Brief an die Korinthier; „Getreu ist er, der euch berufen hat; der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen," schreibt er den Thessalonichern. Lasset uns dieser herrlichen Wahrheit uns allezeit bewußt bleiben und freuen; tröstet euch damit, schwerversuchte, hartgeprüfte Christen! „Gott ist getreu;" er hat ein treues Herz, das uns geliebet hat ehe denn die Welt gegründet war; ein treues Ohr, das sich zu dem Gebet der Verlassenen neiget; treue Augen, die auf diejenigen sehen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, er hat eine treue Hand, die leicht alles ändern kann, in die er uns mit seinem Blute gezeichnet hat, in die wir uns mit Leib und Seele getrost empfehlen können. „Er lässet uns nicht versucht werden über unser Vermögen;" er kennet uns, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, daß wir Staub sind; er hilft, was er auflegt, auch tragen, gibt uns die Kraft und den Trost des heiligen Geistes in's Herz, daß wir rühmen dürfen: „Gelobet sei der Herr täglich; Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott,

der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet!" „Er läßt die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen;" ja ein frohes Ende gewinnen; er will den Gerechten nicht ewiglich in der Unruhe lassen. Noah bleibt nicht immer in der Arche, sondern ein Jahr und zehn Tage; dann bringt er dem errettenden Gott sein frohes Dankopfer dar. Hiob sizt nicht immer in der Asche, sondern sieben Jahre lang, dann kommt die Zeit seiner Erquickung. Joseph schmachtet nicht ewig in der Knechtschaft und im Kerker, sondern dreizehn Jahre lang; dann kommt der Tag seiner Erhöhung. „Der Herr, sagt Petrus, weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen;" er spricht: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein klein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen." O bester Trost auf unseren so gefahrvollen und oft so schweren Wanderungen durch die Wüste in das gelobte Land:

Gott ist und bleibt getreu;
Er weiß, was wir vermögen,
Und pfleget nie zu viel
Uns Schwachen aufzulegen,
Wer kindlich ihm vertraut,
Dem steht er mächtig bei;
Drum, Seele, sei getrost!
Gott ist und bleibt getreu. Amen.

XXXIX.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Mit Thränen der Liebe, o mein Heiland und Erlöser, standest du einst vor Jerusalems Thoren und beklagtest die Verblendung, die Herzenshärtigkeit deines Volkes, beweintest das Unglück, das unabwendbare Verderben deiner Widersacher und Feinde. Auch unsern Seelen bist du mit deiner hilfreichen Güte und Treue nahe unser Leben lang, willst dich ihrer herzlich annehmen, daß sie nicht verderben; auch an uns willst du viel lieber deine errettende, krönende Gnade und Barmherzigkeit, als deine strafende Gerechtigkeit offenbaren in alle Ewigkeit. O Herr, wir öffnen dir unsere Herzen mit Freuden; wir bitten und flehen inbrünstig, hilf uns doch selbst, daß der Reichthum deiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit an uns nicht, wie an dem unglaubigen Israel, verloren sein möge! Sage uns täglich, was zu unserem Frieden dient, und stärke uns durch deinen Geist, es zu bedenken und darnach zu trachten für und für! Zeige uns den Ernst und die Güte Gottes — den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an uns selbst, und stehe uns bei, an dieser Güte zu bleiben, damit wir nicht auch abgehauen werden. Laß uns in dem Untergang derer, die sich wider dich sezten, deine Macht und Majestät erkennen, daß wir sie ehren und uns derselben trösten und rühmen mit Furchten! Erhelle uns den Blick in unsere Zukunft, und gib uns Gnade, daß wir durch Buße und Glauben alle dem entfliehen, was den beharrlichen Sündern gedroht ist, und die Seligkeit erlangen, die du den Deinigen verheißen hast." „Herr, deine Güte sei über uns, die wir auf dich hoffen!" Amen.

„Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes." So steht geschrieben im Anfang des herrlichen fünfzigsten Psalms, und leicht verstehen wir dieses schöne Wort des Propheten, mit Freuden bekennen wir seine Richtigkeit. Fürwahr, ein angenehmer, ewig gesegneter Name ist der Name Zion für alle glaubigen Herzen. Merkwürdig über alle übrigen Orte der Welt, bekannt, geehrt, berühmt vor allen übrigen Städten, die jemals auf Erden geblüht haben und noch heute irgendwo blühen, ist

diese alte Hauptstadt des jüdischen Reiches. So weit auch Rom, Athen und andere weltbekannte Städte des Alterthums ihren Ruhm verbreitet haben, so große Männer mancher Art auch aus ihnen hervorgegangen sind, so ist das doch nur ein Geringes gegen das, was uns bei dem Gedanken an Zion vor die Seele tritt. Denn welche Erinnerungen knüpfen sich für uns an den Namen Zion, Jerusalem; welche unvergeßlichen, weltbeglückenden Begebenheiten haben sich vor vielen Jahrhunderten dort zugetragen; welche Menschen Gottes haben dort gelebt und gewirkt; welche Offenbarungen des Höchsten haben dort in die Finsterniß dieser Welt geleuchtet; welche Wohlthaten des Allgütigen haben sich von dort aus über die Völker verbreitet! Denn „der Herr hatte Zion erwählt und hatte Lust daselbst zu wohnen; er hat in Zion Feuer und zu Jerusalem seinen Heerd gehabt.“ Wie oft erklingt dieser ehrwürdige Name in dem Buch aller Bücher, in unsern geistlichen lieblichen Liedern, in unsern Predigten des Evangeliums, in unsern erbaulichen Schriften! Wie bedeutungsvoll ist er uns allen von unserer frühen Jugend an! Ist's doch unsere geistliche Geburts- und Vaterstadt, die uns mit diesem Namen genannt wird; denn alle Glaubigen sind gemeint mit dem Spruche: „Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute daselbst geboren werden und daß der Höchste sie bauet.“ Sind wir doch alle dort gewissermassen einheimisch und oft schon im Geiste dort gewesen, und kennen vieles, was einst dort zu sehen war und zum Theil noch heute sich dort befindet — das Schafthor, den Teich Bethesda, den Palast des Kaiphas und des Herodes, das Richthaus des Pilatus, die königliche Burg Davids, die Halle Salomons, den Berg Moria mit seinem prachtvollen Tempel, die Stätte Gabbatha, den Hügel Golgatha und den Garten Josephs von Arimathia, den Oelberg mit Gethsemane vor ihren Thoren.

„Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.“ Das war einst die Hauptstadt jenes merkwürdigsten aller Völker, in dessen ganzer Führung sich Gott so herrlich offenbarte, das er sich auserwählt hatte aus allen Nazionen, um sein heiliges Reich in demselben zu gründen, um es zu einem Salz der Erde zu machen. Dort haben viele der großen ehrwürdigen Männer Gottes gelebt, deren Exempel uns leuchten, deren Schriften von Gott eingegeben für und für nütze sind zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; dort hat im Dunkel der Vorzeit Melchisedek regiert als ein Vorbild und Zeichen desjenigen, der ein Priester und ein König ist nach der Weise Melchisedeks ewiglich; dort ist dem Abraham die Verheißung versiegelt worden, daß durch seinen Sa-

men gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden; dort ist Davids Harfe so lieblich erklungen zum Preise des Höchsten; dort hat die Königin von Saba Salomo's Herrlichkeit gesehen und seine Weisheit bewundert; dort haben die Propheten des Herrn geweissagt von dem, deß Name und kein anderer den Menschen gegeben ist, darin sie sollen selig werden; dort waren, als alle Welt noch den stummen Götzen diente, die schönen Gottesdienste des Herrn, und die frommen Pilgrime strömten daselbst alljährlich bei Hunderttausenden zusammen, um die hohen Feste des lebendigen Gottes zu feiern; dort hat Simeon den Heiland der Menschen mit Freudenthränen willkommen geheißen; dort hat der Sohn Gottes und des Menschen Sohn die Erlösung der Welt durch sein unschuldiges Leiden und Sterben, durch seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt vollbracht, und jede Stätte, die seine Füße betraten, mit einem unvergänglichen Glanz geschmückt, jeden Namen, der mit dem seinigen in Verbindung kam, auf immer unvergeßlich gemacht. Dort hat er die Gaben seines heiligen Geistes ausgegossen über seine Apostel; von dort sind seine edeln Zeugen ausgegangen in alle Welt, zu predigen das Evangelium aller Kreatur. „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.“ Welche schönen Sprüche der heiligen Schrift erwachen bei diesem Namen in unserm Gedächtnisse! „Ich habe meinen König eingesezt auf meinem heiligen Berge Zion; Von Zion wird das Gesez ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem; Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von ihren Sünden ein Jakob; Ich lege in Zion einen Grundstein, einen auserwählten Stein, einen köstlichen Eckstein; Saget der Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer; die Lehrer erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.“

Ja, „aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.“ Allein dieses alte hochberühmte, von Gott so lange behütete und reich begnadigte Zion ist nicht mehr! Das Schwert und Feuer der Römer, vielmehr die strafende, hinreissende Gerechtigkeit des Allmächtigen hat es von der Erde vertilgt, darum daß es nicht erkannt hatte die Zeit, darin es heimgesucht war; und was jezt an dessen Stelle dort zu sehen ist, das ist kaum ein Schatten mehr von seiner verschwundenen Herrlichkeit. Doch der schöne Glanz Gottes leuchtet in Christenaugen selbst aus seinem Untergange noch, und die Herrlichkeit des Herrn, die so lange ausschließend dort wohnte, hat sich noch zulezt groß daselbst geoffenbaret, als es unter seinen Gerichten in den blutigen Staub sank. „Seid stille, und erkennet, daß ich

Gott bin! „Ich will Ehre einlegen auf Erden!" So steht auf Jerusalems Trümmern geschrieben. Solches lasset uns jezt mit einander erwägen, und uns dazu den Segen Gottes erflehen im stillen Gebete. V. U.

Evang. Luc. 19, 41 — 48.

Alles, was wir von unserm geliebten Heiland und Erlöser im ganzen alten und neuen Testament lesen, alles, was er jemals geredet, gethan, empfunden und erfahren hat, alles, was seine Glaubigen ihm zur Ehre und seine Feinde ihm zur Schmach gethan haben, alles, worin er vom Anbeginn der Welt an bis auf diesen Augenblick sich den Menschen geoffenbaret hat, das dient dazu, ihn groß, wunderbar, majestätisch, unaussprechlich liebens= und anbetungswürdig in unsern Augen zu machen; das gereicht zu seiner Verherrlichung immer und ewiglich; das ruft uns zu: „dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben;" das erweckt und vermehrt unsere Dankbarkeit, Liebe, Ergebenheit und Zuversicht gegen ihn; das zeigt uns in ihm den, der einen Namen hat, der über alle Namen ist, daß in seinem Namen sich beugen sollen die Kniee aller, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr aller ist zur Ehre Gottes des Vaters. Blicket in die heilige Schrift, in seinen Wandel während seiner Erniedrigung, auf seine Erhöhung, in die Bücher der Weltgeschichte, in die Zeugnisse eurer eigenen Erfahrung; erwäget jedes Wort, das durch seine Propheten und Apostel, selbst durch den Mund seiner Feinde von ihm gesagt worden ist; gedenket an das was vergangen und an das, was zukünftig ist, an die Erde und an den Himmel, an Zeit und Ewigkeit — überall wird sich's euch kund machen: „die Ehre des Herrn ist ewig; seines Lobes ist der Himmel, und seiner Ehre ist die Erde voll." So finden wir es denn auch in unserm heutigen Evangelio und in dem, was, nach seiner Vorherverkündigung in demselben, Trauriges geschehen sollte. Schwere Dinge sind es, die er hier weissagt, Thränen des Mitleids vergießt hier der Geber aller Seligkeit. Aber in diesen Thränen glänzt seine Ehre, und aller Jammer, der über Jerusalem gekommen ist, hat dazu dienen müssen, die ewige Macht und Hoheit desjenigen zu beurkunden, dem die himmlischen Herrschaaren singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!" Darum will ich euch unter dem Beistande Gottes jezt kürzlich zeigen:

Die Verherrlichung Christi durch den Untergang Jerusalems.

Der zehnte August ist, nach der Bemerkung der alten Schriftausleger,

zweimal ein höchst verhängnißvoller Tag für Jerusalem gewesen, ein Tag des Grimmes, wie Zephanja sagt, der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungestüms, der Finsterniß und Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel. Das einemal, wie wir 2. Chor. 36. lesen, hat an diesem Tage der König zu Babel, Nebukadnezar, Jerusalem erobert, da wurde der Tempel Salomo's, dieses Wunderwerk der Welt, ein Raub der Flammen; „die Chaldäer verbrannten das Haus Gottes, und brachen ab die Mauern zu Jerusalem, und alle ihre Paläste brannten sie aus mit Feuer, daß alle ihre kostbaren Geräthe verderbeten." Das anderemal hat an dem nämlichen Tage der römische Feldherr Titus Vespasianus den Tempel, der wieder auferbaut worden war, abermals, und zwar für immer, in die Asche gelegt. Beidemale waren es die Sünden Israels, um derenwillen dieses Strafgericht über sie kam; denn das erstemal hieß es von ihnen, wie am angeführten Orte zu lesen ist: „Sie spotteten der Boten Gottes, und verachteten seine Worte, und äffeten seine Propheten, bis der Grimm des Herrn über sein Volk wuchs, daß kein Helfer mehr da war." Und durch welche Missethaten sie die zweite noch schärfere Zuchtruthe über sich brachten, das ist uns wohl bekannt. Merkwürdig ist es, wie dieses schon in den ältesten Zeiten dem Volke Israel so deutlich vorhergesagt worden war, von Moses, diesem treuen Knechte Gottes, durch welchen der Herr so Großes an ihnen gethan hatte. In seinem lezten Buche und dessen acht- und zwanzigstem Kapitel legt er ihnen kurz vor seinem Scheiden den Segen und den Fluch vor, und spricht mit gewaltigen Worten von den Wohlthaten, die ihren Gehorsam gegen Gott belohnen, und von den Strafen, die über sie kommen sollten, wenn sie jemals von Gott abfallen würden. Da heißt es unter andern: „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne her, von der Welt Ende, wie ein Adler fleucht, deß Sprache du nicht verstehst, ein frech Volk, das nicht ansiehet die Person des Alten noch schonet der Jünglinge; und wird dich ängsten in allen deinen Thoren, bis daß es niederwerfe deine hohen und vesten Mauern, darauf du dich verlässest in alle deinem Lande; der Herr wird dich zerstreuen unter alle Völker von einem Ende der Welt bis an's andere." Diese Warnung war nicht die einzige, die ihnen gegeben war; wie oft wurde sie ihnen durch alle ihre Propheten wiederholt; wie oft und nachdrücklich durch den Sohn Gottes selbst! Darum bemerken wir, wenn wir von der Verherrlichung Christi durch den Untergang Jerusalems reden, zuvörderst:

Seine Weissagung ist dadurch erfüllt worden. Wir haben von der Allwissenheit des Herrn auch während seiner Erniedrigung die

manigfaltigsten Beweise, wir erkennen auch aus dieser göttlichen Eigenschaft in ihm leicht das Ebenbild Gottes, den Abglanz desjenigen, von dem es heißt: „Er allein erforschet den Abgrund und der Menschen Herzen, und weiß was sie gedenken; denn der Herr weiß alle Dinge und siehet, zu welcher Zeit ein jegliches geschehen wird; er verkündiget, was vergangen und was zukünftig ist, und offenbaret alle Heimlichkeit, und ist ihm keine Sache verborgen." Wie oft redet er von zukünftigen Dingen, von den Schicksalen der Seinigen, von dem Gange seines Reiches, von der Bekehrung der Heiden, von der Ausbreitung seines Evangeliums! Wie oft hat er bewiesen, daß er die Herzen der Menschen durchschaut nnd ihre Gedanken von fern sieht! Sagt doch deßhalb Johannes von ihm: „Er bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er selbst wußte wohl, was im Menschen ist." Einen ganz besonders starken Beweis seiner Allwissenheit hat er uns durch seine Weissagung von dem nahen Untergange Jerusalems gegeben. Wie unwahrscheinlich war dieser damals vor menschlichen Augen; wie wenig dachten alle, die damals lebten, au ein solches Verhängniß! Bei der Macht und Größe des damaligen Jerusalems, bei der Festigkeit seiner Bollwerke, bei der Menge und Tapferkeit seiner Bürger, bei der Pracht seiner Denkmäler, bei der Heiligkeit seines Tempels, bei dem Schutz und der Freundschaft der Römer, bei dem langen tiefen Frieden, bei dem Ruhme, den diese Stadt in der ganzen Welt hatte — wer hätte vermuthet, daß sie nach wenigen Jahren ein solches Loos haben sollte? Aber ihr sehet, mit welch einer Klarheit und Entschiedenheit ihr der Herr in unserm heutigen Evangelio ihren schrecklichen Untergang vorher verkündiget. Und war dieses etwa das erstemal und einzigemal, daß er solches geredet hat? O er hatte sich's zu einem recht angelegentlichen Geschäft gemacht, diese Warnung bei jeder Gelegenheit zu wiederholen. In dem Gleichnisse von den bösen Weingärtnern, die den Sohn ihres Herrn tödteten, und von welchen die Pharisäer auf die Frage Christi, was der Herr wohl diesen Weingärtnern thun werde, selbst bekannten: „er wird diese Mörder übel umbringen und seinen Weinberg andern austhun;" in dem Gleichnisse von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und dessen Knechte von den undankbaren Geladenen gehöhnet und getödtet wurden, wo es dann heißt: „da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder nm, und ihre Stadt zündete er an;" in dem Gleichnisse von dem Feigenbaume, auf dessen Frucht der Herr des Gartens drei Jahre lang umsonst gewartet hatte, und von dem er dann zu dem Gärtner sprach:

„Haue ihn ab, was hindert er das Land;“ in dem Sinnbilde des unfruchtbaren Feigenbaumes vor Jerusalems Thoren, dem er den Fluch gab, und der sofort vom Wipfel bis zur Wurzel verdorrte; in jenem Wort an seine Jünger, als sie ihn auf des Tempels Gebäu und Pracht aufmerksam machten: „Wahrlich, es wird nicht ein Stein davon auf dem andern bleiben;“ vornehmlich in den lezten ausführlichen, vollkommen deutlichen Reden, die er am nahen Schlusse seiner Zeit in diesem Tempel hielt, und sonst noch häufig war von ihm klar vorausgesagt worden, was dieser Stadt und diesem Volke über ein Kleines bevorstehe. So sehen wir denn seine Wahrheit und Ehre in den Flammen leuchten, von welchen Jerusalem verzehrt worden ist; so waren alle Feinde, die es umlagerten, alle Schrecknisse, die es bedrängten, Zeugnisse seiner Herrlichkeit, Stimmen die es kund machten, daß er der Heilige in Israel ist, der nicht leugt, daß es von ihm heißt: „Herr, dein Wort bleibet ewig so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen.“ O Christen, die untrügliche Allwissenheit Gottes ist es, die aus allen Worten Christi mit uns redet, die uns die Zukunft enthüllt, die uns mit der höchsten Unfehlbarkeit voraussagt, was unserer in der Ewigkeit wartet. Wer wollte so thöricht sein, an einer Weissagung Christi zu zweifeln, seitdem sein drohendes Wort über Jerusalem auf eine so augenscheinliche, weltkundige Weise erfüllt worden ist? Könnten jemals die Menschen aufhören, an das Wort des Königs der Wahrheit zu glauben, so müßten jene Steine des zerbrochenen Tempels und des zertrümmerten Jerusalems reden, und von allen seinen Worten bezeugen: „das sagt der Heilige und der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut, und Niemand zuschleußt; der zuschleußt und Niemand aufthut.“ — So sagen wir von der Verherrlichung Christi durch den Untergang Jerusalems ferner:

Seine Thränen des Mitleids sind dadurch gerechtfertiget worden. Mit Thränen der Erbarmung, der göttlichen Liebe blickt der beste Freund der Menschenkinder hinaus in jene Tage der Noth, in das jammervolle Unglück, das er über Jerusalem kommen sah. Es sind zwar seine Verächter, seine Feinde, seine Peiniger, denen solches bevorsteht; es ist die hartnäckigste Selbstverblendung und Verstockung, es sind die himmelschreiendsten Sünden, wodurch sie selbst sich dieses traurige Schicksal bereiten; es ist das Gesez einer recht richtenden ewigen Vergeltung, das an ihnen vollzogen werden wird. Allein das kann den Sohn Gottes und des Menschen Sohn nicht gleichgültig, nicht unempfindlich gegen sie machen, das hindert ihn nicht, mit der innigsten Wehmuth an ihr Unglück zu denken; das ist es eben, was

ihm in heiliger Erbarmung das Herz bricht, daß diese beklagenswerthen Menschen nicht erkennen die Zeit, darinnen sie heimgesuchet sind, nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dient, daß sie nichts empfangen können aus seiner Fülle, aus welcher die Seinigen ewig Gnade um Gnade nehmen. Darum gibt er ihnen desto reichlicher das Einzige, was er ihnen noch geben kann, seine heiligen Thränen. O wie verherrlichen ihn nun diese Thränen auf immer in unsern Augen, und vollenden für uns das Bild seiner göttlichen Größe, Liebe und Treue! Wie spiegelt sich in ihnen jene ewige Liebe, die allen gütig ist und sich aller ihrer Werke erbarmt, die nicht Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe, die nicht in die Welt gekommen ist, daß sie die Welt richte, sondern daß die Welt durch sie selig werde! Wie ziehet sie mehr noch als der helle Glanz aller seiner Wunder und Thaten, als selbst die Fülle seiner Segnungen, unsere Herzen mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihm hin, und macht sie ihm in Dankbarkeit und Ehrfurcht, in Freude und Hoffnung auf immer unterthan.

Ach, sie sind nur allzusehr gerechtfertigt worden, diese menschenfreundlichen Thränen; und wer kann noch heute die Beschreibung, welche uns Augenzeugen von der Zerstörung Jerusalems hinterlassen haben, ohne tiefe Bewegung des Gemüthes lesen? Erweckt ja doch schon das Leblose, das dort zu Grunde gegangen ist, unser gerechtes Bedauern. Jerusalem, eine der größesten und schönsten Städte, die jemals gewesen sind, mit seinen hohen dreifachen Mauern, auf welchen hundert und vier und fünfzig starke, prächtige Thürme sich in die Luft erhoben, mit seinen zahlreichen stolzen Palästen, mit seiner ehrwürdigen alten Burg Davids, mit seinen Gräbern so vieler Könige und Propheten, mit seinem herrlichen Tempel aus lauter Marmor erbaut und von einem goldenen Dach gekrönt, das seinen Schimmer meilenweit umher leuchten ließ — Jerusalem, zu dem so viele Jahrhunderte hindurch die Pilger Gottes aus allen Landen mit frohen Lobgesängen hinauf zogen: „Ich freue mich deß, das uns geredet ist, daß wir werden zum Hause Gottes kommen und unsere Füße stehen sollen in deinen Thoren, Jerusalem; Wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohlgehen denen, die dich lieben, es müsse Friede sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen" — dieses Jerusalem in einen rauchenden Schutthaufen verwandelt — das ist wohl ein herzbewegender Gedanke. Doch vielmehr der Blick auf die Menschen darin ist es, was die Augen des Herrn zu zwei Thränenquellen macht; und mit wie großem Recht, das hat ihr Schicksal bewiesen. Diese fürchterlichen Drangsale aller Art, die fünf Monate

lang in der belagerten Stadt wütheten und ihre Einwohner ängsteten; diese Wuth der Partheien, die sich unter einander bekämpften und erwürgten; diese Hungersnoth, die Mütter dahin brachte, sich von dem Fleisch ihrer Kinder zu nähren; die vierzigtausend, welche die Pest dahinraffte, die sieben und neunzigtausend, welche in die Sklaverei verkauft wurden, die elfmal hunderttausend, welche durch Schwerdt, Feuer und Elend ihren Untergang fanden; das Verlorengehen nach dem Tode, das diese Unglaubigen zu erwarten hatten, an denen das Wort Christi sich bestätigte: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und nicht finden, und werdet in euern Sünden sterben" — das sind die Umstände, welche jene Begebenheit unter so vielen ähnlichen in der Geschichte zur grauenvollsten gemacht haben. Konnte sich doch der Feldherr Titus, als er seinen Siegeseinzug in die zertrümmerte Stadt hielt, selbst nicht der Thränen enthalten. Wie einst Jeremias, als er mit einem eisernen Joch das damals bevorstehende Unglück Jerusalems angezeigt und gesagt hatte: „Also wird Jerusalem in ein Unglücksjoch gespannt werden;" wie Jesaias barfüßig und Ezechiel mit dem Wandergeräth auf der Schulter vorgebildet hatten, wie die Israeliten das Land räumen würden, so hat der Herr mit seinen Thränen angezeigt: Also wirst du, Jerusalem, weinen! Er aber ist durch dieses alles nur verherrlichet worden. Denn:

Seine Verwerfung ist dadurch bestraft worden. Was dieses Schicksal über sie brachte, ist uns wohl bekannt. Sie hätten es von sich abwenden, sie hätten zeitlich und ewig glücklich sein können, wenn sie dem geglaubt und gefolgt hätten, der dazu geboren und in die Welt gekommen war, die Wahrheit zu bezeugen, und zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Welche Mühe hatte er sich gegeben, ihnen die Augen zu öffnen, ihnen zu zeigen, und zu geben, was zu ihrem Frieden diente; wie oft sie gewarnt vor ihren falschen Propheten, vor ihren unwissenden und nichtswürdigen Führern, vor ihrem irdischen Sinne, vor ihrem Vertrauen auf einen Arm von Fleisch, auf ihre Abstammung von Abraham, auf ihren äußerlichen heuchlerischen Gottesdienst, auf ihre eitle Werkgerechtigkeit, auf irgend einen andern, der da kommen sollte ihnen zu helfen! Welche Wunder seiner Macht, welche Lehren seiner Weisheit, welche Wohlthaten seiner Güte, welche Drohungen seiner Gerechtigkeit, welche mühevollen Gänge seiner Hirtentreue hatte er daran gewendet, sie zu sich zu ziehen aus lauter Güte! Wie rührend ist seine Klage über sein Volk: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich deine Kinder zu mir versammeln

wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; aber ihr habt nicht gewollt!" Sie glaubten den Lüsten ihres Herzens, den Lügen ihrer Pharisäer und Priester, dem Betruge Satans mehr als ihm; sie verwarfen den Stein, der allein der Eckstein ist, worauf das Haus unserer Wohlfahrt, unserer Seligkeit erbaut werden kann, und so mußten sie erfahren: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, und auf welchen er fällt, den wird er zermalmen." Da sie ihn nicht durch ihren Glauben verherrlichen wollten, so mußten sie das durch ihr Unglück, und da es an ihnen nicht kund werden konnte, daß der Mensch durch ihn selig wird, so mußte an ihnen offenbar werden, daß der Mensch ohne ihn verloren ist. Es galt von ihnen: „Weil du des Herrn Wort verworfen hast, so hat dich der Herr auch verworfen;" und was Hosea sagt: „Mein Gott hat sie verworfen, darum, daß sie ihn nicht hören wollten." Sie hatten sein Blut über sich und ihre Kinder gerufen, und nun geschieht ihnen nach ihren Worten. Sie hatten, sagt ein alter Prediger, Christi Thränen verachtet, und nun achtet Niemand der ihrigen; sie hatten ihm die Stirne mit einem Dornenkranz umflochten, nun sahen sie sich ringsum von einem stacheligen Kranz von Spießen und Schwertern umgeben; sie hatten ihn zu ihrer Stadt hinausgestoßen, nun werden sie aus ihrer Stadt und aus ihrem Lande vertrieben; sie hatten ihn verhöhnt und verspottet, nun sind sie ein Spott ihrer Feinde geworden; sie hatten ihn um dreißig Silberlinge verkauft, nun gelten ihrer dreißig einen Silberling, und ist, wie Moses jenes drohende Kapitel schließt, kein Käufer da. „Er wollte des Segens nicht, hieß es von ihnen, so wird er auch ferne von ihm sein; darum hat er den Fluch angezogen als ein Hemd, und ist ihm geworden als ein Kleid und ein Gürtel, damit er umgürtet ist." Es hat ihnen nichts geholfen, daß sie einst Gottes Volk waren, daß ihre Stadt und ihr Land ein irdisches Paradieß, ihr Tempel ein Haus Gottes war, wovon er zu Salomo gesagt hatte: „hier soll mein Auge, mein Herz und meine Ruhe sein;" daß sie die waren, welchen Gott sein Wort, sein Gesez, seinen Bund und den schönen Gottesdienst anvertraut hatte, daß sie Gottes Erstgeborene und sein trautes Kind genannt worden waren, daß die größten Wunder unter dem Himmel in ihrer Mitte geschehen waren, daß Christus aus ihren Vätern nach dem Fleisch gekommen war. Welch eine Warnung vor Unglauben und Unbußfertigkeit! Paulus drückt sie aus, wenn er uns ermahnt: „Sei nicht stolz sondern fürchte dich! Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind,

die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte bleibest; anders so wirst du auch abgehauen werden." — Von der Verherrlichung Christi durch den Untergang Jerusalems haben wir noch weiter zu bemerken:

Seine Feinde sind dadurch zum Schemel seiner Füße gelegt worden. „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Der Herr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion: herrsche unter deinen Feinden!" Bei der Himmelfahrt Christi sehen wir ihn sich zur Rechten des Vaters setzen; und bei der Zerstörung Jerusalems sehen wir ihn seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen. Denn Jerusalem war der Wohnsitz seiner erklärtesten, mächtigsten und erbittertsten Feinde. Wir wissen, mit welcher Wuth sie ihn haßten, mit welcher Hartnäckigkeit sie sprachen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche;" mit welchen Lästerungen und Fallstricken sie ihn verfolgten, mit welcher Arglist sie das Volk gegen ihn aufzubringen suchten, mit welcher Entschlossenheit sie seinen Untergang wollten. „Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten," lesen wir in unserm Evangelio. Und sie haben ihr Trachten hinaus geführt; sie haben ihn wenige Tage nachher an das Kreuz geschlagen. So weit ging ihr Sieg; aber von dort an hat sein Sieg über sie begonnen, und in dem Gerichte über Jerusalem erschien dieser in seiner ganzen Vollendung. Da sehen wir seine Feinde schaarenweise untergehen, wie einst Pharao und sein Heer im rothen Meere; da ward erfüllt: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben;" da konnte man erkennen: „Wem ist's jemals gelungen, der sich wider dich gesetzet hat? Deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die dich hassen; du wirst sie machen wie einen Feuerofen, wenn du drein sehen wirst, der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn, Feuer wird sie fressen; denn sie gedachten dir Uebles zu thun, und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen." So ist sein Siegen, Herrschen und Triumphiren nun fortgegangen, und geht noch unaufhörlich fort; so hat er von der ersten Zeit seiner Kirche an bis auf diesen Tag es bewiesen, wie wenig die List und Macht, die Wuth und Menge aller seiuer Feinde wider ihn vermag, wie leicht es ihm ist sie zum Schemel seiner Füße zu legen, wie unglücklich sich alle machen, die sich wider ihn setzen. Von Jerusalems Trümmern her rufen die Engel der Rache durch alle Länder und Zeiten: „Die Gottlosen werden umkommen, und alle Feinde des Herrn, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Aue, so wer-

den sie doch vergehen wie ein Rauch vergeht. Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Veste; Feuer geht vor ihm her und zündet an alle seine Widersacher.“ — Deßwegen bemerken wir von der Verherrlichung Christi durch den Untergang Jerusalems auch dieses:

Sein Reich ist dadurch befördert worden. Oder hat der Untergang Jerusalems, die Zerstreuung der Juden unter alle Völker, die Dahingabe ihres Landes in die Hände der Römer seinem Reiche geschadet? Ist seine Gemeinde, die unter jenem Volke zuerst sich gebildet hatte, dadurch vermindert worden? Hat der Sturm, der jene stolze Zeder niederstreckte, seinen Weinstock verderbt? O vielmehr das Gegentheil hievon! Zur Vermehrung und Befestigung seines Reiches, zur Hinwegräumung großer Hindernisse, die seinem Evangelio im Wege lagen, zur schnelleren Verbreitung desselben hat dieser Sieg viel beigetragen. Wie einen Augapfel im Auge hat er die Seinigen mitten unter jenen Schrecknissen behütet; wie einen Loth aus Sodom, wie einen Brand aus dem Feuer hat er seine Gemeinde aus dem Untergange Jerusalems errettet und ihr bestätiget: „Ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet; und ihr sollet dagegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen den Gerechten und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet.“ Von dort an, als das Gefäß, in welchem das Senfkorn des Evangeliums zuerst gepflanzet worden, zersprengt war, hat es seine Wurzeln weit ausgebreitet und ist zum Baume geworden, unter dessen Schatten die Völker wohnen. Das Reich Israel hat aufgehört, aber das Reich Gottes ist geblieben; der Tempel der Juden ist in Asche verwandelt, aber die Kirche Christi hat sich seitdem immer schöner gestaltet und pranget in immer größerer Herrlichkeit; Jerusalems stolze Paläste sind von der Erde verschwunden, aber die Hütten des Volkes Gottes, die Altäre des Herrn haben sich immer weiter über den Erdkreis verbreitet und jeder feindlichen Gewalt getrozt; das Land, in welchem einst das auserwählte Volk wohnte, ist seit vielen Jahrhunderten den Feinden des christlichen Namens zum Raube geworden, aber in den schönsten Ländern, über den mächtigsten Nazionen der Welt waltet und herrschet das Evangelium in Kraft und Majestät; der Thron Davids ist zerbrochen worden, aber der erhabene Nachkomme Davids, der König aller Könige, der Herr aller Herren, hat seinen Stuhl im Himmel bereitet und sein Reich herrschet über alles; von Zion geht die Klage: „wie liegt die Stadt so wüste, die so voll Volks war — sie ist wie eine Wittwe; die eine Fürstin unter den Heiden war und eine Königin in den Ländern,

muß nun dienen; die Strassen gen Zion liegen wüst, weil Niemand auf ein Fest kommt, alle ihre Thore stehen öde; Jerusalem hat sich versündiget, ihr Unflat klebet an ihrem Saum;" aber an dem Reiche Christi sieht man es immer augenscheinlicher von einem Tage zum andern in Erfüllung gehen: „der Herr hat ein Reich angefangen, so weit die Welt geht, und zugerichtet, daß es bleiben soll; Hebe deine Augen auf und siehe umher, alle diese versammelt kommen zu dir; deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden; sie werden aus Saba zu dir kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen; aus dem Kleinsten sollen tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtig Volk, ich der Herr will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten." Das irdische Jerusalem ist von den Heiden zertreten worden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet sein wird; aber das himmlische Jerusalem, in welches der Herr die Seinigen aufnimmt, füllt sich immer mehr mit seligen Bürgern, und hat die Verheißung: „Deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heiden Macht zu dir gebracht und ihre Könige herzu geführt werden; deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren, denn der Herr wird dein ewiges Licht sein." — So bemerken wir denn über die Verherrlichung Christi durch den Untergang Jerusalems schließlich:

„Seine zweite Zukunft ist dadurch versiegelt worden. Es ist bemerkenswerth, daß der Herr seine Weissagungen von dem Untergang Jerusalems und von seiner zweiten Zukunft zum Gericht gewöhnlich in die genaueste Verbindung mit einander gesezt, und nicht leicht von jenem geredet hat, ohne zugleich auf diese hinzudeuten; daß er die nämlichen Bilder und Ausdrücke, womit er das Schicksal dieser Stadt und dieses Volkes schildert, auch von den lezten Zeiten der ganzen sichtbaren Schöpfung, von den Erscheinungen des jüngsten Tages gebraucht, wie wir das bei Matthäus im vier und zwanzigsten und bei Lucas im einundzwanzigsten Kapitel am deutlichsten sehen. Er hat das wohl auch deßwegen gethan, um uns die Lehre von seiner zweiten Zukunft desto tiefer in das Herz zu prägen, um uns vor aller falschen Deutung, vor allem Unglauben und Zweifel dagegen zu bewahren, und uns ein recht handgreifliches Zeugniß und Unterpfand ihrer Gewißheit, ihrer nahen Erfüllung zu geben. In den Flammen, welche Jerusalem verzehrten, hat er das Siegel bereitet, das er auf seine Weissagung vom jüngsten Tage drücken wollte; in der furchtbaren Wahrheit und Gewalt, womit jene Weissagung erfüllt wurde, hat er uns ein Bild von der Kraft und Majestät vor die Augen gestellt,

womit auch diese bald bestätigt werden wird. „Ein Thörichter glaubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht; aber ein Verständiger nimmt es zu Herzen!“

Wie er Jerusalems Untergang voraus verkündigt hat, so auch das Ende dieser sichtbaren Schöpfung. Wie ihm die Juden in ihrer Verblendung solches nicht glaubten, so sind gar viele Herzen ungläubig, verstockt gegen dieses Wort seines Mundes. Wie er zum Gericht über jenes Volk kam, als dessen Gnadenfrist abgelaufen war, so wird er zum Gericht über alle Welt kommen, wenn die Zeit erfüllet ist. Wie die deutlichsten und erschütterndsten Zeichen jener schrecklichen Begebenheit vorangiengen, ohne daß jedoch die Thoren darauf achteten, so wird ein großes Zeichen nach dem andern vor seiner zweiten Zukunft hergehen, ohne daß die Welt in ihrer Verblendung und Sicherheit daran denkt, was es zu bedeuten hat. Wie die Glaubigen des Herrn dort seine Warnungen im Gedächtniß behielten und sich weislich zu Nutze machten, so werden sie auch alsdann den Schall seines Ganges erkennen, ihre Häupter erwartungsvoll zu ihm aufheben und sich bereit machen zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschensohn. Wie er dort sein Heer schickte, so wird er dann seine Engel aussenden. Wie Jerusalem von den Flammen verzehrt wurde, so wird dann die Erde mit den Werken, die darin sind, verbrennen. Wie er dort den Unglauben heimsuchte und seine Widersacher ausrottete, so werden dann die Gottlosen wie Stroh sein und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Wie er dort die Seinigen wunderbar errettete und ihnen nur Gutes that, so wird er auch alsdann nur Schutz und Frieden, Gnade, Heil und Segen haben für seine Getreuen, und eine ewige Erlösung senden seinem Volke. Wie man nach Jerusalems Zerstörung desto schöner sein Reich blühen und gedeihen sah, so wird es sich alsdann in seiner ganzen Lieblichkeit und Herrlichkeit offenbaren, wenn er einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, worinnen Gerechtigkeit wohnt, wenn er sein Wort erfüllt: „das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.“

O Christen, glaubet, folget dem Herrn! Seid nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten! „Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit zu ihm haben und nicht zu Schanden werden in seiner Zukunft!“ Es möge die Predigt von Christo heute und so oft ihr sie höret, kräftig in euch werden, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi; welcher auch wird euch vest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.“ Amen.

XI.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

Heiliger Gott, dem stolze Herzen ein Gräuel sind, der du aber ein zerschlagenes Herz, einen geängsteten und gedemüthigten Geist nicht verachten willst, der du den Hoffärtigen widerstehst, aber den Demüthigen Gnade gibst; ach bewahre uns durch dein theuer werthes Evangelium, durch deinen guten Geist vor der Selbstverblendung, die uns unsere Sünden verbirgt, vor der Eigenliebe, die uns von deiner Liebe scheidet, vor dem Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit, das von dir verworfen wird, und uns bis in die Hölle erniedriget! Mache uns in deinem Lichte die verborgenen Tiefen unserer Herzen offenbar, damit wir unsere Sünden erkennen und in täglicher Buße vor dir bereuen, damit wir unaufhörlich darnach ringen, zu wachsen in der Heiligung und in der Furcht Gottes. Erinnere uns oft, daß alles Gute in uns nur das Werk deiner Gnade, deines Geistes ist, wofür nicht uns, sondern dir allein die Ehre gebührt. Laß die Majestät deines lieben Sohnes stets hell in unsere Seeien strahlen, und zeige uns in seiner Herrlichkeit, wie sehr wir noch des Ruhmes ermangeln, den wir bei dir haben sollten; damit wir es auf das Lebendigste fühlen, wie sehr wir seines Verdienstes, seiner Fürsprache, seiner Versöhnung bedürfen, um vor dir gerecht und selig zu werden. Hilf uns, daß in uns allen stets die Gesinnung des wahren Christen lebe und herrsche: „Nicht daß ich's schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möge nach dem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Amen.

„Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute." Ihr kennet diesen berühmten Spruch, m. Z., in welchem der werthe Apostel Paulus Röm. 3. einen kurzen, aber, wenn er richtig verstanden wird, ziemlich vollständigen Katechismus des wah=

ren Christenglaubens gibt; wir haben euch denselben schon oft vorgehalten und können nicht oft genug auf ihn zurück kommen, nicht oft und dringend genug euch den ernsthaften und erwecklichen Inhalt desselben an's Herz legen, um diejenigen Ueberzeugungen und Gesinnungen in euch zu erzeugen und zu beleben, die dem Evangelio Christi gemäß und zur Beförderung eurer wahren Wohlfahrt, zur Ergreifung des ewigen Lebens euch unentbehrlich sind. Auch nöthiget uns das heutige Evangelium, die Erzählung des Herrn vom Pharisäer und Zöllner im Tempel, von selbst, dieses großen, vielsagenden Ausspruchs der christlichen Weisheit eingedenk zu sein. Niederschlagend und demüthigend, aber auch wieder erhebend und beruhigend im höchsten Grade sind diese Worte des großen Apostels; unsere Gefahr und unsere Errettung, unsere Schuld und Gottes Gnade und Treue, die Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit und die Verheißungen der göttlichen Liebe, die Schrecken des Gesezes und die Tröstungen des Evangeliums machen uns diese Worte im hellsten Lichte offenbar; den Stolz auf eigenes Verdienst, das pharisäische Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit schlagen sie völlig darnieder, und setzen an dessen Stelle das edle, feste Vertrauen auf das göttliche Verdienst unsers geliebten Heilands, auf die ewige Versöhnung und Erlösung, die er am Kreuz für uns gestiftet hat, die frohe, gewisse Zuversicht auf die hilfreiche Gnade Gottes in Christo.

Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten. „Welch eine seltsame, unwahrscheinliche Wahrheit für das menschliche Herz; wie hart geht es ihm ein, sie für eine göttliche anzuerkennen und ihr seinen Beifall zu geben! Zwar den einen Theil dieser Behauptung will es allenfalls schon gelten lassen: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten. Dieses ist zu gewiß, zu augenscheinlich, als daß es starken Widerspruch dagegen zu erheben wagen dürfte. Aber desto seltsamer und härter will ihm das andere Wort scheinen: Es ist hier kein Unterschied. Wie sehr ist es an den Unterschied gewöhnt, welcher die Welt zwischen Begehungs- und Unterlassungssünden, zwischen äußerlichen und innerlichen, zwischen großen und kleinen Sünden macht! Wie sehr ist es geneigt, nur die offenbarsten und gröbsten Ausbrüche des innern Verderbens für strafbar und verdammlich, dagegen das Heer der übrigen Sünden für gering, unbedeutend, ja wohl für gar nichts zu halten! Wie gerne macht es immer einen großen Unterschied zwischen sich selbst und groben Uebertretern der göttlichen Gebote, und spricht mit dem Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere

Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner!" Wie häufig will es seine vermeintlichen guten Eigenschaften und Werke in die andere Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit legen und um sein selbst willen Rechtfertigung und Belohnung von Gott fordern, denkt aber dabei um nichts weiser, als jener: „Ich faste zwier in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe!" — Nein, sagt hiezu die christliche Wahrheit, es ist Niemand auf Erden, der durch sich selbst und um seiner eigenen Werke willen vor Gott gerecht erfunden werden könnte; vom rohesten Wilden an, der noch kaum einen dunkeln Begriff von Gott hat, und das heilige Gesez desselben unaufhörlich und gräulich mit Füßen tritt, bis zu dem erleuchtetsten Christen, der aus Gottes Wort die heilsame Wahrheit erkennt und ihr auf das Redlichste zu gehorchen strebt; vom frechsten Missethäter an, der als ein Schandfleck der Menschheit von ihr ausgestoßen wird, bis zum aufrichtigsten Frommen, der eine Zierde und ein Wohlthäter unsers Geschlechtes ist, von einem Ischarioth an, der Christum verräth, bis zu einem Paulus, der ihn durch sein Apostelamt und Leben so hoch verherrlichte, bis zu einem Johannes, der so viele Jahre in der treuesten Liebe zu Christo gewandelt und die Werke Gottes gethan hat — es ist zwischen diesen allen in so fern kein Unterschied, daß sie alle Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den sie an Gott haben sollten, daß sie alle nicht aus Verdienst der Werke gerecht werden können, daß sie alle der Vergebung der Sünden, der Gnade Gottes bedürfen, wenn sie selig werden sollen.

Ist es also gleichgültig, ob ich der alte Mensch bleibe, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, oder ob ich mich täglich zu verneuern suche im Geist meines Gemüths; ob ich meinen bösen Trieben freien Lauf lasse, oder mein Fleisch kreuzige sammt den Lüsten und Begierden; ob ich der göttlichen Gerechtigkeit Hohn spreche, oder mit Furcht und Zittern schaffe, selig zu werden; ob ich einem Judas oder einem Paulus und Johannes ähnlich bin? Ach Christen, wer hat jemals solches behauptet? Es ist ein Unterschied zwischen den Sündern, allerdings — so groß wie zwischen dem zur Rechten und dem zur Linken Christi gekreuzigten Schächer, wie zwischen dem Pharisäer und Zöllner im heutigen Evangelium. Ob wir unsere Sünden erkennen oder uns dagegen verblenden; ob wir der Buße nicht zu bedürfen wähnen, oder täglich und herzlich uns derselben befleißigen; ob wir im Stande der Sicherheit leben, oder der Heiligung nachjagen, ohne welche Niemand Gott schauen kann; ob wir von dem Sinne des Pharisäers oder des Zöllners beseelt sind; ob wir Christum geringschätzen oder über alles

lieben und ehren, und in ihm allein die Gerechtigkeit suchen, welche vor Gott gilt; darauf kommt es an, ob uns wird erfüllt werden oder nicht: „Und werden ohne Verdienst gerecht, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute.“ Hierüber lasset uns jezt weiter nachdenken, und uns dazu Segen von Gott erbitten in ꝛc. ꝛc. V. U.

Evang. Luc. 18, 9 — 14.

Ein Beispiel zur Warnung und eines zur Nachahmung stellt uns der Herzenskündiger hier vor die Augen; einen eingebildeten Thoren, der sich für untadelhaft und belohnungswürdig vor Gott hält, und deshalb noch gar keinen Anfang mit der Heiligung gemacht hat, und einen Demüthigen, der sich im Gefühle seiner Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor der Majestät des höchsten Richters beugt, aus den Tiefen seines bekümmerten Herzens um Vergebung seiner Sünden, um Verschonung mit den verdienten Strafen, um Begnadigung fleht, und dem von der Barmherzigkeit Gottes gegeben wird, was sich sein Herz wünschet. Ein kurzer, demuthsvoller Seufzer des Zöllners ist es, in welchem der Herr die ganze Gesinnung dieses Mannes uns zeigt; aber von welch einem Inhalt und Umfang sind diese wenigen Worte; welch einen hellen Blick gewähren sie uns in die ganze Denkungsart dieses im Zustande der Selbsterkenntniß, der Buße, des Glaubens und der Heiligung befindlichen Gemüths; welche Wahrheiten treten in fester Ordnung belehrend, warnend, beugend, ermahnend, tröstend in diesem Seufzer vor unsere Seelen hin, und erinnern uns mit göttlicher Gewalt und Milde an das Eine, was zu unserer Seligkeit Noth thut! Es sind sehr bekannte Wahrheiten, die sich uns hier darbieten, ich gebe das zu; allein es sind auch oft vergessene, häufig widersprochene und verachtete und doch unaussprechlich wichtige für unser Heil; Wahrheiten, an die wir nicht oft und nachdrücklich genug erinnert werden können, so lange der verwerfliche Sinn des Pharisäers noch von Natur so mächtig in jedem Menschenherzen sich reget. Deßwegen will ich euch unter dem Beistande Gottes jezt vortragen:

Eine Betrachtung über den Seufzer des Zöllners.

Vor Selbsterhöhung will uns das Evangelium Christi bewahren; zur Demuth, zur Selbsterniedrigung fordert es uns unaufhörlich mit dem stärksten Nachdruck auf. Jede seiner erhabenen Lehren und Vorschriften, jede

Offenbarung von Gott und von seinen majestätischen Eigenschaften, die es uns mittheilt, jeder Aufschluß, den es uns über uns selbst gibt, jedes Beispiel eines glaubigen Bekenners Christi, das es uns zur Nachahmung vorhält, jedes Exempel eines Unbußfertigen, das es zur Warnung aufstellt, ja wohl jeder seiner göttlichen Aussprüche, die es uns zuruft, kann und soll uns vor Eigendünkel und Selbsterhöhung warnen, und den gottgefälligen Sinn der christlichen Demuth in uns beleben. Alle Strahlen dieses himmlischen Lichtes zielen dahin, uns das tiefe innere Verderben unserer von Gott einst so herrlich geschaffenen Natur zu zeigen, uns das Stückwerk, die Unzulänglichkeit und Unverdienstlichkeit aller unserer Tugenden und guten Werke, die Gebrechlichkeit unsers inwendigen Menschen zu offenbaren, uns über das zu erleuchten, was uns mangelt und fehlt, um vor Gott zu bestehen, und in uns die herzlichste Liebe zu dem zu entzünden, der allein unser Reichthum, unsere Stärke, unser Ruhm, unsere Gerechtigkeit und unser unvergängliches Heil ist. Alle seine Warnungen haben die Absicht, uns vor Leichtsinn, Sicherheit, Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit zu bewahren, uns alles schädliche Vertrauen auf uns selbst zu benehmen, und den Grundsatz in uns zu erwecken und zu erhalten: „Wer ihm lässet dünken, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle; Sei nicht stolz, sondern fürchte dich; Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.“ Mit der größesten Kürze und Stärke ist dieses alles in dem Seufzer zusammen gefaßt, welchen der Herr im heutigen Evangelio dem von ihm uns zur Nachahmung aufgestellten Zöllner in den Mund legt: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Und wir bemerken daher über denselben zuvörderst:

Er geziemt allen Menschen, wer sie auch sein mögen. Wer wollte es wagen, dieses im Geringsten zu läugnen? Wer, wenn das Licht der göttlichen Wahrheit ihn auch nur von ferne mit seinen ersten Strahlen zu erleuchten angefangen hat, wenn er das Gesez Gottes nur einigermassen kennen gelernt, wenn er auf der Bahn der christlichen Selbsterforschung und Selbsterkenntniß auch nur die ersten Schritte gethan hat, wer könnte sich im Ernst bereden wollen, daß dieses sehnliche Flehen des Zöllners für ihn unnöthig, überflüssig sei? Was ich bedenken, was ich ansehen mag, das bezeugt mir, daß es unter allen Menschen, die jemals auf Erden gelebt haben, den Heiligen in Israel allein ausgenommen, Keinen gegeben hat, der nicht die dringendste Aufforderung zu diesem Seufzer gehabt hätte, und daß es unter allen, die jezt sind und noch kommen werden, keinen gibt noch geben wird, der mit einem andern Gefühle, als mit

dem des Zöllners, sich dem Richterstuhle der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes nahen darf. Sehe ich die Aussprüche Gottes in seinem heiligen Worte an, so schärfen sie mir dieses mit dem höchsten Nachdruck ein; sie bezeugen mir auf die manigfaltigste und unwidersprechlichste Weise, daß vor Gott kein Fleisch sich rühmen darf, daß von Natur alle Menschen unter dem Fluche des Gesezes stehen, daß alle ohne irgend eine Ausnahme der verschonenden Langmuth, der verzeihenden Gnade Gottes höchst bedürftig sind. Sie sagen mir: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; Wer will einen Reinen finden, wo Keiner rein ist?" Sie lehren mich bekennen: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, vor dir ist kein Lebendiger gerecht; So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird vor dir bestehen? Sage ich, daß ich gerecht bin, so verdammt er mich doch, bin ich fromm, so macht er mich doch zu Unrecht; Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten." Betrachte ich die Exempel der Frommen, welche das alte und das neue Testament mir vor die Augen stellt, so geht aus ihnen das Nämliche hervor, so geben sie allzumal Zeugniß für jene Aussprüche Gottes. Es ist wahr, ich erfreue und stärke mich an ihrem Anblick wunderbar; ich finde in ihnen erweckliche Vorbilder, schöne Zierden der Menschheit, ich finde hier erhabene Tugenden, gute Werke in reicher Fülle, eine Schönheit des inwendigen Menschen, eine Uebung in der Gottseligkeit, eine Stärke des frommen Glaubens, eine Festigkeit des Ganges auf den Wegen des Herrn, die mich mit Rührung und Bewunderung erfüllt, wofür ich den, der solches in ihnen gewirkt hat, nicht dankbar genug preisen kann. Aber ich sehe zugleich, daß sie all ihr Gutes nicht sich selbst, sondern in tiefster Demuth dem allein zuschreiben und zueignen, der das Wollen und Vollbringen in uns wirket nach seinem Wohlgefallen; daß sie einmüthig sprechen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deiner Güte und Wahrheit; Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." Ich sehe, daß sie alle nicht rein von allen Sünden waren, daß sie alle in täglicher Buße sich vor Gott gedemüthigt haben, daß sie nicht der Gerechtigkeit, sondern nur der Barmherzigkeit Gottes sich zu trösten begehrten, daß der Seufzer des Zöllners ihr Gebet bis an ihr Ende geblieben ist. — Schaue ich prüfend umher unter den Menschen, welche zugleich mit mir leben, mag ich viele noch so wohlgesinnte, noch so vorzügliche kennen — ich werde denjenigen nie darunter finden, der eine Ausnahme machen dürfte von der Bitte des Zöllners. Seid mir willkommen und im Namen des Herrn gesegnet, ihr Glaubigen,

die ihr euch nicht mehr dieser Welt gleichstellet, die ihr die Früchte des Geistes in eurem Leben erweiset und mit Geduld in guten Werken trachtet nach dem ewigen Leben! Aber ihr werdet fürwahr am allerwenigsten dem Pharisäer zu gleichen begehren; ihr beuget euch gewiß am demüthigsten vor dem Richterstuhl Gottes; ihr tretet am gewissesten noch alle Tage mit dem inbrünstigen Flehen des Zöllners vor Gottes Angesicht.

Oder werde ich endlich vielleicht in mir selbst den merkwürdigen Menschen finden, den ich unter allen Frommen der Vorzeit, unter allen glaubigen Christen der jezigen Tage umsonst gesucht habe? Ach, blicke ich prüfend in mein eigenes Herz, sende ich einen forschenden Blick der Erleuchtung und Wahrheit zurück auf meine durchwandelten Pfade, erwecke ich mein Gewissen und lasse es reden, vergleiche ich das, was mir geboten ist, mit dem, was ich begehre, denke, rede und thue — denke ich an das, was ich bin, und was ich sein möchte, was ich sein sollte und könnte nach der mir verliehenen Gnade; vergleiche ich mich, ich will gar nicht sagen mit dir, o Abglanz der Herrlichkeit Gottes, der du uns hast ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen deinen Fußstapfen, sondern nur mit so vielen bessern Christen, deren Sinn und Leben ich kenne: fürwahr, so will ich der lezte unter allen Menschen sein, der sich dünken läßt, sich mit dem Pharisäer seiner eigenen Gerechtigkeit rühmen zu dürfen; so erwachet in mir die aufrichtigste Beschämung und Demuth; so will ich mich auf mein Angesicht in den Staub vor dir, o Herzenskündiger, bücken und sprechen: „Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! Gedenke mein nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist! Gott sei mir Sünder gnädig! Was bedarf es der Frage? In dem Gebete, welches der Herr selbst uns gelehrt hat, heißt er uns alle täglich unserer Sünden gedenken, heißt er uns alle bitten: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ Ja wir müssen deßwegen noch viel mehr sagen, als bloß dieses, daß der Seufzer des Zöllners allen Menschen geziemet; wir sagen:

Er wird immer inniger in uns, je mehr wir uns der Heiligung befleißigen. Es ist eine ungemein thörichte Meinung, von Menschen aufgebracht, die weder die Schrift wußten, noch einen Anfang mit der gründlichen Bekehrung und Heiligung bei sich selbst gemacht hatten, daß das Gewissen eines Christen immer ruhiger durch sich selbst, sein Herz immer zufriedener mit sich selbst, seine Freude über sich selbst immer reiner und größer, sein Vertrauen auf Gottes Beifall um seiner guten

Werke willen immer gewisser und fester werde, je weiter er es in der Heiligung bringe, je mehr seiner Tage würden, je mächtiger der Geist Gottes sein Werk in ihm habe. Sie wissen, diese unerleuchteten Christen, viel von den innern seligen Belohnungen der Tugend zu rühmen, von dem edeln Stolz, womit ein aufwärts strebender Geist auf seinen zurückgelegten Pfad, auf seine vollbrachten guten Werke, auf seine errungenen herrlichen Eigenschaften blicke, und sich glücklich fühle in dem Bewußtsein seines Werthes, seiner eigenen Vortrefflichkeit. Lasset euch nicht bethören, m. Z., durch solche Redensarten, die dem hoffärtigen Sinne des natürlichen Menschen so sehr zusagen, die selbst bei Bessergesinnten so leicht Eingang finden, und die, wie sehr sie auch der Wahrheit ähnlich scheinen, doch den gefährlichsten, schnödesten Irrthum enthalten! Das heutige Evangelium reicht hin, uns vor diesem Irrthum zu warnen. Es ist der Sinn des Pharisäers, der von der wahren Weisheit weit entfernt, der ein Gräuel vor Gott ist, dieser ist's, den jene Thoren uns hiemit anrühmen wollen. Vielmehr, vielmehr immer unzufriedener mit sich selbst, immer bekannter mit seinen Mängeln und Gebrechen, immer mistrauischer gegen den Werth seiner Tugenden, immer dankbarer gegen Gott, dessen Gnade in Christo allein unser Trost ist, immer gewisser in der Ueberzeugung, daß wir gerecht werden ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben — das wird der Christ, je länger er sich mit Ernst in der Gottseligkeit übet. Oder wird etwa der demüthige Zöllner, den der Sohn Gottes uns zum Exempel vorstellt, späterhin, nachdem er durch jahrelangen Fleiß um vieles vorwärts gekommen ist in einem gottseligen Sinne und Leben, wird er etwa dann wiederkommen, um sich nun seiner selbst zu rühmen und sich auf seine Unsträflichkeit zu berufen vor dem Herrn, um nun erst dem Pharisäer zu gleichen? Ihr begreift, wie widersinnig, wie unmöglich eine solche Behauptung wäre. Nein; war er vorher mit sich selbst nicht zufrieden, so wird er es nachher noch weniger sein; war er vorher demüthig, so wird er mit dem Wachsthum in der Heiligung auch wachsen in dieser Gesinnung; war er einst schon überzeugt, daß er der Gnade und Vergebung Gottes bedürfe, so wird er nach Jahren noch herzlicher beten: „Ich flehe vor deinem Angesichte von ganzem Herzen, sei mir gnädig, Gott, nach deiner großen Güte!“ Je heller das Licht der göttlichen Wahrheit in uns scheint, desto tiefer leuchtet es hinab in des Herzens Finsterniß, und zeigt uns sein verborgenes Böses; je beßer unser Gewissen urtheilen, wachen und herrschen lernt, desto häufiger und schärfer züchtiget es uns; je herrlicher das Gesez Gottes in unsern Augen wird, desto deutlicher merken wir den Gegensatz zwischen sei-

nen Befehlen und unsern Neigungen; je mehr wir uns bemühen, der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes angenehm zu werden, desto klarer wird es uns, daß er uns nur aus Gnaden in Christo annehmen und selig machen kann. So sehe ich es bei allen, die es weit im Guten gebracht haben. Ein Hiob bekennt: „Ach siehe, ich weiß fast wohl, daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen kann vor Gott; hat Gott Lust mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten." Ein David: „Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir." Ein Paulus: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Ein Johannes: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." — Welch ein trauriges Kennzeichen daher, daß wir von dem Seufzer des Zöllners ferner bemerken müssen:

Er ist Vielen noch niemals ernstlich in den Sinn gekommen. Zwei Menschen sehen wir im heutigen Evangelio, von denen der eine nichts von seinen Sünden weiß, der andere sie erkennt und bereuet, der eine sich vor Gott rühmt, der andere sich vor Gott demüthiget, der eine sich im Zustande der gefährlichsten Sicherheit, der andere im Zustande der heilsamsten Buße befindet. Es wäre ein Glück, m. Z., wenn dieses das Verhältniß wäre, in welchem überall die Zahl der sichern und der bußfertigen Sünder zu einander steht, wenn wir hoffen dürften, daß wenigstens die Hälfte der Menschen zum ernsthaften Nachdenken über sich selbst, zum Bewußtsein ihres Sündenelends, zum Zittern vor der Gerechtigkeit Gottes, zum inbrünstigen Verlangen und Streben nach seiner Gnade gelangt sei. Aber eine genauere Kenntniß der Menschen verbietet uns eine solche erfreuliche Hoffnung, und je besser man versteht, was zu dem Sinne des Zöllners erfordert wird, und je herzlicher man wünscht, daß allen Menschen geholfen werden möchte, desto geringer muß man die Zahl der Glücklichen finden, die sich der Rechtfertigung und Begnadigung erfreuen, welche dem demüthigen Zöllner zu Theil geworden ist. Vornehmlich in unsern Tagen mehr, als vielleicht jemals, ist der ernsthafte, demüthige, um sein Seelenheil bekümmerte Sinn des Zöllners selten geworden unter den Christen, hat sich die heilsame Furcht vor der strengen Gerechtigkeit Gottes aus vielen Herzen beinahe gänzlich verloren, hat eine Verblendung gegen das angeborene innere Verderben, eine Gleichgültigkeit gegen die Drohungen des Höchsten, eine Zufriedenheit des Sünders mit sich selbst, ein Ver-

trauen auf eigene Gerechtigkeit, eine Sicherheit der Seele in ihrem verwerflichen Zustande bei Unzähligen überhand genommen, worin man nur allzu leicht das traurige Ebenbild des vermessenen Pharisäers erkennt, und worüber der Freund der Wahrheit und der Menschen sich nicht genug betrüben kann. Denn er denkt an das ernste Wort Christi: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Die über sich selbst leidtragenden Herzen, die sich selbst anklagenden und streng richtenden Gewissen, die nach dem Troste der Vergebung der Sünden und der Gnade bei Gott ängstlich ringenden Seelen, wie man in dem Zöllner das siehet — sprechet selbst, ob sie häufig anzutreffen sind unter den Christen? Nach dem sichern, unbekehrten Pharisäer hingegen wirst du nicht lange suchen dürfen. Durch das finstere Thal der Buße, auf dem thränenbenezten Wege der Selbsterkenntniß, der Reue und Selbstüberwindung mögen nur Wenige in das Reich Gottes gehen. Und doch gibt es keinen andern Weg dahin. Aber die Meisten wollen einen bequemeren Weg haben. Sie läugnen es allenfalls nicht, daß sie Sünder sind; aber sie machen sich keinen Kummer darüber, sie haben die Häßlichkeit, Schädlichkeit und Strafbarkeit jeder, auch der geringstscheinenden Sünde noch niemals erkannt und gefühlt; sie wissen nichts von dem Ausspruche des Königs der Wahrheit: „Wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht;“ sie beharren in ihren Sünden mit einer Sorglosigkeit und Halsstarrigkeit, die sich durch nichts erschüttern läßt; sie lassen sich's nicht in den Sinn kommen, daß es Gefahr, große Gefahr mit ihnen hat, daß es der Weg des Verderbens ist, welchen sie wandern; und von dem Schmerz, von der Furcht, von der Sehnsucht, von der Entschlossenheit zur Heiligung, wovon der Seufzer des Zöllners erfüllt ist, hat sich noch nie, selbst nicht in der Beichte und am Tisch des Herrn, eine aufrichtige Regung in ihren Seelen gefunden. Denn das macht noch nichts aus, wenn man etwa dann und wann das Wort des Zöllners auf die Lippen nimmt, wie das die heutigen Pharisäer ja wohl zu thun pflegen. Nur wenn es, wie dort, aus dem Innersten des Herzens kommt, hat es seine Bedeutung und seinen Segen. Jene lassen sichs nicht anfechten, was das Gesetz Gottes allen droht, die nicht erfüllen alle Worte dieses Gesetzes, was die Schrift in so vielen ihrer stärksten Aussprüche von dem Zorne Gottes sagt; sie meinen, es könne ihnen bei aller ihrer Lauheit im Glauben, bei aller ihrer Herzenshärtigkeit dennoch nimmermehr fehlen; sie vergeben sich ihre Sünden selbst, und denken, Gott werde es auch so damit halten, da es doch vielmehr heißt: „So wir

uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet." Möchten diese Thoren bedenken, was von dem Seufzer des Zöllners so gewiß gilt:

Er wird sich noch allen aufdrängen zu seiner Zeit. Nicht immer kann der unglückliche Selbstbetrüger sich täuschen, seine Sünden für nichts halten, sich in ruhiger Sicherheit des eiteln Stückwerks seiner eingebildeten Gerechtigkeit trösten. Es kommt eine Zeit, wo die lange geblendeten Augen helle werden, daß sie sehen müssen, was ihnen sonst verborgen war, wo die hohen Gedanken des Menschen von sich selbst tief erniedriget werden, wo die stolzen Herzen verzagen, wo der vermessenste Pharisäer den Seufzer des Zöllners auf die erbleichenden Lippen nimmt, aus dem von Todesschrecken bewegten Herzen hervorbringt. Ich habe viele Gesunde, Glückliche gesehen — und wer kann sie nicht alle Tage sehen? — die dem Bilde des Pharisäers vollkommen ähnlich waren, die ihre Sünden für unbedeutend und ihre Verdienste für groß hielten, die das angeborene Verderben, welches die Schrift und die Erfahrung uns so klar bezeugt, kühnlich läugneten, die der Versöhnung durch den Sohn Gottes nicht zu bedürfen, sondern durch sich selbst vor dem gerechten Richter bestehen zu können wähnten; aber ich habe nur äußerst selten einen in Todesschmerzen Dahingesunkenen, einen Sterbenden gesehen, dem nicht, wenigstens in seinen lezten Stunden, alles Selbstvertrauen, alles Trotzen auf eigenes Verdienst, alle Sorglosigkeit um seine Sünden dahingeschwunden wäre wie ein Nebel von der Gewalt des Sturmwinds, dem nicht an den Pforten der furchtbaren Ewigkeit das Wort vom Kreuze Jesu Christi die willkommenste Erquickung, der höchste und beste Trost gewesen wäre, der nicht das Wort verstanden und ergriffen hätte: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Je mehr unser Blick nach außen hin sich verdunkelt, desto heller sieht er gewöhnlich nach innen; je mehr das Geräusch der Welt sich in die Ferne verliert, desto vernehmlicher wird uns die Stimme der ewigen Wahrheit; je bitterer uns der Sold der Sünden, der Tod wird, desto deutlicher merken wir, daß er deßwegen zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündiget haben; je näher sich die Stunde der Rechenschaft zeigt, desto gewisser erkennt der Mensch, welch eine Gefahr dort über dem schwebt, der nicht durch Buße und Glauben an das Evangelium nach der Gnade Gottes getrachtet hat. Und sollte sich Jemand selbst im Sterben nicht auf den Seufzer des Zöllners verstehen, so wird er desto verzweifelnder, aber zu spät vor dem Richterstuhle Gottes desselben gedenken.

O ihr, die ihr so unbekümmert um eure Sünden, so zufrieden mit eurer eigenen Gerechtigkeit, so gleichgültig, kaltsinnig und undankbar gegen

den, der allein unsere Gerechtigkeit und unser Heil ist, der Ewigkeit entgegen geht — auf eure lezten Stunden blicket hin; jene Gedanken, jene Empfindungen, Bangigkeiten und flehentliche Wünsche haltet euch vor, von denen euer brechendes Herz sich bald ergriffen fühlen wird; ja, daß wir die Hauptsache nennen, an das Gericht denket, welches euch über ein Kleines bevorsteht, an die Allwissenheit, welche dort an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren wird, an die Heiligkeit, welche dort den Ausspruch thut: „Wer das ganze Gesez hält, und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig," an das vergebliche Flehen um Gnade, welches dort von so Vielen zu spät erhoben werden wird — daran laßt euch im Namen des barmherzigen Gottes und Heilands der Sünder erinnern, auf daß ihr lernen möget, dem demüthigen, bußfertigen, an sich selbst verzagenden, nach der Gnade Gottes ringenden Sinne des Zöllners zur rechten Zeit Raum in euern Herzen zu geben! Dann werdet ihr an euch selbst erfahren, was wir von dem Seufzer des Zöllners noch schließlich bemerken:

Er wird den Bußfertigen um Christi willen erhört. „Je, wer kann denn selig werden?" möchten wir bei solchen Betrachtungen, wie dort die Apostel, mit erschrockener Seele fragen. Gelobet sei der Herr! Wir haben hierauf die tröstlichste Antwort. „Der Zöllner ging gerechtfertiget hinab in sein Haus," sagt der Herr. Er empfing die Erhörung seines Gebetes, er ward erquickt mit dem Troste, nach dem er sich sehnte, er sah sich gekrönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Er hat sich nicht zu rühmen begehrt, wie der Pharisäer, er hat sich auf keine guten Werke berufen, er hat nur seine Selbsterkenntniß, seine Demuth, seine Reue, sein Schaudern vor der Majestät Gottes, sein Verlangen nach Gnade und sein Hoffen darauf, seine aufrichtigen Gelöbnisse mit Einem Wort, er hat seine Buße und seinen Glauben vor das Angesicht Gottes gebracht. Und siehe, das ist es, was dem Gnädigen und Barmherzigen wohlgefällt, das ist es, was der Herr von ihm fordert. Wie kann aber der Heilige und Gerechte die Bitte des Zöllners gewähren, wie kann der Gott, der ein verzehrend Feuer den Uebertretern ist, dem Sünder gnädig sein? Ach wir wissen es wohl — „das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden; Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gna-

denstuhle durch den Glauben in seinem Blute." Selige Gewißheit, sei uns auch heute auf's Neue gesegnet! bester Trost der schuldbeladenen Sterblichen, mit Preiß Gottes eignen wir dich heute wieder unsern Seelen zu! Was wären wir ohne diese Gewißheit? Nun aber fürchte ich nichts. Schrecke mich, mein Gewissen — die Verheißungen meines Erlösers trösten mich wieder; verdamme mich, Gesez des heiligen und gerechten Gottes — das Evangelium des Gnädigen und Barmherzigen machet mich selig; erfülle mich, Gefühl meiner Unwürdigkeit, Bewußtsein meiner Strafbarkeit, erfülle mich mit tiefer Traurigkeit — diese Traurigkeit wirket eine Reue zur Seligkeit, die Niemanden gereuet; verklage mich, wie du willst, Feind, der die Seele verklaget — in deine rettenden Arme, zu deinem versöhnenden Kreuze flüchte ich mich, o mein geliebter Erlöser, und spreche: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns!"

Ja, Herr, du bist freundlich dem, der auf dich harret, der Seele, die nach dir fraget; du gibst Gnade dem, der in Buße und Glauben sie suchet. Wirke in uns allen durch deinen Geist diese Buße, diesen Glauben immer vollkommener, je länger wir hier sind, und erhöre uns, wenn wir in unserer lezten Noth, wenn wir vor deinem Richterstuhle seufzen: Gott sei mir Sünder gnädig! Amen.

XLI.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Nur wenn du uns heilest, geliebter Erlöser, so werden wir geheilet, wenn du uns hilfst, so ist uns geholfen, wenn du uns frei machst, so werden wir erlöset von den harten Fesseln der Sünde, des Todes und der Hölle, und geschmückt mit der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; wenn du dein gütiges Hephatha zu uns sprichst, so werden unsere Seelen los von den Banden der Finsterniß und des vergänglichen Wesens, so öffnen sich unsere Ohren deiner seligmachenden Wahrheit, unsere Augen dem Glanze deiner Herrlichkeit; so werden unsere Herzen aufgethan, daß sie dich lieben und in dir allein ihr Heil erkennen, so wird unsere Zunge dir ewiglich Dank und Halleluja sagen. Darum kommen wir alle Tage und auch heute in Demuth und in Zuversicht zu dir, und bitten dich inbrünstig, du wollest fortsetzen, fördern und zur seligen Vollendung bringen, was deine Gnade in uns angefangen hat. Noch fehlt es uns sehr an der rechten Erleuchtung und Heiligung, an der herzlichen Liebe und Folgsamkeit gegen dich; noch seufzen wir unter den Anfechtungen der Sünde, die uns noch immer anklebt und uns träge macht, unter dem Bewußtsein unserer innern Gebrechlichkeit, unter der Last manigfaltiger Sorgen und Plagen. Doch du, o Herr des Lebens und des Friedens, bist unsere starke Zuversicht; du wirst fortfahren, die Wunder deiner Allmacht und Gnade an unsern Seelen zu beweisen; du wollest nach deiner Verheißung überschwenglich an uns thun über alles unser Bitten und Verstehen, uns alle unsere Sünden vergeben und heilen alle unsere Gebrechen, unser Leben vom Verderben erlösen und uns krönen mit Gnade und Barmherzigkeit! Amen.

O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn; du hast meine Bande zerrissen! Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk." Mit diesen tiefgefühlten Worten der Demuth und der innigsten Dankbarkeit verkündiget ein Frommer des alten Testaments, was der Herr Großes und Gnädiges an ihm gethan, wie er ihm sein Gebet erhört, seine Zuversicht

gekrönt, und ihn aus tiefer Noth und Bedrängniß erlöst habe, aber auch, zu welchen Gesinnungen gegen den Herrn seinen Helfer er sich dadurch auf immer verpflichtet fühle. Es ist nicht näher angegeben von dem Verfasser des hundert und sechzehnten Psalmes, worin diese Trübsal bestanden habe, aus welcher er durch den Arm des Allmächtigen errettet worden war; soviel sehen wir jedoch, es muß eine furchtbare Gefahr und Angst des Leibes und der Seele gewesen sein, in welcher dieser glaubige Beter seine Zuflucht zu dem Herrn genommen hatte, eine Noth, die ihn äußerlich und innerlich zugleich darnieder beugte, und aus welcher keines Menschen Hand ihn zu befreien vermochte. Er sagt davon: „Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst der Hölle hatte mich troffen; ich kam in Jammer und Noth." Aber diese Stricke des Todes sind zerrissen worden, diese Angst der Hölle hat sich in Freude und Wonne verwandelt und sein Herz ergießt sich in die fröhlichen Worte: „das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret, daß er sein Ohr zu mir neiget; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen. Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Er behütet die Einfältigen, und wenn ich unterliege, so hilft er mir. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes; du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten; ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen." Und nun beschließt er seinen frommen Lobgesang, indem er sich demuthsvoll vor dem Allgütigen niederwirft, und sich auf immer für ein Eigenthum des Herrn, für ein Zeugniß seiner Macht und Huld, für einen Boten seines Ruhmes erklärt. „O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen. Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk."

Ach Christen, unser eigenes Schicksal und Leben auf Erden ist noch immer von einer solchen Beschaffenheit, daß es für uns nichts Befremdendes, nichts Seltsames ist, was wir von dem hocherfreuten Verfasser dieses Psalmes vernehmen, daß wir sein heiliges Entzücken, seinen dankbaren Jubel, seinen seligen Preiß Gottes gar wohl verstehen. Befreiung von schweren Sorgen und Leiden, Errettung aus fürchterlichen Gefahren, die uns den Untergang drohten, Erlösung aus den Banden des Todes und aus der Angst der Hölle, die uns troffen hat — das ist etwas, dessen die Menschen noch immer, ebenso sehr, wie zu jenen Zeiten, bedürfen, um was noch immer Unzählige mit aufgehobenen Händen bitten, wonach wir wohl

selbst schon hier und da uns mit heißen Gebeten und Thränen gesehnt haben; das ist etwas, wenn es uns von Gott bescheeret wird, was uns mit der höchsten Freude und mit unaussprechlichen Gefühlen des Dankes erfüllt, was auch uns auf unsere Kniee niederzieht und uns sprechen läßt: „o Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn; du hast meine Bande zerrissen — dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen!" Wir verstehen das Gefühl, mit welchem ein Joseph aus seinem Gefängniß hervorgeht, ein David sich errettet weiß aus der Hand seines Verfolgers, ein Daniel die grauenvolle Löwengrube verläßt, ein Petrus dem errettenden Engel nachfolgt, ein Paulus und Silas im Kerker zu Philippi die Fesseln von ihren Händen und Füßen abfallen sehen; womit ein Gichtbrüchiger, ein Aussätziger und Wassersüchtiger, ein Kranker am Teiche Bethesda sich seiner von dem Herrn ihm neugeschenkten Gesundheit erfreut, ein Jairus sein Töchterlein, eine Wittwe zu Nain ihren Sohn aus den Banden des Todes erlöst wieder in ihre Arme schließen; wir verstehen es, was dieses Wort zu bedeuten hat: „Du hast meine Bande zerrissen!" Und was wollten wir lieber, als daß es schon so heißen möge von allen schweren Banden und Fesseln, die uns belasten, von jedem harten Joch des Elends, unter dem wir noch seufzen?

Heil uns, geliebte Christen! Wir haben durch die Gnade unsers Erlösers jezt schon Ursache genug, einzustimmen in dieses frohe Lob des Herrn; und wir werden, lassen wir uns durch ihn aus den Banden der Sünde befreien, wir werden über ein Kleines bei ihm daheim, erlöst von allem Uebel, von ganzem Herzen und aus allen Kräften Solches rühmen immer und ewiglich. Diese Hoffnung ruhet fest auf den tausendfältigen Beweisen seiner göttlichen Kraft, Güte und Hoheit, und auf den unwandelbaren Verheißungen seines Mundes, in welchem nie ein Betrug erfunden worden ist, dessen Worte alle Wahrheit, Trost und Leben sind für die glaubige Seele. Ein solches Wort seines Mundes lasset uns jezt mit einander betrachten und uns dazu den Segen Gottes erbitten 2c. B. U.

Evang.: Marc. 7, 31 — 37.

Was wir unsern Herrn und Heiland im vorgelesenen Evangelio thun sehen, da er einem Unglücklichen, der taub und stumm war, durch sein allmächtiges Wort das Gehör und die Sprache gab, das scheint vielleicht auf den ersten Anblick weniger Beziehung auf uns zu haben, die wir zur Anhörung des göttlichen Wortes hier versammelt sind, und Gottlob den Ge=

brauch dieser beiden edeln Gaben besitzen von unserer Kindheit an. Und doch dürfen wir diese Begebenheit nur aus einem etwas höheren Gesichtspunkte ansehen, und was dort leiblich geschehen ist, geistlicher Weise fassen und ansehen, so wird es uns klar werden, wie genau das hier Erzählte auch uns angeht, wie gewiß etwas Aehnliches durch Christum auch an uns allen geschehen muß, wenn uns geholfen werden soll, wie herrlich das gnadenreiche Hephatha des Herrn noch immer unaufhörlich an die Seelen der Menschen ergeht, wie selig die Wirkungen sind, die es immer in Vielen hervorbringt, und welch eine große, beglückende Hoffnung wir darauf gründen dürfen für unsere ewige Zukunft. Es ist in seiner Kürze und Hoheit eines der bedeutungsvollsten Worte, die aus dem Munde des Lebensfürsten und Welterlösers hervorgegangen sind, und zeigt uns die ganze Fülle der Segnungen, die bei ihm zu finden sind. Es versammelt uns in dankbarer Liebe und Sehnsucht um ihn her, erinnert uns an alles, was er für uns gethan hat, und schließt uns eine herzerfreuende Aussicht auf, was einst durch ihn an uns soll offenbar werden. Lasset uns denn jezt mit unsern Gedanken bei diesem Worte verweilen, indem ich euch unter dem Beistande Gottes vortragen will:

Eine Betrachtung über das Hephatha unsers Erlösers.

„Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Stummen Zunge wird Lob sagen." So hatte Jesaias im fünf und dreißigsten Kapitel seiner Weissagungen von dem verheißen, der einst vom Throne des Vaters herabkommen sollte zur Wiederherstellung unserer verlorenen Glückseligkeit, zur Erlösung und Verneuerung unsers Geschlechts. Und ein Blick auf unser heutiges Evangelium kann uns lehren, ob sie richtig gesehen und gezeuget haben, diese heiligen Menschen der Vorzeit, ob es der Geist Gottes war, der sie bei ihren Weissagungen beseelt und regiert hat, ob erfüllt worden ist, was so Wunderbares und Köstliches viele Jahrhunderte voraus verkündigt worden war. Wie umfließt den Sohn Gottes bei jedem Schritt auf seiner irdischen Laufbahn der majestätische Glanz, der aus dem ganzen alten Testament auf ihn herüber leuchtet, und vereiniget sich mit den Strahlen seiner göttlichen Werke und Thaten; wie sieht man überall alle Propheten Israels vor ihm hergehen und von ihm Zeugniß geben in der Kraft des heiligen Geistes; wie geht die Erfüllung dieser Prophezeiungen nun immer so reichlich durch alle Zeiten fort, und die Liebeswerke des Herrn an den Hilfsbedürftigen unter seinen Zeitgenossen sind selbst wieder zur untrüglichen Weissagung geworden, was seine Glaubigen von ihm zu hoffen und

zu genießen haben so lange die Welt steht! Betrachten wir denn dieses Hephatha des Herrn, wodurch dort des Tauben Ohren aufgethan wurden und des Stummen Zunge Lob sagen konnte, so sei das Erste, was wir darüber bemerken:

Es ist ein Wort der Allmacht und Gnade, das nur Er so zu sagen vermag. Zu wem sonst unter allen, die auf Erden wohnen, zu wem sonst, als zu Christo, hätten wohl die Freunde des Unglücklichen diesen bringen müssen, um ihm Errettung aus seinem Elende zu verschaffen? Wo wäre damals oder jezt der Kluge und Weise unter den Menschen zu finden gewesen, dessen Kunst und Rath hier zu helfen vermocht hätte; wo sonst der Mächtige und Gewaltige, dessen Wort dem Tauben das Gehör, dem Stummen den rechten Gebrauch seiner Zunge zu geben im Stand war? Sie haben Mittel und Kräfte von Gott empfangen, die Menschen, zur Heilung mancher geringeren Gebrechen, zur Rettung aus mancher großen Noth und Bedrängniß; der Allgütige hat ihnen hiezu in ihrer Vernunft und in der sie umgebenden Natur viele schätzbare Gaben verliehen. Aber die schwersten, die angeborenen Gebrechen des Leibes zu heilen, solche Bande des Elends zu lösen, wie die, von denen der Taubstumme gefesselt war, dazu ist den Sterblichen keine Macht verliehen; hier müssen sie alle mit Wehmuth ihr Unvermögen bekennen, und seufzen: „Ich bin elend und ohnmächtig, und deine Schrecken gehen über mich;" da spricht einer zu dem andern: „So dir der Herr nicht hilft, wovon soll ich dir helfen?" Nur wenn der kommt, der das Ohr gepflanzet und die Zunge zu seinem Preise so weislich gebildet, der den Leib aus Erde so wunderbar bereitet und mit einem Geiste aus seinem lebendigen Odem geboren beseelt hat, wenn dieser kommt, der kann wieder zurecht bringen, was durch den Fluch der Sünde verderbt und zerstört worden ist; der kann seine schöpferische Macht und Weisheit, wann er will, wieder an dem Menschen beweisen; der spricht sein erhabenes Königswort Hephatha! und es geschieht wie er verheißen hat: „Siehe, ich mache alles neu." Da werden die lange verschlossenen Ohren aufgethan, und das Band der Zunge muß los werden, daß sie recht redet.

So sehen wir denn in der leiblichen Heilung und Wiederherstellung dieses Gebrechlichen eine deutliche Hinweisung auf unsere geistliche Erlösung durch Christum; so ist es nur er und kein anderer, der die menschliche Seele mit diesem alles verneuernden, alles wiederherstellenden Erlösungswort anredet, der uns die Ohren öffnet, daß wir die Worte der Wahrheit, des ewigen Lebens, die Stimme unsers himmlischen Freundes vernehmen, der

uns die Augen aufthut, daß wir ihn und sein Heil und den Weg des Friedens erkennen, der unsern Willen von den Fesseln der Sünde befreit, daß wir wieder Gott dienen können in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist; der unser Gewissen von der Furcht des Todes und aus der Angst der Hölle erlöset; der unser Herz mit dessen Liebe und Zuversicht von den Kreaturen losmacht, und zu sich, zu unserm allein wahren und höchsten Gute hinlenkt; der unsere Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes, und all unser Elend in eine ewige über alle Massen wichtige Herrlichkeit verwandelt. Sie haben es oft und lange genug versucht, die sündigen sterblichen Menschen, sich selbst zu helfen, sich zu erleuchten, zu heiligen, mit der Gerechtigkeit Gottes zu versöhnen, sich aus der Gewalt ihrer Feinde zu befreien, und sich wieder in ihre ursprüngliche Glückseligkeit zu versetzen. Aber es kostete zu viel, daß sie es mußten anstehen lassen ewiglich; sie konnten die hartverschlossenen Ohren und Augen des inwendigen Menschen nicht aufthun, sie konnten die schwergefesselten Glieder nicht losmachen von den Banden der Sünde und des vergänglichen Wesens, bis der Heilige und Wahrhaftige kam, der den Schlüssel Davids hat, und aufschließt, daß Niemand mehr zuschließt; der, von welchem schon Jesaias im drei und sechzigsten Kapitel seiner Weissagungen gesagt hat: „Wer ist's der von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra; der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und tritt einher in seiner großen Kraft? Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen." Ihn bittet die menschliche Seele nicht vergebens: „Heile du mich, so werde ich geheilet, hilf du mir, so ist mir geholfen, denn du bist mein Ruhm!" Ihm jauchzet die erlöste Seele: „du hast meine Bande zerrissen; dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen predigen." — Darum bemerken wir von dem Hephatha unsers Erlösers ferner:

Es ist Großes und Herrliches, was durch dieses Wort in den Menschen gewirkt wird. War es etwas Geringes, was durch das Hephatha des Herrn an dem Elenden im Evangelio geschehen ist? Wäre es gleichgültig für denselben gewesen, ob dieses Wort der höchsten Macht und Gnade an ihn erging oder nicht? Hätte er in seinem vorigen traurigen Zustande eben so glücklich sein können, wie nachher? Ach, m. Z., wem von uns braucht man das Drückende eines solchen Gebrechens zu schildern? Wen betrübt nicht der bloße Gedanke an den Zustand eines taubstummen Menschen; wer preiset sich nicht glücklich, wer danket nicht Gott um den Besitz gesunder Glieder und Sinne? Mochte immerhin jener Gebrechliche, so lange sein trauriger Zustand dauerte, kaum ahnen, wie viel

ihm mangelte, und mit der Größe seines Unglücks beinahe gänzlich unbekannt sein; seine mitleidigen Freunde wußten, was ihm fehlte, und baten deßhalb den Herrn für ihn um Hilfe. Und als ihm nun durch das Hephatha Christi die Bande seines Elends aufgelöst waren; als die für ihn so neue, wundervolle Welt des Klanges, der Töne, ihm aufgethan wurde; als die Sprache der Menschen in seine Ohren drang und seine Zunge darauf antworten konnte: mit welch einem Erstaunen mag er nun an seinen vorigen einsamen, dumpfen, halb thierischen Zustand gedacht, mit welch einer Dankbarkeit sich der großen Gabe Gottes gefreut und zu dem Herrn seinem Erlöser gesagt haben: „O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn; du hast meine Bande zerrissen; Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk.“

Sehet hier ein schönes Bild und Zeugniß, was dieser Erlöser durch sein gnädiges Hephatha an unsern Seelen thut! Es ist das noch viel Größeres und Wichtigeres, als was jenem Taubstummen von ihm geschenkt wurde. Ach der Mensch weiß es nicht, so lange er noch todt in Sünden, noch nicht von Christus gesucht, erleuchtet, geheiliget, getröstet, zu einem neuen, göttlichen Leben erweckt ist — er weiß es freilich noch nicht, wie unermeßlich viel ihm zu seinem wahren Glücke noch mangelt, in welch einem schmachvollen, gefährlichen und unseligen Zustande er sich befindet. Aber die glaubigen Christen wissen das und beklagen ihn, und wenden sich für ihn in herzlicher Fürbitte an den, der allein ihm helfen kann; der Herr weiß es, was einer solchen Seele fehlt, und kommt ihr in Freundlichkeit und Leutseligkeit entgegen zu ihrer Errettung. Und wenn dann der Mensch sich aus seinem vorigen natürlichen Zustande, aus seiner Unwissenheit, Finsterniß, Welt- und Sündenliebe, aus seiner Furcht und Trostlosigkeit, aus seinem ungöttlichen Wesen und Verderben durch die Gnade Christi erlöst sieht; wenn er durch ihn ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist empfängt, wenn das ewige Licht anfängt, süß und tröstend in seine Seele zu leuchten, wenn die Liebe zu Gott und die Gewißheit der Vergebung der Sünden und eines unverwelklichen Heils ihn zu erquicken, zu erheben und beseligen beginnt: dann weiß er, was das heiße: „der Herr hat große Dinge an mir gethan, er der da mächtig und deß Name heilig ist;“ dann gedenkt er mit Erstaunen und mit Grauen an seinen vorigen Zustand, und spricht: „Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst der Hölle hatte mich troffen, ich kam in Jammer und Noth;“ dann wird seine Seele immer mehr ein reines, beständiges Lob ihres Erlösers, voll der Gesin-

nung: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Du hast meine Bande zerrissen! Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk." — Wie wahr und wie erfreulich ist deßwegen, was wir von dem erlösenden Hephatha des Herrn ferner bemerken:

Es ergeht an uns alle von unserer frühesten Kindheit an. Wir wissen nicht wie alt jener Taubstumme war, als ihm der Herr seine Wohlthat erzeigte, als er ihm auf seinem Gang durch's finstere Thal begegnete und jenes Wort der Erbarmung zu ihm sprach, welches von dort an solch eine glückliche Veränderung in seinem Zustande hervorbrachte. Wie bald aber dieser göttliche Freund und Helfer auf unserm Wege durch diese Zeit sich uns hilfreich geoffenbaret, wann, wo und wie er angefangen hat, unsere Augen, Ohren und Herzen für sein himmlisches Reich aufzuthun, das wissen wir wohl, und können nicht anders als mit der dankbarsten Rührung uns dessen erinnern. Das große Glück derer, die im Schooße der christlichen Kirche geboren und erzogen sind, stellt sich bei diesem Gedanken unserer Seele dar; unser ganzes Leben von unserm Eintritt in diese Welt bis auf diesen Tag müssen wir für ein fortgehendes ununterbrochenes Hephatha erklären, welches auf tausendfältige Weise an uns ergangen ist; das ganze Gewicht unserer Verantwortung, wenn diese Gnade des Herrn bisher an uns vergeblich war, falle uns hiebei auf das Gewissen. Denn schon bei unserer heiligen Taufe hat das Werk der erlösenden Gnade in uns seinen Anfang genommen; jede Zucht und Vermahnung zu dem Herrn, die wir von unsern Eltern und Lehrern empfangen haben, jedes Wort der göttlichen Wahrheit, das uns jemals zu Ohren gekommen ist, jede Predigt des Gesetzes und des Evangeliums, die jemals unsere Herzen bewegt hat, jeder Genuß des heiligen Abendmals, wodurch der Herr zu uns sprach: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an — so Jemand meine Stimme hören wird und mir aufthun zu dem werde ich eingehen und mein Abendmal mit ihm halten und er mit mir;" jeder Umgang mit christlichen Freunden, der uns zu Theil wurde, jede Wohlthat, die uns schmecken und sehen ließ, wie freundlich der Herr ist, jede Züchtigung Gottes, die eine friedsame Frucht der Gerechtigeit in uns hervorbringen sollte, jede Gnadenwirkung des heiligen Geistes, die uns erwecken wollte zur Furcht vor Gottes Gericht, zur Erkenntniß unserer Sünden, zur Buße und zum Glauben an das Evangelium, zum brünstigen Gebet und zum Suchen des Herrn, weil er zu finden ist, zum Ergreifen des ewigen Lebens — dieses alles war ein gütiges Hephatha unsers Erlösers, eine Ermahnung: Thue dich

auf, unsterbliche Seele, und höre, siehe, fühle, bedenke, was zu deinem Frieden dient! Thue dich auf gegen deinen Heiland und Erlöser, wie eine Blume gegen die Sonne sich aufthut, und laß sein Licht, seine Liebe, seine Kraft, sein Leben, seinen Geist in dir wohnen! Thue dich auf, damit der Herr dein Gott dich erfülle mit Gnade und Wohlthat! Und wie in diesem Augenblicke die Herrlichkeit Christi euch geprediget wird, und sein Wort an euch ergeht: „Kommet, denn es ist alles bereit; Ich bin der Herr dein Arzt, der dir hilft; bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen" — was ist das anders, als ein Hephatha, ein liebevoller Zuruf: „Thue deinen Mund weit auf, und laß mich ihn füllen!" Laß dir wohlthun von der Macht und Liebe deines Erlösers! — Müßten wir doch nur von diesem Hephatha unsers Erlösers nicht auch sagen:

Es ist für Viele, die es hören, vergeblich. Die alten Ausleger machen zu dem Seufzer, womit der Herr dort sein Hephatha sprach, die Bemerkung, er möge wohl darüber geseufzt haben, daß er wohl Macht habe, den Leib, aber nicht immer die Seele zu heilen, und daß dieser Mensch forthin mit seinen Ohren auch viel Böses vernehmen, und seine Zunge oft genug zu Worten des Zorns, der Falschheit, der Bosheit und dergleichen misbrauchen werde. Was ist gewisser, als daß der Herr sein Hephatha noch heute oft genug mit diesem Seufzer zu sprechen Ursache hat, weil er sieht, bei wie Vielen es vergebens ist und ihre Schuld und Verdammniß nur vermehren wird; weil er dazu setzen muß: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." Denn lasset uns wohl bemerken: Dort bei dem Taubstummen war es freilich ein allmächtiges Hephatha, das er sprach: den Gebrauch des Gehörs und der Zunge konnte er ihm leicht mit einem Worte seines Mundes geben. Im Reiche des Sichtbaren, des Leiblichen, der Natur herrscht sein Königswort mit unumschränkter Allmacht, da thut er alles, was er will, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen, da heißt es: „So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht's da;" da widersteht ihm keine Kreatur. Anders ist es aber im Geistlichen, im Reiche der Wahrheit und Gnade; da spricht er sein Hephatha nicht herrschend, sondern einladend, nicht mit göttlicher Gewalt zwingend, sondern mit göttlicher Liebe lockend und bittend; da kann ihm, ach da kann ihm die Seele widerstehen und seine Güte verachten, seine heilende und erlösende Gnade zurück weisen, und in ihrer Knechtschaft, in ihrem Elend, in ihren Sünden, in den Stricken des Todes und der Hölle

beharren. Den Beweiß dafür brauche ich euch nicht zu zeigen; er steht mit erschrecklicher Deutlichkeit geschrieben auf Jerusalems Trümmern, auf allen Blättern im Buche der Weltgeschichte, in den zahllosen Exempeln aller Ungläubigen und Unbußfertigen, die dem Hephatha des Herrn sich hartnäckig verschlossen haben, von Ischarioth an bis auf diesen Tag. Ihr könnet den Beweiß hiefür leider oft genug in euern eigenen Herzen finden. Darum fordern wir euch so oft und dringend auf: „Wer Ohren hat zu hören, der höre; Sehet zu, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet; Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht; lasset euch versöhnen mit Gott!" — Doch Gottlob, wir können von dem Hephatha unsers Erlösers auch sagen:

Es zeiget an den Glaubigen immer schöner und reichlicher seine Wirkungen. Eine schnelle und plötzliche Wirkung brachte es in dem Körper des Taubstummen hervor; unmittelbar darauf thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los und redete recht. Doch was ihm hiemit Segensvolles widerfahren war, das konnte sich seiner Seele nur nach und nach offenbaren; und je mehr Unterricht, Weisheit, Trost und Freude ihm forthin durch sein Gehör zu Theil wurde, je mehr seine Zunge forthin das Werkzeug einer erleuchteten Seele zum Aussprechen edler Gedanken und zum Lobe Gottes wurde, desto mehr wird dieser Mensch von nun an erkannt haben, was ihm durch den Sohn Gottes Gutes geschenkt worden war. So ist es auch mit dem Hephatha, das der Herr zu unsern Seelen spricht. Es mag wohl bei allen glaubigen Christen ein gewisser heiliger, von Gott gesegneter Augenblick gewesen sein, in welchem sein Hephatha Gewalt über ihre Seelen bekam, und Manche wissen gar wohl den Zeitpunkt anzugeben, wo Solches geschehen ist. Aber mag es plötzlich oder ganz unvermerkt geschehen sein, daß wir uns der Eröffnung unsers innern Sinnes, der Erweckung zu einem neuen, christlichen Leben bewußt geworden sind, die gnädigen Wirkungen und Folgen dieses Hephatha werden uns immer deutlicher, je länger wir leben, unterscheiden uns immer stärker von denen, die sich ihm nicht aufgethan haben, erfüllen uns mit immer größerer Dankbarkeit, Liebe und Zuversicht gegen unsern Erlöser, machen unsern Wandel immer gewisser in seinen Fußsteigen, und unser Herz immer seliger in seiner Gemeinschaft. Denn wie ein neugeborenes Kind, so es Gott behütet, zunimmt an Stärke und Wachsthum, so auch der Glaube, die Kraft und das Glück einer aus dem Geiste Gottes wiedergeborenen Seele; und was wir an unserm geliebten Erlöser haben; wie seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig ist, was für Freude, Trost und Friede uns durch

ihn geschenkt wird, in welch einem unendlich schöneren und edleren Leben, als die Unglaubigen, die Seinigen schon hier mit ihm wandeln — das erfahren wir immer deutlicher unter den Versuchungen und Anfechtungen dieser Welt, unter den Prüfungen und Leiden, die uns auferlegt werden, bei dem Blick auf die Menschen, die noch ferne von ihm sind, beim Zunehmen unserer Selbsterkenntniß, beim Dahinschwinden irdischer Kräfte, Freuden und Hoffnungen, bei der Annäherung an das Ziel der Wallfahrt, beim Hinschauen auf Gericht und Ewigkeit. O geliebte Christen, ihr sehet in der heiligen Schrift und in der Geschichte der christlichen Kirche Menschen genug, an denen die erlösende Kraft dieses Hephatha sich auf das Glorreichste geoffenbaret hat, die als die Lichter der Welt geschienen haben mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, die in dem Herrn selig gelebt haben und entschlafen sind, an denen sich's gezeigt hat, was das heiße: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes.“ Gebe Gott, daß wir alle zu diesen gehören! Dann dürfen wir uns dessen freuen, was wir über das Hephatha des Herrn noch schließlich bemerken:

Es wird einst alle unsere Fesseln lösen auf ewig. O mein Erlöser, was für ein göttlicher Trost ist für mich armen sündigen sterblichen Menschen in jedem Gnadenworte deines Mundes enthalten; welch eine große, süße Verheißung hast du an jede deiner wundervollen Thaten geknüpft; welch ein heller Glanz leuchtet von dir in eine selige Zukunft, wo immer ich deine majestätische Erscheinung auf Erden betrachte! Hephatha! sprichst du zu jenem Unglückseligen, und seine schwere Fesseln sind zerbrochen, sein vieljähriges Elend ist von dir geendiget, seine Ohren thun sich auf, das Band seiner Zunge wird los, daß er recht redet, und der frohe Jubel des erstaunten Volkes steigt zum Himmel empor: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!“ Wohlan denn, du Joch des Elends, das ich hier noch tragen muß, ihr Kümmernisse der Erde, Anfechtungen der Sünde, Gebrechen der Sterblichkeit, Schrecken des vergänglichen Wesens, die mir noch oft so bange machen, ihr feindlichen Gewalten alle, von denen ich befreit sein möchte, Bande des Todes, die mich noch umfangen — ich weiß, was mich über euch tröstet; ich sehe meinen Erlöser kommen in der herrlichen Macht seiner Stärke; ich freue mich auf sein Hephatha in seiner bessern Welt! Ist in mir durch den Glauben und durch die Kraft seines Geistes der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, so wird bald auch

alles, was außer mir und um mich her ist, ein Abglanz des Herrn, der in mir wohnet, ein heller Spiegel seiner Herrlichkeit und Seligkeit sein. Ein Wort, das unsern Kerker aufschließt und jede Fessel des Gebrechens und Jammers uns abnimmt; ein Wort, das die Ohren, die mir im Sterben taub geworden sind, mir öffnet, auf daß sie Freude und Wonne hören ewiglich, und das die Zunge der Entschlafenen ewig Lob sagen läßt — ein Wort, das die Bande des Todes auflöset, und aus dem Moder der Gräber Auferstehung und Verklärung hervorruft; ein Wort, das die Pforten des Himmels uns aufthut, und uns in die Chöre der Engel und vollendeten Gerechten eingehen heißt: das ist das Hephatha! meines Erlösers. Ja: „Stricke des Todes haben mich umfangen und Angst der Hölle hat mich troffen, ich kam in Jammer und Noth" — so muß ich freilich hier im Lande der Prüfung noch klagen. Aber: „das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret! Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig; er behütet die Einfältigen, wenn ich unterliege, so hilft er mir." Es kommt eine Stunde, wo alles was in mir ist, rufen wird: „Er hat alles wohlgemacht! O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn; du hast meine Bande zerrissen! Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor alle seinem Volk; in den Höfen am Hause des Herrn, in dir, himmlisches Jerusalem! Halleluja! Amen.

XLII.

Am Sylvesterabend.

Bis hieher hast du, o Herr, uns geholfen! So sprechen wir zu dir, Allgütiger, am Schlusse dieses Jahres, und unsere Herzen sind deiner Ehre voll. Denn auf dich sind wir geworfen aus unserer Mutter Leibe, du warest unsere Zuversicht da wir noch an unserer Mutter Brust waren. Du hast dich uns als unsers Angesichts Hilfe, als unser Gott und unser Trost bewiesen, so lange wir hier sind; du wirst dich uns noch ferner so beweisen in dieser und in jener Welt. Nimm unsern Preis und Dank, unsere Buße und Reue für das Vergangene, nimm unsere Gelöbnisse und Bitten für die Zukunft gnädig an! Laß dir unser schwaches Lob gefallen für alles, was du uns an Leib und Seele Gutes erzeigt hast! Laß durch Christi Blut vergeben und getilget sein, was wir gegen dich und den Nächsten gesündiget haben! Laß durch des heiligen Geistes Trost versüßt, vergessen sein, was wir erduldet haben und was noch unsere Herzen betrübet! Laß uns heute und in unserer Sterbestunde mit dir einen guten tröstlichen Schluß machen, und unsere zeitliche und ewige Zukunft von dir behütet und gesegnet sein! Amen.

Du hast gesagt, ihr sollt mein Antlitz suchen — darum suche ich, Herr, dein Antlitz." So denken, so thun heute Unzählige, auch ohne vielleicht diesen Spruch jemals gehört zu haben. In ihm leben, weben und sind wir" — dieser erhabenen Wahrheit werden sich heute Viele bewußt, die vielleicht sonst im ganzen Jahre wenig daran gedacht haben. Von Dankbarkeit, Demuth, und Vertrauen gegen Gott sollen wir billig alle Tage beseelt sein; des Schutzes, der Vergebung, der Verheißungen und Segnungen des Allmächtigen durch sein theuer werthes Evangelium bedürfen wir in allen Stunden und Augenblicken unserer Zeit. Aber an diesem Tage und in dieser Stunde durchdringt dieses Gefühl, dieses Bewußtsein mit doppelter und dreifacher Gewalt unsere Seelen. Man kann der Sonne und ihres mächtigen Einflusses an keinem Tage entbehren; aber zur Erndtezeit bedarf und begehrt man mehr als sonst ihres lieblichen

Scheines. Man braucht die Lehren und Wohlthaten des Evangeliums sein Leben lang; es kommen jedoch Zeiten, wo man sich ihrer weit inniger als sonst erfreut, wo man nicht leben möchte ohne ihre göttlichen Gaben. Eine solche Zeit ist der Schluß eines Jahres. Ohne Gott ein Jahr beschließen und anfangen ist ein Gedanke, vor dem die vernünftige Seele schaudert.

O wie man heute nur hereintritt in dieses Haus des Herrn, wie man diesen leuchtenden Altar, diese Menge der Andächtigen sieht, die gekommen sind, als Christen mit einander von dem Jahre Abschied zu nehmen und das volle Herz vor Gott auszuschütten; wie man die geweihten Töne der Orgel vernimmt und den Choral erschallen hört, der die Dankopfer, Bekenntnisse, Bitten und Gelöbnisse der Gemeinde zum Himmel emporträgt — so fühlt man sich von einer mächtigen innern Bewegung ergriffen, so wird das Auge feucht, so weht der Odem des heiligen Geistes unsern Geist an und haucht ihm Gedanken und Empfindungen aus einer höheren Welt ein. Wenn man an einem schönen Frühlingstage einen blühenden Baum in seiner stillen Pracht anschaut; wenn man zur Sommerszeit ein reifes Erndtefeld betrachtet und den Herrn der Natur findet, wie er seinen großen Tisch für seine Kinder deckt; wenn man in einer hellgestirnten Nacht das Haupt erhebt und darauf merket, wie uns die Himmel die Ehre Gottes erzählen und die Veste uns seiner Hände Werk verkündiget: so sind es gewiß edle Gedanken, wohlthuende Empfindungen der heiligen Gottesnähe, die dabei in der denkenden Seele, in dem fühlenden Herzen erwachen. Und wenn am stillen Sylvesterabend die christliche Kirche als eine liebende Mutter ihre Kinder zusammenruft, um mit Singen und Beten, mit Loben und Danken im Namen des gnädigen und ewigen Gottes, des Vaters, Erlösers und Trösters der Menschen, das fliehende Jahr zu beschließen und sich ihren Ausgang und Eingang segnen zu lassen, so wallet's und reget sich's wohl noch stärker als dort in dem Christenherzen, so flammt mit diesen brennenden Kerzen die Seele nach Oben und sucht in Liebe, Freude und Sehnsucht das ewige Licht, den Herrn, der ihres Angesichts Hilfe, ihr Trost und ihr Gott ist.

Schön ist die Aufgabe des Dieners der Kirche, die Mittelsperson zwischen dem Herrn und seiner Gemeinde zu sein, zu der Gemeinde aus dem Worte des Herrn, zu dem Herrn aus den Herzen der Gemeinde zu reden. Lasset mich denn auch jezt dieses meines Amtes warten, geliebte Christen, und uns hiezu Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U. 2c.

Text: 1. Sam. 7, 12.

„Da nahm Samuel einen Stein und sezte ihn zwischen Mizpa und Sen, und hieß ihn Eben Ezer, und sprach: bis hieher hat uns der Herr geholfen.“

Wir bleiben bei der alten Ordnung, m. Z., wie wir euch alle Sylvesterabende zu predigen pflegen. „Es geschiet nichts Neues unter der Sonne,“ sagt Salomo; und wie sich dieses Wort alle Jahre bestätiget, so können und sollen auch wir am Jahresschlusse euch nichts Neues vortragen. Wohlthaten Gottes haben alle empfangen, der Sünden müssen alle sich vor Gott schuldig geben, Bitteres haben Viele, Manche vieles erfahren, des künftigen Guten warten und begehren wir alle — so bleibt es denn billig bei Dank, Buße, Trost und Hoffnung, wovon jedes Herz und also auch der Mund des Predigers voll sein soll in den lezten Stunden des Jahres; und genau betrachtet ist es alles ein Danken, Loben und Bitten, womit wir in's neue Jahr hinüber gehen. Und wenn man heute anderes sagen wollte an heiliger Stätte zu der Gemeinde, und aus ihr heraus, so wäre es, wenn auch sonst gut und nützlich, doch hier nicht an der Zeit. Denn „ein jegliches Ding hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter der Sonne hat seine Stätte.“ Was für ein Vornehmen jezt für uns seine Zeit habe, das weiß und fühlet ein Jeder, der hier ist; denn das ist es, was ihn hieher geführet hat. Wenn wir daher auch gewöhnlich alle Jahre einen andern Text nehmen, so kann es doch immer nur ein solcher sein, der auf das hinweißt, was dieser Stunde gemäß ist. Ein solches Bibelwort haben wir euch jezt vorgelesen; ein kurzes, daß ihr es leicht merken und mit nach Hause nehmen könnet; ein volles, schweres, inhaltreiches, wie alle Bibelsprüche, daß wir darin leicht finden können, was es heute für uns zu bedenken und auszusprechen gibt. So will ich euch denn nach demselben unter dem Beistande Gottes kürzlich vorstellen:

Den Sinn, der Christen am Sylvesterabend beseelt.

An biblischen Exempeln will ich, wie wir auch sonst pflegen, so vornehmlich heute euch darzuthun und zu Gemüthe zu führen suchen, welch ein Sinn uns geziemet, um als Christen von dem Jahre zu scheiden und im Frieden und Segen des Herrn in das neue hinüber zu gehen. Biblische Geschichten und Beispiele muß die Jugend lernen, muß der Erwachsene wissen, muß der Prediger des Wortes auf das fleißigste benützen und anwenden, wenn das Wort Gottes seine rechte Kraft, seine heilsame Wirkung in uns haben soll. Dazu ist uns diese Menge von verschiedenen Personen in der heil. Schrift vor die Augen gestellt, daß wir an ihnen eines Theils

sehen sollen, was Gott an ihnen gethan hat, und andern Theils, wie sie sich gegen Gott verhalten haben. Denn Leben wirkt auf das Leben, Persönlichkeit wirkt auf Persönlichkeit, ein Sinn wecket den andern, ein Herz bewegt und rühret das andere; ein Schicksal findet seinen Anklang und seine Wiederholung in einem andern. Menschen müssen wir leben, handeln, dulden, sterben sehen, um uns von Freude oder Grauen, Bewunderung oder Abscheu ergriffen zu fühlen, und klar zu erkennen, tief zu empfinden, was uns zu thun oder zu lassen gebühret. Exempel zur Nachahmung sind es, die wir jezt betrachten wollen, um den Sinn, der Christen am Sylvesterabende beseelen muß, desto mehr in uns zu erwecken. So sagen wir denn zuerst:

Der Sinn Jakobs muß uns beseelen, da er sprach: Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast." Darauf weiset uns auch unser Text vor allen Dingen hin. Ein Denkstein zur Ehre des Herrn, ein Gedächtniß, der Dankbarkeit Israels für den Sieg über gefürchtete Feinde, für die gnädige und mächtige Hilfe, womit Gott sein Volk erfreut hatte, das sollte der Stein Eben Ezer sein, den wir dort Samuel zwischen Mizpa und Sen aufrichten sehen, indem er spricht: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen." Und seine Rede soll heute unser aller Rede sein. Ein Gedächtniß der manigfaltigen großen Wohlthaten, womit uns Gott bis hieher gebracht hat, muß heute vor allen Dingen in uns erwachen; seine mächtige und gnädige Hilfe muß das Erste sein, woran unsere Seelen gedenken, wovon unsere Lippen sagen und rühmen. „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast" sprach der Erzvater Jakob, als er seine lange Pilgerfahrt an der Gränze seiner Heimath endigte und des Schutzes und Segens gedachte, womit der Herr ihn bis hieher gebracht und ihm seine Verheißung, als Jakob ausgezogen war, erfüllt hatte: „Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und dich wieder herbringen in dieß Land." Sein demüthig dankbarer Sinn muß vornehmlich heute uns alle beseelen; in seine frommen Worte müssen wir alle von Herzen einstimmen, wie wir hier versammelt sind. Das werden mit aller Freudigkeit und Innigkeit diejenigen thun, die sich und die Ihrigen von Gott behütet und gesegnet sehen und heute mit David sprechen: Wer bin ich, Herr Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?" die im Besitz ihrer Gesundheit, im Besitz aller ihrer Lieben, im Besitz alter und neuer Wohlthaten Gottes an diesen Tag gekommen sind; das werden glückliche

Ehegatten und Eltern, dankbare Kinder, mit Kraft und Segen im Berufe begnadigte Arbeiter jeglichen Standes, das werden alle, denen viel frohe Tage und Stunden geschenkt worden sind, das werden christliche Beter, denen ihres Herzens Wunsch und Flehen gewährt worden ist, das werden Krankgewesene, die Genesung, in Gefahr und Noth Gewesene, die Hilfe und Errettung gefunden haben — sie alle werden mit großer Dankbarkeit dieses bekennen.

Es haben aber alle, wer sie auch sein mögen, heute ihren Eben Ezer aufzurichten und mit Samuels und Jakobs Worten den Höchsten zu loben, wenn sie an seine allgemeinen großen Wohlthaten in diesem Jahre gedenken, an den Frieden, der die Nazionen beglückte, an den Erndtesegen, womit die Gefilde bedeckt waren, an die bürgerliche Ordnung nnd Sicherheit, die unter uns herrschte, an die Anstalten, in denen unsere Jugend zu allem Guten unterwiesen wurde, an die Kirche — ach an die christliche Kirche, die als eine unerschöpfliche lebendige Heilsquelle ihre göttlichen Segnungen in reicher Fülle hat ausströmen lassen für alle, die derselben begehrten, denen der Herr sein Wort bestätigte: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird nicht dürsten ewiglich." O Christ, was dir auch im äußerlichen Leben mangeln möge, du bist doch schon durch deine Taufe in eine Reihe von Wohlthaten Gottes eingetreten, die du nie würdig genug rühmen kannst, die alle von unsterblicher Natur und unendlich besser als alle Schätze dieser Welt sind! — Der Herr ist's, der uns bis hieher gebracht hat." Nicht eure Kunst, Arbeit und Klugheit, nicht euer Verdienst und Würdigkeit hat euch so viel Gutes für Leib nnd Seele verschafft — aufwärts die Blicke! Zum Throne Gottes das dankende Herz erhoben! Du thust deine milde Hand auf und sättigest was da lebet mit Vergnügen und Wohlgefallen; du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir; deine Güte ist's, daß wir nicht gar aus sind, und deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie wird alle Morgen neu und deine Treue ist groß; von Gottes Gnade bin ich was ich bin." Ein Lob des Herrn für jede gute Stunde, die er uns zu Theil werden ließ, für jeden Bissen Brods und Trunk Wassers, der uns erquickt, für jeden Schritt, den er behütet, für jeden gesunden Odemzug, den er uns geschenkt, für jede Züchtigung zu der Gerechtigkeit, wodurch er uns heimgesucht, für jedes Wort seiner heil. Schrift, wodurch er uns gelehret und getröstet, für jeden Strahl seiner Gnadensonne, womit er uns geleuchtet hat — ein Lob des Herrn lege Jeder auf den Altar zum Dankopfer nieder, und benetze es mit seinen Thränen

der Buße! Denn „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die der Herr an seinem Knechte gethan hat.“ Deßwegen beseelt Christen am Sylvesterabende auch ferner:

Der Sinn Magdalenens, womit sie zu Christi Füßen weinte. Lieblich und rührend ist, was von jener Sünderin, wofür man Maria Magdalena hält, erzählt wird, wie sie in das Haus kam, worin der Herr bei einem Pharisäer zu Tische saß, und trat von hinten zu ihm, fiel nieder und küßete seine Füße, und weinte, salbete sie und trocknete sie mit ihren Haaren. Woher diese große Liebe zu Christo, diese stille demüthige Freude, diese unaussprechliche Ehrfurcht und Dankbarkeit? Der Herr sagt es dem Pharisäer: „Ihr sind viele Sünden vergeben, darum hat sie viel geliebet.“ O Christen — nieder im Geiste mit der Magdalena zu den Füßen des großen Sünderfreundes und Sündentilgers, ihm Preiß und Ehre, Dank und Liebe gegeben, daß er das zagende Gewissen stillt und heilet alle unsere Gebrechen! Magdalenenherzen müssen heute wir alle in dieses Haus bringen, wo der Herr sich offenbart; Magdalenenthränen müssen heute aus allen Augen fließen, die auf das Crucifix hinsehen und in den Wunden des Gekreuzigten ihre Versöhnung und ihr Heil suchen! „Bis hieher hat uns der Herr geholfen“ — bei allen Gräueln, deren die Erde so voll ist, bei all dem Undank, womit so Viele seiner vergessen, bei allen den Sünden, womit wir selbst so oft ihn beleidigt und ihm unsere Gelübde nicht bezahlt haben, bei all dem Rechte das er hätte, seine schweren Gerichte uns fühlen zu lassen. „Laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und ihn bedünge, ob er vielleicht Frucht bringe“ — diese Fürbitte des Gärtners für den unfruchtbaren Feigenbaum, diese Fürbitte unsers gütigen Fürsprechers bei dem Vater ist uns allen abermals bewährt worden; und was ist in diesem Jahre an allen geschehen, um den unfruchtbaren Baum fruchtbar zu machen? Hat es bei allen geholfen? Findet der Herr des Weinbergs heute lauter solche Bäume in unserer Gemeinde, in dieser Versammlung, wie sie sein sollen, mit Früchten der Gerechtigkeit geschmückt, die durch Christum in ihnen geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes? — Ach Gott! Vielleicht noch manche solche, bei denen bisher alles umsonst war, die das Maaß ihrer wissentlichen schnöden Uebertretungen in diesem Jahre furchtbar gehäuft haben, bei denen von Erweckung und Bekehrung nichts zu spüren ist! Unfehlbar bei nns allen Unzähliges, was die Schwachheit, die Uebereilung, die Trägheit, der Eigennutz, der Stolz, der Zorn, die Unredlichkeit, die Fleischeslust, die Lieblosigkeit gesündiget hat, was der Mangel an Geduld, an herzlichem Gehorsam

und Vertrauen gegen ihn sich hat zu Schulden kommen lassen; Manchen vielleicht, der schon seit zwanzig und dreißig Jahren seine Bekehrung versprochen und noch nicht Wort gehalten hat; Manchen vielleicht, der in diesem Jahre von dem früher betretenen guten Wege weit abgekommen ist; Manchen vielleicht, der ein recht unwiedergeborenes, unbußfertiges, verhärtetes Herz selbst in diese Stunde gebracht hat!

Ach Christen, ich sage es noch einmal: Magdalenensinn brauchen wir alle; den wolle der Herr, welcher der Geist ist, in uns allen wirken noch ehe das Jahr sich geendet hat! Noch stehen diese Bäume alle mit ihren spärlichen oder mit gar keinen Früchten; bis hieher hat der Herr ihnen geholfen. Noch ist der Schlag der Axt nicht erfolgt, nach welchem es heißt: „Wie der Baum fällt, er falle gegen Mitternacht oder Mittag, so bleibt er liegen;" bis hieher hat der Herr Geduld mit ihnen gehabt und ihre Sünden mit der Ruthe, nicht mit dem Schwerte heimgesucht. Noch hat der treue Heiland Vergebung, Gnade, Heil und Leben für alle bußfertigen Seelen, noch ruft er allen zu: „Bekehret euch zu mir, so werdet ihr leben — warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Noch sind Magdalenens süße Dank- und Freudenthränen allen vergönnt, die wie sie mit einem aufrichtigen bekehrten Herzen ihrem Erlöser sich nahen. Ist nun hier ein verlorner Sohn, der kehre heute noch von den Tröbern in das väterliche Haus zurück — er findet eine gütige Aufnahme, Christus will sein Fürsprecher sein. Ist hier ein verläugnender Petrus, der vergieße heute noch seine Reuethränen, so wird er Ruhe finden für seine Seele — Christus setzt ihn in die verlorene Gnade wieder ein. Ist hier ein gefallener David, der demüthige sich heute noch im Sack und in der Asche vor dem Herrn, so wird er wieder aufgerichtet werden — Christus kann ihn wohl aufrichten. Ist hier ein unglaubiger Saulus, der höre heute noch die Stimme des Herrn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" der frage heute noch mit jenem: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" so wird er mit Paulo rühmen dürfen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Sind hier bußfertige Seelen — ich hoffe aber zu Gott, ihr alle seid das — die lassen heute ihre Bitte vor Gott kund werden: „Gedenke meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist!" Die lassen ihr demüthiges Lob zu ihm aufsteigen: „Ich sprach, ich will dem Herrn meine Sünde bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde — das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen!"

Doch es gibt noch andere Wunden, als die des Gewissens, die man das Jahr entlang erhalten hat, für die man einen guten Balsam braucht, die sonderlich am Jahresschlusse sich wieder öffnen und bluten, die der Herr uns heilen will, wenn wir ihn zum Arzte begehren. Suchen wir bei ihm Ruhe für das Gewissen, so wird es uns auch nicht an dem Troste des heiligen Geistes für alle übrigen Kümmernisse fehlen; so werden wir am Sylvesterabende auch:

Von dem Sinne Hiobs beseelt sein, als er sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" Nicht eher kommt Friede in das umstürmte Herz, als bis es so in Wahrheit sprechen lernt. Dann aber legen sich durch Christi Macht Sturm und tobende Wellen, daß es ganz stille wird und die hellen Sterne am Himmel erscheinen. Es ist Großes, was uns dort von Hiob berichtet wird — viel Größeres, als der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft vermag. Es gehört die Erleuchtung, die Stärkung, der Trost des heiligen Geistes dazu, um dieses zu können. Wenn eine Unglücksbotschaft um die andere kommt, wenn Hab und Gut verloren geht und der ganze reiche Kindersegen in Einer finstern Stunde hinweg genommen wird; wenn man an Einem Tage von der Höhe des Wohlstandes, der Freude, der häuslichen Glückseligkeit in die Tiefe der Armuth und des Jammers versinkt — da ist es schwer, solch einen Sinn zu haben! Hiob ist nicht unempfindlich gegen sein Unglück; er fühlt sich erschüttert, gebeugt, zerschlagen von der gewaltigen Hand Gottes; er zerreißt sein Gewand, er rauft sich die Haare, er sinkt zu Boden unter der furchtbaren Last seines Elends. Aber — „er betete an," heißt es von ihm; er behält Ergebung, Glauben, Liebe, Zuversicht zu Gott; er thut und redet nichts Thörichtes wider Gott; er gibt Gott die Ehre — „Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe kommen, nackt werde ich wieder dahin fahren; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" Welch ein Wort! Welch ein Sinn, m. Z.! Das Erste geht wohl noch, man kann nicht anders sagen: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen." Aber hinzusetzen: der Name des Herrn sei gelobet" — darin liegt die Hoheit dieser Gesinnung. Und darin der Trost von Gott! In diesem Lobe Gottes mitten im Unglück liegt schon das Samenkorn, aus welchem bald Hiobs Glück und Freude wieder emporblühen wird, ist schon die göttliche Bürgschaft enthalten, daß der gottesfürchtige Mann über ein Kleines nicht mehr mit Kummer = sondern mit Freudenthränen Gott preisen wird.

Betrübte Christenherzen, die ihr etwas von Hiobs harten Prüfungen in diesem Jahr erfahren mußtet — deren Habe unter dem Druck der Zeit zerronnen, deren Mangel und Nahrungssorge immer lastender geworden ist, denen beugende Trauerbotschaften zugekommen sind, denen Menschen, vielleicht ihre Nächsten, großes Herzeleid bereitet haben, denen mit theuren Angehörigen viel Lebensglück, Stütze und Freude in's Grab gesunken ist — die ihr vielleicht mit jenem Kreuzträger seufzen müsset: „O daß ich wäre wie in den vorigen Tagen, da ich noch von Gott behütet war, und meine Kinder um mich her!" — Betrübte Herzen, wenn ihr es noch nicht gethan habt, so thut es jezt, vielmehr, so möge der Geist Gottes euch doch jezt dazu stärken, daß ihr dem scheidenden Jahre Hiobs Wort mit vor den Thron des Höchsten gebet: „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!" Und empfanget darauf sofort seine gewisse Verheißung: „Ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen; Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, ich bin dein Gott — ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; Ihr habt jezt Traurigkeit, aber eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden!" Bis hieher hat euch der Herr geholfen, euch unter allen Sorgen, Entbehrungen, Schmerzen und Thränen geholfen; er hilft weiter durch das kurze mühselige Leben. Der Josephs Kerker aufthat, als seine Stunde kam, und Hiobs Klage in einen Reigen verwandelte; der der Wittwe zu Zarpath in der theuern Zeit Mehl ins Kad und Oel ins Krüglein und großes Heil für ihre Seele gab; der vor Nains Thore, in Jairus Kammer und an Lazarus Grabe zeigte, wie der Allmächtige nach kurzem Trennungsschmerz zu trösten vermag — der verdient es, daß wir auch im tiefsten Leide zu ihm sagen: der Name des Herrn sei gelobet! Er kann sein Angesicht nicht lange vor den Seinen verbergen; seine Gnadensonne bricht bald durch alle dunkeln Wolken hindurch. Seine stäupende Hand legt auch heilenden Balsam auf die Wunden, die sie geschlagen hat. Es bezeugen es mit Einem Munde alle Kinder Gottes, die jemals gekämpft und geweint haben: „der Herr hilft den Gerechten, er ist ihre Stärke zur Zeit der Noth; Gelobet sei der Herr täglich, Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch — wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." — Ist in uns ein solcher Sinn, dann wird es uns auch nicht an dem Sinne fehlen, den wir alle Tage, sonderlich aber beim ernsten Jahreswechsel, so nothwendig brauchen, nämlich an:

Simeons Sinn, womit er sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preiß deines Volkes Israel. Ich meine damit die Bereitschaft zu einem seligen Tode, das frohe Vertrauen auf unseren Erlöser, wenn unsere Lebenszeit zu ihrem Schlusse eilt; denn das ist es offenbar, was in Simeons schönen Worten sich ausspricht. Er ist noch nicht am Sterben, nicht einmal krank, aber er ist bereit, zu jeder Stunde im Frieden von hinnen zu fahren, weil seine Augen den Heiland der Welt gesehen haben. Wenn wir das denen sagen, deren Häupter unter der Menge des Alters ergraut sind; wenn wir diesen den Spruch zu bedenken geben: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, wenn's hoch kommt achzig;" wenn wir sie auffordern, den Knechten gleich zu sein, die ihre Kleider geschürzt und ihre Lenden umgürtet haben, um auf ihren Herrn zu warten und von ihm, wenn er kommt, belobt und belohnet zu werden; wenn wir sie heute beim ernsten Schlag der Mitternachtsstunde mit Barsillais Worten erwägen heißen: „Was ist's, das ich noch zu leben habe?" und auf ihren Knieen beten heißen: Ich bitt, o Gott, durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut! — wer wollte uns hierinnen nicht Recht geben? Wer hört nicht des Herrn Wort an diese: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen wie seine Werke sein werden?" Ja, ihr Betagten, die ihr schon oft den Jahreswechsel erlebt habt, ihr wisset die unbegreifliche Schnelligkeit, womit unsere Jahre dahinfliehen — nicht, wie ein Pfeil vom Bogen, dessen Flug anfangs geschwind ist, dann aber immer langsamer wird, je länger er dauert, sondern wie ein Stein, der vom Berge herabrollt, anfangs langsam, der aber immer rascher und reissender dahinstürzt, bis er den Ort seiner Ruhe gefunden hat. Ihr fühlet es, daß es über ein Kleines von euch gelten wird: „Mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürzt, das Grab ist da." Ihr bekennet, daß Simeons Sinn das Nothwendigste ist, was ihr brauchet, was ihr euch von Gott für das neue Jahr zu erbitten habt! — Aber es sind auch junge Leute hier in der Blüthe ihrer Jahre, Menschen in der Fülle ihrer Kraft und Gesundheit, in der Hälfte ihrer Tage. Ist es nicht seltsam, auch diesen zu sagen, daß sie jezt schon Simeons Gesinnung haben sollen? Doch nicht, meine Lieben, und ihr wisset selbst, was hierauf zu erwiedern ist. Ist es seltsam, von einer Blume zu sagen, daß sie bald verwelken wird, von einem irdenen

Gefäß, daß es leicht zerbrechen kann? Ist es seltsam, einen Sterblichen an seine Sterblichkeit zu erinnern und ihm zu sagen: Sorge, daß du im Frieden dahin fahren könnest, wenn deine Stunde kommt? Sehet die Todtenliste dieses Jahres an von einem bis zehn, von zehn bis zwanzig, von zwanzig bis dreißig Jahren und so weiter — findet sich darin eine Lücke? Fehlt's in irgend einer Lebensperiode an zahlreichen Opfern des Todes? So wisset es denn nicht blos, sondern bedenket es auch wohl, daß ein Mensch in seinem Leben wie Gras und wie eine Blume auf dem Felde ist — wenn der Wind darüber gehet so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet man nicht mehr; „plötzlich müssen die Leute sterben und um Mitternacht erschrecken und vergehen, die Mächtigen werden kraftlos weggenommen.“ Merket, daß der Herr leicht zu der Stunde kommen kann, da sich's der pflichtvergessene Knecht nicht versieht, und ihm seinen Lohn geben mit den Unglaubigen! Was ist daher nothwendiger für alle, als die liebreiche Ermahnung: „Wachet, denn ihr wisset die Stunde nicht, in welcher der Herr kommt!“ Wer dürfte im reissenden Flug der Zeit den Zuruf überhören, der mit jedem Stundenschlage dringender an uns erschallt: Eile und errettte deine Seele!

Unglückliches Geschlecht der Thoren, die so viele Mühe daran wenden, ihre Ohren und Herzen diesem Ruf zu verschließen; die mit verbundenen Augen an einem fürchterlichen Abgrunde spielen und scherzen; die einen Bogen mit tödtlichem Geschoß von der Hand eines Starken gegen sich gespannt sehen, und keines Schildes begehren, um Leben und Seligkeit dagegen zu schützen; die, wenn es sie trifft, dahinfallen ohne Rettung, und, nach dem Ausdrucke der Schrift, in der Hölle liegen wie Schafe, der ewige Tod naget sie! — Seliges Geschlecht der Kinder Gottes, die durch den undurchdringlichen Schild des Glaubens gegen die Schrecken der Zeit und des Todes geschützt sind; die, wenn ihre Stunde kommt, mit Simeons Freudigkeit sprechen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast! Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn!“

O Christen, geliebte Christen — zu Christo haltet euch! Erlösete des Herrn — dem Erlöser werfet euch in die rettenden Arme! Kinder der Zeit und des Todes — dem Fürsten des Lebens und Vater der Ewigkeit übergebet euch mit Leib und Seele, und rühmet: „der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen!“ Lebet, was ihr noch le-

bet im Fleische, im Glauben an den Sohn Gottes, der euch geliebet und sich selbst für euch dargegeben hat! Dann setzet sterbend einen Eben Ezer, und scheidet mit dem dankbaren Bekenntniß von hinnen: Bis hieher hat uns der Herr geholfen!" Dann sinket selig vor dem Throne des Lammes droben nieder, und frohlocket: bis hieher hat uns der Herr geholfen!" Amen.

XLIII.

Am Geburtsfeste des Königes.

1836

An das Glück, welches du, o König aller Könige und Herr aller Herren, den Völkern durch christliche Obrigkeiten schenkest, gedenken wir heute vor deinem Angesichte mit dankbarer Freude; für die mannigfaltigen Wohlthaten, welche du durch die Regierung deines Knechtes, unsers erlauchten Landesvaters, uns seit manchen Jahren gegeben hast und noch täglich über unser Vaterland ausbreitest, bringen wir Lob und Ehre deinem heiligen Namen. Du allmächtiger Geber aller guten und vollkommenen Gaben, setze immer mehr löbliche Regenten über die Länder und Nazionen der Erde! Laß allen Geiz und Uebermuth, alle Unbarmherzigkeit und Gottesvergessenheit wie überall, so vornehmlich auf den Thronen verschwinden, und Palläste und Hütten voll deiner Ehre werden! Gib allen, die du an die Spitze der Völker gestellt hast, Salomo's Sinn, daß sie dich täglich um ein gehorsames Herz, um Weisheit und Gnade anflehen zu ihrem großen Berufe; und wenn sie um solche köstliche Gaben dich bitten, so überschütte sie mit einem guten Segen, so gib ihnen ein reiches Maaß deines Geistes, und mache sie zu deinen rechten Gesalbten, zu den Wohlthätern ihrer Völker, zum Preiß deines Namens, zu einem ruhmvollen Beispiel für ihre Mitwelt und Nachwelt; schenke ihnen von dem großen Saatfelde, das du ihnen hier zur Bestellung angewiesen hast, eine reiche Freudenerndte in der Ewigkeit! Amen.

„Herr, der König freuet sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe! Du gibst ihm seines Herzens Wunsch und wegerst nicht, was sein Mund bittet. Denn du überschüttest ihn mit guten Segen und se=

ʒest eine goldene Krone auf sein Haupt.“ So hören wir den frommen König David sprechen in den Anfangsworten des ein und zwanzigsten Psalmes. Gesinnungen der lebhaftesten Freude, des demüthigsten Dankes, der tiefsten Rührung, der herzlichsten Zuversicht spricht er hier und in diesem ganzen Psalme vor dem Throne seines Gottes aus; in tief gefühlte Worte der Andacht und Bewunderung, des Lobes und Preises Gottes ergießt sich seine ganze dem Herrn ergebene Seele. Es mag wohl irgend eine besonders wichtige Veranlassung gewesen sein, die ihn bewog, diesen schönen Psalm zu den Saiten seiner Harfe zu singen; eine merkwürdige Gebetserhörung, eine Rettung aus großen Gefahren, eine Erfüllung gnädiger Verheißungen. Vielleicht als nach Isboseths Tode die Aeltesten aller Stämme Israels zu ihm nach Hebron kamen und den Bund vor dem Herr mit ihm machten, daß er ihr König sein solle; vielleicht als die Burg Zion und Stadt Jerusalem in seine Gewalt gekommen und seine königliche Residenz und das mächtigste Bollwerk seines Reiches geworden war; vielleicht als er die Bundeslade von Kirjathjearim nach Zion gebracht hatte und ganz Israel mit ihm ein hohes Freudenfest feierte; vielleicht als ihm der Herr durch Nathan die herrliche Verheißung gab, daß er ihm den Stuhl seines Königreichs ewiglich bestätigen wolle, was durch den Meßias so göttlich groß in Erfüllung ging; vielleicht als er in seinen spätern Jahren sich aus Absaloms gefährlicheu Nachstellungen errettet und Ruhe und Otdnung wieder im Lande hergestellt sah; vielleicht als er in seinem edeln Sohne Salomo sich seinen Nachfolger auserwählt hatte und dem Erben seiner Krone und seiner Tugenden seinen väterlichen Segen gab. Denn wie viele solcher besonders erfreulichen Begebenheiten finden sich in Davids Leben, bei welchen er sagen konnte: „Herr, der König freuet sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe!“ Wer hatte jemals mehr Ursache zu solchen dankbaren Lobpreisungen des Höchsten, als dieser berühmte König Israels, wenn er von der Höhe seines Thrones in seine vergangenen Tage zurück sah? Ueberall zeigten sich ihm die anbetungswürdigen Führungen und Segnungen Gottes, die leuchtenden Beweise der göttlichen Gnade und Treue, die mit ihm gewesen war — Gefahren, die von ihm abgewendet, Feinde, die von ihm besiegt, Bitten, die ihm gewährt, Sünden, die ihm vergeben, Wohlthaten und Freuden, die ihm geschenkt, große Dinge, die mit der Hilfe Gottes durch ihn ausgeführt geworden waren. Er siehet das schöne König-

reich, über das ihn der Herr gesezt hat, die Menge treuer Herzen, die ihm in Gehorsam und Liebe zugethan sind, die Schaar seiner Kinder, in denen sein Geschlecht fortblühen wird in künftigen Zeiten, die Ehre, die an seinen Namen geknüpft ist und denselben noch fernen Jahrhunderten theuer machen wird — und der erleuchtete und gottesfürchtige Mann vergißt es nicht, wem allein er dieses alles zu danken hat; er küsset ehrfurchtsvoll die Hand, die sich so hoch an ihm verherrlicht hat, beugt in Demuth seine Kniee dem König aller Könige, und rühmet hier und in so vielen seiner übrigen Psalmen seinem Volke, seinen Zeitgenossen, uns der späten Nachwelt noch, was der Herr Großes an ihm gethan hat. „Herr, der König freuet sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe! Du gibst ihm seines Herzens Wunsch und wegerst nicht, was sein Mund bittet. Denn du überschüttest ihn mit guten Segen und setzest eine goldene Krone auf sein Haupt.“ Und so sezt er auch getrost hinzu: „der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Höchsten vest bleiben.“

Wie gewiß, m. Z., hat unser allgemein verehrter Landesvater die gerechtesten Ursachen, aus vollem Herzen in diese Worte Davids einzustimmen! Wer wollte daran zweifeln, daß es ganz die nämlichen Empfindungen sind, mit welchen er heute auf das halbe Jahrhundert zurücksieht, das er nunmehr unter dem bewahrenden und segnenden Schutze Gottes in dieser Zeit durchwandert hat, auf die zahllosen Wohlthaten aller Art, mit welchen die Gnadenhand des Allgütigen ihn bis hieher gebracht hat? Wenn er heute an den edeln Vater gedenket, dessen Thron er geerbt, dessen Vorbild ihm so lange geleuchtet hat; an die Zeiten großer Gefahr, in welchen er seine Jugend durchlebt hat, und aus welchen sein Land ungeschmälert, ja mit großem Zuwachs hervorging; an die beglückte Regierung, die ihm bisher verliehen war; an die vortreffliche Gemahlin, die seines Hauses Zierde ist, an seine zärtlich geliebten und seiner Liebe so würdigen Kinder, die den alten Glanz seines Geschlechts mit manchen neuen Strahlen vermehren; an sein schönes Königreich, an sein treues Volk, an sein tapferes Heer, an seine redlichen Diener, an die fünfzig Jahre, die ihm in guter Gesundheit und Lebenskraft vorübergegangen sind, an seine großen schon gelungenen und noch im Werden begriffenen Werke, die seinen Namen mit Ruhm auf die Nachwelt bringen werden — wie wird er so demüthig sich

vor Gott niederwerfen und bekennen: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an seinem Knechte gethan hat; Herr, der König freuet sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe! Du gibst ihm seines Herzens Wunsch und wegerst nicht, was sein Mund bittet; denn du überschüttest ihn mit guten Segen und setzest eine goldene Krone auf sein Haupt;" wie gewiß mit dem Gebete in die Zukunft blicken: Der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Höchsten vest bleiben!"

Wir aber seine treuen Unterthanen stimmen auch von Herzen mit ihm in diese Worte ein, und preisen Gott, daß unser König sich freuet in der Kraft des Herrn und sehr fröhlich über seiner Hilfe ist, daß ihn Gott mit guten Segen überschüttet, von welchen so viel auf das ganze Vaterland fließt; wir ermahnen uns unter einander: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Wir sprechen unsere Glückwünsche aus im Heiligthume und legen sie als inbrünstige Gebete vor dem Thron der Gnade nieder. Lasset uns solches thun im rc. V. U.

Text: Sprichw. 20, 27. 28.

„Fromm und wahrhaftig sein behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit.

Aus den Sprüchen Salomo's sind die Worte unsers vorgelesenen Textes, also aus dem Munde eines Mannes, der selbst ein König, und zwar ein vom Geiste Gottes erleuchteter, der weiseste unter den Königen war, der sich beim Antritt seiner Regierung, als Gott ihm die Wahl einer Bitte freistellte, nichts anderes als ein weises frommes Herz erflehen wollte, und dieser Bitte reichlich gewähret worden war; der das hohe, schwere Königsamt vierzig Jahre lang in großem Ruhm und Segen geführt hat, so daß seine Regierungszeit als die Periode des höchsten Wohlstands, der schönsten Blüthe Israels anzusehen ist; der also, was er in unserm Texte ausspricht, aus der reichsten eigenen Erfahrung gesagt hat. Hier deckt er uns, so zu sagen, das Geheimniß seiner Staatskunst auf, zeigt uns die Quelle, aus welcher so viel Heil für ihn und sein Volk geflossen ist, das einfache Mittel, das seinen Thron so vest, seine Verwaltung so glücklich, sein Volk so blühend und seinen Namen so glorreich gemacht hat. Hier gibt er eine Lehre, die allen, welche von Gott zur Regierung der Völker berufen sind, allen, welche ihnen darin beizustehen haben, nicht frühzeitig genug,

nicht tief genug in's Herz geprägt werden kann — „Die Leuchte des Herrn ist des Menschen Odem, die gehet durch's ganze Herz; Fromm und wahrhaftig sein, nicht zum Schein und zur Heuchelei blos, behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit." Den Sinn, den Schmuck, die Stärke, den Segen eines gottgefälligen Regenten schildert er uns hiemit, und es wird eine der Feier dieses Tages angemessene Betrachtung sein, wenn ich euch unter dem Beistande Gottes jezt kürzlich vortragen werde:

Einige Bemerkungen über christliche Obrigkeiten.

Von christlichen Obrigkeiten wollen wir reden, m. Z.; das ist ein großes, vielumfassendes Wort, in welchem der erhabenen Tugenden, der köstlichen Dinge viele enthalten sind. Christliche Obrigkeiten hat uns, gleichsam als die Auslegung unsers Textes, der berühmte Kirchenvater Augustinus geschildert, wenn er in gediegener Kürze davon sagt: „Nichts ist rühmlicher, als sich von der Wahrheit Gottes überwinden zu lassen. Wir halten unsere Fürsten für glücklich, wenn sie im Besitz der höchsten Macht nichts anderes wollen, als was ihre Pflicht ist; wenn sie, durch ihre Würde über alle erhöht, durch ihre Güte sich für die Schuldner aller ansehen; wenn sie, zu Herrn über andere gemacht, sich für nichts anderes als für die Knechte Gottes halten; wenn sie in den Ehren, die man ihnen erweiset, nie vergessen, daß sie sündige Menschen sind; wenn sie ihre Gewalt zur Unterdrückung des Bösen gebrauchen und eben so sehr Herren ihrer Leidenschaften als ihrer Handlungen sind; wenn sie ihre Größe darein setzen, großes Gutes zu thun; wenn sie, bei der Leichtigkeit sich zu rächen, ihre Freude im Verzeihen finden; wenn sie das Evangelium zur höchsten Richtschnur ihrer Staatsverwaltung nehmen, und, ihrer Majestät sich entkleidend, täglich ihre Kniee dem beugen, der allein alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, und im brünstigen Gebet und Flehen ihm das Opfer ihrer Buße, ihrer Demuth und Dankbarkeit bringen." — So weit dieser große Lehrer der christlichen Kirche. Wir bemerken daher über christliche Obrigkeiten zunächst:

Sie lassen sich von Gott belehren, wie sie ihr Volk regieren sollen. Die Bibel allein ist die rechte Charta magna aller christlichen Völker, die heilige Verfassungsurkunde des Reiches Gottes auf Erden, worin der Herr allen Menschen, dem Höchsten wie dem Geringsten, ihre Befugnisse und Rechte, ihre Verpflichtungen und Schuldigkeiten kund

macht; worin uns, die wir von Natur alle Sklaven der Sünde, des Todes und des Teufels sind, von der Gnade Gottes durch den Glauben an Jesum Christum die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zugesichert wird. Die rechte Staatskunst, wie jede höhere Weisheit ist nur aus dem Worte Gottes zu lernen. Da lernen die Fürsten und Könige den erkennen, von dem sie ihre Kronen zur Lehn tragen, und der hohe und theure Verpflichtungen an seine edle Gabe geknüpft hat, da erfahren sie die heiligen Gesetze, denen der Gewaltigste wie der Geringste treu zu gehorchen hat, wenn es ihm wohlgehen soll, und denen kein menschliches Gebot widersprechen darf; da wird ihnen gesagt, was sie zu thun haben, wenn sie den Allmächtigen zum Freund, Rath, Schutz und Helfer haben wollen, um ihr Volk wohl zu regieren und sich die Liebe desselben zu erwerben, um jene mächtigen Schaaren, die den Propheten zu Dothan mit einer feurigen Mauer umgaben, sich zu Bundsgenossen zu machen; da erscheint ihnen in seiner milden Pracht und Hoheit das göttliche Vorbild des Königs aller Könige, der gekommen ist in die Welt, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und für Viele gebe sein Leben zu einer Erlösung, der, sanftmüthig und von Herzen demüthig, die Mühseligen und Beladenen zu sich kommen hieß um sie zu erquicken, der die eitle Herrlichkeit dieser Welt verschmähte und seine unumschränkte Gewalt nurzum Helfen und Wohlthun gebrauchte, der ihnen zuruft: „Der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener; ein Vorbild habe ich euch gegeben, daß ihr sollet nachfolgen meinen Fußstapfen.“ Da merken sie den unaussprechlichen Werth einer Menschenseele vor Gott, und wie sie in dem Lezten ihrer Untergebenen einen solchen zu ehren haben, für welchen der Sohn Gottes sein Blut vergossen hat. Da, aus dem Worte Gottes lernen sie die Wahrheit lieben, die Schmeichler verachten, die Lügner von sich thun und mit David sprechen: „Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen; den Bösen leide ich nicht; der seinen Nächsten heimlich verläumdet, den vertilge ich; meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener; falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bei mir.“ Da lernen sie was ihnen sonst so viel schwerer noch als Andern gemacht ist, sich selber erkennen, ihrer Mängel, ihrer Sünden sich bewußt werden vor dem Herrn, und nicht in allen ihren löblichen Eigenschaften und Werken, nicht in dem Weihrauch, den ihnen die Welt streut, sondern einzig und allein in der Gnade Gottes durch Christnm, in dem göttlichen Verdienste des Erlösers ihre Gerechtigkeit suchen. Da lernen sie sich einen unsterblichen und heiligen Nachruhm erwerben und ihren Stuhl fest machen für ihre Kinder und Enkel.

Das ist es, was der königliche Prophet meint, wenn er spricht: „Ich habe meine Lust an deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute" — meine weisesten, sichersten und getreuesten Räthe. Deine Rechte habe ich mir vorgestellt; du machest mich mit deinem Gebote weiser denn meine Feinde sind; ich bin gelehrter denn meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede, ich bin klüger denn die Alten; denn ich halte deine Befehle. Dein Wort macht mich klug, darum hasse ich allen falschen Weg. Du zertrittst alle, die deiner Rechte fehlen, denn ihre Trügerei ist eitel Lügen. Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln. Wenn ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden. Es danken dir, Herr, die Könige auf Erden, daß sie hören das Wort deines Mundes." Darum sagt Salomo: „Die Leuchte des Herrn ist des Menschen Odem, die gehet durch's ganze Herz; fromm und wahrhaftig sein behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit. Darum ruft ein großer alter Prediger den Königen zu: „Ach habt Gottes Wort lieb, auf daß euch der Herr auch lieb habe! Ach betet, betet, ihr christlichen Regenten; legt eure Kronen und Scepter, eure irdische Hoheit und Herrlichkeit täglich vor dem Throne Gottes zu seinen Füßen nieder! Eure Macht ist Ohnmacht, eure Weisheit ist Thorheit, eure Herrlichkeit ist Koth und Würmer, wenn ihr nicht von oben herab erleuchtet, gestärket und bewahret werdet. Wie es sicherer ist für die, welche auf hohen Thürmen stehen, nach oben als in die Tiefe zu blicken, weil sie sonst leicht vom Schwindel ergriffen werden, so stehet die Sicherheit der hohen Häupter nur darauf, daß sie den Himmel nicht aus den Augen verlieren. Unter sich sehen sie was sie zum Schwindel der Hoffart und Eitelkeit reizet; aber der Blick auf den Richterstuhl Gottes erhält sie in der Furcht und Demuth, daß ihnen ihr hoher Stand nicht zum tiefen Falle wird." Darum bemerken wir von christlichen Obrigkeiten ferner:

Sie vergessen es niemals, daß sie unter Gott sind. „Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott," spricht dort Joseph zu seinen zagenden Brüdern, und hat damit einen schönen Fürstenspiegel aufgestellt. Daß ihre Macht nicht unbeschränkt, ihre Hoheit nicht die höchste, ihre Herrlichkeit nicht immerwährend, ihre Verwaltung nicht ohne Verantwortung und Rechenschaft ist, daß es heißt: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern" — dieß vergessen sie niemals. „Es ist, spricht Salomo, noch ein höherer Hüter über dem hohen, und ist noch ein höchster über den beiden. Ihr Könige und Richter

auf Erden, euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn und die Gewalt vom Höchsten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet, denn ihr seid seines Reichs Amtsleute." Sie sind seine Haushalter, denen er einst sagen wird: „Thue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein." Er hat sie gesezt über sein Volk auf Erden, über seine geliebte Gemeinde, die er nicht blos erschaffen, sondern auch durch seinen geliebten Sohn erlöst, durch seinen Geist und durch sein Wort geheiliget und zum Erbtheil der Heiligen im Licht berufen hat. Er spricht, wenn die Seufzer seines gedrückten Volkes zu ihm aufsteigen: „Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Egypten, und ihr Geschrei gehört über die so sie treiben, ich habe ihr Leid erkannt." Weislich spricht daher David: „Der Herr hat mich erwählt, ein Fürst zu sein über das Volk des Herrn;" und Salomo nennt sich einen Knecht Gottes. Christliche Obrigkeiten wissen und merken sich die Drohungen, die der Allmächtige in seinem Worte gegen ungerechte Regenten ausgesprochen hat. „Sie lassen ihnen nichts sagen und nichts weisen, heißt es von solchen, sie gehen immer im Finstern, darum müssen alle Grundvesten des Landes fallen. Ihr werdet sterben wie Menschen, und wie ein Tirann zu Grunde gehen." Er drohet, daß er wolle Verachtung über die Fürsten ausgießen und den Bund der Gewaltigen losmachen; er wolle sie wegwerfen wie ein Starker einen wegwirft, und sie umtreiben wie eine Kugel auf weitem Lande. Er zählet es unter seine herrlichen Thaten und Offenbarungen seiner ewigen Macht und Gerechtigkeit, daß er Gewalt übet mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, daß er die Gewaltigen vom Stuhl stösset und die Niedrigen erhebet." Er zeigt ihnen in dem merkwürdigen vierzehnten Kapitel des Propheten Jesaias das klägliche Schicksal jener ehrgeizigen Ländereroberer, die in ungerechten Kriegen die Welt verwüstet und aus dem Jammer der Völker sich einen traurigen Ruhm gemacht haben, wie ihre Pracht zur Hölle hinunter fährt sammt dem Klang ihrer Harfen. Er hat einen stolzen Pharao, der fragte: „Wer ist der Herr, deß Stimme ich gehorchen soll?" mit seinen Rossen und Wagen in den Fluthen des Meeres ersäuft; er hat einen übermüthigen Nebukadnezar seines Verstandes beraubt, daß er sieben Jahre lang wie ein Vieh war; er hat Ahabs Blut auf derselben Stelle von den Hunden lecken lassen, wo von diesem Nabots unschuldiges Blut vergossen worden war; er hat einem Belsazer, indem dieser Gott lästerte, sein Todesurtheil an die Wand geschrieben, und in derselben Nacht es vollstreckt; er hat einen Herodes, als dieser sich auf dem königlichen

Stuhl von einem tollen Pöbel vergöttern ließ, durch seinen Engel schlagen lassen, daß die Würmer ihn fraßen. Er hat noch in unsern Zeiten einen Gewaltigen, vor dem so manche Jahre die Welt gezittert hatte, der vieler Heiden Abgott war, sammt seinen Hunderttausenden mit dem Hauch seines Mundes vernichtet und das Wort an ihm bestätiget: „Du bist verworfen von deinem Grabe wie ein verachteter Zweig und wie ein Kleid der Erschlagenen." Wer zählt die Exempel in der Weltgeschichte, durch welche der Allmächtige seine Drohung erfüllt hat: „Ich will des Hochmuths der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen." — Darum bemerken wir von christlichen Obrigkeiten ferner:

Sie stellen sich und ihr Volk unter den Schutz Gottes. Wehe der Obrigkeit, die sich nur auf die Macht ihres Landes, auf die Menge ihrer Unterthanen, auf die Masse ihrer Einkünfte, auf die Stärke ihrer Festungen, auf das Schwert ihrer Heere, auf die Klugheit ihrer Politik, auf die Hilfe ihrer Verbündeten verlassen, und den Schutz Gottes für nichts achten oder zulezt in Anschlag bringen will! Wie bald wird sich's ihr beweisen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen von seinem Schöpfer weicht!" Christlichen Regenten ist es klar, nicht stark, mächtig, klug, reich, tapfer, von Schmeichlern vergöttert, sondern nur „fromm und wahrhaftig sein behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit." Christliche Obrigkeiten haben einen schweren Stand, denn der Feind Gottes und der Menschen, der Feind aller göttlichen und menschlichen Ordnung und aller Wohlfahrt ist immer wider sie. Die Majestät, die sie von Gott haben, das Schwert, das sie im Namen des Herrn tragen, die Ehre, die gehorsame Folgsamkeit, die Gott für sie fordert, die Ruhe, der Wohlstand, der Friede, die Sicherheit, die Gott durch sie schenket — das alles ist diesem Feinde ein Gegenstand des Neides, des Zornes, ein Gräuel; er möchte den Damm durchbrechen, den sie den Ausbrüchen des Lasters entgegen setzen, und Verwüstung, Ruchlosigkeit und Blutvergießen über die Länder verbreiten. Aber er vermag nichts wider eine Obrigkeit, die unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, die da spricht: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten — der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Denn solche Regenten lassen dieses ihre vornehmste Pflicht und höchste Sorge sein, einen christlichen Sinn, eine lebendige Gottesfurcht unter ihrem Volke zu erwecken und zu bewahren, räumen die Hindernisse weg, die dem entgegen

stehen, dulden es nicht, daß die Tage des Herrn öffentlich schnöde entheiliget werden, viel weniger, daß sie selbst Anlaß dazu geben sollten, wehren der Andacht, der Erbauung ihrer Untergebenen nicht, sondern fördern sie vielmehr auf alle Weise, geben selbst ein Beispiel der aufrichtigen Gottseligkeit, erfüllen die Verheißung, die Gott seiner Kirche gegeben hat: „Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürsten deine Säugeammen sein;" führen in ihren Verordnungen und Mandaten eine Sprache, in welcher der Geist des Evangeliums sich vernehmlich zu erkennen gibt, wie wir mit Bewunderung in den obrigkeitlichen Erlassen der gottseligen Alten das finden. Wo aber, wie das vor noch nicht langer Zeit häufig der Fall war, Religionsverachtung und Unglaube von den hohen und höchsten Ständen der Gesellschaft ausgeht, da gilt, was ein gesalbter alter Prediger, Saurin, gesagt hat: „Mit solchen Grundsätzen nehmet ihr einem Staate jenen mächtigen Schutz eines Gottes, der selbst das Ruder darin führen will; ihr wendet das Volk von dem ab, der allein alle menschliche Ordnung zu erhalten vermag; denn „wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst." Ihr waffnet den Arm des Allmächtigen wider euern Staat, und gebt ihm die Blitze und Donnerkeile in die Hand, die diesen zerschmettern, und da ihr Väter und Häupter desselbigen sein sollt, so seid ihr diejenigen, die ihn in Verwirrung stürzen, seine verderblichsten Feinde."

Wie werden diese Worte überall durch die Geschichte bestätiget! Nicht sowohl Nebukadnezars Macht hat das Reich Juda und Israel zerstört, als vielmehr, daß Könige und Volk ihren Gott verlassen hatten. Nicht sowohl die römischen Legionen haben Jerusalem und seinen Tempel in den Staub gelegt, als vielmehr die Verwerfung desjenigen, den die Obersten kreuzigten, wozu alles Volk sprach: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" Nicht sowohl das Schwert der Barbaren hat Roms Stärke gebrochen, als vielmehr das furchtbare Sittenverderbniß, das alle Stände durchdrungen und vergiftet hatte. Nicht sowohl das Heer und das Genie Napoleons hat ihm so verderbliche Gewalt über viele Völker gegeben, als vielmehr der Geist des Unglaubens und der Gottesvergessenheit, der von Frankreich ausgehend sich über die europäischen Länder ausgebreitet und sie zu den Züchtigungen des Höchsten reif gemacht hatte. — Doch lasset uns über christliche Obrigkeiten auch dieses bemerken:

Sie sind glückselig in der Erfüllung ihrer heiligen Pflichten. Das ist die wahre Glückseligkeit eines Königes, wenn er bei Gott in Gnaden und in der süßen seligen Gemeinschaft mit Christo

durch den Glauben ist, wenn ihn der Höchste mit seinen Augen leitet, mit seiner Weisheit regiert, mit seiner Kraft stärket, in seinem Schutze bewahret, mit seinem Segen ihn krönet; wenn er über alle seine Titel den Ruhm hat, daß er ein Knecht Gottes ist, wie David, der zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient und sein Volk mit aller Treue geweidet hat; den Ruhm, daß er ein Werkzeug der Gnade und Gefäß der Barmherzigkeit Gottes ist, durch welches der Allmächtige viel Gutes schaffet und eines ganzen Volkes Frieden und Freude, Heil und Wohlfahrt wirket und fördert; wenn er eingehet zu Gott mit herzlichem Vertrauen und Gebet, und ausgeht von ihm zu seinem Volk mit Wohlthat und Segen; wenn er aus der Fülle des eingeborenen Sohnes Gottes Gnade um Gnade nimmt, und mit dem, was er empfangen hat, seine Unterthanen erquicket und erfreut. Wie glückselig, ruft Scriver aus, ist ein Großer dieser Welt, wenn er wie Moses ist, dessen Angesicht vom Glanze Gottes erleuchtet war, nachdem er vierzig Tage lang mit Gott Umgang gehabt und köstliche Verordnungen und Gaben von ihm empfangen hatte! Aller andere Glanz, alle andere Herrlichkeit ist wie eine Sternschnuppe, die einen Augenblick flimmert, schnell vom Firmamente herab schießt und verschwindet; aber wen Gott mit dem Lichte seines Antlitzes erleuchtet, der glänzet wie des Himmels Glanz, wie die Sterne Gottes immer und ewiglich. Wie glückselig ist ein Regent, der nicht nur große Ehre, Macht, Hoheit, Reichthum und schöne Geistesgaben, sondern dazu auch die Gnade von Gott empfangen hat, daß er solches alles zu seines Namens Ehre und zum Nutzen der Menschen anwendet; der das für seine höchste Ehre hält, sich selbst mit allem, was er hat, zu Gottes Füßen zu legen und im Dienste seiner Unterthanen sich dem Dienste Gottes zu widmen; der seine Hoheit dazu anwendet, auf die Niedrigen, Elenden, Verlassenen und Bedrängten im ganzen Lande herab zu sehen und ihnen zu helfen; der seine Macht gebraucht, die Ohnmächtigen und Schwachen zu beschützen und sie wider das Unrecht derer, die ihnen Gewalt thun wollen, zu vertheidigen; der den Armen errettet, der da schreiet, den Elenden, der keinen Helfer hat; der sich seines Reichthums bedient, viel tausend Thränen des Jammers zu trocknen, der den Segen deß, der verderben sollte, über sich bringet, und das Herz der Wittwen erfreut; der, wie Hiob, die Gerechtigkeit sein Kleid, das er anzieht, und das Recht seinen fürstlichen Hut nennt, und, gleich diesem, gern des Blinden Auge, des Lahmen Fuß und des Armen Habe ist! Da zeigt sich, was wir von christlichen Obrigkeiten noch schließlich bemerken:

Sie erwerben sich die herzliche Liebe, den dankbaren Segen ihrer Völker. Ach, welch eine große Glückseligkeit, welch eine Gnade Gottes für ein Land und Volk, wenn der Herr Regenten gibt, die mit Gerechtigkeit und Gelindigkeit, mit Liebe und Gottesfurcht regieren, die wie die Ströme sind, die das Land mit Wohlthat durchfließen, wie der Schatten eines großen Felsens in der Hitze des Sommers! Wenn ein Salomo und Zemach regiert, zu dessen Zeit großer Friede blühet und alles Gute wächst, wo ein Jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnet, wo die Obrigkeit das Volk und das Volk seine Obrigkeit segnet, der König über seine Unterthanen und die Unterthanen über ihren König sich freuen; wenn der Herr einen Eliakim berufet, daß er ein Vater sei derer, die zu Jerusalem wohnen und des Hauses Juda, daß er ein Nagel an einem vesten Ort sei, wie ihn Jesaias nennet, daran Jeder seine Sorgenlast hänge. Haben jüdische Obrigkeiten, ein Moses und Samuel, ein David und Salomo, ein Hiskias und Josias sich durch ihre löbliche Regierung hoch verdient um ihre Unterthanen gemacht und sich die Herzen derselben gewonnen; haben selbst heidnische Regenten, nur von dem natürlichen Licht ihrer Vernunft erleuchtet und von dem Gesetz Gottes in ihrem Gewissen regiert, ihren Thronen zur Zierde, ihren Völkern zur großen Wohlthat und Freude gereicht, wie viel mehr können und sollen christliche Obrigkeiten einen sanften Widerschein der Gütigkeit Gottes um sich her verbreiten und sich den innigsten Dank ihrer Unterthanen erwerben! Es ist lieblich zu lesen, was der Geschichtschreiber Suetonius von dem römischen Kaiser Augustus berichtet, unter dem Christus der Herr geboren wurde und von dem unsere Stadt ihren Namen hat, daß ihm wegen seiner weisen und gütigen Regierung Senat und Volk einmüthig den Namen des Vaters des Vaterlandes gegeben, daß sie dem Arzte, der ihn von einer schweren Krankheit geheilt hatte, eine Ehrensäule errichteten, daß manche Familienväter in ihrem Testamente verordneten, nach ihrem Tode den Göttern ein Opfer zu bringen, weil Augustus sie überlebt habe und ihre Kinder seiner noch zu genießen haben würden. So wissen wir von Titus, daß er den Grundsatz hatte, Niemanden traurig von seinem Angesichte weggehen zu lassen, daß er den Tag für verloren hielt, an welchem er Keinem eine Wohlthat erzeigt hatte, daß ihm der, freilich für einen Sterblichen allzu große Name, die Liebe und die Lust des menschlichen Geschlechts, beigelegt wurde. Es ist rührend zu lesen, was der fromme Scriver erzählt: „Ich erinnere mich recht wohl, ob ich gleich damals noch ein kleiner Knabe war, wenn der nun längst in Gott ruhende

König von Dänemark Christian IV. in meine Vaterstadt Rendsburg kam, daß ich oft gesehen habe, wie die Leute mit Freudenthränen ihn ansahen und ein Jeder für sich sagte: Gott segne dich, du lieber Landesvater, du ehrenwerther Mann, Gott bewahre, Gott begleite, Gott erhalte dich noch viele Jahre uns und unsern Kindern, daß wir ein geruhiges und stilles Leben unter dir führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit! Sie hatten auch gute Ursache hiezu, fügt Scriver bei, denn sie wußten von keiner harten Beschwerung, der König war gottesfürchtig und redlich, bezeigte sich gegen alle wie ein Vater gegen seine Kinder, nahm den Geringsten freundlich und liebreich auf, und half, wo es möglich war. Darin haben die Könige ihren größten Vorzug vor andern Menschen, daß sie die Mittel besitzen, vielen Tausenden wohlzuthun, sich die Liebe, den Dank, den Segen von Millionen zu erwerben und noch von den späten Geschlechtern gepreiset zu werden. Darin, in der Liebe, Güte und Barmherzigkeit, können sie sich am meisten dem ähnlich erweisen, von dem geschrieben steht: „Herr du erbarmest dich über alles, denn du hast Gewalt über alles; du allgewaltiger Herrscher richtest mit Gelindigkeit und mit vielem Verschonen, denn du vermagst alles, was du willst."

So ist denn die beste Krone der Könige der Segen ihrer Unterthanen; der schmücket ihr Haupt besser als das prachtvollste Diadem, beschirmt es stärker als Schild und Helm, stärket und erfreuet es mehr als das köstlichste Salböl. Der Segen der Unterthanen und ihr Gebet, das sie täglich für ihre Obrigkeit vor Gottes Angesicht bringen, ist wie die Dünste der Erde, die, von der Sonne in die Höhe gezogen, als kühlender Thau und lieblicher Regen wieder zurück kommen, das Land fruchtbar machen und alle Gewächse erquicken. Der Segen, die Fürbitte der Unterthanen muß die Unternehmungen der Fürsten begleiten, ihre Rathschlüsse weihen, ihren Arm stärken, ihr Herz trösten, ihr Gebet vor Gott wohlgefällig machen. Dieser Segen muß der Schatz sein, den sie in den Himmel vor sich hersenden, muß sie an die dunkle Pforte begleiten, wo alle Ehre und Herrlichkeit dieser Welt sie verläßt, muß zu dem göttlichen Verdienste Christi in die Wagschale gelegt werden, worauf sie gewogen werden, so werden sie nicht zu leicht erfunden werden vor Gottes Gerichte; so gilt von ihnen; „Fromm und wahrhaftig sein behüten den König und sein Thron besteht durch Frömmigkeit."

So wollen wir uns denn freuen und Gott loben, m. Z., daß wir durch seine Gnade einen solchen König haben, an dessen Geburtsfeste man über einen solchen Text in solcher Weise predigen kann, ohne in einen

betrübenden Kontrast mit der Wirklichkeit zu gerathen, der es durch seine Worte und durch seine Handlungen bei jeder Gelegenheit zu erkennen gibt, daß es sein Grundsatz ist: „Fromm und wahrhaftig sein behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit;" der seinen schönsten Ruhm darin sucht, ein christlicher König zu sein, sein Volk als das Volk des Herrn zu regieren, und sich bestrebt, in der Kraft des Blutes Christi einst getrost Rechenschaft von seinem Amte geben zu können. Von Herzensgrunde sprechen wir heute alle mit Daniel: „O König, Gott verleihe dir langes Leben!" Mit Freuden und in großer Andacht erheben wir Herzen und Hände zu dem König aller Könige und Herrn aller Herren 2c.

---

betrübenden Kontrast mit der Wirklichkeit zu gerathen; der es durch seine Worte und durch seine Handlungen bei jeder Gelegenheit zu erkennen gibt, daß es sein Grundsatz ist: „Fromm und wahrhaftig sein behüten den König, und sein Thron besteht durch Frömmigkeit;“ der seinen schönsten Ruhm darin sucht, ein christlicher König zu sein, sein Volk als das Volk des Herrn zu regieren, und sich bestrebt, in der Kraft des Blutes Christi einst getrost Rechenschaft von seinem Amte geben zu können. Von Herzensgrunde sprechen wir heute alle mit Daniel: „O König, Gott verleihe dir langes Leben.“ Mit Freuden und in großer Andacht erheben wir Herzen und Hände zu dem König aller Könige und Herrn aller Herren ꝛc.

XLIV.

Am Feste Epiphanias.

Zu dir, o ewige Gnade und Liebe, in der Person des menschgewordenen Sohnes Gottes erschienen, sind einst jene Weisen aus Morgenland ferne her gekommen, um den Trost Israels, den König aller Könige willkommen zu heißen und sich seiner zu freuen. Dein Gnadenzug, o Vater, hat sie zu dem Sohne gezogen; deine Erleuchtung und Führung, o heiliger Geist, hat sie den Weg zu dem Heil ihrer Seelen zum Segen aller Geschlechter geleitet; die Berufung der Heiden zum Evangelium, zum Reiche Gottes ist es, wofür wir heute aufs Neue dir danken. Preiß dir Allgütiger, daß du deine höchsten Wohlthaten noch über alle Völker verbreiten, sie immer allgemeiner und wirksamer machen willst bis an das Ende der Tage. O gnadenvoller Gott, wie du jene Weisen von fernher zu deinem lieben Sohne gezogen und zum Volke deines Eigenthums hinzugethan hast, so höre nicht auf, solches zu thun an den Seelen der Menschen; ziehe sie durch das Licht deines Wortes, durch die Kraft deines Geistes, durch Frohes und Trauriges, durch Wohlthat und Züchtigung zu dem, der uns von dir zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist, in dem wir das ewige Leben haben, der uns auferwecken wird am jüngsten Tage! Laß noch alle erfahren, was das heiße: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Amen.

„Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ So bezeuget der Herr den Juden, die mit ihm disputirten in jener merkwürdigen Unterredung, die uns Johannes im 6. Capitel seines Evangeliums aufbehalten hat. Er hatte ihnen vorher gesagt: „Ich bin das Brod des Lebens; Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und glaubet doch nicht. Alles was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß

wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Da, erzählt uns Johannes weiter, murreten die Juden darüber, daß er gesagt hatte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist; und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen; wie spricht er denn, ich bin vom Himmel kommen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Murret nicht untereinander; es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat." Es stehet geschrieben in den Propheten: „Sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir." Hiemit erkläret der Herr, was er damit meine, daß Niemand zu ihm kommen, an ihn glauben könne, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Längst schon, gibt er zu verstehen, hat mein himmlischer Vater meine Herabkunft vom Himmel, meine Person, mein Amt und Schicksal, Thun und Leiden, meine Erniedrigung und Erhöhung, meine Wohlthaten, alles was ich den Menschen Gutes bringen würde, der Welt vorausverkündigen lassen; längst schon hat er den Glauben an mich erweckt, in den Frommen der Vorzeit und durch sie vorbereitet für die Zeit meiner Erscheinung auf Erden; längst schon hat er euch Nachkommen Abrahams auf mich hingewiesen und zu mir ziehen wollen, durch die Verheißungen und Weissagungen vor vielen Jarhunderten gegeben, durch den Glauben der Erzväter, durch die Vorbilder und Propheten des alten Testaments. Ich trete nicht unangemeldet, nicht als ein unbekannter Fremdling unter euch auf; es ist den Kennern der hl. Schrift des alten Bundes sehr leicht, mich zu erkennen. Ich sage nichts Neues, nichts Unwahrscheinliches, wenn ich mich das Brod vom Himmel kommen, das Brod des Lebens nenne, wenn ich sage, es sei der Wille meines himmlischen Vaters, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Ich habe mein Zeugniß von ihm von Jahrtausenden her: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget." Ich bringe mein Zeugniß mit mir; Die Werke, welche ich thue, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Wüßtet ihr die Schrift, glaubtet ihr dem Worte Gottes, wolltet ihr euch nicht selbst gegen meine Wunderwerke verstocken, so würdet ihr zu denen gehören, die von Gott gelehret sind, so würdet ihr mich erkennen und an mich glauben. Dadurch will euch der Vater zu mir ziehen; „denn es kann freilich Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater."

So ist es noch, meine Zuhörer; der Vater zieht uns zu dem Sohne; er locket, erweckt uns zum Glauben an ihn, durch sein tausendfältiges Zeugniß von ihm, von dem Worte vom Weibessaamen im Paradiese an, von der dem Abraham gegebenen Verheißung an, bis zum letzten Capitel des Propheten Maleachi, bis zu der Sendung des Erzengels Gabriel zu der hl. Jungfrau und zu dem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren über Bethlehem's Hütten, bis zu der Stimme vom Himmel bei der Taufe Christi und zu dem Verklärungsglanze auf Tabor, bis zu der Verfinsterung der Sonne, zu dem Erdbeben und den sich aufthuenden Gräbern auf Golgatha, bis zu der Majestät der Auferstehung und Himmelfahrt, bis zu den feurigen Zungen, in denen sein Geist auf die Häupter der Apostel sich setzte — der Vater zieht uns zu dem Sohne, auf daß der Sohn uns zum Vater bringe, uns der Weg, die Wahrheit und das Leben werde, uns die Kindschaft bei Gott, die Versöhnung, die Gerechtigkeit gebe, welche vor Gott gilt, uns von Sünde, Tod und Teufel erlöse, uns das ewige Leben gebe und uns auferwecke am jüngsten Tage. Ohne den Gnadenzug des Vaters kommt Niemand zu dem Sohne, und ohne den Glauben an den Sohn kommt Niemand zu dem Vater. Hat es aber jenen von dem Hause Israel, denen der Herr einst dieses sagte, nicht an diesem Gnadenzuge des Vaters zu dem Sohne gefehlt, hätten sie alle durch das alte Testament können von Gott gelehret sein, den Erlöser der Menschen glaubig anzunehmen, wie noch viel weniger fehlt es uns jemals daran, wie viel gewisser könnten, sollten alle, die auf Christum getauft sind, zu denen gehören, von welchen es heißt: Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Lasset uns, nach Anleitung unsers Evangeliums hierüber weiter nachdenken und hiezu Beistand und Segen von Gott erflehen, in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang. Matth. 2, 2—12.

Wie die Sonne, wenn sie aufgeht, ihre Strahlen sofort bis an der Welt Ende verbreitet und alles erleuchtet, so sehen wir das auch an dem, der die Sonne der Gerechtigkeit heißet. Kaum ist er in Bethlehem geboren, so sehen wir in fernen Landen Einige, denen die Augen von Gott geöffnet sind seinen Glanz zu erblicken und sie kommen sich seiner zu freuen. Der Zug, der sanfte, gnädige und mächtige Zug des Vaters zum Sohne ist es, der uns auf die deutlichste und erwecklichste Weise in diesem Evangelium gezeigt wird, und uns erinnert, was dazu erforderlich ist, daß man den Sohn Gottes erkenne und in ihm sein Heil suche und finde, und wie

liebreich Gott dasselbe an uns allen thut von unserer frühen Jugend auf. Warum kamen diese Weisen aus dem fernen Morgenlande nach Jerusalem? Warum fragten sie mit solcher Sehnsucht und froher Erwartung nach dem neugeborenen König der Juden und können nicht ruhen, bis sie den gefunden haben, welchen sie suchten? Sie waren, wie man sieht, obgleich von Geburt und Nazion Heiden, doch von Gott belehrt durch die Weissagung, die zu ihren Ohren gekommen war von dem großen Könige, der aus den Juden kommen und ein Reich anfangen sollte, so weit die Welt ist und zurichten, daß es bleibe. Sie hatten einen besondern Stern gesehen und durch die Erleuchtung des hl. Geistes erkannt, daß dieser ihnen die Ankunft jenes Königs aller Könige verkündige. Sie begehrten, von Gott erweckt, diesen König zu sehen, um, da sie nicht hoffen konnten, seine Thaten zu erleben, ihm doch sofort in seiner zarten Kindheit schon ihre Huldigung darzubringen, sich an seinem Anblick zu ergötzen und wie Simeon sagen zu können: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel." Wie nahe liegt uns daher, was wir jetzt unter dem Beistande Gottes betrachten wollen:

Der Gnadenzug des Vaters zu dem eingebornen Sohne.

Zeuch uns dir nach, so laufen wir, spricht im Hohenliede die gläubige Seele zu ihrem göttlichen Freunde. Wo aber dieser Wunsch, diese Bitte in einer Seele ist, daß sie ihrem Erlöser anzuhangen, von ihm immermehr zu sich gezogen zu werden, ihm treulich und unablässig nachzufolgen begehrt, da muß schon in ihr der Zug des Vaters zu dem Sohne vorausgegangen sein, sonst könnte sich nimmermehr ein solches Verlangen in ihr finden. Sie muß von ihm gehört haben, wie die Königin von Seba das Gerüchte von Salomo's Weisheit vernommen hatte und dadurch bewogen worden war, zu ihm zu kommen und sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes zu überzeugen. Ist die menschliche Seele durch den Zug des Vaters, der durch den hl. Geist geschiehet, bewogen worden, in Buße und Heilsbegier zu Christo zu kommen, dann empfindet sie bald die mächtige Anziehungskraft, die von diesem selbst ausgeht, nach seinem Wort: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen;" dann spricht sie zu ihm: „Wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes;" dann bekennt sie, wie jene Königin dem

Salomo: „Siehe man hat mir nicht die Hälfte gesagt — du hast mehr Weisheit und Gutes, als das Gerüchte ist, das ich von dir gehöret habe; selig sind deine Leute, die allezeit vor dir stehen, daß sie deine Weisheit hören;" dann bittet sie: „Zeuch mich dir nach, so laufen wir!" Nehmen wir dessen ein zwar sehr geringes, doch dieser hohen Lehre einigermassen nahe kommendes und sie in etwas erläuterndes Gleichniß aus der uns umgebenden Thierwelt. Wir sehen, wie manche Geschlechter der Vögel beim Herannahen der kalten Jahreszeit von einem angeborenen, starken Triebe ergriffen und bewogen, südwärts ziehen, um in fernen Ländern das mildere Klima und die Nahrung zu finden, deren sie bei uns im Winter ermangeln würden. Noch fühlen sie nicht diese wärmeren Strahlen der Sonne, noch genießen sie nicht dieser ihrer wartenden, reichlichen Nahrung, wenn dieser Trieb in ihnen erwacht und sie ermahnt, sich dorthin auf den Weg zu begeben; aber sie werden richtig geleitet von der gütigen Hand ihres Schöpfers; sie werden dort finden, was sie zu ihrem Wohlsein bedürfen, was der starke, wohlthätige innere Zug sie suchen heißt. O daß doch alle Seelen ebenso stark den Zug des Vaters zu seinem lieben Sohne empfinden, ebenso gewiß ihm folgen möchten — diesem Zuge, der sie dahin führen will, wo ihr höchstes Bedürfniß Befriedigung findet, wo sie vor dem Tode bewahrt werden und das Leben und volle Genüge ihnen zu Theil wird! Ist doch dieser Zug:

Nothwendig, denn ohne ihn können wir nicht zu Christo kommen. Hätten die Weisen aus Morgenland zu dem neugebornen Könige kommen können, ohne die Kenntniß der uralten Weissagungen von ihm, die sie ohne Zweifel durch Juden, die unter ihnen wohnten, erhalten hatten, ohne den Stern, der ihnen die Erfüllung dieser Weissagung bezeichnete, ohne die innere Offenbarung des hl. Geistes, was dieser Stern zu bedeuten habe, ohne den Glauben daran, ohne die Aufforderung und den Trieb, hinzugehen und, was sie geglaubt hatten, mit ihren Augen zu schauen? Waren das doch augenscheinlich lauter Dinge, die nicht in eines Menschen Verstand, Macht und Willen liegen, die von oben her so veranstaltet, regieret und gewirket werden mußten, wenn sie zu dem Erlöser der Welt kommen sollten, ohne die sie von dem in Christo erschienenen Heil, niemals weder etwas gewußt, noch begehrt und empfangen haben würden! Und warum kommen sie allein aus ihrem Volk und den Millionen der Heiden? Warum machen sich mit ihnen nicht Tausende auf die heilige Wallfahrt, sich des göttlichen Kindes zu freuen, ihm ihre Gaben zu bringen und Gott zu loben für seine größeste Wohlthat? Offenbar deßwegen, weil den Uebrigen

allen dieser Gnadenzug des Vaters zu dem Sohne fehlte und der Sohn spricht: Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. — O Menschenseele, aus deiner ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott gefallen, von der Erbsünde befleckt, verfinstert und gefesselt, nicht zu deinem besten Freunde und ewigen Könige ist in dir von Natur ein Zug und starkes Verlangen, sondern nach der Welt und den Creaturen, nach dem Eiteln und Vergänglichen; darin wähnest du thörichter Weise dein höchstes Gut und deinen Frieden zu finden. Nicht die Krippe zu Bethlehem und das Kreuz auf Golgatha ist es, was dir von Natur wohlgefällt und dich an sich zieht, sondern der Mammon mit seinen nichtigen Schätzen, die weltliche Ehre mit ihrem betrüglichen Schimmer, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Sollst du deinen Herrn und Gott erkennen, so muß er dich mit seinem Lichte erleuchten; sollst du nach ihm verlangen, so muß er selbst dieses Verlangen in dir erwecken, sollst du zu ihm kommen, so muß er dich dazu stärken und dich zu sich ziehen aus lauter Güte; sollst du ihm anhangen und Ein Geist mit ihm werden, so muß er zuvor sich dir vertrauen, sich dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade nnd Barmherzigkeit. Es ist aber dieser Gnadenzug des Vaters zu dem eingebornen Sohn auch:

W u n d e r b a r, d e n n e r b r a u c h t d a z u d i e m a n n i g f a l t i g s t e n M i t t e l. Daß es immer vor allen andern Dingen sein Wort und sein Geist ist, der dieses Wort lebendig macht, wodurch die Seele zu ihrem Heilande gezogen wird, brauchen wir nicht erst zu erinnern. Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes, sagt der Apostel; und abermals: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den hl. Geist.“ Aber die Mittel, deren sich die Gnade, der Geist Gottes bedient, um die Menschen auf sein Wort aufmerksam zu machen, um ihnen die Botschaft von Christo nahe zu bringen und ihr Herz und Gewissen dadurch zu rühren, um sie zur Erkenntniß ihres Elends und ihrer Hilfsbedürftigkeit, zum Suchen ihres Heilands, zur Annahme seiner Wohlthaten zu bewegen — dieser Mittel sind unzählige, wie die Macht und Weisheit Gottes unendlich ist; „Weg, hat er aller Wegen, an Mitteln fehlts ihm nicht.“ Auch die Weisen aus Morgenland mußten zuerst etwas von dem Worte Gottes gehöret haben, wodurch sie von dem, der da kommen sollte, die erste Kunde erhielten. Aber sie von seiner Erscheinung zu benachrichtigen, ihnen einen Beweis von der Hoheit und Herrlichkeit des Neugeborenen zu geben, sie zum Kommen zu ihm zu bewegen, dazu muß etwas anderes dienen. Das thut ein Stern, ohne Zweifel von ganz be-

sonderer Größe und Schönheit, deßgleichen sie noch nie vorher gesehen hatten, eine Hindeutung auf Bileams Weissagung: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht, ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem; es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel wird herrschen.“ Es traf wörtlich ein: die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Die Engel des Himmels sagen es den Hirten, ein Stern des Himmels macht es den Weisen kund. Nach den Lebensverhältnissen, Umgebungen, Bedürfnissen und Beschäftigungen der Menschen, wählt die ewige Weisheit die Mittel, sie zu Christo zu ziehen. Die morgenländischen Weisen, gewohnt sich fleißig mit der Erforschung des gestirnten Firmamentes zu beschäftigen und hierin vor andern mit guten Kenntnissen begabt, weiset ein Stern zu Christo hin; den Hirten wird die Krippe bezeichnet, als Siegel der himmlischen Botschaft; die Fischer werden durch einen Fischzug zum Kommen bewogen; der Samariterin muß ihr täglicher Gang zum Brunnen, Wasser zu schöpfen, zur Erkenntniß desjenigen dienen, der ihr und uns sagt: „Wer des Wassers trinket, das ich ihm gebe, den wird nicht dürsten ewiglich; der Hauptmann wird durch das Leiden seines treuen Knechtes, der Königische durch die schwere Krankheit, der Oberste Jairus durch den Tod seines geliebten Kindes zu Christo gezogen, Bartimäus durch seine Blindheit, der Gichtbrüchige durch die Schmerzen seines elenden Leibes, die Sünderin durch die quälenden Vorwürfe ihres erwachten Gewissens, Nikodemus durch die Wißbegierde seines Verstandes; Martha und Maria müssen ihren theuren Bruder verlieren, um den in seiner Herrlichkeit zu erkennen, der die Auferstehung und das Leben ist. Dem Petrus muß ein Hahn das schlafende Gewissen erwecken, daß er in Buße und Thränen zu Dem zurückkehre, den er treulos verläugnet und verlassen hat; der Schächer spürt in den Qualen des Kreuzes, in den Schauern des nahen Todes den Gnadenzug, der ihn zu seinem Erlöser führt. — Wir sehen wohl, es sind meistens ernste Mittel, es sind vornehmlich schwere Bekümmernisse, herbe Verluste, peinliche Schmerzen des Leibes oder der Seele, ängstende Befürchtungen, die zu den Seilen der Liebe werden, an welchen der Mensch von der Hand seines Schöpfers zu seinem Erlöser gezogen wird. „Herr, wann Trübsal da ist, so suchet man dich, wann du sie züchtigest rufen sie ängstlich.“ Wohl kommen Manche auf leichten, sanften Wegen, von ihrer frühen Jugend an schon zu dem Herrn, beinahe ohne zu wissen, wie sie zu ihm gekommen sind, daß es heißt: Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet. Häufiger jedoch ist dieses Kommen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die aus den

Züchtigungen Gottes hervorgeht. Immer ist aber der Gnadenzug des Vaters zu dem Sohne:

Sanft, denn er will Niemand mit Gewalt zwingen. Gezogen vom Vater wurden die Weisen zu dem eingebornen Sohne. Mußten sie aber diesem Zuge folgen? War es eine allmächtige, zwingende Gewalt, die sie auch wider ihren Willen nöthigte, ihr zu gehorchen? Hätten sie derselben nicht widerstehen und daheim bleiben können? Was ist gewisser! Sie hätten mit sich selbst, mit Fleisch und Blut zu Rathe gehen können; sie hätten sich die Bedeutung des Sternes wegvernünfteln, sich bereden können, er sei von ungefähr erschienen und habe nichts mit der Geburt des Messias gemein; sie hätten die Beschwerden, die Kosten, die Gefahren der weiten Reise in Anschlag bringen und dadurch davon abgeschreckt werden können; sie hätten auf den Spott des Unglaubens, woran es nicht gefehlt haben wird, achten, und den in ihnen erwachten Trieb zu Christo unterdrücken, zum Schweigen bringen können auf immer. Sehen wir doch an Unzähligen, daß sie dieses gethan haben, daß dieß noch immer geschieht. Selbst Manchen der Feinde Christi, die es geblieben sind, kann dieser Zug nicht ganz fremd gewesen sein. Oder sollte wohl Pilatus nichts von diesem Zuge in sich gespürt haben, als der König der Ehre und der Wahrheit in seiner stillen Hohheit vor ihm stand, und Pilatus mit Bewunderung und Theilnahme auf ihn blickte, als sein Weib ihn bitten ließ, nichts mit diesem Gerechten zu schaffen zu haben, als er mit scheuer Ehrfurcht ihn fragte: Von wannen bist du? und auf die Antwort des Herrn: Du hättest keine Macht über mich, wäre sie dir nicht von oben herab gegeben, sich noch mehr fürchtete und trachtete, wie er ihn los ließe? Sollte Judas nichts von dem Zuge zu dem Herrn in sich empfunden haben, als er sich entschloß sein Jünger zu werden, und nun Jahrelang ein täglicher Zeuge der sich immer klarer offenbarenden Herrlichkeit des Sohnes Gottes war? Sein verzweiflungsvolles Ende bezeugt es, wie sehr er es bereute, diesem Zuge widerstrebt zu haben. Sollte Agrippas nichts von diesem Zuge in sich empfunden haben, als ihm Paulus das Evangelium predigte, als der Mann Gottes so erhaben, so freudig in seinen Ketten vor ihm stand und ihm voll heiliger Begeisterung das Wunder seiner Bekehrung erzählte? Agrippas selbst bekannte dieses, indem er zu dem Apostel sagte: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Sie konnten diesen Gnadenzug unterdrücken und sie haben es gethan zu ihrem Verderben, und wer zählt die, welche ihnen noch heute darin gleichen? O Unbekehrte, die ihr den Namen Christi traget und doch so fern von seiner Liebe, von

seiner Nachfolge seid, und immer vielmehr dem Zuge der Welt, des Fleisches und des Teufels, als dem Gnadenzuge Gottes folgt — denket daran, wie gütig, wie oft euch schon der Vater zu seinem lieben Sohne hat ziehen wollen und wie undankbar ihr bisher widerstrebt habt! Hat nicht von eurer hl. Taufe an, dieser Zug in euch angefangen, und bisher niemals gänzlich aufgehört? Hat sich bei eurem christlichen Jugendunterrichte, in der feierlichen Stunde eurer Konfirmation, beim Hören der Predigt des Evangeliums, beim Ablegen des Beichtbekenntnisses und Gelöbnisses am gebenedeiten Tisch des Herrn — hat sich nichts in euren Herzen geregt, das euch zur Umkehr von euren bösen Wegen, zur Buße, zum lebendigen Glauben an den Sohn Gottes, zur Nachfolge in seinen Fußstapfen bewegen wollte, das euch aufforderte: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist; der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung?" Hat keine Wohlthat, wie sie die Gäste auf der Hochzeit zu Kana, wie sie die Tausende in der Wüste Gesättigten empfingen, euch jemals ermahnt: „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet?" Hat keine Angst der Welt, wie sie die Jünger im wellenbedeckten Schifflein erschreckte, jemals aus euch gerufen: Herr hilf uns, wir verderben? Hat kein Schmerz, wie der wovon der Königische und Jairus, das kananäische Weib und tausend Andere gebeugt waren, euch jemals eingeladen: „Kommet, lasset uns zu dem Herrn gehen, er hat uns zerrissen, er wird uns auch verbinden; Israel hat keine andere Hülfe als den Herrn?" Hat keine Gewissensnoth, wie die jener Sünderin, euch jemals zu den Füßen Christi niederwerfen wollen, um dort den Frieden zu suchen, den die Welt nicht geben kann? — Ach Christen, am Zuge des Vaters zu dem Sohne fehlt es nicht, aber am Folgen gar sehr! „Den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus zu einem Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege der nicht gut ist; wie oft habe ich deine Kinder zu mir versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, aber ihr habt nicht gewollt; ich will dich unterweisen den Weg, den du gehen sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten; seid nicht wie Rosse und Maulthiere, denen man Zaum und Gebiß ins Maul legen muß, wenn sie nicht zu dir wollen!" — Darum nennen wir den Gnadenzug des Vaters zu seinem eingebornen Sohne auch:

F o r t w ä h r e n d, denn er geht durch alle Zeiten fort. Wir haben es jüngst am Feste der Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht

ohne Rührung erwogen, wie die Freuden, die Christus der Welt gebracht hat, schon längst vor seiner Geburt den Glaubigen nicht gänzlich fremd gewesen sind, sondern schon die Frommen des alten Testamentes erquickt, getröstet, zum dankbarsten Lobe Gottes erweckt haben, wie schon die Erzväter und Propheten und alle, die sich durch sie vom Geiste Gottes erleuchten und regieren ließen, sich in tiefer Sehnsucht und seliger Hoffnung zu dem hingezogen fühlten, der da kommen sollte im Namen des Herrn, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung der Menschen. Wir sehen, als die Zeit erfüllet war und der Sohn Gottes in Knechtsgestalt zwar und doch auch in der Macht und Heiligkeit, Freundlichkeit und Leutseligkeit des Vaters auf Erden wandelte, die Menge derer, die vom Vater gezogen zu ihm kamen, die Getreuen, die ihm gegeben wurden vom Vater, um bei ihm zu bleiben ewiglich. Wie viele Menschen, wie viele Völker sind seitdem von diesem Gnadenzuge ergriffen zu dem gekommen, dem der Vater gesagt hat: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, der Welt Ende zum Eigenthum!" Wie unaufhörlich sehen wir vor unsern Augen in vielen Ländern erfüllt werden! „Ich habe dich zum Lichte der Heiden gesetzt, daß du mein Heil seiest bis an der Welt Ende; es wird sein zu der Zeit die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen." Wird sich's nicht auch in Zukunft so zeigen? Wird sich die Güte Gottes, die da will, daß allen Menschen geholfen werde, erschöpfen, wird seine Langmuth sich ermüden lassen, durch den Undank und das Widerstreben so Vieler, daß sie jemals aufhört zu berufen, zu laden, zu ziehen zu dem, dessen Name allein uns gegeben ist, darin wir sollen selig werden? O wir hören aus Christi Munde, daß der Hausvater noch um die elfte Stunde ausgeht, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg, daß der König, als die ersten Geladenen seine Güte verachteten, abermals aussandte andere zu laden, auf daß sein Haus voll werde. Ist in unsern Tagen an Vielen zu sehen, was der Herr einst den unglaubigen Juden gedroht hat: „Die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähneklappen," so bestätiget sich doch auch immerdar: „Viele werden kommen von Morgen und von Abend, von Mitternacht und Mittag, und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche Gottes." Ist auch der Abfall groß und weit verbreitet, so ist es doch damit nur, wie bei einem guten Baume, der im Frühjahre eine große Menge Früchte ansetzt, deren viele vom Wurm gestochen, vom Sturme herabgeschüttelt zu Grunde gehen, aber doch eine reiche Anzahl zur Erndtezeit das Herz des

Gärtners erfreut. Von einem Jahre zum andern wächst die Simeonsfreude der Glaubigen, daß der Heiland von Gott bereitet ist vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volkes Israel; immer näher kommt die Zeit, da erfüllet sein wird: „Der Herr hat seinen Arm geoffenbaret allen Völkern und aller Welt Ende siehet das Heil unseres Gottes. Deßwegen ist der Gnadenzug des Vaters zu seinem eingebornen Sohne:

Erfreulich, denn er erinnert uns an die Ehre der Menschheit. Wie einem neuen Könige und Landesherrn, wenn er die Regierung antritt, alle seine Unterthanen huldigen, ihn für ihren Herrn erkennen und ihm Gehorsam geloben, so, als der erscheint, von dem es heißt: Du bist der Erbherr über alle Heiden — mußten die Weisen aus den Ländern der Heiden kommen, ihn ihren König heißen, ihn anbeten und ihm Geschenke bringen, und es gereicht ihnen zur unvergänglichen Ehre, daß sie dieses gethan haben. Wenn der Blick auf die Heidenwelt mit ihren namenlosen Greueln, mit ihrem Satansdienst anstatt Gottesdienst, uns Grauen, Abscheu und herzliches Mitleid erreget; wenn es uns tief betrüben muß, unter denen, die sich Christen nennen, unzählige bloße Namenchristen zu sehen, deren Sinn und Wandel dem Evangelio Schmach bringt, die abgerissene Reben vom Weinstock und zum verbrennen hingeworfen sind; wenn es eine erschütternde Wahrnehmung ist, daß kein geringer Theil derer, die auf Christum getauft sind, Verachtung und Haß gegen das Christenthum an den Tag legen und jenem verblendeten, wetterwendischen Israel gleichen, das nach den wunderbarsten Führungen und herrlichsten Wohlthaten Gottes seiner schändlich vergaß und sich zu den Götzen der Heiden wendete, wofür sie in der babylonischen Gefangenschaft büßen mußten; wenn solche Erscheinungen, wo sie in Masse vorkommen, uns an das düstere Wort der Offenbarung erinnern: Der Teufel kommt auf Erden und hat einen großen Zorn, denn er weiß, daß er wenig Zeit hat: so halte dich dafür, o Christ, an die Lichtseite unseres Geschlechtes, die Gottlob! auch noch vorhanden ist, so erquicke dich an der Betrachtung der Glaubigen, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben, so freue dich des Anblicks, was der Gnadenzug des Vaters unter den Heiden thut, wie der gute Hirt aus ihnen seine Schaafe sammelt, wie so manche, die zum erstenmal seine Stimme hören, sie mit so seliger Freude vernehmen, mit so großer Dankbarkeit und Liebe ihr folgen! Siehst du da bestätiget: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir;“ siehst du, was er aus denen macht, die zu ihm kommen, wie er Tiger in Lämmer,

Knechte Satans in Kinder des lebendigen Gottes verwandelt, wie willig die Neubekehrten sind, die schwersten Opfer zu bringen, auf die größten zeitlichen Vortheile Verzicht zu thun, allen Spott und Haß der Welt zu erdulden, wie sie Gott preisen für seine unaussprechliche Gabe, wie sie in Christo selig entschlafen — so erkenne hieraus die edeln Anlagen, die heiligen Keime, die in der menschlichen Natur auch unter dem Wust und Greuel der Sünde noch verborgen liegen, und lobe den, der den Menschen nach seinem Bilde erschaffen hat, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, der uns erleuchtet und heiliget und uns tüchtig zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte macht! Daß der Mensch, wer er auch sein möge, fähig ist zu seinem Gott und Heilande bekehrt, durch ihn von der Sünde gereiniget, mit seinem Geist beseelt und mit Früchten der Gerechtigkeit geschmückt zu werden, daß alle Trügereien und Bollwerke der Hölle, womit die Heidenwelt umschanzt ist, nicht in die Länge die Völker abhalten können, dem Gnadenzuge des Vaters zu seinem lieben Sohne zu folgen — das ist es, worin wir die anerschaffene Würde und höhere Natur unseres Geschlechtes erkennen, den glimmenden Docht, der nicht ausgelöscht, sondern wieder zur hellen Flamme angefacht, das zerstoßene Rohr, das nicht zerbrochen, sondern wieder aufgerichtet werden soll. So ist denn, bemerken wir schließlich, dieser Gnadenzug des Vaters zu seinem Sohne:

Tröstlich, denn die angefochtenen Seelen sollen sich dessen getrösten. Es gibt, wenn gleich selten, auch hier und da redliche, den Herrn aufrichtig liebende Seelen, die doch öfters von bangen Zweifeln beunruhigt werden, ob sie auch im Glauben, in der Gnade stehen, die im ernstlichen Ringen nach der Heiligung wohl die Stacheln der Sünde, die Strafen ihres Gewissens, aber nicht den Frieden Gottes empfinden, den uns Christus am Kreuz erworben hat, nicht das Zeugniß des hl. Geistes, daß sie Gottes Kinder sind. Diese sollen an das schöne Wort des Johannes gedenken: „Wer aus Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten. Wer sich bewahret durch Wachen und Beten, vorsichtiges Wandeln, heilige Sorgfalt, fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel, durch Furcht und tägliche Buße, der steht in der Gnade Gottes, den wird der Arge nicht antasten. Können solche auch den Trost und Frieden des Evangeliums noch nicht empfinden, so ist es damit, wie mit dem edlen Samen, der eine Zeitlang verborgen in der Erde liegt und von Eis und Schnee bedeckt ist, aber zu seiner Zeit seine köstliche Frucht bringt. Denkest du, glaubige, aber angefochtene Seele, es ziehe dich der Vater nicht und

du könnest deßhalb nicht zu seinem Sohne kommen, oder er ziehe dich zwar, du seiest aber so in die Welt und Sünde verstrickt, daß du ihm nicht zu folgen vermögest, so sollst du wissen, daß dich der Vater schon längst gezogen und zu Christo gebracht hat, wie er spricht: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Das Ziehen des Vaters zu dem Sohne ist dessen kräftige Wirkung in dem menschlichen Herzen, daß er es durch sein Wort und seinen Geist erleuchtet, rühret, beweget und regieret, sein Elend zu fühlen und sich nach Gnade und Hülfe zu sehnen. Das Kommen zu Christo heißt ihn für den Heiland der Welt erkennen, nach seiner Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Seligkeit ein herzliches Verlangen haben und in ihm allein sein Heil suchen. Siehe nun, o Christ, ob sich diese Wirkung Gottes nicht in dir findet? Es hat dich ja der getreue Gott schon zur Gemeinschaft seines Sohnes berufen, in der Taufe dich zu seinem Kinde angenommen, dein Herz von deiner Jugend an durch sein Wort und durch seinen guten Geist erleuchtet und gerührt; es findet sich in dir eine gründliche Erkenntniß deines angeborenen Sündenverderbens, deiner Nichtigkeit und Schwachheit; du fühlst und bekennst, daß du weder in dir selbst, noch in der ganzen Welt mit aller ihrer Herrlichkeit deine Ruhe, dein Vergnügen finden kannst, sondern sehnest dich allein nach der Gnade Gottes in Christo. Dahin geht dein Verlangen und Begehren, dein Seufzen und Bitten; du würdest dich bei der Wahl zwischen allen Schätzen, aller Lust und Ehre dieser Welt und deinem Heilande nicht einen Augenblick bedenken, sondern mit Paulo sagen: „Um seinetwillen habe ich es alles für Schaden geachtet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne.“ Woher kommt solch ein Verlangen nach dem Herrn? Woher sonst als aus der Gnadenwirkung Gottes, der dir seinen lieben Sohn geoffenbart und zum Gnadenstuhl in seinem Blute gemacht, der dein Herz so regiert hat, daß es ihn für seinen höchsten Reichthum, Schmuck und Trost erkennt, über alles in der Welt hoch hält und nichts sehnlicher wünscht, als in seiner seligen Gemeinschaft zu leben und zu sterben. Siehe so gehörst du ja zu denen, von welchen der Herr spricht: Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von alle dem, das mir der Vater gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage; das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Amen.

XLV.

Am Sonntage Estomihi.

Auf deinem letzten Hingange nach Jerusalem, geliebter Erlöser, sollen wir dich heute wieder mit unsern bewundernden Augen, mit unsern gerührten Herzen begleiten — in das finstere Thal der Leiden und des Todes, durch welches du deinen Ausgang aus dieser Zeit genommen hast, sollen wir dich heute wieder eintreten sehen im vollen Schmucke deiner erbarmenden Gnade, deiner göttlichen Liebe, deines wahrhaftigen Wortes, und sollen uns dabei erinnern: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.“ Dein sanftes Gebot sollen wir zu Herzen nehmen; „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;“ Herr, wir sehen den Glanz deiner Herrlichkeit, laß ihn unsere Seelen erleuchten! Wir hören den gütigen Ruf deiner Hirtenstimme — hilf, daß er unser Herz durchdringe und Gesinnungen, die Deiner Bekenner würdig sind, in uns erwecke. Zeige uns die Liebe, die du vornehmlich am schmerzenvollen Ende deiner Erdenlaufbahn uns erwiesen, das Heil, welches du leidend und sterbend uns erworben hast. Erhelle uns durch deinen Vorgang jeden dunkeln Pfad, den wir auf Erden gehen müssen, und erleichtere uns unser Kreuz dadurch, daß wir es im frommen Glauben Dir nachtragen. Ebne uns durch Deine Allmacht und Gnade vornehmlich den letzten Weg durch's finstere Thal, der uns bevorsteht, und schenke uns am Ende unserer Bahn in Dir das ewige Leben. Amen.

„S i e h e, i c h k o m m e, i m B u c h e s t e h e t v o n m i r g e s c h r i e b e n; d e i n e n W i l l e n, m e i n G o t t, t h u e i c h g e r n u n d d e i n G e s e t z h a b e i c h i n m e i n e m H e r z e n.“ So lesen wir bekanntlich im 40. Psalm — und wer es ist, der solches von sich gesagt hat, wer hier so deutlich sein Kommen zu den Menschen voraus verkündet, wer so betheuren kann, daß in dem Buche der Offenbarungen Gottes von ihm geschrieben ist, wer allein mit vollkommener Wahrheit von sich bezeugen durfte, daß er den Willen Gottes gerne thue und das Gesetz Gottes in seinem Herzen habe, das brauche ich euch nicht erst zu sagen, m. Z., und wer es etwa noch nicht wissen sollte, den dürfen wir nur auf das 10. Capitel des Briefes an die Hebräer verweisen, wo die Auslegung dieser Stelle durch den heiligen Geist selbst vollständig und klar genug gegeben ist: „S i e h e, i c h k o m m e, i m B u c h e i s t v o n m i r g e s c h r i e b e n;“ das sagt der, den

dort Johannes fragen ließ: „bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Der, den die Gnade Gottes schon unsern ersten Eltern verheißen hatte, als durch die Sünde der Fluch über sie und ihr Geschlecht gekommen war, als sie den reinen Glanz des göttlichen Ebenbildes an sich dahinschwinden sahen, und mit tausend bittern Thränen vom Paradiese Abschied nahmen. Ich komme; das verspricht der, von welchem Lamechs Wort gemeint war: „Dieser wird uns trösten in aller unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat;“ dessen Tag zu sehen sich Abraham freute, weil er wußte, daß durch ihn gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden; der, zu dem Jakobs Zuversicht in seinem Sterben sprach: „Herr, ich warte auf dein Heil.“ Ich komme — das sagt der, dessen Ankunft 4000 Jahre hindurch auf mancherlei Weise, durch die weisesten Veranstaltungen und erhabensten Wunder Gottes vorbereitet worden war, auf dessen Kommen sich seit so vielen Jahrhunderten Israel freute, nach dessen Erscheinung im Fleische das ganze menschliche Geschlecht in tiefer Ahnung und schmerzlichem Verlangen sich sehnte. „Gott, deinen Willen thue ich gern;“ hiemit bezeichnet der eingeborne Sohn den gnadenvollen Rath, der zwischen dem Vater und ihm von Ewigkeit her schon zu unsrer Erlösung entworfen und beschlossen war, dessen Ausführung er schon vor der Schöpfung der Welt auf sich genommen hatte; denn sonst würde ein Geschlecht, in welchem die Sünde so mächtig werden sollte, gar nicht geschaffen worden sein. Gott, deinen Willen thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen;“ hiemit drückt er auf das Kürzeste und Schönste die gänzliche Freiwilligkeit, den vollkommenen Gehorsam, die hohe Freudigkeit aus, womit er bereit sei, alles zu thun, zu leiden, zu tragen, zu opfern, was zur herrlichen Vollendung dieses Rathschlusses nöthig war.

„Siehe ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben;“ so sprach der Eingeborne, als er unser Fleisch und Blut an sich nahm und aus des Vaters Schooße in den Schooß der Jungfrau herabkam, als die Engel über Bethlehem's Hütten ihren Lobgesang anstimmten. „Ich komme, deinen Willen thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen;“ so sprach er abermals bei seinem letzten Hingang nach Jerusalem. Ja, was er dort im Psalm durch seinen Propheten vorausverkündigen ließ, das hören wir mit seinen eignen Lippen ihn sagen, das sehen wir ihn mit der kindlichsten Willigkeit und ruhigsten Hoheit thun im heutigen Evangelio. Ich komme, um das Letzte und Schwerste zu vollbringen, was mein Erlöseramt von mir heischet, um ins Gericht zu gehen für die

Sünden der Menschen, um den blutigen Schweiß zu schwitzen in Gethsemane, um mich verrathen, gefangen nehmen, verurtheilen, verspotten, verspeien, geißeln, mit Dornen krönen zu lassen, um unter die Missethäter gerechnet und an das martervolle Kreuz geschlagen zu werden, um die Höllenqual der Gottverlassenheit zu empfinden, um den letzten Tropfen meines Blutes zu vergießen zu einer Erlösung für viele, um mich bis in den Staub des Grabes zu erniedrigen, um durch die Auferstehung und Himmelfahrt wieder heimzukehren zur Rechten des Vaters, und wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, alle die an mich glauben zu mir zu ziehen. Gott, deinen Willen thue ich gern; ach, er ist williger für uns zu sterben, als wir, an ihn zu glauben und ihm für seine Wohlthaten und für sein Leiden zu danken; er ist williger für uns zu sterben, als wir es oft sind, uns an seinen verdienstvollen Tod erinnern zu lassen und daran zu glauben; er ist williger, um unsrer Sünden willen zu leiden und zu sterben, als es so viele Christen sind, um seinetwillen die geringste Sünde zu meiden. Wenn wir doch einmal anfangen wollten, diese seine große, göttliche Liebe recht zu bedenken, so würden wir auch anfangen, ihn von Herzen wieder zu lieben, und ihm die Frucht seines Todes zu geben. Lasset uns das heutige Evangelium betrachten, wo er spricht: Siehe, ich komme, im Buche steht von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Es ist merkwürdig, daß dieses höchst rührende, herrliche Evangelium gerade am Anfange einer Woche steht, in welcher ein großer Theil der sogenannten Christenheit sich mehr, als sonst im ganzen Jahre den ausgelassensten Thorheiten, Narrentheidingen und Ausschweifungen zu überlassen pflegt und an Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen die Heiden zu überbieten sucht. Das ist fürwahr ein seltsamer Gegensatz, der uns dazu dienen muß zu zeigen, wie wenig von dem Andenken an den Herrn, von der Dankbarkeit für sein Leiden und Sterben, von dem ernsten, edeln, göttlichen Sinne, der wahren Christen geziemt, noch überall zu finden ist; wie geschäftig der Teufel ist, schnell alles zu rauben, was der Blick auf das Kreuz Christi, Gutes und Seliges zu geben vermöchte. Möge die Gnade Gottes uns davor bewahren! Wir bitten ihn darum, in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang: Luc. 18, 31 — 43.

Den Sohn Gottes und des Menschen Sohn, den Erlöser und Seligmacher der Menschen, auf seinem Hingang zu seinem letzten Erdenschicksal,

zu seinem blutigen Tode, zeigt uns dieses Evangelium, wie er sich anschickt, als unser göttlicher Hohepriester vor Gott zu versöhnen die Sünden des Volkes und das Opfer zu bringen, durch welches allein alle, die daran glauben, geheiliget werden ewiglich, ohne welches für keinen Menschen an eine Vergebung, Begnadigung, Erlösung und Seligkeit zu denken ist; wie er alles weiß, alles auf das Bestimmteste vorausverkündet was seiner wartet, und seinen Weg dahin geht mit der Geduld eines Lammes, das zur Schlachtbank geführt wird, mit der Zuversicht und Freudigkeit eines Siegers, der Sünde, Tod und Hölle schon überwunden zu seinen Füßen liegen sieht, mit der Eilfertigkeit des guten Hirten, der nicht säumt zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. O meine Zuhörer, wer spricht die Gedanken alle aus, die bei diesem Anblick in der Seele des Christen erwachen, die Stimmen aus der Höhe, die hier unsern inwendigen Menschen anreden, die Empfindungen des Dankes, der Liebe, der Buße, des Trostes, von denen ein glaubiges Herz sich durchdrungen fühlt, wenn es den Anfänger und Vollender unsers Glaubens auf seinem letzten Wege begleitet? Lasset uns, indem der Herr so abermals vor unserm Geist vorüber geht, mit jenem blinden Bartimäus ihn bitten, daß er uns die Augen aufthue, damit wir ihn und das, was zu unserm Frieden dienet, recht erkennen, damit wir sehen, wie der Herr sich unsrer erbarmet hat und ihm dafür nachfolgen mit Preis Gottes unser Lebenlang. Lasset uns denn darüber nachdenken:

Was der Hingang Christi zu seinem Leiden uns zeiget.

„Zu der Zeit fing Jesus an und zeigete seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und am dritten Tage wieder auferstehen.“ Das war, wie wir Matthäi am 16ten lesen, als ihm Petrus auf seine Frage: Was saget denn ihr, daß ich sei? geantwortet hatte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Da freute sich der Herr zwar ihres Glaubens und bezeugete, daß nicht Fleisch und Blut, sondern sein Vater im Himmel ihnen solches geoffenbaret habe, sucht ihnen aber auch sofort, von jenem Tage an die jüdischen, irdischen Meinungen und Erwartungen von dem Messias und seinem Reiche zu benehmen, und sie mit dem Gedanken an sein Kreuz allmählig bekannt zu machen. Petrus aber nahm ihn zu sich, fuhr ihn an, und sprach zu ihm: Herr schone deiner selbst, das widerfahre dir ja nicht! Was mußte dem Petrus und allen übrigen Jüngern damals seltsamer und unbegreiflicher sein, was meinten sie

ihm mehr widerrathen zu müssen, mit welch einem beinahe zürnenden Eifer wollten sie ihn davon zurückhalten! Aber der Herr gibt ihm eine strenge Antwort, die auch den beabsichtigten Erfolg hatte, daß keiner seiner Jünger es weiter wagte, sich ihm zum Rathgeber aufdringen zu wollen: „Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Deine Gedanken sind ganz richtig vor kurzsichtigen Menschenaugen, die nur auf das Irdische sehen, aber völlig entgegen den Rathschlüssen der ewigen Weisheit und Liebe, wie du selbst bald erkennen wirst. So zeigt uns denn dieser Entschluß Christi zunächst:

Den Herrn in seiner göttlichen Liebe und Hoheit. Auf ihn richten wir billig überall zuerst und also auch hier unsere Augen; an dem Licht der Gnade, das ihn umfließet, an den Strahlen der Ehre und Hoheit, die von ihm ausgehen, an der Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit welcher er der Menschen sich annimmt, erquicken wir unsere Seelen; unsern Lobgesang bringen wir ihm dar: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde! Er ist schön der Herr und herrlich geschmückt und seine Gnade und Wahrheit um ihn her, wenn seine Lehre triefet wie der Regen und seine Rede fließt, wie der Thau, wenn die Worte des ewigen Lebens von seinen holdseligen Lippen sich in die menschlichen Seelen ergießen, wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf das dürre Land, wenn er die Mühseligen und Beladenen zu sich rufet, um sie zu erquicken, wenn er die Kindlein herbeikommen läßt, um sie zu segnen, wenn er den Armen das Evangelium prediget. Er ist schön und herrlich geschmückt und seine Macht und Gnade um ihn her, wenn er umherzieht und wohlthut, wenn er die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein macht, wenn er die Hungrigen speiset, wenn er dem Hauptmann zu Kapernaum, dem Königischen, dem kananäischen Weibe, dem blinden Bettler am Wege ihre Bitten gewähret. Er ist schön und herrlich geschmückt und seine Herrschaft ist auf seiner Schulter, wenn er den Sturm und die Wogen durch sein Königswort stillet, wenn die Teufel vor seinem Dräuen die Flucht nehmen, wenn er dem Jairus sein Töchterlein, der Wittwe zu Nain ihren Sohn, den liebenden Schwestern zu Bethanien ihren Bruder aus den Banden des Todes und des Grabes zurückgibt, wenn der Tabor von den Strahlen seiner Verklärung glänzt und Moses und Elias anbetend zu ihm treten. Aber er ist wohl noch schöner und herrlicher und erweckt alles, was in uns ist zur Bewunderung, Liebe und Anbetung, da er sich aufmacht

nach Jerusalem zu gehen und zu vollenden, ach zu vollenden alles, was durch die Propheten geschrieben ist von des Menschen Sohn, da er in all seiner göttlichen Gewalt, Hoheit und Barmherzigkeit kommt, um das Lamm Gottes zu sein, das der Welt Sünde trägt. O mein Herr und mein Gott, wie du nun deine starke Gnadenhand an das schwerste Werk legest, zu dessen Vollbringung du eigentlich aus des Vaters Schooß gekommen warst, und wozu alles Uebrige in deinem vorausgegangenen Leben nur Anfang und Vorbereitung gewesen ist; wie du nun aller deiner Macht und Hoheit dich entkleidest, um auf die tiefsten Stufen deiner Erniedrigung hinabzusteigen, die schmählichste Knechtsgestalt anzunehmen und der Allerverachtetste und Unwertheste zu werden; wie du alles weißest, alles vorhersagst, was du zu dulden haben wirst, aber voll Gehorsam gegen den Vater, voll Liebe zu den Menschen eilest dein Blut, deinen Leib, dein Leben zum Opfer zu bringen, wie du sprichst: Opfer und Brandopfer hast du nicht gewollt, aber den Leib hast du mir zubereitet; siehe ich komme, im Buche stehet von mir geschrieben, deinen Willen, mein Gott, thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen; wie du verspottet, verspeiet, gekreuziget werden willst, um uns unglücklichen Sündern Freiheit, Ehre, Kindschaft bei Gott, Leben und Seligkeit zu erwerben — das erwäget meine Seele, indem sie dir auf deinem Kreuzeswege begegnet, das beuget dir meine Kniee, das füllt meine Augen mit Thränen der heiligsten Ehrfurcht und Dankbarkeit, das lehret meine Lippen sprechen: „Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich; ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an seinem Knechte gethan hat; das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ So zeiget uns der Hingang Christi zu seinem Leiden auch:

Das alte Testament in seiner Wahrhaftigkeit. Auf die Schrift, die von ihm rede, verweiset der Herr seine Jünger; nach den Weissagungen des alten Testamentes werde und müsse solches alles geschehen, durch die Propheten sei dieses alles längst schon auf das Bestimmteste vorausverkündiget. Wir kennen die Stellen, welche der Herr insonderheit hiemit gemeint hat, wir erstaunen über die Klarheit, Genauigkeit und Entschiedenheit, mit welcher vornehmlich im 22ten Psalme und im 53ten Capitel Jesaiä von dem Leiden und Sterben, Auferstehen, Siegen und Herrschen Christi gezeugt war, und wir finden hierin eine Stärkung unsres Glaubens, die nicht größer und kräftiger sein könnte, ein Zeugniß für die göttliche Eingebung auch des alten Testamentes, das nichts zu wünschen übrig läßt;

wir beten dankbar die Gnade Gottes an, die uns dieses köstliche und unwiderlegliche Siegel der Wahrheit geschenkt hat. Gewiß, m. Z., es ist unbegreiflich, wie es auch nur einen einzigen Verächter der hl. Wahrheit, nur Einen Unglaubigen unter den Christen geben kann, wenn man, um von den tausend übrigen Zeugnissen für das Wort Gottes gar nichts zu sagen, wenn man nur die einzige Weissagung von Christi letzten Schicksalen weiß und mit dem vergleicht, was nach seinem letzten Hinaufgang nach Jerusalem an ihm vollendet worden ist. Wenn wir dort lesen: „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Fürwahr er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen, wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Da er gestraft und gemartert war, that er seinen Mund nicht auf; wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut.“ Wenn wir ihn selbst dort von sich sagen hören: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; alle die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. Er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, du legest mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht. Sie haben meine Hände und Füße durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand.“ Wenn wir dann weiter lesen: „Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, wer will seines Lebens Länge ausreden? wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben und durch seine Erkenntniß wird er mein Knecht (der Gerechte) viel gerecht machen, denn er träget ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben“ — wenn wir solche Weissagungen lesen, wie

müssen wir uns über die Gewalt der Finsterniß, der Hölle verwundern, daß ein Mensch solches wissen und doch nicht bekennen kann: die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem hl. Geist! O, m. Z., wir haben ein festes, prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." Wie die Menschen, die in den Morgen= und in den Abendländern wohnen einerlei Sonne haben, so haben die Glaubigen des alten und des neuen Testamentes Ein Licht der Wahrheit, das sie erleuchtet, einerlei Sonne der Gerechtigkeit, in deren Scheine sie wandeln. Jene haben den gesehen, der da kommen sollte, wie wir den sehen, der gekommen ist; jene haben Theil genommen durch den Glauben an dem was durch Christum geschehen sollte, wie wir durch denselbigen Glauben Theil nehmen an dem, was der Herr in seiner Menschheit gethan hat. Jenen ist ihr Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, wie uns der unsrige es werden soll. Wie der Herr am Kreuze seine Arme ausgebreitet hat, so hat er damit eben sowohl die Vergangenheit als die Zukunft umfasset, und David, Joseph und Adam eben sowohl, als Johannes, Paulus, und der Letzte, der an ihn glauben wird, sollen durch nichts anderes als seine Wunden geheilet werden. Und so zeigt uns der Hingang Christi zu seinem Leiden auch:

Den Trost der glaubigen Christen in seiner Herrlichkeit. Für uns, für uns ist Christus dahingegangen, an sich vollenden zu lassen alles, was von ihm geschrieben war; denn das war eben die Hauptsache, die durch ihn geschehen mußte, wenn uns geholfen werden sollte. Das war das eigentliche Werk der Erlösung, um deßwillen er in die Welt gekommen ist, um deßwillen er Jesus, Heiland, Seligmacher heißt. Das war es, weßhalb keine Kreatur, kein Mensch, kein Engel noch Erzengel, sondern nur der eingeborne ewige Sohn, durch welchen alle Dinge gemacht sind, die Erlösung der Menschen vollbringen konnte. „Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist." Ohne diesen seinen Hingang zu seinem Leiden, ohne diesen seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuze, würde seine Menschwerdung, seine Lehre, sein Vorbild, sein ganzer göttlich schöner Wandel auf Erden uns nicht das Mindeste nützen, würden alle Menschen sich noch unter dem Fluch des Gesetzes, unter der Herrschaft der Sünde, unter dem Zorne der Gerechtigkeit Gottes, unter der Gewalt des Todes und des Teufels befinden, würden wir nur desto gewisser zittern, zagen und verzweifeln müssen, je schärfer unser Gewissen, je größer unser

Abscheu vor der Sünde wäre, je sorgfältiger wir es mit der Heiligung nähmen, je ernstlicher wir trachteten nach unsrer Seligkeit. Denn unsere eigne Gerechtigkeit erscheint uns nur immer befleckter, je mehr wir selbst sie reinigen wollen, unser Mißfallen an uns selbst wird immer größer, je mehr wir einsehen, wünschen und wollen, was da göttlich ist; unser Gewissen spricht uns immer gewisser und strenger das Urtheil der Verdammniß, je sorgfältiger wir es zum Wächter all unserer Werke, Worte und Gedanken setzen, je aufrichtiger und wahrer unsere Buße ist. Das wissen freilich die Pharisäer nicht, das klingt den ehrbaren Werkheiligen, die sich selber für gerecht halten, wie ein Mährchen und eine Fabel; das sehen aber alle, denen der Herr die Augen des Geistes aufgethan hat, das ist das einstimmige — merket es wohl! — das einstimmige, tiefgefühlte, aus der lebendigsten Erfahrung hervorgegangene Zeugniß und Bekenntniß aller, in denen jemals Christus eine Gestalt gewonnen hat, die durch ihn die Auserwählten, die Heiligen und Geliebten Gottes geworden sind. Ach, meine Zuhörer, daß er für uns dahingegangen ist, sich verspotten, verspeien, geißeln und kreuzigen zu lassen; daß er mit seinem eigenen Blute ins Allerheiligste eingegangen ist, eine ewige Versöhnung zu stiften für Viele; daß wir durch ihn Frieden haben mit Gott und durch seine Wunden die unsrigen heil werden; daß nun nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind; daß nicht unser Verdienst, unsere Arbeit, unsere Gerechtigkeit vor Gott gilt, sondern daß er huldvoll spricht: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deiner Missethat; ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht; daß es nicht heißt, wer tugendhaft ist, sondern, wer da glaubet, der wird selig werden; das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden“ — dieses, dieses ist unser Trost, unser Ruhm, unsere Kraft, unsere Freude, unser Dankpsalm, unsere Seligkeit; daraus geht unsere Wiedergeburt und Heiligung hervor; damit stillen wir unser Gewissen und stehen getrost gegen den Verkläger unserer Seelen; damit überwinden wir Sünde, Welt, Tod und Hölle; damit trösten wir uns in den Anfechtungen der letzten Noth; damit treten wir demüthig und freudenvoll vor Christi Richterstuhl; damit geschmückt gehen wir frohlockend zum Hochzeitfeste unsres Königes. Sein Blut, das ist der lebendigmachende Saft, der aus dem Weinstock in seine Reben fließt und sie reich an guten Werken macht. Nur wem der Herr durch sein Kreuz zur Weisheit und zur Gerechtigkeit geworden ist, dem ist er auch gemacht zur Heiligung und zur Erlösung. Aber wie deutlich zeigt uns der Hingang Christi zu seinem Leiden auch ferner:

Die Vernunft in ihrer natürlichen Finsterniß. „Sie aber, die Jünger, vernahmen deren keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.“ Seltsam — hatte der Herr doch so einfach und deutlich als möglich mit ihnen geredet. War es doch nicht das erstemal, daß er ihnen solches bezeugte, sondern sie hatten ihn schon öfters reden hören von dem Waizenkorn, das erst in die Erde geleget werden muß, bevor es Frucht bringen kann, von dem Zeichen Jonä, welches dieser unglaubigen Art gegeben werden würde, von der Haupteigenschaft des guten Hirten, daß er sein Leben läßt für seine Schafe, von seiner Absicht, nicht ihm dienen zu lassen, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Waren ihnen doch die Aussprüche der Propheten bekannt, in denen sie späterhin mit solch einer überschwänglichen Klarheit die Weissagungen von dem Kreuze Christi erkannten. Aber damals waren sie noch die natürlichen Menschen, noch nicht wiedergeboren aus dem Wasser und Geiste, noch nicht mit Christo gekreuzigt und auferstanden, um mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln; damals waren sie noch irdisch gesinnt, voll fleischlicher Wünsche und Hoffnungen, und meinten noch nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, und so mußte denn von ihnen selbst gelten, was sie nachher aus eigner Erfahrung bezeugten: „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht begreifen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Das Kreuz, das Kreuz des Herrn, die Erlösung durch sein Blut, das konnten sie damals durchaus noch nicht fassen; sie vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war. Mag die Schrift noch so wohl uns bekannt sein und der Herr noch so deutlich und kräftig mit uns reden, mögen erleuchtete Freunde sich noch so viele Mühe mit uns geben, uns zu überzeugen und uns den Sinn für die seligmachende Wahrheit zu öffnen — das ist alles vergeblich, so lange die fleischliche Gesinnung des Herzens noch nicht gebrochen ist, so lange die Vernunft die Frage nicht aufgibt: wie mag solches zugehen?, so lange der Geist Gottes nicht den Glauben in uns erweckt hat. Gerade das wichtigste, tröstlichste, heiligste und höchste, gerade das Centrum des Christenthums, ohne welches alles Uebrige uns nichts hilft, das Geheimniß des Kreuzes Christi, wodurch uns Vergebung, Rechtfertigung, Gnade, neues Leben und Seligkeit geschenkt wird, das kann Fleisch und Blut nicht fassen, dawider will sich immer von Natur die verfinsterte Vernunft des Menschen am meisten erheben. Wenn sie alles andere gelten lassen will, das will sie verwerfen, da heißt es: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den

Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit." Darum, weil das Licht der Vernunft viel zu schwach ist, um die göttlichen Geheimnisse zu durchdringen, so hat uns Gott ein übernatürliches Licht, nämlich den Glauben durch seinen hl. Geist gegeben, auf daß wir hiedurch die himmlischen, göttlichen Dinge fassen und des unaussprechlichen Segens, der göttlichen Verheißungen theilhaftig werden sollen. Der Glaube sieht, was die Vernunft nimmermehr siehet, der Glaube begreift, was der Verstand sich nie erklären kann, der Glaube erstaunt, wie die Seele vorher hat so blind sein können, wie die Jünger sich nachher ihrer vorigen Herzensträgheit und Blindheit gewundert und geschämt haben werden. Darum ist kein anderer Weg zur Erleuchtung unserer Seelen, als daß der Mensch anfange in Wahrheit zu beten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen hl. Geist nicht von mir; denn niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den hl. Geist." Darum, o Christen, sollen wir uns an Gottes Geheimnissen nicht stoßen und ärgern, ob sie gleich unsere schwache Vernunft nicht begreift. Frage nicht, spricht Luther, ob es möglich sei, sondern ob es Gott geredet hat; der es geredet hat, ist größer denn alle Vernunft und was die Vernunft nicht einnimmt, das nimmt der Glaube ein. Ist es gleich vor euren Augen unmöglich, sollt es darum auch vor meinen Augen unmöglich sein? spricht der Herr. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege, denn so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken höher, denn eure Gedanken. Die irdischen, weltsüchtigen Herzen verstehen nicht was göttlich ist. Ach daß Gott der Herr das irdische Herz von uns nähme und den Weltgeist in uns dämpfete und uns ein geistlich, christlich Herz gäbe, das da am geistlichen, ewigen Gut, an Christo hinge und nach ihm verlangete, als ein Glied nach seinem Haupte, das im Ernst spräche: Nach dir, Herr, verlanget mich, mein Gott ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden! Ach daß doch alle Christen mit Paulo von sich sagen könnten: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen, was uns von Gott gegeben ist!" Darum zeigt uns der Hingang Christi zu seinem Leiden noch schließlich:

Den Kreuzesweg in seiner Nothwendigkeit. Sein Kreuz verkündigt hier der Herr und damit auch zugleich das Kreuz seiner treuen Bekenner; seine Jünger nimmt er mit sich nach Jerusalem, nicht nur, daß sie dort Zeugen seines Leidens sein, sondern daß sie auch selbst daran Theil

nehmen und den Kreuzesweg lernen sollen, den er die Seinigen führt. Sie haben das redlich gethan und das Nämliche haben noch immer seine Glaubigen zu thun; spricht doch der Herr: „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;“ und Petrus: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne mit ihm haben möget; Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch.“ — Sehet, wir gehen hinauf ins himmlische Jerusalem, sagt der Herr zu den Seinigen, aber zuvor noch muß der schwere Kreuzesweg durchwandert sein. Das Kreuz, welches der Herr den Seinigen auferlegt, soll nicht eine Schmach, ein Unglück, ein Verderben, sondern es soll ihnen ein Merkmal und Unterpfand sein, daß er sie auch seiner Herrlichkeit theilhaftig machen will, es soll sie nöthigen zu ihm zu kommen und bei ihm Trost, Kraft und Frieden zu suchen, nach seinem Wort: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Das Kreuz öffnet uns das Verständniß der Schrift, macht uns das Wort Gottes erst recht lieb und werth, entwöhnt uns von der Welt und dämpfet die Lüste des Fleisches, lehrt uns Gottes beste Gaben desto höher achten, nöthiget uns zum Gebet, schließt dem Geiste Gottes immer besser unsere Herzen auf, und treibt uns in die schützenden, rettenden Arme unsres Erlösers. Das Kreuz, wenn wir es als Christen erdulden, soll uns den großen Trost geben, daß wir auf dem Wege ins Reich Gottes sind, in welches man nur durch viel Trübsal eingehen kann, daß wir jener seligen Schaar in weißen Kleidern sollen zugesellt werden, die aus großer Trübsal kommen sind und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes. —

Ihr schwerbeladenen Kreuzträger, betrübte, angefochtene Seelen, es ist sonderlich für euch ein schönes, liebliches Evangelium, das, vom Hingange des Herrn zu seinem Leiden. Mit ihm geht sichs getrost die rauhe Bahn, an seiner Gnadenhand darf man kein Unglück fürchten, auf dem Wege, den er mit seinen blutigen Fußstapfen bezeichnet hat, wandeln die Seinigen voll hoher Zuversicht. Schließt euch heute auf's Neue fest und treulich an ihn an, lasset in seinem Namen, unter seiner Hirtenhut, ruhig alles vollendet werden, was euch vielleicht noch Schweres hier verordnet ist! Es ist nichts gegen das, was er dort vor sich sah und um unserer willen gelassen übernahm, es wird durch ihn erleichtert und in ewigen Gewinn verwandelt. Bin ich, sagte Scriver, mit Christo im Glauben vereiniget und habe Theil

an seinem Kreuz, Leiden, Sterben und Auferstehen, ist sein Blut meine Versöhnung, sein Gehorsam mein Verdienst, sein Tod mein Leben, was trauerst du dann meine Seele und bist so unruhig in mir? Wie wohl war der Sünderin zu Jesu Füßen liegend und sie mit ihren Thränen benetzend; wie sicher war Johannes an der Brust seines göttlichen Freundes, wie beschirmt waren die Jünger durch ihn in dem schwachen Schifflein auf dem tobenden Meere; wie bald wurden Martha's und Mariens Thränen von ihm getrocknet, wie fröhlich rühmten die Apostel in ihrer Armuth: „Als die nichts inne hatten, und doch alles hatten;" wie selig schloß der bußfertige Schächer unter allen Qualen durch ihn seine Augen! Die Vernunft kann die Liebe Gottes und das Kreuz nicht zusammenreimen, sie spricht: Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz. Aber der Glaube sieht wohl, wie lieb Gott seine Kinder hat, auch wenn er sie stäupet. Wir essen mit Jesu aus Einer Schüssel und trinken aus Einem Kelche; ich will lieber mit dem Herrn aus seiner Schüssel bittere Salsen und Thränenbrod essen, als mit der Welt aus ihren Greueltöpfen die niedlichsten Bissen genießen; lieber mit ihm seinen Leidenskelch, als mit den Gottlosen ihren Taumelkelch trinken. „Sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Es gefällt dem Herrn vielmehr ein thränend Auge, das vor ihm weinet, als ein leichtfertiges Auge, das nach Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen siehet; viel mehr ein Herz, das unter der Last des Kreuzes zu ihm seufzet, als ein solches, das sich aufblähet in Weltlust und Uebermuth. So lasset denn diese Erbschaft unseres Herrn Jesu auf Erden, das Kreuz, uns wohlgefallen, damit wir einst auch Theil haben an dem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns behalten ist im Himmel. Amen.

XLVI.

Am Sonntag Reminiscere.

Glücklich, o mein Herr und mein Gott, selig ist die Seele, die sich mit einem festen, frommen Glauben an dich hält, die deiner Liebe und Erbarmung gewiß ist mit einer frohen Zuversicht und durch nichts sich von dir scheiden läßt, es sei durch Leben oder Tod. Wie krönest du so bald ihren frommen Glauben mit einer herrlichen Erhörung, wie machst du über ein Kleines allen ihren Prüfungen ein so fröhliches Ende, offenbarst ihr deine mächtige Hilfe, deine ewige Liebe, und lässest sie frohlockend rühmen: Der Herr ist ein fester Schild, allen die ihm trauen. Zeige uns noch heute, o Herr, an jener glaubensvollen Kananitin, die einst deines Trostes begehrte, die von dir geprüft und bewährt erfunden wurde, der du dein Wohlgefallen und deine Hilfe so gnädig geschenkt hast, zeige uns an ihrem Beispiel noch heute die rechte Beschaffenheit und den köstlichen Segen des christlichen Vertrauens zu dir. Wirke dasselbe durch deinen Geist in uns allen, und hilf uns, daß wir wie sie unter allen Prüfungen, in allen dunkeln Stunden dieser Zeit, deiner Gnade kindlich vertrauen, dir in Demuth und in Zuversicht fest anhangen und treu ergeben seien, damit auch uns das erfreuende Wort deines Mundes gesagt werde: Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Amen.

Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott, und stirb. So sprach einst, wie uns Hiob am zweiten erzählt wird, Hiobs eignes Weib zu ihm, als die Prüfung, in welche der fromme Mann geführt wurde, den höchsten Grad erreicht hatte, als alle seine reiche Habe ein Raub des Unglücks geworden war, als alle seine Kinder ein plötzlicher Tod dahingerafft hatte, als endlich sogar sein Leib vom Scheitel bis zur Fußsohle mit schmerzlichen Schwären geschlagen worden war, und sich kaum mehr irgend eine zeitliche Trübsal denken ließ, die nicht in einer kurzen Zeit über ihn gekommen wäre. Ja, es war ein tiefer, tiefer Sturz von der Höhe des zeitlichen Glücks in den Abgrund des Unglücks, von dem Gipfel der schönsten Ruhe und Zufriedenheit in die dunkelste Tiefe des Kummers, den Hiob erfahren mußte; es war eine schwere Last der traurigsten Leiden, die er plötzlich auf sein vorher von Freuden aller Art schön bekränztes Haupt gehäufet sah. Die Gefährtin seines Lebens, seines frü-

hern Glückes und jetzigen Unglückes, die ihn hätte trösten sollen, da sie doch von der letzten Trübsal, die den frommen Dulder traf, verschont geblieben war, sein Weib verlor ihr Gottvertrauen in diesen schaudervollen Tagen des Leidens. Ihr schien es nach solchen schrecklichen Erfahrungen unglaublich, daß ein weiser, mächtiger und liebevoller Herr in der Höhe die Schicksale der Menschen lenke und regiere und ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit achte; sie hielt die Ergebung in Gottes Rath, die Geduld und Unterwerfung unter seine Führung, die Hoffnung auf die Hülfe und auf den künftigen Segen des Herrn, womit Hiob bisher alle diese Schläge des Unglücks ertragen, und sich gehütet hatte, sich nicht zu versündigen und nichts Thörichtes wider den Herrn zu reden, sie hielt dieses für eine Thorheit, und ihr Schmerz brach endlich in die verzweiflungsvolle bittere Frage aus: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb. Setzest du noch dein Vertrauen auf Gott? Hoffest du noch auf seine Hilfe und Errettung? Zweifelst du noch immer nicht an der Aufsicht, Vorsehung, Bewahrung und Güte des Höchsten? O nimm Abschied von deinem unnützen Glauben, laß deine eitle Hoffnung fahren und stirb. — Aber edel und weise, würdig, im Buch aller Bücher auf ewige Zeiten dem Gedächtniß und der Nachahmung der ganzen Christenheit aufbewahrt worden zu sein, ist seine Antwort: Du redest nicht wie die klugen Leute, sondern wie die närrischen Weiber reden, ohne Ueberlegung und Einsicht — Haben wir Gutes von Gott empfangen, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Haben wir in vielen schönen Jahren die Güte unsers Gottes empfunden und reichlich geschmeckt und gesehen wie freundlich der Herr ist, haben wir in tausend frohen Stunden uns seiner lieblichen Wohlthaten gefreut und deutlich genug sein gnädiges Walten und Segnen erfahren, und sollten jetzt an ihm irre werden? Sollten wir nicht auch die Trübsal, die über uns gekommen ist, für eine Schickung seiner Hand halten; sollten wir ihm nicht zutrauen, daß er auch jetzt nur wohlthätige und gütige Absichten, nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns hat? Sollte der Allmächtige nicht, wie er jetzt unser Glück in Unglück verkehrt hat, auch unsere Traurigkeit wieder in Freude und unsere Kummerthränen wieder in frohen Preiß verwandeln können, sobald es ihm gefällt? Darum, bis mein Ende kommt will ich nicht lassen von meiner Frömmigkeit. Wir wissen, wie sehr Hiob Recht hatte dieses zu sagen, wie herrlich der Herr bald nachher sein Vertrauen gekrönt, wie fröhlich Hiobs Glaube an ihn zuletzt triumphiret hat.

Nun ist uns sein festes Gottvertrauen und sein schönes Wort der Er-

gebung auf immer zu einem lehrreichen Beispiele geworden. Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb; so will manchmal der Versucher uns zuflüstern, so spricht noch häufig genug der Unverstand und der Unglaube der Thoren, so möchte wohl manchmal zweifelnd unser eigenes Herz fragen, wenn Gott harte Prüfungen über uns verhängt, wenn unser Gottvertrauen, unser Gebet, unser ängstliches Rufen, Warten und Hoffen eine Zeit lang vergeblich scheint, wenn es uns dünken will, als habe der Herr unser vergessen und sein Angesicht vor uns verborgen. Aber Heil der glaubigen Seele, die dem Herrn in Geduld und Hoffnung stille hält, und mit Hiob sagt: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht lassen von meiner Frömmigkeit. Wie wird sie ihm, gleich jenem, noch danken, daß er ihres Angesichtes Hilfe, ihr Trost und ihr Gott ist. — Es ist das schöne Evangelium vom kananäischen Weibe, welches uns heute zu solchen tröstlichen Ueberlegungen auffordert. Lasset uns darüber weiter nachdenken, und uns hiezu Beistand von Gott erflehen in einem andächtigen Vater unser!

Evang. Matth. 15, 21—29.

Je öfter wir diese merkwürdige Erzählung aus dem Leben unseres geliebten Erlösers hören, desto bedeutungsvoller und lieber soll sie uns werden; je öfter und reiflicher wir über sie nachdenken, desto angenehmer und nützlicher muß sie uns erscheinen, desto reichere Schätze der Lehre, der Ermahnung und des Trostes werden wir in ihr finden. Etwas Befremdendes, etwas Betrübendes sogar hat sie auf den ersten Anblick für den, der ihres tiefern Sinnes noch nicht kundig ist; seltsam und seiner sonstigen Güte und Leutseligkeit ganz widersprechend will uns hier das Verhalten unseres Heilandes für einen Augenblick dünken. Allein welche Weisheit und Liebe hat auch hier das Verhalten des besten Freundes und Helfers der Menschen geleitet; welch ein liebliches, erwecklichés und tröstliches Beispiel zur Stärkung unsres Glaubens hat uns hier seine Güte in seinem Benehmen gegen die Kananitin und in dem der Kananitin gegen ihn vor die Augen gestellt. In welch einem erfreulichen und glänzenden Lichte soll hier die christliche Seele den Weg erblicken, auf welchem man der Segnungen Christi unfehlbar theilhaftig wird und durch ihn sichere Erlösung aus allem Uebel erlangt. Lasset uns dieses in nähere Erwägung ziehen, indem ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich zeigen will:

Die Kananitin, ein Bild der glaubigen Seele.

Es ist das einzigemal in seinem ganzen, segensreichen irdischen Leben,

daß wir den Herrn auf eine solche Weise, wie uns in diesem Evangelio erzählt wird, verfahren sehen bei den Bitten eines hilfesuchenden Herzens. Seine wichtigen Gründe, seine heilvollen Absichten muß der Höchstweise und Gütige dabei gehabt haben, das fühlen wir sogleich, indem wir diese Erzählung lesen. Es ist auch gar nicht schwer, den Rath des Herrn hiebei wenigstens zum Theil, zu erforschen; und fürwahr, wenn wir uns sonst in tausend andern Fällen seiner schnellen, augenblicklichen Bereitwilligkeit freuen, womit er zu gewähren, zu helfen und zu segnen gewohnt war, so preisen wir ihn bei der Betrachtung dieser Begebenheit mit Recht ebenso herzlich für sein gnädiges Zögern, für die Prüfung, welcher er das Kananäische Weib zuerst unterwerfen wollte, bevor er sich auch ihrer erbarmte. Denn die wichtigsten Belehrungen über den rechten Glauben, womit wir auf ihn hoffen sollen, hat er uns dadurch gegeben. Ein schönes Bild der glaubigen Seele ist uns diese Kananitin dadurch geworden. Denn, bemerken wir zunächst:

Sie hat ihre falschen Götter verlassen für immer. Aus der Gegend von Tyrus und Sidon, also aus heidnischem Geschlechte war dieses Weib. In heidnischer Unwissenheit und Finsterniß hatte sie bisher gelebt, auf die stummen, todten Götzen der Heiden hatte sie früherhin ihre Zuversicht gesetzt, in den Gräueln der Abgötterei ihren Trost und ihren Frieden gesucht. Aber jetzt ist ihr Herz nicht mehr in der Gewalt dieser schrecklichen Mächte, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, sie hat sich von ihnen losgerissen und ihnen für immer den Abschied gegeben; durch das langwierige schwere Leiden, welches sie beugte, und durch die erweckende Gnade Gottes sind ihr die lange verschlossen gewesenen Augen des Geistes aufgethan worden, sie hat keine Hülfe, keinen Trost bei ihren falschen Göttern gefunden, sie hat ihre Ohnmacht und Nichtigkeit erkannt, sie hat es eingesehen, wie vergeblich die Gebete, wie unnütz die Gelöbnisse, wie fruchtlos die Gaben und Opfer, wie eitel die Hoffnungen und Werke gewesen sind, womit sie den stummen Götzen gedient hat. Nun verläßt sie dieselben auf ewig, und wendet sich von der Finsterniß zum Licht, von der Eitelkeit zur Wahrheit, von der Gewalt Satans zu dem lebendigen Gott; denn sie ist zu der seligen Erkenntniß gekommen: „der Herr allein ist groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter; alle Götter der Völker sind Götzen;“ sie denkt mit Paulo, 1. Cor. 8.: „So wissen wir nun, daß ein Götze nichts in der Welt sei, und kein anderer Gott ist, denn der einige.“ Und ist dieses nicht noch immer die erste und nothwendige Erkenntniß, zu welcher die Seele gelanget, sobald der seligmachende Glaube in ihr Raum gewonnen hat? Muß nicht der Mensch noch immer zuerst seine falschen

Götter verlassen, bevor er sich glaubig zu dem allein wahren Gotte wendet und ihm allein dienet? Denket nicht, daß Solches bei dem gebornen Christen nicht mehr nöthig sei, indem ja dieser niemals den Göttern der Heiden gedient und sie angebetet habe. Wollte Gott, es gäbe keine andere Abgötterei, als die groben Irrthümer und Greuel der Heiden, so würden wir alle freilich vor allem Götzendienste von Kind auf bewahret sein. Allein ihr kennet die christliche Auslegung des ersten Gebotes: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen; ihr seid von eurer Kindheit auf belehrt, daß die grobe und die subtile Abgötterei vor dem heiligen Herzenskündiger einerlei Sünde, Abfall und Schmach ist, und nun werdet ihr verstehen, was das heiße, mit der Kananitin die falschen Götter verlassen. Von Natur ist in dem menschlichen Herzen Abgötterei die herrschende Gesinnung und sie bleibt es in unzähligen, die da Christen heißen und sich dafür halten, bis an ihr Ende. Denn was thut der natürliche Mensch gewisser, als daß er seine heiligste Furcht und Scheu, seine höchste Liebe und Zuversicht dem Herrn entzieht, dem sie allein gebührt, und sie der Welt, der Creatur und der Eitelkeit zuwendet. Ist auch irgend eine Sünde, die nicht hierin ihren Ursprung hätte? Ist irgend ein Unbekehrter oder Unglaubiger, der nicht solchen Götzendienst unaufhörlich in Gedanken, Worten und Werken begeht? Ist aber durch die Gnade Gottes der wahre Glaube in der menschlichen Seele erwacht, dann geht sie mit der Kananitin aus von dem heidnischen Werk und Wesen und verläßt die falschen, betrüglichen Götzen, denen die Welt dienet, auf immer; sie hat sich vollkommen überzeugt von ihrer Nichtigkeit, sie hat es gesehen und erkannt, daß bei ihnen keine Hilfe, kein Schutz, Trost und Frieden zu finden ist, sie zieht ihre höchste Ehrfurcht, Liebe und Hoffnung zurück von allem, was geschaffen, was sichtbar, eitel und vergänglich ist, und wendet sie dem Unerschaffenen, dem Ewigen und Höchsten zu. O es ist viel gewonnen, wenn die Seele nur einmal fühlt und einsieht, wie alle Güter, Freuden und Ehren dieser Welt und selbst alle Menschen nur leidige Tröster und Helfer sind, und wie bei ihnen nimmermehr zu finden ist, was die unsterbliche Seele zu ihrem Heile bedarf. Solche Erkenntniß aber wirket der Herr meistentheils am leichtesten durch das Kreuz, welches er auferlegt. Von ihm gedrückt, lernt die Seele am ersten ausgehen mit der Kananitin von der Gränze Tyri und Sidon und ihren Heiland suchen. Ein Bild der glaubigen Seele ist uns die Kananitin ferner deßwegen:

Sie setzet ihre ganze Hoffnung auf die Gnade des Herrn. Ihre falschen Götter hat sie verlassen, ihren finstern Irrthümern,

ihren angeerbten Vorurtheilen, ihren eitlen Hoffnungen hat sie den Abschied gegeben. Sie hat dagegen den erkannt, durch welchen allein ihr geholfen werden kann. Ihr Wohnen an der Gränze des jüdischen Landes, ihr Umgang mit Israeliten hat sie schon vorbereitet zu seiner Erkenntniß — sie weiß etwas von der Verkündigung der Propheten, von den Hoffnungen der Israeliten auf den Sohn Gottes, sie hat schon viel von der Herrlichkeit Christi gehört, von den Wundern der Allmacht und Gnade, die durch ihn geschehen sind und deren Gerüchte schon durch alle umliegenden Länder erschallt war. Auf ihn setzet sie daher ihre ganze Hoffnung; dieser ist es und sonst keiner, der ihrem langen Kummer ein Ende machen kann. Mit dieser Ueberzeugung macht sie sich auf, sein Antlitz zu suchen, und der Anblick des Menschensohnes, das Schauen in sein göttliches Angesicht gibt ihrem Glauben schnell die rechte Vollendung und Stärke. So wendet sich die glaubige Seele mit allen ihren Kräften, mit unumschränkter Liebe und Hoffnung dem zu, in welchem allein das Heil ist, dessen Name allein den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. Sie kennt ihn, sie hat von ihm längst gehört, durch den Mund seiner Diener, durch die Zeugnisse seines Wortes, durch die Wirkungen seines Geistes; sie weiß seine Wunder, die er von Alters her zu unserer Errettung gethan hat, seine Hoheit, der sich alles beuget, seine Allmacht, der kein Ding unmöglich ist, seine Wahrheit, die ihrer Verheißung nie vergißt, seine Liebe, die sich aller erbarmet, seinen Zuruf: „Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Sie weiß: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen; dieser ist das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Zu ihm eilet mit inniger Sehnsucht, mit flehentlichen Bitten, mit freudigen Hoffnungen, mit seliger Gewißheit die glaubige Seele aus den Kümmernissen des Lebens, aus den Gefahren der Sünde, aus den vergeblichen Hoffnungen der Eitelkeit, von den falschen Göttern, welchen die Welt dienet, aus der Betrübniß über sich selbst, aus der Ungewißheit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, aus all ihrer Bedrängniß, die sie im engen Hause ihres Leibes erduldet, sie flüchtet sich zu ihm, ja sie wird von allen diesen Dingen getrieben, genöthiget, hingedrängt, bei ihm ihre Hülfe zu suchen. Und sie freuet sich seiner mit überschwenglicher Freude, wenn sie ihn gefunden hat, sie fasset alles, was sie von ihm bedarf, bittet und hoffet, mit der Kananitin in das Flehen zusammen: Du Sohn Gottes, erbarme dich meiner! Ein Bild der glaubigen Seele ist uns die Kananitin ferner:

Sie hält dem Herrn stille in seinen Prüfungen. Es gefällt dem Herrn, zuerst ihren Glauben zu prüfen. Er scheint ihr anfangs kein Gehör, keinen Gnadenblick schenken, sie nicht zu den Begnadigten, die sich seiner herzlichen Barmherzigkeit freuen dürfen, zählen zu wollen. Und als er endlich mit ihr redet, so sind es zuerst betrübende Worte, die sie vernimmt. Bereuet sie es nun, ihre Hoffnung auf ihn gesetzt zu haben; klagt sie sich der Leichtgläubigkeit, Thorheit an, daß sie sich an ihn gewendet hat, beschuldigt sie diejenigen des Irrthums, der Täuschung, die sie zu ihm gewiesen und ihr die herrlichsten Dinge von ihm gesagt haben? Wendet sie sich zweifelnd, weinend von ihm ab und flieht trostlos wieder zurück in ihre Einsamkeit? Nichts von dem allen! Sie hält ihm redlich stille bei seiner Prüfung, kein Zweifel an ihn kommt in ihr Herz, kein Wort des Mißtrauens, der Ungeduld über ihre Lippen, sie kann nicht mehr an ihm irre werden, nachdem sie einmal in seine selige Nähe gekommen ist; es gehet eine Kraft von ihm aus, die sie bei ihm festhält, sie durchschaut schon die dunkle Hülle, die ihn umgibt und erblickt seine Herrlichkeit. Nur Bitte auf Bitte, Gebet auf Gebet, Flehen auf Flehen, nur Worte der Demuth, des Glaubens, der gewissen Zuversicht richtet sie an ihn. Es ist die Freude der Kinder Gottes, mit welcher sie rufen: Abba, lieber Vater; es ist der Glaube Jakobs, mit welchem sie beten: „Herr ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn;" es ist die Dreistigkeit Davids, mit welcher sie sagen: „Mein Herz hält dir vor dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch Herr dein Antlitz; das ist es, was aus dem Verhalten der Kananitin hervorleuchtet. Nicht anders, geliebte Christen, wird sich die glaubige Seele allezeit unter den Prüfungen des Herrn verhalten. Dieses Stillesein, Treubleiben, Harren und Hoffen auf den Herrn, auch wenn er nicht zu hören scheint und mit seiner gnädigen Hilfe verzeucht, auch wenn man seinen Frieden noch nicht in der Seele zu empfinden vermag, auch wenn die Welt uns höhnend fragt: Hältst du noch fest, an deiner Frömmigkeit? auch wenn das Herz in uns voll Wehmuth seufzt: Ach, du Herr, wie so lange? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Diese Ueberzeugung: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft — das ist es, was den frommen, wahren Glauben bezeichnet. Denn der Glaube ist eine feste, gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Er ist darum eine Kraft, welche die Welt überwindet, weil er keinem ängstlichen Zweifel mehr Raum läßt, weil er der Gnade und Hilfe Gottes durchaus gewiß ist. Doch wir müssen noch mehr

sagen, um das Bild der glaubigen Seele in der Kananitin zu zeigen. Wir bemerken daher weiter:

Sie höret in Demuth das strenge Wort der göttlichen Gerechtigkeit. Ehe das Wort des Friedens und der Erhörung aus Christi Munde geht mußte die Kananitin zuvor hören, was sie bisher durch ihren sündlichen Wandel nach väterlicher, heidnischer Weise verdient, was die göttliche Gerechtigkeit ihr zu sagen hat, sie muß erinnert werden und bekennen, wie unwürdig sie der begehrten Wohlthat ist. Hast du, gibt ihr der Herr durch sein ernstes Wort zu verstehen, hast du so lange den falschen Göttern gedient, so erfahre nun, was man in ihrem Dienst für einen Lohn hat, hast du so viele Jahre der Creatur, der Eitelkeit und Thorheit vertraut, so siehe nun, was solch ein Vertrauen dir nützet; hast du bis jetzt des Herrn, deines Gottes vergessen, so merke nun, wie es wäre, wenn der Herr auch dein vergäße; hast du des Lebens Glück ohne ihn genießen können, so trage nun auch des Lebens Elend ohne ihn; hast du in deinen frohen Tagen ihm nicht gedankt, so hast du jetzt in deiner Traurigkeit auch kein Recht, seinen Trost zu verlangen. Das ist ohne Zweifel der Sinn der kurzen ernsten Worte, womit der Herr sie zuerst angeredet hat, und worin er ihr andeutete, daß die Wohlthaten und Tröstungen Gottes, welche den Glaubigen verheißen sind, den Götzendienern nicht zu Theil werden. Denket hiebei nicht, m. Z., daß ja doch diese Kananitin ganz ohne ihre Schuld so lange in der Finsterniß des Heidenthums lebte. Wohnte sie doch zunächst an der Gränze des jüdischen Landes und hatte von dem allein wahren Gott, dem ihre Nachbarn dienten, ohne Zweifel genug gehört, von ihrer Jugend auf, war sie doch bekannt genug mit der jüdischen Religion, um von dem Sohne Davids zu wissen; mußten doch längst schon gerechte Zweifel an ihren stummen Götzen in ihrem Herzen aufgestiegen sein; hätte sie doch längst Gelegenheit genug gehabt, sich von dem Lichte des alten Testamentes erleuchten zu lassen. Allein sie hatte solches alles sonst immer mit der gewöhnlichen Gleichgültigkeit des natürlichen Menschen auf sich beruhen lassen. Darum nimmt sie auch jetzt in tiefster Demuth das strenge Wort der Gerechtigkeit hin, welches ihr der Herr sagt, und verlangt nicht im Geringsten sich zu entschuldigen, sich zu rechtfertigen vor ihm. Sie erwählt das bessere Theil; an seine Liebe, an seine Gnade wendet sie sich mit fest vertrauender Zuversicht: „Ja, Herr," hören wir sie zu ihm sagen, und damit andeuten „du strafest mich ganz nach der Gerechtigkeit, ich fühle es tief, daß ich kein Recht an deine Wohlthaten habe, daß du mir alles abschlagen konntest, wenn du blos nach der Schärfe des Rechts mit mir

handeln wolltest; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Was brauchen wir weiter hinzuzufügen, um auch hierin das schöne Bild der glaubigen Seele zu zeigen? Sie vernimmt die Stimme der göttlichen Gerechtigkeit mit der innigsten Demuth, sie fühlt sich von dem Herrn an ihre Unwürdigkeit, an ihre Sünden, an ihre vorige Gleichgültigkeit gegen ihn, an ihr ungöttliches Wesen erinnert und sie stimmt ihm mit herzlicher Beschämung bei, sie begehrt nicht, sich gegen seine strafenden Verweise zu rechtfertigen; sie fühlt und bekennt es in tiefster Ergebung: „So du, Herr, willst Sünde zurechnen, wer wird vor dir bestehen?“ O diese Demüthigung vor seinem Angesicht, dieses ergebungsvolle, zustimmende Aufmerken auf den Herrn, wenn er streng und strafend mit uns redet durch unser Gewissen, durch den Mund seiner Boten und durch unser Schicksal — dieses Bekenntniß: „Du Herr bist gerecht, wir aber müssen uns schämen um der Missethat willen, die wir an dir begangen haben;“ wie schwer kommt es die meisten Menschen an, und doch wie nothwendig ist es, welch eine unfehlbare Eigenschaft des wahren christlichen Glaubens! Wo dieses noch nicht ist, da widerstrebt der Mensch der ernsten Stimme der göttlichen Gerechtigkeit, sucht nach eiteln Entschuldigungen, will Recht behalten, wenn er gerichtet wird, und ist, unter den Prüfungen Gottes so gerne der Meinung, als ob Gott Unrecht richte und der Allmächtige das Recht verkehre. Aber die glaubige Seele bekennet: Hat Gott Lust mit mir zu hadern, so kann ich ihm auf tausend nicht eins antworten; gedenke meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. So that die Kananitin, und von ihr, als dem Bild der glaubigen Seele, bemerken wir ferner:

Sie wird dem Herrn wohlgefällig durch ihren Glauben. Nun hat sie ihren Glauben in seiner ganzen Wahrheit und Schönheit gezeigt, und dem Herrn stille gehalten in seiner Prüfung, nun blickt er sie auf einmal mit ganz andern Augen an, nicht mehr mit dem ernsten Blick der strafenden Gerechtigkeit, der prüfenden Strenge, der demüthigenden Züchtigung, sondern mit dem herzerfreuenden Blick der erbarmenden Liebe, der tröstenden, der aufrichtenden und helfenden Gnade. Nun bezeugt der Herr der gewesenen Heidin, daß er auch ihr zum Heile, wie zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel gekommen sei, weil sie durch ihren Glauben zu dem Volke Gottes gehöre. Nun macht er ihr kund, daß sie den rechten Schlüssel gefunden und gebraucht habe zu allen Schätzen seiner Herrlichkeit, zu allen Segnungen seiner Allmacht und Gnade. O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst. Was ist es,

was der Hocherhabene und Heilige mit solcher Freude an dieser armen Cananitin erblickt? Was ist es, das ihm an ihr so wohl gefällt, ihn bewegt, die schmerzliche Prüfung zu endigen und ihr sein Angesicht in voller Freundlichkeit und Leutseligkeit leuchten zu lassen? Hat sie sich auf ein unbeflecktes Leben und unversehrtes Gewissen vor ihm berufen; hat sie ihm einen Reichthum von guten Werken aus ihren vergangenen Tagen gezeigt; hat sie das Zeugniß ihrer Mitbürger für sich gebracht; hat sie große Thaten gethan? Ihr sehet, daß von diesem allen hier nicht die Rede ist; es ist ein ganz anderer Gnadenbrief, den sie ihm vorhält, es ist ein besserer Schmuck, in welchem sie sich dem Herzenskündiger zeigt. Dein Glaube, ruft er bei ihrer schönen Antwort mit erfreuter Seele: dein Glaube ist groß! darum will ich dein Flehen erhören, darum soll von deinem vorigen heidnischen Wesen nicht mehr die Rede sein, darum gehörst du zu denen, welchen ich zum Trost und Heilande gekommen bin, sollst dich mit allen Auserwählten Gottes deines Heilandes freuen und mein Wort an dir erfahren: Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubet, wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Sehet hier, was allein dem Höchsten an uns wohlgefällt, wie gewiß es der fromme, demüthige, unbewegliche Glaube allein ist, wodurch man seine Gnade erlangt. Das ist die köstliche Perle, die uns reich macht, das Ehrenkleid, welches unsere Blöße bedeckt und uns unter die würdigen Geladenen des Königs reiht; die geschmückte Lampe, mit welcher man zu den Freuden des Hochzeitfestes unsers Königes eingeht, die Kraft, welche die Rebe mit ihrem Weinstock vereiniget, daß sie ihre liebliche Frucht bringt; das ist es, was der Herr Hosea 2, uns sagt: „Im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen;" was Paulus Römer 1 ausspricht: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben, von dem geschrieben steht: der Gerechte wird seines Glaubens leben." Und wer zählt die Zeugnisse der heiligen Schrift, welche beweisen, daß es der Glaube allein ist, welcher dem Herrn wohlgefällt! Darum bemerken wir von der Cananitin, als von dem Bilde der glaubigen Seele, noch schließlich:

Sie bekommt von dem Herrn Gnade und Segen. Indem ihr der Herr sein Wohlgefallen bezeuget, gibt er ihr auch, was sie sich wünschet. Das Kreuz wird ihr abgenommen, das sie gedrückt, der Kummer höret auf, der sie gebeugt hatte; das Kind, dessen Elend die Quelle ihrer Thränen war, wird ein Gegenstand ihrer reinsten Freude. Dir ge-

schehe, wie du willst, und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Schönes Ende, welches der Herr der wohlbestandenen Prüfung verheißt! Herrliche Krone, womit der Glaube von ihm geschmücket wird! Seliger Augenblick, wenn das Dunkel verschwindet, welches eine Zeit lang sein Angesicht vor uns verbarg; wenn die Stimme der strafenden Gerechtigkeit sich in die Stimme der rettenden Gnade und das Dräuen des Herrn sich in Lob, Verheißung und Frieden verwandelt; wenn das ersehnte Wort erschallt: Dir geschehe, wie du willst! Möchten alle bekümmerten Herzen, alle angefochtenen und leidtragenden Seelen, alle von irgend einem schweren Kreuz gedrückten Gemüther, möchten sie alle sich die Geschichte von der Cananitin wohl einprägen und oft zu ihrer Ermunterung, zu ihrem Troste, zu ihrer Stärkung in der Geduld und Hoffnung erwägen. Sie ist ein glänzender Spiegel, in welchem sie die Klarheit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte erblicken, sie ist ein rechtes Evangelium des Friedens für Christen, die unter Gottes Prüfungen seufzen. Daß es nicht vergeblich ist, die Hilfe des Herrn zu begehren und ihrer mit unerschütterlichem Vertrauen zu warten, daß es unmöglich ist, daß Gott seine Auserwählten vergesse, die zu ihm rufen Tag und Nacht, daß dem, der bittet, gegeben, und dem, der da anklopfet aufgethan wird, daß nach dem kurzen Kämpfen, Ringen und Sehnen dieser Zeit die selige Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn über alle kommt, die im Glauben fest und unbeweglich bleiben — das sollen sich die zagenden Herzen, die müden Kämpfer Gottes merken.

Beglückte Cananitin, zum Reich des Herrn, zum ewigen Leben mit deiner geliebten Tochter berufen, mit unauflöslichen Banden der Dankbarkeit und Liebe an den Fürsten des Lebens geknüpft, hast du sie wohl bereuet, beklaget, die Tage des Kummers, die Tage und Augenblicke schmerzlicher Prüfung, die deinem Glück vorausgegangen sind? Wirst du nicht vielmehr in der schönen Ewigkeit dich ohne Ende des Kreuzes freuen, welches du hier eine kurze Zeit getragen hast und des Glaubens, mit welchem du so treu dem Herrn geblieben bist? So kommt für die Glaubigen immer bald genug der ersehnte Augenblick, wo sie für alle ihre Prüfungen Gott ihren frohen Dank darbringen, wo über alle ihre dunkeln Stunden dieser Zeit sich der Verklärungsglanz der bessern Welt verbreitet, wo sie sich selig preisen, daß sie den schweren Pfad gegangen sind, wo sie im Chor der Engel es verstehen, was sie hier gesungen haben:

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis. Amen.

XLVII.

Confirmations-Rede.

Siehe, ich komme bald; halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" So hören wir im dritten Kapitel der Offenbarung St. Johannis den Herrn der Gemeinde in Philadelphia sagen. Er gibt in den vorhergehenden Worten dieser Gemeinde vor allen übrigen ein ungemeines Lob und bezeugt ihr sein Wohlgefallen an ihrem Verhalten; er erklärt sie für eine Gemeinde nach seinem Herzen, welcher er die besten Verheißungen gibt, über welcher er mit Allmacht und Gnade früh und spät walten will. „Das bezeugt er, das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschleußt, der zuschleußt und Niemand aufthut. Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, und Niemand kann sie zuschließen. Denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Die offene Thüre, welche der Herr dieser Gemeinde verheißt, ist ohne Zweifel die Gelegenheit, die Befugniß und Bestimmung, das Evangelium auszubreiten auf Erden, ohne daß es ihr Jemand verwehren kann; die kleine Kraft, die ihr zugeschrieben wird, deutet darauf hin, daß sie in ihrem Anfange von einer kleinen Zahl, von einem geringen Umfang, von einem unbedeutenden Ansehen in den Augen der Welt ist. „Du hast mein Wort behalten;" du hast es nicht mit Menschenmeinungen und Irrthümern vermischt, verunstaltet, verfälscht; du hast es behalten, erforscht, geehrt, geglaubt, geprediget, zu deines Fußes Leuchte und zum Licht auf deinen Wegen gemacht, als das Wort der ewigen Wahrheit, als das Wort deines göttlichen Herrn und Freundes, als eine Kraft Gottes, die da selig macht alle die daran glauben. „Du hast meinen Namen nicht verleugnet," meine Ehre keinem andern gegeben noch meinen Ruhm den Götzen, obgleich so viele tausend andere ihn verleugnet haben, obgleich das Bekenntniß meines Namens mit den schwersten Anfechtungen und Gefahren für dich verbunden war. „Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. „Siehe, schließt nun der

Herr, ich komme bald; halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Bleibe eingedenk meiner nahen Zukunft zum Gericht über die Menschen, zur Erlösung der Meinigen. Sorge dafür, daß du dein Lob, daß du meine Gnade nicht verlierest. Sei auf deiner Hut gegen Verführer und Irrlehrer, gegen jeden Betrug der Welt und des Satans. Du hast, was dich selig machen kann — bewahre es bis ans Ende; „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" — Es ist die evangelische Kirche, an die wir bei dieser Beschreibung der Gemeinde zu Philadelphia zu denken haben; es sind vornehmlich ihre Mitglieder, an welche zu allen Zeiten diese Ermahnung ergeht.

Mit dieser Ermahnung wendet sich der Herr durch meinen Mund heute auch an euch, meine lieben Konfirmanden; mit diesem erhabenen, vielsagenden Worte, welches er von des Himmels Throne den Menschen zuruft, will ich jetzt den Unterricht, den ich euch bisher ertheilt habe, in seinem Namen beschließen, und euch zu dem edeln Bekenntniß und Gelöbniß, das ihr ihm jetzt ablegen sollt, vorbereiten und segnen. Mit inniger Rührung sehe ich euch noch einmal um mich her versammelt, wie ihr so oft bei mir versammelt waret, um von mir zu hören alles, was mir von Gott für euch befohlen war. Mit bewegter Seele entlasse ich euch aus der näheren vertraulichen Verbindung, in welcher wir bisher seit geraumer Zeit mit einander vereiniget waren, und bitte den Herrn, jedes gute Wort der Wahrheit, das ich euch in seinem Namen gesagt habe, in euch zu bewahren und zu behüten, und zum Samenkorn einer reichen, ewigen Erndte zu machen. O möge er auch von euch allen einst sagen: „Du hast mein Wort behalten, du hast meinen Namen nicht verleugnet; weil du behalten hast das Wort meiner Geduld, so will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen die da wohnen auf Erden." Soll euch diese Verheißung erfüllt werden, so müsset ihr thun, wie er euch gebietet: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme." Ich will euch kürzlich erklären, was hiemit gesagt ist. Nehmet euch dieses Wort als ein bleibendes theures Andenken an diese Stunde mit in euer ferneres Leben; schreibt es euch auf einen Denkzettel und betrachtet es oft mit ernstem Nachdenken noch in späten künftigen Tagen. Ruft euch oft wieder in das Herz, was ihr heute dabei gehört, empfunden und gelobet habt. So wird es euch den Segen eures Unterrichts und eurer Konfirmation bewah-

ren helfen, wenn auch der Mund eures sterblichen Lehrers und Seelsorgers längst für euch wird verstummt sein.

„Halt, was du hast" — denn du hast herrliche Dinge empfangen. Es muß etwas Gutes, etwas Wichtiges sein, zu dessen sorgfältiger Bewahrung der Herr selbst vom Throne seiner Majestät herab uns auffordert. Ueber einen Schatz wachet man, daß er uns nicht entwendet werde, ein Kleinod verwahret man mit allem Fleiß, um es nicht zu verlieren. Was meint denn der Herr, wenn er uns Christen ermahnt, fest zu halten was wir haben? Ihr versteht ihn, geliebte Kinder; ihr habt schon einen Begriff oder doch eine Ahnung davon, was er euch hiemit an's Herz legt. Große, herrliche Dinge sind es, die er meint, Gaben von unendlich höherem Werthe, als alles Gold und Silber der Erde, Schätze, mit denen fürwahr alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit nicht zu vergleichen sind; Wohlthaten Gottes, die ihr euch nicht erst zu erwerben braucht und die auch kein Mensch zu erwerben im Stand ist, die euch aus seiner Gnade und herzlichen Barmherzigkeit ohne all euer Verdienst und Würdigkeit, ohne euer Zuthun und Bitten von ihm geschenkt worden sind, die ihr nur fest halten und bewahren dürfet, um dadurch reich und glücklich auf immer und ewig zu sein. „Halt, was du hast, christliche Seele; behalte die Taufgnade, die dir schon in den ersten Stunden deines Lebens geschenkt worden ist, in welcher dir der Vater im Himmel das Kindesrecht bei ihm, der eingeborne Sohn Gottes seine Erlösung, der heilige Geist seine Gemeinschaft dargereicht und versiegelt hat; behalte den christlichen Unterricht, den du empfangen hast, die erhabenen Lehren der himmlischen Weisheit, die gnädigen Offenbarungen und heiligen Gebote Gottes, die tausend großen, herzerfreuenden, seligmachenden Sprüche seines Wortes, die tröstlichen Erquickungen und Tröstungen, die theuer werthen Worte des ewigen Lebens, die unschätzbaren Verheißungen des Treuen und Wahrhaftigen, die dir frühzeitig in den Verstand, in das Gedächtniß, in das Herz gegeben worden sind. Behalte das Licht der göttlichen Wahrheit, das dir wenigstens in seinen ersten süßen Strahlen aufgegangen ist, den Glauben, dessen Senfkorn in dich gelegt, die Liebe zu dem Erlöser, deren erstes Fünklein in dir entzündet, die Hoffnung auf das Heil der Ewigkeit, deren Keim in dich gepflanzt ist, behalte, die guten Ermahnungen, die du so tausendfältig gehört, die heiligen Rührungen, die du so oft bei der Offenbarung der Gnade Gottes in Christo empfunden, die edeln Vorsätze und Gelöbnisse, die du, vom Hauch des heiligen Geistes erweckt,

so oft gefaßt und zu dem Throne der Gnade hinauf gesendet hast. Behalte die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, zu der dich Christus befreit hat, die Erlösung von Sünde, Tod und Teufel, die du in seinem Kreuze hast, das Bürgerrecht im Reich der Gnade, das dir verliehen, den Schutz und Dienst der guten Engel, der dir bestellt, den Frieden Gottes, der dir geschenkt, das Erbtheil der Heiligen im Licht, im himmlischen Jerusalem, das dir bereitet ist. Das sind die über alle Massen wichtigen Güter, Gaben, Reichthümer, Gnaden, die allen Christen, die auch euch, geliebte Kinder, durch euern Taufbund und durch das Wort Gottes gegeben sind, über deren Größe und Herrlichkeit ich euch die Augen zu öffnen beauftragt war, deren ihr euch heute und ewig freuen sollt mit unaussprechlicher Freude, für welche keines Menschen und keines Engels Zunge den Allgütigen jemals würdig genug preisen kann. Was sind gegen diese Wohlthaten alle Würden, Ehren, Schätze, und Kronen dieser Welt? Paulus sagt uns: „Ich habe es alles für Schaden gerechnet und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne." Deßwegen ermahnt er seinen lieben Timotheus: „Halt an dem Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, diese gute Beilage bewahre bis an jenen Tag." Deßwegen gebietet uns der Herr selbst: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Freundliche Erinnerung, nothwendige, gütige Warnung!

Denn, müssen wir leider bedenken, es ist ein Feind vorhanden, der uns solches alles nehmen will. Sie sind euch geschenkt, diese Güter, von eurem Eintritt in den Gnadenbund Gottes an; ihr habt angefangen, sie zu erkennen, zu empfinden, zu schätzen, die Güte Gottes dafür zu loben. Aber könnt ihr sie nicht wieder verlieren? Können sie euch durch nichts jemals entzogen werden? Ach warum würde der Herr uns ermahnen, zu halten, was wir haben, wenn man es nicht verlieren könnte? warum uns warnen, uns von Niemand unsere Krone nehmen zu lassen, wenn es nicht einen Feind gäbe, der darauf ausgeht, sie uns zu nehmen, der neidisch, arglistig, mächtig genug ist, sie allen zu entreißen, die sich nicht auf das Sorgfältigste vor ihm hüten? Deßwegen zeigt uns das Wort Gottes diesen Feind, damit wir uns vor ihm hüten sollen; darum haben wir euch im Lichte der göttlichen Wahrheit diesen Feind kennen gelernt, damit ihr nicht gleich der unglaubigen Welt ihm zum Raube werden möchtet. Er hat die ersten Menschen um das Paradies betrogen und die Sünde und den Tod in die Welt gebracht; er hat sein schreckliches Reich

der Finsterniß über die Erde verbreitet und sie mit Gräueln und Jammer aller Art erfüllt; er hat selbst der Apostel Christi begehrt, um sie zu sichten wie den Waizen; er hat dem unglücklichen Judas seine Krone genommen; er hat schon Unzähligen, die ganz das Nämliche hatten, was euch gegeben ist, es durch Verführung wieder entrissen und ihnen dafür das Verderben gegeben; er kämpft allenthalben unaufhörlich gegen den König der Wahrheit und sein Reich des Lichts, und geht unermüdlich darauf aus, ihm seine Erlösten zu rauben. Wie gewiß werdet auch ihr seine Anfechtungen manigfaltig erfahren; wie unfehlbar wird er auch eurer begehren, wie oft durch die schlechten Exempel der Menschen, durch die Lockungen und Reize der Welt, durch die bösen Lüste eures eigenen Herzens, durch das Glück und durch die Trübsal dieser Zeit es versuchen, euch eure Krone zu nehmen! Wie oft wird er von den Befehlen, Offenbarungen, Warnungen und Verheißungen der Bibel höhnisch zu euch sagen: „Ja, sollte das Gott gesagt haben?" Wie oft werdet ihr, wenn er euch zum Bösen lockt, aus dem Munde der Menschen oder auch in eurem eigenen Herzen seine alte Lüge hören: „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben!" Wie wird er euch zu verführen suchen zum Leichtsinn, zum Zweifel an Gottes Wort, zur Vernachlässigung des Gottesdienstes, der Beicht und des h. Abendmahls, zur Sicherheit, zur Selbstgerechtigkeit, zum Verzagen, zur Augenlust, Fleischeslust und zum hoffärtigen Leben, zu allen möglichen Sünden! Wie wird er triumphiren, wenn es ihm damit gelingt! Ja, es ist ein Feind, der uns auf tausenderlei Weise, unter den mannigfaltigsten Masken und Verkleidungen, mit den arglistigsten, wohlklingensten Worten und Versprechungen, von außen her und von innen heraus nachstellt, um uns den Segen unsers Taufbunds, unsere Krone zu nehmen. Fasset ihn fest ins Auge in seiner wahren, furchtbaren Gestalt, auf daß euch vor ihm graue und ihr eure Seelen vor ihm bewahrt, auf daß ihr mit den Waffen des Lichts in der Stärke des Herrn gegen ihn kämpfet. Merket und befolget die apostolische Warnung: „Euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet feste im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. — Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch!" Sprechet zu allen seinen listigen Anläufen: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen!" Wie sollte ich von dem Fürsten des Lebens abfallen, um dem Urheber der Sünde und des

Todes zu dienen — dem ungetreu werden, der mich mit seinem Blut am Kreuze zu seinem Eigenthum erkaufet hat, und dem glauben und folgen, der ein Vater der Lügen und Mörder von Anfang ist! Höre ich doch die Warnung meines himmlischen Herrn und Freundes: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme."

Denn du bist auf immer unglückselig, wenn du dir deine Krone nehmen lässest. Was würde es mir helfen, alle diese köstlichen Gaben und Gnaden Gottes gehabt zu haben, wenn ich sie mir nehmen ließe? Was hatte Ischarioth davon, daß er einst mit der Ehre und Hoheit des Apostelamtes von Christo geschmückt, mit Güte und Wohlthat von ihm überhäuft, zu einem täglichen Zeugen seiner Herrlichkeit gemacht, zu einem Fürsten im Reiche Gottes berufen worden war? Was nützte es ihm, da er sich vom Feinde seine Krone nehmen ließ? Was hilft mir das Wort Gottes, wenn ich ihm nicht glaube, und der König der Wahrheit, wenn ich in Finsterniß und in Schatten des Todes bleiben will? Was hilft mir der Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes, wenn ich mich dadurch nicht zur Buße leiten lasse, mein Taufbund, wenn ich ihn zerreisse, das Sakrament des Altares, wenn ich es unwürdig genieße, die Kindschaft bei Gott, wenn ich sie von mir werfe, das Blut des neuen Testamentes, wenn ich es unrein achte und mit Füßen trete, die Unterweisung und der Trost des heiligen Geistes, wenn ich ihm in Ungehorsam meine Seele verschließe? Was hilft mir mein Bürgerrecht im Himmel, wenn ich mir eine Wohnung in der Hölle bereite, meine Berufung zur Seligkeit, wenn ich die breite Strasse ziehe, die zur Verdammniß führt? Ach wenn ich mir nehmen ließe, was ich jetzt durch die Güte meines Heilandes habe, wie unglücklich wäre ich dann schon hier, wie unselig einst in der Ewigkeit! Dann würde ich den Segen meiner Wiedergeburt aus dem Wasser und Geiste um ein Linsengericht dahin geben, und meinen Antheil an Christo um dreißig Silberlinge verkaufen; dann würde ich mich jenen elenden Pharisäern und Sadduzäern, einem Kaiphas, Herodes, Pilatus und Judas, allen jenen Feinden des Kreuzes Christi gleichstellen, welchen der Bauch ihr Gott ist, deren Ehre zu Schanden wird, deren Ende die Verdammniß ist; dann hätte ich keine Wahrheit im Verstande, keine Kraft im Willen, keinen Frieden im Gewissen, keinen Trost im Herzen, keine Hoffnung für die Stunde des Todes; dann könnte ich nicht mehr mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhle, um Hilfe und Barmherzigkeit zu empfahen zur Zeit wenn Hilfe mir noth ist; dann

würde der göttliche Freund meiner Seele bei all seiner Allmacht und Liebe nichts mehr für mich haben als jene Thränen des Mitleids, die er einst über seine Feinde vergoß; dann würde mein Name aus dem Buch des Lebens ausgetilgt werden und mein Erbe im Himmel ein anderer empfahen; dann würden alle die seligen Verheißungen des Wortes Gottes für mich nicht mehr vorhanden sein und alle Donnerworte seiner Drohungen an mir erfüllt werden, dann würde anheben der Wurm mich zu nagen, welcher nicht stirbt, und das Feuer in mir zu glühen, welches nicht erlischt; dann würde ich einst gleich jenem unseligen Verrächter der Gnade meine Augen aufheben aus dem Orte der Qual und von ferne das Glück der Kinder Gottes sehen, dessen ich mich auf ewig verlustig gemacht hätte; dann würde ich einst, wenn die Gerechten verklärt aus ihren Gräbern hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, auferstehen müssen zum Gerichte, und wenn jene selig Gottes Angesicht schauen, nur dazu Augen haben um ewig über mein selbstverschuldetes Elend zu weinen. O Herr mein Gott und mein Erlöser, bewahre uns alle vor solch. einem Jammer! Behüte uns, daß wir nie zu denen gehören, von welchen geschrieben ist: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“ Preis seiner Güte und Treue! Er will uns davor bewahren; wenn er uns ermahnt: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme,“ so sagte er uns damit auch:

Denn du kannst es wohl halten, wenn du Gott zu Hilfe nimmst. Nicht freilich aus deiner eigenen Kraft, o Mensch; denn: „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott.“ Seine Kraft will in unserer Schwachheit mächtig sein und das Wollen und das Vollbringen in uns wirken nach seinem Wohlgefallen. Das sehen wir an so vielen Glaubigen, an denen er dieses gnädig und glorreich gethan hat; das könnet auch ihr, meine Lieben, an euch selber erfahren, und wie brünstig bitte ich Gott, daß dem also geschehe! Sollte es euch so schwer werden, zu halten, was ihr habt, und euch eure Krone nicht nehmen zu lassen? Würdet ihr eine gültige Entschuldigung haben, wenn ihr in Unbußfertigkeit und Unglauben versinken, euch dieser Welt gleichstellen und das Kleinod eurer himmlischen Berufung verachten solltet? Mit preiswürdiger Güte hat Gott euer Schöpfer, Erlöser und Tröster für euer Bestes gesorgt von eurer frühen Kindheit an, und euch darin ein Unterpfand ge-

geben, was er ferner für euch thun will. Wohl habt ihr alle Ursache, heute mit Jakob zu sagen: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die der Herr an mir gethan hat" und mit David: „Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an – Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder;" mit Hiskia: „du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe," und mit Maria: „Er hat große Dinge an mir gethan, er, der da mächtig und deß Name heilig ist." Ihr habt einen gründlichen Unterricht in Schule und Kirche empfangen; euer Verstand ist zur Erkenntniß Gottes angeleitet, euer Gewissen ist erweckt worden, eure Herzen haben die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes eures Heilandes empfunden, haben etwas geschmeckt von der himmlischen Gabe, von dem gütigen Worte Gottes und von den Kräften der zukünftigen Welt; die Schrift von Gott eingegeben hat angefangen einen hellen Schein der Erkenntniß in eure Seelen zu geben, daß ihr wissen könnt, was euch von Gott gegeben ist und wird nun, wenn ihr nur selber wollet, nie mehr aufhören, so lange ihr lebet, euch immer tiefer in alle Wahrheit zu führen, immer reicher zu machen an allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Die Kirche Christi trägt euch in ihrem Schooße, und wird als eine treue Mutter euch hegen und pflegen, unterweisen, erziehen, trösten, in der Gemeinschaft mit Christo erhalten euer Leben lang. Das Gebet soll euch täglich vor den Gnadenstuhl Gottes führen und als der Odem und Herzschlag der Seele euer geistliches Leben erhalten und stärken. Das hohe Sakrament des Altares wird euch von einer Zeit zur andern an das Herz eures liebevollen Erlösers ziehen und euch seine Verheißung bestätigen: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Die Wohlthaten, womit Gott euern Leib und eure Seele erfreut, werden euch oft erinnern: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet." Die Leiden dieser Zeit, die Züchtigungen Gottes zu der Gerechtigkeit werden euch oft nöthigen, den zu suchen, der allein unsers Angesichts Hilfe, unser Trost und unser Gott ist, euch unter den Schatten des Allmächtigen zu flüchten und unter seinen Gnadenflügeln eure Zuflucht zu haben bis daß das Unglück vorübergehe. Das Brechen mancher irdischen Stützen, der Heimgang geliebter Menschen, das Wanken eurer eigenen Leibeshütte wird euch sagen: „Israel hat keine andere Hilfe als den Herrn; Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe gelassen hat, wird bei euch sein alle Tage bis an euer Ende, und selbst seine Heerde weiden, das Verlorene suchen,

das Verirrte wiederbringen, das Verwundete heilen, was stark ist behüten, und des Schwachen und Kranken warten und pflegen wie es recht ist. Der Geist der Herrlichkeit will euch selbst stärken, kräftigen, vollbereiten, gründen, und das gute Werk des Glaubens, das er in euch angefangen hat, vollführen bis auf den Tag eurer Erlösung. O bei solcher Unterstützung muß es wahr sein: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." Mit solchen Hilfsmitteln muß es auch leicht werden, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und das ewige Leben zu ergreifen, dazu ihr auch berufen seid. Bedenket hiezu noch dieses, wenn ihr die Ermahnung hört: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme" —

Denn du wirst bald dort sein, wo der Sieg errungen ist. Der Herr sagt vor dieser Aufforderung ein Wörtlein von großer Bedeutung, um uns desto aufmerksamer auf sein Gebot, desto williger zu seiner Befolgung zu machen; „Siehe ich komme bald!" Ich komme bald, ich lasse dich nicht lange in den Anfechtungen, Kämpfen und Thränen dieser Zeit; ich habe dir nur eine kurze Wallfahrt, einen bald vollbrachten Kampf bestimmt. Ich komme bald um einen Noah aus seiner Arche, einen Joseph aus seinem Gefängniß, einen Hiob aus seinem Elend, einen Paulus aus seinen Fesseln und aus der Gewalt seiner Feinde zu erlösen; ich komme bald um die, so auf mich hoffen, zu mir zu nehmen, auf daß sie seien, wo ich bin. „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeglichen wie seine Worte sein werden." Vergiß, o Seele, vergiß meines baldigen Kommens nicht; Denke täglich daran, daß ich täglich kommen kann! Dann wirst du nicht dem Schalksknechte gleichen, der spricht: mein Herr kommt noch lange nicht, und den sein Herr, wenn er kommt, zerscheitern und ihm seinen Lohn mit den Ungläubigen geben wird, sondern dem treuen Knechte, der über viel gesetzt wird und zu seines Herrn Freude eingehen darf, den klugen Jungfrauen, die Oel in ihren Lampen haben und dem Bräutigam froh entgegen gehen. Ach geliebte Kinder, wie schnell ist die Zeit vorüber gegangen, in welcher ich euch euren Unterricht im Christenthum ertheilt habe; auf welchen hurtigen Flügeln ist eine Stunde um die andere, ein Tag, ein Monat, ein Jahr nach dem andern entflohen; wie unvermerkt habt ihr den großen Raum zwischen euerer Taufe und dem heutigen Tage zurückgelegt; wie hat sich schon an euch bestätiget: „Wir fahren schnell dahin, als flögen wir da-

von!" Noch schneller wird, was noch übrig ist von eurer Zeit, vorüber sein. Denn die Eilfertigkeit unserer Zeit wird uns immer fühlbarer, je mehr unserer Jahre werden. Das ist für den Unchristen ein bitterer Gedanke, aber für den Liebhaber Jesu ist das ein frohes Gefühl und ein starker Schild gegen die Versuchung. Wenn es tausend Jahre wären, die uns zum Kampf gegen das Böse, zum Wandern durch die Beschwerden der Wüste in das verheißene Kanaan verordnet wären, so würde es schwerer sein zu halten, was wir haben, und im frommen Glauben dem Schauen entgegen zu gehen. Nun aber ist unsere Prüfungszeit nur kurz, kann in jedem Augenblicke sich enden, ist in jedem Falle nur wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet er. Ueber ein Kleines wird es von uns allen gelten: „Meine Zeit ist dahin und vor mir aufgeräumet wie eines Hirten Hütte." Denket fleißig an die nahe Stunde, in welcher der Herr kommt, so werdet ihr den weisen Rath des Apostels Paulus befolgen: „Eines sage ich euch, lieben Brüder, unsere Zeit ist kurz; darum ist das die Meinung, die da weinen, daß sie seien als weineten sie nicht, und die sich freuen als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht." So werdet ihr trachten nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist; so werdet ihr, wenn die Vorboten eures Endes erscheinen, eure Häupter erheben, darum daß eure Erlösung sich nahet. O wenn ihr einst mit Paulus es fühlet: „Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden," möget ihr dann auch mit ihm hinzusetzen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten — hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir geben wird an jenem Tage."

Darum: „**Halt, was du hast, auf daß Niemand deine Krone nehme — denn du wirst alsdann glücklich, ewig selig sein.**" Eine Krone nennt der Herr das, was er uns schon geschenkt hat und was er in Ewigkeit uns geben will — ein Wort, welches große Würde, Ehre, Macht und Herrlichkeit anzeigt, unter allen Wörtern der menschlichen Sprache das glänzendste Bild jener Freiheit, Hoheit und unverwelklichen Glückseligkeit, zu welcher der Herr die Seinigen erheben will. Mag auch diese Krone hier noch oft unter einem Dornenkranz verborgen sein; sie fängt schon an zu schimmern und etwas von der Schönheit und Majestät zu zeigen, in welcher sie bald auf immer leuchten wird. Mögen die Kin=

der Gottes hier noch die Knechtsgestalt, der Niedrigkeit, der Armuth und des Elends haben, in welcher der König der Ehren einst selbst uns zu gute durch diese Zeit gegangen ist; der Geist Gottes gibt Zeugniß ihrem Geiste, daß sie Gottes Kinder sind, die Klarheit des Herrn fängt schon an sich in ihnen zu spiegeln mit aufgedecktem Angesicht. O wenn wir halten, was wir haben, wenn wir in Wahrheit sagen können: „Ich weiß, an wen ich glaube. — Was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat," dann empfinden wir auch immer deutlicher, daß wir etwas haben, wogegen die Welt mit ihrer Herrlichkeit nur Staub und Asche ist; dann erfahren wir es mit immer größerer Gewißheit, welch ein theuer werthes Wort es ist, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Ob wir auch Mangel haben an zeitlichen Gütern, wir fühlen doch: „du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben;" ob wir auch wanderten im finstern Thale, so fürchten wir doch kein Unglück, du Herr bist bei uns, dein Stecken und Stab tröstet uns; ob wir auch des Leidens Christi viel hätten, so werden wir doch reichlich getröstet durch Christum; ob uns die Welt auch bange mache — „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden;" ob wir auch schwer angefochten würden — „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir;" ob wir auch noch unsere Sündhaftigkeit mit Seufzen fühlen, so haben wir doch einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, so haben wir doch Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; ob auch unser auswendiger Mensch verweset, so wird doch der inwendige von Tag zu Tage verneuert; ob wir auch noch dem Tode unterliegen, so wissen wir doch: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Im Tode wird es erst recht offenbar, was es um diese Krone ist. Wo die Hoffnungen der Welt aufhören, da wird des Christen Hoffnung erfüllt; wo Satans schrecklicher Betrug dem Gottlosen aufgedeckt wird, da wird den Gottseligen die Gnade und Wahrheit Christi im höchsten Glanze offenbar; wo der fleischlichgesinnte reiche Mann in die Hölle und in die Qual kommt, da wird der geistlichgesinnte Lazarus von den Engeln in Abrahams Schooß getragen; wo Ischarioth mit dem Vorgefühl der Verdammniß an seinen Ort geht, da sagt ein frommer Jakob: Herr, ich warte auf dein Heil; da dankt ein glaubensvoller Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; da frohlockt ein Stephanus! Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen; da triumphirt

ein Paulus: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Und dort heißt es von den Kindern Gottes: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testamentes, Jesu. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott behalten denen die ihn lieben."

Darum: „Halt, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme!" Haltet, ihr jugendlichen Seelen, ob dem Wort des Lebens, auch mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergebens an euch gearbeitet habe." Hiezu wollet ihr euch in dieser feierlichen Stunde verpflichten 2c. 2c.

XLVIII.

Am Charfreitage.

Herr, der unsere Gerechtigkeit und unser Leben ist, für dein versöhnendes Todesleiden preisen wir dich heute aufs Neue, deiner Liebe, die dich aus des Vaters Schooß bis in das Grab erniedrigt hat, gedenken wir in dankbarer Liebe. Zu deinem Kreuze wollen wir heute wieder mit allen Schaaren deiner Erlösten emporschauen; dein Blut sehen wir für uns fließen, deine Seele im schwersten Kampfe für uns arbeiten, dein dornengekröntes Haupt sich für uns in den Todesschlummer neigen, deinen erblaßten Leichnam für uns in das Grab sinken und das unausforschlichste, gnadenreichste aller Werke Gottes erfüllt uns mit staunender Bewunderung, mit heiliger Ehrfurcht und Rührung. Segne uns diese Stunde, der du diesen Tag zum größten und unvergänglichen Segen für die Erde gemacht hast! Ziehe uns zu dir an's Kreuz und auf den Stuhl der Majestät, erhöhter Gottessohn! Mache uns dir gehorsam, der du für uns deinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze warst! Hilf uns, der du für uns gestorben und auferstanden bist, daß wir dir leben und sterben und bei dir im Himmel ganz erfahren, ewig genießen, was du so theuer uns erworben hast! Amen.

Es sei ferne von mir mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Mit diesen schönen Worten schließt St. Paulus den Brief an die Galater und zeigt damit ihnen und allen Christen in allen künftigen Zeiten in großer Kürze und Deutlichkeit, was ihm das Kreuz Christi sei und was es immerdar allen Bekennern des Herrn sein werde, die es mit der Erleuchtung und Glaubensfreudigkeit, welche der Geist Gottes wirket, betrachten. Wann, geliebte Christen, wann tritt uns dieses Wort des werthen Apostels näher an das Herz, wann sollte alles, was in uns ist demüthiger, dankbarer, froher darein einstimmen, als an dem heutigen Tage, an welchem das Kreuz Christi gleichsam aufs Neue vor unsern Blicken aufgerichtet wird, wo die Augen der ganzen Christenheit in Ehrfurcht und Anbetung nach

Golgatha gewendet sind, an welchem Millionen Seelen in allen Landen des Erdbodens den Tod des Herrn in seinem Abendmahle feiern und Erquickung und Stärkung des geistlichen Lebens aus dem Kelch des neuen Testamentes trinken; an welchem durch die ganze Welt das Wort des Friedens und der göttlichen Erweckung geht: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selbst; Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket?“ — Sehet die Demuth, mit welcher Paulus zu dem Kreuze Christi emporblickt; es sei ferne von mir, mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi! Wenn es irgend einem Sterblichen erlaubt wäre, mit Wohlgefallen an sich selber zu denken und sich seiner Gaben und Vorzüge, seiner nützlichen Werke und Verdienste um die Menschen, seiner Unsträflichkeit und Gottseligkeit, seines großen weitverbreiteten Ansehens zu rühmen, wer hätte hiezu jemals mehr Ursache gehabt, als Paulus? Allein ihr sehet, dieser treue Bekenner und Liebhaber Christi ist von einer gar andern Gesinnung. Wenn ich, gibt er zu verstehen, das Kreuz meines Erlösers nicht immerdar vor Augen hätte, wenn ich nicht wüßte, warum der Sohn Gottes auf Golgatha geblutet hat, wenn ich nicht gelernt hätte den zu kennen, den zu lieben, auf den meine ganze Zuversicht zu setzen, der allein unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, in dem allein wir die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, so würde ich vielleicht auch große Dinge von mir selbst halten, würde in pharisäischer Blindheit wähnen, durch des Gesetzes Werk vor Gott bestehen zu können. Aber Preis dem Herrn, ich bin ein Christ; ich erkenne mich selbst und den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; ich weiß und bekenne: „Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute.“ Sehet aber auch das Bewußtsein der christlichen Würde und Glückseligkeit, womit der theure Mann Gottes des Kreuzes Christi gedenkt! Rühmen, sagt er, darf ich, soll ich, will ich mich allerdings, nur freilich ganz anderer Dinge, als deren die Welt sich zu rühmen pflegt; des Kreuzes Christi will ich mich rühmen, auf Golgatha erblicke ich meinen Reichthum, meinen Schmuck, meinen Ruhm, meinen Frieden, meine Herrlichkeit. Daß Gott also die Welt geliebet hat, ihr seinen eingebornen Sohn zu geben, auf daß alle, die an ihn

glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; daß der Herr der Herrlichkeit mir zu gut ein Mensch geworden ist, des Erdenlebens Last und Leiden getragen und des Todes bittern Kelch getrunken hat; daß er das Kreuz erduldete und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes; daß von ihm alle Propheten zeugen, daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben sollen; daß wir durch Christum Gottes Kinder geworden sind, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn sollen, wir wissen aber, wenn es nun erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn sollen, denn wir werden ihn sehen, wie er ist — dessen will ich mich rühmen, darin erkenne ich den Werth der menschlichen Seele vor dem Angesichte ihres gütigen Schöpfers und höre seine Verheißung: „Weil du so werth bist geachtet vor meinen Augen, mußt du auch herrlich sein, denn ich habe dich lieb; darin habe ich einen Vorzug, eine Ehre, einen Trost, eine Glückseligkeit, wogegen alle Schätze und Kronen der Erde nur Staub sind.

Es sei ferne von mir mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Hiemit spricht aber der treue Zeuge auch die hohe, theure Verpflichtung aus, die hierin für uns liegt, und die Kraft Gottes, die uns zur Erfüllung derselben geschickt macht. Der Blick auf die Armuth, Schmach und Wunden, auf das Kreuz und die Liebe meines Erlösers macht meine Augen helle, daß sie die Eitelkeit dieser Welt und ihrer Güter im vollen Lichte sehen; macht mein Herz weise und stark, daß es bewahrt vor ihren Versuchungen bleibt, daß es die fleischlichen Lüste verachtet, die wider die Seele streiten, daß es die Kränkungen der Ungerechten mit Sanftmuth erträgt, die Trübsale dieser Zeit mit Gelassenheit erduldet, und sich freut mit Christo zu leiden, um auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne mit ihm zu haben. Darum sei es ferne von mir, mich zu rühmen, ohne allein von dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Daß es ein heiliger und seliger Sinn ist, den Paulus hiemit ausdrückt, daß nur das Kreuz Christi einen solchen wirken kann, daß wir nur dann Christen sind, wenn uns ein solcher Sinn beseelt, wer könnte das läugnen? Möge die Gedächtnißfeier des Kreuzes Christi ihn in uns allen erwecken und stärken! Wir bitten Gott darum in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text Phil. 2. 8.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.

Er erniedrigte sich selbst, sagt Paulus, und weist damit auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes, auf seine Herabkunft aus des Vaters Schooße in die Gestalt unsres sündlichen Fleisches, in die Knechtsgestalt, auf sein mühevolles Erdenleben hin. Und einen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze nennt er das Leiden und Sterben Christi, weil nur durch dieses freiwillige Leiden und Sterben des Sohnes Gottes der ewige Rathschluß des Vaters zu unsrer Erlösung hinausgeführt, der Ungehorsam der Menschen vergeben und die gefallene Welt mit Gott versöhnt werden konnte. Dieses Wort der heiligen Schrift soll vornehmlich heute wieder von der ganzen Christenheit bedacht werden und alle Herzen zum innigsten Preiß des Erlösers erwecken. Dieser Kreuzestod Christi ist es, dessen Gedächtniß wir wieder in Gesang und Gebet, in der Predigt und im hohen Sakrament des Altars feiern, und uns zu Gesinnungen unter einander ermuntern, wie sie diese wundervollste That der göttlichen Liebe von uns fordert. Auf Golgatha haben wir uns jetzt zu begeben; unter das Kreuz Christi müssen wir treten und sehen, bedenken, empfinden als ob es jetzt vor unsern Augen geschehe, was dort die unausforschliche Stärke und Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit unsres Gottes zum ewigen Heil der Sünder gethan hat. Was anders hätte ich heute eurem christlichen Nachdenken vorzuhalten, meine Zuhörer, als

Den Kreuzestod unsers Erlösers.

Frohlocke, mein Gemüthe,
Und bete Gottes Güte
In deinem Heiland an.
Was selbst der Engelschaaren
Zu thun nicht fähig waren,
Das hat des Menschensohn gethan.
Wir Sünder sollten sterben,
Fluch lag auf Adams Erben,
Fluch auf der sünd'gen Welt;
Da kamst du uns zu Gute,
Und gabst mit deinem Blute
Ein ewig gültig Lösegeld.

Wohl möchte man lieber schweigen als reden von einem solchen Gegenstande, der in vielem Betrachte so weit über die menschliche Vernunft

erhaben, so geheimnißvoll, groß und herrlich ist, daß unsere besten Gedanken sich in demuthsvoller Ferne davon halten müssen, noch weniger aber unsere Worte im Stande sind, zu sagen was seiner würdig ist. Sind die großen Thaten Gottes in der Natur nicht hinreichend mit unsern Gedanken zu ergründen und mit Worten zu schildern, wie viel weniger seine Thaten im Reiche der Gnade, am allerwenigsten sein größestes Gnadenwerk, der welterlösende Tod seines eingebornen menschgewordenen Sohnes. Wenn der König der Ehren donnert und aus finstern Wolken seine Stimme hören läßt, vor der das Erdreich erschrickt, seine Blitze ausgehen heißt und seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen macht; wenn der Allmächtige zur Frühlingszeit seinen Odem ausgehen läßt und die Gestalt der Erde erneuert; wenn der Herr aller Welten in dunkler Nacht sein gestirntes Firmament über unsern Häuptern ausbreitet und uns den Wiederschein seiner Herrlichkeit zeiget; ach wenn er nur die geringste seiner Kreaturen, nur eine Lilie auf dem Felde unsrer sinnenden Betrachtung hinstellt — wer kann von solchen Dingen reden wie sich's gebühret, daß der Gegenstand dadurch ganz der Wahrheit gemäß dargestellt, gehörig erschöpft werde? Nun erst davon, daß Christus für uns am Kreuze stirbt! Nur von ferne werden wir darauf hindeuten können, nur uns unter einander ermuntern zu schauen, zu bedenken und empfinden, was dort geschehen ist. Kommet doch, sehet und schauet die Werke des Herrn, der große Dinge thut, Wunder, die nicht zu zählen sind; kommet, lasset uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn, der uns erschaffen und uns erlöset hat! Wir wollen bei dieser Betrachtung auch Manches übergehen, was wir zu sagen hätten, weil wir schon zu einer andern Zeit davon geredet haben und es uns bereits zu wohl bekannt ist, als daß es nöthig wäre, uns mit Mehrerem darauf aufmerksam zu machen. Wir wollen euch nicht daran erinnern, wie dieser Tod des Erlösers vollkommen den Weissagungen des alten Testamentes entsprechend ist, durch den Geist Gottes längst von allen Propheten vorausverkündigt war, wie klar der Herr selbst ihn vorhergesehen, wie oft und bestimmt er mit seinen Jüngern, ja auch mit seinen Feinden vorher davon geredet hatte. Auch das halten wir nicht für nöthig, euch das überaus Schmach- und Schmerzenvolle dieses Todes erst zu Gemüthe zu führen, wie alle ersinnliche Beschimpfung und Herabwürdigung dabei auf ihn gehäuft wurde, wie groß die Qual des Leibes, wie noch viel größer und unfaßlicher für uns die Seelenleiden waren, unter denen der Gottmensch sein Opfer für uns vollbracht, sein Leben für uns dahingegeben hat. Kann uns ja dieses jeder Blick auf den Gekreuzigten sagen! Aber:

Wie weislich gewählt der Kreuzestod des Erlösers war, wollen wir zunächst bemerken. Denn welche Todesart konnte seiner Absicht angemessener sein? Es gibt der gewaltsamen Todesarten viele, durch welche das menschliche Leben von der Hand Anderer geendet werden kann. Die Grausamkeit der Menschen ist von jeher erfinderisch in den Mitteln und Werkzeugen gewesen, einander auf martervolle Weise, auf kürzerem oder längerem Wege aus dieser Welt zu schaffen. Unser Herr und Heiland, da er gekommen war in die Welt, sein Leben zu einer Erlösung für viele dahin zu geben und gehorsam bis zum Tode zu sein, hat den Tod am Kreuze für sich erwählt, wie er das in dem weissagenden zwei und zwanzigsten Psalme bezeugt: „Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir;" wie er dem Nikodemus angedeutet hatte: Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn erhöht werden; wie er seinen Jüngern auf seinem letzten Gange nach Jerusalem bestimmt erklärte, des Menschensohn müsse in der Heiden Hände überantwortet und gegeißelt und gekreuziget werden. Denn in einer langsamen Weise sollte der Anfänger und Vollender unsers Glaubens uns auf dem letzten Wege vorangehen, uns auch dort ein Vorbild zu lassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; Stunden lang sollte er die empfindlichsten Todesschmerzen leiden, seinen letzten Kampf kämpfen, mit uns, für uns, die äußersten Bedrängnisse erdulden, die der Sterblichen hienieden warten, und mitten durch die finstern Schatten des Todes uns jenes göttliche Licht strahlen lassen, welches alle Menschen erleuchtet die in diese Welt kommen. Nicht verstümmelt, zerschmettert, wie es durch die jüdische Hinrichtungsart der Steinigung würde geschehen sein, sollte sein heiliger Leib werden, der eben so, wie er im Tode entschlafen war, aus dem Grabe wieder auferstehen und die Malzeichen seines Todes, die Denkmäler seiner Liebe zu den Menschen auch verklärt noch an sich tragen sollte. „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen," war deßwegen von dem vorbildlichen Osterlamme den Juden anbefohlen worden. Ihr möget nun erwägen, was ihr wollt, meine Zuhörer, es läßt sich für den göttlichen Hohenpriester, um sein Opfer zu bringen keine Todesart denken, die weislicher gewählt, angemessener, schicklicher, wenn man so sagen darf, gewesen wäre, als die Kreuzigung; bei aller Schmach dennoch die edelste, bei allen Schrecknissen dennoch die rührendste, bei aller Erniedrigung dennoch die erhabenste, die preiswürdigste! Dieser an das Kreuz erhöhte Leib als Panier aufgepflanzt, zu dem sich die Völker halten; diese ausgespannten Arme, als in göttlicher Liebe zu

den Menschen ausgebreitet, sie zu umfassen, sie an das Herz zu ziehen, zu retten und mit sich in den Himmel zu nehmen; dieses Schweben zwischen Himmel und Erde — ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, sie wieder zu vereinigen, zwischen der Höhe und der Tiefe, der Heiligkeit und der Sünde, sie mit einander zu versöhnen; diese heiligen fünf Wunden, dieses Herabrinnen des theuren Blutes aus ihnen, dieser sechsstündige Todeskampf bei vollkommenem Bewußtsein, diese sieben letzten Worte von seinen erbleichenden, sterbenden Lippen, diese Ueberschrift über seinem Haupte, diese beiden mitgekreuzigten Missethäter, einer zur rechten und einer zur linken Hand, davon einer angenommen und der andere verworfen worden ist," die unverkennbaren Vorbilder dessen, was am jüngsten Tag geschehen wird — alles, alles zeigt uns, wie weise gewählt und vorherversehen diese Todesart gewesen ist.

Wie ist nun dieses Kreuz zum Panier geworden, das aller Christen gemeinsames Erkennungs=, Sieges= und Ehrenzeichen ist, das ihre Altäre schmückt, ihre Wohnungen als Wohnungen des Volkes Gottes bezeichnet, ihre heiligen Handlungen und Gebräuche weihet, ihre Todten als das Unterpfand ihrer frohen Auferstehung an ihre Gräber begleitet! Wie gerne richten die Glaubigen in frommer Betrachtung, im brünstigen Gebet, unter schweren Sorgen und Kümmernissen, auf dem Kranken= und Sterbebette ihre Augen auf das Krucifix und gedenken dabei dessen, der gelitten hat und versuchet ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, und der nun helfen kann und will denen, die versucht werden, der unser einziger höchster Trost im Leben und im Sterben ist! Welch eine stille Kraft geht von diesem heiligen Kreuze aus in christliche Seelen, ja selbst öfters in unbekehrte Herzen, sie mächtig mahnend an jene unaussprechliche Liebe, die da spricht: „Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe; des Menschensohn ist nicht gekommen in die Welt, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele;" sie tröstlich erinnernd: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!" Wie vernehmlich redet uns von jedem Krucifix die große Frage an: Das that ich für dich, was thust du für mich? — So ist aber auch der Kreuzestod unsers Erlösers ferner:

R ä t h s e l h a f t; denn wer begreift was dort geschehen, was damit gesagt ist? Ich will hiemit nicht sagen, daß selbst dann, wenn dieser Gekreuzigte ein bloßer Mensch gewesen wäre, sein Tod an und für sich zu jenen dunkeln Verhängnissen gehören würde, die wir uns nicht genugsam erklären können, zu jenen seltsamen Zulassungen Gottes, die uns

mit Betrübniß erfüllen, von denen wir mit Seufzen fragen: Herr warum thust du das? Fürwahr du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels der Heiland! Ich will nicht sagen, wie räthselhaft dünkt es uns, wenn Menschen in der Blüthe ihrer Kraft und nützlichen Thätigkeit plötzlich hinweggerafft werden; auch nicht, was scheint uns weniger mit Gottes Vorsehung zusammenzureimen, was greift jedem Wohlgesinnten empfindlicher an das Herz und geht uns so zu sagen, mehr wieder die Natur, als einen Unschuldigen solches erdulden, einen gütigen Menschenfreund für alle seine Wohlthaten und unzähligen guten Werke mit solchem Undank belohnt, ein Kind des Lichts von den Kindern Belials so mißhandelt zu sehen? Erfüllt uns doch schon jeder Mord, der an irgend einem unsrer Mitmenschen verübt wird, mit Grausen; eine ungerechte Hinrichtung empört unser Innerstes, und wenn wir, wie die Schrift sagt, unter der Sonne Stätten des Gerichts sehen, wo ein gottlos Wesen ist, wenn ein Stephanus um seines Glaubens willen gesteiniget, ein Huß um seines edlen Bekenntnisses willen mit Feuer verbrannt wird, so ergreift uns das niederschlagende Gefühl: Es ist eine Eitelkeit, eine traurige Sache, so auf Erden geschieht, es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen, und Gottlose, denen geht es, als hätten sie die Werke der Gerechten. Doch, wie gesagt, das ist es nicht, was uns den Tod Christi so räthselhaft, so unbegreiflich macht; diese Dunkelheiten sind durch seine Auferstehung in das hellste Licht verwandelt worden. Es sind noch ganz andere vorhanden, es ist hier noch unendlich mehr, was uns in Erstaunen und Verwirrung setzen kann, wovon wir demuthsvoll bekennen müssen: Hievon haben wir nur ein klein Wörtlein vernommen. Unbegreifliches, Widersinniges, Undenkbares für uns stellt uns der Kreuzestod Christi vor die Augen. Den König der Ehren sehen wir hier mit Schmach überhäuft, als den Allerverachtetsten und Unwerthesten; den Abglanz der Herrlichkeit, der kurz vorher auf Tabor im Verklärungsglanze gestrahlt, sehen wir hier mit Dornen gekrönt, mit Blut und Wunden bedeckt, daß er von sich sagt: Ich bin ein Wurm und kein Mensch; den Vollbringer göttlicher Wunderwerke, der kurz vorher Lazarum von den Todten erweckt hatte, sehen wir hier kraftlos, ohne ein Glied regen zu können, an das Holz gehangen; das Licht der Welt von der Finsterniß verschlungen, den Schöpfer der Natur, durch den Alles geschaffen ist, durch den die Brunnen quellen in den Gründen und die Wasser zwischen den Bergen hinfließen, sehen wir vergebens nach einem Trunke Wassers sich sehnen; den Gebieter der himmlischen Heerschaaren, den alle Engel demuthsvoll anbeten, sehen wir den Mächten der Hölle preisgegeben, den

eingebornen, ewigen Sohn Gottes, auf dem des Vaters ganzes Wohlgefallen ruht, der ihm gehorsam bis zum Tod am Kreuze war, sehen wir von Gott verlassen; den Fürsten des Lebens, der von sich sagen konnte: Wie der Vater das Leben in ihm selbst hat, also hat er auch dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber, sehen wir mit dem Tode ringen, sein Haupt sterbend neigen und seinen Geist aufgeben; den Herrn der Herrlichkeit als einen erblaßten Leichnam in den Staub des Grabes legen! Das sind die unausforschlichen Geheimnisse, welche das Kreuz Christi umschweben, das sind Gedanken, von welchen die menschliche Vernunft bekennt: solches Erkenntniß ist mir zu hoch und zu wunderlich, ich kann's nicht begreifen; Dinge, welche auch für die Weisheit der Seraphim und Cherubim zu hoch und zu schwer sind, daß sie ihr Antlitz in heiligem Schauern davor verhüllen nnd sprechen: Er ist höher denn der Himmel ist, was willst du thun; tiefer als die Hölle, was kannst du wissen? Und zu jenen großen Fragen des Allmächtigen an Hiob, bei denen dieser die Hand auf den Mund legen und schweigen mußte, kommt hier noch die letzte und größeste: Weißest du, wie das zu erklären sei, daß der, welcher das Leben selbst ist, am Kreuze gestorben ist? — Doch wir wissen genug hievon, indem wir wissen, daß der Kreuzestod unsers Erlösers:

Heilvoll war; denn wer kann die Segnungen ausreden, die er den Menschen gebracht hat? Können wir auch Gottes Wunder und Werke nicht ergründen, so können wir doch ihre Absicht verstehen, ihre Wirkungen auf uns wissen, ihre Wohlthaten empfangen und dankbar dafür sein. Wird auch kein Fernrohr jemals uns die Beschaffenheit, das Wesen der Sonne kund machen — was thut das? Wir wandeln in ihren erquickenden Strahlen und verrichten in denselben unser Tagewerk, wir sehen wie durch sie die Blumen hervorsprießen, wie die Früchte der Erde unter ihnen für uns wachsen und reifen. Stehen wir in stummer Bewunderung vor dem unbegreiflichen Anblick des Kreuzes, wird auch kein geschaffener Geist die Wunder Gottes enthüllen, die dort zu unsrer Erlösung geschehen sind, — diese Erlösung können wir verstehen, die Ursachen, aus welchen jene Wunder bewirkt wurden, die Folgen, die für uns daraus hervorgegangen sind, sind uns offenbar, die Wohlthaten derselben sind über die Erde ausgebreitet, werden von tausendmal tausenden hienieden, werden von Millionen im Himmel mit Preis und Dank empfangen und sind auch uns beschieden und unser bester Theil. Siehe, o Seele, dieses Kreuz ist der Baum des Lebens, dessen Früchte, denen, die sie genießen, Heil und Unsterblichkeit bringen. Diese Wunden sind Brunnquellen, aus denen

Reinigung von Sünden, Genesung, Trost und Erquickung für die Welt in unversiegbaren Strömen fließt; diese Schwachheit ist die Allmacht die alle unsere Feinde überwunden hat. Diese Nacktheit verschafft dir das Ehrenkleid, das deine Schmach und Blöße decket, worin du würdig an der Tafel deines ewigen Königs erscheinen kannst; diese Dornenkrone ist die Ursache, daß dir eine Krone der Gerechtigkeit geschenkt werden wird; dieses Blut ist der Same, aus welchem dem Herrn eine unzählbare Schaar der Gerechten, der Kinder Gottes erwachsen und wie der Thau aus der Morgenröthe geboren werden wird; diese Armuth ist der Schatz, der dich ewig reich macht an allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern; diese Gottverlassenheit ist die Bürgschaft, daß du von Gott nicht verlassen werden wirst; diese Schmerzen sind die Keime, aus denen für dich unverwelkliche Himmelsfreuden erwachsen; diese Finsterniß wird dir zur Gnadensonne, die dir in aller Dunkelheit dieser Welt und in deiner letzten Noth leuchtet; dieses Dürsten wird dich vor dem ewigen Verschmachten bewahren; dieser Tod ist dein ewiges Leben, deine Seligkeit; dieses Grab ist deine sanfte Ruhe im Schooße der Erde, deine Auferstehung und Verklärung am Ende der Tage. Darum ist der Kreuzestod unseres Erlösers noch schließlich:

Erwecklich; denn was kann rührender für unser Herz sein, und könnte heiligere Gedanken und Empfindungen in uns erwecken? Es gibt manches Schauspiel in der Natur, das in uns erhabene, ernste Gedanken, edle Gefühle erweckt, anregende Eindrücke auf empfängliche Gemüther macht, nnd die Menschen an die Größe Gottes, an die Bestimmung des Geistes zur Heiligkeit und Gottseligkeit, an die Ewigkeit mit schweigender doch mächtiger Beredtsamkeit erinnert. Man erzählt, daß der erstmalige Anblick des unermeßlichen Weltmeeres einen solchen Eindruck auf die Seele macht; und hast du etwa einst zum erstenmal die Berge Gottes in ihrer ernsten Majestät gesehen, hast du den Aufgang oder den Untergang der Sonne in ihrer hehren Pracht mit deinen bewundernden Blicken und sinnenden Gedanken begleitet — bist du als ein denkendes Geschöpf, als ein Christ unter dem stillen Glanz des Sternenhimmels einhergegangen und hast etwas von dem vernommen, was diese Boten Gottes und Zeugen einer bessern Welt dir sagen, so wirst du dem beistimmen, was wir hier angedeutet haben. Allein mit dem Schauspiel, das sich auf Golgatha unsern Augen darbietet, mit dem Blick der glaubigen Seele auf ihren Erlöser am Kreuze ist kein anderer Anblick in dieser Welt zu vergleichen. Das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit mitten unter Ungewittern sich zum Untergange neigen zu sehen, das gibt die heilsamsten Eindrücke,

das weckt die erhebendsten Gedanken und würdigsten Empfindungen, deren die menschliche Seele fähig ist, in dem, der mit christlicher Erkenntniß und Gesinnung solches betrachtet. Ich will nichts sagen von dem Erschrecken über die Blindheit der unerleuchteten Menge, von dem Abscheu vor den Gräueln des Neides, der Bosheit, der Grausamkeit, der Feindschaft gegen Gott, wovon man sich dort ergriffen fühlt, wiewohl es gut und nothwendig ist, dort auch recht zu erkennen, was für ein Gemächte wir sind, wenn wir nicht durch Christum aus der Gewalt Satans erlöset sind. Aber es gibt dort Besseres zu sehen und zu hören für die glaubige Seele; es ist dort neben der Hölle auch der Himmel aufgethan, und über dem Wüthen Satans ist da die Liebe, der Gehorsam, die Herrlichkeit Christi als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit zu sehen.

Bei ihrem göttlichen Herrn und Freunde, nicht bei seinen Feinden, verweilt dort die glaubige Seele; sein dornengekröntes, blutiges Haupt ist es, das sie dort grüßt, seine erbleichenden Lippen sind es, an denen sie hängt, seine durchbohrten Hände und Füße sind es, die sie in Dankbarkeit küßt, sein Kämpfen, Leiden und Sterben ihr zu Gute, sein Ende, das Ende eines Menschensohnes, der zugleich der Herr vom Himmel ist — das ist es, was sie in tiefster Demuth und Rührung betrachtet. Da vernimmt sie aus seinem sterbenden Munde seine letzten sieben Worte, deren jedes eine Welt von großen Ermahnungen und Tröstungen für uns enthält; da hört sie ihn für seine Mörder beten, die Fürbitte für ihre und der ganzen Welt Sünde. Da sieht sie ihn für seine gebeugte Mutter sorgen, und alle Verlassenen und Trauernden seines hilfreichen Trostes versichern; da empfindet sie mit dem bußfertigen Schächer, was es um die erlösende Kraft dieses Blutes und um die Gnade Gottes in Christo Jesu sei, und holt sich die seligste Hoffnung für ihre eigenen letzten Stunden; da erbebt sie bei der Gottverlassenheit des Gottmenschen und staunt über die Größe des Lösegeldes, das er für sie bezahlt, über die Schwere der Last, die er für uns getragen hat; da bedenkt sie bei seinem heißen Durst, wie arm er geworden ist um unsererwillen, um uns den Kelch der besten Erquickung, des ewigen Lebens zu reichen; da frohlockt sie mit allen Engeln Gottes bei seinem Triumphwort: Es ist vollbracht, und hört darin noch einmal das Wort nach der Vollendung der Schöpfung: Gott sahe an alles was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut; da hört sie ihn seinen scheidenden Geist in die Hände Gottes befehlen und betet den an, durch dessen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze sein himmlischer Vater nunmehr auch unser Vater ist und uns zu Kindern Gottes und Miterben seines Sohnes macht; da bezeugt ihr

das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, daß nun am großen Versöhnungstage der rechte Hohepriester mit seinem eigenen Blute in das Allerheiligste eingegangen ist, vor Gott zu versöhnen die Sünden des Volks und unser ewiger Gnadenstuhl zu sein; da vernimmt sie aus dem Beben der Erde, aus dem Zersplittern der Felsen, aus den sich öffnenden Gräbern der Heiligen, daß es der König aller Könige und Herr aller Herren war, der im blutigen Schmuck seines Sieges am Kreuze entschlafen ist, daß er mit seiner durchbohrten Ferse der Schlange den Kopf zertreten hat, und daß solches am dritten Tage vor Himmel, Erde und Hölle wird offenbar werden; da stimmt sie ein in den Preis aller Erlösten, der durch Zeit und Ewigkeit fortgehet: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze; darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Was sollen wir noch sagen von den Wünschen, die dort in der Seele des Christen erwachen, von den Hoffnungen, mit welchen sie von Golgatha aus in ihre Zukunft blickt, von den Entschließungen und Gelöbnissen, die sie als die Opfer ihres Dankes am Fuße des Kreuzes niederlegt? Möge es Niemanden unter uns noch ganz unbekannt sein, was dort zwischen der Seele und ihrem Heilande vorgeht! Nur dieses sei davon öffentlich in unser aller Namen betend gesagt: Der du für mich gehorsam bis zum Tode am Kreuze warst, dir will ich gehorsam bis zum letzten Odemzuge sein; der du für mich den letzten Blutstropfen vergossen hast, dir soll in Liebe jeder Tropfen meines Blutes geweihet sein; der du für mich das Kreuz erduldet hast, dir will ich getrost mein Kreuz nachtragen und durch Geduld und Hoffnung dich ehren; der du für mich gekämpfet und gesieget hast, hilf mir in deiner Kraft und Liebe einen guten Kampf kämpfen, Glauben halten, und den Lauf vollenden! Laß mich im Leben und im Tode deines Todes und Lebens getrösten, und im Blick auf dein Kreuz selig meinen Geist in deine Hände befehlen!

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;

Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich seh'n dein Bilde
In deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl. —

Amen.

XLIX.

Am heiligen Osterfest
1848.

Du bist auferstanden von den Todten, Herr Jesu, das Grab hat dich nicht behalten können, dein heiliger Leib hat die Verwesung nicht gesehen, du hast längst allmächtig gesiegt über das Heer deiner Feinde, über die Gewalt des Todes, über die Macht und Bosheit der Hölle: das Vornehmen deines himmlischen Vaters ist durch deine durchbohrten Hände fortgegangen, große Menge ist dir zur Beute und die Starken sind dir zum Raube geworden. Preis und Ehre sei dir am Gedächtnißtage deiner Auferstehung und zu jeder Zeit von allen Menschen auf Erden und von allen Engeln und Auserwählten im Himmel für die höchste Offenbarung deiner Majestät und Herrlichkeit. Dank und Lob sei dir, daß du für uns gestorben und auferstanden bist, für uns dem Tode und der Hölle die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen uns erworben und an das Licht gebracht hast. O Herr unser Gott, mache nun den Trost deiner Auferstehung kräftig und wirksam in allen Seelen, denen er verkündigt wird. Stärke, beruhige uns dadurch in allen unsern Gefahren und Nöthen, erhebe uns dadurch über alle bangen Zweifel, über alle kleinmüthige Furcht, über alle Anfechtungen der Welt, über alle Drohungen und Schrecknisse dieser Zeit. Laß noch alle Welt dein Leben in der Majestät, deine allgewaltige Herrschaft erkennen und sich ihrer freuen und trösten; gib uns schon hier durch den Glauben reichlichen Theil an deiner Kraft, an deinem Siege, an deinem Frieden, an deinem göttlichen und seligen Leben, bis wir droben in das Triumphlied deiner Verklärten einstimmen: Halleluja, denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben. Amen.

„Friede sei mit euch." Mit diesem Gruße trat der Herr am Abende des Tages, an dessen frühem Morgen er von den Todten auferstanden war, in den Kreis seiner Jünger, und was sie bei dieser Erscheinung, bei diesem Gruße empfunden haben, das deutet die Schrift in ihrer einfachen kurzen Weise uns mit den Worten an: Da wurden die Jünger

froh, daß sie den Herrn sahen. Das mag wohl mit solcher Stärke in keines andern Menschenherz jemals gekommen sein. Nicht ein bloßer freundlicher Wunsch war es, was der Mund des Sohnes Gottes hiemit vor ihnen aussprach; seine Worte sind Werke, so er spricht, so geschiehts, wie er gebeut, so stehts da. Es war der Friede Gottes, der höher denn alle Vernunft ist, was er ihnen hiemit brachte; heilige, überschwängliche und unverwelkliche Freude war es, womit er schon durch sein bloßes Kommen ihre Seelen erfüllte. Es war die herrliche Beute, die er durch den schwersten Kampf und vollständigsten Sieg für das menschliche Geschlecht errungen hatte, die er hiemit den Seinigen nannte und schenkte, und die forthin seiner Glaubigen ewiges Theil ist. Friede — schönes, liebliches, willkommenes Wort für das Menschenherz, Klang aus dem verlornen Paradiese, wo noch kein Neid und Streit, keine Furcht und Unruhe, kein Leid und Geschrei, keine Sünde und kein Tod war; Sehnsucht jeder Menschenseele, die das Schwere dieses Lebens empfindet, die sich von Feinden bedrängt, von Noth belastet, von Verlusten gebeugt, von Krankheit des Leibes, von Vorwürfen des Gewissens, von Schrecken des Todes geängstet und erschüttert fühlt! Ist dieß nun kein eitler Wunsch, wie so mancher andere, keine vergebliche Sehnsucht, die uns nimmermehr gestillt wird? Das kommt darauf an, wo wir diesen Frieden suchen, deß wir begehren; sucht man eine Sache da, wo sie nicht ist, so wird man sie freilich nicht finden. Suchen wir unsern Frieden in den Gütern, Ehren und Freuden dieser Welt, in der Klugheit, Hilfe, Gunst und Treue der Menschen, in unserer eigenen Weisheit, Stärke und Tugend, überhaupt, suchen wir ihn in den Kreaturen, so wird das immer ein vergebliches Suchen sein; denn dieses alles beruhigt den unsterblichen Geist nicht, ist ungenügend, unzuverläßig, wandelbar, gebrechlich, hinfällig, läßt uns im Stich zur Zeit, wo Trost und Hilfe am meisten uns Noth thut, ist ein Haus auf den Sand gebaut, wenn Sturm und Gewässer dagegen stoßen, so thut es einen großen Fall. Wer findet Trauben auf den Dornen und Feigen auf den Disteln? Die Welt spricht: ich finde den Frieden nicht in mir, und die Kreatur, ich kann ihn nicht geben; die Gottlosen haben keinen Frieden, sie werden nimmermehr zu meiner Ruhe kommen, spricht der Herr. In Gott allein müssen wir unsere Ruhe, unsern Trost suchen, da finden wir unfehlbar, was sich unser Herz wünschet. Christus ist unser Friede, der Sohn Gottes und des Menschensohn, der für uns gestorben und auferstanden ist, der wünscht, bringt, schenkt uns den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist. Ihn nannte der Geist Gottes längst vor seiner Menschwerdung den Friedefürsten,

über seiner Krippe, als er aus des Vaters Schooß kam, in diese Welt, frohlockten weissagend die Engel: Friede auf Erden. Er sagt uns: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich, wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Ja, Friede sei mit euch! Wenn ich nun mit diesem Wort unseres hochgelobten Erlösers euch heute hier begrüße, geliebte Christen, und unsere Osterbetrachtung anhebe, so darf ich wohl mit Recht annehmen, daß es euch allen heute doppelt willkommen und bedeutsam sein wird, daß der erhabene, tröstliche Sinn dieses Wortes euch dießmal um vieles deutlicher sein und tiefer zu Herzen gehen wird, als wenn wir sonst in andern glücklichern Zeiten Ostern miteinander feierten. Denn die Zeitumstände sind anders, als sie seit vielen Jahren waren; wir befinden uns alle in gleichen bangen Besorgnissen, die Keiner dem Andern zu heben im Stande ist. Da kommt das schöne Osterfest gar erwünscht zur rechten Zeit mit seinen köstlichen Erinnerungen und Verheißungen zu uns, vielmehr, daß ich es recht sage, da tritt Christus der Herr selbst in der Herrlichkeit seiner Siegesgestalt heute zu uns und sagt uns liebreich und tröstend sein großes Wort: Friede sei mit euch. Lasset uns Ohren und Herzen ihm aufthun und dankbar den preisen, der durch seine Geburt und durch seinen Tod, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt es bewiesen hat und in Ewigkeit es beweisen wird, warum sein Name heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Wir erflehen uns hiezu Segen von Gott in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text: Ev. Marc. 16, 1 — 8.

Den Trost des Osterfestes haben wir wieder vernommen, meine Zuhörer. Er ist zuerst durch den Mund himmlischer Boten der erstaunten Welt verkündigt worden; er ist zunächst solchen Herzen ertheilt worden, die desselben gerade damals im höchsten Grade bedürftig, die sehr gebeugt und kummervoll waren und durch nichts anderes sonst wären aufzurichten gewesen, und hat ihre große gerechte Traurigkeit in die heiligste höchste Freude verwandelt, in eine solche, die ihnen forthin jedes Leid versüßte, sie über jede bange Furcht erhob und die nie wieder von ihnen genommen werden sollte. Er hat seitdem in unzähligen Seelen Gleiches gewirkt, er kann und soll dasselbe immerdar in allen hervorbringen, die von ihm sich regieren lassen; und er ist fürwahr allen Pilgern dieser Zeit immer noch eben so nothwendig und unentbehrlich, wie jenen, denen er zuerst gegeben wurde, wenn sie nicht verzagen sollen unter den Drohungen der Welt und Schreck-

nissen des vergänglichen Wesens, wenn sie Ruhe finden sollen für ihre Seelen. Vornehmlich in unsern gegenwärtigen sturmvollen Tagen macht es sich wohl mehr noch als sonst allen Vernünftigen fühlbar, was es um diesen Trost ist, und mitten in der Unruhe, in den dunkeln Besorgnissen, wovon wir alle bewegt sind, erscheint das hohe Osterfest mit seinen göttlichen Offenbarungen leuchtend und willkommen als ein Botschafter Gottes aus einer bessern Welt mit dem Lorbeer des Sieges um das Haupt und die Palme des Friedens in der Hand. Das leere Grab des Erlösers und das Wort der Engel: Er ist nicht hier, er ist auferstanden — das ist dieser höchste und beste Trost des sündigen, unruhvollen, sterblichen Geschlechtes; weßhalb ich unter Gottes Beistand euch kürzlich vortragen will:

Den Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit.

Wenn ich unsere jetzige Zeit eine verhängnißvolle heiße, wie seit Jahrhunderten keine gewesen ist, so weiß Jeder, mit welchem Recht ich es thue und ich brauche nicht zu wiederholen was alle Gespräche, alle öffentlichen Blätter, alle Tage und Stunden, was tausend bedenkliche Dinge und schwere Thaten uns kund thun. Wenn ich sage, daß sich alle, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Diener der Kirche und Diener des Staats, vom Bürgerstand und vom Kriegerstand, Könige und Unterthanen in großer Unruhe und schweren Sorgen befinden, daß es uns allen unaussprechlich wohlthun müßte, in dieser Bangigkeit einen gewissen, ausreichenden Trost, in dieser Dunkelheit ein helles, liebliches Licht, in dieser Furcht eine untrügliche, große, herzerhebende Hoffnung zu haben, so bedarf auch das keines Beweises. Wo aber diesen Trost, dieses Licht, diese Hoffnung suchen und finden? In uns selber? Da ist ja eben das schwache besorgte Herz, der zweifelnde Verstand, der umwölkte Blick in die Zukunft, die Unwissenheit dessen, was da kommen soll, die Schwachheit, die sich nicht zu helfen vermag. In andern Menschen? Die sind es ja zum Theil, die uns bange machen, die haben nichts vor uns voraus was uns beruhigen könnte, und je höher sie stehen, desto gewaltiger sind sie umbraust von den Stürmen, die jetzt alles erschüttern. Nein, es gibt keinen andern wahren, zureichenden, dauerhaften Trost für die ganze Menschheit als den Ostertrost; der gilt aber auch für alles ohne Ausnahme, für alles, was jemals Menschen schrecken und betrüben kann. Er zeigt uns zu unserer Beruhigung in einer verhängnißvollen Zeit zunächst:

Daß die Weissagungen der Schrift unfehlbar in Erfüllung gehen werden. Wie das Leiden und Sterben des menschgewor-

denen Sohnes Gottes von den Propheten längst auf das Genaueste vorausverkündet und diese Weissagungen alle Punkt für Punkt vollkommen und augenscheinlichst erfüllt worden waren, so war von ihnen auch seine Auferstehung und Verherrlichung mit gleicher Deutlichkeit und Bestimmtheit prophezeit worden, und mit welcher Wahrheit, deß ist das heutige Fest und der Kreis des Erdbodens Zeugniß. Wir wissen, was das gesagt ist: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe; er ist aus der Angst und dem Gericht genommen, und wer will seines Lebens Länge ausreden; wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen; du holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf und machest wieder lebendig; du machest mich sehr groß und tröstest mich wieder; der Herr hat gesagt: Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren, sie werden durchbrechen und zum Thor aus- und einziehen, und ihr König wird vor ihnen hergehen und der Herr vornen an.“ So ist denn das Unbegreiflichste und Unglaublichste, was jemals geweissagt worden ist, die Auferstehung des gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Messias, durch die Allmacht und Wahrhaftigkeit Gottes geschehen, obgleich von Allen, die diese Prophezeiung wußten, denen der Herr selbst noch kurz vor seinem Tode solches vorher verkündigt hatte, Keiner Glauben genug hatte, dieses Wunder Gottes für möglich zu halten. Was sollen wir noch von so vielen andern Weissagungen der Schrift sagen, von der Zerstörung Jerusalems, von der Ausbreitung des Christenthums, von dem Kommen der Heiden von Morgen und von Abend, von Mitternacht und von Mittag in das Reich Gottes; von den immerwährenden Kämpfen und immerwährenden Triumphen des Evangeliums? Wie tröstlich für die Glaubigen! Was der allwissende und untrügliche Geist Gottes durch die von ihm getriebenen Menschen von zukünftigen Dingen voraus verkündigt hat, das kann nicht ausbleiben, das muß geschehen, mag es Jemand glauben oder nicht, mag der jetzige Anschein noch so sehr dawider sein, mag alles sich vereinigen, es zu vereiteln. Wie wünschenswürdig dünkte uns jetzt ein Prophet, der uns mit Gewißheit weissagte, wie die furchtbaren Verwirrungen der öffentlichen Zustände sich lösen werden, zu welchem Ziele, zu welchen Endergebnissen das, was jetzt so wild durcheinander tobt, führen wird, was wir zu fürchten oder zu hoffen haben von der Zeit! Wer möchte nicht ein Buch haben, worin sich hierüber untrügliche Aufschlüsse befänden? Der Christ besitzt ein solches Buch, der Christ hat und hört solche Propheten und glaubt ihnen mit höchster Zu-

versicht. Reden sie auch nicht vom Einzelnen und Kleinen, so reden sie doch vom Großen und Ganzen; sind es auch nicht kürzere Zeitperioden, so ist es doch der gesammte Weltlauf mit seinen Endresultaten, was sie ihm voraus sagen; findet sich auch nicht das Schicksal dieses oder jenes irdischen Reiches, dieser oder jener Nation darinnen, so ist es doch das Reich Gottes und das Volk Gottes, zu dem wir alle gehören sollen, dessen Schicksal ihm hier klar und Gottlob! tröstlich und beruhigend genug vorausverkündet ist.

Mögen denn die einzelnen Nationalitäten im heftigsten Kampf um ihre Gränzen, Rechte und Ehren sich gegen einander erheben, der Christ gehört einer höhern Verbindung an, die sich durch alle Völker erstreckt, wo nicht mehr von Juden und Römern, von Griechen oder Skythen die Rede ist, deren Rechte, Güter und Vorzüge kein Tyrann, kein raubgieriger Feind ihr entreißen kann, die sich nicht untereinander befehdet und bekrieget. Mögen die Verfassungen der Staaten sich so oder anders gestalten — der Christ ist Bürger eines Reichs, dessen Verfassungsurkunde die heilige Schrift ist und weiß, daß sie die beste, daß sie absolut und unveränderlich ist, daß sie allein und keine andere in der Welt uns wahrhaft frei, uns wahrhaft glücklich macht, wenn wir den Eid, den wir in Taufe, Confirmation und Kommunion ihr geschworen haben, gewissenhaft halten. Mögen die Regierungen der Länder von einer Hand in die andere gehen und bald in den Händen der Weisen und Guten, bald in denen der Thoren und Schlechten sein, mag hier ein David und Salomo, dort ein Ahab und Herodes das Scepter führen — der Christ hat einen Herrn und König, der da bleibet, wie er ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, der von keinem Widersacher etwas zu fürchten hat, der mit ewig gleicher höchster Macht und Weisheit, Gerechtigkeit und Güte das Scepter seines Reiches führt und seinen Unterthanen sagt: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dir bei deinem Namen gerufen, du bist mein; so du durch's Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du in's Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden; denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel dein Heiland. Mögen die blinden wetterwendischen Herzen jetzt vor der Majestät Jehovas im Staube sich beugen, und wenige Tage darauf um das goldene Kalb ihren schändlichen Tanz halten, jetzt einem Paulus als einem Gott Opfer und Kränze bringen und bald nachher ihn steinigen und für todt liegen lassen; heute einem David frohlockend zujauchzen und morgen mit Absalom sich gegen ihn empören — der Christ kennt das köstliche Ding eines festen Herzens, welches durch Gnade uns geschenkt wird, und spricht: Ich und mein Haus

wir wollen dem Herrn dienen. Mag es manchmal scheinen, als müßte die Kirche Christi vernichtet werden und in Trümmer zerfallen — der Christ freut sich der Verheißung: „Deine Baumeister werden eilen, aber deine Zerbrecher und Verstörer werden sich davon machen; Israel wird erlöset durch den Herrn und wird nicht zu Spott und Schanden ewiglich." — Sagt uns doch der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit ferner:

Daß Gott thun kann, was in keines Menschen Herz gekommen ist. Obgleich durch den Geist Gottes Jahrhunderte vorher auf das Bestimmteste geweissagt, obgleich durch die Erhöhung Josephs aus dem Kerker, durch die Errettung des Propheten Jonas aus dem Bauche des Fisches längst bedeutsam vorgebildet, obgleich von dem Herrn selbst oft und noch in seinen letzten Tagen so klar und entschieden verheißen, wer unter den Feinden Christi, wer selbst von seinen vertrautesten Freunden, hatte, als er am Kreuz gestorben und begraben war, dem Gedanken an seine Auferstehung Raum in seinem Herzen geben? Wer solch eine Wendung der Dinge, solch ein Wunder des Allmächtigen, solch einen Sieg des Ueberwundenen für möglich gehalten? Daß seine Feinde, obschon sie seine Weissagung wußten, nicht daran glaubten, den Gedanken daran für lächerlich hielten, versteht sich von selbst, und die unbegränzte Trauer der Seinigen, das Kommen der frommen Frauen, um seinen Leichnam zu salben, ihr Schrecken über die Erscheinung und Botschaft der Engel, das Widerstreben der Apostel diese Nachricht zu glauben, die Ungewißheit und Betrübniß der beiden Wanderer nach Emmaus, der hartnäckige Zweifel des Thomas, als schon alle übrigen Jünger den Auferstandenen gesehen hatten und sich durch diesen Anblick selig fühlten — alles beweist uns, daß auch in ihre Herzen kein solcher Gedanke gekommen war. O tröstliche Wahrheit, daß die Weisheit und Allmacht Gottes Dinge thut, die kein endlicher Verstand für möglich gehalten hätte, an welche die Weisen und Klugen eben so wenig als die Unmündigen und Thoren, die Frommen eben so wenig als die Gottlosen dachten, die geradezu gegen das Vermuthen, Meinen, Voraussehen und Berechnen aller Menschen sind; daß er groß von Rath und mächtig von That ist, daß er seine Ehre darein setzt, eine Sache zu verbergen, daß seine Werke so groß und seine Gedanken so sehr tief sind, daß er die Weisen fängt in ihrer Listigkeit und stürzet der Verkehrten Rath, daß die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott ist. Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Herr du lässest mich singen von deinen Werken, ich rühme die Geschäfte deiner Hände. Der Abrahams, Jakobs, Josephs, Moses, Davids Schicksal weislich und

wunderbar gegen aller Menschen Meinung, gegen aller Feinde Denken und Wollen regiert, der Israel aus der Gewalt seiner egyptischen Dränger mit einem starken Arm und einer hohen Hand befreit und für sein Volk gethan hat, was dessen Widersacher sich nicht träumen ließen, der seinen lieben Sohn, den Erzhirten der Schafe, von den Todten ausgeführt und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt hat, um ihm alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße zu legen — ja der weiß zu allen Sachen Rath, der läßt uns immer erfahren und rühmen: Des Herrn Rath ist wunderbar, und er führet es herrlich hinaus; wunderbar sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl.

Wenn uns, wie dort am Charfreitag den Jüngern, das schwache Herz erbebt und unser Auge von Thränen verdunkelt in die Zukunft blickt, wird es dem Seligen und Alleingewaltigen leid sein, wird er mit Sorgen der Dinge warten, die da kommen werden? Wenn unser kurzsichtiger Verstand keinen Weg noch Rath weiß, wird seine unergründliche Weisheit nicht schon eine Hilfe beschlossen haben, von welcher alle Welt bekennen muß: Das hat Gott gethan und ist ein Wunder vor unsern Augen? Wenn wir nur Gefahr Tod und Verderben sehen, werden seine ewig klaren und ruhigen Augen nicht Rettung, Licht und Heil für die Seinen erblicken? Wenn uns das Grab erschreckt, in welches unsere Liebe, Freude und Hoffnung versunken und verschlossen scheint, wird er nicht die Schlüssel der Hölle und des Todes zu gebrauchen wissen, die er in seiner allgewaltigen Hand hat? Der den Strömen durch die wolkenhohen Gebirgen einen Weg gebahnt hat, auf dem sie freudig rauschend zu seiner Ehre dahinfließen; der den wilden Meereswellen eine feste Gränze gesetzt hat, darüber sie nicht kommen und nicht mehr das Erdreich bedecken sollen; der auf den furchtbarsten Winter den lieblichsten Frühling folgen heißt, daß alles grünet, blühet und jauchzet; der das glänzende Gewimmel von Millionen Sternen in erhabener unwandelbarer Ordnung herausführt, daß es nicht an einem fehlt; der uns heute selig singen läßt: Jesus meine Zuversicht lebt, und ich soll mit ihm leben — der wird auch aus den Wirbeln und Stürmen der Zeit, aus dem Getümmel, Treiben und Toben der Völker hervorgehen lassen, was seiner Macht und Weisheit, Heiligkeit und Liebe gemäß ist. Denn es sagt uns der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit auch:

Daß die Macht der Hölle nichts vermag wider den Herrn. Einen größern und augenscheinlichern Beweis hievon hat man niemals gesehen. Nein, nicht bloß menschliche Verblendung, Bosheit und Verworfenheit war es, was wir in der Leidensgeschichte Christi gegen ihn auftreten und toben sehen, was ihn gehaßt, verrathen, gemißhandelt, verurtheilt,

verspottet, an das Kreuz und in das Grab gebracht hat. Waren jemals auf Erden jene bösen Engel geschäftig, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, jene Herren dieser Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, offenbarte jemals der Fürst der Finsterniß seine unheilvolle Wirksamkeit, seine arglistige Bosheit und blutdürstige Grausamkeit, seine gräuliche Gewalt über die Kinder des Unglaubens, seinen unversöhnlichen Haß gegen den König der Wahrheit und sein heiliges Reich, so war das hier zu sehen. Der dessen furchtbares Reich zu zerstören, aus dessen Gewalt die Menschen zu erlösen der Sohn Gottes gekommen war, der dort in der Wüste umsonst ihn angefochten und zur Sünde zu reizen versucht hatte, der mit Ingrimm seine unsaubern Geister allenthalben durch das Herrscherwort Christi vertrieben sah, der es dem Judas in das Herz gab ihn zu verrathen, und aller seiner Jünger begehrte, sie zu sichten wie den Waizen — der war es, dessen erschreckliche Gesinnung, dessen Macht über die Bösen, dessen ungestümes Treiben, Hetzen und Wüthen wir in den Feinden Christi mit Schaudern erblicken, der nicht rastete bis er den Heiligen in Israel am Kreuz getödtet, von einem Speer durchs Herz gestoßen, ins Grab versiegelt sah. Da sah man seine Werke in dem Thun eines Judas, Kaiphas, Herodes und Pilatus, des Hohenraths, der Diener und Kriegsknechte und des rasenden Pöbels, da vernahm man seine Stimme in dem Geschrei: Hinweg mit ihm, kreuzige, kreuzige ihn; da hörte man das Zischen der alten Schlange in dem Hohne und Lästern unter dem Kreuze; da frohlockte und triumphirte Satan und mit ihm die ganze Hölle, als Christus das blutige, dornengekrönte Haupt im Tode neigte.

Voreiliges Frohlocken, kurzes, vergebliches Triumphgeschrei! Mit den durchbohrten Händen zerbricht Christus die schweren Fesseln, in welchen Sünde, Tod und Teufel die Menschen gefangen hielt; mit den an's Kreuz angenagelten Füßen, mit der durchstochenen Ferse zertritt er der Schlange den Kopf; aus seinem durchbohrten Herzen ergießt sich jener Strom des Lebens und des Heils für unser Geschlecht, der in die Ewigkeit fortfließt, und seine Auferstehung macht dieses offenbar vor aller Welt. Wie die Hüter am Grabe, so stürzt Satan mit allen seinen Genossen bestürzt, entsetzt, ohnmächtig zu Boden und der Lobgesang aller himmlischen Heerschaaren hebet an, um niemehr aufzuhören: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ Nach dieser Niederlage des Erzfeindes, nach dieser Offenbarung der unüberwindlichen Majestät unseres ewigen Königs, wer wollte jemals hoffnungslos

zagen vor dem Dräuen und Toben der Hölle? Wer sieht hier nicht bestätigt: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen; und des Herrn Wort erfüllt: Ich sah den Satanas vom Himmel fallen, wie einen Blitz? Sie hat freilich ihr düsteres Reich noch keineswegs überall verloren, die Hölle; sie hat ihren Kampf gegen den Fürsten des Lebens noch keineswegs aufgegeben, sie setzt ihn mit immer erneueter Wuth fort, sie bietet von Zeit zu Zeit alle ihre Kräfte, alle ihre Lügen, Lästerungen und trüglichen Versprechungen, alle ihre Arglist, Bosheit und Gewaltthätigkeit zur Entscheidungsschlacht auf; sie wiederholt aus viel tausend Kehlen: Hinweg mit ihm, kreuzige, kreuzige ihn; sie stellt seine Herrschaft als ein schweres Joch, ihr Reich dagegen, als das der Freiheit, der Ehre, des schönsten Glückes dar; sie sucht den Glauben an das Wort Gottes, an die Gottheit des eingebornen Sohnes, an die Versöhnung durch sein Blut, an das Wesen und an die Wirksamkeit des heiligen Geistes, an die Kraft der Sacramente, an die Auferstehung des Leibes, an ein zukünftiges Gericht und ewiges Leben zu vertilgen aus den Seelen der Menschen, die Kirche Christi zu zerstören, die Gemeinschaft der Heiligen zu vertilgen. Sie strebt die von Gott gesetzten Thronen zu zertrümmern, die Völker in zügellose Unordnung, Willkühr und Frechheit zu stürzen, Gesetz und Regel aufzuheben, das Unterste zu oberst zu kehren, Verrath und Empörung, Mord und Krieg in alle Länder zu verbreiten, und schreit dabei mit ihrem gewöhnlichen Hohne: das ist der Weg zur Glückseligkeit für euch! — Nun sie kann dabei freilich Schlimmes genug anrichten, Thoren genug hinreißen, Jammer genug anrichten, manche Stadt und manches Volk in's Verderben bringen, wie damals Jerusalem und Israel; aber sie wird gegen den Herrn und die Seinigen nie etwas vermögen, sie wird mit all ihrem Anhang sein Gericht, seinen Sieg wie damals erfahren. Es bleibt dabei: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibet das Seine mit Frieden, wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus; darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, er soll die Starken zum Raube haben.“ Aengstliche Herzen, fasset Muth; besorgte Christen, erheitert den umwölkten Blick durch den herrlichen Glanz Gottes, der aus dem leeren Grabe Christi hervorbricht! Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden, sie sind mit Judas dahingegangen, an ihren Ort, die dem Manne nach dem Leben trachteten; aber der Herr bleibt ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für; er hat ein Reich angefangen, so weit die Welt

gehet und zugerichtet, daß es bleiben soll, die Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen. Denn es sagt uns der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit auch:

Daß eine Vergebung der Sünden ist. Diese hat unser gütiger Mittler uns am Kreuze erworben durch sein blutiges Leiden und Sterben; wir wüßten aber dieses nicht, wir hätten keinen Beweis, keine Bürgschaft dafür, wir könnten diesen unentbehrlichen Trost uns nicht zueignen, wäre Christus nicht auferstanden. Seine Auferstehung hat gezeigt, daß der himmlische Vater sein Lösegeld für uns angenommen hat, daß die Strafe auf ihm lag, auf daß wir Friede hätten, daß er um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, daß Niemand die Auserwählten Gottes beschuldigen kann, denn Gott ist hie, der gerecht macht, daß Niemand verdammen kann, denn Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Von dort an gehen seine Apostel hin in alle Welt und predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Ich will hier nicht darthun, wie nothwendig wir alle, Jeder für sich selbst, dieses Trostes bedürfen, wie unglücklich wir wären, wenn uns derselbe versagt wäre, welch einen Frieden es über unser Leben und Sterben verbreitet, daß dieser ist die Versöhnung für unsere und aller Welt Sünde. Nur darauf will ich hindeuten, wie beruhigend dieser Ostertrost in solchen Zeiten, wie die unserigen, ist. Wenn ich das ungöttliche, fleischliche, leidenschaftliche, zornmüthige, rachgierige Wesen betrachte, das in Millionen Menschen herrschet, die Vergessenheit Gottes und seiner Gebote, den Bruch geschworner Eide, die Verachtung und Lästerung des Heiligen, deren sie sich ohne Furcht und Scheu schuldig machen, die kräftigen Irrthümer, denen sie sich hingeben; wenn ich sehe, wie Hochmuth, Eigennutz, Undank, Aufruhr, Raubgier, Zerstörungslust so Viele mehr dem Bilde Satans als dem Bilde Christi ähnlich macht, wie weit und breit von Unzähligen in einem großen Maßstabe gefrevelt wird, wie jedes Wort eines sündigen Menschen mehr über sie vermag, als das gütige Wort Gottes, wie auch Viele sonst Bessergesinnte sich von dem Strom dahinreißen lassen mitzusündigen, ohne ihr Gewissen zu Rathe zu ziehen — o Herr, mein Gott, welches zeitliche und ewige Verderben Unzähliger, welche furchtbaren, allgemeinen Strafgerichte, die den Unschuldigen mit dem Schuldigen treffen, müßten wir da nicht erwarten! Sollte da nicht der Grimm des Allmächtigen ausfahren wie Feuer und brennen, daß Niemand zu löschen vermag um der Bosheit willen der Menschen? Nicht jene Zeit gekommen

sein, von der die Offenbarung sagt: Ihre Sünden reichen bis an den Himmel und der Herr gedenket an ihren Frevel? — Doch der Charfreitag und das Osterfest, der für uns Gekreuzigte und Auferstandene ist unser Trost; Gott kann um Christi willen gnädig und barmherzig sein, kann vergeben Missethat, Uebertretung und Sünde; wenn unsre Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich wie Rosinfarbe ist, soll sie doch wie Wolle werden. Es werden Viele, die jetzt aus dem Taumelkelch getrunken haben, wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen, und in Buße und Glauben sich wieder zu dem Gott ihrer Jugend wenden, den sie verlassen haben, in das Vaterhaus zurückkehren und nicht hinausgestoßen werden; es wird für Viele die Fürbitte unseres barmherzigen Hohenpriesters angenommen werden: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; es wird allenthalben im stillen Kämmerlein und öffentlich in der Gemeinde das Gebet der Glaubigen zum Himmel steigen: Herr behalte ihnen ihre Sünde nicht; ach Herr strafe uns nicht in deinem Zorn und züchtige uns nicht in deinem Grimme — Sei uns gnädig, denn wir sind schwach, heile uns, Herr, denn unsere Gebeine sind erschrocken; gedenke unserer nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. Und der Gott, der Gebet erhört und das Seufzen seiner Kinder nicht verschmäht, der nicht will den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe, wird Gnade vor Recht ergehen lassen, wird mit uns handeln nach seinem gütigen Worte: „Was soll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich schützen Israel? Sollte ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andern Sinnes und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigem Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben, denn ich bin Gott und nicht ein Mensch." — Und so bezeugt uns denn der Ostertrost in einer verhängnißvollen Zeit noch schließlich:

Daß es ein besseres und ewiges Leben für uns gibt. Das ist die Hauptsache, geliebte Christen, das ist es, was wir durchaus festiglich wissen, immer bedenken müssen, wenn wir getrost bleiben wollen, ob auch die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Und das ist es vornehmlich, was durch die Auferstehung Christi uns geoffenbart und mit dem Zeugniß Gottes uns versiegelt ist, was an jenem großen Ostermorgen als eine Sonne des Lichts und der Freude

über dieser Erde mit all ihrem Elend, mit all ihren Thränen und Gräbern aufgegangen ist. Dieser Ostertrost heißt: Wir wissen, daß der, so den Herrn Jesum auferwecket hat, wird auch uns auferwecken durch ihn und wird uns darstellen sammt euch; er heißt: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben, oder wir sterben so sind wir des Herrn; Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Was könnte denen, die dieses wissen, allzubange machen? Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden, die hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen; wir verlassen über ein Kleines diese unruhvolle Welt, um, wenn wir an den Fürsten des Lebens geglaubt haben, in eine bessere Welt zu gehen; wir sehen schon ganz nahe vor uns das schöne friedenvolle, feste Land der Ewigkeit, dem unser Schiff, in welchem Christus bei uns ist, durch Stürme und Wogengebrause dieser Zeit sicher und geraden Laufes zueilt. Was kümmert es den Wanderer groß, daß sein Nachtlager unruhig und schlecht ist, wenn er am nächsten Tage in die frohe Heimath zu kommen gewiß ist? Man geht um so leichter von hinnen, je weniger diese Erde mehr dem Paradiese gleicht, je bedenklicher und grauenvoller ihre Gestalt wird, je augenscheinlicher das gottlose Wesen in ihr überhand nimmt, je mehr sie aus einem Bethause, das sie sein sollte, eine Mördergrube wird. Mag es hienieden besser oder schlimmer werden — wir werden bald dort sein, wo es heißt: Das Loos ist mir gefallen auf's Liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden. Preis dem Erlöser von allem Uebel und Aushelfer zu seinem himmlischen Reiche! Er hat seinen Getreuen sein Wort bestätigt und wird es allen, die zu ihnen gehören bestätigen: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden; ich lebe und ihr sollt auch leben; ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Amen.

L.

Am heiligen Pfingstfeste.

Mit welcher Gnade, in welcher Majestät, o Herr Gott heiliger Geist, bist du einst auf die Apostel Christi hernieder gekommen und hast ihnen seine letzte Verheißung erfüllt; mit welchen himmlischen Kräften hast du ihre Seelen ausgerüstet zu ihrem eigenen Heil und zum Besten der Menschheit; wie gütig und mächtig hast du das göttliche Werk des eingebornen Sohnes auf Erden fortgesetzt, und unserm ganzen Geschlechte die höchsten Segnungen geschenkt! Preis und Dank sei dir heute und immerdar für alle guten und vollkommenen Gaben, womit du von Alters her die Christenheit erfreuet und geschmücket hast und noch immer weit und breit deine Herrlichkeit offenbarest. O sei auch mit uns allen, weihe dir auch unsere Herzen immer mehr zu einem heiligen Tempel, du gütiger Helfer und Tröster der Menschen, und schenke uns die Fülle deiner süßen und köstlichen Gaben! Leite uns in alle göttliche Wahrheit, erwecke uns zur herzlichen Buße, wirke in uns die Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann, schaffe in uns den Glauben, welcher die Welt überwindet, die Liebe, welche stärker ist als der Tod, die Hoffnung, welche nicht zu Schanden werden läßt, den Frieden Gottes, welcher höher denn alle Vernunft ist; treibe uns, daß wir Gottes Kinder werden, mache uns theilhaftig aller Wohlthaten, die der Sohn Gottes uns durch sein Blut erworben hat, zu schönen Zeugnissen seiner Ehre auf Erden, zu seligen Miterben seiner Herrlichkeit im Himmel. O du, der da mächtig ist, in uns zu schaffen das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen:

Sei in Schwachheit unsere Stütze,
Steh uns bei, mach uns treu
In der Prüfungshitze;
Führ, wann Gott uns nach dem Leide
Sterben heißt, unsern Geist
Zu des Himmelsfreude.

„Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneuerst die Gestalt der Erden; die Ehre des Herrn

ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken." So rühmet David in dem herrlichen 104. Psalm von der Schöpferkraft und Majestät Gottes. Der ganze Psalm ist die erhabenste Beschreibung der Offenbarung Gottes in der sichtbaren Natur, die dankbarste Ergießung einer von der Ehre des Herrn durchdrungenen Seele, die sich seiner Wunder freut und sich ihrer nicht satt sehen kann, die sich anbetend in diese Betrachtung vertieft und gleichsam verloren hat, und froh den ewigen Preis Gottes auszusprechen sucht, den alle Kreaturen mit lauter Stimme ihm bringen. Wenn denn nun der begeisterte Prophet, nachdem er seine bewundernden Blicke allenthalben am hellen Firmament und auf der schönen Erde umhergesendet und, wie die Biene aus den Blumen ihre Nahrung sucht, so aus den Werken des Herrn in der Höhe und in der Tiefe den süßen Honig der Freude in Gott gesogen hat — wenn er nun endlich bezeugt: „Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneuerst die Gestalt der Erde," so deutet er damit wohl zunächst auf das hin, was einst im Anfange geschehen ist, als die Erde noch wüste und leer war und der Geist Gottes auf den Wassern schwebete, und bald unter seinem belebenden Hauch diese ganze prachtvolle Schöpfung hervorging. Er spricht aber damit eben so deutlich auch das aus, was noch alle Jahre um die Frühlingszeit vor unsern Augen geschieht und unsere Herzen mit Vergnügen, mit Bewunderung erfüllt. Es ist ja fürwahr der Frühling gewissermassen eine Wiederholung desjenigen, was uns die Schrift von der Schöpfung dieser Erde erzählt; es verschwindet da die kahle, düstere, unscheinbare Gestalt, welche die Natur während des Winters hatte; es legen sich die Stürme, es verlaufen sich die Gewässer, welche die rauhe Jahreszeit mit sich zu bringen pflegt; es erschallt aufs Neue der Befehl des dritten Tages: „Die Erde lasse aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, ein jegliches in seiner Art;" es wandelt die Sonne wie in neugeborner Kraft und Klarheit hoch am Firmament herauf und läßt immer mächtiger ihre goldenen Strahlen leuchten; es bedecken sich die kurz vorher noch erstorbenen Fluren mit einem prächtigen Gewand, als mit einem bräutlichen Schmucke, und schimmern als im Nachglanz des entschwundenen Paradieses; es erreget sich das Wasser, das Land und die Luft mit unzählbaren lebendigen Geschöpfen mancher Art, und von allen Seiten her erheben sich Stimmen zum Lobe des Schöpfers, zum Zeugniß: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Er aber, aus dessen ewiger Fülle all dieses unerschöpfliche Leben, alle diese reich prangende Schönheit hervorgeht, dessen rechte Hand diese ganze un-

begreifliche Veränderung hervorbringt, der so leicht die Schwachheit in Kraft, den Frost in Wärme, das Dunkel in Licht, den Winter in den Frühling, den Tod in das Leben verwandelt, er ruft, wie uns das zweite Capitel des hohen Liedes sagt, seine Freundin die menschliche Seele herbei, daß sie dieß mit Augen der Dankbarkeit und Gottseligkeit betrachte, und sich desjenigen freue, der solches alles gemacht hat: „Stehe auf, meine Freundin, komm und siehe; denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbanm hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen nnd geben ihren Geruch. Stehe auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her."

Ja, du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen und verneuerst die Gestalt der Erde; die Ehre des Herrn ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken! Aber dieser große Spruch hat noch einen andern, viel höhern und erfreulichern Sinn, meine Zuhörer, und ich bin gewiß, ihr habt dieß schon gefühlt, schon daran gedacht, indem ich ihn heute vor euren Ohren ausgesprochen, und den heiligen Betrachtungen des Pfingstfestes hiemit eure Herzen aufgethan habe. Dieser Odem des allmächtigen, lebendigen Gottes, das ist sein Geist — wenn dieser ausgeht in die Natur, so verneuert er die Gestalt der Erde, und wenn er ausgeht in die menschliche Seele, so verneuert er sie zu dem Bilde dessen, der sie erschaffen hat, und nicht so groß ist der Unterschied zwischen dem todten Winterfrost und der belebenden Wärme des Frühlings, zwischen der Gestalt der Erde bei uns im Dezember und im Mai, als zwischen einer menschlichen Seele, wie sie von Natur an und für sich selber ist, und wie sie dann wird, wenn sich dieser Odem, wenn sich dieser Geist Gottes in ihr wirksam und mächtig erweiset.

„Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen und verneuerst die Gestalt der Erde." So hat es vornehmlich einst an diesem Tage geheißen, dessen Gedächtniß die Kirche Christi heute mit Anbetung und Preis Gottes feiert. Da hat sich ein Strom des Lebens in die dürre Wüste ergossen; da ist Licht, Kraft, Freude, Friede und Segen von oben herab in die Seelen der Menschen gekommen; da hat das Reich Gottes begonnen, sich in seiner unvergänglichen Pracht zu gestalten auf Erden; da haben jene göttlichen Kräfte angefangen, sich nach allen Seiten hin wirksam zu erweisen, durch welche wir wiedergeboren werden zu einem göttlichen und ewigen Leben; da hat uns der Herr das Unter-

pfand und die erste Erfüllung jener seligen Verheißung gegeben: „Siehe, ich mache alles neu." Von dort an gilt es von allen, die sich von diesem Geiste regieren lassen: „Die Ehre des Herrn ist ewig, der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken." So trifft die jährliche Verneuerung der Natur, und die Begebenheit, von welcher die Wiedergeburt unseres Geschlechtes abhing, auf das Schönste an diesem Feste zusammen. Lasset uns erwägen, woran dieser Tag uns erinnert; zuvor aber Gott um seinen Beistand und Segen dazu anflehen, in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater Unser 2c.

Evangelium Joh. 14, 23—31.

Schön steht die Verheißung und die Erfüllung Gottes beisammen, an dem heutigen Feste. Wie der Herr vor seinem Hingang den Seinigen den heil. Geist zum Beistand, Lehrer und Tröster verheißen hat, und was er ihnen durch denselben Gutes, Großes, Seliges zugesagt hat, das hören wir in den Worten unseres Evangeliums. Und wie er ihnen diese seine Zusage, die ihnen damals noch schwer zu begreifen war, über all ihr Denken, Hoffen und Verstehen erfüllt hat, wie der Geist Gottes so liebreich in ihre Herzen eingekehrt ist und was er Göttliches in ihnen gewirkt hat, das sagt uns das heilige Pfingstfest. Eine große, unaussprechlich wichtige, segensreiche Begebenheit, diese Ausgießung des heiligen Geistes; eine Wohlthat eben so wunderbar und gnadenvoll, eben so würdig unseres dankbarsten Preises, eben so nothwendig und unentbehrlich zu unserer Errettung vom Verderben, als die Menschwerdung des eingeborenen Sohnes: eine Wohlthat, deren beglückende Folgen nun seit achtzehnhundert Jahren weit und breit auf Erden sichtbar sind, deren auch wir im vollsten Maaße zu genießen haben, wenn wir nur wollen, die sich immer mannigfaltiger und lieblicher entwickeln in der Zeit, und bis in die Fernen der Ewigkeit hinaus gehen. Groß ist die Menge und die Herrlichkeit der Erinnerungen, die sich an diesem Feste dem nachdenkenden Blick des Christen darbieten. Lasset uns jetzt nur einige der offenbarsten davon in nähere Erwägung ziehen, indem wir unter dem Beistande Gottes mit einander betrachten wollen:

Einige von den erhabenen Erinnerungen des heutigen Festes.

„Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhriemen aufzulösen; der wird euch mit Feuer taufen und mit dem heiligen Geiste."

So hatte Johannes der Täufer demüthig und wahrheitsvoll von Christo gezeuget. Er hatte ihn vorhergesehen, diesen schönen Tag, dessen Andenken wir heute feiern; der Geist, der da kommen wollte, wenn die Zeit erfüllt war, hat selbst dem edlen Vorläufer Christi, diese Weissagung in den Mund gegeben. Heil uns, daß sie erfüllet worden ist! Was würde die Wassertaufe uns nützen, ohne diese Feuertaufe des Geistes? Was würden alle Rathschlüsse der Allmacht und Gnade Gottes in Christo, alle Offenbarungen des Sohnes, alle Thaten seiner Hoheit und Liebe, alle Strahlen seines Lichts, alle Schönheiten seines Vorbildes, alle Schmerzen seiner großmüthigen, blutigen Aufopferung, alle Wunder seines Sieges und seiner Erhöhung, alle Wohnungen, die er beim Vater uns bereitet hat, alle Seligkeiten des Himmels uns helfen, wenn nicht der Geist Gottes gekommen wäre, uns dafür Augen, Ohren und Herzen aufzuthun, uns solches alles zuzueignen und uns tüchtig zu machen zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte? Was helfen die köstlichsten Speisen und Getränke einem Kranken, der Widerwillen dagegen hat; die süßesten Töne der Musik einem Menschen, der kein Ohr, die reizendsten Schönheiten der Natur einem Solchen, der kein Auge dafür hat? Was nützt die ganze Gnadenfülle der Erlösung, so durch Christum geschehen ist, einer Seele, die nichts davon zu verstehen, zu glauben, zu fühlen, zu ergreifen und sich zuzueignen im Stande ist? Deßwegen mußte, wie der Sohn, also auch der Geist Gottes, sich unserer herzlich annehmen, daß wir nicht verdürben, und kommen, um die Gestalt unseres inwendigen Menschen zu verneuern. Wo er mit seiner Feuertaufe hinkommt, da heißt es: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.“ Deßwegen erinnern wir uns an dem heutigen Feste zunächst:

An den Unterschied zwischen dem jüdischen und christlichen Pfingstfeste. Höchst bedeutsam erfolgte diese Ausgießung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten. Einst, als Gott das Volk Israel mit einem starken Arm und einer hohen Hand aus der ägyptischen Sklaverei erlöst hatte, da ließ er dasselbe durch Mose in die arabische Wüste, an den Berg Sinai führen, und gab ihm daselbst am fünfzigsten Tage nach seinem Auszug aus Aegypten sein göttliches Gesetz; deß zu einem bleibenden Gedächtniß ward der Tag der Pfingsten bei den Juden als das Stiftungsfest ihrer Kirche gefeiert. Und als Christus der Herr um die Osterzeit durch sein Sterben und Auferstehen die Menschheit aus der Sklaverei der Sünde, des Todes und der Hölle erlöst hatte, da hat er ihr am fünfzigsten Tage nachher am Pfingstfest seinen Geist gesandt und so diesen Tag zum Stiftungsfest der christlichen Kirche gemacht. Das ist die

Aehnlichkeit zwischen beiden Festen, sonst aber ist ein großer Unterschied, schon in der äußerlichen Erscheinung, noch mehr in den Gaben, welche beide den Menschen gebracht haben. Zwar dort wie hier, ist es der nämliche Herr, der seine verborgene Majestät offenbart und seine Fürsorge für die Menschen kund thut; und was dort in der Wüste geschehen mußte nothwendig vorhergehen, wenn das späterhin darauf folgen sollte, dessen wir uns heute erfreuen. Aber siehe beide Offenbarungen und Gaben Gottes an, und erkenne daraus mit Preis Gottes unser Heil! Dort war der ganze Berg in düstere Wolken gehüllt und schmetternde Donnerschläge verkündigten die Nähe des Richters — hier erfüllte die Herrlichkeit des Herrn das ganze Haus, wo die Jünger waren, und bezeugte die Gegenwart des versöhnten, des gnädigen und barmherzigen Gottes. Dort erbebten die Grundfesten des Gebirges und die Schrecken des Allmächtigen verbreiteten sich rings umher; hier kommt der Herr im sanften stillen Sausen, wie er einst dem Elias gekommen war; dort sah man seine furchtbaren Blitze glühen, fressend Feuer ging vor ihm her, und um ihn her ein groß Wetter; hier erscheint er in milden, lieblichen Flammen, die nur erleuchten und erwärmen, und läßt sich verklärend und verherrlichend nieder auf die Häupter der Apostel; dort verstummte alles Volk vor Entsetzen, alle fielen auf ihr Angesicht, denn sie fürchteten sterben zu müssen, hier verbreitet sich ein frohes Entzücken und alle Zungen fangen an in mannigfaltigen Sprachen die großen Thaten Gottes zu preisen. Dort sollte man zittern vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, hier seine Freundlichkeit und Leutseligkeit empfinden, und sich freuen und fröhlich darüber sein. Dort kam der Zuchtmeister, hier der Tröster; dort wurde das Gesetz gegeben, das da richtet, verdammt, tödtet, hier der Geist, der lebendig und selig macht. Dort sollte der Mensch das vernehmen, was ihm seine Sünde und Verwerflichkeit kund macht, und lernen im Staub und in der Asche Buße thun vor dem hohen Gott; hier sollte anheben die Friedenspredigt von der Vergebung der Sünden durch Christum, und die erschrockene und gebeugte Seele sich wieder aufrichten zu einer großen lebendigen Hoffnung.

So erscheinen diese beiden Pfingsten in ihrem großen Unterschiede und doch auch in ihrer nothwendigen heilsamen Verbindung, wie Buße und Glaube, Moses und Christus. Du mußt das jüdische gefeiert haben, wenn das christliche dir seinen Segen geben soll; du mußt den Zuchtmeister erfahren, im Gesetz deine Sünde und Verdammniß erkannt haben, um dich der Gnade Gottes in Christo wahrhaftiglich zu erfreuen, um dem Tröster deine Seele zu eröffnen, um zu verstehen und zu erfahren: „das Gesetz ist

durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesum Christum geworden;" „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns." Im Reiche Gottes herrscht göttliche Regel und Ordnung, und wie es in der Bibel geschichtlich dargestellt ist, so begibt es sich noch immer in der Lebensführung der Glaubigen. Erst das Gesetz, dann das Evangelium, erst Sinai mit seinen Donnern, alsdann Tabor in seinem Verklärungsglanze und das christliche Pfingstfest mit seinem sanften Sausen; erst die Beugung, dann die Aufrichtung, erst das Erschrecken vor den Blitzen der göttlichen Gerechtigkeit und der Seufzer: „Gott sei mir Sünder gnädig;" alsdann die gnädige Erquickung vor seinem Angesicht, der Trost der Vergebung der Sünden, das Frohlocken: „Machet Bahn dem, der da sanft einherfähret, der da kommt zu trösten sein Volk;" alsdann der kindliche Geist, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater." — So ist uns das heutige Fest ferner eine Erinnerung:

An die Ehre unseres Erlösers. Diese strahlet wohl schon hell genug aus seinem ganzen Erdenwandel, aus seiner Auferstehung und Himmelfahrt hervor, aber der letzte und glorreichste Beweis seiner ewigen Erhöhung, seines Sitzens zur Rechten Gottes, das war die Sendung des heiligen Geistes. „Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei der rechte Gott;" diesen Vertrag hatte einst Elias mit den Priestern Baals geschlossen, und der Herr hatte sich zu den Worten und Bitten seines Propheten bekannt. Das mögen wir auch wohl hieher beziehen. Hier sendet Christus zum vollständigsten Beweis seiner wesentlichen und ewigen Vereinigung mit dem Vater mehr als jenes Feuer, das auf Karmels Altar herabfiel; er sendet die Feuertaufe des heiligen Geistes. „Der Herr gedenket an uns, der Herr segnet uns," heißt es im 36. Psalme. Hier hat er den Seinigen auf das Vollkommenste und Unzweifelhafteste beweisen wollen, daß er ihrer gedenkt, daß er sie segnet noch auf dem Throne seiner Herrlichkeit. „Es ist Einer, der meine Ehre suchet," hatte der Herr einst zu den Juden gesagt. Gab es eine schönere Genugthuung und Rechtfertigung für den, der von seinem Volke so schmählich verkannt und verworfen worden war, als die prachtvolle Erscheinung des heiligen Geistes in seinem Namen, mitten in Jerusalem dem Schauplatz seiner tiefsten Erniedrigung, seines blutigen Todes? War dieses nicht mehr, als wenn er selbst nach seiner Auferstehung sich seinen Feinden in seiner verklärten Gestalt gezeigt hätte? Ein Zeichen vom Himmel hatte der Unglaube seiner Widersacher öfters von ihm gefordert; läßt sich ein gewaltigeres und zugleich wohlthätigeres als dieses Pfingstwunder denken, diese Sendung sei-

nes mächtigen und hilfreichen Geistes aus dem Himmel, der forthin Zeugniß von ihm gab von einem Ende der Welt, bis zum andern? „Ich will euch nicht als Waisen lassen, ich will euch einen andern Tröster senden, der bei euch bleibe ewiglich — ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende," hatte der Herr seinen Jüngern scheidend verheißen. Mußte nicht alles, was in ihnen war, an diesem Pfingstfeste frohlocken: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß?" „Wenn du hören wirst das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, so eile dich, denn der Herr ist alsdann ausgegangen vor dir her, zu schlagen das Heer deiner Feinde," hatte Gott dem David gesagt, und ihm verboten nicht eher in die Schlacht zu ziehen, als bis ihm dieses Zeichen gegeben sein werde. So hatte der Herr seinen Jüngern geboten, nicht von Jerusalem zu weichen, bis daß sie angethan würden mit der Kraft aus der Höhe. Nun, als sie dieses Rauschen des Geistes über ihren Häuptern vernahmen, nun sollten sie wissen, daß der Herr vor ihnen hergehe, das Heer ihrer Feinde zu schlagen. Und könnten wir uns eine gewissere Bürgschaft seiner Obhut, seiner Regierung, seiner Aufsicht, seiner unaufhörlichen Verbindung mit seiner Gemeinde denken, als das, was er sofort nach seiner Erhöhung gethan hat? Bedürfen wir noch eines weitern Zeugnisses für sein Wort: „Alles, was der Vater hat, das ist mein; mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden?" Großes hat er gethan im Stande seiner Erniedrigung, aber noch Größeres im Stande seiner Erhöhung; Köstliches hat er den Menschen gegeben, während seines Wandels in der Knechtsgestalt, aber das Beßte hat er ihnen gesandt, nachdem er wieder in die Klarheit zurückgekehrt war, die er bei dem Vater hatte ehe denn die Welt war. Darum steht von ihm geschrieben: „Du bist aufgefahren in die Höhe und hast das Gefängniß gefangen geführt und hast Gaben empfangen für die Abtrünnigen." Deswegen erinnern wir uns an dem heutigen Feste ferner:

An den Gnadenbeistand des heiligen Geistes. Dessen bedurften seine Apostel schlechterdings, sollten sie anders thun, was ihnen von Christo befohlen war, und ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen; und ebenso nothwendig bedürfen wir seiner. Nicht nur ihnen war er verheißen, sondern auch uns noch will er ebenso freundlich sich erweisen; nicht nur in ihnen hat er herrliche Dinge gewirkt, sondern das Beste und Wichtigste davon will er noch heute und bis an das Ende der Tage in allen wirken, die seinen Bemühungen nicht widerstreben. Das ist der Glaubigen Trost und Freude, daß auch auf sie etwas herabfließt aus dieser Gnaden- und

Segensquelle von oben; und daß, wie der Vater sie erschaffen und der Sohn sie erlöset hat; also auch Gott der heil. Geist sie mit seinen Gaben erleuchten, im rechten Glauben heiligen und erhalten, sie mit Christo vereinigen, sie stärken, trösten, erbauen und ihnen das Erbe geben will, mit allen die geheiligt werden. Denn mit unserer eigenen Kraft ist nichts in solchen wichtigen Dingen gethan. Wir haben uns nicht selbst schaffen und erlösen können, so können wir uns auch nimmermehr selber heiligen; Gottes Werk und Gottes Gnade ist es, wir aber sollen darum beten: „Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Wer kann es fassen und aussprechen, was dieser Tröster von jenem Tage an, dessen Andenken wir heute erneuern, auf Erden gethan hat? Wann wäre seitdem eine Zeit gewesen, in welcher seine Gaben sich nicht mächtig bewiesen hätten zum Nutzen und Segen der Menschen? Wer zählt die Kinder Gottes, die durch ihn dem Herrn geboren worden sind und noch täglich geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe? Was ist bewunderungswürdiger als die Menge der Wege und Mittel, wodurch er sich den Zugang in die Herzen der Menschen zu eröffnen weiß, die Langmuth und Liebe, womit er sich auch den Widerstrebenden darbietet, so lange sie hier leben, die Verwandlung, die er durch seinen Einfluß in der ihm gehorchenden Seele hervorbringt, die Gaben, womit er die Glaubigen schmücket, die Kräfte, womit er sie ausrüstet zum Kampfe; die Siege, die er ihnen verleiht, die Erweckungen, die er, wenn es ihm gefällt, schnell in Vielen hervorbringt, die Gewalt, womit er durch seinen Odem die Gestalt der Erde verneuert, und durch welche immer fort bald da bald dort die Schatten der Finsterniß sich erhellen, die Fesseln des geistlichen Todes sich lösen, die Thoren weise, die Gottlosen bekehrt, die Knechte der Sünde und des Todes in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden? Es gibt unzählige Wunder im Reiche der Natur, die einen denkenden Verstand mit Erstaunen, mit Vergnügen, mit Verehrung der Allmacht und Weisheit Gottes erfüllen, von denen wir in Demuth bekennen: „Herr, mein Gott, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte; wunderbarlich sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl.“ Aber noch weit herrlicher sind die Wunder Gottes im Reiche der Gnade; nichts zeigt uns die Größe und Güte des Herrn in einem schönern Lichte, als das, was durch den Geist des Herrn in den Seelen geschieht, und wo irgend ein Mensch erweckt, bekehrt, glaubig, wiedergeboren aus dem Wasser und Geist, eine neue Krea=

tur in Christo wird, da ziemt es uns fürwahr zu sagen: „Sehet an die Werke des Herrn, der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern; das hat Gott gethan und ist ein Wunder vor unsern Augen.“ Was er an uns thun will und an Unzähligen schon gethan hat, zu ihrem ewigen Heil, das ist uns durch Christum kurz angedeutet im heutigen Evangelium. Er will uns in alle Wahrheit leiten und uns erinnern alles deß, was der Herr uns gesagt hat; er entzündet in uns die Liebe zu Gott, die sein Wort hält und uns die Einwohnung Gottes verschafft; er tröstet uns, und gibt uns den Frieden, den die Welt nicht kennt, den der Fürst des Friedens den Seinigen erworben und verheißen hat; er macht das Wort Christi an uns wahr: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; „er läßt den Fürsten dieser Welt nichts an uns haben; er macht unsern Tod zum Hingang in das höhere Reich Gottes. — Deßwegen erinnert uns das heutige Fest auch:

An die Herrlichkeit der glaubigen Christen. „Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun,“ sagt Gott zu den würdigen Mitgliedern des neuen Bundes. Darum heißt es: „das Alte ist vergangen, und siehe es ist alles neu worden.“ Die alte Finsterniß und Unwissenheit ist vergangen und in Erleuchtung verwandelt worden; die alte Abneigung gegen Gott ist vergangen und Liebe an ihre Statt getreten; die alte Untüchtigkeit zum Guten ist vergangen und der Mensch geschickt zu allem guten Werk geworden, das alte Elend ist vergangen und Freude, Ruhe und Ehre in Gott ist uns dafür geworden! Wie herrlich ist der Christ! Ein Christ, sagt Scriver, ist ein solcher Mensch, der an Christum glaubet, ihn liebet, sein Wort hat und hält, der in Christo ist und Christus in ihm; dessen Herz ein Heiligthum Gottes des Vaters, eine Wohnung des Sohnes und ein Tempel des heiligen Geistes ist, der sich ganz in Gottes Liebe, Gnade, Treue und Fürsorge eingeschlossen weiß, der mit der Kindschaft des ewigen Vaters begnadigt, mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, mit dem Freudenöl des heiligen Geistes gesalbet ist, ein solcher Mensch, der zu den Heiligen, Auserwählten und Geliebten Gottes gehöret, in welchem der Vater mit seiner Macht und Gnade, der Sohn mit den Schätzen seiner Erlösung, der heilige Geist mit seinen Tröstungen wohnet. Schön sagt Luther: Ein Christ ist ein Kind Gottes, ein Bruder Christi, ein Pflegling des heiligen Geistes, ein Erbe des Reiches Gottes, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt und theilhaftig der göttlichen Natur; eines Christen Ehre ist Christus im Him=

mel, und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden. Er scheinet als ein Licht in der Welt, als eine Rose unter den Dornen, er ist ein wunderbares Gnadengeschöpf Gottes, über welches sich die Engel freuen und es allenthalben begleiten — er ist ein Räthsel der Welt, ein Schrecken der Teufel, eine Zierde der Kirche, ein Verlangen des Himmels; er hat das Herz voll des Pfingstfeuers, die Augen voll Sehnsucht nach oben, die Lippen voll Bittens, Lobens und Dankens, die Hände voll guter Werke. Ein Christ, sagt Scriver, kann sich mit Wahrheit rühmen nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, sondern auch der gegenwärtigen Seligkeit, die er schon in diesem Leben genießt; er kann sich rühmen der Gemeinschaft Gottes, der zu ihm kommt um Wohnung bei ihm zu machen; die erhabenen Engel sind dienstbare Geister, um seinetwillen ausgesandt; alle Verheißungen der Schrift sind ihm gegeben, alle Gewalten der Hölle sind unter seine Füße gethan, alle Dinge müssen ihm dienen; er trägt die Krone der Gnade Gottes schon hier auf seinem Haupte, und das Unterpfand der Seligkeit, den Geist in seinem Herzen; er wandelt, dieweil er lebt, an der Hand Gottes, der sein hütet und pflegt als eines lieben Kindes, als eines Augapfels, und gehet, wenn er stirbt, zum völligen Besitz und Genuß des ewigen Lebens, das ihm bereitet und aufbehalten ist ehe der Welt Grund geleget war. Dieser glückliche Zustand der Glaubigen ist unveränderlich; die Zeit ist der Veränderung unterworfen, aber nicht die Gnade, die mit den glaubigen Seelen ist. Sie genießen alle Tage der Liebe und Fürsorge Gottes, der Versöhnung durch das Blut Christi, der Tröstungen des heiligen Geistes. Gott hat seinen Bund auf immer mit ihnen gemacht: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun; Christus ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende; der Tröster bleibet bei uns ewiglich. Wohl können die Tage nach Gottes Rath und Willen veränderlich, bald fröhlich, bald traurig, bald hell, bald dunkel sein, und solcher Veränderung ist auch ein Christ nach seinem auswendigen Menschen unterworfen; aber sein Hauptgut, sein Gnadenstand, seine Gemeinschaft mit Christo ist unwandelbar, davon kann er sagen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.“ Von dieser Herrlichkeit und Seligkeit ist Niemand ausge-

schlossen, als wer durch Unglauben und Gottlosigkeit sich selber ausschließt. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen," er sei arm oder reich, Mann oder Weib, gelehrt oder ungelehrt, König oder Bettler, Kind oder Greis. Hier sind die angefochtenen Seelen nicht ausgeschlossen: „Ich, der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen so zerschlagenes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen;" hier sind die Geringsten nicht ausgeschlossen, denn: „Was da nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was etwas ist;" hier sind die Kinder nicht ausgeschlossen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich;" hier sind die noch spät Kommenden nicht ausgeschlossen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Und so erinnern wir uns an dem heutigen Feste noch schließlich:

An die Freude, womit wir Gott preisen sollen für den Reichthum seiner Gnade. Welche Ursachen zur froheſten Erhebung unseres ganzen Gemüths, gibt uns dieses Fest; welche unversiegbaren Quellen des reinsten Vergnügens, des edelsten Genusses, der erquickendsten Hoffnungen mitten in der Eitelkeit, in dem Wechsel, unter dem Jammer dieser Welt; welche Aufforderungen: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch freuet euch; seid fröhlich ihr Gerechten und rühmet alle ihr Frommen!" Alle Feste, welche die Christenheit feiert und sonderlich dieses, rufen uns zu: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet." Haben wir etwas von dem Geiste, der an diesem Tage ausgegossen wurde, so wird er sich in uns als ein Geist der heiligen Freude beweisen; „Dein freudiger Geist enthalte mich." Den bußfertigen, glaubigen, des Himmels so hoch und theuer versicherten Christen sollte die Freude in Gott recht aus den Augen leuchten, sagt Scriver; sie sollten sich und andere täglich dazu erwecken, ihrem Gott mit fröhlichem Mund und Herzen danken, der unnützen, nagenden Sorgen sich entschlagen und ihres Heils in Christo hier schon sich freuen. Wohl ist der schmale Weg zum Himmel oft genug mit Dornen umzäunt, und oftmals müssen die Christen saure Tritte darauf thun, doch es gilt von ihnen: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, die da weinen als weineten sie nicht." Lasset uns doch, sagt er ferner, ihr glaubigen Christen, unseres Christenthums recht genießen und in der Gemeinschaft mit unserm Seligmacher unsere Sorgen vergessen. Du weißt, o christliche Seele, nicht allein

daß und welch ein Gott ist, sondern auch, daß er dein Gott ist. Er ist dir hold und treu; er sorget für dich, er schützet dich, er hält dich als eine schöne Krone in seiner Hand. Du prangest in dem Ehrenkleide deines Erlösers; du wirst von dem Geiste Gottes auf rechter Bahn geführt; du hast die starken Helden Gottes, die allezeit sein Angesicht sehen, zur Wache um dich her; deine Sünden sind dir vergeben und wie ein Nebel vor der Sonne der Gerechtigkeit verschwunden; dein Name ist im Himmel angeschrieben, dein Bürgerrecht ist in dem neuen Jerusalem, dein Schatz, deine Hoffnung, deine Zukunft ist in Gott, nicht in der Welt. Du wanderst zwar noch durch diese Welt als durch ein Jammerthal, aber unter dem Geleite deines Gottes; du wirst zwar noch von dem Fürsten dieser Welt angefochten und bekämpft, aber er hat nichts an dir, der Herr ist dein Schirm und dein Schatten über deiner rechten Hand; du hast zwar noch dein Kreuz zu tragen, aber in der Kraft Christi und seines heiligen Geistes; der Herr mag dich wohl wunderbar führen, aber er nimmt dich zu Ehren an. Darum, wie eine Nachtigall mitten durch die finstere Gewitternacht, da es donnert und blitzet, aus Dornenhecken ihr schönes Lied singt — wie Daniel von seinen Widersachern verklagt und bedrängt, in sein Sommerhaus ging und dreimal des Tages auf seinen Knieen betete, wie er vorhin zu thun pflegte — wie Paulus und Silas im Kerker zu Philippi um die Mitternacht ihre Stimme erhuben und Gott lobeten: so lasset uns die Güte des Herrn rühmen früh und spät, mitten in der Gefahr und Trübsal dieser Zeit, denn sie wird jeden Morgen über uns neu und seine Treue ist groß; wie theuer ist deine Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen; sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, du tränkest sie mit Freuden, gleich als mit einem Strome; bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht."

Gelobt sei Gott der Vater! Gelobt sei Gott der Sohn! Gelobt sei Gott der heilige Geist! Ihr Söhne und Töchter sprechet mit euren Eltern: Gelobet sei der Herr! Ihr Jünglinge sprechet mit den Alten: Gelobet sei der Herr! Ihr Knechte und Mägde sprechet mit den Herrn und Frauen: Gelobet sei der Herr! Ihr Leidtragenden sprechet mit den Glücklichen: Gelobet sei der Herr! Ihr erlöseten Seelen sprechet alle miteinander: Gelobet sei der Herr, denn seine Güte und Wahrheit währet ewiglich; Alleluja! Amen.

LI.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Du hast, Allgütiger, durch das Evangelium deines lieben Sohnes, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, alles bereitet, was zu unserer wahren Wohlfahrt nöthig ist, was unserm Elend ein Ziel setzen, unsere Sehnsucht stillen, was uns von allem Uebel erlösen, uns mit den köstlichsten Gaben schmücken und zu einer unvergänglichen Seligkeit erheben kann. Du bietest uns in Langmuth und Gnade dein ewiges Heil an; du sendest deine mannigfaltigen Boten und lässest es verkündigen vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, lässest uns von unserer Kindheit an bis an unser Ende bitten, warnen, locken, gebieten: Kommet, es ist alles bereit. Ach wir sind von Natur viel zu unverständig, träge, verderbt, zu gefesselt von fleischlichen Lüsten, um deiner gnädigen Berufung zu folgen — darum gib zu deiner Berufung auch deinen Geist aus der Höhe, der uns erweckt deiner Einladung Gehör zu geben, der uns treibt Gottes Kinder zu werden, der uns tüchtig macht zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte. Widerlege, vernichte selbst allmächtig die falschen Beruhigungen, mit welchen der natürliche Mensch seinen Widerwillen gegen deine Berufung und dein Reich zu entschuldigen sucht. Laß dein ewiges Haus voll werden von Erlösten, dich dankbar preisenden Seelen; hilf, daß wir alle, die du geladen hast, einst dein himmlisches Abendmahl schmecken. Amen.

S i e h a b e n M o s e u n d d i e P r o p h e t e n, l a ß s i e d i e s e l b i g e n h ö r e n. So antwortet in der höchst merkwürdigen Erzählung Christi, die wir heute vor acht Tagen mit einander betrachtet haben, Abraham dem unglücklichen, einst reich gewesenen, nun in das bitterste Darben versunkenen Manne, als dieser ihn bittet, Lazarum in seines Vaters Haus zu senden, um seinen fünf Brüdern das künftige Gericht zu bezeugen und sie zur Buße zu erwecken, damit sie nicht auch kämen an diesen Ort der Qual. Abraham willigt nicht in sein Begehren ein, denn an jenem Orte, aus welchem das Flehen des Gepeinigten erschallt, werden keine Bitten mehr erhöret. Doch zeigt ihm der Vater der Glaubigen den guten Grund, warum dieser Bitte nicht gewillfahret wird.

Sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Wäre ihnen verborgen, was zu ihrem Frieden dienet, so wäre es allerdings der Güte Gottes angemessen, ihnen dieses sagen zu lassen; hätten sie noch keine Offenbarung der höhern Wahrheit, keine Erkenntniß des heiligen und gerechten Willens Gottes, keine göttlichen Warnungen vor dem Bösen, keine göttlichen Aufforderungen zur Buße und Errettung ihrer Seelen, keine Hindeutung auf die künftige Vergeltung ihres zeitlichen Verhaltens, so sollte es ihnen nicht an Wundern der ewigen Allmacht fehlen, wodurch ihnen die nöthigen Offenbarungen, Belehrungen und Warnungen zu Theil würden. Aber diese Wunder sind bereits längst schon geschehen, sagt Abraham, diese Aufschlüsse sind ihnen ertheilt, diese warnenden erweckenden Stimmen aus der Höhe haben mit ihnen geredet, und reden mit ihnen noch heute. Deine fünf Brüder befinden sich nicht in der kläglichen Finsterniß der Heiden, die von Gott nichts wissen; sie sind von ihrer Geburt an Mitglieder des von Gott erwählten, belehrten, hochbegnadigten Volkes Israel; sie besitzen große majestätische Offenbarungen des allein wahren Gottes; sie kennen das Gesetz, welches der Herr durch Mose den Menschen geben ließ; sie haben die tausendfältigen, mächtigen Worte der Erweckung, welche der heilige Geist von Alters her durch den Mund so vieler treuer Zeugen und Propheten den Israeliten zugerufen hat; sie können bewahrt werden vor dem erschrecklichen Schicksal derer, die verloren gehen; sie können als glaubige, redliche Mitglieder des alten Bundes in den Schooß der ewigen Barmherzigkeit Gottes aufgenommen werden, wie Lazarus darin aufgenommen worden ist. Der Herr hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Thun; er hat vor Zeiten schon manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern, durch die Propheten — sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

Doch der gequälte Geist des ehemaligen Wüstlings beruhigt sich bei dieser Antwort nicht. Er kennt sein eigenes ehemaliges Verhalten und den Sinn seiner verblendeten Brüder in der Welt. Nein, Vater Abraham, entgegnet er, sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Diese Offenbarungen des Höchsten durch Mose und die Propheten, diese Belehrungen, Gesetze, Warnungen des göttlichen Wortes sind für meine unglaubigen Brüder verloren, haben keine Gewalt über ihre lasterhaften, leichtsinnigen Herzen, werden von ihnen nicht angenommen, nicht beachtet, nicht geglaubt, nicht befolgt, vielmehr verachtet und verschmäht. Sie fragen nichts nach dem, was geschrieben steht in den heiligen Büchern sie halten das für unwahrscheinliche Ueberlieferungen, für Dinge, die die

nichts angehen. Sie bedürften einer ganz andern, deutlicheren Offenbarung aus der höhern Welt, einer mächtigeren und tiefer erschütternden Bußpredigt, einer gewaltigern und nicht abzuweisenden Erweckung, wenn ihnen geholfen werden sollte. „Wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun.“ Doch Abraham weist diese Meinung zurück; er bezeugt, daß wer das Wort Gottes verachtet, auf keine andere Offenbarung der heiligen Wahrheit, auf keine größeren Mittel zur Erleuchtung und Erweckung, auf keine neuen Wunder des Höchsten für sein Heil rechnen darf; daß wer dem Geiste Gottes in der heiligen Schrift nicht glauben und gehorchen will, durch nichts sonst in der Welt erleuchtet, bekehrt, geheiliget, vom Weg des Verderbens zurückgebracht und auf den Weg des Friedens geleitet wird. Glauben sie Mosen und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben ob Jemand von den Todten auferstünde.

So, meine Zuhörer, bezeuget uns Abraham, oder vielmehr derjenige, der allein das Licht und das Leben der Welt ist, und dessen Worte alle Ja und Amen sind — so stark und nachdrücklich bezeuget uns der Sohn Gottes die Nothwendigkeit, dem Worte Gottes zu glauben, die Unmöglichkeit durch irgend etwas sonst zum Himmel tüchtig werden zu können. So gewiß ist: „Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst;“ so entschieden steht die Wahrheit fest: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Durch den Glauben an sein Wort bietet uns der Herr liebreich sein ewiges Heil an, zu diesem Glauben berufet er uns gnädig von unserer Taufe an, durch diesen Glauben will er uns vom Verderben erlösen, mit den köstlichsten Gütern erfreuen, mit Gnade und Barmherzigkeit krönen. O ihr, von denen es nicht bloß gilt: „Sie haben Mose und die Propheten,“ sondern auch: „Sie haben Christum und seine Apostel, sie haben den Sohn Gottes selbst und seinen heiligen Geist in seinem Evangelium — was könnte euch zur Entschuldigung dienen, was euch von dem Gericht und der Verdammniß erretten, wenn ihr diese nicht hören, diesen nicht gehorchen wolltet? „Sie haben Mose und die Propheten, laß sie dieselbigen hören,“ spricht Abraham. „Kommet, denn es ist Alles bereit,“ spricht der Freund unserer Seelen im heutigen Evangelio. Lasset uns seine Stimme hören und ihr folgen, und um Kraft und Segen zu dieser Entschließung den Vater anrufen in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater Unser.

Evangelium Luc. 14, 16—24.

Die Güte Gottes in der Darbietung seiner höheren geistlichen Wohlthaten, und die Gleichgültigkeit und Undankbarkeit, womit die Men=

schen so häufig diese Güte verachten; die Lieblichkeit und Vortrefflichkeit der unvergänglichen Gaben, welche durch die Religion der Wahrheit und des Lebens unsern Seelen geschenkt werden sollen und die Thorheit, womit Unzählige diese Gaben verschmähen; die Entschuldigungen, womit die undankbaren Geladenen ihr Verhalten zu rechtfertigen suchen und die gerechte Strenge, mit welcher der Hausvater diese nichtswürdigen Ausflüchte zurückweist; die Willigkeit und Freude, mit welcher Millionen Heiden der Berufung zum Glauben an den Sohn Gottes und zum Himmel gehorchen, und die Ausschließung von der Seligkeit, womit gar viele geborne Kinder des Reichs durch ihre eigene Schuld bestraft werden sollen — das sind die großen ernsthaften Gegenstände, welche der Herr durch dieses Gleichniß in ungemeiner Klarheit uns vor die Augen stellt. Die Zeit, die Geschichte der christlichen Kirche seit achtzehn Jahrhunderten hat es bewiesen, erklärt, gerechtfertigt, und sie bestätigt es noch heute vielfältig genug, was der unfehlbare Mund des Herzenskündigers uns hier gesagt hat.

Kommet, denn es ist alles bereit; das ist die gütige Botschaft, welche der Hausvater den Geladenen — ach vergeblich, sagen ließ; das ist die kurze, nachdrucksvolle Lehre, welche wir uns aus dieser beweglichen Rede Christi vornehmlich zu Herzen nehmen sollen; das ist der große, dringende Zuruf, welcher unaufhörlich an unsere Seelen ergeht, und uns auffordert das gute Theil zu erwählen, das nicht von uns genommen werden soll. So will ich euch denn nach Anleitung unseres heutigen Evangeliums kürzlich vorstellen:

Das Wort des Herrn: Kommet, denn es ist alles bereit.

Was unter diesem Kommen zu verstehen sei, zu welchem die Stimme der ewigen Gnade so liebevoll und dringend uns auffordert, wozu, wohin wir kommen sollen, wenn es uns um das Beste unserer unsterblichen Seelen, um die Gnade Gottes, um Erlösung von allem Uebel, um Befreiung von Sünde, Tod und Hölle, um einen seligen Abschied aus dieser Welt, um die Ergreifung des ewigen Lebens zu thun ist: das sehet ihr wohl von selbst ein, meine Zuhörer, auch ohne unsere nähere Erinnerung. Zu Christo, zu unserm lieben Heiland und Erlöser sollen wir kommen mit bußfertigen, sehnsuchtsvollen, heilsbegierigen Herzen; zu sich selbst, zum freudigen, lebendigen Glauben an seine Person, an sein Wort, an seine Versöhnung, an seine Liebe, Gewalt, Hoheit und Herrlichkeit, zur Annahme seines Geistes, zur Nachfolge in seinen Fuß-

stapfen, zum Empfang seiner unverwelklichen Wohlthaten berufet uns durch dieses Wort derjenige, dessen Name allein den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. Es ist höchst seltsam, daß man die Menschen so oft, so dringend einladen, berufen, bitten, beschwören muß, zu Christo zu kommen, sich von ihm glücklich, selig machen zu lassen, und daß diese Einladung gleichwohl bei Vielen so vergeblich ist. Es würde dieses gänzlich unbegreiflich sein, wenn wir nicht das Reich wüßten, in welchem der Mensch sich von Natur befindet und welches dem Reiche Gottes vollkommen entgegengesetzt ist; den Feind, der den Menschen so ungern aus seiner verderblichen Gewalt los läßt und der alles aufbietet, ihn nicht zum Könige der Wahrheit und Fürsten des Lebens kommen zu lassen, sondern ihn zurückzuhalten in seinen unseligen Banden. Aber laß dich nicht von ihm bethören und zurückhalten, erkenne deinen Feind, der dich verderben, und deinen Freund, der dich erlösen und selig machen will! Komme, nach Gottes Bild geschaffene, zu Gottes Himmel berufene Seele, komme, Kind des ewigen Vaters, Erbe der Unsterblichkeit, komme zu Christo und empfange von ihm, wonach du dich sehnst, was allein deiner erhabenen Natur und Bestimmung angemessen ist, was allein dich selig machen kann. Höret seinen Ruf aus diesem Evangelium! Er sagt uns, bemerken wir zunächst:

Kommet, denn es sind euch die köstlichsten Gaben bereitet. Zu etwas Frohem, zu einem lieblichen Genuß, zu einem glänzenden Feste, zu einem großen Abendmahle hatte der gütige Hausvater seine Geladenen gebeten. Wäre es ein beschwerlicher Frohndienst, eine saure Arbeit, eine harte Aufopferung gewesen, wozu er sie berufen wollte, so könnte uns ihr Wegbleiben nicht befremden. Allein sie wußten es wohl, sie konnten nicht daran zweifeln, daß vollkommen vom Gegentheil hier die Rede sei. Nur von fern, nur im schwachen dunkeln Bilde ist durch das große Abendmahl die Größe, der Reichthum, die Süßigkeit und Köstlichkeit der Gaben angedeutet, womit der Herr durch sein Evangelium, durch das Reich Gottes, in welches er uns berufet, diejenigen beglücket, die seiner gnädigen Berufung gehorchen. Nur höchst unvollkommen bezeichnen die Annehmlichkeiten, die bei einem großen Gastmahl im Hause eines Reichen dem Leibe dargeboten werden, den Werth, die Herrlichkeit der Wohlthaten und Freuden, womit die Seele des Christen durch ihren Erlöser in Zeit und Ewigkeit erquickt werden soll. Kommet, denn die Huld und Gnade des Allmächtigen hat hier alles bereitet, was ihr bedürfet; kommet, denn alles, was wir als wünschenswerth, als nothwendig, als beglückend für unsere See=

len uns denken können, ist hier zu finden. Kommet, denn unaussprechlich, überschwenglich über alles, was wir bitten und verstehen, hat die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes für uns gesorgt. Was kann die vernünftige Seele sich wünschen, das bei ihrem Erlöser nicht in reicher unendlicher Fülle für sie zu finden wäre? Wir wünschen uns, wir brauchen Erleuchtung, Erkenntniß der ewigen Wahrheit. — „Ich bin das Licht der Welt, spricht Christus, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll." Wir brauchen Vergebung der Sünden, Gewißheit der Begnadigung — „das ist, sagt Johannes, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; das ist, spricht Christus, mein Blut des neuen Testamentes, welches für euch und für viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden." Wir brauchen Ablegung des alten Menschen, der durch Lüste und Irrthum sich verderbet und Verneurung im Geiste unseres Gemüths. — „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden." Wir brauchen Kraft zum Guten, zur Uebung des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist — „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, spricht Christus, wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht." Wir brauchen den unausgesetzten Beistand des heiligen Geistes — „Ich will euch einen Tröster senden, der bei euch bleibe ewiglich, ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach thun." Wir brauchen Frieden in der Unruhe, unter den Schrecken dieser Welt — „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Wir brauchen Trost in den Anfechtungen und Leiden dieser Zeit — „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Wir brauchen Hoffnung im Tode — „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Wir brauchen Rechtfertigung vor Gottes Gerichte — „Wer an den Sohn glaubt, der kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." Wir wollen zum Vater kommen — „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich." Wir begehren ein ewiges Leben — „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Wir sehnen uns nach des Himmels Seligkeit — „Gelobet sei

Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat, zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." So heißen, um sie nur von ferne anzudeuten, die Gaben, zu deren Empfang wir eingeladen werden von unserm Erlöser; das ist der Reichthum von himmlischen Gütern, mit welchen Gott uns segnet durch Christum. Urtheilet selbst, ob sie es werth sind von uns begehrt zu werden, ob es nicht eine gütige und wahre Einladung unseres Königes ist: Kommet, denn es ist alles bereit, was ihr zu eurem wahren Glücke nöthig habt. Weiche denn o Welt mit deinen Gütern und Freuden, verstumme Vater der Lügen mit deinen trügerischen Verheißungen! So viel der Himmel höher als die Erde, als die Hölle ist, sind Christi Gaben besser als die der Welt. Und können wir denn etwa dieser Gaben entbehren? O nein! Kommet, sagen wir:

Denn ihr bedürfet derselbigen alle. O könnet ihr dieses verneinen? Wäre es möglich, daß euch die Täuschung bethörte, diese Gaben, die bei Christo zu finden sind, seien für euch nicht nothwendig, nicht brauchbar, nicht nützlich? Findet sich irgend etwas in euren Verhältnissen, in euren Umständen, in eurem jetzigen Lebensalter, in eurer innern Ausbildung oder sonst wo, was euch mit Recht abhalten könnte dieser Gaben Christi zu begehren, was dieselbigen überflüssig, unnütz, verwerflich für euch machen könnte? Wo ist der Betrug des Fürsten der Finsterniß, der stark genug wäre, uns solches wahrscheinlich zu machen? Nein, Christen, des Goldes und des Silbers, des Purpurs und der köstlichen Leinwand, der Gewalt, Hoheit und Ehre vor der Welt können wir Gottlob wohl entbehren zu unserm wahren Heile; der Freundschaft der Menschen, der großen Kunst und Wissenschaft, des irdischen Wohlergehens, der Gesundheit des Leibes, so schätzbar diese Dinge auch sind, bedürfen wir nicht nothwendig zu unserer Seligkeit. Aber der Gaben Christi in seinem Evangelio können wir alle durchausnie und nimmermehr entbehren, wenn wir nicht ein Raub des ewigen Verderbens werden wollen. O kommet alle zu ihm, denn ihr bedürfet alle seiner Gaben. Kommet zu ihm, jugendliche Herzen; nur mit ihm treten eure Füße auf den Weg des Lebens, geht ihr einer beglückten Zukunft entgegen. „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so werden wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang." Kommet zu ihm, ihr Erwachsenen, die ihr des Tages Last und Hitze traget; nur mit ihm wird euer Haus behütet, euer Ehestand geweihet, eure Kinderzucht begnadiget, euer Werk und Be-

ruf gesegnet, eure Last erleichtert, euer ganzes Thun in Gott gethan sein — „Der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Kommet zu ihm, ihr Alten; nur mit ihm könnet ihr einen guten Feierabend eures Lebens machen und getrost eure Zeit, wie eines Hirten Hütte vor euch aufgeräumet sehen — „der Herr ist meines Lebens Kraft, wovor sollte mir grauen? Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget!“ Kommet zu ihm, ihr Glücklichen; nur mit ihm wird euer Glück nicht wie das jenes reichen Mannes sich endigen, nur durch ihn wird das Haus eurer Zufriedenheit auf einen Felsen gegründet sein; „den Frommen gibt er Güter, die da bleiben, und was er bescheret das gedeihet ewiglich.“ Kommet zu ihm, ihr Betrübten; nur mit ihm könnet ihr gelassen, standhaft, hoffnungsvoll des Lebens schwere Lasten tragen, und mitten in der Trübsal einen unverzagten, gottergebenen Geist behalten, ja wohl oft überschwenglich in Freuden sein — „Nur er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“ Kommet zu ihm, ihr Weisen dieser Welt; nur mit ihm könnet ihr zu der seligmachenden Wahrheit gelangen, sonst ist all eure Klugheit nur Thorheit — „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen.“ Kommet zu ihm, ihr Ungelehrten; nur mit ihm werdet ihr die Erleuchtung empfangen, die den Namen der wahren Weisheit verdient, und geschickt zum Himmel werden — „Was da thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß er zu Schanden mache die Weisen; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit, die Wahrheit, die im Verborgenen lieget.“ Kommet zu ihm, die ihr auf eure Gerechtigkeit stolz seid; nur mit ihm werdet ihr anfangen, eure Sünde zu erkennen, demüthig zu werden vor Gott und wahre Tugend zu üben — Alle unsere eigene Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid; Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Kommet zu ihm, ihr zagenden Gewissen, erschrockene Sünder; nur bei ihm findet ihr Vergebung aller eurer Sünden und Heilung eurer Gebrechen — „Wer zu mir kömmt, den werde ich nicht hinausstoßen; das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist, in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Kommet zu ihm, ihr Lebendigen, Christus ist euer Leben; kommet zu ihm, ihr Sterbenden, Sterben ist durch ihn euer Gewinn. Ach wer sollte dein nicht bedürfen, Fürst des Lebens, Urquell aller guten und vollkommenen Gaben? Es kommt, es kommt der Augenblick, wo Jeder es

auf's Tiefste empfindet: „Ich bin arm und elend; möge Jeder durch den Glauben an dich sich in Wahrheit der seligen Gewißheit trösten: „Aber der Herr sorget für mich.“ Darum bemerken wir ferner:

Kommet, denn ihr seid alle freundlich und dringend geladen. Er sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls; er ließ es die, welche er geladen hatte, wissen, was für sie bereitet sei, wissen, daß die Stunde vorhanden sei, sich einzufinden, wissen, daß er sie erwarte, daß sie ihm angenehm, willkommen seien. Keiner, den der Hausvater bezeichnet hat, wird von den treuen Knechten übergangen; keiner kann sich mit Mangel an Berufung, mit Unwissenheit der ihm zugedachten und angebotenen Wohlthat entschuldigen. Könnet ihr es etwa, Bekenner des Evangeliums, unsterbliche Seelen, die ihr hier versammelt seid, um das Wort des Lebens zu vernehmen, um euch das Evangelium von eurer Erlösung durch Christum verkündigen zu lassen, um zu wachsen und vollkommener zu werden in der Erkenntniß des Heils, in der Liebe zu dem Herrn, in der Tüchtigkeit zum Himmel? Ist nicht in eurer heiligen Taufe schon die Einladung zum Reich Gottes freundlich an euch ergangen; hat nicht jedes Wort des christlichen Unterrichts, den ihr empfangen habet von eurer Jugend auf, die Absicht gehabt, euch zum Glauben an Christum, zum Kommen zu dem Herrn zu bewegen? Ist der gute Hirt euch nicht selbst unermüdet nachgegangen auf allen euren Wegen, um euch zu sich zu rufen, um zu suchen und selig zu machen was verloren war? Hat nicht sein Geist sich eurer liebreich und mächtig angenommen, und euch durch die Offenbarungen der heiligen Schrift, durch die Warnungen eures Gewissens, durch die Wirkungen des heiligen Abendmahls, durch die Kraft des Gebets, durch die Züchtigungen der Trübsal, durch die Annehmlichkeiten der Freude, durch sein stilles, bewegliches Mahnen und Seufzen in euren Herzen, viel öfter als es Jemand merken und zählen kann, aufgefordert, erweckt: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesum Christum, so wandelt in ihm; und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wann er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft?“ Ist nicht jeder Tag des Herrn eine allgemeine, gütige, leicht vernehmliche Einladung an alle Christen: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist; heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht?“ Redet nicht in diesem Augenblick ein Knecht des Herrn mit euch und wiederholt es euch in seinem Namen auf's Neue: „Kommet, denn es ist alles bereit?“ Kann eine Seele unter uns sagen, sie sei nicht eingeladen, berufen worden zu der Seligkeit, sie habe nicht gehört, was de-

nen, die zu ihm kommen, von ihm bereitet sei, nicht gewußt, daß die Stunde, bei seinem Abendmahl zu erscheinen, vorhanden sei? Darum säumet nicht, denn ihr seid oft, dringend, herzlich genug von ihm geladen; begehret keiner stärkern Berufung, wartet keiner gelegenern Stunde! Der Herr sandte denen, die den Ruf seiner Knechte verschmähten, keine andere Boten, keine stärkere Mahnung mehr; selbst die Stimme der ersten Knechte vernahmen sie forthin nicht wieder, als diese umsonst sie berufen hatten. Deßwegen erinnern wir die Christen bei diesem Worte ferner:

Kommet, denn eure Entschuldigungen gelten nichts vor dem Herrn. Keiner von den undankbaren Geladenen will es geradezu mit dem Hausvater verderben, will sich ihm ohne Rückhalt als einen Verächter seiner Wohlthaten zeigen. Jeder wünscht seiner Geringschätzung einen möglichst guten Anschein zu geben, sich die Gunst des Hausvaters zu bewahren und den Genuß seiner Gaben auf ein andermal zu versichern; jeder fühlt, daß ihm ein scheinbarer Vorwand, eine gewisse Rechtfertigung nöthig sei, um den gerechten Unwillen des Hausvaters von sich abzuwenden. Darum hören wir Jeden einen andern Grund seines Ausbleibens anführen, und den Knechten den Auftrag geben: „Ich bitte dich, entschuldige mich." Aber ihre Entschuldigungen helfen ihnen alle nichts, der Hausvater läßt sie nicht gelten. Er durchschaut ihre Gesinnung und erkennt ihre Geringschätzung gegen ihn; er weiß, daß es ihnen an nichts als an dem guten Willen gefehlt hat; und so verhehlt er seinen großen Unwillen über sie nicht, so spricht er die ernste Drohung aus: „Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird." Sollten sie einst noch so bitter ihre Thorheit bereuen, noch so sehr sich nach dem, was sie jetzt verschmäht haben, sehnen, noch so dringend darum bitten, sie finden verschlossene Thüren, wenn die Zeit, darin sie geladen, darin sie heimgesucht sind, von ihnen versäumt worden ist. Möchte doch diese deutliche Erklärung Christi einen tiefen Eindruck auf so viele unentschlossene, wankelmüthige, leichtsinnige, unfolgsame Herzen machen! Möchten sie im Lichte dieses Evangeliums die Nichtigkeit und Verwerflichkeit aller ihrer falschen Selbstberuhigungen und die Gefahr ihres Zustandes erkennen; möchten sie einsehen, wie es der Herr sieht, was eigentlich an ihrem Glaubensmangel, an ihrer Abneigung gegen die heilige Wahrheit, an ihrer weiten Entfernung von einer wahrhaft christlichen Ueberzeugung, Gesinnung und Lebensweise Schuld ist, und wie gewiß alle ihre Ausflüchte, womit sie ihre Lauheit und Trägheit im Christenthum entschuldigen wollen, vor dem kurzen scharfen Wort des Herzenskündigers zu Schanden werden: „Ihr habt

nicht gewollt!" Ja, mit dem Herrn verderben möchten sie es nicht, aber auch nicht zu ihm sich halten; seinen Zorn möchten sie sich nicht zuziehen, aber seine Gnade auch nicht suchen; seiner Berufung folgen wollen sie jetzt nicht, aber auch nicht ausgeschlossen werden von seinem himmlischen Reiche. Und doch gibt es kein Drittes. So legen sie sich auf Ausflüchte; bald das Unvermögen der menschlichen Seele, bald die Dunkelheit der göttlichen Offenbarung, bald der nachlässige Unterricht, den sie empfangen haben, bald die Macht der Verhältnisse, der Mangel an Zeit, die Last des zeitlichen Berufes, das Verhalten der Menschen, unter denen sie leben, bald die Schwachheit des Fleisches, bald die Stärke des Temperaments und der Leidenschaft, bald der hohe Rang, bald die tiefe Niedrigkeit, welche ihr Loos hier sind, bald die große Unwissenheit, die nichts weiß, bald die große Wissenschaft, die alles besser weiß, bald des Lebens Glück, bald des Lebens Unglück, bald dieses, bald jenes soll dem trägen, irdischgesinnten Christen zur Entschuldigung dienen, daß er nicht so gesinnet ist, wie der lebendige Glaube an Christum es erfordert. Wir haben ihnen jedoch auf alles, was sie sagen, im Namen des Herrn nichts anders zu antworten, als: Kommet, denn eure Entschuldigungen gelten nichts. Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind; wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde, nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Nichts wird dem glaubigen Christen, wenn es ihm ein Ernst geworden ist zu Christo zu kommen und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, nichts wird ihm deutlicher, als die Nichtigkeit und Verwerflichkeit aller der Entschuldigungen, mit welchen er sonst sich der Gewalt des heiligen Geistes zu entziehen und über sein unchristliches Wesen sich selbst zu täuschen und zu beruhigen suchte. Darum, geliebte Christen, bemerken wir noch schließlich:

Kommet, denn alle, die da gekommen sind, fühlen sich selig und preisen den Herrn. Ob sie es wohl bereuen mochten, die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden und alle die von den Landstraßen und Zäunen herberufen, die mit Freuden seiner gütigen Einladung gefolgt waren, die von allen Seiten hungrig, durstig, abgezehrt, nach Labung und Erquickung verlangend, herbeigeeilt waren, daß das Haus voll würde; als sich nun die Gnade, der Reichthum, die Menschenfreundlichkeit des Hausvaters ihnen herrlich offenbarte, als sie an seiner Tafel mit königlicher Freigebigkeit sich gespeist, getränkt und gestärkt sahen, als der Hausvater sie seiner fernern Wohlthaten und seiner Fürsorge versicherte — ob sie es wohl bereut haben mögen, gekommen zu sein? Ob wohl jemals

ein wahrer Christ es bereut hat, ein Christ gewesen zu sein? Ob wohl jemals ein seines Elends sich bewußtes Herz, eine nach dem Heil Gottes hungernde und dürstende Seele von diesem Herrn, zu dem sie glaubig gekommen war, getäuscht, verlassen, betrogen worden ist, mit Unwillen und bitterer Klage sich wieder von ihm abgewendet und ihre Leichtgläubigkeit ihren Irrthum, ihre Thorheit beweint hat? Ich weiß kein solches Beispiel, meine Zuhörer, und ihr werdet auch keines wissen. Wie ich mich auch umsehen möge in den Geschichten der vorigen Tage und der neuesten Zeiten, wie ich auch forschen mag in der heiligen Schrift und Acht haben auf die Exempel der Alten oder auf die Erfahrungen derer, unter denen ich lebe — daß der Mensch sein Wegbleiben von dem großen Abendmahl, seinen Unglauben an das Evangelium auf das Schmerzlichste bereut, daß der Mensch seinen Leichtsinn, seine Liebe zu der Welt, seine Lust an der Sünde, sein Vertrauen auf einen Arm von Fleisch, seinen Trotz auf eigene Gerechtigkeit, seinen Haß gegen die heilige Wahrheit mit Schrecken beklagt, mit Zittern und Entsetzen von sich geworfen und bittend, flehend, verzagend seine Arme nach der Erbarmung Gottes in Christo ausgestreckt hat — das sehe ich aus unzähligen Exempeln aller Zeiten; daß ein Judas in Verzweiflung endigte, weil er seinen göttlichen Herrn und Freund verlassen und verrathen hatte, das weiß ich; daß aber ein Christ im Leben oder im Sterben es bereut hat, den Sohn Gottes erkannt, geliebt, auf ihn gehofft, ihm gehorcht, durch ihn die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, gesucht, seiner gnädigen Berufung zum großen Abendmahl gefolgt zu haben — davon, o Christen, stellt die Weltgeschichte uns kein Beispiel dar; diese Lüge hat selbst der Vater der Lügen noch nicht auszusprechen gewagt; daß alle Frommen sich in ihrer letzten Stunde mit Stephanus selig preisen in dem Herrn gelebt zu haben, in dem Herrn entschlafen zu können, das weiß ich.

O glorreiches, unwiderlegliches Zeugniß für das Glück derer, die der gnädigen Berufung ihres Heilandes folgen! O gnadenreicher Herr, der du hier schon die Deinigen selbst mitten in der Trübsal unendlich glücklicher machst, als die Gottlosen mitten im Schoos des zeitlichen Glückes sind, und dort sie satt machest mit den reichen Gütern deines Hauses und tränkest mit Seligkeit gleich als mit einem Strome! Wer wollte nicht gerne zu dir kommen, wenn er deine Herrlichkeit kennt? Ja, wir kommen und säumen uns nicht zu halten deine Gebote; denn unsere Zeit ist kurz. Nimm uns alle liebreich an; laß uns hier schon reichlich schmecken und sehen wie freundlich du bist, und dort die Wahrheit deines Wortes erfahren: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Amen.

LII.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Wo sollen wir hingehen als zu dir, Herr Jesu? du allein hast Worte des ewigen Lebens, du allein die unfehlbare, unwandelbare, seelenbeglückende Wahrheit; du nur gibst uns Zeugnisse, die gewiß sind und die Albernen weise machen, die lauter sind und die Augen erleuchten; du nur gibst uns Befehle, die ohne Wandel sind und die Seele erquicken, die richtig sind und das Herz erfreuen, und wer sie hält, der hat großen Lohn. Du schenkst uns Verheißungen, die fest bleiben, wenn auch Himmel und Erde vergehen, die den Deinigen erfüllet werden ohne Aufhören, überschwenglich über alles was sie bitten und verstehen. Auf dein Wort, König der Wahrheit, wollen wir leben und sterben, durch dein Wort erlöst vom Tode, begnadigt im Gericht, erhoben in die Gemeinschaft der Auserwählten, mit allen deinen Frommen ewig selig werden. Gib deinem Worte immer mehr und mehr Gewalt und Herrschaft über unsere Seelen, überwinde, vernichte du selbst jeden Widerstand, den Fleisch und Blut, Welt und Hölle deinem Wort entgegen setzt. Zerbrich die Fesseln, die unsern Willen der Sünde gefangen und unterthan machen, und erhebe ihn durch den Gehorsam gegen dich wieder zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Gib Weisheit, Friede, Heiligung und Frieden durch deine Offenbarungen in unsere Herzen, und mache durch dein Wort alle Thäler hoch und alle Berge niedrig auf unserm Gang in das Reich Gottes! Amen.

Wir haben, meine Zuhörer, in unserer letzten Versammlung an diesem heiligen Orte über die Befehle des Herrn mit einander nachgedacht, und ihre über jeden Zweifel erhabene Richtigkeit und Wahrheit, ihr allumfassendes Wesen, dem Keiner sich entziehen kann, ihre Heiligkeit, die unsern verdorbenen Neigungen so sehr entgegen ist und uns beschämend an unsere Sünden erinnert, ihre wohlthätigen Absichten, die nur unser Bestes zum Ziele haben, ihre auffordernde Gewalt, die mit den furchtbarsten Drohungen und mit den lieblichsten Verheißungen an unsere Seelen sich wendet, — das haben wir in Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen den Geber dieser Gesetze mit einander betrachtet. Wir haben uns zur schicklichen Vorberei-

tung auf diese Betrachtung an das Beispiel eines Mannes erinnert, der mit lobenswerther und nachahmungswürdiger Treue den Befehlen des Höchsten gehorchte und die glänzenden Anerbietungen eines Königes mit der standhaften Erklärung zurückwies: Wenn mir gleich Balak sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch nicht übergehen das Wort des Herrn meines Gottes, Kleines oder Großes zu thun. Lasset uns heute jener wichtigen Betrachtung ihren zweiten Theil hinzufügen, der billig und nothwendig an jenen ersten sich von selbst anschließen muß, und über den Gehorsam nachdenken, mit welchem der Christ das Wort des Herrn ehret, und Herz und Sinn, Thun und Lassen, ohne Widerspruch den Geboten seines Gottes unterwirft.

Es ist ein schönes, lehrreiches, zur Nachahmung aufforderndes, in hohem Grade für Viele beschämendes Beispiel, welches in dem angeführten Spruche Bileams uns aufbewahrt und vorgehalten ist in den heiligen Büchern; aber es will noch wenig bedeuten, es schwindet in nichts dahin gegen das Beispiel des Gehorsams gegen die Befehle des Herrn, welches ein wahrhaft Frommer des alten Testamentes, welches der Stammvater der Glaubigen Abraham gegeben hat. Lasset euch an dasselbe erinnern. „Nach diesen Geschichten, heißt es 1. Mos. 22. versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm. Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: „Nimm Isaak deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde." Es bedarf keines Zusatzes, um das Schwere dieser göttlichen Prüfung darzuthun, es bedarf keines Vaterherzens, um das Seltsame, Unbegreifliche und Furchtbare dieses Befehles zu fühlen. Lasset uns, was dunkel in dieser Sache ist, jetzt bei Seite setzen — an uns kann ein solcher Befehl des Höchsten nie kommen, das ist gewiß, aber an Abraham kam er, das ist eben so wenig zu läugnen. Hätte jemals ein Mensch auf Erden eine große Entschuldigung bei sich selbst, eine giltige Rechtfertigung vor aller Welt gehabt für seinen Ungehorsam gegen den Herrn, so hätte dieß Abraham gehabt, wenn er sich weigerte zu thun, was ihm geboten war. Wie aber sehen wir den Mann handeln, der wegen seiner Ergebung, wegen seines Glaubens und Vertrauens gegen Gott in dem Buche aller Bücher als ein ewiges Vorbild der Glaubigen pranget? die Schrift schweigt von seinen Gefühlen, von den Empfindungen des Kummers, des tiefsten Jammers, die sein Herz bewegten; sie zeigt uns nur seine Demuth, seine Unterwerfung unter das Wort des Herrn, seinen Gehorsam. Er geht den schwersten Gang, der je einem Menschen von Gott geboten worden ist; er macht in

traurigem Schweigen drei Tagreisen mit seinem Sohne; ohne in seinem Entschlusse zu wanken, bis zu dem Berge Morija. Er antwortet, als ihm Isaaks unschuldige Frage die Seele durchschneidet: Mein Vater, hier ist Holz und Feuer, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? er antwortet: Mein Sohn, Gott wird ihm selbst ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Er bereitet den Altar, legt das Holz darauf und seine Hand greift nach dem Messer — er will das, was ihm viel theurer als sein eigenes Leben ist, dem zum Opfer bringen, der das Recht hat, alles von uns zu fordern. Da erscheint ihm die errettende, die belohnende Gnade des Herrn, der zwar die Seinigen schwer prüfet, aber nicht zu Boden drückt, der zwar ein Hartes auferlegen kann, aber nur um für die Gehorsamen ein Seliges darauf folgen zu lassen. Er hat genug an Abrahams Willen, er zeigt ihm ein anderes Opfer, das er sich ausersehen hat und heißt ihn von nun an mit neuer Wonne seines geliebten Kindes sich freuen; er gibt ihm auf diesem Platze die Verheißung: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, dieweil du solches gethan hast und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet; daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast."

Das, Christen, das ist das merkwürdigste und größte Beispiel des Gehorsams gegen Gott, welches jemals von einem bloßen Menschen gegeben worden ist; ein Zeugniß, wie man alles, auch das Liebste und Theuerste, dem zum Opfer bringen soll, der unbedingten Gehorsam von uns zu fordern das Recht hat. O sprechet hier nichts von Barbarei, von abergläubischem Wahne, von Mißverständniß und dergleichen mehr, ihr, die ihr die majestätische Erhabenheit einer solchen Gesinnung nicht von ferne zu ahnden vermöget! Den Gehorsam, den von Gott selbst geforderten, gelobten und belohnten Gehorsam des frommen Glaubens sehet an, und vergleichet den eurigen damit — und zittert! Ja, ich erbebe, wenn ich gedenke, wie leicht das, was von uns gefordert wird, gegen das ist, was einem Abraham dort auferlegt worden ist, und wie wenig gleichwohl die meisten Christen geneigt sind, den Befehlen des Herrn zu folgen. Herr, auf dein Wort — in diesem Entschlusse stärke uns um deiner Barmherzigkeit willen auch in dieser Stunde! Wir bitten dich darum in dem Gebete deines lieben Sohnes. V. U.

Evangelium Luc. 5, 1 — 12.

Viel des Lehrreichen, Angenehmen, Außerordentlichen und Betrachtungswürdigen ist für unser frommes Nachdenken in dieser Erzählung enthalten; alles, was wir darin erblicken, kann für uns eine Quelle der schönsten Wahrheiten und fruchtbarsten Betrachtungen sein. Die Majestät, in welcher der Herr auch hier sich vor unsern Augen offenbart, die vergebliche Arbeit, mit welcher Petrus und seine Gefährten die ganze Nacht sich abgemüht hatten, der wunderbare Segen, mit welchem durch die Allmacht und Güte des Herrn jetzt in einem Augenblick das Werk ihrer Hände gekrönt wurde, die Berufung zum Apostelamte, welche der Sohn Gottes an sie ergehen ließ, die Wichtigkeit dieser Stunde für ihr ganzes ferneres Leben, die Willigkeit, mit welcher diese Männer alles verließen und ihm nachfolgten, die Würde, die Herrlichkeit und Seligkeit, zu welcher sie von nun an durch den Erlöser der Welt erhoben worden sind — gewiß, dieses alles macht diese kleine Begebenheit am See Genezareth zu einer reichen Schatzkammer voll der edelsten Kleinodien für unsere Seelen. Lasset uns aber für dasmal mit unsern Gedanken hauptsächlich bei der schönen Antwort verweilen, mit welcher Petrus den freundlichen Befehl Christi erwiederte, daß sie auf die Höhe fahren und ihre Netze dort auswerfen sollten. Herr auf dein Wort, will ich das Netz auswerfen. Wer findet nicht hierin in der größesten Deutlichkeit und Kürze den ganzen Sinn des glaubigen, gehorsamen Christen geschildert? Wer fühlt es nicht, wie gewiß und wie sehr uns immer und überall diese Antwort geziemet, wo und wann der Herr lehrend, befehlend, tröstend, warnend, verheißend mit uns redet? So will ich euch denn unter dem Beistande Gottes kürzlich vortragen:

Den Entschluß des Christen: „Herr, auf dein Wort!"

Herr, was willst du, daß ich thun soll? Mit dieser Frage sank einst der erschrockene Saulus zu Boden und hub seine bebenden Hände zum Himmel auf, als auf dem Weg nach Damaskus die prachtvollen Strahlen der Herrlichkeit Christi um ihn her leuchteten und die Stimme des Herrn, die wie Feuerflammen hauet, die mit Macht gehet und die Cedern auf Libanon zerbricht, drohend und doch erbarmungsvoll aus den Wolken mit ihm redete. Herr, was willst du, daß ich thun soll? Mit dieser demüthigen Frage an den Sohn Gottes, den er jetzt zum erstenmal in seiner Hoheit erkannte, begann es in seiner umnachteten Seele zu tagen, lösten sich die Stricke des Irrthums, des Unglaubens, des Verderbens, von denen er bisher gefesselt gewesen war, thaten sich ihm die Pforten der

Wahrheit, der Heiligung, des Friedens, des Reiches Gottes auf; fing in ihm jene große, bewunderungswürdige, selige Veränderung an, die ihn aus einem Feind Christi in einen Apostel, aus einem Zerstörer der Gemeinde in ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, aus einem Saulus in einen Paulus verwandelte. Auf dein Wort Herr! lernte Paulus sich entschließen und diesen Entschluß zum ersten Grundsatz seines Lebens machen, und damit war er von der Finsterniß zum Licht und aus der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehrt. Fürwahr ein gewaltiges und unwiderlegliches Zeugniß, wie nothwendig und wie gesegnet diese Frage und dieser Entschluß für jeden Menschen ist. Daß es aber bei so vielen Menschen, wie bei ihm, oft so lange dauert, bis sie zu diesem Entschluß gelangen, daß es bei Vielen gar niemals dazu kommt, kann uns nicht wundern. Es ist der Entschluß: Herr auf dein Wort! zunächst:

Ein schwerer Entschluß, gegen den die Welt viel einzuwenden hat. Etwas Seltsames, etwas Wunderbares und Unwahrscheinliches lag in dem Wort des Herrn, als er dem Petrus befahl das Netz auszuwerfen und einen Zug zu thun. Gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge, gegen die Meinung des menschlichen Verstandes, gegen den bisherigen Gebrauch und die übliche Gewohnheit war dieser Rath des Herrn. Darauf deutet auch Petrus im Anfang seiner Antwort hin. Er könne freilich Manches einwenden gegen dieses Wort des Herrn, gibt er zu verstehen, sie hätten schon die ganze Nacht an dieser Stelle vergeblich gearbeitet, jetzt am Tage, bei dem Geräusch, welches eine so große Volksmenge am Ufer machte, nach so vielen vergeblichen Versuchen lasse sich aller Wahrscheinlichkeit nach kein günstiger Erfolg mehr erwarten. Auf eines Andern Wort würde ichs nicht thun; aber auf dein Wort, Herr! — Ach, meine Zuhörer dem Rath, den Befehlen, den Verheißungen des Herrn setzt sich unaufhörlich gar vieles entgegen; der Entschluß: Herr auf dein Wort, ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft, von zahlreichen und mächtigen Feinden angefochten, von den bedeutendsten Hindernissen umgeben und erschwert. Gegen den Lauf der Welt, gegen die Anschläge und Einsichten des unerleuchteten Verstandes, gegen die Gewohnheiten und Urtheile der Meisten, gegen den Willen des eigenen Fleisches und Blutes, gegen die stärksten Neigungen des eigenen Herzens, gegen die Wahrscheinlichkeit im Gesichtskreise des natürlichen Menschen ist fürwahr alles, was der Herr uns heißet und mit uns vor hat. Eben weil es ein Wort des Herrn ist, so unterscheidet sich's überall gar stark, gar seltsam und auffallend von dem Worte der Menschen; eben weil es ein Befehl des Herrn

ist, so geht er allezeit schnurstracks gegen die Gewohnheiten der Welt, gegen die verdorbenen Lüste und Begierden des menschlichen Herzens; eben weil es eine Verheißung des Herrn ist, so dünket sie unwahrscheinlich, unzuverlässig, unglaublich unserer angeborenen Verkehrtheit und Blindheit, so fordert sie einen Glauben, der auf das Unsichtbare geht, so hat sie einen Inhalt, der sonst noch nie in des Menschen Herz gekommen ist.

Was muß beseitiget, zurückgewiesen, bekämpft, überwunden werden, bis es zu dem tapfern und seligen Entschluß in uns kommt: Herr auf dein Wort! Da ist das Wort schmählicher Rathgeber, die nicht meinen was göttlich, sondern was menschlich ist; da ist das Wort der Verführer, die mit den Künsten der alten Schlange zur Uebertretung des göttlichen Gebotes locken; Da ist das Wort der Ruchlosen, die mit Gewissenhaftigkeit, mit Frömmigkeit, mit Gottes Wort ihren Spott treiben; da ist das Wort einer halben und falschen Erfahrung, die da spricht: Ich habe wohl mehr gesündiget und ist mir nichts Böses widerfahren; da ist das Wort des eigenen irrenden und doch so hochmüthigen Verstandes, des eigenen, sündlichen, verzagten und doch so trotzigen Herzens, der eigenen, verkehrten, schädlichen und doch so ungestümen Neigungen, ach da ist des Teufels, der Welt und unseres eigenen Fleisches böser Wille, trügliches und gebieterisches Wort, welches Gehorsam von uns fordert. Es hat sich viel hinein gedrängt zwischen dem Herrn in der Höhe und den armen Menschen auf Erden; es kämpfen viele offenbare und verborgene feindselige Kräfte gegen das theure, gütige Wort unseres Gottes; es senken sich viele Thäler und Klüfte, es heben sich viele Gebirge und Höhen, um uns den Weg in den Himmel zu verlegen; es lockt, es droht, es höhnt, es zieht, es gebietet außer uns und in uns selber oft mit der hartnäckigsten Gewalt und Erbitterung etwas wider den Herrn und seinen Gesalbten. Was willst du dem Worte Gottes glauben, was so unwahrscheinlich ist, was noch kein Mensch gesehen hat, was von allen Klugen verachtet und verworfen wird? Was willst du nach dem dich richten, was so überflüssig, so schwer, so unnütz, so sehr gegen die allgemeine Gewohnheit, so schädlich für deine Wohlfahrt ist? Was willst du auf das Wort des Herrn dulden, was du nicht zu dulden schuldig bist, was deiner Ehre, deinem Recht, deinem Glück so sehr zuwider ist? Was willst du auf das Wort des Herrn meiden, was so angenehm, so erlaubt, so allgemein üblich und gewöhnlich, so leicht zu entschuldigen und natürlich ist? Was willst du auf das Wort des Herrn hoffen, was so weit entfernt, so ungewiß und zweifelhaft ist, so unbesorgt dahin gestellt bleiben kann? So redet uns der Vater der Lügen auf tau-

sendfache Weise, durch die Welt und durch unser eigenes Herz an, und ladet uns ein, das Wort des Herrn zu verachten. Darum ist der Entschluß des Christen: Herr, auf dein Wort! auch ferner:

Ein seltener Entschluß, zu dem es bei den meisten Menschen noch nicht gekommen ist. Irren wir uns in dieser Behauptung, so soll es uns lieb sein; aber sind ihrer Viele, die das Wort des Herrn in der That und Wahrheit zu ihres Fußes Leuchte und zum Licht auf ihrem Wege machen? Die in allen Stücken zuerst und zuletzt auf den Rath, auf die Unterweisung, auf die Befehle des Herrn merken und nicht davon abweichen wollen weder zur rechten noch zur linken Hand; die der Gesinnung sind: Wie habe ich dein Gesetz so lieb, täglich rede ich davon; deiner Befehle will ich nimmermehr vergessen, du erquickest mich damit?" Sehen wir denn das Wort des Herrn überall walten, regieren, herrschen, triumphiren in der ganzen Christenheit, auf den Höhen und in den Tiefen der bürgerlichen Gesellschaft, in den Palästen und in den Hütten, in den Berufsgeschäften, Aemtern, Arbeiten und Vergnügungen der Menschen, in Familien und Gemeinden, bei Jungen und Alten, in der Freude und in der Traurigkeit, am Werktag und am Tag des Herrn? Ist es schon Grundsatz, feste Gesinnung bei allen, oder doch bei der Mehrzahl: Herr auf dein Wort, will ich dem Feind verzeihen, so leicht ich mich auch zu rächen vermöchte; auf dein Wort will ich unerlaubten Gewinn verschmähen, so sicher ich ihn auch mitnehmen könnte; auf dein Wort will ich gewissenhaft und treu in meinem Berufe sein, so wenig auch die Welt mir's danken mag; auf dein Wort will ich den fleischlichen Lüsten widerstehen, so ungescheut sich auch die Lasterhaftigkeit dieser Zeit damit befleckt; auf dein Wort will ich diesen Fehler ablegen, so sehr ich auch daran gewöhnt bin, diese Pflicht erfüllen, so schwer sie mir auch fällt; auf dein Wort, o mein Herr und mein Gott, will ich mein Kreuz auf mich nehmen und in Geduld und Hoffnung es tragen, so lange es dir gefällt, so tief es mich auch niederbeugt? Wie weit könnten wir diese Fragen noch fortsetzen? Aber blicken wir auf das Leben so Vieler, welch eine betrübende Antwort hallt uns darauf aus dem strengen Munde der Wahrheit entgegen! Auf dein Wort, eigener Wille, eigene Ehre, eigene Lust, schmähliches Exempel der Welt, betrügerliche Stimmen des Leichtsinnes und der Verführung, verderbliche Lockung des Lügners und Mörders von Anfang — darauf hören, achten, gehen die Meisten unbesorgt, willig und sicher ihr Leben lang und ziehen sich das Urtheil zu: Du verwirfst das Wort des Herrn, darum will ich dich auch verwerfen. Es gehört Sorge, Eifer,

Wachsamkeit, Gebet und Flehen dazu, daß man sich entschließe und gewöhne in allen Stücken gesinnt zu sein: Herr auf dein Wort! Denn es ist dieser Entschluß des Christen auch:

Ein freier Entschluß, zu dem aber die Gnade Gottes uns behilflich ist. Wir berühren hier einen Punkt in der christlichen Glaubenslehre, der von alten Zeiten her ein Gegenstand der scharfsinnigsten Untersuchungen, des tiefsten Nachdenkens und manigfaltiger, lebhafter Erörterungen unter den erleuchtetsten und glaubigsten Gottesgelehrten gewesen ist; einen Punkt, dessen gänzliche Aufhellung und Richtigstellung noch Keinem gelungen ist, und offenbar nicht im Gebiete des menschlichen sondern nur des göttlichen Erkenntnißvermögens liegt; einen Punkt, auf dessen Wichtigkeit und Schwierigkeit ich die Kenner der heiligen Wissenschaft nicht erst aufmerksam zu machen brauche, und den wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, weil unser Text uns nöthigt, darauf Rücksicht zu nehmen, wiewohl wir nur darauf hindeuten und nicht ausführlich darüber sprechen können. Es gibt uns aber unser Evangelium den besten Gesichtspunkt an, aus welchem der Christ, dem es um kurze und faßliche Belehrung der Schrift zu thun ist, diesen merkwürdigen Gegenstand zu betrachten hat. Ob der Mensch von Natur einen freien Willen habe oder nicht, ob er von sich selbst aus eigner Kraft das Gute zu erwählen, den Willen des Herrn zu dem seinigen zu machen vermöge oder nicht, das ist die seltsame und große Frage, deren gründliche und befriedigende Beantwortung nicht so leicht ist, als es Vielen auf den ersten Anblick scheinen möchte. Lasset uns hier der Schrift gemäß nur so viel sagen: der Wille des natürlichen, durch Gottes Wort noch nicht erleuchteten und wiedergeborenen Menschen ist nicht frei, sondern gebunden in Irrthum und Sünde, kann nicht das wahrhaft Gute aus eigener Kraft erwählen und dem Herrn unterthan sein, denn es fehlt ihm ja selbst die Erkenntniß des Herrn und seines heiligen und gnädigen Willens. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nicht frei, sondern unfrei, böse von Jugend auf. Nicht daß wir tüchtig sind, etwas Gutes zu denken, oder zu thun als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott; Gott ist es, der in uns wirket beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Allein indem uns Gott die Gnade erzeiget sich uns zu offenbaren durch sein Wort, indem er uns seinen Willen zu erkennen gibt und uns auffordert ihm zu folgen, zerbricht er auch die Fessel, die unsern Willen von Natur gefangen hält, bietet er uns auch das Vermögen, die Kraft dar, das Gute zu thun und das Böse zu

meiden, tritt auch sein Geist hilfreich zu unserm Geiste und reicht ihm die starke Gnadenhand, um ihn aus der Knechtschaft der Sünde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu erheben. Denn Gottes Offenbarung ist allezeit kräftig und gnädig und stellet in der Seele das verlorene Gleichgewicht und Verhältniß der Kräfte wieder her, so daß sie sich nunmehr für das Gute oder Böse entscheiden kann, wie sie will. Wie Petrus den Herrn erkennt und sein Wort hört, kann er auch sofort sich entschließen: Herr auf dein Wort! Wie die Seele Gottes Herrlichkeit in Christo sieht und seine Berufung vernimmt, kann sie auch ihm gehorchen, und wenn sie dieses nicht will, wenn sie es vorzieht, in der Sklaverei des Lasters zu bleiben, urtheilet selbst, ob sie noch eine Entschuldigung hat, ob nicht jenes Wort Christi sie trifft, welches die Schuld der unglaubigen Juden so kurz und nachdrücklich zeigt: Ihr habt nicht gewollt! Darum nennen wir mit Recht den Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort! einen freien, doch von der Gnade Gottes gewirkten. Darum sagt der Apostel Paulus: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen. Und so viel wollen wir über diesen wichtigen Punkt unseres Glaubens hiemit gesagt haben. Es ist aber in der That der Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort!

Ein leichter, wenn man einmal die Herrlichkeit Christi erkannt hat. Dem Petrus ward es nicht schwer dem Worte Christi zu folgen; weil er so eben die Stimme der ewigen Wahrheit aus seinem Munde gehört hatte, weil ihm schon vorher Manches von der wunderbaren Gewalt, von den großen Thaten des Herrn bekannt gewesen war, weil der Anblick seiner stillen Hoheit ihn mit den lebendigsten Gefühlen der Hochachtung, der Ehrerbietung, Zuversicht und Liebe beseelte, so ist er auf der Stelle bereit, ihm zu glauben und zu gehorchen, und heißt jede Einwendung dagegen schweigen. Nun Petrus, wir wissen mehr von ihm, als du damals von ihm wußtest, wir sollten noch viel leichter zu ihm sagen: Herr auf dein Wort. O Christen, kennen, ehren, lieben wir den, zu dem Petrus dieses Wort der Ergebung einst sagte, ist er uns erschienen von unserer frühen Jugend an, im Schmuck seiner Ehre, im Reichthum seiner Gaben, im Glanz seiner Schönheit, in der Macht seiner Stärke, in der Fülle seiner Liebe, in der Ewigkeit seiner Segnungen, haben wir uns gewöhnt an ihn zu gedenken, seine Gegenwart bei uns zu wissen, ihm Raum bei uns zu geben im Schifflein, worin wir über das Meer dieser Zeit fahren — dann, Christen, wird auch sein Wort bei uns gelten, dann werden sich auch die Schwierigkeiten vermindern, verlieren, die sich

dagegen erheben, dann werden wir gern und überall zu ihm sprechen: Herr auf dein Wort! Ich weiß, mein Erlöser, du bist der König der Wahrheit, wie sollte ich ein Wort deiner Lippen bezweifeln, die Meinung des Unverstandes, der thörichten Sterblichen vorziehen, wo dein Mund geredet hat? Ich weiß, du bist der Selige und Alleingewaltige, wie sollte der Wille des Teufels, der Welt und des eigenen Fleisches mehr Gewicht für mich haben, als ein Befehl deines Mundes? Ich weiß, du bist mein bester Freund, du hast deinen Stuhl im Himmel bereitet und dein Reich herrschet über alles, du willst mich zur seligen Unsterblichkeit, zu Freuden des Himmels erheben, mir ewig Antheil geben an deiner Herrlichkeit — wie sollte dein Wort, dein Rath, dein Gebot, deine Verheißung mir nicht wichtiger, theurer, heiliger, als die ganze Welt sein? Ich achte das Wort eines Weisen — es ist unter allen Weisen der Erde deines Gleichen nicht; ich vertraue dem Rath eines Freundes — du hast mich geliebet ehe denn der Welt Grund geleget war; ich ehre die Entscheidung eines menschlichen Richters — du richtest die Völker mit Wahrheit und den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit; ich gehorche dem Gebot eines Königes — du hast einen Namen, der über alle Namen ist, ein König aller Könige und ein Herr aller Herrn; ich beuge mich dem Wink eines Engels — dich beten alle Engel Gottes an! O Herr, dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht; wer mich liebet, sagst du, o Herzenskündiger, der wird mein Wort halten. Und so ist denn der Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort! auch unfehlbar:

Ein edler Entschluß, worin allein die Ehre des Menschen besteht. Es freut uns, diese Bereitwilligkeit dem Herrn auf sein Wort zu folgen, an Petro zu sehen in unserm Evangelium. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er nicht zaudert und zögert, nicht mit sich selbst und mit den Andern erst zu Rathe geht, nicht lange nach Grund und Möglichkeit der Verheißung des Herrn fragt, sondern frisch und freudig thut, was dieser ihm rathet. Es zeigt uns diesen Mann sofort bei seinem ersten Auftreten in der heiligen Geschichte in einem schönen Lichte, daß die Erscheinung Christi gleich einen so tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht, ein solches großes Vertrauen, einen solchen willigen Gehorsam in ihm bewirkt hat. O Gehorsam gegen den Herrn, edler, heiliger Blick in die Höhe, köstlicher Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort — in dir erscheint meinem Geiste die wahre, höchste Zierde des Menschen, ein Wiederschein von jener Schönheit, mit welcher wir ursprünglich geschmückt waren, ein Beweis, daß unser Gang uns aufwärts führet, daß unser

Wandel in den Himmel ist; ein Zeugniß, daß wir Gottes Kinder und berufen zum Wiederkehren in den Schooß seiner Herrlichkeit, zum ewigen Leben in ihm sind; ein Unterpfand jenes göttlichen Ebenbildes, welches wieder an uns wird offenbar werden, jener Vollkommenheit und Seligkeit, zu welcher der Herr nach kurzer Frist die Seinigen erheben wird. Auf das Wort des Herrn zu achten, von ihm Gesetz, Rath, Regel und Richtschnur zu empfangen, ihm sich in allen Dingen auf das Demüthigste zu unterwerfen — das ist ein Gehorsam, der uns auf den Gipfel wahrer menschlicher Würde, Freiheit und Hohheit erhebt, das ist eine Unterwürfigkeit, die uns zu Herrschern macht und mit Kronen schmückt, die uns den Sieg gibt, welcher die Welt überwindet. Mit diesem Grundsatz im Herzen: Herr auf dein Wort, glauben, handeln, dulden, hoffen, leben, sterben, so erscheint der Mensch von einer Kraft durchdrungen, die ihn den starken Helden Gottes zugesellt, mit jener Schaar vereiniget, deren Bürgerrecht im Himmel ist, auf einem Wege begriffen, auf welchem Freude die Fülle und liebliches Wesen zur rechten Hand Gottes immer und ewiglich zu finden ist. Mit dem Erwachen dieser Gesinnung in der Seele, mit dem Entstehen und Erstarken dieses Entschlusses: Herr auf dein Wort, beginnt das glorreiche Wirken des heil. Geistes in dem Menschen, lösen sich die Fesseln der Sünde, verliert die Obrigkeit der Finsterniß ihre Herrschaft über uns, beweiset das Blut der Versöhnung seine reinigende Kraft an uns, fängt die Seele an aus den lebendigen Strömen der Wahrheit, der Kraft und des Friedens zu schöpfen, im Glanz des ewigen Lichtes zu schimmern und dem anzugehören, der da spricht: Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Darum ist der Entschluß des Christen: Herr auf dein Wort, endlich auch:

Ein nothwendiger Entschluß, auf welchem unser ewiges Heil beruht. Es reuete Petrum nicht, daß er dem Wort des Herrn geglaubt und ihm gefolget hatte. Er fand es sofort bestätiget, er sah sich mit einem reichen großen Segen erfreut und seinen Gehorsam auf das Bewunderungswürdigste belohnt. Es reuete den Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus nicht, daß sie auf das Wort des Herrn alles verlassen hatten und ihm nachgefolget waren. Sie wurden durch ihn mit Schätzen und Wohlthaten begnadigt, von denen sie vorher keinen Begriff hatten, wie sie nur die Allmacht und Gnade des Herrn geben kann, sie wurden durch ihn aus dem irdischen in das himmlische Wesen versetzt; sie

leuchten uns durch die Dunkelheit der Jahrhunderte als die rührendsten Zeugnisse der Herrlichkeit, mit welcher Christus die Seinigen schmückt; sie zeigen uns durch ihren Gang in dieser Zeit den glänzenden Pfad der Gerechten, auf welchem das Wort des Herrn die Glaubigen leitet, sie rufen uns aus den Wohnungen des ewigen Friedens zu: Selig sind die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Ach Christen wollen wir den wunderbaren, reichen, ewigen Segen des Herrn genießen, wollen wir nicht unser ganzes Leben lang umsonst gearbeitet, gesorgt, geduldet, gekämpfet und gehoffet haben und nicht trostlos und verzweifelnd hinabstarren in die Wellen der Zeit, sondern getrost und selig hinaufschauen auf ein künftiges, unverwelkliches Erbe, wollen wir mit den Wohlthaten begnadiget werden, die ein Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus empfingen und dorthin erhoben werden, wo wir diese Fürsten im Reiche Gottes sehen, so giebt es hiezu kein anderes Mittel, als zu sagen: Herr auf dein Wort! Deinen Lehren will ich glauben, deinen Befehlen gehorchen, deine Drohungen fürchten, deinen Verheißungen vertrauen, deinem Vorgang nachfolgen. O Wort meines untrüglichen Lehrers, meines göttlichen Freundes, meines ewigen Königes, meines geliebten Versöhners und Heilandes, erleuchtendes, stärkendes, tröstendes, erhebendes, seligmachendes Wort meines Jesu — Sei mir heute aufs Neue gesegnet in deiner Herrlichkeit; walte allmächtig herrschend, ordnend über jedem meiner Tage, erfülle meinen Geist mit Wahrheit und Gerechtigkeit, mit Friede und Freude in dem heiligen Geiste, klinge mir immer süß und verheißungsvoll ins Herz mitten durch das verwirrende Geräusch dieser Welt, durch die wilden Stürme der Trübsal, durch die letzten Donnerschläge, womit die Ungewitter des Erdenlebens sich endigen; Wort meines Erlösers, thue mir, wenn ich scheide, allmächtig des Himmels Pforten auf, rufe mir vom Throne der Gnade zu: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.

LIII.

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis 1849.*)

Wie glücklich, du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, du Fürst des Friedens und des Lebens, wie glücklich sind alle, die dich kennen und lieben, die treulich bei dir beharren in diesem Lande der Prüfung und Anfechtung, die auf dein Wort merken, in deinem Lichte wandeln, auf deine Güte hoffen und von dir bitten und erwarten, was zu ihrem Frieden dienet. Du hältst schützend und segnend deine Gnadenhand über sie und wendest jedes wahre Uebel allmächtig von ihnen ab, du schenkest ihnen eine hohe Glaubensstärkung, eine tröstiche Offenbarung deiner Herrlichkeit nach der andern; du verwandelst ihre Sorgen in Quellen des Segens, und lässest es ihnen nicht mangeln an irgend einem wahren Gute. Befestige diese seligmachende Gewißheit auch in dieser Stunde in unsern Herzen. Zeige uns an jenem Volk in der Wüste, von dir mit dem Brode des Leibes und des Geistes genährt, erquickt und vor dem Verschmachten wunderbar bewahrt, zeige uns an ihnen, was du unaufhörlich an allen thun willst, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Ach zeige uns allen durch unsere eigene Erfahrung, wie wohl du es mit allen machst, wie freundlich du allen Seelen bist, die nach dir fragen. Und haben wir hienieden in Unvollkommenheit und noch unter manchen Thränen geschmeckt und gesehen, wie freundlich du bist, so laß uns einst in ewiger Vollkommenheit dein Heil genießen, wenn wir droben dein Angesicht schauen werden in Gerechtigkeit. Amen.

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Schön beginnt David mit diesen Worten den vortrefflichen zwei und sechzigsten Psalm, viel sagt uns der königliche Prophet mit diesen wenigen Worten. Ein anmuthiges, erweckliches Bild der wahren Gotteserkenntniß, des rechten Gottvertrauens, der demüthigen Ergebung in die Führung des Herrn, des kindlichen Wartens auf die Stunde des Herrn, der frommen Hoffnung auf seine Hilfe stellt er uns hiemit vor die Augen. Was allen denen gebührt, die nicht auf todte Götzen, sondern auf den lebendigen Gott hoffen,

*) In Gegenwart Ihrer Majestät der Königin gehalten.

was die nothwendige Frucht des wahren Glaubens und der liebliche Segen der Gottseligkeit schon hier auf Erden sei, was bei allen gefunden werden müsse, denen es mit ihrer Frömmigkeit nicht eine Heuchelei, sondern ein Ernst ist, das spricht er hiemit vor Gott und vor den Menschen aus in großer Kürze und Schönheit: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft." Ich hätte zwar, gibt er uns hier zu verstehen, Ursache genug, mich auf das Höchste zu beunruhigen, zu betrüben und zu ängstigen; ich sehe mich von großen Gefahren der Ehre und des Gutes, des Leibes und Lebens umringt, ich habe es mit Widersachern zu thun, deren Macht und Wuth gleich sehr zu fürchten ist, und die sich zu meinem Untergang verschworen haben, ich weiß oft kaum, wo ich einen Bissen Brodes hernehme, um meinen Hunger zu stillen, einen Trunk Wassers, um nicht zu verschmachten, einen Zufluchtsort, um mein Haupt vor dem Schwert zu bergen und mich durch einen ruhigen Schlummer zu erquicken. Ich fühle und bekenne, daß mit meiner Kraft, Klugheit und Tapferkeit allein hier nichts auszurichten ist und mein Fleisch und Blut möchte oft ganz verzagt und kleinmüthig werden, mein Herz empfindet manche starke Anwandlung von Furcht und Sorge, von Unmuth und Verdrossenheit; aber meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Ich lasse die Empfindungen der Furcht und des Kleinglaubens nicht aufkommen in meinem Herzen; ich hüte mich, daß ich nicht ungeduldig werde in meiner Bedrängniß, daß ich nichts Thörichtes rede, nicht durch Murren und Mißtrauen mich wider Gott versündige. Mein ganzes Vertrauen, Bitten, Flehen, Sehnen und Hoffen wendet sich zu Gott, suchet und findet in ihm Ruhe, Trost und Frieden. Meine Seele ist stille zu dem Allmächtigen und Allgütigen, dem Allgegenwärtigen und Allwissenden, dem Treuen und Wahrhaftigen, der mir hilft. Kann ich mir nicht helfen, Gott kann es; sehe ich keinen Weg zu meiner Rettung, der Alleinweise hat ihrer tausend und wird mich den besten führen; bin ich arm und elend, der Herr sorget für mich. Er ist, fährt David deßwegen in diesem Psalme fort, mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er auch sei; wie lange stellet ihr alle Einem nach, daß ihr ihn erwürget, als eine hangende Wand und zerrissene Mauer? Sie denken nur, wie sie mich dämpfen, fleißigen sich der Lügen, geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie. Aber meine Seele harret nur auf Gott, denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott." Und wie der glaubensvolle Mann in dieser Zu-

versicht stark, getrost und glücklich war, so wünscht er diese selige Ruhe und Stille in Gott allen Menschen, und fordert sie auf zu gleicher Gesinnung: „Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht: Menschen sind ja doch nichts, große Leute fehlen auch, sie wägen weniger denn nichts, so viel ihrer ist. Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, haltet euch nicht zu solchem, das nichts ist. Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran. Gott hat ein Wörtlein geredet, das habe ich etlichemal gehört, daß Gott allein mächtig ist, und du Herr bist gnädig und bezahlest einem Jeglichen, wie er verdienet."

Was anders ist die Absicht unsrer ganzen göttlichen Religion, als dieses, daß wir alle von Herzen sagen können: meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft? Was sonst wollen alle Wunder Gottes, die er uns in der Natur und in seinem Wort vor die Augen stellt, als seine Allmacht und Liebe uns zeigen, und also den Glauben daran in uns erwecken, durch welchen hier schon die Seligkeit in uns ihren Anfang nimmt, um in jener Welt ihre Vollendung zu finden? Darum, wie seine Allmacht, so offenbart er uns auch seine Liebe auf die augenscheinlichste und mannigfaltigste Weise. Seine Allmacht allein wäre für uns schrecklich, darum zeigt er uns allenthalben bei seiner Gewalt auch seine Güte, damit unsere Seele stille sei zu Gott, der ihr hilft. Bei der Schöpfung brauchte und offenbarte er seine Allmacht, und nach seiner Liebe gab er dem Menschen alles, was er auf Erden gemacht hatte, und setzte ihn zum Herrn über seiner Hände Werk. So bei der Ernährung Israels durch Himmelsbrod in der Wüste wirkten beides, seine Allmacht und Güte; bei den großen Thaten, die er durch seine Propheten gethan hat, sah man beides in der schönsten Vereinigung. Am Schönsten und Augenfälligsten aber sah man beides vereiniget in allen Wunderwerken Christi während seines Wandels in menschlicher Gestalt. Sie predigen uns alle einestheils: bei Gott ist kein Ding unmöglich, so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehts da, und anderntheils ebenso deutlich: wie hat er die Leute so lieb, der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke. O wenn ich dieß recht bedenke, so ist meine Seele stille zu Gott, der mir hilft, bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. — Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht. Solches lehret uns auch unser heutiges Evangelium, zu dessen Betrachtung wir uns Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text: Marc. 8, 1 – 9.

Gewiß mit gutem Vorbedacht ist diese Begebenheit uns von den gottseligen Alten zum Lehrtext für den heutigen Tag verordnet worden. Sehen wir doch jetzt allenthalben in der Natur das Nämliche geschehen, was dort in der Wüste vom Herrn Jesu geschah, und fühlen uns durch die Betrachtung desjenigen, was vor unsern Augen vorgeht, zu den nämlichen Empfindungen und Gesinnungen aufgefordert, zu welchen uns dieses Evangelium erwecken will. Erkennen wir es doch gegenwärtig lebhafter als sonst, wie sehr wir alle jenem Volke in der Wüste gleichen, und wie freundlich der Herr auch an uns thun will, was er allmächtig und gütig an jenen gethan hat. Denn um diese Jahreszeit sieht man überall das Feld weiß werden zur Erndte, hebt der Mensch an, den Reichthum der leiblichen Gaben Gottes zu sammeln. Wie uns ein ähnliches Evangelium am Sonntag Lätare Anlaß geben soll, zu beten, daß Gott zur Saatzeit wolle Glück und Segen verleihen, so fordert uns das heutige Evangelium zur Freude und zum Dank auf, daß Gott das Jahr krönet mit seinem Gute. Dort zur Saatzeit hat Gott seinen großen Tisch gedeckt, jetzt zur Erndtezeit sollen wir von dem Aufgetragenen ein Stück nach dem andern nehmen. Lasset uns denn von den reichen Erinnerungen dieses wohlthätigen Wunders einige zu Herzen nehmen, wozu ich euch unter dem Beistande Gottes kürzlich vortragen will:

Was wir uns heute nehmen wollen aus diesem lieblichen Evangelio.

Wie das alte Testament von dem ganzen Erdenleben des Sohnes Gottes, von allen seinen Thaten und Schicksalen weissagend Zeugniß gibt, so findet sich auch von dieser merkwürdigen Offenbarung seiner Herrlichkeit, von der Speisung vieler Menschen durch wenig Vorrath, manche Abspiegelung und Vorherverkündigung in dem, was seine Propheten in seiner Kraft und in seinem Namen gethan haben, als z. B. in dem Segen der jener Wittwe zu Zarpath, die den Propheten Elias beherbergte, bescheeret wurde, in der wunderbaren Hilfe, die der Prophet Elisa einer andern Wittwe durch ihr Oelkrüglein verschaffte, in der Verwandlung jener Hungersnoth zu Samaria in den größten Ueberfluß, sonderlich in jener kleinen Begebenheit, die uns 2. Könige 4. erzählt wird. „Es kam ein Mann von Baal Salisa, und brachte dem Mann Gottes Erstlingsbrod, nämlich zwanzig Gerstenbrode und neu Getreide in seinem Kleide. Er aber sprach: Gib's dem Volke, daß sie essen. Sein Diener sprach: Was soll ich hundert

Mann von dem geben? Er sprach: Gib dem Volke, daß sie essen; denn so spricht der Herr: Man wird essen, und wird überbleiben. Und er legte es ihnen vor, daß sie aßen, und blieb noch über, nach dem Wort des Herrn." Es ist angenehm für den Liebhaber des göttlichen Wortes, zu sehen, wie die heilige Schrift in allen Punkten so schön zusammenstimmt, und freut es uns, die Ehre des Herrn schon dort in dem, was seine Knechte in seinem Namen thaten, so herrlich leuchten zu sehen, wie viel größer muß unsere Freude und Ehrfurcht sein, wenn er selbst in seiner ganzen Majestät und Holdseligkeit vor unsere Augen tritt, um zu erfüllen und noch unendlich zu übertreffen, was durch jene von ihm angedeutet und geweißagt worden ist. Deßwegen nehmen wir uns aus diesem Evangelio zunächst:

Einen frohen Blick in das gütige Herz unsers Erlösers. „Mich jammert des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn etliche waren von ferne kommen." Dieses Wort, mich jammert des Volkes, ist das schönste in diesem Evangelio, ja der schönsten, tröstlichsten, preiswürdigsten eines in der ganzen heiligen Schrift. Dieses Wort hat unsern Heiland vom Himmel auf die Erde gezogen. Es zeigt uns als in einem klaren hellen Spiegel die göttliche Freundlichkeit, Treue und Barmherzigkeit unsers Herrn. Er selbst eröffnet uns hiemit sein gnadenreiches Herz, daß wir auf den untersten Grund desselben blicken und uns merken sollen, wie er gegen uns gesinnet ist, auf daß wir uns aller Liebe und Treue zu ihm versehen sollen in allen unsern Nöthen und Anliegen. Hier zeige mir, sagt Luther, wenn das Volk selbst eine Botschaft zu Christo geschickt hätte, ihre Nothdurft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl hätten werben können, wie er selbst es bedenket und auch seinen Jüngern vorhält? Denn wie könnten sie bessere und stärkere Ursache vorwenden, ihn zu bewegen, als daß sie also gesprochen hätten: Ach lieber Herr, laß dich doch jammern des armen Volkes, Männer, Weiber und Kinder, die dir so weit nachgezogen sind, dich zu hören; zum andern: Denke doch, daß sie nun drei Tage bei dir geblieben und verharret sind; zum dritten: daß sie nichts zu essen haben, denn sie sind in der Wüste; zum vierten: wenn du sie ohne Speise von dir ließest, so müßten Manche unterwegs verschmachten, sonderlich was da sind schwache Leute, Alte, Weiber und Kinder; zum fünften: Denke doch, daß etliche von Ferne gekommen sind. Siehe, das bedenket er alles selbst, ehe ihm Jemand davon sagt und hat selbst das

Gebet, so sie in ihrem Herzen gern wollten vorbringen, so wohl gemacht, daß es Niemand so wohl in seinem Herzen tragen könnte. Ja er ist schon darum bekümmert, ehe sie daran denken, ihn zu bitten, und hat ihre Noth ernstlich mit den Jüngern beredet und rathschlägt, wie ihm zu thun sei. Was ist nun das alles anders, denn eitel lebendige Predigt, Beweisung und Zeugniß dafür, daß er es so wohl und herzlich mit uns meint, und zuvor schon, ehe wir ihm etwas vorbringen, uns in das Herz sieht, besser denn wir selbst können reden, daß kein Mensch dem andern könnte herzlicher einreden, denn er harret nicht bis Jemand bittet: Ach Herr laß dich doch des Volkes jammern. Es jammert mich schon, spricht er, ich habe alles schon bedacht und besorgt.

Mich jammert des Volkes. Er sieht es nicht allein ungern, daß die Menschen Noth leiden, sondern er leidet und fühlet sie auch mit, und nicht nur obenhin, sondern so tief, daß es ihm durch die Seele geht. Schön sagt Augustinus: als wahrer Mensch fühlt er den Jammer der vielen Hungrigen, als wahrer Gott stillet er diesen Hunger mit wenigen Broden. Als wahrer Mensch will er helfen — wer wollte seinem Fleisch und Blut nicht gern helfen — als wahrer Gott kann er helfen, denn bei ihm ist kein Ding unmöglich.

Mich jammert des Volkes. Siehe denn, o Christ, ermahnt uns der gottselige Heinrich Müller, das Herz deines Erlösers und freue und tröste dich seiner. Weil er wahrer Gott ist, so hat er die edelste Natur; je edler ein Herz ist, desto tiefer ist sein Mitgefühl — er ist die Liebe, die Liebe aber ist mitleidig und barmherzig. Er ist dein Ewigvater — so muß er sich deiner erbarmen, wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt. Er ist dein Haupt — wenn ein Glied seines Leibes leidet, so fühlt es das Haupt mit. Er ist dein göttlicher Hoherpriester, versucht in allem gleich wie wir, doch ohne Sünde, auf daß er mit deinen Anfechtungen und Versuchungen Mitleid haben könne. Hungert dich, ihn hat auch gehungert und er weiß, wie einem Darbenden — hast du nichts, er hat auch nicht gehabt wo er sein Haupt hinlegte, er weiß, wie einem Armen zu Muthe ist; trauerst du, seine Seele ist auch betrübt bis in den Tod gewesen, er weiß wie es einem Traurigen ist; bist du verachtet, er ist auch verachtet worden, so sehr, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; bist du verlassen, er ist von Gott und von den Menschen verlassen gewesen und weiß, was es um die Verlassenheit ist. Darum jammert ihn unsere Noth, darum nennt er seine Barmherzigkeit eine brünstige Barmherzigkeit, und wir hören ihn sagen: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn

und mein trautes Kind? denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum bricht mir mein Herz gegen ihm, daß ich mich sein erbarmen muß; kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? und ob sie sein vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen, siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet. Nehmen wir uns daher aus diesem Evangelio ferner:

Eine dringende Aufforderung, uns zu Christo zu halten. „Sie haben nun drei Tage bei mir verharret" — diese Leute hatten eine große Liebe und Freude zu dem Herrn, ein herzliches Verlangen ihn zu sehen und sein Wort zu hören, also, daß sie über ihm der Welt und ihres leiblichen Bedürfnisses fast ganz vergessen hatten; denn je brünstiger der Glaube ist, desto emsiger suchet er den Herrn, und je herzlicher die Liebe zu ihm ist, desto treuer bleibet sie bei ihm. Wie der Herr uns zuerst aus Liebe gesucht hat, so erweckt er in uns, wenn er uns gefunden hat, die Gegenliebe und ziehet uns durch dieselbe zu sich aus lauter Güte. „Mich jammert des Volkes, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret und haben nichts zu essen — weil sie, bemerkt hier ein alter Prediger, ein so liebreiches Herz zu mir haben, so kann ich nicht anders, ich muß mich ihrer annehmen, weil sie so sehnlich das Brod des Geistes bei mir suchen, so will ich es ihnen auch nicht mangeln lassen, an der Nahrung des Leibes; weil sie so ernstlich nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, so will ich ihnen das andere, dessen sie bedürfen, von selbst zufallen lassen. Wie beschämend ist das Verhalten dieses Volkes für viele unter uns; viele heutiges Tages haben die Kirche vor ihrer Thüre und kommen nicht hinein, jene kamen mit vieler Beschwerde von ferne; viele können nicht eine Stunde lang das Wort Gottes hören, jene verharrten drei Tage bei dem Herrn, um die Worte des ewigen Lebens zu hören; viele, wenn sie es auch zu hören scheinen, sind doch mit dem Herzen weit davon entfernt, mit ihren Gedanken bei eitlen irdischen Dingen, jene vergaßen selbst des Essens und Trinkens über dem einen, was Noth thut. Lasset uns zu Christo kommen und bei ihm treulich verharren, wollen wir anders seiner Güte, seines Segens genießen. Wir sind bei ihm in der Anhörung seines Wortes, denn in seinem Worte ist der Herr, durch das Wort redet er mit uns, kommt er in unsere Herzen; sind wir bei seinem Wort, so sind wir bei ihm, bleiben wir an seiner Rede, so beharren wir bei ihm; Wer Gottes Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienst, und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb; So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erken=

nen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Wir sind bei ihm, wenn wir seiner gedenken; wünschen wir: Gedenke meiner, mein Gott, im Besten, so müssen wir in Wahrheit sagen können: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache so rede ich von dir; Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, er ist mir zu meiner Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Wir sind bei ihm, weil wir ihm anhangen im Glauben, wie eine Biene an den Blumen hängt, wie ein Kind an seiner Mutter Brust, denn da finden sie ihre Freude und ihre Nahrung; Ihr, die ihr dem Herrn eurem Gott anhänget, lebet alle noch heutiges Tages; meine Seele hanget dir an, o Gott, denn deine rechte Hand erhält mich; wer dem Herrn anhanget, der wird ein Geist mit ihm. Wir sind bei ihm, wenn wir ihn von Herzen lieb haben; Ich liebe, die mich lieben und die mich frühe suchen, finden mich; Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Wir sind bei ihm im Gebet, das Gebet erhebt uns zu ihm in den Himmel, zieht seine köstlichen Gaben, seinen Segen zu uns herab; „wer da bittet der empfähet, und wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Wir sind bei ihm, wenn wir sein Abendmahl mit ihm feiern; da treten wir in die allergenaueste Vereinigung mit ihm, da will er sich mit uns verloben und vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Wir sind bei ihm, wir beharren bei ihm; wenn wir ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen; „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete; wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Lasset uns auch unsere Kinder zu ihm zu führen, wie jene im Evangelio, von denen uns Matthäus ausdrücklich berichtet, daß sie ihre Kinder zu ihm brachten, um sie von ihm segnen zu lassen; was könnten wir den Unsrigen für eine bessere Wohlthat erzeigen? Ist ja doch nirgends als nur bei ihm das Heil für uns zu finden. Denn wir nehmen uns aus unserm Texte billig auch:

Eine ernste Erinnerung, wie wenig bei uns selbst Rath und Hilfe zu finden ist. Mit seinen Jüngern bespricht sich hier der Herr, und rathschlagt gleichsam mit ihnen, wie der Noth des Volkes zu helfen sei; er thut dieß einestheils, um seines Herzens Gedanken offenbar zu machen; denn es soll nicht heimlich und in seinem Herzen verborgen bleiben, was er empfindet, welch einen liebreichen Antheil er an der Bedrängniß dieser Leute nimmt, damit seine gütige mitleidige Gesinnung frei an den Tag komme, und jedermann sich derselbigen tröste; anderntheils aber thut er dieses, damit desto deutlicher werde, wie wenig Rath, Trost

und Hilfe in unserer eigenen Vernunft und Kraft zu finden ist, und wie schwer es uns ankommt, an die überschwengliche Macht, Weisheit und Güte Gottes zu glauben. Seine Jünger antworten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Das ist alles was sie zu sagen wissen, ein Geständniß ihrer Ohnmacht, ihrer Rathlosigkeit und auch ihres Unglaubens ist es, was sie damit aussprechen. Es gehet ihnen wie dort dem Moses, als ihm Gott verhieß, das Volk mit Fleisch zu sättigen; er fand die Sache unmöglich und wollte nicht daran glauben. Sie möchten beinahe sagen, wie jener Ritter in Samaria, als eine große Theuerung herrschte und Elisa auf den nächsten Tag die größte Wohlfeilheit weißagte; der sprach: Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte dieses geschehen? „Verlasset euch nicht auf Menschen, die können euch ja nicht helfen — die wollen selbst den Verheißungen des Allmächtigen, Treuen und Wahrhaftigen nicht glauben, und das, was Gott thun kann und will, so gern nach ihrer Kurzsichtigkeit und Ohnmacht bemessen. Da hörst du, sagt Luther, die Antwort menschlicher Weisheit, wenn es zu ihrem Rathe kommt und wie weit sie vom Glauben entfernt ist; denn hiezu weiß sie nicht anders zu sagen, als, wie sie dürftig schleußt, es sei nicht möglich, der Sache zu helfen. Das ists, was allezeit Natur und Vernunft mit sich bringt, wo Noth und große Gefahr ist; da sie sollte Gott vertrauen, fället sie flugs auf das lästerliche Wort: es ist nicht möglich, es ist hier an keine Hilfe zu denken. Wo Angst des Gewissens hereinbricht, denkt sie es sei nicht möglich, Gnade zu finden; wo Menschenhilfe aus ist, denkt sie, es sei nun keine Rettung mehr; wo Todesnoth und Gefahr daher geht, denkt sie, es sei nicht möglich zu leben; wo Staub und Moder ist, denkt sie, es sei eine Auferstehung nicht möglich. Und ist also nichts denn eitel Verzweifeln bei ihr, wo sie nicht bald vor Augen sieht und mit Händen greifen kann, wie der Sache zu helfen sei. Das macht, weil wir solche Thoren sind, und wollen die Sachen, die Gott mit uns handeln soll, schlechthin rechnen und bemessen nach unserm Vermögen und Kräften; da ist freilich gleich kein Rath und kein Trost mehr zu finden. Der Herr aber macht unser Zweifeln und unsern Unglauben zu Schanden durch die Offenbarung seiner Majestät und durch die Wunder seiner Macht. Darum nehmen wir uns aus diesem Evangelio ferner:

Eine kräftige Warnung vor unchristlichen Sorgen. Ein schönes Bild der stillen, auf Gott hoffenden Seele, die sich nicht mit vergeblichen Sorgen quält, weil sie weiß, daß der Herr ihres Angesichtes Hilfe und ihr Gott ist, ist uns dieses Volk im heutigen Evangelio. Sie haben

Mangel und wissen nicht, wo sie in der Wüste Brod hernehmen sollen, sie müßten sich billig vor dem weiten Heimweg fürchten; doch sind sie stille und gutes Muthes, ohne Zweifel durch die Kraft des Glaubens an den, den sie in ihrer Mitte hatten, in einer geheimen frohen Ahndung der Hilfe, die ihnen von dem Herrn zu Theil werden wird. Sie thun nach dem Wort: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; ich bin arm und elend, aber der Herr sorget für mich; bei dem Herrn findet man Hilfe und seinen Segen über sein Volk. Sie denken, der, der die Seele so herrlich gespeiset, wird auch dem Leibe zu geben wissen, was er bedarf. Wer bei Christo treulich verharret, wie das Volk im Evangelio, dem kann es nicht fehlen an einer gleichen Gesinnung. Lasset uns aus dem Gnadenwunder, womit der Herr ihr stilles Hoffen gekrönt hat, lernen, uns aller ängstlichen, unchristlichen Sorgen zu entschlagen. Sie haben nun drei Tage bei ihm verharret und haben nichts zu essen. Es ist wohl wahr, auch die, so treulich bei Christo verharren und bei ihm in Gnaden sind, können in Noth und Mangel kommen, wie es bei jenen der Fall war. Wie fromm war Abraham, Isaak und Jakob und mußten doch der Theuerung wegen das Land räumen und nach Aegypten ziehen; wie gottselig war Hiob, und mußte sich doch eine Zeit lang seiner ganzen Habe beraubt sehen; wie treulich hoffte David auf den Herrn und mußte doch den Nabal um Zehrung ansprechen; wie wohlgesinnt war jene Wittwe zu Zarpath, doch sehen wir sie Holz auflesen, um sich und ihrem Sohne von der letzten Hand voll Mehls, die sie hatte, eine Speise zu bereiten und dann, wie sie meinte, zu sterben; welche Männer Gottes waren Paulus und die übrigen Apostel, und doch hören wir sie sagen: Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackt und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte! Allein sind diese Freunde Gottes in ihrer Noth von Gott verlassen gewesen? Hat der Herr nicht ihnen allen freundlich geholfen, wie diesem Volke im Evangelio? Haben sie nicht alle Ursache gehabt, die Wunder Gottes zu preisen, der aus sechs Trübsalen die Seinigen errettet und in der siebenten sie kein Uebel rühren läßt? Ist nicht ihnen allen bestätiget worden: die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen, euer Herz soll ewiglich leben? Sie haben drei Tage bei mir verharret — du, sagt Heinrich Müller, zählst in deiner Noth Stunden und Tage und seufzest: Ach du Herr, wie so lange! Siehe, der Herr zählet sie auch, und zählet auch die Thränen, mit denen du in den Tagen und Stunden deiner Noth zu ihm rufest. Du seufzest: So lange hat es schon gewährt; dieß weiß der Herr auch, und noch dazu, wie lange

du es noch ertragen kannst; je länger es schon gedauert hat, desto eher wird es aufhören — je höher der Rauch empor steigt, desto eher verschwindet er. Harre du nur auf den Herrn in deiner Wüste; er ist bei dir mit seinem Rath und leitet dich damit zu Ehren, mit seinem Trost und erquickt damit, wenn du mitten in der Angst wandelst, deine Seele, mit seiner Kraft, die sich in deiner Schwachheit mächtig beweiset, mit seiner Hilfe, die dich errettet.

Sie haben nichts zu essen. Siehe, weil dem so ist, muß ja ich ihnen zu essen geben, spricht der Herr. Ja, dann ist seine Gnadenstunde, wenn Menschenhilfe ganz aus ist, wenn nichts mehr übrig ist, wenn man bald verschmachten müßte. So lange es auf der Hochzeit zu Cana noch Wein gab, hieß es: Meine Stunde ist noch nicht gekommen; als der Mangel da war, schaffte er Hilfe. Wenn die Noth am Höchsten ist, ist Gottes Hilfe am Nächsten. Wenn Jedermann verzagt, sei du, o Christenherz, getrost — Gott wird mit seiner Hilfe bald erscheinen. Ich aber will auf den Herrn hoffen, und des Gott's meines Heils warten, mein Gott wird mich erhören. Wenn wir kein Mittel mehr wissen, weiß deßwegen auch Gott keines? Wenn unser Vermögen nicht ausreicht, ist die Hand Gottes verkürzt? Wenn Hagar keinen Rath mehr weiß, sich und ihr Kind in der Sandwüste zu erquicken und sich trostlos hinsetzt, um zu verschmachten, kann ihr der Herr nicht einen Brunnen statt der leeren Flasche zeigen? Wie schön sagt der fromme König Josaphat, da sich eine große Menge Feinde wider ihn und sein Volk gesammelt hatte: Wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern unsere Augen sehen nur nach dir! Wie weislich sprach der muthige und fromme Jonathan, indem er nur mit seinem Waffenträger sich aufmachte, den Feind zu schlagen: Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen. — Wir sind, sagt Scriver, mit einem Gärtner zufrieden, daß er mit den Blumen und Kräutern, nach seiner Einsicht handelt. Einige Gewächse dünget und feuchtet er fleißig, andere weniger, einige bindet er an und beschneidet sie, andere läßt er nach ihrem Willen wachsen, einige setzt er an die Sonne, andere in den Schatten. Warum sind wir dann mit unserm Gott nicht zufrieden, wenn er uns in Reichthum oder Armuth, in frohe oder traurige Tage setzt nach seinem gnädigen Wohlgefallen? Oder weiß denn ein Gärtner besser, was seinen Gewächsen nöthig ist, als der allweise und allgütige Gott, was uns seinen Kindern gut ist? Der ist nicht arm, wer Gott zum Freunde hat; den Frommen muß das Licht aufgehen mitten in Finsterniß; das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser denn das große Gut der Gottlosen; der Herr

segnet den Frommen ihre Güter, und wenn die Zeit kommt, so gedeihen sie bald; Er ist ja groß von Rath und mächtig von That. Was wäre er für ein Gott, spricht Arndt, wenn er nicht mehr könnte, als wir bitten und verstehen? Was wäre er für ein Wunderbar und Ewigvater, wenn er nicht die schönsten Wunder thun könnte zum Besten der Seinigen? Er ist ja, sagt Luther, noch immer und bleibet ewiglich derselbige Christus und hat eben dasselbige Herz, die Gedanken, Worte und Thaten für uns bereit, wie er zu jener Zeit gewesen und gehabt, für die Seinigen, und ist weder gestern noch jemals anders gewesen, und wird auch nicht heute oder morgen oder jemals ein anderer sein. Und stehet hier im Evangelio ein schönes Bild und eine Tafel, so uns die Tiefe seines Herzens und die Gewalt seiner Hand abmalet, daß er ist ein treuer und barmherziger Herr, der unsere Noth zu Herzen nimmt, und ein starker Gott und König von Alters her, der alle Hilfe thut, so auf Erden geschieht. Das sollen wir recht anschauen, und fröhlich auf seine Hilfe hoffen. Deßwegen nehmen wir uns noch schließlich aus unserm Evangelio:

Eine große Hoffnung für unsern Heimgang aus der Zeit. — Für die Heimkehr dieses Volkes wollte der Herr durch sein gütiges Wunderwerk sorgen, zu einem frohen Heimgang sollten sie dadurch gestärkt werden, um nicht auf dem Wege verschmachten zu müssen. Ihr Pilger Gottes in dieser Zeit, heimwärts ziehen wir alle über ein Kleines, ins Vaterland werden wir bald aufbrechen müssen, aus dem kurzen Aufenthalt hier in der Fremde. Jetzt sind wir noch in der Wüste gelagert, und fühlen noch nicht so deutlich das Bedürfniß, das uns auf dem Heimweg bevorsteht; jetzt wissen wir noch nicht, wie sauer uns dieser Gang vielleicht ankommen kann und wie langwierig, wie schwer und angstvoll vielleicht für uns die Wanderung durchs finstere Thal der Todesschmerzen ins bessere Land werden wird. Doch sind wir Christen, so dürfen wir getrost sein, und nicht vor dem Heimweg zittern. Haben wir uns zu dem Herrn gehalten, sind wir treulich bei ihm geblieben in der Wüste, so lässet er uns nicht trostlos verschmachten auf dem schweren Heimwege, so gibt er uns Brod des Lebens, Kraft und Erquickung mit auf den letzten Weg und erfüllet uns vornehmlich dann seine Verheißung: der Herr gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Wie tief werden wir das Glück, Christen zu sein, dann empfinden, wenn die Wunder seiner Macht und Güte uns das brechende Herz erfreuen; wie dankbar werden wir noch dann ihn preisen, wenn er sich selbst in seinem Leib und Blut uns zur letzten, seligen Erquickung gibt; wie freudig dort den gan-

zen Sinn des göttlichen Trostes verstehen und an uns erfahren: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dann, o mein Herr und mein Gott, dann werden wir inbrünstiger als jemals vorher, dankende Augen und Hände zu dir erheben und rühmen: Heil mir, daß ich Dich hier gefunden und zu dir mich gehalten habe! Preis dir, daß du dich so herrlich mir geoffenbaret, so herzlich meiner Seele dich angenommen, so gnädig mir durch diese Zeit und Welt geholfen hast, und mich nun näher zu dir ziehen willst aus lauter Güte! Nun erhebt sich meine scheidende Seele zu dir voll seliger Hoffnung; nun wirst du mich satt machen mit den reichen Gütern deines Hauses und mich mit Seligkeit tränken gleich als mit einem Strome immer und ewiglich. Herr ich warte auf dein Heil; Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. —

Nun kann ich, wann dirs gefällt,
Froh von hinnen gehen,
Ueberzeugt, in jener Welt
Herr, dein Heil zu sehen.
Muth auch in der letzten Noth
Hast du mir errungen,
Und durch deinen Kreuzestod
Meinen Tod bezwungen.

Bevor ich schließe erfülle ich noch meine Pflicht, dieser meiner Gemeinde, der ganzen evangelischen Kirche unserer Stadt meine Stimme zu leihen, und ihre Freude darüber auszudrücken, daß wir unser erhabenes Königspaar in unsern Mauern, unsere hochverehrte und geliebte Landesmutter hier vor den Altären des Herrn in unserer Mitte sehen. Wäre es eine gewöhnliche Zeit, in der wir leben, so würde ich vielleicht dessen nicht erwähnen; aber es ist eine ungewöhnliche, eine bedenkliche und schwere Zeit, wo es mehr als sonst jemals Noth thut, daß die Fürsten und ihre Völker einander mit Vertrauen entgegen kommen, und sich wechselseitig in der Furcht Gottes, in der Liebe Christi umfassen. Möge es denn unsere Königin hier, wo die Wahrheit herrscht, aus dem Munde eines redlichen Knechtes Gottes vernehmen, daß in dieser Gemeinde, in dieser Stadt sehr viele Herzen sind, die unserm erlauchten Königshause in aufrichtiger Treue zugethan und ergeben sind, aus denen die Fürbitte für dasselbe warm und innig zum Gnadenthrone emporsteigt, die an den schweren Sorgen und Leiden desselben in dieser letzten Zeit den größten Antheil genommen haben

— die sich innigst freuen, den Glanz ihres erhabenen Stammhauses durch Gottes Gnade jetzt wieder herrlich erneuert zu sehen — die nicht aufhören werden, so lange sie schlagen, alle christliche Regenten und Obrigkeiten, insonderheit die unsrigen, dem Schutz und der Gnade des Allmächtigen in Demuth und Glauben zu befehlen.

Der Herr aber, den seines Volkes jammert, wird diese Gebete erhören, wird an christlichen Fürsten und Völkern, die ihn anrufen und auf ihn ihre beste Zuversicht setzen, ferner die Wunder seiner fürsorgenden Liebe, seiner schützenden und rettenden Allmacht beweisen, wird nach den Stürmen und Ungewittern seine Gnadensonne uns wieder leuchten lassen in neuer Lieblichkeit, daß wir errettet ganz fröhlich rühmen können: Der Herr hat große Dinge an uns gethan, deß sind wir fröhlich; lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Ja der Herr wird seinem Volke große Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Amen.

LIV.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

An dich, Herr unsere Stärke und unsere Zuversicht, geliebter Erlöser, der du allenthalben versucht wurdest, gleich wie wir, doch ohne Sünde, an dich wenden wir uns glaubig und vertrauensvoll in dem Kampf, der uns in dieser Zeit verordnet ist; von dir erflehen wir uns und hoffen wir die Kraft, die in unserer Schwachheit mächtig ist, den Sieg, welcher die Welt überwindet. Du weißt, o Herr, von welchen Gefahren die Deinigen hier allenthalben umringt sind, die Feinde, die unsere Seele und ihr Heil unaufhörlich bedrohen, den Widerspruch gegen deine Gebote, der so leicht in unsern eigenen Herzen sich reget. Aber du gibst auch den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden; du bist nahe allen die dich mit Ernst anrufen, du hörest das Schreien der Gottesfürchtigen, wenn sie dich um Deinen Beistand gegen die Sünde anflehen; du hilfest ihnen allmächtig durch dein Wort, durch deine heiligen Sakramente, durch deinen Geist, daß sie kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, daß sie immer mehr Ein Geist mit dir werden und aus deiner Macht durch den Glauben behalten werden, zum ewigen Leben. Beweise dieß an uns allen, Herr unser Gott! Hilf uns, daß wir einen guten Kampf kämpfen, siegreich den Lauf vollenden und Glauben halten! So wirst du um deiner Liebe willen an jenem Tage uns die Krone der Gerechtigkeit geben, welche allen bereitet ist, die deine Erscheinung lieb haben. Amen.

Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners! So hören wir im siebenten Kapitel des Buches Hiob jenen von großen Plagen gebeugten und seines Lebens müdegewordenen Dulder seufzen, und fürwahr, meine Zuhörer, wohl Jeder muß von Zeit zu Zeit die Richtigkeit dieses Ausspruches erfahren, wohl Jeder stimmt dann und wann von ganzem Herzen in diese tief empfundene Klage ein. Lange zwar waren Hiobs Tage unter Gottes Schutz und Segen in Zufriedenheit und Wohlstand, in guter Ruhe und Stille dahingeflossen und schienen eine Ausnahme von dem Gesetz der Wandelbarkeit unter der Sonne machen zu sollen. Doch nur desto deutlicher und mächtiger offenbarte sich endlich auch an ihm der Wechsel, dem alles hienieden unterworfen, die Unruhe und Bedrängniß, von

welcher dieses zeitliche Leben so voll ist. Seiner geschätztesten äußerlichen Güter und Freuden Schlag auf Schlag in kurzer Frist beraubt, von den empfindlichsten Leiden heimgesucht, von seinen vertrautesten Freunden, statt getröstet zu werden, mit unverdienten Beschuldigungen gekränkt, im Kampf gegen die Bedrängnisse des Mangels und der Dürftigkeit, gegen die Kümmernisse des verarmten Vaterherzens, gegen die Schmerzen eines siechen Leibes, gegen die Vorwürfe der Ungerechtigkeit — da erblickte der erschöpfte Dulder das Leben in seiner düstersten Gestalt, da öffnete er seinen Mund zu jener so allgemein bekannt gewordenen Klage: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?

Was Hiob hiemit von dem menschlichen Leben behauptet, daß es im Ganzen genommen ein immerwährender Kampf ist, dasselbe deutet uns ein großer Zeuge des Herrn in unserer heutigen Epistel an. Was der Fromme des alten Testamentes nur in Rücksicht auf die äußerlichen Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Erde sagt, das bezeugt der erleuchtete Apostel Christi mit noch größerem Rechte in Bezug auf die innerlichen Versuchungen und Anfechtungen, welche von den Glaubigen zu erdulden und überwinden sind, und welche das Leben des Christen zu einem immerwährenden Kampfe machen, der standhaft und siegreich gekämpft werden muß, wenn es uns anders um die Gnade Gottes und um das Heil der Ewigkeit zu thun ist. Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist gelüstet wider das Fleisch; dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Denn seltsam und wunderbar ist die Zusammensetzung der menschlichen Natur — Dinge, die unendlich weit von einander verschieden sind, finden sich darin mit einander verbunden; Neigungen, Triebe und Kräfte, die leicht in Widerspruch gegen einander gerathen, sind darin vereiniget, wie das schon die Beschreibung von der Schöpfung des Menschen zu erkennen gibt, da es heißt: Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und bließ ihm einen lebendigen Odem in seine Nase; und abermals heißt es: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Welch eine wunderbare Vereinigung! So ist er denn eines Theils ein Erdenkloß, den Thieren und dem Staube verwandt, den Gesetzen der Natur unterworfen, von starken Sinnestrieben, vergänglich — denn der Staub muß wieder zur Erde werden, davon er genommen ist. So steht er aber auch andern Theils mit den herrlichen Bewohnern der Geisterwelt in ehrenvoller Verbindung, ist verwandt mit den heiligen Engeln, ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, ist begabt mit unermeßlichen Kräften, erhaben über die ganze sichtbare Natur, frei um den Willen Gottes

zu thun, unvergänglich und ewig — denn der Geist muß wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat. Vom guten Anfang her war eine schöne Harmonie zwischen dem himmlischen und irdischen Theile des Menschen; diese ist aber durch die Sünde gestört worden, und seitdem findet sich in ihm dieser Widerspruch zwischen den fleischlichen Trieben und dem Spruch des Gewissens, dem Willen des heiligen Geistes, daß es heißt: das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Hieraus geht der Kampf des Glaubens hervor, der uns hier verordnet ist, und als welcher das ganze Erdenleben eines Menschen Gottes uns in der heiligen Schrift bezeichnet wird. Wem in diesem Kampf der Sieg gebühre, wenn unser Geist einst selig zu dem zurückkehren soll, der ihn gegeben hat, daran können wir keinen Augenblick zweifeln, o Christen! Diesen Kampf wohl ins Auge zu fassen und uns zur christlichen Bestehung und Vollendung desselben zu ermuntern, lasset unser Geschäft in dieser Stunde sein, und uns hiezu Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Epistel: Gal. 5, 16 — 24.

Gleichsam ein Bild, ein großes Gemälde mit wenigen aber deutlichen Zügen entworfen, stellt Paulus auf in dieser Epistel. Auf der einen Seite zeigt er uns das häßliche Bild des natürlichen, sündlichen, seinen fleischlichen Lüsten und Begierden unterworfenen Menschen, auf der andern Seite das liebliche, herzerfreuende Bild, des aus dem Geiste Gottes wiedergeborenen, durch den Sohn Gottes erlösten, geheiligten Christen; auf der einen Seite die verabscheuungswürdigen Laster, zu welchen der thierische Trieb den, der sich ihm knechtisch überläßt, unfehlbar dahinreißt; auf der andern Seite die herrlichen Tugenden, mit welchen der lebendige Glaube an Christum den menschlichen Geist schmückt; auf der einen Seite die Gewalt Satans, die Schmach, das Verderben, auf der andern Seite die Herrschaft des heiligen Geistes, die Ehre und Seligkeit des menschlichen Herzens. Indem nun der hohe Apostel diese merkwürdige Schilderung vor uns aufstellt und fragt, welches von beiden wir für das bessere Theil halten und auf welcher Seite wir selbst uns zu sehen wünschen, indem er die Antwort auf diese Frage voraussetzt, so erinnert er uns, daß ein Kampf dazu gehört, wenn die köstlichen Früchte des Geistes uns zu Theil werden sollen; daß wir nur durch die beständige Unterdrückung und Ueberwindung unserer sündlichen Neigungen und Triebe, nur durch den Sieg über das Böse in uns Christo angehören und selig werden können. Als

einen Kampf bezeichnet er das Leben des Christen, wenn er spricht: das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; den Sieg des Geistes fordert er, wenn er sagt: die Christo angehören kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. So wollen wir denn nach Anleitung dieser Epistel unter dem Beistande Gottes miteinander anstellen:

Eine Betrachtung über den Kampf des Christen mit sich selbst.

Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Das Fleisch steht voran, weil die Sünde eher in uns ist, als die Liebe zum Herrn. Es bedeutet die sündliche Neigung, die das sucht, was dem Fleische, der sündlichen Natur angenehm ist und zürnet über das, was derselben zuwider ist. Unter dem Geist wird verstanden die durch den Geist Gottes erleuchtete und geheiligte Seele, oder der Trieb des heiligen Geistes im Geiste unseres Gemüths. Beide wohnen in einem Menschen beisammen, daß auch die Heiligsten nicht ganz geistlich, sondern zum Theil noch fleischlich sind. Der alte Adam wird durch die Wiedergeburt nicht gänzlich aufgehoben, daß er nicht mehr sei, sondern daß er nicht mehr herrschet; nicht getödtet, sondern gedämpft, geschwächt; er strebt aber immer wieder nach seiner alten Gewalt und Herrschaft. So wohnen denn Fleisch und Geist in einem Christen beisammen, nicht als Freunde, sondern als Feinde, die wider einander sind, deren jeder die Herrschaft an sich reißen will. Und das ist der Kampf des Christen mit sich selbst, von welchem hier die Rede ist, zu dessen glücklicher Bestehung eine höhere Kraft, ein größerer Heldenmuth erfordert wird, als zu den glänzendsten Thaten der Anstrengung und Tapferkeit, welche die Welt zu preisen pflegt; ein verborgener Kampf, dessen Gelingen oder Fehlschlagen jedoch im ganzen Wandel sich offenbaret. Wem es ein Ernst ist, als ein Kind Gottes zu leben und durch seinen Wandel seinen Erlöser zu preisen, der kennt diesen Kampf aus eigener Erfahrung, der versteht ohne weitere Auslegung, was der Geist Gottes meint, wenn er spricht: Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi; Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht; kämpfe den guten Kampf des Glaubens, und ergreife das ewige Leben, wozu du auch berufen bist! Ach daß dieser immer nur eine kleine Zahl ist! Wie betrübend, aber wie wahr ist, was wir von diesem Kampfe zuerst bemerken:

Er ist vielen, ja den Meisten, noch fast gänzlich unbekannt. Groß ist die Menge derer, die gar nicht wissen, wovon die Rede

ist, wenn die Schrift von einem Kampf des Menschen mit sich selbst spricht, und es kann ihnen dieß auch gar nicht deutlich gemacht werden, so lange sie keine eigene Erfahrung davon haben. Glaubet nicht, meine Zuhörer, daß wir hiemit zu viel sagen; das Betragen, das ganze Leben Unzähliger gibt Zeugniß dieser Behauptung. Wo diese innern Kämpfe einmal stattfinden, da trägt der Geist meistens und allmählig immer gewisser den Sieg davon; da vermindern sich, da verschwinden nach und nach die Ausbrüche des sündlichen Triebes, die häßlichen Werke des Fleisches, welche unsere Epistel namhaft macht; da vermehren und vervielfältigen sich immer augenscheinlicher die edlen Früchte des Geistes, welche Paulus hier als die Zeugniße des lebendigen Christenthums bezeichnet. Betrachtet aber dieses Verzeichniß der Werke des Fleisches und sehet, wie die Gesinnungen und Thaten so gar Vieler darin beschrieben sind, wie die Welt so voll von Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Fressen, Saufen u. dgl. ist. Betrachtet dieses Verzeichniß von Früchten des Geistes und erwäget, ob Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit zu den gewöhnlichen Eigenschaften des Menschen gehören. Nein, von einem ernsthaften Kampfe mit den Lüsten und Begierden des Fleisches, von einem standhaften Widerstreben gegen das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern, von einer christlichen Selbstverläugnung und Selbstüberwindung, wie sie der Herr von uns fordert, ach davon wissen die Meisten so viel als gar nichts. Sie kennen wohl die Gebote Gottes, sie hören die Stimme des Gewissens, sie vernehmen vielleicht oft genug den Ruf des Geistes, der etwas ganz anderes von ihnen fordert, als was Fleisch und Blut ihnen anrathen; aber dem zu gehorchen kommt ihnen gar nie ernstlich in den Sinn, sie folgen dem Trieb der Sünde ohne Widerstreben und laufen williglich an dem Strick, worin der Verderber sie gefangen hält. Allenfalls wo die Hoffnung eines äußerlichen Gewinnes sie locket, wo die Ehre bei den Menschen oder die Furcht vor schweren zeitlichen Strafen sie zurückhält, da etwa wissen sie gleich den gezähmten Thieren sich einige Gewalt anzuthun und die verbotene Lust einigermaßen in Schranken zu halten. Aber nicht um des Gewissens, nicht um des Herrn willen — wo jenes äußere Hinderniß wegfällt, da thun sie, was ihr Herz gelüstet und ihren Augen wohlgefällt, da setzen sie sorglos alles bei Seite, was die ewige Wahrheit und Heiligkeit Gottes von ihnen verlangt; und offenbar werden ihre Werke des Fleisches, wie unsere Textesworte sie benennen, und mehr noch als hier aufgezählet sind. Deß=

wegen, weil ihrer so viele sind, die ihn gar nicht zu kennen scheinen, bemerken wir von dem Kampfe des Christen mit sich selbst ferner:

Er muß von Jugend auf gekämpfet werden, sonst kommt es meistens gar nicht mehr dazu. Der Aufschub dieses Kampfes, das ist die Ursache, warum bei Vielen nie der geringste Anfang damit gemacht wird. Die Verschmähung desselben in den frühern Jahren, das ist die Ursache, warum Unzählige auch im Alter und ihr Leben lang nichts davon wissen wollen. Viele gemeine Sprichwörter deuten an, daß die Versäumnisse in der Jugend nur schwer und gewöhnlich gar nicht mehr einzubringen sind in späteren Jahren, daß die Gewöhnungen in der Jugend den Meisten zur andern Natur werden für ihre ganze Zukunft. Was schon von minder wichtigen Geschicklichkeiten und Fertigkeiten gilt, das gilt noch mehr von der wichtigsten und nothwendigsten Gewöhnung des Menschen, von der zur Furcht Gottes, zum Gehorsam gegen seine Gebote, und ebenso von der Gewöhnung zu den Werken des Fleisches. Das Verhalten in der Jugend hierin entscheidet meistens für das ganze fernere Leben. Frühzeitig erwachen die Triebe der verderbten Natur, treten die Lockungen der Sünde herzu, regen sich die Geschäfte des Fleisches — frühzeitig muß der Kampf gegen sie angefangen und an ihrer Beherrschung und Ueberwindung gearbeitet werden, frühzeitig muß die Wachsamkeit des Gewissens, die Furcht Gottes, der Geist des Herrn das Herz bewahren mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben. Erstarken die sündlichen Neigungen durch Gewohnheit, ist dem Fleische die Herrschaft gestattet in der Jugend, so verliert die Seele die Lust und Kraft sie zu bekämpfen und zu unterdrücken, so wird es ihr immer schwerer und verdrießlicher dem Geiste Gottes Raum zu geben, ja nur auf seine gütige Stimme zu hören. Heil dir, o Jugend, wenn du frühzeitig in der Achtsamkeit auf die Befehle des Herrn, in der Folgsamkeit gegen das Gewissen, in der Unterdrückung sündlicher Neigungen, im guten Kampfe des Glaubens dich übest und so bei Zeiten den Geist in dir stärkest gegen das Gelüsten des Fleisches! So gehst du einer von Gott behüteten Zukunft entgegen und streuest den Samen zu den edeln Früchten des Geistes aus nach der biblischen Vorschrift: „Frühe säe deinen Samen aus, und laß deine Hand des Abends nicht müde werden; so wird dir die weise Bitte des neunzigsten Psalmes gewährt: Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang.“ Wie viele sind aber derer, von denen dieses gilt? Es ist traurig, zu lesen was Paulus in dieser Epistel von den Werken des Fleisches sagt, zu hören, wie denen, die Solches thun, das Reich Gottes abgesprochen

wird, und dann damit den Sinn, das Verhalten eines großen Theiles der Jugend zu vergleichen. Steht auch von Solchen, die im Anfang ihrer Bahn so leichtsinnig der Sünde dienen, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, zu hoffen, daß sie noch später einen guten Kampf des Glaubens kämpfen und die Früchte des Geistes hervorbringen werden? Kann auch ein Mohr seine Haut ändern und ein Panther seine Flecken? Kann man Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Kann aus einer gottesvergessenen Jugend ein gottesfürchtiges Mannesalter hervorgehen? Wohl ist bei Gott kein Ding unmöglich, doch nur selten wird ein solches Gnadenwunder geschehen. Und doch ist von dem Kampf des Christen mit sich selbst so unwidersprechlich gewiß, was wir ferner bemerken:

Er muß siegreich gekämpft werden, wenn man selig werden will. Wäre dem nicht so, so könnte man es unterlassen, die Menschen dazu zu ermuntern, so wollten wir kein Wort weiter darüber verlieren. Könnte man ohne Buße und Glauben, ohne die Ueberwindung des Bösen, sich der Gnade Gottes erfreuen, die schöne Bestimmung des Menschen erreichen, zum Besitz des ewigen Lebens gelangen, so bedürften wir keiner Bibel, keines christlichen Unnterrichts, keines Erlösers — so hätte der Sohn Gottes nicht nöthig gehabt, des Erdenlebens Mühe und Trübsal zu ertragen und den Kreuzestod für uns zu erdulden, so wären alle Anstalten des heiligen Geistes zu unserer Erleuchtung und Wiedergeburt eine überflüssige Sache; so wäre der Fleiß der Frommen in der Gottseligkeit, in der oft harten Selbstverläugnung und Entsagnng eine Thorheit — so dürfte man nur mit einiger Weltklugheit den Trieben der Natur folgen und bedürfte keiner göttlichen Vorschrift und Regel. Wohl scheint dieses die Meinung Vieler zu sein, wohl mögen sich Tausende einbilden, mit ihren offenbaren Werken des Fleisches es zuletzt ebenso weit zu bringen, als der Glaubige mit seinen Früchten des Geistes. Aber ist irgend etwas für Selbstbetrug, für Vernunftlosigkeit zu erklären, so muß es diese Meinung sein. Wird irgend etwas durch den Ausspruch unsres eigenen Gewissens und durch die ganze göttliche Gewalt der heiligen Schrift gründlich widerlegt, so ist es ein solcher Wahn. „Von welchen ich euch habe zuvorgesagt und sage euch noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Mit dieser Warnung schließt Paulus sein Verzeichniß von den Werken des Fleisches. O ernsthaftes, schweres Wort eines Mannes, durch welchen der Geist Gottes mit uns redet, warum achten die Menschen nicht darauf! Furchtbare Drohung des höchsten Herrn und

Richters, warum dringst du nicht schärfer denn ein zweischneidig Schwert in die Seele derer, die da Böses thun? Wird auch der Heilige, der Treue und Wahrhaftige jemals zur Lüge machen, was sein Geist uns sagt: „Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht?" Kann von diesem göttlichen Gesetz eine Ausnahme stattfinden? Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. Verliert die Forderung des Herrn jemals ihre Gültigkeit: „Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach?" Bleibt es nicht dabei: die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; und werden jemals die zu den Seinigen gehören, die den Geist kreuzigen und tödten durch die Werke des Fleisches? Was kann klarer sein, als daß der Herr einen guten Kampf von uns fordert, wenn er uns die Krone des Lebens geben soll? Allerdings bemerken wir aber auch von dem Kampfe des Christen mit sich selbst:

Er ist nicht leicht, er wird dem Christen oft sehr schwer. Wäre er etwas Leichtes, so würden derer mehr sein, die ihn kämpfen; wäre er ohne Mühe siegreich zu bestehen, so würden nicht mehr die Werke des Fleisches überall in solcher Unzahl die Christenheit schänden, und die Früchte des Geistes nicht so kärglich gedeihen. Die Schrift selbst beschreibt ihn nicht als etwas leichtes, sondern als etwas, das da Sorgfalt, Fleiß und Anstrengung erfordert, das dem Fleische, den natürlichen Neigungen und Trieben Schmerzen verursacht und widerwärtig ist; und wenn der Herr selbst von einem Ausreißen des Auges, von einem Abhauen der Hand und des Fußes, die uns ärgern, redet, von einer schmalen Bahn, die zum Leben führt, von einer engen Pforte und von einem Ringen durch dieselbe einzugehen; wenn er sagt, er sei nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert; wenn sein Apostel uns eine Kreuzigung des Fleisches sammt den Lüsten und Begierden gebietet, so sind das lauter Bilder und Andeutungen, welche beweisen, daß der Kampf gegen das Fleisch, das Vollbringen des göttlichen Willens, die Heiligung des Herzens dem Menschen sehr schwer wird. Wie könnte das auch anders sein, bei der Gewalt, womit unsere bösen Begierden oft das Unrecht verlangen, bei der Menge von verführerischen Exempeln, die wir überall finden, bei dem Hohn, womit die Welt so oft die Gottseligkeit verspottet, bei den zeitlichen Vortheilen und Annehmlichkeiten, womit die Sünde uns locket, bei dem zeitlichen Schaden, der mit der Erfüllung mancher Pflichten verbunden ist, bei der Schlechtigkeit mancher Menschen, mit denen unser Schicksal uns in Verbindung bringt? Wie sollte es uns da nicht öfters sauer genug werden, den Versuchun-

gen von außen und innen zu widerstehen? Den Geboten des Herrn getreu zu bleiben, dich selbst, o Mensch, deine natürlichsten und stärksten Neigungen zu beherrschen und zu bezwingen, deinen Eigennutz zu unterdrücken, deinen Zorn in Schranken zu halten, deine Rachgier zu dämpfen, deine Fleischeslust zu bezähmen, deinen Ehrgeiz zu mäßigen, deine Bequemlichkeit aufzuopfern — kurz, alle deine Leidenschaften unter das Joch Christi zu beugen und dem Geiste Gottes gefangen zu geben, fürwahr das ist nicht leicht, da heißt es bei dem natürlichen Menschen: Wollen hab ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich; denn ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz. Leichter ist es in jeder andern Weise ein Held und Sieger zu sein, als in diesem Kampfe, leichter verschanzte Lager zu stürmen und über feindliche Mauren zu springen, als sich selbst zu bezwingen und in sich dem Geiste den Sieg über das Fleisch zu verschaffen. Jenes kann auch der roheste Wilde, dieses nur der erleuchtete Christ; jenes gelang auch einem Saul, einem Nebucadnezar, dieses nur einem Sinne, wie ihn Paulus und Johannes hatten; jenes erfordert nur natürliche Kräfte, dieses einen höhern, einen göttlichen Beistand; jenes vermag die Geburt aus dem Fleische, dieses nur die Wiedergeburt aus dem Geiste. Deßwegen bemerken wir aber Gottlob auch von dem Kampfe des Christen mit sich selbst:

Er kann mit den Waffen, die Gott uns darreicht, gar wohl siegreich gekämpft werden. Selbst unter den Heiden haben uns Manche rührende Exempel der Mäßigung, der Selbstverläugnung, des Sieges über ihr eigenes Fleisch und Blut gegeben; ein Zeugniß, daß auch ihnen der Geist Gottes sich liebreich in mancherlei Weise angenommen und dem Gesetz Gottes, in ihr Gewissen geschrieben, hier und da große Kraft über ihren Willen gegeben hat. Welche Beschämung für die Christen, die sich hierin von jenen übertreffen lassen! Welche Strafbarkeit, wenn uns dieser Kampf zu schwer dünken will! Ja, aus eigener Kraft allein, ohne den, der da wirket das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, vermögen wir nichts Gutes; das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas Gutes zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind ist von Gott. Aber: Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, welcher ist Christus. Wie bedeutungsvoll sagt der Apostel: Die Christo angehören kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Be-

gierden. Durch ihn, unsern Erlöser, durch die göttlichen Waffen, welche der Glaube an Christum uns darreicht, durch die Erlösung von Sünde, Tod und Hölle, die wir in ihm haben, durch die Gesinnungen, Erkenntnisse, Neigungen und Kräfte, welche seine Religion des Geistes und des Lebens in uns wirket, durch die Hoffnung, welche seine Offenbarung eines ewigen Lebens uns schenket, durch die innige Verbindung, in welche unser Geist durch Dankbarkeit und Liebe mit unserm Heiland und Erlöser tritt, durch die Wirkungen, welche sein heiliger Geist durch die Gnadenmittel, durch die ganze Heilsanstalt der Kirche in uns hervorbringt, durch die unumschränkte Gewalt, womit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen — durch dieses alles, wenn wir nicht frevelnd widerstreben, verwandelt sich unsere Schwachheit in Kraft, unser natürliches Unvermögen in göttliche Stärke. Dadurch erhalten wir die Rüstung Gottes, mit welcher wir alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Dadurch können wir Menschen Gottes werden, vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt. Denn, wer dem Herrn anhanget, der wird Ein Geist mit ihm, spricht Paulus aus eigener froher Erfahrung. Deßwegen bezeuget uns der Herr: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. So ist denn die Liebe zu ihm, die Vereinigung mit ihm durch den herzlichen, lebendigen Glauben, das einzige Mittel, sich selbst und die Welt zu überwinden; denn wer ist der, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? So lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes! Befolgen wir diesen Rath, so werden wir inne werden, wie wahr es ist, was wir von dem Kampfe des Christen mit sich selbst weiter bemerken:

Er wird immer leichter, je öfter wir über Fleisch und Blut schon gesiegt haben. Das ist der schöne gewisse Vortheil einer frühen Gewöhnung zum Aufmerken auf die Stimme des Herrn, zur Folgsamkeit gegen seine Befehle, zur Bekämpfung der Lüste des Fleisches, daß solches alsdann dem Menschen mit der Zeit immer leichter und geläufiger, immer mehr zur andern, bessern Natur wird, daß die Anfechtungen und Versuchungen nach und nach ihre gefährliche Stärke verlieren, daß der Weg Gottes immer friedevoller und angenehmer für die Pilger Gottes wird, und sie immer gewissere Tritte darauf thun. Ihre Wege sind liebliche

Wege und alle ihre Steige sind Friede — dieses bezeugt der Christ von der Gottseligkeit, je näher er an das selige Ziel seiner Bahn kommt, mit immer größerer Gewißheit und Dankbarkeit. Durch die Liebe zu dem Erlöser, welche der Geist Gottes in den Glaubigen wirket, wird das Joch Christi immer mehr ein sanftes und seine Last leicht; der Geist Gottes gibt nicht nur Kraft, sondern auch Lust den Willen Gottes zu thun, und erzeugt in der Seele einen solchen Abscheu an den Werken des Fleisches, daß es ihr nicht mehr schwer wird, sich ihrer zu enthalten, eine solche Freude an den Früchten des Geistes, daß sie derselben die Fülle hervorbringt. O wer einmal im Geiste zu wandeln und die Lüste des Fleisches zu dämpfen sich gewöhnt hat, wie sollte der wieder auf die breite Straße der Verdammniß umkehren wollen? Wer die süße Frucht vom Baume des Lebens lange geschmeckt hat, wie möchte der wieder nach der bittern Frucht vom Baume des Todes verlangen? Sehet sie alle an, die sich seit geraumer Zeit gewöhnt hatten, Christo anzugehören; bald war bei ihnen von einem schweren Kampfe mit sich selbst, von einer schmerzlichen Selbstverläugnung keine Rede mehr; zum seligsten Vergnügen war ihnen geworden, was den Unbekehrten so hart und unmöglich scheint; erquickt von dem Frieden Gottes, ruhig im Geiste ihres Gemüthes, ja überschwenglich in Freuden sehen wir sie auch in den traurigsten Lagen, bereit alles zu thun und zu opfern, was ihnen von Gott geboten wird, ihr Leben selbst willig zum Preise dessen dahin zu geben, dessen Geist in ihnen wohnt; denn die Liebe Christi dringet uns also, hören wir sie sagen. Und lasset es sein, daß der Kampf des Christen mit sich selbst niemals ganz aufhöret, so lange wir in diesem Leibe des Todes wallen, wir wissen von diesem Kampfe schließlich:

Er hört für die treuen Kämpfer Gottes einst ganz auf, und wird gekrönet mit überschwenglicher Freude. Dort, wohin der Herr über ein Kleines die Seinigen zu sich nimmt, dort wird die Erfüllung unserer Pflichten uns nie mehr schwer werden, die Uebung des Guten, der Gehorsam gegen die Gebote Gottes nie mehr von Anstrengung, Mühe und Entsagung begleitet sein. Dort wird die Bahn der Gerechten nicht mehr rauh und steil, der Weg des Lebens nicht mehr ein Wandel durch ein finsteres Thal für die Kinder Gottes sein! Dort werden nicht mehr unsere Neigungen den Geboten Gottes widerstreben, noch unsere Wünsche etwas anderes begehren, als was recht ist vor seinem Angesicht. Denn die Sünde wird dort nicht mehr sein; nur das Gute wird dort auch das Angenehme und der Gehorsam gegen Gott in jedem Betrachte lieblich

und selig für uns sein. Beglückter Zustand, wo einmal ganz der Friede Gottes uns erfreut, von dem wir hier nur ein sanftes Vorgefühl haben, wo das Joch der Pflicht sich in eine schöne Krone verwandelt und das Kreuz, an das wir hier oft unsere lebhaften Wünsche und Triebe heften mußten, zum Lebensbaume wird, der uns mit seinen unverwelklichen Freudeblüthen erquickt; wo es nicht mehr heißt: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Taglöhners? sondern: daß mein Volk in Häusern des Friedens wohne, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe. Dorthin sahst du, o Paulus, wenn der Geist so Manches von dir forderte, was dem Fleische sehr beschwerlich war, wenn du mit deinem Schweiß, mit deinen Thränen, mit deinem Blute die schmale Bahn zum Himmel benetzen mußtest. Dorthin sah dein heiterer, glaubensvoller Blick, und deine Seufzer wurden zum frohen Lobgesang: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht mir aber allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben. Hatte Paulus Recht, dieses zu hoffen? O, er wußte des Herrn Wort: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Amen.

LV.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie freundlich, Allgütiger, offenbarst du dich denen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die dir von ganzer Seele vertrauen und dir in frommer Demuth ihre Wege, ihr Schicksal, ihre Wohlfahrt befehlen. Du siehest ihren Glauben, ihre Bitten, ihre Hoffnung gnädig an, du freuest dich ihrer festen Zuversicht und lässest sie nimmermehr zu Schanden werden, du verbirgest sie bei dir zur bösen Zeit und gibst sie nicht in den Willen ihrer Feinde; du tröstest sie bald wieder, wenn ihnen ein Leid zustösset und krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde. Erwecke uns, o Vater, Erlöser und Tröster unserer Seelen, erwecke du selbst uns immer mehr zum rechten Vertrauen auf deine Herrlichkeit, und schaffe in unsern Herzen die Demuth, welche dir gefällt, den Glauben, dem alle Dinge möglich sind, das Suchen deines Angesichts, welchem von dir Trost und Hilfe allezeit widerfahren soll. So werden wir immer dankbar von dir rühmen: „der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, der Seele, die nach ihm fraget; mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft.“ Amen.

Sei mir gnädig Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe. Wie flehentlich, aber auch wie glaubensvoll ist dieses Gebet, wie vorbildreich und erwecklich für uns sind diese Worte, mit denen David im sieben und fünfzigsten Psalme sich unter den Schutz und Schirm des Herrn seines Gottes stellt und seine Zuversicht auf den Allmächtigen setzet! Die Ueberschrift dieses Psalmes heißt: „Ein gülden Kleinod Davids, vorzusingen, daß er nicht umkäme, da er vor Saul flohe in die Höhle.“ So ist denn also dieser Psalm ein Zeugniß seiner weisen Gesinnung, eine Ergießung seines frommen auf Gott vertrauenden Herzens in der bedrängtesten und gefahrvollsten Lage seines Lebens, als Angst und Schrecken ihm auf dem Fuße nachfolgte und ihn allenthalben umgab; als es ihm unmöglich war, sich vor dem nachsetzenden Saul weiter zu flüchten, als ihm nur noch eine

Höhle am Wege übrig war, sich vor der Uebermacht und Mordgier seines ungerechten Feindes zu bergen. Allein wie unsicher, wie bedenklich im höchsten Grade mußte ihm mit Recht dieser Bergungsort erscheinen; was war unzweifelhafter, als daß Saul nach wenigen Minuten des nämlichen Weges kommen werde; was wahrscheinlicher, als daß diese Höhle von ihm genau durchsucht werden, was gewisser, als Davids Untergang, wenn er hier von jenem gefunden würde? Doch es sind nicht die Schatten dieser Höhle, es ist nicht die Kluft unter der Erde, es ist nicht die Möglichkeit, daß Saul hier vorüberziehen werde, ohne ihn zu suchen, es ist nicht dieses, worauf David sich verläßt, es ist der Herr, der Allgegenwärtige und Allwissende, der Zeuge seiner Schuldlosigkeit an dem Haß seines Feindes, David's Zuversicht von seiner Jugend auf, der ists, den er zu seinem Beistand und Helfer erwählet; es ist der schützende und rettende Schatten des Allmächtigen, unter den er sich flüchtet und unter dem er seiner Bewahrung und Erhaltung gewiß ist. „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele," so ruft er inbrünstig in dieser äußersten Noth und Gefahr. „Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unlück vorüber gehe," so hofft mit fester Zuversicht sein dem Herrn ergebenes, der Fürsorge und Gnade Gottes schon oft gewiß gewordenes Herz. Er wirft sich in die schützenden Arme des Höchsten, wie ein geängstetes Kind sich in die Arme seiner Eltern flüchtet, er vergleicht sich mit einem Küchlein, welches unter den Flügeln seiner Mutter Schutz sucht vor dem Raubvogel, der es verfolgt. Er spricht: „Ich rufe zu Gott dem Allerhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht; er sendet vom Himmel und hilft mir von der Schmach meines Versenkers; Gott sendet seine Güte und Treue." Und es ist uns bekannt, wie herrlich dort der Allgütige die fromme Hoffnung seines Knechtes erfüllt hat, wie wunderbarer Weise in jener Höhle der König Saul selbst in die Hände Davids gegeben und durch die Großmuth desselben auf das Tiefste beschämt wurde.

„Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe." O heilige, von Gott selbst uns gebotene, von ihm selbst uns versiegelte und gekrönte Zuversicht — möchten wir ihrer niemals vergessen! Möchten das die Gesinnungen sein, die auch uns unter allen Gefahren und Aengsten dieses Lebens beseelen, ja uns über jede kleinmüthige Furcht und Sorge emporheben und uns von der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes versie-

gelt und belohnet werden! Lebt und herrschet doch derselbige Gott noch, der dort den ihm vertrauenden David mit dem Schatten seiner Flügel bedeckte; gelten doch alle seine gnädigen Verheißungen auch uns noch in unveränderter Kraft; hat er sich uns doch weit gnadenvoller noch, als jenem, in Christo geoffenbaret und uns seiner väterlichen Obhut und Bewahrung versichert; haben doch seitdem viel tausend neue Wunder seiner Allmacht und Güte uns seine Ehre verkündiget und uns die Gewißheit bestätiget, daß es gut ist auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen, daß man bei ihm Hülfe findet und seinen Segen über sein Volk. Lasset uns denn, o Christen, mit diesem Worte: **Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe,** hinausblicken in die Drohungen der Zeit, in die Gefahren und Schrecken, die uns noch künftig etwa bevorstehen. Daß des Unglücks genug ist, gegen welches wir der Zuflucht unter dem Schatten des Allmächtigen bedürfen, daß ein gelassener Christenmuth, eine getroste, feste Hoffnung auf den Herrn, ein kindlich glaubiges Flüchten unter die Gnadenflügel der ewigen Liebe uns zu allen Zeiten, ganz besonders aber zu den unsrigen, Noth thut, daran dürfen wir euch nicht erst erinnern; daß es keinen andern zuverlässigen Schutz gibt, als den, unter welchen dort Davids betende Seele sich flüchtete, welchem Christen braucht man das erst zu sagen? „**Unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe;**“ das ist die Gesinnung, zu welcher der Herr selbst uns erwecken will in dem heutigen Evangelio, zu dessen Betrachtung wir uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evangelium: Matth. 6, 24 — 34.

Wozu die edlen Worte Christi im vorgelesenen Evangelio uns dienen sollen, was der Lehrer von Gott kommen uns durch sie Gutes und Großes geben will, das ist sehr leicht zu erkennen, und wollte Gott, es wäre auch ebenso leicht in uns allen hervorzubringen. Vor den ängstlichen Sorgen will er uns hiemit warnen, denen das schwache irdisch gesinnte Herz so gern zu seinem größten Schaden sich hingibt; von der kleinmüthigen, quälenden Furcht will er uns frei machen, von welcher der natürliche Mensch bei den Drohungen und Gefahren dieser Zeit so leicht sich ergriffen fühlt; das herzliche Vertrauen auf Gott will er in uns beleben und stärken, welches allein unsern Seelen wahre Kraft und wahren Frieden gibt; zu jener erhabenen, heiligen und himmlischen Gesinnung will er uns

erwecken, die nach dem trachtet, was droben und nicht nach dem was auf Erden ist und die denjenigen so sehr geziemt, die es wissen, daß ihr Wandel und ihr Bürgerrecht im Himmel ist. Wie gut meint es unser bester Freund auch in diesen heiligen Ermahnungen mit uns. Wie unmöglich ist es, die Wahrheit und Heilsamkeit dieser Lehren zu läugnen; was wäre mehr zu wünschen für Geschöpfe, wie wir, deren Dasein unter so vielen Bedrängnissen und Gefahren dahingeht, deren Kraft so beschränkt, deren Schwachheit in vieler Rücksicht so groß ist, deren Tage einer Hand breit und deren Leben wie nichts ist, — was wäre mehr für uns zu wünschen, als daß diese Worte Christi in uns recht wurzeln und ihre köstliche Frucht bringen möchten, daß unser christliches Vertrauen auf Gott mit jedem unserer Tage immer gewisser und lebendiger würde! Es stehet bei uns, meine Zuhörer, dieses Wunsches gewährt zu werden; es kommt hiebei auf Uebungen und Mittel an, deren Gebrauch ganz in unserer Gewalt steht und deren beglückende Wirkung nicht ausbleiben kann, wenn es uns mit ihrer Anwendung ein Ernst ist. Lasset uns die wichtigsten davon in nähere Erwägung ziehen, indem ich unter dem Beistande Gottes euch kürzlich die Frage beantworten will:

Was unser Vertrauen auf Gott stärken kann.

Daß wir der Stärkung unseres Vertrauens auf Gott alle Tage bedürfen, daß es in uns und außer uns der Dinge genug gibt, die es anfechten, schwächen und erschüttern können, daß sich manchmal alles zu vereinigen scheint, um uns dasselbe zu rauben, dieß bedarf keines Beweises. Auch dieses köstliche Gut der Seele ist nicht etwas, das uns schon angeboren ist, oder womit sichs von selbst bei uns macht, sondern etwas das erst nach und nach erworben, durch Nachdenken, Fleiß und Uebung der Seele angeeignet werden muß; nicht etwas, das unangefochten bleibt, sondern das den stärksten Angriffen des Feindes unserer Wohlfahrt häufig ausgesetzt ist; nicht etwas, das wir jemals schon ganz ergriffen haben, und worin wir zu irgend einer Zeit schon vollkommen wären, sondern etwas, dem wir Zeit unseres Lebens nachjagen sollen, daß wir's immer besser ergreifen mögen. Desto wichtiger ist es für uns, die Quellen recht kennen zu lernen, aus denen es geschöpft werden muß, uns mit den Mitteln und Uebungen recht vertraut zu machen, durch deren Gebrauch es uns mit der Gnade Gottes immer mehr gelingen wird mit voller Wahrheit zu bekennen: „Meine Zuversicht steht auf Gott, der den frommen Herzen hilft; unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück

vorübergehe.“ So nennen wir denn als das natürlichste, was unser Vertrauen auf Gott stärken kann:

Die genaue Bekanntschaft mit der heiligen Schrift. Diese steht überall oben an, wo von der Weisheit, die von oben herab kommt, von der Erleuchtung zur Gottseligkeit, von der Erlangung guter und vollkommener Gaben für unsere Seelen die Rede ist. „Nur bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ Zum Gottvertrauen erweckt uns das heutige Evangelium, und nicht nur dieses, sondern überhaupt jedes, das wir im Lauf des ganzen Jahres betrachten, überhaupt jeder Theil, jedes Blatt des Buches aller Bücher. Was anders ist die Absicht der ganzen heiligen Schrift des alten und des neuen Testamentes, als diese, uns den zu offenbaren, der unser Vater, Erlöser und Tröster ist, und uns geliebt hat ehe denn der Welt Grund gelegt war, uns den ganzen Reichthum seiner herrlichen Barmherzigkeit zu zeigen, uns die erhabensten, wunderbarsten und glorreichsten Beweise und Werke seiner Fürsorge für uns zu geben, seine Allmacht, Weisheit und Güte vor die Augen zu stellen, uns in ihm allein unser höchstes Gut, unsern besten Freund, unser wahres Heil, unsern einzigen Helfer und unsere ewige Zuflucht zu predigen, uns von der Welt und Kreatur hinweg zu ihm zu ziehen und mit der herzlichsten Liebe, Freude, Dankbarkeit und Zuversicht zu ihm zu erfüllen, uns aus all unserm Elend zurückzuführen in den seligen Schooß unsers himmlischen Vaters? Ach die Unkenntniß der heiligen Schrift ist gewöhnlich die nächste Ursache von der Unbekanntschaft mit Gott, von dem Mangel an Vertrauen auf ihn, von dem ungöttlichen Sinn, wovon man hauptsächlich das Geschlecht dieser jetzigen Tage so häufig befleckt sieht. Wollten doch die Christen fleißig suchen und forschen in der heiligen Schrift und des Sinnes sein: „Ich halte mich Herr zu deinen Zeugnissen, sie sind meine Rathsleute;“ wie stark müßten sie sich zu dem hingezogen fühlen, der hier in solch einer mannigfaltigen Majestät und Holdseligkeit sich den Blicken der Sterblichen offenbart; wie unaufhörlich müßte ihr Vertrauen auf ihn wachsen und zunehmen, wie gerührt, wie getröstet, wie erfreut, wie überwältigt müßten sie werden von den erstaunenswürdigen, glänzenden und zahllosen Zeugnissen der Ehre Gottes, die sich hier kund macht. Ist doch die ganze Bibel nichts anderes als eine prachtvolle Offenbarung seiner Aufsicht, Regierung, Fürsorge und Treue, die von der Welt her gewesen ist; hat uns doch in ihr der Allgütige auf das Deutlichste und Herzerfreuendste seine väterlichen Absichten und Rathschlüsse zu unserer Seligkeit enthüllt; strahlt doch aus ihr ein Licht der Gnade und Wahr-

heit, welches tröstend und verklärend sich über alle menschlichen Angelegenheiten, über Erde und Himmel verbreitet. Wer kann die großen Verheißungen, die theuer werthen Worte der Liebe alle zählen, die uns darinnen zugerufen werden? Wer erstaunt nicht über die Anstalten zu unserer Erlösung, die dort von Alters her bereitet sind? Wer kann die Lebensbeschreibungen der Menschen Gottes darin betrachten, ohne sich desjenigen zu freuen, ohne den zu lieben und zu preisen, der sie so wunderbar geführt, sich an ihnen so hoch verherrlicht hat, ohne zu rühmen: Der Herr ist ein Schild allen, die ihm vertrauen; ohne mit Maccabäus zu sagen: Bedenket was zu jeder Zeit geschehen ist, so werdet ihr finden, daß alle, die auf Gott vertrauen, erhalten werden. Wer kann an die Geschichten des neuen Bundes denken, ohne zu bekennen: Wie hat der Herr die Leute so lieb! Kennen, lieben wir die heilige Schrift, so stärke unser Vertrauen auf Gott auch:

Die denkende Betrachtung der Natur. Auf sie lenket ihr Herr und König selbst unsere Blicke im heutigen Evangelio. Die Werke Gottes, die uns allenthalben umgeben, die geringfügigsten Gegenstände in der sichtbaren Schöpfung heißt er uns mit Nachdenken, mit dem erleuchteten Auge des Geistes betrachten und daraus Stärkung unserer wichtigsten Ueberzeugungen, Beschämung unseres Kleinglaubens, Beruhigung für unsere oft so kummervollen Herzen und Hoffnung auf den Herrn der Welt schöpfen; die Wahrheiten, die wir aus dem Worte Gottes erkannt haben, die lehrt er uns auch in den Thaten des Allmächtigen und Allgütigen suchen und finden. Die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen und erndten und doch von dem himmlischen Vater ernähret werden; die Lilien auf dem Felde, die nicht arbeiten noch spinnen, und doch schöner bekleidet sind als Salomo in aller seiner Herrlichkeit; die stellet er als Zeugen der reichen, alles versorgenden Güte und Vorsehung des Höchsten unsern Augen dar, die macht er zu Rednern, welche uns das Ueberflüssige, Eitle und Sündliche unserer ängstlichen Sorgen zu Gemüthe führen und uns die Wahrheit predigen sollen: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet; alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Ja es ist ein großes, lehrreiches Buch, das Buch der Natur, welches mit seinen tausendmaltausend schönbeschriebenen Blättern aufgeschlagen vor unsern Blicken liegt. Es sind edle, unwandelbare, tröstliche Andeutungen, die für den denkendeu Geist des Menschen in unermeßlicher Menge dort niedrrgelegt sind. Es ist ein liebliches Lesen darin, wenn der Christ mit der von Gott erleuchteten Seele nach den Anweisungen und Aufschlüssen

des göttlichen Wortes darin forschet. Es findet sich leicht, wie vortrefflich es in allen Stücken mit dem heiligen Buch der höheren Offenbarung Gottes übereinstimmt und demselben zur Erklärung, Rechtfertigung und Bestätigung dienet. Diese Ordnung und Regelmäßigkeit bei aller scheinbaren Verwirrung, diese festen, unbeweglichen Gesetze, nach welchen alles sich richtet, diese gewaltigen sich gegenseitig widerstrebenden Kräfte, die durch das Walten einer allmächtigen Hand im großen Einklang und in unaufhörlicher Zusammenwirkung gehalten werden, diese unausforschliche Weisheit und Zweckmäßigkeit, die allen ihren Einrichtungen zum Grunde liegt, diese unerschöpflichen Vorrathskammern der Nahrung und des Vergnügens für alle Geschöpfe, diese unbeschreibliche Pracht, die über Großes und Kleines ausgebreitet ist, diese unverkennbare Beziehung auf den Menschen, auf sein Bedürfniß und seine Wohlfahrt, die sich überall kund macht, diese deutlichen Sinnbilder höherer Wahrheiten, geistiger Gegenstände und zukünftiger Dinge, die man überall wahrnimmt — zu welch einem glänzenden Spiegel der Herrlichkeit Gottes macht dieses alles die Natur für eine denkende Seele! Mit welch einer Ehrfurcht, Dankbarkeit und Zuversicht blickt sie von den Werken der Schöpfung zu dem empor, dessen ewige Gewalt, Weisheit und Gnade sich ihr so hell darin offenbart; wie gern bekennt sie: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.“ Gewiß, je häufiger und tiefer wir es fühlen: „die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk; Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte;“ desto geläufiger und tröstlicher wird uns das Bewußtsein werden, daß wir in ihm leben, weben und sind; desto leichter werden wir uns gewöhnen, dem Herrn unsere Wege zu befehlen und auf ihn zu hoffen, er werde es wohl machen. Hiezu komme denn ferner:

Die fleißige Erinnerung an die Erfahrungen unseres eigenen Lebens. In der That, m. Z., wir sind gewöhnlich viel zu vergeßlich für das, was wir selbst schon von der Fürsorge Gottes Zeugendes erlebt haben; wir nehmen uns immer keine Zeit, mit Bedachtsamkeit in unsere Vergangenheit zurückzublicken, den Wegen des Herrn in unsern eigenen Führungen nachzudenken und die Zeugnisse seiner gnädigen Regierung zu erwägen, von denen unsere durchlebten Tage so voll sind; wir lassen uns zu sehr dahinreissen von dem Strom der täglichen Veränderungen, zu sehr einnehmen, verwirren und drängen von den Geschäften und Sorgen für die Gegenwart und Zukunft, und versäumen darüber meistens gänzlich das ruhige, nachdenkende, von Gottes Licht erhellte Zurückschauen

in die vorige Zeit unseres Lebens und den großen Gewinn, den wir daraus für vieles, sonderlich für die Stärkung unseres Vertrauens auf Gott erlangen könnten. Lasset uns diesen Fehler verbessern; lasset uns dann und wann eine stille Stunde dazu anwenden, mit unsern Gedanken auf unsere schon durchwandelten Pfade zu treten und zu erwägen, was der Herr uns dort Gutes gethan hat; lasset uns öfters mit Assaph sprechen: „Ich gedenke der alten Zeiten, der vorigen Tage; ich rede auf meinem Lager mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen." Welche Beweise der göttlichen Vorsehung werden sich unfehlbar uns allen darstellen bei einer solchen Beschäftigung; welch einen sanften Glanz der Herrlichkeit unseres Gottes werden wir da und dort hervorleuchten sehen aus der Nacht unserer Vergangenheit; welch eine Fürsorge, wo wir nicht gesorgt hatten, welch eine Bewahrung, die wir damals gar nicht ahndeten, welch einen gütigen und weisen Rathschluß, wo wir damals sehr bekümmert waren, welch eine Schonung und Langmuth, die uns nicht vergolten hat nach unsern Sünden, welch eine Hülfe, wo Menschenhand viel zu kurz und alle Hoffnung schon aufgegeben war, welch eine Verknüpfung der Umstände, Vereitelung unserer eigenen thörichten Entwürfe, Lenkung der Begebenheiten und Menschenherzen zu unserm Besten; welch eine Erhörung unserer Gebete, oft, wo wir schon ganz daran verzweifelten, oft weit über unser Bitten und Verstehen; welch eine Menge von leiblichen und geistlichen Wohlthaten in Erhaltung und Versorgung unseres Leibes, in Bewahrung und Vermehrung unseres Glücks, in Erleuchtung und Erweckung unserer Seele; welch eine Erinnerung an das Schriftwort: „der Herr dein Gott hat dich getragen auf allen deinen Wegen, wie ein Mann seinen Sohn trägt." Wird solch ein christlich dankbarer Blick in die Vergangenheit nicht zum christlich hoffenden Blick in unsere Zukunft werden? Wird das Herz, das gerührt bekennt: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue die du an deinem Knechte gethan hast; auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an," nicht voll Vertrauen hinzusetzen: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich; auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten, was können mir Menschen thun?" So gewiß dieses ist, ebenso sicher und noch nothwendiger ist, was wir ferner zur Stärkung unseres Vertrauens auf Gott bemerken:

Das tägliche herzliche Gebet. Wir nennen hiemit ein Mittel, welches überhaupt zur Erlangung aller guten und vollkommenen Gaben nothwendig und unentbehrlich ist, ohne welches an kein Gedeihen unseres inwendigen Menschen, an keine Kraft zur Erleuchtung und Erquickung unserer Seelen gedacht werden kann, welches Gott selbst uns erwählen heißt,

um dadurch von ihm zu bekommen, was sich unser Herz wünschet; also auch die Vermehrung unserer kindlichen Zuversicht auf Gott. Was kann sich leichter von selbst verstehen? „Kann auch das Schilf wachsen, wo es nicht feucht ist?“ Kann man auf Gott hoffen ohne fleißig an ihn zu denken, ohne inbrünstig zu bitten um seine Segnungen, ohne ihm freudig zu danken für alles, was er uns Gutes thut, ohne sich täglich seiner Herrlichkeit zu freuen und sie in Demuth anzubeten? Darf man sich wundern über den Mangel des Gottvertrauens, über die Kraftlosigkeit der religiösen Erkenntniß, über den eiteln, zaghaften, nur auf Staub und Erde vertrauenden Sinn unzähliger Christen, über die Ausbrüche der Verzweiflung zu denen es bei ihnen kommt, darf man sich darüber wundern, wenn man weiß, wie Viele das Gebet gänzlich unterlassen und wie bei noch Mehreren es nur ein Werk der Lippen ist? Ach, m. Z., des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist; es vermag die Seele über die Anfechtungen, Sorgen und Leiden dieser Zeit zu erheben, es vermag ihr Licht, Kraft und Trost aus der Höhe zu geben, es vermag ihr mitten in der Unruhe dieses Lebens etwas von dem Frieden Gottes zu bringen der höher als alle Vernunft ist; es vermag das zerstoßene Rohr wieder aufzurichten und den glimmenden Docht nicht auslöschen zu lassen; es vermag dem Tröster, welchen die Welt nicht kennt, dem heil. Geist das Herz zu eröffnen und zerschlagene Gebeine wieder fröhlich zu machen. Lasset uns beten, m. Z. nicht dann blos, wenn auch der Unchrist einen erschrockenen, flehenden Blick zum Himmel erhebt, sondern an allen Orten und alle Tage lasset uns aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. In allen Dingen müssen unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Lasset uns die apostolische Ermahnung befolgen: „Betet ohne Unterlaß;“ dann wird sich von selbst je mehr und mehr die Gesinnung in uns befestigen: „das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all sein Thun.“ Dazu komme dann, wie wir ferner bemerken:

Der beständige Fleiß in der Heiligung. Die Sünde ist es, die uns das Vertrauen auf Gott raubt. Sie macht, daß wir seiner vergessen und ihn nicht mehr suchen, fühlen und finden können; sie macht, daß wir unsere Lust und Zuversicht an den Kreaturen und davon Furcht, Betrübniß und Elend zum Lohn haben; sie macht, daß wir an der Weisheit, Macht und Güte Gottes zweifeln, sein Wort gering schätzen, seine väterliche Verheißung nicht glauben und von dem Glanz seiner Majestät nur noch die furchtbaren Strahlen seiner Gerechtigkeit sehen, die uns erschrecklich

sind. Als Adam und Eva gesündiget hatten, da war das Vertrauen auf Gott das Erste, was von ihrer bisherigen Glückseligkeit dahin schwand und ihr innerrs Paradies zerstörte, noch ehe sie das äußere verloren hatten; da wünschten sie sich vor der Stimme des Herrn im Garten verbergen zu können. Als David that, was dem Herrn wohlgefiel, da war er getrost in den größten Trübsalen, da sprach er: „Ich fürchte mich nicht, wenn sich schon ein Heer wider mich lagert, unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorübergehe;“ als er aber in schwere Missethat gefallen war, da bebete sein Herz, auch da äußerlich alles in Ruhe war, da war kein Friede in seinen Gebeinen, bis seine Demuth und Buße Vergebung gefunden hatte. Wünschen wir uns das köstliche Gut des frohen Vertrauens auf Gott, so müssen wir uns hüten vor jeder wissentlichen Sünde, so müssen wir nicht neben Gott auch dem Mammon dienen, sondern anbeten Gott unsern Herrn und ihm allein dienen; so müssen wir uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes und fortfahren in der Heiligung und in der Furcht Gottes; so müssen wir thun, wie David sprach: „Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen, ich eile und säume mich nicht zu halten deine Gebote.“ Auf Gott hoffen und zugleich seine heiligen Gebote frech übertreten, auf Gott hoffen und zugleich ein Müssiggänger, ein Verschwender, ein Betrüger, ein Dieb, ein Ehebrecher, ein Menschenfeind, ein gewissenloser Hausvater, Vorgesetzter, Unterthan, ein Knecht der Sünde sein, das geht nicht an, das leuchtet jedem ein, das ist schon längst bezeugt: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet.“ Soll das Vertrauen auf Gott in uns stark sein, so muß die Sünde schwach werden; nur wer das Wort befolgt: „Bleibe fromm und halte dich recht,“ der darf erfahren: „Solchen wird's zuletzt wohl gehen.“ Und deßwegen gehört denn zur Stärkung unseres Vertrauens auf Gott auch:

Der lebendige Glaube an unsern Erlöser. Den müssen wir ansehen und mit innigem Glauben ins dankbar liebende Herz aufnehmen, den müssen wir als unsern Mittler, Fürsprecher nnd einzigen Grund unserer besten Hoffnung betrachten, der im heutigen Evangelio so liebevoll uns zum Vertrauen auf den Vater ermahnet, der uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist, in welchem die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes sich so herzerfreuend offenbart; durch ihn nur haben wir einen freien Zugang zu dem Vater, in ihm nur sind wir unseres Kindesrechts bei Gott versichert, in seinem

Namen nur haben wir die Gnade Gottes, von ihm gereiniget, gerechtfertigt und mit dem wahren Ehrenkleide geschmückt dürfen wir nicht mehr verzagen vor der Gerechtigkeit Gottes, dürfen wir 'nur Gutes, nur Gnade, Heil und Leben von Gott erwarten. Ohne ihn, ohne sein göttliches Verdienst, ohne sein am Kreuz vergossenes Blut, ohne seine wahrhaftigen Verheißungen, ohne sein Sitzen zur rechten Hand Gottes, ohne ihn würde das Vertrauen auf Gott nimmermehr einen festen Grund, eine lebendige Kraft in uns haben können, würde mit unserer Erleuchtung, mit unserm Wachsthum in der Heiligung und Furcht Gottes nur das Gefühl unserer Unwürdigkeit, das Bewußtsein unserer Strafbarkeit in uns zunehmen, würde der Feind nicht aufhören unsere Seele zu verklagen und uns mit Ungnade, Zorn und Verwerfung zu drohen. Aber in ihm haben wir Frieden mit Gott, im Glauben an ihn sagen wir: „So Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Durch ihn wissen wir: „Er selbst der Vater hat uns lieb, darum, daß wir Christum lieben und glauben daß er von Gott ausgegangen ist." Was ist gewisser, m. Z., was ist durch die Exempel aller glaubigen Christen herrlicher dargethan, als das kindliche, feste, unbewegliche, selige Vertrauen auf Gott, mit welchem alle Glaubigen durch ihren Heiland beglückt werden, und uns ermuntern: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi." O wer an den Sohn glaubt, der hat eine Freudigkeit, der hat Vertrauen zum Vater, der weiß, daß ihn nichts von der Liebe Gottes scheiden kann, der erfährt die Wahrheit: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Hiezu gehört denn auch was wir noch schließlich bemerken:

Der helle Blick in das himmlische Reich Christi. Wäre nur Zufriedenheit auf Erden unser bestes Theil, nur ein glückliches, zeitliches Schicksal Gottes beste Gabe für uns, so würde es oft vergebens sein, uns zum Vertrauen auf Gott zu ermahnen, so würde es Dinge genug geben, die dasselbe ganz vernichten müßten. Aber wir sind nicht wie die Vögel unter dem Himmel und die Blumen auf dem Felde, blos flüchtige, vergängliche Kinder der Zeit; wir verstehen das Wort des Herrn: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?" Wir hören seinen heiligen Befehl: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen;" wir kennen ein ewiges Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Herr-

lichkeit, zu dessen glücklichen Bürgern wir bestimmt und berufen sind, nach welchem wir trachten sollen, zu welchem wir erzogen, vorbereitet, in welches wir einst auf immer eingehen werden aus den kurzen Prüfungen und Leiden dieser Welt. Wir halten es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Deß müssen wir in Dankbarkeit und Hoffnung fleißig gedenken — dahin müssen wir alle Tage helle Blicke des Glaubens und der Zuversicht richten, darauf uns freuen in Hoffnung. Dort müssen wir mit unsern Gedanken, Neigungen und Wünschen schon jetzt immer mehr einheimisch werden; dann werden die schwersten Sorgen und Trübsale immer mehr ihren tödtenden Stachel für uns verlieren, dann wird uns nichts mehr vorkommen, nichts mehr begegnen, was unser Vertrauen auf Gott von uns nehmen kann. Was auch Furchtbares sich auf Erden begebe und uns selber betreffe, wir trösten uns damit, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen; wir loben den, der uns nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum; wir sind Kinder der Heiligen, warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, die im Glauben stark und treu vor ihm geblieben sind.

Dort, o Herr unser Gott dem wir hier im dunkeln Thale vertrauen, dort wirst du über ein Kleines in voller Klarheit uns offenbaren, was das heißt: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn; dort werden wir mit ganz andern Gefühlen als jetzt rühmen: „die ihm vertrauen, erfuhren daß er treulich hält, und die treu sind in der Liebe läßt er ihm nicht nehmen; denn seine Heiligen sind in Gnade und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten.“ Amen.

LVI.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wenn ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht; wenn die Gewalt der Vergänglichkeit unsere irdische Hütte erschüttert und unsern sterblichen Leib in den Staub darnieder beugt, so erhebt sich in dir, o Gott, unser Geist, der nach deinem Bilde geschaffen, durch dich erlöset und geheiliget ist, und hofft Unsterblichkeit. Wenn die Schatten des Todes uns umringen und unser erlöschendes Auge bricht, so glänzt uns von droben herab ein Strahl deiner bessern Welt und erhellt uns die lezten nächtlichen Pfade. Wenn unser Grab vor unsern Füßen sich öffnet, so erblickt unser Glaube darin die Pforte zum ewigen Leben, die Werkstatt unserer Verklärung. Preis dir, allgütiger Vater, Preis dir, geliebter Heiland und Erlöser für diese freudenvolle Zuversicht, mit welcher Christen in deinem Namen dem Schluß ihrer Wallfahrt sich nahen! Mache sie fest und lebendig in uns alle Tage, vornehmlich aber alsdann, wenn deine Weisheit und Güte uns an die dunkle Gränze dieses Lebens führt; laß deinen Geist mit uns reden und uns Trost und Frieden in das zagende Herz geben, wenn uns die lezten Schrecken drohn! Stärke uns zu einem seligen Abschied von der Erde durch einen hellen Blick auf dein Kreuz, Herr Jesu, und in die Schönheit des verheißenen Landes, daß wir scheiden mit dem Lobgesang:

Ich will dich noch im Tod erheben,
Selbst nah am Grabe preis' ich dich.
Zum Segen gabst du mir mein Leben,
Nimmst du es mir, du segnest mich.
Mein Gott, im Leben war ich dein,
Dein werd' ich auch im Tode sein. Amen.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen.“ Mit diesen zuversichtlichen frohen Worten erhub einst der erleuchtete Verfasser des hundert und achtzehnten Psalms seine Augen von diesen Gefilden des Todes, von den Schauern des vergänglichen Wesens, die ihn drohend umringt hatten, zu dem Allmächtigen, der aus sechs Trübsalen die Seinigen errettet und in der siebenten sie kein Uebel

treffen läßt, zu dem Gott, der uns wohl züchtiget aber uns nicht dem Tode gibt, und preisete ihn dankbar für seine wunderbare Errettung aus großer Todesgefahr, für das gnädig neugestärkte und weitergefristete irdische Leben. Innigst freute sich David über die mächtige Hilfe, die ihm der Allgütige in bedenklicher Schwachheit und Krankheit des Leibes geschenkt hatte, über die ferneren Tage, die er sich aufs Neue zugelegt sah, und feierte seine Genesung durch einen frohen Lobgesang: „Ich werde nicht sterben, sagt er, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen;“ du gibst mich nicht dem Tode zum Raube, Herr du Liebhaber des Lebens, du lässest mich noch länger vor dir wandeln im Lande der Lebendigen und schmecken und sehen wie freundlich du bist; du erlaubst mir noch länger ein Gegenstand deiner Güte, ein Bewunderer deiner Majestät, ein Bote deines Ruhmes zu sein unter den Menschen, und deine löblichen herrlichen Werke, die Wunder deiner Macht und Liebe durch meine Psalmen den fernsten Geschlechtern dankbar zu verkündigen.

Aber David war durch den Geist Gottes zum Propheten gesalbt, und weissagte in seinen Psalmen vielfältig, wohl ohne sich selbst dessen immer deutlich bewußt zu sein, von seinem großen Nachkommen, dem Messias; der Herr, der da kommen sollte zur Erlösung der Welt, hat häufig durch seinen Mund geredet und von sich selbst, von seinem Werk und Schicksal durch ihn längst voraus manches klare Zeugniß gegeben. Auch dieser Spruch, den wir so eben angeführt haben, wie so manche andere Stelle des hundert und achtzehnten Psalms, gehört unstreitig zu diesen Weissagungen, und hat erst durch Christi Sieg und Auferstehung seine vollkommene Wahrheit und Erfüllung, seine ganze tröstliche Bedeutung für uns erhalten. „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“ — wer konnte das jemals mit solcher Gewißheit von sich behaupten, als der Sohn Gottes und des Menschen Sohn? In wessen Munde sonst haben diese Worte einen so richtigen und herrlichen Sinn, als in dem seinigen? Ich werde nicht sterben — so konnte im Grunde nur der Fürst des Lebens von sich sagen — ich werde nicht sterben, ob ich gleich am Kreuz mein Erdenleben beschließe; ich werde nicht ein Raub des Todes sein, nicht die Verwesung sehen, ob ich gleich in den Sarg gelegt und in das Grab verschlossen werde; ich werde leben, immer und ewiglich leben, und des Herrn Werk verkündigen; durch meine Auferstehung werde ich noch viel mächtiger, als vorher durch meinen Wandel auf Erden, die Rathschlüsse der ewigen Weisheit und Liebe hinaus führen, die Werke des Allmächtigen kund machen und den Namen meines himmlischen Vaters verherrlichen. „Ich habe

Macht mein Leben zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen;" ich übergebe mich dem Tode, um dem Tode auf immer seine Macht zu nehmen; ich sterbe, um das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen; ich lasse mich in das Grab verschließen, um seine starken Riegel zu zerbrechen, um den Stein für die Meinigen von des Grabes Thüre zu wälzen, um ihnen das Grab zum gewissen Durchgang in mein Reich der Herrlichkeit zu machen.

Und durch ihn, geliebte Christen, durch ihn sprechen nun auch wir mit einem von Gott uns geschenkten und versiegelten Rechte, mit einer triumphirenden seligen Gewißheit: Auch ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. Herrscht gleich der Tod mit einer unwiderstehlichen Gewalt über alles, was vom Fleisch geboren ist, sinken gleich alle Geschlechter der Menschen nach kurzer Frist in den allesverschlingenden Abgrund des Grabes, fühle ich gleich das strenge Gesez der Vergänglichkeit tief genug in meinen sterblichen Gliedern und sehe mit der entschiedensten Gewißheit eine nahe Stunde vor mir, die meinen Leib zum Staube zurückfordert, so werde doch ich selbst, so wird doch mein aus Gott geborener, durch Christum erlöster, durch den heiligen Geist auf den Tag seiner Erlösung versiegelter Geist, dieser wird nicht sterben, sondern zum wahren Leben erhoben werden und in einer bessern Welt die Werke des Herrn, die Werke seiner Allmacht, Gnade und Barmherzigkeit verkündigen, preisen immerdar. Und auch mein Leib wird nicht immer ein Raub des Moders bleiben, sondern zu seiner Zeit in einen neuen Bau, von Gott gebaut, verwandelt werden, in ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn mein Erlöser sagt: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Das sind die tröstlichen Gedanken, zu denen uns das heutige Evangelium erweckt, das große Evangelium von der Auferweckung des Jünglings zu Nain. Lasset uns zu dessen Betrachtung Segen von Gott erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang.: Luc. 7. 12—17.

Ein großer, wunderbarer Gegensatz ist es, der sich uns in dieser Begebenheit zeigt; eine zweifache Erscheinung tritt uns hier vor die Augen, eine solche, die nicht betrübender und niederschlagender, und eine solche, die nicht lieblicher und herzerfreuender für uns sein könnte. Denn hier sehen wir einen Feind, der uns ängstet und verfolgt, und einen Freund, der uns tröstet und in seinen Schutz nimmt, einen Mächtigen, der mit fürchterlicher Gewalt über uns herrschet, und einen noch viel Mächtigern, der

jenen mit leichter Mühe überwindet, einen Tirannen, vor welchem wir zittern, und einen gnadenreichen König, bei dem wir unsere Zuflucht haben, einen Mörder, der uns in den Staub dahinstreckt, und einen barmherzigen Samariter, der sich unserer liebevoll annimmt, unsere Wunden verbindet, uns in die beste Herberge bringt und uns ewige Genesung gibt; hier sehen wir einen Wolf, der ein geraubtes Lamm forträgt, und einen guten Hirten, der ihm seinen Raub abnimmt; mit Einem Worte, hier sehen wir den Tod, der uns mit dem Verderben bedräut und Jammer und Entsetzen um sich her verbreitet, und den Fürsten des Lebens, der unser Leben vom Verderben erlöset und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Beweglicher Anblick, der unsere ganze Seele beschäftigt! Erhabener Gegenstand unseres Nachdenkens, der uns zu den ernsthaftesten Ueberlegungen und edelsten Entschließungen erweckt! Lasset sie uns wohl ins Auge fassen diese beiden Gewaltigen, die wir hier in solcher Deutlichkeit sehen, den König der Schrecken und den König des Friedens. Wir fühlen die Gewalt des Einen mit Seufzen, so lange wir hier sind, wir kämpfen einen unaufhörlichen, bald offenbar verlornen Kampf gegen ihn; möchten wir doch immer noch viel stärker auch die gnadenvolle Kraft und Herrlichkeit des Andern empfinden, auf daß wir in ihm über Tod und Hölle ewig triumphiren mögen! Lasset mich hiezu unter dem Beistande Gottes euch kürzlich vortragen:

Bemerkungen über die Herrschaft des Todes auf Erden.

Wie sollt' ich vor dem Tode beben,
Da du für mich, mein Heiland starbst?
Er ist durch dich der Weg zum Leben,
Was du am Kreuz auch mir erwarbst.
Wie du ihn gingst will ich ihn gehn;
Wie du werd' ich auch auferstehn.

Was dort zu Nain durch den Erlöser der Welt an dem einigen Sohn einer Wittwe geschah, etwas dem Aehnliches war manches Jahrhundert vorher nur etwa eine Meile davon zu Zarpath durch den Propheten Elias gleichfalls an dem einigen Sohne einer Wittwe geschehen, wie wir 1. Kön. 17. lesen — als eine Offenbarung desjenigen, der schon in den Propheten des alten Testaments etwas von seiner wunderbaren Herrlichkeit zeigte, als eine Vorbedeutung dessen, was einst das ganze menschliche Geschlecht zu hoffen hätte, wenn derjenige kommen würde, von welchem jene Männer Gottes Zeugniß und Vorbild gegeben hatten durch ihre Worte und Werke, und der durch sie längst von sich vorausverkündiget hatte: „Tod, ich will

dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein;" worauf jedoch damals die Menschheit noch die Antwort geben mußte: „Noch ist der Trost vor meinen Augen verborgen." Vor unsern Augen ist dieser Trost, Preis dem Herrn unserm Heiland, herrlich geoffenbart. Doch, denken wir, wie wir uns vorgenommen, über die Herrschaft des Todes in der Ordnung nach, so haben wir darüber zunächst zu bemerken:

Sie kommt von der Sünde her. Seit wann der Tod seine strenge Herrschaft auf dieser Erde beweiset, wodurch ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben ist, was ihm das Recht verleiht, in dieser schönen Schöpfung Gottes so traurige Verwüstungen anzurichten und die Herzen der Menschen zu ängsten und zuletzt zu brechen, das kann für uns Christen keine Frage sein. Nicht mit unserm Schöpfer dürfen wir darüber hadern, nicht den gütigen Urheber des Lebens dürfen wir deshalb anklagen, daß sein edles Geschenk für uns eine so ungewisse und kurze Dauer hat, daß solch ein hartes Verhängniß über uns waltet, daß die Beschaffenheit unsers Leibes so hinfällig und zerbrechlich ist, daß so schwere Uebel immer sein Dasein bedrohen, es oft zu einer drückenden Last machen und endlich unfehlbar zerstören — daß wir das Grab als unser irdisches Ziel ansehen und die Verwesung unsere Schwester heißen müssen, daß unsere Tage nur einer Hand breit sind und unser Leben wie nichts ist! Ach es war nicht so, es war anders, es war unendlich besser vom schönen Anfang an; da war kein Tod auf Erden, da war der Baum des Lebens mit seinen köstlichen Früchten in das Paradies gepflanzt. „Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben und ihn gemacht zum Bilde, daß er ihm gleich sei; aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen, und die seines Theils sind helfeu auch dazu." Mit der ersten Uebertretung des göttlichen Gebots, mit der Sünde kam auch ihre bittere Frucht, der Tod, wie das Wort des Wahrhaftigen es voraus gesagt hatte: „Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben." Von dort an hat die traurige Herrschaft des Todes angefangen auf Erden, von dort an hat sie sich über alles Irdische verbreitet und nicht mehr aufgehört ihre zerstörende Gewalt zu beweisen; „durch Eines Menschen Ungehorsam ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben." Das bezeugt uns auf das Klarste mit vielen ihrer deutlichsten Aussprüche die Heilige Schrift des alten und des neuen Testaments; das ist leicht zu ersehen aus seiner ganzen schauderhaften Beschaffenheit, die es wohl zu erkennen gibt, daß er der Sünden trauriger Sold ist; das sagt uns, sobald es

zur richtigen Selbsterkenntniß bei uns gekommen ist und das rechte Licht anfängt uns zu erleuchten, unser eigenes Gewissen. Es ist so, wie Moses sagt: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen; unsere Missethat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in's Licht vor deinem Angesichte."

Auch der Jüngling, den wir im Evangelio auf der Bahre erblicken, war von sündigen Eltern erzeugt und geboren; auch in seinem Herzen, wie wohlgesinnt er auch vielleicht mag gewesen sein, hatte die Sünde, wenn auch nicht geherrscht, doch gewohnt; auch über ihn hatte der Tod Gewalt gehabt nur durch die Sünde. Mögen die Verächter des göttlichen Wortes dieses bezweifeln; mögen die Unglaubigen von einer ursprünglichen Nothwendigkeit des Todes, von weisen und wohlthätigen Gesetzen der Natur reden, nach welchen die Auflösung unsers Leibes schon vom Anfang her voraus verordnet gewesen sei — schon die düstern Schrecken, von welchen der Tod begleitet ist, geben Zeugniß, daß hier eine ernste und strafende Gerechtigkeit waltet, und wenn ich sehe, wie manche Arten der Sünde offenbar die Gewalt des Todes ungemein verstärken und seinen Sieg beschleunigen, wie sollte ich nicht schon hieraus es merken, daß es überhaupt die Sünde ist, welche den Tod gebiert, und von welcher kein Vernünftiger es zu läugnen begehrt, sie sei der Leute Verderben!

Diese Herrschaft des Todes, die seit dem Sündenfalle auf Erden stattfindet, beweist sich aber zu manchen Zeiten und unter manchen Umständen besonders fürchterlich. Wir sind so sehr daran gewöhnt, die Herrschaft des Todes hienieden wahrzunehmen und ihre täglichen Opfer zu sehen, wir sind von allen Seiten so sehr mit den unaufhörlich sich erneuernden Bildern und Zeugnissen des vergänglichen Wesens umgeben, daß wir meistens nichts Auffallendes mehr darin erblicken und ihrer beinahe gänzlich vergessen; daß wir über die Gräber, von denen die Erde bedeckt ist, hinwegschreiten, ohne den ernsten Erinnerungen Raum zu geben, die sie umschweben; wir wollen sie uns, daß ich so sage, noch so ziemlich gefallen lassen diese Herrschaft des Todes, wenn sie in gewissen Schranken bleibt, wenn sie sich an die Regeln hält, die unsere Leichtgläubigkeit ihr so gerne vorgeschrieben wähnt, wenn die Art wie sie sich äußert, die Zahl der Opfer, welche sie fordert, die Beschaffenheit derer, welche sie dahinrafft, bei dem bleibt, was uns der Natur gemäß dünkt. Aber wir sollen nicht unachtsam, nicht gleichgültig gegen die Herrschaft des Todes sein, wir sollen gegen sie von keiner Sicherheit etwas wissen; wir sollen uns ihr in jedem Augenblick unseres Hierseins, unterworfen fühlen und lernen was uns die Schrift sagt: Rühme

dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht was heute sich noch begeben wird; Wachet, denn ihr wisset die Stunde nicht, in welcher der Herr kommt. Darum sehen wir den Tod oft genug seine Herrschaft auf eine besonders auffallende und erschütternde Weise üben; darum erblicken wir nicht blos den lebensmüden Greis oder den schwachen Säugling, sondern oft genug auch den Menschen in der Hälfte seiner Tage, die starke und blühende Jugend im Sarge, und werden erinnert: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, und wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet man nicht mehr; alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blume. Darum sind es gar nicht immer lange Vorbereitungen, wiederholte Angriffe, welche den Menschen reif machen müssen zum Grabe, sondern wenige Tage, wenige Stunden, ja wenige Augenblicke sind oft genug um die stärkste Leibeshütte zu zerbrechen, auf daß wir erkennen: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode; plötzlich müssen die Leute sterben und um Mitternacht erschrecken und vergehen. Darum sind der Unfälle, der Gefahren, der Krankheiten, die unser Leben bedrohen, der Wege, auf welchen der Tod zu uns hindurchdringen kann, so unzählige, und alles was uns umgibt, kann ihm zum mächtigen Werkzeuge werden; darum kommen dann und wann Zeiten, in welchen seine Gewalt sich verdoppelt und verzehnfacht, in welchen seine bittern Pfeile unabwendbar und unaufhörlich nach allen Seiten hin fliegen, wo alle zugleich sich von ihnen bedroht sehen und vor ihnen erzittern, in welchen ganze Städte, ganze Völker sich entsetzen vor dem Würgengel, der mit seiner scharfen Hippe durch sie hingeht, und sich flehend vor dem Allmächtigen niederwerfen: Herr hilf uns, wir verderben! Ach Herr, unsere Missethaten haben's ja verdient, aber hilf uns doch um deines Namens willen, denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir gegen dich gesündigt haben; Herr Gott Zebaoth, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir! Hieraus folgt von selbst, was wir ferner über die Herrschaft des Todes bemerken:

Sie gibt dieser ganzen Erde eine traurige Gestalt. Zwar sie ist noch immer schön diese Erde, auch seitdem sie längst aufgehört hat ein Paradies zu sein; sie zeigt noch immer allenthalben die glänzenden Spuren der ewigen Weisheit Macht und Güte desjenigen, der sie zu einem beglückten Wohnplatz seiner Menschenkinder geschaffen hatte, sie ist noch immer bedeckt von den mannigfaltigen unermeßlichen Wohlthaten des Herrn — ein Tisch, an welchem er seine Creaturen mit Vergnügen und Wohlgefallen sättiget, ein Schauplatz seiner unaussprechlichen Herrlich-

keit, ein Heiligthum, in welchem die Seele des Menschen Preis und Dank und Anbetung opfern soll, bis daß ihr der Eingang ins Allerheiligste, in den Himmel gewährt wird. Aber wie viel sie dennoch, von ihrer ursprünglichen Schönheit und Annehmlichkeit verloren haben mag, welch eine ernste betrübende Gestalt das menschliche Dasein auf ihr bekommen hat, seitdem die Sünde und der Tod auf ihr herrschen, welche Gefahren, welche Leiden, welche entsetzenerregende Uebel und Drangsale nunmehr überall einheimisch auf ihr geworden sind, und von einem Ende der Erde bis zum andern sich ausbreiten, mit wie vielem Rechte sie nun auch ein Kampfplatz, ein Klaghaus, ein Thränenthal, ein immer offenes Grab genannt werden kann — hievon werdet ihr mir gern den Beweis erlassen, das will ich nicht mit vielen Worten euch sagen. Wie anmuthig auch die Gegend um Nain, schon dem Namen nach, der auf deutsch Schönfeld heißt, mag gewesen sein, wie herrlich auch vielleicht an jenem Tage die Sonne geleuchtet, die Natur ihre Pracht entfaltet, die Flur in ihrem Frühlingsgewande geprangt haben mag — das offene Grab, das man vor dieser Stadt siehet, der Jüngling im Sarge, der aus ihrem Thor hervorgetragen wird, die Menge der Weinenden, die ihn begleiten, ach das verbreitet einen düstern Schleier über alle diese Reize der Erde; das thränenvolle Auge der Wittwe sah, ihr gramerfülltes Herz fühlte nichts von aller dieser Herrlichkeit; das seufzte: Euch allen sage ich, die ihr vorübergeht, ob ein Schmerz sei wie der Schmerz, der mich betroffen hat? Meine Seele ist voll Jammers, der Herr hat mich voll Jammers gemacht. Ach wer beschreibt, wer fasset das Elend, womit die Herrschaft der Sünde und des Todes diese schöne Welt erfüllt; wie nahe sind uns überall die Drohungen des Todes, wie zahlreich und scharf geschliffen die Pfeile, die ihm zum Verderben gegeben sind; wie vergeblich alle Schutzmittel und Vorkehrungen, die man dagegen ergreifen will; wie langwierig und quälend oft die Uebel, die ihm vorausgehen, wie schauervoll oft die Umstände unter denen er erscheint, wie kläglich die Zerstörungen, wie unersetzlich die Verluste, die er verursacht; welche Thränen, welches Händeringen sieht man in seinem Gefolge! Was ist richtiger als die Wahrheit: Der Mensch vom Weib geboren lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume und fället ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht? Was gilt noch immer gewisser als jener Seufzer: Wie nichts, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Sie gehen daher wie ein Schatten und machen ihnen viel vergebliche Unruhe, sie sammeln und wissen nicht wer es kriegen wird; meine Tage sind einer Hand breit und mein Leben ist wie nichts vor dir! Was ist natürlicher als die Frage, die nun

darauf folgt: „Nun Herr, weß soll ich mich denn trösten? Und was ist wahrer, herzerfreuender als die Antwort: „Ich hoffe auf dich!“ — Darum bemerken wir über die Herrschaft des Todes weiter:

Sie macht uns die Herrlichkeit Christi auf das Schönste offenbar. Dieses Elend unseres Geschlechts hat ihn veranlaßt zu uns zu kommen; diese traurige Gestalt der Erde, diese Hilflosigkeit der Menschen, dieses Seufzen, Flehen und Jammern: „Nun Herr, weß soll ich mich trösten,“ hat ihn bewogen, aus des Vater Schooß zu uns zu kommen, in eines Menschensohnes Gestalt, aber in göttlicher Allmacht und Liebe uns aufzusuchen in unserm Elende, um uns zu erlösen aus der Hand aller unsrer Feinde, um Sünde und Hölle für uns zu überwinden, um dem Tode seine Macht zu nehmen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen durch sein Evangelium. Wie ihn jener trostlosen Mutter jammerte, so war es herzliche Liebe, göttliches Mitleid, was er für unser ganzes gefallenes unglückliches Geschlecht empfand; wie er nach Nain gekommen ist, um dort zu trösten und zu helfen, wo sonst Niemand zu trösten und zu helfen vermochte, so war er deßwegen schon einst zu Bethlehem geboren worden, auf daß er erscheine denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, zu richten ihre Füße auf den Weg des Friedens. Wie er zu jener leidtragenden Mutter sprach: „Weine nicht,“ und sofort auch sein Wort bestätigte, so will er uns alle unsere bittersten Kummerthränen trocknen, und unsere von Todesschauern bedrängten Herzen aufrichten zu einer frohen lebendigen Hoffnung, uns in seiner Person den schenken, der diejenigen erlöset, die aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel nnd auf Erden, der die Schlüssel des Todes und der Hölle in seiner Hand hat. O tröstende Erscheinung, der Fürst des Lebens auf dieser Erde voll Gräber! O Wort der Gnade, der Hilfe, des ewigen Friedens: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glanbet an mich, der wird nimmermehr sterben. O seliger Anblick, den mir dieses Evangelium gibt! Kommet her ihr zitternden und bebenden Herzen, und sehet was allein euch erquicken, was alle bange Todesfurcht auf immer von euch scheuchen kann. Kommet ihr betrübten Sterblichen, ihr erschrockenen Unterthanen der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, und sehet die Ehre eures Erlösers, schauet seine Werke und Wunder, die er an den Menschen thut, lernet euch desjenigen freuen, der den Stecken unsers Treibers zerbrochen und das Joch von unsern Schultern genommen hat, der aufrichtet alle, die niedergeschla-

gen sind, der die Gefangenen befreiet und losmacht die Kinder des Todes. Er erscheint, und der König der Schrecken nimmt vor ihm die Flucht, ist verschwunden, wie ein Fünklein Feuer verschwindet in den Wellen des Meeres. Er spricht sein Allmachtswort, und die ehernen Fesseln des Todes lösen sich, der Geist kehrt zurück in die erstorbenen Glieder, der Todtgewesene richtet sich auf; er winkt, und die Klarheit des ewigen Lebens leuchtet durch diese Finsterniß, der Schauplatz des Jammers wird zum Wohnplatz der Freude, die Stimme der Klage verwandelt sich in den fröhlichsten Preis Gottes und das Gefühl des tiefsten Schmerzes in selige Wonne des Wiedersehens, des Dankes. Je fürchterlicher die Gewalt des Todes ist, desto majestätischer erscheint mir derjenige, der mit einem Wink seiner Hand sie vernichtet; je ohnmächtiger alle Menschen unter die Gewalt des Grabes sich beugen, desto glorreicher offenbart sich mir die Herrlichkeit dessen, der nur ein Wort spricht, so ist sie gebrochen; je kläglicher der Jammer ist, den der Tod allenthalben über die Erde verbreitet, desto bewundernder, desto anbetender beuge ich dem meine Kniee, der mit einem Hauch seines Mundes denselben in Freude verwandelt. Ja, in ihm ist das Leben und das Leben ist das Licht der Menschen; der Tod ist verschlungen in den Sieg, — Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Ja, das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen! Darum bemerken wir über die Herrschaft des Todes mit höchstem Rechte:

Sie treibt uns in die Arme unsers Erlösers. Ob wohl diese von Christo so hochbegnadigte Mutter sich nachher im Glauben zu ihm gehalten hat? Ob wohl der aus dem Sarg erweckte Jüngling von dort an ein treuer Bekenner und Verehrer seines göttlichen Wohlthäters geworden ist und sich ihn zu seines Lebens Kraft und Zuversicht erwählet hat? Was könnten wir für wahrscheinlicher halten? Wer hatte jemals mehr als diese beiden die Wahrheit erfahren: „Dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer; Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet?" Sie blieben beide, so lang sie noch im sterblichen Leibe hier wallten, noch auf dem Gebiete des Todes — wie sollten sie nicht auch mit ganzer Seele an der Hand, unter dem Schutze, in der Liebe desjenigen geblieben sein, dessen Majestät ihnen so prachtvoll erschienen war, der die Auferstehung und das Leben ist und der die Seinigen sich von Niemanden aus der Hand reißen läßt? O meine Zuhörer, auch wir sehen uns noch umringt von den Schrecken des Todes, fühlen

sein strenges Recht an uns in unsern sterblichen Gliedern, erbeben vor seiner Ankunft, sehnen uns nach einem Helfer, der uns aus seiner Gewalt rettet; auch wir kennen unsern Erlöser, sehen aus tausend Offenbarungen seine Macht und Gnade, wissen seine Verheißung: „Wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; das ist der Wille deß der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Wie sollten wir die einzige Zuflucht verschmähen, die es gibt gegen die Schrecken des Todes, die einzige Hand nicht ergreifen, die uns vor dem Versinken in den Fluthen bewahret? O meine Zuhörer, seid ihr die Starken, die gegen die Gewalt des Todes keines Trösters und Helfers bedürfen? Oder könnet ihr selbst euch und die Eurigen vor der Vernichtung bewahren? Oder wisset ihr einen andern, bei dem man diese Erlösung von dem Tode, das Leben und volle Genüge finden kann — so möchtet ihr immerhin Christi nicht zu bedürfen glauben. Ist dieses aber nicht der Fall, so kommet doch zu ihm alle, die ihr mühselig und beladen seid, er will euch erquicken; so rettet euch doch zu dem, bei dem man nicht erschrecken darf, vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen die des Tages fliegen, vor der Pestilenz die im Finstern schleichet, vor der Seuche die im Mittag verderbet; glaubet an den Sohn Gottes, auf daß ihr das Leben habet in seinem Namen, sprechet zu ihm: „Du bist mein Helfer und mein Erretter, mein Gott verzeuch nicht!" Fürwahr ihr dürft nur einmal mit Vernunft an einem Sterbebett gewesen sein, um euer Lebenlang mit Inbrunst an den Fürsten des Lebens zu denken, um täglich zu seufzen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Wie ein Wanderer, wenn die finstere Wetterwolke über ihm donnert, sich unter ein schirmendes Obdach zu retten sucht, wie ein Schiff vom Sturm bedroht einen sichern Ankerplatz zu erreichen strebt, wie die Schwalbe, wenn sie den Frost des nahen Winters merkt, in ein wärmeres Clima fliehet, wie ein schwaches Küchlein, das den Raubvogel über sich erblickt, sich unter die Flügel seiner Mutter flüchtet: so flüchtet sich der Christ aus den Gefahren und Schrecknissen des Todes in die schützenden, errettenden Arme seines Erlösers. Und so bemerken wir denn von der Herrschaft des Todes auf Erden noch schließlich:

Sie weckt in uns die Sehnsucht nach dem Himmel. „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung;" wir sind wohl erlöst von der Furcht des Todes, wir sind gewiß, daß Christus unser Leben ist und Sterben unser Gewinn, wir heben am Rand des Grabes danksagend die Hände zu ihm auf und sprechen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn

Werk verkündigen" — aber wir sind noch nicht dort, wo Christus unser Leben sich offenbart, wir tragen noch das Bild des Irdischen, und also auch noch das Joch des vergänglichen Wesens, wir sind noch der Eitelkeit unterworfen auf Hoffnung und fühlen uns gedrückt von der Herrschaft des Todes; wir wünschen, nicht entkleidet sondern überkleidet zu werden; wir sehen Manche von uns scheiden, deren Hingang unserm schwachen Fleische noch ebenso weh thut, wie der Wittwe zu Nain der Tod ihres einigen Sohnes; wir müssen selbst noch einen bittern Kelch trinken und einen harten Kampf kämpfen, bevor wir von Christo auferweckt werden zum ewigen Leben. Den herben Sold der Sünde schon bezahlt, den letzten Feind schon überwunden, die Krone des Lebens schon errungen zu haben, welch ein natürlicher, großer Wunsch für uns! Hier, wo wir doch keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen müssen, wo vielleicht noch große Trübsale auf uns warten, wo wir täglich Leichenzügen vor dem Thore begegnen, wo einer der Reisegefährten nach dem andern sich zum Aufbruch rüsten muß, wo wir die Unsrigen als ein Gut ansehen müssen, das zu jeder Stunde von uns genommen werden kann, wo man so häufig die trauernde Wittwe von Nain sieht, wo unsere eigene Leibeshütte in jedem Augenblick zerbrechen kann — nein, hier ist nicht der Ort unsrer Ruhe, hier wird uns oft sehr bange, hier ängstet und sehnet sich alle Creatur noch immerdar. Und das ist schon recht; wir sollen nicht lieb haben die Welt und was in der Welt ist, wir sollen uns dort Hütten wünschen, wo es allein gut wohnen ist, wo kein Leid und kein Geschrei, keine Sünde und kein Tod mehr sein wird und wo Gott abwischen will alle Thränen von unsern Augen; wir sollen Lust haben abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. Das macht uns in der Buße, in der Heiligung, im Dienste Gottes, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung treu und eifrig so lange wir hier sind, und zu einem seligen Heimgang bereit, sobald der Herr winket; das macht uns in gesunden Tagen den treuen Knechten gleich, die stets auf ihren Herrn warten, und läßt uns im Tode frohlocken:

Ich fahr' dahin mit Freuden
Zu Christo meinem Herrn;
Die Welt und ihre Leiden,
O Gott, verlaß ich gern.
Wohl dem, der bis an's Ende
Sich als ein Christ beweist!
Mein Gott, in deine Hände
Befehl ich meinen Geist. Amen.

LVII.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Zu welch einem Glück, o Vater unseres Herrn Jesu Christi, hast du uns durch die Gemeinschaft deines lieben Sohnes berufen, mit welch einem Reichthum himmlischer Güter und Freuden segnest du durch ihn unsere Seelen; auf welch eine Höhe der Wohlfahrt und Zufriedenheit erhebst du schon hier einen ihm ergebenen Geist; zu welch einer Seligkeit willst du den wahren Christen in deiner bessern Welt führen! Wir bitten dich nicht um irdische Schätze, nicht um das, was die Welt Glück und Herrlichkeit nennt, denn wir sehen in deinem Lichte einen bessern Gegenstand unserer Gebete, ein höheres, seligeres Ziel unseres innigsten Wünschens und Strebens. Wir flehen dich um deinen Geist zur Erleuchtung und Führung unseres Geistes, um den rechten Glauben, um die wahre Liebe, um die Heiligung an, ohne welche Niemand dich schauen wird. Wir bitten dich: Zeige uns, Herr, den Weg deiner Rechte, daß wir sie bewahren bis ans Ende; laß unsern Gang sein in deinem Wort und laß kein Unrecht über uns herrschen; laß uns in allen Stücken reich werden in aller heiligen Lehre und Erkenntniß, und die Predigt von Christo kräftig in unsern Seelen sein, daß wir keinen Mangel haben mögen, an irgend einem wahren Gute, sondern unsträflich behalten werden auf den Tag der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Ihr kennet dieses große, rührende, verheißungsvolle Gebot, m. Z., welches der Freund und Erlöser, Herr und Gott unsern Seelen selbst durch den Mund seines Apostels Johannes Off. 2. uns gibt; ihr empfindet hoffentlich alle die Billigkeit, die Nothwendigkeit, die liebevolle Absicht dieser Ermahnung dessen, der uns bis in den Tod geliebet, der uns mit seinem theuren Blute sich zum Eigenthum erkauft hat, auf daß wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; ihr fühlet das unaussprechlich Erfreuliche, Tröstliche, Selige dieser Verheißung, und wünschet unfehlbar von ganzem Herzen, daß sie euch erfüllt werden möge; ihr könnet endlich nicht

daran zweifeln, daß derjenige, der uns dieses verheißen hat, getreu ist und den Willen hat sein Wort zu erfüllen, wenn wir unseres Theils thun, was uns hiemit von ihm geboten ist, daß er die Gewalt hat, uns diese Krone zu geben und überschwenglich mehr an uns zu thun, als wir hier im Staube bitten und verstehen. O so lasset uns denn dieses sein theuer werthes Wort wohl zu Herzen nehmen, lasset uns oft eine redliche Prüfung unserer selbst anstellen, ob wir ihm diese schuldige Treue beweisen; lasset uns oft und insonderheit bei seinem heiligen Abendmahl ihm das Gelöbniß dieser Treue erneuern und ihn um den Beistand seines Geistes zur Erfüllung dieses Gelöbnisses bitten. Ach an einer flüchtigen, vorübergehenden Neigung und Liebe zu Christo, an manchen schnellen Aufwallungen der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen ihn, an manchen guten Rührungen und Vorsätzen fehlt es den meisten Christen nicht, aber an der standhaften Treue, welche der Herr fordert, an der Treue bis in den Tod, daran fehlt es den meisten. Es heißet von ihnen: „Sie sind schnell abgetreten von dem Wege, den ich ihnen gezeigt hatte; deine Frömmigkeit ist, als wäre eine Wolke da gewesen, wie der Thau des Morgens, der vergeht.“

Das Ende krönet den Anfang. Wohl dem der gut vollendet, was er gut angefangen hat; viele Menschen machen einen guten Anfang, aber sie ändern bald ihre Gesinnung. Der König Joas that, was dem Herrn wohlgefiel, so lange der Hohepriester Josada lebte, aber nach dessen Tode wurde er gottlos; die Kinder Israel suchten Gott und kehrten sich zu seinen Geboten, so lang er seine Hand ausstreckte sie zu züchtigen, aber ihre Herzen hiengen nicht fest an ihm und sie hielten nicht treulich an seinem Bunde, sondern wandten sich bald wieder um auf ihre eigenen Wege. Ahab bückete sich eine kurze Zeit vor dem Herrn und that Buße im Sack und in der Asche, allein er fiel bald wieder in seine ganze vorige Gottesvergessenheit und Sicherheit zurück. Judas wandelte Jahre lang in der Gesellschaft des Herrn, als wäre er einer seiner Jünger, aber dann ward er sein Verräther und nahm ein erschreckliches Ende. Viele Christen, wenn sie das Wort Gottes hören, nehmen sie es auf mit Freuden, aber sie lassen es nicht in sich Wurzel fassen, eine Zeitlang glauben sie, aber zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was der Geist Gottes von solchen Menschen urtheilt, das bezeugt er uns durch Petri Mund im zweiten Capitel seines zweiten Briefes: „So sie entflohen sind dem Unflate der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger worden, dann das Erste; denn es wäre ihnen besser, daß sie den

Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist." Und durch Paulus, Hebräer am zehnten: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird." Ein guter Anfang und ein schlechtes Ende ist nicht nur vergeblich, sondern auch schädlich. Was hilfts, wenn ich eine Zeitlang das beste Oel in meiner Lampe habe, aber unterwegs alles verschütte und dann, wenn der Herr kommt, doch nicht anzünden kann, um ihm entgegen zu gehen? Keiner der in den Schranken lauft, bekommt das Kleinod, er erreiche denn sein Ziel; kein Kriegsmann wird gekrönet, er kämpfe denn recht und habe seinen Feind überwunden; kein Arbeiter erhält seinen Lohn, er werde denn zu der Zeit, da der Schaffner kommt, an seiner Arbeit im Weinberg gefunden. Es ist, heißt es Hebräer am sechsten, unmöglich, daß die so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlischen Gaben und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmecket haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Darum sagt uns der Herr selbst: „Wer beharret bis an's Ende, der wird selig werden; sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." O. m. Z., diese Forderung ist so schwer nicht, als die Thoren es meinen; es ist so weit nicht hin, bis zu unserm Tode, wir können alle Tage von hinnen heimberufen werden, und befinden uns jedenfalls nur eine kurze Zeit hier auf Erden. Und der Herr will uns selber, wenn wir ihn zu Hülfe nehmen, diese Treue ungemein erleichtern, und vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen, uns bei unserer rechten Hand halten, uns nach seinem Rathe leiten und endlich mit Ehren annehmen, er will uns festbehalten bis an's Ende. Die Verheißung des ewigen Lebens ist es werth, daß wir nach ihrer Erfüllung streben, daß wir allen Fleiß daran wenden, um, wenn nun erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehre zu empfangen. Möge uns auch die heutige Epistel stärken in diesem Streben. Wir erflehen uns hiezu Beistand und Segen von Gott in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Epistel: 1 Cor. 1, 4—9.

Der schöne Anfang des ersten Briefes Pauli an seine Gemeinde zu Corinth ist es, den wir in unsern vorgelesenen Texteswörtern vernehmen.

Paulus wünscht hier diesen Christen Glück zu der seligen Veränderung, die durch das Christenthum mit ihnen vorgegangen war, er spricht seine innige Freude und Dankbarkeit gegen Gott darüber aus, daß die Predigt von Christo kräftig in ihnen geworden war, und erinnert sie in großer Kürze und Stärke an die köstlichen Wohlthaten, die ihnen durch die Gnade Gottes in Christo für Zeit und Ewigkeit geschenket worden waren. Nicht sagt dieses der Apostel von allen Christen zu Corinth, denn wir finden wohl im Fortgang seines Briefes, daß er auch Ursache hat, Manche unter ihnen wegen ihres Sectengeistes, wegen ihres Mißbrauchs der christlichen Freiheit, ihres Verhaltens gegen das heilige Abendmahl, wegen ihres Unglaubens an die Auferstehung und besonders wegen ihrer Duldung eines öffentlichen Aergernisses strenge zu tadeln. Es gab jedoch zu Corinth auch manche glaubige Christen, deren Sinn und Wandel dem Evangelio zur Zierde gereichte; diese sind es, von denen er redet, wenn er das Glück der Christen beschreibt, und er hofft, daß auch die übrigen, wenigstens größtentheils, diesen noch gleich werden sollen. Seine Worte in unserer Epistel sind von der Art, daß sie zugleich Lehren, Glückwünsche, Verheißungen, Ermahnungen und Tröstungen enthalten; mögen sie solches alles auch für unsere Herzen sein! — Ich will euch hiezu unter Gottes Beistande bemerklich machen:

Was uns hier der Geist Gottes von den glaubigen Christen bezeuget.

„Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geiste und sprach: Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbaret den Unmündigen. Ja Vater, also war es wohlgefällig vor dir.“ So wird uns von Christo Luc. 10. erzählt, als die siebenzig Jünger, die er ausgesandt hatte, wieder zurückgekehrt waren und ihm mit Freuden Bericht von dem guten Erfolg ihrer Predigt vom Reiche Gottes abgestattet hatten. Der Herr nimmt Theil an der Freude der treuen Jünger und preiset den Vater, daß die seligmachende Wahrheit, welche von den Weisen und Klugen verachtet und verworfen zu werden pflegte, den Ungelehrten und Unmündigen durch seinen Geist offenbar wurde. Und ganz auf ähnliche Weise sehen wir auch den ehrwürdigen Diener Christi im Anfang unserer heutigen Epistel sich freuen und Gott preisen für die Ausbreitung seines Gnadenreiches auf Erden. Darum bezeuget uns der Geist Gottes hier von den glaubigen Christen zunächst:

Sie danken Gott allezeit für seine Gnade in Christo

Jesu. „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.“ Was konnte dem Gott ergebenen und menschenfreundlichen Herzen des edlen Apostels angenehmer sein, als zu sehen, daß die Ehre des Herrn vielen Menschen offenbar, daß viele Seelen durch das Evangelium erleuchtet, geheiliget, getröstet, von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehret und zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte tüchtig gemacht wurden? Was war ihm ein süßerer Lohn seiner Arbeit, seiner mühseligen Anstrengungen, als das Gedeihen der guten Saat, die er unter so vielen Sorgen, Gefahren, Gebeten und Thränen ausgestreut hatte? Er umfaßte seine Gemeinden mit einer wahrhaft väterlichen Liebe und Treue, er trug ihre Wohlfahrt immer auf seinem Herzen und brachte seine demüthige Fürbitte für sie alle Tage vor Gottes Angesicht; er betrübte sich innig und entbrannte im Geist, wann er schlechte Nachrichten hörte, und schätzte sich glücklich, er lobete und preisete Gott, wenn ihm erwünschte Botschaft von ihnen zukam. So dachte und sprach auch Johannes: „Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ So ist jeder treue Knecht Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Wenn nun Paulus dankbar gegen Gott ist für das, was seine Gnade an den Christen zu Corinth gethan hatte, wie viel gewisser noch sollten diese selbst Gott dafür danken; wie unfehlbar werden glaubige Christen nie vergessen können, was ihnen Gott in seinem lieben Sohne für außerordentliche, unschätzbare Wohlthaten geschenket hat und ihm allezeit dafür ihre herzlichen Dankopfer bringen. Für die Gnade Gottes in Christo sollen wir ihm danken; Gnade schließt alles eigene Verdienst aus; ist's Gnade, so ist's nicht Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Wir hatten Ungnade, Zorn und Verwerfung verdient, Gott aber, der da reich ist an Barmherzigkeit, da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, und hat uns sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzet in Christo; „denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme.“ Aus Gnade hat uns Gott den herrlichen Schatz des Trostes, der Hülfe, der Erlösung in Christo bereitet, ehe der Welt Grund geleget war, die Gnade Gottes lässet uns diesen Schatz antragen und anbieten unser Lebenlang durch die Predigt des Evangeliums; die Gnade Gottes wirket durch das Wort und durch die Sakramente den Glauben in uns, wodurch wir uns diesen Schatz aneignen können; die Gnade Gottes schenket diesen Schatz frei und umsonst allen, die desselben begehren.

Die größte Wohlthat, die Gott einer menschlichen Seele erzeigen kann, ist diese, daß er ihr das Evangelium von Christo schenkt. Das erkennen glaubige Christen wohl, darum danksagen sie dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Nichts in der Welt fordert uns stärker auf: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde; ich will deinem Namen danken um deiner Güte willen." Je mehr wir ihm dafür danken, desto reichlicher ergießet sich seine Liebe und Gnade in uns; Gott will, daß wir ihm danken, damit wir desto mehr schmecken und sehen wie freundlich er ist, damit wir unsere Andacht dadurch erwecken und uns ganz und gar in das Meer seiner Süßigkeit und Liebe versenken, damit wir auch andern zu erkennen geben, welche große Dinge der Herr an uns thut und sie dadurch erwecken gleiche Gaben von ihm zu nehmen, damit wir in der Demuth bleiben und nie vergessen, daß wir nichts von uns selbst haben, sondern alles ein Ausfluß seiner Gnade ist. Und allezeit sollen wir ihm danken, wie Paulus auch Epheser am fünften gebietet: „Saget Dank allezeit und für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi;" und wie David spricht: „Ich will dem Herrn danken allezeit und sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Daniel hatte in seinem Sommerhause zu Babylon offene Fenster gegen Jerusalem und fiel daselbst dreimal des Tages auf seine Kniee, betete an und dankete seinem Gott. „Ich lobe dich des Tages siebenmal, sagt der Verfasser des 119. Psalmes, um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit." Thut uns Gott allezeit Gutes, so sollen wir ihm auch allezeit danken; wer kann all das Gute zählen, wofür Christen ihrem Gott zu danken haben? Einiges davon macht unser Text namhaft. Es bezeugt uns daher der Geist Gottes von den glaubigen Christen auch:

Sie sind durch Christum reich an göttlicher Lehre und Erkenntniß. Paulus denket hier wohl an den vormaligen elenden Zustand der Christen zu Corinth, da sie noch in heidnischer Finsterniß, in der kläglichsten Unwissenheit, in den gefährlichsten Irrthümern und quälendsten Zweifeln sich befanden, da sie nach den wichtigsten Erkenntnissen vergebens suchten und mit Pilatus fragten: „Was ist Wahrheit?" ohne eine richtige Antwort finden zu können, da sie sich zum Theil für Weise hielten und doch Narren waren. Ach damals, welch eine Unwissenheit in den heiligsten Dingen, welch ein Wandeln und Tappen im Dunkeln, welch eine Gewalt des

Fürsten der Finsterniß, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet, welch ein Hingehen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet, welch ein inneres Widerstreben der Seele gegen die schweren Fesseln des Aberglaubens, und doch welch eine Unmöglichkeit sich davon loszureissen! Nun aber seid ihr durch Christum reich gemacht an aller göttlichen Lehre und Erkenntniß; das ist ein großer, köstlicher Reichthum, unendlich mehr werth als alles Gold und Silber der Erde; das ist eine herzerfreuende Erkenntniß, unendlich besser, als alle Wissenschaften und Künste, als alle Gelehrsamkeit und Einsicht der Weisen nach dem Fleische. Christen kennen den dreieinigen Gott, der zwar in einem Lichte wohnet, da Niemand zu kommen kann, den Niemand je gesehen hat noch sehen kann, den aber der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, uns offenbaret; denn dieser ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens; kennet ihr mich, sagt Christus, so kennet ihr auch den Vater; dich aber kennen, o Gott, ist eine vollkommene Gerechtigkeit und deine Macht wissen eine Wurzel des ewigen Lebens; das ist das ewige Leben, daß wir dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Christen kennen den heiligen Willen Gottes in dem Gesetz — um darin ihre Sündhaftigkeit zu erblicken, um zur herzlichen Furcht vor Gott, zur innigsten Demuth, Reue und Buße erweckt zu werden und aus tiefer Ueberzeugung zu sprechen: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten; und Christen kennen den gnädigen und barmherzigen Willen Gottes im Evangelium, um darin ihren Trost, ihre Hilfe und Rettung zu sehen, um dadurch zur unbegränzten Dankbarkeit, Liebe und Zuversicht gegen ihn ermuntert zu werden, und frohlockend zu rühmen: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute; was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst? Christen kennen sich selbst, sie wissen was der Mensch einst war, was er jetzt ist und was künftig aus ihm werden soll, sie kennen sich in ihrer Niedrigkeit und in ihrer Hoheit, in ihrer Ohnmacht und in der Kraft Gottes, die in ihnen mächtig ist, in ihrer Gefahr und in ihrer Sicherheit durch den Schutz Gottes, in ihrem Elend und in ihrer Herrlichkeit, die einst an ihnen soll offenbar werden. Christen kennen die Zukunft, das gerechte Gericht Gottes, das unserer wartet, die Vergeltung, welche der Allmächtige üben wird zu seiner Zeit, die Seligkeit und die Verdammniß, welche den Seelen der Menschen bevorsteht. Christen kennen den schmalen Pfad, auf

welchem man sicher dem Himmel zuwandert, die enge Pforte, durch welche man unfehlbar in das ewige Leben eingehet. Sie wissen: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ O hohe heilsame Lehren — o große göttliche Erkenntniß, die unentbehrlich nothwendig zu unserer Seligkeit ist, die Fleisch und Blut und alle Weisheit der Menschen uns nicht offenbaren kann, an der wir nur durch Christum reich gemacht werden können und durch den Geist unseres Gottes! „Es ist das Licht süße und den Augen lieblich die Sonne zu sehen!“ Beglückende Erkenntniß desjenigen, der das Licht der Welt und die Sonne unserer Gerechtigkeit ist, und des Heils unter seinen Flügeln! Mögen Christen noch so fern von großer Kunst und Wissenschaft sein, in noch so niedrigen Beschäftigungen ihre meiste Zeit hinbringen, sie haben, wenn die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden ist, die vortrefflichste Weisheit, sie sind reich in göttlicher Lehre und Erkenntniß. Darum bezeuget uns der Geist Gottes von den glaubigen Christen ferner:

Sie haben keinen Mangel an irgend einer Gabe. Nicht von zeitlichen, irdischen, vergänglichen Gütern ist hier die Rede, das siehet man wohl, nicht von Geld und Gut, Ehre und Macht, Ueberfluß und Wohlleben und dergleichen. Solches kann ihnen fehlen, an solchen Dingen haben die trefflichsten Christen, hat Paulus selbst oft genug Mangel gehabt. Wiewohl, sie haben auch deß keinen Mangel, denn man leidet nur Mangel an dem, was man schmerzlich vermisset und begehret, ohne es zu bekommen; Christen aber trachten nicht ängstlich nach irdischem Gute; sie begehren nur reich in Gott zu werden, und das begehren sie nicht vergeblich. Sie haben, meint der Apostel, keinen Mangel an irgend einer Gabe, die zu einem heiligen, in Gott zufriedenen und einst seligen Leben gehört; sie haben keinen Mangel an Erleuchtung des Geistes, denn das Wort Gottes ist ihres Fußes Leuchte, ein Licht auf ihrem Wege; sie haben Christum und so werden sie nicht in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens bei ihnen haben. Sie haben keinen Mangel an einem treuen, mächtigen Freund, denn der Herr kennet, liebet, versorgt sie, ist bei ihnen mit seiner Huld und Gnade alle Tage bis an der Welt Ende; sie sprechen: „Mein Freund ist mein und ich bin sein; wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Sie haben keinen Mangel an Freude und Zufriedenheit, denn das ist ihre Freude, daß sie sich zu Gott halten und ihre Zuversicht setzen auf den Herrn, Herrn, daß sie verkündigen alle sein Thun; du erfreuest ihr Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.

Sie haben keinen Mangel an Kraft zur Ueberwindung des Bösen, zur Erfüllung ihrer Pflichten, zum Tragen des Kreuzes Christi, zur Erlangung des Sieges, der die Welt überwindet, denn der Herr ist ihres Lebens Kraft, er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden; er lehret ihre Hand streiten und ihre Faust einen ehernen Bogen spannen; er hilft ihnen, daß es von ihnen gilt: „Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Sie haben keinen Mangel an guten Werken, denn Gott wirket in ihnen, beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen; er machet sie fertig zu allem guten Werk. Sie haben keinen Mangel an Erhebung der Seele zu Gott, an Freudigkeit und Tüchtigkeit zum Gebet, denn wo ihr Schatz ist, da ist auch ihr Herz, der Herr ziehet sie zu sich aus lauter Güte; der Geist Gottes in ihren Herzen lehret sie beten und vertritt sie selbst mit unaussprechlichem Seufzen. Sie haben keinen Mangel an Beruhigung ihres Gewissens, an Frieden mit Gott, denn Christus ist ihr Friede, sie wissen, daß nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind, sie sehen, fühlen sich abgewaschen, gerechtfertigt, geheiliget durch das Blut des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes. Sie haben keinen Mangel an Trost unter allen Leiden und Trübsalen, denn sie wissen, daß denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, sie werden, gleichwie sie des Leidens Christi viel haben, also auch reichlich getröstet durch Christum; sie kennen die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit, welche die Züchtigung Gottes bei denen wirket, die dadurch geübet sind, sie freuen sich mit Christo zu leiden, auf daß sie auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne mit ihm haben mögen. Sie haben keinen Maugel an Ehre, denn der Herr ist ihr Ruhm, ihr Licht und ihr Heil, er gibt Gnade und Ehre und wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Sie rühmen sich, daß sie den Herrn wissen, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; sie haben keinen Mangel an Hoffnung, denn Gott hat sie wiedergeboren zu einer großen lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Fürwahr das sind gute, das sind göttliche Gaben, von denen die Welt nichts weiß, mit denen aber Gott glaubige Seelen reichlich segnet, als mit himmlischen Gütern. Wie wahr können Christen auch in der größesten äußerlichen Armuth mit den Aposteln sagen: „Als die nichts inne haben und doch alles haben.“ Darum bezeugt uns der Geist des Herrn von den glaubigen Christen hier ferner:

Sie warten mit Freuden auf die Offenbarung unseres

Herrn Jesu Christi. So groß, so lieblich und preiswürdig diese Gaben sind, mit denen sie sich schon jetzt von Gott begnadiget fühlen, so sind das doch noch nicht die besten, mit welchen der mächtige und reiche Herr, dem sie dienen, die Seinigen segnet, so sollen doch noch viel edlere und beglückendere Gaben künftig ihr Theil sein, so ist doch hier noch nicht erschienen, was sie sein werden, so heißt es doch von ihnen: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung; hier ist ihr Leben verborgen mit Christo in Gott, wenn aber Christus ihr Leben sich offenbaren wird, so werden sie auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Der wahren Christen ganzes Leben auf Erden ist ein stilles, frohes Warten auf die Offenbarung ihres Herrn Jesu, ein Wandel nach dem Himmel, ein Sehnen und Trachten nach dem, was droben ist, da Christus zur Rechten Gottes ist, ein hoffnungsvolles Hinausblicken in eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit, ein Freuen in Gott auf das Heil Gottes, das einst an ihnen soll geoffenbaret werden. O Reichthum der überschwenglichen Gnade Gottes in Christo, o hoher, unbegreiflich großer Vorzug des Christen, womit er durch seinen Erlöser geschmückt wird! Gerade das, was sonst jeder sterblichen Kreatur das Fürchterlichste und Beklagenswürdigste ist, was alle andern Menschen mit Schauder und Entsetzen erfüllt, was ein Ende ihrer Freuden, ihres Glückes, ihrer Hoffnung ist, was ihnen einen düstern Kerker, ein tödtendes Schwert, ein verzehrend Feuer zeigt, woran sie nicht freiwillig denken mögen, wovon sie ihre Augen abwenden, der Tod, das Gericht, die Offenbarung des Herrn in der Majestät seiner Stärke und Gerechtigkeit — das zeigt den glaubigen Christen eine Lösung ihrer Fesseln, die sie jetzt noch mit Seufzen tragen, eine Krone der Ehren und des ewigen Lebens, einen Glanz der Verklärung, der Herrlichkeit und Seligkeit, die ihnen bereitet ist im Himmel; daran gedenken sie oft und gern mit dem dankbarsten Preise Gottes; das ist es, was ihnen jede Bitterkeit dieses Lebens versüßt und jede Gabe Gottes auf Erden wunderbar verschönert und erhöht; darauf warten sie als auf das Beste, was ihnen widerfahren kann, wie ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sei, wie ein treuer Knecht auf seinen Herrn, wie eine Braut auf ihren Bräutigam, wie ein kranker auf seine Genesung, wie ein Gefangener auf seinen Erlöser. Wenn sie hier geweint haben, dort werden ihre Thränen abgewischt; wenn sie hier gekämpft haben, dort werden sie mit Preis und Ehre gekrönt; wenn sie hier das Kreuz des Herrn getragen haben, dort nehmen sie Theil an seiner Herrlichkeit; wenn sie hier viel verloren haben, dort werden sie es hundertfältig wiederbekommen; wenn sie hier mit Thänen gesäet haben, dort

werden sie mit Freuden erndten; wenn sie hier im Stückwerk glücklich waren, dort sind sie es in Vollkommenheit. O Christen, lasset uns warten auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, in Geduld und Ergebung, in Wachen und Beten, im Fleiß in guten Werken, in Hoffnung nnd Freude, warten als die treuen Knechte, die stets mit seinem Dienste beschäftigt sind, als die klugen Jungfrauen, die Oel in ihren Lampen haben, als die Gefangenen Zions, die ihre Augen aufheben zu den heiligen Bergen, von welchen ihre Hülfe kommt, die es wissen, daß ihr Erlöser lebt und nicht ausbleibt; denn der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern, daß sich Jedermann zur Buße kehre; der Herr kommt bald und sein Lohn mit ihm, zu geben einem Jeglichen wie seine Werke sein werden; das Warten der Gerechten wird Freude werden. Es bezeugt aber der Geist Gottes von den glaubigen Christen hier auch:

Sie werden von Gott selbst fest bis ans Ende behalten. Können wir dieses zukünftigen Heils auch gewiß sein? Wird uns unsere frohe Hoffnung nicht täuschen? Sind wir die Leute dazu, um den guten Kampf zu kämpfen, dem die Krone verheißen ist, um alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten, um die Klippen zu vermeiden, an welchen der Glaube so leicht Schiffbruch leidet, um den Anfechtungen der Welt, den Fallstricken des Erzfeindes, den Versuchungen unseres eigenen Herzens, die unserer Seele hier immer Gefahr drohen, zu widerstehen? Sehen wir nicht Unzählige, denen das Heil Gottes angeboten ist, desselbigen verlustig werden, und offenbar einen Weg gehen, der in's Verderben führt? Sind wir nicht schwach und geneigt zu sündigen, wie andere? Haben wir nicht dasselbe Fleisch rnd Blut, das so Vielen verderblich ist? Lauert nicht die Welt auf uns, die so viele Andere verleitet hat? Streitet nicht der Feind und Versucher wider uns, der schon so Viele bezwungen hat? Das ist alles vollkommen wahr und es dürfte Keiner daran denken, das Kleinod zu erlangen, wenn wir es aus eigener Kraft erringen müßten. Mit unserer Macht allein ist hier nichts gethan, wir wären gar bald verloren; aber nehmen wir den Herrn zu Hilfe, wie er sich uns anbietet, setzen wir nicht auf uns, sondern auf ihn unsere Zuversicht, bitten wir ihn alle Tage demüthig, ernstlich um seinen Schutz, um den mächtigen Beistand seines heiligen Geistes, dann dürfen wir getrost sein, dann will er selbst uns festbehalten bis an's Ende, dann spricht er zu uns: Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht ich bin dein Gott,

ich stärke dich, ich helfe dir auch und errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; dann ruft uns der Apostel zu: Ich bin gewiß, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollenden bis auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi. Das haben noch alle glaubigen Christen erfahren, denen es ein Ernst mit ihrer Seligkeit war; das Gebet um Bewahrung vor dem Argen, um Sieg über die Welt, um Stärkung des Glaubens, um den Geist Gottes ist noch keinem ernstlichen Beter versagt worden; noch immer erfahren es die Glaubigen; „der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus," noch immer hat das Volk Gottes die Verheißung: der Herr dein Gott wird für dich streiten, ihr aber werdet stille sein. Noch heute und so lange die Welt steht, gilt das Wort: „Ich will eine feurige Mauer um Jerusalem her sein und will darinnen sein und will mich herrlich darinnen erzeigen." Ja „wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet;" das hat seine schönste Bedeutung, wenn wir es von der Hilfe für unsere Seelen und von der Errettung vom ewigen Tode verstehen. Deßwegen bezeugt uns der Geist Gottes von den glaubigen Christen noch schließlich:

Sie werden unsträflich sein am Tage unseres Herrn Jesu Christi. Nicht freilich ohne Sünden — denn vor Gott ist kein Lebendiger gerecht; wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist? Wenn Christen ihre besten Eigenschaften und Werke im Spiegel des göttlichen Gesetzes betrachten, so werden sie dieselben befleckt und unrein finden. „Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir Herr auch die verborgenen Fehler!" Aber unsträflich wird der glaubige Christ sein, denn er hat sich gehütet vor dem argen, unglaubigen Herzen, das da abtritt von dem lebendigen Gotte, er hat es nicht umsonst gehört: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir hinfort mehr kein ander Opfer für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird;" er hat in Christo die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt und die Frucht des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit. So ist nun das Gesetz nicht wider ihn, so wird ihm nun sein Glaube an den, der die Gottlosen gerecht macht, zur Gerechtigkeit gerechnet. So ist die Handschrift, die wider uns zeuget, an das Kreuz Christi geheftet, und mit dem Blute des Herrn ausgelöscht; so gehört er zu den Glücklichen, welche der Herr durch das eine Opfer, das er am Kreuz gebracht, in

Ewigkeit vollendet und geheiliget hat, und die er vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich und im Frieden stellen wird. Denn Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unseres Herrn. In der Gemeinschaft Christi sein, das heißt aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade alles mit ihm besitzen, was sein ist, an seiner Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit, an seinem Frieden, an seinem Leben, an seiner Herrlichkeit Theil haben ewiglich.

O geliebte Christen, welches Heil in der Gemeinschaft unseres Erlösers! Kein Gedanke kann es ganz fassen, kein Mund es aussprechen, kein Lob, kein Dank, keine Liebe kann es würdig genug preisen. Kommet denn, ihr gnadenvoll Geladenen und Berufenen, kommet immer mehr in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, des Fürsten des Lebens, des Herzogs unserer Seligkeit. Vereiniget euch mit ihm immer inniger durch das feste Band des Glaubens und der Liebe. Suchet, findet, genießet bei ihm, in ihm schon auf Erden, noch vollkommener einst im Himmel das, wornach die unsterbliche Seele aus allen Kräften sich sehnet und was außer ihm nirgends und nimmermehr zu finden ist. Wo sollten wir hingehen? Du nur, geliebter Heiland, hast Worte, Freuden, Kräfte, Segnungen des ewigen Lebens. Du zur Rechten des Vaters Erhöhter, ziehe uns alle durch dein Wort, durch deinen Geist, durch deinen Leib, durch dein Blut, durch deine Allmacht und Gnade ziehe uns zu dir und behalte uns fest bis an unser Ende; behalte uns in deiner Gemeinschaft immer und ewiglich; bezeuge von uns allen, was du von deinen treuen Jüngern vor dem Vater bezeuget hast: „Ich bin in ihnen verkläret — ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eines sind.“ Amen.

LVIII.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Du erscheinst unsern Seelen in deiner ewigen Majestät voll Gnade und Wahrheit, geliebter Erlöser, wenn das Bewußtsein unserer Verschuldung uns darnieder beugt, wenn das Elend, welches die Sünde über die Welt und über uns selber gebracht hat, uns mit Betrübniß und Kummer erfüllt, wenn wir nach Trost, Gnade und Hilfe von ganzem Herzen uns sehnen, wenn wir es tief empfinden: „Ich bin arm und elend;" du erscheinst uns dann in deiner göttlichen Gewalt, Güte und Treue und lehrest uns freudig rühmen: „Aber der Herr sorget für mich." Du zeigest uns die Erlösung, die wir an dir haben durch dein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; du gibst unserm zagenden Gewissen Frieden und machest unser Herz gewiß, daß nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo Jesu sind. Sei gelobt, o gütiger Heiland, für die höchste deiner Segnungen, die du durch dein Leiden und Sterben uns erworben hast, für die Rechtfertigung und Begnadigung unserer unsterblichen Seelen, die nur bei dir zu finden ist! Herr, erwecke uns alle, bei dir durch den Glauben an dich unsern Frieden zu suchen. Zerstöre durch das Zeugniß deines Geistes jede gefährliche Sicherheit, jeden falschen Frieden, der zum Verderben der Seele gereicht, und zeige dich allen, die sehnsuchtsvoll deiner begehren, in deiner ganzen tröstlichen und hilfreichen Herrlichkeit, die da verheißet und erfüllet: Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Amen.

„Siehe um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück." So preisete einst bekanntlich der König in Juda, Hiskia, den Herrn, als er aus einer schweren leiblichen Gefahr und Trübsal durch Gottes Allmacht und Gnade errettet und auf sein flehentliches Gebet von dem König aller Könige erhört, mit Heil und Wohlthat erfreut worden war. Eine gefährliche Krankheit hatte den frommen Hiskia auf das Siechbette hingestreckt und schon ganz nahe an den Rand des Grabes gebracht; seine königliche

Gewalt und Herrlichkeit konnte ihm bei diesem Verhängniß des Allmächtigen nichts helfen, die Kunst der Aerzte, die Hilfe der Menschen, die Liebe seines ganzen Volkes war ihm nichts nütze; die Stärke seiner Natur unterlag täglich mehr der Gewalt des schmerzlichen Uebels; ein Mann Gottes kündigte ihm an: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Da ängstete und betrübte sich Hiskias sehr, denn er war noch nicht alt und lebenssatt, er kannte als Israelit noch nicht deutlich genug das schönere Land, in welches die Seelen der Glaubigen erhoben werden sollen nach dem Tode des Leibes. Er wünschte sich sehnlich, noch länger hier im Lande der Lebendigen wandeln und schmecken und sehen zu dürfen, wie freundlich der Herr ist; mit heißen Gebeten und Thränen brachte er die Bitte um Fristung seiner Tage vor den Herrn, und wurde gnädig von ihm erhöret. Noch eine ganze Reihe von Jahren legte der Allgütige seinem Erdenleben zu, und gab ihm auf eine höchst wunderbare Weise die Versicherung davon. Da neigte sich Hiskias mit tiefgerührter Seele dankbar vor dem, der große Dinge an uns thut, Wunder, die nicht zu zählen sind, der Gebet erhört und das Seufzen seiner Kinder nicht verschmäht, und sprach die Worte voll des frohesten Preises und der innigsten Demuth: „S i e h e u m T r o s t w a r m i r s e h r b a n g e, d u a b e r h a s t d i c h m e i n e r S e e l e h e r z l i c h a n g e n o m m e n, d a ß s i e n i c h t v e r d ü r b e, d e n n d u w i r f s t a l l e m e i n e S ü n d e h i n t e r d i c h z u r ü c k." Wohl hätte ich um meiner Sünden willen verdient, daß du mein Gebet verworfen und mich in der Hälfte meiner Tage dahin gerafft hättest; aber du bist gnädig und barmherzig, du gedenkest meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist. Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten, ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Welch eine richtige und schöne Anwendung finden diese Worte des frommen Königs auch auf uns meine Zuhörer; wie oft in wie vielem Betrachte haben wir Ursache genug, ganz in denselben Preis Gottes einzustimmen; ja vielmehr, wie noch weit größere Ursache, als er, haben wir Christen, den Höchsten wegen seiner herzlichen Fürsorge für unsere Seelen, wegen seiner unaussprechlichen Güte, Geduld und Langmuth zu preisen! Nur wegen Fristung seines leiblichen Lebens, wegen Verschonung mit dem zeitlichen Tode auf eine geraume Frist noch, lobete Hiskia den Herrn; nur eine irdische Wohlthat, die doch jedenfalls wieder von ihm genommen werden mußte, erfüllete sein Herz mit so großer Freude und lebhafter

Dankbarkeit. Was wird erst uns gebühren, wenn wir an die Verheißung eines unvergänglichen Lebens, an die Verschonung mit den ewigen Strafen der Sünde, an die unverwelklichen und überschwenglichen Segnungen denken, mit welchen die Vatergüte Gottes in Christo uns begnadigt hat, wenn wir uns an das erinnern, was durch den eingeborenen Sohn für uns geschehen ist, damit wir nicht verloren gehen, sondern errettet, erhalten, ohne Aufhören glücklich und selig gemacht werden möchten. Nur auf dieser unvollkommenen, mühevollen Erde wünschte, hoffte der dahinsterbende Hiskia noch länger leben zu dürfen und war entzückt, als ihm diese Bitte gewährt wurde. Wir aber schauen mit christlicher Zuversicht hinaus in eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit, und wissen, daß sie durch die Gnade unseres Erlösers einst unser Erbtheil werden wird. Nur das Grab, die Schrecken der Verwesung scheute Hiskia und preisete den, der solches auf eine geraume Zeit noch von ihm entfernt hatte; wir aber kennen das Gericht, welches nach dem Tode des Leibes unserer wartet, den traurigen, furchtbaren Zustand, in welchen diejenigen auf immer versetzt werden, die von dem gerechten Richter verworfen sind, die Trübsal und Angst, welche über alle Seelen kommen soll, die da Böses thun, und wir preisen uns glücklich, daß wir durch unsern Erlöser mit dem heiligen Gott versöhnt sind, daß wir durch ihn einen Zugang haben zu Gottes Gnadenstuhl, daß sein am Kreuz vergossenes Blut uns rein von allen Sünden macht, daß unser frommer Glaube an ihn uns mit der Gerechtigkeit schmückt, welche vor Gott gilt, daß wir wissen: Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket; Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Darum, in welch einem noch unendlich höhern Sinne gebührt uns Christen zu rühmen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück." Das ist die Gesinnung, das der Preis des Herrn, wozu uns auch unser heutiges Evangelium auffordert, zu dessen Betrachtung wir uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evang. Matth. 9, 1 — 8.

Von der Vergebung der Sünden soll heute geprediget werden, das habt ihr wohl alle gefühlt, meine Zuhörer, indem ihr dieses Evangelium

gehört habt, welches so bestimmt und ausschließend an diese hohe und tröstliche Lehre erinnert, und uns alles, was es hiebei zu bedenken gibt, in einem so deutlichen Exempel vor die Augen stellt. Wovon sollten auch wir Diener des Evangeliums lieber mit euch reden, als von dieser wichtigsten und beglückendsten Wahrheit unseres heiligen Glaubens? Ist doch in ihr der rechte süße Kern des ganzen Evangeliums von Christo enthalten; heißt doch das Amt, welches wir zu führen haben, das Amt das die Versöhnung prediget; hat uns doch der Herr, der uns dieses Amt gegeben hat, befohlen zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden; dürfen wir uns doch eines guten Erfolgs unserer Arbeit in dem Herrn nur dann versichert halten, wenn wir euch recht und unablässig den verkündigen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und wovon solltet ihr, geliebte Christen, billig lieber hören, immer wieder auf's Neue hören, als von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes eures Heilandes, von der Gewißheit, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, von dem theuer werthen Worte, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen? Ist es doch diese Wahrheit allein, worauf unser Trost im Leben und im Sterben, unser Heil und unsere Seligkeit beruht. Ist doch jedes andere Glück nur für Schaden, für Koth zu achten gegen die Erkenntniß der überschwenglichen Gnade Gottes in Christo. Kann doch, wenn Gott für uns ist, nichts im Himmel noch auf Erden wider uns sein! Darum will ich unter seinem Beistand euch kürzlich vortragen:

Das Wort des Herrn: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

Viel goldene Worte der Wahrheit, der Liebe, des Trostes, des Friedens, des ewigen Lebens hat Christus der Herr während seines Erdenwandels den Menschen gesagt, Worte, die von einem Ende der Welt bis zum andern unaufhörlich wiederhallen, die schon Millionen Seelen zur Erleuchtung, Heiligung und Erquickung gedient haben, die uns den Ausspruch Johannis erklären: „das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden;" Worte, deren Sinn, Kraft und Süßigkeit nie genug ergründet werden kann, die den reichen Quellen zu vergleichen sind, aus denen sich unaufhörlich Ströme des Segens durch die Länder ergießen; und von jenem ersten Worte an, das

wir aus dem Munde des zwölfjährigen Jesus hören: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist," bis zu dem letzten, womit der Welterlöser sein Haupte am Kreuze neigte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist," bis zu dem, womit er in den Himmel heimkehrend von den Seinigen Abschied nahm: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende" — wer kann sie alle genug bewundern und sich ihrer Herrlichkeit genug freuen? Wer wollte sich's herausnehmen zu entscheiden, welches das vornehmste, das trostreichste, das unentbehrlichste und gesegnetste darunter ist? Sie sind einander alle gleich an Hohheit und Wahrheit, an Reichthum und Segen, an Kraft und Heilsamkeit für unsere Seelen; sie beurkunden uns alle den König der Wahrheit und Fürsten des Lebens; sie machen alle eins um das andere ihre himmlische Gewalt offenbar an glaubigen Herzen, je nachdem gerade unsere Bedürfnisse und Umstände sind, unter welchen uns der Geist Gottes an sie erinnert. Aber das dürfen wir schon in aller Demuth behaupten, daß dieses Wort Christi, welches wir im heutigen Evangelio lesen, eines der allerwichtigsten und theuersten ist, ein Wort, welches den höchsten Trost für uns enthält, dessen wir zu jeder Zeit unseres Lebens bedürfen, das wir noch in unserer letzten Noth mit der größten Freude und Rührung hören werden, das uns die Befreiung vom Gerichte und die Aufnahme in die ewigen Hütten verbürgt. Lasset uns denn in heiliger Dankbarkeit und Ehrfurcht darüber nachdenken. Ihr vornehmlich, christliche Kommunikanten, die ihr heute zum Tisch des Herrn treten werdet, um euch die Wohlthaten seiner Erlösung aufs Neue fest zu versiegeln, mit welch einer würdigern Vorbereitung könntet ihr die Unterpfänder seiner Gnade und euerer Seligkeit empfahen, als mit dem Nachdenken über diese schönste aller Verheißungen, mit der Beherzigung des großen Wortes: „S e i g e t r o s t m e i n S o h n, d e i n e S ü n d e n s i n d d i r v e r g e b e n." Wir nennen dieses Wort daher zunächst:

E i n e r s e h n t e s W o r t, d e s s e n d i e g a n z e M e n s c h h e i t b e g e h r e t. So zeigt sich's uns beim ersten Blick auf dieses Evangelium. Ein unglücklicher, an Leib und Seele hart gequälter, von den Folgen seiner Sünden schwer belasteter, von den Schmerzen einer furchtbaren Krankheit, von den Vorwürfen eines strafenden Gewissens streng gezüchtigter Mensch, ein solcher ist es, der hier von mitleidigen Freunden zu Christo gebracht wird, um von ihm Trost und Hilfe zu empfangen. Er spricht nichts dieser Unglückliche; Ehrfurcht, Beschämung, Schmerz und Kummer halten seine Zunge gefesselt; aber sein Herz redet desto lauter und vernehmlicher

„Herr, vor dir ist alle meine Begierde und mein Seufzen ist dir nicht verborgen." Seine Augen sind in Demuth, Glauben und Hoffnung zu dem emporgerichtet, der seinem Jammer ein Ende machen kann. Nach Vergebung seiner Sünden, nach Befreiung von ihren schrecklichen Wirkungen, nach Gesundheit des Leibes und Frieden des Gewissens sehnt er sich aus allen Kräften und von ganzem Herzen. Sein ganzer Anblick scheint zu sagen: „Herr gedenke meiner nicht nach deiner Gerechtigkeit, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, die von der Welt her gewesen ist; siehe an meinen Jammer und mein Elend und vergib mir alle meine Sünde." Was hier bei diesem so unverkennbar deutlich hervortritt, das Elend, womit die Sünde uns heimsucht, und die Sehnsucht davon erlöst zu werden, das ist bei allen Menschen zu finden, davon wird keiner eine Ausnahme machen, das macht sich von Zeit zu Zeit bei dem einen wie bei dem andern offenbar. Mögen sie nicht solcher Sünden, wie der Gichtbrüchige, sich bewußt sein, mögen sie vor Menschenaugen schuldlos und unsträflich scheinen — sie sind alle in Sünden empfangen und geboren, sie sind allzumal wie die Unreinen und alle ihre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid, und je mehr einer zur christlichen Weisheit und Selbsterkenntniß gekommen ist, desto demüthiger wird er bekennen: „Wer kann merken wie oft er fehlet, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler!" Mögen sie gesund, glücklich und zufrieden sein und von keinem Leid etwas zu wissen scheinen, sie sind alle stündlich von tausend Uebeln bedroht, sie tragen alle den Keim der Krankheit und des Todes in sich von ihrer Geburt an; sie können an äußerlichem und innerlichem Elend dem Unglücklichen im Evangelio gleich werden. Mögen sie verblendet, unbußfertig, trotzig und vermessen sein, und keiner Vergebung ihrer Sünden begehren — der Gichtbrüchige war wohl einst auch so gewesen, ehe er gedemüthigt war von der gewaltigen Hand Gottes. Es kommt für alle eine Zeit, wo sie nach der verzeihenden und erbarmenden Gnade Gottes sich sehnen werden, wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit. Ihr dürfet ja nur die Augen aufthun und um euch her blicken — ihr sehet es, der Vergebung der Sünden, der Erlösung von ihren traurigen Wirkungen bedarf es für Alle. Ihr dürft nur euer Gewissen reden lassen und euer vergangenes Leben befragen — ihr fühlet es, nur Gottes Langmuth und Geduld hat euch bis hieher getragen, nur seine fernere Verschonung und Vergebung kann euch Hoffnung für die Zukunft geben. Ihr dürfet nur die Geschichte euch belehren lassen und die Religionen aller Völker, auch der unwissendsten Heiden untersuchen; ihr werdet finden, um Vergebung der Sünden ist es allen Sterblichen je und je

zu thun gewesen, nach Versöhnung mit Gott haben alle auf tausendfältige Weise mit Büßungen, Selbstpeinigungen, Gebräuchen, Priesterschaften, Fasten und Opfern getrachtet; nach dem Wort des Herrn hat sich seit Adams Fall die ganze Menschheit gesehnt: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Darum ist dieses Wort:

Ein göttliches Wort, das nur der eingeborene Sohn zu sprechen das Recht hat. Wir können uns nicht darüber verwundern, wir dürfen es nicht als eine boshafte Verkennung und Schmähung ansehen, daß etliche unter den Schriftgelehrten, als sie solches hörten, bei sich selbst sprachen: Dieser lästert Gott. Sie konnten nach ihrer damaligen Einsicht und Kenntniß von Christo nicht anders denken. Sie kannten den nicht, der dieses Wort aussprach, und wußten nicht, daß er aus dem Schooße des Vaters zu uns gekommen war, daß er von sich sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins, alle Dinge sind mir von meinem Vater übergeben," daß sich in seinen Händen alle Gewalt im Himmel und auf Erden befand, daß in seiner Knechtsgestalt die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete. Sie hätten Recht gehabt so zu denken, auch wenn er immerhin der Weiseste unter allen Weisen der Menschen, der Unsträflichste unter allen Tugendhaften, der Größeste unter allen Propheten, aber doch nur ein bloßer Mensch gewesen wäre; denn Niemand kann Sünden vergeben, als der einige Gott. Sagen konnte dieses Wort freilich auch ein bloßer Mensch in seinem eigenen Namen, aber nicht wahr machen, nicht erfüllen und nicht bestätigen, und so wäre es die strafbarste Anmassung und die größte Eitelkeit und Vergeblichkeit. Darum spricht der Herr: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Warum traut ihr mir eine so arge Thorheit und Sünde zu? Warum urtheilet ihr so rasch und vorschnell, noch ehe ich mein tröstliches Werk an diesem Menschen vollendet und das Wort meines Mundes bestätiget habe? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Meinet ihr, ich werde es blos bei jenem Worte bewandt sein lassen müssen und es nicht mit der That beweisen können, so habt ihr freilich Ursache, mich der Gotteslästerung zu beschuldigen. Doch es ist mir leicht, mich zu rechtfertigen — auf daß ihr wisset, daß des Menschensohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Hier verstummten die argen Gedanken seiner Widersacher und verwandelten sich in Erstaunen und Ehrfurcht. Ja Christen,

es ist einer der lieblichsten und mächtigsten Strahlen seiner ewigen Kraft und Gottheit, den er hier hat leuchten lassen mitten in seiner Niedrigkeit; es ist eines der höchsten und heiligsten Majestätsrechte des Vaters, in dessen unwidersprechlichem Besitz und Gebrauch sich hier der eingeborene Sohn uns auf das Glorreichste offenbart, zum Beweise seiner Versicherung: „Alles was der Vater hat, das ist mein.“ Das ist es, was uns so sehr erfreut und unser Herz so gewiß macht, daß uns die Verheißung der Vergebung der Sünden nicht durch einen Menschen, durch einen Propheten oder Apostel, nicht durch einen Engel oder Erzengel, sondern durch den Herrn, den Gesetzgeber der Menschen, den Richter der Lebendigen und der Todten, den Seligen und Alleingewaltigen, der uns einst das Urtheil spricht, durch diesen selbst gegeben ist, daß er allmächtig Wort und Werk, Verheißung und Erfüllung sogleich zusammengefügt und den genügendsten, herrlichsten Beweis gegeben hat, daß er Macht habe, die Strafe der Sünden von uns zu nehmen. Ihm glauben wir es gerne, was wir keinem unserer Brüder glauben könnten, was nur der, so auf dem Stuhle Gottes sitzt und dessen Ausgang und Anfang von Ewigkeit her gewesen ist, das Recht hat zu sprechen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Deßhalb ist dieses Wort ferner:

Ein geweißagtes Wort, das durch alle Propheten vorausverkündigt ist. So mußte des Menschensohn sprechen und so es mit der That beweisen können, wenn er anders der sein sollte, der schon den ersten Menschen im Paradies verheißen war, daß er der Schlange den Kopf zertreten werde, von welchem dem Abraham gesagt war, daß durch ihn gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden. Wie er sich uns in diesem Evangelium zeigt, so war seine Herrlichkeit längst schon vorher den heiligen Sehern der Vorzeit erschienen im Geiste; was er zu dem Gichtbrüchigen gesagt und an ihm bewiesen hat, das war das Hauptkennzeichen, woran man den verheißenen Erlöser und Seligmacher der Menschen erkennen sollte; das war der Hauptinhalt jener tausend großen Weissagungen, mit welchen der Geist Gottes schon längst von ihm Zeugniß gegeben hatte. „Von diesem, sagt Petrus, zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen;“ und er hat Recht darin. Wie Christus der Mittelpunkt der heil. Schrift ist und vor ihm her die Propheten und hinter ihm die Apostel bezeugen, daß sein Name allein den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden, so ist es auch vornehmlich die Lehre von der Vergebung der Sünden durch ihn, von welcher nicht nur das neue, son-

dern auch schon das alte Testament voll ist. Wo ich eine klare und unwidersprechliche Weissagung auf ihn im alten Testament finde, da ist auch beinahe immer von der durch ihn zu stiftenden Versöhnung die Rede, da wandelt in mannigfaltigen, süßen, bedeutungsvollen Klängen das Wort seines Mundes schon vor ihm her: Seid getrost, o Menschenkinder, eure Sünden sind euch vergeben. Daß er um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ist, daß die Strafe auf ihm liegen werde, damit wir Friede hätten, daß er, der Gerechte, durch seine Erkenntniß Viele gerecht machen werde, daß wir ihm Arbeit gemacht haben mit unsern Sünden und Mühe mit unserer Missethat, daß er um sein selbst willen unsere Uebertretnng tilgen und unserer Sünden nicht gedenken werde, daß er sein Volk trösten, trösten werde, denn ihre Missethat ist durch ihn getilgt, daß man ihn nennen werde den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, daß in ihm derjenige kommen sollte, von welchem der ganze Opferdienst, das ganze Priesterthum Israels nur ein Vorbild und Schatten war, daß er mit den Müden zur rechten Zeit reden solle und ihnen sagen werde, sie sollen nicht hinunterfahren in das Verderben, denn er habe eine Versöhnung funden — von solchen Hinweisungen auf ihn sind die Schriften aller Propheten voll. Und wie Johannes ihn das Lamm Gottes nennt, welches der Welt Sünde trägt, wie die Apostel dieses Wort: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, auf die mannigfaltigste Weise wiederholen, wie es der Grundtext aller ihrer Predigten vom Reiche Gottes, die Kraft aller ihrer Ermahnungen, Lehren und Tröstungen, der Hauptinhalt ihres ganzen Zeugnisses von Christo ist, das brauche ich euch nicht erst zu beweisen, das lehrt uns jeder Blick in ihre Schriften, welche redlich kund thun: „Er hat uns geboten zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.“ Deßwegen nennen wir dieses Wort auch:

Ein gnädiges Wort, das ohne unser Verdienst uns allen zugerufen wird. Daß es zu diesem Gichtbrüchigen ohne all sein Verdienst und Würdigkeit von der freien Gnade des Herrn gesagt wurde, das sehen wir wohl. Wir finden nicht, daß dieser dem Herrn etwas zuvorgegeben hat, wir hören nicht, daß er sich vor ihm auf irgend etwas beruft, um deswillen er sich dieser Wohlthat für werth halten konnte. Er hat nichts aufzuweisen als sein Elend, seine Sünden, seinen gequälten Leib, sein verwundetes Gewissen, seine Beschämung, seine Reue, sein nach Trost schmachtendes Herz, seine Sehnsucht nach der Hilfe des Herrn, seinen Glauben, daß ihm durch Christum geholfen werden könne.

Und weiter bedarf es auch nichts von seiner Seite, um zu bekommen was sich sein Herz wünschet; denn der Herr spricht: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Mag das vergangene Leben dieses Menschen noch so sehr von Gott abgewendet, von noch so vielen und schweren Vergehungen befleckt gewesen sein, mag er noch so viele Jahre lang in der Wüste der Gottesvergessenheit umher geirrt haben, mag das Gesetz ihm noch so furchtbar Tod und Verderben dräuen, der Sohn Gottes ist gütig, reich, mächtig genug, um dieses zu tilgen, hat Trost, Vergebung, Hilfe für alles, fragt, wenn das verirrte Schaf sich zu ihm wendet, nicht, wie lange und wie weit es sich verirrt habe; und wo die Sünde mächtig geworden ist, da kann seine Gnade doch noch mächtiger werden. Er spricht: S e i g e t r o s t, d i r s i n d d e i n e S ü n d e n v e r g e b e n, hiemit ist die Schuld der zehntausend Pfund erlassen, das Alte vergangen und alles neu worden.

Gelobet sei der Herr! Er hat solches nicht blos zu jenem Bittenden, nicht blos zu einem oder dem andern Menschen gesagt, er sagt das auch zu mir und zu dir, er ruft das gnädig allen Menschen zu, denen sein Evangelium gepredigt wird, er bietet allen, die sich darnach sehnen und sie durch den Glauben an ihn annehmen, die höchste aller Wohlthaten an, die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Denn eines Menschen Barmherzigkeit gehet blos über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt; seine Güte reicht so weit der Himmel ist und seine Wahrheit so weit die Wolken gehen. O selige Wahrheit! „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ Von Gottes vorübergehenden, zeitlichen Wohlthaten bekommt der Eine mehr, der Andere weniger, aber an seinen himmlischen Gütern und Segnungen in Christo können und sollen wir Alle gleichen Antheil haben; wie es Eine Sonne des Firmaments ist, die allen leuchtet und alle mit ihren Strahlen erwärmt, so ist es Eine Sonne der Gerechtigkeit, die in Christo allen aufgegangen ist und allen Heil und Segen bringt; wie das Wasser aus einer Quelle das nämliche ist, ob es mit einer goldenen Schaale oder mit einem hölzernen Becher geschöpft wird, so ist es Einerlei Reinigung, Tröstung, Stärkung, Erquickung und Hilfe, womit der Sohn Gottes den höchsten und den niedrigsten, den tugendhaftesten und den sündigsten Menschen segnet, der von ihm seine Hilfe begehrt. Wir können sie nicht verdienen, die Vergebung der Sünden, sie wird uns aus freier Gnade geschenkt; wir

dürfen nicht zweifeln, ob sie auch uns gegeben wird, sie wird Keinem versagt, der sie auf die rechte Weise sucht. O würde sie nur im rechten Ernst, in Demuth, Buße, Glauben, Sehnsucht und Gebet von allen gesucht wie von dem Gichtbrüchigen! Was ist gewisser, als daß es von allen heißen würde: „Wer da suchet, der findet, wer da bittet, der empfäht und wer da anklopfet, dem wird aufgethan:" „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben." Ist doch dieses Wort gewiß weiter auch:

Ein heilvolles Wort, das uns unaussprechlich glücklich macht. Ach, meine Zuhörer, wir hören dieses Wort oft mit so vieler Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit, als ob es wenig oder nichts für uns zu bedeuten hätte; wir lassen es an unseren Ohren und Herzen vorübergehen, als hätten wir keinen Begriff davon, was damit gesagt ist. Und doch gibt es nichts, was unsere Herzen in frohere Bewegung setzen, was unsere Augen leichter mit Thränen der Dankbarkeit füllen, was unsere Kniee so schnell zum Preis des Höchsten beugen sollte. Das mag der Gichtbrüchige besser empfunden haben, als wir es jetzt gewöhnlich empfinden, und wenn man sich in seine Lage setzt, wenn man selbst schon etwas ähnliches erfahren hat, so weiß man etwas davon, was dieses Wort ihm gewesen ist. Als er in allen seinen Schmerzen vor die Füße Christi gelegt wurde, als er in seiner bekümmerten, bebenden Seele an die Unwürdigkeit seines bisherigen Lebens dachte, als er es tief fühlte, wie wenig er ein Recht auf die Hilfe des Heiligen in Israel habe, wie verdient sein Schicksal wäre, wenn er die Folgen seiner Sünden tragen müßte für immer, als er mit Furcht und Zittern auf die Entscheidung des Herrn wartete, und als nun aus dem Antlitz des Welterlösers ein Strahl der ewigen Erbarmung und Gnade auf ihn herniederfiel, als er das Wort hörete: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben," und sofort die Bestätigung dieses Wortes empfing durch seine vollkommene Genesung — da konnte man sehen, daß dieses ein heilvolles Wort ist, welches uns unaussprechlich glücklich macht! Ja Christen, ohne dieses Wort müßte unser Erdenleben ein Zittern vor dem Tode, unser Sterben ein Verzagen, unser Schicksal in der andern Welt die Verdammniß sein. In diesem Worte ist das Ende aller unserer Trübsal, die Lösung aller unserer Fesseln, die Ueberwindung aller unserer Feinde, die Heilung aller unserer Gebrechen, die Verwandlung aller unserer Traurigkeit in Freude enthalten. In diesem Worte kündigt sich uns die Wiederkehr unseres alten Glückes, unserer verlorenen ursprünglichen Herrlichkeit und Seligkeit an; vor diesem

Wort des Allmächtigen verliert der Tod seinen Stachel, verschwinden die Schrecken des Gerichts, verschließen sich die Pforten der Hölle, tritt der Cherub zurück, der mit feurigem Schwert das Paradies bewacht, und der Zugang zu dem Baum des Lebens wird uns wieder gestattet, die Gemeinde der Heiligen im Licht nimmt uns auf, der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit erscheint uns als der Ort unserer Ruhe! Gewiß wir sollten das Wort von der Vergebung der Sünden nie hören, ohne aus allen Tiefen unseres Herzens zu rühmen: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe; lobe den Heren meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!“ Darum nennen wir dieses Wort noch endlich:

Ein verheißungsvolles Wort, welches die Ewigkeit uns recht erfüllen wird. Sie sind alle von dieser Art, die größten Worte des Herrn, sie deuten alle vorwärts, über diese Zeit, über das Grab in eine grenzenlose Ewigkeit hinaus. Sie haben alle eine Bedeutung, die sich erst künftig ganz enthüllen wird; eine Verheißung, deren Erfüllung hier schon anhebt, aber in der Ewigkeit vollendet wird. Was an dem Gichtbrüchigen geschehen ist, daß Verheißung und Erfüllung sogleich beisammen war, daß die Sünde vergeben und ihre Strafe auch aus dem äußerlichen Leben sogleich hinweggenommen wurde, das ist ein liebliches Zeugniß, was einst an allen Glaubigen soll offenbar werden. Ja, es geschieht Manches dem Aehnliches schon in diesem Leben; es findet jeder achtsame Christ in seinem Leben unzählige Beweise der nämlichen verzeihenden, schonenden, helfenden und rettenden Gnade; ja, wir haben alle Tage Ursache genug zu rühmen: „Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat, sondern so hoch der Himmel ist über der Erde läßet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsere Uebertretung von uns sein.“ Aber die rechte Erlösung von den traurigen Folgen der Sünde ist doch in dieser Welt noch nicht zu finden, wird uns erst dann zu Theil werden, wenn der Herr durch einen seligen Tod uns von hinnen heimgehen heißt.

Ich sehe, indem ich dieses schöne Evangelium betrachte, mit einem hellen, hoffnungsvollen Blick vorwärts auf die zukünftigen Zeiten; ich strecke mich nach dem, das da vorne ist; ich freue mich darauf, wenn

du, o mein Erlöser, mir dieses Wort der Gnade dort sagen wirst, wenn ich offenbar werde vor deinem Richterstuhle. Dort, wenn ich dich in deiner Majestät erblicke und deine heiligen Engel um dich her, dort, wenn ich in Demuth und Anbetung vor dir niedersinke und deine am Kreuz mir versiegelte Gnade anflehe, dann wirst du selbst auch mir sagen: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.“ Dort wird Wort und That, Verheißung und Erfüllung ganz und vollkommen beieinander sein, und das Heil der Ewigkeit wird mir kundmachen, was dieses Wort aus deinem Munde ist. Unterdessen will ich nach deinem freundlichen Gebote getrost sein, und wie auch Sünde, Noth und Tod mir noch bange machen, deiner nahen Erlösung von allem Uebel mich freuen. Liege ich einst, wie der Gichtbrüchige, voll Schmerz und Sehnsucht auf meinem Siechbette, so will ich denken, daß ich, wie er, zu deinen Füßen liege, und daß du auch an mir, wie an ihm, bald deine Herrlichkeit offenbaren wirst. Kommt dann ein christlicher Freund mich zu trösten, so sage er mir: „Sei getrost, Christus spricht, deine Sünden sind dir vergeben.“ Amen.

LIX.

Am Sylvesterabend.

1848.

In deinem großen Namen, Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist, wollen wir jetzt den guten Schluß des Jahres machen und in Buße und Demüthigung, mit Bekennen, Loben und Danken, im Flehen um dein Bleiben bei uns, getrost und voll christlicher Zuversicht in die neue Zeit hinübergehen. Sei bei uns in dieser geweiheten Stunde Gott unser Vater, Erlöser und Tröster, wie du so oft schon gnadenreich mit uns gewesen bist an dieser heil'gen Stätte, und laß uns vornehmlich noch unsere letzte christliche Versammlung in diesem Jahre zu einer heilsamen Belehrung, Ermahnung und Beruhigung dienen. Erleuchte unsere Augen, erwecke unser Gewissen, rühre unsere Herzen, daß wir unsere Sünden erkennen, deine Gerechtigkeit fürchten, deine Langmuth und Güte preisen, deiner mächtigen und weisen Regierung, deiner erbarmenden Gnade uns innigst freuen und trösten, und auf dich den ewigen Fels all' unsere Hoffnung unerschütterlich gründen. Mache die Erfahrungen dieses Jahres zu einem edlen Samen, aus welchem viele heilsame Früchte des Geistes, Früchte der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Buße und des Glaubens für uns hervorgehen, wofür wir dir in Zeit und Ewigkeit danken, auf daß es von uns allen gelte: Wohl dem Volke, das jauchzen kann! „Herr sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln; sie werden über deinem Namen täglich fröhlich und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unsern Horn erhöhen, denn der Herr ist unser Schild und der Heilige in Israel unser König." Amen.

Habt ihr, geliebte Christen, jemals andächtige, gerührte, dankbare, zu Gott gewendete Herzen in dieses Haus des Herrn gebracht, so wird das heute der Fall sein; ist jemals die Empfindung in euch erwacht: Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Höchsten — das Bewußtsein: Israel hat keine andere Hilfe, als den Herrn; hat es jemals von euch geheißen: Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe; sind jemals die Sinne eures inwendigen Menschen offen gewesen für die heiligen, strafenden und tröstenden Worte des Herrn

unseres Gottes: so darf ich hoffen, daß solches vornehmlich in dieser Stunde von euch gelten wird. Denn wann sollten wir ehrfurchtsvoller des Höchsten gedenken, und alle Blicke demüthiger, dankender, bittender nach seinem Antlitz sich wenden? Wann hätte es unsere Herzen stärker gedrängt, anbetend, bekennend, liebend und lobend sich auszuschütten vor dem Herrn? Schon manchen Sylvesterabend haben wir hier mit einander gefeiert, aber noch keinen, dessen Erinnerungen von so allgemein wichtiger, bewegender Art waren, wie diese. Daß dieses Jahr, welches wir jetzt im Namen Gottes beschließen, das merkwürdigste ist, welches nicht nur wir, sondern auch nnsere Väter und Vorfahren erlebt haben, ja, welches jemals in der europäischen Völkergeschichte vorgekommen ist; daß es eine neue Periode in der Weltgeschichte angefangen hat und daß die Beschreiber desselben von ihm mehr, als von manchen Jahrhunderten zu sagen haben werden; daß es der Anfang von Veränderungen gewesen ist, die für alle civilisirten Nationen von unberechenbarem Einflusse sind, und Saaten ausgestreut hat, an deren guten oder schlimmen Früchten die spätesten Geschlechter genug zu erndten haben werden; daß es die höchsten, theuersten Angelegenheiten der Menschheit sind, welche dadurch in Frage gestellt wurden; daß Niemand, der seines Verstandes mächtig ist, so erhaben über die Dinge dieser Welt, oder so gleichgültig und stumpfsinnig sein kann, um sich nicht davon auf das Innigste ergriffen und bewegt zu fühlen: daran wird keiner zweifeln, der nicht mehr im harmlosen Stande der Kindheit dieses Jahr durchlebt hat. Wichtige Ereignisse, große Weltbegebenheiten von betrübender und erfreuender Art, die uns nahe angingen, haben die Betagteren unter uns schon an sich vorübergehen sehen; doch dem, worauf wir heute zurückblicken, an Bedeutsamkeit gleich waren jene Dinge nicht. Wohl sind es im Grunde nicht neue Erfahrungen, die wir gemacht haben, sondern es gilt auch von ihnen: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Empörte Völker, tobende Massen, Krieg und Kriegsgeschrei, wankende und fallende Throne, Umsturz des Alten, Aufrichtung eines Neuen, schauderhafte Beispiele menschlicher Verworfenheit u. dgl. hat man bald da bald dort zu allen Zeiten gesehen; aber das Allgemeine, das plötzlich in den meisten Ländern unseres Welttheils Erscheinende aller dieser Dinge zugleich, der Antheil den besonders unser deutsches Vaterland daran nahm, die Umgestaltung vieler Verhältnisse in Staat und Kirche, die dadurch theils schon geschehen, theils noch im Werke ist — das ist es, was diesem Jahre eine so außerordentliche Bedeutung vor allen andern gibt, welche wir kennen.

Noch ist vor unsern Augen verborgen, wie der Ausgang dieser ge-

waltsamen Bewegungen sein, was von den Veränderungen, die dieses Jahr hervorgebracht hat, die Nachwelt zu loben oder zu beweinen haben wird; noch geht die zerreißende Pflugschaar allenthalben durch die Länder und wird der Same mit vollen Händen ausgestreut, ob des Unkrauts, das vom Feuer des Gerichts verbrannt werden muß, oder des edlen Waizens für die Scheunen des Herrn, wird die Zukunft offenbar machen. Wir aber beschließen jetzt dieses ereignißschwere Jahr, wie es Christen geziemt, in ernster, frommer Betrachtung, im Hause, vor dem Angesichte des Herrn der Zeit, der es der Welt gesendet, der es regiert, der uns mit Leben und Wohlthat an das Ende desselben gebracht hat, und erflehen uns hiezu den Beistand und Segen Gottes in einem frommen Vater unser.

Text: Psalm 89, 14—19.

„Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte. Wohl dem Volk, das jauchzen kann; Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln. Sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen, denn der Herr ist unser Schild; und der Heilige in Israel ist unser König.“

Daß dieser ganze herrliche Psalm, aus welchem unsere Texteswortе genommen sind, eine Weissagung auf den Messias ist und von dem Heil redet, welches durch ihn der Welt gebracht werden sollte, kann für den erleuchteten Schriftkenner keine Frage sein. Solches zeigt sich sofort in den ersten großen Sprüchen desselben: „Ich sage also, daß eine ewige Gnade wird aufgehen und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knecht, geschworen. Ich werde dir ewiglich Samen verschaffen und deinen Stuhl bauen für und für. Und die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen und deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.“ Dann geht der Verfasser über zu dem Lobe des Messias und preiset mit erhabenen Worten, die ihm der Geist Gottes eingibt, seine Macht und Wahrheit, seine Gerechtigkeit und Güte und das selige Glück derer, die diesen Gott kennen, lieben und ihm gehorchen. Was unsere Texteswortе sagen, davon gibt die Weltregierung Gottes, die ganze Weltgeschichte fortwährendes Zeugniß, das können auch die letzten Erfahrungen wieder im hellsten Lichte uns zeigen; das ist daher billig das Lob des Herrn, womit wir

von diesem Jahre Abschied nehmen. Weßhalb wir unter seinem Beistande jetzt betrachten wollen:

Was wir in den Erfahrungen dieses Jahres erblicken.

Wir geh'n dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Ach Hüter unsres Lebens,
Es ist fürwahr vergebens
Mit unserm Thun und Machen,
Wo nicht dein Augen wachen.

Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden.

Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unserm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen unsrer Freuden.

Leicht und auch schwer ist es dem Diener der Kirche, über den angegebenen Gegenstand heute mit euch zu reden, geliebte Christen, und euch darüber zu sagen, was zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dienet. Leicht ist das, weil es keine Frage sein kann, wovon hauptsächlich die Rede sein muß, weil auf ein aufmerksames, williges Gehör heute mehr als gewöhnlich bei allen zu rechnen ist, weil die Macht der Weltbegebenheiten unsere Rede unterstützt und den Worten von selbst Eingang und Gewicht zu geben vermag, weil unfehlbar eure eigenen Gedanken und Gefühle uns schon entgegen kommen und das ergänzen werden, was wir nur flüchtig und andeutungsweise auszusprechen im Stande sind. Schwer ist es auf der andern Seite hievon zu reden, weil das Feld zu groß, zu unübersehbar ist, über welches heute der Blick unserer Erinnerung hingeht; weil in den Ereignissen, die wir kürzlich zu besprechen haben, Gutes und Böses so sehr mit einander vermengt ist, daß der erleuchtetste Verstand es nicht genau genug von einander unterscheiden kann; weil das Urtheil selbst der Einsichtsvollsten und Redlichsten darüber sich so häufig entschieden widerspricht; weil die Rathschlüsse Gottes noch zu sehr im Gang, zu wenig hinausgeführt sind, als daß unsere Kurzsichtigkeit jetzt schon bestimmt wissen könnte, wo der Regent aller Dinge mit uns hinaus will. Es ist nicht gut Perlen fischen, so lange die Wellen des Meeres noch hoch gehen. Wir werden uns daher bei unserer Betrachtung hüten nicht mehr zu sagen, als was uns für jetzt gewiß ist; wir werden uns auf das beschränken, was von Niemanden geläugnet werden kann, und dieses, ferne von aller politischen Färbung, nur im Lichte des Glaubens, zur

Ehre Gottes und zur Erbauung der Seelen betrachten. Schon hat sich der Staub und Rauchdampf des Kampfes genug zerstreut, schon ist die erste Aufwallung der Gemüther hinlänglich zur Besonnenheit zurückgekehrt, daß man darüber manches unwidersprechliche Wort der Wahrheit den Zeugnissen der Schrift gemäß reden und vernehmen kann. Am Gewissesten gilt dieß von dem Augenscheinlichsten, was wir in den Erfahrungen dieses Jahres erblicken, als welches wir:

Die Wandelbarkeit aller irdischen Dinge bezeichnen. Freilich erinnert uns hieran stark genug auch jedes andere Jahr mit seinen flüchtigen Tagen, mit seinen grünen und welkenden Blättern, mit seinen Saat= und Stoppelfeldern, mit seinen frischen Gräbern und neugebornen Kindern, die an die Stelle des jetzigen Geschlechtes zu treten bestimmt sind; allerdings ist Niemand so unwissend, daß man es ihm erst beweisen müßte: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blume, das Gras verdorret, die Blume fället ab.“ Doch wie die Gewalt einer verheerenden Pest, die in wenigen Tagen Städte entvölkert und Tausende plötzlich ins Grab stürzt, uns einen weit mächtigern, erschütterndern Eindruck von der Herrschaft des Todes gibt, als die gewöhnlichen Sterbefälle, die sich um uns her ereignen; wie ein Schiff, das mit seinen reichen Gütern, mit seinen Hunderten von Menschen vor unsern Augen von der Tiefe verschlungen wird, oder ein Erdbeben, das in einem Augenblick Städte umkehrt, Paläste in Ruinen und blühende Auen in Wüsteneien verwandelt, uns einen ganz andern Begriff von der Nichtigkeit dieser Welt gibt, als die langsam dahin welkende Natur oder das allmälig abnehmende Alter: so ist dieses Jahr überreich an solchen Ereignissen gewesen, die mit der Stimme großer Wasser, großer Donner das alte Wort der Weisheit über alle Länder hinrufen: „Ich sahe an alles Ding unter der Sonne, und siehe, es war alles ganz eitel! Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben wird!“ — Wenn an die Stelle langgewohnter Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf einmal weit und breit die wildeste Bewegung, Gefahr und Zerrüttung tritt, und die Kriegesfackel lodert, wo gestern noch ein Bild des tiefsten Friedens war; wenn Verfassungen, Gesetze, Einrichtungen und Rechte, die auf dem Boden vieler Jahrhunderte wie starke Eichen fest gewurzelt und gegründet waren, in wenigen Tagen erschüttert, umgestürzt, vernichtet werden; wenn große Königreiche unversehens von furchtbaren innern Bewegungen ergriffen werden, wie der Schmerz eine Gebärerin ergreift, und unter diesen Geburtswehen

der Völker alte Throne wanken und brechen, prachtvolle Städte sich in den greulichen Schauplatz des Aufruhrs, Streites, Raubens, Mordens und Brennens verwandeln; wenn die von Gott gesetzten Obrigkeiten in vielen Ländern wie auf Einen Tag um Ansehen, Kraft, Einfluß und Dasein gebracht werden sollen, und von der äußersten Noth gedrungen endlich zum Schwert gegen ihre eignen Landeskinder greifen müssen; wenn Personen, die vor wenigen Stunden noch mit dem höchsten Glanz der Ehre, Macht und Hoheit geschmückt waren und über Millionen zu gebieten hatten, von tobenden Rotten mit Schmach bedeckt, mit Wuth verfolgt, eilends zu fernen Küsten fliehen, um ihr Leben zu retten; wenn Regenten, die mit Recht ein Gegenstand der Ehrerbietung und Liebe aller Wohlgesinnten waren, tausend frevelnde Hände nach ihrer Krone greifen sehen und Kränkung und Lästerung ohne Maaß erdulden müssen; wenn Gewaltige vom Sturm geschreckt freiwillig sich ihres Purpurs entkleiden und von ihren hohen Sitzen herabsteigen, um im Schatten des Privatstandes Ruhe vor ihren Drängern zu finden; wenn wir an zahlreichen Beispielen zugleich sehen, wie über Nacht der Reichthum wie Wasser verrinnt, die Ehre wie ein Schatten verschwindet, die Menschengunst wie ein Wind sich verändert, die Macht wie ein Nebel sich auflöst, das Scepter wie ein Rohrstab zerbricht, die Majestät wie ein Traumbild dahinfährt, das Glück wie ein Rad sich gedreht hat — dann erblicken wir die Wandelbarkeit aller irdischen Dinge in einem Lichte wie noch nie vorher; dann ergreift uns ein tiefes Gefühl der Unsicherheit unseres ganzen äußerlichen Zustandes, der Gefährlichkeit des Bodens, auf welchem wir wandeln, der unsäglichen Eitelkeit dieser Welt, ein Gefühl, das uns sagt: Wie nichts, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben; das von selbst zu der heiligen Mahnung auffordert: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Alles was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust, Augenlust und hoffärtiges Wesen, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt; und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“

Lasset sie nicht umsonst für euch sein, diese Erinnerungen. Denket, liebet, strebet, hoffet nicht, als sei ein sicherer Verlaß auf das zu nehmen, was vergeht, als sei das Sichtbare der Fels, worauf unser Glück, unsere Zuversicht fest begründet ist! „Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war, und solches geschiehet schnell von Gott;“ „die sich freuen, ermahnet uns die Weisheit von oben, sollen sein, als freueten sie sich nicht, und die da weinen, als weineten sie nicht, und die

dieser Welt brauchen, daß sie ihrer nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet." Wer jetzt nicht gelernt hat, daß wir einen andern Grund unsres Heils und unsrer Hoffnung, als Menschengunst, Klugheit und Stärke, Geld und Gut, Macht und Ehre, zeitliches Wohlsein und irdischen Frieden haben müssen, wer jetzt noch Fleisch für seinen Arm hält und mit seinem Herzen von dem Herrn weicht, der wird nimmermehr weise werden, von dem gilt das Wort: „Wenn du den Narren in einem Mörser zerstießest, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm." — Ebenso gewiß erblicken wir in den Erfahrungen dieses Jahres:

Die große Sündhaftigkeit des menschlichen Geschlechtes. Es fehlt leider nicht an den bekanntesten Zeugnissen hievon — von Kains Neid und Brudermord an bis auf Sodoms Ruchlosigkeit, von Absaloms schändlicher Empörung gegen seinen Vater und König an bis auf Ischarioths treulosem Verrath, bis auf die Gebrechen unsres eignen Herzens. — Wo ist ein Volk, dessen Geschichte nicht mit Blut geschrieben, nicht mit mannigfachen Greueln befleckt wäre, daß, wer sie lieset, oft mit tiefster Beschämung und Wehmuth erkennt, welcher Missethaten das Geschlecht fähig ist, zu dem wir gehören? Welcher Vernünftige kann daran zweifeln: „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf?" Wohl aber kann man sagen: wann ist in einem kurzen Zeitraum so viel großes Uebel gethan worden, wie in diesem Jahre? Wann ist die Verdorbenheit vieler Menschen, die Herrschaft des Bösen über Unzählige auf eine so grelle Weise, in solch einer Allgemeinheit an den Tag gekommen; wann haben Völker, die alle mit dem Namen Christi geschmückt sind und sich des Evangeliums rühmen, sich so schaarenweise in Gesinnung, Worten und Werken als die Heiden, die nichts von Gott wissen, bewiesen? Es war ein überaus fruchtbares Jahr, das die Güte Gottes uns geschenket hat, und wer könnte die Millionen Aehren und nützlichen Früchte der Erde zählen, die es hervorgebracht hat? Doch war es auch ebenso fruchtbar an Sünden aller Art, und wer sonst als der Allwissende könnte sie zählen die Worte der Lüge, der Bosheit und Lästerung, die Werke der Ungerechtigkeit, des Neides, des Undanks, der Treulosigkeit, der Gewaltthat und Grausamkeit, der frechsten Gottesverachtung, mit denen sich dieses Jahr in die Bücher der Weltgeschichte eingezeichnet hat? Nicht freilich, als ob des Bösen an sich mehr vorhanden gewesen wäre unter den Menschen, als zu andern Zeiten, sondern es hat mehr Gelegenheit, Aufforderung, Freiheit gehabt, hervorzubrechen aus den finstern Winkeln, worin es sich sonst verborgen hielt, gleich Raubthieren, die sich am Tage in ihren Höhlen verbergen und wenn es Abend geworden ist, daraus hervorgehen, gleich einem

Feuer, das lange im Stillen geglimmt hat, aber wenn die Luft dazu kommt, tobend aus allen Fenstern schlägt. Welch ein schnellbetäubtes schlafendes Ding es bei den Meisten um das Gewissen ist; wie wenig das Evangelium mit seiner heiligenden Gotteskraft in Unzähligen wirket; wie es nur Menschenfurcht ist, was die Mehrzahl von groben Verbrechen abschreckt, und wo diese weg ist, nichts mehr sie davon zurückhält; welchen blinden Leitern die thörichte Menge willig sich anschließt, um sich von ihnen in leibliches und geistliches Verderben führen zu lassen; welche Götzen sich das abgöttische Israel schnell macht, um des lebendigen Gottes vergessend ihnen einen schändlichen Dienst zu thun; von welch einem Haße gegen Christus und sein Kreuz Viele mitten in der christlichen Kirche entbrannt sind; zu welchen Grausamkeiten und Schandthaten sich bei Gelegenheit von dem Fürsten der Finsterniß diejenigen hinreissen lassen, in denen er herrschet — das sind die traurigen Blößen der Menschheit, die in diesem Jahre weit mehr als sonst vor unsern Augen aufgedeckt worden sind. Ja, das Unkraut auf dem Acker der Welt wächst zugleich mit dem Waizen, wird größer, üppiger, frecher, je mehr der Tag sich naht; das Wort des Herrn von der breiten Straße und von dem schmalen Pfade zeigt immer deutlicher seine göttliche Wahrheit; sein ernster Ausspruch: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt," schallt immer beweglicher, drohender in unsere Herzen.

Denke ein Jeglicher prüfend an sich selbst, wie er sich gegen das Böse, das wir angedeutet haben, verhalten, ob er etwa ein Wohlgefallen daran gehabt, oder Abscheu und Betrübniß dabei empfunden hat, ob er des Sinnes war: „Meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine Ehre sei nicht in ihrer Versammlung." Man kann sich fremder Sünden theilhaftig machen, indem man sie billiget und sich dadurch das Wort zuzieht: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer süß und aus Süß sauer machen." Die Kirche erinnert uns beim Blick auf die Sünden dieses Jahres: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet da die Spötter sitzen. Sondern hat Lust zum Gesetze des Herrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten; denn der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht." — Deßwegen, indem wir

unsern Blick von der Welt zu dem erheben, der sie regiert, sehen wir in den Erfahrungen dieses Jahres auch:

Die züchtigende Gerechtigkeit Gottes. Unerforschlich sind die Rathschlüsse des Herrn; „Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" Doch nur in ihrem Anfang, nicht in ihrem Fortgang und bei ihrer Vollendung; da wird uns oft sein Walten so klar wie das Licht und seine Gerechtigkeit wie der Mittag. In Dunkel ist die Regierung des Höchsten immer eine geraume Zeit für uns gehüllt; doch ist's ein solches Dunkel wie das einer Gewitterwolke, woraus von Zeit zu Zeit Blitze des Lichts und der Gewalt hervorbrechen, die vom Aufgang bis zum Niedergang leuchten und eine Kraft und Herrlichkeit in der Höhe offenbar machen, daß die Völker davor niederfallen, daß die Höhe sich bücket und die Tiefe die Hände aufhebet. Er läßt wohl einen Pharao eine Zeitlang seiner spotten und sein Volk Israel in den Staub treten, aber er läßt auch endlich sein Volk erretten mit einem starken Arm und einer hohen Hand, und dessen Dränger vom Meere vertilgt werden; er läßt eine Rotte Korah und Dathan sich wider den Mann Gottes Moses erheben und lästern und toben, aber er heißt alsdann auch die Erde ihren Mund aufthun und die Frevler verschlingen; er läßt wohl einen Ahab einen schändlichen Mißbrauch von seiner Gewalt machen, das Blut des schuldlosen Naboths vergießen, aber er läßt auch über ein Kleines das Blut des ungerechten Königes an derselbigen Stelle von den Hunden lecken, wo sie das Blut Naboths geleckt hatten; er läßt wohl einen frommen David durch undankbare Empörer von Thron und Haus verjagt werden und einen Simei ihn schmähen und verfluchen, aber er läßt auch bald den treulosen Ahitophel in Verzweiflung enden, den schändlichen Absalom an der Eiche durchbohren, den verhöhnten König in höchster Ehre auf seinen Thron zurückkehren, und den nichtswürdigen Simei im Staub sich vor ihm winden; er läßt wohl ein Sodom und Gomorrha, ein Babel und Jerusalem lange Zeit Schuld auf Schuld häufen, aber auch zuletzt ein Zorngericht über sie ergehen, daß allen die Ohren gellen, die davon hören. So ist's oft genug bewiesen worden: „du hast einen gewaltigen Arm, stark ist deine Hand und hoch ist deine Rechte; Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Vestung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte." Zeigt sich der Herr etwa nicht mehr so in seiner Regierung? Werden die alten Thaten seiner Macht und Ehre nicht noch täglich vor unsern Augen neu? Ist er etwa nicht mehr der starke eifrige Gott, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied? Denkt an die Erfahrungen

dieses Jahres, geliebte Christen! Noch sind zwar seine Wege in vielem Betrachte in Dunkel gehüllt; allein haben wir nicht schon aus dieser Dunkelheit genug Blitze seiner Herrlichkeit leuchten sehen, die uns sein Aufsehen und Regieren, seine bewahrende Gnade und seine strafende, hinreißende Gerechtigkeit kundmachen, in denen er den Völkern zuruft: Hie bin ich, hie bin ich? Haben wir nicht die Drohung erfüllt gesehen: „der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, über das Erhabene, daß es geniedriget werde; denn alle hohen Augen sollen geniedriget werden und was stolze Leute sind werden sich bücken müssen, auf daß der Herr allein hoch sei?" Ist's nicht hin und wieder eingetroffen: „Jerusalem fällt dahin und Juda liegt da, weil ihr Thun wider den Herrn ist, daß sie den Augen seiner Majestät widerstreiten; ihr Wesen hat kein Hehl, sie rühmen ihre Sünden, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht; wehe ihren Seelen, denn damit bringen sie sich selbst in alles Unglück; wehe den Gottlosen, denn sie sind boshaftig und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen?" Hat man nicht gesehen, was der Prophet droht: „Er wird ihnen Jünglinge zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen, das Volk wird Schinderei treiben, ein Jeglicher wider seinen Nächsten, und der Jüngere wird stolz sein wider den Alten, und ein loser Mann wider den ehrlichen; aber der Herr ist aufgetreten die Völker zu richten — dein Pöbel wird durchs Schwert fallen und deine Krieger im Streite?"

Ist nicht auch Davids Hoffnung wieder herrlich erfüllt worden: „Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft; ich danke dir Gott und bin fröhlich über deiner Hülfe, denn du führest mein Recht aus und meine Sache, du sitzest auf deinem Stuhl ein rechter Richter; der König hoffet auf den Herrn, und wird durch die Güte des Herrn fest bleiben; du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest sein Brausen?" — Fürwahr wir müßten ein gutes Theil der hl. Schrift anführen, wollten wir alle die Sprüche der Verheißung und Drohung euch nennen, die mitten in der Verwirrung, in den Gefahren, Missethaten und Schrecknissen dieses Jahres ihre glänzende Bestätigung erhalten haben. Glaube es, o Menschenkind, was dir Bibel und Erfahrung von dem Gott sagen, der das Steuer der Weltregierung mit allmächtiger Hand führt, der sich nicht spotten, sondern die Menschen erndten läßt, was sie gesäet haben, dessen Wort ebenso gewiß erfüllt wird, wenn er den Gerechten verheißt, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen, als wenn er den Gottlosen droht: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun!

Was ist aber gewisser, als daß wir in den Erfahrungen dieses Jahres auch:

Die anbetungswürdige Güte des Höchsten erblicken? Hiemit nun, meine Zuhörer, treten wir auf den grünen Boden, in den lieblichen Sonnenschein unserer Erinnerungen an dieses Jahr, wo die Schatten verschwinden, durch die wir bisher mit unserer Betrachtung wanderten, wo die Brust uns weit, das Auge heiter, die Aussicht klar und verheißungsvoll wird, wo jedes Herz anheben muß sich zu freuen und jeder Mund zu loben und zu danken. Die Güte, die bewahrende Huld, die verschonende Langmuth, die erfreuende, väterliche Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes! Es haben wohl auch alle Andern, die heute dieses Jahr beschließen, von ihr zu rühmen, die sich Keinem unbezeugt gelassen hat; wer aber mehr, als wir Bewohner unseres Vaterlandes, als wir Bürger dieser Stadt? Wo sind die Fluren reichlicher mit Gottes Gaben gesegnet gewesen? An wem sind die schweren Unruhen, die Stürme dieses Jahres unschädlicher vorübergegangen? Wer hat unter dem Schatten des Allmächtigen sicherer wohnen dürfen; wo ist mehr Verschonung mit ansteckenden Seuchen, Theurung und andern harten Landplagen gewesen? Wo hat mehr bürgerliche Ruhe und Ordnung, mehr Freude und Friede gewaltet? Wo hat die Jugend regelmäßiger ihren guten Unterricht empfangen, die Kirche des Herrn einen ungestörteren Bestand gehabt, unaufhörlicher ihre köstlichen Segnungen allen dargeboten, die ihrer begehrten? Und das Alles in einer Zeit, wo so viele Andere von den schlimmsten Uebeln mancher Art heimgesucht wurden, wo oft so wenig Hoffnung war, das Jahr in Frieden beschließen zu können! Waren wir nicht wie die, die den Horizont von einer fernen großen Feuersbrunst geröthet sehen und sich glücklich in sichern Wohnungen wissen, wie die, welche vom Gestade aus einen furchtbaren Seesturm beobachten, die Schiffe mit den Wellen kämpfen sehen und Gott danken, sich auf festem Boden zu fühlen? Zähle Jeder hiezu die besondern Wohlthaten, durch die sich die Güte Gottes an ihm selbst und an den Seinigen geoffenbaret hat; wie dankbar werden wir alle rühmen: „die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie wird alle Morgen neu und seine Treue ist groß. Der Herr hat große Dinge an uns gethan, deß sind wir fröhlich.“ War es unser Verdienst, daß der Herr sich so freundlich gegen uns bewiesen hat? Waren es die zunehmenden christlichen Sitten und Tugenden, war es das allgemeine Wachsthum in der Gottseligkeit, weßhalb wir wie ein Augapfel im Auge bewahrt wurden? Ach wir haben

keine Ursache uns dessen zu rühmen! Es hat bei uns auch nicht an Vielem gefehlt, was den gewaltigen Arm des Herrn wider uns bewaffnen konnte. Wohl konnte er zu uns sagen: „Was könnte man denn mehr thun an meinem Weinberg, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Härlinge gebracht, da ich erwartete, daß er Trauben brächte? Was soll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben: denn ich bin Gott und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter dir.“ O daß der Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes, den wir in diesem außerordentlichen Jahre erfahren haben, doch alle zur Buße leitete! Daß es ein heiliges Gelöbniß sein möchte, womit alle ins neue Jahr hinübergehen! Laßt Leichtsinn und Herzenshärtigkeit, laßt wissentliche Sünden und alles ungöttliche Wesen zurück in der Vergangenheit, und nehmet die redlichsten Vorsätze der Gottesfurcht und Nächstenliebe, der Unsträflichkeit und treuen Nachfolge in Christi Fußstapfen mit in die Zukunft hinüber, damit das Blut und die Fürbitte unseres barmherzigen Hohenpriesters noch ferner für uns reden möge, damit es von uns heiße: „Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte. Wohl dem Volke, das jauchzen kann. Herr sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln, sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein. Denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen.“

Ich sage nichts von den Wohlthaten, die der Herr durch die Ereignisse dieses Jahres vielleicht vielen Völkern vorbereitet hat; Christen erwarten durch seine Regierung ewig nur Gutes. Darum erblicken wir in den Erfahrungen dieses Jahres noch schließlich:

Die unaussprechliche Seligkeit des christlichen Glaubens. Ach daß alle, wie sie dem bisher Gesagten nicht widersprechen werden, so auch hierin aus eigner Erfahrung uns beistimmen könnten! Wem das Augenlicht fehlt, der weiß nicht wie schön die Sterne Gottes glänzen; wem das Ohr verschlossen ist, weiß nichts von harmonischem Wohlklang; und wem die Gottseligkeit fehlt, der hat keinen Begriff von den erhabenen Freuden und Tröstungen, die das Christenthum frommen Herzen gibt. Aber die Kinder Gottes verstehen es: „Wohl dem Volke das jauchzen kann, Herr sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln, sie werden über deinem Namen täglich fröhlich und in deiner Ge-

rechtigkeit herrlich sein." Täglich fröhlich sein — auch in Tagen der Noth und Sorge, in deiner Gerechtigkeit herrlich — ob sie gleichwohl Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den sie an Gott haben sollten. Wie ein Licht desto heller scheint, je finsterer die Nacht ist, und ein treuer Freund desto willkommner ist, je nothwendiger wir seiner bedürfen, so haben wir in diesem Jahre der Unruhe, Gefahr, Furcht und Greuel viel mehr als sonst erfahren können, welch ein unaussprechliches Glück es ist, glaubig zu sagen: „Du bist der Ruhm unserer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen; denn der Herr ist unser Schild und der Heilige in Israel ist unser König." Zu wissen, daß nicht Zufall, nicht Menschenwitz und Gewalt, sondern eine ewige Weisheit, Macht und Liebe das Scepter der Weltregierung führt, daß wir einen versöhnten Vater im Himmel haben, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, der sich unserer erbarmt, wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt, einen Erlöser, der Sünde, Welt, Tod und Satan für uns überwunden hat, und seine Gemeinde auch wider die Pforten der Hölle beschirmt, einen Tröster, der sich unter allen Versuchungen, Gefahren, Sorgen und Trübsalen unserer Seelen herzlich annimmt, daß sie nicht verderben, uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet, und uns aus seiner Macht durch den Glauben behalten will zum ewigen Leben; zu wissen, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müssen; zu erkennen: „Herr Gott Zebaoth, wo ist ein so mächtiger Gott, wie du bist, und deine Wahrheit um dich her — du herrschest über das ungestüme Meer und stillest sein Brausen;" zu hoffen, daß dieser Gott der Allmacht und der Majestät unfehlbar aus der Finsterniß das Licht, und aus dem Uebel das Gute für die Seinigen zu seiner Zeit hervorbringen, und daß er, was Gutes von den Guten erstrebt wird, mit seinem Segen krönen wird; zu fühlen, daß keine Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn; zu rühmen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht; wer will verdammen? Christus ist hie der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns;" zu triumphiren: „Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn" — ja das ist die Seligkeit der Kinder Gottes schon in dieser Welt; sie wird ihnen desto süßer, je größer das Sündenverderben um sie her ist, je dunkler und drohender die Gestalt dieser Zeit wird; sie lob=

singen nur desto dankbarer: „Wohl dem Volke das jauchzen kann! Herr, sie werden im Lichte deines Antlitzes wandeln, sie werden über deinem Namen täglich fröhlich sein und in deiner Gerechtigkeit herrlich sein.“

Werde dieses durch die Gnade Gottes, je mehr und mehr euer Sinn, euer Glück, geliebte Christen! Der Herr lasse seine Güte und Treue neu werden in dem neuen Jahre über euch und den Eurigen, über unserer Stadt und unserm Lande! Er behalte seine heilige Kirche in seiner gnädigen Obhut, daß sie fest bleibe auf dem Bekenntniß des dreieinigen Gottes, und seine besten Wohlthaten über Millionen Seelen verbreite! Er beschütze mit dem Schatten seiner Gnadenflügel unsern König und mache ihn und alle christlichen Obrigkeiten erleuchtet durch sein Licht und stark in der Macht seiner Stärke! Er walte herrlich und segnend über unserm ganzen deutschen Vaterlande, erhalte ihm den theuern Frieden und lasse die Nachwelt rühmen: Du bist der Ruhm unserer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen; denn der Herr ist unser Schild, der Heilige in Israel ist unser König!

Herr Gott Zebaoth, tröste uns wieder, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir! Der Sünder müsse ein Ende werden und die Gottlosen nicht mehr sein! Lobe den Herrn meine Seele! Halleluja. Amen.

LX.

Am heiligen Weihnachtsfest.

An dein gnädiges Kommen in diese Zeit, an deine hilfreiche und wunderbare Erscheinung in diesen Hütten des Todes — Sohn Gottes und des Menschensohn, daran gedenken heute deine Millionen Erlösten auf Erden mit der höchsten Freudigkeit, mit der dankbarsten Bewegung der Herzen! Nach Bethlehem, wo einst Gottes größtes Wunder zu unserm Heil geschehen ist, wenden wir heute wieder unsere Blicke voll heiliger Rührung und sagen: Kommet herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Gott unseres Heils; lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen; lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn er ist unser Gott und wir sind das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. Schaaren von himmlischen Geistern verherrlichten einst die Stunde deiner Geburt und unzählbare Mengen durch dich erlöster, durch dich selig gewordener Seelen bringen im Himmel dir Lob- und Dankgesänge dar für den Segen, den deine Herabkunft aus des Vaters Schooße den Menschenkindern gebracht hat. Wir sind zwar noch sehr schwache unvollkommene Geschöpfe — aber wir lieben dich als unsern besten Seelenfreund und Wohlthäter, wir ehren dich als unsern Herrn und Heiland, wir bestreben uns dir anzugehören und dein ewiges Eigenthum zu sein, wir bauen auf deine Macht und Gnade unsere höchste Zuversicht. Nimm unser schwaches Lob in Gnaden an, und behalte uns in deinem Schutz, in deiner Liebe zum ewigen Leben.

Hier kann ich schwaches Lob nur geben,
Nimm es, mein Gott, in Gnaden an,
Bis ich in jenem bessern Leben
Dich würdiger erheben kann.
Dort steiget mit der Engel Chor
Mein Lobgesang zu dir empor. Amen.

„Jauchzet, ihr Himmel, und freue dich, Erde, lobet, ihr Berge mit Jauchzen! denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden." Mit diesen Worten fordert der große Prophet Jesaias im 49. Capitel seiner Weissagungen die ganze Schöpfung, den Himmel und die Erde, alle Kreaturen zur Freude, zum

Frohlocken, zum dankbarsten Preise Gottes auf. Was sah der Mann Gottes in den Fernen der Zukunft, das ihn mit solch einem heiligen Entzücken erfüllte, das ihm solch eines allgemeinen Lobes und Dankes werth schien? Was zeigte der Geist Gottes seinem Geiste, weßwegen Jesaias Himmel und Erde zum seligen Jauchzen, zum fröhlichen Preisen und Danken auffordert? Ist das nicht etwa nur eine dichterische Redensart, welche hohe, prächtigtönende Worte wählt, ohne daß es damit gerade buchstäblich genau zu nehmen wäre? Ist auch jemals etwas auf dieser Erde geschehen, was alle Bürger des Himmels und alle Bewohner der Erde mit der höchsten Freude erfüllen konnte, zum gemeinschaftlichen, dankbaren Lobe Gottes erweckt hätte? Der heutige Tag, geliebte Christen, beantwortet uns diese Frage. Der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, der einst über Bethlehem gehört worden ist und heute aufs Neue so süß in alle Christenherzen klingt, hat die Erfüllung dieser, wie so vieler anderer herrlicher Weissagungen der Propheten von Christo gebracht. Da jauchzten die Himmel, da glänzten seine erhabenen Bürger, die heiligen Engel des Lichtes, heller von Freude, als sie das größeste, gnadenreichste, unerforschlichste aller Wunder und Werke des Höchsten, als sie den eingebornen, ewigen Sohn Gottes in unser Fleisch und Blut gekleidet, von einer Jungfrau geboren zu Bethlehem in einer Krippe liegen sahen. Da preiseten sie Gott, da wünschten sie den Menschen Glück, als die, welche den kannten, der dort in solcher Niedrigkeit und Armuth in diese Welt gekommen war, als die da wußten, welch eine göttliche Hoheit und Majestät in diesem Kinde verborgen war, welche Reichthümer der Erbarmung Gottes, welche Segnungen für Zeit und Ewigkeit in ihm dem gefallenen Geschlechte Adams geschenkt werden sollten. Da erschallte ihr froher, herrlicher Lobgesang aus der Höhe, da war erfüllt: „Jauchzet ihr Himmel!"

„Und freue dich, Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen," setzt der Prophet hinzu. Sie fing an, diese Freude über die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sie fing damals ganz im Kleinen und Stillen auf Erden an in dem seligen Herzen der gebenedeiten Mutter, in der Seele Josephs, denen etwas davon geoffenbaret war, was das für ein Kind sei, das sie dort in eine Krippe legten; in den Gemüthern der frommen Hirten, denen die Engel diese frohe Botschaft verkündeten. Und sie ist von dort an gewachsen, immer allgemeiner, größer, weitverbreiteter, umfassender geworden, diese Freude, sie hat von einem Jahre und von einem Jahrhundert zum andern immer mehr Seelen ergriffen, geheiliget, beseliget, zum frohesten Preise Gottes erweckt. Und wenn wir heute diese Aufforderung des gott-

begeisterten Jesaias vernehmen: „Jauchzet ihr Himmel und freue dich Erde, lobet ihr Berge mit Jauchzen, denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmet sich seiner Elenden;" in wie viel tausendmaltausend Seelen findet sie einen frohen Wiederhall, wie viele Millionen wissen es nun, warum die theilnehmenden Engel damals so jauchzeten, worüber die Erde bei dem Gedächtnisse dieser Geburt sich zu freuen hat, genießen die Wohlthaten, die der Sohn Gottes den Menschen gebracht hat. Wie viele erlöste Seelen preisen droben mit den himmlischen Heerschaaren den Herrn, daß er sein Volk getröstet und sich seiner Elenden erbarmet hat.

O Tag der Wonne, Tag des Heils, an welchem diese Weissagung erfüllt worden ist! O glückliches Geschlecht der Menschen, das von dem Herrn so getröstet worden ist, dessen die ewige Liebe sich so erbarmet hat! Das ist, sagt Arndt, unser Ehrentag, unser Freudentag, unser Hochzeittag, an welchem der Herr des Himmels und der Erde uns seine Verheißung erfüllet hat: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen. — O daß unser aller Herzen von dieser Freude, zu welcher Himmel und Erde sich an diesem Tage vereinigen, recht durchdrungen und beseelt wären! Das wäre der sicherste Beweis, daß wir der unaussprechlichen Wohlthaten theilhaftig sind, die der eingeborne Sohn Gottes uns aus des Vaters Schoose gebracht hat, daß wir durch ihn wiedergeboren, gerechtfertigt, geheiliget, zu Kindern und Erben Gottes gemacht sind. Sei uns allen zum Empfinden dieser Freude und zum Wachsthum in derselben dieses Fest von Gott gesegnet; werde es uns allen durch eigene Erfahrung immer klarer und gewisser, daß der Herr sein Volk getröstet und sich seiner Elenden erbarmet hat! Wir erflehen uns hiezu seinen Beistand in einem frommen Vater unser.

Evangelium Luc. 2, 1—14.

Die Geschichte von der Geburt unseres geliebten Heilandes haben wir wieder vernommen; über das größte Wunderwerk der göttlichen Allmacht und Gnade, das sich unsere Seelen denken können, über die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sollen wir miteinander nachdenken, soll ich wieder mit euch reden in dieser heiligen Stunde. Aber wohin sollen wir unser Augenmerk hauptsächlich richten, um uns mit unsern Gedanken und Empfindungen nicht ganz zu verlieren in dieser unermeßlichen Welt voll

Herrlichkeit, wo immer ein Gegenstand schöner, wichtiger, beherzigungswerther, als der andere ist, vielmehr, wo alles, was wir ansehen können, gleich groß, anziehend, herzerfreuend und anbetungswürdig ist? Man weiß nicht, soll man die Niedrigkeit oder die Hoheit bei der Geburt Christi betrachten, die Menschen, unter denen sie geschieht, oder die Engel, die ihr Halleluja darüber singen, die Weissagungen, die dadurch erfüllt, oder die Hoffnungen, die dadurch gegeben worden sind; die Erde, die dadurch verklärt, oder den Himmel, der dadurch aufgeschlossen worden ist; die Höhe der göttlichen Barmherzigkeit, oder die Tiefe der menschlichen Unwürdigkeit, die Gnade des Vaters, oder die Liebe des Sohnes, oder die Wirkungen des heiligen Geistes. Man möchte gern alles auf einmal sehen, hören, durchdenken, empfinden, aussprechen, was sich der bewegten Seele hier darbietet, und fühlt doch sein gänzliches Unvermögen, auch nur eines von dem allen richtig genug fassen, tief genug erwägen, würdig genug bewundern, loben und verdanken zu können. Ich finde mich allemal auf's Neue und von Jahr zu Jahr mehr von diesem Gefühle beunruhigt und bewegt, so oft ich an den hohen Festtagen des Herrn, von den großen Wundern Gottes reden soll, am meisten an dem heutigen Tage. Lasset uns denn nach unserer Gewohnheit nur einige der wichtigsten Punkte, von denen hier billig zunächst die Rede sein soll, in frommer Betrachtung erwägen, indem ich euch unter Gottes Beistand kürzlich vortragen will:

Wozu uns der Gedanke an die Menschwerdung des Sohnes Gottes erwecket.

Erweckt fühlen wir uns durch den Gedanken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, ergriffen, aufgeregt in allen Tiefen unserer Seele. Denn wen das Weihnachtsfest, der Blick auf das, was einst an diesem Tage zum Heil der Menschen geschah, nicht mehr zu edeln, göttlichen Gedanken erwecken kann, der muß mehr als gleichgültig, leichtsinnig, träge, unverständig, der muß erstorben an allen Gliedern und Sinnen des inwendigen Menschen, der muß lebendig todt in Sünden sein. Erweckt fühlen sich Christen darüber zu einer Reihe von Betrachtungen, Rührungen, Freuden, Hoffnungen, Entschließungen, die alle den heiligen Geist selbst zum Urheber haben, die alle von der erhabensten, edelsten, eines unsterblichen Geistes würdigsten Natur sind, die alle von dem gewaltigsten, beglückendsten Einfluß auf unser Denken und Wollen, auf unser ganzes Herz und Leben sein können, wenn wir ihnen Raum und Dauer in unsern Seelen geben. Nur einige wenige davon will ich jetzt zum klareren Bewußtsein

in euch bringen, denn man kann von keinem dieser Gegenstände so bald hinwegkommen; sie werden genug sein, um diesem Feste seine rechte Weihe und seinen Segen für uns zu geben. Erweckt fühlen wir uns durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes zunächst:

Zur gerührten Betrachtung der Niedrigkeit, in welcher der Herr erschienen ist. Wie bewegt es uns das Herz, wie führt es unsere Gedanken in die schönsten Rathschlüsse der göttlichen Weisheit und Liebe ein, wie erweckt es alles, was in uns ist, zur Bewunderung, Dankbarkeit, Freude und Liebe, daß der König aller Könige so entblößt von allen Gütern und Ehren der Erde, so arm und anspruchslos in diese Zeit gekommen ist! Wäre es ein schimmernder Königspalast, wäre es eine goldene Wiege und ein Lager von Purpur und köstlicher Leinwand, wo wir dieses Kind bei seiner Ankunft auf dieser Erde erblicken, wären die Schätze, Bequemlichkeiten, Ehren und Hilfen dieser Welt reichlichst um dasselbe her gestellt, würden wir mit solch einer demüthigen Beugung des Herzens, mit solchen Empfindungen der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und Rührung ihm nahen, wie wir jetzt im Geiste jenen dunkeln Stall betreten und jene armselige Krippe betrachten? O tief bewegender Anblick, o erhabene Niedrigkeit, reiche Armuth, seliges Elend! O König der Könige, eingeborner Sohn des ewigen Vaters voll Gnade und Wahrheit, woher und wohin bist du um unsererwillen gekommen! Aus dem Himmel auf die Erde, aus den Wohnungen des ewigen Friedens in die Behausungen der Unruhe, der Mühe, des Jammers, aus den Auen des Paradieses auf den Acker des Fluchs, aus der Umgebung der Engel in die Gesellschaft sündiger, sterblicher Menschen, aus den Lobgesängen der Cherubim und Seraphim in die Stimme des Seufzens und Klagens, aus dem Schoos der Allmacht und der seligsten Freuden in den Schoos der bittersten Armuth, des mannigfaltigsten Elends, von dem Throne der Majestät Gottes in die Gestalt des sündigen Fleisches, in eine Herberge zu Bethlehem, die dir nicht Raum gibt, in einen Stall, in eine Krippe! „Das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Ja, das sind seine Zeichen, woran man ihn erkennen, nach denen man ihn suchen soll; denn ob er wohl reich ist, ward er doch arm um unsererwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Er hat sich in jede Bitterkeit unseres Erdenlebens hinabgesenkt, auf daß er desto mehr Mitleid mit uns habe, auf daß er sie uns versüßete, wie jener Baum, den Moses auf Gottes Befehl in das bittere Wasser zu Mara legte, wodurch es süß und trinkbar wurde. Er hat sich in unsere Armuth, Verachtung, Elend,

Schmerz und Jammer eingewickelt, um uns in seine Hoheit, Gerechtigkeit, Freude und Herrlichkeit zu kleiden; er fängt sein Erdenleben in einer Krippe an und beschließt es an einem Kreuze, um den kümmerlichsten Eintritt in dieses Leben und den schmerzlichsten Austritt aus demselben zu weihen, zu schmücken und zu verklären mit seinem göttlichen Vorgang. Der erste Audienzsaal, worin dieser König die Seinigen empfängt, ist ein Stall, und der Thron, wo man ihn anbetet, eine Krippe, damit auch die geringen, armen Hirten sich nicht fürchten, zu solch einem Herrn zu kommen.

„Das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." — Er hat noch andere Zeichen, dieser König, woran man ihn erkennen kann, und den möchte ich sehen, der diese Zeichen alle recht zu nennen und zu beschreiben vermöchte; vom Gnadenwort der Weissagung im Paradiese an bis zur Verkündigung Gabriels, bis zum Lobgesang aller himmlischen Heerschaaren; von der Klarheit über Bethlehems Fluren an bis zur Verklärung auf Tabor, bis zu der Blitzesgestalt, in welcher der Engel den Stein von seines Grabes Thüre wälzte, bis zu den Feuerflammen, in welchen sein Geist auf seine Apostel sich herniederließ; von der Sehnsucht Adams, von der Hoffnung Lamechs, von dem Seufzer Jakobs an bis zu dem frohen Schauen der Hirten, bis zu dem frommen Preise Simeons, bis zu der demüthigen Anbetung der Weisen aus Morgenland, bis zu der erhabenen Predigt Johannes des Täufers, bis zu dem heiligen Hosianna vor Jerusalems Thoren, bis zu dem seligen „Halleluja, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren," welches heute durch alle Länder des Erdbodens schallt und aus viel tausendmaltauseud dankenden Herzen zu ihm emporsteigt. — Er hat noch andere Königszeichen, dieser große König, — vom stillen ersten Erwachen der Liebe zu ihm im zarten Kindesherzen an bis zu dem Triumph, mit welchem ein grauer Paulus bekennt: Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage wohl bewahren wird bis an jenen Tag, — bis zu dem Himmelsblick, mit welchem ein sterbender Stephanus den Himmel offen und Christum zur Rechten Gottes sieht. Er hat noch andere Königszeichen — von jenen hellen Stimmen an, mit welchen einst, längst vor Erschaffung der Welt, die Morgensterne ihn mit einander lobeten und alle Kinder Gottes ihm jauchzeten, bis zu der letzten Posaune, mit welcher er einst die Todten erwecken wird, bis zu dem Klang der goldenen Harfen, mit welchen die vier und zwanzig Gerechten am Throne ihm lobsingen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber heute gibt er uns die Krippe und die Windeln zum Zeichen, und unsere Dankesthränen fließen ihm dafür, und sie

sind uns so heilig, so herrlich, so anbetungswürdig, als das Scepter seines Reiches in seiner Hand, das ein gerades Scepter ist, als die Herrschaft auf seiner Schulter und der Name geschrieben auf seine Hüfte: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. — Es erweckt uns aber der Gedanke an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, wenn wir sehen, wie er zu Bethlehem geboren wurde, auch:

Zum ernstlichen Nachdenken, ob er auch in uns schon geboren sei. Das wisset ihr, daß die Geburt unseres Heilandes zu Bethlehem uns nichts hilft, wenn er nicht auch in unsern Herzen geboren ist, und darin wächset, lebet und herrschet, daß der Sohn Gottes, wie er einst in diese große Welt außer uns kam, zu suchen und selig zu machen was verloren ist, also auch in die kleine Welt unseres inwendigen Menschen kommen soll, um darin sein göttliches, seligmachendes Werk zu treiben; er muß nicht nur in den Ohren, auf den Zungen, im Gedächtniß, sondern er muß vornehmlich in den Herzen der Menschen sein, und darinnen Heiligkeit, Freude, Friede und Leben schaffen. Der Herr ist ja nicht ohne Kraft — ein Bissen Brods, sagt Scriver, ein Trunk Wassers hat seine verborgene Kraft und beweiset sie, wenn er mit unserm Leibe vereiniget wird; sollte der Sohn Gottes nicht eine Kraft haben und sie beweisen, wenn er durch den Glauben mit unserer Seele wirklich vereiniget ist? Lasset uns darum nicht uns selber betrügen; wo kein neues geistliches Leben, keine göttliche Freude, kein innerlicher Friede, keine Lust an Gottes Wort, keine Liebe zu dem Erlöser, kein froher Preis seines göttlichen Verdienstes, keine Verschmähung der Welt und ihrer Eitelkeit, kein rechtes Verlangen nach der Seligkeit ist, da ist Christus noch nicht geboren, da wohnet er nicht, da kennet man ihn noch nicht. Die Kennzeichen, woran man sehen kann, daß er in uns geboren ist, sind, nach der Angabe des erleuchteten Arndts, leicht aus der Geschichte seiner Geburt zu Bethlehem zu entnehmen. Wie Christus geboren wurde, zur Zeit der ersten römischen Schatzung im jüdischen Lande, da die Juden mußten den römischen Kaiser für ihren Herrn erkennen, so wird er in unsern Herzen geboren, wenn wir ihn in Wahrheit für unsern Herrn, Heiland, Erlöser und König, für unsern Mittler zwischen Gott und den Menschen, für unsern Versöhner und Fürsprecher bei dem Vater, der gerecht ist, für unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung erkennen; wenn wir ihm den Schoß und Zoll, den Dank, die Liebe, die Zuversicht, die Ehre geben, die ihm gebührt; wenn wir ihm demüthig unsere Kniee beugen und bekennen, daß er der Herr aller ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Wie Christus zu der Zeit, als

durch Gottes wunderbare Regierung ein allgemeiner Friede in der ganzen Welt war zu Bethlehem geboren wurde, so wird er in uns geboren, wenn wir den himmlischen, göttlichen Frieden in uns empfinden.

Wir empfinden aber diesen Frieden erst, wenn wir die große Liebe Gottes gegen uns bedenken und erwägen, daß er durch die Menschwerdung seines eingeborenen Sohnes das menschliche Geschlecht auf's Höchste begnadiget und geehret hat. „Sehet welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ Wir empfinden ihn, wenn wir der Vergebung der Sünden und der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, uns trösten, also daß wir es an uns selber erfahren: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Wie Christus in großer Armuth, von einer dürftigen Jungfrau, in einem Stalle geboren, in eine Krippe gelegt und in Windeln gewickelt wurde, so wird er in uns geboren und wir empfinden die Frucht seiner Menschwerdung, wenn wir geistlich arm und von Herzen demüthig sind, und unser Herz nicht einem stolzen Palast, sondern einer armen Hütte gleicht. Geistlich arm sein, heißt unser Elend erkennen, unsere Unwürdigkeit, Nichtigkeit und verborgene, innere Bosheit fühlen, uns nicht selbst für fromm, gerecht und heilig halten, sondern bedenken, daß alles, was wir Gutes sind und haben, lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes ist. Wo ein Christ so geistlich arm ist und sich selbst erkennet, da senket sich der Herr mit seiner reichen Gnadenfülle in solche Armuth und Demuth, nach seinem Wort: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.“ Wie Christus zwar in Erdenfinsterniß, aber unter dem Glänzen eines hellen, süßen Freudenlichts von oben, unter dem Lobgesang aller himmlischen Heerschaaren geboren wurde, so wird er auch in uns geboren, wenn der Himmel anfängt, lieblich in unsere Augen zu glänzen als unser Vaterland, und wir es nicht mehr vergessen, daß unser Wandel im Himmel ist; wenn wir uns freuen auf jene glücklichen Wohnungen, wenn unser ganzes Leben hienieden immer mehr ein schönes Lob Gottes wird. Diese Anerkennung unserer Hilfsbedürftigkeit, diese geistliche Armuth und Niedrigkeit, dieser innere Friede, diese himmlische Gesinnung, die nach dem trachtet, was droben ist, ist der Beweis, der einzig giltige Beweis, daß der Sohn Gottes auch unsere eigene persönliche, menschliche Natur mit seiner göttlichen Natur vereiniget hat, daß er in uns ist, und wir in ihm sind. Hat solches in uns angefangen zu geschehen, dann fühlen wir uns bei dem Gedanken an die Menschwerdung des Sohnes Gottes auch erweckt:

Zur dankbarsten Freude über Gottes herrlichste Wohlthat. „Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids." Viel Gutes erzeigt uns der allmächtige Gott hier auf Erden, aber dieses ist bei weitem das Beste; viele süße, große Freuden schenkt uns seine Güte und Liebe schon hienieden, und wer zählet die Wohlthaten seiner Vaterhand für unsern Leib und für unsere Seele — aber diese ist über allen Vergleich die höchste und beglückendste. Darum wird sie uns auch von Engelsmund verkündiget und die Menge der himmlischen Heerschaaren vereiniget sich mit ihm, sie uns zu rühmen und uns dazu Glück zu wünschen. Groß ist diese Freude, denn die Menschheit hat sich lange darnach gesehnt, und sich ihrer bedürftig gefühlt, das ängstliche Harren der Kreatur hat lange darauf gewartet, viel Propheten und Könige haben mit Augen des Glaubens, des Gebets und Verlangens darnach hinausgeblickt. Große Freude ist es, denn es ist ein großer Herr, der dieselbige bringt, der, vor dem Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner rechten Hand immer und ewiglich; der das Angesicht fröhlich macht und gibt Gesundheit, Leben und Freude. Große Freude — denn in ihr ist alles, alles, was unsern schmerzlichsten Bedürfnissen abhilft und unsere höchsten, kühnsten Wünsche erfüllt, was allen unsern Jammer stillt und alle unsere Traurigkeit in Freude verwandelt. Große Freude, denn sie muß nicht von uns verdienet, theuer erkauft, sauer erworben werden, sondern sie wird uns frei gegeben, angeboten, geschenkt, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, wir dürfen nur annehmen, was uns geboten wird, nach dem Wort des Herrn: Thue deinen Mund weit auf, und laß mich ihn füllen. Große Freude — denn sie soll allem Volke widerfahren, sie wird verkündiget beides denen die nahe sind und denen die ferne sind; es ist Niemand von ihr ausgeschlossen, als wer sich selbst davon ausschließt, und je ärmer, geringer, gedrückter, trauriger Jemand ist, je gnadenhungriger eine Seele sich fühlt, desto reichlicher und erquicklicher soll ihr diese Freude zu Theil werden, die den Betrübten in Zion Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gibt. Große Freude ist es, denn ihre Dauer ist ewig, sie wird nicht für eine kurze Zeit geschenkt, sie flieht nicht treulos von uns mit den schnellen Jahren, sie hebet an auf Erden und wird vollkommen im Himmel werden, sie soll nie von uns genommen werden, denn sie heißt ja das ewige Leben. Große Freude — denn sie soll auch unsern Kindern

zu Theil werden, sie soll hier fortgeerbt werden von einem Geschlecht zum andern; Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung.

Worin besteht diese Freude? Euch ist heute der Heiland geboren — hiemit ist alles gesagt. Kommet her ihr Gewaltigen und ihr Geringen, hier ist der wahre Herr und König über alle Völker, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, deß Reich nie vergehet, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter und er heißet: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Kommet her ihr Gelehrten und Ungelehrten, ihr Weisen nach dem Fleisch und ihr Unweisen — hier ist die rechte Weisheit Gottes, die uns selig macht, der, in welchem alle Schätze der Weisheit Gottes verborgen liegen, auf welchem ruhet der Geist der Weisheit und des Verstandes und des Erkenntnisses aller göttlichen Geheimnisse, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; hier ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Kommet her, ihr erschrockenen Gewissen, ihr zagenden Sünder — hier ist der Gnadenstuhl, von welchem Gott freundlich mit euch redet, der, durch welchen die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnet ist, dessen Blut besser redet denn Abels, und uns rein macht von allen unsern Sünden, den man nennt: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. Kommet her, ihr angefochtenen Seelen — hier ist der gebenedeite Weibessamen, durch welchen der Schlange der Kopf zertreten ist, der Stärkere, dem die Starken zum Raube werden, der Sohn Gottes, der dazu erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Kommet her ihr, Schwachglaubigen — hier ist der, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht gar auslöscht, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, der, wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, Wunderdinge in euch wirket. Kommet her ihr, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit — ihr sollet satt werden; hier das rechte Brod vom Himmel kommen und das rechte Wasser des Lebens; er füllet die Hungrigen mit seinen Gütern und erquicket die durstige Seele. Kommet her ihr Verachteten, Gedrückten, Zurückgesetzten in der Welt — hier ist der König der Ehren, der euch das Reich bescheiden wird, wie es ihm sein Vater beschieden hat, der goldene Kronen für euch bereit hält, der was schwach ist vor der Welt, und das Unedle und was da nichts ist, erwählet hat, auf daß er zu nichte mache, was etwas ist. Kommet her ihr Verlassenen und Nothleidenden, ihr weinenden Augen, ihr mühseligen und beladenen Seelen — hier ist Immanuel, Gott mit uns; ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Hier ist der Friedefürst, er will euch erquicken und euch Ruhe geben für eure Seelen; hier ist der

rechte Noah, der uns trösten wird in unserer Mühe und Arbeit auf Erden; hier ist der, von welchem der Erzvater sagte: Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Kommet her ihr Siechen und Kranken, ihr Alten und Schwachen, ihr Sterblichen allzumal, deren Tage einer Hand breit sind, denen die Gewalt des Todes bange macht, die da seufzen: „Nun Herr, weß soll ich mich trösten?“ Sprechet: „Ich hoffe auf dich! Hier ist der, welcher, gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, also es gleichermaßen theilhaftig geworden ist, auf daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so uns Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten; hier ist der Fürst des Lebens, der die Schlüssel der Hölle und des Todes in seiner Hand hat, der die Seinigen im Frieden dahin fahren läßt, denn ihre Augen haben den Heiland gesehen, der den erlösten Geist in seine starken, treuen Hände aufnimmt und unsern Staub einst verklären wird, daß er ähnlich werde, seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, womit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. — Das ist die große Freude, die uns widerfahren ist, das heißt: Euch ist heute der Heiland geboren! So ist denn nichts gewißer, als daß der Gedanke an die Menschwerdung des Sohnes Gottes uns noch schließlich erweckt:

Zum seligen Einstimmen in den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren. Jauchzen die Himmel, so soll die Erde sich freuen, geben die Engel den Ton an, so sollen die Menschen darin einstimmen; loben sie Gott in der Höhe, so müssen wir noch viel froher die Hände aufheben hier in der Tiefe; denn unser Heiland ist geboren. Was die Engel dort so hellstrahlend und fröhlich singend verkündigten, empfinde mit, töne es nach, begnadigtes Christenherz; was sie dort zum Preise Gottes gerühmt haben, stimme ein, erlöste Seele, in ihren Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Ehre sei Gott in der Höhe; denn er hat seine ganze Barmherzigkeit uns geoffenbart; er ist die Liebe, er ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke; er sendet Zion seine Hülfe, seinem Volke eine Erlösung. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie sein vergäße will ich doch deiner nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Ehre sei Gott in der Höhe! denn er hat seine Gerechtigkeit hoch verherrlicht; er war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, er hat seinen eingeborenen Sohn unter das Gesetz gethan, auf daß er das Gesetz erfüllete und uns erlösete vom Fluche desselben; denn er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und verdam-

mete die Sünde im Fleische; er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Ehre sei Gott in der Höhe: denn er hat seine Weisheit majestätisch geoffenbaret. O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege. Er hat eine Erlösung gestiftet, ein Mittel gefunden, seine Heiligkeit und Gnade, seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit mit einander zu vereinigen, die Sünde zu strafen und den Sünder zu begnadigen, und wie durch Eines Ungehorsam viel Sünder worden sind, also durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte. Ehre sei Gott in der Höhe! Denn er hat sein Wort erfüllt; des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß; du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel. Ehre sei Gott in der Höhe, denn er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr, größer als in der Schöpfung des Himmels und der Erde; du hast dein Volk ausgeführet, du hast dein Volk erlöset gewaltiglich, wunderbar, wunderbar sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl.

Friede auf Erden! Preis dir, o gütiger Heiland, für deinen Frieden, den du von oben herab uns gebracht hast, den die Welt nicht geben kann, denn sie kennet ihn nicht, der höher denn alle Vernunft ist, den Niemand von mir nehmen kann, der mein Gewissen stillet, der meine Thränen trocknet, der die Todesfurcht aus meiner Seele vertreibt, der mein Herz und meine Sinnen in dir bewahret zum ewigen Leben! In der Welt haben wir Angst, aber in dir haben wir Frieden. O gieße nur einen Tropfen dieses süßen Friedens in jeden herben Trübsalskelch, den ich hier trinken muß, bis du mich dort mit deinen Freuden tränken wirst, gleich als mit einem Strome.

Und den Menschen ein Wohlgefallen! Sei gelobt, o heiliger Geist, der über uns reichlich ausgegossen worden ist, durch Jesum Christum unsern Heiland! Du machest, daß wir Christum einen Herrn heißen und eignest jedes Heil seiner Menschwerdung unsern Seelen zu; du leitest uns auf ebner Bahn und lehrest uns thun nach deinem Wohlgefallen; du erfüllest uns mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Christum in uns geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes, und machest uns angenehm in ihm dem Geliebten. O Menschentröster, weiche nicht von uns, beweise dich uns allen als der Geist der Herrlichkeit, verkläre uns in das Bild unseres Erlösers von einer Klarheit zu der andern, und mache uns so mit Leib und Seele zu seligen Bürgern deines Reiches, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste! Amen.

LXI.

Am Sonntag nach Neujahr.

Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt! Wohl dem Menschen, der dich von Herzen liebet und ehret, mit kindlichem Gehorsam deinen heiligen Willen thut, und deiner Macht und Gnade mit einer festen Zuversicht vertraut! Der fürchtet sich nicht ängstlich vor dem Haß der Gottlosen und vor den bittern Pfeilen des Unglücks, der verzagt nicht in den Gefahren dieser Zeit und behält eine gute Hoffnung selbst unter den Schrecken des Todes. Denn du stärkest ihn von oben her mit deiner Kraft, du erfüllest seine Seele mit Gelassenheit, Trost und Ruhe, du krönest ihn mit deiner Gnade wie mit einem Schilde, du weißt ihn allzeit treulich zu bewahren und lässest nie die Hoffnung zu Schanden werden, die deine Kinder auf dich setzen. Schaffe in uns, o Herr, alle Tage mehr dieses von dir verneute und daher dir ergebene Herz, diese getroste Zuversicht auf dich, diesen unverzagten, in dir starken unbewegten Sinn, auf daß wir mit allen deinen Gläubigen rühmen: Ob ich schon wanderte im finstern Thale fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Du, du regierest, bist Weisheit, Lieb' und Stärke;
Du Herr erbarmst dich aller deiner Werke;
Was zag' ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott, du willst mein Glück. Amen.

„Du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an." Wer kennt nicht dieses köstliche Wort Assaphs, eines der schönsten Kleinode in der reichen Perlenschnur der herrlichen Psalmen? Wer unter uns hätte sich desselben nicht schon oft gefreut und getröstet? Wer wollte nicht wenigstens wünschen, daß ihm der Sinn dieses großen Spruches und der Glaube daran immer recht lebendig und gegenwärtig sei, daß dessen Kraft sich an ihm mächtig beweisen möchte all sein Leben lang? Was ist kläglicher, als von dieser Wahrheit nicht überzeugt zu sein? Es ist schrecklich, daß man Menschen finden kann, die behaupten, es geschehe alles von ohn=

gefähr in der Welt, es sei entweder gar kein Gott, oder er bekümmere sich doch nicht um die menschlichen Angelegenheiten, es werde hier unten alles vom Zufall, vom Glück, von blinden Kräften und Gesetzen der Natur, von dem Verstande, dem Willen und der Gewalt der Menschen regiert. Selbst die Vernünftigeren unter den Heiden haben eine solche Meinung immer verabscheut und ihre Unrichtigkeit, Thorheit und Trostlosigkeit auf das Tiefste gefühlt. Aber so geht es, wenn der Mensch die Finsterniß lieber hat als das Licht, und dem Lügner und Mörder von Anfang mehr glaubt als dem treuen wahrhaftigen Gott. Da versinkt er in kräftige und verderbliche Irrthümer, und aus der menschlichen in die thierische Natur; solch etwas behaupten, das heißt, seine Augen vor dem Leuchten aller Gestirne und seine Ohren vor der lauten Stimme aller Geschöpfe verschließen, die einmüthig und unaufhörlich Zeugniß geben von der Vorsehung und Regierung des Höchsten.

Gott, sagt Scriver, sei gelobt in Ewigkeit, der sich uns nicht unbezeugt gelassen und durch sein Wort und seinen Geist uns eines Besseren belehrt und versichert hat. Wer wollte sich das Leben wünschen und in der Welt bleiben mögen, wenn darin alles nach Satans und seiner Anhänger Willen bunt übereck, verworren und seltsam durch einander gehen sollte? Wer wollte in einer Stadt bleiben, darin keine Obrigkeit wäre, in einem Schiff, das keinen Steuermann, auf einem Wagen, der keinen Fuhrmann hätte? Und wer möchte sich das Leben eine Stunde lang wünschen, wenn er nicht der Regierung Gottes und seiner Obhut, seiner Fürsorge, seines Schutzes versichert wäre? Diese ist das beste in der argen Welt, das Beständige in der Unbeständigkeit aller Dinge, das Süßeste in dem bittern Leben, die einzige Ruhe in aller Mühseligkeit und Unruhe, der sichere und feste Anker in den stürmischen Wellen dieser Zeit, das hellscheinende Licht, das uns durch das finstere Jammerthal hindurch führt, der Trost der Betrübten, die Freude der Traurigen, die Kraft der Schwachen, die Weisheit der Unwissenden, der Schatz der Armen, die Hoffnung der Wittwen und Waisen, die Zuflucht der Verfolgten und das sanfte Kissen der Sterbenden. Wenn die Gottlosen sich denn vernehmen lassen, es sei kein Gott, oder, so einer ist, so regiere er doch durch seine Vorsehung die Welt nicht, so kommt das den glaubigen und gottliebenden Seelen vor, als ob sie ein Blinder überreden wollte es sei keine Sonne, oder ein Wahnsinniger, es sei weder eine himmlische noch irdische Wissenschaft und Weisheit in der Welt. Sie haben untrügliche Zeugnisse von der Vorsehung Gottes nicht nur aus der Natur und aus der heiligen Schrift, sondern auch aus ihrem Herzen

und aus ihrer eigenen tausendfachen Erfahrung. Wenn man ein frommes Kind, das in der Fremde lebt und viele Briefe und schöne Beweise der Liebe von seinem Vater empfängt, bereden wollte, es habe keinen Vater, oder der Vater kümmere sich nichts um dasselbe, so müßte es denken, daß der Mensch, der ihm dieses sagt, nicht klug sei oder es aus bösen Absichten thue. Noch gewisser muß man solches von den Unglücklichen denken, welche den Glauben an die ewige Vorsehung und Regierung Gottes aus dem Herzen der Menschen reißen wollen.

„Du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, du nimmst mich endlich mit Ehren an — so tönt es uns tröstend entgegen aus dem Buch aller Bücher, so haben es alle Kinder Gottes auf Erden gewußt, empfunden, erfahren, gerühmt bis an ihr Ende, so wünscht es unser Herz, so erkennt es unser Verstand, so bezeugt es unser Gewissen, so glänzt es uns aus der Nacht unserer Vergangenheit entgegen, so hoffet und erfleht es sich unsere Seele für unsere Zukunft, so ist es allen Auserwählten im Himmel bestätigt worden, so versichert uns der treue und wahrhaftige Gott. Lasset uns auch heute dieser Wahrheit uns freuen. Wie wenig wir auch ihr zu widersprechen begehren, wie herzlich wir ihr auch unsern ganzen Beifall geben, so gebehrden wir uns doch oft genug, als ob wir noch gar nichts von ihr gehört hätten, so kommen doch immerhin Stunden, in welchen Fleisch und Blut, Welt und Satan diesen Glauben noch in uns anfechten und erschüttern wollen, und eine Erinnerung daran, eine Stärkung darin wird uns wohlthun, sonderlich in den ersten Tagen des neuangehenden Jahres. Wir erbitten uns dazu Segen von Gott in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium: Matth. 2, 13 – 23.

Frühzeitig hat Simeons Weissagung die Bestätigung ihrer Wahrheit erhalten, hat derjenige, der zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel gesetzt war, angefangen, das Widersprechen der Sünder, den Haß der Welt zu erfahren; frühzeitig durch seine Armuth, durch seine Gefahr und Flucht an den mannigfaltigen Mühseligkeiten der Erdenpilger reichlich Antheil genommen und unser Elend geweihet und geheiliget. Was forthin, sein Leben lang bis zu seinem Tod am Kreuze sein Loos war, und was von dort an bis auf den heutigen Tag ihm auf Erden widerfährt, das ist ihm schon damals begegnet, da er noch als ein zartes Kindlein in Mariens Schooße lag, nämlich beides, die innigste Liebe und der bitterste Haß, die herzlichste, tiefste Verehrung und

die heftigste, unversöhnlichste Verfolgung. Maria und Joseph fühlten sich selig in seinem Besitze, die Hirten waren mit Bewunderung und heiliger Ehrfurcht an seine Krippe gekommen, Simeon und Hanna hatten sich durch seinen Anblick zu einer friedenvollen Heimfahrt gestärkt gefühlt, die Weisen aus Morgenland waren anbetend vor ihm niedergesunken und hatten ihm ihre und aller Völker Dankbarkeit und Huldigung bezeugt. Aber in Herodes regt sich die Gesinnung des Schlangensamens gegen ihn; Herodes, von Furcht und Schrecken ergriffen, entbrennt in Wuth gegen das göttliche Kind, und alle seine Söldlinge erheben ihre mörderischen Hände zu dessen Vertilgung. Doch wie Christus sein Leben lang durch seine Worte, Thaten und Schicksale der beste Tröster der Menschen war, so ist er das auch schon in seiner zarten Kindheit gewesen durch das, was uns hier von dem Walten der väterlichen Vorsehung Gottes über dem Kindlein erzählt wird; weshalb ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich zeigen will:

Die tröstlichen Dinge, welche uns dieses Evangelium vor die Augen stellt.

Getrost zu sein, einen unverzagten Muth, eine gute Hoffnung zu haben — das ist nicht leicht in einer Welt wie diese, in der wir jetzt wohnen, wo der Gefahren und Uebel so unendlich viele sind, wo unser Schicksal so wenig in unserer eigenen Gewalt steht und oft das Spiel eines seltsamen Zufalls, eines harten Verhängnisses zu sein scheint, wo unser äußerliches Glück wie auf einem beweglichen Rade ruht, das sich in jedem Augenblick drehen kann, wo es solch eine Menge von eigennützigen, boshaften, gewissenlosen Menschen gibt, die kein Bedenken tragen, uns wehe zu thun, wo uns immer so viel Schädliches droht, ohne daß wir es wissen; in einer Welt, wo unsere Füße so manche rauhe Wege wandern müssen, unsere Augen so manche heiße Thränen vergießen, die keine Freundschaft und Hilfe der Menschen uns ersparen kann, wo unser Geist so viele räthselhafte Schickungen und Zulassungen Gottes sieht, die er nicht versteht, wo unsere Kraft so häufig nur Ohnmacht ist, wo unsere Tage einer Hand breit sind und unsere Zukunft ein undurchdringlicher Nebel verhüllt, daß wir nicht wissen, was uns die nächste Stunde bringen wird. In einer solchen Welt, unter solchen Umständen, bei einer solchen Beschaffenheit unseres eigenen Wesens und der Dinge um uns her getrost zu sein, dazu gibt es uns nur zwei Mittel — entweder großen Leichtsinn und Stumpfsinn, oder christliche Weisheit und Gottseligkeit. Wir werden nicht zweifelhaft sein, welches wir zu wählen haben. Das eine ist des vernünftigen

Menschen höchst unwürdig, das andere sein höchster Schmuck, seine edelste Würde; das eine hilft nicht lange und nimmt ein klägliches Ende, das andere hilft immer und überall und wird herrlich und ewig belohnt; vor dem einen warnt uns Gott mit dem äußersten Nachdruck, zu dem andern ermuntert und erweckt er uns durch alle seine gnädigen Offenbarungen auf das dringendste und leutseligste. So auch durch unser heutiges Evangelium. Tröstliche Dinge stellt uns dieses vor die Augen. Zunächst:

Die Fürsorge, womit Gott sich der Seinigen annimmt. Was Gott für die Bewahrung und Errettung seines lieben eingeborenen Sohnes gethan hat, da dieser in seiner zartesten Kindheit zu Bethlehem von der furchtbarsten Gefahr, die Niemand ahnen konnte, bedroht war, auf welch eine leichte, geräuschlose, wunderbare und doch naturgemäße Weise er dieses Kindlein nebst Maria und Joseph in Sicherheit brachte, das erzählt uns dieses Evangelium. Und daß seine Allwissenheit, Allmacht und Gnade eben so über alle die Seinigen wachet, das sollen wir uns bei der Betrachtung dieser Geschichte auf's Neue tief in unsere Herzen schreiben und uns dieser Gewißheit getrösten. Sie wissen es, die Glaubigen, sie haben es erfahren und erkannt, daß Gottes Vorsehung und Sorge über die ganze Welt und alles, was darinnen ist, auch über die Raben und Sperlinge und über die Lilien auf dem Felde geht, daß sie vornehmlich über alle Menschen, sie seien hoch oder niedrig, jung oder alt, gut oder böse, sich erstreckt; daß sie aber insonderheit die Glaubigen umfasset, versorget, beschützet, und erhält, und an diesen sich hoch verherrlichen will immer und ewiglich. Als das Volk Israel aus Egypten zog waltete die Vorsehung Gottes zwar auch über allen übrigen Völkern auf Erden, allein über diesem Volke, das der Herr vor allen übrigen sich zum Eigenthum erkoren hatte, wollte sie sich insonderheit beweisen, und dieß durch ein sichtbares Zeichen offenbar machen, durch eine Wolke des Tages und durch einen hellen Feuerglanz, der ihnen leuchtete in der Nacht. So ist es noch immer. Gott beweiset seine Macht und Güte, seine Weisheit und Herrlichkeit allenthalben, hauptsächlich aber in seiner Kirche und an ihren glaubigen Gliedern; denn die Glaubigen, sagt Scriver, sind das heilige Volk und Eigenthum Gottes, seine Auserwählten, Heiligen und Geliebten, seine trauten Kinder, seine Herrlichen auf Erden, an denen er all sein Wohlgefallen hat, die Verborgenen und Versiegelten Gottes, die er wie einen Augapfel im Auge behütet. Diese trägt er wie ein Mann seinen Sohn trägt, leitet sie wie eine Mutter ihr Kind, lässet sie in Seilen der Liebe gehen, leitet sie nach seinem Rath und läßt ihnen seine Güte und Barmherzigkeit reichlich

widerfahren; er prüfet und läutert, er betrübet und erfreuet, er erniedrigt und erhöhet sie, er tödtet sie und macht sie wieder lebendig, und läßt sie in diesem allen seine Güte und Treue erfahren. Die Wege Gottes, die er mit ihnen einschlägt, sind lauter Weisheit und Güte; er führt sie durch Wasser und Feuer, durch Glück und Unglück, durch Freude und Trübsal, durch Lachen und Weinen, und läßt alles so ein Ende mit ihnen gewinnen, daß er sie zu Ehren annimmt, sie mit ewiger Güte umfasset und sie die Wahrheit seiner gnädigen Verheißungen erfahren läßt.

Welch ein Glück für sie, dieses zu wissen! Diese Gewißheit der Fürsorge Gottes war des Noah Trost, als er in seinen Kasten auf den tiefen reißenden Wassern der Sündfluth umher geworfen wurde; er wußte, daß der Herr sein Steuermann war. Dieß war Jakobs Schatz, als er mit einem Stecken aus seines Vaters Hause wanderte; er hatte die Verheißung Gottes: Ich will mit dir sein und will dich behüten, wo du hinzeuchst. Dieß war Josephs Hoffnung, als er aus seines Vaters Armen gerissen, der Sclaverei, dem Gefängniß, der Schmach und dem Elend übergeben worden war; er wußte, daß der Herr die Seinigen wunderlich doch seliglich zu führen pflegt, daß er aus ihrer Schmach Ehre und aus ihrem Elend Herrlichkeit zu machen weiß. Dies war Hiobs Licht, das ihm leuchtete in seiner Finsterniß und ihn erfreute in all seiner Trübsal; er wußte, daß sein Erlöser lebe. Dieß war Davids Freude, als er in der Wüste umherirrte, sich in Felsen und Klüften verbergen und viel Gefahr und Ungemach erdulden mußte; er wußte, daß der Herr sein Hirte sei und ihn auf rechter Straße führe um seines Namens willen, daß Gutes und Barmherzigkeit ihm folgen werde sein Leben lang und daß er bleiben werde im Hause des Herrn immerdar. Dieß war des Apostels Paulus Sonne und Stern, als er auf dem ungestümen winterlichen Meere in der äußersten Gefahr schwebte und in vielen Tagen weder die Sonne noch ein Gestirn sich den Schiffenden zeigte; er wußte, daß der bei ihm im nothleidenden Schiffe war, dem Wind und Meer gehorsam sind, der alles thut, was er will, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen. Dieß war des Petrus sanftes Ruhekissen, daß er im Gefängnisse in Ketten und Banden mitten zwischen den Hütern so süß und ruhig schlief, und des andern Tages zum Tode geführt werden sollte; er wußte, daß der Hüter Israels nicht schläft noch schlummert, und daß dieser es durch Leben oder Tod ohne Zweifel nicht anders als wohl mit ihm machen werde. Dieß ist für und für aller Glaubigen Friede und Freude; der Herr ist mein Theil, spricht ihre Seele, darum will ich auf ihn hoffen; befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe

auf ihn, er wird's wohl machen. — Ja, Tröstliches stellt uns dieses Evangelium vor die Augen; denn es zeigt uns ferner:

Den Dienst, welchen die Engel Gottes den Frommen erzeigen. Der Engel des Herrn, der Engel des Herrn ist es, den wir in diesem Evangelio überall geschäftig sehen, durch den der Allmächtige seine Befehle ausrichten läßt, seine schützende Vorsehung an den Seinigen beweiset, die Plane der Bosheit vereitelt, die Rathschlüsse seiner Weisheit und Güte hinausführt. Weil die guten Engel Gott lieben, so lieben sie auch seine Kinder auf Erden und finden einen Theil ihrer Seligkeit darin, ihnen in seinem Namen und auf seinen Befehl Gutes zu erzeigen und mit ihrer herrlichen Stärke zu dienen. „Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um deren willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ O eine wichtige und erfreuliche Lehre unserer heiligen Religion, fest versiegelt durch die deutlichsten und zahlreichsten Exempel des alten und neuen Testamentes, durch die klarsten Aussprüche unseres Erlösers! Eine der lieblichsten Offenbarungen der väterlichen Fürsorge Gottes für uns und des hohen Werthes, den eine Menschenseele in seinen Augen hat; eine starke Bürgschaft für unsere Verwandtschaft mit diesem erhabenen Wesen, für unser Bürgerrecht in der ewigen Stadt Gottes im Himmel. Daß die Engel unaufhörlich auf die mannigfaltigste Weise mit der Vollziehung der Befehle Gottes auf dieser Erde sich beschäftigen, daß sie den liebvollsten Antheil an unserm Schicksal nehmen, daß Gott seine Wohlthaten, mit denen er uns segnet, gar oft durch ihre Hände gehen läßt und sie zu seinen Dienern und Werkzeugen macht, uns in Gefahr zu beschützen, aus der Noth zu erretten, in der Versuchung zu bewahren, in der Trübsal zu trösten; daß sie uns helfen gegen das Reich der Finsterniß zu streiten und den Feinden unserer Seele zu widerstehen, daß sie uns im Leben und im Tode nahe sind und unsere scheidende Seele in Empfang nehmen, um sie auf ihren Händen in den Himmel zu tragen — das sind Wahrheiten, die durch das Wort Gottes für einen glaubigen Christen außer allen Zweifel gesetzt und höchst erfreulich und tröstlich sind. Heißt es doch: der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus; der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Sehen wir nicht diese Hilfeleistungen der Engel bewiesen an Abraham, der so oft ihres Anblicks sich freute, an Hagar, die nebst ihrem Kinde in der Wüste durch einen Engel vor dem Verschmachten bewahrt wurde, an Loth, den diese Boten des Herrn aus Sodoms Unter

tergang erretteten, an Jakob, dem zwei Heere derselben begegneten, daher er die Stätte Mahanaim nannte, an Elias, der durch sie mit himmlischer Speise versorgt wurde, an Elisa, den sie auf den Gebirgen Dothans hellstrahlend mit Schutz und Rettung umgaben, an Daniel, den einer dieser starken Helden gegen die hungrigen Löwen beschirmte, an den drei Männern im Feuerofen, von denen ein Engel die verzehrenden Flammen abwehrte, an Maria und Joseph, die mit dem göttlichen Kinde durch die Warnung eines Engels dem Mordanschlag des Herodes entgingen, an Petrus, dem einer die Pforten aufthat und ihn von dem Schwert eines Tyrannen befreite. Sagt uns nicht der Herr es sei Freude vor den Engeln im Himmel über einen Sünder, der Buße thut und bezeugt uns: Sehet zu, daß ihr Niemand von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Sehen wir nicht in der Nacht seiner Menschwerdung die himmlischen Heerschaaren ihre Freude über das Glück der Menschen bezeugen?

Lasset es euch nicht seltsam dünken, meine Zuhörer, daß diese großen und seligen Diener der Majestät Gottes mit uns niedrigen und sündlichen Menschen sich so beschäftigen. Wie der Herr ist so sind auch seine Diener; sorget der Selige und Allgewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren so treulich und gütig für unsere Wohlfahrt, hat der, den alle Engel Gottes anbeten, sein Blut für uns am Kreuz vergossen, will der heilige Geist sich mächtig und ohne Unterlaß unserer Seelen annehmen, daß sie nicht verderben, wie sollten denn nicht auch seine höchsten und herrlichsten Diener, die allezeit sein Angesicht sehen, willig und bereit zu unserm Dienste sein? Auch ihnen ist das Gebot gegeben und sie befolgen es besser als wir: Der Vornehmste unter euch soll euer Diener sein. Saget nicht, wo geschieht dieses jetzt noch, was einst durch die Engel geschehen ist? Es geschieht noch immer, wenn sie gleich dabei nicht allemal in ihrer himmlischen Gestalt den Menschen sich zeigen, wenn gleich die blinde und unglaubige Welt nichts davon weiß, wie Herodes keine Ahndung von dem Engel hatte, durch welchen alle seine List und Gewalt vereitelt wurde. Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung hätten. Tröstliches zeigt uns dieses Evangelium, denn es zeigt uns auch ferner:

Die Schranken, welche der Gewalt der Gottlosen gesetzt sind. Ist Gott allmächtig, so muß es seinen Feinden fehlen vor seiner großen Macht, ist er der allgegenwärtige Herr aller Welt, der alle Dinge weiß und siehet, zu welcher Zeit ein Jegliches geschehen soll, und ist ihm

keine Sache verborgen, der Richter und König, der Gewalt übet mit seinem Arm, der die Hoffärtigen vom Stuhle stößt und erhöhet die Niedrigen, so muß sichs immer bestätigen: Wem ists je gelungen, der sich wider ihn gesetzet hat; was erhebt sich die arme Erde und Asche? Es ist wahr, den Gottlosen ist manchmal eine Zeit lang eine große Gewalt gegeben, es gelingt ihnen mit vielem was sie sich vornehmen, es wird ihnen verstattet, ihre Anschläge bis zu einem gewissen Ziele hinauszuführen, sie sind oft mächtig Schaden zu thun; es ist ein furchtbarer Anblick um einen Herodes, der mit einem Herzen voll Hoffart, Habsucht, Fleischeslust, Heuchelei, Arglist, Grausamkeit und Blutdurst auf einem Throne sitzt, und von der Macht eines ganzen Königreichs unterstützt, ohne Scheu vor Menschen und vor Gott, die größesten Missethaten gegen Tausende verübt, und der niedrigste Bösewicht kann des Schlimmen oft viel thun, und denen, über die er Gewalt hat, das Leben oft sauer genug machen. Aber klein oder groß, im groben Kittel oder mit Purpur und Krone — die Gottlosen sind doch im Grunde nur schwach und ohnmächtig, sie werden von den Augen der ewigen Allwissenheit auf das Schärfste bewacht, sie können nimmermehr ein Haarbreit mehr thun als ihnen von Gott zugelassen wird, sie täuschen sich oftmals wenn sie meinen, ihren Anschlag leicht hinausführen zu können, wie sich Herodes täuschte, da er wähnte das ihm so verhaßte Kind leicht aus dem Wege räumen zu können; sie vermögen nie das Geringste gegen die Rathschlüsse der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des Allmächtigen, nichts gegen das Heil derer, die von Gott beschirmet werden; sie müssen über ein Kleines ein Ende nehmen mit Schrecken. Aber die Gerechten, die von ihnen gehasset, verfolget, vielleicht getödtet worden sind — die Gerechten leben ewiglich, der Herr ist ihr Lohn, der Höchste sorget für sie; der Gerechte wird aus seiner Noth erlöset und der Gottlose kommt an seine Statt.

Ja, der Herr lässet die Gottlosen wohl eine Zeitlang ihres Herzens Tücke beweisen und nach ihrem bösen Willen thun; denn er will die menschliche Freiheit nicht aufheben, Gutes oder Böses zu wählen, ihm zu gehorchen oder nicht. Aber weiß er etwa nicht, was sie im Sinne haben? Ist er gleichgültig dagegen, läßt er sie etwa alles vollbringen, was sie wollen? Vereitelt er nicht unzähligemal ihre Anschläge gleich im Entstehen? Weiß er nicht die Seinen, so oft er es für nöthig findet, dagegen zu schützen? Müssen sie nicht mit all ihrem Wüthen doch seinen weisen und gütigen Planen zum Beßten seiner Kinder dienen? Macht er nicht zu rechter Zeit all ihrem Toben ein Ende? Ein Blick auf Joseph's, auf Moses, auf Davids, auf Daniel's Schicksal gibt uns hierauf die tröstlichste Antwort. Was

kann der zürnende Tyrann mit aller seiner Macht dem armen Joseph, der schlichten Maria und ihrem Kindlein anhaben? Wie wendet ein stiller Hauch Gottes alle seine Schwerdter und Spieße von ihm ab; wie muß die Weissagung erfüllt werden durch die Flucht nach Egypten, wie muß Herodes bald auf immer aufhören mit seinem Toben und alle seine Anschläge sind verloren! Aber des Herrn Rath bleibet ewiglich, seines Herzensgedanken für und für. Ich ging in's Heiligthum und merkete auf ihr Ende, sagt Assaph, indem er von den Gottlosen redet; du setzest sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden, wie werden sie so plötzlich zu nichte; sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken; wie ein Traum, wenn einer erwachet, so machest du Herr ihr Bild in der Stadt verschmähet. Ich habe, sagt David, einen Gottlosen gesehen, der war trotzig und breitete sich aus wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Und Hiob sagt: es überfällt ihn Schrecken wie eine Wasserfluth, das Unglück nimmt ihn des Nachts weg, der Ostwind führt ihn dahin, daß er fort muß. O Hand des Richters in der Höhe, wie bald weißt du alle deine Feinde zu finden! Wenn Pharao Gott Trotz bietet und sich nicht warnen läßt, wenn er nach den erschütterndsten Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes doch zu seiner alten Herzenshärtigkeit zurückkehrt, wenn er alle seine Reisigen versammelt und Israel nachjagt, um es wieder unter sein schweres Joch zu fangen, so schlagen plötzlich die Meeresfluthen zusammen über ihm und die Ungeheuer der Tiefe nehmen ihren Raub. Wenn Korah und sein Anhang Aufruhr anrichten und nach hohen Dingen trachten, wenn sie dem Moses frech die Spitze bieten und sein großes Werk in Israel zu zerstören suchen, so thut sich die Erde auf und verschlingt sie, und wie sie sich zuvor selbst erhöhet hatten, so werden sie nun bis zur Hölle erniedrigt. Wenn Saul den David verfolgt und sich brüstet, daß er mächtig ist, Schaden zu thun, so schlagen ihm die Philister auf den Bergen Gilboa seinen Schild herunter und sein eigenes Schwert wird der Rächer seiner Missethaten. Wenn Ahab Lustgärten anlegt auf einem schmählich errungenen Boden, wenn er Propheten, die ihm die Wahrheit sagen, verfolgt, wenn er große Dinge vorhat und wider Gottes Willen auszuführen sucht, so kommt plötzlich ein Pfeil, er weiß nicht woher geflogen, und verkürzet seine Tage. Wenn Belsazar seinen Gewaltigen und Kebsweibern ein Fest feiert, sich mit ihnen volltrinkt und dem lebendigen Gott Hohn spricht, so ist plötzlich die himmlische Hand da, die ihm sein Todesurtheil an die Wand schreibt. Wenn Herodes der Alte durch die schwersten Blutschulden sich eben recht auf seinem Throne

befestigt zu haben glaubt, so heißt es plötzlich: sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben trachteten. Wenn Herodes der Enkel sein königliches Kleid anthut, sich auf seinen königlichen Stuhl setzt und sich von einem blinden Pöbel als ein Gott verehren läßt, so schlägt ihn plötzlich der Engel des Herrn, daß er stirbt, darum, daß er nicht Gott die Ehre gab. Darum: Fürchtet euch nicht vor der Gottlosen Trotz und erschrecket nicht, denn ihre Herrlichkeit ist Koth und Würmer; bin ich nicht dein Tröster und Erlöser, wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben müssen, und vor Menschenkindern, die wie Heu verzehrt werden? — Ja, Tröstliches offenbart uns dieses Evangelium, denn es zeigt uns auch:

Den Segen, den die Glaubigen von ihrem Gehorsam gegen Gott haben. Gott regiert, Gott waltet, Gott schützet, das ist gewiß; des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt daß er fortgehe, es hilft kein Verstand, keine Weisheit, kein Rath wider den Herrn — Rosse werden zum Streittag bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn. Aber, wie es die größeste Thorheit ist, zu meinen, es komme alles auf Menschenklugheit, Willen und Stärke an, so wäre es auch auf der andern Seite ebenso thöricht zu denken, es komme nichts auf unser Verhalten an, es sei alles von Gott vorher bestimmt und verordnet, wir mögen thun oder lassen, was wir wollen, beten oder nicht. Ein solcher Wahn ist ebenso sehr wider Gottes Wort und ebenso schädlich als der Wahn der Thoren, es sei keine Vorsehung und Regierung Gottes. Nein, unser Verhalten und Mitwirken ist nicht ausgeschlossen von dem Plan der göttlichen Regierung, vielmehr auf das Genaueste miteingerechnet, ist wohl vorhergesehen, aber nicht vorher bestimmt, und ob wir gleich nicht die Linie genau wissen, so weit ist's Menschenwerk und so weit ist's Gotteswerk, so dürfen wir doch fürwahr unsere Ueberlegung und Anstrengung, unser Arbeiten und Beten keineswegs für nichts halten. Wo bliebe sonst alle Zurechnungsfähigkeit des Menschen? Was wären sonst alle Unterweisungen, Befehle, Aufforderungen, Verheißungen und Drohungen Gottes? Unsere Mitwirkung, unser Gehorsam, unser Dazuthun, unser Gebet ist in den Rathschluß Gottes zu unserm Heil mit eingerechnet, ist nothwendig, wenn wir auf die Regierung und Hülfe des Herrn eine gute Zuversicht setzen wollen. Sieh unser Evangelium an; Gott lässet durch seinen Engel Joseph und Maria warnen, ihnen die Gefahr kund thun, ihnen einen Zufluchtsort anzeigen und seinen Rath und Befehl sagen. Sie müssen nun diesem Befehl folgen, die Mühen und Beschwerden der Flucht und des Aufent=

halts in Egypten willig übernehmen und daselbst bleiben, bis ihnen die Erlaubniß zur Heimkehr gegeben wird; ihre Folgsamkeit gegen Gottes Gebot, ihre Liebe und Fürsorge für das ihnen anvertraute Kind, ihre gewissenhafte Mitwirkung ist mit eingerechnet in den Rathschluß Gottes zu ihrer Errettung. O wenn wir wie diese Frommen auf Gottes Warnungen, Winke und Anweisungen achten, wenn wir mit Eifer und Gewissenhaftigkeit thun, was uns in allen Stücken von ihm geboten ist, wenn wir vor wissentlichen Sünden uns hüten und uns den Schutz, die Hülfe, den Segen des Herrn täglich und inbrünstig erflehen, dann werden wir die edlen Früchte unserer Gottseligkeit zu genießen haben, dann wird der Herr selbst eine feurige Mauer um uns her sein, dann wird unsere Hoffnung auf Gott Kraft und Wahrheit, Geist und Leben sein, dann werden uns alle Dinge zum Beßten dienen müssen, dann dürfen wir gewiß sein, daß der Herr uns hält bei unserer rechten Hand, daß er uns nach seinem Rathe leitet und endlich mit Ehren annimmt. Ja, mit Ehren annimmt; denn dieses Evangelium zeigt uns endlich noch:

Die Heimkehr in das Vaterland, die uns verheißen ist. Es ist uns nicht bekannt wie es dem Joseph und der Maria nebst ihrem Kindlein in Egypten gegangen ist; so viel sehen wir, daß sie sich dort unter dem Schatten des Allmächtigen in Sicherheit ihres Lebens befanden, daß der, welcher die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, die Einwohner dieses Landes regierte, daß sie diese Fremdlinge ruhig unter sich wohnen ließen und ihnen kein Leid zufügten. Es läßt sich indessen wohl denken, daß es ihnen dort nicht an Sorge und Mühe gefehlt hat, daß sie sich dort nicht wie daheim fühlen konnten und ungerne so lange in der Fremde verweilten, daß sie sich oft in ihre Heimath gewünscht haben, wie einst ihre Väter sich aus Egypten nach Kanaan sehnten, daß sie sich von ganzer Seele freuten, als ihnen von Gott die Heimkehr erlaubt wurde, als sie die heiligen Berge des gelobten Landes wieder erblickten, als sie sich wieder unter ihren Glaubensgenossen befanden und auf den geliebten Fluren Galiläa's ihren Wohnsitz aufschlagen durften. So ist auch uns die Heimkehr in das Vaterland verheißen, und was uns auch hier von Gott Gutes widerfahren möge, wir fühlen von Zeit zu Zeit in uns ein Heimweh, wir tragen tief in unsern Herzen die Erinnerung an ein schönes Paradies, in welchem unser Geschlecht einst glücklich wohnte, wir müssen hier in der Fremde viel Schweres erdulden, wir freuen uns, wenn wir anders Gotteskinder sind, daß wir nicht immer hier zu bleiben haben, daß ein Tag kommt, wo der Engel des Herrn uns heimwärts ruft. Dort

wird kein Verfolger, kein Tyrann, keine Noth, kein Tod mehr sein; dort wird uns hell und klar, was hier in Gottes Regierung trüb und dunkel für uns gewesen; dort findet Rahel ihre Kinder wieder, über deren frühen Tod sie sich nicht trösten lassen wollte, und lobt mit Freudenthränen, was sie einst so bitter beklagt hatte; dort werden die Erlöseten des Herrn wiederkommen gen Zion mit Jauchzen und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird ewig weg müssen. Schließen wir mit dem frommen Scriver: Gott helfe uns allen dahin, daß wir für unsere Flucht, Drangsal, Seufzer, Kreuz und Thränen ihm ewig danken mögen! Amen.

LXII.

Am dritten Sonntag nach Epiphanias.

Du segnest uns, Allgütiger, durch gesunde Tage und schenkest uns durch sie Kraft und Gelegenheit zur Vollbringung deiner Werke, zur Erfüllung mannigfaltiger, heiliger Pflichten; du gibst uns durch sie viel Freude und Wohlthat und lässest uns schmecken und sehen, wie freundlich du bist. Du willst uns aber auch segnen durch Schmerz und Krankheit, willst uns dadurch auffordern und Zeit schaffen, uns selber zu prüfen und zu richten, willst an unser Gewissen anklopfen, uns das Eine zeigen, was Noth ist, uns näher zu dir ziehen aus lauter Güte, und uns eine heilsame, starke Erinnerung an Tod, Gericht und Ewigkeit geben. Mach' es denn mit uns, wie es deiner Güte wohlgefällt, schenke uns Gesundheit des Leibes, wenn solche zum Besten unserer Seele dienlich ist; suche uns heim mit Schwachheit und leiblicher Trübsal, wenn dein weiser Rath das nöthig findet zu unserer ewigen Wohlfahrt! Nur verlaß uns nicht auf unserm Krankenlager, nur tröste uns allezeit mit deiner Gnade und Hülfe, unterstütze uns mit deiner Kraft, erquicke uns mit deinem freudigen Geiste, laß uns nach deiner Verheißung nie versucht werden über unser Vermögen, sondern die Versuchung immer so ein Ende gewinnen, daß wir's können ertragen. Laß uns, wir mögen gesund oder krank sein, wir mögen leben oder sterben, in deinem Schutze, in deiner Barmherzigkeit eingeschlossen bleiben für und für. Amen.

„Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde.“ Diese Antwort gab einst, wie uns Johannes im elften Kapitel seines Evangeliums erzählt, Christus den beiden Schwestern des Lazarus, als sie von Bethanien aus Botschaft an ihn sandten und ihm zu wissen thaten: „Herr siehe, den du lieb hast, der liegt krank.“ Sie hatten dabei offenbar die Absicht ihn zu bewegen, daß er kommen und ihren geliebten Bruder Lazarus durch ein Wort seines mächtigen

Mundes von seinen Schmerzen befreien und wieder gesund machen sollte. Sie zweifelten nicht im Mindesten daran, wenn sie dem Herrn die traurige Lage, die dringende Gefahr seines Freundes kund machen ließen, so werde er mit seiner Erscheinung, mit seinem Trost, mit seiner gnädigen Errettung und Hülfe nicht lange ausbleiben; denn sie kennen seine große Kraft, der kein Ding unmöglich ist, sie vertrauen seiner oft erprobten Freundlichkeit, Güte und Treue. Der Sohn Gottes stärkt sie auch in dieser frohen Zuversicht; er lässet ihnen durch den Boten, den sie an ihn gesandt hatten, versichern, daß Lazarus kein Raub des Todes werden solle, er sendet ihnen die tröstliche Verheißung: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde.“ Allein er kommt nicht um zu thun, was sie erwartet hatten; er bleibt noch mehrere Tage an dem Orte, wo er sich damals fern von Bethanien aufhielt; Lazarus wird inzwischen immer kränker und schwächer, eilt immer sichtbarer und unaufhaltsamer seinem Grabe zu — Lazarus stirbt. — Mit welcher bangen Erwartung und Sehnsucht, mit welchem Schmerz mögen seine zärtlichen Schwestern Maria und Martha auf die Ankunft des Herrn geharrt, nach der hilfreichen Erscheinung des Todesüberwinders und Lebensfürsten hinausgeblickt haben! Wie räthselhaft und seltsam mußten sie sein Zögern finden, wie unbegreiflich und dunkel seine Verheißung; daß die Krankheit nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes und seines Sohnes sei! Wie sank ihre Zuversicht, als Lazarus dennoch vor ihren Augen, unter ihren bittern Thränen ein Raub des Todes, eine Beute des Grabes geworden war. O Sohn Gottes, wo bleibt deine Wahrheit? O Tröster der Mühseligen und Beladenen, Freund und Helfer aller derer, die auf dich hoffen, wo bleibt deine Verheißung, dein Ruhm, deine ewige Gewalt, Güte und Treue? Geduld, ihr Glaubigen! „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget; über ein Kleines wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen; über ein Kleines wird der Herr sich euch offenbaren, schöner, hilfreicher, majestätischer, als ihr es zu ahnden und zu fassen vermöget, und wird überschwenglich thun über alles euer Bitten und Verstehen. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß. Er kommt als Lazarus schon seit vier Tagen in's Grab verschlossen, als vor Menschenaugen längst alle Möglichkeit verschwunden war, ihn wieder in's Leben zurückzurufen; er geht mit Maria und Martha und in der Begleitung einer Menge Volks zu der dunkeln Behausung der Trauer, des

Todes und der Verwesung, und läßt den Stein wegheben von des Grabes Thüre. Er hebet seine Augen zum Himmel: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allewege hörest, sondern um des Volkes willen, das umhersteht, sage ich's, daß sie glauben du habest mich gesandt.“ Er ruft mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“ Und Lazarus stehet auf von den Todten, tritt aus den aufgelösten Banden des Grabes und des vergänglichen Wesens froh und selig ins neugeschenkte Leben heraus, und preiset die Allmacht und Güte seines Erlösers. So hat der Sohn Gottes sein Wort bestätiget, das er einen Augenblick zuvor der weinenden Martha gesagt hatte: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. So hat er seine wahrhaftige Verheißung erklärt und erfüllt. „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde.“

Wir aber, geliebte Christen, wir gedenken dieses seines großen Wortes und der glorreichen Thaten, durch die er es so oft bewiesen und versiegelt hat, wir trösten und freuen uns dankbar und hoffnungsvoll seiner Herrlichkeit, wenn schwere Krankheit uns selbst oder die Unsrigen darniederbeugt und ans Siechbette fesselt, wenn Menschenhilfe und alle Aussicht auf Genesung verschwindet, wenn es mit dem sterblichen Leibe unaufhaltbar zu seinem Ende geht. Mag die Krankheit uns peinigen und bange machen, mögen unsere Hoffnungen, Wünsche und Bitten für Fristung unseres zeitlichen Lebens unerfüllt bleiben, mag der Tod sein Recht behaupten und das Grab seinen Raub nehmen, wir haben das Wort unseres Heilandes, welches allen, die an ihn glauben, verheißt: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde;“ wir sprechen mit voller Zuversicht: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; wir preisen Gott, wir überwinden die Welt und ihre Traurigkeit, den Tod und seine Schrecken mit der Gewißheit: der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Lasset uns dafür sorgen, daß wir wie Lazarus zu den wahren Freunden Christi gehören, im Glauben an ihn allezeit erfunden werden; so wird jede Krankheit, die uns trifft, auch die letzte, uns nicht zum Tod und Verderben, sondern zur Ehre, zur Verherrlichung der Gnade Gottes an uns, zu unserm Heil und Segen gereichen. Wie wahr und erwecklich dieses ist, darüber lasset uns weiter nachdenken und uns hiezu Beistand und Segen von Gott erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evangelium Matth. 8, 1—13.

An die Schmerzen, welche schwere Krankheiten den Menschen verursachen, und an den großen Nutzen und Segen, den sie für uns haben können, an den Glauben, an das Gebet, an das Suchen und Finden des Herrn, wozu wir dadurch erweckt werden sollen, daran sehen wir uns erinnert durch dieses Evangelium. Zwei Kranke suchen und empfangen hier die gnädige Hilfe des Herrn; der eine, ein Aussätziger, kann noch selber zu ihm kommen und seine Bitte ihm vortragen, für den andern kommt sein Herr und schildert seinen Nothstand mit den kurzen, beweglichen Worten: Mein Knecht liegt zu Hause, ist gichtbrüchig und hat große Qual. Von wie Manchen unter uns hat das Nämliche schon eine Zeit lang gegolten; von wie vielen gilt solches in diesem Augenblick, sie liegen zu Hause oder auch wohl fern von ihrem Hause und von ihrer Heimath, sind krank und haben große Qual. Wir, die wir jetzt gesund sind, wissen nicht, wie lange wir es etwa noch sein werden, wie bald es vielleicht dem Herrn unseres Lebens und Schicksals gefallen wird, uns heimzusuchen mit Schmerz und Krankheit. Kann doch jedes körperliche Uebel, das jemals einen Menschen gequält hat, auch uns treffen, tragen wir doch den Keim der Krankheit und des Todes allezeit in unserm sterblichen Leibe. Aber das können und sollen wir wissen, wozu wir eine solche Heimsuchung unsers Gottes anwenden sollen, welche friedsamen Früchte der Gerechtigkeit der Herr auch durch die Züchtigung einer schweren und langwierigen Krankheit in uns hervorbringen will. Sollte es nicht sehr wichtig und nothwendig für uns sein, solches schon vorher zu bedenken, damit wir, wenn wir zu Hause liegen und große Qual haben, Gottes Absicht an uns erkennen und befördern, und zur Hand haben, was uns die Traurigkeit in Freude verwandeln kann? Darum wollen wir unter Gottes Beistand jetzt kürzlich betrachten:

Den Segen, welchen Krankheiten uns geben können.

Sie **können** uns zum großen Segen gereichen die leiblichen Gebrechen, Schwachheiten und Schmerzen, die uns nach Gottes Rath dann und wann auferlegt werden; sie **können**, nicht **müssen**, sagen wir; denn ich weiß leider gar wohl, daß auch solche Heimsuchungen des Höchsten für viele Menschen umsonst sind, daß Manche auch auf ihrem Krankenlager, auch auf ihrem Sterbebette, auch wenn sie schon ganz nahe an die letzte Noth gekommen sind, noch die nämlichen unglaubigen, unbußfertigen, von Gott abgewendeten Thoren bleiben, die sie je und je gewesen sind. Ich habe mit Betrübniß und Grauen wohl selbst schon einen und den andern gesehen,

der auch mitten im finstersten Thale des Elends und des Todes seine Augen nicht zu dem seligen Anfgang aus der Höhe und Licht der Welt aufheben mochte, der auch ganz nahe am Thron des Richters noch nichts von seinen Sünden, nichts von den Warnungen, Offenbarungen und Verheißungen des Evangeliums, nichts von dem himmlischen Tröster und Lebensfürsten, nichts von der ewigen Zukunft zu hören begehrte, der lieber auf ein Arzneiglas, als auf den Allmächtigen seine Zuversicht setzte, der nur mit lügenhaften Hoffnungen auf's irdische Leben getröstet sein wollte und mitten in diesen kläglichen Täuschungen dahingefahren ist. Ich habe da das Wort des Propheten Jeremia in seiner ganzen furchtbaren Wahrheit gesehen: „Herr, du schlägst sie, aber sie fühlens nicht, du plagest sie, aber sie bessern sich nicht, sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.“ Ich weiß, daß andere zwar, so lange die Züchtigung da ist, ängstiglich rufen, die löblichsten Gesinnungen äußern, sich selbst und dem Herrn geloben, wenn sie nur wieder gesund würden, forthin in einem neuen Leben zu wandeln, allein sobald die gewaltige Hand des Herrn von ihnen abläßt, auch ebenso geschwind wieder seiner und ihres Versprechens vergessen; daß sie vollkommen dem Schalksknechte gleichen, der zitternd und flehend und alles gelobend vor seinem drohenden Könige niederfiel, aber sobald er losgelassen war, hinging und es ärger machte als vorher. Ach wenn die Krankheiten allezeit an und für sich selbst eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit in den Menschen hervorbrächten, so würden wir uns der Mühe überheben können, davon zu predigen, und dürften diese Wirkungen nur ihnen selbst überlassen. Aber sie können, sie können eine ungemein heilsame Wirkung hervorbringen, sie können für den inwendigen Menschen ebenso stärkend, fördernd und erhebend werden, als sie für den auswendigen Menschen beschwerlich, traurig und niederbeugend sind; wenn er nämlich die Zeit erkennet, darinnen er heimgesuchet ist, wenn er den Gedanken und Betrachtungen Raum gibt, die ihm hier so nahe liegen, wenn er die Anwendung von der Trübsal macht, welche der Rath der ewigen Weisheit und Güte, der Geist Gottes selbst ihn davon machen lehrt. Das ist es, was wir jetzt kürzlich anzeigen wollen, wobei wir uns jedoch nur auf das Augenfälligste und Hauptsächlichste beschränken müssen. Sie können, sagen wir von dem Segen, welchen Krankheiten uns geben sollen:

Sie können uns lehren, unsern zeitlichen Wünschen enge Schranken zu setzen. Leicht möglich, daß der Aussätzige und der kranke Knecht, als sie noch gesund waren, wenig zufrieden mit ihrem Loos und Schicksal gewesen sind, daß sie sich oft aus dem Stande der Niedrigkeit,

Dienstbarkeit und Dürftigkeit, worin sie leben mußten, heraussehnten, daß sie es für ein Unglück hielten, in so unansehnlicher, äußerlicher Gestalt, in viel Mühe und Arbeit ihre Tage zubringen zu müssen, daß ihre Wünsche für diese Welt immer weiter gegangen waren, als es dem Herrn gefiel sie zu erfüllen. Es ist das wenigstens eine höchst allgemeine Art und Gewohnheit der Welt. Aber als der eine durch seinen Aussatz sich von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen und auf dem gewissen Weg zu einem baldigen, schmerzlichen Tode sah, als der andere von der Gicht an Händen und Füßen gelähmt zu Hause lag und große Qual hatte, gewiß, da lernten sie anders von ihrem vorigen, gesunden Zustande denken, da erkannten sie, wie viel ihnen vorher von Gott Gutes geschenkt war, da bereueten sie jeden Undank, dessen sie sich schuldig gemacht hatten, jedes thörichte Wünschen und Streben, das ihnen sonst so erlaubt gedünkt hatte, da beschränkten sich alle ihre Wünsche auf die Befreiung von ihren Leiden, auf die Wiederkehr ihrer Gesundheit, da begehrten sie nicht mehr Ehre, Ansehn, Reichthum, Hoheit, gute Tage, da fühlten sie sich bereit, jede andere Last und Beschwerde in Geduld zu tragen, wenn nur der Herr Zebaoth sein Antlitz über ihnen leuchten ließe, daß sie genesen würden. Ganz in gleicher Art können auch uns Krankheiten zum großen Segen werden. Wie mißvergnügt, unzufrieden, undankbar gegen Gott, immer murrend gegen den Herrn und klagend über seine Schickungen geht so Mancher durch diese Welt, der wohl Ursache genug hätte, alle Tage seine Hände zu dem dankbaren Lobe Gottes zu falten: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Wie schmählich vergessen es viele, wie Gott täglich Leben und Wohlthat an ihnen thut und sein Aufsehen ihrem Odem bewahret, werden stumpfsinnig und gleichgültig gegen seine lieblichsten Gaben, und beschweren sich bitter über jede Kleinigkeit, die nicht nach ihren Wünschen ist. Wie ausschweifend sind oft die Wünsche des Thoren, wie weitaussehend die Entwürfe, wie unersättlich die Begierden des Habsüchtigen und Ehrgeizigen, wie groß ist ihr Unmuth, wenn ihnen nicht jedes eitle Begehren des Herzens gestillt wird. Und wer wirklich mit mancher Noth zu kämpfen hat und von Sorgen, Anstrengungen und des Tages Last und Hitze gedrückt wird, wie glaubt der erst das Recht zu haben, sich für verkürzt, zurückgesetzt, unglücklich halten zu dürfen. Nichts kann von solcher Ungenügsamkeit und Undankbarkeit besser kuriren, als eine Krankheit. Da, auf sein Lager hingestreckt, unfähig zur Arbeit und zum Genuß eines jeden Vergnügens, von empfindlichen Schmerzen gepeiniget, von Furcht und Bangigkeit umgeben — da erkennt es der Mensch, wie

viel Gutes er vorhin gehabt, das er nicht geachtet hatte und jetzt entbehren muß; da sieht er ein, wie freundlich ihm vorhin der Herr gewesen war und wie schlecht er es ihm gedankt hat. Da weiß er, welch ein beglückendes Gefühl es um das Einathmen der frischen Luft, um den Anblick der schönen Welt, um das Wandeln in der prächtigen Natur, um den erheiternden Umgang mit Freunden, um den freien Gebrauch gesunder Glieder und Sinne, um das Arbeiten und Schaffen in nützlicher Thätigkeit, um den stärkenden Genuß eines Bissens Brodes ist; da verstummen die sonstigen Beschwerden und unzufriedenen Klagen, da verschwinden die stolzen Gedanken der Hoffarth und Ueppigkeit, die unbescheidenen Forderungen an den Herrn, sie verschwinden und machen alle dem einzigen demüthigen und inbrünstigen Wunsche nach Genesung Platz. Da will der Mensch gern alles tragen, thun und dulden, was ihm außerdem von Gott auferlegt ist, und sein Bitten heißet Tag für Tag: Herr Gott Zebaoth, laß leuchten dein Antlitz über mir, so genese ich; tröste mich wieder mit deiner Hilfe und dein freudiger Geist enthalte mich; laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast; wende deine Plage von mir, denn ich bin verschmachtet von der Strafe deiner Hand. Und wenn der Allgütige dieses Gebet erhöret, so kehrt der Meusch mit erneuter Lust und Willigkeit zu den Pflichten seines Berufes zurück und spricht: Ich will dem Herrn danken so lange ich lebe, ich will ihn preisen so lange ich hier bin. — Ebenso bemerken wir von dem Segen, den Krankheiten uns geben können, ferner:

Sie können uns mit den Unsrigen inniger befreunden. Es war ein freundschaftliches Verhältniß zwischen dem Hauptmann und seinem Knechte, das sehen wir aus unserm heutigen Evangelio, und Lukas in seiner Erzählung dieser Begebenheit bemerkt ausdrücklich, daß dieser Knecht seinem Herrn werth gewesen sei. Aber wie viel wird dieses Verhältniß noch gewonnen haben, durch diese Krankheit, wie viel ergebener und dankbarer wird dieser Knecht seinem gütigen Herrn geworden sein, als er hörte, was dieser für ihn gethan hatte, als er durch dessen liebreiche Verwendung wieder gesund geworden war; wie viel mehr wird der Hauptmann sich seines treuen Dieners gefreut haben, als ihm derselbe durch das mächtige Gnadenwort Christi auf's Neue geschenket war. Haben nicht viele von uns schon ähnliche Erfahrungen gemacht; wird es nicht das Nämliche sein, was auch uns Krankheiten nützen können? Wir wissen nicht ganz, was wir an den Unsrigen haben, wie nothwendig wir der Freundschaft und Hilfe der Menschen bedürfen, welche Wohlthaten uns Gott in treuen Angehörigen

schenkt, welch einen herzlichen Antheil andere an uns nehmen, wie vielen Dank wir dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben für die Herzen schuldig sind, die er in Liebe und Treue mit uns verbunden hat — nein, wir können das in gesunden Tagen nicht, so deutlich wissen, nicht so lebhaft empfinden und so gerührt vor Gott rühmen, als zur Zeit leiblicher Schwachheit und Krankheit. Es giebt nichts, was die Familienbande enger verknüpfet, was uns gewisser vor Gleichgültigkeit, Kaltsinn, Ungerechtigkeit und Härte gegen die Unsrigen bewahret, was uns deutlicher den großen Reichthum zeiget, den wir in zärtlichen Eltern, in einem liebevollen Ehegatten, in dankbaren Kindern, in wohlwollenden Freunden haben, was uns mehr jenes schöne Wort bewährt: Ein treuer Freund ist ein großer Trost des Lebens; ein treuer Freund ist mit keinem Gelde noch Gut zu bezahlen — es gibt nichts, was hiezu besser dienen könnte, als die Hilflosigkeit, die Gefahr, der Schmerz einer Krankheit. Wo nur nicht etwa völlige Rohheit und Herzenshärtigkeit in einer Familie herrschet, wie verschwinden da am Krankenbette eines Mitgliedes derselben alle die kleinen Mißverständnisse und Zwistigkeiten, die etwa sonst sich eingeschlichen haben, wie erwacht da aufs Neue alle Anhänglichkeit und Liebe, die je vorhanden gewesen war, wie fließen die Thränen des Mitgefühls, der Traurigkeit und Besorgniß, wie beeifert man sich zu trösten, zu erquicken, zu lindern, zu helfen, welche Fürbitten steigen zu dem Herrn auf, welche Opfer werden da mit Freuden gebracht! O wen jemals in harter Krankheit die Hand treuer Eltern, die Fürsorge eines zärtlichen Ehegemahls, die Liebe guter Geschwister, die Dankbarkeit wohlgearteter Kinder gewartet und gepflegt, die Theilnahme wohlwollender Freunde getröstet und erfreut, die christliche Gesinnung gewissenhafter Herrschaften oder Dienstboten unterstützet und versorget hat, der wird die wohlthätigen Bande der menschlichen und häuslichen Gesellschaft segnen, die von dem Herrn zu unserer Wohlfahrt geknüpft sind, der wird bereuen, was er jemals Hartes, Unbilliges, Liebloses gegen die Seinigen gethan hat, der wird denen Dankbarkeit geloben und halten, die sich ihm in seinem Elend hilfreich erzeiget haben; der wird den Herrn preisen, der uns durch Menschen auf unserm Siechbette erquicket und uns hilft aus unserer Noth. Noch bedeutender wird aber der Segen der Krankheiten erscheinen, wenn wir weiter erwägen:

Sie können uns zur Selbstprüfung, zum Gericht über uns selbst dienen. Ein Jeglicher prüfe sein Selbstwerk; versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selber, gebietet uns der Apostel; So wir uns selber richten, lässet der Geist Gottes uns sagen, so werden

wir nicht gerichtet. Ich betrachte meine Wege und kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen, so soll der Glaubige oft thun. Ach dieses ernste, hochwichtige Geschäft, diese unerläßliche, theure Pflicht, ohne deren Erfüllung an keine Selbsterkenntniß, rechte Buße und Heiligung für uns zu denken ist, wie wird diese in gesunden Tagen von Unzähligen so unverantwortlich vergessen und versäumt! Wie selten sind die Zeiten, wie flüchtig die Augenblicke, wie ungründlich die Gedanken, die sie diesem Geschäfte widmen, wie tausendfältig und doch alle unstatthaft die Entschuldigungen, mit denen sie sich über die beständige Versäumniß dieser Pflicht beruhigen. Immer zerstreut durch das, was um sie her geschieht, gesehen und gehöret wird, immer den Blick nach außen gekehrt und niemals auf ihr Inneres gerichtet, immer verwickelt in die Angelegenheiten und Geschäfte dieser Welt, immer das Herz voll von zeitlichen Entwürfen, Anschlägen, Sorgen und Lüsten — so gehen die Meisten Tag für Tag durch dieses Leben dahin und haben immer keine Zeit zur Prüfung ihres Wesens und Wandels, zum Lesen in der heiligen Schrift, zur Einkehr in sich selbst, zum ernsthaften Hinblick in ihre ewige Zukunft; die Arbeiten, die Vergnügungen, die Bücher, die Gesellschaften, die Ansprüche, die Zerstreuungen, die Thorheiten der Welt lassen keinen höhern und edlern Gedanken in ihnen aufkommen. So sehen sie den Splitter in ihres Bruders Auge, aber des Balkens in ihrem eigenen Auge werden sie nicht gewahr; so gehen sie täglich an ihren heiligsten Pflichten vorüber, wie der reiche Mann an dem armen Lazarus, wie der Priester und Levit an dem unter die Mörder Gefallenen, ohne sich's einfallen zu lassen, was sie zu thun schuldig wären; so nehmen sie zu und werden alt und verhärtet in einem fleischlichen Sinne, ohne daran zu denken, daß es der Weg des Verderbens ist, den sie gehen, meinen, ihre Schuld bei dem Herrn könne kaum hundert Groschen betragen, wenn es schon zehntausend Pfunde sind, und sind wohl im Stande zu sagen: Mein Gewissen beißt mich nicht, meines ganzen Lebens halber; so doch der Herr zu ihnen spricht: Du nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.

Welch eine Gnade von dem Herrn, wenn er da mit einer langwierigen Krankheit einkehrt, um dem Betrug der Hölle ein Ende zu machen. Da macht er selbst, der Herr, nun Feierabend mit den Geschäften, Lüsten und Freuden dieser Welt, von denen der Mensch sich so gar nicht losmachen wollte, er scheidet plötzlich, wie durch eine eherne Mauer von ihm, was ihn immer geblendet, betäubt, ergötzt, in das Treiben der Welt verflochten hatte; er schaffet die Zeit zum Nach-

denken über ernste Dinge, die der Mensch sonst nie sich genommen hätte; er weckt das Gewissen aus seinem langen Schlafe; er läßt in den stillen einsamen Tagen, in den langen schlaflosen Nächten der Krankheit die Gedanken aus dem Geräusch der Welt heimkehren in ihr eigenes Herz und zusehen, wie es da aussieht. Er selbst der Herr erscheint jetzt in seiner ernsten Majestät mit den Flammenaugen seiner Allwissenheit, mit dem Schwert seiner Gerechtigkeit, mit den Drohungen seines Gesetzes, mit den Schrecken seines Gerichts, mit den Schauern seiner Ewigkeit vor dem zagenden Sünder, und redet mit ihm: Wer ist, der so in der Weisheit fehlet und redet so mit Unverstand? Gürte deine Lenden wie ein Mann; ich will dich fragen, lehre mich. Wie hast du meine edlen Gaben, deine Gesundheit, deine Kräfte, deine Zeit, die Offenbarungen meines Wortes, die Anerbietungen meiner Gnade, die Gnadenfrist zum Schaffen deiner Seligkeit bisher angewendet? Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich nun Herr, wo fürchtet man mich? Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden. Wo ist dein Glaube, der durch die Liebe thätig sein soll? Bekehret euch, so werdet ihr leben. Wo ist deine Buße, der ich das Leben verheiße? Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; hast du dich jemals geistlich arm gefühlt? Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Hast du jemals leid über deine Sünden getragen? Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; — hast du jemals von einem solchen Hunger und Durst etwas empfunden? — Selig sind die Sanftmüthigen, die Friedfertigen, die Barmherzigen — war es dir ein Ernst zu diesen zu gehören? Selig sind die reines Herzens sind; — hast du nach einem solchen Herzen getrachtet? Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir; er heißet: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; denen aber, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Welches von beiden wird dein Theil sein? — So will der Herr, daß der Mensch sich selber erforsche und prüfe. Darum ist es gewiß von dem Segen der Krankheiten:

Sie können uns zu dem Herrn hinführen. Zu ihm sehen wir die Kranken im Evangelio ihre Zuflucht nehmen, denn sie sehen, daß außer ihm keine Hilfe ist. Sie hatten wohl von seinem kurz zuvor gespro-

chenen, gnadenvollen Wort gehört, durch welches er die Menschen ermahnet: „Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Darum suchen sie den Herrn, um von ihm zu empfangen, was keine Kunst, keine Freundschaft der Menschen, keine Macht der Welt ihnen zu geben vermag, und er krönet ihr Vertrauen mit seiner Hilfe. Nun der Allmächtige hat der Mittel und Wege wohl mehr, uns zu sich zu ziehen, kann alles zu einem goldenen Seil seiner Liebe, zu einer Aufforderung machen, daß wir den Herrn suchen sollen, ob wir ihn doch fühlen und finden möchten, und zwar er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir. Aber eines der stärksten Mittel hiezu ist gewiß eine gefährliche Krankheit. Wer schon selbst eine solche Heimsuchung erfahren hat, wird dieses dankbar bekennen. Wie könnte dieß auch anders sein? Ach, wenn es heißt: die Angst meines Herzens ist groß, dann kommt auch der Seufzer: Führe mich aus meinen Nöthen; wenn man klagen muß: die Hand des Herrn liegt schwer auf mir Tag und Nacht, daß mein Saft vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird, dann lernt man auch sagen: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele Gott zu dir. Wenn der Mensch inne wird: Es umfangen mich die Bande des Todes, und die Bäche Belials erschrecken mich, dann spricht er auch: Ich will den Herrn loben, und anrufen seinen Namen, so werde ich von meinen Feinden erlöset. Siehe nun, spricht der Herr zu einem, der schwer krank darnieder liegt, den er in sich selber hinein geführet hat, dem harte Schmerzen die Lust der Welt verbittern und die Schönheit des Fleisches wie Motten verzehren, dem er die Menge seiner Sünden, die furchtbare Nähe des Todes, des Gerichts und der Hölle zeiget, den er alle Stunden auf die letzte sich bereiten heißt — siehe nun, was deine eigene Kunst, Kraft und Klugheit, was dein Mammon, deine Ehre, Pracht und Hoffarth, was jeder Arm von Fleisch dir nützet, was alle deine Freunde jetzt für dich thun können; was die Welt, die Gesellen deiner vorigen Tage, die Verächter meines Wortes, dir jetzt für einen Trost geben. Siehe nun, was aus dir geworden wäre, wenn ich dich in deiner ganzen Unbußfertigkeit dahingerissen hätte, wenn keine Versöhnung und Erlösung wäre, kein Heiland und Seligmacher, der für dich am Kreuz gestorben ist. Siehe, wo eine Errettung und Hoffnung für dich ist, wenn ichs nicht bin, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. O suche den Herrn, weil er zu finden ist, rufe ihn an, weil er nahe ist; rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten

und du sollst mich preisen; siehe mich an, ich bin der erste und der letzte und der lebendige; ich war todt und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Solches spricht der Herr in schwerer Krankheit zu der Seele, und gewiß, nur sehr wenige können so ganz verhärtet sein, daß sie seine lockende Stimme verachten. So lernt dann die Seele, auch die, welche schon vorher ihn liebte, in der harten Anfechtung leiblicher Trübsal ihren besten Freund viel besser erkennen, verstehen, lieben und auf ihn hoffen, als vorher in den Tagen, die dem Fleische angenehm waren; so kann dadurch der Unglaubige zu dem Herrn bekehrt und der Glaubige um ein Gutes inniger mit ihm vereiniget werden. Es möge sich dann zum Leben oder Sterben entscheiden, so wird's bestätiget werden: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends; die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde.“ — Sind's aber die letzten Schmerzen und Uebel, von denen wir heimgesuchet werden, so sagen wir schließlich:

Sie können uns das Scheiden von der Erde erleichtern. Es kommt uns unserer ganzen Natur nach schwer an, aus diesem Leben zu scheiden. Es ist ein erlaubter von Gott selbst uns eingepflanzter Wunsch, unsere Tage zu verlängern; es hat der Tod selbst für den glaubigen Christen, für den er durch Christum in den Sieg verwandelt ist, der mit voller Zuversicht sagt: Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage wohl bewahren wird bis an jenen Tag — es hat der Tod selbst für diesen noch immer manche Schrecken, und es ist wohl meist eine Täuschung, wenn Mancher in gesunden Tagen meint, keine Scheu vor dieser letzten und größten Veränderung zu haben und in der vollen Kraft des Glaubens das Wort behaupten zu können: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Aber dem glaube ich das, der auf einem langen, dunkeln Leidenswege dem Herrn sein Kreuz nach Golgatha nachgetragen hat, der, von des Kampfes Schmerz und Arbeit müde und in Christo seines ewigen Heiles gewiß, den herzlichen Seufzer zu ihm emporsendet: Ach Herr, erzeige mir Gnade und nimm meinen Geist weg in Frieden, denn ich will viel lieber todt sein denn leben. Denn sie verlieren sich, die Schrecken des Todes, sie verwandeln sich in eine ersehnte willkommene Botschaft, in das sanfte Wehen der Abendkühlung für den, der unter vielen, langen Leiden sich dem Ziele seiner Wallfahrt nähert. Ach wenn der sterbliche Leichnam die Seele beschweret und die irdische Hütte den zerstreuten Sinn drücket; wenn es heißt: Ich bin ganz zu Leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir; wenn man mit Hiob klagen muß: Wenn man meinen

Jammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legete, so würde es schwerer sein, denn der Sand am Meer; wie sich ein Knecht sehnet nach dem Schatten, und ein Taglöhner, daß seine Arbeit aus sei, also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet und der elenden Nächte sind mir viele worden; wenn man den Seinigen zur großen Last wird und nur Kummer und Elend um sich her siehet — dann bittet man den Herrn wohl von ganzem Herzen um ein baldiges, seliges Ende, dann spricht man: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele von mir, ich bin nicht besser, als meine Väter auch; dann ist es ein süßer, erquickender Gedanke: Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden; dann erscheint in ihrer ganzen himmlischen Herrlichkeit die Wahrheit: der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche; Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Nun Herr, du treuer Gott, mach' es mit uns, wie es dir gefällt, gib uns Gesundheit oder suche uns heim mit schwerer Krankheit — nur laß immer deine Gnade uns trösten und alles zu unserm ewigen Heile dienen; nur hilf uns, daß wir redlich sagen können: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist doch du Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; nur sprich von uns in unserer letzten Noth, wie dort von deinem Freunde Lazarus: **Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde!** Amen.

LXIII.

Am vierten Sonntag nach Epiphanias.

Du bist bei uns in der Noth, bester Freund und Helfer der Deinigen, du wachest über uns mit unwandelbarer Allwissenheit, Güte und Treue, du hörest unser Bitten und Flehen, du eilst uns beizustehen mit Allmacht und Gnade; du willst uns, wenn wir dir vertrauen, herausreißen und zu Ehren machen, daß wir fröhlich rühmen: „Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöthen.“ O Herr, pflanze diese Gewißheit, diese unfehlbare Verheißung deiner ewigen Wahrheit tief in unsere Herzen, und laß uns ihrer nie vergessen unter den Kümmernissen und Schrecken dieser Welt. Erhebe dich in deiner Kraft und Hoheit, erscheine uns in deiner hilfreichen Leutseligkeit und Herrlichkeit, wenn uns bange wird und wir fast verzagen wollen. Beschäme unsere Kleingläubigkeit durch die Wunder deiner Macht, heiße gnädig Sturm und Wellen zur rechten Zeit schweigen, und laß aus jeder Trübsal, die uns bekümmert und beuget, bald eine neue Offenbarung deiner Majestät, die uns erquicket und aufrichtet, hervorgehen. Amen.

„Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle sein Thun.“ Mit dieser schönen Betheurung beschließt Assaph den vortrefflichen 73. Psalm; und was müssen wir gewisser anerkennen, als daß seine Erleuchtung und Frömmigkeit sich darin auf das deutlichste ausspricht; was ist unzweifelhafter, als daß dieses die Gesinnung ist, welche jedem vernünftigen, nach Gottes Bilde geschaffenen Geiste gebühret; was sollten wir herzlicher wünschen, als daß wir selbst, daß alle Menschen auf Erden mit guter Wahrheit so von sich zeugen könnten! Ach, wenn man unzählige unter den Christen auf ihr Gewissen fragen wollte, was ihre beste Freude sei, und sie sich zu einem aufrichtigen Bekenntniß entschlößen — welche ganz andere Antworten würde man hören, welche Eitelkeiten, Thor-

heiten und Sünden, unwürdig, im höchsten Grade unwürdig eines unsterblichen Geistes, würden da genannt werden. Doch es ist unnöthig, daß man sie erst frage, sie geben offen und deutlich genug, nur allzudeutlich, durch ihr ganzes Dichten und Trachten, Verhalten und Leben zu erkennen, daß nicht Gott, sondern die Welt ihre höchste Freude und ihr liebstes Gut ist, und daß sie daher von dem bedenklichen Spruche getroffen werden: „Dieser Welt Freundschaft ist eine Feindschaft wider Gott.“ Aber „das ist ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte“ — sprechen und beweisen die Glaubigen. Der ganze Psalm, den Assaph mit diesem Wort des herzlichen Glaubens, der gottergebensten Hoffnung beschließt, ist ein Beweis, daß ihn dieser Mann Gottes nicht in glücklichen Tagen, sondern zur Zeit schwerer Anfechtung und Betrübniß, in Stunden, die von den Schatten der Trübsal sehr verfinstert waren, verfaßt hat. Desto erhabener und tröstlicher ist sein vom Geiste Gottes eingegebener Inhalt, desto ermahnender und lieblicher spricht er ewig alle nach heiliger Wahrheit verlangende Menschenherzen an. „Zu Gott halte ich mich in meiner Noth,“ spricht der Prophet, uns zur Erweckung und zum Exempel; was das heiße, sich zu Gott halten, wie solches von einer glaubigen Seele geschieht, das bedarf keiner weitläufigen Untersuchung. Durch die treue, stets wiederkehrende Erinnerung an Gott, durch das Nachdenken über seine herrlichen Eigenschaften, Werke, Offenbarungen und Verheißungen, durch den Besuch seines Hauses, durch die Betrachtung und Erforschung seines Wortes, durch den Gebrauch seiner heilsamen Gnadenmittel, durch anhaltendes, inbrünstiges Gebet, durch Dankbarkeit und Liebe gegen den Herrn, durch Ehrfurcht und Gehorsam gegen seine Gebote: dadurch hält man sich zu Gott. Solches meint unser Heiland, wenn er uns auffordert, in ihm, in seiner Gemeinschaft zu bleiben, wie die Reben an ihrem Weinstock, wenn er uns ermahnt: „Bleibet in meiner Liebe.“ Durch ihn ist es uns leicht gemacht uns recht zu Gott zu halten, durch ihn haben wir Freudigkeit und Zugang zu dem Vater in aller Zuversicht durch den Glauben an sein Blut.

Und was wird die Folge dieses Haltens zu ihm sein? Was haben wir davon, wenn wir so durch Gebet und Flehen, durch Glauben, Gehorsam und Liebe in seiner Gemeinschaft zu bleiben suchen für und für? „Das ist meine Freude,“ sagt Assaph; in diesem Wort ist alles enthalten, was die Seele unter aller Anfechtung und Bedrängniß dieser Welt sich wünschet, alle Erquickung, aller Trost, aller Schutz, alles innere Wohlbefinden, alle Gewißheit ihrer Erlösung, wonach sie sich sehnet. Wie könnte das auch einer Seele fehlen, die sich zum Quell der Kraft, des Lebens,

des Friedens und der Seligkeit hält? Wenn ich zu einem liebevollen und treugesinnten menschlichen Freunde in meiner Traurigkeit gehe, so kann ich auf eine kleine Zeit meines Kummers vergessen, ich kann, wenigstens auf flüchtige Augenblicke, Erheiterung und Beruhigung finden. Was ist aber der weiseste und zärtlichste Freund unter den Menschen gegen den, dessen Güte, Macht und Herrlichkeit unendlich höher ist als aller Kreatnren? Eine dem Herrn anhangende Seele ist wie ein Baum, an den Wasserbächen gepflanzt; auch wenn eine Dürre eintritt, so fürchtet er sich nicht, seine Blätter verwelken nicht und seine Früchte gerathen wohl. Zu Gott hält sich Jakob, als er kummervoll seines Vaters Haus verläßt, und in die unbekannte Fremde wandert und es gehet ihm wohl; zu Gott hält sich Joseph, als er in Egypten ein Knecht ist, und er wird errettet und hoch erhöht; zu Gott hält sich David, als er im finstern Thale wandert und er fürchtet kein Unglück, der Stecken und Stab des treuen Hirten trösten ihn; zu Gott halten sich die Apostel in ihrem ganzen Leben voll Gefahr und Noth, und sie sind als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die nichts inne haben und doch alles haben. „O nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch; habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was sich dein Herz wünschet.“ Möge auch das heutige Evangelium uns in dem Vorsatz befestigen, dieses zu unserer höchsten Freude zu machen, daß wir uns zu Gott halten und unsere Zuversicht auf den Herrn Herrn setzen, zu verkündigen alle sein Thun. Wir erbitten uns hiezu Gottes Gnade und Beistand in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evangelium Matth. 8, 23—27.

Ein Evangelium des Trostes und des Friedens ist das vorgelesene Evangelium, das empfinden wir wohl; zur Aufrichtung gebeugter Herzen, zur Beschämung unseres Kleinglaubens, zur Erweckung unserer christlichen Zuversicht auf den, der schützend, helfend und errettend bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende; zur Erinnerung, im Gebet und Flehen zu ihm unserer beste Hilfe zu suchen, zur Hinweisung auf die nahe Zeit, wo all unserer Sorge, Gefahr und Bangigkeit ein gewißes Ende gemacht werden wird; dazu ohne Zweifel soll uns diese Erzählung aus dem Leben unseres geliebten Heilandes erwecken. Denn der Herr bei den Seinigen in der Noth, das ist der lehrreiche, merkwürdige und über alle Massen tröstliche Anblick, den uns dieses Evangelium in schönster Klarheit und wunderbarer Majestät vor die Augen stellt. An Noth fehlt's noch immer nicht auf Erden, an Menschen, die gleich den Jüngern im Evangelio mit den

Schrecken der Gefahr, mit der feindlichen Gewalt der Elemente, mit den Drohungen des nahen Verderbens zu kämpfen haben, an Wellen und Wogen des Jammers, die über dem Haupt des Sterblichen zusammenschlagen — nein, daran fehlt es nie, am wenigsten in einer solchen Zeit einer allgemeinen großen Bedrängniß für viele Dürftige, wie unsere gegenwärtige Zeit ist. Aber an der Gegenwart des allgütigen und allmächtigen Helfers bei den Seinigen, an seinem Schutz und an seiner Errettung fehlt es auch niemals. So will ich denn unter Gottes Beistand euch kürzlich zeigen:

Das Verhalten des Herrn bei der Noth seiner Freunde.

Wenn von des Lebens Noth die Rede ist, so brauchen wir nicht erst zu erklären, was wir hierunter verstehen; wollte Gott, wir lebten schon in einer solchen Welt, wo dieses Wort ein unverständliches ist! Es ist aber Keiner unter uns so unerfahren, daß er nicht aus den Exempeln anderer und zum Theil auch aus eigener Erfahrung den betrübenden Sinn dieses Wortes wohl verstehen sollte. Die kläglichen Bilder der Noth begegnen zu häufig unsern Blicken, ihre schmerzlichen Klagen dringen zu oft in unsere Ohren, ihre harten Angriffe haben sich zu gewiß schon öfters gegen uns selber gewendet, als daß ich erst nöthig hätte, ein ausführliches und düsteres Gemälde derselben vor eure Augen zu stellen, worin an und für sich selbst nichts Tröstliches und Erweckliches, sondern nur der traurige Fluch der Sünde, der über unserem Geschlecht noch waltet, für uns zu sehen ist. Nur dieses läßt uns bemerken, daß zu dieser Noth, von welcher wir reden, nicht blos leibliche Trübsale, nicht blos die Sorgen des Mangels, die Wehthaten der Menschen, die Zerstörungen der Elemente, die Schmerzen der Krankheit, die Drohungen des Todes gehören, sondern daß hiezu noch gewisser auch die geistlichen Anfechtungen zu rechnen sind; die Zweifel des Unglaubens, die Versuchungen der Welt, die Beängstigungen des Gewissens, die Gefahren, mit welchen die Welt den Frieden des Herzens, das Glück der Gottseligkeit noch immer bedrohet, so lange wir leben. Auch das lasset uns nicht vergessen, daß nur allein von Freunden des Herrn in diesem Vortrage die Rede ist. Nur seine treuen Jünger sind es, in deren Gesellschaft wir heute den Helfer und Erretter der Menschen erblicken, denen seine beschirmende und erlösende Gewalt kund wird. Diejenigen, welche sich zu Gott halten und deren Freude deßhalb ist, daß sie ihre Zuversicht auf den Herrn Herrn setzen, haben wir deßwegen im Vor-

wort zu dieser Predigt geschildert, nur von diesen gilt es, daß ihnen das Licht immer wieder aufgehen muß und Freude den frommen Herzen. Denken wir nun nach über das Verhalten des Herrn bei der Noth seiner Freunde, so bemerken wir zunächst hievon:

Er wendet nicht jede Noth schon von fern von ihnen ab. Hätte der, welcher den Winden und den Wellen mit göttlicher Allmacht zu schweigen gebietet und sie gehorchen ihm, nicht den Elementen schon vorher gebieten können, gar nicht zu toben? Wäre es ihm nicht ein Leichtes gewesen, diese Gefahr und Noth schon im Voraus von den Seinigen abzuwenden, so daß sie gar nichts davon zu empfinden gehabt hätten? Es wäre Thorheit, hieran zu zweifeln. Allein wo blieb alsdann die prachtvolle Offenbarung seiner Herrlichkeit, die für seine Jünger so nothwendig und wichtig war, und die heute noch mit solcher Tröstlichkeit durch die ganze Christenheit leuchtet; wo blieben alsdann die Erkenntnisse, die Gewißheiten, die Verheißungen, die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit, welche seine Weisheit und Gnade seinen Freunden durch diese Begebenheit damals und für alle künftigen Zeiten geschenkt hat? Würden sie wohl selbst nicht lieber diese schnell vorübergehende Angst empfunden, als diese köstliche daran geknüpfte Erfahrung entbehrt haben? Darum wendet er hier nicht im Voraus ab, was er nachmals schon zum Besten zu lenken willens ist. Darum lässet er den Sturm sich erheben und die Wasserwogen brausen; ja er führt die Seinen selbst mitten in diese Bedrängniß, denn sein Befehl ist es, der seine Jünger gerade zu dieser gefahrvollen Stunde in das Schiff und auf das Meer geführt hatte. Finden wir nicht das Nämliche noch immer häufig genug im Leben der Christen? Zwar, o mein Herr und mein Gott, wir wollen nicht undankbar sein, wir wollen nicht vergessen, was der Thor so leicht vergißt, eben weil es etwas Unsichtbares ist und oft spät erst, noch öfter gar nicht von uns bemerkt wird — wer zählt die Uebel, die du täglich von uns abwendest, noch ehe sie uns bange machen; die Gefahren, von denen wir unaufhörlich umringt sind, und vor denen uns dein gnädiges Aufsehen bewahret; die Leiden und Schmerzen, die oft schon in schreckender Nähe uns drohen und die uns nicht berühren dürfen, weil dein Auge über uns wachet und deine starke Hand uns beschützet? Wer nennet die Plagen, von denen diejenigen verschont bleiben, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln? Oft schon warst du mit deinen Jüngern auf dem Meere gewesen und hattest ihnen eine sichere Fahrt und einen heitern Himmel geschenkt, bis jetzt einmal dieses Ungestüm sich erhub; tausendfältig hast du auch uns schon be=

hütet, erfreut und beglückt, bis endlich einmal ein Sturm des Unglücks gegen uns brauset. Denn alle Prüfungen, alle schweren Anfechtungen, alle Züchtigungen Gottes zu der Gerechtigkeit können und dürfen uns nun einmal in dieser Welt nicht erspart, nicht von fern schon abgewendet werden. Wir würden verkürzt werden an den vortrefflichsten Gaben, wir würden Kindern gleichen, die von schwachen, thörichten Eltern nicht zum Lernen angehalten, nicht mit weiser Strenge erzogen werden, wenn der Herr uns niemals in die Schule des Kreuzes führen würde. Darum fehlt es in keinem Christenleben an mancherlei Trübsal; darum erhebt sich auch um uns her und in unsern eigenen Herzen manchmal ein düsterer Sturm der Unruhe, und manche Freunde des Herrn, ob sie wohl ihn allezeit bei sich haben und seiner Liebe und Gnade gewiß sind, müssen doch öfters große Noth und der angstvollen Stunden viele erfahren. Es ist hierin nicht das Geringste, was uns mit Recht groß befremden und irre machen könnte; es gehet solches alles stracks und klärlich nach der Schrift, die da bezeuget: „Weil du Gott lieb warst mußte es also sein, ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest; ich will dich auserwählt machen in dem Ofen des Elends; meine Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget; der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allen; in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Wir müssen aber von dem Verhalten des Herrn gegen seine Freunde in der Noth ferner bemerken:

Er scheinet wohl eine Zeitlang sich nichts darum zu bekümmern. „Er schlief“ heißt es in unsern Textesworten; nicht umsonst wird uns dieser Umstand von dem Evangelisten angeführt; das hat fürwahr seine bemerkenswerthe und große Bedeutung. Der Herr ist da, er ist mitten unter den Seinigen, als die Noth über sie hereinbricht, aber er schläft, oder scheint ihnen wenigstens zu schlafen. Die Winde toben, die Wogen der Tiefe rauschen und werden aufgewühlt, das Schifflein wird auf und nieder geschleudert und mit Wellen bedeckt — Er aber scheint nichts davon zu wissen, er schläft. Die Jünger kämpfen gegen die Gewalt der Elemente, sie thun was ihre Kräfte vermögen, aber die Gefahr wächst mit jedem Augenblicke und die Angst ihrer Herzen wird groß. Er aber scheint sich nichts darum zu bekümmern und regt sich nicht zu ihrer Unterstützung und Errettung; er schläft. Ach, meine Zuhörer, wem braucht man es erst

auszulegen, an was jenes Schlummern Christi während des Sturmes, der die Seinigen so erschreckte, uns erinnern soll? Kennen wir nicht genug ähnliche Erfahrungen? Möchte sich das schwache Herz nicht manchmal versucht fühlen, an der Wahrheit zu zweifeln: der dich behütet, schläft nicht, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht? Ist es nicht oftmals bei großen Nöthen, unter welchen die Seinigen seufzen, bei schweren Ungerechtigkeiten der Welt, die sie zu erdulden haben, bei lange säumenden Gebetserhörungen, auf welche sie hoffen, bei dringenden Gefahren, welche seine ganze Kirche betreffen und ihr den Untergang zu bereiten drohen, ist es nicht öfters eine geraume Zeit lang, als ob der Herr nichts davon wisse, nicht bei den Seinigen sei, als ob seine Augen nicht sähen und seine Ohren nicht höreten, als ob er schliefe? Ist es nicht dieser scheinbare Schlummer des Herrn, was die Welt sicher und die Gottlosen trotzig macht, was der Zweifler zum Vorwand nimmt und dem Unglauben Recht zu geben scheint; was selbst dem Frommen auf kurze Frist manches Räthsel ist und wohlgesinnte, doch unbefestigte Herzen auf Augenblicke wankend zu machen im Stande ist? Rufet ihm nicht noch oft das langwierige Seufzen und Flehen seiner bekümmerten Freunde mit jenem Worte an: Erwecke dich, Herr, warum schläfest du, wache auf und verstoße uns nicht; warum verbirgest du dein Antlitz und vergissest unseres Elends und Dranges? — O lasset uns an jenes absichtsvolle, merkwürdige Schlummern Christi im umstürmten Schifflein auf dem See Genezareth gedenken, wenn er auch uns noch hier und da zu lange sich zu verbergen, zu wenig sich dessen, was wir begehren, anzunehmen scheint. Wie gut war ihm auch dort die Noth der Seinigen bekannt, wie schnell vernahm er ihr Flehen, wie willig erhob er sich zur rechten Zeit zu ihrer Errettung. Nur bis sie ihre Ohnmacht erkannt, bis sie gezittert und gezaget und ängstlich zu ihm gerufen hatten, bis der rechte Augenblick zur Beweisung seiner Macht erschienen war, nur so lange schien er zu schlafen. Dann aber zeigt er seine kräftige Gegenwart, dann offenbart er sich als den, von welchem es heißt: „Siehe des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könnte, und seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht höre, er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet schläfet nicht.“ Lasset uns jedoch von seinem Verhalten bei der Noth seiner Freunde weiter bemerken:

Er verweiset ihnen ihre Kleingläubigkeit. Der Herr erhebt sich in seiner Kraft auf das ängstliche Rufen der Seinigen: Herr hilf uns, wir verderben! Aber nicht ein Wort der Hilfe ist es, was sein Mund zuerst ausspricht, sondern ein Wort des Tadels und der Ermahnung.

Nicht an die tobenden Elemente wendet er sich zuvörderst, sondern an seine zagenden Jünger; nicht den Sturm, der die Wogen des Meeres aufwühlt, heißt er zuerst schweigen, sondern den Sturm der Angst, der Kleinmüthigkeit und des Zweifels, der ihre Herzen wie ein schwaches Rohr hin und her wehet. „O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Warum erbebet ihr so zaghaft vor der Natur, da ihr den Herrn derselben bei euch habet? Warum entsetzet ihr euch so sehr vor den Drohungen der Höhe und der Tiefe, wenn derjenige euer Freund ist, vor welchem sich bücket alle Höhe, zu dem die Hände aufhebet die Tiefe? Warum fürchtet ihr zu verderben, wenn der Fürst des Lebens euch liebet und schützet? Habt ihr etwa noch nichts von meiner Gewalt und Hoheit erfahren? Sind sie von euch vergessen, die Wunder meiner Macht, die schon vor euern Augen geschehen sind? Trauet ihr dem, der euren Seelen die höchsten, geistlichen Wohlthaten aus des Vaters Schoose bringt, nicht das Vermögen zu, euch in leiblicher Gefahr und Noth zu helfen, und sollte der, welcher vor dem Abgrund der Hölle bewahret, nicht aus der Tiefe des Meeres zu retten im Stande sein? Zwar ihr rufet mir bittend und flehend, und ihr thut wohl daran. Aber lese ich nicht klar in euern erschrockenen, bebenden Seelen? Ist es ein gewißes, festes Vertrauen, das ihr auf mich setzet? Habt ihr die entschiedene Zuversicht, daß ich zu helfen im Stande bin, und ist es nicht vielmehr nur der zweifelhafte Nothschrei der Angst, den ich von euren Lippen vernehme? Sehe ich euch nicht voll einer Bestürzung, Verwirrung und Muthlosigkeit, die keineswegs denen geziemt, die in Wahrheit auf mich ihre Zuversicht setzen? O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? — So ermahnet, so belehret, so tadelt sie zuerst der Herr, und dann erst endiget er ihre Noth.

O gewiß, meine Zuhörer, genau das Nämliche sagt er noch immer seinen kämpfenden, duldenden, zagenden Freunden; genau dieselben liebreichen Erinnerungen, Ermahnungen und Zurechtweisungen läßet er noch heute durch seinen Geist auch an unsere Herzen ergehen, wenn wir in Noth und Trübsal oft so sehr erschrocken und niedergeschlagen sind, so ängstlich rufen, oft mit so wenig christlicher Fassung, Geduld und Zuversicht seiner schnellen Hilfe warten. Er versagt uns diese Hilfe nicht, aber er wendet sich, während der Sturm noch braust, immer zuerst an unsere Herzen; er erinnert uns immer zuerst an die heiligen Wahrheiten, die wir zu vergessen im Begriffe sind; er tadelt zuerst unsere Kleingläubigkeit, er heißet uns zuerst Muth fassen in seinem Namen und eines festen, getrosten, vertrauensvollen Herzens sein. Er läßet die Wellen noch rauschen und fraget uns: „Warum seid ihr so furchtsam?“

Ist Jemand hier, wie groß auch sein Glaube, wie redlich seine Liebe zu dem Erlöser auch sein mag, den man an dieses Wort Christi nicht immer von Zeit zu Zeit erinnern müßte, wenn unter irgend einer Anfechtung und Trübsal die Angst seines Herzens groß wird: „Warum seid ihr so furchtsam?“ Wird sie jemals überflüssig werden, diese sanfte, verweisende, aufmunternde Frage, so lange es Noth in dieser Welt gibt, und so lange die Seinigen in dieser Welt leben? Ach wir haben wohl, wenn wir anders zu den Seinigen gehören, den allgütigen und allmächtigen Helfer immer bei uns im Schifflein auf der gefahrvollen Fahrt über das Meer der Welt; aber wir haben doch auch alle immer noch die Furcht in uns, und wenn sich ein groß Ungestüm erhebt, so regt sie sich mächtig in unsern Seelen. Das macht, weil wir noch bei weitem nicht vollkommen in der Liebe sind, denn die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Doch der Herr vergibt uns diese Schwachheit. Wir bemerken von dem Verhalten des Herrn in der Noth gegen seine Freunde ferner:

Er beschirmet und errettet sie glorreich. Nun, nachdem er seine Jünger ermahnt, getadelt und aufgerichtet hat zu einer lebendigen Hoffnung, errettet er sie aus aller Noth; nachdem er sie durch sein Wort an seine Macht erinnert hat, beweist er ihnen dieselbe durch die That; nachdem er die Hoffnung in ihnen erweckt und gestärkt hat, zeigt er ihnen, wie gut es auf ihn hoffen sei; nachdem er ihnen Trost gegeben hat, gibt er auch Hilfe. Und welch eine Hilfe! „Er stund auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille.“ Sie wußten wohl selbst kaum, was sie von ihm erwarteten, als sie ihn zu ihrer Rettung herbei riefen; so erhaben hatten sie sich seine Macht, so wunderbar seine Hilfe keineswegs gedacht, sonst würden sie vorher nicht so ängstlich gezagt und nachher nicht so erstaunt gefragt haben: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ Ihr Glaubigen, die ihr mit ihm euren Weg durch diese Zeit geht und in Wahrheit sagen könnet: „Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben“ — freuet euch dieser Offenbarung seiner Macht! Ihr betrübten Herzen, die ihr ihn kennet und liebet, ihr bedrängten Seelen, die ihr von Menschen eure Hoffnung abzuziehen und auf ihn zu setzen gelernt habt, ihr nothleidenden Freunde des Herrn, die ihr jene Klage auf euch beziehen könnet: „Deine Fluthen rauschen gegen mich daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich“ — sehet hier, was euch erquicken, stärken und beruhigen soll, was euch zu einer großen, lebendigen Hoffnung

wiedergeboren macht, sehet warum auch euch zu gute der beste Freund der Menschenkinder einst dieses schöne bedeutungsvolle Wunder that. Nehmet dankbar und vertrauensvoll den süßen, edeln, heiligen Trost an, den dieses Evangelium uns in den größesten Bangigkeiten, unter den schauervollsten Bedrängnissen und Plagen dieses Lebens gibt. Ich weiß nicht, ob sich eine deutlichere, prachtvollere und tröstlichere Art denken läßt, auf welche der, an den sich unser Glaube hält, uns hätte darthun können, was das Gebet zu ihm vermag, wie er die Seinen beschirmen und aus ihrer Noth erretten kann, als dieses schäumende Meer, dieser wüthende Sturmwind, diese brausende, in Finsterniß gehüllte Tiefe, dieses von allen Seiten gegen das schwache Schifflein herdonnernde Verderben, diese verzagenden und zu ihm die Hände aufhebenden Jünger — und dann die so plötzliche, vollkommene Ruhe, Stille und Sicherheit auf das Wort des Herrn. So hast du dich noch immer zur rechten Zeit den Deinen kund gethan und ihnen gezeigt, was das heißt: „Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel; Gott unser Heil, der du bist die Zuversicht aller auf Erden und ferne am Meer, der du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker." So hast du noch immer einen Schutz, einen Trost, eine Hilfe, wo vor Menschenaugen nichts mehr zu hoffen ist, „denn du bist mächtig in der Versammlung der Heiligen und wunderbarlich über alle, die um dich her sind; Herr Gott Zebaoth, wer ist wie du ein mächtiger Gott, und deine Wahrheit um dich her; du herrschest über das ungestüme Meer, du stillest seine Wellen, wann sie sich erheben; die Wasserströme im Meere sind groß und brausen gräulich, aber der Herr ist noch größer in der Höhe; er bewahret die Seelen seiner Heiligen und lässet nicht verderben alle, so auf ihn trauen." Und so lasset uns denn schließlich noch dieses von dem Verhalten des Herrn bei der Noth seiner Freunde bemerken:

Er führet sie dadurch zu höherer Vollkommenheit. So sehen wir es dort bei seinen Jüngern; sie kamen durch diese Noth schnell um ein Großes weiter in den Eigenschaften, die sie haben mußten, um geschickt zu seiner Nachfolge, zur Verherrlichung seines Namens und zur Erlangung seines unverwelklichen Heiles zu werden. Sie waren schon vorher mit ihm bekannt gewesen, aber nun erkannten sie ihn vollkommener; sie hatten ihn schon vorher geehrt, aber nun hatte ihre Ehrfurcht gegen ihn, einen großen Zuwachs bekommen; sie hatten ihm schon vorher vertraut, aber wie viel größer und tröstlicher ward nun ihre Zuversicht.

Vorwärts, vorwärts auf der seligen Bahn christlicher Erkenntniß, Weisheit, Glaubensstärke, Freudigkeit und Hoffnung waren sie durch den Sturm getrieben worden, der ihnen so bange gemacht, so furchtbar mit dem Untergang gedroht hatte. Nicht anders ist es mit allen, die mit ihrem Heiland und Erlöser ihren Weg durch diese Zeit gehen; mögen sie denken, noch so gut mit ihm bekannt und vertraut, noch so fest in seiner Liebe begründet zu sein, sie müssen erst auch im Sturm und Ungestüm mit ihm geschifft haben, um vollkommener in seiner Erkenntniß und Liebe, inniger mit ihm vereiniget, reicher an Schätzen des Glaubens, fester im christlichen Hoffen, geschickter zum lebendigen Preis seines Namens, sehnsuchtsvoller nach seiner ewigen Ruhe, tüchtig für seinen Himmel zu werden. Sie müssen die Erfahrung gemacht haben: „Ehe ich gedemüthiget war irrete ich, nun aber halte ich dein Wort;" sie müssen der Welt ein Beispiel gegeben haben: „Wir sind durch Feuer und Wasser kommen, aber du hast uns ausgeführet und erlöset gewaltiglich." So will ich mir's denn wohlgefallen lassen, wie mein göttlicher Freund mich führet, und ihm vertrauen im größten Sturm und Ungestüm; so reife denn in meinem Herzen, friedsame Frucht der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, wenn es nicht anders sein kann, auch unter Gottes Züchtigung, auch von meinen Thränen begossen! So nimm mich, Herr mein Gott und mein Erlöser, wenn du es nöthig hältst, auch manchmal mit dir auf ein rauschendes Meer der Angst und der Trübsal; du zeigest mir dort am schönsten, was ich an dir habe, du machest dort herrlicher als sonst irgendwo meiner Seele deine Majestät offenbar; du machest doch bald ein gnädiges Ende mit aller meiner Noth, du heißest bald auf immer Sturm und Wellen schweigen; du führest mich in den Armen deiner Allmacht und Gnade dahin, wo noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes, wo unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffet, wo der Gerechtigkeit Frucht Friede und der Gerechtigkeit Nutz, ewige Stille und Sicherheit ist. Amen.

LXIV.

Am fünften Sonntag nach Epiphanias.

Noch immer, o Herr und König deiner Christenheit, noch immer ist in dieser Welt dein edler Waizen vermischt mit vielem schädlichen Unkraut, noch wohnen in deinem irdischen Reiche Gute und Böse unter einander; noch kämpft hier unaufhörlich der Irrthum gegen die Wahrheit, die Sünde gegen die Tugend, der Feind unserer Wohlfahrt gegen das Heil, welches deine Gnade uns anbietet. Denn du, o Herr, trägst bei all deiner Heiligkeit und Allmacht doch die Sünder auf Erden mit großer Geduld und Langmuth, du gibst Raum zur Bekehrung und Heiligung; du willst nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit und dadurch zur Buße kommen. Aber du hast einen Tag festgesetzt, und er kommt über ein Kleines, an welchem du aus deinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun vertilgen und dem Feuer übergeben wirst, die Gerechten aber sollen alsdann leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Ach hilf uns, daß dieser Tag für uns alle ein Tag des Friedens, der Erlösung von allem Uebel, des Einganges in deine seligen Wohnungen werde. Vertilge durch die Kraft deines Geistes die Saat des Erzfeindes in unsern Seelen, und laß deine köstliche Saat, laß Wahrheit und Gottseligkeit, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste immer schöner in uns gedeihen, damit wir alle ein ewiges Zeugniß der Wahrheit werden mögen: Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

„Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch; ich will ihnen Frist geben noch hundert und zwanzig Jahre." So sprach einst der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, wie wir im achten Kapitel des ersten Buches Mose lesen. Ein Wort der Heiligkeit und der Gnade, des strengen

Ernstes und der erbarmenden Langmuth des Höchsten. Unaufhaltbar hatte sich nach dem Falle der ersten Eltern das tödtliche Gift der Sünde auf alle ihre Nachkommen vererbt und seine traurigen Wirkungen geoffenbaret; groß war de Entfremdung von Gott bald bei dem ersten Geschlechte der Menschen geworden, tief das innerliche Verderben, der fleischliche lasterhafte Sinn, worin nach anderthalb tausend Jahren bereits fast alle Abkömmlinge des ersten Menschenpaares versunken waren. Immer mehr war das süße, göttliche Licht erloschen und von der Finsterniß verschlungen worden, das einst im Paradiese geleuchtet hatte; war das schöne Bild Gottes verschwunden, das einst an Adam und Eva in großer Klarheit zu sehen war; hatten die Menschen des Herrn ihres Gottes vergessen, aus dessen Gnadenhänden sie hervorgegangen waren. Immer unempfindlicher und verschlossener waren sie gegen die Unterweisungen, Warnungen, Züchtigungen und Lockungen des heiligen Geistes geworden; immer tiefer in die Stricke und Gewalt des Feindes Gottes und der Menschen gerathen, der durch die Sünde ihrer mächtig geworden war, und strebte sie zu Mitgenossen seiner Verdammniß zu machen. Die Erzväter, von denen sich annehmen läßt, daß noch viel Erkenntniß und Furcht des Herrn in ihnen zu finden war, wie denn von Henoch ausdrücklich berichtet wird, er sei in einem göttlichen Leben geblieben und deßwegen frühzeitig von Gott zu sich genommen worden — die Erzväter waren von hinnen gegangen, und mit ihnen war, bis auf den einzigen Noah mit seiner Familie, das Geschlecht der Kinder Gottes von der Erde verschwunden. Denn so berichtet uns Moses der Mann Gottes: „Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel und führte ein göttlich Leben zu seinen Zeiten; aber die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels." Im Rathe der göttlichen Gerechtigkeit wird daher die Vertilgung dieses entarteten Geschlechtes beschlossen, und nur Noah mit den Seinigen soll hievon ausgenommen werden. Doch nicht plötzlich und unversehens will die göttliche Langmuth und Gnade dieses Zorngericht hereinbrechen lassen, nicht ungewarnt sollen diese Verächter des Herrn in ihren Sünden dahingerafft werden. Noch eine Frist von hundert und zwanzig Jahren soll zwischen der Verkündigung und Vollstreckung des gerechten Urtheils sein, und Noah soll ihnen anzeigen, was bevorstehe, wofern sie sich nicht bekehren und ablassen von ihrem frevelhaften Leben, soll ihnen Buße und Bekehrung predigen. Raum genug zur Besinnung, Aufforderung, Gelegenheit genug zur Erweisung der Reue, zur Demüthigung vor Gott, zur Abwendung der gedrohten Strafe — Frist genug zur Errettung der Seele für die Menschen! Als jedoch auch diese Gnadenfrist umsonst ist und

Noah mit seiner Weissagung und Ermahnung nur verlacht und verschmäht wird, als diese Thoren in ihrem verstockten und unbußfertigen Wesen fortfahren sich selbst zu häufen den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, da hat die Langmuth Gottes ihr Ziel, da wird die Drohung erfüllt und seine Gerechtigkeit reißet hin, daß kein Retter mehr da ist.

Das ist uns zur Lehre, zum warnenden Vorbilde aufgezeichnet in den heiligen Büchern. Noch sehen wir in gewissem Betrachte sich begeben, was damals geschehen ist; abermal sind deren Unzählige, die sich den Geist Gottes nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch, und wer kann es läugnen, daß die Erde weit und breit voll Frevels ist? Noch ist eine Gnadenfrist, nicht können wir wissen, von wie vielen Jahren, dem Einzelnen, der da lebet, und dem ganzen Geschlechte der Menschen geschenkt. Noch duldet, träget, schonet die Langmuth und herzliche Barmherzigkeit Gottes unseres Heilandes, und läßt warnen, drohen, bitten, ermahnen, predigen Buße und Vergebung der Sünden. Noch könnte ein Jeglicher, der diese Stimme Gottes hört, noch könnten ganze Gemeinden und Völker durch Buße und Glauben die dargebotene Gnade ergreifen, und wie die Einwohner von Ninive die drohenden Gerichte von sich abwenden. Immer wiederholt sich das ernste Wort Johannis: „Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße, denn es ist schon den Bäumen die Axt an die Wurzel gelegt; ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.“ Das ist denn die Stellung der Menschen in dieser Welt. Eine Frist zur Buße und Bekehrung, eine Warnung vor dem gerechten Gericht Gottes, eine Aufforderung zur Errettung der Seele, eine Anweisung, wie solches zu thun sei, ist Jedem gegeben, dem das Evangelium gepredigt wird. Einen Noah hört Jeder, der jemals das Wort Gottes verkündigen hörte. O wer nun weise wäre und nähme sich solches zu Herzen und ließe von dem Geiste Gottes sich strafen, damit er nicht von dem Arm des Allmächtigen gestraft werden müßte. „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.“ Was der Herr in diesem Spruche von den Gottlosen vor der Sündfluth gesagt, das Nämliche bezeuget er im heutigen Evangelio von den Gottlosen vor dem jüngsten Gerichte, und jene hundert zwanzig Jahre der Geduld und des Wartens sind uns ein Vorbild des gegenwärtigen Zeitlaufes, der auch eines Tages mit der Vertilgung der Uebelthäter und mit der Errettung derer, die in der Arche, in der wahren Kirche Christi sind, sich beschließen wird. Lasset uns hierüber weiter nachdenken und hiezu

Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium Matth. 13, 24—30.

Ein helles, liebliches Licht läßt hier der Herr, der das wahrhaftige Licht ist, in eine große Dunkelheit leuchten, die wir mit dem schwachen Kerzenlicht unserer eigenen Vernunft nimmermehr zu erhellen im Stande sind; eine klare, genügende Antwort gibt uns hier der Lehrer von Gott kommen auf manche der schwierigsten Fragen, die es für uns gibt, und für welche bei den Weisen nach dem Fleisch keine befriedigende Auskunft zu finden ist; eine Warnung für die Kinder der Bosheit, für alle, die nach dem Fleische wandeln, läßt hier der gerechte Richter aller Welt hören, die ihnen billig durch's Herz gehen und sie zur Bekehrung erwecken muß, wenn sie so klug sein wollen darauf zu merken und ihm zu glauben. Einen Trost für die Kinder Gottes hienieden bringt hier der beste Menschentröster in diese Welt voll Sünden, Greuel und Uebel, der die Glaubigen mitten unter den Unglaubigen unverzagt und unversehrt erhält, wie einen Daniel unter den Löwen, wie die drei Männer im feurigen Ofen. Zu den merkwürdigsten, tiefinnigsten, lehrreichsten Reden, die aus dem Munde des eingebornen Sohnes voll Gnade und Wahrheit vernommen worden sind, gehört, was uns hier über den Ursprung des Bösen, über die Mischung der Kinder des Reichs und der Kinder der Bosheit in seiner Kirche, über die Duldung der Gottlosen auf Erden und über den endlichen Schluß der Weltgeschichte, über die ewige Scheidung des Guten und Bösen gesagt ist. Einiges hievon eurem christlichen Nachdenken näher zu bringen, will ich euch jetzt unter dem Beistande Gottes vortragen:

Bemerkungen über die Duldung der Bösen auf Erden.

„Woher hat der Acker das Unkraut?" Woher kommt das Böse in der Welt? Diese unendlich wichtige Frage beantwortet uns der, welcher allein die unfehlbare Antwort darauf zu geben weiß, in unserm Evangelio mit der höchsten Bestimmtheit, und bestätiget und erklärt hiedurch, was uns schon durch Moses in der Geschichte der ersten Menschen hierüber von Gott geoffenbaret ist. „Das hat der Feind gethan," antwortet der Hausvater auf diese Frage, und um uns nicht im Mindesten im Zweifel darüber zu lassen, wen er unter dem Namen des Feindes versteht, um uns über diesen ernsten Gegenstand des religiösen Forschens, Erkennens und

Glaubens die sicherste Gewißheit zu geben und den Spitzfindigkeiten der Weisen nach dem Fleisch, den Irrthümern unserer Vernunft, den Lügen des Vaters der Lügen schon von fern entgegen zu treten, so legt uns der Herr selbst auch diesen Punkt seines Gleichnisses mit den kürzesten, klarsten Worten aus, indem er sagt: „der Feind ist der Teufel.“ Für das Werk des Feindes Gottes und der Menschen erklärt er alles Böse in der Welt, für einen Samen vom Satan auf den Acker Gottes, in die Herzen der Menschen gestreut, erklärt der, der alle Dinge weiß, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden ist, alles ungöttliche, sündliche Wesen. Der Feindessame, Kinder der Bosheit, Kinder Belials sind alle, in denen die Sünde noch herrschet, die noch mit Wissen dem Fleische seinen Willen thun, die nicht aus dem guten Samen, aus dem Wort und Geiste Gottes wiedergeboren mit Christo in einem neuen Leben wandeln. Und solcher sind viele, unzählige, und wer kann es aussprechen und namhaft machen, was durch sie Böses, Schädliches, Schreckliches auf Erden geschieht? Darum bemerken wir über die Duldung der Bösen auf Erden zunächst:

Sie hat etwas Tiefbetrübendes, oft Unbegreifliches für die Kinder Gottes. Es schmerzte die treuen Knechte des Herrn als sie den schönen Acker so entstellt durch den häßlichen Samen des Feindes, den edlen Waizen so vermischt, verhindert, bedroht durch das Unkraut sahen. Sie wünschten sofort Hand anlegen und dem Unwesen mit Gewalt und kurzem Prozeß ein Ende machen zu dürfen. Es nahm sie Wunder, wie ihr Herr das so ansehen konnte, ohne ihnen auf der Stelle den Auftrag zur schnellsten Ausrottung des Unkrautes zu geben. Wie vernehmlich ist hiemit angedeutet, was die Bessergesinnten oft so tief beim Anblick, unter dem Einfluß der Unbekehrten und Bösen empfinden; der Unwille, der sich in ihnen oft darüber regt; der Kummer, der ihnen durch jene verursacht wird, die Sorgen, die Befürchtungen, die Leiden wovon sie durch dieselben beunruhigt werden, die Verwunderung über die Geduld des Allmächtigen, womit sie die Gewalt des Bösen in der menschlichen Gesellschaft betrachten, die Bedenklichkeiten und Zweifel, von denen sie manchmal dabei angefochten werden, die sehnlichen Wünsche, die dadurch in ihnen entstehen. Ach, nur Weizen auf dem Acker, nur Kinder Gottes auf Erden, oder wenigstens in der christlichen Kirche zu sehen — nur unter weisen, gottesfürchtigen, wohlwollenden, gerechten, gütigen Menschen zu leben, nichts zu wissen und zu erfahren von den geheimen und offenbaren Uebeln, von der Noth, von dem Jammer, von den Schrecknissen, womit die Sünde unser unglückliches Geschlecht überall heimsucht und ängstiget — welch ein

natürlicher Wunsch, welch ein seliger Gedanke! Ist's nicht erschütternd einen frommen Joseph von neidischen, boshaften Menschen so gemißhandelt, einen redlichen David von dem Argwohn eines düstern Tyrannen so verfolgt, einen gottseligen Stephanus in der Mitte seiner gottlosen Richter, wie ein Lamm unter den Wölfen zu erblicken? Ist's nicht empörend, wenn ganz Israel unter der Grausamkeit eines Wütherichs wie Pharao so in den Staub getreten wird? Soll es uns nicht unbegreiflich dünken, warum der Gott, der heilig ist und kein Böses an ihm, der allwissend ist und dessen Augen offen stehen über alle Wege der Menschenkinder, der allmächtig ist und seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen macht, der die Erde ansieht, so bebet sie, und die Berge anrührt, so rauchen sie, warum dieser Gott solche Dinge oft so lange, so scheinbar gleichgültig ansehen kann? Wer hätte hiebei nicht schon etwas von den Bedenklichkeiten gefühlt, die Assaph mit so beweglichen Worten ausdrückt im dreiundsiebenzigsten Psalme? Wer kennt nicht die Einwendungen, welche der Unglaube hieraus gegen Gottes Vorsehung und Regierung macht? Und doch liegt uns eine unabweisliche Antwort auf unsere vorwitzigen Fragen, eine wenigstens theilweise Lösung dieses Räthsels so nahe; doch bedarf es nur eines geringen Nachdenkens über die Beispiele und Aufschlüsse der heiligen Schrift, über das, was wir täglich in der Welt wahrnehmen können, und über die Beschaffenheit unseres eigenen Herzens, um auch hievon zu bekennen: „Alles, was Gott ordnet, das ist löblich und herrlich und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich; ich danke dir ewiglich, denn du kannst's wohl machen.“ Denn wir bemerken über die Duldung der Bösen auf Erden ferner:

Sie ist nothwendig, wenn irgend Jemand selig werden soll. Dürfen wir lange fragen, warum Gott den Samen des Feindes auf seinem Acker hier duldet? Haben wir ein Recht uns zu beschweren, daß er gegen die Unbekehrten, gegen die Verächter seiner Gebote und Widersacher seines Reiches oft so große Langmuth erzeiget? So wenig die Gichtbrüchigen, die Christus gesund gemacht hat, sich darüber verwundern durften, daß er auch die Aussätzigen rein machte, so wenig die Zöllner, die er gnädig annahm, sich darüber zu beschweren hatten, daß er auch der Sünderin im Hause Simon's Vergebung und Frieden geschenket hat. Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet,“ sprach der Hausvater zu seinen Knechten, die sich zur Vertilgung des Unkrautes angeboten hatten. Was würde stehen bleiben auf dem Acker, wenn das Unkraut hier schon, jetzt

schon auf der Stelle mit Gewalt vertilgt würde? Ist nicht ein jedes Menschenherz der Acker, in welchen der Feind unter den guten Samen des Hausvaters seinen bösen Samen gestreut hat? Sind wir nicht alle von Natur und von Hause aus Unkraut gewesen, das nicht in die Scheuern Gottes getaugt hätte? Ist's nicht ein Ausspruch Gottes selbst von dem gefallenen Menschengeschlecht: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf?" Gehört nicht der ganze Reichthum der Erbarmungen Gottes, die ganze Frist der Gnadenzeit, die ganze Kraft des Blutes Christi, die ganze Heilsanstalt der christlichen Kirche und hilfreiche Wirksamkeit des heiligen Geistes dazu, wenn die Menschen rein von Sünden, gerechtfertigt durch den Glauben, wiedergeboren aus dem Wasser und Geist, neue Kreaturen in Christo, Kinder des Reiches, tüchtig zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte werden sollen? Wäre David errettet worden, wenn ihm nicht Raum zur Buße wäre geschenkt worden? Wäre Manasse, Magdalena, Paulus dem Verderben entronnen, wenn der gerechte Richter sie in dem Zustande vor ihrer Bekehrung dahingerafft hätte? Hätten Zachäus und Matthäus die Pforten des Himmels für sich offen gefunden, wenn sie nicht aus Zöllnern und Sündern, die sie vorher gewesen, zur Erkenntniß und Gemeinschaft des Sohnes Gottes gekommen wären? Wäre selbst Johannes und Jakobus schon damals des ewigen Heiles Christi fähig gewesen, als sie noch in verwerflichem Ehrgeiz das Sitzen zur Rechten und Linken ihres Herrn begehrten und im fleischlichen Eifer auf jene Samaritische Stadt Feuer vom Himmel herabrufen wollten? Wissen sich nicht viele der besten Christen einer Zeit ihres Lebens zu erinnern, wo sie verloren gewesen sein würden, wenn der Herr nicht mit ihnen Geduld gehabt hätte, wenn sie in der Eitelkeit und Ungöttlichkeit ihres damaligen Wesens hätten offenbar werden müssen vor dem Richterstuhle Jesu Christi? Sind nicht Unzählige, die noch in diesem Augenblick als Unkraut ausgerissen zu werden verdienten, denen aber der barmherzige Gott noch Zeit läßt, sich zu ihm zu bekehren, von sich abzulegen den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, und den neuen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? Ist denn also von Natur Niemand ein Kind und Erbe Gottes, sondern muß es erst werden durch Gnade, sind sie allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten, gilt von allen, die vom Fleische geboren sind, das entscheidende Wort des Herrn: „Wahrlich, wahrlich, es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in's Reich Gottes kommen;" will der Herr um die dritte, sechste, neunte und selbst um die elfte

Stunde noch ausgehen die Müssigen in seinen Weinberg zu berufen — so ist es offenbar genug, die Duldung der Bösen auf Erden ist nothwendig, wenn irgend Jemand selig werden soll. Deßwegen bemerken wir ferner von der Duldung der Bösen auf Erden:

Sie erweckt uns zum Preise der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes. Ist es Gleichgültigkeit, was den Herrn der Welt bewegt, das Unkraut auf dem Acker, die Bösen auf Erden zu dulden? Wer wollte das glauben? Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in seinen Werken; Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist bleibet nicht vor ihm. Ist es Unkenntniß, was ihn dazu bewegt? Ihm sind alle seine Werke bewußt von der Welt her; meinest du, daß sich Jemand so heimlich vor mir verbergen könnte, daß ich ihn nicht sehe, spricht der Herr. Ist es Mangel an Macht, was ihn hindert zu strafen, zu vertilgen, was die Gottlosen oft so lange schalten und hingehen läßt, als ob kein Richter da wäre? „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." So ist es denn etwas ganz anderes, was ihn hiezu beweget, und wir wissen das wohl. Unsere Vernunft kann uns das sagen, die Erfahrung lehrt es uns, die ganze heilige Schrift thut es uns kund. Er selbst bezeuget uns: „Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahre; so wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe; den ganzen Tag strecke ich meine Hände aus zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist." Preis dem Allgütigen, daß er seinen Knechten, diesen starken Helden, nicht erlaubt, das Unkraut sofort auszureißen! Heil uns, daß er nicht ist, wie ein ungeduldiger, zornmüthiger Mensch, der in seinem fleischlichen Sinne oft so schnell zum Richten, Strafen und Verdammen ist, sondern uns sagt: „Mein Herz ist andern Sinnes und meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, denn ich bin Gott und nicht ein Mensch." Ein voreiliger Petrus will sogleich mit dem Schwert drein schlagen, wo ein Unrecht geschieht, aber der Herr trägt, duldet, schonet mit göttlicher Gelassenheit, verweist dem aufgebrachten Jünger sein ungesetzliches Beginnen, und legt seine allmächtige Hand an den Feind, doch nur zu dessen Hilfe und Heilung. Die Söhne Zebedäus, bevor sie die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatten, wünschen Feuer vom Himmel auf die fallen zu sehen, die ihrem Herrn die Aufnahme bei sich verweigert hatten. Er aber erinnert sie: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Menschen zu verderben, sondern selig zu

machen.“ Jonas, der Prophet wider seinen Willen und nicht nach dem Herzen Gottes, wartet mit Verlangen auf Ninive's Untergang; aber der Herr weist ihn ernstlich darüber zurecht mit den Worten: „Sollte mich denn nicht jammern einer solchen großen Stadt, in welcher mehr sind denn hundert und zwanzigtausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Thiere?“ Wie der Vater dem ungehorsamen, verlornen Sohne nicht seine Knechte nachschickte ihn zu tödten, sondern in Mitleid und Liebe seiner Rückkehr wartete, wie Joseph seine boshaften Brüder, als sie in seine Gewalt gegeben waren, nicht zu verderben, sondern zur Erkenntniß und Bereuung ihrer Sünden zu bringen bedacht war, wie ein guter Hirte das verirrte Schaf nicht sorglos den wilden Thieren zum Raube läßt, sondern ihm nachgeht und sich alle Mühe gibt es zu erretten: so ist der Herr gesinnt gegen die Menschen, auch gegen die Kinder der Bosheit. Hat er doch auch für die Abtrünnigen Gaben empfangen, die er ihnen zu geben bereit ist; sind doch alle das Werk seiner Hände und es heißt von ihnen: „Du schonest ihrer, denn sie sind dein, Herr du Liebhaber des Lebens.“ Der sein Leben am Kreuze dahin gegeben hat, zu suchen und selig zu machen was verloren ist, ja der gibt auch Raum und Frist zur Bekehrung, der trägt die Unbekehrten mit göttlicher Geduld so lange es immer möglich ist, der will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß allen Menschen geholfen werde und Jedermann sich zur Buße kehre; der gräbt um den unfruchtbaren Baum, anstatt ihn sogleich abzuhauen, und bedünget ihn, ob er etwa noch Frucht bringen werde. Und der alle Dinge weiß und siehet, zu welcher Zeit ein jegliches geschehen soll, der sieht auch schon, indeß Saulus noch schnaubet mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, welch ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn noch einst aus ihm werden wird; der sieht, während Petrus verläugnet, auch schon seine Bußthränen und wie er nach seiner Bekehrung den Glauben seiner Brüder stärket; der siehet längst voraus schon den Glauben, womit der bußfertige Schächer noch in seinen letzten Stunden sich in die Arme seines Erlösers flüchten wird. Darum bleibt es hier auf Erden bei seinem Ausspruche: „Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit dem Unkraut ausreißet.“ Wie diese Duldung der Bösen auf Erden zum Preise seiner Langmuth und Barmherzigkeit dienet, so müssen wir eben so gewiß darüber weiter bemerken:

Sie dient zur Uebung und Erziehung der Kinder Gottes auf Erden.“ Wären wir hier um glücklich zu sein, um nichts als gute Tage zu haben und unser Dasein in ungestörtem Frieden dahinfließen

zu sehen, dann freilich wären uns die Kinder der Bosheit mit dem Unfrieden, den sie um sich her verbreiten, mit den Uebeln, die sie verursachen, ein unüberwindliches Hinderniß dieser Bestimmung, und wir könnten nicht einsehen, warum die Kinder Gottes hier unter jenen leben müssen. Allein die Absicht unseres Erdenlebens ist eine ganz andere. Wir sind hier, um für das Glück einer besseren Welt erzogen zu werden, also um geläutert zu werden, wie das Gold durch's Feuer, nm geprüft, versucht, bewährt, in allem Guten geübet, durch Kampf gestärkt, durch Leiden vollbereitet zu werden, um durch viel Trübsal ins Reich Gottes einzugehen. Leicht ist es einzusehen, wie nützlich, ja unentbehrlich uns hiezu in vielem Betrachte das vorübergehende Wohnen unter den Kindern der Bosheit werden kann, wenn wir nicht selbst zu ihnen gehören. Sind wir selbst durch die Gnade Gottes wiedergeboren aus dem Geiste, sind wir durch den lebendigen Glauben neue Kreaturen, Kinder des Reiches geworden, so müssen uns, weil wir Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; vornehmlich auch die Bösen mit aller ihrer Thorheit und Bosheit. Hier ist uns dann eine Schule eröffnet, in der es für uns schwere Lectionen zu lernen, große, mühsame Aufgaben mit der Hilfe Gottes zu lösen gibt. Hier kommen wir in Prüfungen, die auf keine andere Weise möglich sind, und in denen jede Christentugend sich beweisen, üben, stärken und bewähren kann. Hier sind uns Kämpfe verordnet, wo Glaube und Geduld der Heiligen Noth thut, wo wir unter Christi Kreuzesfahne Siege erringen können, deren Frucht und Freude ewiglich währet. Hier sehen wir Fußstapfen der Auserwählten, Fußstapfen des Anfängers und Vollender unseres Glaubens vor uns hergehen, in die wir treten müssen, wollen wir anders des Weges zum Himmel nicht verfehlen. Nicht sowohl im Umgang mit den Frommen, als vielmehr im Verkehr mit den Schlechten kannst du die Geduld, die Sanftmuth, die Großmuth, die Versöhnlichkeit, die Treue gegen Gott, die Standhaftigkeit im Guten, die Bemühung für das Seelenheil Anderer üben, die aus dem Glauben kommt, der durch die Liebe thätig ist. Nicht so sehr daheim im Hause seines frommen Vaters, als vielmehr in Egypten bei den Versuchungen des lasterhaften Weibes Potiphar konnte Joseph seine heilige Zucht und Gewissenhaftigkeit bewähren, und nicht ohne den Haß und die Uebelthat seiner neidischen Brüder konnte er seine verzeihende Großmuth beweisen. Nicht David auf dem Throne Israel's von seinen Getreuen umgeben, sondern David in der Höhle, wo er seines Todfeindes schont, hat sich das Lob eines Mannes nach dem Herzen Gottes erworben. Nicht Paulus in Milet, wo alle um ihn her ihn lieben und ehren und mit Küs-

sen, Thränen und Segenswünschen von ihm scheiden, nicht dieser enthüllt uns so deutlich die ganze Schönheit und Hoheit seines von Christo erfüllten Gemüthes, als vielmehr Paulus in Philippi, wo er, von den Kindern der Bosheit gestäupet und ins Gefängniß geworfen, Gott lobet und preiset und mit heiliger Aposteltreue den Kerkermeister bekehret; und Paulus in Rom, wo er im Kerker seines nahen Todes durch den Feindessamen gewärtig, jene Briefe schreibt, aus denen nur Freudigkeit, Preis Gottes, Menschenliebe und selige Zuversicht leuchtet. Und wann sah man in einem Stephanus die Ehre des Herrn und die Kraft seines Geistes am meisten verherrlicht — so lange er in der Gemeinde der Glaubigen sein Amt im Frieden verwaltete, oder nicht vielmehr da, als Stephanus, von den Kindern der Bosheit zum Tode verurtheilt, den Himmel offen sieht und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen, als er unter ihren Steinwürfen sterbend niedersinkt, mit den Worten: „Herr behalte ihnen ihre Sünde nicht.“ — Ebenso gewiß bemerken wir von der Duldung der Bösen auf Erden:

Sie ist verherrlichend für Gottes Regierung. Nirgends erscheint diese bewunderungswürdiger, als wo sie den Gottlosen durch Josephs Schicksal den Beweis gibt: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er that, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks.“ O schöner Glanz der Weisheit, Macht und Majestät Gottes, wenn er einen Joseph durch die Ränke, Verläumdungen und Mißhandlungen der Bösen zu Ehre, Glück und Ruhm führt und zum Segen für Millionen werden läßt, wenn er einen David wider alle List und Gewalt seiner mächtigen Feinde beschirmet und ihn endlich auf den Thron seines gekrönten Widersachers setzet, wenn er alles, was ein Judas, Kaiphas, Pilatus und Herodes, alles, was die Priester, Pharisäer, Sadduzäer, Kriegsknechte und die Tausende des tollen Pöbels zu Jerusalem gegen ihn und seinen lieben eingebornen Sohn Gräuliches rathschlagen und vornehmen, nur zur Erfüllung der Weissagung, zur Hinausführung seines ewigen Rathschlusses, zur Vollendung seines göttlichen Werkes gebrauchet. Schöner Glanz der Ehre und Herrlichkeit Gottes, wenn er seine Feinde alle ihre List, Bosheit, Macht und Grausamkeit entwickeln, aufbieten und erschöpfen, sie schon siegestrunken ein tobendes Triumphgeschrei erheben läßt, und dann plötzlich spricht: „Seid stille und erkennet, daß ich der Herr bin, ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden. Ja der Herr herrschet über das ungestüme Meer und stillet sein Brausen; wenn deine Feinde wüthen, so legest du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wü-

then, bist du auch noch gerüstet; er machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker, aber des Herrn Rath bleibet ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für." Nicht sowohl im Sonnenschein und bei günstigen Winden, als vielmehr in finsterer Gewitternacht und im wilden Sturmwinde zeigt sich des Steuermann's Kraft und Klugheit am meisten. Mit lauter guten Geistern, folgsamen und treuen Dienern, willigen Werkzeugen die Regierung der Welt führen, ist noch nicht der höchste Ruhm des Königs aller Könige und Herrn aller Herren. Aber diese Masse von böswilligen Geschöpfen, widerstrebenden Kräften, dämonischen Naturen, feindseligen Geistern, bei aller Freiheit, die ihnen gestattet, bei allem Spielraum, der ihnen vergönnt, bei aller Macht, die ihnen gegeben ist, doch immer so im Auge behalten, beherrschen, einrechnen und regieren, daß der erhabene Weltplan Gottes durch sie nicht zerstört noch verhindert, sondern gefördert und der Vollendung entgegen geführt wird, daß es zuletzt doch immer heißen muß: „Des Herrn Rath bleibet ewiglich und seines Herzens Gedanken für und für; die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg" — das ist unseres Gottes würdig, das ist ein Schauspiel, welches Menschen und Engel in Erstaunen setzt und erfreut, das ist eine der anbetungswürdigsten Offenbarungen seiner ewigen Weisheit, Macht und Herrlichkeit. Und so bemerken wir über die Duldung der Bösen auf Erden noch schließlich:

Sie dauert nicht ewig, sondern bis auf den Tag des Gerichts. Auf die Ueberwindung des Bösen, auf die Wegschaffung desselben aus seinem schönen Reiche ist das Absehen, die Weltregierung Gottes gerichtet. Wehrt auch der Hausvater seinen Knechten das Unkraut auszureißen, so lange der Waizen noch im Wachsen und noch nicht reif zur Erndte ist, so sagt er doch nicht, daß es immer so bleiben soll. Läßt er es gleich sammt und unter dem Waizen seinen Platz im Acker einnehmen, wachsen und sich wohl breit genug machen und hoch emporschießen, so wird es doch nicht ewig mit dem Waizen vermischt bleiben. Er selbst will ihm sein Ziel und Ende zur rechten Zeit setzen, er selbst will dermaleinst die Scheidung vornehmen, und diese Scheidung wird alsdann eine scharfe, durchgreifende und ewige sein. „Lasset beides mit einander wachsen bis zur Erndte, und um die Erndtezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuren. Des Menschensohn wird seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen

werfen, da wird sein Heulen und Zähnklappen; alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ Siehst du nicht jetzt schon, wie die Schnitter Gottes unaufhörlich ihre Sicheln anschlagen und Waizen und Unkraut, Gute und Böse hinwegnehmen von dem Ackerfeld dieser Zeit? Wie ein Pharao und Saul, ein Herodes und Judas in allen ihren Sünden dahinfahren und zum Gericht des großen Tages behalten werden? So wird es fortgehen bis zu jener Stunde, wo der Herr sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und seine heiligen Engel um ihn her, und wird die Guten und Bösen von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Alsdann werden die Gottlosen in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Wie werden die Knechte des Hausvaters sich freuen, den Acker Gottes wieder rein vom Unkraut, die Kirche Christi rein von allen Flecken und Mängeln, herrlich und unsträflich zu sehen, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne! Wie schön wird der neue Himmel und die neue Erde sein, die der Herr schaffet, worinnen nur Gerechtigkeit wohnet! Wie selig wird sich's da wohnen, wo nicht mehr Neid und Streit, Härte und Bosheit, sondern nur Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; wo nicht mehr Gott vergessen, verunehrt und gelästert, sondern von allen geliebet und hochgepreiset wird; wo keine Sünde mehr mit ihren furchtbaren Uebeln herrscht, sondern der Gerechtigkeit Frucht Friede und der Gerechtigkeit Nutz ewige Stille und Sicherheit sein wird; wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich! Helfe Gott, daß uns allen die Hoffnung erfüllt werde:

Dort werd' ich mit der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig seh'n;
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugeh'n;
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück. Amen.

LXV.

Am sechsten Sonntag nach Epiphanias.

Wie herrlich, geliebter Erlöser, hast du dich auf Tabor im Schmuck deiner ewigen Majestät und Gottheit gezeigt und dich deinen entzückten Jüngern in der Klarheit geoffenbaret, die du bei dem Vater hattest, ehe denn die Welt war. Wie hoch hast du mit dieser Offenbarung ihre Herzen beglückt, welch ein Vorgefühl der unaussprechlichen Freuden deines Himmels hast du ihnen dadurch gegeben, welch eine Sehnsucht, bei dir daheim zu sein, hast du dadurch in ihnen erweckt! Zeige dich auch uns deinen Freunden schon hier immer deutlicher und herzerfreuender in deiner Herrlichkeit; erleuchte uns die Augen des Geistes, daß wir deine fortgehende Verklärung in dieser Welt sehen und uns derselben freuen und trösten mögen allezeit. Schenke uns schon hienieden manchen seligen Augenblick im Anschauen deiner göttlichen Gewalt, Ehre und Schönheit, im Gefühl deiner erquickenden Gegenwart bei uns, bis wir dich einst sehen wie du bist, und vollkommenen Antheil an deiner Herrlichkeit nehmen. „Ich will dich erhöhen mein Gott, du König und deinen Namen loben immer und ewiglich; ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht und von deinen Wundern, daß man soll reden von deinen großen Thaten und daß man erzähle deine Herrlichkeit; es sollen dir danken, Herr, alle deine Heiligen und alle deine Werke dich loben; daß den Menschenkindern deine Gewalt kund werde und die ehrliche Pracht deines Königreichs.“ — Amen.

„So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden.“ Dieses theure Wort der Verheißung hat der Herr schon zu Mose geredet, wie wir im vierzehnten Kapitel seines vierten Buches lesen, also zu einer Zeit, wo noch äußerst wenig Anschein zur Erfüllung dieses Wortes vorhanden war, wo noch weit und breit die finstere Macht des Heidenthums die Erde bedeckte und nur in dem Volk Israel erst ein kleiner Anfang zu einer bessern Erkenntniß und Ver-

ehrung Gottes gemacht war. Wohl ist die ganze Welt an sich selbst voll von der Herrlichkeit ihres Schöpfers, sollten auch alle Menschen in ihr nichts von ihm wissen und stummen Götzen die Ehre geben, die ihm allein gebührt; ist doch die ganze Schöpfung ein Ausfluß seiner ewigen Allmacht, Weisheit und Güte, ein glänzendes Zeugniß der Majestät desjenigen, der sie erschaffen hat; erzählen doch die Himmel in ihrer stillen Pracht immerfort seine Ehre, ob auch Niemand darauf achtet, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk; hat doch, wie der Prophet sagt, „seine Hand die Erde gegründet nnd seine Rechte den Himmel ausgespannt und was er gerufen hat das stehet da, denn er ist's, der seinen Saal in der Höhe gebaut hat und seine Hütte auf der Erde bereitet, er rufet dem Wasser im Meere und schüttet es auf das Erdreich, er heißet Herr, das ist sein Name;" gibt doch jede Kreatur, wie klein und verachtet sie auch sein mag, ein großes Zeugniß von dem, der allein mächtig und deß Größe unanssprechlich ist. Aber das ist es nicht, was der Höchste meint, wenn er spricht: „So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden." Der Mensch ist's, der die Herrlichkeit des Herrn erkennen, ehren, lieben und bewundern soll; der Mensch ist's, dem sie sich auf das Lieblichste und Prachtvollste offenbaren, an dem sie sich durch ihre erhabensten Wunder der Macht und Gnade beweisen, den sie auf ewig zu ihrem schönsten Zeugniß machen, in dessen Seele sie sich auf das Klarste spiegeln will mit aufgedecktem Angesicht. Das Herz des Menschen ist es, das sich der Allmächtige auf Erden zu seinem Tempel auserkoren hat, zu dem Ort, wo seine Ehre wohnen soll; das Auge des Menschen soll den Unsichtbaren, der Himmel und Erde erfüllet, hier überall suchen und finden; seine Lippen sollen ihm hier allenthalben mit Freuden ihre Lob- und Dankopfer darbringen; sein Wandel, sein Glück, seine Seligkeit soll den Vater der Barmherzigkeit preisen. Und wenn wir nun den Höchsten in jenen finstern Zeiten, in welchen fast alle Menschen seiner vergessen und sich dem gräulichen Götzendienst zugewandt hatten, in welchen selbst Israel noch so wenig von ihm wußte, noch alle Augenblicke von ihm abfallen wollte und sich nach den Fleischtöpfen Egyptens zurücksehnte, wenn wir ihn da mit einem hohen Eide betheuern hören bei sich selbst: „So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden, was anders als eine der deutlichsten und lieblichsten Weissagungen auf Christum können wir in diesem Worte gewahr werden; an wen anders werden wir dabei zu denken haben, als an den, der da ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens, bei dessen Menschwerdung die himm=

lischen Heerschaaren sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe;" der bei seinem Scheiden von der Erde sprach: „Nun ist des Menschensohn verkläret und Gott ist verkläret in ihm, so wird ihn auch Gott verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären."

Ja, es ist bestätiget worden jenes Wort der Verheißung; sie ist erfüllt worden und sie ist noch immer in unaufhörlich fortgehender Erfüllung begriffen, jene gnadenvolle Weissagung des Treuen und Wahrhaftigen: „So wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden!" Wie ist sie schon so voll davon geworden, seitdem der eingeborne Sohn, der aus des Vaters Schooße kam, sie uns verkündiget hat; welch eine Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes ist uns in Christo geoffenbaret, welch ein Glanz der Herrlichkeit Gottes hat sich durch ihn über diese Erde verbreitet, welch einen Abbruch, welche Niederlagen hat das Reich der Finsterniß seitdem unaufhörlich erlitten; wer zählet die Herzen, die durch ihn erleuchtet, geheiliget, mit der Furcht und Liebe Gottes erfüllt, zu schönen Tempeln seiner Ehre gemacht worden sind! Und noch immer macht sich dieses Wort als ein Wort der ewigen Wahrheit kund; nach allen Seiten hin breitet sich das Evangelium mit Macht aus, ein Land um das andere wird von dem Aufgang aus der Höhe besucht, ein Volk des Erdbodens nach dem andern vernimmt die Aufforderung: „Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir." Ueber allen Zweifel erhaben ist die Gewißheit, daß das Wort vom Reiche Gottes noch aller Kreatur gepredigt, daß die Welt noch voll der Herrlichkeit des Herrn werden wird. Bei uns aber, o meine Zuhörer, ist dieses alles schon längst auf das Schönste geschehen; wir dürfen nur sehen und hören wollen, nur unsere Herzen aufthun, um uns der Majestät unseres Gottes zu freuen, um die Verklärung zu erkennen, die durch Christum über diese Welt ausgebreitet ist, um selbst würdige Tempel seiner Ehre, voll seiner Herrlichkeit werden. Möge dieses von uns allen geschehen! Wir flehen zu Gott darum in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Epistel: 2 Petri 1, 16—21.

Unsere heutige Epistel und das auf den heutigen Sonntag verordnete Evangelium stehen im schönsten Zusammenhang mit einander; das Evangelium erzählt uns jene höchst merkwürdige und wunderbare Begebenheit aus dem Erdenleben unseres Erlösers, die unter dem Namen seiner Verklärung bekannt ist. Er nahm nämlich, wie uns Matthäus und Lucas be-

richten, einst nicht lange vor seinem blutigen Leiden und Sterben die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf einen Berg — man hält dafür, es sei der Berg Tabor gewesen — und ward daselbst vor ihren Augen verkläret, sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider glänzten wie der Schnee; Moses und Elias traten zu ihm und redeten mit ihm von der Erlösung, die zu Jerusalem geschehen sollte, und eine Stimme aus der Wolke sprach: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Und in unserer vorgelesenen Epistel redet Petrus von jener erhabenen Begebenheit, deren Augenzeuge er gewesen war, und gedenkt derselben noch nach vielen Jahren nahe am Schlusse seiner Laufbahn mit der höchsten Freude und Dankbarkeit, als eines der glorreichsten Zeugnisse von der Majestät unseres Erlösers. „Ich weiß, sagt der Apostel, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat; ich will daher Fleiß thun, daß ihr allenthalben habt nach meinem Abscheiden solches im Gedächtniß zu halten; denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit; und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Je seltener der heutige Sonntag vorkommt, an welchem über die Verklärung Christi gepredigt wird, desto billiger ist es daß wir mit unserm Nachdenken ausschließend bei diesem bedeutungsvollen Ereignisse verweilen und es lehrreich und erwecklich für uns zu machen suchen. So will ich euch denn unter Gottes Beistande kürzlich vortragen:

Bemerkungen über die Herrlichkeit unseres Erlösers.

„Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich thun sollte; und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ So hören wir den eingebornen Sohn den Vater bitten in jenem Gebet am letzten Abend seines irdischen Lebens, welches sein hohepriesterliches Gebet genannt wird. Und damit wir desto besser verstehen möchten, was damit von ihm gemeint sei, und wie gewiß des Himmels höchste Herrlichkeit schon von Ewigkeit her sein Theil gewesen ist, so hat er sich kurz vorher auf Tabor in dieser Klarheit gezeigt, die er bei dem Vater hatte eh denn die Welt war. Als ihn jene nämlichen Jünger, die Zeugen seiner

Verklärung gewesen waren, bald nachher in Gethsamene zittern und zagen und mit dem Tode ringen sahen, so sollten sie dabei erkennen, daß diese tiefste Erniedrigung sein freier Wille war, und daß dieses Haupt, welches dort wie die Sonne geleuchtet hatte, nun gnadenvoll unter der Sündenlast der Welt sich in den blutigen Staub darniederbeugte; sie sollten es merken und allen Menschen verkündigen: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, so hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Denken wir nun nach Maaßgabe seiner Verklärung auf Tabor über die Herrlichkeit unseres Erlösers nach, so bemerken wir hievon zunächst:

Sie ist hier immer von Moses und Elias begleitet. Moses, jenen außerordentlichen Mann Gottes, durch welchen der Allmächtige der Welt sein Gesetz gegeben hat, und Elias, jenen hohen Propheten und gewaltigen Prediger der Buße, der in der Kraft Gottes die Laster seiner Zeit bestraft, die Gewissen der Sünder erschüttert, das Recht des Höchsten gezeigt und eingeschärft, die Altäre Baals umgestürzt und Tausende vom schändlichen Götzendienste zu dem lebendigen Gott zurückgeführt hatte — diese beiden schönsten Zierden und größten Wohlthäter des jüdischen Volkes zur Zeit des alten Bundes, sahen die erstaunten Jünger dort bei ihrem Herrn stehen und hörten sie mit ihm reden vom Reiche Gottes. Seit vielen Jahrhunderten schon waren sie aus der Arbeit und Unruhe dieser Zeit in den Frieden Gottes eingegangen; aber sie hatten nicht dieser Erde vergessen, sie sind in einer genauen Verbindung mit ihr und ihren Bewohnern geblieben. Freudig kommen sie hernieder, als Gottes größtes Gnadenwerk auf dieser Erde vollendet werden sollte; das Werk, worauf sie selbst so sehnlichst gehofft, wovon sie durch die Erleuchtung des heiligen Geistes geweissagt, wozu sie selbst als vorbereitende Werkzeuge mitgewirkt, worin allein sie die Ursache ihres eigenen ewigen Heils mit Preis Gottes erkannt hatten. Sie kommen und erscheinen Christo zur Rechten und zur Linken bei seiner Verklärung. Wir aber sollen uns hiebei wohl merken, daß Moses und Elias, daß Gesetz und Buße nicht fehlen dürfen, wenn wir unsern Heiland und Erlöser in seiner göttlichen Ehre und Hoheit erkennen wollen, wenn Christus auch vor unsern Augen, in unsern Herzen in seinem Verklärungsglanze leuchten soll. Wer Mosen und Elias nicht kennet, nicht gehöret hat, der kennt und hört auch den Sohn Gottes nicht; wer noch nicht das Gesetz Gottes in seiner Heiligkeit, in seiner furchtbar richtenden

und verdammenden Gewalt verstehet, ehret und immerdar vor Augen hat, wer nicht dadurch zum Abscheu vor jedem Götzendienst, zur Erkenntniß seiner Sünde, zur Furcht vor dem gerechten Zorn Gottes, zum Trachten nach Frieden mit Gott, nach Vergebung und Begnadigung, zur ununterbrochenen, herzlichen, lebendigen, täglich neu werdenden Buße erwecket worden ist, der versteht auch noch nicht das Evangelium und den väterlichen Rathschluß Gottes in Christo zu unserer Seligkeit, der wird sich dessen noch nicht von Herzen annehmen und freuen, was der Sohn Gottes uns am Kreuz erworben hat, der siehet und kennet gewiß den Heiland und Seligmacher der Welt noch nicht in seiner rechten, göttlichen Gestalt, und gibt ihm nicht solchen Dank, solche Liebe, solche Anbetung und Ehre, wie ihm von allen Menschen gebührt.

Der glaubige Christ siehet allezeit Mosen und Elias zur Seite seines Erlösers, fühlet immer, wie diese zwei auf Christum hinweisen und durch's Gesetz und durch die Buße dem Evangelium Raum und Bahn bereiten in den Herzen der Menschen, höret immer des Herrn Wort: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen; thut Buße und glaubet an das Evangelium." Ohne Christum predigt uns das Gesetz nur die Verdammniß und kann die Buße uns nichts helfen zur Vergebung der Sünden; aber hinwiederum ohne Gesetz und Buße hat Keiner jemals in Christo seinen Erlöser erkannt und geliebt. Moses hält uns das Gesetz vor, Elias erinnert uns an unsere Uebertretung desselben und rufet zur Buße, und Christus bietet uns in seinem Blute die Gerechtigkeit dar, welche vor Gott gilt, und verheißet uns, daß wir aus Gnaden durch ihn selig werden sollen. Und also lernt die Seele ihn in seiner Herrlichkeit erkennen und lieben und mit seinem Apostel sagen: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme; dieweil wir wissen, daß durch des Gesetzes Werk Niemand gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an ihn und nicht durch des Gesetzes Werk, denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht." Darum bemerken wir von der Herrlichkeit unseres Erlösers ferner:

Sie erfüllt die Seinigen mit seligen Empfindungen. Es waren Augenblicke der reinsten und höchsten Wonne, welche Petrus und seine beiden Gefährten, dort in dem Anschauen der Verklärung Christi

feierten, als sie sich von einem Odem des Paradieses umweht fühlten, als der milde Glanz einer bessern Welt sie umleuchtete, als die erhabenen Bürger jener ewigen Stadt Gottes im Himmel sich ihren Blicken zeigten, als sie in der Person des Herrn das Irdische in das Himmlische, das Menschliche in das Göttliche verkläret sahen, und das Bewußtsein, das frohe Vorgefühl ihrer eigenen künftigen Verherrlichung durch ihn ihre Seelen erfüllte; als ihnen etwas davon fühlbar wurde, was das heiße: „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." „Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen," hatte damals Petrus gerufen, hingerissen von der Pracht dieses Anblicks, vergessend der Erde und all ihrer Herrlichkeit und Leiden. Noch in seinen spätern Jahren sehen wir ihn mit der innigsten Freude sich jener geweihten Stunde erinnern, und hören ihn rühmen, was er von der Herrlichkeit Christi gesehen und gehöret hatte auf dem heiligen Berge. So gibt es noch immer für alle glaubigen Christen keine reineren, höheren Freuden, keine gewisseren Vorgefühle des Himmels, als die Empfindungen, mit welchen sie die Erkenntniß der Herrlichkeit ihres Erlösers erfüllet. Sie ist es, diese Herrlichkeit, die ihr liebster Gedanke, ihre angenehmste und häufigste Betrachtung im Grund ihrer Seelen ist, deren schwächerer oder hellerer Schimmer ihnen überall entgegenleuchtet, ihnen alles verschönert, versüßet, erleichtert, ihnen Freude und Frieden, Trost und Hoffnung gibt, wie die Welt solches nicht von fern zu geben vermag; sie ist es, die allen übrigen Wohlthaten Gottes, deren sie genießen, erst einen bleibenden Werth für sie verleiht; sie ist es, die ihnen jedes finstere Thal des Leidens mit einem sanften Hoffnungslicht erhellt; sie ist es, in der sie sich ihres Glückes bewußt werden, Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi zu sein; sie ist es, die ihnen schon hier unter allen Schmerzen, Uebeln und Thränen dieser Zeit oft ein Vorgefühl von jenen himmlischen Freuden gibt, welche der Herr droben bereitet hat denen, die ihn lieben. Viel sind und mannigfacher Art die frohen Empfindungen, deren die menschliche Seele fähig ist; aber was sind all die andern gegen diejenigen Gaben und Freuden, mit denen du, o Fürst des Lebens, ein dir ergebenes Herz begnadigest, indem du dich ihm offenbarest und mittheilst in deiner Holdseligkeit und Freundlichkeit, indem du es mit dem Licht deiner Gnade, mit der Gewißheit deiner Liebe, mit den Kräften deines Geistes, mit der Süßigkeit deines Friedens erfüllest! Wie kann es da finster sein, wo du strahlest, Licht der Welt; wie kann die Furcht und Traurigkeit siegen, wo du dich den Glaubigen offenbarst, Tröster der Mühseligen und Beladenen, Sieger über alle unsere Feinde, Geber jeder guten und

vollkommenen Gabe? Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich. Diese Freude gehet von dir aus auf die Deinigen, die noch in dem Kampfe dieser Welt begriffen sind; von diesem lieblichen Wesen ergießt sich manche köstliche Erquickung schon hier in Seelen, die auf dich hoffen, daß die Glaubigen rühmen: „Mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott; du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir voll ein; gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“ — So bemerken wir denn von der Herrlichkeit unseres Erlösers auch:

Sie macht sich uns zu manchen Zeiten besonders glorreich offenbar. Lange schon waren Petrus, Jakobus und Johannes in der Gesellschaft des Menschensohnes gewesen, bevor ihnen jene hohe Offenbarung seiner Herrlichkeit auf dem heiligen Berge zu Theil wurde. Sie waren längst schon Zeugen seiner wunderbaren Thaten, seiner göttlichen Lehren, seines heiligen Wandels gewesen, hatten sich seit ihrer Berufung immer treulich zu ihm gehalten, ihn immer besser kennen, lieben und ehren gelernt, immer richtigere und erhabene Vorstellungen von seiner Person, von seinem Werk und von seinen Wohlthaten bekommen. Wohl hatten sie es schon lange geahnt und geglaubt, daß in ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, daß sein Name und kein anderer den Menschen gegeben sei, darinnen wir sollen selig werden, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Aber prachtvoller, überzeugender, bewunderungswürdiger, herzerfreuender als alles, was sie bisher gesehen und gehöret hatten, war das, was sie sahen, hörten und empfanden, als sie mit ihm waren auf dem heiligen Berge, als er vor ihren Augen verklärt war, als eine Stimme vom Himmel geschah: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Selbst nachher bei seiner Auferstehung und bei seiner Himmelfahrt sahen sie ihn nicht wieder in solch einem äußerlichen Schmuck seiner göttlichen Hoheit und Majestät. — Ja, es gibt Zeitpunkte, in denen sich der Herr besonders deutlich und glorreich offenbart, sowohl seiner ganzen Kirche, als einzelnen Seelen; es hat Perioden im Reiche Gottes auf Erden gegeben, wo die Herrlichkeit Christi sich sehr verdunkelt hat, wo er nur im Stillen und Verborgenen, in den Herzen weniger Auserwählter sich offenbarte, und dann wieder solche, wo er plötzlich auf einem weitleuchtenden Tabor der Verklärung sich zeigte und von Tausenden und Millionen wieder in seiner ganzen Gewalt, Schönheit und Hoheit mit Frohlocken erkannt wurde, wo er den Glauben seiner Kirche durch die außerordentlichsten Gnadenerweisungen

stärkte. Eine solche Zeit war, wie euch allen bekannt ist, die Zeit der Reformation — da sah man die dunkeln Hüllen, die ihn lange verdeckt hatten, plötzlich durchstrahlt von der Herrlichkeit des Herrn, da wurde wieder erfüllt die Verheißung: „Alle Thale sollen erhöht werden und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was ungleich ist soll eben, und was höckericht ist soll schlecht werden, denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbar werden und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet;" da erschienen wieder Moses und Elias an seiner Seite und deuteten auf den, der uns vom Fluche des Gesetzes erlöset hat und uns predigen lässet Buße und Vergebung der Sünden; da durchdrang Unzählige, die ihn bisher noch kaum mehr erkannt hatten, das selige Gefühl seiner Nähe, seiner Gnade, seiner süßen Tröstungen, seines Friedens, der über alle Vernunft ist, und sie sprachen im Lichte der evangelischen Wahrheit: „Hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen."

Aehnliches begibt sich auch in dem Leben einzelner Christen. Sie können schon lange und viel von Christo gehöret haben, mit seiner Person, mit seiner Geschichte, mit seiner Lehre, mit seinen Wohlthaten sehr bekannt sein, sie können vom rechten Glauben an ihn beseelt zu sein meinen, und doch haben sie ihn nicht in seiner wahren Majestät erblickt, doch ist dieses alles nur ein dunkles Sehen, nur ein schwaches Meinen und Dünken, bis endlich eine Zeit, ein Schicksal, ein von ihm herbeigeführter und gesegneter Augenblick kommt, wo der Herr vor ihnen, ja vielmehr in ihnen zu leuchten anfängt, wie die Sonne, wo das Gesetz Gottes durch ihn sein Licht und seine Kraft für sie erhält, wo die Buße und die Heiligung mächtig in ihnen gefördert und gewirket wird, wo das Gefühl ihrer Begnadigung sie mit unaussprechlicher Dankbarkeit, Liebe und Glaubensfreudigkeit beseelt, wo die Gewißheit ihrer Seligkeit für sie anhebt. Im brünstigen Gebet, in der ernsten Betrachtung des göttlichen Wortes, im Umgang mit erleuchteten Christen, unter schweren Anfechtungen, beim Verzagen unseres Gewissens, beim glaubigen Genuß des heiligen Abendmahls, im Hinschauen auf den nahen Tod, da kommen wohl solche besonders helle Offenbarungen des Herrn vor, wo wir erst verstehen lernen, was wir so oft gehört haben: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." — Von dieser Herrlichkeit unseres Erlösers bemerken wir ferner:

S i e e r s c h e i n t u n s d e s t o d e u t l i c h e r, j e m e h r w i r i h n l i e b e n. Man möchte vielleicht sagen, warum hat nur Petrus, Jakobus und Johannes die Verklärung gesehen, und die übrigen Jünger mußten unter-

dessen zurückbleiben? Waren sie nicht auch, bis auf den einzigen Ischarioth, seine Getreuen, auch bestimmt sein Evangelium zu predigen und sein Reich auszubreiten auf Erden, nicht auch berufen, seinen Himmel zu erben, zu sitzen auf Stühlen und zu richten die zwölf Geschlechter Israels? Es mögen der Gründe hiezu wohl mehrere gewesen sein, die uns verborgen sind, es gilt auch hier: „Man darf nicht zu ihm sagen: Was thust du?" Sehen wir es doch noch immer, daß auch seine treuen Bekenner und Freunde gar nicht mit ganz gleichen Gaben des Geistes, der Einsicht, des Glaubens, der Kraft, der Freudigkeit, der Wirksamkeit von ihm gesegnet sind, sondern daß dieser ein Pfund und jener fünf empfängt, daß sie nicht immer die nämlichen merkwürdigen und lieblichen Erfahrungen während ihres Christenlaufes machen, sondern auf die verschiedenste Weise von ihm geübet, behandelt und geführet werden, wenn schon alle gleich gnädig und zu gleich seligem Ziele. Wir dürfen aber vielleicht auf jene Frage auch dieses bemerken: Petrus, Jakobus und Johannes waren unter seinen Jüngern die, welche ihn schon damals am Besten erkannten, am Innigsten liebten, wie solches aus manchen Vorgängen wohl zu sehen ist; darum waren sie auch diejenigen, welche die schönsten Offenbarungen seiner Herrlichkeit sahen, die seligsten Augenblicke mit ihm verlebten. So mögen wir uns hieraus die gewisse Wahrheit nehmen, je mehr wir unsern Herrn und Heiland lieben und ehren, je weiter wir gefördert werden im rechten christlichen Glauben, desto größere und lieblichere Beweise seiner Ehre werden wir auch in unserm eigenen Leben erfahren, desto schöner wird er sich hier und da vor unsern Augen verklären. Es geht hier wie mit einer Kunst und Wissenschaft; wer nichts davon versteht und keine Neigung dazu hat, der empfindet auch nichts von ihrem Reiz, von ihrer Wichtigkeit; aber je inniger sich Jemand damit befreundet, desto reicher fühlt er sich dafür belohnt. Je herzlicher unsere Liebe zu dem Erlöser ist, desto reichlicher wird uns diese Liebe belohnt werden, desto besser werden wir ihn überall fühlen und finden lernen, desto heller werden unsere Augen für die Erscheinungen seiner Ehre sein, desto vernehmlicher fängt alles um uns her an uns seinen Ruhm zu verkündigen, desto glorreicher tritt für uns überall seine göttliche Gestalt hervor, desto mehr füllt sich für uns die Welt mit den Strahlen seiner Herrlichkeit. Das kannst du leicht aus deiner eigenen Erfahrung sehen, christliche Seele — wenn du zurückdenkst, was er dir einst war und was er dir jetzt ist. Von den Glaubigen gilt es: „Nun spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn

der der Geist ist.“ Hierin liegt der Grund zu der Bemerkung, welche wir ferner über die Herrlichkeit des Herrn machen:

Sie wird von der Welt nicht gesehen. Warum hat der Sohn Gottes nur in der Stille der Nacht, auf der einsamen Höhe des Berges Tabor, nur vor den drei auserwählten Jüngern sich in seiner Herrlichkeit gezeiget? Warum nicht lieber vor den Augen des ganzen Jerusalems, vor dem versammelten jüdischen Volke? Müßte das nicht den heilsamsten, tiefsten Eindruck gemacht haben; würden dadurch nicht schnell alle Zweifel gelöst, alle Widersprüche gegen ihn beseitigt, alle Herzen zum willigsten Glauben an ihn erweckt worden sein? Auch hierauf gibt es der Antworten mehr als eine; die einfachste, an die wir uns hier halten wollen, hat der Herr selbst gegeben in jenem Wort, das er dem Abraham in den Mund legte: „Glauben sie Mosi und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.“ So lange der Mensch im Unglauben beharren will, sind die größten Wunder Gottes für ihn vergebens, kann er die Herrlichkeit Christi nicht erkennen, verwirft er jede Offenbarung des Herrn, wie groß und glänzend sie auch sein mag. „Wenn den Gottlosen gleich Gnade angeboten wird, so lernen sie doch nicht Gerechtigkeit, sondern thun nur Uebel im richtigen Lande, denn sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht.“ Konnten die Feinde sich gegen die Weissagungen von Christo, gegen das Zeugniß Johannes des Täufers, gegen seine göttlichen Lehren, gegen seine Wunder der Allmacht Gottes, gegen die Heiligkeit und Gütigkeit seines Herzens verstocken, so konnten sie das ohne Zweifel auch gegen diesen Glanz seiner Offenbarung, gegen diese Stimme vom Himmel thun, wovon sich ohnehin ein deutliches Exempel in der heiligen Schrift findet. Dem Unglauben in seiner Verhärtung wird die Herrlichkeit des Herrn nur dann offenbar werden, wenn er kommen wird zu richten die Völker mit Recht und den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, wie er dem hohen Rath bezeugete: „Von nun an werdet ihr des Menschensohn sehen sitzen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.“ Ist denn etwa heutiges Tages die Welt klüger geworden? Haben die Unglaubigen Ohren zu hören, Augen zu sehen? Erkennen sie die unaufhörlichen Verklärungen Christi in den Siegen seines Evangeliums, in den Segnungen seines Reiches, in dem Wandel seiner treuen Bekenner, in den Niederlagen aller derer, die sich wider ihn setzen, in der Erfüllung aller Weissagungen, in den Bekehrungen vieler seiner Feinde, in den Zeichen seiner herannahenden Zukunft? Machen die merkwürdigen Weltbegebenheiten, die gewaltsamen Bewegungen unter den Völ-

kern, die wunderbaren Erweckungen, die erhabenen Erweisungen des heiligen Geistes, die mächtigen Triumphe des Reiches Gottes, die Stimmen, die von allen Seiten rufen: Siehe der Herr kommt und sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm — machen sie einen heilsamen Eindruck auf die Pharisäer und Sadduzäer unserer Tage? Nein, es gilt von ihnen: Nun ist es vor ihren Augen verborgen. Sie werden ihn einst erblicken seine Verächter und Feinde, aber nicht in dem sanften, seligmachenden Schimmer, der auf Tabor leuchtete, sondern in der furchtbaren Pracht des Blitzes, der plötzlich aus der dunklen Wolke hervorbricht und scheinet vom Aufgang bis zum Niedergang, auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit mit der Wurfschaufel in der Hand, seine Tenne zu fegen, als den, bei dessen Anblick sie den Bergen rufen werden, über sie zu fallen, und den Hügeln, sie zu bedecken vor seinem Angesichte. Aber die Seinigen freuen sich deß; denn von der Herrlichkeit des Herrn bemerken wir noch schließlich:

Sie zeigt uns, was einst auch an uns soll offenbar werden. „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich," sagt uns der Herr, und um uns dessen ein Unterpfand und Zeugniß zu geben, sah man dort auf Tabor sein Angesicht leuchten, wie die Sonne. Denn dieser reiche, überschwenglich leutselige Herr und König will nichts von seinen Gütern, Ehren, Freuden für sich allein haben, will alles mit den Seinigen theilen, will uns aus seiner Fülle geben Gnade um Gnade. Seine Klarheit soll sich in uns spiegeln mit aufgedecktem Angesicht, wir sollen verkläret werden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern; wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Das liebliche Bild unserer eigenen Zukunft, unserer himmlischen Gestalt erscheint uns in dem Glanz der Gestalt Christi auf dem heiligen Berge. Das Kleinod, welches in ihm Gottes himmlische Berufung uns vorhält, sehen wir uns dort vorgehalten; die Verwandlung dieses Verweslichen in das Unverwesliche, des Sterblichen in die Unsterblichkeit, unserer Schwachheit in Kraft, unserer Unehre in Herrlichkeit, ist uns dort verbürgt und versiegelt worden. „Wir sind, sollen wir hiebei denken, Gottes Kinder und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." O selige Hoffnung der Erscheinung des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der die menschliche Natur an sich genommen hat, um sie mit der göttlichen Natur zu vereinigen, der einst auch unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde, seinem verklärten Leibe, nach der Wir-

kung, womit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Mögen wir denn mit Petro sprechen müssen: „Ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß“ — wir wissen: Hier ist unser Leben verborgen mit Christo in Gott, wenn aber Christus unser Leben sich offenbaren wird, so werden wir auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.“ Es gilt das prophetische Wort, welches dort Petrus ausrief: Hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen — es gilt von jenem schöneren Lande, welches die Klarheit des Herrn erleuchtet und wo seine Herrlichkeit allein das ewige Licht ist. Amen.

LXVI.

Am grünen Donnerstage.

Für dein Abendmahl wollen wir dich heute wieder loben, Herr Jesu! Für dieses köstliche Gedächtniß deiner Wunder, deiner Liebe, deiner Todesleiden, deines Sieges, deiner Erlösung, die du für uns gestiftet hast, für diesen unerschöpflichen Quell des höhern Lebens und des ewigen Segens, den du vor deinem Hingang zum Vater für uns bereitet hast, dafür bringen wir dir heute wieder Preis und Dank und Ehre dar, und auch inbrünstige Bitten! Ach gütiger Erlöser, — so viel tausend Glaubige hast du schon durch deinen Leib und dein Blut erquickt, gestärket und geheiliget, in der Anfechtung dir treu erhalten, in des Lebens Müh und Kummer getröstet, unter den Schrecken des Todes mit einem Vorgefühl deiner besseren Welt erfreut — so viel unsterbliche Seelen sind schon dadurch in deine Gemeinschaft gezogen, zu deiner Herrlichkeit erhoben worden. Zähle diesen auch uns bei, Herr du getreuer Gott; verlobe, vereinige dich auch mit unsern Seelen immer inniger, so oft wir dein Abendmahl halten auf Erden; hilf uns, daß es uns in Wahrheit ein Brod des Lebens sein möge, was du an deiner Tafel uns reichest, daß wir aus dem Kelch des Neuen Testaments Erquickung, Kraft, Frieden, Trost und Seligkeit trinken; daß uns dein Wort erfüllet werde: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Amen.

„Ich bin Joseph euer Bruder, tretet doch her zu mir." Es ist eine schöne, rührende Begebenheit, an welche uns diese Worte erinnern, ein erfreulicher Anblick der Verzeihung und Erlassung einer großen alten Sündenschuld, der Begnadigung und Aufrichtung gebeugter Uebelthäter, der Offenbarung eines großmüthigen, liebreichen Herzens, der sich hiemit vor unsern Augen aufthut im fünf und vierzigsten Kapitel des ersten Buches Mose. Joseph's Brüder, die einst so ungerecht und grausam gegen

ihn gewesen waren, sehen wir dort vor ihm versammelt, doch ohne ihn noch zu kennen, da er, den sie längst für verloren hielten, in königlicher Gestalt und Herrlichkeit vor ihnen stand. Sie sind voll Furcht und Schrecken über seine Prüfung, indem er ihren jüngsten Bruder behalten, nicht wieder mit ihnen in's Vaterhaus zurückziehen lassen wollte. Sie sind vor ihm niedergefallen und strecken bittend und flehend ihre Hände zu ihm empor; sie gedenken in dieser ernsten Stunde an ihre ehemalige große Sünde und sprechen unter sich: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.“ Da kann sich Joseph nicht länger vor ihnen enthalten, sein treues Bruderherz nicht länger vor ihnen verschließen; er heißt alle Egypter von sich hinausgehen; er bricht in milde Thränen aus, er breitet ihnen verzeihend, tröstend seine Arme entgegen und spricht: Ich bin Joseph euer Bruder — ich bin der von euch Gemißhandelte, Verstoßene, Verkaufte, nun aber zu großer Ehre und Würde erhoben, euch zum Beßten; denn ich bin noch immer ebenso gegen euch gesinnt, wie einst, da ich unter euch wohnete; mein Herz ist weder durch eure Missethat, noch durch meine Erhöhung verändert worden, ist noch immer voll treuer Liebe zu euch. Stehet nicht so ferne, tretet doch her zu mir; fürchtet euch nicht, denn ich bin unter Gott; ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. Seid der Vergebung eurer Sünden versichert, kommt in meine offenen Arme, an mein brüderliches Herz; freuet euch meiner Erhaltung, meiner Erhöhung; ihr sollt künftig bei mir wohnen und reichen Antheil an aller meiner Glückseligkeit haben. — So offenbarte sich der edle Joseph seinen Brüdern, und wer kann sich ihr Erstaunen, ihre Bewunderung vorstellen, ihre Freude und Dankbarkeit beschreiben? Wer weiß es nicht, wie wohl ihnen forthin durch ihn geschehen ist, mit welchen Wohlthaten sie von ihm beglückt worden sind?

Joseph ist ein Vorbild von Christo, und wir können bei diesem Auftritt in seinem Leben, bei diesen Worten seines Mundes schicklich an das heilige Abendmahl gedenken. Auch dieses ist eine Offenbarung der Liebe, und zwar der großmüthigsten, treuesten, zärtlichsten Liebe, die sich denken läßt. Da gibt sich uns derjenige zu erkennen, der einst als unser Bruder unter uns wandelte, gegen den die Menschen sich schwerer noch als Jakobs Söhne gegen ihren Bruder Joseph versündigt haben; der nun zu göttlicher Gewalt und Majestät auf den Thron des Himmels erhoben, doch auch

dort noch unser Freund und Bruder ist und seine göttliche Macht und Hoheit so gern zu unserm Beßten gebrauchet. Auch dieser heißt uns getrost sein, uns nicht vor ihm fürchten, sondern uns seiner von ganzem Herzen freuen und zu ihm nahen, um von ihm die köstlichsten Gaben zu empfangen. Ich bin Jesus, euer Bruder, tretet doch her zu mir; wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; kommet her und trinket alle die ihr durstig seid, esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde! Hier ist das Herz, worin die Fülle aller Gnade zu finden ist und die Quelle der ewigen Liebe, aus welcher alle durstigen Seelen sich satt trinken können; hier ist der, welcher in die Welt kam, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, welchen der Vater gesandt hat, die gebrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und zu trösten alle Traurigen. Hier ist der, der dem sinkenden Petrus seine Hand reichte, der den verläugnenden Jünger so beweglich anblickte und zur herzlichen Buße erweckte; der zu dem Gichtbrüchigen sagte: Sei getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben; der die gebeugte Sünderin so gnädig mit Gott versöhnte, der dem gnadesuchenden Schächer sein Himmelreich verhieß. Hier ist der, der durch sein Kreuz eine ewige Erlösung gestiftet, durch seine Auferstehung die Riegel des Grabes zerbrochen, durch seine Himmelfahrt die Pforten des Himmels euch aufgeschlossen hat, der euch zu sich rufet in sein schönes Gosen, auf daß ihr daheim sein sollet bei ihm allezeit. Ich bin Jesus, euer Herr und Gott, und doch auch euer Freund und Bruder, euer Heiland und Erlöser; „Tretet her zu mir." Wer wollte solch einer gütigen Einladung nicht folgen? O wie dort Jakobs Söhne voll Ehrerbietung und Bewunderung sich ihres verherrlichten Bruders trösteten, voll Dankbarkeit und Vertrauen zu ihm kamen und in seinem Reiche unter ihm lebten, so lasset uns des Sohnes Gottes, unseres Königs und Bruders uns trösten, voll Dankbarkeit und Zuversicht zu seiner Gnadentafel kommen, und durch sein Abendmahl auf Erden uns bereit und tüchtig machen zu seinem Abendmahl im Himmel. Dazu lasset uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Text Joh. 6, 51 – 57.

„Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches

ich geben werde für das Leben der Welt. Da zankten die Juden unter sich und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch; wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank; wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen."

Wir haben an dem heutigen Tage nach dem löblichen und heilsamen Gebrauch der Kirche Christi von dem hochwürdigen Sakrament des Altares, von dem heiligen und theuren Liebesmahle unseres Herrn Jesu Christi miteinander zu reden, dessen Hoheit und Herrlichkeit kein menschlicher Verstand ganz begreifen, kein Herz vollkommen fassen, keine Zunge der Menschen noch Engel nach Würden preisen kann. Denn obgleich in demselben nichts zu sehen ist, was fleischlichen Augen so wichtig und groß erscheinen könnte, was der natürliche Mensch für etwas Herrliches hält, so wissen doch alle erleuchteten und glaubigen Seelen, daß auch das prachtvollste, königliche Gastmahl auf Erden für nichts gegen dieses himmlische und göttliche Mahl zu achten ist, daß uns hier Gaben und Erquickungen bereitet sind, die alles, was von dieser Welt ist, unendlich weit übertreffen. Solche Kraft und Segensfülle desselben haben schon unzählige würdige Empfänger desselben in ihrem Leben und bei ihrem Sterben erfahren und Gott gedankt für seine unaussprechliche Gabe. Es ist ein Gnadenmahl, da wir aus der Fülle des Herrn nehmen Gnade um Gnade; ein Friedensmahl, da uns der Herr einen Tisch bereitet gegen unsere Feinde; ein Hochzeitmahl, da sich der göttliche Bräutigam in Gnade und Barmherzigkeit mit unsern Seelen verlobet, da wir trunken werden von den reichen Gütern seines Hauses und mit Freuden getränket werden, gleich als mit einem Strome. Es ist, sagt Luther, dieses Mahl der Engel Bewunderung und Freude, der Teufel Schrecken und Verdruß, der bußfertigen Sünder Zuflucht, der Glaubigen Stärkung, der Betrübten Trost, der Schwachen Kraft, der Kranken Labsal, der Sterbenden Leben. Lasset uns solches jetzt näher erwägen, indem ich euch unter dem Beistande Gottes vortragen will:

Bemerkungen über das Sakrament des heiligen Abendmahls.

Von dem Manna, dieser wunderbaren Speise, durch welche die Israeliten einst in der Wüste von Gott ernähret worden waren, nimmt der Herr in den Worten, die wir vor unserm Texte lesen, die Veranlassung, sich selbst als das wahre Himmelsbrod und Brod des Lebens darzustellen, von welchem jenes Manna nur ein Schatten und Vorbild gewesen sei, und durch dessen Genuß allein man ewig leben werde. Ich, sagt der Herr, bin das Brod des Lebens; eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dieß, fährt er dann fort, auf sich deutend, dieß ist das Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. So bemerken wir denn zunächst über das Sakrament des heiligen Abendmahls:

Es ist ein wunderbares, göttliches Geheimniß. Es kann uns nicht befremden, daß die Juden, wie uns dort erzählt wird, sich untereinander stritten und sich über die Frage erhitzten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Es ging ihnen bei dieser dunkeln Rede Christi ebenso, wie früher dem Nikodemus mit dem Worte: Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus hatte darauf gefragt: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Wie aber diesem der Herr seine seltsam klingende Behauptung wiederholte und mit noch größerem Nachdruck als das erstemal betheuerte. Wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen — ebenso bezeuget er in ganz gleicher Weise jenen murrenden Juden noch einmal das Nämliche, indem er sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch; wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Jene Frage der Juden: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben, ist seitdem oft von Glaubigen und Unglaubigen, von Freunden und Feinden des Evangeliums wiederholt worden, hat zu unzähligen Erörterungen, Untersuchungen, zu den hitzigsten mündlichen und schriftlichen Streitigkeiten, auch zu manchen schweren Irrthümern Veranlassung gegeben, und ist von den scharfsinnigsten Denkern und erleuchtetsten Christen in Erwägung gezogen und

mannigfaltig erläutert und beantwortet worden, ohne daß jedoch irgend eine Antwort die Sache völlig ergründet, erklärt und dem menschlichen Verstande begreiflich gemacht hätte. Von der wesentlichen Gegenwart des Herrn in seinem heiligen Abendmahl, von der Art und Weise, wie er in dem gesegneten Brod und in dem gesegneten Kelche seinen heiligen Leib und sein für uns vergossenes Blut uns zu genießen gibt, wie der Herr der Herrlichkeit sich mit diesen unscheinbaren irdischen Dingen und in diesen sich mit uns vereiniget — davon haben wir, mit Hiob zu reden, nur ein gering Wörtlein vernommen, das ist und bleibt ein undurchdringliches Geheimniß für den forschenden Verstand, das ist und bleibt ein unbegreifliches Wunder der Allmacht und Gnade des Herrn, wovon wir in Demuth bekennen: Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann's nicht begreifen; wunderbar sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl; wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen? Es ist ja überhaupt das ganze Evangelium, die ganze Geschichte unserer Erlösung durch Christum eine zusammenhängende Reihe von Wunderwerken des Höchsten, und wenn wir nicht begreifen können, wie in Christo die göttliche und menschliche Natur mit einander zu Einer Person vereiniget ist, wie das ewige Wort, das im Anfang bei Gott und Gott selbst war und durch welches alle Dinge gemacht sind, wie dieses Fleisch ward und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit, so wird es uns auch nicht befremden, daß uns kein weiser Mund erklären kann, wie der Herr mit dem Brod und Wein im Sakrament des Altares sich vereiniget.

Wenn wir die Fragen werden beantworten können, die Gott dort dem Hiob im acht und dreißigsten Kapitel seines Buches vorlegte: Wo warest du, da ich die Erde gründete? Sage mir's bist du so klug. Worauf stehen ihre Füße gesenket, oder wer hat ihr einen Eckstein geleget? Da mich die Morgensterne miteinander lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes. Hast du bei deiner Zeit dem Morgen geboten und der Morgenröthe ihren Ort gezeiget? Bist du auf den Grund des Meeres gekommen und hast du in den Fußstapfen der Tiefe gewandelt? Haben sich dir des Todes Thüren aufgethan, oder hast du gesehen die Thore der Finsterniß? Sage mir, welches ist der Weg, da das Licht wohnet, welches sei der Finsterniß Stätte? Wußtest du, daß du zu der Zeit solltest geboren werden und wie viel deiner Tage sein würden? Kannst die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? Oder den Gürtel des Orion auflösen?

Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? Oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen?" — Wenn wir auf solche Fragen genügend antworten können, dann vielleicht werden wir auch tiefere Blicke in das kündlich große göttliche Geheimniß dieses erhabenen Sakramentes thun. Es ist aber Gottlob! nicht nothwendig, es zu ergründen, um seines Segens theilhaftig zu werden. Denn wie wir den gütigen Einfluß der Sonne empfinden und von ihr Licht und Wärme erhalten, ohne ihr Wesen ergründen zu können, wie die Natur uns ernähret und erfreut und ihre tausendfältigen Gaben uns gibt, ohne daß ihre innersten Geheimnisse sich uns eröffnen, so erquickt, erfreut, stärket und beseliget uns der Herr in seinem heiligen Abendmahl mit seiner ganzen Gnadenfülle, ohne daß wir die Frage: Wie mag solches zugehen? je vollkommen beantworten könnten. Darum bemerken wir über das Sakrament des heiligen Abendmahles ferner:

Es muß von uns sehr genau, schriftgemäß gefaßt und behandelt werden. Wie es überhaupt in allen heiligen Lehren und göttlichen Dingen schlechterdings nothwendig ist, sich an Gottes Wort genau und treulich zu halten und von diesem allein sich unterweisen, leiten und regieren zu lassen, so geziemt uns dieß ganz besonders bei so schweren und unendlich wichtigen Lehren, wie bei der von dem Sakramente des heiligen Abendmahls. Wie der Mensch im Augenblick in Irrthümer und auf gefährliche Abwege geräth, sobald er in Religionslehren von der heiligen Schrift abweicht und seinem eigenen, oder dem Verstande eines andern Menschen mehr glaubt, als den untrüglichen Zeugnissen der heiligen Schrift, so hat sich dieß vornehmlich bei der Lehre von dem heiligen Abendmahle gezeigt, und die Irrungen, Spaltungen und Thorheiten, die aus dieser Abweichung vom Schriftwort hervorgehen, sind dem Kenner der Kirchengeschichte bekannt, liegen zum Theil offen vor aller Augen da. In frommer Einfalt und Demuth sich fest an die Bibel halten, ehrfurchtsvoll und glaubig bei den Worten Christi und seiner hohen Apostel bleiben, nicht daran drehen und deuteln, nicht darüber vorwitzig vernünfteln und disputiren, nicht darüber hinausgehen und nicht dahinter zurückbleiben, nichts davon noch dazuthun, nicht mehr und nicht weniger davon wissen wollen, als uns klar geoffenbaret ist, und das theuer werthe Sakrament des Altares gewissenhaft nach der Einsetzung Christi und nach dem Wort und Vorgang seiner Apostel verwalten und gebrauchen, das ist es ohne Zweifel, was allen glaubigen Christen geziemet und was der Ehrfurcht gegen unsern Herrn und Erlöser gemäß ist, was die Gewissenhaftigkeit fordert, was schädlichen

Irrthümern vorbeugt und uns den Segen dieses göttlichen Gnadenmittels unverkürzt zu Theil werden läßt; das ist von Alters her die Weisheit unserer evangelisch-lutherischen Kirche gewesen, deren Erleuchtung und Glaubenstreue namentlich auch in diesem hochwichtigen Punkte in vollem Glanze strahlet.

Bekanntlich zwei einander entgegen gesetzte Abwege sind es, auf welche Viele in der Lehre vom heiligen Abendmahl aus Nichtachtung der Schrift gerathen sind, und vor denen unsere Kirche sich sorgfältig gehütet hat, indem nämlich die Einen das Brod und den Wein als bloße Zeichen, die den Leib und das Blut nur bedeuten, ansehen wollten und damit den Worten Christi und seiner treuen Zeugen widersprachen, das Sakrament zu nichte machten und die Hoheit und Herrlichkeit dieses köstlichen Vermächtnisses Christi sehr verkannten und tief heruntersetzten; die Andern hingegen eine Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi annahmen, Brod und Wein vergötterten, die irdischen Elemente des Brodes und Weines, auch ohne sie zu genießen, mit Anbetung verehrten, und so dieses Sakrament zu einem Schaugepränge und Opferdienst machten, was es doch nimmermehr sein soll. In kindlicher Schrifttreue und Gewissenhaftigkeit hält die evangelische Lehre die richtige Mitte zwischen beiden Abwegen und gibt dem Sakrament seine vollkommene Ehre und Hoheit, wie sie der Herr ihm verliehen hat, ohne das, was dabei irdisch und kreatürlich ist, zum Gegenstand der Anbetung zu machen. Sie lehrt, daß keine Verwandlung dabei stattfindet, daß auch nach der Consecration das Brod und der Wein noch bleibe, was sie vorher waren, daß jedoch der Christ, indem er das heilige Abendmahl empfängt und genießt, in, mit und unter der Gestalt von Brod und Wein den wahren Leib und das wahre Blut Christi empfängt, welches geschieht in übernatürlicher, sakramentalischer Weise. Darum beugt der evangelische Christ, indem er diese Unterpfänder seiner Erlösung empfängt, willig und demüthig seine Kniee dem, der nun beim Genuß dieser himmlischen Speise wahrhaftig in derselben gegenwärtig ist und sich mit ihm vereiniget. Wo aber Brod und Wein nicht empfangen, sondern blos hingestellt und gezeigt wird, da weiß er, daß solches blos Brod und Wein ist und nicht angebetet werden darf. Denn wie das Taufwasser erst in dem Augenblick, wo damit getauft und das Wort Gottes damit verbunden wird, zum Sakrament und Gnadenwasser wird, außerdem aber nur schlecht Wasser bleibt, so werden die sichtbaren irdischen Zeichen im heiligen Abendmahl erst in dem Augenblick zum hohen Sakrament und voll der herrlichen Gnadengegenwart des Herrn, wo der Christ sie

empfängt und genießt. Der Herr hat nicht gesagt: Nehmet das Brod und stellet es da und dort hin, bewahret es auf, betet es an, das ist mein Leib; sondern er sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, nehmet hin und trinket, das ist mein Blut. Darum ist es wider die Ueberzeugung und das Gewissen des evangelischen Christen, wie es gegen die Schrift ist, seine Kniee vor dem zu beugen, was, so lange es nicht empfangen wird, bloße Kreatur, Brod und Wein ist. Zu welchen widersinnigen Folgerungen es führt, wenn man die geweihte Hostie, auch ohne daß sie genossen wird, für den wahrhaftigen Leib des Herrn ansehen will, ist leicht zu beweisen. Die einzige Frage: Wie nun, wenn ein Thier die geweihte Hostie verzehrt, hat dieses den Leib Christi genossen? Diese einzige Frage macht das Irrthümliche und Widersinnige einer Lehre offenbar, die das geweihte Brod an sich selbst, ohne den Genuß, für den anbetungswürdigen Leib des Herrn erklärt. — Lasset über das Sakrament des heiligen Abendmahles daher auch bemerken:

Es ist ein herrliches Vermächtniß der Liebe unseres Erlösers. Wie könnten wir auf eine rührendere Weise von der Liebe unseres Erlösers zu uns überzeugt, mächtiger von ihr ergriffen und durchdrungen werden, als indem wir seinen Leib und sein Blut genießen? Was bezeugt uns vornehmlicher jenes Wort des Apostels: „Wie er geliebet hatte die Seinen, so liebete er sie bis an's Ende;" und jenen Ausspruch Christi: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde; das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt." Seinen Leib, für dich gegeben, sein Blut, für dich vergossen, empfängst du an dem Tisch deines Erlösers. Warum sind alle diese Wunder geschehen? Warum hat der, der unter dem Lob der Cherubim wohnte, dessen Ausgang und Anfang von Ewigkeit gewesen ist, eine Zeit lang in der Knechtsgestalt auf Erden gewandelt? Damit er sein Fleisch geben könne für das Leben der Welt. Warum, gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist's der König der Ehren, der Herr der Herrlichkeit gleichermassen theilhaftig worden? Ach, auf daß er, durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so aus Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben Knechte sein mußten! Und damit wir seiner Liebe immer eingedenk sein und uns ihrer immer getrösten und erfreuen möchten, damit wir nicht vergessen, wie er Leib und Leben für uns in die bittersten Qualen, in den martervollsten Tod dahingegeben hat, so hat er dieses Gedächtniß seiner Liebe und seines erlösenden Todes gestiftet, und gibt uns die Ver=

sicherung: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Das ist der Liebe Art und Natur, daß sie wünschet, im Gedächtniß dessen zu bleiben, den sie liebet und von ihm nicht vergessen zu werden. Konnte der Herr ein kräftigeres Gedächtniß seiner selbst zurücklassen, als indem er uns seinen Leib und sein Blut zu genießen gibt? Konnte er sein Andenken tiefer in unsere Herzen schreiben, als durch diese heilige Feier? Das ist der Liebe Art, daß sie begehret, wieder geliebt zu werden; konnte der Herr auf eine stärkere Weise uns zur Dankbarkeit und Gegenliebe erwecken? Die Liebe locket zu sich durch manche angenehme Gaben und Geschenke; siehe, Mensch, sagt Scriver, bedenke die Zeit, in welcher dein Erlöser dir diese himmlische Speise und diesen himmlischen Trank, dieses unschätzbare Geschenk seiner Liebe bereitet hat. Zur Zeit seines Leidens, da er in der höchsten Trauer war, gedachte er daran dich zu erfreuen; da er in der äußersten Schwachheit war, gedachte er, dich zu stärken; da er sich von Gott verlassen fühlte, gedachte er, dich mit ihm zu vereinigen; da er mit Essig und Galle getränket wurde, gedachte er dich mit dieser himmlischen Süßigkeit zu erquicken; da er mit dem Tode rang, gedachte er, dir das Brod des Lebens zu geben, auf daß du um seinetwillen leben möchtest in Ewigkeit. Da ist erfüllt: Die Liebe ist stark wie der Tod, ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen noch die Ströme sie ersäufen. Die Liebe will den Geliebten gegenwärtig haben; wie herzlich verlangte den Erzvater Jakob nach seinem Sohne Joseph! Er konnte nicht ruhen, bis er ihn gesehen hatte, und als er hinkam zu ihm, da herzete er ihn und weinete an seinem Halse und sprach: Nun will ich gern sterben nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest. Nun weiß der Herzenskündiger wohl, daß er in seiner Kirche noch viele Jakobsherzen hat, die ihn ihren himmlischen Joseph gern umfangen möchten; diesem heiligen Verlangen genug zu thun, hat er sein Abendmahl eingesetzt. Es gibt noch manchen frommen Simeon, manche fromme Hanna, die den Trost Israels gern an ihr Herz drücken möchten; in der heiligen Kommunion geschieht dieses, so weit es hier auf Erden möglich ist. Darum bemerken wir ferner noch von dem Sakrament des heiligen Abendmahls:

Es fordert glaubige, demüthige Herzen. Das Wort: Für euch, für euch, fordert eitel glaubige Herzen, sagt Luther. Ohne Buße und Glauben zum Tisch des Herrn kommen heißt sich schuldig machen an dem Leib und Blut des Herrn, sagt Paulus; wo aber der Glaube ist, da ist auch die Demuth. Ihr gottseligen Seelen, ruft Scriver, tretet her zu

diesem hochheiligen Sakrament mit tiefster Demuth, in sorgfältigster Selbstprüfung und herzlicher Erniedrigung eurer selbst. Obschon der Herr Jesus zum Gnadenstuhl vorgestellet ist und alle Menschen mit großer Freundlichkeit und Leutseligkeit zu sich ladet und erquicket, so müssen wir doch in Betrachtung unserer Nichtigkeit zu ihm nahen mit sehr demüthigem und bußfertigem Herzen. Abraham wird ein Freund Gottes genannt und hatte die Ehre, daß der Herr mit ihm redete, wie ein Mann zu seinem Freund und ihm sagte: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Allein sehet doch mit welch einer Ehrfurcht er seinem Gott zu begegnen wußte; er fiel auf sein Angesicht vor dem Herrn und sprach: Ach siehe ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, obwohl ich Erde und Asche bin. Jenem Hauptmann in Capernaum begegnete der Herr mit großer Freundlichkeit; kaum, daß jener ihm die Krankheit seines Knechtes klagte, so sprach er: Ich will kommen und ihn gesund machen; jener aber antwortete mit großer Demuth: Herr ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Also, obschon der Herr zu dir spricht: Ich will zu dir kommen und deine Seele gesund machen, ich will dich mit meinem Leib und mit meinem Blute speisen und mich innigst mit dir verbinden, ich will dein und du sollst mein sein — so lasset uns doch in tiefster Demuth sprechen: Ach Herr mein Gott, wer bin ich, daß du dich meiner so annimmst und mich so hoch achtest? Ich weiß, daß ich so großer Ehre und Gnade nicht werth bin; was soll ich dir geben für solche Gnade und Barmherzigkeit, wie soll ich dir begegnen, wie soll ich dir danken? Ich habe nichts als mein armes sündliches Herz — das will ich dir ganz und gar zum Opfer geben; es schrecket mich die Betrachtung deiner Majestät und meiner Unwürdigkeit, es locket mich aber deine Güte und meine Dürftigkeit; so komme ich denn im Vertrauen auf dich, im ganzen Gefühl meiner Armuth und deines Reichthums, meiner Schwachheit und deiner Kraft, meines Sündenelends und deiner Heiligkeit, meiner Noth und deiner hilfreichen Gnade und Barmherzigkeit — Heile du mich, so werde ich heil, hilf du mir so ist mir geholfen! Nicht vergeblich ist solches Vertrauen, solches Kommen zu dem Herrn. Denn was ist gewisser, als was wir vom heiligen Abendmahl noch schließlich bemerken:

Es hat einen unaussprechlichen und unendlichen Segen. Der Herr fasset solchen in die gewaltigen Worte zusammen: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; und abermals: der bleibet in mir und ich in ihm; wie mich

gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also auch wer mich isset, derselbige wird leben um meinetwillen. Was kann den Glauben kräftiger stärken und beleben als das heilige Abendmahl? Wenn, sagt Arndt, ein betrübter Sünder die Worte hört: Nimm hin und iß, das ist mein Leib, nimm hin und trink, das ist mein Blut, thue dieß zum Gedächtniß meines Todes, durch welchen Gott versöhnet ist, wahrlich das stärkt den Glauben und lässet das glimmende Docht nicht gar auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht gar zerbrochen werden, das erwecket zu herzlicher Andacht und zu inbrünstigen Seufzern zu Gott, das drücket allen Verheißungen Gottes ein Siegel der Gewißheit auf, das wider alle Anfechtungen aushält; denn es ist der Genuß dieses Abendmahles ein Siegel und Unterpfand der Vergebung der Sünden. Den Kelch des Neuen Testamentes nennt der Herr sein Blut; nun ist das Neue Testament nichts anderes, als Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, Kindschaft bei ihm, Seligkeit und das ewige Leben, wie es Jeremias im ein und dreißigsten heißt: „Das soll der neue Bund — das Neue Testament — sein, ich will ihnen ihre Sünden vergeben und derselben nimmermehr gedenken, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“ Zur innigsten Vereinigung mit dem Herrn ist uns sein Abendmahl gegeben: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Wie er durch seinen heiligen Geist Ein Geist mit seinen Glaubigen wird, so will er auch durch sein Abendmahl Ein Leib, Ein Fleisch und Blut mit ihnen werden; wie ein Propfreis mit dem Stamme vereiniget wird, daß es forthin Ein Leib mit ihm ist, wie die Rebe mit dem Weinstock vereiniget ist und aus ihm Saft und Kraft erhält, wenn er selbst lebet und grünet, so sollen die Glaubigen mit ihrem Erlöser vereiniget werden. Daher auch der Tod seine zerstörende Gewalt über sie verliert, denn sie leben um seinetwillen in ihm, und er wird sie auferwecken am jüngsten Tage. Sind sie also mit ihm dem Haupt vereiniget, so sind sie es auch untereinander. Lebet und herrschet so in ihnen der Fürst des Friedens und des Lebens, so werden sie den Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, haben und werden sich untereinander lieben, gleichwie Christus uns geliebet hat, werden Trost von Gott haben in aller Traurigkeit, werden das Licht des ewigen Lebens aufgehen sehen in der Finsterniß des Todes, und in jener Welt es vollkommen erfahren und verstehen, was das heißt: Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, also auch wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Amen.

LXVII.

Am Sonntag Rogate.

Preis und Dank sei dir, allgütiger Schöpfer und Vater unseres Herrn Jesu Christi, daß du uns in jedem Augenblick unseres Lebens einen freien Zugang zu deinem Gnadenstuhle gestattest, daß du uns erlaubst, ja gebietest, dich anzurufen und von dir unser Heil zu begehren, daß du uns die Gabe des Gebets und mit ihr die größesten Verheißungen und Wohlthaten gegeben hast. Ja, zu dir im Namen unseres Herrn Jesu Christi zu beten, dir alle unsere Anliegen und Wünsche in kindlicher Demuth zu empfehlen, bei dir herzliche Fürbitte für die Unsrigen und für alle Menschen einzulegen, von dir alles, was uns gut ist, mit kindlicher Zuversicht zu erflehen, dich zu loben, dir zu danken und im Schooße deiner Allmacht und Liebe uns allezeit ruhig und getrost zu fühlen — dazu erwecke, ziehe, gewöhne du selbst, durch deinen Geist je mehr und mehr unsern Geist, darin lehre uns unsere schönste Ehre, unsere beste Kraft und unsern wahren Frieden 'erkennen und suchen. Zeige uns im hellen Licht deines Wortes, o zeige uns noch vielmehr in den Erfahrungen unseres eigenen Lebens den unaussprechlichen Segen des christlichen Gebets, und bestätige uns für und für die Verheißung deines lieben Sohnes! Wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Amen.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heiland; welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Mit diesen bekannten schönen Worten empfiehlt der Apostel Paulus 1 Tim. 2. allen Christen dringend das Gebet, zeigt ihnen zu-

gleich, was das Gebet in sich fasse und von welcher Art es sein müsse, und deutet ihnen die Ursachen, warum wir dazu verpflichtet sind, und den unfehlbaren Segen eines rechten Gebetes an. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; darum will er eben auch, daß alle für sich selbst und einer für den andern zu ihm beten sollen. Deßwegen soll das christliche Gebet diese vier Stücke enthalten: Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. **Bitte**, das ist die Abbitte unserer Sünden, das Flehen um Vergebung, um Abwendung der verdienten Strafen; **Gebet**, das ist das Flehen um die Zuwendung alles Guten, das wir bedürfen, um geistliche und leibliche Güter und Gaben; **Fürbitte** ist das Flehen für die Unsrigen, für unsere Freunde und Wohlthäter, für alle Nothleidende und Kranke, für die Könige und alle Obrigkeit, für die ganze christliche Kirche, für das ganze menschliche Geschlecht; **Danksagung** ist das schuldige, tägliche Lob Gottes für alle die großen Wohlthaten, die er uns an Leib und Seele erweiset, für alle Gnade und Barmherzigkeit, die er als unser Vater, Erlöser und Tröster an uns thut, für alle seine köstlichen Verheissungen, die er für unsere Zukunft uns gibt. — Ohne tägliche Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung ist man kein Christ; die Pflicht, ja vielmehr die gütige Erlaubniß, das herrliche Recht des Gebets ist uns von Gott aus seiner väterlichen Gnade gegeben, als das deutlichste Zeugniß unserer Kindschaft bei Gott, als unsere schönste Ehre, beste Kraft und wirksamste Beruhigung, als das unfehlbarste Mittel zur Erlangung guter und vollkommener Gaben. Das Gebet hat eine solche Kraft, daß es, wie Chrysostomus sagt, das Wort eines schwachen Menschen gewißermassen so mächtig als das Wort des seligen und alleingewaltigen Gottes macht; denn gleichwie alle Dinge durch das Wort des Herrn gemacht sind und er nur spricht, so geschieht's, nur gebeut, so steht's da, so darf der Mensch nur sprechen und bitten, und alles wird ihm von Gott gegeben. „Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfangen." Elias war ein Mensch gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen und die Erde ihre Frucht. Ein andermal rief er den Allmächtigen an um ein Zeichen zwischen ihm und den Priestern Baals, und das Feuer vom Himmel fiel auf den Altar, den Elias dem lebendigen Gotte gebauet hatte, und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde, und leckte das Wasser auf in der Grube. Da siehest du, sagt Luther, einen einigen Menschen beten und herrschet mit demselbigen Gebet über Wolken, Himmel und

Erde, auf daß uns Gott sehen ließe, welche Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, und daß ihm nichts unmöglich sei.

Durch das Gebet, sagt Scriver, erhebt sich unser Geist zu Gott, schaut Gottes und der Auserwählten Herrlichkeit, und wird dadurch mit Gott vereiniget, mit Gottes Huld, Gnade und Trost geschmücket; denn gleichwie die heiligen Engel allezeit sehen das Angesicht unseres Gottes, also auch wir, wenn wir im Namen Jesu beten, so schauen wir durch das Gebet im Glauben jetzt schon das gnädige Angesicht unseres himmlischen Vaters in Christo, und fangen dadurch schon auf Erden an, den Engeln Gottes gleich zu werden und an ihrer Seligkeit etwas Antheil zu nehmen. Wie man durch den Geruch einen lieblichen Blumenduft an sich zieht, und durch die Zunge den süßen Geschmack des Honigs empfinden kann, so zieht man durch das Gebet Gottes Trost und Frieden in das Herz und empfindet die Süßigkeit seiner Liebe. Wie ein Unterthan durch das gütige Angesicht seines Königs erfreut wird, so werden es die Kinder Gottes noch unendlich mehr, durch das Gnadenantlitz ihres himmlischen Königes. Wie man durch eine liebliche Musik erquicket wird, also noch viel tausendmal mehr durch die freundliche Antwort, die uns Gott jedesmal auf ein kindliches Gebet durch seinen Geist in das Herz gibt. Darum sagt Arndt vom Gebet: Es ist eine Mauer, wider den Riß, die viel Unglück abhält, nach dem Wort des Herrn, Ezechiel 22. „Ich suchte unter ihnen, ob Jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mir für das Land, daß ich's nicht verderbete, aber ich fand keinen.“ Das Gebet ist eine sichere Fassung, in welcher der Fromme Schutz gegen alle seine Feinde findet; „der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet.“ Es ist die rechte Harfe Davids, welche den bösen Geist der Schwermuth und der Angst vertreibet. Es ist das rechte geistliche Schwert, womit man die ganze Hölle in die Flucht jagt; es ist ein Schirm in der Noth — unter dem Schatten deiner Flügel traue ich; es ist die einzige Stärke, womit wir der göttlichen Allmacht und Gerechtigkeit den strafenden Arm aufhalten können, wie der Herr Jes. 64 sagt: Niemand rufet mich an, daß er mich halte. Es ist eine rechte Himmelsleiter, auf welcher Engel Gottes auf und niedersteigen; denn es steiget kein Gebet hinauf, es steiget denn ein Trost von Gott wieder herunter, gleich als ein hilfreicher Engel. Doch nur vom rechten Gebet gilt dieses; was ihr thut mit Worten, oder mit Werken, oder was ihr thut, das thut es alles im Namen des Herrn Jesu und danket Gott dem Vater durch ihn. Wie vornehmlich wird dieses von allen unsern Gebeten gelten müssen.

Solches bezeuget uns der Herr im heutigen Evangelio, zu dessen gesegneter Betrachtung wir uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium Joh. 16, 23—30.

„Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei," sagt der Herr seinen Jüngern. Gebetet hatten die Jünger bisher schon oft und viel; sie hatten ihn ausdrücklich selbst schon darum angesprochen: Herr lehre uns beten, und er hatte ihnen durch das Vaterunser diesen Wunsch herrlich erfüllt. Aber in seinem Namen zu beten, das verstanden sie noch nicht. Ihr habt, will ihnen der Herr hiemit sagen, bisher so lang ich in meiner menschlichen Erniedrigung bei euch war, mich und meinen Namen in seiner Hoheit, Kraft und Tröstlichkeit noch gar nicht recht gekannt, noch nicht gewußt, daß ich euer Heiland und Seligmacher bin; habt meinen Sinn, meine Absichten, mein göttliches Werk, meinen heiligen Gehorsam, mein Versöhnopfer, meine unendlichen Wohlthaten noch nicht wissen und verstehen können; ihr habt auch noch keine große Noth und Trübsal empfunden, habt bisher noch immer einen leiblichen Trost, eine leibliche Freude bei mir gesucht, und keinen bessern Trost, keine höhern Freuden durch mich begehret. Von nun an jedoch wird dieses alles ganz anders werden, wenn ich am Kreuz gestorben und von den Todten auferstanden sein, wenn ich zum Vater in meine himmlische Herrlichkeit eingegangen sein werde, wenn mein Geist euch in alle Wahrheit leitet und mich in euren Herzen verkläret, wenn ihr in eurem schweren Berufe mein Kreuz mir nachtraget; dann werdet ihr wissen und erfahren, was mein Name für ein Name ist und wofür ihr mich zu halten habet; dann werdet ihr lernen in meinem Namen zu beten, dann wird euer Gebet euch den rechten Segen geben und eure Freude in mir wird vollkommen sein. So sehen wir uns denn hier an etwas höchst Wichtiges und Nothwendiges erinnert, an das Gebet im Namen Jesu, und je häufiger die Menschen bei ihren Gebeten solche Fehler begehen, wodurch sie sich selbst um allen Segen davon bringen, desto nützlicher wird es sein, darüber nachzudenken, was dazu gehört. So will ich euch denn kürzlich unter dem Beistande Gottes vortragen:

Was im Namen Jesu beten heißt.

Wenn Jemand fragen würde, was zugleich die leichteste und die schwerste unter allen Künsten sei, so möchte man wohl nicht mit Unrecht darauf antworten, es sei das die Wissenschaft des Gebets. Denn was

scheint obenhin angesehen leichter zu sein, was meinen die meisten Menschen besser zu verstehen, was kann man schon den jungen Kindern eher lehren, was ist auch in der That für ein Herz, das Gott in Christo kennt und liebt, eine süßere, leichtere Pflicht, eine liebere Beschäftigung und Freude? Und doch, was ist auch anderntheils zugleich schwerer, wenn es auf christliche, gottgefällige Art geschehen, wenn es seine rechte Wirksamkeit und seinen Segen haben soll? Wo werden mehr und größere Fehler gemacht? Wie Viele meinen sich sehr gut darauf zu verstehen, und haben noch gar keinen wahren Begriff davon. Wie schwer wird unter langwierigen Prüfungen, bei anscheinender Vergeblichkeit des Gebets, wie schwer wird da das Anhalten, die Ergebung, die gewisse Hoffnung und Zuversicht, welche so nothwendig zum christlichen Gebete gehört. Wie viel haben gerade die erleuchtetsten, glaubigsten Christen, die geübtesten Beter hierin immer an sich selber zu tadeln, hierin noch täglich zu lernen und zu bessern. Wie nothwendig ist es, daß wir den Herrn bitten, er wolle selbst uns beten lehren und uns seinen Geist dazu geben, der uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Das wird uns sehr klar werden, wenn wir jetzt über das Gebet im Namen Jesu nachdenken; in seinem Namen beten heißt:

Vor allem um die besten geistlichen Gaben beten. Es ist dem Christen nicht verwehrt, um zeitliche irdische Gaben zu beten; wir bedürfen derselben auch nothwendig, so lange wir hier leben, und sollen auch um sie den bitten, von welchem allein alles Gute kommt. Aber es soll nur Solches doch ja in der rechten Ordnung und Weise geschehen, wie das heilige Vaterunser es uns zeigt, wie der große Befehl unseres Erlösers es uns vorschreibt: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Damit deutet uns der Herr an, daß es etwas sein müsse, wirklich etwas, das wir in seinem Namen bitten, und zwar etwas seiner Würdiges, das da werth sei mit seinem heiligen Namen zugleich genannt und von ihm vertreten zu werden. Nun sind aber alle Güter der Erde, ohne die geistlichen Güter und Gaben, ohne die Gewißheit des ewigen Heils, nichts, gar nichts vor seinem Angesicht. Um uns dieses recht deutlich und gewiß zu machen, lasset uns noch einmal ansehen, was er unserm Evangelio seinen Jüngern sagt: Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Wie, bemerkt hiebei Augustinus, hatten die Apostel bisher noch nichts von ihm und durch ihn gebeten, hatte nicht Petrus das Wohnen auf Tabor, hatten nicht die Kinder

Zebedäi das Sitzen zu seiner Rechten und Linken in seinem Reiche von ihm gebeten? Allerdings — jedoch weil dieses blos zeitliche Vorzüge waren, und weil in den Augen des Herrn diese zeitlichen Dinge an und für sich gar keinen Werth haben, so sagt er ihnen, sie hätten noch nichts in seinem Namen gebeten. Aber um die rechten Güter und Vorzüge, um die Gaben des heiligen Geistes, um die Leitung in alle Wahrheit, um die Kraft sich selbst zu verläugnen, um die Erhebung über die Eitelkeiten, Lüste und Sorgen dieser Welt, um die Standhaftigkeit unter allen Verfolgungen und Leiden, um den Eifer für die Ehre Gottes und Wohlfahrt der Menschen, um das Wohnen in seinem himmlischen Reiche, fürwahr darum hatten ihn seine Jünger bis dorthin noch nicht gebeten. Darum sagt er: Bisher habt ihr noch nichts gebeten in meinem Namen. O wie vielen Christen muß man noch immer ganz das Gleiche sagen; wie viele sind denn derer, die vor allen Dingen mit der herzlichsten Inbrunst alle Tage auf's Neue um die Erleuchtung und Heiligung ihrer Seelen, um den Gnadenbeistand Gottes zur Ablegung ihrer Sünden, zur Heilung ihrer innern Gebrechen, zum Vollbringen seines Willens, zu ihrer Wiedergeburt, die um ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist, mit Einem Wort, die um seine besten Gaben, um seinen heiligen Geist bitten? O eitler Weltmensch, bisher hast du noch nicht im Namen Jesu gebetet; denn du hast noch nie um die Losreißung deines Herzens von der Welt und ihren verderblichen Lüsten gebetet. O unerweckter Sünder, bisher hast du noch nicht im Namen Jesu gebetet, denn du hast noch nie um deine Bekehrung, um deine Auferweckung vom geistlichen Tode, um die Kraft mit Christo in einem neuen Leben zu wandeln, noch nie um die Versiegelung deiner Seele auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi, um die Gewißheit deiner Seligkeit gebetet. Das allein aber sind wahre Gaben und Güter, das ist jenes Etwas, um welches der auf das Inständigste vor allen andern Dingen bittet, der in dem Namen Jesu betet. Denn wie lehrt dein Heiland selber dich beten? Du sollst deinen Vater im Himmel zuerst um die Heiligung und Verherrlichung seines Namens in dir und andern, um das Kommen seines Reiches in dein und aller Menschen Herzen, um die Kraft zu thun seinen guten und gnädigen Willen, wie ihn die Engel im Himmel vollbringen, und dann erst um dein tägliches Brod bitten. Wendest du diese Ordnung um, so wirst du nur Esau's Segen statt Jakobs Segen empfangen; denn von Jakob heißt es: Gott gebe dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde; bei Esau hingegen muß Isaak den Segen umkehren: Du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und

vom Thau des Himmels von oben her. Wir sind zur ewigen Verherrlichung Gottes geschaffen, darum sollen wir bitten immerdar, daß unser ganzes Leben zu seiner Ehre geführet werde, sollen bitten um den Geist der Weisheit und des Verstandes, des Raths und der Erkenntniß, der Stärke und der Furcht des Herrn. Denn wenn ein Mensch äußerlich noch so herrlich ist und alle Güter, Ehren und Freuden dieser Welt besitzt, aber diesen Geist Gottes nicht, was ist er dann? Was der neun und vierzigste Psalm hievon sagt: Wenn ein Mensch in der Würde ist und hat keinen Verstand, so fähret er davon wie ein Vieh. Darum geschieht das Gebet im Namen Jesu auch gewiß:

In der aufrichtigsten Buße. Denn er hat geboten zu predigen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Indem ich als ein Christ an Christum meinen Heiland und Erlöser denke, indem sein strahlendes Bild, sein gebenedeiter Name vor meine Seele tritt, welche Warnungen vor jeder Sünde treten da zu mir, welche Fragen an mein Gewissen, welche Erweckungen meines Herzens, welche Aufforderungen zu jeglichem guten Werke! Was kann nothwendiger zu einem Gebet in seinem Namen sein, als daß es aus einem bußfertigen Herzen komme, das den ernstlichen Entschluß und Willen hat, keine wissentlichen Sünden in sich herrschen zu lassen, das nicht mehr Betrug und Ungerechtigkeit übet, das nicht von Zorn, Rachgier, Bosheit und Unversöhnlichkeit glühet, das nicht der Völlerei, der Unzucht, dem Geiz, den Lügen, der Unbarmherzigkeit sich ergibt, das nüchtern geworden ist aus des Teufels Strick, von welchem es gefangen war zu seinem Willen. Wer in Christi Namen beten will, muß nicht mit Wissen in einem solchen Zustande sein und beharren, der dem Herrn ein Gräuel ist. Daran denken aber Unzählige nicht bei ihrem Gebete, sie beweisen einen großen Unverstand, eine unbegreifliche Unverschämtheit gegen den Herrn, indem sie sehr ruhig und unbeweglich in ihren bösen Gewohnheiten und Lastern beharren, alle Warnungen, Erinnerungen, Aufforderungen und Züchtigungen Gottes in den Wind schlagen, und sich doch unterstehen von ihm Erhörung ihrer Gebete zu erwarten, ja wohl sich beschweren, wenn sie ihnen nicht gleich zu Theil wird. Habt ihr auch jemals gehört, daß Jemand vor einem weltlichen Könige erschienen ist, um sich von ihm eine Gnade auszubitten, und ihn dabei ins Angesicht geschlagen hat? So macht es aber der unbußfertige Mensch, der wissentliche Uebelthäter alle Tage mit dem König aller Könige; er begehrt von ihm Gnade und Wohlthat, und scheut sich nicht, ihn zu gleicher Zeit auf das Gröbste zu beleidigen, seiner Heiligkeit und Majestät Hohn zu sprechen, seine Ge-

bote mit Füßen zu treten. Darf man sich da wundern, daß so viele Gebete umsonst sind? Was hat der Herr deutlicher und ernstlicher durch sein Wort kund gethan, als daß ein Mensch ohne Buße sich von ihm keiner Gnade zu erfreuen hat, daß wissentliche Sünden, so lange man darinnen lebt, die Kraft des Gebetes aufheben? David sagt im sechs und sechzigsten Psalme: Wenn ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören; durch Amos ruft er dem Unbekehrten zu: Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören; durch Jesaias bezeuget der Herr: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberg' ich meine Augen doch vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen. Alsdann spricht er: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Durch Salomo in seinen Sprüchen läßt er uns sagen: Des Gottlosen Gebet ist dem Herrn ein Gräuel; und im neuen Testament heißt es: Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel, der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Paulus gebietet: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel; Johannes erinnert uns: Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott, und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und thun, was vor ihm gefällig ist; Jakobus fragt: Aus einem Munde gehet loben und fluchen, es soll nicht, lieben Brüder, also sein; quillet auch ein Brunn aus einem Loche süß und bitter?

Nur wo die Buße ist, da ist auch der Glaube an den Erlöser und wo dieser Glaube ist, da ist die Gnade, da ist Erhörung. Das hat David erfahren, als er rechtschaffene Buße that; darum hören wir ihn sagen: Dafür werden dich alle Heiligen bitten, zur rechten Zeit — wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist; das heißt, dessen Buße nicht Heuchelei, sondern ein Ernst ist. Das hat der verlorene Sohn gethan, da er in aufrichtiger Reue und Buße sein Sündenleben gelassen hat und so nun um die Vergebung der Sünden, um die Wiederaufnahme in das Haus des Vaters bat. Fürwahr mit einem heiligen Leben sollte man mehr beten, als mit dem Munde. Aber wer will einen Reinen finden, da keiner rein ist? Macht auch die aufrichtigste Buße allein uns würdig, von Gott erhöret zu werden? Nein

— darum hat Christus predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. In seinem Namen beten heißt daher ferner:

In der Berufung auf das göttliche Verdienst Christi. Ein glaubiger Christ weiß, daß er allein durch das göttliche Verdienst seines Erlösers, durch den vollkommenen Gehorsam, durch das blutige Leiden und Sterben Christi mit Gott versöhnt werden kann, und bittet daher in all seinem Gebete, daß Gott um Christi willen sich dasselbe wohlgefallen lasse und nicht verschmähen wolle; denn wir als Menschen, die in Sünden empfangen und geboren sind, und unser Lebenlang noch immer viel sündigen, dürfen nicht ohne einen Mittler und Fürsprecher vor Gott erscheinen, wie Jakobs Söhne ihren Bruder Benjamin mitbringen mußten um vor Joseph Gnade zu finden, wie Israel durch Moses Vermittlung mit Gott reden mußte und zu Mose sprach: Rede du für uns mit Gott, denn wir müssen sterben. Wir werden nicht erhört um unserer selbst und um unserer Werke willen, sondern allein um Christi und um seines Namens willen, an welchen wir glauben, um desjenigen willen, an welchem Gott allein sein vollkommenes Wohlgefallen hat. Der Glaube an den Sohn Gottes und die Liebe zu ihm ist unser priesterliches Ehrenkleid und unser goldener Schmuck, worin wir vor Gott erscheinen müssen, wenn wir ihm die Opfer unseres Gebets darbringen, damit wir von ihm in Gnaden angesehen werden; denn durch den Glauben ziehen wir Christum und sein göttliches Verdienst an, daß es von uns gilt: Gott hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten. Das ist es, was der sechs und neunzigste Psalm sagt: Betet an den Herrn im heiligen Schmuck. Solches zeigt uns auch unser Erlöser auf das deutlichste an im heutigen Evangelio, indem er spricht: Er selbst, der Vater, hat euch lieb — und warum hat er euch lieb, was zieht euch seine Gnade, sein väterliches Wohlgefallen zu? Darum, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Christi Verdienst und Gerechtigkeit macht unser Gebet würdig, heilig und angenehm vor Gott. Wer an den Sohn glaubt und ihn als seinen Heiland, Versöhner, Erlöser und Seligmacher erkennt und ehret, der darf mit aller Freudigkeit im Gebet vor Gott treten und sagen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? So betete der Prophet Daniel: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebete, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Ach Herr höre, ach Herr sei uns gnädig, ach Herr merke auf und thue es um deiner selbst willen, mein Gott, denn wir sind nach deinem Namen genennet. Siehe gnädiglich an dein Heiligthum, das zerstöret ist, um des Herrn (das ist, um Christi)

willen." So bezeuget uns auch Paulus Ephes. 3. „durch Christum haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht zu Gott, durch den Glauben an ihn." Hiemit, sagt Luther, wird gestraft der Unglaube derer, die aus närrischer Andacht sich unwürdig zu beten achten, und messen die Würdigkeit ihres Gebets nach sich selbst und nicht nach Gottes Verheißung in Christo, da muß denn eitel Unwürdigkeit sein; aber du sollst deiner Würdigkeit allerdings gewiß sein, nicht aus deinem Thun, sondern aus der Verheißung des Herrn. Denn du wirst mir keinen Heiligen zeigen können, der auf seine Würdigkeit und nicht blößlich auf die Gnade Gottes gebetet hat, es sei Petrus, Paulus, Maria, Elias oder wer es sei; sie sind allzumal unwürdig aus sich selbst gewesen. Ich wollte nicht einen Heller geben um alle Gebete eines Heiligen, wenn er auf seine Würdigkeit hätte gebetet. Das heißt recht in Christi Namen beten, wenn wir uns auf ihn verlassen, daß wir um seinetwillen angenommen und erhöret werden, nicht um unserer Gerechtigkeit willen, sondern aus Gnade. Darum heißt im Namen Jesu beten auch:

Im Vertrauen auf Christi Verheißungen. Bitten wir allermeist um die besten Gaben, aus einem bußfertigen Herzen und mit dem Glauben an Christi göttliches Verdienst, so dürfen, so sollen wir auch mit einer gewissen und festen Zuversicht beten, so sollen wir an die hellen, starken, untrüglichen, unvergänglichen Verheißungen des Königs der Wahrheit glauben, und uns auf dieselben mit einem felsenfesten Muthe verlassen. Denn um hier nichts zu sagen von den unzähligen übrigen Zusagen Gottes in seinem Worte, worin er uns seine gnädige Erhörung verheißt, als z. B. der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreien und hilft ihnen; habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet; es soll meine Lust sein ihnen Gutes zu thun — wie viele hohe, theure Worte hierüber haben wir nicht aus dem holdseligen Munde unseres Herrn selbst; wie hat er mit den klarsten Aussprüchen, mit den lieblichsten Gleichnissen, mit den heiligsten Betheuerungen uns solches verheißen! Was hieße mehr den König der Ehren beleidigen und ihn für irrsam, für unwahr erklären, als ihm solches nicht glauben? Sehen wir, sagt Scriver, was wir bei allen Evangelisten davon hören; beim Matthäus finden wir: Wo zwei unter euch eins werden, was sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel; suchet, so werdet ihr finden, bittet so werdet ihr nehmen, klopfet an, so wird euch aufgethan. Bei Markus lesen wir: Alles, was ihr bittet in eurem Gebete,

glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden; wahrlich ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er saget, so wird's ihm geschehen, was er saget; bei Lukas finden wir die schönen merkwürdigen Gleichnisse von einem Vater, der seinem Kinde, das ihn um Brod bittet, keinen Stein reicht, von einem Freunde, der um Mitternacht zu seinem Nachbar kam, um ihn um Brod zu bitten und durch sein Anhalten bekam, so viel er bedurfte; von einer armen Wittwe, die einen harten, ungerechten Richter, durch ihr dringendes, unaufhörliches Bitten endlich bewegte, daß er ihr gab, was sie begehrte; beim Johannes lesen wir, nächst so manchen andern, die klaren, gewaltigen Worte unsers Erlösers: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben; bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen — bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Die höchste Betheurung, womit er wichtige Reden seines Mundes zu versiegeln pflegte, fügt er bei, um unsere Zuversicht um so gewisser zu machen; als wollte er damit sagen: glaubt mir doch, ich bin ja die Wahrheit, und ist mir ein Ernst, und dieß Wort, das ich euch verheiße, geht recht aus dem Grunde meines Herzens. Ich wollte nichts lieber, als daß ihr vornehmlich diesem meiner Worte wollet Glauben beimessen. Darum betheuert er, daß der Vater selbst uns lieb hat in ihm dem Geliebten, daß er gar nicht nöthig habe, für die, so an ihn glauben, ferner zu beten, denn er habe ihnen schon alles Gute erbeten und erworben; es sei nun sein Blut eine ewig gültige Fürsprache für sie, sie dürften durch ihn das froheste, kindlichste Zutrauen zu dem Vater haben; denn durch ihn sind wir Gottes Kinder, ist Gott unser Vater. Was ist aber gewisser eines Vaters Eigenschaft, als Liebe, Erbarmung, große Treue, gütige Fürsorge für die Seinigen, Freude und Wohlgefallen an seinen ihn liebenden Kindern? Weil ihr nun Kinder seid, so hat Gott gegeben den Geist seines Sohnes in eure Herzen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. So ist nun unser Gebet dem Vater ein wohlgefälliges Opfer, wenn es im Namen des eingeborenen Sohnes geschieht. Der Name Jesus ist die goldene Schaale, und die Gebete der Kinder Gottes, die da heißen Auserwählte, Heilige und Geliebte, sind das edle Rauchwerk darinnen, welches ohne Unterlaß aufsteigt, Gott zu einem süßen Geruch, wie es Offenbarung 5. uns angedeutet wird. Ja, im festen Vertrauen auf die Verheißungen desjenigen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, betet der Christ und weiß: Es ist unmöglich, daß Gott lüge; mein Herz hält dir vor dein

Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz; der Christ bitte im Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewehet wird, solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfahen werde. — Und diese Zuversicht ist für den Christen nicht schwer zu erlangen, wenn auch noch so viel sich vereinigen sollte, ihn darin irre zu machen; denn er betet im Namen Jesu, dieß heißt gewiß auch:

Im Blick auf die ewige Zukunft im Himmel. Wie könnten wir den Namen Christi nennen, uns seiner mit Bewußtsein erinnern, in seinem Namen unsere Gebete zum Thron der Gnade empor senden, ohne allemal zugleich unserer Berufung zur Unsterblichkeit, zum ewigen Leben uns auf das deutlichste bewußt zu werden, ohne an die Herrlichkeit zu denken, in welcher unser erhöhter Heiland lebt und herrschet, ohne einen hellen Blick des Glaubens, der Hoffnung, der Sehnsucht in jene zukünftige, schönere Welt zu thun, in welcher durch ihn unser Bürgerrecht, unsere Heimath, unsere selige Wohnstatt uns schon bereitet ist? Wie könnte der Christ ein einziges Vaterunser im Namen seines Erlösers andächtig beten, ohne bei der letzten Bitte wenigstens und beim trostvollen Schluß desselben sich seiner nahen Erlösung von allem Uebel und seiner Aufnahme in das Reich der ewigen Herrlichkeit Gottes zu getrösten? Daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, daß unsere Tage einer Hand breit sind und wie ein Strom, der schnell dahinfährt, daß das Wesen dieser Welt vergeht, daß es über ein Kleines, vielleicht nach wenigen Tagen und Stunden auch von uns heißt: Nun verlasse ich die Welt und gehe zum Vater; daß die herrlichsten Wirkungen, die gnadenvollsten Erhörungen unserer Gebete, die köstlichsten Schätze, die wir uns dadurch erworben haben, droben, droben im schönen Vaterhause Gottes uns aufbehalten sind; daß uns der Herr hauptsächlich dorthin verweiset, wenn er uns sagt: Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen sei: dieses bedenkt, dieser Gewißheit und Zuversicht voll ist die im Namen des Lebensfürsten betende Seele. Dort, weiß sie, wird es ihr erst vollkommen offenbar werden, wie gewiß kein andächtig bittender Seufzer eines glaubigen Herzens auf die Erde gefallen und verloren gegangen ist; wie unfehlbar die Verheißungen des Herrn alle Wahrheit, Ja und Amen sind; wie viel das Gebet des Gerechten vermag, wenn es ernstlich ist; wie gut es die Gerechten haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke, ihrer frommen Gebete, essen. Da wird das, was den Bitten der Glaubigen auf Erden abgeschlagen schien, was die Welt für eine verlorene Hoffnung derselben hielt, als wunderbar

und über all ihr Bitten und Verstehen gewähret ihnen erscheinen, und was sie hier in ihrer Schwachheit noch menschlich und irdisch gemeint hatten, ihnen so gegeben werden, wie es Gottes und seines Himmels würdig ist. Da hat Petrus jene selige Wohnung gefunden, die er auf Tabor aufzuzuschlagen umsonst begehret hatte; da ist dem Jakobus und Johannes eine ganz andere Herrlichkeit gegeben worden, als diejenige, welche einst ihre kurzsichtige Mutter hier auf Erden für sie gewünscht hatte. Der Blick dorthin ist der rechte Blick in das Vaterherz Gottes, in die Liebe und Wahrhaftigkeit unseres Erlösers; der Gedanke an jenes nahe Zukünftige drückt das Siegel der Gottergebenheit und unwandelbaren Zuversicht auf unsere Gebete. Im Himmel werden wir es vor allen Dingen bekennen: Der Herr hat sein Wort bestätiget, das er geredet hat; bei Christo daheim werden wir es ganz verstehen und empfinden, was das gesagt ist: **Es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufet, der soll selig werden. Amen.**

LXVIII.

Am heiligen Pfingstfest.

Noch immer, du Geist der Gnade und der Herrlichkeit, setzest du liebreich und allmächtig deine erhabenen Wirkungen fort unter den Menschen, und verbreitest, förderst und schmückest allenthalben das Reich Gottes auf Erden; noch immer bist du bereit, jede Seele, die sich dir öffnet, mit deinen köstlichen Gaben zu beglücken und sie zu deinem heiligen Tempel zu weihen. Noch immer freut sich jedes wahre Christenherz deiner hilfreichen Gegenwart, deines immerwährenden Beistandes, und erlangt durch dich jede Wohlthat, jede gute und vollkommene Gabe, die der Erlöser der Welt den Seinigen erworben und verheißen hat. Auch wir können dein gnädiges Walten an uns selber reichlich erfahren von unserer Taufe an bis an unser Ende, und nur unsere eigene Schuld ist es, wenn uns nicht alles Heil zu Theil wird, womit die christliche Kirche von dir gesegnet ist. Wir bekennen in Demuth und Reue, daß wir dich oft betrübt und deiner gütigen Unterweisung und Führung widerstrebt haben; wir bitten dich inbrünstig, weiche nicht von uns, wie wir verdienet hätten, laß uns nicht und thue nicht deine Hand von uns ab, Gott unser Heil; höre nicht auf, dich unserer Seelen herzlich anzunehmen, daß sie nicht verderben. Vertrauensvoll befehlen wir unsern Geist in deine heilige Obhut, du treuer Helfer und Tröster der Menschen; thue an uns überschwenglich über unser Bitten und Verstehen; vereinige uns in Glauben und Liebe immer inniger mit unserm hochgelobten Erlöser; erleuchte, heilige, tröste uns, gib uns den Frieden, den die Welt nicht kennt, den Sieg, der die Welt überwindet, und leite uns auf ewigem Wege. Amen.

„Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben, oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet,

heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben." So lehrt uns der theure Mann Gottes Luther in seiner Auslegung des dritten Hauptartikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses demüthig und dankbar bekennen; so heißt er uns unserer Schwachheit, unsers natürlichen Unvermögens zum Guten, und der herrlichen väterlichen Gnade, womit der Allgütige sich unserer annimmt, wohl eingedenk sein, damit wir uns nicht auf uns selber verlassen, damit wir merken, an wen wir uns zu wenden und zu halten haben, wenn es uns um den wahren christlichen Glauben und um die köstlichen Früchte desselben zu thun ist; damit wir uns gewöhnen, um den Beistand des Geistes Gottes inbrünstiger zu beten, als um irgend ein vergängliches Gut, und die edlen Gnadenmittel, durch welche dieser Beistand uns zu Theil wird, recht hochschätzen, lieben und gewissenhaftest gebrauchen. Es ist Luthers tiefe, durch die Erleuchtung von oben bewirkte Kenntniß der menschlichen Natur, es ist seine gründliche Einsicht in die Offenbarungen der heiligen Schrift, in das Wesen des Reiches Gottes, in die Rathschlüsse der ewigen Weisheit und Gnade, es ist das dankbare Bekenntniß aller Glaubigen, die jemals gelebt haben, und die deutliche Erfahrung seines eigenen Herzens, woraus Luther diese Auslegung des dritten Glaubensartikels genommen hat. Es ist jener klare Ausspruch des Apostels, auf den er sich dabei gründet: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist;" und jenes merkwürdige Wort Christi selbst: „Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater." Nein, aus eigener Vernunft oder Kraft kann Niemand Christum erkennen, Niemand zu ihm kommen, an ihn glauben, ihn seinen Herrn, Erlöser und Seligmacher von ganzem Herzen heißen, Niemand zuversichtlich auf ihn hoffen, treulich in seinen Fußstapfen wandeln und das Ende des Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Solches alles kann nur durch den Geist Gottes in uns gewirkt werden. Wohl ist unsere Vernunft eine große unschätzbare Gabe Gottes, für die wir ihm nicht genug danken können, die uns auf das stärkste von allen übrigen Kreaturen auf Erden unterscheidet und uns über sie erhebt; die uns fähig macht, Gott zu erkennen, zu lieben und seine höchsten Wohlthaten, der Kindschaft bei Gott, der Erlösung durch den eingebornen Sohn, der Gemeinschaft des heiligen Geistes theilhaftig zu werden. Allein sie muß solches alles erst von oben herab empfangen und hat es nicht von Natur in sich. Sie ist das Auge, womit wir das Licht der höhern Wahrheit sehen, wenn es uns geoffenbaret wird, aber sie ist nicht dieses Licht selbst; sie ist ein Gefäß, in welches der Geist Gottes seine Gaben und

Kleinodien hineinlegt, aber sie besitzt davon nichts von Natur; sie ist der Boden, in welchen durch den christlichen Glauben die Wurzel des ewigen Lebens gepflanzet wird, aber sie erzeugt nicht aus ihrer eigenen Kraft diese Wurzel.

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum meinen Herrn glauben, oder zu ihm kommen kann — die Richtigkeit dieses Bekenntnisses ist sehr leicht zu beweisen. Hat man auch jemals einen Menschen gesehen, der von sich selbst, ohne die Erleuchtung von oben, ohne die Unterweisung des Wortes Gottes oder glaubiger Christen, etwas von Christo gewußt hat? Konnten selbst diejenigen, unter denen er einst persönlich und sichtbar wandelte, ihn recht erkennen ohne den Beistand von oben? Sagt nicht der Herr selbst zu Petrus, als dieser ihn für den Sohn des lebendigen Gottes erklärte: „Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel?“ Ist nicht die ganze heilige Schrift, die von Christo zeuget, durch den Geist Gottes eingegeben? Hat er nicht die Propheten und die Apostel mit seinen Kräften und Gaben erleuchtet, gestärkt, tüchtig gemacht zu ihrem Berufe, ihrem Zeugniß die Herzen der Menschen aufgethan und dem Evangelio den Sieg über seine mächtigen und zahllosen Feinde gegeben? Ist es nicht dieser Geist, der die Predigt von Christo zu unsern heidnischen Vorfahren gebracht und ihre Seelen dafür empfänglich gemacht hat? War nicht er es, der die Kirche zu seiner Zeit wieder auf ihren ewigen Felsen, von dem sie gewichen war, erhoben, das Evangelium in seiner ursprünglichen, göttlichen Lauterkeit und seligmachenden Kraft wieder dargestellt hat? Ist er es nicht, dessen gnadenreiches Wirken und Schaffen alle diejenigen mit der innigsten Dankbarkeit empfinden und rühmen, in deren Herzen und Wandel der lebendige Glaube an den Sohn Gottes sich offenbaret? Es ist aber wichtig und nothwendig, geliebte Christen, daß wir von der Art und Weise, wie der Geist Gottes uns berufet, erleuchtet, heiliget, und im wahren Glauben erhält, uns die rechte schriftgemäße Vorstellung machen, damit wir sein göttliches Wirken in uns nicht verhindern und stören, sondern, so viel an uns ist, aus allen Kräften befördern. Lasset uns hierüber weiter nachdenken, zuvor aber hiezu Beistand und Segen von Gott erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium Joh. 14, 23—31.

„Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß; du wirst deine Wahrheit treulich halten im

Himmel." Daran fühlen wir uns lebhaft erinnert, indem wir dieses Evangelium hören; denn was der Herr in der Nacht vor seinem Leiden und Sterben mit diesen Worten seinen Jüngern verheißen, und nach seiner Auferstehung noch öfters ihnen wiederholt hat, das hat er ihnen nach seiner Himmelfahrt treulich nnd allmächtig erfüllt, ihnen von des Vaters Thron herab den Tröster mit der Fülle seiner göttlichen Gaben gesendet, und wie damals seine beglückten Apostel Gott lobeten, so lobet und preiset noch an dem heutigen Tage die ganze Christenheit mit den seligen Schaaren der Erlösten im Himmel den Herrn für die glorreiche, überschwengliche Bestätigung seiner gütigen Verheißung. Was dieser beste Tröster an den Aposteln Großes gethan hat, was seine ewige Kraft und Liebe fort und fort in allen Seelen thun will, denen er mit seinem belebenden Odem sich nahet, und die sich nicht freventlich dagegen verschließen, das, meine Zuhörer, ist schon mehrmals der Gegenstand unseres frommen Nachdenkens und Preises Gottes an dem heutigen Feste gewesen. Lasset uns heute aber auch darauf unsere Aufmerksamkeit richten, wie dieser Helfer von oben sich unserer annimmt, was Schrift und Erfahrung uns von der Weise lehrt, in welcher er sich mächtig erweiset, uns zu erbauen, um uns das Erbe zu geben unter allen, die geheiliget werden. Ich will euch daher unter Gottes Beistande kürzlich vortragen:

Bemerkungen über die Art und Weise, wie der heilige Geist in uns wirkt.

Auch in Ansehung dieses wichtigen Punktes, den wir uns zu betrachten vorgenommen haben, hat es da und dort nicht an kräftigen Irrthümern in der christlichen Kirche gefehlt, und es ist leicht einzusehen, wie bedenklich und gefährlich falsche Meinungen in dieser Lehre für unser Heil sind. An einen dieser Irrthümer finden wir uns durch das erinnert, was uns im zehnten Kapitel der Apostelgeschichte berichtet wird. Als während der Predigt des Apostels Petrus der Geist Gottes auf Cornelius fiel und auf alle die übrigen Heiden, die dem Worte zugehört hatten, da heißt es: „Und die Glaubigen aus den Juden entsatzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward; denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten." Obgleich diese Glaubigen aus Israel schon zu einer guten Erkenntniß des Evangeliums gelangt waren und demselben von Herzen ihren Beifall gaben, so hatten sie doch bisher noch nicht gewußt, es nicht für möglich gehalten, daß auch die Seelen der Heiden dieser herrlichen Gabe Gottes fähig seien. Es überraschte

sie ungemein zu sehen, wie empfänglich auch diese für die Wirkungen des heiligen Geistes waren, wie gnädig und sichtbar derselbe auch ihrer sich annehme. Auf ähnliche Weise ist von Manchen behauptet worden, es gebe Viele, die von Natur gänzlich verschlossen und auf immer unzugänglich dem Geiste Gottes, die durchaus unfähig seien für seine heilsamen Wirkungen. So sehr aber auch diese Behauptung durch manche traurige Erfahrung gerechtfertigt zu werden scheint, so kann sie doch unmöglich richtig sein, da sie der ursprünglichen Würde und Bestimmung der menschlichen Seele und der Güte und Gerechtigkeit ihres Schöpfers widerspricht, da alle Zurechnungsfähigkeit dadurch aufhören würde. Hat Christus geboten sein Evangelium aller Creatur, allen Menschen zu predigen, so müssen auch alle fähig sein, mit der Hilfe des göttlichen Trösters es anzunehmen und darnach zu wandeln. Will Gott, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so müssen auch alle, so lange sie auf Erden leben, im Stande sein, sich von ihm helfen zu lassen und zu seinem ewigen Heil zu gelangen. Es fehlt ja Gottlob! auch nicht an der tröstlichen Erfahrung, daß Menschen, die geraume Zeit für alles Heilige und Göttliche unempfänglich, verschlossen, gänzlich untüchtig geschienen hatten, von denen Niemand gedacht hätte, daß sie noch zum Glauben an den Sohn Gottes und zu einem christlichen Leben erweckt werden könnten, doch noch vom Geiste Gottes mächtig ergriffen, erleuchtet, wiedergeboren, zu der Gemeinde der Heiligen hinzugethan, zu schönen Denkmälern der siegreichen Gnade Christi geworden sind. Andere haben sich von dem Wahn bethören lassen, es bedürfe von unserer Seite gar keines Zuthuns, keiner Mitwirkung, um der Gabe dieses Geistes theilhaftig zu werden, man könne noch so gleichgültig, sorglos, unthätig sein, die Gnadenmittel noch so sehr vernachlässigen, und doch, wenn man von Gott dazu vorherversehen und bestimmt sei, zu seiner Zeit die Erneuerung und Beseligung durch den Geist Gottes an sich erfahren. Es bedarf indeß wohl keines Beweises, daß dieses eine klägliche Selbsttäuschung ist, daß man bei einem solchen Verhalten in der äußersten Gefahr ist, niemals etwas von den besten Gaben zu empfangen, sondern zu erfahren, was Petrus zu Simon dem Zauberer sagte: „Du wirst niemals Theil noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott;" der einzige Spruch: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern — die einzige Aufforderung Christi: „Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte" — ist genug uns vor solch einer thörichten Meinung zu bewahren.

Es hat endlich auch nicht gar selten dünkelvolle, sich selbst und Andere

täuschende Leute gegeben, die sich ganz besonderer, eigenthümlicher, von der Schrift abweichender Eingebungen, Offenbarungen des heiligen Geistes rühmten, die das geschriebene Wort Gottes geringschätzten und ein innerliches, das ihnen der Geist sage, weit darüber hinauf setzten, vorgebend, sie seien zu großen Verbesserungen der Kirchenlehre, des Christenglaubens berufen. Solche Schwarmgeister, wie sie Luther heißt, haben zu manchen Zeiten nicht geringes Unheil in der Kirche gestiftet und viele leichtgläubige Thoren in ein sectirerisches Wesen, auf die schädlichsten Abwege mit sich dahingeführt. Uns hievor zu bewahren dürfen wir nur nie vergessen, daß jede Religionslehre, die nicht mit der Bibel übereinstimmt, nicht von Gott, sondern Unkraut ist, welches der Feind zwischen den Weizen gesäet hat, daß es keiner weitern Offenbarung mehr bedarf, um uns den Weg des Lebens zu zeigen, daß uns geboten ist: „Prüfet die Geister — nämlich nach Gottes Wort — ob sie aus Gott sind; hat Jemand Weissagung so sei sie dem Glauben ähnlich; daß es bis an das Ende der Tage bei dem drohenden Worte bleibt: „So auch wir selbst oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigen würde, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“ Denken wir nun nach über die Art und Weise wie der Geist Gottes in uns wirket, so zeigt sich uns dieselbe zunächst als:

Bisweilen schnell und plötzlich, doch nicht ohne Vorbereitung. Ja, es wissen Manche von solchen Zeitpunkten in ihrem Leben zu sagen, wo der Geist Gottes auf einmal stark, unverkennbar, siegreich, majestätisch sein Wirken an ihnen bewiesen, ihren vorigen Widerstand, ihren Unglauben überwunden, ihr Gewissen erweckt, ihr Herz gerührt, seine erleuchtende, überzeugende, errettende, zu Christo führende Gewalt auf überraschende Weise an ihnen geoffenbaret hat. Wir finden solcher Beispiele in den Lebensführungen erweckter Christen, in den Erzählungen der heiligen Schrift, in der Geschichte der Ausbreitung der christlichen Kirche gar manche. Es gibt Umstände, Gemüthsstimmungen, Lagen, Schicksale, die auf eine seltsame und außerordentliche Weise die Seele plötzlich dem Tröster aus der Höhe aufthun, daß er sehr leicht und schnell an Verstand und Gewissen, Herz und Willen des Menschen seine wunderbare Kraft beweisen und in der kürzesten Zeit bewirken kann, was vorher in manchen Jahren nicht geschehen konnte. Da wird alsdann beinahe in einem Augenblick der Mensch zu einer neuen Kreatur in Christo, daß es heißt: „Das Alte ist vergangen, und siehe es ist alles neu worden.“ Etwas Solches sehen wir an den Aposteln des Herrn selbst, als am Tage der Pfingsten der Geist Gottes in Flammen auf ihre Häupter herniederkam und sofort nächst den

Wundergaben, womit er sie ausrüstete, eine Freimüthigkeit, ein Heldenmuth, eine Verachtung der Welt und ihrer Lust, eine Weisheit, eine Festigkeit des Herzens und Glaubens, eine Begeisterung für die Sache des Herrn, ein himmlischer Sinn sich in ihnen zeigte, wovon vorher noch wenig oder nichts in ihnen zu finden war. So sehen wir diesen Geist sofort durch die erste Predigt Petri von dem Auferstandenen auf eine große Menge wirken und Tausende zugleich zur Buße, zur Sorge für ihre Seele, zum Glauben an den Sohn Gottes erwecken. So erblicken wir es in der Bekehrung des Cornelius und seiner Freunde; in der kürzesten Zeit und auf die augenscheinlichste Weise, mit einer bewundernswürdigen Gewalt sehen wir ihn und die Seinigen vom Geiste Gottes ergriffen, aus der Dunkelheit und Ungewißheit ihres vorigen Zustandes zum Licht und zur Freudigkeit des seligmachenden Glaubens gelangen. Indem Petrus noch vor ihnen redet und das Zeugniß von Christo vor ihren Ohren ablegt, so ist es ihnen auch schon in das Herz gedrungen, so erwacht in ihnen auch schon die Ueberzeugung davon, so empfinden sie schon eine selige Freude über diese köstliche Botschaft, so hat das Feuer des heiligen Geistes, das in den Worten des Apostels glüht, schon in ihnen den Glauben entzündet, der in dem frohesten Preise Gottes sich kund thut. Die Nacht ist für sie vergangen, der Tag aber herbeigekommen; der Geist der Finsterniß ist entflohen und der Geist des Lichtes weihet sich ihre Seelen zum Tempel, daß es von ihnen heißt: „Ihr waret weiland wie die irrenden Schaafe, nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen; ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes. Aehnliches zeigt sich uns in Pauli Bekehrung; mit dem Licht des Himmels, das ihn umstrahlte, wird es auch hell in seiner verfinsterten Seele; mit der Stimme des guten Hirten, die in seine Ohren erschallt, dringt auch der Geist des Herrn und ein neues Leben in sein Innerstes, und macht den schnaubenden Verfolger bald zum auserwählten Rüstzeug, den Namen Christi zu tragen vor die Könige, vor die Heiden, vor die Kinder Israels und zu der spätesten Nachwelt. Und wie schnell und unbegreiflich, wie anbetungswürdig hat sich in dem gekreuzigten Schächer zur Rechten die erleuchtende und errettende Gnade des göttlichen Trösters in seinen letzten Stunden kundgethan!

Doch nicht ohne eine gewisse, vorhergegangene Vorbereitung hat bei den Aposteln, hat in Jerusalem, in Cäsarea, in Damaskus, auf Golgatha diese außerordentliche Wirkung des Geistes Gottes stattgehabt. Wie lange und wie sehr die Jünger Christi durch ihn selbst dazu vorbereitet worden

waren, brauchen wir nicht erst zu sagen; jene **3000** Bekehrten zu Jerusalem hatten ohne Zweifel schon vorher vieles von Christo gehört, waren vielleicht von denen, die ihn mit Hosianna nach Jerusalem begleitet hatten, von denen, die durch die Wunder bei seinem Tode tief erschüttert worden waren, daß es von ihnen hieß: „Alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen an ihre Brust und wandten wieder um." Seit lange schon hatte der redliche Cornelius die Schmach und das Elend des Götzendienstes tief empfunden, sich zu den Offenbarungen Gottes im alten Testamente gewendet und daraus die Hoffnung Israels auf den Messias kennen und sich zueignen gelernt. Immer schon war Saulus ein Eiferer für die Ehre Gottes, wenn gleich mit Unverstand und in großer Blindheit, gewesen. Welche Hammerschläge waren an das Herz des bußfertigen Schächers durch die Qualen des Kreuzes, durch die bange Todesfurcht geschehen; hatte er nicht so eben erst die Fürbitte Christi für seine Feinde gehört, seine Fürsorge für seine Mutter, sein ganzes Ehrfurcht und Liebe gebietendes Verhalten am Kreuze gesehen? Was nun Jene an sich erfahren haben, das kann gewissermassen in dem Leben der meisten Christen stattfinden. Zeitpunkte, wo uns ein hellerer Blick als sonst in die Beschaffenheit unseres innern Zustandes gegeben wird, wo uns plötzlich dringendere Warnungen vor lang gewohnten Sünden, ernstere Aufforderungen zur Erfüllung lang versäumter Pflichten, tiefere Empfindungen der unterweisenden, strafenden, zu sich ziehenden Gnade Gottes, mit einem Worte, ungewöhnlich starke Anfassungen und Erweckungen des heiligen Geistes zu Theil werden, wo das Evangelium von Christo schnell einen ganz andern Eindruck auf uns macht, als sonst — solche Zeitpunkte finden sich wohl bei Vielen; und durch ihre Unterweisung und Erziehung von Jugend auf, durch ihre frohen oder traurigen Erfahrungen, durch ihre Umgebungen und Freunde, durch die ganze Anstalt der Kirche, durch ihre Taufe schon ist ihnen die Vorbereitung dazu geworden.

O möge sie Niemand übersehen, unterdrücken, solche schnelle, mächtige Rührungen, Anregungen des göttlichen Helfers, nicht wie Felix auf eine gelegenere Zeit warten, ihn zu hören! Er kann weichen mit seiner Gnade und den Menschen sich selbst überlassen, daß dieser nie wieder etwas von seinen heilsamen Regungen erfährt, wie an Felix, Judas, dem Schächer zur Linken und Legionen anderer zu sehen ist. Darum warnet er selbst uns so dringend, daß wir ihn nicht betrüben, seine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen, nicht versäumen sollen die Zeit, darinnen wir heimgesuchet sind. „Heute, so ihr Gottes Stimme höret, so verstocket eure Herzen

nicht; ich habe dich zur angenehmen Zeit erhöret und dir am Tage des Heils geholfen; siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; gebt dem Herrn eurem Gott die Ehre, ehe denn es finster wird! Ich werde weggehen, sagt der Herr selbst, und ihr werdet mich suchen und nicht finden, und werdet in euren Sünden sterben." So sehet zu, daß Niemand unter euch die Gnade Gottes versäume.

Gewöhnlich jedoch wirket der Geist Gottes in den Menschen langsam und allmählig, aber desto sicherer, wenn wir ihm nicht widerstreben. Wie der Herr wohl durch seine Allmacht in einem Augenblick das Wasser in Wein verwandeln kann, gewöhnlich aber läßt er dieß auf dem langsamen Wege der Natur, durch die Wurzeln und Gefäße des Weinstocks geschehen; wie er wohl, wenn es ihm gefiel, in seinen segnenden Händen aus wenigen Broden in kürzester Frist Nahrung für Tausende hervorbringen konnte, sonst aber hiezu in ruhiger Ordnung die Kräfte des Samens, des Ackers, der Witterung und der Menschen verwendet — so sieht man ihn wohl hier und da plötzliche Umwandlungen des inwendigen Menschen wirken, gewöhnlich aber geht es damit keineswegs einen so geschwinden Gang. Nicht mit einem Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Sturmwindes und in Feuerflammen, wie bei den Aposteln, kündigt er bei uns seine Wirksamkeit an. Nicht leicht durch einen einzigen Vortrag des Evangeliums, wie bei jenen Erstlingen aus den Heiden zu Cäsarien, kommt er mit seiner Kraft und Herrlichkeit in unsere Herzen. In uns will er sein gnädiges Wirken von unserer Taufe an angefangen und es still, ruhig, ununterbrochen, immer entschiedener fortsetzen so lange wir leben. Nicht in wenigen Stunden oder Tagen soll durch ihn unser Verstand mit dem Licht aus Gott erleuchtet, unser Herz mit der Liebe zu Christo erfüllt, unser Wille geheiliget und zu allen guten Werken geschickt gemacht werden, sondern allmählig, aber immer mächtiger, von unserer frühen Kindheit an bis an unser Ende. Wie ein guter Baum, von Gott behütet und mit Fruchtbarkeit begabt, langsam und unmerklich, aber immer schöner emporwächst und mit seinen edlen Früchten immer reichlicher den Fleiß des Gärtners belohnt so soll der Christ unter dem fortwährenden gütigen Einfluß des heiligen Geistes immer reicher an Weisheit, Glaubensstärke, Liebe, Demuth, Trost und Hoffnung, immer mehr mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werden, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes. Nur überlassen sollst du dich seiner sanften und sichern Leitung, o Seele, die du das Glück hast, im Schooß der Kirche seine Gnadenmittel zu haben, von ihm für den Himmel erzogen zu werden; nicht

vergessen die heilsame Wahrheit, die er dich lehrt, nicht verschmähen den Glauben, den er in dich gepflanzet hat, nicht verachten die Warnungen, die er dir gibt, nicht muthwillig sündigen, nachdem du die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hast, nicht betrüben durch Widerstreben den Geist Gottes, durch welchen du versiegelt bist auf den Tag der Erlösung. Sonst stellst du dich jenen Feinden Christi gleich, denen Stephanus sagen mußte: „Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste;" sonst bist du wie Jene, die vor der Sündfluth lebten, von denen der Herr sagte: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch; und jenes strenge Wort 2. Petri 2 würde dich treffen: „So sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in dieselbigen eingeflochten und überwunden, so ist mit ihnen das letzte ärger worden, denn das erste; es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist." — Ist ja gewiß, was wir von der Art und Weise der Wirkungen des heiligen Geistes weiter bemerken; sie sind:

Allemal mächtig, aber nie schlechterdings zwingend. Das sehen wir gleich aus seiner ersten Offenbarung an dem Tage, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Groß war die Pracht und Majestät, in welcher der Geist Gottes in den treuen Knechten Christi vor der versammelten Menge sich zeigte; erstaunenswürdig waren die Wirkungen, die er in ihnen hervorbrachte, wodurch er seine Gegenwart auf das Glorreichste offenbarte. Tief und heilvoll war der Eindruck durch das, was sie hier sahen und hörten, auf Viele; mächtig ging ihnen die Predigt des Apostels durch's Herz, und willig bekannten sich sofort 3000 Seelen zu dem, dessen Leben in der Herrlichkeit ihnen hier so gewaltig kund gethan wurde. Aber gaben sich alle, die zugegen waren, dieser Wirkung des Geistes hin? O mehr als derer, die sich erwecken ließen, waren derer, die selbst gegen einen solchen Glanz der Offenbarung ihre Augen zu verschließen, ihre Herzen zu verstocken wußten, die ihr Gespötte hatten und Kinder der Finsterniß, Erben des Verderbens blieben, indeß die andern zu Kindern des Lichts, zu Erben Gottes und Miterben Christi gemacht wurden. Wie damals, so ist es noch heute. So mächtig der Geist Gottes in seinen Wirkungen ist, so lieblich und siegreich er sich in Seelen erweiset, die sich ihm aufthun, so will er uns doch keineswegs zwingen ihm Raum zu geben, so kann doch der Mensch ihm gehorchen, oder nicht. Er zeigt der Seele sein süßes Licht der heilsamen

Wahrheit, aber sie kann sich davon abwenden, die Finsterniß mehr lieben als das Licht und in allen ihren traurigen Irrthümern beharren. Er klopft an das Gewissen mit seinen strafenden Erinnerungen und Drohungen; aber der Mensch kann sein Gewissen betäuben, und, wenn es schon erwacht ist, es wieder einschläfern. Er rührt das Herz und will es mit der Liebe Christi erfüllen; aber der Mensch kann in der Eigenliebe, in der Kreaturenliebe zu seinem Verderben beharren. Was ist leider häufiger zu sehen? Petrus voll des heiligen Geistes spricht vor Cornelius und seinen Freunden von Christo, und sie nehmen sein Wort mit Freuden auf und werden voll desselbigen Geistes; Stephanus in der Kraft desselbigen Geistes redet in gleicher Weise vor dem hohen Rathe — und sie beißen die Zähne zusammen über ihn, halten sich die Ohren zu, stürmen einmüthiglich auf ihn ein, stoßen ihn zur Stadt hinaus und steinigen ihn. Hunderte und Tausende zugleich hören noch heute in derselbigen Kirche die gleiche Predigt aus Einem Munde — die Einen nehmen es an, die Andern lassen es an sich vorübergehen; die Einen werden dadurch weise, geheiliget, getröstet, die Andern bleiben so unwissend, ungebessert, unselig, wie sie vorher waren; den Einen wird es ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. Darum bemerken wir von der Art und Weise, wie der heilige Geist in uns wirkt, auch:

Stets ohne unser Verdienst, jedoch nicht ohne unser Zuthun. Verdienen können wir es nicht, was dieser Geist der Gnade und der Herrlichkeit an uns thun will. Von einem Recht unsererseits auf seine liebreiche Hilfe, auf seine unschätzbaren Wohlthaten kann keine Rede sein. Müssen wir schon von den vergänglichen Gaben der Erde sagen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast;" wie viel demüthiger und dankbarer werden wir von den Gnadenerweisungen des göttlichen Trösters bekennen müssen: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner so annimmst?" Wie der Vater aus ewiger Liebe uns erschaffen, Leben und Wohlthat an uns gethan und seinen eingebornen Sohn uns gesandt hat; wie der Sohn ohne unser Verdienst und Würdigkeit aus göttlicher Erbarmung uns erlöset hat: so nimmt auch der Geist Gottes aus freier Gnade sich unserer an und will uns den Weg des Lebens führen, welcher aufwärts gehet klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts. Aber unser Dazuthun, unsern Fleiß, unsern Gehorsam fordert er hiezu. Wie Gottes Güte den Schooß der Erde für uns fruchtbar macht, uns Frühregen und Spatregen zu seiner Zeit sendet und uns die Erndte jährlich

und treulich behütet — aber des Menschen Sorgfalt, Fleiß und Schweiß gehört auch dazu, sonst trägt der Acker nur Dornen und Disteln. So ist es auch mit den köstlichen, himmlischen Gaben und Wohlthaten, die Gott unsern Seelen schenken will — je gewißer du ein Verlangen darnach hast und dir Sorge und Mühe darum gibst, desto gewisser und reichlicher wirst du sie empfangen. Wünschest du mit ihnen begnadigt zu werden, wünschest du dir die Erleuchtung, den Glauben, die Heiligung, den Trost und Frieden, die Gewißheit deiner Versöhnung mit Gott, deines Kindesrechts bei dem Vater, deines himmlischen Erbtheils, das Vorgefühl des Himmels, womit der Geist Gottes die Seele schmücket und erfreuet, so mußt du auch das Deinige, was dir geboten ist, dazu thun. Siehe wie Cornelius im Gebete mit Gott ringt, wie er das, was ihm Gott durch einen Engel sagen läßt, sofort befolget, wie er nach Joppe sendet und Petrus zu sich bittet, wie er voll Sehnsucht seiner mit allen den Seinigen wartet, wie sie alle so andächtig, ehrerbietig, dankbar das Wort hören, welches ihnen der Apostel verkündiget, und wie dann der Geist Gottes seine Macht in ihnen beweiset und der Glaube mit seiner Kraft und Seligkeit in ihren Herzen Wohnung macht! Darum bemerken wir über die Art und Weise, wie der heilige Geist in uns wirket, noch schließlich: sie ist

Allezeit wunderbar und unbegreiflich, jedoch durch Mittel, die in unserer Gewalt stehen. Verstehen, erklären wirst du das hohe, verborgene, wunderbare Wirken Gottes nicht, selbst nicht bei gewöhnlichen, alltäglichen Dingen in der sichtbaren Natur, die immer vor unsern Augen geschehen, wie viel weniger in unsichtbaren, geistlichen Dingen, in den Tiefen der menschlichen Seele. Begreifen und erklären werden wir es niemals, wie der Herr, welcher der Geist ist, in den Seelen der Apostel oder dort in Cornelius und seinen Freunden, so große Dinge gewirket hat. Geheimnißvoll, unerforschlich in seinem innersten Grunde ist das Schaffen des Allmächtigen; Gottes Ehre ist es, eine Sache verbergen, sagt die Schrift. Es bedarf aber dieses Begreifens und Erforschens nicht, wenn wir nur die Mittel wissen, durch welche wir dieses Geistes theilhaftig werden können. Versteht der Landmann die Kräfte, die zum Wurzeln und Wachsen des Samens, zum Gedeihen der Erndte nöthig sind? Aber den Samen kennt er, den er aussäen, den Pflug, den er führen, die rechte Weise, wie er sein Feld bestellen muß. Brauchen wir das Geheimniß unserer leiblichen Ernährung und Erhaltung zu durchschauen? Aber die Mittel müssen wir kennen, deren die Allmacht sich dazu bedient, und sie anwenden, um unser zeitliches Leben zu fristen. Offenbar war es Petri Predigt des Evangeliums,

wodurch dem Geiste Gottes die Thüre aufgethan wurde in die Herzen jener Tausende zu Jerusalem, wodurch auch Cornelius und seine Freunde zum Glauben erweckt wurden. Das Wort Gottes, die Predigt von Christo, der rechte Gebrauch der hohen Sakramente, das inbrünstige, tägliche Gebet im Namen Jesu, der Umgang mit Glaubigen — das sind die ordentlichen, vorgeschriebenen Mittel, denen eine große Verheißung gegeben ist, durch welche das höhere, das geistliche Leben in uns erweckt, erhalten und gefördert wird; das sind die allgemeinen Werkzeuge, deren sich der Geist Gottes bedient, uns seine Segnungen mitzutheilen, die ganze Christenheit zu berufen, zu sammeln, zu erleuchten, zu heiligen und bei Jesu Christo im rechten, einigen Glauben zu erhalten zum ewigen Leben.

Wer diese Mittel verachtet, der ist gewiß noch todt in Sünden und in der höchsten Gefahr, verloren zu gehen; wer sie redlich lebenslang gebraucht, der wird inne werden, wie wahr es ist, was der Herr sagt: „So ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ „Gleichwie der Schnee und der Regen vom Himmel fället und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und machet sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein, es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“ — O selige Leute, denen erfüllt wird, was der Herr, Ezechiel 36., denen, die ihn suchen, verheißt: Ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun. Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, und sollet mein Volk sein und ich will euer Gott sein. Amen.

LXIX.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Der du die Menschen bei allen ihren Fehlern doch so herzlich liebtest und mit unermüdlicher Geduld und Großmuth trugst, der du für alle dein heiliges Blut am Kreuz vergossest zu ihrer Versöhnung und sterbend noch für deine Feinde zum Vater gefleht hast, gib auch uns, Herr Jesu, deinen Geist der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit, der Liebe in das Herz! Du kennst unseres Herzens Härtigkeit, die uns so leicht zum sündlichen Zürnen und Hassen, zum wilden Schmähen und Wiedervergelten des Bösen dahinreißt, du weißt, wie schwer unserer verderbten Natur das christliche Verzeihen und Vergeben wird. Erleichtere uns diese hohe, theure Pflicht, geliebter Erlöser; laß deine großen Worte, die du uns im heutigen Evangelio zurufst, oft mahnend und warnend in unsern Seelen wiederhallen; erschüttere unsern oft so harten Sinn durch die Erinnerung an jenen großen Tag, wo ein unbarmherziges Gericht über den ergehen wird, der nicht barmherzig ist! Zeige uns im hellen Glanze stets dein göttliches Vorbild und gieße deine seligmachende Liebe immer reichlicher in unsere Herzen aus, so wird es uns leicht, so wird es uns Lust und Freude, Ruhm und Seligkeit sein, zu halten deine Gebote. Amen.

„Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn.“ Mit dieser schönen, sinnvollen Aufforderung des werthen Apostels Paulus schließt sich unsere heutige Epistel, und wir werden wohl thun, meine Zuhörer, uns dieselbe ins Gewissen zu prägen, bevor wir an die Erwägung der ernsten Befehle des Herrn im heutigen Evangelio gehen. Von dem Sakrament der heiligen Taufe und dessen hoher Bedeutung und Wichtigkeit hatte der Apostel in den vorhergehenden Worten gesprochen; den erhabenen Sinn dieser Handlung, die dem Menschen den Eingang in das Reich der Gnade eröffnet, und die segensreichen Folgen, die sich für den Getauften daran knüpfen können und sollen, setzt er seinen Gemeinden zuerst mit geistreichen Worten auseinander, und heißt sie sich dieser Wohlthat freuen mit Furcht und Zittern. Auf den Glauben an den Versöhnungstod Christi,

wodurch wir die Vergebung der Sünden und die Kindschaft bei Gott wieder erlangen, wodurch Gott unser Vater, der eingeborne Sohn unser Erlöser und der heilige Geist unser Tröster wird, auf diesen Glauben wird der Mensch getauft, sagt der Apostel. Als ein Sterben und Begrabenwerden des natürlichen mit der Sünde behafteten Menschen, und als ein Auferstehen, als eine Wiedergeburt der Seele zu einem bessern Dasein, zu einem neuen, schönern, gottgeheiligten Leben in Christo, heißt er uns die Bedeutung der Taufe verstehen. Der Mensch, den die Mutter in Sünden empfangen und geboren hat, und der Fleisch vom Fleisch geboren ist, wie der Herr selber sagt, in dem der sündliche Trieb mit großer Gewalt vorherrscht, auf dem von seiner Abstammung her der Fluch des Sündenfalles lastet, dieser soll durch die Taufe gleichsam getödtet werden und ein neues edleres Geschöpf an seine Stelle treten, ein solches, das vom Geist geboren, von der Herrschaft und von der Strafe der Sünde befreit, wieder in das rechte Gleichgewicht seiner Seelenkräfte gebracht ist, dem alle Wohlthaten der Erlösung Christi geschenkt und zugeeignet sind, daß er sich dieselben forthin nur zu bewahren hat, dessen der Geist Gottes sich treulich annehmen will, daß es forthin Gott erkennen, kindlich lieben, seine Gebote gerne befolgen und seliglich auf ihn hoffen kann. So meint es St. Paulus, wenn er spricht: „Wisset ihr nicht, daß alle, die in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“ O ihr, will er damit sagen, die ihr in den Tod des Herrn getauft und dadurch aller Wohlthaten desselben theilhaftig geworden seid, in denen nun dem Glauben an den dreieinigen Gott und allen seinen seligen Wirkungen die Bahn gemacht ist, die ihr wisset und bekennet, welch eine Gnade euch Gott in Christo erzeigt, welch ein Heil der eingeborene Sohn euch mit seinem Blut erworben hat, welch einen Beistand zu allem Guten ihr an dem heiligen Geiste habt, denen nun Christus ihr Versöhner und Fürsprecher, Herr und König, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: ihr wolltet euch aller dieser herrlichen Vorzüge selbst berauben und euch wieder freiwillig unter das schwere Joch der Hölle beugen, zurückkehren in den verderblichen Dienst der Götzen dieser Welt, und das fleischliche, sündliche, verdammliche Leben derer führen, die von Christo nichts wissen? Ihr könnet das freilich thun, wenn ihr wollt, denn auch der Getaufte ist nicht genöthiget dem Herrn zu dienen. Allein welche Thorheit, welches Unglück! Was könnte euch Christus dann nützen,

wer könnte euch dann noch versöhnen, erretten und selig machen? „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird." Nein, wahre Christen sind neue Menschen durch den, der sie geliebet und sich selbst für sie dargegeben hat; sie sind der Sünde abgestorben und leben Gott in Christo Jesu unserm Herrn; sie befolgen ein besseres Gesetz als das des Fleisches, sie haben eine höhere Hoffnung als auf das Irdische, sie trachten nach einem unvergänglicheren und seligern Erbtheil, als die Welt ihnen geben kann. Ihnen darf keine Sünde mehr eine Kleinigkeit, keine Tugend mehr zu schwer, kein Weg der Pflicht unmöglich dünken, auf welchem der Herr ihnen vorangegangen ist.

Schön redet hier der edle Apostel mit uns; aus seiner eigenen Erfahrung nahm er, durch sein eigenes Beispiel bewies er aufs Beste, was er hiemit gemeint hat. O möchte es von uns allen so wahr sein, wie von ihm: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn!" Unser heutiges Evangelium kann uns zu einer guten Selbstprüfung hierüber dienen. Nicht deutlicher zeigt sich uns der Unterschied zwischen denen, die Gott in Christo leben, und zwischen denen, die noch der Sünde dienen, als wenn wir im Lichte dieses Evangeliums ihr beiderseitiges Verhalten betrachten. Wir erflehen uns hiezu Beistand von Gott in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium Matth. 5, 20—26.

Ihr habt diese Worte des Herrn wieder vernommen, meine Zuhörer — vielleicht zum Theil mit großer Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit — ich frage euch aber, welcher Glaubige kann sie hören ohne einen gewißen Schauer zu empfinden vor der Gewalt und Furchtbarkeit ihres Inhalts, ohne Betrübniß über den Leichtsinn und Unverstand, womit der größte Theil der Christen täglich dieser Warnungen Christi vergißt und auf das Augenscheinlichste dagegen sündiget, ohne den innigen Seufzer seines eigenen Herzens: Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht? Ich sollte denken, diese Empfindungen müßten in Jedem erwachen, der mit einigem Nachdenken diese Worte des Herrn höret. Denn sie gehören zu den strengsten und erschütterndsten, die aus dem Munde der ewigen Wahrheit und Gerechtigkeit gekommen sind; sie sind so deutlich, daß

an kein Ausweichen, an kein Mißverstehen, an kein Entschlüpfen des widerstrebenden Herzens zu denken sein kann. Sie sind von solchen Drohungen begleitet, daß sie nothwendig dem durch Mark und Bein dringen müssen, der nur einigen Glauben an den König der Wahrheit hat. Und ach sie sind gegen solche Dinge gerichtet, welche die Welt als etwas ganz Verzeihliches und Erlaubtes, ja Nothwendiges und Rühmliches zu betrachten pflegt, und die daher zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des täglichen Lebens gehören. Desto mehr werden wir unsere ganze Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit zusammenuehmen müssen, um diese hochwichtigen Erinnerungen des Herrn nicht zum unersetzlichen Schaden für unsere Seelen für uns verloren gehen zu lassen. Gebe Gott mir und euch Gnade, daß ich zu ihrer Beherzigung jetzt etwas beitragen möge, indem ich unter dem Beistande Gottes euch kürzlich vortrage:

Was der Herr uns in diesem ernsthaften Evangelio vorhält.

„Das Feuer auf dem Altar soll brennen und nimmer verlöschen, der Priester soll alle Morgen Holz darauf anzünden, und oben darauf das Brandopfer zurichten und das Fett der Dankopfer darauf anzünden; ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen." So gebot Gott, wie uns im sechsten Capitel des dritten Buches Mose erzählt wird, von dem heiligen Feuer, welches in seiner Stiftshütte und nachher in seinem Tempel unaufhörlich unterhalten werden sollte zur Bereitschaft für seinen Dienst und zum Preise seines Namens. Wir aber deuten solchen Befehl und solches Vorbild mit Recht auf die heilige Flamme der Liebe, welche auf dem edelsten und gottgefälligsten Altar, in dem Heiligthum eines frommen Herzens ohne Unterlaß zur Ehre des Herrn unterhalten werden und jedes Opfer des Gebetes, Lobes und Dankes, welches der Mund ihm bringet, weihen, läutern, und dem Höchsten zu einem süßen Geruch machen soll. Wie einst das Priesteramt von Gott zur beständigen Pflege jenes Feuers angewiesen war, so ist das Predigtamt des Evangeliums von Christo zur immerwährenden Belebung und Erhaltung der Liebe gegen Gott in seiner Kirche eingesetzt. Jenes Feuer auf dem Altare des jüdischen Tempels ist erloschen, nachdem der heilige Geist, von Christo gesendet, in den Seelen der Glaubigen die schönere Flamme angezündet hat, die durch jenes bedeutet und vorgebildet ist, und das Wort des Herrn: „Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen," ist hiedurch auf die erhabenste Weise erfüllt worden. Lasset uns denn auch heute Holz zu diesem

Feuer legen durch das aufmerksame und demüthige Nachdenken über unser Evangelium. Es hält uns in demselben der Herr zunächst vor:

Die erste Frucht, welche der Glaube an ihn in der Seele hervorbringen soll. „Ein neu Gebot, spricht er an einem andern Orte zu seinen Jüngern, ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebet habe," und er zeigt uns einen Theil von dem, was er unter diesem Gebot verstehet, im heutigen Evangelio. Ein neues Gebot nennt er es einestheils deßwegen, weil es den Worten nach nicht unter den zehn Geboten sich befindet, obschon der Sinn desselben offenbar alle Gebote der zweiten Tafel enthält, andern Theils aber auch in dem Verstande, in welchem die Schrift sagt, daß die Güte Gottes an jedem Morgen über uns neu ist, und uns auffordert, dem Herrn ein neues Lied zu singen. Wie die Gnade und Treue des Allgütigen gegen uns nie veraltet, nachläßt, müde wird, sondern uns täglich neue Wohlthaten erzeiget, wie wir täglich dem Höchsten neues Lob, neuen Dank dafür darbringen und nie vergessen sollen ihn in Demuth zu preisen, so kann man wohl auch die Worte des Herrn, da er sein Gebot der Liebe ein neues heißt, dahin erklären, es soll uns immer von Neuem in das Herz erschallen, es soll in seiner Kirche nie veralten, nie aus der Acht gelassen und versäumet werden, und wenn schon alles in der Welt sich verändert, verwandelt und veraltet, so soll doch an diesem Gebot nie etwas verändert werden, wir sollen es vielmehr mit solchem Eifer üben und ehren, als käme der Herr alle Tage auf's Neue es uns zu geben, als hätten wir noch nichts gethan demselben Genüge zu leisten. Und der Herr läßt es nicht blos bei diesem einen Befehle bewenden, er fügt einen zweiten und dritten und mehr noch hinzu; er spricht: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet; dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet." Dasselbige läßt er uns durch seinen Geist, der durch seine Apostel redet, wiederholt auf das Nachdrücklichste sagen. Paulus sagt: „Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Petrus gebietet: „Vor allen Dingen habt untereinander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge zu;" Johannes bezeuget: „Wer da sagt, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß, wer seinen Bruder liebet, der ist im Licht und ist keine Finsterniß in ihm; Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Und Jakobus spricht: „So ihr das königliche Gesetz vollendet, nach der Schrift: Liebe deinen Nächsten als dich

selbst, so thut ihr wohl." Die Liebe ist die erste Frucht des Glaubens an Gott, die erste und nothwendige Wirkung des heiligen Geistes in der wiedergeborenen Seele, wie denn geschrieben steht: „die Frucht des Geistes ist Liebe, und dann erst Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit. Wo Christus ist, da ist auch die Liebe. Schön sagt daher der erleuchtete Kirchenlehrer Scriver: Gleichwie ich das Licht von der Sonne und den Geruch von der Rose nicht trennen kann, so kann ich auch die Liebe von Christo nicht scheiden. Sein Blut ist voll Liebe, sein Geist ist ein Geist der Liebe, sein Wort ist voll Liebe. Wo nun der Herr mit seinem versöhnenden Blute, mit seinem Geist, mit seinem Worte ist, da muß auch die Liebe sein. Er ist nicht allein ein Buch der Liebe, daraus man die Liebe lernen und alle ihre Eigenschaften fassen kann, sondern er ist auch eine Wurzel der Liebe, daraus sie in unsern Herzen erzeugt wird. Urtheilet selbst, ob in einem Gemüthe, welches sich noch solcher Sünden schuldig macht, wie sie das heutige Evangelium anführt, Christus wohnet, ob von dem Glauben, dessen erste Frucht die Liebe ist, nur eine Spur darin sich findet. „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe," antwortet uns hierauf Johannes. Darum zeigt uns der Herr in diesem ernsthaften Evangelio ferner:

Die Thorheit derer, die nach dem Beispiel der Unbekehrten sich richten. Vor der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten warnt der Herr hier und in gar vielen andern Reden seines heiligen Mundes die Seinigen. Und was konnte nothwendiger sein, als diese Warnung? Die Pharisäer standen bei den Juden jener Zeit im größesten Ansehen; nach ihren Lehren, nach ihrem Sinn und Beispiel glaubte sich die große Menge sicher richten zu dürfen, ihnen folgte der blinde, große Haufen mit Freuden. Sehr natürlich. Nichts konnte dem unwiedergebornen, rohen, die Sünde liebenden Menschen angenehmer sein, nichts war geschickter, das Herz ungestört in seiner sorglosen Sicherheit und Ruhe zu lassen und über die Gefahr seines unbekehrten Zustandes zu täuschen, als die Grundsätze dieser Menschen. Eine Lehre, die nicht auf Heiligung des inwendigen Menschen, sondern nur auf pünktliche Beobachtung äußerlicher Gebräuche dringt, die die zehn Gebote nicht nach dem Geiste, sondern nur nach dem Buchstaben auslegt, die den Menschen nicht zur Liebe, zur Demuth, zur unaufhörlichen, ernsten Buße auffordert, sondern ihn vielmehr mit Härte und Hochmuth gegen den Nächsten, mit Dünkel und Selbstgefälligkeit, mit Trotz auf Werke der eigenen Gerechtigkeit erfüllt, eine solche Lehre ist freilich dem Fleisch angenehm, findet leicht den Beifall der Welt.

Das sieht man noch heutiges Tages eben so häufig; genau die nämliche Meinung und Lehre haben noch immer alle diejenigen unter den Christen, die zwar nicht zu den offenbaren Verächtern der Religion und erklärten Feinden des Kreuzes, aber doch auch ganz und gar nicht zu den wahren glaubigen Christen gehören. Diese haben, wie damals, die große Menge auf ihrer Seite; sie können sich auf das Exempel der Meisten, ja wohl auch auf das Wort mancher Schriftgelehrten berufen; sie laufen getrost auf der breiten Straße dahin, auf welcher sich's bequem wandeln läßt; sie sehen diejenige für seltsame Sonderlinge, für Leute von einer verdüsterten Gemüthsart, für überspannte Köpfe an, die solch ein Christenthum für Heuchelei, für einen Selbstbetrug, für einen Weg ins Verderben erklären. Und doch ist es der Herr selbst, der solch ein Christenthum auf das Bestimmteste verwirft und erklärt, daß man damit nicht in sein Reich kommen kann; doch kann nichts klarer, nichts entschiedener sein, als die Art und Weise, wie er vor solch einer blos äußerlichen Frömmigkeit warnt. Was konnte jenem Volk das Vertrauen, die Berufung auf die Lehre und auf das Beispiel der Pharisäer und Schriftgelehrten helfen? Der Herr spricht: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Was kann es dir helfen, wenn du dich auf die Exempel von Tausenden berufst, die eben so gewissenlos, eben so betrügerisch, eben so jähzornig, rachgierig, neidisch, zänkisch, ausschweifend, eben so laue, unerweckte, sichere, heuchlerische Namenchristen sind, wie du? Bist du etwa an sie gewiesen, um von ihnen zu lernen, was recht ist und was der Herr dein Gott von dir fordert? Ist ihr Sinn und Beispiel dir zur Nachahmung empfohlen? Werden sie dir einst das Urtheil sprechen? Du wirst mit ihnen von dem Herrn gerichtet werden, mit ihnen in die Grube fahren, mit ihnen gleiche Verdammniß leiden. Mögen denn noch so viele Pharisäer das Gegentheil behaupten, sie werden das Wort des Richters nicht umstoßen: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; der Narren Geselle wird Unglück zum Lohn haben; wer im Finstern wandelt weiß nicht, wo er fallen wird, nicht, daß er in das Verderben geht. Um dieses uns noch deutlicher zu machen, hält uns der Herr in diesem ernsthaften Evangelio ferner vor:

Die Abscheulichkeit des unchristlichen Zürnens, Schmähens und Hassens. Für etwas Geringes und leicht Verzeihliches, das kaum der Rede werth ist, für eine unbedeutende Kleinigkeit, ja für etwas

Nothwendiges und Unvermeidliches, für etwas Tapferes und Rühmliches erklärt das rohe Herz des natürlichen Menschen, erklärt die Uebereinstimmung der Welt das unchristliche Zürnen, Schelten und Hassen, die Rache und die Unversöhnlichkeit. Aber für etwas Schändliches, Verwerfliches und Verdammliches vor seinem Angesicht erkläret es der Herr; in Eine Klasse mit dem vorsätzlichen Mörder setzt er den, der durch boshafte Kränkungen, durch Worte der Lästerung, der Wuth und des Hasses sich an seinem Nächsten versündigt. Mit ihrem heftigen Temperamente, mit den Fehlern ihrer Nebenmenschen, mit der Nothwendigkeit ihr Ansehen zu behaupten, mit dem Vorgeben, es sei nicht so böse gemeint, mit der Behauptung sie suchten dadurch nur andere zu bessern, mit dem Brauch der Welt, mit ihrer Erziehung und Gewohnheit, mit ihrem Amt und Berufe, mit ihren anderweitigen, löblichen Eigenschaften und guten Werken, damit entschuldigen, beruhigen, rechtfertigen sich die zornmüthigen, schmähsüchtigen, feindseligen Menschen. Aber keine, keine von allen diesen Entschuldigungen läßt der Herr gelten; jede weist er schon von fern zurück, jede verurtheilt und verwirft er, und zeigt als seine Antwort darauf das Gericht, den Kerker, das höllische Feuer. Und gewiß, es wird durch das Schwert liebloser, boshafter Zungen unendlich mehr Böses in der Welt gestiftet, als durch die Schwerter von Eisen, die im Kriege geführt werden; es werden durch die bittern, gallsüchtigen, zänkischen Menschen, durch die feindseligen Haustyrannen und Wütheriche zahlreichere Ungerechtigkeiten begangen, mehr Seufzer und Thränen erpreßt, mehr Menschen um ihren Frieden, um ihre Gesundheit, um ihr Leben gebracht, himmelschreiendere Frevel verübt, schwerere Blutschulden aufgeladen, als durch alle Räuber, Giftmischer und Mörder. Und ein Todtschläger weiß es doch noch, daß er Böses gethan hat, hat doch einen Stachel in seinem Gewissen, zittert doch in seinem Innersten vor Gottes Gerichte; aber diese Unglücklichen mit ihrer pharisäischen Gerechtigkeit glauben noch oft das größeste Recht auf ihrer Seite zu haben, trotzen noch auf ihre Unbescholtenheit vor der Welt, meinen oft noch viel zu gelinde, viel zu gütig mit den Leuten zu verfahren, sehen noch mit Verachtung auf ihren Nächsten, denken noch in das Himmelreich zu kommen. Kläglicher Irrthum! Es zeigt uns der Herr in diesem ernsthaften Evangelio ferner:

Die Unseligkeit derer, die das Gebot der Liebe verachten. Nicht blos Lehren gibt uns der Herr in diesem Evangelio, sondern er sagt auch, warum uns diese Lehren wichtig und heilig sein sollen. Nicht blos Gebote ruft er uns zu, sondern er zeigt uns auch, warum man diese

Gebote halten müsse, was mit der Verachtung derselben unausbleiblich verbunden ist. Nicht blos der Prophet redet hier mit uns, der uns die erhabensten Wahrheiten sagt, sondern auch der König und Richter, der sich nicht spotten läßt, der einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken. Darum zeigt er uns im Anfang dieser Rede, noch ehe er seine Gebote gibt, die Unmöglichkeit in sein Reich einzugehen, den Verlust des Himmels, die Ausschließung von der Seligkeit, als das unfehlbare Schicksal derer, die ihm nicht gehorchen, und zum Schluß dieser Rede den ewigen Kerker, aus welchem keine Erlösung ist, die Hölle und die Verdammniß, als das, was auf die Verächter seines Wortes wartet. Es steht nun bei den Menschen, ob sie dieses glauben wollen, oder nicht; es steht ihnen frei, die Probe an sich selber zu machen, ob der, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete und in dessen Munde nie ein Betrug erfunden worden ist, auch in diesem Falle die Wahrheit gesagt hat. Es ist offenbar aus dem ganzen Verhalten vieler zu sehen, daß sie dieses nicht glauben; daß sie vielmehr dem Feind ihrer Seele und Vater der Lügen glauben, der ihnen verheißt: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, als dem Sohne Gottes, der da spricht: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Aber was ist gewißer, als daß sich auch hierin sein Wort bestätigen wird: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Lasset euch, ihr harten, feindseligen Herzen, die ihr vielleicht verzehntet Minz, Dill und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, die ihr die Liebe verachtet, welche ist des Gesetzes Erfüllung, lasset euch doch nicht euren äußerlichen Gottesdienst, euer Beten, Beichten und Kommuniziren betrügen! Gott will dein Opfer nicht, du unbekehrtes Herz, das du mit dem Gräuel deiner Sünden befleckt ihm bringst; Gott mag dein Gebet nicht, das du mit Bitterkeit und mit Galle vermischt hast, so wenig Christus dort den Wein mit schädlichen Myrrhen vermischt annehmen mochte. Dein Beten, dein Vaterunser wird wider dich zeugen, indem du darin Vergebung der Sünden von Gott begehrst, nach dem Maaße, wie du deine Schuldiger vergibst. Dein Gang zum Tisch des Herrn, dein Empfang seines Leibes und Blutes gereicht dir zum Gericht, denn dieser Genuß ist für dich verknüpft mit Bosheit und Ungerechtigkeit, und fürwahr es ist dem Erzfeind eine Lust und ein Wohlgefallen, wenn er die Harten, Störrigen, Unversöhnlichen und Unbarmherzigen zum Abend-

mahle gehen sieht. Kommen sie mit ihrem alten Herzen davon zurück, so haben sie sich ihm desto sicherer verpfändet; denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Darum zeigt uns der Herr in diesem ernsthaften Evangelio weiter:

Die Menge derer, die keinen Theil an ihm haben. Schön ist der Anblick der christlichen Kirche auf Erden, wenn man sie blos nach ihrer äußerlichen Erscheinung betrachtet. So viele große, herrliche Länder, in denen das Panier des Kreuzes fest gepflanzet ist; so viele mächtige, blühende Völker, die sich zu der Lehre des Sohnes Gottes bekennen und mit dem majestätischen Namen Christi sich schmücken; so zahllose Tempel, in welchen die Altäre des Gottes, der die Liebe ist, sich erheben, in welchen die Lehren, die Gebote, die Verheißungen des Lehrers von Gott kommen, des barmherzigen Hohenpriesters, des Königs der Wahrheit und des Friedens Jahr aus Jahr ein, von Geschlecht zu Geschlecht verkündigt werden; so unermeßliche Schaaren vom Aufgang bis zum Niedergang, die auf den Dreieinigen getauft und von ihrer Kindheit an zu der Gemeinde der Auserwählten im Himmel, zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte berufen sind! Fürwahr, ein schöner, ein herzerfreuender Anblick, der den Wohnungen des ewigen Friedens eine unendlich große Bevölkerung zu versprechen scheint. Allein, wie wird diese Freude vermindert, wie mäßigen sich die Hoffnungen, die man auf diesen Anblick setzen möchte, wie schmilzt die Heerde des guten Hirten zusammen, wie viele Tausendmaltausende sieht man sofort davon ausgeschieden, sobald man die Sache im Lichte des göttlichen Wortes betrachtet: sobald man nur das heutige Evangelium zum Maaßstab seines Urtheils nimmt! Ach, das ist ein Sieb, welches Unzählige, wenn sie darin gesichtet werden, durchfallen läßt; das ist eine Wurfschaufel, welche ganze Schaaren von den wahren Glaubigen ausscheidet wie Spreu von dem Weizen; das ist ein Richterspruch, welcher offenbar Millionen von den Pforten des Himmels zurück in eine ganz andere Behausung weiset, der ihnen das Urtheil spricht: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter! Ists dann nicht die pharisäische Gerechtigkeit, die blos äußerliche Ehrbarkeit, wobei das Herz völlig ungebessert bleibt, die Enthaltung von groben Missethaten, wobei man sich allen sogenannten kleinen Sünden ohne Scheu überläßt, das Vertrauen auf leibliche Uebungen der Andacht, woran die Seele keinen Antheil nimmt, das Trachten nach einem guten Scheine vor der Welt, wobei man das Auge und Urtheil des Herzenskündigers für nichts achtet, das Herr = Herrsagen, wobei man um den Willen Gottes sich nicht bekümmert — ist's denn

nicht unwidersprechlich dieses alles, wodurch die Meisten in das Himmelreich kommen wollen? Ist denn nicht das leidenschaftliche Zürnen, welches bei der geringsten Gelegenheit in die schandbarsten Scheltworte und gräulichsten Flüche ausbricht; das Lästern, welches den Nächsten mit Schmähungen und Verläumdungen, mit Gift und Galle überhäuft, der Haß, die Feindschaft, die Unversöhnlichkeit, die Jahre lang grollt und auf Rache sinnt; die Bosheit, wodurch Manche zu täglichen Peinigern ihrer Hausgenossen, ihrer nächsten Angehörigen werden — ist denn das nicht etwas, das man alle Tage, an allen Orten, auf alle Weise bemerken und erfahren kann? Erschallt nicht die Klage über solche Dinge von einem Ende der Welt bis zum andern? Ist es nicht vielen nur ein Spott, wenn man sie bei ihren Missethaten an diese Worte Christi erinnert? Würden sie es nicht für eine Schwachheit, für einen Schimpf, für eine Thorheit erklären, wenn sie nach diesen Befehlen des Herrn sich richten sollten? Und wenn das nicht zu läugnen ist, haben wir denn nicht vollkommen Recht zu der traurigen Behauptung, daß dieses Evangelium uns die Menge derer zeigt, die keinen Theil an Christo haben und uns die Wahrheit beweiset: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet? — Und so hält uns der Herr in diesem ernsthaften Evangelio noch schließlich vor:

Die Nothwendigkeit seiner Versöhnung, wenn irgend Jemand selig werden soll. Nicht stelle ich diese tröstliche Erinnerung an den Schluß dieser Predigt, um damit umzustoßen, was bisher gezeigt und gesagt worden ist, um euch, die ihr diese Gebote bisher verachtet habt und künftig verachten werdet, noch ein Ruhekissen unter das trotzige, schuldbeladene Haupt zu schieben; um euch, ihr Feindseligen, ihr Menschenquäler, mit einem guten Trost, mit einer sichermachenden Hoffnung von hinnen gehen zu lassen. Da sei Gott vor, daß der Vater der Lügen euch einen solchen Mißbrauch von dieser köstlichsten aller Wahrheiten des Evangeliums machen lasse, und aus den sanften Banden der Gnade, womit der Gekreuzigte uns zu sich ziehen will, einen Strick für eure Seele mache! Nein, es bleibt dabei, wer nicht eine bessere Gerechtigkeit aufzuweisen hat als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, dem kann die Gerechtigkeit, welche der Sohn Gottes in seinem Blute uns darbietet, nicht zugerechnet werden, der kann nicht in das Himmelreich kommen. Es bleibt bei dem Worte: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

Euch sage ich zum Schlusse das Wort von der Versöhnung durch den Sohn Gottes, euch, bußfertige Christen, die ihr lieb habt den Herrn

Jesum Christum unverrückt, die ihr des Glaubens Frucht, die Liebe, täglich zu beweisen euch bemüht, die ihr von Herzen verabscheut, was der Herr verboten hat, die ihr nichts sehnlicher wünschet, als immer heilige Hände ohne Zorn und Zweifel aufzuheben; die ihr mit Furcht und Zittern schaffet, daß ihr selig werdet, und die ihr dennoch von dem Blick auf dieses Evangelium euch innig bewegt und erschüttert fühlt, euch der ganzen Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit eurer Natur bewußt werdet, und aus allen Tiefen eurer Seelen ruft: Wer kann merken, wie oft er fehle, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler; Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Ja, wenn Christus die zehn Gebote auslegt, so sieht der Mensch seine Sünden; kann irgend etwas auch dem blödsichtigsten Menschen zeigen, daß durch des Gesetzes Werk kein Fleisch vor Gott gerecht werden kann, daß auch bei unserm besten Willen alle unsere eigene Gerechtigkeit nur ein unfläthig Kleid ist, daß wir eines Fürsprechers und Versöhners bedürfen, um vor Gottes Richterstuhl zu bestehen — ist irgend etwas hiezu geeignet, so ist es dieses Evangelium, diese Auslegung, welche der Sohn Gottes nur von dem fünften Gebote uns gegeben hat. Nun, gelobt sei der Vater der Barmherzigkeit, der nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß allen Menschen geholfen werde und alle zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen; gelobet sei das Blut unseres Herrn Jesu Christi, welches besser redet, denn Habels — wir haben diese Versöhnung, wir haben die Gewißheit, daß wer an den Sohn Gottes glaubt, nicht ins Gericht kommt, daß nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind; daß wir nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden selig werden sollen. Möge der heilige Geist in uns allen eine solche Gesinnung wirken, daß diese Versöhnung für Niemand unter uns umsonst gestiftet sei, und daß alle dermaleinst aus dem Munde des Herrn das Wort erfreue: „Dir sind viele Sünden vergeben, denn du hast viel geliebet!" Amen.

LXX.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Du Schöpfer und Regent des Himmels und der Erde, Unendlicher und Allmächtiger, dem ehrfurchtsvoll die ganze Schöpfung dient, vor dem Fürstenthümer, Thronen und Herrschaften, Engel und Erzengel anbetend niederfallen, dessen Majestät kein geschaffener Geist je ganz erforschen kann — uns Christen hast du dich durch deinen lieben Sohn unter dem süßen Vaternamen geoffenbaret, uns nimmst du in ihm zu deinen Kindern und Erben deines Himmels an. Welch eine Gnade, die du uns Unwürdigen erweisest, welch eine Ehre, womit du schon hier im Staube uns schmückest, welche Hoffnung eines unvergänglichen Heils, zu welcher du dadurch schon hienieden unsere Herzen erhebest! Preis sei dir, du gnadenvoller Vater im Himmel, für deine zahllosen Wohlthaten, die du uns erzeigest, am allermeisten aber für das Kindesrecht bei dir, das du uns in deinem eingebornen Sohne geschenkt hast! Hilf, daß wir es nie wieder verlieren, Allgütiger — erinnere uns täglich an diesen höchsten Vorzug unserer Christenwürde, an dieses köstliche Recht unserer durch Christum mit dir versöhnten, mit dir verbundenen Natur! Wirke durch deinen heiligen Geist in uns je mehr und mehr den rechten Kindessinn gegen dich, in welchem wir rufen: „Abba, lieber Vater," aus welchem unsere Seligkeit kommt, daß wir mit aller Freudigkeit des christlichen Glaubens sprechen lernen:

Den majestätischen Gedanken
Geb ich für alle Welten nicht —
Er bleibet fest, die Throne wanken,
Er bleibet wahr, die Welt zerbricht.
Es mögen sündigen und zittern,
Die Kinder des Verderbens sind —
Gott wird der Erde Bau zersplittern;
Ich bebe nicht, ich bin sein Kind. Amen.

„Die Erde war wüste und leer und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser."

Mit diesen bekannten Worten beschreibt uns Moses den Anfang der Erschaffung der Welt, die Gestalt und Beschaffenheit derselben, als die Allmacht und Weisheit des Höchsten Hand an ihre Verneuerung legte. „Wüste und leer war die Erde und finster war's auf der Tiefe." Noch fehlten das Licht und die Luft, die Grundbedingnisse alles Lebens auf Erden; noch war alles mit Wasser bedeckt und von trockenem Lande nichts zu sehen, noch daher auch nichts von dem lieblichen Schmuck der Pflanzen und Bäume; noch breiteten Sonne, Mond und Sterne nicht ihren erfreuenden Glanz aus, noch war von den vielen Millionen lebendiger Creaturen groß und klein keine Spur zu erblicken, und Kälte, Nacht und Tod umhüllte das Weltall. Aber „der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser;" dieses Schweben des Geistes Gottes war nicht eine unnütze, ohnmächtige, sondern eine lebendigmachende, kräftige, wirksame Bewegung, wie die Flügel des Vogels über seine Eier sich ausbreiten, um in ihnen das Leben zu erwecken und Wunder Gottes hervorzubringen, an die Niemand denken würde, wenn nicht die tägliche Erfahrung sie zeigte. Nun erzählt uns Moses die Wunder der göttlichen Allmacht, wie deren eines nach dem andern aus diesem Schweben und Walten des Geistes Gottes über der Tiefe hervorging — wie das Licht in seiner Pracht über der Finsterniß aufging und sie erleuchtete, wie die Luft ihren belebenden Odem ausgehen ließ und die Wolken an der Veste des Himmels sich bildeten, wie die Wasser unter der Veste an besondere Oerter sich sammelten und die schöne Pflanzenwelt mit ihrem grünen Gewande das Trockene bekleidete, wie die Sonne in ihrer Majestät anfing den Tag zu regieren, und der Mond und die Sterne ihren sanften Schimmer durch die Nacht leuchten ließen, wie das Wasser und das Land sich mit lebendigen Geschöpfen ohne Zahl erregete, bis endlich die Krone der sichtbaren Schöpfung, der Mensch geschaffen ward, und Gott der Herr ansah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Solches hatte das Schweben des Geistes Gottes über dem bewirkt, was anfangs finster, wüste und leer war.

Siehe hier, o Mensch, eine deutliche Hinweisung auf deine Wiedergeburt aus dem Wasser und Geiste, auf das, was dein Herz und Geist nach dem Sündenfalle ist und was der Geist Gottes auch in dir wirken, aus dir machen will, wenn du dich seinem göttlichen Einflusse hingibst. Auch in dir ist von Natur Finsterniß, die nur durch den Geist Gottes in Licht verwandelt werden kann; auch in dir ist alles wüste und leer von heiligen Gesinnungen, von wahrhaft guten, gottgefälligen Gedanken, Worten und Werken; auch in dir herrschet seit dem Sündenfalle die Kälte gegen Gott,

der geistliche Tod, wofern nicht der Geist des Herrn über dir schwebet, in dir waltet und wirket, die ursprünglichen Keime des Guten, die des Schöpfers Hand in dich gelegt hat erwärmt, entwickelt, befruchtet und belebt, und dich mit seiner mächtigen Kraft, mit seinem göttlichen Leben beseelet. O welch eine wunderbare, herrliche, unglaubliche Veränderung, die er in dem Menschen hervorbringt, der sich von ihm treiben, beseelen und erfüllen läßt! Wie wird da Licht, was finster war; lebendig, was todt war, mit tausend Früchten der Gerechtigkeit, mit himmlischer Schönheit und Liebenswürdigkeit geschmückt, was wüste und leer war! Wie glänzet da die Ehre des Schöpfers aus seinen Werken hervor — wie sieht er da wieder mit Wohlgefallen an alles, was er aus dem Menschen gemacht hat und findet es sehr gut! Da ist alsdann der Mensch aus einem Menschen der Sünde, aus einem Kind der Finsterniß und Erben des Todes wieder ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens geworden. Diese große Wahrheit ist es, von welcher St. Paulus redet in unserer heutigen Epistel, zu deren Betrachtung wir uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Epistel: Römer 8, 12—17.

Wie schön redet in unserer Epistel einer der erleuchtetsten und ehrwürdigsten Männer, durch welche der Geist Gottes jemals unter den Menschen gezeugt hat, wie schön redet hier Paulus von dem Verhältniß, in welchem Christen zu Gott stehen sollen, von den Gesinnungen, die den Erlöseten des Herrn gegen ihren Vater in Christo geziemen; von den Hoffnungen zu welchen sie sich alsdann durch die Gnade Gottes berechtiget sehen. Mit welcher Klarheit und Stärke erinnert er uns an das erhabenste Recht, an den beglückendsten Vorzug der Christen vor allen übrigen Menschen, daß sie durch den eingebornen Sohn sich als Kinder des himmlischen Vaters betrachten dürfen und durch den Geist Gottes selbst das untrügliche Zeugniß hierüber bekommen; daß sie fern von allem Knechtessinn mit kindlicher Liebe und Zuversicht ihm dienen sollen ihr Lebenlang ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. In welcher Tröstlichkeit zeigt er uns das zukünftige, himmlische und ewige Erbe, zu dessen Besitz die Christen als Kinder Gottes berufen sind. So ist denn auch diese Epistel ein Spiegel, aus welchem die Gnade Gottes gegen uns, der Sinn und das Glück der wahren Christen uns auf das Lieblichste entgegen leuchtet uns gleichsam einen Blick in das Paradies, in den dritten Himmel gewährt, und uns auffordert, zu trachten nach dem, was droben

ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Lasset uns das Wichtigste, was uns hier der Geist Gottes sagt, näher ins Auge fassen und wohl zu Herzen nehmen, indem ich unter dem Beistande Gottes euch kürzlich vortragen will:

Bemerkungen über den Sinn der Kinder Gottes auf Erden.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Dieß betheuert uns der Herr im heutigen Evangelio, und dieß ist auch der Hauptinhalt unserer Epistel. Die Nothwendigkeit, nicht nach dem Fleische sondern nach dem Geiste zu leben, sich vom Geiste Gottes treiben, regieren zu lassen, wenn man in das Himmelreich kommen will, diese Nothwendigkeit legt uns der Apostel hier ans Herz. Ach wenn wir es nicht aus jenem Worte Christi selbst erkennen sollten, wie Viele, die sich fälschlich zu den Seinigen zählen, dadurch vom Himmelreich ausgeschlossen werden, so muß uns doch die Auslegung hievon überzeugen, die uns Paulus von diesen Worten des Herrn macht in unserer Epistel. Wie von den erfreulichsten, eben so auch von den ernsthaftesten und bedenklichsten Wahrheiten ist hier die Rede, und Gott gebe, daß wir sie mit der Aufmerksamkeit und Selbstprüfung, mit den Entschließungen und Bitten zu Gott erwägen, wozu sie so mächtig uns auffordern! Es ist aber das Erste, was wir von dem Sinn der Kinder Gottes auf Erden bemerken:

Sie betrachten sich als die Schuldner Gottes. „So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben.“ Ihre Schuldigkeit, nach dem Geiste Gottes zu leben, führt er hiemit den Christen zu Gemüthe; daß es uns nicht freistehen könne, ob wir unser Leben in Gottesvergessenheit oder Gottseligkeit führen wollen, bezeugt uns hiemit der Apostel. Was kann einleuchtender sein? Meinen auch wohlgeartete Kinder, daß es ihrem Belieben heimgestellt sei, ob sie sich dankbar oder undankbar gegen ihre Eltern verhalten, ihnen Freude oder Kummer machen, Ehre oder Schande bringen wollen? Gewiß, sie betrachten sich als die größten Schuldner derselben so lange sie leben. Sie wissen es und geben es kund durch ihr ganzes Betragen, daß es ihre theure heilige Pflicht ist, ihren Eltern Ehre, Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam zu beweisen, ihnen Freude zu machen, sich wie Sem und Japhet gegen Noah, wie Joseph gegen Jakob, wie Salomo gegen David gegen sie zu verhalten. Wer wollte den Fluch, der den Spötter

Ham traf, sich zuziehen wollen? Wer möchte einem Absalom gleich sein? Wer unter das Gericht des furchtbaren Ausspruchs verfallen: „Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen?“ Allein müssen nicht wir alle noch unendlich mehr uns als die Schuldner Gottes betrachten? Er ist unser Herr und hat Recht und Macht uns zu gebieten, wir aber, wenn wir jemals alles gethan hätten, was uns befohlen ist, sind unnütze Knechte, die nichts gethan haben, als was wir zu thun schuldig waren. Er ist unser Schöpfer und höchster Wohlthäter, er hat uns Leib und Seele, Vernunft und alle Sinne und Glieder gegeben; sind wir nicht schuldig ihm dafür mit Leib und Seele zu dienen und uns ihm ganz und gar zum Opfer zu begeben, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei? Gottes Güte erhält uns am Leben, gibt uns die Kreaturen zu unserm Dienste, krönet das Jahr mit seinem Gut und seine Fußstapfen triefen von Fett, lässet uns tausendfach schmecken und sehen, wie freundlich er ist; Gottes Macht beschützet uns in den Gefahren, die uns allenthalben umgeben, gibt seinen Engeln Befehl über uns, daß sie uns behüten auf allen unsern Wegen, daß sie uns auf den Händen tragen, damit wir unsern Fuß an keinen Stein stoßen; Gottes Hand leitet uns, schaffet es was wir vor oder hernach thun, gibt Gedeihen und Segen zu unserer Arbeit; Gottes Langmuth handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat, sondern trägt und regiert uns mit vielem Verschonen, und gibt uns Zeit und Kräfte zur Buße und Bekehrung. Macht uns dieses alles nicht zu Schuldnern Gottes und verpflichtet uns, ihn zu ehren und zu lieben bis an unsern letzten Odemzug, das heißt, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste zu leben?

Noch mehr, o Christ, noch Größeres ist es, was dich zum Schuldner Gottes macht. Gottes Vaterherz hat dir seinen eingeborenen lieben Sohn gegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gottes eingeborner lieber Sohn ist dir zu Gute in diese Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, hat für dich das Kreuz erduldet, um dich aus der Hand aller deiner Feinde zu erlösen, um dich mit Gott zu versöhnen und dir das verlorene Kindes- und Erbrecht bei seinem himmlischen Vater wieder zu schenken. Gottes heiliger Geist ist auch dir zum Besten unser Tröster geworden, hat dich zum Glauben an das Evangelium berufen, waltet unaufhörlich wirkend und segnend auch für dich in der christlichen Kirche, will sich durch das Wort Gottes und durch die Sakramente deiner Seele herzlich annehmen, dich erleuchten,

heiligen und tüchtig machen zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte. Ist nun ein Kind billig seinen Eltern dankbar und ehret sie, beweiset ein unvernünftiges Thier Anhänglichkeit und Erkenntlichkeit gegen seinen Herrn, erfreut ein guter Baum den, der ihn gepflanzet hat, mit seinen Früchten, bringt der Acker dem, der ihn im Schweiße seines Angesichts bauet, zu seiner Zeit seine Garben — wie solltest du, o Christ, nicht eingedenk sein: „Gott hat uns in Christo erwählet ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollen heilig und unsträflich sein vor ihm in der Liebe" — „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung, daß wir sollen würdiglich wandeln dem Evangelio, und ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts." Die Kinder Gottes fragen sich untereinander: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Und sie antworten darauf: „Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben, oder wir sterben, so sind wir des Herrn." Beruhet doch auf dieser Dankbarkeit gegen Gott ihr Heil und ihre Seligkeit; denn, bemerken wir weiter von dem Sinn der Kinder Gottes auf Erden:

Sie vergessen es nicht, daß fleischlich gesinnet sein der Tod, geistlich gesinnet sein das Leben und Friede ist. „Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." Hiemit gibt uns der Apostel noch einen andern Grund an, warum wir nach dem Geiste leben müssen. Ist die Dankbarkeit gegen Gott nicht mächtig genug, euch vor einem Wandel in Sünden zu bewahren, so sei es doch die Sorge für eure Wohlfahrt, die Liebe zu eurem Heil und Leben, die das thut. Paulus legt uns hier, wie dort Moses seinem Volke, das Gute und das Böse, den Segen und den Fluch, das Leben und den Tod vor, auf daß wir das Gute und das Leben erwählen. „Wo ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen." Durch ein Leben im Fleische thun wir Verzicht auf das höchste Gut, welches in Gott selbst ist, auf alle die höhern und ewigen Wohlthaten, die uns Gott in Christo schenken will; auf die Versöhnung, die uns der Sohn Gottes mit seinem Blute erworben hat, auf das Ehrenkleid seiner Gerechtigkeit, womit er unsere Blöße bedecket, auf die Erlösung von der Herrschaft der Sünde, von der Gewalt des Todes und der Hölle, die wir in Christo haben, auf die Wohnungen im Hause des Vaters, die uns bereitet sind, auf das ewige Leben. Durch einen Wandel nach dem

Fleische kehren wir von dem Wege, den unser himmlischer Josua uns in das gelobte Land führt, wieder um in das schmähliche Diensthaus Egyptens, unter die furchtbaren Tyrannen, von denen wir auf immer befreit gewesen wären. Was ein Wandel nach dem Fleische sei und wohin er führe, das sehen wir an den Lastern, die Sodom und Gomorra in das todte Meer versenkten, an der Halsstarrigkeit Pharao's, die ihn zum Gerichte reif machte, an dem Geiz Nabals, der sein Herz versteinerte, an der Völlerei Belsazars, die jene tödtende Handschrift hervorrief, an den Betrügereien Ischarioth's, die ihn zum Verrath und zum Stricke brachten, an dem Hochmuth und Unglauben der Pharisäer und Schriftgelehrten, der sie sammt Stadt und Land ins Verderben stürzte; an der Lügenhaftigkeit des Ananias und der Sapphira, die mit einem bösen schnellen Tode bestraft wurde, an dem Leben des reichen Mannes, das in der Hölle und in der Qual sein schreckliches Ziel fand; an Unzähligen, die Jenen noch heute ganz ähnlich sind. Je mächtiger das Fleisch lebet und herrschet, desto mehr stirbt der Geist nach und nach ab, verliert seine besten Kräfte und Freuden, und sinkt in die Nacht und das Elend des ewigen Todes. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten."

„Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." Aus eigenen Kräften können wir des Fleisches Gewalt und Geschäfte nicht tödten. Ein Todter kann nicht tödten, der Mensch ist von Natur todt in Sünden; aber durch den Geist Gottes können wir das, der mit seiner Kraft in unserer Schwachheit mächtig ist, der uns sein Schwert, das Wort Gottes, dazu gibt, der in uns das Wollen und Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen. Durch ihn bekämpfen, überwinden, tödten die Kinder Gottes in sich die Geschäfte des Fleisches. Denn sie erwecken in sich immer mehr einen lebhaften Abscheu gegen die Sünde; sie hüten sich sorgfältig vor dem, was die Kraft des Fleisches mehret und stärket; sie gebrauchen mit großem Fleiße die Gnadenmittel, das Wort Gottes und die heiligen Sakramente. Sie stärken und erheben ihren Sinn durch das Andenken an die Menschen Gottes, in denen sein Geist sich mächtig bewiesen hat; sie sehen allezeit in Dank und Liebe auf zu dem Anfänger und Vollender ihres Glaubens; sie vereinigen sich durch das inbrünstige Gebet mit der unüberwindlichen Kraft des Allmächtigen; sie halten fleißig Rechnung mit ihrem Gewissen, sie tragen Leid, wann sie gesündigt haben, sie werfen sich in Demuth und Buße vor Gott im Staube nieder und bitten ihn um ein reines Herz und um einen neuen

gewissen Geist. So wächst in ihnen das Leben des Geistes, so legen sich in ihnen immer mehr die Stürme, die das Fleisch erhebt, so leuchtet das Licht, die Kraft und der Friede Gottes immer heller in ihr Innerstes, so wird, ob auch ihr auswendiger Mensch veraltet und verweset, doch der inwendige Mensch von Tag zu Tage erneuert, und sie merken es, daß das ewige Leben in ihnen schon seinen Anfang genommen hat und ihnen seinen Segen gibt, daß, wer auf den Geist säet, vom Geist das ewige Leben erndtet. — Das ist es, was Paulus meint, wenn er von den Kindern Gottes ferner sagt:

Sie lassen sich von dem Geiste Gottes treiben. „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ Paulus nimmt hier ein Gleichniß von einem starken, günstigen Winde, der ein Schiff über die weiten Fluthen des Meeres auf richtiger Bahn seinem Ziel entgegentreibt. So werden die Kinder Gottes von dem heiligen Geiste getrieben auf dem schmalen Pfade ihrem seligen Ziele zugeführt. Er erleuchtet ihren Verstand, daß sie die heilsame Wahrheit erkennen; er beweget ihren Willen, nicht mit Gewalt, aber durch sein freundliches Zureden, der erkannten Wahrheit zu folgen; er erweckt in unserm Gedächtniß die Erinnerung an das Gute, das wir gehört haben, an die lehrreichen Exempel der heiligen Schrift, an das göttliche Vorbild unseres Erlösers, an die Wohlthaten und Verheißungen Gottes; er straft uns durch unser Gewissen und züchtiget uns mit seinen strengen Vorwürfen und Drohungen zur Gerechtigkeit; er bringt göttliche Bewegungen der Liebe, der Freude, des Dankes, der Zuversicht, des Verlangens nach der Gnade und dem Heil Gottes in unsern Herzen hervor; macht uns die Sünde verächtlich und verhaßt, den Willen Gottes lieblich und herrlich, sondert uns ab von dem gemeinen, rohen Sinn und Wesen, und lehret uns trachten nach dem, das droben ist. Ja, welche dieser Geist treibet, die sind Gottes Kinder. Er treibet sie zu Christo, daß sie von ihm ihr Heil begehren, wie er uns bezeugt: „Alles was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen;“ und weil er sie zu Christo führet, so treibet er sie zu allem Guten an. Sehen wir solches nach den Hauptstücken des Katechismus an. Er treibet sie zu dem Gehorsam gegen die zehn Gebote, wie David betet: „Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“ Er macht, daß es von ihnen gilt: „Herr deinen Willen thue ich gern und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Er treibet sie zum Glauben, denn „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen

Geist; das ist Gottes Werk in euch, daß ihr glaubet an den, den er gesandt hat." Er treibet sie zum Gebet, denn es heißt: „Ich will ausgießen über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem den Geist der Gnade und des Gebets; wir wissen nicht, was und wie wir beten sollen, sondern der Geist vertritt uns auf's Beste mit unaussprechlichem Seufzen." Er treibet sie zum Halten des Taufbundes; denn er wirket die Wiedergeburt aus dem Glauben und macht solche Leute aus ihnen, die in den Geboten Gottes wandeln, seine Rechte halten und darnach thun. Er treibet zum Beichtstuhl, bringt die Menschen zur Erkenntniß ihrer Sünden, zur herzlichen Buße und Bekehrung, zum Verlangen nach Vergebung und Gnade; führt den demüthigen Zöllner in den Tempel, den verlorenen Sohn in das Vaterhaus, die bußfertige Magdalena zu den Füßen Jesu; denn er unterweiset die Sünder auf dem Wege; darum betet Jeremias: „Bekehre du mich, so bin ich bekehret." Er treibet zum heiligen Abendmahl, verhütet, daß wir es nicht unwürdig empfangen, und versiegelt uns das Wort: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Er treibet zu einem christlichen Leben, wie die Haustafel allen Ständen es gebietet. Er erhält uns in der Demuth und treibt uns zu sagen: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen bin." Kurz, auch von dem heiligen Geiste gilt, was Christus spricht: „Ohne mich könnet ihr nichts thun." Welche er nicht treibet, die sind nicht Gottes Kinder, von denen heißt es: „Ihr seid von dem Vater dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun." Darum betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung, es könnte sonst auch von euch gelten, was von Jenen gesagt ist: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch;" oder wie es anderwärts heißt: „Nicht immer soll mein Geist diese Menschen ermahnen und strafen." Der Geist Gottes kann auch von dem Menschen weichen, alsdann ist kein Retter mehr da. Von den Kindern Gottes bemerken wir weiter:

Sie haben nicht einen knechtlichen, sondern einen kindlichen Geist gegen Gott. Das Gesetz bringt einen knechtlichen Geist, wie einst die Israeliten, als sie es empfingen, davor erzitterten und erbebten; denn das Gesetz fordert einen vollkommenen Gehorsam, den der Mensch nicht bei sich findet, weßhalb seine Donner und Drohungen uns unsere Strafbarkeit zeigen, aber nicht den Weg zum Leben uns kund thun. Wenn aber das Evangelium gepredigt wird und uns der Gnade

Gottes in Christo versichert, wenn es auf die Versöhnung hinweiset, die der Sohn Gottes uns erworben, auf den vollkommenen Gehorsam, den er für uns geleistet hat, so empfangen wir einen kindlichen Geist, daß wir uns zu unserm himmlischen Vater alles Guten versehen, uns seiner Gnade getrösten und zuversichtlich und freudig zu ihm rufen: Abba, lieber Vater. Der Knecht gehorcht aus Zwang, das Kind aus Liebe; der Knecht dient um des Lohnes, das Kind um der Eltern willen; der Knecht fürchtet die Strafe, das Kind scheut sich Vater und Mutter zu betrüben; der knechtische Geist ist ein mißmuthiger und verzagter, der kindliche Geist ist ein freudiger und zuversichtlicher Geist; derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Welch eine Ehre, welch ein unaussprechliches Glück! Es heißt, sagt Luther, ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen Kaisers oder Königs Kind sein, und wie viel höher wäre es, wenn sich Jemand wahrhaft rühmen könnte, des höchsten Engels Sohn zu sein. Allein, was ist das alles gegen den, der da ist von Gott selbst erwählet, ein Kind der höchsten, göttlichen Majestät und Herrlichkeit. Diese Ehre, wenn wir auch sonst nichts von unserm Christenthume hätten, sollte uns ja allein bewegen, daß wir dem sündlichen Leben auf Erden feind werden, sollten wir gleich alles drob lassen und leiden, was ein Mensch hier leiden kann. Aber es geht in eines Menschen Herz nicht und ist gar über alle Sinne und Gedanken, daß ein armer, elender Sünder soll Gottes Kind und Erbe sein. Bei dieser hohen Ehre ist auch der höchste Trost; bin ich ein Kind Gottes, so wird er mich auch versorgen; kein reicher Vater lässet sein Kind im Elend verderben; bin ich ein Kind Gottes, so wird er mich auch beschützen, kein mächtiger Vater läßt sein Kind Feinden zum Raube; bin ich ein Kind Gottes, so wird er mich regieren, kein redlicher Vater läßt sein Kind einen verderblichen Weg gehen; bin ich ein Kind Gottes, so werde ich nicht verstoßen werden, wenn ich mich verfehlt habe — wie freundlich hilft ein Vater seinem Kinde wieder auf, wenn es strauchelt; bin ich ein Kind Gottes, so kann er's nicht böse meinen, wenn er mich züchtiget, — die Schläge eines treuen Vaters sollen Wohlthat für die Kinder sein; bin ich ein Kind Gottes, so wird er mich nicht ohne Trost lassen. — „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der Herr.“ Bin ich ein Kind Gottes, so wird er mir auch ein schönes Erbe aufbehalten; ein ewiger Vater gibt ein ewiges Erbe. Wer, spricht Luther aus eigener Erfahrung, von Herzen zu Gott

sagen kann, du bist mein lieber Vater und ich bin dein liebes Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verlachen, denn er hat an diesem Vater einen solchen Helfer, vor dem alle Kreaturen erzittern müssen und wider ihn nichts vermögen. So hat er auch solch Erbe und Herrlichkeit, daran ihm keine Kreatur mag Schaden oder Abbruch thun. — Deßwegen bemerken wir von dem Sinn der Kinder Gottes auf Erden auch:

Sie freuen sich auf ihr himmlisches Erbe. Mit der Kindschaft ist die Erbschaft verbunden. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Das ewige Leben, die Seligkeit ist nicht ein verdienter Lohn, sondern ein Erbe, das ohne Verdienst durch die Kindschaft erlangt wird. Gott hat es uns von der Welt her bereitet und verheißen, Christus hat es uns mit seinem Blute erworben. Er ist der natürliche Erbe, wir sind aus Gnaden angenommene Miterben, mit denen er in Liebe theilet, was ihm sein Vater gegeben hat. Was ist alles, was wir in dieser Welt an irdischen Gütern erwerben und ererben können, gegen das, was uns als Erben Gottes und Miterben Christi im Himmel bewahret ist! Ein unbeflecktes, unvergängliches und unverwelkliches Erbe wird es sein. Ein unbeflecktes — so wird es mit keiner Sünde, mit keinem Verdruß, mit keiner Bitterkeit mehr befleckt sein, denn dort wird keine Sünde mehr sein. Ein unvergängliches — so wird kein Feind, kein Unfall, kein Tod es uns rauben, denn dort wird der Tod nicht mehr sein. Ein unverwelkliches — so werden wir desselben nimmer müde werden, es wird immer rein und frisch bleiben, seine Schönheit und Süßigkeit behalten. Darauf freuen sich die Kinder Gottes und trösten sich dessen in allem, was sie hier entbehren, dulden, verlieren müssen, gehen demselben mit immer steigender Erwartung und Freude entgegen durch die flüchtigen Tage dieser Zeit, erheitern sich damit ihr Alter und strecken sich sehnend und hoffend darnach aus im Tode. Wo ist ein gutgesinntes Kind, das nicht mit Liebe und Verlangen an sein väterliches Haus denkt, mag es noch so weit und lange davon entfernt sein, das sich nicht freuen sollte dahin zurückkehren zu dürfen? Glückliche Kinder, die noch ein geliebtes elterliches Haus haben, in das sie aus der Fremde auf frohe Tage zurückkehren können! Glücklicher die Kinder Gottes, die sich schon auf dem Weg ins rechte Vaterhaus wissen, welches droben ist im Himmel! Den Israeliten war von Gott das schöne Land Kanaan zum Erbe verheißen; es war in ihnen während ihrer Knechtschaft in Egypten und ihrer Wanderung durch die Wüste ein immerwährendes Andenken, ein herzliches Verlangen darnach.

Gleicherweise war in der babylonischen Gefangenschaft ihr Wünschen und Sehnen dahin gerichtet. So freuen sich die Kinder Gottes auf das verheißene Erbe, und haben Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches viel besser ist. Freilich viel besser — darum bemerken wir von dem Sinn der Kinder Gottes auf Erden noch schließlich:

Sie weigern sich nicht mit Christo zu leiden, um auch mit ihm offenbar zu werden in seiner Herrlichkeit. „So wir anders, setzt Paulus bedeutsam hinzu, mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Nicht als ob wir durch Leiden das Erbe verdienen könnten, sondern es ist von Gott so verordnet, daß wir durch manches finstere Thal in den ewigen Frieden eingehen sollen, wie Joseph durch Knechtschaft und Kerker zur Ehre und zum Glücke kam, wie David durch die Flucht und Trübsal mancher Jahre auf den Thron Israels gelangte. „Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen.“ Um Gottes Erben zu werden, müssen wir Gottes Kinder sein. „Welchen aber der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so entbeut sich euch Gott als Vater.“ Um Christi Miterben zu werden, müssen wir ihm nachfolgen. Er spricht aber: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Mit ihm leiden, das heißt, mit seiner Geduld, Gelassenheit und Gottergebenheit, im Aufsehen auf ihn, in der gewissen Hoffnung auf seine baldige Erlösung. Ein Wanderer übernimmt gern die Beschwerden des Weges, um aus der Fremde in seine geliebte Heimath zu kommen; ein Schiffer erduldet willig die Gefahren des Meeres, die Schrecken des Sturmes, um sein erwünschtes Ziel zu erreichen; ein Krieger weigert sich nicht der Gefahren der Schlacht, um seinem Vaterlande den Sieg und den Frieden zu erkämpfen. Und die Kinder Gottes weigern sich nicht mit Christo zu leiden, weil sie wissen, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; weil sie hoffen: „Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.“ Sie ermahnen sich unter einander: „Darum, lieben Brüder, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“

Das Heil der Ewigkeit,
Das hier der Fromme schmecket,
Erhält ihn so getrost,
Daß ihn kein Leid erschrecket;
Gibt ihm im Leiden Muth,
Und stillet jeden Schmerz;
Im Tode selbst frohlockt
Sein gottergebenes Herz. Amen.

LXXI.

Am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Preis und Ehre sei dir, geliebter Erlöser, für alle die unzählbaren leiblichen und geistlichen Wohlthaten, mit denen du durch dein göttliches Leben in dieser Zeit die Menschen auf immer beglückt hast. Preis und Ehre insonderheit für das erhabene Beispiel einer unbefleckten, vollkommenen Tugend, für das glänzende Vorbild eines gottgefälligen Wandels, das aus allen deinen Worten und Thaten so majestätisch uns leuchtet. Wie unermüdet wirktest du immer die Werke deß, der dich gesandt hatte, und nahmst allenthalben die Gelegenheit wahr, des Guten unaussprechlich viel zu thun, und Wahrheit, Freude und Wohlthat um dich her zu verbreiten. Wie fest und ruhig gingst du überall unter Freunden und Feinden einher auf dem richtigen Pfade, unbesorgt um das Ansehen der Person und unbekümmert um gute Gerüchte oder böse Gerüchte, um Lob und Ehre und Vergeltung dieser Welt. Wie leicht ist es deinen Glaubigen von dir den Weg zu lernen, auf welchem sie wandeln sollen, um sich als die Kinder Gottes zu erweisen mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, und dir nachzufolgen in das Himmelreich. Hilf uns allen dazu, du, dessen Freude und Beruf es war und ewig sein wird, zu suchen und selig zu machen was verloren ist! Führe, beschütze und segne uns mit deiner allmächtigen Gnadenhand, mit der du schon so viele Tausende vom Verderben errettet, zu dir gezogen und mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönet hast. Hilf uns, daß wir vorsichtig wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und uns als Christen in diese Zeit schicken, denn es ist böse Zeit. Schmücke uns durch deinen Geist mit deiner Gesinnung, so erquickst du uns auch einst mit deiner Seligkeit. Amen.

„Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen." So hören wir den frommen David getrost und erwecklich für uns von sich reden in dem herrlichen fünf und zwanzigsten Psalme, in welchem fürwahr ein Spruch immer wichtiger und beherzigenswerther als der andere ist; in welchem er sein Vertrauen

auf Gott, sein Verlangen nach der Gnade und Hilfe, die von oben herabkommt, seine Erkenntniß seines Sündenelends und seine herzliche Betrübniß und Reue darüber, seinen Wunsch, sein Bestreben, nur die Wege Gottes zu wandeln, seine mißliche Lage und natürliche Sorge unter so vielen Gefahren und Anfechtungen, seine frohe Erfahrung, wie allmächtig und treulich der Herr die Seinigen zu bewahren und zu erretten weiß, auf die beredteste und rührendste Weise zu erkennen gibt. Sehr lehrreich und bemerkenswerth ist unter den vielen goldenen Worten dieses Psalmes vornehmlich auch der eben angeführte Spruch: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.“ Der Prophet beklagt sich, daß ihm ein Fallstrick, ein Netz gestellet sei, worin er sich verwickelt sehe, woraus er seinen Fuß nicht elbst zu befreien vermöge, und bezeuget dennoch, daß seine Augen nicht auf das Netz, sondern stets und unverwandt auf den Herrn sehen, da es doch natürlicher und nothwendiger scheint, daß ein Mensch in einem solchen Fall mit allem Fleiß auf das Netz sieht und sich bemüht, mit seinen Händen den Knoten oder den Strick aufzulösen, worin er sich gefangen sieht. — Hier werden wir erinnert, wie der Sinn und die Weise der Kinder Gottes ist. Sie verlassen sich bei allem, was ihnen Widriges widerfährt, in allen Gefahren und Nöthen, in die sie gerathen, nicht sowohl auf sich selbst und auf ihre eigenen Kräfte, oder auf den Rath und den Beistand der Menschen, als vielmehr auf Gott, auf dessen Weisheit, Allmacht und Gnade, und wenden sich an diese im Gebet und Flehen mit einer kindlich festen Zuversicht; sie verhalten sich wie ein Steuermann in einem Schiff, der mitten im Sturm und Ungewitter nicht sowohl auf die Wolken und auf die Wellen, als vielmehr auf seinen Kompaß sieht, und so seinen Lauf auf richtiger Bahn fortsetzt. Es sind aber, sagt Scriver zur Auslegung dieses Spruches, mancherlei Netze, von denen die Füße der Glaubigen sich verstrickt fühlen, daß sie nicht wandeln können, wie sie gerne möchten, und ängstlich der Hilfe Gottes begehren. Das schlimmste ist das Sündennetz der Gottlosen, die sich nach dem Ausdruck des Propheten Jesaias zusammenkoppeln mit Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen, zu sündigen — was ihnen zuletzt selbst zum Verderben gereicht; „Denn die Missethat des Gottlosen wird ihn fahen und wird mit dem Strick seiner Sünden gehalten werden.“ In dieses Netz lassen sich Viele tief verstricken durch den Betrug Satans, durch die Verführung der Welt und durch ihren eigenen Unverstand; es scheint ihnen zwar die Sünde dem ersten Anschein nach nur wie ein subtiler Faden, kaum wie ein Spinnengewebe, den sie leicht, sobald es ihnen

gefällt, zerreissen können. Es wird aber durch die Gewohnheit bald ein starker Strick daraus, der die Seele in den Abgrund des Verderbens zieht, wenn nicht der Mensch noch zu rechter Zeit sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt und also durch seine Gnade wieder nüchtern wird aus des Teufels Strick, von dem er gefangen war zu seinem Willen, und errettet fröhlich rühmet: „O Herr ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen!" Ein anderes Netz ist das der Trübsal, des Kummers, der Sorgen, welches Viele so umschlingt, daß es ihnen an aller Freudigkeit des Gemüthes fehlt, daß sie sich ganz müde und kraftlos, kleinmüthig und verzagt fühlen. Was ist da zu thun? Mit unserer Arbeit, Sorge und Mühe allein werden wir's nicht ausrichten, daß wir uns daraus befreien. Wir müssen unsere Augen zu den Bergen aufheben, von welchen unsere Hilfe kommt, und Gott bitten um seinen gnädigen Beistand, müssen nicht allzu viel auf unsere Noth und unser Anliegen, sondern mehr auf den Allmächtigen sehen, der für uns sorget. Wissen auch wir selbst nicht, wie wir aus den Stricken unserer Angst und Sorge uns herausreißen können, so weiß es doch der Herr und hat uns schon einen Tag bestimmt, da wir frohlocken werden: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Jägers, der Strick ist zerrissen und wir sind los; unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."

Es befindet sich überhaupt die Seele in diesem Leibe des Todes, in diesem Leben unter den Sündern, in dieser Welt voll Gefahr und Anfechtung immer umringt von Versuchungen und Stricken, welche leicht den Menschen versenken ins Verderben und in die Verdammniß, so daß ihr nichts nothwendiger ist, als der Grundsatz, die feste Gesinnung: „Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen." O möchten wir alle immer von Grund unserer Herzen sagen, wie es in diesem schönen Psalme weiter heißt: „Nach dir Herr verlanget mich; mein Gott ich hoffe auf dich; laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich; denn Keiner wird zu Schanden, der deiner harret, aber zu Schanden müssen werden die losen Verächter; Herr zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige; der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege; leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich dein. Wer ist der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg; seine Seele wird im Guten wohnen und sein Same wird das Land besitzen; das Geheimniß des Herrn

ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen. Herr bewahre meine Seele und errette mich, laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf dich.“ Wer so unter den Versuchungen und Gefahren des Lebens zu denken und zu beten gewohnt ist, der wird in denselben nicht verderben, sondern der Herr wird seinen Fuß kehren auf den Weg des Friedens. Lasset uns hierüber weiter nachdenken und hiezu Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser rc.

Evangelium Luc. 14, 1—11.

Ein kurzer Auftritt aus der Lebensgeschichte unseres Erlösers ist es, den uns dieses Evangelium vor die Augen stellt, aber wie alles, was wir von ihm wissen, verklärt von dem hellen Schimmer seiner vollkommenen Liebenswürdigkeit, geschmückt mit dem Glanze seiner göttlichen Herrlichkeit. Eine frohe Gelegenheit, eine festliche Mahlzeit ist es, bei welcher wir den Anfänger und Vollender unseres Glaubens hier sehen, aber diese Gelegenheit wird von ihm geweiht, geheiliget durch Worte der Weisheit und durch Werke der Liebe. Eine seiner gewöhnlichen wunderbaren Thaten, die Heilung eines Kranken, dem Menschen nicht zu helfen vermochten, wird uns hier von ihm erzählt. Aber diese That geschah unter solchen Umständen und vor solchen Zeugen, wodurch ihre Betrachtung eine eigenthümliche Bedeutsamkeit für uns erhält. Hier sehen wir in einem scharfen, bemerkenswerthen Gegensatz einander gegenüber die Finsterniß der Sünde und das Licht der göttlichen Weisheit, die falsche Gewissenhaftigkeit der Heuchler und die vollkommene Gewissenhaftigkeit der Kinder Gottes, die Ränke und Stricke der Bosheit und den ehrenvollen Sieg der Lauterkeit und Wahrheit. Hier hat uns Christus für manchen wichtigen Fall ein Vorbild gegeben, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, und der Geist Gottes ermahnt uns: Ein Jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war. Lasset uns dieses näher in's Auge fassen, indem ich unter dem Beistande Gottes euch kürzlich vortrage eine Betrachtung über:

Die Kinder Gottes in ihrem Umgang mit den Kindern dieser Welt.

„Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ Diese dringende Ermahnung gab einst der Herr seinen Jüngern in Gethsemane, als sie sich in großer Gefahr befanden, sich an ihm zu ärgern und durch das, was seine Feinde

gegen ihn thaten, in ihrem Glauben an ihn irre zu werden; und hätte Petrus diese Ermahnung Christi besser befolgt, so würde ihm das eine große Versündigung und viele bittere Thränen erspart haben. Das Nämliche empfiehlt, gebietet der Herr fort und fort allen, die an ihn glauben und durch ihn selig werden wollen, allen, die noch in dieser Welt voll Gefahr und Anfechtung leben und aus derselben einst in sein himmlisches Reich versetzt werden wollen. Wachsamkeit und Gebet gebietet der Herr. Ein Seefahrer, der in finsterer Nacht auf dem Meere fährt, muß wachen, damit sein Schiff nicht an Klippen gerathe; ein Kriegsmann, der dem Feinde gegenüber steht, muß wachen, damit er nicht die Freiheit oder das Leben verliere. Und ein Christ, dem in dieser Welt voll Versuchung, unter diesem Heer von Unbekehrten so viele Gefahr droht, muß wachen, immer auf seiner Hut sein, damit ihm nicht das Kleinod geraubt werde, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wir sind noch nicht in der Ruhe und Sicherheit des gelobten Landes, des himmlischen Kanaans, sondern wir wandern hier noch in der Wüste, wo uns viel schlaue und mächtige Feinde nachstellen, daß sie uns den Eingang in das verheißene Land verwehren. Wie kann da von Sicherheit die Rede sein? Satan, als er noch ein Engel des Lichtes war, ist im Himmel nicht sicher gewesen vor dem Fall; Adam nicht im Paradies, Judas nicht an der Seite des Herrn. Und wir wollten uns Sicherheit träumen lassen, so lange wir noch in einer Welt leben, die im Argen liegt, und einen Feind in uns selbst haben, der uns so leicht gefährlich werden kann, und Niemand mehr zu fürchten haben, als unser eigenes Herz? Lasset uns denn mit allem Fleiß von unserm Herrn und Gott lernen, wie wir, wenn wir durch ihn Kinder Gottes sein wollen, uns im Umgang, in der Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt verhalten müssen, um bewahrt zu bleiben vor dem Argen. Wir bemerken daher von dem Umgang der Kinder Gottes mit den Kindern dieser Welt zunächst:

S i e k ö n n e n u n d s i e s o l l e n d i e s e n U m g a n g n i e g a n z v e r m e i d e n. Daß der Pharisäer Christum zu einer Sabbathsmahlzeit einlud, ist nicht so sehr zu verwundern — denn er hatte seine geheimen schlimmen Absichten dabei — als vielmehr, daß der Herr diese Einladung annahm. Waren doch diese Menschen so ganz entgegengesetzter Gesinnung mit ihm, daß er nichts an ihnen finden konnte, was ihm wohlgefallen hätte, daß er bei jeder Gelegenheit gegen sie auftreten, Zeugniß gegen sie geben, und die Seinigen vor dem Sauerteig der Pharisäer warnen mußte; wußte er doch, daß sie nicht seine Freunde waren, daß sie vielmehr nur neidische,

falsche und boshafte Gesinnungen gegen ihn hegten; sagt doch Salomo: „Iß nicht Brod bei einem Neidischen, und wünsche dir seiner Speise nicht, denn wie ein Gespenst ist er inwendig: er spricht, iß und trink, und sein Herz ist doch nicht an dir.“ Aber es ist der Beruf des Arztes, zu den Kranken zu gehen, und der Herr wollte nie wegbleiben, wo man ihn bat zu kommen, sollte diese Bitte auch nicht aus einem redlichen Herzen gegangen sein; er wollte keine Gelegenheit versäumen ihnen die Buße zu predigen, damit sie, so sie gehorchten, durch ihn errettet würden aus ihrem Sündenelende, so sie aber nicht gehorchten, ihm keine Schuld geben könnten, er habe sich ihrer nicht annehmen wollen; er wollte allen alles werden, damit sie nicht zu ihrer Entschuldigung vorwenden könnten, sie hätten ihn nicht gekannt, er habe sich ihnen stolz entzogen und sich nichts um ihr Heil bekümmert. Er that nach der Weisung, die er selbst vordem einem Propheten gegeben hatte: „Du sollst dem Hause Israel mein Wort sagen, sie gehorchen nun oder sie lassen es. Es ist wohl ein ungehorsames Haus, dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist.“ Er wollte uns allen ein Beispiel geben, daß wir gerne sollen unsern Feinden Gutes thun und uns befleißigen, die Unglaubigen zu belehren, die Widerwärtigen zu ertragen, und sie, wo es möglich ist, durch Erweisung der Liebe zu unsern Freunden zu machen. Er versuchet es mit ihnen auf allerlei Weise; Johannes kam und aß und trank nicht, da sagten sie, er habe den Teufel; so kommt denn des Menschensohn, isset und trinket mit ihnen, mögen sie ihn nun auch einen Fresser und Weinsäufer schelten. Dazu sollten die Pharisäer wissen, daß er sich vor ihnen nicht im Geringsten fürchtete, daß sie ihm nicht das Mindeste anhaben konnten, bevor nicht die von ihm bestimmte Stunde gekommen war. Mit Einem Wort, da er um der Menschen willen in die Welt gekommen war, so wollte er auch die Gesellschaft der Menschen nicht verschmähen; waren sie doch allzumal Unweise, und bedurften des Lichts der Welt, Kranke, und bedurften des Arztes, Sünder, und bedurften der Buße, verlorne Schafe, und bedurften des guten Hirten, der sie wieder zurecht bringen sollte; hatte er doch unter seinen eigenen Jüngern einen Judas und stieß ihn nicht von sich, wünschte auch diesen zu retten.

So will er denn auch nicht, daß die Seinigen hienieden immer ferne von den Kindern dieser Welt bleiben sollen. Es wäre ihnen freilich viel angenehmer und lieblicher, immer nur mit wahren Christen zu leben, nur mit solchen in Verbindung zu sein, die ihnen im Glauben gleich gesinnet sind, von denen sie nur Gutes sehen und hören, nur Liebe und Treue zu

erwarten hätten und in der christlichen Erkenntniß und Gottseligkeit weiter gefördert würden. Allein wie wenig ist dieses oft der Fall; in wie ganz andern Umgebungen müssen viele oft den größten Theil ihres Lebens zubringen. Sie leben hier in einer Welt, in welcher die erleuchteten und ernstgesinnten Christen, die aus dem Wasser und Geist wiedergeborenen Kinder Gottes, die treuen Liebhaber Christi immer und überall die kleinste Zahl ausmachen, dagegen die leichtsinnigen, unerleuchteten, gleichgültigen, todten Schein- und Namenchristen, die Pharisäer und Sadduzäer allezeit der weit größere Theil sind, wo die meisten nur mit den Lippen sich zu Gott nahen, aber im Herzen ferne von ihm sind, dem Baal ihre Kniee beugen, dem Mammon, der Ungerechtigkeit, der Fleischeslust dienen, wo der Gerechte ein verachtet Lichtlein und die wahre Kirche des Herrn eine Nachthütte im Kürbisgarten ist; wo zwar Viele sich des Christenthums rühmen, aber die Wenigsten wissen, was es um das Christenthum ist; wo gleich gehöhnet und gelästert wird, wenn sich der rechte Glaube in seiner Wahrheit, Schönheit, Kraft und Lebendigkeit zeiget. Die Kinder Gottes sind hier von der Hand des Herrn mit Unbekehrten, mit Kindern dieser Welt durch die Bande der Natur, des Berufs und Schicksals in genaue Verbindung gebracht, die sich nicht auflösen lässet, manchmal in große äußerliche Abhängigkeit von ihnen gesetzt, daß sie ihnen dienen müssen, wie Jakob dem Laban, Joseph dem Potiphar, David dem Saul, wenigstens auf geraume Zeit, und davon des Widrigen genug zu dulden haben, daß sie seufzen müssen: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin in Mesach und wohnen muß in den Hütten Kedar. Es wird meiner Seele zu lang, zu wohnen unter denen, die den Frieden hassen.“ Darum sagt auch Paulus: Wenn man gar nichts wollte zu thun haben mit den Hurern dieser Welt, oder mit den Geizigen, mit den Räubern und Abgöttischen, so müßte man aus der Welt gehen. Die Kinder Gottes sollen sich auch, selbst wenn sie es könnten, dem Umgang mit Andersdenkenden nicht immer gänzlich entziehen. Wohl werden sie sich, wenn sie wissen, mit wem sie es zu thun haben, niemals geflissentlich in ein vertrautes Freundschaftsverhältniß mit ihnen begeben, nicht an solche sich anschließen, die sich durch Wort und Wandel als die Unbekehrten beweisen; aber sie werden nicht so sehr allen Verkehr mit ihnen meiden, daß sie nicht, so weit es die Umstände und die christliche Liebe erfordern, noch Umgang mit ihnen hätten. Denn was der Apostel sagt: „Gehet aus von ihnen, sondert euch ab, ziehet nicht am fremden Joch mit den Unglaubigen“ — das gilt wohl von dem äußerlichen Verhältniß, soweit das sein kann, doch mehr noch von der Gesinnung. Darum

bemerken wir von dem Umgang der Kinder Gottes mit den Kindern die- dieser Welt ferner:

Sie vergessen es nicht, daß dieser Umgang für sie Gefahr hat. Wohl war es dem Herzenskündiger nicht verborgen, unter welchen Menschen er sich befinden würde, als er die Einladung des Pharisäers in sein Haus zu kommen annahm, und wie sehr sie auch ihre eigentliche Gesinnung gegen ihn zu verbergen suchten, wie freundschaftlich und ehrerbietig sie sich auch gegen ihn anstellten, so war es ihnen doch nicht möglich den zu täuschen, der den Abgrund erforschet und der Menschen Herz und weiß, was ein Jeglicher gedenket, der nicht nöthig hatte, daß ihm Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, denn er selbst wußte wohl, was inwendig in einem Menschen sei. Er wußte wohl, wessen er sich zu diesen Kindern der Bosheit zu versehen habe, wie weit ihre Gesinnungen sich von den seinigen unterschieden, wie wenig er ihnen trauen dürfe, wie sehr es ihnen nur darum zu thun war, ihm zu schaden und eine Ursache der schwersten Beschuldigungen an ihm zu finden. Es bedarf nicht seiner Allwissenheit dazu, um den glaubigen, für ihr Seelenheil besorgten Christen zu zeigen, wie bedenklich für sie die Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt ist. Wir wollen hier gar nichts sagen von der Gefahr für unsere äußere zeitliche Wohlfahrt, die uns von der Falschheit, Habsucht, Ungerechtigkeit der Welt droht, von der Furcht getäuscht, vervortheilt, betrogen, gemißbraucht zu werden von Solchen, die den Pharisäern an Gewissenlosigkeit und Heuchelei ähnlich sind, weßhalb der Herr den Seinigen die Ermahnung gibt: Seid klug, wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben. Noch bedenklicher für uns ist die Gefahr, durch die Kinder dieser Welt Schaden an unserer Seele zu leiden, weßhalb der Herr spricht: „Hütet euch vor den Menschen; wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach;“ und sein Apostel gebietet: „Verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrthum der ruchlosen Leute sammt ihnen verführet werdet.“ Daß man unvermerkt die Meinungen, Gewohnheiten und Neigungen derer annehmen kann, unter welchen man lebt, daß böse Geschwätze gute Sitten verderben; daß der Unglaube, der Leichtsinn, das Laster eine Pest ist, welche diejenigen ansteckt, die nicht auf ihrer Hut sind; daß der Verführer den Schein der innigsten Freundschaft annimmt um zu seinem schändlichen Zweck zu gelangen, daß ein schwaches von Natur zu allem Bösen geneigtes Herz in unserer Brust schägt, welches mit der Welt und ihren Lüsten immer ein geheimes Bündniß hat; daß der Geiz, der Neid, der Zorn, der Hochmuth, die Ungerechtigkeit und Härte

anderer uns leicht zur sündlichen Wiedervergeltung in Worten und Werken hinreißt; daß die Macht des bösen Beispiels Unzählige, in denen ein besserer Anfang gemacht war, ins Verderben geführet hat — das ist es, was die Kinder Gottes immer bedenken, was ihnen unaufhörlich sagt: „Sehet zu, daß ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit." Redet, sagt Scriver, der Versucher auch nicht mehr durch die Zunge der Schlange, wie im Paradies, so redet er doch durch den Mund derer, in denen er wohnet und herrschet, und diese können oft des Menschen nächste Angehörige und Freunde sein. Oft redet er durch ein weltlichgesinntes Ehgemahl; oft durch einen fleischlich denkenden Freund, oft durch einen gelehrten, hochgestellten angesehenen Mann, oft durch unchristliche Vorgesetzte und Herrschaften, oft durch nichtswürdige Dienstboten. So sehen wir's an dem Weibe Potiphar's, die dem Joseph ein Netz legte, so an der Gattin Hiobs, die den Glauben ihres Mannes verhöhnte, so an Jonadab, der dem Amnon einen schändlichen Rath gab, an jenen ruchlosen Alten, die der frommen Susanna nachstellten. Wie, fährt er fort, die Schafe nicht können zwischen den Dornbüschen und Hecken weiden, ohne etwas von ihrer Wolle zu verlieren, oder Kletten an sich zu bekommen, so können die gottliebenden Seelen unter so mannigfachen großen Aergernissen und unter so vielen Kindern dieser Welt nicht leben, ohne manchen Abgang an ihrer Frömmigkeit zu leiden, ohne manche böse Reizung zu empfinden, ohne manche Befleckung zu bekommen. Darum darf es ihnen an der Wachsamkeit über sich selbst, an der fleißigen Selbstprüfung, und an der täglichen Buße nicht fehlen. Das Gesetz Gottes und das heilige Leben ihres Erlösers ist ihr Spiegel, darin sie sich täglich beschauen. Sie haben Mißfallen an sich selbst, sie suchen sich vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes zu bewahren, sie bitten täglich um ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist, sie werfen sich mit der Sünderin zu den Füßen Christi und begehren seine Gnade und Hilfe. — Deßwegen bemerken wir über den Umgang der Kinder Gottes mit den Kindern dieser Welt auch:

Sie bleiben stets dessen, was recht ist vor Gott, eingedenk. „Ist's auch recht, auf den Sabbath heilen?" fragt der Herr die Pharisäer und Schriftgelehrten, indem der Wassersüchtige ihm vor die Augen tritt, und sein menschenfreundliches Herz sofort entschlossen ist, sich seiner zu erbarmen. Er meint damit nicht: Ist's euch recht, ihr Pharisäer, stimmt es mit euren Meinungen und Lehren überein; wird es von euch gut geheißen und gebilligt werden? Sondern das ist seine Meinung: Ist's

recht vor Gott und kann ich es vor ihm verantworten? Ist es übereinstimmend mit seinem heiligen Willen, mit seinen Geboten, die uns über alles gehen müssen; darf diese Handlung sich seines Beifalls erfreuen, oder ist sie verwerflich vor seinem Angesichte? Lasset uns dieser Frage Christi eingedenk sein, o meine Zuhörer, lasset uns ihrer niemals vergessen, sondern sie immer voranstellen bei allem, was wir vorhaben. An ihr erkennt man die Kinder Gottes, durch sie hauptsächlich unterscheiden sich die Kinder Gottes von den Kindern dieser Welt. Ganz andere Fragen sind es, welche der natürliche, unwiedergeborne Mensch seinem Thun und Lassen voran stellt. Ist's recht, ist's angenehm für meine Lüste und Begierden, heißt es da; ist es nützlich für meinen zeitlichen Vortheil, ist's meinem Eigennutz, meinem Hochmuth, meinem Haß, meiner Rachgier, meinem Neid, meiner Lästerungssucht, meiner Bequemlichkeit, meinen Fleischestrieben recht? Ist es meinen Freunden, meinen Gönnern und Gebietern angenehm? Ist es nach dem Sinn und Brauch der Welt? Werde ich damit nirgends anstoßen, mich nicht lächerlich machen? Ist's rühmlich und bringts mir Ehre bei den Menschen? Allenfalls fragen sie auch: Ist es vor menschlichen Gesetzen und Richterstühlen recht, werde ich bei der weltlichen Obrigkeit damit bestehen können? Das sind die Rücksichten, die das ganze Thun und Lassen des großen, blinden, unbekehrten Haufens regieren, die Rathsleute, die Schiedsrichter und Gesetze, nach denen sie sich richten, nach denen sie leben. Siehe Israel, das sind deine Götter! Ob etwas recht vor Gott sei oder nicht, das pflegt den Meisten die geringste Sorge zu sein, das ist eine Frage, mit welcher man von Vielen, die sich Christen nennen, verlacht wird. Du aber, o Christ, der du mehr als ein bloßer Maul- und Namenchrist, der du ein Kind Gottes sein willst, sei anders gesinnet als die Welt um dich her, laß dich von diesem Sinn der großen Menge nicht irre machen! Geh nicht mit Fleisch und Blut zu Rathe; es heißt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz; die Christo angehören kreuzigen ihr Fleisch sammt allen Lüsten und Begierden." Frage nicht die Welt um das Rechte; sie weiß nichts davon, sie hat keine Weisheit, kein Gewissen, keine Furcht Gottes; sie dient dem Gotte dieser Welt, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet, sie liegt im Argen. Sie gibt dir einen Rath, wie Ahitophel dem Absalom, wie jene jungen Thoren dem Rehabeam, wie Jesabel dem Ahab, wie Kaiphas dem hohen Rath, wie die Pharisäer dem Judas Ischarioth. „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern

verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.“ Frage auch nicht blos die bürgerlichen Gesetze, was recht sei; sie gehen nur auf das, was vor Augen ist, sie müssen tausend große Sünden unverboten, ungestraft lassen, sie müssen dem Schalksknecht, der seinen Mitknecht um die hundert Groschen würgt, Recht geben und beistehen, da ihn doch der gerechte König verdammet! Sondern nach oben erhebe deinen Blick, den frage um das, was recht ist, der gerecht ist in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken, den alle Welt fürchten und vor dem sich scheuen soll alles, was auf dem Erdboden wohnet; durch den die Könige auf Erden herrschen und die Rathsherren das Recht setzen, der die Völker richtet mit Recht und den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, der einem Jeglichen vergelten wird nach seinen Werken. „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Das ist die Frage, mit welcher die Erleuchtung, die Erweckung und Bekehrung zu Gott, die Gnadenwirkung des heiligen Geistes in einer Seele anhebt, wodurch sich's kund macht, daß nun aus einem Saulus ein Paulus geworden ist, die einem Kinde Gottes forthin nie mehr aus dem Sinne kommt. Und fürwahr, er bleibt die Antwort auf diese Frage nicht schuldig; er sagt uns durch seine heiligen Offenbarungen, durch sein Gesetz und durch sein Evangelium, durch den Rath und durch viele Exempel der Glaubigen, am schönsten durch sein eigenes göttliches Vorbild, was recht ist und was der Herr unser Gott von uns fordert; er zeiget Jakob sein Wort und Israel seine Sitten; er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seinen Weg. Und wie es von Christo heißt: Er griff den Wassersüchtigen an und heilete ihn; so mußt auch du nicht blos fragen und wissen, was du thun sollst, sondern es immer und überall furchtlos reden und thun, ob auch alles um dich her eines andern Sinnes wäre, ob sie auch auf dich halten und lauern, ob es die Pharisäer und Feinde Christi noch so sehr verdrießt. Das fordert der, den du anbeten und ihm allein dienen sollst; das bist du deinem Seelenheil und auch deinen Mitmenschen schuldig. Darum bemerken wir über den Umgang der Kinder Gottes mit den Kindern dieser Welt ferner:

Sie suchen die Unbekehrten zu Gott zu führen. Unter seinen Widersachern und Feinden, unter lauter solchen Menschen, welche die Finsterniß lieber hatten als das Licht, die heilsame Wahrheit hasseten und ihr aus allen Kräften widersprachen, sehen wir den Herrn in diesem Evangelio. Er aber empfindet und äußert nicht Verachtung, nicht Haß und Bitterkeit, sondern nur herzliches Mitleid und den lebhaftesten Wunsch,

sie von dem Irrthum ihres Weges abzubringen, sie aus der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt Satans zu dem lebendigen Gott zu bekehren. Wie freundlich sucht er sich ihrer Seelen anzunehmen, daß sie nicht verdürben, sowohl durch das, was wir in diesem Evangelio lesen, als durch das, was er noch ferner bei dieser Gelegenheit sagt. Das Licht der Welt lässet hell seine lieblichen Strahlen in die Finsterniß leuchten, der Lehrer von Gott kommen thut ihnen die Schätze seiner Weisheit auf und redet die heilsamsten Worte vor ihren Ohren, straft mild und ernst ihre falschen Begriffe von der Feier des Sabbaths, ihren Ehrgeiz, ihre schädliche Einbildung von ihrer vermeintlichen Frömmigkeit, ihren irdischen Sinn, ihre Widerspenstigkeit gegen die gütige Einladung des Herrn. Der König der Ehren zeigt ihnen durch das herrliche Wunder, das er thut, seine Liebe und Güte, seine Macht und Bereitwilligkeit den Menschen zu helfen, seine gnadenvolle Herrlichkeit, ob sie sich vielleicht bewegen lassen möchten, sich zu ihm zu halten. So ist es auch seinen glaubigen Freunden nicht genug, sich seiner für sich selbst zu freuen und sich durch ihn unbefleckt zu erhalten vor dem Verderbniß der Welt, sondern sie wünschen und bemühen sich, auch die Kinder dieser Welt, unter denen sie leben, mit denen sie in näherer Verbindung stehen, zu erwecken vom Schlafe der Sünden, ihnen zu helfen, wie ihnen vom Herrn geholfen worden ist, nach dem Worte des Herrn: „Nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde; ein Jeglicher sehe nicht blos auf das Seine, sondern auch auf das, das des Andern ist.“ Wie der Samariter an dem Unglücklichen, der an seinem Wege lag, nicht vorüber gehen wollte, ohne den Versuch zu machen, ob ihm noch zu helfen sei, so versäumen die Gläubigen nicht die Gelegenheit, wenn sie sich darbietet, einer Seele vom Tode zu helfen und sie zu Gott zu führen. Weil sie wissen, wie hoch eine Seele von Gott geachtet ist, wie viel Christus an ihre Erlösung gewendet hat, welch eine Freude vor den Engeln Gottes ist über einen Sünder der Buße thut, weil sie sich selbst so glücklich fühlen in ihrer Gemeinschaft mit dem Herrn, weil sie eine brünstige Liebe zu Gott und daher auch eine herzliche Liebe zu allen Menschen haben, und nach der Art Gottes wünschen, daß allen Menschen geholfen werde und alle zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen, so betrübt es sie, wenn sie sehen, daß ihr Nächster in der Blindheit seines Herzens, in Unglauben und Unbußfertigkeit den Weg des Friedens nicht findet, sondern auf der breiten Straße dahin geht. Es geht ihnen solches zu Herzen, und wie sie ihrem Nächsten in allen Leibesnöthen gern helfen und fördern, so möchten sie sich auch seiner Seele annehmen,

daß sie nicht verdürbe. Sie reden ihm ernstlich und liebreich zu, belehren ihn und zeigen ihm, was zu seinem Frieden dienet; bitten, wie die Apostel, an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott," thun, was Amt, Verhältniß, Stellung und Gaben ihnen möglich machen, wie die Knechte Naeman's ihren Herrn baten, dem Worte des Propheten zu folgen, wie Tobias sein Weib zum Vertrauen auf Gott ermahnte, wie die Gattin des Pilatus ihren Mann warnte, wie Johannes den Herodes zur Buße aufforderte, wie Paulus in seinen Banden dem Felix und Festus predigte. Sie stellen sich also, daß sie ihrem Nächsten gefallen zur Besserung; sie lassen ihr Licht leuchten vor den Leuten, daß sie ihre guten Werke sehen und ihren Vater im Himmel preisen, sie schließen den Nächsten in ihr Gebet ein, und bitten Gott sein Herz zu bekehren. Ach welche Wohlthäter können sie dadurch für manche ihrer Nebenmenschen werden, welch einen ewigen Dank haben sie sich zu versprechen!

Eben deßwegen bringt der Herr seine Glaubigen in genaue Verbindung mit den Kindern dieser Welt, knüpft Bande, die uns räthselhaft dünken, macht einen Joseph zum Mitgenossen der Gefangenen im Kerker, führt einen Daniel an den Hof des Darius, stellt einen Elias unter die Baalspfaffen, sendet einen Jonas nach Ninive, einen Paulus und Barnabas von einem Land in das andere, daß sie der Wahrheit Zeugniß geben, wo man noch nichts von ihr weiß, daß sie scheinen als die Lichter der Welt mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, und Vielen eine Ursache ihrer Seligkeit werden. Mag es ihnen aber damit auch nicht gelingen, so bleibt doch das gewiß, was wir noch schließlich über den Umgang der Kinder Gottes mit den Kindern dieser Welt bemerken:

Sie erfahren, daß sie das gute Theil erwählet haben. Mit Ruhm und im Segen verließ der Herr das Haus seiner Widersacher, wo man ihm Anfechtung, Verdruß und Beschämung zugedacht hatte. Der Widerspruch schwieg, der sich gegen ihn zu erheben bereit war, die Lästerung verstummte, die schon auf ihn gelauert hatte; die Gegner sahen sich verwirrt, beschämt, widerlegt, die Arges gegen ihn im Sinne gehabt hatten, und wenn vielleicht Nicodemus, oder Gamaliel hier zugegen gewesen sind, so wird hier der Grund zu ihrer Bewunderung des Herrn, zu ihrem Glauben, zu ihrer Bekehrung gelegt worden sein. Denn der Herr war auch hier, wie immer auf dem geraden Wege der Wahrheit, des Rechts ohne Wandel und Tadel mitten unter seinen Feinden einhergegangen. Und das allein, o Christen, ist der Weg, auf welchem Sicherheit und ein unüberwindlicher Schutz auch mitten unter Widersachern und Feinden, Ruhe

des Gemüthes auch mitten in äußerlicher Unruhe und Gefahr, wahre Ehre auch mitten in unverdienter Schmach, und zuletzt gewisser Sieg und Triumph, Freude und Frieden ewiglich zu finden ist. Laß deine Augen stets auf den Herrn sehen, so wird er deinen Fuß aus dem Netze ziehen; der Herr behütet die, so recht thun, er bewahret den Weg seiner Heiligen. Unsicher und schutzlos, zu ewiger Erniedrigung, Schmach und Reue führend ist der Weg der Kinder dieser Welt. „Der Gottlosen Weg ist wie dunkel und wissen nicht, wo sie fallen werden, auf ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, den Weg des Friedens wissen sie nicht; die abweichen auf ihren eigenen krummen Wegen, wird der Herrr wegtreiben mit den Uebelthätern. Aber Friede über Israel! „Des Gerechten Pfad glänzet, wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis auf den vollen Tag. Herr wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergeht, und recht thut und redet die Wahrheit von Herzen; wer das thut, der wird wohl bleiben. Die so richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Amen.

LXXII.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie vergeblich, du Herr der Kraft und Majestät, wie verloren ist der Kampf, den Welt und Hölle gegen dich und dein herrliches Reich führen; wie unglücklich machen sich alle, die deiner liebreichen Berufung hartnäckig widerstreben, die sich andere Herren suchen und nicht wollen, daß du über sie herrschest! Mit welcher Gewalt und Herrlichkeit hast du von jeher und wirst du in alle Ewigkeit den Sieg über alle deine Feinde behalten! O Herr, gib deinem Evangelium, gib deinem Reich der Wahrheit und der Seligkeit ferner Kraft und Ehre auf Erden, und stärke deine Boten, dir der Seelen unzählbare zu sammeln vom Aufgang bis zum Niedergang! Dämpfe, vertilge in unsern Seelen allen Kampf und Widerspruch gegen deine gnadenvolle Berufung, und wie du deinem Evangelium allmächtig den äußerlichen Sieg über viele Völker gegeben hast, so gib ihm für und für den innern Sieg über unsere Herzen! —

Ich bin zu schwach aus eigner Kraft
Zum Siege meiner Leidenschaft,
Du aber ziehst mit Kraft mich an,
Daß ich den Sieg erlangen kann. Amen.

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Mit diesen ungemein merkwürdigen Worten, die uns Lucas im 12. Kapitel seines Evangeliums aufbehalten hat, äußerte sich einst Christus der Herr selbst über die Absicht seiner Erscheinung auf Erden und über die Folgen, welche sein Dasein unter uns, sein Werk der Erlösung und die Predigt von seinem Kreuze unfehlbar nach sich ziehen werde. Seltsam, meine Zuhörer, befremdend auf den ersten Anblick für Viele, drückt sich in diesen bedeutungsvollen Worten der König der Wahrheit und Fürst des Friedens über den Endzweck seiner Sendung und über die Wirkung seines Daseins in dieser Zeit aus, aber, wie immer, von dem Blick der göttlichen Allwissenheit

erleuchtet, von dem Erfolg und Zeugniß aller Jahrhunderte gerechtfertigt und verklärt, und von dem glaubensvollen, durch seinen Geist in alle Wahrheit geleiteten Christen wohl verstanden und mit Bewunderung verehrt auch in diesem dunkeln Worte. Vieldeutig und in jeder Beziehung voll des erhabensten Sinnes und der wichtigsten Beziehungen ist dieses Wort, in welchem der Welterlöser sein gewaltiges, segensreiches, das menschliche Geschlecht verwandelndes und verneuerndes Wirken auf Erden uns ankündiget, und mögen wir nun dabei an das Licht gedenken, welches vom Feuer ausgeht und die Schatten der Finsterniß zerstreut, oder an die wohlthätige Wärme, welche das Feuer um sich her verbreitet und ohne welche nirgends das Leben möglich ist, oder an die läuternde und reinigende Kraft, mit welcher das Feuer im Ofen des Schmelzers die Metalle durchglüht und die Schlacken scheidet vom Golde, oder an die vernichtende Gewalt, mit welcher es das Irdische verzehrt — immer wird es uns leicht sein, die großen Beziehungen einzusehen, in welchen dieses Bild von dem Herrn gebraucht wird, und seinen tiefempfundenen Ausruf zu verstehen: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Doch die nächste Bedeutung, in welcher der Lehrer von Gott kommen damals dieses Wort gesprochen hat, ist keine von den obengenannten; das Feuer der Zwietracht, des Kampfes, des Krieges, welches durch ihn in dieser Welt entzündet werden sollte, das ist es offenbar, was er zunächst damit gemeint hat. Um uns hierüber nicht im Geringsten in Zweifel zu lassen, fährt er sogleich fort: „Meinet ihr, daß ich gekommen bin, zu bringen Frieden auf Erden? Ich sage: Nein, denn von nun an werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei und zwei wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider die Schnur und die Schnur wider die Schwieger." — Ein schauerliches Bild von der Uneinigkeit, von der Zwietracht, von den innern und äußern Kämpfen, von den mächtigen Bewegungen und Erschütterungen, die durch ihn unter den Menschen entstehen würden, das ist es, was der Sohn Gottes und des Menschensohn uns in diesen Worten vor die Augen stellt.

Ist es der Mund des Friedefürsten, aus welchem diese Worte gesprochen worden sind? Ist es der, bei dessen Geburt die himmlischen Heerschaaren „Friede auf Erden" sangen, ist es der Abglanz von der Herrlichkeit des Vaters voll Gnade und Wahrheit, der liebevolle Arzt, Tröster

und Helfer der Unglücklichen, der zur Versöhnung der Welt sein heiliges Leben am Kreuze verblutet hat, der sanftmüthige und von Herzen demüthige Jesus, der da spricht: „Seelig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen," der von den Seinigen mit der Verheißung Abschied nahm: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch," ist es dieser, der von sich behauptet, daß er gekommen sei ein Feuer anzuzünden, und der sich sehnet, es schon brennen zu sehen? Ja es ist der nämliche, meine Zuhörer, wie es derselbe Gott ist, der die Erde ansieht so bebet sie, die Berge, so rauchen sie, und der seinen Odem auslässt und erneuert die Gestalt der Erden; der auf den Fittigen des Sturmes und auf finstern Donnerwolken geht und im sanften Säuseln der Frühlingslüfte kommt. Es ist derselbige, und nichts anders, als die heilsame Kraft der ewigen Wahrheit, die Sicherheit des untrüglichen Herzenskündigers und die hilfreiche Gnade und Treue der unwandelbaren göttlichen Liebe, das spiegelt sich auch in diesem Spruche des Herrn für die erleuchtete Seele des Christen. Denn ohne die schmerzlichen Wehen erfolgt auf Erden keine Geburt, ohne die Stürme des Winters kein Frühling, ohne harten Streit kein wichtiger Sieg, ohne den Kampf des Todes kein Durchgang zu einem schöneren Leben; darum kündigt der Herr seiner Kirche in dieser Welt voll Sünde einen immerwährenden Kampf an, und jedes ihrer treuen Mitglieder erfährt es häufig genug, daß der Herr gekommen ist, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Lasset uns über diese merkwürdige Wahrheit nach Anleitung unseres heutigen Evangeliums weiter nachdenken und uns hiezu Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium Matth. 22, 1—14.

Auf den Widerspruch und Widerstand, welchen die Welt dem Evangelium entgegensetzen, auf den Kampf, welchen die Einführung des Christenthums kosten würde, deutet der Herr weissagend hin in diesem Evangelio. Was er von dem seltsamen, undankbaren und unverantwortlichen Verhalten der ersten Geladenen gegen die gütige Berufung des Königs, von ihrer Verachtung der dargebotenen Wohlthat und Ehre, ja von ihrer Wuth gegen seine treuen Knechte, von ihrem Verfolgen, Verhöhnen und Tödten seiner Boten sagt — wie ist das alles so pünktlich in Erfüllung gegangen! Wie bestätiget uns das die Geschichte des Reiches Gottes in allen Ländern, von seiner Entstehung und ersten Ausbreitung an bis auf den heutigen Tag! Wohl gehört es zu den traurigsten und niederschlagendsten

Erscheinungen in der Geschichte des menschlichen Geschlechts, dieses furchtbare, wuthvolle Widerstreben so Vieler gegen die lieblichsten Offenbarungen und Verheißungen Gottes, gegen das herrliche Reich des Erlösers und Lebensfürsten. Aber so betrübend und abschreckend dieser Anblick ist, so lasset uns doch das Nachdenken darüber nicht scheuen; auch tiefe Blicke in die Beschaffenheit des natürlichen Menschen und herzerhebende Gewißheiten über die Göttlichkeit, den Segen und den ewigen Sieg des Evangeliums gewährt uns diese Betrachtung. So will ich euch unter Gottes Beistande kürzlich vorstellen:

Den Kampf der Welt gegen das Reich Gottes.

Kein angenehmer, das Herz erfreuender Gegenstannd ist es, ich wiederhole es, mit welchem wir heute unser christliches Nachdenken beschäftigen wollen. Aber es ist auch ein höchst ernsthaftes, mahnungsvolles Bild, welches der Sohn Gottes in dem Gleichnisse von dem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, uns vorstellt, und fürwahr nicht sowohl zu unserm Vergnügen als zu unserer Erweckung ist es uns von ihm gegeben worden. Es ist die düstere Seite, nicht nur unseres Geschlechts überhaupt, sondern insbesondere auch unseres eigenen Herzens, die sich uns darstellt, wenn wir über die unaufhörlichen und doch so vergeblichen Anstrengungen der Welt gegen das Reich Gottes nachdenken. Aber wichtig, gesegnet und doch zuletzt auch ungemein tröstlich kann diese Betrachtung für uns werden, wenn wir genau im Auge behalten, was die Schrift uns über diesen Gegenstand zu bedenken gibt. So bemerken wir denn über den Kampf der Welt gegen das Reich Gottes zunächst:

Es ist ein alter Kampf, denn er ist so alt, als die Sünde. Nicht erst zu den Zeiten Christi und seiner Apostel hat dieser Kampf seinen Anfang genommen, nicht blos in den Zeiten des neuen Testaments hat sich dieser Widerstand, dieser natürliche Haß der Welt gegen das Göttliche kund gethan. Am Thätigsten und Augenscheinlichsten hat er sich damals gezeigt, das ist keine Frage; auf das Entschiedenste und Mächtigste hat er sich in seinen Bestrebungen gegen das Evangelium von der Stiftung desselben an bis auf den heutigen Tag überall geoffenbaret; gegen die Knechte des Höchsten, welche zum Hochzeitfeste des Sohnes beriefen, hat die Feindschaft und Verfolgung der Kinder dieser Welt allerdings am heftigsten getobt. Aber wie die Anfänge des Reiches Gottes auf Erden schon bis zu dem Anfang unseres Geschlechtes hinaufreichen, so auch die düstern Spuren des Hasses und des Widerstandes der Menschen gegen

dasselbe; und wie es, Preis dem Herrn, nie ganz an mahnenden und rufenden Knechten Gottes unter den Sterblichen gefehlt hat, so hat es auch von jeher noch weit weniger an Solchen gemangelt, die ihren Einfluß zu verhindern, ihre Arbeit zu zerstören, ja ihr Leben von der Erde wegzutilgen aus allen Kräften bemüht waren. Schon in der Feindschaft Kains gegen seinen unschuldigen Bruder Abel lehrt uns die Schrift den Haß der Gottlosen gegen die Frommen erkennen, und die Behandlung, welche der gottesfürchtige Joseph von seinen neidischen Brüdern erdulden mußte, der Trotz, welchen Pharao so lange den mächtigsten Aufforderungen Gottes entgegensetzte, der Undank und die Widersetzlichkeit, wodurch die Kinder Israel ihrem großen Heerführer und Wohlthäter Moses so oft seine Tage verbitterten, die Verfolgungen und Leiden, welche viele unter den hohen Propheten erfuhren, der Eifer, mit welchem die Heiden öfter als einmal dem Gottesdienst und der ganzen Religion der Israeliten ein Ende zu machen suchten, die erbitterten Feinde, von welchen kein erleuchteter und gottseliger Mann des alten Testamentes jemals ganz frei gewesen ist — dieses alles gibt uns den hinreichenden Beweis, wie alt auf Erden der Kampf der Welt gegen das Reich Gottes ist, wie weit hinauf der Ausspruch gilt: „der Gottlose hasset den Gerechten und beißet die Zähne zusammen über ihn," und wie wohl begründet durch alle Zeiten hindurch die Klage der ausgezeichnetsten Menschen Gottes war: „derer, die mir ohne Ursache feind sind, ist mehr denn der Haare auf meinem Haupte;" „es wird meiner Seele zu lange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen; ich halte Friede, aber wenn ich rede, fangen sie Krieg an." Schon die Erfahrung aller früheren Jahrhunderte konnte daher den Aposteln die Richtigkeit des Ausspruches Christi verbürgen: „Ihr müsset gehasset werden von allen Völkern um meines Namens willen." Und eben so gewiß ist dieser Kampf der Welt gegen das Reich Gottes auch:

Ein schändlicher, denn er wird mit den verworfensten Waffen geführt. Wie er aus der Sünde seinen Ursprung hat, so erzeuget er hinwider unaufhörlich die schmählichsten Sünden und Gräuelthaten. Nicht etwa blos mit Geringschätzung aufgenommen, mit Verachtung angehört, mit Unwillen und Hohn zurückgewiesen wurden die Knechte des Königes von Vielen der Geladenen, sondern als die größten Verbrecher und Feinde behandelt, mit Mißhandlung überhäuft, in den Kerker geworfen, geschmäht, gemartert und getödtet. Als die Boten des Friedens, als die Verkündiger eines heilbringenden Evangeliums kamen sie zu ihnen; Buße und Vergebung der Sünden, Glauben an den Sohn Gottes und Theil-

nahme an seiner Herrlichkeit, das war der Inhalt ihrer Botschaft. Allein Lästerworte, Ketten und Bande, Geißelstriemen und gezückte Schwerdter, das waren die Beweisgründe, womit die Feinde des Königes ihr Wort der Wahrheit und des Lebens von sich abzuwehren suchten. Denn von dieser Art sind immer die Waffen gewesen, mit welchen die Welt gegen das Reich Gottes zu kämpfen gewohnt war. Wir dürfen nur einen Blick in die Apostelgeschichte werfen, um uns hievon zur Genüge zu überzeugen. Als Petrus und die andern Apostel vor dem hohen Rathe zu Jerusalem mit großer Kraft und Freudigkeit Zeugniß von dem Auferstandenen gaben, mit welchen Gründen suchten sie die Vorsteher des jüdischen Volkes zu widerlegen? Sie stäupten sie, heißt es, und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu. Als Stephanus voll des heiligen Geistes vor den Widersachern Christi die Wahrheit des Evangeliums darlegte und zuletzt mit verklärtem Angesicht sprach: Ich sehe den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen — was war ihre Antwort? Sie schrieen laut und hielten sich die Ohren zu und stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Als Paulus zu Lystra einen Mann, der von Mutterleib an lahm gewesen war, im Namen des Herrn gesund machte, was setzten die Feinde des Evangeliums diesem großen Zeichen entgegen? Sie überredeten das Volk und steinigten Paulum, schleiften ihn zur Stadt hinaus und meineten er wäre gestorben. Als derselbige Apostel zu Jerusalem vor dem obersten Gerichte seine Verantwortung mit den Worten anhub: „Lieben Brüder, ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag;" was sagte der Hohepriester? Er befahl denen, die um ihn stunden, daß sie ihn aufs Maul schlügen. Doch was bedarf es dieser Aufzählung einzelner kleiner Begebenheiten, wo die ganze heilige Schrift des alten und des neuen Testamentes und die ganze Weltgeschichte so vernehmlich redet? Die Keule, mit welcher Kain seinen Bruder erschlug, die Stricke, womit Jakobs Söhne ihren Bruder Joseph banden und zum Sklaven verkauften, die Löwengrube, in welcher Daniel seinen Glauben an den lebendigen Gott büßen sollte, die Martern, mit welchen Antiochus die Juden, welche nicht verläugnen wollten, quälen ließ, das Schwert, welches Johannes den Täufer enthauptete, Jakobus den Apostel und die meisten der treuen ersten Zeugen Christi tödtete, die wilden Thiere, denen während der römischen Verfolgungen häufig die ersten Christen vorgeworfen wurden, die Scheiterhaufen, auf welchen noch in späten Zeiten nachher so Manche, die der Bibel mehr als den Täuschungen der Menschen glaubten, ihr Leben lassen mußten, die Gefahren, von welchen die Verkündiger des Evangeliums

unter den nichtchristlichen Völkern noch heute täglich umringt sind — diese Dinge mögen euch an die Waffen erinnern, mit welchen die Welt gegen das Reich Gottes kämpfet; und noch endlich deutlicher, als dieses alles, zeigt sie uns das Kreuz, an welchem der Welterlöser seine irdische Laufbahn beschloß. Ja es gibt kein Unrecht, keine Grausamkeit und Gewaltthat, welche sich nicht die Feinde der Wahrheit gegen die Knechte Gottes zu Schulden kommen ließen; und wie das Evangelium keine andern Mittel zu seiner Ausbreitung und Vertheidigung kennet, als Gerechtigkeit, Liebe und Wahrheit, so hat ihm die Welt nie etwas anderes entgegen zu setzen gewußt, als Gewalt, Frevel und Lüge. Darum ist dieser Kampf der Welt gegen das Reich Gottes ferner:

Ein schauderhafter, denn er geht aus von dem Feinde Gottes und der Menschen. Warum, so muß jeder Unbefangene jene ersten Geladenen fragen, warum thut ihr solches an den Knechten des Königes, daß ihr sie höhnet und tödtet? Ihr konntet ja ihren Ruf unbeachtet lassen, ihre Einladung ablehnen, ihre dargebotenen Wohlthaten verschmähen; was hatten sie für ein Verbrechen gegen euch begangen, womit euch im Geringsten ein Leid gethan? Hatten sie die Macht oder den Auftrag und Willen, euch mit Gewalt zum Kommen zu nöthigen? Ach, sie kamen ja einzeln und unbewehrt zu euch, sie sagten: „Kommet, denn es ist alles bereit.“ War es etwas Böses, das sie euch zumutheten? Ach, sie baten euch ja zu dem frohen Hochzeitfeste eures Königes zu kommen. Forderten sie von euch eine Belohnung? Ach, sie wollten ja euch Wohlthaten bringen, nicht welche von euch empfangen. Kamen sie als die Betrüger in ihrem eignen Namen? Ach, sie kamen beglaubiget, gerechtfertiget, geschmückt und verherrlichet von dem Herrn, in dessen Dienste sie standen. Woher denn also der Ingrimm, mit welchem ihr ihre Botschaft vernehmet, die Wuth, mit welcher ihr über sie herfallet, die Lust, womit ihr sie verhöhnet und tödtet? Es ist offenbar der Haß gegen den König, von dem sie gesandt sind, das ist's was euch so ungerecht, so undankbar, so aufgebracht und blutgierig gegen seine Boten macht. Und warum, müssen wir weiter fragen, warum hasset ihr den König, der euch zu seinem Hochzeitfeste berufet, der euch nichts anderes als die schönste Ehre, die angenehmste Freude, die größeste Wohlthat geben will, ach den Herrlichen, in welchem die Klarheit Gottes sich spiegelt mit aufgedecktem Angesicht, den Freund der Menschen, der uns geliebet hat ehe denn der Welt Grund geleget war, den Heiland und Erlöser, der sein Blut für Viele vergossen hat zur Vergebung der Sünden und uns das schöne Ehrenkleid der Gerechtigkeit dar-

bietet, welche vor Gott gilt, den Seligen und Alleingewaltigen, den alle Engel anbeten und in dessen ewigem Reiche nur Wahrheit, Gerechtigkeit und Friede herrschet? Ist es die menschliche Vernunft, welche sich mit solchem Unglauben, mit solchem Hohn von ihm hinwegwendet? Ist es das menschliche Herz, welches sich mit solcher Bitterkeit, mit solchem Haß gegen ihn empört? O lasset uns dieser düstern und schrecklichen Erscheinung auf den Grund sehen! Seltsam ist sie, aber wohl erklärbar für den, welcher die Schrift kennet. Es ist nicht der Mensch, nach Gottes Bild geschaffen, der so gegen seinen ewigen König gesinnet ist; es ist nicht bloßer Irrthum, bloße Verblendung, die solchen Haß erzeugen kann — es ist der Feind Gottes und der Menschen, der sich in solchen Gesinnungen kund gibt, der Verführer der Menschen, der ihrem Erlöser widerstrebt, der Fürst der Finsterniß, der dem Fürsten des Lichts die Herrschaft streitig macht, der starke Gewappnete, wie der Herr selbst ihn nennt, der seinen Palast gegen den Stärkern, der über ihn kommt, bewahret, so lang als möglich zu behaupten sucht. Diesen empört die frohe Botschaft von der Buße und Vergebung der Sünden, die selige Einladung zur Erlösung vom Uebel und zum Eingang in sein himmlisches Reich, womit der König seine Knechte zu den Menschen schickt; dieser will seine Gefangenen nicht losgeben zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und stimmt nicht in das Wort ein: „Wie lieblich sind auf den Bergen, die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König;" dieser reizt seine Sklaven zu jeder Lästerung und Gewaltthat wider die Boten Gottes. Das wußten die Apostel wohl, darum sagen sie: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Möchten das die Menschen bedenken, in wessen Dienst sie stehen, wer durch sie redet und handelt, wenn sie das Evangelium schmähen und hassen, seinem Ruf den Eingang in die Herzen der Menschen zu wehren suchen! Noch gilt von allen, die solches thun, was Paulus dem Elymas sagte, der dem Reiche Gottes auf alle Art den Fortgang wehrte: „Du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, du hörest nicht auf, abzuwenden die rechten Wege des Herrn; und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich und sollst blind sein." — Ja, die Hand des Herrn kommt über dich! Darum ist der Kampf der Welt gegen das Reich Gottes auch:

Ein vergeblicher Kampf, denn er wird immer verloren.

Was nützte den Thoren, von welchen der Herr redet, ihr ungerechter Haß gegen den König? Was gewannen sie mit ihrer Verachtung seiner Berufung, mit ihrer Grausamkeit gegen seine Knechte? Stießen sie durch ihre Geringschätzung, durch ihren Hohn, durch ihre Gewaltthätigkeit gegen seine Boten, den König von seinem Thron? Vereitelten, störten sie dadurch das Freudenfest, welches er seinem geliebten Sohne gab? Ermüdeten sie dadurch ihren erhabenen Wohlthäter, seinen Ruf an andere Menschen, an alle Völker ergehen zu lassen? Verhinderten sie dadurch die Millionen der übrigen Berufenen an ihrem Kommen, an ihrer frohen Theilnahme an seinem Feste? Nichts von dem allen — nur sich selber hatten sie unglücklich gemacht und ins Verderben gestürzt, über sich selbst hatten sie die furchtbaren Strafgerichte des Königes gebracht, anstatt seiner köstlichen Gaben. Seine Diener konnten sie mißhandeln und tödten, aber nicht den, der sie gesandt hatte; seinen sanften Friedensboten konnten sie mit Hohn und roher Gewalt begegnen, aber nicht den starken Heeren, welche der Mächtige in seiner strafenden Gerechtigkeit nun aussandte, um diese Mörder umzubringen und ihre Stadt anzuzünden. Wie bezeugt uns die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, der Gang des Evangeliums unter den Völkern überall diese Wahrheit! Wie hat es keiner Zeit jemals an treuen Knechten des Königes, an muthigen Boten seiner Gnade und Wahrheit gefehlt, mit welchem Undank man sie auch behandeln, mit welchen Schmähungen überhäufen, mit welcher Wuth verfolgen und tödten mochte! Wie versammelten sich da Tausendmaltausende, Viele vom Aufgang und vom Niedergang zum Hochzeitfeste des Königssohnes, mochte der Feind noch so sehr drohen, lästern und toben! Wie sanken die Verfolger, und wenn es auch die mächtigsten Kaiser waren, allenthalben ohnmächtig in den Staub und ihre Anschläge gingen verloren! Wie rächte sich der Widerstand gegen das Reich Gottes so sichtbar, nicht blos an einzelnen Menschen, sondern auch an ganzen Völkern und Nationen und die züchtigenden Heere des Königes brachen Bahn seinem Worte! Noch dauert der Kampf der Welt gegen Christi sanfte Berufung, und sichtbar genug sind besonders in unsern Tagen wieder allenthalben die Kennzeichen, die Waffen, die traurigen Wirkungen dieses Kampfes; aber ein unglücklicher, ein verlorener Kampf wird er allemal sein, zum Verderben derer, welche ihn wider den Herrn führen, muß er über kurz oder lang unfehlbar endigen. Denn immer lässet der König seine Boten nicht ungestraft verhöhnen, immer sind seine mächtigen Heere von mannigfacher Art in Bereitschaft, um sein ernstes Wort von Alters her zu erfüllen, ewiglich wird man bestätiget sehen: „Der im Himmel wohnet

achet ihr, der Herr spottet ihrer; es wird deinen Feinden fehlen vor deiner großen Macht, umkommen müssen alle, die sich wider dich setzen; was erhebet sich die arme Erde und Asche wider den Herrn; die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg!" — Doch um der Wahrheit, von welcher wir sprechen, auch noch die rechte Anwendung auf uns selber zu geben und damit wir nicht in stolzer Sicherheit diesem Kampf zusehen und uns deßwegen schon glücklich preisen, weil wir nicht im offenbaren Streit wider den Herrn begriffen sind, so lasset uns von dem Kampf der Welt gegen das Reich Gottes noch schließlich bemerken, er ist:

Ein allgemeiner, der in jedem Menschenherzen sich reget. Noch sind wir in der Welt, und die Welt ist auch in uns, und wie sehr wir sie auch durch den Glauben zu überwinden suchen, so fühlen wir doch auch in uns selber noch häufig genug ihren Widerspruch, ihre Abneigung, ihren Kampf gegen das Reich Gottes; und hilft uns auch der Geist Gottes immer wieder diesen Widerspruch unterdrücken, seine Regungen hören niemals gänzlich auf, so lange wir hier sind. Zwar wenig oder nichts empfinden wir von diesem Kampfe in uns, so lange wir noch die trägen, gleichgültigen, unerweckten Christen sind, die sich um den Ruf des Herrn nichts bekümmern, die ihn hören und von denen es heißt: „Sie verachteten das und wollten nicht kommen." Solche haben noch nicht gelernt auf ihr Inneres zu merken, träumen sich mit dem Ehrenkleide des Königs geschmückt unter seinen Gästen zu sein, und sind doch so fern von ihm, haben noch gar nicht Anstalt gemacht zu kommen. Nein — wenn der sanfte Ruf seiner Boten: „Kommet, denn es ist alles bereit," uns durch's Herz gedrungen ist, wenn wir den Sinn, die Größe, die Herrlichkeit dieser Berufung klar erkannt haben und entschlossen sind uns loszureißen von allem, was uns abhalten will und seiner gütigen Einladung zu folgen, wenn es unser sehnlicher Wunsch ist, mit seinem Ehrenkleide des lebendigen Glaubens, der christlichen Heiligung geschmückt, Theil zu nehmen an seinen ewigen Freuden, dann, geliebte Christen, und ihr, in denen dieser Sinn erwachet ist, ihr werdet es bezeugen, dann empfinden wir in uns selbst oft genug mit Seufzen den Kampf, welchen Fleisch und Blut, Welt und Sünde gegen das Reich Gottes kämpfen; dann merken wir erst recht die Abneigung, die Feindschaft, das Widerstreben unseres natürlichen Menschen gegen das Reich der Wahrheit und Gottseligkeit, gegen die gnädige Berufung Gottes in Christo; dann weinen wir oft stille Thränen über den innern, verborgenen Krieg, den unsere Triebe, Neigungen, Gedanken und Empfindungen gegen den Herrn und seinen Gesalbten führen, über den Zwiespalt, in dem

wir uns mit uns selber befinden, über die Anfechtungen unseres Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe, die alle in unserer Schwachheit, in unserer Sündhaftigkeit ihren Grund haben; dann verstehen wir die Ermahnung: „Kämpfe — nicht den Kampf der Welt gegen den Herrn — sondern kämpfe den guten Kampf des Glaubens; leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi; Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht.“ Dann wird uns an uns selber klar werden, was der Herr gesagt hat: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden und was wollte ich lieber, denn es brennete schon?“

Aber Heil uns, wenn es in uns entzündet ist! Eine Flamme der Läuterung, der Heiligung, der göttlichen Liebe, vom Hauch des heiligen Geistes genährt, eine Flamme vom Himmel, wie sie der Herr auf seinen Altar niedersandte, um ein ihm wohlgefälliges Opfer zu entzünden, das ist diese von Christo geweckte Zwietracht in der Seele des Christen. Sie geht, wie jener Sturm und jenes Feuer, welches einst Elias sah, vor dem stillen, sanften, gnädigen Sausen her, in welchem der Herr mit seinem Frieden, mit seiner Seligkeit kommet. Der je und je allmächtig den Sieg behalten hat über alle seine Feinde, der schenket liebreich auch uns alle Tage diesen Sieg auf's Neue, wenn wir bei ihm, bei ihm denselbigen suchen, bestätiget uns mitten unter allen Kämpfen dieser Zeit immerdar in manchen heiligen Stunden sein Wort: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt — euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht;“ und nimmt uns über ein Kleines aus seiner streitenden Kirche hinauf in seine triumphirende Kirche, wo sich unser Kampf in Palmen, unser Klagelied in Psalmen, unser Leid in Lust verkehrt, die forthin kein Kummer stört. Amen.

LXXIII.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Zu dir müssen wir kommen, o Quell des Lichtes und des Lebens, Herr Jesu, du reicher, liebevoller Freund, Helfer und Tröster der Deinigen, zu dir müssen wir kommen, wenn wir finden wollen, was wir am Nothwendigsten bedürfen, wenn es uns um gute und vollkommene Gaben zu thun ist, wenn wir Weisheit für unsern Verstand, Heiligung für unsern Willen, Trost für unsere Herzen, Vergebung für unsere Sünden, Leben und Seligkeit für unsere Seelen zu bekommen wünschen. Bei dir nur ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht; du bist erschienen, daß wir das Leben und volle Genüge haben sollen. Aber du weißt am besten, o Herzenskündiger, wie träge unsere Herzen von Natur sind, deiner gnädigen Berufung zu folgen, wie vieles uns das demüthige, glaubige Kommen zu dir erschweren und verwehren will, wie sehr Fleisch und Blut, Welt und Sünde uns an der seligen Vereinigung mit dir zu hindern sucht. Darum bitten wir dich: Zeuch uns dir nach, so laufen wir; mache selbst mit deiner starken Gnadenhand alle Thäler hoch und alle Hügel und Berge eben, die auf unserm Gange zu dir uns aufhalten wollen. Hilf uns durch deinen Geist, daß wir hier zu dir kommen in Buße und Demuth, in Glauben, Liebe und Hoffnung, damit wir dort einst zu dir kommen mögen im frohen, seligen Schauen. Amen.

„Wie groß ist deine Güte, o Gott, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und die du erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich hoffen.“ Es ist ein gewissermaßen seltsamer, befremdender Ausspruch, den der weise David mit diesen Worten im **31.** Psalme von der Güte Gottes thut; es will uns auf den ersten Anblick nicht recht einleuchten, was hiemit gemeint ist; es will uns fast bedünken, als möchte hier vielleicht ein kleiner Irrthum in der Uebersetzung sich befinden, wodurch diese Worte einen verfehlten, dem eigentlichen Grundtext nicht ganz entsprechenden Sinn bekommen haben. Wie groß ist deine Güte, o Gott,

die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und die du erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich hoffen. — Warum soll die Größe der göttlichen Güte verborgen sein denen, die ihn fürchten? Ist sie nicht vielmehr den Undankbaren, den Verächtern, den Unglaubigen und Gottlosen verborgen, dagegen den Frommen weit besser und deutlicher bekannt, als allen übrigen Menschen? Sind es nicht die Thoren, die nach Gott nichts fragen, die von seiner unaussprechlichen Güte nur das Wenigste erfahren und genießen, dagegen dieselbe den Weisen, den Gottesfürchtigen immer schöner und reicher, immer süßer und herzerfreuender, immer herrlicher und anbetungswürdiger in ihrem ganzen unermeßlichen Umfang sich offenbaret? — Gewiß, meine Zuhörer; allein so wenig sich dieses läugnen läßt, so wahr und unzweifelhaft bleibt dennoch auch dieser bedeutungsvolle, vortreffliche Ausspruch; ja, das Nämliche ist es eben im Grunde, was er sagen will, sobald wir ihn nach seinem tiefern Sinne betrachten. Denn der Geist Gottes redet hier durch Davids Mund von den verborgenen Wohlthaten Gottes, die oft eine so seltsame, so unscheinbare, ja so abschreckende Gestalt haben, daß auch der erleuchtetste und gottesfürchtigste Mensch sie nicht sogleich zu erkennen und zu schätzen vermag, die oft wie die traurigsten Widerwärtigkeiten, wie die schwersten Unglücksfälle, wie die härtesten Züchtigungen und Zorneserweisungen des Allmächtigen aussehen, die nicht nur von der Welt für große Uebel angesehen werden, sondern wohl auch das glaubigste Herz mit bitterer Betrübniß, mit Angst und Entsetzen zu erfüllen im Stande sind, und die dennoch nur Heil und Friede, Gnade und Segen für uns sein sollen und können. Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und die du erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich hoffen; die oft eine Zeitlang sehr räthselhaft und unbegreiflich in ihren Augen erscheinet, die ihr kurzsichtiger Verstand, ihr schwaches Herz nicht sofort zu erkennen vermag, gegen die sie sich oft ängstlich sträuben, die sie oft als etwas Schädliches von sich abzuwehren wünschen, und welche ihnen doch bald genug offenbar werden wird im vollen Glanze ihrer Lieblichkeit, wofür sie doch über ein Kleines dich frohlockend preisen werden! Wie wunderbar, o Alleinweiser, wie mächtig, o starker Gott, wie gütig, o Gnädiger und Barmherziger, weissest du alles, alles denen, die dich lieben, zum Besten dienen zu lassen! Welch ein süßer Kern ist oft in einer harten Schaale verborgen, welch eine Wohlthat bereitest du oft vor, wo das sterbliche Auge nur eine herbe Wehthat, nur eine Ursache zu heißen Kummerthränen zu sehen meint! Gewiß, dieser verborgenen Wohlthaten Gottes sind wohl

weit mehr noch, als seiner offenbaren, und je mehr ein Mensch wahrhaft erleuchtet wird und sich gewöhnt, auf die Wunder und Wege Gottes zu merken und sie zu verstehen, desto bewunderungsvoller und dankbarer wird er bekennen: Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und die du erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich hoffen. Fürwahr du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels unser Heiland; des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus.

Sehet, sagt Scriver, die Erzählung von dem Königischen an im heutigen Evangelio. Wer hätte denken sollen, daß unter der Krankheit seines Sohnes, unter dieser schmerzlichen Betrübniß und Bedrängniß die Seligkeit seines ganzen Hauses verborgen war? Sehet Joseph's Schicksal an; wer hätte vermuthen können, daß unter seiner Verkaufung, Knechtschaft und Gefangenschaft eine so große künftige Herrlichkeit, die Erhaltung eines ganzen Volkes und seines ganzen Geschlechtes verborgen war? Ja sehet Christi Leiden an; wer hätte meinen sollen, daß unter seinem Kreuze und Tode das Leben der Welt, unter seiner Schmach unsere Ehre, unter seinem Dornenkranz unsere Krone der Gerechtigkeit, unter seinen Wunden unser Heil, unter seinem Begräbniß unsere Auferstehung und ewige Verklärung verborgen war? Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und die du erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich hoffen. Es soll uns alles ein Zug zum Herrn werden, es soll uns alles zum Besten dienen, wenn wir zu denen gehören, die zu dem Herrn kommen, ihn fürchten und auf ihn hoffen. Hierüber lasset uns weiter nachdenken, und uns hiezu Beistand und Segen von Gott erflehen in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium Joh. 4, 47—54.

Auf das Kommen, auf das demüthige, bittende, heil- und gnadesuchende Kommen zu Christo lenkt dieses Evangelium unsere Blicke. Einen Menschen sehen wir hier zu dem Herrn kommen, dessen Gleichen nur sehr wenige oder fast keine in guten Absichten sich ihm zu nähern pflegten, ein sehr angesehener und vornehmer Mann, einer von denen, die weiche Kleider tragen und in den Häusern der Könige wohnen. Aber wir sehen auch zugleich die sehr begreifliche Ursache, die ihn zu diesem Gang veranlaßt hat, das einfache Mittel, durch welches die göttliche Gnade ihn ziehet; wir sehen auch die große Belohnung, womit sein Vertrauen gekrönet wurde; wir sehen mit herzlicher Theilnahme und Freude die beglückenden Folgen, die

sich für ihn und für alle die Seinigen in Zeit und Ewigkeit an dieses Kommen zu Christo geknüpft haben. So ist uns denn hiermit der Gesichtspunkt angedeutet, aus welchem wir diese merkwürdige Begebenheit zu betrachten haben, um sie noch heute für uns selbst recht lehrreich und erwecklich zu machen. Auch wir sind von unserm Eintritt in diese Welt an durch unsere Taufe eingeladen, zu unserm Erlöser zu kommen. Unser ganzes ewiges Heil hängt davon ab, ob wir dieser gnädigen Berufung folgen. So will ich unter Gottes Beistande euch kürzlich vortragen:

Eine Betrachtung über unser Kommen zu dem Herrn.

Ueber die Verbindung unserer Seele mit Christo haben wir heute vor acht Tagen bei Gelegenheit des Evangeliums von der Hochzeit des Königssohnes mit einander geredet, und eine sehr ähnliche Betrachtung ist es, zu der wir uns heute durch das Evangelium von dem Königischen aufgefordert finden. Was wir über unser Kommen zu dem Herrn nach Maaßgabe des vorliegenden Textes zu bemerken haben, das wird sich an jene Betrachtung genau anschließen und ihr zur weitern Ausführung, gründlicheren Erörterung und schicklichen Ergänzung dienen. Was in der Welt könnte es auch Wichtigeres für uns geben, was sollte mehr unser sorgfältiges, wiederholtes Nachdenken verdienen, als dieser große Gegenstand? Welche Betrachtung wird uns gewisser nicht blos durch das letzte und durch das heutige Evangelium, sondern durch die ganze hl. Schrift zur theuern Pflicht gemacht und als nothwendig zu unserer Wohlfahrt gezeigt? So lasset uns denn jetzt zunächst darüber bemerken:

Es kommt uns von Natur schwer an. Leicht konnte es dem Königischen nicht geworden sein, sich zu Christo zu wenden und ihn um Hilfe für seinen Sohn anzusprechen. Ihm war sein Weg zum Herrn mit Schwierigkeiten mancher Art verlegt, die bei andern nicht so sehr stattfanden, und wenn es selbst den Geringsten im Volke durch die Einflüsterungen, Schmähungen und Spottreden der Feinde Christi erschwert wurde zu ihm zu kommen, wenn selbst die Zöllner und Sünder nicht ohne das Murren und Widersprechen der Pharisäer sich ihm nahen konnten, um ihn zu hören, wie viel größere Bedenklichkeiten mag dieser Mann zu beseitigen gehabt haben, um zum Fassen und Ausführen seines Entschlusses zu gelangen. Er war einer der Vornehmen in Israel, und wie sauer es diese ankam, wenn sie Glauben an den Sohn Gottes hatten, denselben öffentlich kund werden zu lassen, das sehen wir aus dem Exempel des Nikodemus, das sagt uns jene Bemerkung des Johannes: „der Obersten glaubten viele an

ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden, denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, als die Ehre bei Gott.“ Er war ein Diener des unglaubigen, lasterhaften Herodes, und wie unfehlbar hatte er den Spott und Hohn, ja den Unwillen seines Gebieters zu befürchten, wenn er als ein Freund und Verehrer des gehaßten Nazareners sich erwies? Er mag diesen Bedenklichkeiten wohl eine Zeit lang Raum in sich gegeben, er mag zuerst jedes andere Mittel versucht haben; es scheint, er habe es auf das Aeußerste ankommen lassen, bis er sich endlich entschloß zu dem Herrn zu kommen. Wird es etwa noch heute dem Menschen nicht erschwert, zu Christo zu kommen, d. h. von Herzen an ihn zu glauben, bei ihm allein seine rechte Hilfe zu suchen? Giebt es etwa keinen Widerspruch, keine Abhaltung, keine Hindernisse dabei zu überwinden? Ach, meine Zuhörer, wenn es eine so leichte Sache wäre, die keine Schwierigkeiten hätte, so würden nicht so viele unter den Christen sein, die nie zu ihm kommen. Sie sind gar nicht alle zu zählen und namhaft zu machen, die mannigfaltigen Hindernisse, die uns das demüthige Kommen zu ihm erschweren, die starken Bollwerke, die sich uns in den Weg thürmen, auf dem es zum Herrn und in sein heiliges Reich geht. Da ist die angeborene Sündhaftigkeit und Trägheit unseres Herzens, die es zu beschwerlich findet, sich selbst zu verläugnen, das Kreuz des Herrn auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen. Da ist unser Fleisch und Blut, welches nicht in die heilige Nähe des Herrn kommen will, weil es merkt, daß ihm dort seine Herrschaft genommen wird, daß es dort gekreuzigt werden muß sammt allen Lüsten und Begierden; da ist unser natürlicher Hochmuth, der des Lichts des Königs der Wahrheit, der des Versöhners und Fürsprechers nicht zu bedürfen wähnt, um weise, gerecht und selig zu werden, der immer einen andern Weg aufsuchen will, um dahin zu kommen, wohin nur auf dem Weg des demuthsvollen Glaubens zu kommen ist. Da ist die Welt mit ihren Lustbarkeiten, mit ihren lachenden Gütern und Freuden, die uns einladet, die breite Strasse zu ziehen. Da sind rohe und feine Unglaubige, die alles aufbieten uns auf ihre Seite zu locken, glückliche Sünder, die uns sagen: Ich habe wohl mehr gesündiget und ist mir nichts Böses widerfahren — lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Da sind Sadduzäer und Pharisäer die uns verspotten, ja die uns hassen und verfolgen, wenn wir den Ernst, die Kraft und Liebe des wahren Glaubens beweisen; da sind Scheinchristen, die uns bereden wollen, es sei mit dem Herr Herr sagen schon genug; da ist ein viel Mächtigerer, als der König Herodes,

der Fürst dieser Welt, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet, der es nicht leiden will, daß man zu dem Herrn komme, der seine ganze List und Gewalt, seinen ganzen Zorn aufbietet um uns daran zu verhindern. Darum, bei den zahllosen Einladungen des Herrn, die von unserer ersten Kindheit auf an uns ergehen, bei der Herrlichkeit seines Namens und seines Reiches, die vom Aufgang bis zum Niedergang strahlet, bei der unumstößlichen Gewißheit, daß nur in ihm das wahre Glück zu finden ist, ist und bleibt es doch schwer, zu ihm zu kommen, und viele Tausende beweisen dieses. Wie wahr ist das Wort des Herrn, wie deutlich zeigt es die Erfahrung: Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Und selbst wenn uns der Vater zieht, so gehört oft noch ein tapferer, mühevoller Kampf von unserer Seite dazu, wenn uns die Bahn gebrochen werden soll, so heißt es: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi, so Jemand auch kämpfet wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“ Aber wie gewiß ist, was wir über unser Kommen zu dem Herrn ferner bemerken:

Es muß sein, wenn uns geholfen werden soll. Das sah der Königische wohl. Alle andere Hilfe, die er etwa zuvor versucht hatte, war eitel, jedes andere Mittel, das ihm die Einsicht, Kunst und Erfahrung der Menschen angerathen, hatte seine Hoffnung getäuscht. Es wird ihm immer klarer: Menschenhilfe ist hie kein nütze; er sieht den Zustand seines Kindes sich von Stunde zu Stunde verschlimmern, er erblickt die äußerste Gefahr es zu verlieren — er erkennet, daß sonst nirgends mehr auf Erden, als nur bei dem großen Propheten, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, Rettung für sein Kind zu finden sei. Es muß sein, daß er den Gang zu ihm macht, was auch die Welt, was auch Herodes dazu sagen mag; und somit macht er diesen Gang und ihm ist geholfen. Ja, geliebte Christen, es muß sein, daß wir zu Christo kommen, daß wir glaubig, demüthig, zuversichtlich, liebend und hoffend uns zu ihm nahen, wenn uns aus unserm großen Elend, aus unserer Sündennoth, aus den Stricken der Eitelkeit und Schrecken des vergänglichen Wesens, aus der Gewalt des Todes und des Verderbens geholfen werden soll, wenn wir wünschen erleuchtet, gerechtfertigt, mit Gott versöhnt, geheiliget, getröstet, mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönet zu werden, wenn wir nach diesem eitlen, spannenlangen, flüchtigen, oft so mühseligen Erdenleben nicht verloren gehen, nicht ewig unglücklich werden, sondern ins Paradies der Freuden, zum wahren Leben, zum Himmel, zu einer ewigen Herrlichkeit erhoben werden sollen. Wenn es ein anderes Mittel

dazu gäbe, so würde der Treue und Wahrhaftige, der Gnädige und Barmherzige, der allen gütig ist und sich aller seiner Werke erbarmet, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen, der würde dieses andere Mittel uns offenbaren. Aber er sagt uns kein anderes, er deutet durch alle seine Anstalten zu unserer Erlösung, die von der Welt her getroffen worden sind, durch alle seine Offenbarungen von Alters her, durch alle Menschen Gottes, die jemals geredet haben getrieben von dem heiligen Geiste, durch alle Exempel der Glaubigen, durch alle seine treuen Knechte, die sein Evangelium lauter und rein verkündigen, durch alle Zeugnisse unseres eigenen Gewissens und Lebens — Gott deutet durch alles dieses auf nichts, auf nichts anderes hin, wodurch uns geholfen werden könnte, als auf unsern Heiland und Erlöser, und sagt uns: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören; also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der Name Jesus." Mögen wir alle übrigen Mittel und Wege versuchen, die uns zur Erleuchtung, Heiligung, Beruhigung und Beglückung unser eigener oder fremder Verstand angibt — unsere Mühe ist verloren, unsere Hoffnung wird getäuscht, unser Zustand wird nur schlimmer, unsere Gefahr größer, unser Gewissen unruhiger, unser Herz trostloser, unser Verderben gewisser, bis wir zu dem kommen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Darum bemerken wir ferner über unser Kommen zu dem Herrn:

Es wird am meisten durch die Trübsal bewirket. Die glücklichen Tage seines Lebens hatten den Königischen nicht zu dem Herrn geführt; der gute äußerliche Friede und Wohlstand, die ruhige Stille und Sicherheit, die Fröhlichkeit und Herrlichkeit seines Hauses hatte ihn vielmehr ferne von dem Herrn gehalten; da hatte seine Seele lieber gehabt die Ehre bei den Menschen, als die Ehre bei Gott, mehr gefragt nach den Befehlen des Herodes, als nach den Geboten Gottes, da hatte der vornehme Günstling des zeitlichen Glücks es andern überlassen den Wunderbaren, der zu Kana seine Herrlichkeit geoffenbart hatte, aufzusuchen und an ihn zu glauben. Bald wäre auch er zu einem Zeugniß des Ausspruches Christi geworden: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr

gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme." Aber der Allgütige will sich seiner Seele herzlich annehmen, daß sie nicht verdürbe, und sendet ihm deßhalb eine schwere Trübsal zu; er greift durch eine harte Schickung sein Herz von der empfindlichsten Seite an; er zeigt ihm die Unsicherheit seines Glücks, die Eitelkeit seiner Güter, Würden und Freuden, die Ohnmacht seines Königes, auf den er sich verließ. Er demüthiget ihn, um ihn zu erhöhen, er schrecket ihn furchtbar, um ihn herrlich zu trösten; er läßt den scharfen Pflug der Angst, des Jammers, sein sicheres Herz zerreissen, um den edelsten Samen darein zu legen. Jetzt kommt der Königische in Angst und Demuth, mit Bitten, Flehen und Thränen zu dem Herrn; jetzt lernt er ihn kennen und der seligmachende Glaube an Christum wird für immer in seine Seele gepflanzt. — Wir haben es euch schon oft gesagt, meine Zuhörer, und wir wollen es euch bei jeder Gelegenheit wiederholen, denn es ist gar eine köstliche und doch leicht vergessene Wahrheit: Trübsale führen uns zu dem Herrn. Das Leben muß uns seine ernste Seite, seine Schrecken zeigen, wenn wir wissen sollen, was wir an unserm Erlöser haben, und zu ihm unsere Zuflucht nehmen; die Lust der Welt muß uns verbittert werden, wenn wir die Süßigkeit seiner Liebe recht erfahren und empfinden sollen. Das Senfkorn des Glaubens in unsern Herzen muß von unsern Kummerthränen begossen werden, wenn es wachsen und seine edlen Früchte bringen soll. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, hernach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet sind." Eine Speise ohne Salz schmeckt nicht, und das Wort des Herrn ohne Kreuz geht nicht zum Herzen. Sehr wohl sagt daher der erleuchtete und erfahrne Scriver: Wo das Herz mit weltlichem Trost gefüllet ist, da kann der himmlische Trost nicht hineinkommen, wo all zu viel und beständig Weltfreude ist, da findet die geistliche und himmlische Freude selten Platz; wenn die Seele ihre Ruhe und ihr Vergnügen in dem Sichtbaren findet, so achtet sie des Unsichtbaren und Ewigen nicht. David spricht: Die Erde ist voll deiner Güte — ich setze hinzu: Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, ist voll der Güte des Herrn; kein Kreuz ist, daran nicht eine Güte Gottes haftet, keine Anfechtung, die nicht ihren edlen Nutzen bringen soll, keine Widerwärtigkeit, die nicht den Kindern Gottes förderlich sein kann. Es ist Gottes Unfreundlichkeit als eine trübe Wolke, die zwar den Schein der Sonne eine Zeit lang aufhält, doch mit dem Regen zugleich den Segen herunterschickt; darum heißt es: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Darum

hören wir die Glaubigen, die durchs Kreuz des Herrn geprüften und bewährten Frommen sagen: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lernete; ich danke dir, daß du bist zornig gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest mich. Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen die dich fürchten, und die du erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich hoffen. Wir müssen jedoch über das Kommen zu dem Herrn weiter bemerken:

Es wird durch redliches Forschen gefördert. Erweckt war der Glaube an den Herrn in dem Königischen durch die Trübsal, aber gestärkt, belebt, zur rechten Gewißheit und Festigkeit erhoben, bestätigt und versiegelt ward er in seiner Seele durch sein vernünftiges Forschen. Er erfährt von seinen Knechten, sein Kind sei genesen — da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war; und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. — Ach Christen, an diesem aufmerksamen Forschen nach den Worten und Werken des Herrn, nach den Wirkungen seiner Macht, nach den Beweisen seiner Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Gnade — an diesem Forschen läßt es der Leichtsinn, der Unverstand und die Trägheit vieler Menschen gar sehr fehlen. Darum ist auch der Glaube bei Unzähligen so gar schwach, mangelhaft, wankend und todt; ein Rohr, das der Wind hin und her wehet, ein glimmend Docht, das kein helles Licht verbreitet und jeden Augenblick zu verlöschen droht. Ihr richtet euren Wissens- und Forschenstrieb auf so mancherlei Dinge; warum nicht auf das Erhabenste, Schönste und Wissenswürdigste, was es in der Welt gibt, auf den Herrn und auf die Wunder und Thaten seiner Macht? Ihr leset oft so unnütze und schädliche Bücher; warum nicht solche, aus denen die Seele Nahrung, Erquickung und Tüchtigkeit für das ewige Leben bekommt? Ihr seid so begierig, Neuigkeiten zu hören und zu erzählen, die oft so unwahr, oder so betrübend und häßlich sind; warum wollet ihr denn nicht lieber recht viel von dem hören, der große Dinge thut, Wunder, die nicht zu zählen sind, dessen Botschaften an die Seinigen alle so lieblich und süß sind, dessen Offenbarungen seiner Herrlichkeit täglich neu werden und uns des Trostes, der Freude und Hoffnung die Fülle geben können? O wenn es euch darum zu thun ist, immer mehr mit Christo vereiniget, immer fester im Glauben zu werden, immer reichlicher aus seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade,

so forschet in der Schrift, sie ists, die von ihm zeuget; forschet in erbaulichen, erwecklichen Büchern, deren es so viele gibt, sie geben uns die merkwürdigsten Belehrungen, Erzählungen und Glaubensstärkungen in unermeßlicher Fülle. Forschet in den Lebensgeschichten der Glaubigen, sie zeigen uns die Güte, die Wahrheit, die treuen Führungen, die großen Gnadenwirkungen, die Ehre des Herrn, dem sie gelebt haben, auf die anschaulichste und rührendste Weise. Forschet im Umgang mit geförderten Christen, sie schließen uns einen Schatz der Erfahrung auf, der die köstlichsten Kleinodien enthält; forschet in der Geschichte der vergangenen Tage und in den Begebenheiten der jetzigen Zeit, in den Berichten der Heidenbekehrer aus fernen Landen; sie offenbaren uns den majestätischen Gang der Herrlichkeit Christi auf Erden, die ehrliche Pracht seines Königreichs, die Hilflosigkeit der Menschen ohne den Herrn, und die Stunde, da es besser mit den Völkern wird durch sein Evangelium. Denn von dem Kommen zu dem Herrn ist gewiß, bemerken wir weiter:

Es wird herrlich belohnet. Die Hoffnung auf die Welt hatte den Königischen getäuscht, aber nicht die Hoffnung auf Gott; bei den Menschen war für ihn kein Trost und keine Hilfe zu finden, aber ein einziges Wort aus dem Munde des Herrn machte seiner Noth ein Ende, gab ihm, was sich sein Herz wünschte, verwandelte seine Traurigkeit in die größeste Freude. Gewiß, das war der beste, der belohnungsreichste Gang, den er jemals gemacht hatte, und wie schwer ihm derselbe auch geworden war, über was wird er sich sein Lebenlang mehr gefreut, für was Gott herzlicher gedanket haben? Nun, meine Zuhörer, sehet hier ein Unterpfand und Zeugniß dessen, was noch immer einem Jeglichen das Kommen zu dem Herrn sein soll, und wie es belohnt wird. Es gibt viele Unternehmungen, von welchen wir nicht voraus wissen, ob sie einen Nutzen oder Schaden für uns haben, einen glücklichen oder unglücklichen Ausgang für uns nehmen werden — gilt dieses auch von unserm Kommen zu dem Herrn? Es gibt unzählige Dinge, die der Mensch nachher sehr bereuen muß, von denen er herzlich wünscht, sie unterlassen, nie etwas von ihnen gewußt zu haben; gehört zu diesen Dingen auch der fromme Glaube? Habt ihr jemals einen gesehen oder von einem gehört, wird jemals einer sein, der es bereuen müßte, ein wahrer Christ gewesen zu sein? O Jeder ist über sein Kommen zu dem Herrn ebenso froh gewesen, wie der Königische im Evangelio; Jeder, und wenn er auch darum von der Welt hätte leiden müssen, was Paulus um seines Glaubens willen gelitten hat, hat doch mit Paulo bekannt: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe; ich achte es alles für

Schaden und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne." Wenn es ein Glück ist, die Wahrheit zu erkennen, durch sie frei zu werden von der Obrigkeit der Finsterniß, von Irrthum und Sünde; wenn es ein Glück ist, die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in seiner Seele zu erfahren, und ruhig im Geiste seines Gemüths, stark in der Anfechtung, getrost in der Trübsal, erhaben über die Versuchungen zum Bösen, geschickt zu jedem guten Werke zu werden; wenn es ein Glück ist, der Vergebung der Sünden, der Gnade bei Gott, des Sieges über Tod und Hölle, der Befreiung von allem Uebel, der Aufnahme in den Himmel gewiß zu sein, hoffnungsvoll, freudig, selig von der Erde scheiden und in die Wohnungen des ewigen Friedens eingehen zu dürfen: so hat das Kommen zu dem Herrn eine große Belohnung, denn nur in ihm allein ist solches alles zu finden. Darum bemerken wir von dem Kommen zu dem Herrn noch schließlich:

Es geschieht hier im Glauben, dort einst im Schauen. Wir möchten, wenn wir unsern Erlöser lieben, wenn wir von des Lebens Noth und Last uns oft gedrückt fühlen, wenn wir manchmal die Anfechtungen unseres Glaubens erfahren, an denen es bei der Schwachheit unseres Herzens und bei der Beschaffenheit dieser Welt nicht fehlen kann, dann möchten wir wohl diesen Königischen beneiden, daß er so glücklich gewesen ist, den Herrn von Angesicht sehen und sich von ihm Hilfe, Trost und herrliche Freude zu holen. Und es ist wahr, hierin hat dieser Mann etwas Großes vor uns voraus gehabt; nach diesem Glück sich zu sehnen, das Schauen des Herrn sich zu wünschen ist eine natürliche und innige Empfindung des Christen. Nun, geliebte Christen, an der Erfüllung dieses Wunsches soll es uns nicht fehlen; wer hier im rechten Glauben zu Christo kommt, der kommt dort zu ihm im seligen Schauen. Wir sehen hier durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Es ist ein großer, herrlicher Gedanke, ja vielmehr es ist der erhabenste, erfreulichste, beglückendste, dessen die unsterbliche Seele fähig ist, den Herrn zu schauen, und in diesem Schauen jedes Leid geendigt, jede Sehnsucht gestillt, jeden Wunsch gewährt, jede Hoffnung gekrönt, jede Wonne des ewigen Lebens uns dargeboten zu finden. Das ist der Gedanke, der des Todes Schrecknisse alle überwindet, der die Flucht der Jahre zur Freude und Sterben zum Gewinn macht. Die Schrift gibt uns diese Gewißheit mit der höchsten Entschiedenheit. Der Herr selber sagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, sagt sein Apostel, wir wissen aber wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist."

Freue dich denn, meine Seele, dieser Zuversicht! Wandle hier eine kurze Strecke im Glauben, auf daß du eine Ewigkeit genießen mögest im Schauen. Preise den, der dich so freundlich zu sich ruft; segne die Stunde, in welcher es von dir und von allen den Deinigen heißt: Ihr seid gekommen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testamentes Jesu. Amen.

LXXIV.

Am zwei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde — wir beten in Demuth deine Langmuth an, mit der du die Menschen bei allen ihren Sünden oft so lange mit deinen gerechten Strafen verschonest und ihnen tausendfältiges Gutes erzeigest. Wir preisen im Staube den Reichthum deiner väterlichen Barmherzigkeit, den du bisher an uns allen so herrlich geoffenbaret hast von unserer frühesten Jugend an. Ach wohin würde es schon längst mit uns gekommen sein, wer würde sich noch deiner Wohlthaten freuen, wer dürfte hoffen selig zu werden, wenn du nicht Geduld mit uns hättest, wenn du uns nicht Raum zur Buße geben und uns die Vergebung unserer Sünden schenken wolltest in Christo! König aller Könige und Herr aller Herren, so handle denn auch in Zukunft nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat, werde nicht müde uns noch ferner mit vieler Geduld und Schonung zu tragen! Erwecke uns, daß wir deine Gnade nicht vergeblich empfahen, sondern uns durch sie zur Buße leiten lassen! Laß uns in Ewigkeit nie die Schrecken deiner hinreißenden Gerechtigkeit erfahren, sondern deine Güte und Treue uns allewege behüten, und uns ohne Aufhören schmecken und sehen wie freundlich du bist! Amen.

„Weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll Böses zu thun." Was Salomo in diesen Worten im achten Kapitel seines Predigers von dem Unverstand, von der Verstockung und Undankbarkeit des menschlichen Herzens bezeuget, das bedarf fürwahr keiner weitläufigen Erklärung, keines scharfsinnigen und mühsam gesuchten Beweises; das kündigt sich uns allen auf den ersten Blick als eine zwar höchst schmähliche und betrübende, aber große und unzweifelhafte Wahrheit an; das haben die

Exempel unzähliger Menschen zu allen Zeiten dargethan; das sieht man noch heutiges Tages nur allzu häufig geschehen; ach, das werden wir sogar an unsern eigenen Herzen schon oft genug haben wahrnehmen können. Wohl ist es nicht zu läugnen, daß auch die Züchtigungen des Höchsten, auch die furchtbaren Offenbarungen seines gerechten Gerichtes und die gewaltigen Strafen, womit der Arm seiner Allmacht hier und dort das Böse heimsucht und die Uebelthäter zu Boden schlägt, es ist richtig, daß selbst diese von vielen Menschen in ihrer Blindheit und Herzenshärtigkeit nicht als sein Werk und als seine Heimsuchung anerkannt werden, sie nicht zur Erkenntniß seiner Herrlichkeit, zum Gefühl ihrer Verschuldung, zur demüthigen Beugung vor seinem Richterstuhl, zur Besserung ihres Wandels und zum ernstlichen Trachten nach seiner Gnade bewegen können; daß ein Pharao sich schnell wieder gegen alles zu verstecken weiß, was die Zuchtruthen des Herrn in ihm Gutes angeregt hatten, daß es einen Grad der Verblendung, des Leichtsinns, des Trotzes, der Abkehrung von Gott gibt, wo selbst die härtesten Schläge des Allgewaltigen vergeblich für die Seele sind, wo selbst das Schwert, der Hunger und die Pestilenz umsonst zum Suchen seines Angesichts auffordert, und das Wort des Propheten noch immer in Erfüllung geht: „Herr, du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht, du plagest sie, aber sie bessern sich nicht, sie haben ein Angesicht härter denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“ Auch hievon gibt die Weltgeschichte häufig genug Zeugniß, und wer wüßte nicht, wie sichtbar dieß auch in unsern Tagen sich zeiget. Diese Bemerkung benimmt indessen jenem oben angeführten Worte Salomo's nichts von seiner Wahrheit, vielmehr steht sie damit im genauesten Zusammenhang und findet darin erst ihre Erklärung.

„Weil nicht bald ein Urtheil geschiehet über die bösen Werke, dadurch wird das Herz des Menschen voll Böses zu thun.“ Wäre Sünde und Strafe immer sogleich auf das Schnellste und Augenscheinlichste mit einander verbunden, träfe den Uebelthäter auf der Stelle die strenge Züchtigung, die seine böse That verdient, könnte kein Mensch sündigen, ohne im nämlichen Augenblicke die schlimmen Folgen seines Ungehorsams an sich zu erfahren und sogleich zu einem merklichen Exempel zu werden, daß die Sünde der Leute Verderben ist, so würde freilich ein mächtiger Zwang, eine fast unwiderstehliche Nöthigung zum Gehorsam gegen Gott Statt finden, so würde Furcht und Entsetzen ohne Zweifel die Menschen von frecher Uebertretung seiner Gebote abhalten. Aber mit solch einem erzwungenen, knechtischen, ja vielmehr thierischen Gehorsam, der nur durch das Schwirren der Geißel bewirket wird, ist dem

Herrn nichts gedient, würde der Mensch in seinem Innern noch um gar nichts gebessert werden. Ja, daß wir es recht sagen, auf solche Bedingniß würde das menschliche Geschlecht gar nicht bestehen und fortdauern können, denn es würde ja Keinem Raum zur Buße vergönnt sein, es würde Tod und Verderben alle dahinraffen, noch ehe der Geist Gottes Zeit gefunden hatte sich ihrer Seelen anzunehmen. Wollte der Allmächtige auf diese Art das Unkraut vertilgen, so würde bald auch kein Waizen mehr vorhanden sein. Darum verfährt er in seiner Weltregierung ganz anders. Weil er aber anders verfährt, weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke, weil der Herr nicht blos heilig und gerecht, sondern auch gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte ist, weil er an allen, auch an den Undankbaren, Leben und Wohlthat allenthalben thut und seine zeitlichen Segnungen über alle Menschen ausbreitet, weil er seine Sonne aufgehen lässet über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte, weil er oft die frechsten Beleidigungen seiner Majestät mit unaussprechlicher Geduld erträgt, die gröbsten Missethäter durch seine Güte zur Buße leiten will, und ihnen einen Tag um den andern, ein Jahr um das andere zur Besinnung und Bekehrung schenket, weil er spricht: „So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe," weil er auch die Widerspenstigen und Abtrünnigen zu sich ziehen will, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, weil er dem verirrten Schafe nicht einen tödtenden Pfeil nachschickt, sondern ihm freundlich nachgeht in die Wüste, um es wiederzubringen — weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke — ach, so wird das Herz der Menschen voll Böses zu thun, so hat solches allerdings bei Vielen eine ganz entgegengesetzte Wirkung, so werden dadurch Viele nur desto sicherer, trotziger und vermessener, und fahren ungescheut fort, das Maaß ihrer Sünden voll zu machen.

Klägliche Verblendung, furchtbare Verhärtung des menschlichen Herzens gegen seinen besten Freund, schrecklicher Mißbrauch der göttlichen Gnade! Wie kann es anders sein, als daß ein solcher Mensch, nachdem er lange genug ein Zeugniß der göttlichen Langmuth und Barmherzigkeit gewesen war, endlich auch zur Verherrlichung jener ewigen Gerechtigkeit dienen muß, die da hinreißet, daß kein Retter mehr da ist, und kund macht: „Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, der bleibet nicht vor ihm." Ein solches Beispiel zeigt uns der Herr im heutigen Evangelio; möge es einen tiefen heilsamen Eindruck auf unsere Herzen machen!

Wir bitten Gott darum in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Evangelium Matth. 18, 23—35.

Ein Bild und Gleichniß der Langmuth, Geduld und Güte Gottes gegen die sündigen Menschen stellt uns der Herr in diesem Evangelio vor die Augen, welches nicht schöner, rührender und erwecklicher sein könnte, dessen Wahrheit wir an andern und an uns selbst unzähligemal erprobt haben. Dieser mächtige König, der mit seinen Knechten rechnen wollte, dem der erste beste, den er vorfordert, zehntausend Pfund schuldig ist, der das Recht hätte, auf das Strengste mit ihm zu verfahren und die härtesten Maaßregeln gegen ihn zu ergreifen, der aber Gnade für Recht ergehen läßt und dem erschrockenen, fußfällig bittenden und flehenden Knecht die ganze Schuld erläßt — ja, das ist unser gnädiger und barmherziger himmlischer Vater, der allen gütig ist und sich aller seiner Werke erbarmet, der nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern, daß sich Jedermann zur Buße kehre, der uns nicht gesetzet hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. Aber auch ein Bild und Gleichniß des Undanks, des Ungehorsams, der Vermessenheit vieler Menschen gegen Gott wird uns hier gezeiget, das nicht richtiger, nicht warnender und beschämender sein könnte, von dessen trauriger Wahrheit man sich alle Tage überzeugen kann. Dieser Schalksknecht, der die ihm widerfahrene Gnade so sehr auf Muthwillen zog, daß er unter den Augen des Königes, und noch in der Stunde, in welcher ihm Barmherzigkeit widerfahren war, Härte, Gewalt und Unbarmherzigkeit an seinem Mitknecht übte — das ist der unbußfertige Sünder, der den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes verachtet und nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen fortfährt, sich zu häufen den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Und der furchtbare Urtheilsspruch, der nun an ihm vollzogen wird, das ist das Gericht, welches unfehlbar allen denen bevorsteht, von welchen es gilt: „Weil nicht bald geschiehet ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll Böses zu thun.“ Je wichtiger und ernsthafter diese Belehrungen sind, desto sorgfältiger lasset sie uns betrachten, indem ich unter Gottes Beistand euch kürzlich vortragen will:

Eine Betrachtung über die Langmuth Gottes.

Was die heilige Schrift und ihr gemäß die christliche Kirche unter der Langmuth Gottes versteht, das wisset ihr wohl, meine Zuhörer. Sie

ist ein wesentlicher Theil, eine nothwendige Aeußerung seiner Liebe gegen die gefallene Menschheit — sie ist die Güte, mit welcher er uns Sündern seine Wohlthaten nicht entzieht und unsere mannigfaltigen Vergehungen nicht sofort nach Verdienst strafet, die Milde, mit welcher er uns väterlich schonet, trägt, warnt und locket, die Geduld, mit welcher er auch den Undankbarsten und Widerspenstigsten Versöhnung, Heil und Gnade für ihre Seelen anbietet, ihnen den Schooß seiner Barmherzigkeit aufgethan zeiget, so lange sie hier sind, sie zur Buße einladet und ihnen Zeit und Gelegenheit dazu gibt bis an das Ende ihres Lebens. Doch wir dürfen nur unser Evangelium betrachten, um sie in ihrer ganzen Lieblichkeit und Tröstlichkeit zu erblicken, diese herzerfreuende und rührende Eigenschaft unseres Gottes. Wir bemerken über die Langmuth Gottes zunächst:

Sie ist anbetungswürdig groß und macht sich augenscheinlich offenbar. So schildert sie uns der eingeborene Sohn Gottes in diesem Evangelio. Zehntausend Pfund war dem Könige gleich der erste von seinen Knechten schuldig, mit dem er rechnete, auf zwanzig Millionen Thaler wird diese Summe nach unserm Gelde berechnet. Welch eine Summe für einen Knecht! Welch ein Leichtsinn, welch eine Unordnung, welch ein Mißbrauch der anvertrauten Güter, welch eine sträfliche Untreue von vielen Jahren muß dazu gehört haben, um eine solche Schuldenmasse zu häufen — das ist von Seiten des Knechtes zu sagen. Und wie viel muß der König diesem Knechte anvertraut, welch eine Güte muß er ihm erzeigt, wie lange muß er Nachsicht und Geduld mit ihm gehabt haben, daß dieser mit einer solchen Schuldigkeit gegen ihn im Rest bleiben konnte! Jetzt zeigt er demselben, was ihm für eine solche üble Haushaltung gebühre, was das strenge Recht, das Gesetz gegen ihn fordere; jetzt heißet er verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles was er hat, um zu bezahlen. Aber der erschrockene Knecht, der sich nicht zu verantworten weiß und keine andere Rettung vor sich sieht, nimmt seine Zuflucht zu der Gnade des Königes, fällt vor ihm nieder, hebt seine Hände auf und spricht: „Herr habe Geduld mit mir ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch.“ Ist es zu viel, was Christus der Herr hiemit von unserer Verschuldung gegen Gott und von der schonenden Güte Gottes gegen uns bezeuget? Ist es zu groß angegeben dieses Verhältniß, zu stark aufgetragen, dieses Bild von unserer Strafbarkeit und von der göttlichen Barmherzigkeit, das er uns hiemit vor die Augen stellt? Ach, meine Zuhörer, es möchte vielmehr leicht noch zu gering, zu schwach angedeutet sein,

denn es ist hier von einer Sache die Rede, die durch kein Wort und durch kein Gleichniß in menschlicher Sprache stark genug ausgedrückt werden kann; von einer Eigenschaft Gottes ist die Rede, deren jede und vornehmlich auch diese, nie vollständig genug auszusprechen ist. Was hier der König der Wahrheit auf das beste und gewaltigste anzeigt, wie es so kurz, deutlich und herrlich sonst nirgends den Menschen gesagt werden kann, das haben alle Heiligen Gottes, alle Propheten, alle Apostel, je nachdem es ihnen der Geist auszusprechen gab, auf die mannigfaltigste und nachdrücklichste Weise bezeuget. Das lehren uns die zahlreichsten und klarsten Exempel aller Zeiten und Völker; das ist von jeher ein Gegenstand der Bewunderung, der Freude, des dankbarsten Lobes und Preises aller Kinder Gottes gewesen; das finden wir alle, sobald uns einmal die Augen durch das Licht der heiligen Wahrheit erhellt sind, bei jedem Blick auf unser eigenes Herz und Leben. „Ich weiß, daß du gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist;" um so mit Jonas zu sprechen, dazu bedürfen wir nicht des Zeugnisses der heiligen Bücher, nicht der Erfahrung Anderer, nicht des Gedankens an große Missethäter, die vielleicht ein halbes Jahrhundert lang Gegenstände der schonenden Langmuth des Höchsten gewesen sind; um so von Herzensgrunde zu sprechen, dazu bedürfen wir nur der vernünftigen Erinnerung an das, was uns unsere eigene Vergangenheit zeiget. Wir können uns zwar nicht mehr auf alle die Thorheiten, Verirrungen, Versündigungen besinnen, deren wir uns schuldig gemacht haben, nicht mehr auf alle die göttlichen Wohlthaten, die uns dem ohngeachtet beschieden worden sind, nicht mehr aller der Erweckungen, Warnungen und Gnadenanerbietungen, an denen es unsern Seelen wohl niemals gefehlt hat; aber wenn wir uns nur noch auf den tausendsten Theil daran erinnern, so ist es überflüssig genug, um uns zu zeigen: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte;" so müssen wir bekennen, daß an einem Jeglichen unter uns schon geschehen ist, was die Großmuth des Königes an jenem schwerverschuldeten Knechte gethan hat.

Ich finde, o Herr mein Gott, wenn ich die Wahrheit sehe, wenn mein Gewissen mit rechter Prüfung in meine vergangenen Tage zurückblickt, wenn ich bedenke, was du an mir gethan hast und was ich gegen dich gesündiget habe, ich finde die Schuld der zehntausend Pfund in meinem Herzen — und du hast sie bisher nicht von mir gefordert, du verheißest mir in Christo ihre gnädige Erlassung auf immer! Groß sind die Werke des Herrn und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran; groß ist seine Allmacht, der kein Ding unmöglich ist, groß ist seine Weisheit, die alles löblich

und herrlich ordnet, groß seine Herrlichkeit, die Himmel und Erde erfüllet, und groß und anbetungswürdig ist auch seine Langmuth, die der Uebertreter schonet, ihrer Bekehrung wartet, und vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde. Was sollen wir sagen? Zu groß, zu groß will sie uns ja oft genug dünken, diese göttliche Langmuth, nicht freilich gegen uns selbst, sondern gegen Andere; gleich den Kindern Zebedäi, die Feuer vom Himmel auf eine samaritische Stadt herabrufen wollten, welche Christum nicht aufnahm, gleich einem Jonas, den es verdroß, daß Gott Ninive's schonte, können wir es oft nicht erwarten, die Missethaten mancher Menschen gestraft zu sehen, oft nicht begreifen, warum es Gottlose gibt, die alt werden dürfen bei guten Tagen, warum der rächende Arm des Herrn Zebaoth so oft säumet. Und doch wäre es leicht genug, dieses einzusehen und die Ursache davon zu finden. Wir müssen ja über die Langmuth Gottes weiter bemerken:

Sie ist nothwendig, wenn wir selig werden sollen. Es war nothwendig, daß dem Knecht die Schuld erlassen wurde, wenn er nicht in das äußerste Elend versinken sollte, denn an Bezahlung derselben war nicht zu denken. Und so dürfen wir nicht fragen, warum Gott oft solche Geduld und Langmuth beweiset, so viele Güte und Wohlthat an Unwürdige verwendet, so große Sündenrechnungen sich häufen läßt, ohne alsbald mit seiner strafenden und verdammenden Gewalt den pflichtvergessenen Knecht zu strafen. Preis dem Herrn, daß er so langmüthig, daß seine Geduld soviel der Himmel höher ist als die Erde, größer als eines Menschen Geduld ist! Wie herrlich bezeugt er das durch sein Wort: „Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben, denn ich bin Gott und nicht ein Mensch." Wer dürfte sich schmeicheln, dem verzehrenden Feuer zu entrinnen und vor jener ewigen Gluth bewahrt zu werden, wenn der gerechte Richter nicht auch langmüthig und geduldig wäre? Welche Stadt in der Welt würde noch stehen, wenn nicht der Allmächtige Gnade für Recht ergehen ließe? Welcher Mensch würde in die Tage des Alters gelangen, welcher Nachkömmling Adams, in Sünden empfangen und geboren, würde jemals zum Himmel tüchtig werden, wenn der Herr nicht Geduld mit uns hätte? Was würde aus David geworden sein, als er einer verdammlichen Lust unterlegen war und unschuldig Blut vergossen hatte, wenn der Herr das ver-

diente Urtheil: „Du bist der Mann des Todes," auch sofort an ihm vollstreckt hätte? Die Langmuth Gottes war es, die ihm Raum gab, wieder nüchtern zu werden aus des Teufels Strick, von dem er gefangen war zu seinem Willen, daß er im Sack und in der Asche Buße that und sprach: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit, wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missethat, meine Sünde ist immer vor mir; an dir allein hab ich gesündigt und übel vor dir gethan!" Was würde aus einem Manasse geworden sein, wenn ihm Gott sofort vergolten hätte nach dem Werk seiner Hände, als er den Tempel Gottes zum Schauplatz der Abgötterei gemacht, dem Heer des Himmels Altäre gebaut hatte, seinen Sohn durch's Feuer gehen ließ, als er ärger that, denn die Amoriter, und Juda sündigen machte? Die Langmuth Gottes war es, die ihn dahinbrachte, daß er sich demüthigen lernte vor Gott, und nachher ein ebenso großes Exempel der Bekehrung wurde, als er zuvor ein schmähliches Beispiel des Abfalls gewesen war. Was würde aus Petro geworden sein, wenn der Augenblick seiner schnöden Verläugnung ihn vor den Richterstuhl Gottes gefordert hätte? Die Langmuth Gottes war es, daß er den Gnadenblick des Erlösers sehen durfte, daß er in sich ging und bitterlich weinte, daß sein ganzes nachfolgendes Leben das schönste Bekenntniß von Christo wurde, daß er die Wahrheit beweisen konnte: „Herr, du weißest alle Dinge, du weißest auch, daß ich dich lieb habe." — Was würde aus Paulo geworden sein, wenn jener Glanz vom Himmel, der ihn vor Damaskus umleuchtete, ein verzehrend Feuer des zürnenden Gottes gewesen wäre, das ihn mitten in seinem Schnauben und Wüthen gegen die Gemeinde Christi dahingerafft hätte? Die Langmuth Gottes gab ihm Frist, daß er fragen sollte: „Herr was willst du, daß ich thun soll?" daß er noch dreißig bis vierzig Jahre lang im lebendigen Glauben an den Sohn Gottes hier wandeln und selig rühmen konnte: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollen zum ewigen Leben." — Doch warum nehmen wir die Exempel so weit her? Wer ist wohl in dieser Versammlung, der noch die Wohlthaten Gottes genießen, noch an dem Werk seiner Heiligung arbeiten, noch auf die ewige Seligkeit sich Hoffnung machen dürfte, wenn der Herr nicht langmüthig gegen uns wäre? Was ist daher klarer, o Christen, was ist gewisser, als was wir von der Langmuth Gottes weiter bemerken:

Sie fordert uns auf das Dringendste zur Buße auf.

Was der König im Evangelio von dem Knecht erwartete, dem er eine so große Schuld erlassen hatte, was er ihm durch seine Güte zur heiligen Pflicht gemacht hatte, was die Bedingniß war, ohne deren Erfüllung die verheißene Gnade null und nichtig sein mußte und die lang bewiesene Geduld sich plötzlich in den gerechtesten Eifer verwandelte, das konnte dieser sehr wohl wissen, das sagt ihm der König deutlich genug: „Hättest du dich nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?" Hättest du dich nicht hüten sollen vor neuen Beleidigungen meiner Majestät? Hättest du nicht aus Dankbarkeit und Liebe thun sollen, was mir wohlgefällig ist? Meinen Sinn, meinen Willen dir zum Muster nehmen, meine Gütigkeit nachahmen sollen? Sagt dir nicht dein Gewissen, daß ich dir nicht Gnade erzeiget habe, um dich in deiner Bosheit zu stärken, sondern um dich zur Liebe, zum Gehorsam, zur Treue gegen mich zu bewegen? Es gibt keinen natürlicheren Schluß als diesen; es kann einem Kinde begreiflich gemacht werden, was der König jenem Knechte gesagt hat.

Ja, geliebte Christen, haben wir aus den vorhin angeführten Beispielen gesehen, daß ohne die Langmuth Gottes kein Mensch selig werden kann, so werden wir nicht weiter fragen, welche Absicht der Herr mit uns bei seiner Langmuth hat. Wie schön und einleuchtend drückt solches Paulus aus in den Worten: „Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Es hat nie gefehlt an Thoren, an Unsinnigen, die aus der Langmuth Gottes gegen uns Zweifel an seiner Gerechtigkeit, an seiner Vergeltung, an seiner Vorsehung und Weltregierung, ja gar an seinem Dasein hernahmen, die, weil hier und da ein Gottloser sich brüstet, wie ein fetter Wanst, weil hier und da ein reicher Uebelthäter bis an seinen Tod alle Tage herrlich und in Freuden lebt, ein Schalksknecht frei ausgeht und in Ehren und Würden ist, die alsdann sprechen: „Was haben wir davon, wenn wir Gott fürchten, oder was sind wir's gebessert, wenn wir ihn anrufen? Der Herr siehet's nicht, der Gott Jakobs achtet's nicht." Sie wissen die Schrift, sie wissen die Herrlichkeit Gottes nicht, sie kennen sich selbst nicht, sonst würden sie nicht fragen, warum es dem Regenten der Welt geziemet so zu verfahren. Muß denn nicht der Allgütige Langmuth beweisen, wenn anders hier und da Seelen errettet und zu denen hinzugethan werden sollen, die da selig werden? Sind es nicht seine theuren Verheißungen von Alters her, seine väterlichen Rathschlüsse in Christo zu unserm Heil, nach welchen Solches geschiehet? Läßt er es nicht ohne Unterlaß kund machen, einschärfen,

predigen, warum er säumt mit seinen Gerichten? Fordert er nicht ohne Unterlaß Buße, Wachsthum in der Heiligung und in der Furcht Gottes von allen, über denen seine Güte jetzt alle Morgen neu ist? Sagt er uns nicht das Evangelium von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnete, um unser Gewissen zu erwecken? Und wird der Rathschluß seiner Gnade nicht noch immer alle Tage an einer und der andern unsterblichen Seele erreicht? „O, der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre." Die Ursachen, warum Gott verzeucht mit seinen Strafen, sind alle in seiner Barmherzigkeit zu finden; sie beweisen nicht, wie es den Thoren dünkt, daß er nicht gerecht sei, sie beweisen aber, daß er barmherzig ist. Aber wahr ist es leider, was wir ferner über die Langmuth Gottes bemerken:

Sie wird von vielen Unseligen verachtet und gemißbraucht. So zeigt es uns der Herr an dem Schalksknecht. In diesem geht keine Veränderung, keine Verneuerung seines Sinnes durch die Güte des Königes vor; dieser denkt nicht daran, sich vor neuen Beleidigungen desselben zu hüten, er vergißt der Angst, die ihn durchschauert hatte, als das Gericht des Königes über ihn gehalten wurde, des Danks, den er für so große Wohlthat schuldig ist, der heiligen Lehre, die ihm hierdurch gegeben worden war, des Richterstuhls, vor dem er bald wieder wird offenbar werden müssen. Zu neuen Freveln, zu größerer Verstockung, zum Würgen seines Mitknechts mißbraucht er die empfangene Freiheit und Wohlthat. Geringschätzung des Königes, Vergessenheit seiner großen Verschuldung und der Lossprechung von derselben, Stolz, Geiz, Unbarmherzigkeit, das sind die argen Früchte, die dieser faule Baum hervorbringt, dem soeben erst die Axt an die Wurzel gelegt und dann noch Frist zum Erzeugen einer edlern Frucht gegeben worden war. Ach dürfte man doch sagen, daß dieses eine Seltenheit sei, daß solche Verblendung, solcher Undank gegen Gott und Mißbrauch seiner Langmuth nicht oft vorkomme! Aber fürwahr, die Welt ist voll von Schalksknechten, und wenn irgend eine Rede des Herzenskündigers noch alle Tage ihre Bestätigung findet, so ist es diese! „Weil nicht bald geschieht ein Urtheil über die bösen Werke, dadurch wird das Herz der Menschen voll Böses zu thun." Nichts zeigt aber den gottesvergessenen Menschen in einer häßlicheren Gestalt. Was kann abscheulicher sein, als wenn eine menschliche Seele gegen ihren Schöpfer und Erlöser so gesinnet ist: Ich frage wenig nach dem König aller Könige, ich habe seine Langmuth erfahren und will es ferner auf dieselbige hin ankommen

lassen; ich habe wohl mehr gesündiget und ist mir nichts Böses widerfahren; ich habe schon eine Schuld von zehntausend Pfund von ihm erlassen bekommen, darum will ich ihn nicht ehren noch ihm gehorchen. Weil Gott so gnädig ist, so will ich fortfahren, ihn zu beleidigen, seine Güte zu mißbrauchen, seine Gebote mit Füßen zu treten, seiner Majestät Hohn zu sprechen, seinen Kindern Böses zu erzeigen. Weil er mir bei allen meinen Sünden so viel Gutes thut, so will ich fortfahren den schändlichsten Mißbrauch davon zu machen und es zu solchen Dingen anwenden, die ihm ein rechter Greuel sind; weil seine Strafen so lange ausbleiben, so will ich mir alle Mühe geben, sie endlich zu erwecken und das Schwert seiner Gerechtigkeit gegen mich aus seiner Scheide zu ziehen. Weil ich nun seit zwanzig, vierzig, sechzig Jahren ein Gegenstand seiner schonenden Langmuth und Barmherzigkeit gewesen bin, so will ich doch sehen, ob ich es nicht dahin bringen kann, auch endlich ein Gegenstand seines Zornes und ein Zeugniß seines erschrecklichen Gerichtes zu werden. — Ihr werdet hier einwenden: so denkt keine menschliche Seele, auch die nicht des verhärtetsten Sünders, so hat selbst der Schalksknecht nicht gedacht. Ich glaube das auch; so denkt sie nicht, aber so handelt sie wohl, so hat es der Schalksknecht gemacht, so thut durch ihr ganzes Leben jede unbußfertige Seele. Darum müssen wir über die Langmuth Gottes noch schließlich bemerken:

Sie hat ihr Ziel, wo sie der Gerechtigkeit Platz macht. Das hat der undankbare Knecht erfahren, als er zum zweitenmal vor seinen König gefordert, und nun den Peinigern überantwortet wurde, bis daß er bezahlete alles was er schuldig war. Denn Gott ist nicht blos ein gnädiger, sondern auch ein gerechter Gott, der sich nicht spotten läßt, der uns sogleich neben jenen Spruch, welcher den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit zeiget, auch diesen setzt: „Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes." Wann seine Langmuth ihr Ziel hat und der Gerechtigkeit Platz macht, das weiß der Schalksknecht nicht; oft bedarf es nur noch einer Kleinigkeit, um das Maaß des Sünders voll zu machen. Jener Knecht hatte zehntausend Pfund veruntreut und sie waren ihm erlassen worden, aber an den hundert Groschen, die seine Unbarmherzigkeit erpressen wollte, scheiterte auf einmal seine Sicherheit, hat die Geduld des Königs ein Ende. Es kann Einer sein Lebenlang viel tausend Flüche gethan haben, ohne daß sie ihn trafen; aber auf einmal ist das Maaß voll — noch eine solche Herausforderung

des Unglaubens, und er wird beim Wort genommen und alle seine bösen Reden gehen an ihm selbst in Erfüllung. Es kann Einer unzählige Ungerechtigkeiten, Beleidigungen, Mißhandlungen gegen seine Mitmenschen begangen haben, und die Geduld Gottes hat's ihn nicht entgelten lassen; aber nun ist das Maaß voll — noch eine einzige Bosheit, noch eine einzige Handlung der Rachgier, der Unbarmherzigkeit, und die furchtbare Vergeltung des Allmächtigen wird an ihm offenbar. Es kann Einer viele Jahre lang ein Dieb, ein Betrüger gewesen sein und die Langmuth Gottes hat seiner geschonet; aber nun ist das Maaß voll — noch eine Kleinigkeit, die er veruntreut, und seine Schande und Sünde kommt an den Tag, seine Strafe ereilt ihn plötzlich. Es kann Einer lange sich den schändlichsten Ausschweifungen hingeben, und die Geduld Gottes läßt es ungestraft geschehen; aber nun ist das Maaß voll — noch eine einzige Wiederholung seiner Missethaten, und Schmach, Elend, Krankheit und Verderben ist sein Lohn. Ach es kann Einer zehntausend gute Lehren, Warnungen, Ermahnungen, Predigten, gnädige Anfassungen und Heimsuchungen Gottes verachten, von sich stoßen, verspotten, auf Muthwillen ziehen, und die göttliche Barmherzigkeit vergibt es wieder, läßt dieses alles immer wieder auf's Neue an ihn gebracht werden; aber nun ist auf einmal das Maaß voll — noch eine einzige Ermahnung, Warnung, Predigt, die er verachtet, noch ein einziges Wort des heiligen Geistes, das er verspottet, und es ist das letztemal gewesen, daß ihn die ewige Gnade gelockt hat; der Kerker nimmt ihn auf, wohin keine Verheißung der Erlösung und des Lebens mehr dringt.

Nein, diese Geduld und Langmuth Gottes über die Sünder wird nicht immer währen; wenn das Jahr verflossen ist, welches der Herr des Gartens dem unfruchtbaren Baume noch schenket, um ihn her graben, ihn bedüngen und begießen zu lassen, ob er vielleicht noch gute Früchte hervorbringe — wenn dieses Jahr nutzlos vorübergegangen ist, so wird der Baum abgehauen und ins Feuer geworfen. Wie bald dieses Jahr für einen Jeglichen vorüber sein wird, solches, spricht der Herr, ist verborgen bei mir und versiegelt in meinen heimlichen Büchern. Noch dauert es aber, euer Gnadenjahr, geliebte Christen; noch trägt euch der Allgütige mit Langmuth und mit vielem Verschonen, und ist bereit euch die Schuld der zehntausend Pfund zu erlassen. Noch bittet der treue Fürsprecher, der gerecht ist, für euch zur Rechten Gottes, und sein Blut, welches besser redet, denn Habels, bietet euch die Versöhnung, die Gerechtigkeit an, welche vor Gott gilt; noch stehen alle die reichen Schätze seiner Erlösung euch offen, und Jeder, Jeder darf hingehen und sich aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade.

Erkennet die Zeit, darinnen ihr heimgesuchet seid; bedenket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dienet! „Der Herr sitzet Gericht zu halten, das merken die Länder des Erdreichs, davor zittern die Völker.“ Paulus sagt ein tiefes Wort, Römer am neunten: „Derohalben, da Gott wollte Zorn erzeigen und kund thun seine Macht, so hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß; auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit.“ Möget ihr alle am Tage des Gerichts als die Gefäße seiner Barmherzigkeit erscheinen! „Darum, meine Lieben, weil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet, und die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit.“ Amen.

LXXV.

Am drei und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wir wissen, o Jesu, daß du wahrhaftig bist und uns den Weg Gottes, den Weg des Lebens recht lehrest, daß dein Wort eine rechte Lehre, und Heiligkeit die Zierde deines Hauses ist ewiglich, daß bei dir die lebendige Quelle aller Wahrheit und Weisheit ist und wir nur in deinem Lichte das Licht sehen; daß deine Befehle richtig sind und das Herz erfreuen, daß sie köstlich sind und einen großen Lohn haben. Ach, das wissen wir wohl, das bezeugt uns unser Gewissen und unsere Erfahrung, das bezeugt uns jeder Blick auf die Geschichte der Völker, das bestätigt uns das Glück derer, die deinen Geboten gehorchen, und das Unglück derer, die sie verachten. Möchten wir doch immer mit Ernst deiner heiligen Unterweisung begehren, mit Ehrfurcht sie hören, mit der höchsten Gewissenhaftigkeit sie befolgen! Wirke du, o Mächtiger, selbst in uns nicht nur das Wollen sondern auch das Vollbringen; gib uns nicht nur allezeit dein Wort, deinen Rath, deine gütigen Befehle und Unterweisungen, sondern auch deinen Geist, der uns antreibt den erkannten Weg zu gehen, der den Widerstand des Fleisches, der Welt und Sünde in uns überwindet, der da mächtig ist, uns zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden. Amen.

„Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen." Es ist eine freche, im höchsten Grade vermessene Antwort, welche einst, wie uns Jeremias im 44. Kapitel seines Buches erzählt, die ungläubigen Juden mit diesen Worten dem Propheten Gottes gaben, als dieser im Namen des Herrn sie zur Erkenntniß ihrer Sünden, zur Buße, zur aufrichtigen Umkehr zu dem lebendigen Gott ermahnte. Es ist eine trotzige, furchtbare Herzenshärtigkeit, welche sie in dieser runden, unumwundenen Erklärung an den Tag legten. So antworteten einem Propheten Gottes diejenigen, die jeder Gedanke an

die Geschichte ihres Volkes von Alters her, jeder Blick in ihre heiligen Bücher, jede Erfahrung ihres eigenen Lebens hätte an die Majestät und Wahrheit, an die Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit ihres ewigen Königes erinnern sollen. Aber sie hatten dieses Gottes und seiner Gebote, sie hatten seiner Führung ihrer Väter, seiner Offenbarungen und Wunder, seiner Wohlthaten und Züchtigungen, Drohungen und Verheißungen gänzlich vergessen; sie waren in die kläglichste Unwissenheit und Barbarei, in den schmählichsten Götzendienst versunken, und hatten sich mit den Gräueln der Heiden, namentlich der benachbarten Egyptier, befleckt. Jeremias wird von Gott erweckt und mit seinem Geiste gesalbt, um ihnen zur Buße zu rufen; er redet mit ihnen auf die beweglichste und eindringlichste Weise; er führt ihnen ihre Thorheit, ihre Sünde, ihr langwieriges Unglück, in das sie sich durch ihre Gottvergessenheit und durch den schändlichen Dienst der egyptischen Göttin Isis gestürzt hatten, mit der höchsten Gewalt der Wahrheit zu Gemüthe, er kündiget ihnen noch viel schwerere künftige Gerichte an, wenn sie nicht abtreten würden von diesem Götzendienste. Umsonst — sie verachten das Wort seiner Warnung, die ernste und freundliche Berufung des Allgütigen; sie verhärten ihre Herzen gegen die Stimme des heiligen Geistes; sie geben ihm die Antwort: „Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen; sondern wir wollen thun nach alle dem Wort, das aus unserm Munde gehet, und wollen Melecheth des Himmels räuchern und derselbigen Trankopfer opfern, wie wir und unsere Väter, unsere Könige und Fürsten gethan haben in den Städten Juda und auf den Gassen zu Jerusalem.“

Möchten sie die letzten gewesen sein, die auf die Belehrung, Warnung und Berufung des Höchsten eine solche Antwort gaben! Allein mag es Manchen immerhin eine harte Rede dünken, es ist leider eine nur allzu wahre Rede, wenn wir behaupten, daß es ganz die nämliche Antwort ist, welche noch heute unzählige leichtsinnige, unglaubige, verhärtete und lasterhafte Herzen den liebreichsten Ermahnungen und Unterweisungen Gottes entgegen setzen, daß es noch immer genug Christen gibt, die um nichts ehrerbietiger und folgsamer gegen Gottes Wort und Gebot gesinnet sind. Und wenn wir uns mit Recht darüber verwundern, wenn wir es unbegreiflich und unverantwortlich finden, daß Israel nach solchen majestätischen Offenbarungen, nach solchen zahllosen Wundern und Wohlthaten Gottes, die zu seinem Besten geschehen waren, doch zu den Zeiten Jeremias solch eine Antwort geben konnte, welcher Ausdruck wäre stark genug, um die Blindheit,

Undankbarkeit und Strafbarkeit der Christen zu bezeichnen, für welche die ewige Güte und Treue so unendlich mehr, als für die Israeliten, gethan hat, und die dennoch eine gleiche Widersetzlichkeit gegen ihn beweisen und ihm ihre Ehrfurcht, ihren Gehorsam verweigern? Es ist wahr, derer, die unverschämt und frech genug sind, eine solche Antwort auf die Befehle des Herrn mit dem Munde zu geben, werden wohl immerhin nur wenige sein; aber was hilft es, wenn auch ihr Mund besser klingende Worte spricht, so sie doch in ihrem Herzen und in ihrem ganzen Verhalten den Knechten Gottes, die ihnen die seligmachende Wahrheit predigen, täglich die Antwort geben: „Nach dem Worte, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen.“ Ja ich weiß nicht, ob nicht jene rohe Aufrichtigkeit, mit welcher dort Israel seinen Abfall von Gott und seine Beharrlichkeit im Bösen aussprach, noch eher zu ertragen ist, als die schnöde Heuchelei, mit welcher so viele ihr Leben lang zweien Herren dienen, den Schein eines gottseligen Wesens hier und dort haben, aber die Kraft desselben verläugnen. — Geliebte Zuhörer, über die Unterweisungen des Herrn wollen wir heute mit einander nachdenken, in der Ueberzeugung wollen wir uns stärken: „Wo sollen wir sonst hingehen, du, o Herr, hast Worte des ewigen Lebens.“ Gebe Gott euch Gnade, daß von jener Antwort Israels, die dem Propheten so schmerzlich war, keine Spur in euch zu finden sei, daß ihr vielmehr alle immer besser es erkennet und immer sorgfältiger nach dieser Erkenntniß euch richtet: „das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele; das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und machet die Albernen weise; die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz, die Gebete des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.“ „Lasset uns also thun, wie uns der Herr geboten hat.“ Wir bitten Gott dazu um seinen Beistand in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Evangelium Matth. 22, 15 — 22.

Den höchsten Herrn und besten Freund unseres Geschlechtes erblicken wir in dem heutigen Evangelio, aber nicht umgeben von glaubigen, wohlgesinnten und hilfesuchenden Menschen, sondern von boshaftigen Widersachern, Neidern und Feinden. Seiner Unterweisung, seines Rathes sehen wir diese Menschen begehren, aber nicht mit aufrichtigen, demüthigen, die Wahrheit suchenden und liebenden, sondern mit heuchlerischen, tückischen und verhärteten Herzen; das edle, helle Licht der Welt sehen wir hier in die Finsterniß dieser Welt leuchten, aber die Finsterniß hat's nicht begrif-

sen; sie hasseten vielmehr das Licht, diese Menschen, denn ihre Werke waren böse. Doch ob sie es redlich meinen, oder nicht, ob sie ihn darum bewundern oder tadeln, lieben oder hassen, ob sie seinen Rath befolgen werden, oder sich dagegen verstocken — der Lehrer von Gott kommen gibt ihnen die Unterweisung, die sie von ihm begehren, der König der Wahrheit sagt ihnen die gewisse, lautere, göttlich beglückende Wahrheit. Denn dazu war er ja geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen sollte; das war die Absicht seines göttlichen Lebens in dieser Zeit, zu erlösen die, so in Finsterniß und in Schatten des Todes sitzen, und ihre Füße zu richten auf den Weg des Friedens. Und ist ihm dieses auch nicht mit jenen gelungen, die sich dort zu ihm wandten, so ist ihm dieses doch schon mit tausendmaltausend andern gelungen, und wird ihm noch ferner damit gelingen, so lange sein Evangelium auf Erden gepredigt wird. Möchten wir alle zu diesen Glücklichen gehören, denen er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und die durch ihn zum Vater kommen! So lasset uns unter Gottes Beistande anstellen:

Eine Betrachtung über die Unterweisung des Herrn.

So häßlich und verwerflich die Absicht war, in welcher die Feinde Christi ihm diese Frage in unserm heutigen Evangelio und sonst so manche andere vorlegten, so lieb muß es uns doch sein, daß sie dieses gethan haben; so wenig ihnen selbst das etwas nützte, was sie dort aus seinem Munde vernahmen, so nützlich und gesegnet ist es doch schon vielen Menschen geworden und kann es noch unzähligen werden. Sie gleichen mit ihrer Frage an den Herrn jenen Thieren, die dann und wann verborgene Schätze aus der Erde gewühlt haben, ohne dieselben gesucht zu haben und ohne sie brauchen zu können, Schätze, deren sich hernach die Menschen sehr freuten, welche sie fanden. Sie gedachten es böse zu machen, er aber gedachte es gut zu machen, und des Herrn Rath bleibet ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für. Sie meinten ihm einen Schaden zuzufügen, mußten aber nur einen neuen noch verborgenen Strahl seiner Herrlichkeit offenbar machen, und den köstlichen Reichthum seiner Belehrung und Unterweisung für unsere Seelen vermehren. Denken wir über die Unterweisung des Herrn weiter nach, so wollen wir zunächst bemerken:

Sie ist immer für uns zu haben. Eine schwierige, gefährliche und verfängliche Frage beschlossen die Feinde des Herrn ihm vorzulegen; denn das wußten sie, daß er sich der Beantwortung derselben, wie bedenklich sie auch sein möchte, nicht entziehen werde; daran zweifelten sie nicht,

daß er ihnen mit der höchsten Aufrichtigkeit und Wahrheit, ohne Rückhalt, ohne Zweideutigkeit, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit seine Entscheidung darüber kund geben werde. Der Erfolg bewies, daß sie sich nicht geirrt, daß sie ganz richtig von ihm geurtheilt hatten; denn ob er gleich wohl wußte, daß es nicht die Lernbegierde sondern die Bosheit, nicht die Gewissenhaftigkeit, sondern die Gewissenlosigkeit war, die ihnen diese Frage an ihn in den Mund gelegt hatte, so hält er doch die Antwort darauf nicht zurück, sondern ertheilt ihnen den Rath, die Unterweisung, die sie begehrten. Es ist eine wichtige Angelegenheit, mit der sie sich an ihn wenden, es ist eine Sache des Gewissens, die sie ihm zur Entscheidung vorlegen — und auf solche Fragen bleibt der König der Wahrheit die Antwort nie schuldig. Kommt man noch heute vergebens zu ihm in einer solchen Angelegenheit? Läßt sich ein Gegenstand, der für das Heil unserer Seele wichtig ist, eine schwierige Gewissensfrage denken, für welche nicht bei ihm die richtige Auskunft zu erlangen wäre? Gibt es einen mißlichen Weg des Lebens, auf welchem nicht das Licht der Welt seinen sanften, hellen Schein vor uns her leuchten ließe; eine Pflicht, zu der wir nicht von ihm unterwiesen und ermuntert, einen Fehler, vor dem wir nicht durch ihn gewarnt, einen Betrug der Sünde, gegen den wir nicht durch ihn beschützt, eine Verführung der Welt, aus der wir nicht durch ihn gerettet, einen Abweg des Verderbens, vor dem wir nicht durch ihn bewahrt würden? Hat jemals ein glaubiger Christ im Ernst gefragt: „Herr was willst du, daß ich thun soll?" und nicht von ihm eine klare, entscheidende Antwort bekommen, deren Befolgung ihn nie gereuet hat? In Angelegenheiten, die unser äußerliches Verhältniß, unsern irdischen Beruf, unsere zeitliche Wohlfahrt betreffen, da fehlt es uns allerdings öfters an einem sichern Rathgeber, an einer klaren Einsicht, an einer festen Regel, nach der wir uns zu richten haben, an einer bestimmten, untrüglichen Gewißheit, was das Nützlichste für uns sei; aber Preis dem Herrn, nicht in den wichtigern geistlichen Angelegenheiten, nicht in dem, was die Seele und ihre ewige Wohlfahrt betrifft! Da magst du in der Jugend oder im Alter, als Mann oder als Weib, als Herr oder als Knecht, im Glück oder im Unglück, in gesunden Tagen oder in Krankheit zu ihm kommen, du wirst immer seinen Rath, seine Unterweisung, seine Gebote vernehmen, du wirst immer erfahren, was recht ist und was der Herr dein Gott von dir fordert, was du thun oder was du lassen sollst, was ewig gut und heilsam für dich ist; du wirst immer durch sein Wort, durch sein Vorbild und durch seinen Geist den Weg des Friedens erkennen; du wirst allemal inne werden: „Bei dir ist die leben=

dige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht; der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit; wenn ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden, wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote." — Aber leider müssen wir über die Unterweisung des Herrn ferner bemerken:

Sie wird selten mit rechtem Ernste begehrt. Oder war es etwa diesen Pharisäern und Herodes Jüngern ein Ernst, als sie dort der Unterweisung Christi begehrten? War es der Wunsch, die Wahrheit zu erkennen, der Eifer für das Recht und für die Pflicht, die Sorge für ihr Gewissen, für ihre Seele, was sie antrieb, diese wichtige, bei den Juden damals vielbestrittene Frage dem Herrn zur Entscheidung vorzulegen? Ach nein — sie gaben sich zwar diesen Anschein, waren jedoch von einer solchen Gesinnung weit entfernt. Um das Recht, um die Pflicht war es diesen Leuten noch nie im Ernste zu thun gewesen; das Forschen nach dem Willen Gottes, nach der heiligen Wahrheit, das Wachen über ihr Gewissen, das Streben nach dem Wohlgefallen des Höchsten und nach der Seligkeit hatte ihnen noch niemals Sorge gemacht. Dazu waren ihre Herzen viel zu fleischlich gesinnt, mit dem Trachten nach Ehre, Geld und Gut, mit Sorgen und Lüsten dieser Welt, mit Bosheit und Gottesvergessenheit erfüllt; dazu fehlte es ihnen noch zu sehr an der ersten und nothwendigsten Bedingniß, an der Erkenntniß ihrer Sünden, an der Buße, an der Furcht und Liebe Gottes, an dem Blick zum Himmel, an der innern Erweckung durch den heiligen Geist. Sie kamen mit ganz andern als mit lernbegierigen Gesinnungen zu dem Herrn; sie glaubten seiner Unterweisung nicht im Geringsten zu bedürfen, sondern besser, als er, zu wissen, was sie zu thun hätten. Sie dachten nicht von fern daran, seine Entscheidung zu befolgen, sondern waren schon im Voraus entschlossen, zu ihm zu sagen: „Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen." Darum nennt sie der Herr Heuchler, die nur gekommen seien, ihn zu versuchen.

Er nennt noch heute viele so, die nicht glauben, daß dieses Wort auf sie gehe, die ihm mit vieler Ehrerbietung, mit vielem Lobe sich nahen, die oft kommen, sein Wort zu vernehmen, seinen Rath sich sagen zu lassen, seine Befehle, Verheißungen und Offenbarungen zu hören. Ach wäre es allen, die zu Christo kommen, um seine Unterweisung zu empfangen, ein rechter Ernst damit, fühlten sie das Bedürfniß, von ihm belehrt und regiert zu werden, sehnten sie sich nach seinen Worten des ewigen

Lebens, fragten sie mit der Inbrunst eines Paulus: „Herr, was willst du daß ich thun soll?“ wären sie herzlich bereit, fest entschlossen, dem Rath des Herrn zu folgen und jeden andern Rath, der wider den seinigen ist, zu verwerfen — wie unendlich größer, sichtbarer und herrlicher würde dann der Segen unserer gottesdienstlichen Versammlungen sein; mit welch einer viel höhern Freudigkeit würden dann die Diener des Evangeliums allezeit ihr Amt verwalten können; welche reiche, köstliche Früchte würde dann jede Predigt des göttlichen Wortes haben; welche Erweckungen, welche Umkehr vom bösen Wege, welches Ergreifen der Wahrheit, der Gnade Gottes, des ewigen Lebens würde man alsdann überall finden; wie ganz anders würde es alsdann in der Christenheit aussehen! Geliebte Christen, sehet doch wohl zu, daß ihr nie diesen Pharisäern und Herodisdienern ähnlich seid, nie mit solchen leichtsinnigen, harten, ungehorsamen Herzen, den Rath des Herrn höret, damit euch nicht sein Wort treffe: „Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde, nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.“

Diese Warnung ist desto nöthiger, je gewißer es ist, was wir über die Unterweisung des Herrn weiter sagen:

Sie ist dem natürlichen Menschen zuwider. Die Entscheidung des Herrn auf diese Frage war denen, die ihn fragten, ganz und gar nicht angenehm, vielmehr in hohem Grade zuwider; da war nichts, was entweder den Pharisäern oder den Dienern Herodes wohlgefallen hätte, womit die eine oder die andere Partei, die über diese Frage sich stritt, recht zufrieden gewesen wäre. Sie hatten gemeint, er solle sich für die eine oder die andere Meinung entscheiden, sie hätten sich's wohl noch eher gefallen lassen, wenn er sie von ihren Pflichten gegen den Tempel und gegen den Kaiser losgesprochen hätte. Aber siehe da, er schlägt einen ganz entgegengesetzten Weg ein, er gebietet ihnen, worauf sie vorher in ihrer Blindheit alle noch nicht gekommen waren, was ihren Neigungen am wenigsten entsprach, wozu sie am schwersten sich entschließen konnten. Er schlichtet diesen scheinbaren Widerstreit der Pflichten, indem er das eine zu thun und das andere nicht zu lassen gebietet, indem er den Zins in den Tempel und den Zins an den Kaiser für gleich nothwendig erklärt, indem er das große Wort sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Wie in diesem Falle, so sind in der That immer und überall die Unterweisungen und Befehle des Herrn mehr oder weniger dem natürlichen, ungebesserten, unwiedergeborenen Menschen zuwider. Sie

entscheiden anders, als Fleisch und Blut, sie stehen im vollkommenen Gegensatze mit dem Sinne der Welt, mit den Neigungen, Gewohnheiten, Meinungen und Wünschen des sündlichen Herzens; sie fordern Schwereres, als der Mensch gerne thut. Ihr möget ansehen, welchen Rath und Befehl des Herrn ihr wollet, so werdet ihr dieses finden, werdet einsehen, daß die Pharisäer und Herodis Diener nicht damit übereinstimmen, wenn der Herr uns den tiefen, heiligen, gewaltigen, alles umfassenden und richtenden Sinn der göttlichen Gebote zeiget. Wenn er die Sünde in ihrer tausendfachen Gestalt mit dem Schwert seines Mundes angreift, wenn er den schmalen Pfad des Glaubens, der Selbstverläugnung, der Heiligung uns gehen heißt, wenn er den Geizigen sagt: „Sammelt euch Schätze im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen, da die Diebe nicht nachgraben und stehlen;" wenn er den Hochmüthigen sagt: „Wer sich selbst erniedrigt der soll erhöhet werden, und wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden;" wenn er den Unzüchtigen sagt: „Wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen;" wenn er den Feindseligen sagt: „So ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch mein himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben;" wenn er den Unbarmherzigen sagt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist;" wenn er den Aufrührerischen sagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist;" wenn er den Fluchern sagt: „Eure Rede sei ja ja, nein nein, was darüber ist, das ist vom Uebel;" wenn er den Leichtsinnigen sagt: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach;" wenn er den Kreuzflüchtigen sagt: „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach;" wenn er den Irdischgesinnten sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen;" wenn er den Unbekehrten allen sagt: „Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnet ihr das Reich Gottes nicht sehen" — sehet, so ist das gänzlich gegen den Sinn, die Neigung und Gewohnheit ihres verderbten Herzens, so haben diese alle in ihrem unbekehrten Zustande ebenso wenig Gefallen daran, als die Pharisäer und Diener Herodis an jener Antwort, so heißt es dann bei ihnen: „das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?" „Nach dem Worte, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen." Er wäre nicht der Heilige in Israel, wenn seine Unterweisung dem natürlichen Menschen, er wäre nicht der Herr der vom Himmel ist, wenn sein Rath unserm Fleisch und Blut an=

genehm wäre; wir bedürften seines Rathes nicht, wenn dieser dem unsrigen gleich wäre; denn einen schlechten können wir uns selber geben. Aber mag seine Unterweisung noch so zuwider dem natürlichen Menschen sein, so ist sie doch:

Unwiderleglich. Recht war sein Rath den Pharisäern und Herodisdienern nicht; aber was können sie dawider sagen? Loben mochten sie ihn nicht; allein wie ist es ihnen möglich ihn zu tadeln? Zu befolgen dachten sie ihn nicht; aber was können sie vorwenden, um ihn mit einem Schein des Rechts zu verwerfen? Sie verwundern sich, aber sie müssen seine Antwort gelten lassen; sie besinnen sich, ob nichts dagegen einzuwenden sei, aber sie bleiben stumm und schweigen; sie ärgern sich im Innersten, sich so von ihm zurechtgewiesen, beschämt, überwunden zu sehen, gerade das strengste Gebot für das richtigste halten zu müssen, aber sie heben sich davon, ohne ein Wort zu erwiedern. — O merkwürdiges, lehrreiches, glänzendes Zeugniß von der Weisheit, von der Heiligkeit, von der Gerechtigkeit, von der Unwiderleglichkeit, von der erhabenen Gewalt, Unwandelbarkeit und Ewigkeit alles dessen, was des Herrn Mund geredet hat! Nein, menschliche Seele, gegen des Herrn Wort, gegen den Rath, gegen die Gebote, gegen die Unterweisungen des Lehrers von Gott kommen, des eingeborenen Sohnes, der in des Vaters Schooße ist, des Königs der Wahrheit, des Richters der Lebendigen und der Todten — nein, menschliche Seele, dagegen kannst du nichts einwenden. Mögen seine Unterweisungen noch so sehr gegen deine sündlichen Neigungen streiten, noch so schnurstracks gegen den Sinn, Lauf und Brauch der Welt sein, noch so unbequem, verdrießlich und beschwerlich dich dünken, noch so wenig von den Menschen beachtet und befolgt werden, mag der Feind unserer Seelen noch so viele Entschuldigungen, Ausflüchte und falsche Beruhigungen dagegen in Bereitschaft haben — widerlegen kannst du sie nicht, als zweifelhaft, als ungegründet, unrecht, ungültig nachweisen kannst du sie nicht! Das haben selbst die Pharisäer nicht gekonnt, die es doch so sehr wünschten, und schlau, spitzfindig und frech genug dazu gewesen wären; das hat noch nie ein Mensch vermocht, das wirst auch du nie vermögen, und wenn du es auch etwa eine Zeit lang zu können glaubst, so werden doch Augenblicke genug kommen, wo die Ueberzeugung dich überwältigt: „Deine Wahrheit ist wie Wasserströme und dein Recht wie große Tiefen; alle deine Gebote sind rechtschaffen;“ so wirst du in deinen letzten Stunden es mit Entsetzen erfahren: „Dein Wort bleibet ewiglich, so weit der Himmel gehet, und deine Wahrheit für und für; ich habe alles Dinges ein Ende gesehen, aber dein Gesetz bleibet!“ O biete nicht deinen

Scharfsinn, deine Kunst und Kraft auf, um das Gesetz des Herrn zu widerlegen und dich über deinen Ungehorsam gegen dasselbe zu beruhigen; biete vielmehr alle deine Kräfte auf, es zu befolgen! Denn wir bemerken von der Unterweisung des Herrn ferner:

Sie ist mit keinem äußerlichen Zwang verbunden. Die Pharisäer und Diener Herodis haben die Antwort des Herrn gehört; er hat ihnen die Unterweisung gegeben, die sie verlangten, das Gesetz hingestellt, deß sie begehrten. Ob ihnen das etwas nützen wird, ob sie sich darnach richten wollen, ob es ihnen zum Segen oder zum Gerichte gereichen soll, daß sie das Wort Gottes gehört haben — das steht bei ihnen; sie können nun thun, was ihnen beliebt, sie können dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist, oder auch ihre Pflichten gegen beide mit Füßen treten. Er, der ihnen seinen Rath gibt, wendet keinen Zwang an, sie zum Gehorsam zu bringen; er läßt ihnen ihren freien Willen, und wir wissen wohl, wie wenig diese Thoren sich den heiligen Rath Christi zu Nutze gemacht haben. — So sind alle die Unterweisungen des Herrn nicht mit einer äußerlichen Nöthigung, nicht mit einer zwingenden Gewalt verbunden. Widerlegen kannst du sie nicht, aber widerstreben kannst du ihnen wohl; erschüttern, verändern, umstoßen, abschaffen kannst du sie nicht, aber sie unbeachtet lassen und sich nichts um sie bekümmern, thun, als ob sie nicht da wären, sie verhöhnen und übertreten, das kann ein Jeder. Die Befehle abändern, die Drohungen vereiteln, die Jeremias im Namen des Herrn verkündigte, das kann Israel nicht — aber zu dem Manne Gottes sagen: „Nach dem Worte, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen,“ das können die Thoren. Denn Gott hat uns nicht zu seinen Sklaven, sondern zu seinen Kindern bestimmt; er schickt nicht seine Heere, sondern seine Boten aus, uns zu seinem hochzeitlichen Mahle einzuladen; er lässet uns sagen: „der Mensch hat vor sich Leben und Tod, welches er will, das soll ihm gegeben werden.“ Die sanfte, heilige Gewalt der Wahrheit, die Erkenntniß seiner Herrlichkeit, die Dankbarkeit, die Liebe und das Vertrauen gegen Christum, das Gefühl unserer Hilfsbedürftigkeit, der Wunsch glücklich zu werden, die Sorge für unser ewiges Heil, der Zug des heiligen Geistes soll uns gehorsam machen gegen die Unterweisungen des Herrn; das Gefühl soll uns beseelen: „Wo sollen wir sonst hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens!“ O möchte dieses bei uns allen der Fall sein! Denn von der Unterweisung des Herrn sagen wir noch schließlich:

Sie ist heilsam, errettend, seligmachend, wenn man sie

befolgt. Wie gut wäre es für die Pharisäer und Diener Herodis, für ganz Israel gewesen, wenn sie der Stimme des Herrn geglaubt, wenn sie sein Wort der Wahrheit nicht blos gehört, sondern auch redlich befolgt hätten! Dann würden sie nicht durch Empörung gegen ihre Obrigkeit die römischen Kriegsheere in ihr Land gerufen haben, dann würden jene Missethaten, Gräuel, fürchterlichen Unfälle und Zerstörungen unterblieben sein, deren bloße Erzählung uns noch heute mit Schauder und Entsetzen erfüllt; dann würde nicht der Tempel Gottes in den Staub gesunken, nicht Israel zum Theil erwürgt, zum Theil unter alle Völker zerstreut, nicht Jerusalem von den Heiden zertreten worden sein bis auf diesen Tag. Dieses einzige, kleine Wort: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," richtig verstanden und befolgt, würde all dieses Schreckliche abgewendet haben!

O mein Erlöser, deine Unterweisungen in Ehrfurcht gehört und in Demuth und Liebe zu Herzen genommen, deine Befehle richtig verstanden und redlich befolgt, bewahren uns vor dem größesten Elend, beschützen uns gegen die furchtbarsten Feinde, wenden uns die edelsten Güter und schönsten Freuden zu, erheben uns über die Welt und ihre Trübsal, trösten uns in der tiefsten Traurigkeit, schmücken uns mit den köstlichsten Freuden, erretten uns von dem ewigen Verderben, geben uns den Himmel, die Seligkeit zur Belohnung. „Deine Befehle sind richtig und erfreuen das Herz, wer sie hält, der hat einen großen Lohn; deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbtheil." Wohlan denn, meine Zuhörer, lasset die Pharisäer und Diener Herodis, lasset die Heuchler, die Unglaubigen, die Feinde Christi thun, was sie wollen; lasset sie die Wahrheit verachten, den Befehlen des Herrn Hohn sprechen, den Weg der Unbußfertigkeit und Bosheit beharrlich gehen, und sich selbst und ihre Anhänger ins Verderben stürzen, lasset Tausende sagen: „Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen." Wir aber wollen an ihrer Thorheit und Sünde nicht Theil nehmen, in ihr Unglück uns nicht mit hineinreißen lassen; wir wollen uns zu dem halten, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen was verloren ist; wir wollen von dem uns unterweisen, regieren, heiligen und selig machen lassen, der uns kund thut den Weg zum Leben, vor dem Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ist immer und ewiglich. Wir bleiben dabei:

Herr, ich bin und bleib ein Christ,
Halt auf deine Lehren;
Lasse keine Macht noch List
Mir den Glauben wehren.

Denn du bist's, auf dessen Wort
Ich die Hoffnung gründe,
Daß auch ich unfehlbar dort
Gnad und Leben finde.

Nicht das Leben, nicht der Tod,
Trübsal nicht und Leiden
Sollen mich, mein Herr und Gott,
Jemals von dir scheiden.
Sünde, Welt und Eitelkeit,
Und des Fleisches Triebe —
Alles überwind' ich weit,
Herr, durch deine Liebe. Amen.

LXXVI.

Am vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

„Ich glaub eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.“ So, meine Zuhörer, schließt sich unser apostolisches Glaubensbekenntniß, auf welches wir bei unserm Eintritt in diese Welt getauft worden sind, zu dessen glaubiger Annahme und Heilighaltung, zu dessen treuer Befolgung wir uns verpflichtet haben in unserer Confirmation, von welchem wir uns durch nichts in der Welt jemals abwendig machen lassen dürfen, auf welches wir leben und sterben müssen, wenn wir selig werden wollen. Und gewiß, es könnte mit keinen erfreulicheren, mit keinen wichtigeren Lehrsätzen sich schließen, es setzet hiemit in den prachtvollen Triumphbogen des christlichen Lehrgebäudes den unentbehrlichen Schlußstein, der das Ganze zusammenhält. Das sind die Gegenstände unsrer heiligsten Ueberzeugungen, durch welche alle übrigen Glaubenslehren erst ihre rechte Kraft und Wichtigkeit, ihre volle Bedeutung für unsere Seelen bekommen, ohne welche alles, was wir von Gott dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiste wissen, uns so ziemlich umsonst geoffenbaret wäre, nur einen dunkeln Sinn, einen ohnmächtigen Einfluß, einen vorübergehenden Werth für uns haben würde. Denn was ist ein Menschenleben hier auf Erden, selbst wenn es mit allen Geschenken und Annehmlichkeiten dieser Zeit ausgeschmückt, und durch die ganze Menge von Jahren, die es hienieden dauern kann, hindurchgeführt gewesen wäre? Ein Schatten ist's, der vorüberfährt und nicht bleibet, ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach verschwindet, ein dünner Reif, von der Sonne vertrieben und von ihrer Hitze verzehret. Was würde es uns nützen, den ewigen Schöpfer und Regenten aller Kreaturen den eingeborenen Sohn und Erlöser der Menschen, den Geist der Wahrheit, der Heiligkeit, der Gnade und des Trostes zu kennen, was könnte diese ganze Offenbarung Gottes für einen Sinn für uns haben, für einen Frieden uns geben, wenn unser Dasein mit den wenigen, flüchtigen Tagen dieser Zeit auf immer dahin wäre?

Aber. — Ich glaub' eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben! Mit diesen beiden gewaltigen Schlußsätzen steht das christliche Glaubensbekenntniß in seinem ganzen erhabenen, glänzenden Zusammenhang, in seiner lichtvollen Bedeutung und Schönheit, in seiner ganzen, tröstlichen, ernsten, friedevollen, göttlichen Majestät vor unsern Augen da, und fordert uns zum demüthigen Preise Gottes auf. Ich glaub eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; hiemit verschwinden plötzlich die engen Schranken dieser Zeit vor unserm Blick, die Fesseln des Todes zerbrechen, die Schrecknisse des vergänglichen Wesens hören auf, das Grab wird zu einer hellen Durchgangspforte für unsern Geist, zu einer Werkstätte der Verklärung für unsern Leib, die Ewigkeit thut ihre unabsehlichen Gefilde vor uns auf. Ich glaub eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; hiemit tritt Gottes gnadenvoller Rathschluß in Christo für uns an das Licht, die Erlösung durch den Sohn Gottes bekommt ihre anbetungswürdige Bedeutung, die Gnadenwirkungen, die Tröstungen des heiligen Geistes erscheinen uns in ihrer ganzen Herrlichkeit. Ich glaub eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; hiemit eröffnet sich uns eine Aussicht, deren Größe, Schönheit und Lieblichkeit alle unsere Ausdrücke, alle unsere Begriffe bei weitem übertrifft; die blühenden Auen des Paradieses winken uns in ihren Schooß, die Bäume des Lebens, gepflanzt an den krystallenen Strömen, zeigen uns ihre erquickenden Früchte, die Gemeinde der Auserwählten, der Heiligen im Lichte ladet uns in ihre selige Gemeinschaft ein, das himmlische Jerusalem leuchtet uns in seiner stillen Pracht fernher durch die Nebel dieser Zeit, Verklärung schimmert über unserm hingesäeten Gebein, ein Hauch des ewigen Friedens wehet herüber aus einer bessern Welt und stärket uns zur getrosten Fortsetzung, und zum seligen Beschluße unserer Pilgrimschaft. Ich glaub eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; mit dieser Ueberzeugung wandert sich's gut der dunkeln irdischen Zukunft entgegen, überwindet man leicht die Anfechtungen und Leiden dieses Lebens, tritt man gefaßt an Gräber hin, in welche ein großer Theil unsres Erdenglückes versenket ist, bleibt man bei dem Anfänger und Vollender unsres Glaubens, empfindet man schon hier manches süße Vorgefühl der himmlischen Freuden. Ich glaub eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; mit diesem Wort des Sieges und des Triumphes tritt man unverzagt ins dunkle Thal des Todes, giebt man leicht den Gütern und den Freuden dieser Erde gute Nacht, scheidet man im Frieden von den noch zurückbleibenden Freunden, erträgt man in Geduld die letzten Beschwerden und Leiden dieser Zeit, hebt man mit herzlichem Preis Gottes

die erlöschenden Augen zum Himmel auf am Rande des Grabes, entschläft man selig mit dem Lobgesang: Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn; ich liege und schlafe und ich erwache, denn der Herr erhält mich.

Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; so klingt es lieblich aus dem heutigen Evangelium, zu dessen Betrachtung wir uns Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes.

Evangelium Matth. 9, 18—26.

Es ist ein sehr kleiner Theil der großen heiligen Schrift, den wir jetzt gelesen haben, allein fürwahr, er wäre, wenn wir das, was er uns so klar vor die Augen stellt, recht zu Herzen nehmen, glauben und befolgen wollten, er wäre groß genug, uns mit hoher christlicher Erleuchtung zu erfüllen, und den allein richtigen Weg zu unserer Hilfe und Rettung zu zeigen in aller unserer Noth, uns den besten Trost in den schmerzlichsten Kümmernissen und den Frieden Gottes in unserm Sterben zu geben, uns den Weg des Lebens kund zu thun, welcher aufwärts führet, klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts. Denn wie nahe geht uns selbst das alles an, was wir hier lesen; welch eine genaue Beziehung auf uns und unsere wichtigsten Angelegenheiten haben diese Personen, diese Schicksale, die ihnen begegnen, diese Thaten unsres Erlösers, diese Offenbarungen und Verheißungen Gottes, die uns hier entgegen treten! In welch einer Hoheit und Liebenswürdigkeit, in welch einer ehrlichen Pracht seines Königreiches erscheint uns hier der Herr, auf den wir hoffen! Welch ein Licht des ewigen Lebens leuchtet, welch ein Odem des Friedens und der Kraft Gottes weht aus dieser Begebenheit über das Grabgefilde dieser Welt und erquickt die Erben des Todes mit einer süßen, lebendigen Hoffnung! Lasset uns unsere Augen, unsere Herzen ihm öffnen, lasset uns sehen und hören, schmecken und fühlen, wie freundlich der Herr ist. Ich will unter dem Beistande Gottes euch hiezu kürzlich zeigen:

Wozu dieses Evangelium uns erwecken will.

Zu Kapernaum, diesem Schauplatz so vieler großer Thaten Christi, hat sich auch das zugetragen, was uns in unserm heutigen Evangelio erzählt wird. Dort hatte der Herr so eben erst den Matthäus zu seiner Nachfolge berufen, und dieser, der solcher Berufung mit höchster Willigkeit und Freude folgte, hatte ein großes Mahl veranstaltet, und dazu nicht nur den Herrn, sondern auch viele Zöllner, seine bisherigen Amtsgenossen geladen, um auch

diesen Gelegenheit zu geben, bekannt mit Christo zu werden. Dort befand sich der Herr unter den Zöllnern und Sündern, wie der Granatenbaum unter den wilden Bäumen, wie eine Rose unter den Dornen. Die Sonne scheinete hell in die Finsterniß, um sie zu erleuchten. Dort suchte ihn Jairus auf und führte ihn mit sich von dem Schauplatz des regsten Lebens in die Behausung des Trauerns, in die Hütten des Todes. Wir folgen ihm dahin mit unsern Gedanken, und so finden wir uns zunächst erweckt:

Zur ernsten Betrachtung des Todes. An diesen fühlen wir uns lebhaft erinnert durch das heutige Evangelium, dieser erscheint uns hier in seiner erschütternden Gestalt, mit seiner mächtigen Herrschaft über alles Lebendige, mit seinen oft so langwierigen Vorbereitungen, mit den Schwachheiten und Schmerzen, die er vor sich her sendet, mit den kläglichen Zerstörungen, die er mit sich bringt, mit dem Weinen und Händeringen in seinem Gefolge. Wir sehen, wie er den Einen langsam sich nähert und Jahrelang seine Anmeldungen und Drohungen voraus sendet, Andere mit einem schnellen und kurzen Angriff dahin rafft. Seit zwölf Jahren hatte das kranke Weib das Gesetz des Todes immer deutlicher in ihren Gliedern gefühlt, und seine immer wiederkehrenden, immer stärker werdenden Angriffe zu erdulden gehabt, ihre Leibeskräfte, ihre Lebensfreuden unter seinen Vorboten dahin schwinden sehen, war immer mehr durch ihr Siechen und Welken ein Bild und Zeugniß seiner zerstörenden Herrschaft geworden. Sie hat bis jetzt gegen ihn gekämpft, aber sie fühlt, daß sie ihm wird bald unterliegen müssen; sie hat all' ihre Habe, wie uns von den andern Evangelisten berichtet wird, an Aerzte und Apotheker gewendet, aber der mächtige Feind des Lebens hat der schwachen Kunst der Menschen gespottet. Noch ernster, noch beweglicher ist der Anblick, der sich in dem Hause des Jairus uns darstellt. Hier sehen wir nicht blos seine Vorboten, sondern ihn selbst in seiner ganzen Furchtbarkeit. Hier hat er ein jugendlich blühendes Leben, das nach den Regeln der Natur noch mehr denn ein halbes Jahrhundert hätte dauern können, schnell hinweggerafft, wie der Sturm eine schöne Lilie knickt, wenn sie kaum aufgeblühet ist; hier hat alle Jugendkraft der Natur, alle Sorgfalt und Zärtlichkeit der Eltern, alle Wissenschaft und Mühe der Kunst ihm seine Beute nicht entreißen können. Hier hat er ein großes Herzeleid angerichtet und viel süße Freuden und Hoffnungen in bittres Thränenwasser verwandelt. Ein Weib, das seit zwölf Jahren keine gesunde Stunde gehabt, und ein zwölfjähriges Töchterlein auf dem Todtenbette, — das ist die düstere Erinnerung an die Herrschaft des Todes, die uns hier gegeben wird. Was wir dort sehen, können wir noch alle Tage finden, davon zeigt uns

unsere eigene Erfahrung der Exempel unzählige. Wir aber sollen solchen Erinnerungen nicht auszuweichen suchen, sondern oft und gerne einen festen, hellen Blick des Nachdenkens auf sie richten, und uns mit dem Gedanken an den Tod recht bekannt und vertraut machen. Es giebt viel solche Thoren, die alles fern zu halten suchen, was solche Erinnerungen in ihnen erwecken könnte, die noch nie mit Ernst an ihr Ende gedacht haben, die, je älter sie werden, desto fester sich an's Erdenleben anklammern, die, wenn schon ihre ganze Hütte von den Angriffen des Todes erbebt und mit jedem Augenblick den Einsturz droht, noch nichts von Sterben wissen wollen. Unter allen Thorheiten ist das die offenbarste und schädlichste, und wir sollen Niemand darin stärken, am wenigsten uns selbst. Was Gott uns so vernehmlich wissen läßt, das sollen wir nicht von uns weisen; was Natur, Welt, Zeit, Erfahrung und Bibel uns so unaufhörlich und gewaltig predigen, das Gesetz des Todes, das sollen wir auch hören und bedenken.

Wahr und weislich sagt hievon der erleuchtete Scriver: Todesgedanken erst auf das Kranken- und Sterbebett sparen wollen ist höchst bedenklich und gefährlich, denn dort soll man Lebensgedanken und Betrachtungen anstellen. Im Leben und in gesunden Tagen muß man mit großem Ernst an den Tod denken, damit man nachher in Krankheit und in der letzten Noth mit großer Freudigkeit und Zuversicht an das Leben denken könne, und den Tod schon überwunden habe, ehe er da ist. Wie er bald anfängt uns nachzuschleichen und unser leibliches Leben zu untergraben, so müssen wir bald anfangen, auf ihn Acht zu haben, und das geistliche Leben in uns gegen ihn zu schützen und bewahren. Dieser Feind kann und muß, wie Goliath von David, aus der Ferne von uns bekämpft und überwunden werden, ehe er seine gewaltige Hand an uns legt, sonst sind wir verloren. Wer ihn im Sterben erst betrachten will, für den hat er meist nur eine entsetzliche Gestalt; wer ihn im Leben oft als ein Christ bedenkt, für den verliert er seine Furchtbarkeit. Darum spricht der weise Prediger: Es ist besser ins Klaghaus gehen als in das Trinkhaus, in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmts zu Herzen; es ist trauern besser denn lachen, denn durch trauern wird das Herz gebessert; das Herz der Weisen ist im Klaghaus und das Herz der Narren im Hause der Freuden. Darum betet Moses so ernstlich: Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden; und ebenso David: Lehre doch mich, Herr, daß es ein Ende mit mir haben muß, daß mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Du sollst, sagt Luther, auf deine Heimfahrt dich täglich recht schicken, daß du nicht unversehens überfallen und von dem gerechten aber schrecklichen Urtheil Gottes

wider die Sünde übereilt werdest. Wie schickst du dich aber zu solcher Heimfahrt? Siehe da liegst du in Unzucht, du schwelgest, du säufst, du bist aller Hoffart und Eitelkeit voll, du geizest und wucherst, du steckst in offenbarem Haß und Feindschaft wider deinen Nächsten, du verachtest den Gebrauch der Gnadenmittel, durch welches alles du deutlich anzeigest, daß du nicht an den Tod denkest. Wenn er dich übereilete, wie vielen geschiehet, wie wolltest du vor der Gerechtigkeit Gottes bestehen? Wer als ein Christ an den Tod denkt, der wendet sich gewiß in Buße und Glauben zu Gott. Darum finden wir uns durch unser heutiges Evangelium ferner erweckt:

Zur innigsten Freude über die Herrlichkeit unsers Erlösers. Auf ihn lenkt dieses Evangelium unsern Blick von den traurigen Erscheinungen des Elends und des Todes. Ihn zeigt es uns, wie überhaupt die ganze heilige Schrift, in seiner großen Tröstlichkeit und Herrlichkeit, als ein Licht in der Finsterniß, als eine erquickende Quelle in der dürren Wüste, als eine feste Burg, wohin man fliehet, um vor dem Feind bewahrt zu bleiben, als einen blühenden Baum, um den sich die Bienen versammeln ihre süße Nahrung zu suchen, als einen Hirten, der dem Wolf seinen Raub abnimmt, als die rechte Hand Gottes, die leicht alles ändern kann, als das Leben mitten im Tode. Siehe hier, wie sonst überall, die Anziehungskraft unsers Erlösers für die Mühseligen und Beladenen. Es kommt der Schuloberste Jairus, als Angst des Todes sein Haus und Herz erfüllt, als Menschenhilfe ganz vergeblich ist, er kommt, so sehr es ihm auch alle Pharisäer und Schriftgelehrten verargen mögen, so wenig er auch sonst wohl gekommen wäre, er kommt und fällt in Demuth und Glauben vor ihm nieder und erwartet und erfleht von ihm allein noch Hülfe. Es kommt das arme Weib, das seit zwölf Jahren ihr schweres Kreuz getragen hatte, der kein Arzt und kein Kraut helfen konnte, und dränget sich zu ihm durch alles Volk mit einer inbrünstigen Begierde und Sehnsucht, und weiß und fühlt es tief in ihrem Herzen, wenn sie nur seines Kleides Saum anrühren möchte, so würde sie gesund werden. O wahres Wort: „Wenn es ihnen übel gehet, so werden sie mich suchen müssen und sagen, kommet, wir wollen zu dem Herrn gehen, daß er uns helfe. In der Zeit meiner Noth suche ich den Herrn; wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott, wenn mein Herz in Aengsten ist, so rede ich.“ Siehe die Willigkeit, die große Güte und Leutseligkeit, mit welcher der Herr sofort den Bittenden ihren Wunsch erfüllt und sich freut, aufgesucht, angesprochen, zur Hilfe aufgefordert zu werden. Kaum hat Jairus geredet, so heißt es: „Und er stund auf und folgete ihm mit seinen Jüngern.“ Kaum hat das kranke Weib den Saum

seines Kleides berührt, so sieht die ewige Liebe und Gnade sich mit Augen der Erbarmung nach ihr um, so vernimmt sie aus Christi Munde: „Sei getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen." O Bestätigung der Wahrheit: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Es soll meine Lust sein, ihnen Gutes zu thun. „Ehe sie rufen will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich schon hören." Siehe die unaufhörliche Thätigkeit, das beständige segensreiche Wirken Christi zum Besten der Menschen. Dieses ganze Kapitel, in welchem unser Text enthalten ist, zeigt uns das rastlose Walten und Schaffen des Herrn, ein Wort, ein Werk seiner Gnade, Macht und Wahrheit nach dem andern, wie in einer goldenen Kette ein Glied in das andere greift. Zuerst die Heilung jenes Gichtbrüchigen, dem der Herr sagt: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; alsdann die Berufung des Matthäus von der Zollbude zum Apostelamte, alsdann die Widerlegung der Pharisäer, die seine Herablassung zu den Zöllnern und Sündern tadelten, und die Belehrung der Jünger des Johannes, die sich daran stießen, daß seine Jünger nicht eben so viel fasteten als sie; hierauf die Wiederherstellung des siechen Weibes und die Erweckung des zwölfjährigen Töchterleins des Jairus. Und als er von dannen fürbaß ging, sprachen ihn zwei Blinde um seine Hülfe an, und er giebt ihnen das Licht ihrer Augen wieder; und den Schluß dieses Tagewerks macht die Austreibung eines Teufels, der einen Menschen taub und stumm gemacht hatte. O Zeugniß für das Wort: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch; das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk." Siehe die allmächtige Kraft Gottes, mit welcher er alle diese Thaten vollbringt, mit Einem Wort seines Mundes, die Menschen aus den Banden des Elends, der Krankheit, des Jammers, aus den Fesseln des Todes und des Grabes, aus der Gewalt des Teufels erlöset, und Genesung, Freude, Wohlthat, Heil und Leben überall verbreitet. O Wahrheit: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; bei dir findet man Hülfe und deinen Segen über dein Volk; der Herr thut große Dinge in allen Enden." O Abglanz der Herrlichkeit Gottes, wie erquickt und erfreut mich dein Anblick! O Herz des Allgütigen, Mund des Treuen und Wahrhaftigen, Hand des Allmächtigen, liebliche Majestät des Allerhöchsten, wie tröstest du alle die deine Hilfe suchen! So ziehst du noch immer die Menschen zu dir, so wirkest, schaffest, waltest, segnest du ohne Aufhören in deinem herrlichen Reiche und wirst des Wohlthuns nicht müde. — Deßwegen fühlen wir uns durch dieses Evangelium ferner erweckt:

Zum inständigen Suchen seiner Gnade und Hilfe. Was

würde dieser gütige und allesvermögende Herr, zu dem man nur kommen darf, um seine Freundlichkeit und Leutseligkeit zu erfahren, vor dem man nur die Hand aufheben darf, um gute und vollkommene Gaben zu empfangen, was würde er dem Jairus und dem kranken Weibe genützt haben, wenn sie sich in ihrer Noth nicht an ihn gewendet hätten; wenn Jairus den Unglauben der Pharisäer getheilt hätte, wenn das Weib durch das Gefühl ihrer Unwürdigkeit sich hätte abhalten lassen, zu ihm zu kommen? So hätte das Weib ihr Elend bis an ihr Ende getragen, und wäre auch nicht an der Seele durch ihn genesen. So hätte Jairus sein geliebtes Kind begraben müssen, und nicht in dem Fürsten des Lebens Trost und Freude für Zeit und Ewigkeit gefunden. Heil diesen, daß sie sich durch ihr Kreuz zu Christo führen ließen, daß sie ihn suchten, weil er zu finden war, und ihn anriefen, weil er nahe war! O lasset auch uns das thun, meine Zuhörer! Wir sind ja unserer Gesundheit, unserer Freunde, unseres Glückes, unseres Lebens um nichts sicherer, als jene; wir bedürfen seiner immer ebenso nothwendig, und werden das künftighin noch oft genug erfahren; wir wissen ebenso wenig, als jene, einen andern, der das vermöchte, was der Herr an uns thut, der uns aus aller unserer Noth erretten und uns geben kann, was sich unser Herz wünschet. Wir haben ihn ebenso nahe, wir können, dürfen, sollen uns in aller unserer Noth zu jeder Zeit ebenso getrost an ihn wenden, ebenso zuversichtlich ihn bitten und seiner gnädigen Hilfe gewiß sein. Wir sind dazu freundlich eingeladen von ihm, dringend berufen — jedes solche Exempel der Wunder seiner Gnade und Hilfe, die er an den Menschen thut, soll uns lehren, daß er unseres Angesichts Hilfe und unser Gott ist, soll uns eine Botschaft von ihm sein, durch die wir vernehmen: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Das Reden von ihm, soll uns zu dem Reden zu ihm erwecken, zum frommen Bitten und Flehen zu ihm. O komme, komme alles, was Mann heißt, wie Jairus und wirf dich täglich demüthig, bittend, hoffend vor ihm nieder; o komme alles, was Weib heißt, wie das kranke Weib, dringe durch alles hindurch, was dich von ihm abhalten will, und bringe dein Anliegen, deinen Kummer, deine Leibes- und Seelennoth vertrauensvoll vor ihn! Es wird nie vergeblich für euch sein; es wird eine Kraft, ein Trost, ein Friede, ein Segen von ihm ausgehen, den euch sonst nichts in der Welt zu schenken vermag, den nur der Herr unseres Lebens Kraft, der Fürst des Friedens geben kann; ein Friede, ein Segen, der euch aufrichtet, stärket, heiliget, euch das Bewußtsein und Gefühl gibt, daß euer Glaube euch hilft, euch selig macht, jetzt in der Hoffnung und über ein

Kleines in der Erfüllung. Denn die ihn anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden; wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende. — Darum fühlen wir uns durch unser Evangelium ferner erweckt:

Zur weisen Erhebung über den Hohn des Unglaubens. „Sie verlachten ihn," heißt es von dem Volke. Der Herr kommt in das Haus des Jairus; da liegt das theure Kind, das vor Kurzem noch seiner Eltern Lust und Freude gewesen war, nun eine schöne, stille Leiche, ein herzbewegender Anblick. Der Glanz seiner Augen ist erloschen, die Rosen seiner Wangen sind verwelkt, die Lippen sind verstummt, das junge lebensfrohe Herz ist gebrochen, der Tod hat sich gleichsam beeilt, als er den rechten Arzt kommen sah, sein Werk zu vollenden, seine Beute zu rauben. Schon ist in diesem Hause sein stolzes Panier aufgepflanzt, vor dem sich die Sterblichen beugen müssen; Verwandte, Freunde und Nachbarn sind gekommen, ihr Mitleid zu bezeugen, die Trauermelodien heben an, alles zerfließet in Thränen. Siehe, da kommt der König der Wahrheit, der Ueberwinder des Todes, in seiner milden Majestät, im Bewußtsein seiner Macht, und spricht ein Wort der höhern ewigen Wahrheit, ein Wort des Trostes und des Friedens aus den Tiefen der Gottheit: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Aber die Antwort darauf aus dem Munde des Volkes heißt: Sie verlachten ihn. Sie urtheilten nach dem, was vor ihren Augen war, nach ihrer Vernunft und Erfahrung; sie wußten wohl, so sieht der Schlaf nicht aus, hier ist an kein Erwachen zu denken — und so mußten sie sein Wort verlachenswerth finden. Er aber hatte als Gott der Herr gesprochen, vor dem die Todten nur schlafen, der sie erwecken kann, wann er will. Ein merkwürdiger Umstand, dieses Verlachen, der nicht umsonst von dem heiligen Geschichtschreiber aufgezeichnet ist. So fasset die Welt in ihrer Kurzsichtigkeit und Blindheit die erhabensten Worte des Sohnes Gottes auf, so urtheilt die Vernunft in ihrer angeborenen Finsterniß ganz anders über die wichtigsten Angelegenheiten als der Herr, meint mit allem Recht an vielen seiner herrlichsten Aussprüche zweifeln, sie für unmöglich halten, sie verlachen zu dürfen. Das kannst du oft genug, am deutlichsten an dir selbst erfahren; selbst wenn du durch Gottes Gnade schon zum Glauben gekommen sein solltest, so wird diese widerspenstige Vernunft in dir noch oftmals ihre Zweifel erheben; die Unglaubigen hörst du ohne Scheu verachten, höhnen, lästern über die Worte des Herrn. Du aber, o Christ, wenn es dir um Christi Trost, Gnade und Hilfe zu thun ist, so nimm deine Vernunft wie Paulus gefangen unter den Gehorsam Christi, so erhebe dich über den Spott und Widerspruch der Welt, laß dir

ein Wort des Herrn mehr gelten, als allen Witz der Menschen, als allen Schein vor Augen, als alles Reden, Disputiren, Zweifeln der Klugen. Es wäre nicht Gottes Wort, wenn es hätte aus dem Verstande der Menschen kommen können; es könnte nicht trösten, retten, vom Tod und Verderben erlösen, wenn es nicht über alle Vernunft wäre. Es wird sich bald erweisen: „die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Darum fühlen wir uns durch das heutige Evangelium auch erweckt:

Zur christlichen Beruhigung bei dem Tode der Unsrigen. Als das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff das Mägdlein bei der Hand — „da stund das Mägdlein auf.“ So hat der Herr dort sein Wort erfüllt, so leicht, so schnell die Bande des Todes aufgelöst, so bald und gnädig die heißen Thränen des Jammers getrocknet, so herrlich die auf ihn gesetzte Hoffnung erfüllt. Wer wollte es wagen, die Freude des Jairus und seiner lieben Hausmutter mit Worten zu beschreiben? Kein Evangelist schreibt davon, denn ob sie schon den Geist Gottes hatten, so getrauten sie sich doch nicht, in Worten menschlicher Sprache würdig genug die Freude der Eltern zu schildern. Es können's unsere Gedanken nicht fassen, noch weniger unsere Zunge aussprechen, was das für eine Freude, für ein Loben, Danken, Anbeten der Gnade Gottes war. So wird der Herr, was wir mit Weinen und Seufzen haben scheiden sehen, auch uns bald wieder geben mit Freuden. Die Seelen unserer Geliebten sind in seiner Hand, wo sie keine Qual weiter mehr anrührt, und auch ihren Leib wird er bald in Verklärung auferwecken. Es ist zu bemerken, sagt Scriver, wie der Herr in der Auferweckung der Todten, die er während seines Wandels auf Erden, zur Bestätigung seines Wortes vollbrachte, eine so schöne Ordnung beobachtete. Zuerst hat er des Jairus Töchterlein, als es nur eben erst gestorben war, erweckt, und da fragt er uns gleichsam mit stillem Munde: wie ist es, glaubst du, daß ich die Todten erwecke? Weil er aber sieht, daß wir noch zweifeln, so thut er das andere Wunder an dem Jüngling zu Nain, der bereits kalt und in den Sarg geschlossen war, und soeben sollte begraben werden, und fragt uns: Glaubst du nun, daß ich die Todten auferwecken kann? Ob wir nun zwar solches glauben, doch noch in Schwachheit, so fährt er weiter fort, und erweckt den Lazarus, der schon vier Tage im Grabe lag und die Verwesung gesehen hatte, und fraget uns wieder: Glaubst du, daß ich die Todten auferwecken kann? Und wenn das noch nicht genug wäre, so hat er Moses und Elias auf Tabor mit sich im Verklärungsglanze uns vor die Augen gestellt, so hat

er bei seiner Auferstehung viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und längst in Staub und Moder versunken waren, mit sich aus ihren Gräbern hervorgehen lassen in Kraft und Herrlichkeit. So mögen es denn noch so bittere Thränen sein, mit welchen die Liebe das Dahinscheiden der Ihrigen beweint, der Glaube an Christum trocknet sie wieder. In den Händen eines so treuen, gütigen und mächtigen Herrn, sind die Unsrigen wohlbewahret. Und wenn er es uns gleich anbieten wollte, sie uns für diese Welt wieder zu geben, so müßten wir, wenn wir es gut mit ihnen meinen, antworten: Laß sie, o treuer Heiland, in deinem ewigen Frieden. Bewahre uns nur bei dir ihr seliges Wiedersehen, und laß uns bald mit ihnen dort deine Herrlichkeit schauen. — So fühlen wir uns durch unser Evangelium noch schließlich erweckt:

Zum frohen Heimgang in die bessere Welt. Es gibt viel falsche Beruhigungen, eitle Hoffnungen, womit die unerleuchteten Kinder dieser Welt sich waffnen wollen gegen die Schrecken des Todes, als zum Exempel, das Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit, auf ihre guten Werke, oder die Meinung, es werde dort Einem wie dem Andern gehen, oder die stumpfe Gleichgültigkeit, die nicht an das was droben ist, denken mag, oder der Wahn, es sei mit dem Tode alles aus. Möge der Herr sie bei Zeiten alle zerstören, diese verderblichen Beruhigungen, womit man sich in das ewige Verderben stürzt, und Jedem den einzigen wahren Trost dafür geben, welcher so lautet: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Er stehet da in seiner Hoheit und Herrlichkeit an unserm Sterbebette, am düstern Rande des Grabes, und reicht uns seine rettende Hand, wie er sie dem Töchterlein des Jairus gereicht hat. Er strahlt als die Sonne der Welt und des Lebens durch unseres Todes Finsterniß, und will unsere Augen öffnen, daß wir nicht im ewigen Tode entschlafen, nicht denen gleich werden, die in die Hölle fahren. Sein göttliches Verdienst, sein Tod und Auferstehen uns zu gute, seine Verheißungen der Allmacht und Gnade müssen unser alleiniger Trost und unsere Hoffnung im Tode sein. Dann wird's bestätigt werden: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Adam, sagt Luther, muß sterben und verwesen, ehe denn Christus ganz in uns auferstehet, und seine Herrlichkeit gewinnt. Solches Sterben Adams hebet an in einem Christen, durch das bußfertige, christliche Leben, und wird vollendet im Tode. Darum ist der Tod ein heilsam Ding denen, die da an Christum glauben, denn er vernichtet und zerstäubet alles, was aus Adam geboren ist, auf daß nur Christus

in uns lebe und herrsche. So fürchten wir uns denn nicht vor dem Tode, wie die andern, die keine Hoffnung haben, täuschen uns auch nicht mit einer vergeblichen Zuversicht, sondern hoffen gar fröhlich auf den lebendigen Gott, der uns dort reichlich dargibt allerlei zu genießen, überschwenglich mehr, als hier möglich ist. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Solches hebet in diesem Leben an, dort wird es erfüllt werden. Jetzt sieget zwar der Tod noch über unsern Leib, von Adam an bis an das Ende der Welt. Aber am letzten der Tage, da der Tod wird aufgehoben sein, werden wir den Sieg, auch nach dem Leibe haben in alle Ewigkeit, deß sei der Name des Herrn gelobet immer und ewiglich. Amen.

LXXVII.

Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Du Fürst des Lebens und des Friedens, bei welchem alle, die in dir entschlafen sind, daheim sind allezeit und sich deiner beßten Gabe, deines ewigen Lebens freuen, bei welchen alle die Deinigen, die hier noch unter Gräbern wandeln, über ein Kleines wieder finden werden, was sie zärtlich geliebt und schmerzlich beweint hatten, durch welchen die bange Traurigkeit über den Tod der Unsrigen uns in große unvergängliche Freude verwandelt werden soll — auf dir beruht unsere feste frohe Zuversicht; aus deinem Evangelium, aus deiner Macht und Liebe fließt Balsam in unsere tiefsten Seelenwunden, tröstendes Licht in des Erdenlebens größte Dunkelheit. Von dir belehrt, von dir beruhigt und zu einer seligen Gewißheit erhoben lassen wir unsere Lieben getrost dahin ziehen, wo sie unser irdisches Auge nie wieder erblickt, und ehren Gottes Rathschluß mit stiller Ergebung und freudiger Hoffnung selbst in den schweren Trennungen, die er am Grabe über uns verhängt. Das Auge weint, das Herz blutet, aber der Geist von deinem Geist erleuchtet freut sich Gottes seines Heilandes. Mache sie fest und lebendig in uns, du König der Wahrheit, diese köstliche Hoffnung, daß du die Todten auferwecken wirst, daß bei dir daheim sein unendlich besser ist als hier in der Fremde zu wallen. Hilf, daß wir alle durch den rechten Glauben an dich schon hier das ewige Leben anfangen, damit es nach Tod und Auferstehung in Vollkommenheit unser Theil werde! Amen.

„Da sie höreten die Auferstehung der Todten, da hatten's Etliche ihren Spott, Etliche aber sprachen, wir wollen dich davon weiter hören," erzählt uns Lukas im siebenzehnten Kapitel der Apostelgeschichte von den Bürgern der heidnischen Stadt Athen, denen Paulus das Evangelium von Christo geprediget hatte. Sie hörten den herrlichen Worten, die der Botschafter des lebendigen Gottes voll des heiligen Geistes diesen verblendeten Götzendienern sagte, und die uns dort auf=

bewahrt sind, mit ziemlicher Aufmerksamkeit zu, bis Paulus in seinem Vortrage die große Lehre berührte, daß Gott einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn von den Todten auferwecket.“ Hier konnte die eingebildete Klugheit der athenienſischen Weisen nach dem Fleische die wundervollen Offenbarungen der heiligen Wahrheit nicht länger ertragen. Sie verlachten den Mann, der von Gott belehrt solches glaubte und bezeugte; „Etliche hatten's ihren Spott.“ Desgleichen erzählt uns Lukas im sechs und zwanzigsten Kapitel der Apostelgeschichte, als Paulus sich vor dem römischen Landpfleger Festus und dem Könige Agrippas verantwortete und endlich auch sagte, daß Christus sollte leiden und der Erste sein aus der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden, da unterbrach ihn Festus mit lauter Stimme und rief ihm zu: „Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend.“ Wie diese Heiden von der Auferstehung der Todten dachten und urtheilten, so wissen wir, daß auch unter den Juden die sich aufgeklärt dünkende Secte der Sadduzäer über diesen Gegenstand ganz die nämlichen Ansichten hatte, und durch abgeschmackte Einwendungen diese Lehre als unwahr und lächerlich darzustellen suchte. Wie jene Afterweisen zu Athen, wie der eitle Festus, wie die fleischlichgesinnten Sadduzäer, so denken noch immer gar Manche unter den Christen von dieser erhabenen Lehre des Evangeliums; sie haben insgeheim oder auch wohl unverholen ihr Gespötte damit, und erklären beides, die Unsterblichkeit des Geistes und die Auferstehung des Fleisches, für unglaublich und unmöglich.

Und doch ist dieses eine so ansprechende und tröstliche Lehre, die dem fühlenden Herzen so wohl thut, die einen heilenden Balsam für die schmerzlichsten Seelenwunden hat, die dem Tode seine Schrecken, dem Grabe seine Schauer nimmt, und eine so über alle Maßen erfreuliche Aussicht in die ewige Zukunft eröffnet, daß man sie sich wünschen und sich nach ihr sehnen müßte, auch wenn sie uns nicht geoffenbart wäre. Doch ist das eine so nothwendige Lehre, ohne welche einem denkenden Verstande sich allenthalben undurchdringliche Dunkelheiten zeigen, ohne welche es nicht möglich ist an eine weise, gerechte und gütige Regierung Gottes zu glauben, durch welche aber über diese ganze Welt das beruhigendste Licht sich verbreitet und die schwierigsten Fragen die allein befriedigendste, Gottes würdigste Antwort erhalten. Doch ist das eine so erweckliche Lehre, die auf das ganze sittliche Denken und Verhalten des Menschen einen so unberechenbaren Einfluß

hat, deren Verwerfung fast unausbleiblich das Herz vergiftet und der schmählichsten Gemeinheit der Gesinnung, allen Lüsten des Fleisches, allen Sünden und Gräueln Thür und Thor aufthut. Doch ist das eine so wahrscheinliche Lehre, für deren Gewißheit überall, in der Natur des Menschen, in dem Verlangen des Herzens, in den Andeutungen aller Religionen, in den Schriften der Denker auch unter den Heiden, in den Sinnbildern der sichtbaren Schöpfung, in vielen merkwürdigen Erfahrungen und in allen Eigenschaften Gottes unverkennbar die Bürgschaft sich findet. Doch ist das eine so wahre, so unumstößliche Lehre, für welche das ganze Wort Gottes, der untrügliche Mund und die glorreiche Auferstehung Christi, der tausendfältige Ausspruch des heiligen Geistes so gewaltig und unwiderleglich Zeugniß gibt.

Die Lehre von der Auferstehung des Leibes und von einem ewigen Leben nicht annehmen, das heißt daher nichts anderes, als den dringendsten Forderungen der Vernunft, den sinnvollsten Andeutungen der Natur, der Ueberzeugung der erleuchtetsten und edelsten Menschen, die jemals gelebt haben, widersprechen, den besten Trost, den stärksten Antrieb zur Heiligung aus diesem Leben hinweg nehmen, den Sohn Gottes für einen Lehrer des Irrthums erklären und die ganze Offenbarung Gottes im Evangelio verwerfen. Wem sollte nicht grauen vor solcher Thorheit und Sünde? Uns wenigstens allen, geliebte Christen! Mit dankbarer Freude und mit Preis Gottes wollen wir zu Herzen nehmen, was ein hocherleuchteter Diener Christi in der heutigen Epistel hierüber uns bezeuget, und uns dazu Segen von Gott erbitten in einem andächtigen Vater unser.

Epistel: 1 Thess. 4, 13—18.

Die große Lehre von der zweiten Zukunft des Herrn war in den damaligen Zeiten von manchen Christengemeinden und auch zu Thessalonich nicht richtig aufgefaßt worden. Man dachte sich diese Zukunft ganz nahe und war der Meinung, daß der Herr alsdann ein Reich auf Erden errichten werde, worin die Seinigen in höchster Glückseligkeit hier leben würden. Man beklagte daher diejenigen sehr, die starben ohne dieses Glück erlebt zu haben. Diese Irrthümer berichtiget Paulus in unserer Epistel, indem er zeigt, wie die Entschlafenen nichts dadurch verlieren, daß sie jenen großen Tag nicht im sterblichen Leibe erlebt haben, und wie die, welche alsdann noch auf Erden wandeln, dadurch nichts vor jenen voraus haben werden; denn jene würden von den Todten auferstehen, diese aber in einem Augenblick verwandelt und sammt jenen dem Herrn entgegen gerückt werden

in der Luft, und so würden denn alle Erlöseten mit einander bei dem Herrn sein allezeit. — Es ist ein Gang auf den Gottesacker, den der werthe Apostel hier mit uns macht; und sind erst in diesen letztvergangenen Tagen die Gräber der Unsrigen häufig von uns besucht und geschmückt worden, führt uns Pflicht und Neigung oft auf den stillen Wohnplatz der Todten, werden bald genug unsere Nachbleibenden dort unsere Ruhestätte besuchen, ladet uns der Anblick der ganzen Natur in dieser Jahreszeit zu ernsten Erinnerungen ein, so werdet ihr mir wohl gerne mit eurer Aufmerksamkeit folgen, wenn ich aus diesen Worten Pauli euch kürzlich zeigen werde:

Wie wir als Christen den Gottesacker besuchen.

Es ist ein schöner, bedeutungsvoller, wahrhaft christlicher Name, womit wir das Land bezeichnen, wo die Gebeine unserer Todten ruhen, indem wir es Gottesacker nennen. Wie der Landmann im Herbste seinen Samen in den Acker streut, hoffend, daß derselbe unter dem Frost und Schnee des Winters wohl bewahrt bleiben, zu seiner Zeit wachsen und reifen werde für den frohen Tag der Erndte, so übergeben wir die entseelten Hüllen unserer Entschlafenen dem mütterlichen Schoos der Erde mit der frohen Zuversicht, daß sie nicht verloren sind, sondern aus Staub und Moder dereinst in verneuter schönerer Gestalt wieder hervorgehen werden durch die Allmacht und Treue ihres Erlösers. Wir säen sie gleichsam dem Herrn des Lebens, dessen Obhut auch über ihrem Staube waltet, der überschwenglich auch an ihnen thun kann und wird über unser Bitten und Verstehen. So bergen denn diese Gottesäcker der Christen in ihrem Schooße Saaten der Verweslichkeit, der Unehre und Schwachheit, wie Paulus sie nennt, die einst hervorblühen werden unverweslich, in Kraft und Herrlichkeit. Wie ehrwürdig, wie heilig sollten sie uns sein; wie voll von edeln Gedanken und Hoffnungen sollte der Sterbliche diese Saatfelder Gottes betreten! Gilt doch von ihnen was Salomo Sprichw. 8. sagt: „Rufet nicht die Weisheit, und die Klugheit lässet sich hören? Oeffentlich am Wege und an den Straßen stehet sie, vor den Thoren der Stadt, da man zur Thür eingeht steht sie und spricht: O ihr Männer, ich schreie zu euch und rufe den Leuten!" Wir folgen ihrem Rufe, der uns vom Gottesacker her so laut entgegen schallt; wir betreten diesen als Christen:

W e n n w i r d e n g a n z e n E r n s t e m p f i n d e n, d e n d e r A n b l i c k d e r G r ä b e r i n u n s e r w e c k e n s o l l. Nicht dieser Ernst ist es, den der Apostel in unsern Texteswortten tadelt, dem er durch seine tröstlichen Belehrungen wehren will; nicht die Wehmuth, die uns hier so natürlich

und heilsam ist, verbietet er uns. Nur das christliche Maaß und Ziel will er ihr setzen; nur nicht traurig wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sollen wir sein. Wie sollte es aber nicht eine von Gott selbst gewollte ernste, nachdenkliche Stimmung sein, die bei dem Gang unter den Gräbern in uns erwacht, selbst wenn diese uns fremd sind? Ist es nicht die Eitelkeit alles Irdischen, die Hinfälligkeit alles Fleisches, die furchtbare Gewalt des vergänglichen Wesens, die hier mächtiger als sonst unser sterbliches Herz empfindet? Vernehmen wir nicht im Geiste die Seufzer, die an vielen dieser Gräber gehört worden sind? Sehen wir nicht im Geiste die Ströme von Thränen, die schon diesen Boden benetzten, die harten Verhängnisse, die herzzerreißenden Trennungen, die uns diesen Ort als einen offenkundigen großen Schauplatz des Jammers bezeichnen? Ergreift uns hier nicht billig ein tiefes Gefühl des Elends, welches durch die Sünde als die Ursache des Todes in diese Welt gekommen ist? Verkündigt uns da nicht alles: „Wie durch Einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, so ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben; alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Fleisches ist wie des Grases Blume — das Gras verdorret, die Blum fället ab.“ Wenn wir erwägen, wie hier das Kind und der Greis, die Hoheit und die Niedrigkeit, der reiche Mann und der arme Lazarus, der Freund und der Feind neben einander liegen und der Tod sie im Aeußerlichen einander vollkommen gleich gemacht hat; wenn wir an das denken, was diese Menschen, über deren Staube wir wandeln, einst gewesen sind, an die Hoffnungen und Entwürfe, die mit ihnen begraben wurden, an die Trauernden, von denen sie scheiden mußten, an die Bedrängnisse, die sie zu erdulden, an die Leidenschaften, die in ihnen gewühlt hatten, an die Tugenden, die von ihnen geübt, an die Sünden, die von ihnen begangen worden sind, an das Schicksal, das ihre Seelen dort gefunden haben; wenn wir hören, wie es uns aus allen diesen Grüften so beweglich zuruft: „Heute war's an mir, morgen ist's an dir — wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben — wie der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder gegen Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da bleibt er liegen“ — wie sollte es nicht ein heiliger Ernst sein, der sich durch unsere ganze Seele verbreitet; wie sollte nicht alles, was in uns ist, die Nothwendigkeit der durch Christum gestifteten Versöhnung und Erlösung fühlen, und sich desjenigen freuen, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium!

Sind es aber erst die Gräber der Unsrigen, unserer Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister, Freunde, die wir dort finden, wer schildert die Gedanken und Empfindungen, von denen unser Gemüth sich bewegt fühlt? Da erscheinen uns in einem milden Dämmerlichte die Tage, die wir mit ihnen verlebten, die Freuden, die uns unsere gegenseitige Liebe gab, die Wohlthaten, die uns die Güte Gottes durch sie gewährte, die Hoffnungen, die uns mit ihnen dahingeschwunden sind; da regt sich in uns wieder etwas von dem Schmerz, womit uns einst ihr Scheiden erfüllte; da erwacht in uns die Sehnsucht nach ihnen auf's Neue; da fragt unser Gewissen, wie wir uns gegen sie verhalten haben; da bitten wir Gott um Vergebung für alles, dessen wir uns gegen sie schuldig gemacht; da befehlen wir ihre erlösten Seelen auf's Neue der ewigen Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu unserm Herrn; da loben wir unsern treuen Heiland und Erlöser, daß er die Auferstehung und das Leben ist, und daß, wer an ihn glaubt, leben soll ob er gleich stürbe. — Ja, als Christen besuchen wir den Gottesacker, wenn solches mit einem edeln Ernst von uns geschieht. Aber auch:

Wenn wir uns des Friedens freuen, in den unsere frommen Entschlafenen eingegangen sind. Nur von solchen, die in dem Glauben an den Sohn Gottes von hinnen geschieden sind, redet Paulus in unserer Epistel, von denen, die schlafen, wie er sich ausdrückt. Er nimmt diesen tröstlichen Namen des Todes aus dem Munde Christi selbst, der ihn von dem todten Töchterlein des Jairus und von seinem verstorbenen Freunde Lazarus gebraucht hat. So bezeugt der Geist Gottes auch von Moses und von allen Glaubigen des alten Testaments, daß sie entschlafen seien; deßgleichen von dem ersten christlichen Märtyrer, von dem frommen Stephanus. Dieser schöne Name zeigt die Sabbatsruhe an, zu welcher sie aus der Arbeit dieses Lebens, aus den Bedrängnissen der letzten Noth eingegangen sind, sagt uns: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Ihre Leiber sind geborgen vor allem, was die Lebendigen hier oft so sehr beunruhiget und quälet, und ihre Seelen sind in Gottes Hand, keine Qual rührt sie weiter an. Dieser schöne Ausdruck, sie schlafen, weist auf die Verneuerung ihrer Kräfte, ihres ganzen Wesens hin, die ihrer wartet, auf das Erwachen zu seiner Zeit, auf die Auferstehung, die ihnen bevorsteht. Wir aber, indem wir an ihren stillen Hügeln verweilen, gedenken dieses lieblichen Namens und gönnen ihnen die Ruhe, zu der sie

gekommen sind. Das Leben auf dieser Erde ist fürwahr nicht so beschaffen, daß wir die zu beklagen hätten, die aus ihm in den ewigen Frieden Gottes eingegangen sind, daß wir sie in die Sorgen und Kämpfe dieser Zeit zurück wünschen sollten. Wir begreifen wohl, daß es leicht ein glücklicheres als dieses zeitliche Dasein geben kann, und es ist uns eine süße Gewißheit, daß dieses schönere Sein den erlösten Seelen unserer Entschlafenen schon zu Theil geworden ist. Wir wünschen uns vielmehr zu ihnen, als sie zu uns. So lange die Klage Sirachs gilt: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an bis sie wieder in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod, sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden, sowohl bei dem, der Seide und Krone trägt, als bei dem, der einen groben Kittel anhat;" so lange Salomo Recht hat: „Der sterbliche Leichnam beschwert die Seele und die irdische Hütte drücket den zerstreuten Sinn;" so lange Unzählige in Mosis berühmtes Wort einstimmen müssen: „Wenn's köstlich gewesen ist so ist's Mühe und Arbeit gewesen;" so lange Pauli Seufzer in der nach Heiligung ringenden Seele wiederhallt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todes?" so lange werden wir auch mit dem frommen Sänger sagen:

Selig sind die, welche nun
In dem friedenvollen Grabe
Von des Lebens Arbeit ruh'n,
Und sich deiner besten Gabe,
Eines ew'gen Lebens freu'n —
Möchten wir es auch schon sein!

Eine Heerde Küchlein, wenn es Abend werden will unter die Flügel der Gluckhenne versammelt, ein schlafend Kind an seiner Mutter Brust, ein gefährlich Kranker, der in einen erquickenden, Genesung verheißenden Schlummer gesunken ist, eine Landschaft, nach des Tages Lärm und Mühe unter dem Deckmantel der gestirnten Nacht von sanfter Stille und Ruhe umfangen — das ist ein erfreulicher, lieblicher Anblick. Wie viel wohlthuender noch der Blick auf die Todten, die in dem Herrn entschlafen sind, auf das Volk Gottes, das in Häusern des Friedens wohnt, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe! Und thut uns die Verwesung leid, der ihre Leiber zum Raub geworden sind, betrübt uns der Staub, in den ihre geliebte Gestalt da unten zusammen gesunken ist, so hat das Evangelium auch hiefür einen guten Trost, eine überschwenglich große Verheißung, denn wir besuchen den Gottesacker als Christen:

Wenn wir des großen Tages der Auferstehung gedenken. Darauf vornehmlich weist uns Paulus triumphirend hin in unserer Epistel. Das ist es, warum Christen nicht sein sollen wie die andern, die keine Hoffnung haben. „So wir glauben, sagt Paulus, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.“ Der Apostel macht den Anfang mit dem Haupte, und redet zuerst von Christo, daß er gestorben und auferstanden ist. Denn sollte die Gerechtigkeit Gottes versöhnt und der Tod für uns in den Sieg verwandelt werden, so mußte Christus solches leiden und aus Gottes Gnade für uns alle den Tod schmecken, aber nicht in ihm behalten werden, so mußte Christus um unserer Sünde willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt werden. Darnach kommt der Apostel zu den Gliedern, und spricht von denen, die durch Jesum in ihm entschlafen sind, die im Glauben an sein göttliches Verdienst, an seine erlösende Macht und Liebe diese Welt verlassen haben, die bis an ihr Ende in dem heiligen Leben Christi erfunden worden sind. Von diesen gibt uns nun der Geist Gottes die selige Hoffnung, daß sie Gott wie seinen lieben Sohn und durch diesen aus ihren Gräbern führen wird, daß sie gleich ihrem Herrn und Haupt von den Todten auferstehen und alsdann in das Reich der Herrlichkeit eingehen werden. Die Erndte muß auf die Erstlinge folgen, das Haupt wird die Glieder seines Leibes nicht dahinten lassen, die Glaubigen stehen in der Kraft der Auferstehung Christi von den Todten auf, denn sie sind durch ihn von der Sünde frei geworden und haben daher durch ihn auch den Tod überwunden. Hier ist unser Leben verborgen mit Christo in Gott, aber am jüngsten Tage wird es sammt ihm in der Herrlichkeit offenbar werden. Das Mittel, wodurch wir an der Auferstehung Christi zum Leben Theil haben, ist der Glaube, wie Paulus in den Worten uns anzeigt: „So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist;“ und der Herr selbst sagt uns: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Darum spricht der Glaube:

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Deß freu ich mich von Herzen.
Von dir ich ungeschieden bleib
In Todesangst und Schmerzen.
Wenn ich gleich sterb' so sterb ich dir;

Ein ewig's Leben hast du mir
Durch deinen Tod erworben.
Weil du vom Tod erstanden bist
Werd' ich im Grab nicht bleiben,
Und deine Auffahrt, Jesu Christ,
Kann Todesfurcht vertreiben,
Denn wo du bist da komm' ich hin,
Daß ich stets bei dir leb' und bin,
Drum fahr' ich hin mit Freuden.

Des jüngsten Tages gedenkt der Christ beim Gang zwischen den Gräbern. O Tag der Pracht und Majestät Gottes, Tag der Freude für die Erlösten! „Er selbst der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel hernieder kommen, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach auch wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft.“ Da wird der König der Ehren die ehrliche Pracht seines Reiches offenbar machen vor aller Welt; da wird erfüllt werden, was einst Ezechiel im prophetischen Gesichte auf jenem Gefilde voll dürrer Todtengebeine sich vorgebildet sah; da werden vor der Stimme des Erzengels und Posaune Gottes die festen Riegel des Grabes zerbrechen, wie einst vor den Posaunen Israels die Mauern Jericho's brachen; da wird es sein wie bei der Schöpfung, als Gott sprach: „Die Erde lasse hervorgehen Gras, Kraut und fruchtbare Bäume, ein jegliches nach seiner Art, und es geschah also;“ da wird geschehen, was Gott durch seine Propheten hat verheißen lassen: „Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, herausholen und will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben sollt; ich der Herr rede es und ich thue es auch.“ Da wird man sehen was das gesagt ist: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib; hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib.“ Da wird Christus unsern nichtigen Leib verklären, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde, nach der Wirkung, womit er kann alle Dinge ihm unterthänig machen. Da werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ Deßwegen besuchen wir den Gottesacker als Christen:

Wenn wir uns freuen auf das ewige Daheimsein bei dem Herrn. Bemerket Pauli schöne Worte: „Und werden also bei dem

Herrn sein allezeit!" Er sagt nicht, wir werden dann in das Reich der Herrlichkeit eingehen, wir werden mit allen unsern frommen Vorangegangenen, mit allen Engeln und Auserwählten Gottes beisammen sein, wir werden über Welt und Sünde, Kummer und Leid, Noth und Tod auf immer erhöht, wir werden satt werden von den reichen Gütern des Hauses Gottes und mit Wonne getränkt werden gleich als mit einem Strome. Er sagt das nicht, er sagt jedoch dieses alles und noch viel mehr; er faßt alles in das kurze, einfache, köstliche Wort zusammen: Und werden also bei dem Herrn sein allezeit. Es ist ein Christen-, ein Apostelherz, welches so spricht, ein Herz, das seinen Gott und Heiland über alles liebt und keinen höheren Wunsch, kein größeres Glück sich denken kann, als die innigste Vereinigung mit ihm, das Schauen seines Angesichts. Wie sehr hat er Recht! Was will die Liebe anders als das Haben, Besitzen, Genießen, nie Verlieren des geliebten Gegenstandes? Was fehlt einer Christum liebenden Seele zu ihrem Glücke, wenn sie mit dem höchsten Gute, mit dem Fürsten des Lebens auf immer vereinigt ist? Wo kann dem Kinde wohler sein als bei seiner Mutter, der Braut als bei ihrem Bräutigam, der gläubigen Seele als bei ihrem Erlöser? Wo er ist und in seiner ganzen Gnadenfülle sich den Seinigen offenbart und mittheilt, da sind die schweren Räthsel des Erdenlebens gelöst, die Thränen der Kinder Gottes von ihren Augen abgewischt, und ihre Klagen in Preis und Dank verwandelt; da hört das Sorgen, Kämpfen und Sehnen, das Zweifeln und Fürchten auf, wovon hier das Herz oft so peinlich bewegt wird; da ist kein Johannes mehr von einem Herodes bedroht, da liegt kein armer Lazarus mehr hilflos vor des reichen Mannes Thüre, da fällt kein harmloser Wanderer mehr unter die Mörder, da drückt kein tirannischer Pharao mehr das Volk Gottes, da weint nicht mehr Jakob um seinen Sohn Joseph, noch Rahel um ihre verlorenen Kinder. Wo Christus in seiner Herrlichkeit sich den Seinigen offenbaret und mittheilt, da ist der Himmel, da ist Gesundheit, Leben und Friede, da wohnt die süße Ruhe, die stolze Sicherheit der Unsterblichkeit, da hört man die Jubellieder der Erlösten, die goldenen Harfen der Seraphim erschallen, da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. Darum ist es die beste Verheißung, die er uns geben kann: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin."

Wie ist es schon hier so lieblich in einem Hause, in welchem der Herr durch den Glauben bei den Menschen wohnt; wie sieht man da Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen! Wie angenehm

und stärkend ist uns die Gegenwart eines treuen Freundes, den wir lieben und dem wir vertrauen! Was wird es erst daheim bei dem Herrn sein! „Allezeit," sagt der Apostel. Von ihm wird uns nichts mehr scheiden, aus seiner Hand wird uns Niemand mehr reißen. Aus seines Vaters Jakob Hause konnte Joseph weggerissen werden, aus Bethlehem und dem jüdischen Lande ward David durch Sauls Bosheit vertrieben, aus Jerusalem und seiner ganzen Heimath wurde Daniel in ferne Gefangenschaft geführt; von dem Berge der Verklärung, wo er sich so gerne Hütten gebaut hätte, mußte Petrus mit seinen Gefährten bald wieder herunter in die Mühe und Drangsal dieser Welt; aus dem Paradiese, wohin sie auf selige Augenblicke entzückt worden war, kehrte Pauli betende Seele wieder auf diese Erde zurück, denn sie wohnte noch hier in einer leimernen Hütte. Aber aus dem Reich der Herrlichkeit wird nichts mehr die Verklärten vertreiben; sie werden bei dem Herrn sein allezeit — „und werden bleiben im Hause des Herrn immerdar." Wie herzlich verlangte Paulum darnach! „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre." Hier ist der Herr wohl auch bei uns, aber unsere Augen werden gehalten, daß sie ihn nicht sehen; hier wandeln die Seinigen auch mit ihm, aber im Glauben, nicht im Schauen; dort aber heißt es: „Wir wissen, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Dort gilt auch uns, was er seinen treuen Jüngern gesagt hat: Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. — Und so besuchen wir denn als Christen den Gottesacker, bemerken wir schließlich:

Wenn wir zu Herzen nehmen, wozu uns diese Hoffnung erweckt. „So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander." Ach nicht alle, die solches hören, können sich diesen Trost zueignen und dessen Süßigkeit schmecken, sondern nur die, welche von dem, was hier gelehret wird, schon hier im Gnadenreiche einen Vorschmack haben. Der glaubenlose Mensch hört diese tröstlichen Worte, aber sie haften nicht in ihm, sie finden in ihm keinen Boden, welcher sie aufnimmt; sie gleichen bei ihm den edeln Samenkörnern, die auf den Weg fallen, den lieblichen Sonnenstrahlen, die einem blinden Auge nichts nützen. Der Weltmensch bildet sich vielleicht ein, sich dieser Wahrheiten auch zu trösten, allein er täuschet sich, und zur Zeit, wenn er ihrer bedürfte, merket er, daß sie noch nie in sein Herz gekommen sind. Wollen wir durch Christum dort auferstehen zum ewigen Leben, so müssen wir zuvor hier mit ihm zu einem neuen geistlichen Leben auferstehen. Beides muß Christi Auferstehung in uns wirken, sowohl das christliche Leben in der Gnade, als das selige Leben in der Herrlichkeit, wovon jenes das Vorbild und der Anfang ist. Denn das Leben im Stande der Gnade und das Leben im Stande der Herrlichkeit

sind nicht zwei verschiedene Leben, sondern nur Stufen eines und desselben Lebens. Wie der Tag mit der Dämmerung und dem sanften Morgenlichte beginnet und wächset, bis endlich die Sonne in der Mittagshöhe ihren vollen Glanz über die Länder verbreitet, so fängt das Leben der Kinder Gottes hier schon an im Wiederschein der Herrlichkeit Christi zu schimmern, bis es dort vom vollen Lichte derselben innerlich und äußerlich, leiblich und geistlich verklärt wird; und wie das zeitliche Leben anfängt, sobald die Seele in den Leib kommt, und währet, so lange sie darin bleibet, so nimmt das geistliche Leben seinen Anfang, wenn der Geist Christi in den Menschen kommt, und währet ewiglich, denn Gott will seinen Geist nicht von den Glaubigen nehmen, noch seine Verheißung: Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster senden, der bei euch bleibe ewiglich.

Willst du daher erweckt werden zum ewigen Leben, so mußt du hier im Geiste leben und im Geiste wandeln und die Früchte des Geistes bringen. Willst du dereinst dem Leibe nach herrlich verwandelt werden, so mußt du hier schon verändert werden, durch Verneuerung deines Sinnes im Geist und Gemüthe. Soll einst, was in Schwachheit und in Unehre gesäet worden, auferstehen in Kraft und Herrlichkeit, so muß solches schon vorher mit unserer Gesinnung, mit unserm inwendigen Menschen geschehen. Der fleischliche Sinn ist verweslich, denn er liebt und sucht nur was vergänglich ist; wir aber müssen trachten nach einem unvergänglichen Erbe; der fleischliche Sinn ist voll Unehre, denn er sucht seine Ehre in der Schande, rühmet sich der Sünde und ist ein Gräuel vor Gott. Wir aber sollen sorgen, daß wir in das Bild Christi verkläret werden von einer Klarheit zu der andern. Der fleischliche Sinn ist schwach, untüchtig zum Guten, wir aber sollen alles vermögen durch den, der uns mächtig macht, Christus. Der fleischliche Sinn ist von den Sorgen und Lüsten dieser Welt beschwert, daß er sich nicht zu Gott erheben kann, wir aber sollen auf den Flügeln des Glaubens, der Liebe und Hoffnung uns oft dorthin erheben, wo wir ewig zu sein wünschen. Wollen wir dereinst hinauf zu Christo gerückt werden, so müssen wir hier schon seinen Gnadenzug empfinden und ihm nicht widerstreben, so müssen wir des Sinnes sein: Zeuch uns dir nach, so laufen wir. Das Wort Gottes führt uns dem Herrn entgegen, die schönen Gottesdienste seiner Kirche lassen uns seine heilige Nähe empfinden, im Gebet schwingt sich die Seele zu ihm auf, im Umgang mit den Glaubigen läßt sich der Herr als der dritte Mann finden, sein Abendmahl zieht uns mit Leib und Seele schon hier auf Erden in seine selige Gemeinschaft. So heißt es hier bei den Glaubigen: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache so rede ich von dir; Ich habe den Herrn allezeit vor meinen Augen, darum werde ich wohl bleiben. So wird ihnen dort erfüllet werden: Und werden bei dem Herrn sein allezeit. Amen.

LXXVIII.

Am sechs und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

An unsere letzten Stunden, du Herr des Lebens und des Todes, wollen wir jetzt vor deinem Angesichte gedenken; das Gesetz des Todes, welches du über ein Kleines an uns vollstrecken wirst, wollen wir im heiligen Lichte deines Wortes betrachten, in christlicher Demuth und Hoffnung; daß wir sterben müssen, wollen wir als Christen bedenken, auf daß wir klug werden. Von deiner Hand geleitet und beschirmt, du unser allmächtiger Bewahrer und Erlöser, von deinen Tröstungen erquickt, können wir im Frieden diese Welt verlassen. Von deinen Verheißungen gestärkt, von der Aussicht in das gelobte Land beseliget, können wir unseres Endes uns freuen. Herr, der du einst deinen treuen Knecht Mose in seinem Leben und bei seinem Ende so gnadenvoll geleitet, und ihn aus des Erdenlebens Mühe und Arbeit in deine ewige Ruhe aufgenommen hast, zeige du selbst uns, was auf der Höhe des Berges Nebo für uns zu sehen ist, hilf auch uns, wenn unsere Zeit vorhanden ist, in Gnaden über den letzten Berg hinüber, der uns von dem gelobten Lande noch trennet. Gewähre uns einen dankbaren Rückblick und eine herzerfreuende Aussicht auf der dunkeln Gränze unserer Zeit, und nimm unsere scheidende Seele zu dir in den Schoos deiner ewigen Barmherzigkeit. Amen.

„Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme, und ruhe, daß du auferstehest in deinem Theil am Ende der Tage." Mit diesem Zurufe des Herrn schließt sich das Buch des Propheten Daniel, ohne daß ein einziges Wort weiter hinzugefügt worden wäre, so daß man wohl sieht, der Prophet stand hiemit am Ziele seiner Zeit und kann nicht lange mehr auf Erden gewandelt haben. Der Feierabend wird ihm hiemit angezeigt, die zwölfte Stunde hat geschlagen, der Schaffner kommt, den Arbeiter heimzurufen zu seiner Belohnung. Und man mag wohl annehmen, der Prophet habe, nachdem er noch dieses letzte Wort, das ihm

der Geist des Herrn eingab, geschrieben hatte, den Griffel fallen lassen, das Buch seiner Weissagungen zugemacht, und sich hingelegt, um in dem Herrn zu entschlafen. Nach so vielen großen Gesichten und Vorherverkündigungen von den Schicksalen der mächtigsten Völker, von der Erscheinung des Messias, von dem Werke der Erlösung, von den Leiden und von der Verherrlichung des Menschensohnes, von der Gestaltung des Reiches Gottes auf Erden, deren Daniel von dem Geiste Gottes gewürdigt worden war und die durch diesen ausgezeichneten Knecht des Herrn zum unvergänglichen Zeugniß niedergelegt wurden in dem Buche aller Bücher — nach diesem allen kommt auf einmal zum Beschluß eine liebliche Weissagung, die ihn selbst betrifft, und die ihrem ersten Theile nach sofort in Erfüllung gegangen ist — das Wort des Herrn: „Du aber, Daniel, gehe hin bis das Ende komme, und ruhe, daß du auferstehest in deinem Theil am Ende der Tage.“ Welch ein Wort des Herrn voll Gnade und großer Verheißung! Wie könnte einem Pilger Gottes hienieden auf eine erfreulichere Weise angekündigt werden, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden sei, in einer tröstlicheren Form der Befehl des Herrn gegeben werden, von hinnen zu gehen? „Du aber, Daniel“ — der Herr nennt ihn bei seinem Namen, wie ein Freund den Freund, wie ein Vater sein Kind, und bestätigt ihm hiemit seine Verheißung: Ich habe dich erlöset, ich habe dir bei deinem Namen gerufen, du bist mein. „Gehe hin,“ gebietet ihm der Herr; wohin wohl soll er gehen? Ist es das Grab, was hiemit gemeint ist? Keineswegs — dieses Wort bezieht sich auf den unsterblichen Theil des Propheten, auf den frommen vom Geiste Gottes erleuchteten, von der Furcht und Liebe Gottes durchdrungenen und beseelten Geist des Propheten. Dieser soll aus dieser Welt der Eitelkeit, der Unruhe und des Todes dahingehen, wo die Seelen der Gerechten in Gottes Hand sind und keine Qual sie weiter anrühret. Gehe hin, in ein besseres Land, das ich dir zeigen will, dahin, wo die frommen Väter, die heiligen Menschen Gottes wohnen, die ihren Erdenlauf vollendet haben, die im Glauben an den Herrn hier gelebt haben und in der Hoffnung auf sein Heil entschlafen sind; wo ein Abel hingerückt worden ist, als die Erde sein unschuldiges Blut getrunken hatte und ein Henoch, nachdem er ein göttliches Leben geführet hatte, wohin feurige Rosse einen edeln Elias führten, wo ein Noah und Abraham, Isaak und Jakob, Moses und David mich loben, daß ihnen das Loos auf Liebliche gefallen, daß ihnen ein schön Erbtheil geworden ist! Dahin gehe auch du, mein Freund, und bleibe dort „bis das Ende komme,“ bis jener Engel erscheint, mit einer Wolke bekleidet und

mit dem Regenbogen über seinem Haupte, der seine Hand aufhebt und schwöret, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll, bis daß mein göttlicher Rathschluß mit dem ganzen menschlichen Geschlechte hinausgeführet sein wird und ich einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde, worinnen Gerechtigkeit wohnet. „Und ruhe, daß du auferstehest in deinem Theil am Ende der Tage." Hiemit ist nun der andere, der sterbliche Theil, der Leib des Propheten gemeint; der soll ruhen von aller Mühe und Arbeit im stillen Schoos der Erde, bis die Posaune des Lebensfürsten den Todten ruft, dann soll er auferstehen in seiner Herrlichkeit im Schmuck und Glanz der Verklärung, dann soll Daniels Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, und mit der Heerschaar der Erlösten eingeführt werden in das Reich der Herrlichkeit. Das ist der große Sinn des Befehls des Herrn an seinen Propheten: „Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme, und ruhe, daß du auferstehest in deinem Theil am Ende der Tage."

Wird dieses Wort für Daniel erschrecklich gewesen sein? Wird er gezittert und gezagt haben, diesem Rufe zu folgen? Ach es war unter allen den gnadenvollen Worten Gottes, die jemals an ihn gerichtet worden waren, für ihn das beste; in dem ganzen Vorgefühl der Seligkeit, die seiner wartete, wird der treue Knecht des Herrn dahin gegangen sein. Möchte auch uns der Herr auf solche erfreuliche Weise einst zu sich rufen, geliebte Christen; möchten auch wir mit dem frohen Gefühl eines Daniels seinem Rufe einst folgen! Es ist Gnade, wenn einer so sterben kann; die Natur kann es nicht, die muß vor dem Tode sich fürchten, wo aber die Gnade mächtig geworden ist, da kann aller Schmerz und alle Bangigkeit überwunden werden, so sehr, daß auch das Gegentheil die scheidende Seele erfüllet, Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Wollen wir dieser Gnade in unserm Tode gewiß sein, so müssen wir auf eine christliche Weise eingedenk des Todes gelebt haben, und wie Daniel in seinem Landhause offene Fenster gegen Jerusalem hatte, wo er des Tages dreimal auf seine Kniee fiel und betete, so müssen wir immer offene Augen für das himmlische Jerusalem haben, und unser fleißiges Andenken, unsere Hoffnung, unsere Sehnsucht muß jetzt schon oft mit herzlichem Gebet und Flehen dorthin gerichtet sein, wo wir ewig zu sein wünschen. Sei uns hiezu auch diese Stunde gesegnet! Wir wollen jetzt das Ende eines Mannes Gottes betrachten, der nach einem langen, schönen, reichen, von Gott begnadigten Erdenleben auch einen merkwürdigen, lehrreichen, erwecklichen Heimgang hatte. Wir erflehen uns hiezu Beistand und Segen von Gott in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. u.

Text 5 Mose 34, 1 – 7.

Das Ende Mose, des Knechtes Gottes, wird uns in unserm Texte erzählt. So beschloß sich das lange, merkwürdige Erdenleben eines der außerordentlichsten Werkzeuge, deren sich jemals die Weisheit und Gnade Gottes zur Mittheilung ihrer höhern Wohlthaten und zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden bedient hat. So verließ Moses den Schauplatz dieser Welt, auf welchem er des Großen, Nützlichen und Unvergeßlichen in der Kraft des Herrn so viel ausgerichtet hatte, und ging aus der Mühe und den Kämpfen dieser Zeit ein zu seines Herrn Freude. Er war auf seinem Zuge nach Kanaan am Fuße des rauhen Gebirges angekommen, das zwischen dem Lande Moab und Palästina sich hinzieht und deßhalb Abarim, das Gebirge des Uebergangs heißet, und dessen höchster Gipfel, Nebo, oder auch Pisga genannt, die Fernsicht über das todte Meer hinüber in die Landschaft von Jericho gewähret. Wird er das Volk Gottes noch hinüber führen? Der Herr hat es in seiner Weisheit anders beschlossen; seine Stunde ist vorhanden, da er zu seinen Vätern versammelt werden soll. Nicht gerade etwas außerordentliches wird uns von dem Heimgange dieses wunderbaren Mannes gemeldet in dieser Nachricht, die uns von fremder, vielleicht von Josua's Hand, am Schlusse seiner Bücher hierüber überliefert worden ist. Aber was wir hier erblicken, das hat alles eine sehr deutliche, nahe Beziehung auf uns selbst, das erinnert uns an Umstände, die sich bei dem Abscheiden eines jeden Glaubigen wiederholen, weßhalb ich unter dem Beistande Gottes euch kürzlich vortragen will:

Moses auf dem Berge Nebo, ein lehrreicher Anblick.

Das zu seinem Ende eilende Kirchenjahr, die zur winterlichen Ruhe sich bereitende Natur fordert uns von selbst zur ernsten Betrachtung über das nahe Ende unseres Lebens auf. Weise ist es aber und nothwendig, ja unerläßlich für unser Heil, daß der Wanderer durch die Wüste dieses Lebens sich im Geiste oft, ja täglich auf die Höhe des Nebo erhebe und daselbst einige Augenblicke verweile, um dort zu sehen, was sonst nirgends so deutlich zu sehen ist, um da seine Wege zu erforschen und mit sich selber ins Gericht zu gehen, um zu erwägen, wie es sein wird, wenn er nun bald nicht mehr blos in Gedanken, sondern in der Wirklichkeit sich dort befinden wird. „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Auf einem so einsamen und hohen Standpunkte erscheinen dem denkenden Christen die Luftgebilde der schimmernden Herrlichkeit, die vielversprechenden und so sehr täuschenden Größen und Reize dieser Welt

in ein unbedeutendes Nebelgrau gehüllt — dagegen wölbt sich ernster und gebietender, einladender und ermahnender über seinem Haupte die Ewigkeit und ihr Geheimniß. Dort steigen auch andere Bergesgipfel, die in den Tiefen des gemeinen Lebens nicht zum Vorschein kommen, in den nächsten Gesichtskreis herauf; dort erscheint auf den Felsen des Sinai das heilige Gesetz Gottes, die unverbrüchliche Richtschnur unseres Lebens; dort Morija, mahnend an das freiwillige und demüthige Opfer, welches der Mensch dem höchsten und gütigsten Herrscher und Regenten allezeit und noch in seinen letzten Stunden darzubringen willig sein soll; dort der Tabor, von welchem dem Gerechten die Verklärung leuchtet; dort die Höhe von Golgatha, von wo der Erlöser liebend und tröstend seine Arme nach uns ausbreitet, und der Oelberg, der uns bezeugt: Unser Wandel ist im Himmel — dort allein lernt der Christ leben und sterben — sterben der Sünde, leben der ewigen Liebe und Wahrheit. Erheben wir uns denn mit Moses auf den Berg Nebo, so erinnern wir uns beim Blick auf ihn:

Siehe den Befehl des Herrn, der ihn zu sich rufet. Wie Moses in seinem ganzen Leben bei allen wichtigen Begebenheiten und Entschließungen immer durch deutliche Offenbarungen und Befehle seines gütigen Herrn in der Höhe geleitet und regieret worden war, überall einen hellen und gewissen Weg zu wandern hatte, der ihm von oben her gezeigt und geboten wurde, so auch bei seinem Scheiden aus dieser Welt. Keinem war es jemals deutlicher von Gott geoffenbaret worden, daß seine letzte Stunde vorhanden sei, Keinem ausdrücklicher verkündiget worden, es sei des Herrn Wille, daß er nun diese Welt verlasse. „Du lässest die Menschen sterben, und sprichst, kommet wieder, Menschenkinder," hatte Moses erkannt und bezeugt im neunzigsten Psalme, und diese tröstliche Wahrheit sollte sich auf das Augenscheinlichste an ihm selbst bestätigen. Nicht abnehmende Kräfte des Leibes, nicht stumpfgewordene Sinne und andere Gebrechen des hohen Alters, nicht die Schmerzen irgend einer vorausgegangenen Krankheit kündigten ihm das nahe Ende seines Lebens an, wiewohl er schon hundert und zwanzig Jahre alt war und das Maaß von siebenzig bis achtzig Jahren, welches er selbst als die gewöhnliche Gränze des menschlichen Lebens bezeichnet, schon weit überschritten hatte. Es wird ausdrücklich von ihm gesagt: „Seine Augen waren nicht dunkel worden und seine Kraft war nicht verfallen" — sondern der Herr gebietet ihm den Aufbruch aus der Zeit. Der Herr sprach zu Mose, heißt es im ein und dreißigsten Kapitel: „Siehe, deine Zeit ist herbeikommen, daß du sterbest, rufe Josua und tretet in die Hütte des Stifts, daß ich ihm Befehl thue." Und gleich darauf,

nachdem Moses seinen Abschied von Israel genommen und seine letzten Ermahnungen und Weissagungen über sein versammeltes Volk ausgesprochen hatte, empfängt er den Befehl: „Gehe auf das Gebirg Abarim, auf den Berg Nebo, und stirb daselbst, daß du versammelt werdest zu deinen Vätern." Nicht als einen bloßen Gang der Natur, als ein hartes Gesetz einer eisernen Nothwendigkeit, nicht als das Werk des blinden Zufalls und Ungefährs konnte Moses seinen Tod betrachten. Von dem Herrn seinem Gott und Freund vorhergesehen und verordnet sah er die Zeit seines Abscheidens herbeikommen, ein ausdrückliches Gebot des Höchsten erkannte und ehrte seine Seele in dem Wink, der ihn von hinnen rief. Und diesem Gebot des Herrn zu folgen, das konnte dem treuen Diener Gottes nicht schwer fallen. Kannte er doch seinen gnadenvollen Herrn gar wohl aus langer Erfahrung; war er doch seit vielen Jahren gewohnt gewesen, nur auf seine Stimme zu hören und ihr in allen Stücken willigen und unbedingten Gehorsam zu leisten; hatte er doch niemals Ursache gehabt, sich seine Folgsamkeit reuen zu lassen. Darum ist auch jetzt von keinem Widerstreben und Ungehorsam bei ihm die Rede. In stiller Ruhe und Gelassenheit seines Gemüthes geht er den Todesberg hinan, voll der Gesinnung: „Gott deinen Willen thue ich gern und dein Gesetz hab' ich meinem Herzen; es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt; siehe hier bin ich, mir geschehe, wie du gesagt hast."

Christen, lasset auch uns in der Gewalt, die uns von hinnen fordert, nichts anderes erblicken, als den Befehl, die Anordnung unseres Gottes. Lasset uns nicht denken wie die Heiden: „Von ungefähr werden wir geboren, von ungefähr fahren wir dahin," sondern wie David: „Deine Augen sahen mich da ich noch unbereitet war, und waren alle meine Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, da derselben keiner da war; du lässest die Menschen sterben und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder; du bist mein Gott, meine Zeit stehet in deinen Händen." Wie jung oder wie alt wir sein mögen, wenn unsere Zeit sich zum Ende neigt, wie kurz oder wie lang vorhergefühlt unser Tod erfolge; wie zufällig und ungewöhnlich auch etwa die Umstände scheinen, die unserer Wallfahrt ein Ziel setzen, es wird nichts dabei obwalten, was blos der Natur, dem Zufall heimgestellt wäre, es wird auch bei uns, wie bei Mose die Regierung, die Anordnung, die Stimme Gottes sein, die uns zuruft: „Siehe deine Zeit ist herbeigekommen, daß du sterbest!" Und haben wir uns gewöhnt gern auf seine Stimme zu hören, willig und vertrauensvoll ihr zu gehorchen, so wird auch sein letzter Befehl uns nicht erschrecklich sein, so werden wir mit der Gelassenheit, Unterwerfung und Zuversicht eines glaubigen Eli

sprechen: „Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.“ Wahr ist es indessen, etwas, das uns an die strenge Gerechtigkeit Gottes erinnert, das uns züchtiget und strafet, etwas, das uns nicht widerfahren würde, wenn wir unschuldig vor Gott wären, etwas Solches ist freilich in dem Gesetz des Todes enthalten, und auch Moses auf dem Berge Nebo sagt uns das deutlich. Darum ermahnen wir uns beim Blick auf ihn ferner:

Siehe die Sünde, um welcher willen wir sterben. Als eine Strafe ihres Unglaubens, ihrer Kleinmüthigkeit, deren sie sich einst schuldig gemacht hatten, war dem Moses und Aaron von Gott angekündigt worden, daß sie das Volk Israel nicht in das Land Kanaan führen durften. Es ist dieses im zwanzigsten und dann im sieben und zwanzigsten Kapitel des vierten Buches Mosis ausführlich gesagt, und es wird noch im zwei und dreißigsten Kapitel des fünften Buches dem Moses vor seinem Hinaufgehen auf den Berg Nebo von Gott wiederholt: „Stirb daselbst, gleichwie dein Bruder Aaron starb auf dem Berge Hor und sich zu seinem Volke versammelte, darum daß ihr euch an mir versündiget habt und mich nicht heiligtet unter den Kindern Israel.“ Es mag uns seltsam dünken und schwer, daß jener dem Anschein nach so unbedeutende Fehler, da Moses den Fels, den er nur einmal mit seinem Stabe schlagen sollte, aus Mißtrauen in Gottes Gebot zweimal schlug, auf solche Weise von Gott geahndet worden ist. Aber unzweideutig und höchst wichtig ist die Erinnerung, die für uns darin liegt, daß es die Sünde ist, um derer willen wir sterben müssen, daß es unser Mangel an Glauben, an vollkommener Gerechtigkeit ist, um deßwillen wir an der Gränze des gelobten Landes den Tod leiden müssen und uns des Himmels hier nur in Hoffnung freuen dürfen; daß selbst ein Moses hievon keine Ausnahme machen darf. Wir ziehen wie Moses durch die Wüste, einem schönen Lande entgegen, wir freuen uns darauf und sehnen uns darnach, wir trösten uns desselbigen unter den Gefahren und Beschwerden dieses Lebens. Allein es ist uns, wie ihm, von Gott vorausverkündiget, daß wir um unserer Sünde willen nicht bei Leibes Leben in dieses Land unserer Hoffnung und Sehnsucht eingehen dürfen, daß uns zuerst an dem Gebirge des Uebergangs eine große und schmerzliche Veränderung bevorsteht, daß wir an der Gränze desselben sterben müssen, daß es zuerst heißt: „Der Tod ist der Sünde Sold,“ und darauf erst: „aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.“ Ja, „wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, also ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben.“ Es mag den Moses immerhin

einigermassen betrübt haben, daß ihm dieses von Gott auferlegt wurde, wie es denn immer ein hartes Joch und eine schwere Last ist, das Gesetz: „Es ist der alte Bund, Mensch, du mußt sterben, du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden, davon du genommen bist.“ Doch Preis und Dank dem, der uns deshalb nicht ausschließt von dem Land unserer Wünsche, der durch seinen Tod unserm Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium, der uns dennoch wissen lässet, daß: „gleichwie die Sünde geherrschet hat zum Tode, also auch herrschen soll die Gnade durch die Gerechtigkeit zum Leben.“ Lasset uns in Demuth und ohne Furcht, wie Moses, hingehen und erdulden, was wir verschuldet haben, was Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit von Anfang her auf die Sünde gelegt hat, so werden wir erfahren: „Der Herr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht; er tödtet und machet lebendig, er lässet die Menschen sterben und spricht: „Kommet wieder Menschenkinder; ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern.“

Es liegt in dem Tode Mosis noch die besondere Hinweisung auf eine erhabene Wahrheit. Nicht Moses war bestimmt, das Volk Israel in das verheißene Land zu führen, sondern sein Nachfolger Josua. Das Gesetz Gottes, durch Mose gegeben, befreit zwar die Menschen von dem Joch des Heidenthums und zeigt ihnen den heiligen und gerechten Willen Gottes, kann aber den Menschen nicht gerecht und selig machen, nicht in den Himmel führen, sollte nur die Hoffnung auf die Erlösung verbürgen und erwecken. Dieses großes Werk der Erlösung selbst und der Einführung der Menschen in den Himmel, in die Heimath des ewigen Friedens war demjenigen vorbehalten, von dem Josua mit seinem schönen Namen nur ein Vorbild war, der den Namen Josua, Jesus, das Heil und die Hilfe Gottes, allein in der höchsten Wahrheit verdient, deß Name allein und kein anderer den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden. — Moses auf dem Berge Nebo sagt uns ferner:

Siehe den Berg des Uebergangs, den er ersteigen muß. Einen hohen, steilen Berg in dem Gebirge Abarim mußte Moses ersteigen, um von dort aus zu sehen, was der Herr ihm zeigte, und auf dem Gipfel desselben zu sterben. Es ist sein letzter Gang auf Erden, den er machen muß, die letzte Mühe und Anstrengung, die seiner wartet. Das Ersteigen eines hohen, steilen Berges ist eine mühsame Sache, da wird das Athmen kurz und schwer, da bricht der Schweiß aus, da wanken und zittern endlich die Kniee und man sehnt sich, daß der Gipfel bald erreicht sei. Was kann

richtiger sein, als wenn wir den letzten Kampf, der uns bevorsteht, mit dem Ersteigen eines hohen Berges vergleichen? Was ist gewißer, als daß es für die allermeisten Menschen ein sehr beschwerlicher Weg ist, auf welchem sie den sauern Gang aus dieser Zeit machen müssen? Mit immer mehr sich erschöpfenden Kräften, mit immer kürzer werdendem Odem, mit bebenden Gliedern, mit schwer pochendem Herzen und mit kaltem Schweiß bedeckt klimmen wir die letzte steile Höhe unserer Wanderschaft hinan, und wie herzlich sehnen sich Manche, daß ihre Mühe und Arbeit ein Ende habe, und seufzen: „Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen!" Es ist natürlich, meine Zuhörer, es ist uns nicht zu verargen, daß uns auf diesem Wege bange wird, daß wir nicht ohne Beängstigung daran denken. Sagt doch selbst ein großer Apostel: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschweret; wir wünschten lieber überkleidet als entkleidet zu werden." Aber lasset uns jenen schweren Gang, jenen steilen Berg des Uebergangs am Ende unseres Lebens oft und wohl ins Auge fassen; lasset uns des bangen, schmerzlichen und hilflosen Zustandes, der unserer dort wartet, worin wir vielleicht lange schmachten müssen, nicht leichtsinnig vergessen, damit wir bald den Freund und Helfer suchen, dessen wir vornehmlich dort so sehr bedürfen werden, dessen Hand allein uns auch über den letzten Berg leicht hinüber hilft. Es ist mit Gott, mit Gott selbst oft schwer genug, diesen Berg zu ersteigen, wie erst ohne ihn! Es ergreifen dort unter allen Tröstungen und Erquickungen des Evangeliums, unter allen den köstlichen Hoffnungen und Gewißheiten, mit denen die glaubige Seele sich stärket, es ergreifen selbst dann bange Schauer, Zweifel und Schrecken das schwache Herz — wie erst dann, wenn diese Tröstungen nicht vorhanden sind, wenn man die Last eines bösen Gewissens den Berg mit hinaufträgt, wenn die Schrecken des nahen Gerichts, des ewigen Todes den Menschen erschüttern! Ach, laß leuchten über uns dein Antlitz, Herr Zebaoth, so genesen wir! Ich bitt, o Gott, durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut! — Müssen wir doch, indem wir Mose auf dem Berge Nebo sehen, weiter sagen:

Siehe die Einsamkeit, in welcher er scheidet. In einer zahlreichen, geräuschvollen Umgebung an der Spitze eines großen Volkes, hatte Moses seine letzten Jahre und Tage zugebracht. Aber ganz allein sehen wir ihn den Weg gehen, von welchem er nicht mehr zurückkehren sollte. Tief unten in den Thälern und Ebenen ist das zahlreiche Volk, das er so innig liebte, das ihm so viel Mühe und Beschwerden gemacht hatte. Keiner von diesen Tausendmaltausenden begleitet ihn und steht ihm in seinen

letzten Stunden zur Seite. Am Fuß der letzten Bergeshöhe sieht er seine treuen Gefährten, Freunde und Jünger, den Feldherrn Josua und den Hohenpriester Eleazar von sich scheiden — sie haben weinend Abschied von ihm genommen und dürfen ihm bis hieher nicht folgen. Es war überhaupt schon lange einsam geworden um den hochbejahrten Greis her; fast alle die Begleiter und Freunde seiner frühern Jahre waren ihm längst schon vorangegangen, auch Aaron, sein treuer Bruder und Gehilfe, war lange zu seinen Vätern versammelt worden. Wie hätte Moses sich nicht immer mehr fremd fühlen sollen, unter einem Geschlecht, dem er so weit an Jahren voraus war, nicht wünschen sollen, wieder mit denen vereiniget zu werden, mit denen er hier lang und treu verbunden gewesen war. Gern wandert er seinen einsamen Weg zum Tode; doch er ist nicht allein, nicht einsam auf der Höhe seines hundert und zwanzigjährigen Lebens; auf dem Gipfel des schweigenden Gebirges, in der Hilflosigkeit seiner letzten Noth. Ihn redet eine sehr bekannte, liebe, tröstliche Stimme vernehmlich an in der tiefen Stille um ihn her, ihm leuchtet ein majestätisches Freundesantlitz hell entgegen in der Dunkelheit, in welcher seine Tage sich enden. Der Freund ist bei ihm, dessen Augen ihn sahen, da er noch unbereitet war, dessen Aufsehen einst den weinenden Säugling im schwachen Schilfkästlein auf den großen Wassern bewahrt hatte, dessen gewaltige Hand ihn seit hundert und zwanzig Jahren allenthalben wunderbar geführt, beschirmt, errettet und gesegnet hatte. Ihm vertraut der fromme Greis, an ihn hält er sich, mit ihm geht er getrost seinem Tode entgegen und denkt: „Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickest du meine Seele; du warst meine Zuversicht von meiner Jugend auf; auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an; sei nicht ferne von mir, meine Stärke, eile mir zu helfen; dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.“

Einsam, o meine Zuhörer, ist der Pfad, auf welchem auch wir einst diese Welt verlassen werden. Mögen noch so Viele um uns her sein, mag die Hand der Freundschaft, der zärtlichsten Liebe noch so sorgsam sich mit uns beschäftigen, etwas von dem Gefühl, mit welchem Moses auf der einsamen, stillen Höhe seines Todesberges stand, wird auch uns in unsern letzten Tagen und Stunden ergreifen. Da oben auf der Höhe des Berges Nebo ist der sonst weite Tummel- und Schauplatz des Lebens gar enge geworden, schroffe Abgründe scheiden uns auf allen Seiten von der Welt, und selbst Männer wie Josua und Kaleb, die treuesten und kräftigsten

Freunde können uns da nicht mehr begleiten, und der ganze große Schwarm von Verwandten und Bekannten, von Gefährten und Zeit- und Weggenossen, die mit uns gewandert sind, steht in der Ferne und Tiefe unter uns, wenn die große Dämmerungs- und Abschiedsstunde naht. Aber der wird auch bei uns sein, der dort mit Mose war, der auch unsere Zuversicht war von unserer Jugend an, der, was er von unserer frühen Kindheit an uns zugerufen hat, uns dann am allererfreulichsten und tröstlichsten sagen wird: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit; fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dir bei deinem Namen gerufen, du bist mein; so du durch's Wasser gehest will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durch's Feuer gehst, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der Herr dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland." Was einst der eingeborne Sohn in der schauervollen Nacht seiner Gefangennehmung seinen Jüngern sagte, das darf jede glaubige Seele mit voller Wahrheit auf sich beziehen, in ihrer letzten Noth: „Ich bin nicht allein, der Vater ist bei mir." Moses auf dem Berg Nebo, ein lehrreicher Anblick — denn, sagen wir auch:

Siehe den Rückblick, der ihn erfreut. Es muß eine sanfte, friedenvolle Empfindung gewesen sein, mit welcher Moses auf der Höhe des Nebo sich rückwärts wandte nach der Gegend, von welcher er hergekommen war. Fern hinter ihm in Duft verborgen liegt jenseits des rothen Meeres das Land des Irrthums und der Knechtschaft, von welchem er ausgegangen, dann das rothe Meer, durch welches er gezogen war, dann das Sinaigebirg, wo er aus Gottes Händen das Gesetz empfangen hatte; rings um ihn her die weite, öde, sandige, glühende Wüste, die er durchwandert hotte. Welch ein Anblick! Welch eine Erinnerung hier auf der Höhe an die Tage und Jahre, die er durchlebt, an die Erfahrungen aller Art, die er gemacht, an die Wohlthaten Gottes, die er empfangen, an die Kämpfe, die er bestanden hatte, an die Freuden und Leiden seines vielbewegten, merkwürdigen Lebens! Wer nennt die Gedanken, wer fühlt die Empfindungen, welche die Seele des grauen Kämpfers Gottes bei diesem letzten großen Rückblick bewegten? Seid mir zum letztenmal gegrüßt, ihr mütterlichen Gefilde Egyptens, wo die Gnade Gottes sich früh an mir verherrlichte, und mir vierzig Jahre lang große Wohlthaten erzeigte — Midian, wo der Herr sich mir näher offenbarte und mich vierzig Jahre lang auf stillen Friedenswegen näher zu sich zog — dürre, rauhe Wüste, wo Kampf,

Mühe, Sorge und Arbeit vierzig Jahre lang mein Theil war, aber wo mein Leben nützlich und gesegnet für viele wurde, wo die Allmacht, Güte und Treue des Herrn mit jedem Morgen über mir neu wurde — ihr leichten und schweren Wege, ihr frohen und traurigen Tage, ihr Freuden und ihr Plagen meiner langen Pilgerschaft, seid mir gesegnet auf immer! Ich scheide nun von euch, ich beschließe meinen Lauf mit dem Bekenntniß des Erzvaters Jakob: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ O sei noch einmal im Staube von mir angebetet, gelobet, demüthig und innig gepreiset, du Gott der Gnade und der Barmherzigkeit, für alles, was du von meiner Errettung aus den Fluthen des Nils, von meiner ersten Kindheit an bis diesen Augenblick Gutes, Großes an mir gethan hast; für alle Offenbarungen deiner Herrlichkeit, die du mir gegeben, für alle Kraft, womit du mich ausgerüstet, für alle Langmuth und Schonung, womit du mich getragen, für alle Bewahrung und Stärkung, Unterweisung und Züchtigung zu der Gerechtigkeit, Vergebung meiner Sünden, womit du mich gesegnet hast; für deine hilfreiche Gegenwart bei mir, deren ich mich auch jetzt noch erfreue, für die frohe, lebendige Hoffnung, mit welcher auch mein brechendes Herz von dir sich beglückt fühlt! Ich weihe meinen letzten Hauch dem dankbaren Preis deines heiligen Namens; ich mache den Berg Nebo bis an das Ende der Tage zu einem Eben-Ezer, zu einem Denkstein mit der Inschrift: „Bis hieher hat mir der Herr geholfen.“ Ich sinke sterbend in deine Vaterarme mit dem Bekenntniß: „Deine Güte reichet so weit der Himmel ist und deine Wahrheit bis an der Welt Ende; Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Sind wir Christen, meine Zuhörer, sind wir Glaubige, so wird auch uns einst ein solcher Rückblick auf unsere durchwanderten Pfade erfreuen, so werden es eben auch solche Wunder der Güte und Barmherzigkeit Gottes sein, die uns auf unserm Berge Nebo hellglänzend in unserer Vergangenheit entgegenleuchten; solche Empfindungen der Freude, des Lobens und Dankens, mit denen wir zurückschauen auf unsern vollbrachten Gang durch diese Zeit; so werden wir noch sterbend rühmen: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, denn er hat große Dinge an mir gethan, er der da mächtig und deß Name heilig ist!“ Denn alsdann gilt auch uns, was wir noch schließlich sagen:

Siehe die Aussicht, die sich vor ihm aufthut. Ein prachtvoller Anblick war es, womit der Herr noch am Schlusse seines Lebens

die Augen seines frommen Knechtes erfreute; eine weite, herzerhebende Aussicht zeigt sich von der Höhe des Berges Nebo den frohen Blicken des scheidenden Mosis. Das gelobte Land, auf welches das Streben und Trachten Moses längst gerichtet gewesen war, von welchem in seiner frühesten Jugend die Ueberlieferung der Väter ihm erzählt hatte, das seinem Volk seit Abrahams Zeit von Gott verheißen war, nach welchem er seit so vielen Jahren sich gesehnt, um deßwillen er alle Beschwerden und Drangsale der Wüste gering geachtet hatte, dessen Erwerbung für sein Volk der Preis seines mühevollen Erdenlebens sein sollte — ach das gelobte Land lag vor seinen Blicken ausgebreitet in stiller Herrlichkeit, mit seinen stolzen Gebirgen, grünen Auen, lachenden Fluren, prangenden Städten — das gelobte Land, da Milch und Honig innen floß, mit seinen Cedernwäldern und Palmenhainen, mit seinen schimmernden Flüssen und Bächen; er sah die damals herrlich grünende Ebene von Jericho, der Palmenstadt, die reichen Weingärten von Engeddi, die mit Balsamstauden bedeckten Hügel von Gilead, und der Herr selbst, voll Freundlichkeit und Leutseligkeit, nennt ihm die verschiedenen Namen, zeigt ihm die künftigen Wohnplätze seines Volks. Hier, spricht er, wird Gilead wohnen, und dort Dan, hier wird sich Ephraim und dort Manasse niederlassen, und dort sind die schönen Gegenden, die ich Juda zum Erbe bestimmt habe. Und mit diesem hellen, von Gott erfreuten Blick, der das ersehnte Ziel in voller Klarheit gesehen hat, schließen sich Mosis Augen im Tode. Voll von dieser letzten großen, seligen Freuden bricht sein frommes Herz, geht sein erlöster Geist in die Hände seines Gottes. Moses stirbt an der Gränze des gelobten Landes — mit dem Leib von Erde soll er nicht hineinkommen; aber nach anderthalbtausend Jahren sehen wir seinen seligen Geist mitten in dem gelobten Lande auf Tabor's heiliger Höhe, in der Gesellschaft des großen Elias, sich der Herrlichkeit des verklärten Erlösers freuen.

Es bedarf keiner Auslegung, meine Zuhörer, um euch die köstliche Bedeutung nachzuweisen, die hierin so klar für uns enthalten ist. So, mein Herr und mein Gott, so erquickest du noch immer das Herz des sterbenden Frommen mit der frohen Gewißheit, daß das ersehnte Ziel von ihm erreicht, daß der Preis des Glaubens gewonnen, daß die von dir geschenkte Hoffnung erfüllet und gekrönet ist. So lässest du vor seinen erlöschenden Augen schon die Schönheit des verheißenen Landes, die Behausungen des ewigen Friedens, die lieblichen Wohnungen des Volkes Gottes in ihrer milden Pracht von fern offenbar werden. Er wird nicht mehr zurück nach der Knechtschaft Egyptens, nach den thränenvollen Hütten in der durch-

wanderten Wüste sich sehnen; er vergisset, was dahinten ist und strecket sich nach dem, was da vorne ist. Er stirbt, er läßt seinen Leib, den Staub, zum Staube zurückkehren, und sein erlöster Geist geht in das verheißene Land, um sich dort der Verklärung, der Majestät Christi zu freuen; und auch sein Leib wird sicher ruhen, bis daß er aufersteht in seinem Theil am Ende der Tage. — O Glanz der bessern Welt, Licht des ewigen Lebens, strahle uns hell und lieblich entgegen, wenn der letzte Berg von uns erstiegen ist, und die Wohnungen der Wüste sich mit Dunkelheit vor unsern Augen bedecken! O Herr unseres Lebens und unseres Todes, nimm uns freundlich auf in das Land der Verheißung, gib uns dort eine selige Wohnung, wenn unser kurzer Pilgerlauf vollendet ist!

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält;
Kein Mensch kann sie erwerben.
Du Jesu, der du sie erwarbst,
Da du für uns am Kreuze starbst,
Ach hilf sie mir ererben!
Einen Strahl nur
Jener Sonne
Jener Wonne
Gib mir Schwachen,
Mir mein Ende leicht zu machen. Amen.

LXXIX.

Am sieben und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Deiner nahen Zukunft heißest du uns stets eingedenk sein, du gütiger Erlöser aber auch gerechter Richter der Menschen; auf jene große Stunde, da du kommen wirst, die Deinigen zu dir zu rufen, sollen wir unsere Seelen in gute Bereitschaft setzen, im Eifer des Gebets, in der Wärme des lebendigen Glaubens, im Fleiß guter Werke, in der Uebung der christlichen Gottseligkeit deiner warten, der du bald kommst und dein Lohn mit dir, zu geben einem Jeglichen wir seine Werke sein werden. Dieß, o Freund der Menschenkinder, zeigest du uns als das Eine, was Noth ist, als die Klugheit der Gerechten, die da selig macht; dazu wollest du selbst, ach wir bitten dich, uns Unterweisung, Stärkung und Erweckung ohne Unterlaß geben durch den Beistand deines heiligen Geistes. Ach, daß wir Oel in unsern Lampen haben und das helle Licht des Glaubens in unseren Herzen leuchten möchte, bis der Tag der Ewigkeit anbricht und der Morgenstern aufgeht in unsern Herzen; daß wir in frommer Sorge und Hoffnung der großen Stunde warten, da du in deiner ganzen Majestät und ewigen Gnade dich deinen treuen Freunden offenbaren wirst; daß es uns nicht ein Wort des Entsetzens, sondern des Entzückens sein möge, die Botschaft: „Der Bräutigam kommt;“ daß wir bei unserm Scheiden aus der Welt die Pforten deines Himmels für uns offen finden, und bei dir daheim ewig schmecken und sehen mögen wie freundlich du bist — darum flehen wir dich an in herzlicher Inbrunst und Demuth. Und du wirst unsere Bitten nicht verschmähen — du reichst uns gerne deine Gnadenhand aus der Höhe, uns zu dir zu ziehen, du erhörst uns und hilfst uns. Amen.

„Ich sahe einen starken Engel vom Himmel herabkommen, der war mit einer Wolke bekleidet und ein Regenbogen auf seinem Haupte, und sein Antlitz wie die Sonne, und

seine Füße wie die Feuerpfeiler. Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein aufgethan, und er setzete seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde. Und er schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllet, und da er schrie, redeten sieben Donner ihre Stimmen. Und er hub seine Hand auf gen Himmel und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darinnen ist, und die Erde und was darinnen ist, und das Meer und was darinnen ist: daß hinfort keine Zeit mehr sein soll." Welch eine majestätische Erscheinung, meine Zuhörer, die uns der Seher Johannes im zehnten Kapitel seiner Offenbarung hiemit beschreibt; welch ein seltsamer und erhabener Eid, den dieser Engel schwört, welch eine herzdurchdringende und erschütternde Wahrheit, die uns hier verkündigt wird! Denn was ist es, das uns hiemit gesagt wird, was verkündigt dieser gewaltige Bote des Herrn mit seiner Stimme, in welcher sieben Donner reden? Es ist nicht schwer ihn zu verstehen, ja es ist kaum möglich, sich über seine Botschaft zu täuschen. Er stehet auf der Erde und auf dem Meere, er redet zu allen, die auf Erden wohnen — auch an euch, o Christen, ergeht seine mächtige Stimme, auch ihr sollet seinen Eid hören, den er bei dem Lebendigen schwöret und merken, was er euch kund thut. Er rufet uns die furchtbarste und wichtigste Wahrheit zu, die es in unserer göttlichen Religion gibt, nämlich diese, daß die Barmherzigkeit Gottes, obschon in gewissem Betrachte unbegränzt, doch auch ihr Ziel und Ende hat. Unbegränzt ist sie, indem sie sich über alle Menschen erstreckt — denn sie macht keinen Unterschied zwischen Juden, Griechen und Scythen, zwischen Knechten und Freien, sie will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß allen geholfen werde und sich Jedermann zur Buße kehre; sie hat die allergrößesten und unbegreiflichsten Wunder der Weisheit, Allmacht und Gnade vollbracht, um allen die Gnadenthüre aufzuthun und ihnen den Weg zum ewigen Frieden zu bahnen; sie will auch die größten Missethaten vergeben, und ob unsere Sünde auch blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, ob sie auch rosinfarb ist, soll sie doch wie Wolle werden. Indem sie den bußfertigen Sünder aus einem Abgrund des tiefsten Elends erhebt, so eröffnet sie ihm zugleich den Weg zu einer vollkommenen und ewigen Glückseligkeit; unendlich ist sie für diejenigen, die sich von ihr unterweisen und ziehen lassen, die ihren liebreichen Rathschlägen und Befehlen gehorchen. „Es sollen wohl, spricht sie, Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines

Friedens soll nicht hinfallen, mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr dein Erlöser." Aber sie hat doch auch ihre Gränzen, sie kann sich auch genöthigt finden, den Menschen zu verlassen, ihn dahinzugeben in seinen eigenen verkehrten Sinn, und einer zürnenden, verstoßenden Gerechtigkeit Platz machen. Wenn der Sünder halsstarrig ist, wenn er der Gnade widersteht, sie auf Muthwillen zieht und seine Bekehrung hinausschiebt, wenn er die Zeit, da Gott Geduld hat und Vergebung, Heil und Leben darbietet, da er den Himmel offen finden kann, versäumt, so verschließt sich das Innerste der Barmherzigkeit Gottes und er mag die Stimme derer nicht mehr hören, die sich bei seiner Stimme selbst verstocken — so werden sie dereinst rufen und er nicht antworten, sie werden ihn suchen, aber nicht finden. Das ist es, was jener Engel mit seiner aufgehobenen Hand, mit seinem hohen, theuren Eid und mit seiner Stimme, die, wie sieben Donner redet, bezeugt: „daß hinfort keine Zeit mehr sein soll."

Ist diese Gnadenzeit vorüber, so ist auf keine neue zu hoffen; ist der Mensch aus der Zeit geschieden, so hebt die Ewigkeit an, und diese ist unwandelbar, diese läßt nicht mehr über die große Kluft zwischen Himmel und Hölle herüber und hinüber fahren; diese hat ein Reich des Lichts und der Finsterniß, der Seligkeit und der Verdammniß, in deren eines der Mensch eingehen wird, um für immer darinnen zu bleiben. „Wie der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen." „Es wird hinfort keine Zeit mehr sein" — hier, jetzt ist die Zeit der gnädigen Heimsuchungen Gottes; hier kann man aus Finsterniß, Sünde, Tod und Gewalt des Teufels durch Buße und Glauben in der Kraft des göttlichen Verdienstes Christi und der Wirkungen des heiligen Geistes zum Licht und zur Gerechtigkeit, zum Leben und zur Seligkeit gelangen, und errettet werden als ein Brand aus dem Feuer; hier wird uns vorgelegt Leben und Tod, welches der Mensch will, das wird ihm gegeben werden. Haben wir aber den entscheidenden Schritt in die Ewigkeit gethan, so wird uns das Urtheil gesprochen werden, von dem keine Berufung stattfindet, das nicht mehr geändert werden kann.

Das ist die klare, unwidersprechliche Lehre der heiligen Schrift, und was kann für uns bedenkenswerther sein? Lasset uns solches zum guten Schluß des Kirchenjahres betrachten. Schon wieder reißt sich ein schöner Theil unserer Gnadenfrist von uns los; dieß ist der letzte Sonntag eines Kirchenjahres, das viel Segen von oben hat bringen können dem, der ihn annehmen wollte. Heute wollen wir das gewöhnliche Sonntags-Evan-

gelium, das auf diesen Tag von der Weisheit unserer Vorfahren verordnet ist, zum Grund unserer Betrachtung legen, denn dieser sieben und zwanzigste Sonntag nach Trinitatis kommt selten; es kann eine ziemliche Reihe von Jahren vergehen, bis wir ihn wieder feiern, und was ist ungewisser, als ob wir alsdann noch leben? Das Evangelium, das für ihn verordnet ist, ist zum gesegneten Schluß des Kirchenjahres im höchsten Grade erwecklich; wir erflehen uns zu dessen Betrachtung Beistand und Segen von Gott im stillen Gebete. Vater unser.

Evangelium Matth. 25, 1—13.

Mit einer höchst ernsthaften, nachdrücklichen, wichtigen Rede aus dem Munde unseres Herrn und Heilandes will das Kirchenjahr von uns Abschied nehmen, will alles, was wir im Lauf desselben Gutes gehört, gedacht und empfunden haben, mit dieser Rede Christi als mit einem himmlischen Thau und Sonnenschein noch recht fruchtbar in uns machen, und, indem es selbst zu seinem Ende eilt, uns an unser eigenes Ende, an unsere nahe ewige Zukunft, an die Gnadenthür erinnern, die wir bald offen oder verschlossen finden werden, je nachdem wir im Glauben, oder im Unglauben hier gelebt haben, will, daß ich so sage, nicht schuldig sein an unser aller Blut, uns nichts verhalten, daß es uns nicht den ganzen Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit kund gethan hätte, nimmt wie Moses, als er von Israel Abschied nahm, Himmel und Erde zu Zeugen, daß es uns Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt habe, auf daß wir erwählen mögen das Leben, daß wir den Herrn unsern Gott lieben und seiner Stimme gehorchen und ihm anhangen, denn das ist unser Leben. Von dem, was nach dem Ende unserer Gnadenfrist auf uns wartet, redet hier der Herr; von dem Schicksal der Weisen und der Thoren, der Gerechten und der Gottlosen, wenn er kommen wird mit seiner Erscheinung und mit seinem Reich. Ob er kommt in seiner Herrlichkeit zum Gericht über die Menschen, so lange wir noch im sterblichen Leibe hier wallen, oder ob wir durch den Tod zu ihm gekommen sein werden, das ist, wie ihr wohl wisset, in gewisser Rücksicht für uns einerlei. Wir sollen leben, als käme der Herr noch heute, als müßten wir ehe es Abend wird offenbar werden vor seinem Richterstuhl. Wer das nicht thut, der schwebt in der größten Gefahr, der hat es nur sich selbst zuzuschreiben, wenn er die Gnadenthüre verschlossen findet. Das lasset uns ferner erwägen, indem wir unter dem Beistande Gottes kürzlich betrachten:

Was der Herr uns durch sein Gleichniß von den zehn Jungfrauen zeigen will.

Das Bild, dessen sich der Herr in diesem Evangelio bedient, ist von der jüdischen Sitte genommen, daß der Bräutigam seine Braut aus dem Hause ihrer Eltern in seine Wohnung abholt, welches des Abends zu geschehen pflegte. Er kam begleitet von seinen Freunden, und sobald die Nachricht von seiner Ankunft kam, so schickten sich die Freundinnen und Gespielinnen der Braut an, ihm entgegen zu gehen, und begleiteten nun das Paar unter Vortragung von brennenden Lampen in die Wohnung des Bräutigams. Die Lampen befanden sich auf kupfernen Schüsseln und wurden auf hohen Stäben getragen. So heißt es im 45. Psalme von der königlichen Braut: „Man führet sie in gestickten Kleidern zum Könige und ihre Gespielinnen, die Jungfrauen, die ihr nachgehen, führet man zu dir.“ Es ist lieblich, daß der Herr auch hier, wie dort, wo er auf den knospenden Feigenbaum hinweiset, ein so angenehmes Bild von seiner Zukunft gebraucht, das nur frohe Erwartungen anregt und den furchtbaren Umständen, von denen sein Kommen begleitet sein wird, für die Seinigen ihre erschreckende Gestalt nimmt. Ein Gang mit dem Bräutigam ins reichgeschmückte frohe Hochzeithaus, das ist der Hingang der Kinder Gottes in die Ewigkeit.

Dieses Gleichniß, sagt Melanchthon, ist ein Bild der christlichen Kirche zu jeder Zeit, vornehmlich aber zur letzten, und enthält Lehre, Warnung und Tröstung. Die Lehre ist diese: immer sind, waren und werden sein in der Kirche auf Erden Gute und Böse, Heuchler, die den Schein und Namen der Glaubigen haben, Selbstbetrüger, die sich täuschen mit einer vergeblichen Hoffnung. Die Warnung ist: daß ein Tag kommt und zwar unvermuthet und plötzlich, wo das Versäumte nicht mehr einzubringen ist und die Gnadenthüre auf immer geschlossen wird. Der Trost ist: die Weissagung des Herrn, daß immer auch eine wahre Kirche vorhanden sein wird, daß es nie an klugen Jungfrauen fehlen wird, die in rechtem Glauben und in wohlbegründeter Hoffnung seiner warten. So zeigt uns der Herr durch sein Gleichniß von den zehn Jungfrauen zunächst:

Den Unterschied zwischen den wahren und blos scheinbaren Christen. Nicht von den offenbaren Verächtern und Feinden des Herrn, nicht von Solchen, die der Kirche, des Wortes Gottes und des Christenthums spotten und es verachten, spricht diese Rede des Herrn. Daß diese sich vor der Ankunft des Bräutigams entsetzen, daß diese eine

verschlossene Gnadenthüre finden, bedarf keiner Erwähnung; daß man nicht zu diesen gehöre, ist nicht schwer, davor kann man sich leicht hüten. Nein, diese Warnungen Christi gehen uns näher an; dieses Wort von den thörichten Jungfrauen trifft Unzählige, die nicht daran denken, daß sie blos scheinbare Christen sind. Zu den äußerlichen Bekennern Christi gehören alle, die in diesem Gleichniß gemeint sind. Luther sagt: Hier wollen wir nicht in diese zweierlei Geschlechter der klugen und thörichten Jungfrauen gemenget haben die, so da verachten, hassen und verfolgen das Evangelium; denn diese sind nicht würdig, daß sie auch nur sollten die thörichten Jungfrauen genannt werden. Diese thörichten Jungfrauen hatten sich an die klugen angeschlossen, hatten mit ihnen einerlei Berufung, Absicht, Wunsch und Hoffnung, hatten sich mit Lampen versehen, wie jene, um dem Bräutigam entgegen zu gehen. Nur das Oel zu den Lampen hatten sie vergessen, und so waren ihnen die Lampen nichts nütze, so brachten sie sich selbst um die Erfüllung ihres Wunsches. Zwar so lange es Tag war, wurden sie ihres Mangels nicht gewahr, dünkten sie sich so klug wie die andern, zweifelten sie gar nicht daran in's Hochzeithaus eingehen zu dürfen. Aber als sie um Mitternacht sich mit brennenden Lampen aufmachen und dem Bräutigam entgegen gehen sollten, da erkannten sie ihre Thorheit.

Euch schildern diese Worte auf das deutlichste, scheinbare Christen, die ihr euch selbst für Glieder an dem Leibe des Herrn haltet, ohne es zu sein, die ihr den Namen habet, daß ihr lebet, aber doch todt seid. Die Lampen bezeichnen das äußerliche Bekenntniß des Christenthums, die äußere Gemeinschaft mit dem Erlöser, daß man getaufet ist, sich zur Kirche hält, die Gnadenmittel gebraucht, das Gebet übet, die Gebräuche des Gottesdienstes mitmacht — aber das ist bei Solchen alles nur todtes Werk, bloße Gewohnheitssache und Formenwesen — es fehlt diesen Leuten, die Heuchler, Scheinheilige, oder auch nur laue, unerweckte Christen sind, an der innern Gemeinschaft mit dem Herrn, an dem lebendigen Glauben, an der Wiedergeburt aus dem Wasser und Geiste, an der Erneuerung im Geiste ihres Gemüths, an dem christlichen Sinn, Wandel und Leben. „Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie.“ Luther sagt: die Schrift heißet die Thoren, die ihnen nicht sagen noch rathen lassen; sie hören wohl das Evangelium, aber sie folgen ihm nicht, sie wollen ihren eigenen Gutdünkel auch etwas gelten lassen. Hier mögen sich die wohl vorsehen, welche die höchsten Gaben Gottes haben und sind im Besitz des Evangeliums. Das Gleichniß sagt nicht von bösen, gottlosen Türken und Heiden, es sagt von denen, die sich evangelische Christen nennen,

und hangen doch noch Adams Gutdünken und Lüsten an. Es sind Christen, die sich für fromm lassen ansehen und hören, können wohl viel von heiligen Dingen sagen und loben das Wort Gottes — aber das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft, der Mund ist da, auch wohl das Ohr, aber das Herz ist weit von dannen; ihre Art ist, daß sie gern vom Glauben hören und sich predigen lassen und erdichten ihnen einen Gedanken, einen Wahn im Herzen, den halten sie für das Oel, für den Glauben, und verhärten sich doch gleich in ihrer alten Gewohnheit mehr als zuvor, sind immer nach ihrer alten Weise gleich so zornig, als zuvor, so hoffärtig, geizig, unzüchtig, unbarmherzig als zuvor, immer ohne Geduld, Liebe, Wahrheit und Vertrauen, wie zuvor. Dieser Glaube oder Wahn, den sie sich selbst machen, ist eine Kreatur des Menschen, hat weder Kraft noch Giltigkeit und vergeht wie ein Schaum auf dem Wasser, wie ein Rauch vor dem Winde. Hingegen das Oel in der Lampe, das ist die Salbung des heiligen Geistes, das ist der wahre, lebendige Glaube, der da ist ein Werk Gottes, der eine neue Kreatur aus dem Menschen macht, nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat, der das Herz fest und freudig in Gott macht, daß einem solchen Christen sein Licht nicht auslöschen kann, ob ihm auch der Tod unter die Augen tritt. Die, welche die Kraft der Wahrheit zur Gottseligkeit in sich empfinden und beweisen, die in diesem Glauben stark geworden, sich von den fleischlichen Lüsten zu enthalten suchen, die als die Lichter der Welt scheinen, mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, die alles zu thun sich befleißigen, was ihnen zu thun befohlen ist, und doch mit der größten Demuth einzig und allein auf das Verdienst Christi ihre Hoffnung setzen, die immer besorgt um ihr Seelenheil sind und mit Furcht und Zittern schaffen, daß sie selig werden — diese sind's, die den klugen Jungfrauen gleichen, die Oel in ihren Lampen haben und nicht zu Schanden werden am Tag seiner Zukunft. Deßwegen zeigt uns der Herr durch sein Gleichniß von den zehn Jungfrauen ferner:

Den Leichtsinn, womit so viele der Ewigkeit entgegen gehen. Unüberlegt, leichtsinnig in hohem Grade erscheint uns das Verhalten der fünf thörichten Jungfrauen; einer auffallenden Unbesonnenheit, eines seltsamen, kindischen Vergessens machten sie sich schuldig, daß sie zwar Lampen, aber kein Oel mit sich nahmen; sie konnten es wissen, daß ihnen auf diese Art ihre Lampen ganz unnütz sein würden. Es wäre ihnen doch so leicht gewesen, zu bedenken, was ihnen über ein Kleines so nöthig sein werde. Aber finden wir nicht ein eben so thörichtes Verhalten in der

wichtigsten aller Angelegenheiten bei unzähligen Christen? Begehen nicht von denen, die sich für klug halten, Viele eine weit größere Thorheit? Eine traurige Gedankenlosigkeit, eine unbegreifliche Zerstreuung und Verblendung lässet sie immer die Hauptsache aus den Augen verlieren, daß sie unaufhörlich ihr Leben lang verkennen, vergessen, versäumen, was ihnen bald so sehr Noth sein, was allein zu ihrem Frieden dienen wird. Willst du es denn nicht einmal merken, o Christ: es ist nicht genug, daß du ein Christ heißest und in der äußerlichen Gemeinschaft der Christen lebest, daß du dir Hoffnung machst, einst selig zu werden; wenn du weiter nichts thust, so kannst du nie in das Himmelreich eingehen. Der Apfelbaum, der Weinstock und die Rosenstaude, und der Dornbusch, die Distel und die Flechte stehen wohl etwa in Einem Garten, sie sind von Einer Mauer eingeschlossen, sie empfangen vom Himmel einerlei Thau, Regen und Sonnenschein, sie werden von Einer Erde getragen und ernährt, doch ist zwischen ihnen ein großer Unterschied; der fruchtbare Baum, der Weinstock und die Rosenstaude gehören in den Garten, sind dessen Zierde und rechte Pflanzen, und des Gärtners Freude, aber der Dornbusch, die Distel und Flechte gehören nicht in den Garten, sind nur eingeschlichen und mit aufgewachsen, sind des Gartens Unehre und Last und des Gärtners Verdruß, werden bald ausgerissen und ins Feuer geworfen. So ist's mit den wahren Christen und mit den Heuchelchristen — jene stehen in einer innerlichen Gemeinschaft mit Christo nd unter einander; es ist aller Ein Geist, Ein Herz, Eine Seele, sie leben alle ihres Glaubens, weß Standes sie auch sein mögen, und erweisen dasselbe in der Liebe Gottes und des Nächsten. Sie haben mancherlei Gaben aus der Fülle Christi empfangen und gebrauchen sie zu seiner Ehre und zum gemeinen Nutzen. Man sieht's und hört's und spürt's an ihnen, daß Christus und sein Geist in ihnen wohnt, lebet und herrschet. Die Heuchler aber haben keine innerliche Gemeinschaft mit Christo, was daraus abzunehmen ist, daß sie zänkisch, rachgierig, unversöhnlich, unbarmherzig, geizig, leichtsinnig, frech, sicher in ihren Sünden sind, daß sie keine Früchte des Geistes Christi haben, sondern des Geistes der Welt, der in ihnen wohnet und herrschet. Es ist nicht genug, daß du getauft bist, so lange du nicht in deinem Taufbunde bleibest. Zwar die Taufe ist ein seliges Mittel der Wiedergeburt, wodurch wir in Christum einverleibt werden, wir müssen aber auch in ihm bleiben. „Bleibet in mir, und ich in euch, spricht der Herr; wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine Rebe, und verdorret und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muß verbrennen.“ Tröste dich nicht deiner Wiedergeburt aus dem

Wasser und Geiste, so lange du noch nicht ein neuer Mensch bist; wo sind die Früchte deiner Wiedergeburt? Wo ist jetzt der Geist, der durch Christum reichlich über dich ausgegossen ist, wo ist seine Wirkung, sein Trieb, seine Frucht? Du bist durch die Taufe ein Kind Gottes; wo ist der kindliche Gehorsam, den du deinem Vater schuldig bist? Was hilft es dem unreinen Thiere, daß es durch die Schwemme gereinigt wird, wenn es sich wieder im Kothe wälzt? So hilft es dir auch nichts, daß du zum Tische des Herrn gehst, wenn du es thust ohne Buße und Glauben, ohne den heiligen Vorsatz, dein Leben zu bessern. Das heilige Abendmahl ist ein kräftiges, köstliches Mittel zur Vergebung der Sünden, zur Heiligung, zur Gemeinschaft mit dem Herrn; aber es kann auch zum Gericht genossen werden, und wer zählt die Menge derer, die es unwürdig empfangen? O wehret dem Leichtsinn, der heilige Dinge gebraucht, um sie zu mißbrauchen, der sich mit der Lampe versieht, und des Oeles vergißt, der sorglos der Ewigkeit entgegen geht, und sich entsetzen wird, wenn der Herr kommt! Der Herr gibt uns Raum zur Besinnung, zum Schaffen deß, was uns noth ist, zur Buße und zum Glauben. Er will uns daher durch sein Gleichniß von den zehn Jungfrauen ferner zeigen:

Sein gnädiges Zögern mit seiner Zukunft. „**Da aber der Bräutigam verzog,** heißt es in unserm Evangelio, **wurden sie alle schläfrig und entschliefen.**“ Bis zur Stunde der Mitternacht hatten sie Zeit, seiner zu warten, sich auf seine Ankunft in Bereitschaft zu setzen. Hätten die thörichten Jungfrauen nicht Zeit gehabt, nach ihren Lampen zu sehen, zu bemerken, was ihnen gebrach, und sich's zu kaufen? Konnten sie sich entschuldigen, daß der Bräutigam zu frühzeitig gekommen sei, daß sie unversehens überrascht worden seien durch sein Kommen, ehe es ihnen möglich gewesen war, ihre Lampen in Bereitschaft zu setzen? Allein sie verschliefen die Stunden, die ihnen so nützlich hätten sein können, wenn sie derselben wahrnehmen wollten. Machet die Anwendung davon auf euren Zustand in diesem Leben, o Christen, denket an jenes Wort der heiligen Schrift: „Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre.“ Wie gilt dieses Wort des Apostels noch heute! Wie gnädig hat der Herr bisher bei uns allen gezögert, ist noch nicht gekommen, hat uns noch nicht vor sich gerufen, weil er uns nicht zu unserm Verderben überraschen will, weil er uns noch Zeit gibt, das Oel zu kaufen und unsere Lampen zu schmücken. Wie wenig können wir uns entschuldigen, daß es uns an Zeit

und an Aufforderung, an Mitteln und Gelegenheit gefehlt habe, wenn es uns am Oel in der Lampe, am lebendigen Glauben und an den Früchten des Geistes noch gebricht! Wir waren, wer weiß wie oft, in Gefahren des Todes — der Herr hat sie gnädig von uns abgewendet, denn er sah, daß es uns an der rechten Bereitschaft zum Tode noch fehle. Wir fühlten uns vielleicht selbst schon an den Pforten der Ewigkeit — der Herr hat unser Gebet in Gnaden erhöret, und uns noch Jahre zu unserer Erdenzeit hinzugethan; denn er wollte nicht, daß wir wie die thörichten Jungfrauen erfunden würden. Lasset uns die Güte und die Treue unseres Herrn erkennen und weislich benützen. Es ist wahr, unsere Zeit ist kurz; aber sie ist doch lange genug, daß wir das gute Theil erkennen und erwählen können, welches nicht von uns genommen werden soll, daß wir ergreifen das ewige Leben, wozu wir auch berufen sind. Nicht Jahre und Jahrhunderte gehören dazu, daß wir uns von Herzen zu Gott bekehren — eine einzige von Gott gesegnete Stunde kann uns aus dem Schlaf der Sicherheit und der Unbußfertigkeit erwecken und den seligen Anfang des Lebens, das aus Gott ist, in uns zu begründen. Es ist wahr, wir fahren schnell dahin; aber doch verrinnen unsere Stunden, Tage und Jahre wiederum auch langsam genug, um uns großen Raum zur Besinnung, zur Selbstprüfung, zur Uebung der Gottseligkeit, zur Erweisung des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, zu geben. Es ist wahr, der Herr kommt oft plötzlich zu der Stunde, da wir's nicht meinen; aber doch hat er es lang genug uns vorher wissen lassen, daß er kommen wird, und nur uns selbst würden wir anzuklagen haben, wenn er uns unbereitet fände. Nein, Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre." Auch dieser Tag, auch diese Stunde sagt dir dieses, denn was ist sie anders als ein gnadenvolles Warten und Zögern des Herrn, eine Verlängerung unserer Gnadenfrist, daß wir uns anschicken sollen, unbefleckt, unsträflich und im Frieden vor ihm erfunden zu werden? Damit wir aber damit eilen, so will uns der Herr durch sein Gleichniß von den zehn Jungfrauen auch zeigen:

D i e V e r g e b l i c h k e i t d e r z u s p ä t e n R e u e. Lange hatte der Bräutigam verzogen, aber ausbleiben wird er nicht. „U m M i t t e r n a c h t w a r d e i n G e s c h r e i, s i e h e d e r B r ä u t i g a m k o m m t, g e h e t a u s i h m e n t g e g e n." Lange ausgeblieben und doch zu bald gekommen für die Hälfte der Jungfrauen. Das Schnelle, das Plötzliche seiner Ankunft deutet dieses Geschrei an, bemerkt Calvin, denn wenn das Außerordentliche und Unvermuthete eintritt, so pflegt Verwirrung und Geräusch zu entstehen.

Wohl rufet der Herr täglich, er werde bald kommen, er stehe vor der Thüre, dann aber wird das ganze Weltgebäude wiederhallen und seine furchtbare Majestät Himmel und Erde so erfüllen, daß davon nicht nur die Schlafenden aufgeweckt, sondern auch die Todten auferstehen werden. Nun wird der große Unterschied zwischen den rechten und den Scheinchristen, die bis dahin in äußerlicher Gemeinschaft mit einander lebten und ein gemeinsames zeitliches Loos theilten, recht gezeigt werden. Nun, bei der Ankunft des Bräutigams, gerathen die thörichten Jungfrauen in die äußerste Verlegenheit, und was ihnen, wenn sie weise gewesen wären, ein Grund der höchsten Freude sein würde, die Erscheinung des Bräutigams, das wird ihnen durch ihre Thorheit eine gerechte Ursache der Bestürzung und des erschütternden Schreckens. Nun sehen sie, was ihnen mangelt, was sie versäumt haben, was ihnen schlechterdings unentbehrlich ist, und möchten geschwind noch diesen Mangel ersetzen; nun sehen sie, wie viel klüger die andern waren, und bitten sie: „Gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.“ Ach die zu späte Reue der Thoren, die sorglos, leichtsinnig, in ihrer Unbußfertigkeit und Glaubenslosigkeit, in ihren falschen Hoffnungen dahinleben, und die dann erst klug, bußfertig, ernsthaft, christlich gesinnet werden wollen, wenn sie nicht mehr können — die wird uns hiemit gezeigt. Da ist nun, sagt Luther, die Enthüllung der Sünde und des Elends, daß man sich entsetzet vor dem Herrn, dem man sollte froh entgegen gehen. Ihr erwachtes Gewissen schlägt sie zu Boden, noch ehe der Richter seinen Spruch thut.

„Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen,“ bitten sie nun die andern; allein diese hatten selbst nicht mehr, als ihnen nöthig war, können ihnen nichts mittheilen. „Nicht also, sagen die klugen Jungfrauen, auf daß nicht uns und euch gebreche.“ Wohl können die wahren Christen denen, die es noch nicht sind, durch Unterweisung, durch Beispiel und Ermahnung zum wahren Glauben behilflich sein, und thun das auch mit Freuden, so viel ihnen das möglich ist. Aber das geht nur in dieser Welt; wenn die Gnadenzeit vorüber ist, wenn der Richter erscheint, wenn man mit ihm eingehen soll zu seiner Herrlichkeit, dann ist dazu keine Zeit mehr. Es gibt kein überflüssiges Verdienst guter Werke, aus deren Schatz der Sünder Ablaß und die mangelnde Gerechtigkeit sich erwerben kann. Hat er versäumt, solches zur rechten Zeit durch den Glauben in Christo zu erlangen, so kann er solches bei allen Kreaturen, auch bei den größten Heiligen, nimmermehr haben. Nein, das Evangelium zeigt uns nach dem Ablauf dieser Zeit nirgends eine neue Gnadenfrist, einen neuen Raum zur Buße und Bekehrung, neue Gelegenheit und Hilfsmittel

zur Erlangung der Seligkeit für die, welche hier die dargebotene Hand des Herrn verachten und des rechten Weges durch ihre Verschuldung verfehlen. Dir, o Christ, der du heute das Wort Gottes hörst, sagt der Geist Gottes: „Heute, so ihr Gottes Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht; ich habe dich zur angenehmen Zeit erhöret, ich habe dir am Tage des Heils geholfen — siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Weiter hinaus wird kein Wiederkehren sein.“ — Um uns dieß noch tiefer einzuprägen, zeigt uns der Herr durch sein Gleichniß von den zehn Jungfrauen weiter:

Die Strenge, womit die Gnadenthüre dort den Unbekehrten verschlossen wird. „Die nun bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thüre ward verschlossen.“ Gern überläßt sich der unbekehrte Thor betrüglichen Hoffnungen, wenn er gleich fühlt und sich's gestehen muß, daß er weit entfernt von der Gerechtigkeit ist, die in Christo Jesu ist. Immer schmeichelt er sich mit dem Gedanken an Gottes reiche Vatergnade und Barmherzigkeit, wenn er gleich nichts thut, sich dieselbe zu bewahren. Es dünkt ihm unmöglich, daß so viele Menschen, die ihm gleich sind, vom Himmel sollten ausgeschlossen werden. Allein ich finde nichts, was einer solchen Meinung Vorschub leisten könnte, in dem Buche aller Bücher, in welchem Gottes ewige Wahrheit mit uns redet und uns unterweiset zur Seligkeit. Ich kenne keinen Ausspruch des Königs der Wahrheit, auf welchen der Unbekehrte mit Recht eine solche Hoffnung gründen könnte. Dagegen tausend Aussprüche des Wortes Gottes bezeugen uns auf das deutlichste das Gegentheil, sagen uns, daß die Hoffnung der Gottlosen wie ein dünner Reif ist, vom Sturm vertrieben, wie ein Nebel, der von der Hitze der Sonne verzehrt wird. Von einer breiten Pforte redet sein Wort, durch welche die Unbekehrten in die Verdammniß gehen, von einem ewigen Kerker, aus welchem keine Erlösung ist, von einem Wurm, der nicht stirbt, und von einem Feuer, das nicht verlöscht. „Die Thüre ward verschlossen,“ setzt der Herr hinzu. Vergeblich klopft die Reue, die Sehnsucht, die Angst, die Verzweiflung an dieser Thüre an, sie findet kein Gehör, sie hört nichts als des Richters Stimme: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht.“ Kommt her, sagt ein erleuchteter Diener des Worts, kommt her mit euren Zweifeln, mit euren Einwendungen, mit euren falschen Hoffnungen auf die Barmherzigkeit Gottes, ihr unglaubigen Christen; ihr werdet damit diese verschlossene Thüre nicht aus ihren Angeln heben und ihre festen Schlösser nicht sprengen. Gottes ewiges Wort hat sie in diese Angeln gehängt und

diese Schlösser vorgelegt. Nichts ist durch Gottes Wort so vielfach bestätiget, als diese Lehre von der verschlossenen Thüre, daß Einige drinnen und Einige draußen sein werden. „Die Thüre ward verschlossen, spricht der Herr: Wahrlich ich sage euch, ich kenne euer nicht.“ Und ein andermal: „Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken; zwei werden mahlen auf einer Mühle, eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden; zwei werden liegen auf einem Bette, der eine wird angenommen, der andere wird verlassen werden; ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird; die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.“ Dem gemäß haben es auch alle seine Apostel bezeugt; Petrus, wenn er redete von dem Urtheil, das nicht säumig ist und von der Verdammniß, die nicht schläft; Johannes, wenn er spricht von Sünden zum Tode, von den Verworfenen, daß der Rauch ihrer Qual aufsteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit, und von dem Schlüssel Davids in der Hand des Herrn, welcher aufthut, daß Niemand zuschleußt, und zuschleußt, daß Niemand aufthut; und Paulus, wenn er redet von dem Zorne Gottes, welcher offenbar werden soll an den Juden und Griechen, wo sie sich nicht bekehren, so würden sie mit Gesetz und ohne dasselbe verloren sein. Ein einziges solches Bibelwort gilt mehr als alle Meinungen und Einwendungen aller Menschen. Aber daß wir nicht das Beste vergessen, so zeigt uns der Herr durch sein Gleichniß von den zehn Jungfrauen noch schließlich:

Die tröstliche Gewißheit, daß uns allen jetzt die Gnadenthüre noch offen stehet. Gelobet sei der Herr! Noch können wir alle zu den klugen Jungfrauen gehören, noch zögert er mit seinem Kommen, noch ist für Niemand unter uns die Thüre verschlossen. Ist's auch vielleicht nur eine kleine Zeit, doch die rechte Zeit ist's gewiß, uns in Bereitschaft zu setzen. Es gibt auch ängstliche Gemüther, erschrockene Herzen, bekümmerte Gewissen, angefochtene Seelen, die bei sich selber zagen und fragen, ob sie noch zu Gnaden angenommen werden können, die wohl manchen harten Kampf kämpfen, den die Welt nicht kennt, und bei sich fragen, ob sie die erfreulichen Verheißungen Gottes sich zueignen dürfen, in denen das Bewußtsein und Gefühl ihrer Verschuldung und Strafwürdigkeit so mächtig ist, daß es ihnen ist, als ob sie schon vor der verschlossenen Thüre ständen und der Herr nichts von ihnen wissen wolle. Diesen will der Herr durch dieses Evangelium einen großen, lebendigen Trost geben und sie

herzlich ermuntern, sich seiner Gnade zu trösten. Noch ist der Bräutigam nicht gekommen, noch steht die Gnadenthüre offen und glänzt uns durch dieselbe ein herrlicher Schein von der Pracht und Lieblichkeit des Hochzeithauses entgegen; noch werdet ihr alle gütig eingeladen: „Kommet, denn es ist alles bereit; „Wer zu mir kommt — zur rechten Zeit kommt — den werde ich nicht hinausstoßen.“ Wer darf sagen, daß die Thüre verschlossen sei, wenn der Herr selbst uns sagt, sie sei offen? Wer darf verzagen an seiner Seligkeit, so lange die Gnadenzeit noch währet, so lange der Herr uns noch Buße und Vergebung der Sünden predigen lässet, sein heiliges Blut noch für uns redet, welches besser redet, denn Abels, und uns noch sagen lässet: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils?“ So gewiß noch Niemand dadurch selig geworden ist, daß er sich selbst der Seligkeit würdig erkläret hat, so gewiß ist noch Niemand dadurch verdammt worden, daß er sich selbst für verdammlich gehalten hat. Je besorgter um ihr Seelenheil, je betrübter über ihre Sünden, je verzagender an sich selbst eine Seele ist, desto näher ist ihr der Herr, der bei denen wohnet, die eines gedemüthigten Geistes und eines geängsteten und zerschlagenen Herzens sind, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht gar auslöscht, desto gewißer darf sie erfahren: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Hebet eure Augen getrost zu dem auf, der gekommen ist zu suchen, und selig zu machen was verloren ist, zu trösten alle Traurigen und ihnen Freudenöl für Traurigkeit, Schmuck für Asche, schöne Kleider für einen betrübten Geist zu geben. Er demüthiget was hoch ist, und erhöhet das Niedrige, und lässet die gebeugte, demüthige Seele rühmen: „Siehe um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück; du machest mich sehr groß und tröstest mich wieder.“

Mit dieser Hoffnung beschließen wir das Kirchenjahr mit Preis und Dank gegen dich, Dreieiniger, der es uns zum Gnadenjahre gemacht hat, daß wir unsere Lampen schmücken sollen um froh deiner Zukunft entgegen gehen zu können. Ich preise dich, Herr, in tiefster Demuth für alle Gnade und Barmherzigkeit, die du an deinem armen Knechte gethan hast, für alle Kraft aus der Höhe, womit du mich zu meinem schweren heiligen Berufe gestärkt, für alle Geduld und Langmuth, womit du mich getragen hast, für jedes gute Wort deiner heilsamen Wahrheit, das ich aus dem Schatz deiner Offenbarung diesen Seelen verkündigen durfte. Ich bitte dich inbrünstig, du wollest alles, was in diesem Jahre in deinem Namen geredet und

gehöret wurde an dieser heiligen Stätte, zum Segen für uns alle werden lassen, du wollest Lehrern und Hörern ihre Sünden vergeben und das Blut der Versöhnung für sie reden lassen. Mache uns den klugen Jungfrauen gleich, und für wen unter uns dieß das letzte Kirchenjahr gewesen ist, das er hier beschließen durfte, den laß eine offene Thüre des Himmels finden, wenn er diese Welt verläßt, und ihn selig rühmen:

Jesus nimmt die Sünder an!
Mich auch hat er angenommen,
Mir den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen,
Und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an! Amen.

LXXX.

Am Friedensfeste.*)

Des Friedens, den du unserer Kirche nach schweren Kämpfen geschenket und bisher allmächtig erhalten und bewahret hast, freuen wir uns heute mit neuer Dankbarkeit vor deinem Angesichte, o gnadenvoller Gott, und noch mehr des ewigen Friedens, der seligen Ruhe, die du deinem Volke nach der Arbeit dieses Lebens im Himmel schenken willst. Daß du auf Erden mit deinen Augen uns leitest, mit deiner starken Hand uns beschirmest und segnest, mit deiner Gnade wie mit einem Schilde uns krönest, dafür preisen wir dich mit innigst gerührten Seelen und loben in Demuth deinen heiligen Namen; aber noch herzlicher dafür, daß du droben in deiner bessern Welt Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner rechten Hand ewiglich für uns bereitet hast, daß du die Deinigen bald erlösen willst von allem Uebel und ihnen aushelfen zu deinem himmlischen Reiche. Herr unser Gott, unser Vater, Erlöser und Tröster, erinnere uns heute und täglich recht lebendig an das Kleinod unserer himmlischen Berufung, und hilf uns allezeit so gesinnet sein und wandeln, daß wir's erlangen. Mache uns deine zeitlichen Wohlthaten zu einem Zeugniß und Unterpfand dessen, was du ewig an den Deinigen thun wirst, und verwandle jede Furcht und Noth, unter der wir noch seufzen, zuletzt in eine leuchtende Offenbarung deiner Herrlichkeit. Führe uns durch die Gefahren, Sorgen und Kämpfe dieser Zeit an deiner Gnadenhand sicher dorthin, wo du in Vollkommenheit deinen Glaubigen deine Verheißung bestätigest: Ich will sie heilen und gesund machen, und will sie des Gebets um Frieden und Treue gewähren. Amen.

Unsere Väter hoffeten auf dich, und da sie hoffeten halfst du ihnen aus; zu dir schrieen sie und wurden errettet, sie hoffeten auf dich und wurden nicht zu Schanden. Wie stark,

---

*) Dieses Fest wird in Augsburg alljährlich zum Gedächtniß des westphälischen Friedens gefeiert, und zwar am achten August, weil an diesem Tage im Jahre 1629 den Evangelischen in Augsburg ihre sämmtlichen Kirchen und Schulen entzogen worden waren.

meine Zuhörer, erinnert uns der heutige Tag an dieses Wort des 22. Psalmes; mit welchem natürlichern und richtigern Bekenntniß der Wahrheit und der Dankbarkeit gegen Gott könnten wir dieses werthe Fest begrüßen, welches von unsern Vorfahren dem unvergänglichen Andenken an ihre auf Gott gesetzte und von Gott erfüllte und gekrönte Hoffnung gewidmet ist, und welches noch uns und unsere spätesten Enkel erwecken soll, unsere Wege dem Herrn zu befehlen und auf ihn zu hoffen, der es wohl machen wird. Was der Prophet in diesen Worten von den glaubigen Stammvätern des Volkes Israel bezeuget, und was wir so deutlich bestätiget sehen, wenn wir an einen Noah und Abraham, an einen Isaak und Jakob, an einen Moses und Josua denken, daß sie jederzeit, auch unter den bedenklichsten Umständen und Gefahren, auch in den größesten Nöthen und Trübsalen ihre Hoffnung fest auf Gott setzten, dasselbige dürfen wir auch mit gleicher Wahrheit von unsern gottseligen Vorfahren sagen, die in jenen schweren Zeiten gelebt haben, in welche wir heute im Geiste zurückschauen. Denn fürwahr ohne die feste Hoffnung auf Gott würden sie jenen großen Kampf gar nicht unternommen, noch weniger ihn so standhaft geführt und glücklich vollbracht haben, für dessen glorreiches Ende wir heute wieder dem Allmächtigen danken. Und was der Verfasser dieses Psalmes hier von dem Allmächtigen und Allgütigen rühmet: Da sie hoffeten, halfst du ihnen aus; zu dir schrieen sie und wurden errettet, sie hoffeten auf dich und wurden nicht zu Schanden; das Nämliche hat seine Macht und Güte auch an unsern Vorfahren gethan, und auch sie zu lehrreichen und unvergeßlichen Zeugen der Wahrheit gemacht, daß Hoffnung auf Gott nicht zu Schanden werden läßt. Zwar es schien eine geraume Frist, es schien mehrere Jahre lang, als sollte ihre fromme Zuversicht, ihr Gebet und Flehen verloren sein, und als sie von allen Seiten hart bedrängt und geängstiget wurden, als Menschen über ihr Haupt fuhren und die Gewalt ihrer Widersacher bei weitem die Oberhand behielt, als sie sich ihrer Kirchen, ihrer Schulen, ihrer religiösen und bürgerlichen Rechte beraubt sahen, und Schutz und Sicherheit, Freiheit und Wohlstand eine Zeitlang für sie dahin waren, da war es sehr unwahrscheinlich vor Menschenaugen geworden, daß ihre Sache je wieder aufgerichtet werden könne, da rief ihnen wohl Mancher höhnend zu: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb;" da mag in ihre Herzen und auf ihre Lippen sich wohl oft der Seufzer gedrängt haben: „Ach du Herr, wie so lange? Ich warte auf's Gute, so kommt das Böse, auf's Licht, so kommt die Finsterniß; hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit

vor Zorn verschlossen? Ist deine Hand zu kurz worden, daß sie nicht erlösen könnte, und ist bei dir keine Kraft zu helfen?" Allein wie deutlich hat sich ihnen dennoch über ein Kleines der Herr als derjenige bewiesen, der nahe ist allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen, der thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen. Wie wahrhaftig haben sich auch an ihnen die Ermahnungen und Verheißungen des göttlichen Wortes erwiesen: „Hoffet auf den Herrn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus, Gott ist unsere Zuversicht; der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten, die auf den Herrn hoffen wird die Güte umfahen; das Warten der Gerechten wird Freude werden!" Wie frohlockend rühmen wir nun, so oft dieser Tag wiederkehrt: Unsere Väter hoffeten auf den Herrn, und da sie hoffeten, halfst du ihnen aus; zu dir schrieen sie und wurden errettet, sie hoffeten auf dich und wurden nicht zu Schanden.

Was könnte uns daher lebhafter, als dieses Fest, zu einer gleichen vertrauensvollen Gesinnung gegen den Herrn, zu einer frohen und unbeweglichen Zuversicht auf die Hilfe des Höchsten erwecken? Wo ist in der neuern Geschichte eine Erfahrung, die uns deutlicher erinnert: „Gott ist unser König von Alters her, der alle Hilfe thut, so auf Erden geschieht;" die uns klarer zeigt: „Der Frommen Hoffnung wird nicht außen bleiben, denn sie stehet auf den Herrn." Sei es denn vornehmlich dieser Punkt unseres heiligen Glaubens, worauf wir in dieser gottgeweihten Stunde unsere ganze Aufmerksamkeit richten; sei es die größte und seligste aller unserer Hoffnungen, die Hoffnung auf den ewigen Frieden im Himmel, welche wir im milden Glanz dieses Friedensfestes zu unserer Freude und Herzenserhebung mit einander betrachten wollen. Wir wenden ja wohl heute billig inbrünstiger und sehnsuchtsvoller, als sonst, unsere Blicke jenem Lande zu, in welchem allein der wahre und unwandelbare Friede zu finden ist; wir gedenken an die köstliche Gewißheit: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes; wir rühmen uns mit Paulo der Hoffnung jener zukünftigen Herrlichkeit, welche Gott uns geben wird. Lasset uns die Erinnerungen zu Herzen nehmen, die über diesen großen Gegenstand aus der Feier des heutigen Festes so leicht und natürlich hervorgehen, und uns hiezu Beistand und Segen von Gott erbitten in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser.

Text Jeremias 33, 6.

„Siehe, ich will sie heilen und gesund machen und will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren."

Die Verheißung, die ihr soeben gehört habt, diese friedenvolle, tröstliche Verheißung ließ der Herr durch den Propheten Jeremia seinem Volke geben, als dieses unter der langwierigen, schweren Plage der babylonischen Gefangenschaft seufzte und mit täglichen heißen Thränen und Gebeten an seinen großen Verlust, an seine zerstörte Stadt, an seinen aufgehobenen Gottesdienst, an sein verlorenes Vaterland gedachte. So groß und dringend diese Noth Israels war, so war doch die Macht und Güte des Höchsten noch größer; so wenig vor Menschenaugen mehr zu hoffen war, so heißt doch der Treue und Wahrhaftige Israel getrost auf seine Hilfe warten. „Ich, spricht der Herr, will sie heilen und gesund machen und will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren." Und wir wissen, wie schön sich dieses Wort der Gnade nach wenig Jahren bewährt hat; wie herrlich eingetroffen ist, was in diesem nämlichen Kapitel des Propheten geweissagt ist: daß man zu Jerusalem wieder hören solle das Geschrei von Freude und Wonne, die Stimme des Bräutigams und der Braut und die Stimmen derer, so da sagen: Danket dem Herrn Zebaoth, daß er so gnädig ist und thut immerdar Gutes, und derer, so Dankopfer bringen zu dem Hause des Herrn; denn ich will des Landes Gefängniß wenden, wie von Anfang, spricht der Herr. Wie vortrefflich sich diese Verheißung Gottes in unserm Texte zu den Erinnerungen des heutigen Festes schickt, wie genau unsern kämpfenden, duldenden, trauernden und doch auf Gott hoffenden Vorfahren dieses Wort erfüllt wurde: Ich will sie heilen und gesund machen und will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren, das brauchen wir euch nicht erst weitläuftig zu zeigen; aber das wollen wir euch bemerklich machen: diese Verheißung Gottes hat, wie so viele große Worte der heiligen Schrift, noch eine höhere und allgemeinere Bedeutung, dauert noch fort, ist noch immer allen Glaubigen gegeben, und wird ihnen in ihrer rechten Vollkommenheit und Majestät im Himmel erfüllt werden. Nach Oben blicken wir bei diesen tröstlichen Worten: Ich will sie heilen und gesund machen und will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren. Darum wird es der Feier dieses heiligen Tages angemessen sein, wenn wir unter Gottes Beistand kürzlich betrachten:

Erinnerungen an den Frieden im Himmel, welche dieses Friedensfest in uns erweckt.

An den Frieden im Himmel, sagen wir, heißt uns dieses Friedensfest, das wir jetzt auf Erden feiern, gedenken; in einer leicht zu fassenden, schönen und sinnvollen Beziehung auf das, was wir jenseits des Grabes zu hoffen haben, stehen die Erinnerungen, zu welchen uns dieser Tag erweckt. Es ist überhaupt in dem Irdischen überall eine gewisse Hinweisung auf das Himmlische wahrzunehmen; es spiegelt sich das Geistliche in dem Leiblichen, das Zukünftige in dem Gegenwärtigen, das Ewige in dem Zeitlichen auf eine mannigfaltige und lehrreiche Weise, und dem Auge des Christen ist es leicht dieses zu erkennen, seinem Herzen ist es angenehm und nützlich, sich mit solchen Betrachtungen zu beschäftigen. Fragen wir nun, in wiefern uns der Friede, dessen Gedächtniß wir heute feiern, an den ewigen Frieden im Himmel erinnert, so bemerken wir zunächst:

Dieser Friede hat einen schweren Kampf gekostet. Nicht leicht ist die Erringung dieses Sieges, dieses erfreulichen Friedensschlusses unsern Vätern geworden — das wissen wir wohl, meine Zuhörer. Nicht in Trägheit und in guter Ruhe, nicht in Zeiten der Sicherheit und des Wohllebens sind sie an diesen frohen Tag gekommen, der ihnen so gesegnet war und dessen sich noch jetzt ihre Nachkommen freuen. Sie mußten vorher viele Jahre lang einen großen Kampf des Leidens kämpfen, sie mußten lange manche schwere Last tragen, viele große Anstrengungen, Entbehrungen, Sorgen, Gefahren und Opfer sich gefallen lassen und viele saure Tritte auf manch rauhen Wegen wandern, bis sie das ersehnte Ziel endlich erreichten. Sie mußten viele harte Anfechtungen muthig zurückweisen, viele Versuchungen zum Abfall treu überwinden, vielen Spott und Hohn standhaft erdulden, tapfern Widerstand zur rechten und zur linken Hand leisten, und mit männlicher Unverzagtheit gleich einem Maccabäus das Schwert im Vertrauen auf Gott führen, um ihr gutes Recht zu vertheidigen, ihre verlorenen, edlen Güter wieder zu erlangen, und sich endlich dieses herrlichen Friedens zu erfreuen. Wenn ihnen erfüllt worden ist, was unser Text verheißt: Ich will sie heilen und gesund machen und will sie des Gebets um Frieden und Treue gewähren, so sehen wir schon hieraus, daß ihnen der vorausgegangene Kampf schwer geworden ist und manche tiefe Wunden geschlagen hat.

Und kostet es uns, geliebte Christen, nicht gleicherweise manchen harten Kampf, um aus dieser Welt in den Himmel hindurchzudringen und des

ewigen Friedens theilhaftig zu werden? Ist es eine so leichte Sache, den Feinden zu widerstehen, die uns allenthalben mit Gefahr und Anfechtung drohen, und die Seele unverletzt zu erhalten? Gehört nicht Mühe und Arbeit, Geduld und Selbstverläugnung, Standhaftigkeit und Vorsicht, Wachen und Beten dazu, um alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten? Es ist wahr, daß dieses nicht bei allen in gleichem Maaße der Fall ist, daß Vielen dieser Kampf durch die Güte des Herrn sehr erleichtert, verkürzt und beinahe gänzlich geschenket wird, und wenn unsere Kinder frühzeitig zu Gott heimberufen werden, so ist dieß der lieblichste Trost christlicher Eltern, daß sie zum Sieg und zum Frieden gekommen sind, ohne die Unruhe und den Streit dieses Lebens lang erfahren zu haben, daß es von ihnen gilt: Diese haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben; ihre Seele gefiel Gott wohl, darum eilete er mit ihnen aus diesem bösen Leben. Aber ebenso gewiß ist es, daß uns, die wir länger durch diese Prüfungszeit wandern sollen, geboten ist: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi; ob Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht; kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist.“ Nicht zu läugnen ist es, denn unsere eigene Erfahrung bezeugt es uns deutlich, daß es von uns Erwachsenen in vieler Rücksicht gilt: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?“ Keine Frage ist es, daß es vielen der glaubigsten Christen bestimmt ist, durch viel Trübsal ins Reich Gottes einzugehen; daß wir alle das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, redlich gebrauchen müssen, wenn es uns darum zu thun ist, einen guten Kampf zu kämpfen, Glauben zu halten und einen christlichen Lauf zu vollenden, daß wir tägliche Ursache haben uns selbst zu ermahnen: „Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, welcher, da er wohl hätte Freude haben mögen, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.“ Ja, wie dieser zeitliche Friede nicht ohne einen tapfern Kampf errungen worden ist, so wird keiner von uns des ewigen Friedens theilhaftig werden, er habe denn zuvor sich selbst verläugnet und das Kreuz Christi getragen; er habe denn zuvor christlich gekämpft und die Welt überwunden. — So bemerken wir von dem Frieden, dessen wir heute gedenken, ferner:

Es ist durch die Kraft des christlichen Glaubens errun=

gen worden. Was war es, was jene Menschen gestärkt hat, einen so langwierigen und schweren Kampf in Geduld und Standhaftigkeit zu kämpfen, nicht müde zu werden, so groß auch oft ihre Bedrängniß war, nicht zu verzagen, so sehr auch oft alle Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg dahin zu schwinden schien; nichts für verloren zu halten, so viel ihnen auch die Gewalt der Menschen geraubt hatte? Was war es, das ihre Herzen getrost und ihre Häupter aufrecht erhielt mitten in der größesten Trübsal, das ihnen den Sieg über die Uebermacht ihrer Feinde und das Ende des Kampfes gab, deß sie begehreten, das ihnen den Frieden verschaffte, dessen Segnungen ihre Nachkommen noch heute genießen? War es die Gunst der Umstände, die Klugheit menschlicher Berechnungen, das Vertrauen auf einen Arm von Fleisch, die Gewalt blos irdischer Waffen, was solche große Dinge gethan hat? Ach nein! Was einst dem Volke Israel Sieg gegeben hatte über Kanaans zahlreiche Heere, was den Aposteln durch die furchtbarsten Hindernisse eine glorreiche Bahn gebrochen hat, was Daniel in der Löwengrube bewahrte, was dem David Macht und Triumph über Goliath verlieh, was Luthern mitten unter Gefahren und Feinden singend machte: Ein veste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen — die Kraft des frommen Glaubens war es, die sie stark machte in dem Herrn ihrer Zuversicht, und an ihnen bestätigte: „Der Herr wird seinem Volke große Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.“ Ihr richtiger heller, lebendiger Glaube, den sie aus Gottes Wort überkommen hatten, war es, an dessen Besitz und Bewahrung sie alles Irdische setzten, der ihnen das Zeugniß Gottes versiegelte: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit;“ der sie sprechen lehrte: „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen und mein Schwert, sondern du Herr hilfst uns von unsern Feinden und machest zu Schanden, die uns hassen; jene verlassen sich auf Rosse und Wagen, wir aber auf den lebendigen Gott.“ Ihr Glaube war es, der sie erfahren ließ: „Der Herr gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden;“ der da machte, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freudigkeit erduldeten, denn sie wußten, daß sie eine bessere und bleibende Habe im Himmel hatten; der aus ihnen betete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; wenn mich der Herr auch tödten wollte, so will ich dennoch auf ihn hoffen.“ Ihr Glaube war es, der sie jenen Männern Gottes ähnlich machte, die da gesinnet waren: „Ich achte es alles für Schaden und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne; dulden wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm herrschen, sterben

wir mit, so werden wir mit leben." Ihr Glaube war es, dem der Herr, auf den sie hofften, seine Verheißung erfüllte. Ich will sie heilen und gesund machen, nnd will sie des Gebets um Frieden und Treue gewähren. Denn wo der Herr zu einem Menschen sagen kann: dein Glaube ist groß, da setzt er auch gar freundlich hinzu: Dir geschehe wie du willst, dein Glaube hat dir geholfen.

Und so ist es denn auch ganz das nämliche Mittel und kein anderes, welches uns mit Kraft anzieht aus der Höhe, welches uns mit dem Helm des Heils und mit dem Schilde Gottes bedeckt, der alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöscht, welches, auch wenn wir mitten in der Angst wandeln unsere Seelen erquickt, welches uns mitten durch alle Gefahren, Hindernisse, Trübsal und Feinde, die uns anfechten, eine freie Bahn bricht in das ewige Leben, und uns in die seligen Wohnungen unseres geliebten Friedefürsten führt. Ohne diesen frommen Glauben ist an keinen guten Kampf und an keinen keinen edlen Sieg und Frieden zu denken; ohne diesen frommen Glauben kannst du vielleicht eine kleine Zeit glücklich, reich, mächtig und geehrt auf Erden sein und den Scheinfrieden besitzen, welchen hier und da die Welt ihren Kindern gibt, aber das ewige Licht wird dir nicht leuchten, den Sieg, der Welt, Sünde, Tod und Teufel überwindet, wirst du nicht erlangen, den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, wirst du nicht finden. Dein Ruhm wird sich bald in Schmach, dein Reichthum in Armuth, deine Kraft in Ohnmacht, dein Friede in Unruhe und Jammer verwandeln; deine Seele wird mit denen, die verloren gehen, seufzen: So haben wir nun des rechten Weges verfehlt. Denn von dem halsstarrigen und unglaubigen Volke, dessen Herz immer den Irrweg will, hat der Herr geschworen, daß es nicht zu seiner Ruhe kommen soll. Willst du, daß ein glücklicher Sieg und ein ewiger Frieden einst den Kampf deines Lebens krönen soll, so merke wohl: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; so lebe, was du noch lebest im Fleisch, im Glauben des Sohnes Gottes, der dich geliebt und sich selbst für dich dargegeben hat. Weil Paulus sagen kann: Ich habe Glauben gehalten, so hat er einen guten Kampf gekämpfet und einen siegreichen Lauf vollendet, so darf er hinzusetzen: Hinfort ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht aber allein mir, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben. — Lasset uns von diesem Frieden, dessen Gedächtniß wir heute feiern, noch ferner bemerken:

Er ist bald genug errungen worden. Wohl war es keine kurze

Zeit des Kampfes, der Verwirrung, des Unglücks, der Sorgen und Thränen, welcher der Friede, dessen wir heute uns freuen, endlich ein erwünschtes Ziel gesetzt hat; wohl mochte jenen Duldern die Zeit ihrer Prüfung lang genug zu dauern scheinen, und der Tag, der sie heilen und gesund machen und ihres Gebets um Frieden und Treue gewähren sollte, mochte für ihre Sehnsucht lange genug ausbleiben; denn Jahre kamen und Jahre gingen, ohne daß sich etwas ändern wollte, ohne daß eine Aussicht zum Besserwerden, zur Errettung sich zeigte. Von einem dreißigjährigen Krieg und Elend, von einer neunzehnjährigen, harten Bedrückung unserer Glaubensgenossen in dieser Stadt ist die Rede, wenn wir heute an jene alten Zeiten uns erinnern. Und doch, wie schnell sind auch jene dreißig kummervollen Jahre mit allen ihren Plagen und Drangsalen dahingeflogen auf den raschen Fittigen der Zeit! Wie gewiß hat es auch von der Menge jener traurigen Tage geheißen: Sie sind schneller denn ein Läufer gewesen; du lässest sie dahinfahren wie einen Strom und sind wie ein Schlaf. Wie lange ist es nun schon, daß der Herr jenen Gebeugten und Niedergeschlagenen sein Wort bestätigt hat: I c h w i l l s i e h e i l e n u n d g e s u n d m a c h e n, u n d w i l l s i e d e s G e b e t s u m F r i e d e n u n d T r e u e g e w ä h r e n; ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen! In welch eine weite dunkle Ferne sehen wir heute jene Jahre der Trübsal schon zurückgewichen; wie oft haben seitdem unsere Tempel von dem Gesange wiedergehallt: Du hast's gethan, du gabst uns Ruh und Friede; wie lange freuen sich jene Kämpfer Gottes nun schon der Ruhe nach ihrer Arbeit, des himmlischen Friedens, in den sie aufgenommen worden sind, und rühmen: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, der Herr thut dir Gutes; du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten, ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen."

An die schnelle Flucht der Zeit, an die Eilfertigkeit, mit welcher auch unsere mühseligsten und traurigsten, eben sowohl wie unsere frohen Tage und Jahre, dahinfließen, an die Wahrheit, daß all unsere Trübsal nur zeitlich und leicht ist, an den kleinen, kleinen Raum, der sich zwischen unsern Kummerthränen und dem schönen Lande befindet, wo Gott sie abwischen wird, an die große Nähe des ewigen Friedensfestes, welches die Kinder Gottes feiern im Himmel — fürwahr, auch daran heißen die Erinnerungen des heutigen Tages mit großer Klarheit uns gedenken. Tröste, freue

dich dieser Betrachtung, glaubige, kämpfende, duldende Seele; erblicke in dem sanften Glanz dieses Festes hell die nahe, selige Stunde, da der Herr dein Erbarmer auch zu dir sagen wird: Friede sei mit dir, die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben; die mit Thränen säen werden mit Freuden erndten, sie gehen dahin mit Weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. Laß es lange dauern vor Menschenaugen, bis die gnädige Zeit der Erquickung kommt von dem Angesichte des Herrn; laß es einen dreißig-, sechzig-, achtzigjährigen Krieg sein, den du gegen Anfechtung, Mangel, Noth und Elend führen mußt — es bleibet doch gewiß: „Unsere Zeit ist kurz, wir fahren schnell dahin, als flögen wir davon. Sollte der Herr nicht seine Auserwählten retten, die zu ihm rufen Tag und Nacht? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze." Was auch unterdessen uns begegnen, uns verloren gehen mag, wir bemerken von dem Frieden, dessen wir heute uns freuen, auch dieses:

Er hat das Verlorene wiedergebracht. Vieles und Großes war unsern Vorfahren, namentlich in dieser Stadt, entzogen worden, verloren gegangen im Laufe jener verhängnißvollen Zeit, und schien manche Jahre lang dahin zu sein ohne Hoffnung der Wiedererlangung — manches wichtige und heilige Recht des Menschen, des Staatsbürgers, des Christen war ihnen geraubt worden durch die Ungerechtigkeit und Härte derer, die damals Gewalt über sie hatten. Ihre Schulen waren ihnen genommen, ihre Kirchen verschlossen, ihre bürgerliche und Gewissensfreiheit schmählich eingeschränkt und beinahe ganz geraubt; das Recht, den Herrn öffentlich in seinem Hause zu verehren, das Recht an der Verwaltung des gemeinen Wesens Antheil zu nehmen, das Recht ihre Kinder in den von ihnen gestifteten Anstalten erziehen zu lassen, das Recht sich Prediger des Evangeliums nach ihren Wünschen zu wählen, das Recht, Andere in ihre Kirchengemeinschaft aufzunehmen und dergleichen mehr war ihnen genommen. Sie mußten seufzen: „Wir harren auf's Recht, so ist's nicht da, auf's Heil, so ist's ferne von uns; ich glaube, darum rede ich, aber ich werde sehr geplaget." Aber alles dieses Verlorene ward ihnen wieder gegeben durch den Schluß des westphälischen Friedens, alle diese edlen Güter und Rechte kehrten ihnen zurück, alle diese tiefen Wunden wurden geheilet, als der Herr sich aufmachte, die Gefangenen Zions zu erlösen und zu thun nach seinem Worte: „Ich will sie heilen und gesund machen, und will sie des Gebets um Frieden und Treue gewähren." Sie kehrte wieder, die theure, evangelische Freiheit, sie wurden ihnen zurückgegeben die lang entbehrten, heiligen Rechte, sie öffneten sich ihnen wieder, ihre Schulen,

ihre Kirchen und die seligmachende Predigt des Evangeliums erschallte wieder an der heiligen Stätte, und bis auf diese Stunde ist keine dieser Segnungen uns wieder entzogen worden.

O schöne Hinweisung auf das Zukünftige, tröstliche Andeutung dessen, was droben an uns soll offenbar werden. Auch wir, geliebte Christen, erleiden manchen schmerzlichen Verlust während des mißlichen und langwierigen Kampfes gegen Zeit und Welt, Sünde, Noth und Tod, den wir hier zu kämpfen haben; auch wir müssen uns vieles entreißen lassen, was wir mit Thränen von uns scheiden sehen und nach dessen Wiederbesitz wir uns sehnen. Wer denkt hier nicht an Gesundheit, Kraft und Schönheit des Leibes, die nach und nach ein Raub der Jahre wird, an die Geliebten unseres Herzens, die durch das Grab von uns geschieden sind, an so manche äußerliche schätzbare Güter und Freuden, die wir schon verloren haben, selbst an die Kräfte des Geistes, die Manchen zu verlassen scheinen mit der Menge des Alters? Was soll ich erst von jenen großen, allgemeinen und herrlichen Gütern und Vorzügen sagen, über deren Verlust das menschliche Geschlecht seit Jahrtausenden sich grämet, von dem Bilde Gottes, dessen reiner Glanz seit Adams Fall an uns erloschen ist, von dem Glück des Paradieses, von der Freiheit der Kinder Gottes, von der Erhabenheit über Sünde, Furcht, Schmerz und Tod, wonach unsere Seele als nach einem alten, verlorenen Recht und Erbtheil sich sehnet? Heil uns, es ist nichts auf immer verloren, was zu unserem wahren Glücke gehört; es kommt durch die Macht und Gnade unseres Herrn Jesu Christi ein Tag des Sieges und des ewigen Friedens, der uns das Paradies wieder aufschließt, der uns wieder gibt, was Sünde, Zeit und Tod uns geraubt hat, der uns wieder vereiniget mit den Unsrigen, und mit allen Rechten und Vorzügen der Kinder Gottes uns auf immer schmückt — ein Tag, wo jeder Feind auf ewig seine Macht an uns verliert, wo die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit uns dargereicht wird, wo das Bild Gottes an uns leuchtet in voller Klarheit, und unser Leib und unsere Seele anheben sich auf immer zu freuen in dem lebendigen Gott. Es kommt ein Tag, wo der Allmächtige auch zu uns sagen wird: Das Alte ist vergangen, und siehe, es ist alles neu worden; ich will sie heilen und gesundmachen, und will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren. Darum lasset uns von dem Frieden, dessen Gedächtniß wir heute feiern, noch schließlich bemerken:

Er verdient unsere Freude, unsern dankbarsten Preis Gottes. Je schwerer der vorausgegangene Kampf gewesen war, je länger und herzlicher unsere Väter sich nach der Hilfe des Herrn gesehnt

hatten, je köstlicher die verlorenen Güter waren, die ihnen dieser Friede zurückgab, desto größer war auch ihre Freude, als endlich dieser schöne Tag der Freiheit und des Heils ihnen aufgegangen war; desto inbrünstiger und unaussprechlicher war ihre Dankbarkeit gegen Gott, und wer vermöchte es die Gefühle zu schildern, mit welchen sie wieder vor den Altären des Höchsten erschienen und ihre Lobgesänge zum Himmel emporsteigen ließen, mit welchen sie rühmten: Das ist ein Tag, den uns der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein; danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Sie frohlockten, daß der Herr Zion wieder bauet und erscheinet in seinem Heiligthum, daß er zum Gebet der Verlassenen sich wendet und ihr Flehen nicht verschmäht; sie weiheten diesen Tag zu einem immerwährenden Gedächtniß, daß der Herr Großes an ihnen gethan habe, und sagten: „Das werde geschrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geboren werden soll, wird den Herrn loben." Und also geschiehet es bei uns bis auf die jetzige Stunde; unsere Herzen und Lippen wiederholen den Preis unserer Väter, unsere Lobgesänge erschallen immer aufs Neue, unsere Dankopfer werden von einem Jahre zum andern gebracht, unsere Kindeskinder sollen noch wie wir die Werke des Herrn preisen und von seiner löblichen Gewalt sagen, denn er hat seine Barmherzigkeit beweiset seinem Volk, er hat sein Wort bestätiget: Ich will sie heilen und gesund machen, und will sie des Gebets um Frieden und Treue gewähren.

Was werden wir fühlen, wie werden wir loben und danken, wenn er uns diese Verheißung in Vollkommenheit erfüllet im Himmel, wenn wir als die Erlöseten des Herrn wiederkommen mit Jauchzen und ewige Freude über unserm Haupte sein wird, wenn wir uns da sehen, wo nur Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, wo die Engel uns begrüßen: Friede, Friede über Gottes Volk; wo sein Volk in Häusern des Friedens wohnet, in sichern Wohnungen und in stolzer Ruhe! Ach, um den Frieden auf Erden ist es ein wandelbares Gut; hier, wo noch die Leidenschaften der Menschen herrschen und die Sünde noch große Gewalt hat, wo so oft noch Habsucht, Uebermuth, Neid, Verrath und Treulosigkeit walten, hier ist die Ruhe der Völker nur der des Meeres zu vergleichen, die von Zeit zu Zeit durch furchtbare Stürme unterbrochen wird. Jetzt herrscht in unserm Vaterlande, in unserer Stadt Friede, jetzt erfreuen uns die edlen Güter der Ordnung, der Gesetzlichkeit, des Rechts und der Sicherheit, jetzt feiern wir ein frohes Friedensfest und unsere Tempel erschallen von Gesängen des Dankes. Allein wer kennt nicht die bedenkliche

Gestalt der Zeit, in der wir leben, die großen Uebel von verschiedener Art, die zur Rechten und zur Linken gleich düstern Wetterwolken drohen und unsern Frieden, unsern Wohlstand, unser Leben in die äußerste Gefahr bringen können? O schöne Zeit, wo uns kein Wandel und kein Wechsel mehr bange machen kann, wo man gesund ist, ohne eine Krankheit befürchten zu müssen, wo man die Seinigen besitzt, ohne sie verlieren zu können, wo man sich freuet ohne wieder zu trauern, wo man Dankpsalmen singt, ohne wieder in die Klagelieder Jeremiä einzustimmen, wo man lebt, ohne vom Tod bedräuet zu werden, wo man selig in Gott ist, ohne durch Sünden wieder dieses Glückes verlustig zu werden! Glückliche Zeit — nein, keine Zeit mehr, sondern die heilvolle Ewigkeit, wo erfüllt sein wird: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen noch der Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben. Siehe, ich will sie heilen und gesund machen und will sie des Gebets um Friede und Treue gewähren; sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.“ Amen.

LXXXI.

Am Erndtefeste.

Erfreute Menschen sind heute in deinen Tempeln versammelt, Allgütiger, um die Opfer ihres demüthigen Dankes und Lobes niederzulegen auf deinen Altären; Völker, die aufs Neue mit deinen milden irdischen Gaben von dir gesegnet worden sind, erscheinen vor deinem Angesichte, um dir die Ehre zu geben, die dem allmächtigen Erhalter unseres Lebens und liebevollen Regenten unseres Schicksals gebührt; tausendmaltausend Herzen, die du mit Vergnügen und Wohlgefallen sättigest, erheben sich heute gerührt zu dir unserm himmlischen Vater, freuen sich, daß du auf's Neue Leben und Wohlthat an uns gethan hast, und daß dein Aufsehen unsern Odem bewahret, sind deines Lobes, deines Ruhmes voll, und bitten dich um die Fortdauer deiner Wohlthaten. Laß dir wohlgefallen die Rede unseres Mundes und das kindliche Gespräch unserer Herzen vor dir, Herr unser Gott und unser Erlöser, und nimm den Dank in Gnaden an, womit allein wir dir vergelten können, was du an uns Gutes und Großes gethan hast. Zeige uns selber, was deine Segnungen wirken müssen in christlichen Seelen, und wie wir dir allezeit und für alles Dank sagen sollen im Namen unseres Herrn Jesu Christi; lehre uns immer besser erkennen und immer richtiger wandeln den Weg, auf welchem du uns zeigen kannst dein ewiges Heil. Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein; dein ist das Reich, du bist über alles erhöhet zum Höchsten! Amen.

Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Mit diesen Worten suchte einst Paulus, wie uns im vierzehnten Kapitel der Apostelgeschichte erzählt wird, die Einwohner von Lystra aus ihrer heidnischen Unwissenheit und Finsterniß zu dem beglückenden

Lichte der Wahrheit zu führen, und von dem schnöden, verderblichen Dienste der Götzen zur seligmachenden Anbetung des alleinwahren Gottes zu bringen. Sei dieser Gott, gibt der Apostel hiemit zu verstehen, immerhin ein unsichtbarer Gott, der in einem Lichte wohnet, in welches sterbliche Augen jetzt noch nicht zu dringen vermögen — ist es denn schwer, ihn zu erkennen, der sich uns durch tausend herrliche Werke seiner Hand, durch die ganze unausforschliche Pracht seiner Schöpfung, durch zahllose, herzerfreuende Segnungen aller Art so majestätisch und liebreich offenbaret ohne Aufhören? Sollte es der vernünftigen und gefühlvollen Seele des Menschen nicht leicht sein, sich von seinem unsichtbaren Dasein und Wesen, von seiner ewigen Kraft und Gottheit auf das Lebendigste und Vollkommenste zu überzeugen, sobald sie mit einem nachdenkenden Blick die Wunder seiner Allmacht und Weisheit, und mit einer dankbaren Empfindung die Zeugnisse seiner Huld und Freundlichkeit betrachten lernt? Prediget uns doch die ganze Natur, der Himmel und die Erde unaufhörlich mit Millionen starken und lieblichen Stimmen das ewige Dasein, die unaussprechliche Größe und Ehre desjenigen, der sie gemacht hat, erhält und regieret; finden doch unsere Augen, wohin sie sich wenden, in der Höhe und in der Tiefe, in der Nähe und Ferne, die prachtvollen Zeugnisse seiner unumschränkten Gewalt, seiner ehrfurchtgebietenden Allmacht; entdeckt doch unser Verstand in allen Dingen, die er aufmerksam betrachtet, die leuchtenden Spuren seiner unergründlichen Weisheit; hören doch unsere Ohren in unzählbaren Stimmen, im sanften, stillen Sausen, das durch das Erndtefeld wandelt, und im Brausen des Sturmwindes, im Lied des Vogels und im Rollen des Donners seinen Lobgesang; fühlen und finden doch alle unsere Sinne in Allem seine waltende Vorsehung und Regierung, seine unaufhörliche Gegenwart, die niemals ferne ist von einem Jeglichen unter uns, in der wir leben, weben und sind; schmecken und sehen wir doch in jeder guten Gabe, deren unsere Herzen sich freuen, seine väterliche Liebe, Huld und Gütigkeit! Nein, er hat sich uns nicht unbezeugt gelassen, sondern hat uns viel Gutes gethan. Seine ewige Kraft und Gottheit wird erkannt, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben.

Mit welcher Ueberzeugung, mit welch einer dankbaren Rührung, o meine Zuhörer, müssen auch wir alle in dieses schöne Wort des gottbegeisterten Apostels einstimmen: Er hat sich uns nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Wer unter uns hätte

nicht Ursache, mit diesem tiefgefühlten Bekenntnisse zurückzuschauen auf seine durchwandelten Pfade? Wer verstände nicht bei der Erinnerung an sein eignes vergangenes Leben den Sinn des hohen Apostels, und wer dürfte sich weigern, ihm vollkommen Recht zu geben in seiner Behauptung? Ach, wenn ich einen ernstlich prüfenden, vom Lichte der Wahrheit erhellten Blick zurücksende auf meine entflohenen Tage, wenn ich an das gedenke, was mein Gott und Heiland von meiner ersten Kindheit an bis diesen Augenblick an mir gethan hat, an die Gaben, womit er mich begnadiget, an die Gefahren, aus denen er mich errettet, an die Sünden, die er mir vergeben, an die Züchtigungen, durch die er mich geübt und gedemüthiget, an die Freuden, durch die er mich erquickt, an die Menschen, durch die er mir Gutes gethan, an die Kümmernisse, über die er mich getröstet, an die Bitten, die er mir gnädig gewährt hat — wenn ich an dieses alles gedenke, so will und darf ich ja davon nichts anders sagen, als was mich Paulus sagen heißt: Er hat sich mir nicht unbezeugt gelassen, er hat mir viel Gutes gethan, er hat sich meiner erbarmet, wie sich ein Vater seines Kindes erbarmet.

Und mit diesem dankbaren Bekenntnisse gedenken wir denn heute einmüthig an unsere vollendete Erndte, an den mannigfaltigen Segen, mit welchem der Herr auch dieses Jahr wieder geschmückt und gekrönet hat. An was wir uns auch erinnern mögen beim Rückblick auf die allgemeinen Erfahrungen, die wir in diesem nun in seine letzte Frist tretenden Jahre gemacht haben; an die Witterung, in welcher Sonnenschein und Regen zum Gedeihen unserer Nahrung weislich mit einander wechselten; oder an die drohenden Gefahren, die der Arm des Allmächtigen von uns abgewendet hat, an die furchtbaren Gewitter, in denen er uns seine Majestät zeigte und die ohne Schaden über unsere Häupter dahingezogen sind; oder an die Gesundheit, die im Ganzen genommen in unsern Gränzen herrschte und uns tüchtig machte zu den Arbeiten unseres Berufs; oder an den Frieden, der durch Gottes Gnade unser Vaterland bis hieher beglückte; oder an den mannigfaltigen Reichthum edler Früchte, mit denen weit und breit die Fluren geschmückt waren und die meistens unversehrt in unsere Vorrathshäuser gesammelt werden konnten — immer müssen wir bekennen: Er hat sich uns nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude; du suchest das Land heim und wässerst es und machest es sehr reich; Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest ihr Getraide wohl gerathen, denn also

bauest du das Land; du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes, mit Regen machest du es weich und segnest sein Gewächse; mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe! Ja, ein Dankfest ist der heutige Tag für uns und unser ganzes Vaterland! Dazu laßt uns ihn heiligen durch die christliche Betrachtung, mit welcher wir uns in dieser Stunde ferner beschäftigen wollen, nachdem wir vorher noch Gott um seinen Beistand und Segen angerufen haben in dem Gebete seines lieben Sohnes. V. U.

Text Epheser 5, 20.

Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi.

Zur Dankbarkeit gegen Gott fordert der heilige Apostel in den Worten unseres Textes alle Bekenner des Erlösers auf. Nachdem er ihnen die heilvollen Wahrheiten des Evangeliums mitgetheilt und den unaussprechlich wichtigen Reichthum der Vatergnade Gottes in Christo treulich geoffenbaret, nachdem er ihnen den heiligen und gnädigen Willen des Höchsten, der nichts anders als unser unverwelkliches Glück zur Absicht hat, kund gethan und ihnen den weiten hellen Blick in das unermeßliche, glanzvolle Reich der göttlichen Gnade, in die von seinen unvergänglichen Wohlthaten geschmückte Ewigkeit eröffnet hat — was ist natürlicher, als diese Aufforderung zur innigsten Dankbarkeit gegen den Herrn; was schließt sich nothwendiger von selbst an diese Offenbarungen an, als die Ermahnung: Saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi? Nicht eine Dankbarkeit, die nur selten, nur dann und wann, hier und dort, an diesem oder jenem Feste sich kund gibt, empfiehlt ihnen hiemit der Zeuge des Herrn, sondern eine unaufhörliche, die niemals und nirgends der Wohlthaten Gottes vergisset, die immer das Herz erfüllet und erhebt. Denn: Saget Dank allezeit für alles, spricht der Apostel. Nicht eine stückweise Dankbarkeit, die blos in den Annehmlichkeiten und Süßigkeiten des Lebens die Güte Gottes erkennt und lobet, macht uns Paulus hiemit zur Pflicht, sondern eine unumschränkte, die auch in den Prüfungen, Beschwerden und Bitterkeiten dieser Zeit die alles wohlmachende Liebe Gottes in Christo verehret, auch mit thränenvollen Augen dem Herrn danket. Denn: Saget Dank allezeit für alles, spricht Paulus; und er setzt den guten Grund hinzu, warum eine solche Dankbarkeit gegen Gott uns Christen geziemt. Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, als durch den ihr gesetzt und verordnet seid zu ewigen Zeugen der göttlichen Barmherzigkeit, und wohl wisset, daß denen,

die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen müssen. Lasset uns die große Ermahnung dieses herrlichen Spruches wohl zu Herzen nehmen an dem heutigen Feste, welches uns von selbst zur willigen Befolgung desselben erwecket; lasset uns, geliebte Christen, miteinander erwägen, was heute von selbst unsern Gedanken sich darbietet, indem wir unter dem Beistande Gottes miteinander betrachten:

Die Dankbarkeit des Christen gegen Gott.

Von einer Tugend wollen wir jetzt miteinander in der Furcht des Herrn reden, meine Zuhörer, die so ziemlich Jeder zu besitzen meint, und die doch fürwahr zu den seltensten gezählt werden muß; von einer Tugend, deren Besitz zu unserm wahren Glück durchaus unentbehrlich ist, und die doch, nach dem Verhalten und Leben der Menschen zu schließen, so Vielen noch gänzlich mangelt; von einer Tugend, die ebensowohl die leichteste und natürlichste, als die schwerste und ungewöhnlichste genannt werden kann. Leicht nennen wir diese Tugend; denn, o mein Gott, mein Erlöser! was wird uns durch die Menge und Größe deiner Wohlthaten leichter gemacht; wozu fühlen wir uns unaufhörlicher, dringender aufgefordert durch tausend frohe Empfindungen unseres Gemüths, durch zahllose Wunder deiner Herrlichkeit, durch täglich neu werdende Beweise deiner Güte und Liebe; was prediget uns der Himmel und die Erde, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das Reich der Allmacht und das Reich der Gnade mit lauterer Stimme; was ist für uns selbst mit angenehmeren Empfindungen, mit erfreulichern Folgen und seligern Belohnungen verknüpft, als die Dankbarkeit gegen Gott? Und doch, meine Zuhörer, doch auch eine ungemein schwere Tugend für unsere angeborne Ungenügsamkeit und Begehrlichkeit, für unsern irdischen Sinn, für unsere Kurzsichtigkeit, die so oft für schädlich hält, was uns gut ist; für unser schwaches, zagendes Gemüth, das so leicht der tausendfach erprobten Güte Gottes in einem einzigen trüben Augenblicke vergisset; für unsere Sündhaftigkeit, die sich so trotzig gegen Gottes Züchtigungen sträubet; schwer — das bezeugt uns schon ihre Seltenheit, und die Klage aller derer, denen es mit dem Streben nach dieser großen Tugend und mit ihrer Uebung ein rechter Ernst ist. Das kann uns nicht wundern, denn sie ist ja vollkommen eins und dasselbe mit der wahren Frömmigkeit und Gottseligkeit. Sie kann nicht in der Seele vorhanden sein, ohne daß zugleich jede andere wahre Tugend, welche der Glaube wirkt, in ihr wohne — die aufrichtige Liebe zu Gott, die herzliche Demuth, die edelste Weisheit, das unermüdliche Streben nach der Heiligung, der ganze

aus Gott geborne Sinn eines wahren Bekenners des Herrn. Sie ist einer von den tausend schönen Strahlen, mit welcher das süße Licht der ewigen Wahrheit leuchtet, eine von den köstlichen Gnadenwirkungen, durch welche der Geist Gottes seine mächtige Gegenwart, seine beseligende Herrlichkeit in der Seele des Christen offenbart. Darum gilt auch von ihr, was von jeder andern gottgefälligen Eigenschaft wahr ist, sie kann nie und nirgends für sich allein, abgesondert von den übrigen, in einem Menschen wohnen, und ob es wohl verschiedene Namen sind, mit welchen wir unsere verschiedenen Pflichten gegen Gott andeuten, so ist es doch immer ganz und gar die nämliche Gesinnung, die wir mit mannigfacher Benennung bezeichnen. Die christliche Frömmigkeit beweiset sich in Rücksicht auf Gottes Majestät als Ehrfurcht, in Rücksicht auf Gottes Gebote als Gehorsam, in Rücksicht auf Gottes Weisheit als Ergebung, in Rücksicht auf Gottes Verheißungen als Hoffnung, in Rücksicht auf Gottes Wohlthaten als Dankbarkeit; und wie es Ein Licht ist, welches in den sieben lieblichen Farben des Regenbogens sich bricht, so ist es Ein Glanz der Erkenntniß und Liebe des Höchsten, der in allen edlen Gesinnungen und Tugenden des glaubigen Christen sich spiegelt. Darum erscheint uns die Dankbarkeit des Christen gegen Gott zunächst:

Demüthig; denn sie weiß wohl, daß alles unverdiente Gnade Gottes ist. Ja, Christen, soll es zur rechten Dankbarkeit gegen Gott in uns kommen; sollen wir des zahlreichen Guten, dessen wir hienieden genießen, in der Furcht und Liebe Gottes uns freuen, und von den Gütern dieser Zeit, von den Gaben der Natur, von den Wohlthaten, die uns Menschen zu Theil werden, mit wahrhaft christlicher Gesinnung zu ihrem milden Geber emporblicken, so muß es zuvor zur rechten Selbstbetrachtung und Selbsterkenntniß und also zur herzlichen Demuth in uns gekommen sein. Nichts ist mit der Dankbarkeit gegen Gott unverträglicher, als der hochmüthige, selbstgefällige, sich selbst erhebende Sinn, der von Natur in dem Herzen des Unbekehrten zu Hause ist; nichts macht den Menschen so gewiß ungenügsam in seinen Ansprüchen und Erwartungen, so gleichgültig, kaltsinnig, gefühllos, blind gegen Gottes Segnungen, als die Blindheit gegen sich selbst, die Unbekanntschaft mit dem Zustande seines Innern, die gute Meinung von seinen eigenen Verdiensten, das Vertrauen, der pharisäische Trotz auf seine eigene Würdigkeit. Was man Gutes verdient zu haben denkt, das nimmt man ohne große Erkenntlichkeit hin, und hält es wohl noch für zu wenig, wie die murrenden Arbeiter im Weinberge; was man als ein Recht fordern zu können glaubt, das erweckt uns nicht zu der

Empfindung, welche der Beschenkte seinem Wohlthäter schuldig ist. Aber wo man nichts, wo man harte Strafe verdient zu haben sich bewußt ist, und empfängt dafür Güte, Liebe und Wohlthat, da schmilzt das Herz in freudiger Bewunderung und Rührung hin, da fließen Thränen des Dankes. Du heiliger und gerechter, gnädiger und barmherziger Gott, erkenneten doch alle Menschen dich recht in deiner Hoheit und sich in ihrer Nichtigkeit; wüßten doch alle genau und bedächten sie es immer, wer du bist und wer sie sind, was sie verdienen würden, wenn du nach deiner Gerechtigkeit mit ihnen handeln wolltest, und was sie empfangen, weil du ihrer nach deiner Barmherzigkeit gedenkest, die von der Welt her gewesen ist; sähen sie immer ihr Verhältniß zu dir, wie die hellen Strahlen deines Wortes es den Glaubigen zeigen — welch eine Demuth würde dann in allen erwachen, welch eine Erkenntniß deiner großen Gütigkeit, deiner freien, unverdienten Gnade und Barmherzigkeit, welch eine Dankbarkeit! Der Christ trachtet nach dieser Selbsterkenntniß und Selbsterniedrigung, nach diesem Zustande der immerwährenden Buße und Demuth; der Christ allein ist daher willig und fähig, Dank zu sagen allezeit für Alles Gott dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi? Mögen die Throne es vergessen, was ihnen von Gottes Langmuth und Gnade Gutes widerfährt, und selbst am vollbesetzten Tische, gleich den unvernünftigen Thieren, keinen dankenden Blick zu dem Versorger und Ernährer in der Höhe erheben; mag die Welt voll von Unzufriedenheit mit Gottes Wohlthaten, von Murren über den Gang seiner Weltregierung, über die theilweise Verminderung oder ungleiche Austheilung seiner Gaben sein; mögen noch so viele Verblendete und Unbescheidene sich immer von dem Herrn der Welt verkürzt, zurückgesetzt, versäumt, nicht nach Verdienst und Würdigkeit von ihm belohnt glauben — das demüthige Herz des Christen ist weit von einem solchen Undank entfernt. Der Christ zählet, so viel ihm dieses möglich ist, seine Fehler und Sünden und die Wohlthaten, die ihm Gott an Leib und Seele erweiset, und betet Gottes verschonende Langmuth und unerschöpfliche Güte an. Der Christ denkt: o wolltest du Herr mit den Menschen handeln nach ihren Sünden und ihnen vergelten nach ihren Missethaten, wolltest du vergessen gnädig zu sein und deine Barmherzigkeit aus Zorn verschließen; in welch eine Wüste des Elends und des Entsetzens würde sich dann schnell diese ganze Erde verwandeln; wo wäre dann Glück und Freude, Leben und Wohlthat für uns! Aber dein Herz ist andern Sinnes, deine Barmherzigkeit ist zu brünstig; du bist allen gütig und erbarmst dich aller deiner Werke; du lässest deine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte; du

krönest das Jahr mit deinem Gut und hast nicht Lust an unserm Verderben. Auch an mir hast du bisher unendlich über mein Verdienst gethan, hast mich bei aller meiner Verschuldung gegen dich doch ernährt, gekleidet, versorgt, behütet, und mir noch alle Tage dein Wort bestätiget: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Auch mich willst du nur durch deine Güte zur Buße leiten. Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast; die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie wird alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Herr, Herr Gott barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde! Darum ist die Dankbarkeit gegen Gott auch:

Erleuchtet; denn sie kennt und bedenkt die besten Wohlthaten Gottes. Die irdischen Wohlthaten Gottes erkennt wohl jeder Mensch, auch wenn er kein Christ, wenn er noch so roh ist, wenigstens dann und wann mit einem gewissen Gefühl der Dankbarkeit; für die Gaben der Natur, für die Früchte der Erde, für Speise und Trank, für Errettung aus leiblicher Gefahr und Noth, für Genesung nach schwerer Krankheit und dergleichen blickt wohl auch der unerleuchtete Heide aus seiner Finsterniß mit Ehrfurcht zu dem ihm unbekannten, mächtigen Wesen empor, das sich ihm nicht unbezeugt gelassen hat. Allein was ist das gegen die Dankbarkeit des von Gott belehrten, durch Christum erlösten, durch den Geist des Herrn wiedergeborenen und geheiligten Menschen, des Christen — der noch an ganz andere Dinge, als an die Saat des Feldes und an das Wohlsein des Leibes gedenket, wenn von Gottes Wohlthaten die Rede ist; der aus dem schönen Reich der Allmacht Gottes in das weit herrlichere Reich seiner Gnade hinschaut, welches sein Glaube ihm zeiget; der der höchsten und köstlichsten Segnungen nie vergißt, mit denen die ewige Erbarmung Gottes seiner Seele sich angenommen hat! Ihm ist es unmöglich, mit seinen Gedanken blos bei dem Sichtbaren, Irdischen, Vergänglichen stehen zu bleiben; ihn umglänzen auf allen Seiten Zeugnisse der göttlichen Fürsorge und Liebe, gegen welche alle, auch die lieblichsten Erdengüter und Freuden wie nichts sind; ihn erfreuen, wie arm und elend er auch sei, wie beklagenswerth in den Augen der Welt auch sein Loos sein möge, ihn beglücken Geschenke, Verheißungen aus Gottes Hand, mit welchen kein Gold und kein Silber, keine Lust und Herrlichkeit in der Welt verglichen werden kann; ihm treten aus der Vergangenheit und Zukunft Boten der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes entgegen, die ihn mit Stimmen der Engel

anreden: Schmecket, und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet; saget Dank allezeit für alles, Gott dem Vater, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. Er überschaut im Glanz des Evangeliums den unschätzbaren Reichthum an himmlischen Gütern, womit Gott in Christo uns gesegnet hat, und spricht: Ich danke dir, o Geber aller guten und vollkommenen Gaben, für das tägliche Brod, das du mir schenkest, für des Leibes Nahrung und Nothdurft, die du mir gibst, aber ich danke dir noch weit mehr für das Manna vom Himmel, für das Brod des Lebens, das du meiner Seele darreichst in deinem Worte. Ich lobe dich in Demuth für die Bewahrung und Fristung meines zeitlichen Lebens; aber ich lobe dich noch weit herzlicher für das Licht, für die Kraft, für den Trost, für den Beistand zu ihrer Heiligung, womit du meiner Seele dich annimmst, für die Bewahrung vor dem ewigen Tode, für die Gewißheit eines unsterblichen seligen Lebens, womit du meinen Geist erfreust. Ich preise dich im Staube für die Gaben der Erde, die mir deine Vaterhand reicht; aber wenn ich an die Liebe gedenke, die du mir in dem eingeborenen Sohne bewiesen hast, an die Verherrlichung meiner Natur, an die Kindschaft bei dir, die mir durch ihn gegeben ist, an die Vergebung der Sünden, die mir sein versöhnend Kreuz bringt, an die Erlösung vom Tode, die mir sein Sieg über Tod und Hölle verschafft, an die Pforten des Himmels, die durch den Fürsten des Lebens mir geöffnet worden sind, an die Wohnungen des Friedens, die durch den Herzog unserer Seligkeit mir droben bereitet sind — wo soll ich alsdann Worte finden, um dich würdig zu loben, um dir für dieses alles den rechten Dank zu sagen im Namen unseres Herrn Jesu Christi! Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst? Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, denn er hat große Dinge an mir gethan, er, der da mächtig und deß Name heilig ist; danket, danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! — Wie gewiß ist deßwegen die Dankbarkeit des Christen gegen Gott:

Unumschränkt; denn sie wird durch nichts mehr gestört. Das ist der große Unterschied der christlichen Dankbarkeit gegen Gott, von der aller übrigen Menschen, daß sie durch nichts mehr unterbrochen wird, daß sie sich über alles verbreitet, was nach dem Zulassen und Rathschluß des Höchsten uns widerfähret, daß sie selbst für das den Herrn zu loben weiß, was dem Fleische nicht gefällt, was den natürlichen Menschen vielmehr zum Murren, ach vielleicht zum Lästern bewegt. Für angenehme Dinge,

für Schickungen, die unsern Neigungen und Wünschen angemessen und ganz nach unsern Bitten sind, die allgemein für Wohlthaten gelten, für eine glückliche, gesegnete Erndte, für Gesundheit, Wohlstand, gute Tage dem Herrn zu danken, das ist nicht schwer, dazu bedarf es keiner großen Erleuchtung, keiner sonderlichen Liebe zu ihm, keiner Verläugnung unserer selbst, keines Vertrauens auf ihn — das können allenfalls auch die Heiden. Aber das ist es noch bei weitem nicht alles, was dem Christen geziemt. Unser Text zeigt uns die Sache ganz anders, lehrt uns eine weit erhabenere, schönere, nur dem Christen mögliche Dankbarkeit gegen Gott: Saget Dank allezeit für alles! Ach Christen, das heißt mehr, als blos am frohen Tage, für erfüllte Wünsche, für willkommene und dem Fleische wohlgefällige Dinge Gott danken! Allezeit und für alles! Also auch am düstern Tage des Unglücks, auch wenn ich betrübt und traurig bin; auch wenn meine sehnlichsten Wünsche und Hoffnungen mir vereitelt werden? Auch für die Sorgen, die mich quälen, für den Mangel, der mich drückt, für das Kreuz, das mich darniederbeugt, für die Thränen, die ich weine, für die Prüfungen und Züchtigungen Gottes, unter denen ich seufze? Es ist nicht anders, geliebte Christen, es heißt so nach den Worten unseres Textes, nach allen Lehren und Regeln der christlichen Weisheit, nach allen Exempeln der wahren Glaubigen. Was von dem Herrn über seine Kinder kommt muß gut, und also dankenswerth sein, muß sich über ein Kleines als eine Wohlthat ausweisen, sollte es auch für jetzt noch gar eine andere Gestalt haben und uns vielmehr betrüben, als erfreuen. Der Name des Herrn sei gelobet, sprach Hiob, als er sein Liebstes auf Erden verlor — und Paulus und Silas im Kerker zu Philippi erhoben um Mitternacht ihre Stimmen und lobeten Gott. Fürwahr es hat niemals an frommen Herzen gefehlt, die es diesen Menschen Gottes hierin nachgethan haben. Schwer ist das, das kann nicht geläugnet werden; aber alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Ob es ein sanfter und heller, oder ein finsterer und rauher Pfad ist, den der Christ hier wandert, er weiß, daß die Hand des Herrn ihn darauf leitet und einem guten Ziel entgegen führt. Ob es Tage der Zufriedenheit und des Glücks, oder der Anfechtung und des Kummers sind, die der Herr ihm bescheret, er weiß, daß die Güte des Herrn jeden Morgen neu ist, er ist am guten Tage guter Dinge und den bösen Tag nimmt er auch für gut, weil es der Herr ist, der ihn neben jenem gemacht hat. Ob seine Wünsche und Bitten ihm von Gott gewähret werden oder nicht, er weiß, daß ein glaubiges Gebet nie vergeblich ist, daß Gott überschwenglich mehr thut, als wir bitten und verstehen, daß die Stunde des Herrn zögern

kann, aber nicht ausbleibt; daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Er erfährt: Weil du Gott lieb warst, mußte es also sein, ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest; was er ordnet, das ist löblich und herrlich und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Ob du wirklich ein dankbares, d. h. ein glaubiges, Gott ergebenes, seiner empfangenen Wohlthaten stets eingedenkendes, seiner Liebe und Verheißungen in Christo nie vergessendes Herz habest, das kannst du am besten erkennen, wenn du Acht gibst, wie du in der Stunde der Prüfung, am traurigen Tage gegen Gott gesinnet bist. Denn die rechte Dankbarkeit gegen ihn ist ferner:

Lebendig, denn sie durchdringet und heiliget das ganze Leben. Saget Dank allezeit für alles; was soll dieses wohl heißen? Ist damit blos eine Danksagung mit den Lippen gemeint; ist es genug, wenn wir nur zu gewissen Zeiten, an bestimmten Festen, in der Versammlung der Glaubigen, oder im Kreise der Unsrigen dem Herrn unsere Loblieder und Dankgebete darbringen? Es gehört dieses dazu, allerdings, es ist das eine hohe, theure Pflicht, die kein Christ versäumen wird. Aber traurig wäre es, wenn wir das für den ganzen Dank halten wollten, den der Herr von uns fordert, wenn es bei uns ein bloßes Werk des Mundes wäre, da vielmehr dessen, weß das Herz voll ist, der Mund im Gebete übergehen soll. Nein, saget Dank, allezeit für alles, dieses Wort zeigt uns den unermeßlichen Umfang dieser Pflicht, diese Forderung nimmt offenbar unser ganzes Leben und Verhalten in Anspruch. Wohnt in uns wirklich die christliche Dankbarkeit, so wird sie sich in allen unsern Gesinnungen, Worten und Werken kund thun, unser ganzes Dichten und Trachten, Thun und Lassen regieren. Sie beweiset sich, diese Dankbarkeit, durch Gehorsam gegen Gott, durch Verabscheuung jeder wissentlichen Sünde, durch treue Erfüllung jeder Pflicht, denn sie spricht: Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen? Was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut es alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Sie beweiset sich durch herzliches Wohlwollen gegen den Nächsten, durch Mitleid, Wohlthat und Barmherzigkeit gegen den Nothleidenden und Bedürftigen; denn sie weiß: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch untereinander lieben; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Weigere dich nicht, dem Dürftigen Gutes zu thun, so deine Hand von Gott hat, solches zu thun; wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Sie beweiset sich durch Bescheidenheit

und Demuth im Glück, denn sie weiß: Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast, so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Den Reichen dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich allerlei zu genießen. Sie beweiset sich durch Geduld, fromme Ergebung und Hoffnung im Unglück, denn sie weiß: Haben wir Gutes von Gott empfangen, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Es kommt alles von Gott, Reichthum und Armuth, Glück und Unglück, Leben und Tod; ich danke dir, Herr, daß du mich demüthigest und hilfst mir. Sie beweiset sich durch ein unermüdliches Trachten nach der Ehre, nach der Verherrlichung Gottes auf Erden, denn sie spricht: Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen; ich will deine Ehre kund thun allen Menschen. Sie beweiset sich durch ein getrostes, seliges Streben, denn sie ist der Gesinnung: Ich habe dir, Gott, gelobet, daß ich dir danken will, denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten; ich will wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Wie unter dem segnenden Odem des Allmächtigen die Flur sich mit reifen Aehren, der Baum mit edlen Früchten schmückt in unendlicher Anzahl, und einen herzerfreuenden Anblick gewähret; so zieren ein Leben, welches von der christlichen Dankbarkeit gegen Gott erfüllt ist, die köstlichsten Früchte des Geistes in reicher Menge, und bezeugen die Herrlichkeit und göttliche Wahrheit der evangelischen Regel: Saget Dank allezeit für alles, Gott dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi. Und so nennen wir die Dankbarkeit des Christen gegen Gott schließlich noch:

Hoffnungsvoll; denn sie ist gewiß, daß sie nimmermehr aufhören wird. Etwas Ernstes, etwas Bewegliches hat das Fest, welches wir heute feiern, für den nachdenkenden Christen, das läßt sich nicht läugnen. Es bezeichnet uns den entflohenen Frühling und Sommer, den unaufhaltsam eilenden Kreislauf der Dinge, den Eintritt des Jahres in seine letzte Frist. Es weiset auf verschwundene Blüthen, auf gefallene Aehren, auf gereifte und eingeerndtete Früchte hin, auf Fluren, die ihren Schmuck verloren haben, auf Blätter, die vor Kurzem noch grün waren und nun welk vom Baume herniederrauschen. Es mahnt uns mit vernehmlicher Stimme an die Gewalt der Zeit und des Todes, an das unvermeidliche Loos alles Irdischen, an die Hinfälligkeit unseres eigenen Lebens, an das gewisse Schicksal des Verwelkens, des Dahinsinkens in das Grab, welches

uns allen bevorsteht. Sehr leichtsinnig, sehr unbekannt mit den allgemeinsten und bedenklichsten Wahrheiten müßte der sein, dem nicht beim Hinschauen auf die stillen, kahlen Fluren des Herbstes, auf die zur winterlichen Ruhe sich anschickende Natur, die ernste Erinnerung in den Sinn käme: Ich sterbe täglich; meine Tage sind einer Hand breit und mein Leben ist wie nichts vor dir; alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume, das Gras verdorret, die Blume fällt ab, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Ja, des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit — und dieses feste untrügliche Wort verheißt dem Christen ein ewiges Leben. Darum schwingt sich die christliche Dankbarkeit von diesen Gefilden des vergänglichen Wesens, von diesen erschütternden Sinnbildern und Boten des Todes nur desto getroster, desto freudiger zu dem gütigen Vater des Lebens, zu dem Heiland und Seligmacher unserer Seelen empor, und saget Dank allezeit für alles, auch für das strenge Gesetz des Todes, Gott dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Ach, daß Gottes Wohlthaten für uns sich nicht blos auf diese kurze Spanne Zeit beschränken, sondern nach dem Schluß derselben erst recht und neu anheben, erst recht beglückend werden in einer bessern Welt, daß alles Gute, Liebe, Frohe, das uns hier auf Erden zu theil wird, nur ein Sinnbild, ein Unterpfand und Vorgefühl des Bessern und Seligern ist, welches droben unserer wartet; daß alles, was hier Schönes und Theures von uns geschieden ist, uns vollkommener wiedergegeben werden soll, im höhern Reiche Gottes; daß, wenn schon dasjenige Klarheit hatte, was vergehet, vielmehr das Klarheit haben wird, was da bleibet; daß Christus uns sagt: Ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten — ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit: dieß bedenkt, deß freut sich die christliche Seele mit herzlicher Wonne, indem sie das irdische Erndtefest feiert. Umringet mich immerhin auf allen Seiten, ihr ernsten Bilder des vergänglichen Wesens; erinnere mich drohend, o Natur, an das Gesetz des Todes in meinen sterblichen Gliedern; verwandelt euch, ihr schönen reichen Gefilde des Sommers, in düstere Mahnungen an Grab und Verwesung! Nur desto herzlicher will ich den lieben, dem danken, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat durch sein Evangelium, der mir sagt: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben — durch den ich weiß: die Gabe

Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn. Ich sehe von seinem Licht erleuchtet hin auf das bessere Land, wo mir Gottes unvergängliche Wohlthaten winken, wo die, so hier mit Thränen gesäet hatten, mit Freuden erndten werden; wo die Gerechten es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen; wo der Gerechtigkeit Frucht Friede und der Gerechtigkeit Nutz ewige Stille und Sicherheit ist: wo der Herr nie mehr durch Züchtigungen zu der Gerechtigkeit, sondern nur durch ewige Erquickung vor seinem Angesicht uns seine Liebe beweisen wird. Ich gelobe und will es halten: Ich will dem Herrn danken, so lange ich lebe und meinem Gott singen, weil ich hin bin; laß meine Seele leben, daß sie dich lobe!

Von deiner Gnade will ich singen,
So lange sich die Zunge regt;
Dir will ich Dank und Ehre bringen,
So lange sich mein Herz bewegt;
Und wenn ich nicht mehr sprechen kann,
So halt ich noch mit Seufzen an.

Hier kann ich schwaches Lob nur geben,
Nimm es mein Gott in Gnaden an,
Bis ich in jenem bessern Leben
Dich würdiger erheben kann.
Einst steiget mit der Engel Chor
Mein Lobgesang zu dir empor. Amen.

[illegible]

[illegible]